R

Gymn. gen ~~116~~
117.

N.º 5672.

~~Hist. Europ.~~

R

Einleitung.

Rosbach ſculpt.

Einleitung zur Römiſchen und Teutſchen Hiſtorie.

Bayerische Staatsbibliothek München

Leipzig, bey Thomas Fritſchen, 1721.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Geehrter Leſer.

ES kan der grund menſchlicher klugheit wohl nirgend anders als in der erfahrenheit geſuchet werden, die erfahrenheit aber beruhet bloß in einer genauen und vielfältigen beobachtung desjenigen, was gewiſſe anſchläge, fürnehmen, nnd verrichtungen für würckungen nach ſich zu ziehen pflegen. So vielmehr wir demnach von dergleichen in acht genommen, einen ſo viel gröſſern begriff hat unſere erfahrung, und ſo viel weiter erſtrecket ſich unſere klugheit. Allein wir kōñen gleichwol mit der volſtreckung unſerer erfahrung, und folglich unſerer klugheit, nicht mehr eilen, als uns die zeit gönnet, dahero die jugend dem alter allemal in dieſem ſtücke weichen muß. Ja auch das alter muß erkennen, daß es mit demjenigen, was es ſelbſt belebet, und worauf es ſeine klugheit bauet, ein ſehr unvollkommenes ſtückwerck ſey: weil der all-

zuenge umſchränckte raum dieſer lebenszeit, uns nicht alles was hierzu dienlich ſeyn möchte, auf einmal kan ſehen laſſen. Gleichwol hat der himmel, der uns nichts, was zu unſerer verbeſſerung und glückſeligkeit dienen kan, gemißgönnet, uns ein mittel verliehen, durch welches wir dieſer unvollkomenheit einiger maſſen rathen können: indem er uns den weg finden laſſen, unſere gedancken in die ſpäte nachwelt fortzupflantzen. Deſſen haben ſich die gröſten geiſter der vorigen zeiten zu unſern vortheile bedienet. Sie geben uns dasjenige zu leſen, was ſie in acht genommen: und reiſſen uns alſo gleichſam aus der kindiſchen unwiſſenheit, mit welcher jener weiſe Egyptier die Griechen ſo lange behafftet achtete, biß ſie mehr fleiß auf die erforſchung alter geſchichte wendeten. Es iſt mein fürſatz hier nicht die nutzbarkeit der erlernung alter und neuer geſchichte dem leſer einzuloben, es hat dieſelbe allemal bey verſtändigen

ihren werth gefunden, und ich würde hiermit nur etwas, ſo von tauſend derer beſten federn geſchehen, mit ſchlechter annehmlichkeit nachthun. Dieſes habe ich bey mir offtmals beklaget, daß die fremden ſprachen, in welchen der beſte und edelſte theil ſonderlich derer alten geſchichten beſchrieben worden, gleichſam einen fürhang abgeben, welcher den meiſten theil derjenigen, die doch ſonſt von natur fähigkeit genug zu nutzbarer erkäntniß derſelben hätten, davon abhalten. Man ſiehet täglich leute in allen ſtänden, an welchen man eine ungemeine ſchärffe des verſtandes in acht nimmet, die in ihren gemeinen umgange annehmlich und aufrichtig, in ihren gedancken und anſchlägen tiefſinnig und weit auſſehend, in deren ausführung aber fürſichtig, beſtändig und großmüthig ſind. Gleichwol iſt ihnen entweder ihre lebens-art, oder ihre beſondere neigung und gemüths-beſchaffenheit, die ihnen nicht zugelaſſen, ſich

 zu

zu der verdrießlichen erlernung derer grund-regeln einiger ſprachen herabzulaſſen; oder die ungeſchicklichkeit ihrer Præceptoren, ſo ihnen einen eckel erwecket, oder andere urſachen, zur hinderniß worden, ſich einige wiſſenſchaft von ſprachen zu wege zu bringen. Und weil ſie alſo wenig andre erfahrung als von demjenigen, was ſie ſelbſt belebt, haben; ſo fehlet es ihnen insgemein, theils an recht groſſen exempeln, ſo das in ihnen glimmende feuer vollend; wie etwa vormals bey dem groſſen Alexander und Cæſar in volle flamme bringen: theils bleiben ihnen die warhafftigen wege groß zu werden unbekannt; theils kommen ſie in gewiſſe angelegenheiten derer ſie ungewohnt, und alſo nicht ſchlüſſig werden können, wie ſolche angegriffen werden ſollen: Und weil es eben nicht eines jeden gelegenheit giebet, wie vormals der Käyſer Alexander Severus, eine menge in denen hiſtorien erfahrner leute bey der hand zu haben,

aus

aus deren munde er vernehmen könne, was die alten Römiſchen ſtaats-und krieges-leute in ſchweren fürfällen fürgenommen, ſo muß auch offtmals von dem verſtändigſten in ſeiner ungewißheit eine gute gelegenheit verſäumet werden.

Dieſes haben die uns benachbarten klugen nationen bereits von vielen jahren her in acht genommen, daher man nicht leicht einen alten Griechiſ. oder Lateiniſchen geſchicht-ſchreiber finden wird, welchen Franckreich, Italien und Engelland nicht in ihrer mutterſprache leſen ſolten. Ich habe mich oft gewundert, wie unſere nation, da ſie ſich ſonſten ausländiſche ſitten ſo leicht gefallen läſſet, und ſich dieſelben gar bald zur nachfolge fürſtellet, in nachahmung dieſes ſo lange ſäumig geweſen. Gewißlich unſere ſprache iſt heute zu tage nicht weniger geſchickt, die alten geſchichte annehmlich fürzutragen, als einige andere; und mich düncket, es ſolte

uns ſo wenig als einiger nation an geſchickten überſetzern fehlen.

So ſolte ich auch unſern landesleuten insgemein nicht zutrauen, daß ſie ſich ſo weit in ihrem urtheil vergehen, und lieber einen ertichteten roman als eine wahrhaffte geſchichtserzehlung leſen ſolten, immaſſen ja der unterſcheid zwiſchen beyden ſo groß iſt, daß derjenige keine augen haben müſte, der ſolchen nicht ſehen ſolte. Es ſeynd wenig romanen-ſchreiber ſo glücklich, daß ſie die menſchlichen gemüths-neigungen in ihren warhafften beſchaffenheiten und vermiſchungen ſolten beſchreiben können: die anſchläge, ſo ſie fürſtellen, ſind meiſtens aus ihrem eigenen gehirne, ſo öffters mit ſchlechter erfahrung angefüllet iſt, entſproſſen; und der ausſchlag wird von ihnen ſelten nach der natur der ſache, uñ beſchaffenheit der anſchläge getichtet, alſo daß wenig gründliches daraus zu nehmen iſt, da ſie hingegen der leſer gemüther mit tauſend thörich-

ten eitelkeiten anfüllen. Man findet in allen dieſen ſtücken das gegentheil bey einer wahrhafften geſchichts-beſchreibung. Und wenn auch ja die wunderbaren veränderungen, und in einander gehenden abwechſelungen der dinge, ſo in denen romanen befindlich, bey einigen neugierigen gemüthern, die mit ſteter verwunderung unterhalten ſeyn wollē, einige heimliche gedancken von einem vorzuge erwecken wolten, ſo hoffe ich doch, daß ſolche nach einer kurtzen betrachtung verſchwinden werden. Deñ was verwundern ſie in einem roman? einen nichtigen ſchatten, einen ertichteten traum, der öffters nicht einſtens einige wahrſcheinligkeit hat. Da hingegen die geſchichte zu einer wahrhafften verwunderung urſache genug geben können, indem ſie die gröſten veränderungen natürlich fürſtellē, und zugleich deren wahrhaffte urſachen, es ſeyn nun dieſelben in der menſchen gemüthern und denen daher flieſſenden anſchlägen,

oder in der unergründlichen tieffe einer Göttl. verſehung verborgen, darſtellen.

Ich habe aus dieſen urſachen die begierde des Verlegers gegenwärtigen werckgens, unſern landesleuten etwas klügers in die hände zu geben, allezeit gebilliget. Ich beſinne mich, daß er bereits für guter zeit bedacht geweſen, einige gute überſetzungen derer alten geſchichtſchreiber an das licht zu ſtellen, und vielleicht iſt noch nicht alle hoffnung darzu verſchwundē. Indeſſen ſcheinet er nicht unrecht zu haben, indem er vorher die neigung unſerer nation, durch einen kurtzen auszug aus denen beſten alten geſchichtſchreibern verſuchē, und zugleich das gantze aufkom̃en und wachsthum des Römiſchen und Deutſchen Reichs fürſtellen wollen. Ich ſage durch einen kurtzen auszug aus denen alten geſchichtſchreibern: Denn hiervon hat der geneigte leſer den erſten theil gegenwärtigen buches anzuſehen, deſſen inhalt nicht aus den trockenen Epitomatoren

unſerer

unſerer zeiten, ſondern aus denen leben-
digen quellen ſelbſt geſchöpfet iſt. In de-
nen folgenden jüngeren zeiten hat man
ſich gleichfalls derer bewertheſten ſcri-
benten bedienet; und wenn von denen
merckwürdigkeiten derer letzten zeiten,
in welchen wir leben, nicht nach wür-
den gehandelt worden, ſo muß ſol-
ches dem mangel zuverſichtlicher nach-
richt zugeſchrieben werdē, die man frey-
lich von dem verfaſſer nicht ehe fordern
kan, biß diejenigen, ſo gelegenheit ha-
ben, ſo wol das, was im cabinette als
im felde fürgehet, in der nähe zu beob-
achten, uns etwas beſſeres mittheilen;
Man hat ſich in dieſem wercke fürnem-
lich dahin bemühet, anfängern einen
deutlichen abdruck von der Römiſchen
und Teutſchen hiſtorie zu geben. Man
hat ſelbe zu ſolchem ende nach gewiſſen
perioden in gewiſſe capitel getheilet: da-
mit auf ſolche weiſe dem gedächtniß ge-
holffen, und ein jedweder, er kome nach
leſung dieſes buches, über ein ſtücke der

Römiſch-

Römiſch-Teutſchen hiſtorie, wo er wolle, alſobald wiſſen möge, wohin ſelbiges zu bringen ſey. Man hat zu ſolchem ende den faden der hiſtorie unzerriſſen fortgeſponnen, und hat den zuſtand der zu dem Occidentaliſchen Reiche gehörigen Provintzen auch in ihrer aſche beſchrieben, biß ſolche unter Käyſer Carl dem groſſen wiederum zu einem leibe gediehen. Man hat die zeit aller groſſen handlungen, ſo gut es möglich geweſen, bemercket. Und weil man in acht genommen, daß in dergleichen kurtzen auszügen, ſonſt insgemein der kern der hiſtorie vergeſſen werde, inmaßen man der kürtze halben ordentlich die weſentlichſten umſtände einer hiſtorie auſſen läſſet, und alſo dem leſer nichts von denen abſichten fürſtellet, welche in denen gröſten handlungen die erſte bewegung gegeben, dem man alſo nur mit beſchreibung des bloſſen ausſchlages der ſachen, die ohne vergleichung mit der abſicht und denen gebrauchten mitteln

teln nur ein todter leichnam ohne ſeele iſt, und zu erlangung einer gründlichen wiſſenſchafft nichts dienet, die zeit vertreibet; alſo iſt man, ſo viel es ſich nur hat thun laſſen wollen, bemühet geweſen, dieſen mangel zu vermeiden: wie man denn der zuverſicht lebet ein vernünftiger leſer werde leichtlich mercken, wohin zuweilen mit zwey und drey worten gezielet worden.

So vollkommen zwar als es die ſache und die nutzbarkeit erfodert, dieſes zu leiſten, iſt in einem wercke, wie das gegenwärtige, unmöglich geweſen. Dahero man offt auf die gedancken gekommen, daß es mit allen ſo genannten compendiis hiſtoricis ein vergebens werck ſey, indem der wahre zweck der hiſtorie in ſelben nicht einſts beobachtet, ich ſchweige denn erhalten werden könne: mit einer langweiligen hernennung aber von namen, zahlen, und einiger nicht zuſammen hängender, und aus ihren urſachen hergeleiteten eventen

ten niemand gebeſſert werde. Nun ſtellet man iederman frey, von dieſer gedancke, nach dem in gegenwärtigem wercke getroffenen temperamente zu urtheilen, was ihm beliebet. Dieſes aber wird niemand in abrede ſeyn können, daß der wahrhaffte zweck der hiſtorie in einiger vollkommenheit nicht anders als entweder in einer ſehr ausführlichen beſchreibung der geſchichte eines ſtaats, oder wenn zu ſolcher die gedult eines leſers nicht zureichen will, in particulir-beſchreibungen derer leben groſſer leute müſſe erhalten werden. Man könte vielleicht von einem fernern verſuch in beyderley art in unſerer mutter-ſprache hoffnung machen, woferne man ſeine freyheit nicht ſo ſehr liebte, daß man ſelbe auch durch keine verſprechung gebunden wiſſen wolte; indeß wird die aufnehmung des gegenwärtigen, wegen des zukünfftigen den beſten ausſchlag geben köñen. Du aber, geehrter leſer, wirſt dir unſre arbeit nicht mißfallen laſſen, und haben wir gleich mit derſelben keine ſonderliche gunſt bey dir verdienet, ſo wirſt du doch wenigſtens die betrachtung unſers wolmeinens, und die fähigkeit dieſer wenigen blätter bey dir ſo viel zu unſerer entſchuldigung reden laſſen, daß uns eine ungunſt nicht treffen könne, lebe wohl!

Einleitung zur Römiſchen und Teutſchen Hiſtorie Erſter Theil.

* * *

Das I. Capitel.

Von der ankunfft derer Römer, erbauung der ſtadt, und regierung derſelben unter denen Königen.

§. 1.

Von der Römer urſprung und dem *Æneas.*

DEr urſprung der Römer wird von den Trojanern hergeleitet, deren ein theil unter anführung Æneas, eines ſohns Anchiſes, nachdem die ſtadt Troja im 2767ſten jahre nach erſchaffung der welt von denen Griechen zerſtöhret worden, ſich als flüchtlinge nach Italien gewendet, und wiewol einige mit Cluvern und Bochart keinesweges geſtatten wollen, daß Æneas ſich in Italien niedergelaſſen, ſo hat ihnen doch Ryckius genugſam begegnet: gewiß iſt es, daß die Römer ſelbſt allezeit ſteif auf dieſer meinung beſtanden, und um eben des willen die Trojaner zu Käyſer Claudius zeiten von allen ſchatzungen entlediget, anderer ihnen gegebenen freyheiten anitzo zu geſchweigen. Æneas ſetzte ſich aber in Italien

dadurch feſte, daß er nach glücklicher erlegung des Turnus, eines Königes derer Rutuler, die Lavinia, eine einige tochter des Latinus, eines Königes derer Latiner, um welche ſich jener gleichfalls beworben, geheyrathet, und dadurch die nachfolge in deſſen reiche auf ſich gebracht, auch ſich mit ſeinen Trojanern in deſto gröſſere ſicherheit zu ſetzen, eine ſtadt erbauet und befeſtiget, die er nach ſeiner gemahlin Lavinium benennet. Es haben ſich zwar Æneas nachkommen bey dieſer herrſchafft unter ſo vielen frembden völckern ohne ſchwierigkeit nicht erhalten können, ſintemal er bey ſeiner kurtzen regierung nicht eben alles in den beſten zuſtand ſetzen können: er ward ſelbſt in einem treffen mit denen Rutulern und Tyrrhenern, welche allezeit über die anwachſende macht dieſer frembdlinge eiferſüchtig geweſen, nachdem er kaum 3. jahr nach des Latinus tode regieret, erſchlagen. Seinen ſohn, den Aſcanius, verließ er wegen ſeiner minderjährigkeit unter der vormundſchafft ſeiner gemahlin Lavinia. Dieſe kluge Königin aber brachte es durch ihren verſtand nichts deſtoweniger dahin, daß dem Aſcanius ſein väterliches erbe biß zu ſeinen reiffern jahren ungekräncket geblieben.

§. 2.
Aſcanius und deſſen nachfolger.

Nachdem Aſcanius die regierung ſelbſt angetreten, blieb er keinesweges in ruhe, ſondern die Rutuler und Tyrrhener belagerten ihn aufs neue, in der von ſeinem vater erbaueten ſtadt Lavinium. Alleine eben dieſes gab ihm gelegenheit, ſeinen vater an dieſen feinden zu rächen, und ſich in Italien ein groſſes anſehen zu machen. Denn er ſchlug des Tyrrheniſchen Königs Mezentius ſohn, brachte das feindliche heer in die äuſerſte gefahr, und zwang ſie, um friede zu bitten: ſo daß er ferner, zeit ſeiner regierung, ſo

in die

in die 38 jahre gewähret, keine anfechtung gehabt. Dieſes friedens bediente er ſich zu nichts anders, als ſeine gewalt in Italien immermehr zu befeſtigen; welcher er auch keinen geringen zuſatz durch erbauung einer neuen, feſten und volckreichen ſtadt, ſo er Alba Longa genennet, gegeben. Er hat dieſelbe nachmals zu ſeinen Königlichen ſitze gemacht, geſtalt denn auch alle diejenigen, welche ihm in der regierung gefolget, hinführo ſich nicht mehr zu Lavinium, ſondern zu Alba beſtändig aufgehalten. Es iſt aber die regierung allezeit bey ſeinen nachkommen in rechter linie geblieben, alſo daß die älteſten ſöhne, welche alle den zunamen Silvius von ihrem anherrn, des Aſcanius ſohne, der durch einen zufall im walde gebohren worden, behalten, immerzu den vorzug gehabt.

§. 3.
Amulius und *Numitor.*

Biß endlich Amulius ſeinem ältern bruder Numitor, welcher der 13 nach dem Aſcanius in dieſem reiche war, ſolches recht mit gewalt ſtreitig machte, ihn vom reiche vertrieb, ſeinen ſohn auf der jagd ermorden ließ, und ſeine einige tochter, die Rhea Sylvia zu einer Veſtaliſchen jungfrau machte, weil er furchte, es möchten Numitors nachkommen dermaleins ihr väterlich recht behaupten wollen. Allein dieſe fürſichtigkeit hat ihm wenig genutzet: Denn als dieſe Princeßin einsmals in einem kleinen gehöltze einen brunnen, welchen die Albanier ihrem götzen Mars gewidmet hatten, beſuchte, und ſich deſſen zum opffer für ihre göttin Veſta bedienen wolte, wurde ſie von einem gewaffneten manne, der, nach einiger meinung, ein in ſie verliebter Latiner, nach anderer fürgeben aber Amulius, der dadurch ihr verderben geſuchet, ſelbſt ſoll geweſen ſeyn, beſchlaffen. Daher hernach

die fabel entſtanden, als ob es der kriegs-gott Mars geweſen. Wegen dieſer ſchwängerung verdammte Amulius die Rhea zum tode, verwandelte aber doch dieſe ſtrafe, auf inſtändiges anhalten ſeiner tochter der Anto, in eine ewige gefängniß. Die zwillinge aber, ſo ſie in ſelbiger gebohren, ließ er in ein käſtgen ohne deckel legen und in die Tyber werffen, denn weil ſie beyde männliches geſchlechts waren, ſo befahrte Amulius um ſo viel deſto gröſſere ungelegenheit, welche ſie ihm, oder ſeinen nachkommen, dermaleins machen möchten. Amulius konte dennoch, den mit gewalt eingenommenen thron auf ſolche weiſe keinesweges, auf ſeine nachkommen bringen, denn ein wunderliches geſchicke machte alle ſeine anſchläge zu waſſer. Der fluß war eben um dieſelbe zeit ſehr ausgetreten, und deßwegen hatten diejenigen, welchen Amulius ſeine grauſamkeit zu vollziehen befohlen, weil ſie nicht füglich zum rechten ſtrohme gelangen konten, der Rhea zwey ſöhne auf das überſchwemmte land hingeworffen, allwo ſie, als das waſſer bald darauf gefallen, von einer wölfin ſo lange geſäuget worden, biß ſie des Königs hirte Fauſtulus gefunden, und ſeinem Eheweibe, der Laurentia, aufzuziehen gegeben. Wiewol einige dafür halten, daß das gerüchte von der ſie ſäugenden wölfin daher entſtanden, weil Laurentia, wegen ihres übeln lebens, den zunamen Lupa von denen benachbarten bekommen, welcher ſo wol eine wölfin als eine berüchtigte frauens-perſon in ſelbigen zeiten zu bedeuten pflegte. Dem ſey aber wie ihm wolle, genug iſt es, daß dieſe zwey Printzen gegen des Amulius willen erhalten worden.

§. 4.

Romulus und *Remus.*

Denn, nachdem Fauſtulus dieſen zweyen, welche hernach

hernach den namen Romulus und Remus geführet, ihre ankunft entdecket, haben ſie, mit zuziehung derer hirten, (welche ſie eintzeln mit Waffen in die ſtadt Alba gebracht,) und derer bedienten ihres vaters, denen ſie ſich zu erkennen, und von ihrem anſchlage nachricht gegeben, ihren vetter Amulius ums leben gebracht, ihren groß-vater Numitor hingegen wieder auf den thron geſetzet, und nachmals im andern jahre ſeiner wieder angetretenen regierung, (welches das 3198te jahr nach erſchaffung der welt, das 750te vor Chriſti geburt, und 431te nach der einäſcherung Troja geweſen) die ſtadt Rom, an eben denſelben ort, wo ſie weggeſetzet worden, zum ewigen andencken zu erbauen angefangen. Damit aber dieſe zwey Printzen zu erbauung dieſer ſtadt leute bekommen möchten, ſo ſagen die glaubwürdigſten ſcribenten, daß Numitor aus einer beſondern ſtaats-klugheit, das ohne dem von einwohnern angefüllte Alba, inſonderheit von denenjenigen, welche gegen ſein regiment übel geſinnet ſeyn möchten, entledigen wollen, und dahero ſeinen zwey enckeln einen ziemlichen theil Albaner, welche ihnen theils auf ſeine verordnung, theils freywillig gefolget, mitgegeben. Zu welchen, nach anderer bericht, ſich noch unterſchiedene hirten, und einige von denen alten einwohnern, ſo ihren ſitz um Palantium und Saturnia gehabt, geſchlagen. Doch ſoll ſich die gantze macht derer erſten anbauer nicht über 3000 zu fuß und 300 reuter erſtrecket haben. Dieſe beyde brüder vertrugen ſich aber nicht eben zum beſten um die Herrſchafft, denn erſtlich verurſachte die gleichheit des alters, daß keiner dem andern weichen wolte. So ließ ſich auch dieſes zuſammen geleſene volck leicht in zwey widrige partheyen theilen. Den öffentlichen ausbruch aber des bereits gefaßten widerwillens verurſachte, daß

ſie ſich über den eigentlichen ort, wo man die ſtadt anlegen ſolte, nicht vertragen konten. Und weil ihr groß-vater Numitor ihre zwiſtigkeiten ſich nicht zu entſcheiden getraute, ſondern ſie aus groſſer fürſichtigkeit auf den ausſpruch der Götter verwieß, ſo ſuchten ſie deſſen durch in achtnehmung des vogel-flugs verſichert zu werden. Weil nun Romulus hierbey einige hinterliſt mochte gebrauchet haben, auch der anzahl nach zwar 12 geyer geſehen, da ſein bruder deren nur 6. aber eine gute zeit ehe erblicket, ſo kamen ſie endlich hierüber zum hand-gemenge, in welchem der gute Remus ſo wol, als beyder pfleg-vater Fauſtulus der ſie entſcheiden wolte, ums leben gekommen. Wiewol andere ſagen, es ſey Remus dem Romulus gewichen, und habe endlich den von ihm vorgeſchützten vogel-flug gelten laſſen, habe aber, aus unwillen über Romulus liſtige hintergehung, die angelegte veſtung ausgeſpottet, indem er über die mauer geſprungen, und höniſch fürgegeben, daß ein feind mit eben ſo leichter mühe ſolches thun würde. Worauf ihm einer von denen baumeiſtern, namens Celer, geantwortet: dergleichen feind würde aber leicht zu erlegen ſeyn, und ſolches in der that zu erweiſen, ihm auch alſobald das leben genommen.

§. 5.
Romulus alleine.

Romulus zog ſich hierauf, das durch ſeine ſchuld vergoßne blut ſeines bruders und ſo vieler bürger dermaſſen zu ſinne, daß er auſſer allen zweifel ſelbſt die hand an ſich würde gelegt haben, woferne ſeine pfleg-mutter Laurentia, die zu erhaltung ſeines lebens gleichſam verſehen war, ihm ſolches nicht ausgeredet hätte. Und ſolchem nach iſt er der eintzige unſtreitige beherrſcher dieſer ſtadt geblieben, die er auch nach ſeinem und ſeines groß-vaters namen

Rom

Rom genennet. Dieſe erzehlung von der erbauung der ſtadt Rom findet zwar freylich ihren zweifel, der hier ſo vielen mehrern platz, ſo viel weiter dieſe ſachen von unſern zeiten entfernet ſeyn. Jacob Gronov ziehet die gantze geſchichte von der Rhea Sylvia, und allem, was ſich mit der geburt des Romulus und Remus begeben haben ſoll, in zweifel; und iſt der gäntzlichen meinung, es ſey Romulus ein frembdling in Italien und aus Syrien bürtig geweſen. So erzehlet auch Dionyſius von Halicarnaſſus mancherley unterſchiedene meinungen vieler derer älteſten ſcribenten, welche die erſte erbauung der ſtadt Rom entweder Æneas ſelbſt, oder einem von deſſen ſöhnen, oder andern zuſchreiben, auch gantz andere urſachen von ihrer benennung geben. Doch gehen ſie meiſtens dahin, daß dieſe ſtadt von Romulus des Numitors enckel erweitert, und mit neuen einwohnern angefüllet worden. Ob aber dieſelbe etwa zu alten zeiten unter einem andern namen bekannt geweſen, davon haben wir keine nachricht. Denn obwol dieſes nicht zu leugnen iſt, daß ſie noch einen namen gehabt, ſo iſt ſie unter ſolchem doch niemals bekannt geweſen. Geſtalt derſelbe aus ſonderlichem aberglauben von denen prieſtern in höchſter geheim gehalten worden, und hat Valerius Soranus, der ſich einſten dißfalls verſchnappet, mit dem leben bezahlen müſſen. Ja, man ſage was man wolle, ſo ſtimmen doch die glaubwürdigſten ſcribenten hiermit überein, daß Rom ſeine benennung ſo wol, als ſeinen urſprung und anfänglichen wachsthum, dem Romulus, von dem wir bißher geredet, ſchuldig ſey. Denn erſtlich hat er die anzahl derer einwohner dadurch um ein groſſes vermehret, daß er einen kleinen nahe an Rom gelegenen wald, unter dem ſcheine eines ſonderlichen Gottesdienſtes zu

einer freyſtätte gemacht, dahin ſich alle diejenigen, welchen ihre verbrechen, oder die in denen kleinen ſtädten von Italien damals übliche tyranney, an andern orten keine ſicherheit verſtattete, begeben konten; durch welches mittel er die benachbarten ſtädte ſo ſehr geſchwächet, und von einwohnern erſchöpffet, als er die zahl ſeiner bürger dardurch verſtärcket. Alleine weil er auf ſolche weiſe eine groſſe anzahl unterthanen bekam, auf welche er aus ermangelung der weiber, keine beſtändige regierung bauen konte, die benachbarten völcker aber ihre töchter an dergleichen leute nicht verheyrathen wolten; ſo bediente er ſich, ſolchem übel abzuhelffen, dieſer liſt, daß er in allen benachbarten landen kund thun ließ, es ſolten zu Rom trefliche freuden-ſpiele angeſtellet werden. Als nun die Sabiner und andere nachbaren mit ihrem frauenzimmer nach Rom kamen, dieſe herrlichkeiten mit anzuſehen, wurden, auf ein von dem Romulus gegebenes zeichen, von ſeinen unbeweibten unterthanen in die 683 derer gegenwärtigen unverheyratheten dirnen geraubet, welche ſie ſich alſo von Romulus, mit ſonderlichen hochzeitgebräuchen ehelich beylegen lieſſen. Damit ſie ſich aber um ſo viel deſto geſchwinder vermehren möchten, ſchaffte Romulus in einem eigenen geſetze den damals gewöhnlichen unmenſchlichen gebrauch, die kinder wegzuſetzen, gäntzlich ab, es wäre denn, daß ſolche einen hauptſächlichen leibes-gebrechen an ſich gehabt, in welchem falle dieſes geſetze eine ausnahme gelitten. Die Sabiner, nahmen dieſen gewaltſamen raub ihres frauen-zimmers ſehr übel auf. Denn obwol ihre töchter mit ihren männern, denen ſie durch das glücke zu theile geworden, bald friede machten, ſo empfunden doch ihre eltern dieſe gewalt um ſo viel ſchmertzlicher, und hetzten durch ihre weh-

müthi-

müthige fürſtellungen denen Römern alles auf den hals, was ſie nur konten. Inſonderheit lieſſen ſich die Cäninenſer, Cruſtuminer und Antemnaten um ſo viel leichter aufreden, weil von ihrem eigenen frauenzimmer etliche mit geraubet worden, und ihnen ohne dem, das in ſo kurtzer zeit bereits ziemlich angewachſene Rom viel ſorge machte, deſſen ferneres aufnehmen ſie nunmehro zu hindern, einen bequemen vorwand bekamen. Es lieſſe ſich auch anfangs an, als ob ſo viele feinde, welche dieſer neuen Republic auf einmal auf den hals fielen, derſelben ſehr gefährlich ſeyn würden; aber Romulus ſtellte alles ſo wol an, daß es vielmehr zu deren groſſen vortheil gediehen. Denn erſt ſpielete er es durch ſeine geſandten bey dem Titus Tatius, der Sabiner König, unter deſſen anführung die übrigen fechten wolten, ſo wohl, daß er länger mit dem öffentlichen loßbruche zauderte, als derer übrigen drey ſtädte ungedultiger eifer ſolches vertragen konte. Weil ſie ſich nun ohnedem für ſich ſelbſt ſchon mit den Römern fertig zu werden getraueten, ſo begonnen ſie dieſen krieg ohne derer Sabiner zu erwarten. Weil aber derer Cäniner eifer abermals verurſachete, daß ſie die Römer anfielen, ehe ſie zu denen übrigen geſtoſſen, wurden ſie von Romulus leichte in die flucht gebracht, ihre ſtadt, ehe ſie von ihres heeres ſchlechtem zuſtande nachricht erhalten, eingenommen, ihr König von Romulus mit eigener hand erſchlagen, und viele junge mannſchafft nach Rom geführet. Auf eben dergleichen weiſe gieng es denen Antemnaten und Cruſtuminern, und war dieſer dreyfache ſieg um ſo viel deſto wichtiger, weil Romulus in deſſen gebrauch eben ſo viel ſtaats-klugheit ſehen ließ, als er in erlegung deſſelben muth und kriegs-erfahrenheit erwieſen. Denn, nachdem er über ſolchen, ein nach dem damali-

gen zuſtande prächtiges ſieges-gepränge angeſtellet, und damit die gewohnheit, der nachgehends mit der größten pracht begangenen Römiſchen triumphe geſtiftet; auch denen Göttern, inſonderheit dem Jupiter Feretrius, ſeine danckbarkeit durch weihung derer waffen des erſchlagenen Königes, und eines tempels, erwieſen; kamen von dem geraubten frauenzimmer diejenigen für ihn, welche einige ihrer verwandten unter denen gefangenen angetroffen, thäten ihm einen wehmüthigen fuß-fall, und fleheten ihn um derer ihrigen leben an. Romulus gewährete ſie ihrer bitte in einer großmüthigen antwort, und ſchenckte nicht nur ihren verwandten ihr begangenes verbrechen, ſondern verſicherte ſie auch ſeiner und der ſeinigen freundſchafft. Bot ihnen, woferne ſie neigungen darzu hätten, ſichere wohnung in Rom an, und ſuchte ſie mit allem fleiß ſolche anzunehmen zu bewegen. Hingegen ſchickte er, unter dem fürwande das band der freundſchaft deſto feſter zu knüpffen, unterſchiedene Römiſche geſchlechter, ſo nicht eben bey den beſten mitteln waren, in die eroberten ſtädte, gleich als ob er aus deren einwohnern und ſeinen Römern ein volck machen wolte. Und dadurch erhielt er nicht nur bey denen, welche nicht ſcharf genug ſahen, den ruhm eines großmüthigen überwinders, ſondern auch bey denen ſtaats-klugen das anſehen eines regenten, der ſein und der ſeinigen vortheil unvergleichlich zu beobachten wüſte. Bey dieſem verfahren hatte Romulus zweyerley vortheil; denn erſtlich wurden die überwundene ſtädte und länder, durch die in ſelbige geführten Römer, als durch eine beſtändige beſatzung im zaume gehalten. Zum andern wurde man dadurch von dem armen volcke, ſo insgemein zu innerlicher unruhe geneigt, mit guter manier befreyet, da hingegen der kern des volcks nach

Rom

Rom gezogen, und dieſer ſtadt anſehen und reichthum mercklich vermehret, welcher ſonſt in ſeinem vaterlande nur den Römern zu thun gemacht haben würde. Dieſe art mit denen überwundenen zu verfahren hat Romulus zu einem geſetze gemacht, welches ſeine nachfolger beſtändig in acht genommen, ſintemal ſie aus der erfahrung deſſen nutzen geſehen. Denn als Romulus geſtorben, war durch dieſes und die anderen oben erwehnten mittel die Römiſche macht ſchon ſo weit geſtiegen, daß man in die 46000 zu fuſſe und 1000 zu pferde ins feld ſtellen können. Doch es lieſſen ſich die Sabiner durch das bißher erzehlte Unglück ihrer bundes-genoſſen von dem kriege, den ſie mit denen Römern, wegen ihres geraubten frauenzimmers, anfangen wollen, nicht abſchrecken, ſondern ſie waren vielmehr hierdurch um ſo viel deſto verbitterter worden, und ſchickten eine macht von 26000 mann, welche ihr König Tatius ſelbſt anführete, für Rom. Weil aber Romulus ſo wol die feſtung an allen orten treflich gebeſſert, als auch ſeine ſoldaten durch die ihm von ſeinem groß-vater aus Alba zugeſendete, und von ſeinem bunds-genoſſen dem Lucumo ſelbſt aus Hetrurien zugeführten hülffs-völcker ziemlich verſtärcket; ſo würden ſie wenig erhalten haben, wenn nicht Tarpeja, eine tochter des Commendanten auf dem Capitoliniſchen berge, ihnen dieſen feſten Ort verrathen hätte. Und wiewol von denen umſtänden dieſes verraths ſehr unterſchieden geſchrieben wird, indem etliche ſagen, Tarpeja habe hierunter etwas für die Römer zu thun geſuchet, ſo iſt doch dieſes gewiß, daß es ſo unglücklich hinaus geſchlagen, daß die Sabiner dieſen feſten ort würcklich eingenommen. Als nun alſo nach dieſem unterſchiedenes blut-vergieſſen zwiſchen beyden theilen entſtanden, haben endlich die an die Römer verheyra-

heyratheten Sabiniſchen Weiber, welche dieſes krieges urſache geweſen, durch ihre bitte und thränen fri de geſtiftet, welchen auch hiervor zu ehren ein jährliches feſt, ſo man Matronalia genennet, angeordnet worden.

§. 6.

Romulus und *Tatius*.

Dieſer friede nun wurde auf folgende bedingungen geſchloſſen, 1. ſolten Romulus und Tatius gleiche gewalt zu Rom, welches hinführo beyder völcker haupt-ſtadt ſeyn ſolte, haben. Jedoch ſolte 2. die ſtadt den von ihrem erbauer ihr gegebenen namen behalten. 3. Solten zwar die Römiſchen bürger, wenn man einzeln von einem redete, Römer, ingeſamt aber Quiriten, von des Tatii geburths-ſtadt Cures, genennet werden. 4. Solte man denen Sabinern, die es begehrten, das Römiſche bürgerrecht geben, und ſie, ohne kränckung ihres Gottesdienſtes, mit unter die zünfte und Curien vertheilen. Hieraus iſt leicht abzunehmen, daß der ſtaat der Römiſchen Republic in etwas durch dieſen vergleich iſt verändert worden.

§. 7.

Die anfängliche einrichtung der Röm. *Republic*.

Dieſe veränderung aber zu verſtehen, muß man für allen dingen wiſſen, wie ſolcher ſtaat von anfange ſey von dem Romulus eingerichtet worden, da man denn hauptſächlich ſo wol auf die anordnung im bürgerlichen regimente, als in der religion und Gottesdienſte würde zu ſehen haben. Bevor man aber dieſes beydes näher betrachtete, würde zu erwehnen ſeyn, auf was art er ſich in ſolches anſehen geſetzet, daß man ſeine ordnungen gelten laſſen. Romulus hat ſich demnach, das hierzu nöthige anſehen, und nachdruck dadurch zu wege gebracht, daß nachdem ſein

bruder

bruder Remus war aus dem wege geräumet, und dieſe neue ſtadt in einigen ſtand geſetzet worden, er es denen bürgern derſelben anheim geſtellet, ob ſie die monarchiſche art der regierung oder einige andere belieben wolten, und ihnen bezeiget, daß er mit allen dem, was ſie hierinnen beſchlieſſen würden, zu frieden seyn wolte, weil er ſich mit der ehre, einen anführer bey dieſer ſtadt erbauung abgegeben zu haben, ſchon begnügen lieſſe. Hierauf beliebte der meiſte theil, daß Romulus dieſe neue ſtadt mit Königlicher gewalt regieren ſolte: und er weigerte ſich auch nicht lange dieſelbe anzunehmen, ſondern ſuchte vielmehr, ſich ſolcher zu ſeinem ruhme und ſeiner ſtadt aufnehmen rechtſchaffen zu bedienen. Nun ſahe er, daß vor allen dingen zu ſolchem ende nöthig wäre, ſeine bürger zu bereden, daß ſeine königliche wahl nicht ſo wol von ihnen, als von dem himmel ſelbſt beſchloſſen worden. Denn dieſes war die beſte weiſe, ſolche unwiderſprechlich zu machen, und folglich in allen dingen einen völligen gehorſam zu erhalten. Solchem nach ſtellete er, bevor er die königliche würde würcklich über ſich nahm, einen gewiſſen tag aus, an welchem er mit ſonderlichen in die Augen fallenden gebräuchen und gebeten die Götter erſuchte, von ihrem willen in dieſer ſache, entweder durch den vogel-flug oder auf einige andere art, ein zeichen zu geben, womit er den gebrauch geſtiftet, welcher allezeit bey den Römern beobachtet worden, kein obrigkeitliches amt, ohne dergleichen ceremonien, ſo ſie auſpicia nennten, anzutreten. Gleichwie es ihm nun gelung, das volck zu bereden, daß ſich gute zeichen von der Götter willen ereignet; alſo hatte er hierdurch einen feſten grund zu der allergröſten gewalt gelegt. Weil er aber wol wuſte, daß nichts ſo mächtig ſey, den gemeinen mann, ja den meiſten theil derer menſchen in gehorſam

ſam zu erhalten, als der aberglaube; ſo eignete er ſich als König zugleich alle verrichtungen derer opffer, und was zur verſöhnung derer Götter und übrigen Gottesdienſte gehörete, als das fürnehmſte stücke des königlichen amtes zu. Denn auf ſolche weiſe konte er dem volcke von der Götter willen, gnade und ungnade, was ihm beliebete, fürſchwatzen, und alſo ſolches völlig nach ſeinem willen lencken. Weil aber das volck ſo geartet iſt, daß es auch etwas in das auge haben will, ſo hat er ſich ſonderlicher königlicher kleidung bedienet, auch andere in die augen fallende ſachen um ſich gehabt, und ſonderlich allezeit 12 bedienten, ſo man lictores genennet, für ſich hertreten laſſen. Weil aber der aberglaube und alle die augen blendende pracht nicht eben bey allen gelegenheiten zureichten, ſo legte er über dieſes eine leibwacht von 300 auserleſenen männern an, welche von ihrer geſchwindigkeit den namen Celeres führten, durch welche er allen ſeinem thun einen nachdruck geben konte. Dieſes ſeines auf ſolche weiſe ſo wohl befeſtigten anſehens bediente er ſich überaus wohl. Denn nachdem er genugſam verſichert war, daß er ſich von niemand einigen widerſpruchs zu befahren hätte, theilte er erſt die gantze ſtadt in drey theile ein, ſo er Tribus, oder zünffte, nennete: über deren jeden ſetzte er einen Oberſten, unter dem titul eines Tribuni oder zunfftmeiſters. Jede von dieſen drey zünfften theilte er wieder in 10 theile, die er Curien nennte, und ſetzte über jedweden einen Curionem. Dieſe Curien theilte er wieder in Decurias oder zehnden, deren jede ihren Decurionem oder zehnder hatte. Und dieſen theilte er das gantze um Rom gelegene land in gebührender proportion aus, nachdem er einen theil zu geiſtlichem gebrauch, und einen theil vor das gemeine weſen ausgeſetzet. Aus

dieſem

dieſem gantzen alſo eingetheilten hauffen nun machte er etliche zu Patribus, oder ältiſten und vätern, deren nachkommen Patricii, das iſt edele, hieſſen, mit denen er gewiſſer maſſen die ſorgen der regierung theilen wolte. Die übrigen, ſo er Plebejos, das iſt gemeine, nennete, ſolten ſich um den ackerbau und andere bürgerliche nahrung bekümmern; und damit er unter beyden deſto beſſere vertrauligkeit ſtifftete, und allen aufruhr verhütete, richtete er die ſache ſo ein, daß dieſe ſich, nach eigener willkühr, unter jenen beſtändige patronen ſuchten, die ihnen in allen ihren dingen beyräthig waren. Aus denen edelen aber las er 100 anſehnliche männer aus, die den Rath zu Rom abgeben ſolten, doch ſo, daß er in ausleſung deren eine genaue gleichheit unter denen Curiis oder geſpanſchaften hielte. Dieſe genaue eintheilung in Tribus, Curias und Decurias, geſchahe von dem Romulus aus beſondern klugen abſehen; denn auſſer dem, daß er auf ſolche weiſe ſeine kräffte genau wiſſen, auch wenn etwas einzutheilen war, ſolches in gebührender proportion thun könte; ſo hatte dieſe eintheilung noch dieſen doppelten nutzen: Erſtlich hatte er dem volcke ſo wol als dem Rathe noch einige gewalt übrig gelaſſen, weil ſolches ſeine herrſchafft um ſo viel angenehmer machte. Damit nun die zuſammenkünffte des volcks, und deſſen berathſchlagungen ohne verwirrung angeſtellet werden möchten, ſo wurde das vor geſchloſſen gehalten, was in ieder Curia die meiſten, und auf ſolche art die meiſten Curien beſchloſſen hatten. Zum andern, ſo offt es vonnöthen war, ein kriegs-heer ins feld zu führen, hatte der König gantz keine weitere mühe, volck aufzubieten, als daß er denen 3 Tribunis oder zunfftmeiſtern deßwegen befehl ertheilte. Dieſe brachten denſelben an die Curiones, und dieſe hinwieder an die Decuriones, welche ſelbigen

gen iedwedem von denen gemeinen andeuteten. Alſo daß in einem augenblicke entweder alle bewehrte mannſchafft von Rom, oder ſo viel man deren vonnöthen hatte, auf den beinen war.

Die gewalt aber, ſo Romulus dem Rathe ſo wohl als dem gemeinen volcke übrig gelaſſen, beſtund hierinne, und war von der Königlichen ſolcher geſtalt unterſchieden, daß der König ſich über die gewalt im Gottesdienſte, von der oben gedacht worden, alles deſſen, was zu beobachtung derer geſetze gehöret, angemaſſet hatte. Die gerechtigkeit handhabete er in wichtigen dingen ſelbſt, die übrigen verwieſe er an den Rath, jedoch behielt er die aufſicht, daß von dieſen nicht etwas unrechtes geſprochen werden möchte. Den Rath ſo wol als das volck konte niemand anders zuſammen beruffen als er. Bey deſſen verſammlung hatte er die erſte ſtimme, kein ausſpruch derſelben war recht kräfftig ohne ſeine bekräfftigung, und im kriege ſtund die gantze armee unter ſeinem befehle. Der Rath hatte über diejenigen ſachen zu ſprechen, die ihm von dem Könige übergeben wurden. Das geſamte volck aber erwehlte die Obrigkeitlichen perſonen, machte geſetze, und ſchloß auf des Königes gutheiſſen von krieg und frieden. Doch hatte Romulus des volcks gewalt in dieſen ſtücken ſo eingeſchloſſen, daß es keinen gültigen ſchluß machen konte ohne des Raths beyfall; gleichwie dieſer ohne ſeinen willen nichts beſtändiges anzuordnen vermochte, alſo daß das rechte weſen der gewalt dennoch bey ſeiner perſon blieb, der ſchatten aber denen übrigen zu ihrer mehrerer befriedigung mitgetheilet wurde. Die geſetze aber ſo Romulus ſeiner neuen ſtadt fürgeſchrieben, waren guten theils von denen benachbarten völckern erborget, doch ſo, daß er ſolche in vielen ſtücken nach dem zuſtande ſeiner unterthanen verbeſſerte. Zum exempel,

pel, er geſtattete nicht viel weiber auf einmal zu haben, keine eheſcheidung, und was ſonſt zerrüttung im hausweſen ſtifften kan. Das frauenzimmer durffte, um allezeit ſo viel deſto beſſer in dem ſtande zu ſeyn, ſich ihren männern gefällig zu machen, keinen wein trincken. Die kinder waren ihren eltern ſchlechter dings, und länger, als bey andern völckern unterworffen, und dergleichen. Den Gottesdienſt beſtellte er alſo, daß er ſich ſelbſt zum oberſten Prieſter machte, auch in der vertheilung des landes einen ziemlichen theil zu beſtellung des Gottesdienſts auszog, wie bereits gemeldet worden. Die Götter ſelbſt, benebenſt denen ihnen angeſtellten feſten, opffern und anderen heiligen gebräuchen erborgte er gröſten theils von denen Griechen. Doch geſtattete er nicht, daß die ſchändlichen fabeln von denen Göttern welche böſe exempel geben können, unter ſeinem volcke gelehret wurden.

§. 8.

Die veränderung des Römiſchen ſtaats nach der vereinigung mit den Sabinern.

Nach der vereinigung mit denen Sabinern wurden dieſe erſten anſtalten der Römiſchen Republic in etwas geändert, und damit wir alles gantz kurtz faſſen, ſo beſtund die fürnehmſte änderung wol darinne, daß 1 Rom von zween Königen regieret worden, geſtalt Tatius ſelbſt mit einigen ſeiner vertrauteſten in Rom ſeinen ſitz aufgeſchlagen. 2 Konte es nicht anders ſeyn, als die anzahl der einwohner zu Rom muſte durch die daſelbſt ſich niederlaſſende viele Sabiner ſehr vergröſſert werden, daher man die ſtadt erweitern, und den Cäliſchen und Qvirinaliſchen berg mitten in die ringmauer nehmen müſſen. Dieſes aber verurſachte, daß man über die vorigen 100 Raths-herren noch andere 100 aus denen

Sabinern machen muſte. 3 Wurden, was die religion betrifft, noch unterſchiedene Sabiniſche Götter eingeführet, und zu deroſelben dienſt die behörige anſtalt gemacht. Die beyden Könige vertrugen ſich auch miteinander über aus wohl, regierten anfangs gantzer fünf jahr miteinander gantz friedlich, und hatten gleichſam die ſtadt getheilet, indem Romulus den Palatiniſchen und Cäliſchen, Tatius aber den Capitoliniſchen und Qvirinaliſchen berg beſaſſe. In ſolcher zeit zogen ſie auch mit groſſer einigkeit gegen die Camariner, ſo allerhand raub in dem Römiſchen gebiethe verübet hatten, zu felde, vertilgeten dieſelbe, und theilten ihre haab und güther unter die Römiſchen bürger. Nach ſolcher zeit aber mögen einige mißhelligkeiten unter ihnen entſtanden ſeyn, welche auch dem Tatius, wiewol nach etlicher meinung ohne des Romulus ſchuld, das leben gekoſtet. Es hatten nemlich etliche von des Tatius freunden allerley rauberey und mord in dem Laviniſchen gebiethe verübet. Die Lavinier wolten deßwegen zu Rom befriediget ſeyn, und Romulus war geneigt ihnen die thäter auszuliefern, welches Tatius aber nicht geſtatten wollen. Die geſandten zogen alſo unverrichteter ſache nach hauſe, wurden aber unterwegens von eben denjenigen, gegen welche ſie rache geſuchet, erſchlagen. Dem Romulus gieng dieſer gegen das allgemeine recht der völcker begangene frevel ſehr zu gemüthe. Er ließ demnach die thäter in feſſel ſchlagen, und übergab ſie denen von neuen deßwegen zu Rom angekommenen Laviniſchen geſandten. Tatius aber ließ ſie denenſelben unterweges mit gewalt abnehmen, weil einer von ſeinen nahen anverwandten unter ſelbigen geweſen. Kurtz hernach aber fügte ſichs, daß Tatius wegen einiger angelegenheiten nach Lavinium kam, da er denn von denen rachgierigen

gierigen anverwandten derer erſchlagenen geſandten ums leben gebracht wurde. Weil nun Romulus nach deſſen tode nicht nur denen mördern derer Laviniſchen geſandten ihr recht wiederfahren laſſen, ſondern auch die ihm von den Laviniern ausgeantworteten todtſchläger des Titius in öffentlichem gerichte loß geſprochen, (als welche gewalt gegen gewalt geſetzet hätten) mit denen Laviniern aber das bisherige bündniß verneuert; ſo kam er in verdacht, als wenn er des Tatius tod ſelbſt mit befördern helffen.

§. 9.

Romulus wieder allein.

Das merckwürdigſte, ſo Romulus ſonſten Zeit ſeiner regierung gethan, iſt dieſes, daß er noch die ſtadt Fidena, ſo ſich an Rom zu reiben ſuchte, unter ſeine gewalt gebracht. Die Camariner wolten ſich auch von neuen regen, wurden aber von ihm dermaßen gezüchtiget, daß er es der mühe werth hielt, deswegen zum andern mal zu triumphiren. Die ſtadt Veja, welche eine der mächtigſten in Italien war, und in Hetrurien lag, wolte ſich der Fidenater annehmen, ſie wurde aber von dem Romulus ſo geputzet, daß er über ſie ſeinen letzten und prächtigſten triumph angeſtellet, nach welchem er auch bald ſein leben geendet. Wie es aber mit ſeinem tode zugegangen, davon findet man in den genauen umſtänden bey denen geſchicht-ſchreibern einen ziemlichen unterſcheid. Am glaublichſten iſt es wol, daß die fürnehmſten Rathsherren, welche ihm in einer verſammlung des gantzen volcks bey einem hochfeyerlichen opffer, ſo er nahe an der Caprenſiſchen ſee geſchlachtet, am näheſten geweſen, ihn ums leben gebracht, weil er ihrer ſelbſt in gerichts-ſachen wenig ſchonete. Sie bedienten ſich hierzu eines jähling entſtehenden groſſen wetters, und einfallender finſterniß. Und damit ſie ihre that für

denen ſoldaten und übrigen gemeinem volcke, welches ſehr an dem Romulus hieng, verbergen möchten, ſollen ſie ihn ſtückweiſe unter denen kleidern hinweg gebracht haben. Nachdem alſo das wetter vorüber, und der gemeine mann des Romulus thron ledig geſehen, ließ er ſich bereden, Romulus wäre in dieſem wetter von ſeinem vater, dem götzen Mars, gen himmel geholet, und unter die götter geſetzet worden. Welches gedichte bey dem abergläubiſchen volcke ſo viel ehe platz gefunden, weil ein verſchlagener Rathsherr, namens Julius Proculus, um dem gemurmel des volcks, welches allerhand reden und gedancken über dieſen jählingen verluſt ſeines Königs führen mochte, ein ende zu machen, aufgetreten, und mit einem eide bekräfftiget, er habe den Romulus ſelbſt vom himmel kommen ſehen, der ihm ſeine vergötterung und die künfftige gröſſe und wachsthum von Rom verkündiget. Daher er auch nachgehends als ein Gott in einem tempel auf dem Qvirinaliſchen berge, unter dem namen des Qvirinus, verehret worden. Dieſer fall mit dem Romulus hat ſich im 37 jahre nach erbauung der ſtadt Rom begeben, dieſes aber war das 3235te jahr nach erſchaffung der welt, und zwar am 5ten tage des monats Julius. Nachdem denen Römern alſo ihr haupt entriſſen worden, thät ſich der geſamte Rath zuſammen, und vertheilte ſich in 10. theil, iedwedes theil aber ſetzte durch das loß einen Oberſten über ſich. Dieſe 10. männer nun verwalteten die herrſchafft wechſels-weiſe, einer 5 tage um den andern, in welcher zeit derjenige, ſo in der regierung war, alle Königliche gewalt ausübete, auch zu dem ende in eben ſolchem ſtaat als der König ſelbſt aufzog. Dieſes wolten ſie ſo lange treiben, biß ſie mit gutem bedacht einen König wehlen könten, maſſen dieſe wahl viel ſchwürigkeiten hatte. Die zeit

in

in welcher dieſe art von regierung gedauret, nennete man das interregnum. Die ſchwürigkeiten aber, ſo die wahl hinderten, kamen daher, daß zum theile unter denen groſſen keiner dem andern weichen wolte; zum theile konten ſich die alten Römiſchen Rathsherren mit denen, ſo aus denen Sabinern in Rath genommen worden, nicht vertragen, aus welchen von beyden völckern der König gewehlet werden ſolte. Endlich aber

§. 10.

Numa Pompilius.

Nachdem der Königliche thron ein gantzes jahr ledig geſtanden, und das volck mit gewalt auf die wahl drunge; vertrugen ſich die alten und neuen Rathsherren, daß ein theil aus dem andern einen König wehlen ſolte. Die alten beliebten demnach, daß ſie die wahl thun wolten, und wehlten alſo aus den Sabinern den Numa Pompilius. Dieſer war aus Cures der hauptſtadt der Sabiner bürtig, ſtammete aus einem fürtrefflichen hauſe her, und hatte ſo ein majeſtätiſches anſehen, daß ihn die natur ſelbſt zum Könige beſtimmet zu haben ſchiene. Ja was das merckwürdigſte, er war eben an dem tage, an welchem Romulus den erſten ſtein zu der ſtadt Rom geleget, nemlich den 21 Aprilis, gebohren. Er war zur zeit ſeiner wahl ohngefehr 40 jahr alt, und hatte nebſt einer ſonderbaren frömmigkeit ſo ungemeinen verſtand und weisheit, daß der ruhm derſelben bereits bey allen benachbarten völckern ausgebrochen, die nachkommen aber ihn, wiewol ohne grund, für einen ſchüler des weiſen Pythagoras gehalten. Eben dieſe ſeine weisheit verurſachete, daß er die gröſten herrlichkeiten, zu deren verachtung eine mehr als menſchliche hoheit des geiſtes erfodert wird, gäntzlich verſchmähete. Denn ungeachtet er die einige tochter

ter des mit dem Romulus eine zeitlang regierenden Tatius zur ehe hatte, wolte er ihm doch nicht nach Rom folgen, ſondern brachte ſein leben in der ſtille in ſeinem vaterlande zu. Er gab auch ſo gar alſofort bey dem antrage der Königlichen würde hiervon eine groſſe probe, geſtalt ſein vater und bruder benebenſt denen abgeſandten kaum mit vielen gründen und bitten ihn dasjenige anzunehmen bereden konten, was doch viele andere in Rom ſo inbrünſtig ſuchten. Dieſer weiſe Printz hat der ſtadt Rom nicht wenig nutzen geſchaffet. Denn er wendete die gantze zeit ſeiner drey und viertzig jährigen regierung, (in welcher ihm das andencken der vielen ſiege des ſtreitbaren Romulus und ſeine eigene gerechtigkeit und weisheit ſo viele ruhe verſchaffet, daß er kein ſchwerdt zu zucken nöthig gehabt,) einig und allein auf anordnung heilſamer geſetze, und auf die bändigung des von natur unruhigen Römiſchen geiſtes, jedoch ſo, welches höchlich zu bewundern, daß er nichts, ſo von dem Romulus angeordnet worden, weder abſchaffte, noch änderte. Denn es wuſte dieſer kluge König allzuwol, daß ein Printz ſeines vorfahrens anſehen im geringſten nicht ſchmälern könte, ohne ſein eigenes dadurch in gefahr zu ſetzen. Er nahm demnach die Königliche würde mit eben dergleichen ceremonien, wie Romulus an, und veränderte das geringſte nicht an ſeinen geſetzen, wohl aber ſuchte er durch viele zuſätze ſelbe in beſſern Stand zu bringen. Und ob wol Plutarchus fürgeben will, als habe er alsbald die von Romulus aufgerichtete leibwacht abgeſchaffet, unter dem fürwand, es ſey beſſer, daß ein König geliebet, als gefürchtet werde: So weiß ich doch nicht, ob er dazu genugſamen grund gehabt, zumal da andere glaubwürdige ſcribenten dieſes verſchweigen, aus dem Dionyſius und Halicarnaſſus aber gerade das gegentheil

zu

zu erweiſen iſt. Was aber den zuſatz zu denen von Romulus gemachten geſetzen anbetrifft, ſo hat er ſo wol viel neues in der religion eingeführet, als auch die bürgerlichen geſetze und ordnungen in vielen ſtücken vermehret. Seinen ſatzungen aber den rechten nachdruck zu geben, wuſte er ſich der leichtgläubigkeit ſeines ſonſt wilden volckes wohl zu gebrauchen. Daſſelbe bildete ſich, nach art roher leute, ein, des Numa ungemeine weisheit müſte mehr als natürliche urſachen haben. Und dergleichen gedancken wurden durch ſeine bereits zu Cures geführte lebens-art noch mehr befördert. Denn, nach abſterben ſeiner gemahlin, hatte er ſich aus der ſtadt völlig auf das land begeben, und ſeine zeit in denen den Göttern geheiligten wäldern und in der einſamkeit zugebracht. Dahero die durchgehende ſage entſtanden, er habe daſelbſt einer weit höhern liebe einer gewiſſen Göttin, ſo man Egeria nennete, zu genieſſen, welche ihn mit ihren inbrünſtigen umarmungen zugleich die höchſte glückſeligkeit und weisheit mittheilete. Er erhielt demnach das volck, ſo viel möglich, bey obigen gedancken, rühmte ſich auch des umgangs mit denen Muſen ja dem Jupiter ſelbſt, anderer Götter zugeſchweigen. Er ertichtete zu ſolchem ende allerhand wunderwercke, wie er ſich denn eines ihm zur zeit der peſt von der Göttin Egeria und denen Muſen vom himmel herab geſchickten ſchildes rühmte, welches man nebſt denen andern, ſo nach deſſen forme gemacht worden, damit man es nicht erkennen, und alſo entwenden könte, (ſintemal an daſſelbe alles heil von Rom gebunden ſeyn ſolte,) Ancilia genennet. Zu anderer zeit hatte er eine groſſe gaſterey angeſtellet, darbey aber gar mittelmäßige tractamenten aufgeſetzet. Aber ehe man ſich verſahe, war das gantze haus mit dem koſtbarſten geſchirr und ſpeiſen angefüllet, von

welchen man zuvor nichts gewahr worden. Und dieſes gab er für eine würckung der Göttin Egeria aus, welche ſich eben bey ihm einſtellete. Andere dergleichen wunder zu geſchweigen. Als er ſich auf ſolche weiſe bey dem volcke ſo viel glauben gemacht, daß es alles annahm, was er demſelben fürſchwatzte, ließ er ſich höchſt angelegen ſeyn, für allen dingen durch die religion und Gottesdienſte die ungezähmten gemüther des Römiſchen volcks in etwas zu erweichen. Er hat zu ſolchem ende unzehlich viel ceremonien eingeführet, und ſonderlich bey denen opffern durch muſic, däntze und andere luſt-ſpiele deſſen kriegeriſchen und wilden geiſt zu dämpffen geſuchet. Und damit derſelbe auch hier ja nicht das geringſte finden möchte, welches zu ſeiner unterhaltung diente, ſo iſt merckwürdig, daß er bey denen opffern keine thiere ſchlachten laſſen, ſondern nur feldfrüchte, mehl, weyrauch und dergleichen bey ſelbigen gebrauchet, wie er denn hierüber gar ein ſonderlich geſpräch mit dem Jupiter ſelbſt gehalten zu haben fürgegeben. Uber dieſes ſchreckte er die Römer, um ihre ſonſt unerſchrockene rauhe geiſter deſto beſſer nieder zu drücken, damit, daß er viel weſens von erſcheinungen, erſchrecklichen ſtimmen derer Götter ſo gehöret worden, und andern dergleichen dingen zu machen pflegte. Was er aber inſonderheit in religions-ſachen angeſtellet, kan man zum theil aus demjenigen, was uns glaubwürdig von ſeinen 8 büchern, in welchen er die gantze art des von ihm eingerichteten Gottesdienſtes abgefaſſet, berichtet wird, einiger maſſen abnehmen. Denn in ſolchen hat er ausführlich beſchrieben, worinne der Gottesdienſt, ſo von denen Curionibus, Flaminibus, Tribunis Celerum, Auguribus, Veſtaliſchen jungfrauen, denen Saliis, Fecialibus und Pontificibus, welches alles von ihm beſtellete geiſtliche perſonen

waren,

waren, geleiſtet werden ſolle, beſtünde. Sehr viel Gottesdienſte aber wurden von ihm ſelbſt verrichtet, und auch ſeinen nachfolgern zu verrichten auferlegt. Daher er auch den titel eines Summi Pontificis, oder oberſten Prieſters vor ſich und ſeine nachfolger angenommen; und, weil es vermuthlich war, daß dieſelben offt auſſer Rom ſeyn würden, verordnete er den Flaminem Dialem, der an ihre ſtatt ihr amt in dieſem ſtücke zu ſolchen zeiten verrichten ſolte. Im übrigen hat er unterſchiedene tempel gebauet, auch altäre und andere heilige orte geſtifftet, welche allerſeits zu erwehnen, zu weitläufftig werden würde. Doch wird es der mühe lohnen, zweyer davon zu gedencken. Der erſte iſt der tempel der Göttin Veſta, durch deſſen runde geſtalt er die gantze welt fürgebildet; denn gleichwie in deren mitten die ſonne ihre ſtelle hat, alſo war in der mitten dieſes heiligthums das heilige feuer, ſo auf keine andere weiſe, als durch die ſonnen-ſtrahlen entzündet werden durffte. Der andere war der tempel des Janus, welcher zu friedens-zeiten allezeit geſchloſſen ſeyn, im kriege aber offen ſtehen muſte. Daß nun aber Numa von allen dieſen aberglauben vor ſich ſelbſt wenig gehalten, und ſolchen nur zu bendigung derer ungezähmten gemüther eingeführet, haben etliche von ſeinen büchern, in denen er ſeine wahre gedancken entdecket, die man aber erſt lange zeit nach ſeinem tode in ſeinem grabe gefunden, und alſobald verbrennen laſſen, genugſam an den tag geleget. Was aber endlich das bürgerliche weſen anlanget, ſo hat er auf zulängliche mittel gedacht, durch welche ſeine Römer zur einigkeit, zur gerechtigkeit und zum fleiß und arbeitſamkeit möchten angehalten werden, weil ohne ſolche keine ſtadt lange beſtehen kan. Zu beförderung der einigkeit bemühete er ſich mit allen kräfften, den unterſcheid,

welchen die Römer und Sabiner unter ſich machten, abzuſchaffen, und ein gutes vertrauen unter ihnen zu ſtifften, damit ſie ſich alle nicht anders als bürger eines ſtaats anſehen möchten. Hierzu funde er dieſes mittel aus: Er vertheilte beydes Römer und Sabiner nach ihren künſten und handthierungen in unterſchiedene zünffte, denen er ihre eigene opffer und heiligen gebräuche ſtifftete, und verurſachete alſo, daß in dieſen zünfften ihre gemüther ſich gäntzlich vereinigten. Zu förderung der gerechtigkeit ſetzte er, damit einem jedweden das ſeinige bleiben möchte, gewiſſe merckmahle an die grentz-ſcheidungen des jedweden zugehörigen landes: welche vor ſehr heilig gehalten, dem Jupiter Terminalis gewidmet, und mit gewiſſen opffern jährlich beehret wurden. Ja eben dergleichen ſetzete er auch an die grentz-ſcheidungen des Römiſchen gebietes, und legte damit genugſam an tag, daß er nicht nur ſeine bürger, ſondern auch ſeine nachbarn vor unrecht geſichert wiſſen wolle. Ja damit alle auch ohne zeugen geſchloſſene contracten nichts deſtoweniger unverbrüchlich in acht genommen, und treu und glauben gehalten werden möchten, hat er den glauben, oder die treue, als eine Göttin in einem öffentlichen tempel verehren laſſen. Wodurch er ſeinen bürgern derſelben hochachtung ſo tieff eingepreget, daß man ihnen ſicher glauben können, was ſie bey ihrer treue und glauben angelobet. Zum fleiß und arbeit brachte er letzlich ſeine Römer dadurch, daß er das gantze land in gewiſſe abtheilungē vertheilte, ſo er Pagos nennete, und über jedes einen gewiſſen mann ſetzte, der fleißig alle äcker in augenſchein nehmen, und ob ſie wol oder übel beſtellet würden, aufzeichnen, die liſte aber davon dem Könige überlieffern muſte, da er denn die fleißigen belohnte, die nachläſſigen hingegen ſtraffte. Ja er hatte unterſchiedliche

dahin

dahin ſehende ceremonien auch in dem Gottesdienſte aufgebracht. Denn daß er, zum exempel, befohlen, bey denen opffern keinen wein von unbeſchnittenen reben zu brauchen, gieng blos dahin, daß man die reben fleißig beſchneiden, und alſo ihre fruchtbarkeit befördern ſolte. Sonſten hat er noch dieſes merckwürdige gethan, daß er das jahr nach dem lauffe des monden in 12 monate eingetheilet, da es vorhero nur aus zehen beſtanden. Und weil dieſe monden-jahre mit denen ſonnen-jahren nicht überein kamen, halff er dieſer ungleichheit mit zu gewiſſen zeiten eingeſchobenen gantzen monaten, alſo, daß allemal in 24 jahren alles ſeine gute richtigkeit hatte. Dieſer weiſe König ſtarb endlich im 43 jahre ſeiner regierung, und im 81 jahre ſeines alters in der ſtadt Rom an einer kranckheit, und ward nicht weniger von fremden, die ihn offte in ſtreit-ſachen zu ihrem ſchiedsmanne gebrauchet, als ſeine unterthanen beklaget. Geſtalt man ihm auch, ſein gedächtniß zu verehren, ein ſehr prächtiges grabmal aufgerichtet. Alle alte ſcribenten ſagen aus, daß er eine tochter, namens Pompilien, hinterlaſſen, welche er mit ſeiner einigen gemahlin der Tatia erzeuget. Wiewohl andere behaupten wollen, er habe nach der Tatia tode eine andere, namens Lucretia geheyrathet, welche ihm dieſe tochter gebohren. Was aber einige von ſeinen söhnen Pompo, Pinus, Calpus und Mamercus melden, wird von andern für ein bloſſes getichte gehalten, welches man 4 berühmten Römiſchen häuſern, als denen Pomponiern, Pinariern, Calpurniern und Mamercern, zu ſchmeicheln, auf die bahn gebracht.

§. II.

Tullus Hoſtilius.

Dem Numa folgte in der regierung Tullus Hoſtilius, welcher faſt auf eben ſolche weiſe, wie Numa,

nach

nach einiger zwiſchen ſeiner wahl und des Numa tode verlauffenen zeit, zum Könige erwehlet worden. Es war derſelbe ein enckel desjenigen Hoſtilius, welcher zu Romulus zeiten in einem ſcharmützel mit denen Sabinern, als man ſie aus dem durch verrätherey eingenommenen Capitolium treiben wollen, geblieben. Seine großmutter aber war Herſilia, eine von denen berühmten Sabinerin, welche den frieden zwiſchen denen Römern und Sabinern geſtifftet. Er ſelbſt, Tullus, war von einem ſtreitbaren gemüth, weßwegen er auch ſeinen vorfahren den Numa mit allen ſeinen geſetzen, als einen weibiſchen Printzen, zu verachten pflegte, und den kriegeriſchen geiſt ſeiner bürger ſo viel mehr aufzuwecken ſuchte, ſo viel mehr jener denſelben zu mäßigen mühe angewendet hatte. Er ſuchte demnach dieſelbe mit allem fleiße im kriege zu üben, und ſoll der erſte ſeyn, der ihnen die ordentliche manier, eine ſchlacht anzuſtellen, gewieſen hat. Im übrigen weiß man keine andere von ſeinen ſtaats-regeln als daß er durch geſchencke ſich dem volcke beliebet zu machen geſuchet. Daher er ſtracks beym antritte ſeiner regierung alle Königliche einkünffte und güter, ſo ſeine vorfahren beſeſſen, dem volcke austheilen laſſen. Er fand gar balde gelegenheit, ſeiner begierde zum kriege genug zu thun. Denn es zerfielen die Römer ſtracks bey anfange ſeines regiments, und zwar vielleicht auf ſein anſtifften, mit denen Albanern, ungeachtet ſie die ſtadt Alba als ihre mutter anzuſehen hatten: daher auch Romulus zu ſeiner zeit alle mögliche verfaſſung gemachet hatte, zu verhindern, daß dieſe zwey ſtädte einander nicht in die haare geriethen. Deſſen ungeachtet, hatten ſie an beyden theilen einander unterſchiedene einfälle ins land gethan, und weil man ſich nicht in der güte vertragen wollen, ſo zohen die Albaner unter ihrem Könige Cluilius und

die

die Römer unter dem Tullus gegen einander zu felde. Weil beyde theile einander an macht ziemlich gleichten, geſchahe es, daß ſie es zu keinem haupt-treffen kommen lieſſen, indeß ſtarb Cluilius, doch ſetzte man auf der Albaner ſeite den Metius Sufetius an ſeine ſtelle. Und alſo würde es vielleicht noch zum letzten ſtreiche gekommen ſeyn, wenn nicht der Vejenter und Fidenater anſchlag den Metius bewogen hätte, denen Römern vorſchläge vom frieden zu thun. Er kundſchaffte aus, daß dieſe zwey von Romulus bezwungene völcker des Römiſchen joches müde wären, und alſo nur darauf warteten, daß es zwiſchen denen Römern und Albanern zun ſtreichen käme, worauf ſie alſobald allen beyden auf den hals fallen, und ſie vollend aufreiben wolten, weil ſie nachmals in Italien die mächtigſten ſeyn würden. Die Römer nahmen auch den friedens-vortrag gantz wohl auf, nur thät Tullus, um aller ferneren uneinigkeit mit denen Albanern auf ewig vorzukommen, zugleich den vorſchlag, man ſolte entweder aus beyden ſtädten eine machen, oder die ſache in die wege richten, daß eine ſtadt der andern unterwürffig ſeyn müſte. Weil nun denen Albanern ihr vaterland zu verlaſſen nicht beliebte, ſo erwehlten ſie das letzte. Aber da gab es eine neue ſchwürigkeit, welche ſtadt der andern meiſter ſeyn ſolte. Die tractaten zerſchlugen ſich zwar hierüber nicht gantz und gar, ſondern man ward endlich, nach vielem ſtreiten, einig, die ſache durch einen kampff dreyer Römer und dreyer Albaner zu entſcheiden. Und verſicherte auf beyden ſeiten mit vielen ceremonien, daß man es bey dem ausſchlage bewenden laſſen wolte, den dieſer kampff geben würde. Es traff aber auf der Römiſchen ſeiten die wahl zu dieſem kampffe drey in einer geburt an die welt gekommene gebrüdere, die Horatier; auf der Albaniſchen aber gleichfalls drey ſolche

gebrüdere,

gebrüdere, die Curiatier, ſo geſchwiſter-kinder zuſammen waren. Denn ihre mütter waren beyde Albanerinnen, und zwar ſchweſtern geweſen, deren die eine zu Alba, die andere nach Rom geheyrathet. Als es nun alſo zum kampffe kam, wurden anfangs alle 3 Curiatier verwundet, hingegen blieben zwey von denen Horatiern auf dem platze. Alleine der dritte, ſo noch die geringſte wunde nicht empfangen hatte, auf dieſe weiſe aber mit drey verwundeten zu fechten hatte, gebrauchte ſich dieſer liſt: er ſtellete ſich, als ob er die flucht nähme, und als er die 3 verwundeten Curiatier, welche ihm nicht in gleicher geſchwindigkeit folgen konten, auf ſolche art getrennet, wendete er ſich unverſehens um, und erlegte einen nach dem andern ohne ſonderliche mühe. Alſo daß die ſtadt Alba ſich unter die Römiſche herrſchafft beqvemen muſte. Dieſe tapffere that hat nicht nur bey dem Römiſchen volcke, ſondern auch bey des Horatius verwandten ungemeine freude verurſachet. Denn alſobald erfolgte darauf, was an beyden theilen gelobet worden, daß nemlich Metius mit ſeinen Albanern nach gebührender bezeugung ihrer unterthänigkeit, abgezogen. Aber der gute Horatius hätte ſich und dem volcke dieſe freude bald ſelbſt verſaltzen. Denn als er mit denen waffen, ſo er ſeinen gegenern abgenommen, ſieghaft in Rom einzog, kam ihm ſeine ſchweſter, die mit einem derſelben verlobet geweſen, weinend entgegen, und mochte ſich wol darbey verſchiedener harten worte gebrauchen. Ihn aber übereilete der zorn und eifer für die ehre des vaterlandes, daß er ihr alſo fort mit einem tödtlichen ſtoſſe das leben nahm. Er ward öffentlich deswegen angeklaget, und zur rache gefordert. Der König war in der gröſten ungewißheit, was er wegen dieſer ſchrecklichen that, da gleichwol indeſſen ſeine hohe verdienſte für ihn ſprachen, mit ihm thun ſolle.

Er überließ die ſache endlich dem volcke, welches den Horatius loß ſprach. Aber den König konte gleichwol dieſes urtheil nicht völlig zu frieden ſprechen, ſondern es muſte Horatius, um der Götter zorn abzuwenden, mit allerhand abergläubiſchen und beſchwerlichen ceremonien büſſen, und ſich dadurch nach Römiſcher art zu reden expiiren laſſen. Merckwürdig aber iſt die ſtandhaftigkeit, mit welcher der vater dieſes überwinders ſolche that angeſehen: als welcher dieſelbe ſeinem ſohne nicht nur recht geſprochen, ſondern auch den verblaßten cörper ſeiner unglückſeligen tochter weder ſehen noch hören wollen. Dahero ſie nicht einmal in ſein hauß gebracht, ſondern an dem orte, wo ſie gefallen, begraben worden. Auſſer dem, daß ſie ihm das leben geſchencket, haben auch die Römer dieſem überwinder, zum zeichen ihrer danckbarkeit, und hochachtung unterſchiedene ehren-gedächtniſſe aufgerichtet; ingleichen zu ſein und ſeiner zwey brüder andencken ein geſetze gemacht, daß, wenn hinführo drey söhne auf einmal gebohren würden, denenſelben der unterhalt aus dem gemeinen ſchatze, biß zurücklegung des 14den jahres gereichet werden ſolte. Nach dieſem vertrage, lieſſen die Römer und Albaner denen Fidenatern und Vejentern keineswegs ihr boßhaftes fürhaben, ſo denſelben befördert, für genoſſen ausgehen. Denn als nach des Horatius ſiege, welcher denen Römern die herrſchafft über die Albaner zu wege gebracht, Metius Suffetus den Tullus fragte, was er ihm zu befehlen beliebte, befahl er ihm, eben in abſehen auf jene meineydige, ſeine krieges-macht in bereitſchafft zu halten, damit ſie dieſelben mit geſamter hand anfaſſen könten. Er ließ demnach alſofort die Fidenater nach Rom zur verantwortung fordern, aber ſie waren halsſtarrig, vereinigten ſich mit denen Vejentern,

und

und antworteten denen Römiſchen geſandten, daß ſie nach Romulus tode an keinen eyd, ſo ſie demſelben geleiſtet, mehr gebunden wären. Wegen dieſer widerſpenſtigkeit vereinigte ſich Tullus nach verlauf ohngefehr eines jahres, ſeit ihrem vertrage, mit dem Metius Suffetus, dem er bißher alle gewalt zu Alba unter dem namen eines Dictatoris oder oberſten befehlhabers gelaſſen, und traf mit denen meineydigen Fidenatern. Aber Metii verrätherey hätte ihn und die Römer bey nahe in das gröſte unglück gebracht, wenn ihm nicht die groſſe geſchwindigkeit ſeines geiſtes dawider ein mittel an die hand gegeben hätte. Denn Metius, der bereits zuvor die Fidenater in ihrer halsſtarrigkeit unter der hand mochte geſtärcket haben, ſonderte ſich, als das treffen angehen ſolte, von denen Römern ab, und lenckte ſich nach einem berge zu, auf der Fidenater ſeite. Die Römiſchen völcker begonten hierüber bereits zu zittern und zu beben, die feinde aber zu frolocken; als Tullus, der dieſes gewahr wurde, an allen orten überlaut, ſo daß es die feinde ſelbſt höreten, ausrief, es geſchähe ſolches auf ſeinen befehl, und ſolte Metius die feinde von hinten, gleichwie er ſelbſt von forne, anfaſſen. Hiermit ward die ſchlacht wider die Fidenater gewonnen, Metius aber, ungeachtet er ſeine verrätherey meiſterlich genug zu verbergen ſuchte, mit pferden zerriſſen. Und weil Tullus ſahe, daß es mit Alba anders nicht gut thun wolte, ſendete er, nachdem er in höchſter eil alles mit dem Rathe zu Rom überleget, den Horatius mit einem theil der armée dahin, die ſtadt gäntzlich zu verheeren, und ihre einwohner mit haab und guth nach Rom zu bringen. Allwo er etliche Albaniſche familien in Rath genommen, die übrigen aber gleicher wohlthaten mit denen andern Römiſchen bürgern genieſſen, und ſie ſonderlich auf dem Cöliſchen berge,

allwo

allwo er ſelbſt ſeinen ſitz aufgeſchlagen, anbauen laſ-ſen. Dieſes geſchahe im 497 Jahre, nachdem Aſcanius den grund zu Alba geleget hatte. Der martialiſche Tullus zohe das gleich folgende jahr aufs neue gegen die Fidenater, ſchlug ſie, und nahm ihre ſtadt ein, der er doch nach ſolcher demüthigung, ihren vorigen zuſtand wieder gönnete. So hat er auch drey feld-züge gegen die Sabiner, ſo ſich an die Römer zu reiben ſuchten, gethan, in deren andern er ſie, nachdem er dem Saturnus und Ops ein jährliches feſt gelobet, bezwungen. Auch, da ſie von neuen ſich gegen ihm gereget, ſie abermals mit guten ſtöſſen nach hauſe geſchicket. Mit denen Latinern, welche zuvor Alba, als ihre haupt-ſtadt, verheeret, und nunmehr aber Rom davor erkennen ſolten, hat er gleichfalls zu thun gehabt, mit denen er aber nach einem fünf-jährigen kriege endlich frieden gemacht, und dieſes um der urſachen, weil man von ihm ſaget, daß ſo ſehr er bey ſeinen jüngern jahren den friedfertigen Numa und deſſen angeſtellte Gottesdienſte verachtet, ſo hefftig ſey er bey ſeinem herannahenden alter auf den aberglauben gefallen. Wozu eine ihm ſelbſt zugeſtoſſene langwierige kranckheit, die zu Rom regierende peſt, und des volckes gemurmele, daß unter Numa ſein zuſtand viel glückſeliger geweſen, und daß man um hülffe zu den Göttern wegen dieſer läuffte ſich wenden müſte, nicht wenig mögen geholffen haben. Man ſaget auch, daß er, nach vorſchrifft des Numa den Jupiter Elicius deswegen angegangen, aber es habe ihm dieſes, weil er die ceremonien nicht recht gewuſt, das leben gekoſtet, indem ihn der blitz darüber gerühret. Wiewol andere ſagen, es habe ihn Ancus Martius bey einem entſtandenen wetter ermordet, und das hauß in brand geſtecket, damit es das anſehen gewönne, als ob ſolches vom gewitter geſchehen wäre, und alſo iſt er

im 113den jahre nach erbauung der ſtadt Rom, und im 33ſten jahre ſeiner regierung ums Leben gekommen.

§. 12.

Ancus Martius.

Ihm hat in der regierung gefolget Ancus Martius, welchen die Pompilia, eine tochter des Numa Pompilius, mit dem Martius, ihres vaters nahem anverwandten, der nach deſſen tode mit dem Tullus Hoſtilius ſich um den Römiſchen ſcepter beworben, auch, als ihm ſolches nicht gelücken wollen, ſich aus unmuth ſelbſt das leben genommen, erzeuget hatte. Dieſer Printz war ein frommer, gerechter und friedliebender Herr. Und gleichwie er ſeinem groß-vater dem Numa in vielen ſtücken gleichte; alſo bemühete er ſich nach allen kräften, die von ihm gegebenen und bißher nicht zum beſten beobachteten geſetze wieder in ſchwang zu bringen. Er legte deswegen die ſchuld alles unglücks, ſo Rom und deſſen König bißher betroffen, darauf, daß man dieſelben aus den augen geſetzet. Zu ſolchem ende ließ er ſeine geſetzbücher öffentlich ausſtellen, damit ſie jederman leſen und beobachten möchte. Uber das ſuchte er den acker-bau in aufnehmen und ſeine bürger in gemein wieder zu friedlichen gedancken zu bringen. Es hat aber dieſer König dennoch nach ſeines groß-vaters exempel keine friedliche regierung gehabt, und ſich das glücke hierinnen nicht nach ſeinem ſinne richten wollen. Denn eben ſein zum frieden geneigtes gemüthe machte erſtlich denen Latinern die hoffnung, ſie würden unter ſeiner regierung mehr als zu des vorigen Königes zeiten gegen die Römer ausrichten können. Sie fielen ihnen demnach ins land, aber Ancus putzte ſie weidlich, und nahm einige ſtädte ein, durch deren einwohner er, nach derer vorigen Könige

nige gebrauch, Rom verſtärckete. Und ob er zwar anfangs gleich den fehler begieng, daß er die vom volcke entblöſſeten ſtädte ungeſchleiffet ſtehen ließ, dahero ſich die Sabiner in ſolchen aufs neue verſtärcketen; ſo beſſerte er doch ſolchen nachmals, nahm dieſelben ſo wol, als noch einige neue dazu ein, ſchleiffete ſie, und vermehrete durch ihre einwohner den wachsthum von Rom dermaſſen, daß er den gantzen Aventiniſchen berg, und was noch zwiſchen demſelben und dem Palatiniſchen ledig ſtunde, durch dieſelben bebauete. Auf gleiche weiſe hat er die Fidenater, Sabiner, Vejenter und Volſcier, welche alle unter dieſem friedfertigen Könige einzuholen gedachten, was ſie unter dem vorigen verſäumet, gedemüthiget. Sonderlich hat er denen Vejentern den Mäſiſchen wald abgenommen, und das gebiethe der ſtadt Rom biß an die See erweitert. Auſſer dem, was bereits gedacht worden, daß er der ſtadt zum beſten den Aventiniſchen berg bebauet, und mit in die ſtadt-mauer genommen, von welchem ſonſt eine feindliche macht der ſtadt viel ſchaden zufügen können; hat er den Janiculum auf der andern ſeite der Tyber, zu deſto beſſerer verſicherung derſelben, ſonderlich gegen die Hetruſcer, befeſtiget, eine höltzerne brücke über die Tyber geſchlagen, den hafen zu Oſtia angerichtet, unferne davon ſaltz-wercke angeleget, in der mitte der ſtadt, denen übelthätern zum ſchrecken, ein groſſes gefängniß erbauet, auch den von Romulus geſtifften tempel des Jupiter Feretrius erweitert. So hat er auch das jus feciale, oder diejenigen ceremonien, deren ſich die Römer in ankündigung des krieges gebraucht, zu erſt eingeführet, gantzer 23 jahr regieret, und im 137. jahre nach erbauung der ſtadt Rom, an einer kranckheit geſtorben.

§. 13.

Tarquinius Priſcus.

Ancus Martius verließ zwar zwey ſöhne, deren der eine noch in ſeinen kindlichen jahren war, der andere aber bereits zum manne zu werden begunte, und mochte wol ſeine meinung ſeyn, das reich auf ſie zu bringen. Aber er verſahe es darinnen, daß er ihnen einen vormund ſetzte, der ſelbſt allzu groſſe luſt hatte, einen König abzugeben, und dahero alle kräfte anwendete, ſie zu verdringen, welches ihm auch endlich gelungen. Dieſer vormund war ein frembdling, namens Lucumo, deſſen vater Demaratus von Corinth ſich in der Hetruſciſchen ſtadt Tarquinii niedergelaſſen, und ihn daſelbſt gezeuget hatte. Und weil ihm, ſich in dieſer ſtadt zu heben, eben das im wege ſtunde, daß er von einem ausländiſchen vater erzeuget war, wandte er ſich von dannen nach Rom, daſelbſt veränderte er ſeinen vorigen namen, und nennete ſich an ſtatt, daß er vorhero Lucumo geheiſſen, Lucius, weil aber die Römer alle zwey namen hatten, nahme er von ſeinem vater-lande den zunamen Tarquinius, und weil nach der zeit ein anderer Tarquinius zu Rom regieret, ſo pfleget man ihn insgemein L. Tarquinius Priſcus, oder den alten zu nennen. Damit man aber ſehen könne, wie dieſer frembdling dazu gekommen, daß ihn Ancus zum vormunde ſeinen kindern gemachet, und woher ihm die kühnheit gekommen, ſich um den Römiſchen ſcepter zubewerben, ſo iſt zu wiſſen, daß er in ſeinem vater-lande eine frau geheyrathet hatte, welche die alten ſcribenten in gemein Tanaquil nennen, die aber auch den namen Caja Cäcilia ſoll geführet haben. Dieſe war zwar in der haußhaltung ſehr embſig, und ſoll bey ihrem rocken ſo fleißig geweſen ſeyn, daß man denſelben ihr zum andencken nachmals in Rom aufgehoben, auch alle

bräute

bräute von ihr Cajen genennet, als wenn man dadurch andeuten wolte, daß ſie eben ſo fleißig wie ſie in der häußlichen arbeit ſeyn ſolten. Gleichwol war ſie darbey von einem ſehr hohen geiſt, und munterte ihren mann allezeit auf, nach etwas groſſes zu ſtreben. Wozu ihr denn die begebenheit, ſo demſelben auf ihrer beyder reiſe nach Rom zugeſtoſſen, ſehr dienlich geweſen. Denn als er nicht mehr ferne von Rom war, nahm ihm ein adler ſeinen hut vom kopffe, ſchwunge ſich damit in die höhe, und ſetzte ihm denſelben hernach wieder auf. Welches ſeine gemahlin alſobald auf das Königreich ausdeutete, und ihm dahero neuen muth machte, in Rom auf etwas hohes zu dencken. So bald er alſo dahin gekommen, ließ er ſich bey dem Könige Ancus melden, und erſuchte ihn, daß er unter die Römiſchen bürger aufgenommen werden möchte, both auch darbey ſein haab und guth, welches ſich gewiß ſehr hoch belief, zu des Königes dienſten dar. Seine bitte wurde ihm ſo fort gewähret, er wurde in eine gewiſſe zunfft und Curie aufgenommen, man wieß ihm ein gewiſſes ſtücke landes an, und einen platz, auf welchen er ein hauß für ſich bauen möchte. Darauf hat er allezeit geſuchet, ſich dem Könige, denen Edlen und gantzem volcke wolgefällig zu machen. Dem Könige griffe er bey denen ſich herfür thuenden kriegen, mit gelde brav unter die arme, und wenn es zum ſchlagen kam, erwieſe er ſich hertzhaft, wie er denn ſonderlich in einem treffen mit denen Vejentern, in welchem er die reuterey geführet, das beſte lob in der gantzen armée davon getragen. So war er auch ein mann von guten erfindungen, und hatte ſich in ein ſolches anſehen geſetzet, daß ihn der König in allen dingen zu rathe zohe. Hierbey hatte er viel gelegenheit, ſich die Edelen zu verbinden. Das volck aber gewann er ſon-

 derlich

derlich durch ſeine leutſeligkeit, freundliches grüſſen, vertrauliches anreden, ja auch damit, daß er vielen in ihrer nothdurft gerne mit gelde auszuhelffen pflegte. Mit einem worte, er wuſte ſich in allen ſtücken ſo zu bezeigen, daß der König ſeinen kindern nicht beſſer als mit dieſem vormunde zu rathen meinete, der ihnen doch die nachfolge im reiche ſo meiſterlich aus denen händen wande, welche wichtige ſache er folgender maßen ins werck richtete. Als der tag erſchienen, da der Römiſche Rath mit dem volcke nach des Ancus Martius tode zu einer neuen wahl ſchreiten ſolte, ſchickte er ſeine zwey unmündigen auf die jagd. Indeſſen erkühnete er ſich öffentlich, das volck zu erſuchen, daß man auf ihn ſeine gedancken bey der wahl richten möchte, und führte ſonderlich des Tatius und Numa exempel an, welche auch frembdlinge geweſen, und dennoch zu Rom wol regieret hatten. Weil er nun, wie gedacht, ſich viel freunde gemacht, auch wol unterſchiedene, bey denen viel geſtanden, mit gelde beſtochen, ſo muſte die ſache gehen, und wie Tarquinius einmal ſeinen zweck erhalten, wuſte er ſchon, wie es anzuſtellen, daß man ihm denſelben nicht wiederum verrücken könte. Er zohe nemlich noch 100 perſonen über die vorigen in Rath, daß alſo in allen 300 Raths-herren waren. Dieſelben nennte man hernach Patres minorum gentium, oder die väter von der kleinern ſorte. Und weil ſie ihr glücke ihm alleine zu dancken hatten, ſo muſten ſie nothwendig ſeine parthey halten. Ja weil über dieſes die Römer bald mit ihren feinden von neuen zu thun kriegten, ſo war es dem Tarquinio ſo viel leichter, ſich durch ſeine gute anſtalt und tapfferkeit feſte zu ſetzen. Und dieſe feinde waren die Latiner, denn die ſtunden in denen gedancken, ſie wären nach des Ancus Martius tode denen Römern zu

nichts

nichts weiter gehalten, und ſuchten daher das Römiſche joch abzuwerffen, beredten auch die Sabiner und Hetruſcer, daß ſie zugleich mit ihnen denen Römern auf den hals fielen. Gegen ſo viel feinde, ſo ihn zugleich anfaſſeten, verhielt ſich Tarquinius alſo, daß, ob ſchon dieſelbe an unterſchiedenen orten eingefallen waren, ſo theilete er deswegen ſeine armée dennoch nicht, ſondern gieng denen Latinern erſtlich auf den leib, ſchlug ſie, und ſchleiffte unterſchiedene von ihren ſtädten, die andern aber brachte er zum gehorſam, und vergönnete ihnen, wie vormals, nach ihren geſetzen unter Römiſchem gehorſam zu leben. Darmit that er das nächſte jahr einen zug gegen ihre bundesgenoſſen die Sabiner, aber er hatte in dem vorigen kriege einen fehler an der Römiſchen militz gemercket, welchen er vorhero zu verbeſſern ſuchte. Er ſahe nemlich, daß die Römer zu wenig reuterey hatten, dahero führete er über die von Romulus verordneten drey centurien Ritterſchafft noch drey andere ein, bey deren beſtellung aber ſoll ſich ein ſonderbahres wunder begeben haben. Denn Accius Nævius, einer der berühmteſten zeichen-deuter zu Rom, erinnerte den Tarquinius, daß er dieſe drey neuen compagnien ohne der Götter willen durch den vogel-flug vorhero zu erkundigen, und alſo des Romulus und Numa geſetzen nachzuleben, nicht aufrichten könte. Dem Könige mißfiel dieſe erinnerung, daher er den Accius, um ihm die eitelkeit ſeiner kunſt zu verweiſen, gefraget, ob das, was er, der König, im ſinne habe, wol möglich ſey? und als Accius geantwortet, es ſey nicht unmöglich, ſoll der König ihm ferner geſaget haben, er habe eben bey ſich bedacht, daß Accius einen ſchleif-ſtein mit einem ſcheer-meſſer zerſchneiden ſolte, welches er nun möglich machen möchte. Accius hat, wie man ſaget, ſolches ſtracks ins werck gerichtet, und

dadurch die zeichen-deuter zu Rom in ſolches anſehen geſetzet, daß man hinfort nichts wichtiges ohne ſie anzufangen, ſich unterſtanden. Nachdem dieſes alſo geſchehen, brachte Tarquinius die Sabiner in einem zuge ſo weit, daß ſie, ungeachtet der Hetruſciſchen hülffe, einen sechs-jährigen ſtillſtand machen muſten. Denen Hetruſcern gab er hierauf auch das tranck-geld, vor ihre, ſeinen feinden geleiſteten hülffe. Und ob ſie wol alle ihre ſtädte aufboten, wurden ſie doch nach einem neun-jährigen kriege um friede zu bitten gezwungen, ja was das meiſte, ſie muſten den Tarquinius vor ihren ober-herrn erkennen, und ſchickten zu bezeugung deſſen, die zeichen der hoheit, welche ihre Könige führten, als eine göldene crone, einen ſcepter mit dem adler auf der ſpitze, einen purpur-rock, einen elffenbeinernen ſtuhl, und zwölf bündel, in welchen oben ein beil zu ſehen, nach der zahl ihrer zwölf völcker, ein, (daher die, bey denen Römern allezeit beſtändig behaltenen faſces, oder bündel, ſellæ curules, oder ſeſſel derer höhern Obrigkeiten, und der adler auf ihren feld-zeichen ſoll gekommen ſeyn.) Inzwiſchen muſten die Hetrurier mit ihrem ſchaden ein beyſpiel geben, wie unweißlich es gethan ſey, wenn man einen bürger von ungemeinen qualitäten verdringet, und ſein glücke anderwerts zu ſuchen nöthiget, ſintemal dieſer Tarquinius, wie oben gemeldet, aus ihnen gebürtig geweſen. Nach ſolchem hat er dennoch nicht im frieden gelebet, ſondern es muſten die Sabiner noch einmal an die reihe, welche er unter dem fürwande, daß ſie ihm die aufhetzer der Hetruſcer nicht ausantworten wolten, anpackete, und endlich zwang, daß ſie ſich auf eben die weiſe, wie die Hetruſcer, an ihn ergeben muſten. Ob man nun wol meynen ſolte, daß dieſer König bey dieſen ſtets-wärenden kriegen wohl weiter nichts bey der ſtadt

würde

würde haben thun können ſo hat er deſſen ungeachtet unterſchiedene ordnungen gemacht, geſtalt er zwey neue Veſtalinnen geſetzet, daß alſo derer ſechs geworden, da ihrer zuvor nur vier geweſen, auch, wie etliche meynen, die ſtraffe, ſie lebendig zu begraben, wenn ſie ſich gegen die keuſchheit vergehen ſolten, verordnet. So hat er auch auſſer denen vorerwehnten bündeln und ſeſſeln, deren die erſten nebſt andern merckzeichen der hoheit dem Könige, die andern denen Raths-herren zum unterſchiede geblieben, eine gewiſſe kleider-ordnung eingeführet, darinnen er einen unterſchied zwiſchen der kleidung des Königs und derer zeichen-deuter geſetzet, auch der Ritterſchafft, ſie von andern zu unterſcheiden, göldene ringe; denen kindern derer Edelen aber lange mit purpur verbrämte röcke, ſo man prætextas genennet, zu tragen befohlen. Die ſtadt hat er mit treflichen gebäuden gezieret, ſintemal er nicht nur rings um dieſelbe eine neue mauer von qvater-ſtücken führen laſſen, ſondern auch den marckt, auf welchem die gerichte geheget wurden, wol ausgezieret, die groſſe fecht- und renn-bahn zwiſchen dem Aventiniſchen und Palatiniſchen berge erbauet, und die ſitze nach denen 30 Curien oder geſpanſchafften eingetheilet, wie auch unterſchiedene abzuchten, zu reinigung der ſtadt, in die Tyber geführet. Ja, er würde, wenn er nicht zu bald verſtorben, einen treflichen tempel dem Jupiter, der Juno und Minerva zu ehren gebauet haben, als welchen er dieſen Göttern in dem letzten Sabiniſchen treffen gelobet, und zu ſolchem ende ſchon ein groſſes ſtücke von dem Tarpeiſchen felſen, den man hernach den Capitoliniſchen genennet, abtragen laſſen. Allein ſo ſtarb er 4 jahr nach dem letzten Sabiniſchen treffen, im 80 jahre ſeines alters, und im 38 ſeiner regierung, welches das 175 jahr der ſtadt Rom war. Sein leben

nahmen ihm diejenigen, welchen er zuvor cron und ſcepter genommen. Denn ſeines vorfahren, des Ancus Martius ſöhne, hatten vorlängſt gelegenheit geſuchet, ihn zu ſtürtzen, und bekamen endlich dieſelbe, nachdem der oben erwehnte berühmte zeichen-deuter Accius Nævius gantz jähling unſichtbar geworden. Denn weil er bey dem volcke in groſſem anſehen war, machte dieſer zufall viel redens, des vorigen Königs kinder aber ſuchten dem volcke einzubilden, Tarquinius habe ihn aus dem wege geräumet, und brauchten hierzu dieſe zwey ſchein-gründe: daß erſtlich dieſes der einige mann geweſen, welchen Tarquinius bey ſeinen vorhabenden neuerungen gefürchtet; fürs andere, daß er ja ſo gar keine nachfrage halten lieſſe, wo dieſer mann geblieben. Mit ſolchen reden ſuchten ſie das volck zu bewegen, den Tarquinius, als einen mit unſchuldigen blute befleckten, und der ſich ſolchem nach zu derer Götter altären nicht nahen dürfte, ſeines amtes unfähig zu erklären und abzuſetzen. Sie hatten auch bereits eine ſtarcke parthey an ſich gehencket, doch vertheidigte ſich Tarquinius ſo wol, daß man nicht an ihn kommen konte, und weil ihm zumahl das anſehen ſeines ſchwieger-ſohnes des Servius Tullius zu ſtatten kam, ward die ſache endlich in der güte verglichen. Weil alſo des König Ancus ſöhnen dieſer anſchlag fehl geſchlagen, ſo ſchickten ſie dem Tarquinius endlich zwey ihrer bedienten in hirten-kleidern über den hals, die ihn in ſeinem pallaſte erſchlagen muſten.

§. 14.

Servius Tullius.

Nach des Tarquini Priſci ermordung fiel die regierung auf ſeinen eidam, den Servius Tullius, der aus einem fürnehmen geſchlechte zu Corniculum, einer Lateiniſchen ſtadt, entſproſſen war. Sein vater Tullius

lius war bey eroberung derſelben von des Tarquinius leuten in dem letzten kriege mit denen Latinern erſchlagen worden, und hatte ſeine gemahlin die Orſilia mit dieſem ſohne ſchwanger gelaſſen. Dieſe ward unter andern ſclavinnen vom Tarquinius ſeiner gemahlin, der Tanaquil, verehret: die ſie aber, nachdem ſie ihren ſtand erfahren, frey gegeben, jedoch in ihrem palaſte behalten. Daſelbſt hat ſie dieſen ſohn zur welt gebohren, den ſie von ſeinem vater Tullius, von ihrer verlohrnen freyheit aber Servius genennet. Und dieſe erzehlung von des Servius Tullius ankunfft hat etwas mehr wahrſcheinligkeit, als das fabelhaffte fürgeben einiger anderer, welche wollen, er ſey von einer ſclavin und einem gewiſſen geſpenſte erzeuget worden. Den Tarquinius aber hatte beweget dem Servius ſeine tochter zu geben, daß man erſtlich in ſeiner zarten kindheit einsmals indem er geſchlafē, eine groſſe flam̃e über eine ſtunde lang um ſein haupt ſchweben geſehen hatte, welches des Tarquinius gemahlin alſobald dahin gedeutet, daß er den Königlichen thron beſteigen würde, und von der ſtunde an ſonderliche ſorge für ſeine auferziehung getragen. Hierzu kam, daß er ſich in ſeinen faſt noch kindlichen jahren im kriege ungemeinen ruhm erworben, und nachmals, als er zum manne worden, dem Tarquinius gegen die Sabiner und Hetruſcer ſehr groſſe dienſte geleiſtet, ſo daß er ihn auch mit ſieges-kronen und andern dergleichen ehren-bezeugungen öffentlich belohnet. Im übrigen war er von einem durchdringenden verſtande, einer recht einnehmenden beredſamkeit, und ſolchen ſitten, daß er jederman das hertze abgewinnen konte. Das Römiſche volck aber bewegte eben dieſen fremdling zum Könige zu machen, weil von dem Tarquinius keine andere erben als ſeine tochter, des Servius Tullius gemahlin, und zwey Printzen da waren, die aber noch in ihre-

rer zarteſten jugend waren, und von etlichen für des Tarquinius ſöhne, von andern für ſeines ſohnes, der noch für dem vater verſtorben, kinder ausgegeben werden. Als demnach Tarquinius ermordet worden, beſorgte die gute Tanaquil für ihre familie den gäntzlichen untergang, wenn einer von des Ancus Martius ſöhnen an deſſen ſtelle kommen ſolte. Daher ergriff ſie dieſen ſchluß, daß ſie dem, wegen des ruchtbar gewordenen mords ihres gemahls, zuſammen gelauffenen volcke weiß machte, es ſey die wunde, ſo derſelbe empfangen, nicht tödtlich, damit er aber derſelben deſto beſſer warten könne, habe er inzwiſchen die gantze ſorge der regierung dem Servius Tullius aufgetragen. Dieſer nun herrſchete ſo lange unter dieſem ſcheine, bis er ſich ſo feſte geſetzet, daß ihm das Königreich nicht entgehen konte. Und beförderte ſeine wahl hernach damit, daß er erſt dem volcke die zwey zarten und unmündigen kinder des Tarquinius, deren vormund er war, vorhielte, auch denenjenigen, ſo mit ſchulden behafftet waren, mittel aus ſelben zu kommen, denen die noch kein land hatten, ſie mit ſolchem zu verſehen, und insgemein eine gleiche eintheilung in der ſtadt zu machen angelobte. Dieſen verheiſſungen hat er auch in allen ſtücken ein ſattſames vergnügen gethan. Denn was erſtlich die armen ſchuldener betrifft, ſo hat er denenſelben alſobald, ehe die wahl fürgegangen, mit gelde aus ſeinen eigenen mitteln geholffen. Auch ſtracks befohlen, daß diejenigen, welche ſich zu meiſtern von ſolchen ſtücken landes gemacht, welche der Republic zuſtändig wären, ſolches räumen möchten, damit es, wie ſichs gebührete, vertheilet werden könte. Und ob gleich die Edelen und der Rath, ohne deren ſchaden dieſes gebot nicht erfüllet werden konte, ihm deswegen hinterliſtig ein bein unterzuſchlagen ſuchten, ſo brachte er es doch

durch

durch ſeine klugheit dahin, daß er in allen formen zum Könige gewehlet ward, worauf er alle ſeine verheiſſungen vollends gantz weißlich ins werck geſetzet. Denn die, wie bereits gemeldet, eingezogenen ländereyen theilete er unter das volck, welches mit dergleichen land-gütern noch nicht verſehen war. Und weil es vielen in Rom noch an wohnungen gebrach, ſo hat er den Viminaliſchen und Eſquiliniſchen berg mit an die ſtadt gehencket, und in die mauer eingeſchloſſen, daher er der letzte geweſen, welche die ſtadt erweitert. Damit aber eine rechte eintheilung derer gaben und andern bürgerlichen beſchwerungen möchte gemacht werden, ſo hat er die ſache auf nachfolgende weiſe eingerichtet. Erſtlich theilete er die gantze ſtadt in vier theile, die er von denen bergen das Palatiniſche, Suburaniſche, Colliniſche und Eſquiliniſche theil benennete. Nach dieſen abtheilungen muſte ſich das gantze volck in 4 neue Tribus oder zünffte eintheilen laſſen, (da deren vorhero nur 3 geweſen, die man nicht nach denen orten, die ſie in der ſtadt bewohnet, ſondern nach ihrem herkommen, oder wie man zu reden pflegte, per gentes gerechnet) und durffte keiner in einem andern theile der ſtadt ſeine wohnung haben, oder ſeine bürgerliche ſchuldigkeit leiſten, als in dem, zu welchem er bey dieſer eintheilung gerechnet worden. Wie er denn auch gewiſſe opffer und Gottesdienſte vor iedwede inſonderheit angeſtellet, die man Compitalia nennete. Die über ſolche zünffte geſetzte zunfftmeiſter muſten iedweden bürger, den ſie unter ſich hatten, genau kennen, auch wo ſelbige ihre wohnungen hatten, wohl wiſſen. Nachdem alles dieſes eingerichtet, muſte jeder Römiſcher bürger bey hoher ſtrafe ſein vermögen eidlich angeben. Und dieſen gebrauch nennete man cenſum, oder die ſchätzung, wiederholete denſelben nachmals aller fünff jahr, mit gewiſſen opffern,

die man Suovetaurilia nennete, weil dabey ſchweine, ſchafe und ochſen geſchlachtet wurden, durch deren blut man das volck zu reinigen vorgabe, und nennete von ſolcher reinigung dieſe fünff-jährige zeiten luſtra. Nach dem angegebenen vermögen aber wurde die gantze bürgerſchafft in 5 claſſen getheilet, welche nach proportion ihres vermögens, den tribut erlegen, und kriegs-dienſte thun muſten. Geſtalt denn aus denen allerreichſten und fürnehmſten noch 3 Centurien zu der vormals von Romulus und Tarquinius aufgerichteten Ritterſchafft gethan wurden, die übrigen claſſen aber alle ſich mit gewiſſen waffen, nach ihrem unterſcheid und ordnung, verſehen muſten. Hingegen durffte das gantz arme volck weder kriegs-dienſte thun noch tribut erlegen, und wurde in keine von dieſen 5 claſſen gerechnet. Allein dafür ſpielte der König denen reichen die gröſte gewalt bey denen Comitiis, oder allgemeinen verſammlungen, wo das volck etwas zu ſchlieſſen hatte, in die hand. Denn er ließ die ſtimmen nicht wie vormals nach denen Curien oder geſpanſchafften gehen, ſondern hatte alle ſeine 5 claſſen, benebſt der 6ten, ſo aus armen bürgern beſtunde, in 192 ſo genannte Centurien abgetheilet. Von dieſen Centurien gehörten 98 alleine zu der erſten claſſe, alſo daß dieſe, wann ſie einig war, alle die andern überſtimmen konte. War ſie aber uneinig, ſo ließ man erſt die folgenden claſſen zum votiren kommen, biß man 98. Centurien zuſammen hatte, denn was ſo viele Centurien geſchloſſen, muſte, als von dem gröſſerern theile des volcks bewilliget, gelten. Weil nun auf dieſe weiſe jeder von denen einfältigen leuten nur ſeine ſtimme behielt, waren ſie gar wohl zu frieden, und merckten nicht, daß der vortheil bey denen reichen war, deren anzahl, ob ſie gleich ungemein geringer, als derer armen, dennoch in mehr Centurien

getheilet

getheilet war, und alſo, weil die ſtimmen der gantzen Centurien, und nicht der einzelen perſonen gezehlet wurden, allezeit nothwendig die oberhand haben muſte. Es iſt leicht abzunehmen, daß der nutz von dieſer verfaſſung mehr als einfach geweſen; damit man aber eigentlich wiſſen möge, zu was dieſelbe alles gedienet, ſo mercken wir, daß erſtlich dadurch das arme volck von ſeiner noth befreyet wird; 2 kam die militz hierdurch auf treflichen fuß, weil dieſelbe nur aus lauter wohlhabenden leuten, die etwas bey der Republic zu verlieren hatten, beſtunde, und die über dieſes wuſten, in was vor art von waffen ſie ſich zu üben hätten, weil jede claſſe ihre beſondere waffen hatte. 3 Gab es gantz keine verwirrung, wenn man einer armee vonnöthen hatte, denn weil man die ſtärcke derer claſſen, und jeder von denen Centurien wuſte, ſo muſten ſie, nachdem ſie ſtarck oder ſchwach, mehr oder weniger volck zu der armee hergeben. Letzlich wuſte man die anzahl der gantzen Römiſchen bürgerſchafft, und wie ſie begütert wären, und konte alſo leichte den überſchlag, bey aller fürfallenden noth, machen. Dieſer nutzbarkeiten halber hat Servius auch ſo gar unter dem volcke auf dem lande faſt dergleichen eintheilungen, wie in der ſtadt, gemacht, wie er denn auch denenſelben zu gleichen zwecke gewiſſe opffer, ſo er paganalia, oder landfeſte genennet, angeſtellet. Es ſoll ſich aber die in der ſtadt befindliche Römiſche bürgerſchafft bey dem erſten cenſu oder ſchatzung, ſo Servius Tullius angeſtellet, auf 847000 mann erſtrecket haben. Man ſollte zwar gedencken, daß dieſe anzahl bereits gröſſer geweſen, als die Republic vonnöthen gehabt, allein dieſes war nicht, ſondern Servius Tullius, als der wohl wuſte, daß die ſtärcke einer Republic in der menge ihrer bürger beſtünde, hielte dieſe anzahl nicht für allzugroß, ſondern beſtrebte ſich vielmehr

mehr

mehr, ſie mit allen kräfften zu vergrößern. Wie er denn zu ſolchem ende die freygelaſſenen knechte, welches damals meiſtens krieges-gefangene waren, mit dem bürger-rechte begabet, wodurch er ſowol die Republic verſtärcket, als die knechte ſich wohl zu halten aufgemuntert. Im übrigen aber war er ſo achtſam auf die zunamen der bürgerſchafft, daß er, um dieſelbe genau zu wiſſen, die anſtalt machte, daß man, wann einer gebohren würde, ein gewiſſes ſtücke geldes in den ſchatz der Juno Lucina, wenn einer ſtürbe, in den ſchatz der Libitina, und wenn einer den männlichen habit zu tragen anfienge, in den ſchatz der Göttin Inventus legen ſolte. Denn durch dieſes mittel wuſte er, nach verflieſſung des jahres allezeit, wie viel er bürger in ſeiner ſtadt, und unter denſelben zum kriege tüchtige mannſchafft hätte. Weil nun oben gemeldet worden, daß Romulus denen Königen faſt alle gerichts-händel fürbehalten, und es nun ohnmöglich war, daß bey dieſer erſchrecklichen menge volcks der König denenſelben gewachſen seyn konte, ſo traff hierinne Servius Tullius dieſe änderung, daß er alle privat-händel andern dazu verordneten richtern überließ, machte aber inzwiſchen in die 50 geſetze, welche meiſtentheils die contracte und andere dinge, ſo zwiſchen denen bürgern fürgehen könten, angiengen, nach welchen ſie ſich richten ſolten. Er aber maſſete ſich keine andere verbrechen zu richten an, als welche wider die Republic ſelbſt begangen wurden. Und ſo verhielt ſich dieſer König gegen ſeine unterthanen. Was ſeine nachbaren anlanget, ſo führete er mit denen Hetruſcern, welche nach Tarquinius tode ſich von dem Römiſchen joche loß zu machen geſuchet hatten, einen 20 jährigen krieg, in welchem er ſie dahin gebracht, daß ſie ſich ihm auf eben ſolche weiſe, wie dem Tarquinius ergeben muſten

ſten. Allein die kluge anſtalt, welche er, die Latiner mit denen Römern feſter zu verknüpffen, gemacht, verdienet nicht weniger ruhm, als jener mit ſo vieler mühe befochtene ſieg. Bey denenſelben brachte er zu wege, daß ſie aus allen ſtädten geſandten nach Rom ſchickten, dieſen aber ſtellte er für, wie nöthig es ihnen ſey, daß ſie mit Rom in einigkeit lebten, damit ſie nicht in dieſer zertrennung eintzelen von ihren gemeinen feinden aufgerieben würden. Dieſe einigkeit nun zu erhalten, gab er an, daß man mit gemeinen unkoſten zu Rom, welches man nothwendig für das haupt erkennen müſte, der Diana einen tempel bauete, zu welchem ſich alle Lateiniſche ſtädte jährlich verſammlen, ihr opffer daſelbſt verrichten, einen öffentlichen jahrmarckt halten, und darbey die fürgefallenen ſtreitigkeiten in der güte beylegen möchten. Er brachte auch dieſes zu ſtande, ſintemal der angegebene tempel auf dem Aventiniſchen berge erbauet, der gemeinſchafftliche vertrag aber in ehrne tafeln gegraben, und in demſelben aufgehencket worden. Solchemnach mag dieſer Servius Tullius wohl für einen nicht glückſeligen Printzen gehalten werden, indem er alles nach ſeinem wunſche hinaus geführet; wie er ſich denn auch wohl ſelbſt mag darfür gehalten haben, ſintemal ſolches ſeine zwey dem glücke zur danckbarkeit erbaueten tempel, deren er den einen einer Göttin, ſo er bona fortuna oder das gute glück, den andern aber einer andern, ſo er fortuna virilis das iſt das männliche glücke nennete, geweihet, genugſam bezeugen. Er möchte auch wohl darfür paſſiren, wenn nicht ſeine nächſte verwandten ihn vor ſeinem ende unglückſelig gemacht, und alſo das ſprüchwort an ihm wahr werden laſſen, daß niemand für ſeinem ende glückſelig zu preiſen ſey. Denn aus ſeiner familie erwuchs ihm endlich dieſes unglücke.

Er hatte, wie bereits gemeldet, zwey ſchwäger, welche bey des Tarquinius Priſcus abſterben annoch in ihren zarteſten jahren geweſen, und deren er ſich zu erhaltung des Königreichs, nützlich bedienet. Nun nahm er bey ſich ſelbſt wol ab, daß dieſe ihm bey ihren reiffern jahren ungelegenheit machen könten, daher er ſolches zu hindern, und ſie deſto feſter an ſich zu verbinden, ihnen ſeine einige zwey töchter verheyrathete. Aber des himmels ſchluß war dadurch nicht zu brechen, vielmehr machte er dadurch ſein unglücke nur um deſto gröſſer. Denn der ältiſte von dieſen zwey Printzen L. Tarquinius war eines wilden laſterhafften gemüthes, und darbey von einer unendlichen ehr- und regierſucht; hingegen war ſeine gemahlin, Tullia major, die ältiſte tochter des Servius, zur tugend geneigt, und ſuchte ſo viel, als möglich, durch ihre beſcheidenheit ihres gemahls unordentliche regungen zu mäßigen. Die jüngere tochter des Servius aber, Tullia minor, welche an den Aruns Tarquinius, einen ſanfftmüthigen und tugendhafften Printzen verheyrathet worden, war ihren gemüths-beſchaffenheiten nach dem L. Tarquinius viel ähnlicher als ihrem gemahl. Dahero dieſe beyde bald einig wurden, einander zu heyrathen, und das band, welches ſie an beyden ſeiten daran hinderte, durch gewaltſame mittel zu zerbrechen. Sie ſtelleten auch dieſes alſo ins werck, nachdem jene ihren gemahl den Aruns, L. Tarquinius aber ſeine gemahlin, ihre ſchweſter, mit gifft hingerichtet. Als nun auf ſolche weiſe dieſe beyde herrſchſüchtigen gemüther zuſammen gekommen, machten ſie um die wette anſchläge, den unglückſeligen Servius, ihren vater, vom throne zu ſtürtzen. Sie zohen unterſchiedene von denen Edelen an ſich, welches ihnen um ſo viel leichter war, weil es Servius Tullius vom anfange ſeiner regierung mit dem volcke, und das

volck

volck hinwieder mit ihm gehalten. Zumal da noch die gemeine ſage dazu kam, Servius Tullius hätte in willens bey ſeinen lebzeiten die Königliche würde abzulegen und eine freye Republic aus Rom zu machen, welches dem nutzen derer Groſſen gantz entgegen lieffe. Alleine Servius ward ihrer anſchläge in zeiten inne, verurſachte demnach, daß Tarquinius für den Rath gefordert wurde, damit er ſeine forderungen an das Reich fürbringen möchte. Dieſes geſchahe auch, aber Servius wuſte dieſelben mit ſolcher beredſamkeit, und beſcheidener erwehnung ſeiner ungemeinen verdienſte zu widerlegen, daß alle, die von des Tarquinius parthey waren, beſchämt ſtunden. Hierauf ruffte Servius das gantze volck zuſammen, und thät demſelben gleichmäßige fürſtellung, ſtellete ſich auch darbey, als wenn er das Königreich niederlegen wolte, damit ſie es nach ihrem belieben, wann ſie es gut befänden, dem Tarquinius auftragen könten. Aber das volck zwang ihn mit vielen thränen ſolches zu behalten, und fehlete wenig, daß ſie den Tarquinius nicht in ſtücken zeriſſen. Dieſer ließ ſich hierauf durch ſeine freunde mit ſeinem ſchwieger-vater dem Könige ausſöhnen, aber eben dieſer nur zum ſchein gemachte friede muſte vollend zu des Servius verderben dienen. Denn bald hernach nahm Tarquinius die zeit in acht, da das meiſte volck, auf welchem des Servius ſicherheit beruhete, der ernde wegen, auf dem lande war. Er kleidete ſich in die Königlichen kleider, erhub ſich mit denen ſeinigen, die allerſeits heimliche waffen unter denen kleidern trugen, nach dem rath-hauſe, ließ den Rath zuſammen ruffen und nahm den Königlichen thron ein. Servius eilete, nachdem er ſolches gehöret, mit wenigen ſeiner bedienten dem rath-hauſe zu, verwieß dieſe that dem Tarquinius, und wolte auf ihn loß gehen. Tarquinius bediente ſich dieſer

gelegenheit, fiel dem Könige auf den hals, und ward leichtlich dieſes alten herren meiſter, den er hälßlings zur treppe vom rath-hauſe hinunter ſtürtzete. Der gute König hatte ſich mit mühe und noth wieder aufgeraffet, und ſuchte ſehr ſchwach und übel zugerichtet den weg nach hauſe, da ſeine ungerathene tochter dazu kam, die ihrem gemahle als Könige glück wünſchete, und ihm dabey fürſtellete, daß er ihren vater nicht lebendig müſte davon gehen laſſen, wenn er den thron in ruhe beſitzen wolte. Ihr rath wurde alſobald durch etliche bediente vollzogen, des erſchlagenen Königes leichnam aber blieb auf der gaſſe liegen, und ſcheuete ſich dieſe grauſame nicht, als ſie wieder nach hauſe fuhr, ihren kutſcher, der einen umweg nehmen wolte, mit ſchlägen zu nöthigen, daß er ihren wagen über ihres vaters leichnam treiben muſte. Daher man die gaſſe, wo ſolches geſchehen, nachmals vicus ſceleratus, oder die ſchand-gaſſe genennet. Es fanden ſich zwar viele, welche zum wenigſten dieſen wohlverdienten König ehrlich begraben wolten. Alleine es ſoll ſolches Tarquinius unter dem fürwande, daß ja Romulus auch nicht begraben worden, gehindert haben. Wiewol andere ſagen, daß er ſolches zwar ſeiner mutter, aber ohne einiges öffentliches gepränge zu thun verſtattet, indem er beſorget, es möchte bey ſolchem, unter dem volck, welches den Servius Tullius ungemein geliebet, ein aufſtand erreget werden. Hat alſo Servius Tullius 44 Jahr regieret; denn er ward im 219. jahre nach erbauung der ſtadt Rom, auf ermeldte gottloſe weiſe ums leben gebracht.

§. 15.

Tarquinius Superbus.

L. Tarquinius Superbus, der mörder des Servius brauchte keine umſtände, das Römiſche volck zu bereden

den, ihn auf des von ihm ſo hoch geliebten Servius thron zu ſetzen, indem er denen ordentlichen formen, die ſonſt in der wahl beobachtet wurden, gantz keinen platz ließ, ſondern ſich eigenthätiger weiſe zum Kö⸗nige machte. Gleichwie er nun das reich auf die aller leichtfertigſte weiſe an ſich gebracht, alſo hat er ſich auch bey demſelben als ein rechter tyrann erwie⸗ſen, nicht nur die guten anordnungen des Servius Tullius, ſondern auch alle andere geſetze wurden von ihm zerriſſen. Es wird unnöthig ſeyn zu melden, daß er ſehr hochmüthig und grauſam geweſen, denn dieſes iſt aus demjenigen, was er mit ſeinen ſchwie⸗ger⸗eltern fürgenommen, gnugſam abzunehmen. Wer ſolte aber gedencken, daß er darbey ſo viel aber⸗glauben gehabt, als er in vielen dingen zu haben er⸗wieſen. Die ihm von einer alten frau, der ſo ge⸗nannten Sybillen dargebotenen bücher funden ohne ſonderbare ſchwierigkeit glauben bey ihm, und mu⸗ſten 2 edele Römer zu deren bewahrniß beſtellet wer⸗den. Wegen des auf dem Capitoliniſchen berge ge⸗fundenen menſchen⸗haupts ließ er alle Hetruſciſche wahrſager aufſuchen, und eine ſchlange, ſo aus einer verfaulten ſäule nach ſeinem palaſte flüchtete, verun⸗ruhigte ihn dermaſſen, daß ſeine eigene zwey jüngern ſöhne deswegen nach Delphen, den Apollo zu fra⸗gen, reiſen muſten. Was hat ihm nicht eine heerde geyer, die einen adler aus dem neſte jagten, für be⸗kümmerniß und ſorge verurſachet? Aber wider auf ſeine grauſamkeit zu kommen, ſo hat er, damit er de⸗ſto beſſere gelegenheit hätte, wen es ihm gelüſtete aus dem wege zu räumen, alle gerichts⸗ſachen wie⸗der für ſich gezogen, und weil er allenthalben ſeine kundſchaffter hatte, ſo mangelte es ihm nie an gele⸗genheit, die wohlbegüterten bürger, um ſich ihres ver⸗mögens zu bemächtigen, wie auch diejenigen, die er

 von

von des Servius Tullius parthey zu ſeyn glaubte, oder ſonſt in verdacht hatte, aus dem wege zu räumen. Alſo daß ſich viel fürnehme geſchlechter, Rom zu verlaſſen, aus furcht, es möchte ſie die reihe endlich auch treffen, entſchlieſſen müſſen. In ſumma, er bezeigte ſich alſo, daß er ſo wol mit ſeinem gegenwärtigen verhalten gegen ſein volck, als mit dem vorigen gegen ſeinen ſchwieger-vater, den zunamen Superbi oder des hoffärtigen verdienet. Weil ihm aber wol bewuſt war, daß er ſich um ſolcher urſachen willen weder von dem Rathe, noch von dem volcke viel gutes zu verſehen hatte, ſo wuſte er auch hingegen unterſchiedene anſtalt zu machen. Denn erſtlich ließ er niemanden leicht für ſich, er ſelbſt kam auch ſehr wenig aus, und ließ die meiſten das gemeine weſen angehende ſachen in ſeinem palaſte abhandeln. Uber dieſes legte er ſich eine leib-wacht von dem liederlichſten ſo wol Römiſchen als auswärtigen geſindel zu, die tag und nacht für ſeinem hauſe wachen muſten. Die von Servius Tullius angeſtellten Compitalia, Paganalia und andere dergleichen feſte, bey welchen das volck zuſammen zu kommen gelegenheit hatte, ſtellte er ab, dieweil er beſorgte, es möchte bey dergleichen zuſammenkünfften gelegenheit geben, gegen ihn etwas anzuſpinnen. Am allermeiſten aber ſuchte er ſich unter denen benachbarten freunde zu machen, deren hülffe er ſich im fall der noth gegen ſeine bürger bedienen könte. Er hat fürnemlich die Latiner insgemein, nachgehends aber auch unter denenſelben die Gabier, welche damals eine derer Lateiniſchen fürnehmſten Republicen waren, inſonderheit an ſich zu hencken geſuchet. Es hat aber dieſer tyranne, der ſeiner bürger gunſt nicht erwerben konte, bey beyden zu ſeinem zweck zu gelangen, ſich gantz unterſchiedener mittel gebrauchet. Unter denen Latinern ſuchte er

ſich erſtlich dadurch einen anhang zu machen, daß er ſeine tochter an einen der fürnehmſten Lateiniſchen Fürſten, den Octavius Mamilius, verheyrathete. Nachmals ſtellete er es an, daß die fürnehmſten ſtände dererſelben bey dem Ferentiniſchen walde zuſammen kamen, und erhielt, daß ſich dieſelben mit denen Römern aufs neue verbunden, und ihn ingeſamt zum ober-haupte annahmen. Denn ob gleich ein gewiſſer Lateiniſcher Fürſte von Aricia, namens Turnus Herdonius, ſich ſeinem ſuchen gewaltig widerſetzte, auch ſolches bey nahe gäntzlich gehindert hätte, ſo erhielte er dennoch, was er wolte, nachdem er denſelben auf eine ſehr liſtige und unehrliche weiſe bey denen Latinern beydes um ſein anſehen und leben gebracht. Denn er beſtach ſeine ſclaven, und ließ viel waffen unter ſein geräthe bringen, beredte darauf die Latiner, er hätte etwas gegen ſie fürgehabt, und gab zum beweiß dieſe waffen an, die man mit des Turnus eigener bewilligung, ſintemal er ſich nichts bewuſt war, ſuchen ließ, und da man ſie gefunden, ihm ohne weitere verhör das leben nahme. Nachdem es alſo mit dieſem bunde ſeine richtigkeit bekommen, zohe er in denſelben auch die geſamten Hernicer und einen theil der Volſcer, und bauete, denſelben ſo viel feſter zu machen, mit gemeinen unkoſten, auf einem berge, der denen ſämtlichen bundes-genoſſen wol gelegen, unweit Alba, dem Jupiter Latiaris einen tempel, bey welchem ſie ingeſamt jährlich zuſammen kommen, und ihre opffer verrichten möchten. Und daher ſind die nachmals ſo lange zeit üblich geweſene feriæ Latinæ, oder das feſt der geſamten Lateiniſchen völcker, entſtanden. Die Gabier gehörten zwar zu denen Latinern, hatten aber, um einer ſonderlichen urſache willen, mit dem Tarquinius gebrochen, und wurden von demſelben nicht ohne

mühe und gefahr, doch endlich glücklich, wieder auf ſeine ſeite gebracht. Die gantze ſache verhält ſich alſo: Tarquinius hatte die geſamten Volſcer erſuchen laſſen, mit in den bund, ſo er mit denen Latinern gemacht, zu treten; es nahmen aber ſolches nicht mehr als zwey völcker unter ihnen an, wodurch ſie den Tarquinius nicht wenig für den kopf ſtieſſen. Er gedachte ihnen ſolches, und fieng, unter dem fürwande, als wenn von ihnen unterſchiedene raubereyen in ſeinem Lande wären verübet worden, einen krieg mit denenſelben an, ſchlug ſie auch, und eroberte ihre fürnehmſte ſtadt Sueſſa Pometia mit gewalt, die er gäntzlich ſchleiffen ließ. Viele von denen einwohnern begaben ſich nach Gabii, und ſuchten daſelbſt ihren aufenthalt, den ſie auch funden. Darüber brach die ſache zwiſchen Tarquinius und denen Gabiern zum öffentlichen kriege aus, und würde es jenem ſchwer geworden ſeyn, die ſtadt zu gewinnen, wenn er es nicht mit ſeinem ſohne Sextus Tarquinius abgeleget, ſie wolten ſich anſtellen, als wenn ſie über dieſem kriege uneinig worden, daher er ihn auch, ſo gar die ſache deſto glaublicher zu machen, öffentlich ſtreichen, und alſo zu denen Gabiern übergehen ließ. Dieſer brachte ſich bey denenſelben durch glückliche ausfälle und andere mittel bald in ſolche hochachtung, daß ſie ihm die gantze armée anvertraueten, worauf er auf ſeines vaters angeben bald mittel fand, die fürnehmſten in der ſtadt aus dem wege zu räumen, und dieſelbe ſeinem vater zu übergeben. Dieſer nun gieng mit denſelben wider ſeine gewohnheit gantz gelinde um, weil er in dieſem kriege erfahren, was ſie vermöchten, und ſich daher dieſelbe, ſo viel möglich, zu verbinden ſuchte, damit er ſich, im fall der noth, einiges beyſtandes von ihr gegen ſeine Römer verſichern könte. Es fürchtete aber Tarquinius die Römer deswegen ſo ſehr,

ſo ſehr, weil er wohl wuſte, daß ihm weder der Rath, noch das volck wohlwollen könte, denn auſſer dem, daß er ſich in allem als ein tyranne erwieſen, hatte er beyde an denen empfindlichſten orten angegriffen. Den Rath zwar, indem er den gröſten theil deſſelben unter verſchiedenen fürwendungen ums leben gebracht, und, damit er deſſen anſehen ſo viel mehr ſchwächen möchte, keine andere Rathsherren an der entleibeten ſtelle, auſſer etliche wenige von ſeinen creaturen, geſetzt: über das auch denſelben faſt in nichts zu rathe zohe, ſondern alles für ſich ſelbſt thäte, und deſſen glieder im übrigen aus furcht, es möchten anſchläge gegen ihn gemacht werden, ſo fleißig bewachte, daß faſt keinem Rathsherrn, mit einem gemeinen bürger zu reden, frey ſtunde. Das gemeine volck aber, indem er die von Servius Tullius gemachte anordnung wegen derer ſchatzungen abgeſchafft, und gleichwol unerhörte auflagen machte, dadurch der arme bürger aufs neue in groſſe noth kam. Denn es war nicht genug, daß derſelbe mit krieges-dienſten beſchweret wurde, ſondern Tarquinius ließ über dieſes groſſe gebäude aufführen, und brauchte zu ſolchen die gemeine bürgerſchafft, der er durch ſolche laſten zu verwehren ſuchte, daß ſie nicht zeit an einigen aufſtand zu gedencken bekäme. Wie er denn, dieſelbe um eben ſolcher urſache willen noch mehr zu ſchwächen, verſchiedene colonien nach Signium und Circeji führen laſſen. Was aber die gebäude betrifft, ſo er aufgeführet, ſo hat er auſſer dem, daß er die ſtadt Rom, zu der zeit als er die Gabier auf den hals bekam, an unterſchiedenen orten beſſer befeſtigen ließ, die vom Tarquinius Priſcus erbauete abzucht, wie nicht minder die groſſe fecht- und renn-bahn zur vollkommenheit gebracht. So hat er auch den von demſelben dem Jupiter, der Juno und Minerva gelobten tempel erbauet,

welches gebäude von dem bey legung des grundes gefundenen menſchen-haupte, ſo nach der wahrſager auſſage Rom die herrſchafft bedeutet, das Capitolium genennet worden. Der frohn-dienſt, welchen die Römiſchen bürger dabey ihrem Könige leiſten muſten, war ſo gar beſchwerlich, daß viele von dem dadurch gedruckten armen volcke beweget wurden, ſich ſelbſt um das leben zu bringen. Daher der König, ſolchem verzweiffelten vorhaben zu ſteuren, die ſelbſt-mörder an creutze ſchlagen, und den vögeln zur ſpeiſe aufhencken ließ. Weil aber das volck hierdurch nur verbitterter ward, wäre es bey nahe zum öffentlichen aufſtande gekommen. Es ward aber derſelbe noch hiedurch unterbrochen, daß der König der ſehr reichen benachbarten ſtadt Ardea, ſo den Rutulern gehörete, den krieg ankündigte, weil er hierdurch ſo wol ſeine durch ſo viel gebäude erſchöpffte caſſe wieder zu füllen, als die in ſolchem bauen gemißbrauchte bürgerſchafft ihrer mißvergnügten gedancken vergeſſen zu machen, und durch einen theil der beute zu begütigen hoffte. Es lieff aber mit dieſem kriege ſehr ſchlecht ab. Denn Tarquinius ward von denen Römern vom throne verſtoſſen, ehe er die belägerung von Ardea zu gewünſchtem ende bringen konte, und eben in dieſer belagerung wurde die erſte gelegenheit zu dieſer ſeiner verſtoſſung gegeben. Denn es waren in dem lager vor Ardea, wie leichte zu gedencken, viel fürnehme Römiſche Herren, und unter denenſelben einer von des Königs verwandten, welcher Tarquinius Collatinus hieſſe, weil er und ſeine vorfahren einige zeitlang in Collatium die herrſchafft geführet. Dieſer war benebſt unterſchiedenen andern bey dem Sextus Tarquinius, des Königs älteſtem ſohne zur tafel, da ſie unter andern unterredungen auf ihre gemahlinnen kamen, und eine wette unter ſich anſtelleten, welcher

die

die ſchönſte und tugendhaffteſte beſäße. Sie ſaſſen, nachdem ſolche wette geſchehen, alſobald zu pferde, und ritten nach Rom und Collatium, um zu ſehen, wer die wette gewonnen, bekannten auch alle, daß des Tarquinius Collatinus gemahlin, Lucretia, den preiß für denen andern verdiente: Sextus Tarquinius aber hatte ſich bey dieſer unterſuchung dermaßen in dieſe Lucretia verliebt, daß, als er kurtz hernach in ſeines vaters geſchäfften nach Collatium reiſen müſſen, er ſich feſte fürgenommen, ſeinen flammen linderung zu ſchaffen. Er kehrte demnach bey der ſchönen Lucretia ein, ſchlich ſich bey ſinckender nacht in ihre kammer, und ſuchte dieſe tugendhaffte ſchöne anfangs durch tauſend verliebte ſchmeichelungen, nachmals durch Königliche verheiſſungen, indem er ihr, als unfehlbarer nachfolger ſeines vaters, die Römiſche crone aufzuſetzen verſprach, zu gewinnen. Aber alles vergebens. Demnach ſchwur er ihr mit entblöſſetem degen den tod, und weil ſie auch für demſelben ſich nicht entſetzte, eine unvermeidliche ſchande, indem er einen ermordeten ſclaven, als wenn er unzucht mit ihr getrieben, zu ihr zu legen dräuete. Und dieſes waren auch endlich die rechten waffen, geſtalt dieſe keuſchheit, die weder liebe noch ehrſucht, ja der tod ſelbſt nicht überwinden können, durch dieſe eitele furcht der ſchande bezwungen wurde. Möchte man fragen, was denn die ſchändung einer frauens-perſon zur verſtoſſung eines Königs, der ſelbſt an dieſer ſchand-that nicht ſchuld war, gethan, ſo wiſſe man, daß dieſes nicht eine ſo neue ſache in der welt ſey, daß Könige die miſſethat ihrer bedienten und lieblinge, ich geſchweige denn ihrer kinder, ſo ihnen im regimente folgen ſollen, tragen müſſen: jedoch wird der verfolg dieſer geſchichte alles klar machen. Die geſchändete Lucretia erhube ſich auf friſcher that von Collatium nach

nach Rom. Sie hielte ihren einzug in trauer-kleidern in Rom, und iederman, der ihr von bekannten begegnete, laſe ſo viel betrübniß aus ihren thränenden augen, als er vorher anmuth darinnen geſehen hatte. Sie kam zu ihrem vater, einem der fürnehmſten Römiſchen bürger dem Lucretius, wolte aber demſelben ihren unfall ehe nicht entdecken, bis er die fürnehmſten von ihren verwandten herbey ruffen laſſen, da ſie denn denſelben aufs kläglichſte fürgeſtellet, und ſich darauf ſelbſt mit einem meſſer das leben genommen. Publius Valerius, einer von denen anweſenden verwandten wurde nach dem Adreatiſchen lager abgeſendet, ihrem gemahle dieſen zufall zu eröffnen, er traff denſelben aber zufälliger weiſe unter dem thore von Rom in der geſellſchafft des Lucius Junius Brutus an. Er führte demnach dieſelbe an den ort, wo die unglückſelige Lucretia in ihrem blute lage. Denſelben hatten ſie kaum betreten, und den verlauff der ſache gehöret, als Brutus dieſer unglücklichen das blutige meſſer aus der wunde zohe, und bey allen Göttern ſchwur, dieſes keuſche blut an dem gantzen Tarqviniſchen hauſe zu rächen, wie denn auch die übrigen anweſenden zu gleichem eide ſich von ihm nöthigen laſſen, und ſtellten demnach dieſe rache alſo an. Eben dieſer Brutus hatte als Oberſter über die leib-wacht das recht, das volck zuſammen zu ruffen, deſſen bediente er ſich, und ließ die blutige leiche der Lucretia dem zuſammen geruffenen, und ohne dem gegen das Tarqviniſche hauß verbitterten volcke für die augen legen. Darbey ſtellete er demſelben alle grauſamkeiten des Königes und ſeiner kinder für, und bewegte daſſelbe, ſich zu entſchlieſſen, dem Könige und allen denen ſeinigen die thore vor der naſe zuzuſchlagen. Der König hörte hiervon in dem lager für Ardea, und eilete deswegen mit denen ſeinigen nach Rom, aber die ſache war ſchon

ausgemacht, und er funde die ſtadt vor ſich verſchloſſen. Unterdeſſen hatten der Lucretia verwandten die ſache auch im lager rege gemacht, daß alſo Tarquinius bey ſeiner rückkunfft auch daſelbſt nicht eingenommen ward. Er muſte demnach nach Gabii mit denen ſeinigen entweichen, Titus Herminius und Marcus Horatius aber, ſo das meiſte in dem lager zu ſagen hatten, machten mit denen Ardeatern einen 15jährigen ſtillſtand, und führten die ihrigen nach Rom ab, und alſo war der grund zur Römiſchen freyheit geleget, und die Königliche gewalt hatte ihr ende erreichet, nachdem dieſelbe ein und zwantzig jahr unter Tarquinio, in allen aber 244 jahr gedauret hatte. Von dem zuſtande der ſtadt Rom unter denen Königen iſt noch dieſes nicht undienlich zu erwegen, daß man den bisherigen zuſtand der Römiſchen Republic dem kindiſchen alter zu vergleichen pflege, weil ihre bewegungen in demſelben ſehr ſchwach, und ohne groſſen nachdruck geweſen ſeyn. Es hatten ſieben Könige in einer zeit von bey nahe dritthalb hundert jahren das Römiſche gebiete weiter nicht erſtrecken können, als ſich etwa bey dieſen unſern zeiten die kleinen Hertzogthümer Parma und Mantua erbreiten, da es hingegen in denen folgenden zeiten mit deſſen wachsthum weit ſchleuniger zugegangen. Ja man würde in dieſer unſerer zeit mit einer einigen ſchlacht mehr landes als dieſes gewinnen können. Die urſache dieſes ſparſamen wachsthums unter den Königen, wenn wir Rom mit andern ſtädten vergleichen, welche unter einer monarchiſchen regierung zu einer ungemeinen gewalt gewachſen, mögen die Könige wohl ſelbſt geweſen ſeyn. Denn obgleich dieſelben faſt alle ihre ungemeine gaben hatten, ſo war doch keiner unter ihnen, der diejenigen alle zuſammen beſeſſen hätte, welche eine rechte groſſe Monarchie zu grün-

den

den erfordert werden. Gewiß iſt es, daß ein einiger König, ſo den geiſt eines rechten Monarchen gehabt, mehr gute anſtalten würde haben machen können, als in Rom von deren ſieben abgefaſſet worden. Hernachmals muſten die inwendigen neigungen, in welchen keiner von denen Königen von Rom dem andern ähnlich war, nothwendig der Republic mehr zum ſchaden als vortheil dienen. Denn was kan ein Printz, deſſen gemüths-beſchaffenheit ihn mit ſeinen vorfahren nicht einſtimmig ſeyn läſſet, anders thun, als daß er, indem er das wahrhaffte intereſſe, nach welchem dieſer ſeine ſachen gerichtet, nicht ſiehet, ſich ein anderes fürſtellet, nach welchem er ſeine anſchläge einrichtet? womit er nicht nur das vorige über den hauffen reiſſet, ſondern auch vielleicht etwas undienliches mit groſſer mühe aufbauet. Vergleichen wir aber Rom mit ſich ſelbſt unter denen Königen, und in ſeiner freyheit, ſo iſt wol kein zweiffel, daß die beſchaffenheit einer freyen Republic einem jeden gliede derſelben einen gantz andern eifer für deren gröſſe eingiebet, wie denn auch ein jedwedes bey ſolchem zuſtande mehr zu derſelben beyzutragen gelegenheit haben kan, und ſeine eigene gröſſe und nutzen nach proportion desjenigen, was er zu dem gemeinen bevträget, wachſen ſiehet. Dahero werden groſſe gemüther unter ſolcher freyheit geheget, und erwachſen ohne anſtoß zu ihrer vollkommenheit, die hingegen bey andern regierungsformen entweder nicht erwecket, oder wenn ſie ſich ſelbſt herfür thun, aus ſtaats-urſachen unterdrücket werden müſſen. Alleine hiervon werden uns die exempel ſelbſt, bey betrachtung der nunmehr freyen Römiſchen Republic die beſte lehre geben.

Das

Das II. Capitel.

Vom zuſtande der Römiſchen Republic, ſo lange ihre waffen die grentzen von Italien nicht überſchritten.

§. 1.

Von der erſten anſtalt bey der nunmehr freyen *Republic* und vertheidigung der freyheit.

NAch vertreibung des Königs Tarquinius ward die Römiſche Republic folgender geſtalt eingerichtet. Brutus, der ſich bey dieſer gantzen ſache am geſchäftigſten erwieſen, hatte denen zwey weiſeſten Griechiſchen Republicen, Lacedämon und Athen, etwas abgeſehen, welches er zuſammen nahm, und unvergleichlich wol in ſeinem vaterlande anzubringen wuſte. Er brachte es demnach bey dem volcke dahin, daß es an ſtatt eines Königes zwey männer aus dem Rathe wählete, welche man Conſules, oder Bürgemeiſter nennete, und in deren wahl alle gebräuche, wie bey erwehlung des Königs in acht nahm. Bey dieſen ſolte ins künfftige die höchſte gewalt ſeyn, wie ſie ſich denn auch aller Königlichen ehren-zeichen, auſſer der crone, des ſcepters und des Königlichen purpur-mantels, bedieneten. Die bündel aber mit denen beilen muſten, um dem volcke, (bey welchem ein geringer ſchein offt mehr als die ſache ſelbſt thut) die gedancken zu benehmen, als wenn man ſich zwey Herren an ſtatt eines über den hals geſetzet, bey einem von denen Bürgemeiſtern um den andern ſeyn. Und damit dieſe gewalt Rom nicht dereinſt eben ſo beſchwerlich, als die Königliche werden möchte, ließ man dieſelbe nicht länger als ein jahr dauren, nach deſſen verflieſſung zwey andere gewehlet

wurden.

wurden. Daher man auch bey denen Römern die jahre von denenſelben benennet. Weil aber der König zugleich gewiſſe opffer und Gottesdienſte zu verrichten gehabt, wählte man hierzu einen Regem Sacrorum, oder König der opffer, der doch, damit ihm der Königliche name nicht zu viel muth machen möchte, unter dem ober-prieſter ſtehen muſte. Zu denen erſten Bürgemeiſtern aber wurden Brutus ſelbſt, und der entleibten Lucretia mann, Tarquinius Collatinus, als die gewiſſeſten vertheidiger der einmal gefundenen freyheit erwählet. Dieſer Brutus, der ſich bey dieſer handlung ſo großmüthig und geſchäfftig erwieſen, war einer von denen edelſten geſchlechtern in Rom, aber beydes ſein vater M. Junius, der ihn mit einer tochter des Tarquinius Priſcus erzeuget, und ſein älterer bruder war durch des letztern Tarquinius geitz und grauſamkeit fürnemlich darum aufgerieben worden, weil er nach ihren groſſen gütern getrachtet. Dieſer jüngere ſohn ſahe alſo kein ander mittel, einem gleichen verhängniſſe zu entgehen, als daß er die höchſte einfalt an ſich nahme, welches er auch mit ſolchem verſtande unter ſo einer tyranniſchen und dahero ſcharf-ſichtigen regierung gethan, daß er an des Tarquinius hofe für nichts viel beſſers als für einen hof-narren golte, und daher den zunamen Brutus bekommen, da ſonſt ſein rechter name L. Junius geweſen. Gleichwol machte ihn Tarquinius zum Oberſten über die leib-wacht, weil er niemand wuſte, der ſeiner meinung nach, bey dieſem einem tyranniſchen Könige ſonſt ſehr gefährlichen amte, ihm weniger ſchaden thun könte. Als aber dieſer unvergleichliche mann durch den zufall der Lucretia gelegenheit bekam, ſeinen vater und bruder zu rächen, das Römiſche volck von einer ſclaviſchen dienſtbarkeit zu befreyen, und ſeine ſo lange mit gröſter

ſter beſchwerde getragene larve abzulegen, muſten ſich ſo wol ſeine um die erbleichte Lucretia herumſtehende freunde, als nachmals das gantze Römiſche volck, über ſeine ſo unverſehens herfürbrechende weißheit ſo ſehr entſetzen, als man über einen bey hellem wetter die erde erſchütterndẽ donner-knall zu thun pfleget. Gleichwie nun dieſer Brutus einen unausſprechlichen eifer für die freyheit hatte, alſo war das erſte nach angetretener Bürgermeiſterlicher würde mit ſeinen Collegen dem Collatinus, daß auf ſein angeben beydes der Rath und das volck zuſammen kamen, und für ſich und ihre nachkommen einen theuren eyd ſchweren muſten, ſich nimmermehr wieder einer Königlichen herrſchafft, viel weniger denen Tarquiniern zu unterwerffen. Und damit er die bürgerſchafft durch den ſichtbarſten vortheil dieſen eyd zu halten deſto mehr verbinden möchte, theilete er nachmals alle güter der Tarquinier unter ſie, auſſer daß er ein zwiſchen der ſtadt und Tyber gelegenes ſtück landes dem Mars heiligte, welches der in der Römiſchen hiſtorie berühmte Campus Martius, oder Mars-feld iſt. Dem Rathe aber ſo wol ein deſto gröſſeres anſehen zu machen, füllete er die durch des Tarquinius grauſamkeit verledigten ſtellen alle mit neuen gliedern, und zwar mit ſolchen an, die er wuſte, daß ſie alles für die freyheit wagen würden. Alſo, daß nunmehro der Rath wiederum wie zu des Servius Tullius zeiten in 300 perſonen beſtunde, deſſen übrige geſetze nunmehro gleichfalls gröſten theils wieder in gebrauch kamen. Die Tarquinier ſaſſen zu dieſem allen keinesweges gantz ſtille, ſie hatten bey denen Latinern vergebens ſchutz und hülffe geſuchet, funden aber ſelbe bey denen Hetruſcern, wie ſie ſich denn in der ſtadt Tarquinii, daher ſie entſproſſen, niedergelaſſen. Von dar ſchickten ſie eine

geſandſchafft nach Rom, welche erſtlich anhalten muſte, daß man ihnen ihre verantwortung gegenwärtig in Rom zu thun verſtatten ſolte: und als man ſolches, unter dem fürwande des gethanen eydes keinen von ihnen in die ſtadt zu laſſen, abſchlug, ihre güther abforderte. Unter der hand aber gewonnen dieſe geſandten etliche von dem jungen Adel in Rom, welche die gelegenheit zu allerhand muthwillen, ſo ſie unter der Königlichen regierung gehabt, ungerne entbehreten, und daher dem Könige die Römiſche freyheit zu verrathen ſchlüßig wurden. Doch wurde die verrätherey zu allem glücke von einem knechte, namens Vindex, entdecket, aber unter denen verräthern wurden des Bürgemeiſters Brutus eigene zwey ſöhne benebſt ſeiner frauen brüdern, auch etliche von des andern Bürgemeiſters Collatinus anverwandten gefunden. Bey deren beſtraffung überwog keinesweges die väterliche liebe den eifer für die einmahl ſo edle wieder erhaltene freyheit. Es ſprach Brutus beydes ſeinen kindern und ſchwägern, ungeachtet ihrer thränen und flehens, auch des fürſpruchs der Römiſchen bürgerſchafft, ſelbſt das todes-urtheil, und ließ ſolches in ſeiner gegenwart, mit erſtaunung des gantzen Roms, ja der gantzen nach-welt ohne veränderung ſeines geſichts, an ihnen vollziehen. Und weil der andere Bürgemeiſter, Tarquinius Collatinus, das recht mit gleicher ſtrenge an ſeiner ſchweſter kindern, denen Aquilien, nicht wolte vollziehen laſſen, ſo nahm Brutus daher gelegenheit, ihn zu zwingen, das Bürgemeiſter-amt niederzulegen. Geſtalt er dem volcke die fürſtellung machte, daß auch der bloſſe name derer ſo lange zeit an die Königliche herrſchafft gewohnten Tarquinien der Römiſchen freyheit gefährlich wäre. Daher nicht nur der gute Collatinus mit haab und gute nach Lavinium entweichen muſte,

ſondern

ſondern es ward auch ein ſchluß gemacht, daß alle Tarquinier aus Rom verbannet ſeyn ſolten. An des Collatinus ſtelle kam P. Valerius, der auch mit bey der Lucretia tode geweſen, und nachmals von einer ſonderlichen begebenheit den zunamen Publicola, welches einen, der dem volcke ſchmeichelt, bedeutet, überkommen. Der vertriebene König, nachdem ihm dieſer erſte anſchlag alſo mißlungen, ſaß jedennoch nicht ſtille, ſondern beredete unter denen Hetruſcern ſonderlich die Vejenter und Tarquinier, ihm mit einer armée beyzuſtehen. Er war ſelbſt mit bey derſelbigen benebſt allen ſeinen ſöhnen, geſtalt denn auch beyde Bürgemeiſter, Brutus und Valerius, denenſelben mit ihren Römern entgegen zohen. Ehe es zum ſchlagen kam, ſtieſſen Aruns Tarquinius, des geweſenen Königs ſohn, und Brutus auf einander, und fochten mit ſolcher heftigkeit, daß ſie beyde auf dem platze blieben. Hierauf kam es zu einem blutigen treffen, in welchem an beyden theilen der rechte flügel die oberhand behielte, weil aber der König mit ſeinen Hetruſcern denen Römern das feld ließ, ſo kam nichts deſto minder der andere Bürgemeiſter P. Valerius triumphirend nach Rom zurücke. Allwo er des Brutus verblichenen cörper mit gröſten ehren als in einem triumphe das letzte recht erwieſen, deſſen erlöſer derer Römer dem volcke nochmals öffentlich dargeſtellet, und deſſen gedächtniß mit einer lob-rede gebührend verehret. Valerius machte zwar nicht gleich in aller eil an Brutus ſtelle einen andern Bürgemeiſter, ſondern verzögerte dieſes werck ein wenig, und gabe damit dem Römiſchen volcke, welches über ſeine freyheit ſehr wachſam war, gelegenheit zu argwohnen, als wenn er ſelbſt nach der Königlichen herrſchafft ſtrebte, zumal weil er an einem ſehr feſten orte einen palaſt zu bauen angefangen. Aber er änderte des volcks ge-

dancken bald, machte der Lucretia vater zu ſeinen collegen, ließ ſein neu-erbauetes haus abtragen, und gab dem volcke ſo wolgefällige geſetze, (unter welchen die fürnehmſten waren, daß keiner ſich eines Obrigkeitlichen amtes ohne befehl des volckes anmaſſen ſolte, und daß ein jedweder von denen Obrigkeitlichen perſonen an das volck appelliren könte,) daß er daher den zunamen Publicola bekommen. Rom hatte folgends doch weiter anfechtung von ſeinem vertriebenen Könige. Denn es war von demſelben der König derer Cluſiner in Hetrurien, der Porſenna, durch fürſtellung des an ihm von denen Römern gegebenen böſen exempels, beweget worden. Welcher auch im dritten jahre nach des Tarquinius vertreibung, welches das 247ſte jahr nach erbauung der ſtadt Rom war, da Valerius Publicola zum dritten, und M. Horatius zum andernmal Bürgemeiſter geweſen, mit zuziehung des Octavius Mamilius, (welcher, wie oben gedacht, des Königes Tarquinius tochter hatte, und unterſchiedene Lateiniſche völcker, ſeinem ſchwiegervater beyzuſtehen, beredet,) die ſtadt Rom würcklich belagert. Zu dieſer geſchwinden belagerung kam es dadurch, daß es dem Porſenna geglücket hatte, die, ſeiner unter denen mauern von Rom wartende, Römiſche armée durch verwundung etlicher derer Generalen in ſchrecken und unordnung zu bringen, alſo daß die Römer mit hellem hauffen die flucht über eine brücke bey der fürſtadt Janiculum nach der ſtadt zu nehmen muſten. Porſenna ſetzte ihnen nach, und würde unfehlbar mit in die ſtadt gedrungen ſeyn, wenn nicht drey verwundernswürdige Römiſche bürger, Spurius Largus, T. Herminius und P. Horatius, die gantze feindliche macht aufgehalten, biß die ihrigen in ſicherheit waren. Als ſolches geſchehen, zohen ſich auch die beyden erſten zurücke, Horatius

aber

aber wolte nicht ehe weichen, biß man die brücke hinter ihm abgeworffen, und beſchützte er dieſen paß, ſo lange biß ſolches geſchehen, mit übermenſchlicher krafft. Worauf er denn mit ſeinem pferde durch die Tyber ſetzte, und mit allen ſeinen waffen unverletzt zu denen ſeinigen kam, auſſer daß er im treffen das lincke auge verlohren, davon er den zunamen Cocles, oder der einäugige, bekommen. Weil nun alſo dem Porſenna dieſer ſtreich durch die tapfferkeit des Horatius, dem man deswegen unter andern ehren-bezeugungen zu Rom eine gantz eherne ſäule, die ihn zu pferde fürſtellete, aufgerichtet, mißlungen, muſte er eine rechte vollkommene belagerung anſtellen. In derſelben kam Rom in nicht geringe noth, und möchte vielleicht in dieſem unglücke, weil es beſonders der hunger ſehr zu drücken begonte, wol vergangen ſeyn, wann nicht die liebe zur freyheit, eines jungen Römers, namens C. Mucius, tapfferkeit zu einer ſonderbaren that angefriſchet. Dieſer ſchlich ſich in das Hetruſciſche lager, des vorhabens, den Porſenna ſelbſt ums leben zu bringen. Weil er aber ſeine perſon nicht wol kante, erſtach er an deſſen ſtelle ſeinen ſchatz-meiſter. Man ergrif ihn und ſtellete ihn für den Porſenna, den er aber mit einer unerſchrockenen rede und einer unerhörten that faſt auſſer ſich ſelbſt ſetzte. Er bekante ihm frey, daß der ſtreich ihm, als der Römer gröſtem feinde, gegolten, und daß er, Mucius, in dieſer ſache ſo viel mehr geeilet, damit ihm nicht unter 300. Römiſchen jünglingen, welche alle nach der ehre, den Porſenna zu ermorden, ſtrebten, und denen er auch nicht entgehen würde, ein anderer in dieſer fürtreflichen that fürkommen möchte. Im übrigen wäre er zum tode, den man ihm zweiffels frey bereiten würde, ſchon fertig, denn das wäre eben die eigenſchafft eines recht Römiſchen geiſtes, daß er nicht nur groſſe und entſetz-

entſetzliche dinge fürnehmen, ſondern auch leiden könte. Und weil man eben ein feuer zubereitet, vielleicht ſich deſſen bey ſeiner marter zu bedienen, und ihn zu weiterer bekäntniß zu bringen, ſtreckte er ſeine rechte hand freywillig nach demſelben aus, und ließ dieſelbe ohne ſein geſichte zu verwandeln zu pulver brennen. Welches alles den Porſenna dermaſſen beweget, daß er nicht nur den Mucius, der wegen des verluſts ſeiner rechtē hand den zunamen Scævola, das iſt, eines der nur die lincke hat, bekommen, gehen laſſen, ſondern auch, in erwegung ſeiner gefahr, friede mit denen Römern, auf dieſe bedingung, gemachet. Es muſten ihm dieſelben ein gewiſſes ſtück landes, ſo ſie denen Hetruſcern abgenommen, wieder abtreten, und, zu verſicherung ihrer unverbrüchlichen freundſchafft, geiſſel geben. Unter denenſelben war eine Römiſche jungfrau Clelia, die ſich wegen des tapffern entſchluſſes, den ſie, durch die Tyber wieder zu denen ihrigen zu ſchwimmen, genommen, berühmt gemacht. Aber die Römer liefferten ſie dem Porſenna wieder, welcher wegen dieſer unverbrüchlichen treue eine ſolche hochachtung für ſie gefaſſet, daß er ihnen alle ihre geiſſel freywillig wieder zurücke gegeben, auch ſonſt auf das höflichſte und gütigſte mit ihnen umgegangen. Geſtalt er ihnen ſein gantzes mit allerhand proviant angefülletes lager geſchencket. Auch nachmals, wegen der ſeinen aus dem treffen gegen die Cumaner nach Rom geflüchteten leuten erwieſenen güte, das abgetretene land wider zugeſtellet hat. Und weil die Tarquini[illegible] denen Römiſchen geſandten, ſo die Clelia zurück gebracht, wider das völcker-recht aufgepaſſet, brach Porſenna darüber alle mit ihnen gemachte freundſchafft auf einmal abe, wiewol einige hiervon andere urſachen geben wollen. Nach dieſem ſaſſen zwar die Tarquinier, nachdem Porſenna nichts

nichts mehr mit ihnen zu thun haben wolte, bey dem Octavius Mamilius, des geweſenen Königs ſchwieger-ſohne, eine weile ſtille: in welcher zeit die Römer mit denen Sabinern einen vierjährigen krieg geführet, und in ſolchem die oberhand behalten. Im 253ſten jahre aber, nach erbauung der ſtadt Rom, begonte die von Octavius Mamilius unter denen Latinern gegen die Römer denen Tarquiniern zum beſten angezettelte unruhe nach und nach ſich zu regen. Doch gerieth ſie noch nicht in öffentliche flammen, ſondern man verſuchte, ob man nicht in Rom eine verrätherey anſpinnen könte, welches auch im jahr 254 bewerckſtelliget wurde. Man machte ſich nemlich durch dahin geſendete abgeſandten, mit gelde, einen anhang unter denen armen und durch den wucher derer reichen unterdrucktem volcke. Aber die ſache ward verrathen und hintertrieben. Zwey jahr hernach aber, als T. Largus und Q. Clelius Bürgemeiſter geweſen, verſchwuren ſich faſt alle Latinſche völcker gegen die Römer, und gaben dem Octavius Mamilius und Sextus Tarquinius gewalt, eine ſo groſſe armée, als ſie nöthig achten würden, zuſammen zu bringen. Inzwiſchen erregte das mit ſchulden und wucher beſchwerte volck zu Rom einen gefährlichen tumult, und weil man es anders nicht beſänftigen, und in dieſem gefährlichen kriege dienſte zu thun bewegen konte, muſte man den T. Lartius zum erſten Dictatore, oder oberſten befehlshaber machen. Dieſes amt war mit einer weit höheren gewalt, als das Bürgemeiſter-amt, verbunden, maſſen man von dem Dictatore nicht an das volck appelliren konte. Lartius brachte demnach bey recht weißlicher führung deſſelben nicht nur zu wege, daß das volck ſich einiger maſſen beruhigen ließ, ſondern auch, daß die Latiner ſelbſt etwas uneinig wurden, und alſo den krieg nicht

mit ernſte fortſetzen konten. Zwey jahr darnach gieng derſelbe mit mehrern ernſte fort. Allein A. Poſthumius, den man damals zum Dictatore gemacht, lieferte denen Latinern die berühmte ſchlacht bey Regillum, in welcher Octavius Mamilius und Sextus Tarquinius ſelbſt geblieben, die Latiner aber um friede zu bitten genöthiget worden.

§. 2.

Schwere innerliche unruhe und beſtellung derer Tribunorum Pl. oder zunfftmeiſter des volckes.

Nach dieſer ſchlacht kamen die Römer dennoch nicht zur ruhe. Es iſt zwar der geweſene König Tarquinius ſelbſt nicht lange nach derſelben verſtorben, und mit denen Latinern war auch friede gemacht, aber der lermen gieng aufs neue mit denen Volſcern an, dieweil ſie denen Latinern mit einer ſtarcken armee zu hülffe kommen wolten. Mit ihnen hielten es die Aequer und Sabiner, und weil das arme volck, ſo von denen Edelen wegen der ſchulden ſehr gedrucket, und recht ſclaviſch tractiret ward, von neuen einen aufſtand machte, und keine dienſte thun wolte, ſo wäre es bey nahe ſtaubigt abgelauffen. Jedoch weil man ausruffen ließ, daß keiner von denen gläubigern einen ſchuld-mann entweder an ſeiner perſon, oder an ſeinen liegenden gütern angreiffen ſolte, der mit gegen die Volſcer gezogen, ſo brachte man endlich eine armee zuſammen. Aber nach geendetem feldzuge gieng der lermen wieder an, alſo daß man im 260ſten jahr nach erbauung Roms abermal den Menius Valerius zum Dictatoren machen muſte, der endlich das volck von neuem begütigte, und leute fand, mit denen er den krieg gegen die Volſcer, Sabiner und Aequer fortſetzen konte. Aber gleich darauf kam es zum gröſten

lermen,

lermen, indem Appius Claudius und einige andere von dem Rathe die ſache zu hoch ſpanneten, und denen gelindern rathſchlägen des P. Servilius keinen platz geben wolten, ſo daß ſich das volck hauffen weiſe aus der ſtadt auf den ſo genanten heiligen berg begab, und ſeine waffen zur hand nahm, die ſtadt aber gäntzlich zu verlaſſen dräuete. Es wäre dieſes auch würcklich geſchehen, wenn nicht Menenius Agrippa, ein ſehr weiſer und beredter mann, daſſelbe auf eine gantz beſondere art dieſen ſchluß zu ändern beredet hätte. Da man denn endlich dem volck Tribunos Plebis oder Zunfftmeiſter des volcks zu erwehlen eingeräumt, die ſie inſonderheit wider derer Edelen unbilligkeit beſchützen könten, und deßwegen in ihrer perſon auf keine weiſe durfften verletzet werden. Dieſe haben hernachmals des Raths anſehen ſehr geſchmälert, und viel unruhe angerichtet, geſtalt nicht zu leugnen, daß es ein hauptſächlicher ſtaatsfehler an dem Römiſchen Rath geweſen, daß er dem volcke dieſe Zunfftmeiſter nicht aus dem Rathe, ſondern aus ſeinem eigenen mittel zu wehlen vergönnet. Daher denn auch der Rath, ſo bald das volck ſich wieder in Rom eingefunden, genöthiget worden, demſelben einzuräumen, daß aus deſſen mittel auch Baumeiſter gewehlet würden, welche die von den Zunfftmeiſtern ihnen anvertrauten ſtreit-ſachen richten, auch vor die öffentlichen gebäude und lebens-mittel ſorgen möchten. Es hat ſich aber dieſer aufſtand auf ſolche weiſe geendet im 261 jahr nach erbauung der ſtadt Rom, da Poſthumus Cominius und Sp. Caſſius Bürgermeiſter geweſen.

§. 3.

Krieg mit denen Volſcern und Coriolano, wie auch denen Vejentern.

Der eine Poſthumus, ſo indeſſen im krieg gegen die

Volſcer ausgezogen, trieb ſie dermaſſen in die enge, daß ſie frieden ſuchten, wozu denn Cajus Marcius, der von ſeiner bey der eroberung Corioli erwieſenen ungemeinen tapfferkeit den zunamen Coriolanus bekommen, nicht wenig geholffen, indem er unterſchiedene mahl die auf die bereits flüchtende Römer andringende feinde gantz alleine aufgehalten, und dadurch den ſeinigen, ſich wiederum zu erholen, platz gegeben. Aber eben derſelbe war auch urſache, daß der krieg mit denen Volſcern kurtz hernach aufs neue ausbrach, und hefftiger als jemals geführet wurde. Denn es entſtund in Rom im 262ſten jahre eine groſſe theurung. Weil nun Coriolanus dem Rathe rieth, ſich dieſer gelegenheit zu bedienen, um dem volcke ſeine bey dem letzten aufſtande erhaltenen vortheile wieder aus den händen zu winden, und alſo den preis des getreides ſo hoch ſteigen zu laſſen, bis das volck ſolches nicht mehr ausſtehen könte, und ſich alſo nach des Raths willen beqvemte, ſo verbitterte dieſes das volck über alle maſſen gegen ihn. Er war demnach der erſte von denen Edelen, der durch die Zunfftmeiſter des volckes angeklaget, von dem volcke gerichtet, und aus der ſtadt vertrieben ward. Damit er ſich nun an ſeinem undanckbaren vaterlande, welchem er ſo großmüthig gedienet, daß er nicht einmal die ihm von demſelben angetragene groſſe belohnungen, auſſer einem einigen pferde, welches mehr als eine ehrbezeugung, denn als eine belohnung anzuſehen war, angenommen, rächen möchte, gieng er zu denen Volſcern, beredte ſie im 265 jahr zu einem neuen kriege, und ließ ſich nebſt dem Tullius Accius die anführung von deren armee auftragen, ſchlug auch die Römer unterſchiedene mahl, nahm ihnen und ihren bundes-genoſſen viel ſtädte ab, und rückte endlich für Rom. Die Römer ſuchten zwar dieſen ſturm durch eine dreyfache geſandſchafft, in

in deren letztern die vornehmſten Römiſchen Prieſter, und was zu Rom ehrwürdig war, geweſen, abzuwenden, aber vergebens. Letzlich brachen die thränen ſeiner mutter Veturia und ſeiner gemahlin Volumnia, welche zu ihm aus Rom in das lager giengen, ſeinen fürſatz, ſo daß er endlich ſeine armee von Rom auf leidliche bedingungen abgeführet. Aber dieſes koſtete ihm unter denen Volſcern ſein leben, man klagte ihn an, als wenn er ſeines vaterlandes mit gröſtem nachtheile der Volſcer verſchonet, und muſte er ſich darüber in einem tumult, ohne zweiffel gutes theils auf anſtifften ſeines mißgönſtigen des Accius, ſteinigen laſſen. Der krieg mit denen Volſcern iſt darauf noch lange zeit fortgeführet worden, (und haben ſich auch in ſolchen die Aequer und Sabiner, wiewohl mit ſchlechtem vortheile, gemiſchet) ungeachtet Accius ſelbſt im jahr 267 von denen Römern in einer ſchlacht erſchlagen worden. Zeitwährenden kriegs mit denen Volſcern hat ſich dieſes merckwürdige begeben. Im 268ſten jahre war Spurius Caſſius in ſeinem 3ten Bürgemeiſter-amt ziemlich glücklich gegen die Volſcer, gleichwie er auch in dem erſten gegen die Sabiner, in dem andern aber gegen die Latiner, und zu ſtillung der innerlichen unruhe etwas gutes ausgerichtet hatten. Dieſes machte ihm muth nach der herrſchafft zu ſtreben, und zu ſolchem ende ſuchte er das volck zu gewinnen, indem er ihnen das gewonnene land vertheilen wolte, doch ſo, daß die Latiner und Hernicer, welche er an ſich zu hencken ſuchte, und deßwegen die letzteren eigenthätlicher weiſe mit dem Römiſchen bürger-recht begabete, auch daran theil haben ſolten. Hierüber entſtund groſſe unruhe zu Rom, welche aber endlich geſtillet wurde, indem man zehen männer, ſo man Decemviros nennete, zu machen verſprach, die in dieſer ſache ferner verfahren ſolten.

Wiewol man dieſes verſprochene nicht gehalten, daher dieſe unruhe hernachmals lange zeit ſich alle jahr in Rom gereget hat. Im folgenden jahre aber ward Caſſius wegen ſeines beſtrebens nach der herrſchafft angeklaget, und zum tode verurtheilet, und ſagen etliche, daß er von ſeinem eigenen vater angegeben worden. Um eben die zeit ſponne ſich auch der krieg mit denen Vejentern an, welcher lange zeit gewähret, und in dem ſonderlich zu mercken iſt, was ſich im 277ſten jahre würdiges mit denen Fabiern begeben. Es war dieſe familie in ſo gutem aufnehmen zu Rom, daß ſie 106 ſtreitbare männer aufweiſen konte, und hatte darbey einen ungemeinen eifer vor die ehre der Republic. Sie erſuchte demnach das Römiſche volck, ihr die ſorge des feldzuges ſelbigen jahres gegen die Vejenter alleine zu überlaſſen, erhielte auch ſolches, und zohe mit noch 4000 andern von ihren freunden, ſo ſie an ſich gezogen, dem feinde entgegen. Sie ſchlug denſelben unterſchiedene mahl, fiel aber aus unvorſichtigkeit einmal einem hinterhalt nahe bey der ſtadt Cremera in die hände, von welchem ſie ſo vertilget ward, daß nicht ein Fabier wieder nach Rom gekommen, und wäre dieſer edle ſtamm auf ſolche weiſe gantz ausgegangen, wenn nicht ein einiger, wegen ſeiner minderjährigkeit, noch zu Rom zurücke geblieben, und nachmals dieſes geſchlechte fortgepflantzet hätte. Hingegen aber wurden die Vejenter in folgenden jahren ziemlich gedemüthiget, und muſten endlich im jahr 280, da ſie der Bürgemeiſter A. Manlius belagert, um friede bitten, da ihnen denn auch ein 40 jähriger ſtillſtand verwilliget worden.

§. 4.

Innerliche unruhe, von denen mitteln gegen ſelbe, und ſonderlich von denen Decemviris und Tribunis militaribus poteſtat. Conſ.

Man hätte dahero meinen ſollen, es würde nunmehr ja endlich zu Rom zum wenigſten eine zeitlang ruhe geweſen ſeyn; Allein es iſt leichter das wütende meer in einer gäntzlichen ſtille zu ſehen, denn das unruhige Rom ohne bewegung. Wenn es auswerts nichts zu thun gibt, ſo ſind die inwendigen regungen deſto hefftiger. Der ſtillſtand mit denen Vejentern war kaum getroffen, als einer von denen Zunfftmeiſtern des volckes, namens P. Volero, einen ſtaub auftrieb. Und hatte ſich der Rath für ihn deſto mehr zu fürchten, weil er, noch ehe er zu ſeinem amte gekommen, als L. Æmilius und Opiter Virginius Bürgemeiſter geweſen, gelegenheit zu einem tumulte gegeben, in welchem denen Bürgemeiſtern die bündel auf öffentlichem marckte zubrochen worden, weil man ihn mit gewalt kriegs-dienſte zu thun zwingen wollen. Dieſes mahl nun wolte er nicht, daß die Zunfftmeiſter wie bisher in denen Comitiis Curiatis, das iſt in der art von gemeinen verſammlungen, in welchen die ſtimmen derer Curien oder geſpannſchafften; ſondern in Comitiis Tributis, in welchen die ſtim̃en nach denen Tribubus oder zünfften eingeſammlet wurden, erwehlet würden. Denn in jenen durffte nichts fürgetragen werden, was nicht zuvor von dem Rathe beliebet, und durch inachtnehmung des vogel-fluges bekräfftiget worden, deſſen allen man in dieſen nicht bedurffte. Auf ſolche weiſe wurde denen Edelen auch vollends das mittel genommen, dem volcke verträgliche und ihnen nicht abholde Zunfftmeiſter zu geben. Wiewol nun alſo dieſe ſache nicht ohne wiederſpruch, ſonderlich des einen Bürgemeiſters des Appius

Claudius

Claudius, welcher des oben gedachten Appius ſohn geweſen, und durch ſeine härtigkeit ſich das volck ſo auffſätzig gemacht, daß, als er hernach gegen die Volſcer commandiret, ſich daſſelbe aus haß gegen ihn gutwillig in die flucht bringen laſſen, zugegangen; ſo muſte doch endlich der Rath wieder willen und danck in ſelbige willigen. Und eben dieſer unruhige geiſt des Römiſchen volcks, welches faſt jährlich, bald wegen eintheilung des landes, bald wegen anderer urſachen wütete, bewegte den Rath, den ſtaats-ſtreich zu brauchen, und dem volcke ſo viel als möglich etwas anders zu dencken und zu thun zu geben, wie ſie denn zu dieſen zeiten ſonderlich mit denen Aequiern und Volſciern immer händel ſuchten. Hierdurch verhinderten ſie zwar würcklich die innerliche unruhe, aber nicht ſo völlig, als es zu wünſchen geweſen wäre, denn weil man doch nicht ſtets zu felde ziehen konte, ſo äuſſerte ſich denn und wenn eine innerliche verdrießligkeit, geſtalt denn das volck eben durch den im jahre 294 erregten auffſtand, ſo wegen hegung der gerichte, deren ſich die Edelen alleine anmaßten, ohne ſich in denenſelben nach einiger vorſchrifft rechter geſetze zu richten, entſtanden, dem Appius Herdonius raum gabe, die Römiſchen ſclaven an ſich zu ziehen, ſich mit denenſelben des Capitoliums zu bemächtigen, und alſo nach der herrſchafft, wiewohl ohne erwünſchten fortgang, in Rom zu trachten. Damit man aber in denen gerichts-ſachen eine billigere anſtalt machen könte, ſo brachten es endlich das Römiſche volck und deſſen Zunfftmeiſter nach vielem toben ſo weit, daß die Edelen mit ihnen einig wurden, geſandten nach Griechenland zu ſenden, ſo die daſelbſt verhandenen weiſen geſetze derer fürnehmſten Republiken nach Rom überbringen ſolten. Und dieſe wurden auch im jahre 300 würcklich abgeſchicket. Sie kamen nach zwey jah-

ren

ren wiederum zurücke, da man denn zehen männer, die man Decemviros nennete, erwehlete, welche die mitgebrachten geſetze erwegen, und aus denenſelben der ſtadt Rom, nach ihrer beſchaffenheit welche fürſchreiben, auch, bis ſolches geſchehen, an ſtatt derer Bürgemeiſter in Rom das regiment führen möchten. Dieſe zehen männer traten alſo ſolches im 303ten Jahre nach der erbauung Rom an, und weil ſie in demſelben mit abfaſſung derer geſetze, (welche ſie in zehen eherne tafeln gebracht, die man auf öffentlichem marckte ausgeſtellet, nachmals aber noch zwey andere dazu gethan, daher es Leges XII Tabularum heiſſen,) zu ſtande gekommen, hätte, der erſten anſtalt gemäß, dieſe art von regierung mit dem beſchluſſe des jahres ihr ende nehmen ſollen; alleine dieſe zehen männer, und ſonderlich Appius Claudius, einer dererſelben, hatten hierzu keine luſt, und der Rath wünſchete auch dieſe regierung fortgeſetzet zu ſehen, weil er meynte durch dieſelbe die gewalt derer zunfftmeiſter über den hauffen zu werffen. Das volck war gleichfalls nicht darwider, weil man den fürwand brauchte, es mangele noch etwas an denen geſetzen, auch würcklich die bereits gedachten zwey tafeln erſt nachmals hinzu thate. Man wählte alſo, nach verflieſſung des erſten jahres, hierzu von neuen den Appius Claudius, und diejenigen aus dem Rathe, die man meynte, daß ſie ſich am beſten dazu ſchicken würden. Dieſe ſetzten ſich in dieſer gewalt ſehr feſte, und würden ſich vielleicht beſtändig darbey erhalten haben, wenn ſie ſich derſelben mäßig zu brauchen gewuſt hätten. Aber ihre regierung ward zu einem unerträglichen und recht tyranniſchen ioche, wie man denn deſſen ein gewiſſes beyſpiel an ihrer letzten that, die ſie auch endlich um das regiment gebracht hat, nehmen kan. Nemlich, es hatte ſich Appius Claudius, einer

der

der fürnehmſten unter ihnen, in eines gemeinen mannes tochter auf das hefftigſte verliebet. Sie war bereits an einen ihres gleichen namens Icilius verlobet, daß er alſo weder mit geld, noch ſonſten etwas bey ihr ausrichten konte. Er ſtellte demnach einen ſeiner clienten an, daß er ſie für ſeine ſclavin ausgabe, und begehrte, daß man ſie abfolgen laſſen ſolte, wie denn Appius, als man die ſache für ihn brachte, dieſelbe alſobald ſeinem clienten zuſprach. Als nun Virginius der jungfrauen vater ſahe, daß er ſeiner tochter ehre auf keine andere weiſe retten könte, erſtach er ſelbe vor gerichte auf offenem marckte mit eigener fauſt, uud erregte damit ſo einen auflauf gegen die geſamten zehen männer, daß ſie ihr amt niederlegen muſten. Man erwählete hierauf wie vormals Bürgemeiſter und Zunfft-meiſter des volckes. Appius aber ward ins gefängniß geworffen, in welchem er ſich ſelbſt ums leben gebracht. Dieſes geſchahe im 305ten jahre nach erbauung der ſtadt Rom, nachdem die gewalt derer zehn männer in das dritte jahr gedauret hatte. Nach dieſen haben die Bürgemeiſter dennoch nicht beſtändig wiederum regieret. Denn nur vier jahre hernach, im 309ten jahre nach erbauung der ſtadt, fiengen die Zunfftmeiſter benebſt dem volcke aufs neue zu toben an, und verlangten, man ſolte verſtatten, daß ſo wol aus dem volcke, als aus denen Edelen, Bürgemeiſter könten gewählet werden, wie nicht weniger, daß ſich Edele mit gemeinen in ehe-verlöbniſſe einlaſſen könten. Sie erhielten das letzte, in das erſte aber wolten die Edelen durchaus nicht willigen, und alſo ward dieſes mittel getroffen, daß man Tribunos militares, die gleichmäßige gewalt mit denen Bürgemeiſtern hätten, an deren ſtelle machen ſolte, die man endlich aus dem volcke mit wählen möchte. Es wurden deren im 310den jahre

drey

drey gemacht, die aber nur wenig monathe im regimente waren, weil die zeichen-deuter fürgaben, es wäre etwas bey ihrer wahl verſehen worden, und alſo wählte man wieder Bürgemeiſter. Die unruhigen gemüther der Römer kamen zwar auf dieſe weiſe ein wenig zur ruhe, aber nicht länger als ſo lange ſie keine zeit zur innerlichen unruhe hatten, denn bald gieng der lermen über die austheilung des landes, bald über andere zufällige dinge wieder an. Geſtalt denn ſonderlich im 316den jahr, da T. Q. Capitolinus zum ſechſten male mit dem Agrippa Menenius Bürgemeiſter war, ein neues feuer herfür brach. Denn es war in Rom eine groſſe hungers-noth entſtanden, dieſer gelegenheit bediente ſich bey dem ohne dem ſchwürigen volcke Sp. Mænius, und machte ſich unter demſelben, durch vertheilung vieles geträydes, einen anhang, in dem abſehen, ſich zum Könige zu machen. Alleine ſein anſchlag brach zu zeitlich aus, und man machte, denſelben zu hintertreiben, den Quintius Cincinnatus zum Dictator, welcher den Mænius durch ſeinen magiſtrum equitum, den Servilius Ahala, ums leben bringen ließ. Es verurſachte dieſes einige bewegung bey dem volcke, alſo, daß ſie hierauf wieder auf das jahr 317 drey Tribunos militares an ſtatt derer Bürgemeiſter machten, doch brachte ein ſich auſſerhalb wiederum erregender krieg der ſtadt von innen ruhe, alſo, daß man im jahr 318 abermal Bürgemeiſter wählete.

§. 5.
Krieg mit denen benachbarten, ſonderlich denen Vejentern und deren gänzlichen unterwerffung, wie auch von *Camillus* und denen Galliern.

Dieſer krieg gienge mit denen Vejentern an, deren König Lars Tolumnius die von Fidena zum abfall

von denen Römern, und einem ſchändlichen morde an ihren geſandten im jahre 317 bewegt hatte, welcher krieg um ſo viel gefährlicher ward, weil auch die Faliſcer zu dieſer parthey geſchlagen. Alleine er lief über vermuthen beſſer ab. Tolumnius ward in einem treffen anno 318 von einem Römiſchen Officirer, Cornelius Coſſus, erſchlagen, Fidenä ward im 370ſten jahre erobert, darauf ward zwar ein ſtillſtand mit denen Vejentern gemacht, und gab es inzwiſchen mit denen Volſcern etwas zu thun, aber im 328ſten jahre gieng es wieder mit denen Vejentern an, und weil denenſelben der erſte feld-zug, wegen uneinigkeit derer vier Tribunorum militum, welche mit Bürgermeiſterlicher gewalt daſſelbe jahr regierten, gelungen, ſchlugen ſich die Fidenater aufs neue zu ihnen, aber es lief gar unglücklich für ſie ab, und Fidenä ward abermals erobert, doch machte man aufs neue einen 20 jährigen ſtillſtand mit denen Vejentern. In dieſer zeit hatten die Römer viel mit denen Volſcern und Aequiern, wie auch mit innerlicher unruhe zu thun, inſonderheit ſtunde der ſtadt Rom im jahre 336 eine groſſe gefahr vor, indem die ſclaven ſich unter einander beredet, dieſelbe anzuſtecken, und weil die bürger mit dem löſchen beſchäfftiget wären, ſich des Capitoliums zu bemächtigen. Doch wurde dieſer anſchlag entdecket, und gebührend abgeſtraffet. Als aber der ſtillſtand mit denen Vejentern zu ende gegangen, handelten zwar die Römer ſo großmüthig mit ihnen, daß ſie ihre forderungen, die ſie hatten, nicht alſobald machten, weil jene, ſie wegen ihrer innerlichen unruhe um aufſchub baten. Alleine, als ſie das folgende jahr ſolches thäten, wurde ihnen von denen Vejentern ſehr unhöflich geantwortet, daher denn der krieg angieng, der denen Vejentern den garaus gemachet. Das Römiſche volck war zwar anfangs

ſehr

ſehr unwillig zum kriege mit ihnen, weil es ſich dieſe gantze zeit an denen Volſcern abgemattet, und auch noch mit ihnen zu thun hatte. In welchem kriege merckwürdig iſt, daß das volck den einen Tribunum militarem den M. Poſthumius geſteiniget, weilen er ihnen die beute nicht austheilen wollen, und ſich ſonſt harter worte gegen das volck vernehmen laſſen. Doch weil der feldzug gegen die Volſcer im jahre 349 ſich glücklich mit der eroberung Anxur endete, und der Rath über dieſes denen ſoldaten, ohne zwang derer Zunfftmeiſter des volckes aus der gemeinen caſſe ſold verwilliget, welches zuvor niemals geſchehen, ſo ließ ſich das volck endlich lencken. Und damit gieng es nun gerade für die ſtadt Veji, welche gantzer zehen jahr winters und ſommers, nicht ohne murren des volcks und deſſen Zunfftmeiſter zu Rom, belagert, nach ſolchen aber von dem Dictator M. Furius Camillus im 358ſten jahre nach erbauung der ſtadt Rom erobert ward. Dieſer Furius Camillus hat auch noch andere ſehr merckwürdige thaten verrichtet. Er hat noch in dieſem kriege die Fidenater und Faliſcer belagert, und die letzten bloß durch ſeine gerechtigkeit und großmuth zur übergabe gezwungen. Denn als ihm ein ſchulmeiſter derer fürnehmſten Faliſcer ihre kinder in die hände liefferte, und ihm alſo verrätheriſcher weiſe ein mittel zuwieſe, ihre eltern zur übergabe zu zwingen, ließ er dieſen verräther nackend und gebunden von denen kindern, die er überliefert, nach der ſtadt zu peitſchen. Deren eltern zu ſolcher verehrung dieſer großmuth bewogen worden, daß ſie ihre ſtadt freywillig an den Camillus übergaben. Aber dieſes alles hat ſeinen ruhm ſo groß nicht gemacht, als ſein verhalten gegen ſein undanckbares vaterland. Denn ungeachtet er auf anſtifften der Zunfftmeiſter des volckes, bloß um deswillen, weil er von der zu Veji

eroberten beute dem Delphiſchen Apollo und der gemeinen caſſe zu viel gewidmet, ins elend vertrieben ward, ſo überwand er doch ſolches mit unausſprechlicher großmuth, und kam ſeinem undanckbaren vaterlande in der gröſten noth, in welche dieſes der Galliſche krieg gebracht, zu hülffe. Es hatte aber mit dieſem kriege folgende bewandnüß. Es war ein gewiſſer Gallier, namens Elico, in Italien geweſen, und hatte durch unterſchiedene zurück gebrachte fürtrefliche früchte dieſes ſchönen landes, ſeinen landes-leuten luſt gemacht, ſich in demſelben feſte zu ſetzen, ſie giengen demnach im 366ſten jahr, nach erbauung der ſtadt Rom, mit 100000 mann über die Alpen, und wolten die Cluſiner mit aller gewalt zwingen, ihr land mit ihnen zu theilen. Nun waren die Römer derer Cluſiner bundes-genoſſen, und lieſſen die Gallier alſo durch geſandten um ihr recht zu dieſer anforderung fragen. Dieſe gaben zur antwort, daß ſie ihr recht an der ſeiten führeten. Hierauf unterſtunden ſich die geſandten mit unter denen Cluſinern gegen die Gallier zu fechten, welches verfahrens halber ihnen die Römer keine vergnügung geben wolten. Damit fielen ſie ihnen ſelbſt auf den hals, erlegten ihren Bürgemeiſter den Fabius mit einer ſtarcken armée in einem blutigen treffen bey dem fluß Allia, nahmen das von ſeinen innwohnern meiſts verlaſſene Rom ein, ſchlugen die in demſelben noch übrigen Raths-herren todt, zündeten die ſtadt an, und belägerten das Capitolium, welches noch einige junge Römiſche mannſchafft inne hatte, die unter des M. Manlius anführung, der daher auch nachmals den zunamen Capitolinus bekommen, daſſelbe tapffer beſchützte. Nun ſuchten zwar die Gallier dieſe veſtung, auf angeben des Brennus ihres Feld-herrn, bey nacht zu erſteigen. Es wurden ihrer auch weder die wachten, noch die hunde gewahr, aber

die

die gänſe verriethen ſie durch ihr geſchrey, (zu deſſen gedächtniß man auch nachmals zu Rom jährlichen an dieſem tage einen hund an das creutz geſchlagen, hingegen eine gantz mit groſſer pracht herum getragen, auch auf der Republic unkoſten eine gewiſſe anzahl derſelben auf dem Capitolium unterhalten.) Sie wurden alſo durch des Manlius gute anführung zurücke getrieben, und weil ſie ſich hernach fürnahmen, dieſe veſtung auszuhungern, brauchte Manlius die liſt, daß er viel brodts in das Galliſche lager werffen ließ, um zu beweiſen, daß die belagerten noch keinen mangel litten. Alſo wurden die Gallier des belägerns müde, und thaten den vorſchlag, ſie wolten, gegen erlegung 1000 pfund goldes abziehen. Man bewilligte auch ſolches, aber als man eben in deren auszahlung begriffen war, kam der tapffere Camillus mit einer von ihm geſammleten armee dazwiſchen, ſchlug die Gallier und verfolgte ſie drey meilen weit. Wiewol einige das letztere für eine von denen Römern, dieſen ſchandflecken in etwas zu verdecken, erdichtete fabel halten wollen. Gewiß iſts, daß die Gallier durch dieſen krieg bey denen Römern ſich in ſolches anſehen geſetzet, daß in denen nach der zeit mit ihnen entſtandenen kriegen auch die 60 jährigen greiſe, ja die Prieſter ſelbſt, nicht von krieges-dienſten befreyet geweſen. Die Römer hatten in willens ihre verheerte ſtadt gar zu verlaſſen, und ingeſamt ſich nach Veji zu begeben, dergleichen vorſchläge ſie ohne dem ſchon vor dem Galliſchen kriege, wegen der anmuth und ſchönheit dieſes orts, gehabt. Aber der tapffere Camillus hinderte ſolches, deſſen rath ſo vielmehr platz fand, weil das abergläubiſche volck, das über dieſer ſache ſich zu berathen beyſammen war, aus einer ungefehr von einem mit ſeinen völckern über den marckt ziehenden hauptmann geführten rede, eine

vorbedeutung machte. Denn derſelbe rief ſeinem Fähnriche zu, er ſolte das fähnel hier pflantzen, hier würde wol am beſten zu ſtehen ſeyn. Camillus lebte nach ſolcher zeit 25 jahr allerdings in gröſtem anſehen, und ward von jedem als ein neuer Romulus und anderer erbauer der ſtadt verehret, zumal da er auch die Aequier und Volſcer, die Rom nach ſeinen durch die Gallier erlittenen drangſalen leichtlich vollends über den hauffen zu werffen gedachten, gedemüthiget. M. Manlius aber kam in den verdacht, daß er ſich nach der Königlichen herrſchafft in Rom beſtrebte, und wurde deswegen von dem Tarpejiſchen felſen herab geſtürtzet. Man machte auch aus haß gegen ihn die verordnung, daß keiner von ſeinem geſchlechte mehr Marcus heiſſen, und kein Edeler hinfort auf dem Capitolium wohnen ſolte. Durch ſolche begebniſſe wurde dennoch der Römiſche wilde geiſt nicht gemildert, ſondern da Rom kaum wiederum, wiewol ungleich beſſer als zuvor, war angebauet worden, wie denn zu denen vorigen noch drey Tribus oder zünffte gekommen, ſo fieng das volck im 380ſten jahre nach erbauung der ſtadt Rom mit ſeinen Zunfftmeiſtern, unter denen Licinius Stolo und Lucius Sextius die fürnehmſten waren, wieder zu toben an. Nun hatte ſich daſſelbe auch ſchon vorher unterſchiedene mal, wegen austheilung des landes, gereget. Itzo aber wolte es durchaus haben, daß das Bürgermeiſter-amt nicht nur denen Edelen, ſondern auch gemeinen zu theil würde. Hieraus entſtund dieſes, daß gantzer fünf jahre lang kein ordentlicher Magiſtratus Curulis, oder höhere Obrigkeit gewählet ward. Endlich drung das volck doch durch, und war eben der L. Sextius, der die ſache am meiſten getrieben, der erſte, ſo aus dem volcke zu der Bürgemeiſter-würde kam. Die Edelen erhielten hingegen, daß man für

ſie zwey neue ehren-ämter, nemlich die Præturam, oder das oberſte Richter-amt und Ædilitatem Curulem oder Baumeiſter-ſtelle einführete. Wiewol man nachgehends dem volcke auch verſtatten müſſen, nicht nur Oberrichter, ſondern auch Dictatores und Augures oder zeichen-deuter aus ſeinem mittel zu wählen.

§. 6.

Neue innerliche unruhe wegen des Bürgemeiſter-amts, erſter krieg mit denen Samnitern, und neue händel mit denen Latinern, von *Manlius Torquatus* und *Decius*.

Sonſten hat Rom um dieſe zeit vielerley zufälle gehabt, und wäre es eine unendliche ſache, alles was es von peſt, aufruhr und auswärtiger unruhe erlitten, anzuführen. Dieſes iſt merckwürdig, daß in dem 393ſten jahr eine, ich weiß nicht auf was weiſe, entſtandene unergründliche grufft das Römiſche volck erſchrecket. Die wahrſager gaben aus, ſie würde ſich nicht eher ſchlüſſen laſſen, biß man dasjenige, darinnen der Römer gröſte macht beſtünde, hinein geworffen, und dieſes müſte nothwendig geſchehen, woferne man nicht in kurtzem den untergang der gantzen Republic ſehen wolte. Man hatte auch bereits alle koſtbarkeiten von Rom dazu angewendet, aber vergebens. Marcus Curtius hielte demnach dafür, daß die Götter durch den gegebenen ausſpruch nichts anders als die tapfferkeit derer Römer verſtanden, und daß dieſer abgrund mit einem tapffern Römiſchen bürger wolte gefüllet ſeyn. Er ſetzte ſich demnach, aus liebe zu ſeinem vaterlande, auf ein pferd, und ſtürtzte ſich in voller rüſtung in dieſen ſchlund, damit er durch aufopfferung ſeiner ſelbſt die Republic erhalten möchte. Zu dieſer Zeit haben die Römer mit denen Faliſcern, Tarquiniern, Tiburtiern, Galliern und andern gantz

glücklich gefochten. Merckwürdig aber iſt, daß im 411ten jahre ſich ihr erſter krieg mit denen Samnitern entſponnen, welche M. Valerius Corvus unterſchiedene mal geſchlagen, ſo, daß ſie um friede bitten muſten, den ſie auch auf leidliche bedingungen erhielten. Aber darauf gieng es mit denen Latinern an, mit denen es etwas härtere arbeit ſetzte. Denn dieſelben fiengen mit denen Samnitern, mit welchen doch die Römer friede gemacht, händel an. Und als man ſie deswegen zu Rom im jahr 414 zur rede ſetzte, gaben ſie öffentlich an tag, daß es denen Römern wol ſelbſt gelten ſolte, und wären ſie geſinnet, die bißhero mit ihnen gepflogene verbindung gantz zu zerreiſſen, wofern ſie ſich nicht ins künftige allezeit einen von denen zwey Bürgemeiſtern aus denen Latinern zu wählen entſchlieſſen würden. Dieſes wolten die Römer keinesweges eingehen, geſtalt denn der eine Bürgemeiſter T. Manlius Torquatus ſich hoch vermaß, daß, wenn ja der Rath über alles verhoffen in dieſes trotzige begehren willigen ſolte, ſo wolte er mit gewafneter hand in die verſammlung kommen, und alle die Latiner, ſo er daſelbſt finden würde, ſelbſt in ſtücken zerreiſſen. Dieſes wäre zwar eine ziemliche ſcharffe execution geweſen, aber gleichwol war ſie der gemüths-beſchaffenheit dieſes ſtrengen Römers gantz gemäß, geſtalt er denn an ſeinem ſohn in eben dieſem kriege gegen die Latiner wol etwas härteres ausgeführet. Dieſer war auf kundſchafft ausgeſchicket worden, hatte ſich aber, ohne ſeines vaters befehl, mit dem feinde, jedoch mit gutem glücke, eingelaſſen. Nichts deſtoweniger muſte das krieges-recht über ihn gehalten werden, und ſein eigener vater ließ ihm in ſeiner gegenwart das haupt abſchlagen. Dieſer Manlius Torquatus führete auch das Römiſche krieges-heer gegen die Latiner. Denn er war ein treflicher ſoldat,

der

der ſchon in dem Galliſchen kriege ungemeinen ruhm erworben. Sintemal er in demſelben die ſtelle eines Tribuni militum oder Oberſten, wegen der ſeinem vater gegen einen Zunfftmeiſter des volcks (der denſelben eben wegen der härte gegen ſeinen ſohn, den itzigen Bürgemeiſter, angeklagt hatte, und von dieſem mit dem degen die klage aufzugeben gezwungen worden) erwieſenen treue, erhalten: Da es ihm denn geglücket, daß er einen anſehnlichen Gallier, der einen aus dem Römiſchen heere zum zweykampf ausforderte, erſchlagen, ihm ſein nach der landes manier geführtes armband abgenommen, und daher den zunamen Torquatus bekommen. Dieſer zohe alſo mit ſeinem Collegen P. Decius gegen die Latiner, und war ohne zweiffel bloß in anſehen dieſes ſchweren krieges nunmehro zum dritten male zum Bürgemeiſter-amte gekommen. Dieſer krieg mit den Latinern lieff auch wol ab. Zwar als es zum haupt-treffen kam, ſahe die ſache ſehr gefährlich. Demnach faßte der eine Bürgemeiſter P. Decius den ſchluß, ſich ſelbſt für die wohlfahrt der Republic und der armée aufzuopffern. Er gebrauchte ſich hierzu einer gewiſſen formul, in welcher er zugleich denen ſeinigen alles glücke, denen feinden aber allen fluch auf den hals wünſchete, und damit warf er ſich unter die feinde, wo ſie am dickſten waren, um von ihnen aufgeopffert zu werden. Dergleichen ceremonien haben an ſich ſelbſt zwar keine krafft, doch ſind ſie geſchickt, dem unverſtändigen volcke eine mehr als menſchliche hertzhafftigkeit zu geben. Darum fochten die Römer auch damals nicht anders, als wenn ſie alle von dem geiſte des Decius, der nichts mehr als für ſein vaterland zu ſterben verlangte, beſeſſen würden. Sie befochten auch einen zwar blutigen doch höchſtrühmlichen ſieg gegen die

Latiner, die alle hochmüthige anforderungen fahren laſſen und demüthig um friede bitten muſten.

§. 6.

Der andere und dritte Krieg mit denen Samnitern, *P. Decius, M. Curius Dentatus.*

Nach dieſem gieng es im jahr 428 wiederum mit denen Samnitern an, die unterſchiedene von denen nachbaren an ſich gezogen, wiewol es denen Römern um dieſe zeit auch geglücket, daß ſich die Lucaner und Apulier in ihren bund begeben. Die Samniter aber wurden das jahr drauf, anderer kleinerer treffen zu geſchweigen, von dem Dictator L. Papirius Curſor, und bald wiederum von dem A. Cornelius Arvina aufs haupt geſchlagen, und um friede anſuchung zu thun genöthiget. Es wurde ihnen aber dieſer nicht verwilliget, wiewol die Römer dabey mit ſchaden lerneten, daß man keinen feind zur verzweiffelung bringen müſſe. Denn die verzweiffelten Samniter hätten der Römiſchen Republic hierüber bald einen tödtlichen ſtreich verſetzet. Denn ſie rüſteten im jahr 531 eine armée aus, und lieſſen dieſelbe von Cajus Pontius anführen: Damit ſie aber die Römer in das garn brächten, kleideten ſie zehen ſoldaten als hirten, welche die unter denen zwey Bürgemeiſtern Sp. Poſthumius und Titus Veturius heranrückende Römiſche armée, durch falſche nachricht von denen Samnitern, hintergehen möchten. Dieſe nun beredeten die Römer auf ihr nachfragen, wo die Samnitiſche armée ſtünde, daß ſolche Luceria belagert. Denen Römern war an dieſer ſtadt gelegen, und weil ſie dieſelbe zu entſetzen beſchloſſen, ſo namen ſie ſehr enge und gefährliche wege, indem ſie keine andere dahin wuſten. Auf dieſen aber wurden ſie bey Candium ſo eingeſchloſſen, daß ſie weder hinter noch vor ſich konten. Der alte Xerennius Pontius, des Samnitiſchen Generals

Generals vater, riethe bey dieſem zuſtande, man ſolte die Römiſche armée entweder ohne einige bedingung abziehen laſſen, denn ſo würde man ſich dieſe Republic ſehr verbindlich machen, und alſo eine rechte freundſchafft mit ihr ſtifften können: oder man ſolte ſie, ohne einen mann davon kommen zu laſſen, alle über die klinge laſſen ſpringen, denn ſo würden die Römer wenigſtens zu thun haben, ehe ſie wieder eine ſolche heeres-macht aufbrächten. Aber die Samniter wolten, zu ihrem groſſen ſchaden, keinen von dieſen beyden vorſchlägen belieben. Demnach geſtatteten ſie denen Römern zwar den abzug, ſchrieben ihnen aber darbey die allerſchimpflichſten bedingungen für, ſie ſoltē den Samnitern alles, was ſie ihnen abgenommen, wieder erſtatten, alles gewehre von ſich geben, und zum zeichen des zuſtandes, in welchen ſie geſetzet worden, durch ein darzu bereitetes joch kriechen. Es gerieth aber dieſes denen Samnitern zu ihren groſſen ſchaden. Die Römiſche Republic wolte an dieſen frieden durchaus nicht gebunden ſeyn, und übergab denen Samnitern deßwegen die 2 Bürgemeiſter, benebſt allen andern, ſo denſelben unterzeichnet, die jedoch von denen Samnitern nicht angenommen wurden. Nichts deſto minder begonte von dieſer zeit an dieſer krieg erſt mit einer recht tödtlichen verbitterung geführet zu werden. Denn im folgenden jahre tränckten es die 2 Bürgemeiſter Q. Publilins Philo und L. Papirius Curſor denen Samnitern redlich ein, ſchlugen ſie, und gewonnen ihnen verſchiedene ſtädte ab, ja ſie lieſſen ſie gleicher geſtalt durch das joch kriechen; eben dergleichen muſten ſie auch im folgenden jahre von eben dem Papirius Curſor, Q. Fabius und andern erfahren, bis ſie endlich, nachdem ſie im jahr 447 und 448 von neuem wichtige ſchlappen von denen damaligen Bürgemeiſtern bekommen, den frieden

frieden geſuchet, und erhalten, der aber eben nicht allzu daurhafftig geweſen.

Denn im jahr 455 bekriegten die Samniter die Lucaner, die Römer muſten ſich dieſer ihrer bundesgenoſſen annehmen, und alſo gieng der lermen vom neuen an, der ſo viel gröſſer war, weil die Samniter ſich an die Etruſcer und Umbrer, mit denen Rom damals in einen langwierigen krieg verwickelt war, wie auch an die Gallier henckten. Dieſer krieg hat eine gute weile gewähret, und würde es ſchwer ſeyn, alle umſtände deſſelben anzuführen, doch ſind 2 merckwürdigkeiten, ſo ſich in demſelben begeben, nicht fürbey zu gehen. Erſtlich, daß P. Decius der eine Bürgemeiſter, ſich, als es im jahre 458. ſehr gefährlich mit denen Römiſchen Legionen ausſahe, nach dem beyſpiele ſeines vaters für deren und der Republic wohlfahrt freywillig aufopfferte. Und denn, daß, als im jahre 463 der friede mit denen Samnitern abermal geſchloſſen wurde, der eine Bürgemeiſter M. Curius (der, weil er alle zähne mit auf die welt gebracht, den zunamen Dentatus führete) durch ſeine großmuth ſich bey iederman in verwunderung geſetzet. Es hatte nemlich derſelbe einen herrlichen ſieg wider die Samniter befochten, eignete ſich aber von der gantzen beute nichts zu als ein gieß-becken von büchen-holtz, daraus er denen Göttern opffern wolte. Die Republic both ihm als eine erkäntligkeit für ſeine dienſte 50 hufen landes, er nahm aber nur 7 darvon an, mit dem fürgeben, es könte derjenige, ſo wie ein ander gemeiner bürger mit 7 hufen ſich nicht begnügen laſſen wolte, nicht eben viel nütze ſeyn. Weil er nun durch dieſe ſtrenge tugend in groſſes anſehen gekommen, ſo legten derer Samniter geſandten, als ſie um friede zu Rom anhielten, bey ihm inſonderheit einen beſuch ab, und fanden ihn eben an ſeinem camine bey der mahlzeit,

zeit, zu der er nichts als gebratene rüben in einer höltzernen ſchüſſel bereiten laſſen. Sie meinten, der gute mann könte es nicht beſſer haben, und hofften ihn alſo durch eine anſehnliche ſumme geldes bey der bevorſtehenden friedens-handlung trefflich auf ihre ſeite zu bringen. Aber er ließ ſie damit gewaltig ablauffen, denn er ſagte ihnen gar deutlich, daß ſie ja an ſeiner mahlzeit abnehmen könten, daß er ihres geldes nicht brauchte; ja er für ſich ſey alſo geſinnet, daß er lieber über reiche leute herrſchen, als ſelbſt reich seyn wolte.

§. 8.

Krieg mit denen Tarentinern und Pyrrhus; unterwerffung gantz Italiens.

Die Römer haben ſonſt um dieſe zeit noch andere feinde gehabt; Aber alle ihre kriege inſonderheit zu erzehlen, würde die zeit nicht leiden. Jedoch muß gleichwol der nicht übergangen werden, den ſie noch in dieſen zeiten mit denen Tarentinern geführet, denn dieſer hat ihnen gelegenheit gegeben, ſich in gantz Italien zu meiſtern zu machen, und zu erweiſen, daß ihre Republic nunmehr zu ihrem männlichen alter gediehen. Er entſtunde daher, daß die Tarentiner ein Römiſch ſchiff geplündert, und denen geſandten, ſo deßwegen vergnügung forderten, ſehr ſchimpflich begegnet; geſtalt denn einer von ihnen, namens Poſthumius, ſo gar von Philonides einem Tarentiner mit garſtiger materie in einer ſchändlichen poſitur beſprützet worden, der aber gleich in gerechtem eifer gedräuet, daß dieſe flecken in der Tarentiner blute ſolten gewaſchen werden. Dieſe drohung hatte auch ihren erfolg, denn ſie wurden im jahr 472 von denen Römern unter L. Æmilius Barbula in einem haupttreffen erleget. Alleine dieſes treffen war erſt das rechte öl, das dieſes feuer noch viel hefftiger entzündete.

te. Denn die Tarentiner rufften den Pyrrhus der Epiroter König um hülffe an, der ihnen auch ſolche geleiſtet, und in der erſten ſchlacht bey Heraclea in Campanien die Römer unter dem Levinus geſchlagen. Wiewol dieſelben nicht ſo wol unter derer Epiroter tapfferkeit, als unter dem ſchrecken und unordnung, ſo die elephanten, deren ſich Pyrrhus gegen ſie bedienet, und welche ſie ſonſt noch nie geſehen, gemacht, erlagen. Denn ſonſt war bereits ein Römiſcher Officirer, namens Oplacus, mit ſolcher tapfferkeit auf den König loß gedrungen, daß er ſeinen Königlichen habit von ſich werffen, und aus der ſchlacht weichen müſſen, ſo daß er unſtreitig dieſelbe würde verlohren haben, wenn nicht die elephanten dazwiſchen gekommen wären. Der tapffere Pyrrhus gerieth ſonderlich bey beſehung der wahlſtatt in eine ſolche verwunderung über die Römiſche tapfferkeit, daß er ſich mehr für einen überwundenen als einen überwinder achtete. Alle erſchlagene Römer hatten ihre wunden von vorne zu empfangen, ihre erblaßte leichen hielten den degen noch ſo feſte, und in ihrem geſichte leuchtete ſo viel großmüthiger zorn, als wenn ſie noch in der ſchlacht ſtünden. Daher der von verwunderung erſtarrete König ausrieff: O wenn die tapfferen Römer meine unterthanen, oder ich ihr König wäre, wie leichte ſolte es uns ſeyn, die Monarchie der gantzen welt zu behaupten; Er ſendete demnach den weiſen Cyneas, ſeinen gröſten ſtaats-bedienten nach Rom, und ließ durch denſelben denen fürnehmſten Römern und ihren gemahlinnen koſtbare geſchencke überreichen, die loßgebung aller gefangenen anbieten, und um einen ehrlichen frieden anhalten. Aber ſeine geſchencke wurden verachtet, ſein anerbieten ausgeſchlagen, und Appius Claudius, ein vor alter ſeines geſichts beraubter Rathsherr, widerrieth

rieth in einer trefflichen rede, mit ſo viel Römiſcher großmuth, den frieden anzunehmen, daß man dem Pyrrhus an ſtatt deſſen zuentbieten laſſen, wann er den frieden mit Rom im ernſte ſuchte, ſo ſolte er für allen dingen Italien verlaſſen, denn ſo lange er dieſes nicht thäte, würden ihn die Römiſche waffen verfolgen, und wenn er auch noch 1000 Levinus erlegen ſolte. In ſumma, die Römer erwieſen ſich bey dieſem zufalle ſo, daß Cyneas ſelbſt bey ſeiner rückkunfft dem Könige bekennet, die ſtadt Rom ſey ihm nicht anders als ein heiliger tempel, und der Rath darinnen, als eine verſammlung der unſterblichen Götter fürgekommen. Hierauf kam es von neuen zum ſtreichen. Denn die Römer brachten in ſolcher geſchwindigkeit wiederum eine armee auf die beine, daß Pyrrhus mit verwunderung ſagte, er müſte mit dem Hercules in einem zeichen gebohren ſeyn, weil ſeinen feinden eben ſo geſchwinde, als der ſchlange, mit welcher jener geſtritten, neue köpffe wüchſen. Darauf kam es in Apulien aufs neue zum ſchlagen, ungeachtet Pyrrhus ungerne daran gieng, zumal da ihm die großmuth des unbeweglichen Römers Fabricius eine neue hochachtung gegen dieſes volck erwecket. Denn dieſer war immittelſt als geſandter bey ihm geweſen, und hatte das hertz gehabt, einen theil ſeines Königreichs zu verachten, den ihm Pyrrhus, im fall er bey ihm bleiben wolte, angeboten. Eben dieſer Fabricius und Æmilius waren, da es zu dieſem zweyten treffen gieng, Bürgemeiſter, und führten die Römiſche armee ſelbſt, welche die elephanten nunmehr beſſer kennen lernen, und alſo den ſieg davon trug. Ehe aber die ſchlacht für ſich gieng, erwarb ihnen ihre tugend noch einen weit herrlichern ſieg, indem ſie dem Pyrrhus großmüthig offenbahrten, daß ihnen ſein leibartzt angetragen, ſeinen König ums leben zu bringen.

Sonſt

Sonſt reden von dem ausgange dieſes treffens zwar einige etwas zweiffelhafftig, und wollen auch noch von einem dritten melden, aber dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt dieſes gewiß, daß des Pyrrhus armée dermaſſen geſchwächet worden, daß er ſich genöthiget geſehen, nach Sicilien abzuziehen; Nun hatte er hierzu einen ehrlichen fürwand, weil ihn die Sicilianer gegen die Carthaginenſer um hülffe baten. Aber er ließ ſich doch gelüſten, wieder in Italien zu kehren, und ſein heil ferner an denen großmüthigen Römern zu verſuchen, und da lieff es endlich auf das übelſte für ihn ab. Denn die Römer ſchlugen unter dem M. Curius Dentatus den Pyrrhus aufs haupt, alſo daß er gezwungen ward, Italien zu verlaſſen, und ſich nach hauſe zu begeben. Die Römer aber verfolgten ihren ſieg, und bezwungen die Tarentiner und Samniter, die gleichfalls bey dem Pyrrhus gegen ſie geſtanden. Ja weil ſie gegen den Pyrrhus ſo ſtandhafft gefochten, beguntẽ ſie vor unüberwindlich gehalten zu werden, und war ihnen alſo ein leichtes, vollend gantz Italien, auſſer dem theile, ſo die Gallier darinnen beſaſſen, unter ihren gehorſam zu bringen, alſo daß ſie nunmehro ihre macht auch auſſerhalb Italien zu vergröſſern gedencken konten.

Das III. Capitel.

Von denen zeiten des erſten Puniſchen krieges.

§. 1.

Vergleichung derer zukünfftigen und vergangenen zeiten.

DEr erſte krieg, den die Römer auſſerhalb Italien geführet, iſt derjenige, den man den erſten Puniſchen krieg nennet, und der ſich mit denen Cartha-

Carthaginenſern in Sicilien um das 489ſte jahr nach der erbauung der ſtadt Rom angeſponnen. Man kan wohl ſagen, daß nach dieſer zeit Rom eine männliche krafft und weißheit erwieſen, welches man bishero gleichſam noch in ſeiner rauhen und wilden jugend geſehen. Denn auſſer einer ungemeinen liebe zu ihrem vaterlande, einer unüberwindlichen tapfferkeit und einer recht ſtrengen lebens-art hatten die Römer bishero noch nichts, das ſie zu meiſtern der welt hätte machen können. Alſo, daß ſich des Römiſchen geſchicht-ſchreibers T. Livius ausſpruch, als ob die Römer dem damals in Aſien groß werdenden Alexander in dieſem zuſtande würden gewachſen geweſen ſeyn, nicht unbillich in zweiffel ziehen läſſet. Nach dieſer zeit aber lerneten ſie die kriegs-und andere regierungs-künſte beſſer verſtehen, und mögen ſie wol ſonderlich von dem erſten vieles von denen Carthaginenſern gelernet haben. So wurde auch ihr ungezähmtes weſen durch gute zucht ie mehr und mehr in eine wahre großmuth verwandelt. Alſo daß es nicht zu verwundern, daß, da ſie die bisherigen bey nahe gantzer 500 jahre mit Italien alleine zugebracht, ſie in denen nechſten zweyhunderten faſt die gantze welt bezwungen.

§. 2.

Krieg mit denen Carthaginenſern in Sicilien, der Römer erſte ſee-rüſtung.

Die gelegenheit zu dieſem erſten Puniſchen kriege gab ihnen Sicilien. Sie hatten bereits lange geſehen, daß ihnen die unterwerffung von Sicilien ſehr gelegen wäre. Nun ereignete ſich bald gelegenheit, einen fuß daſelbſt zu gewinnen, weil ſich die Carthaginenſer der ſtadt Meßina bemächtiget, von der die Römer um hülffe angeruffen worden. Sie waren hierzu willig, weil ihnen der Carthaginenſer in Africa,

ca, Hiſpanien und Sicilien ſehr angewachſene macht ohne dem verdächtig war, und zu beſorgen ſtunde, ſie würden dieſes vortheilhafften paſſes auch in Italien fuß zu gewinnen, ſich bedienen. Daher ſchickten ſie ihren Bürgemeiſter den Appius Claudius mit einer armée nach Sicilien. Dieſer hatte daſelbſt gutes glücke. Meßina ergab ſich an ihn, nachdem es die Carthaginenſiſche beſatzung, ſo das ſchloß inne hatte, vertrieben. Darauf ſchlug er der Syracuſer König Hiero, der es mit jenen hielte, und für Meßina gerückt war, wie nicht weniger die Carthaginenſer ſelbſt, und belagerte Syracuſa. Bey ſo bewandten ſachen wurden vollend alle übrige Römiſche Legionen in Sicilien geführet, welches den Hiero dermaßen erſchrecket, daß er friede mit denen Römern machte, und von denen Carthaginenſern gäntzlich abſprunge. Die Römer verfolgten dieſes ihr erſtes glücke in Sicilien über alle maſſen wohl, ſie belagerten im jahr 491 Agrigent, welches die feinde zu ihrem magazin gemacht, und eroberten ſolches mit vergieſſung vieles blutes, indem ſie in dieſer belagerung und der dabey dem Carthaginenſer General Hanno geliefferten ſchlacht auf die 30000 mann zugeſetzet. Weil aber die Carthaginenſer ihnen mit ihrer flotte viel ſchaden thaten, richteten ſie zu der gantzen welt verwunderung in 60 tagen (von der zeit, da das holtz dazu gefället, anzurechnen) eine flotte von 160 ſegeln aus, mit derſelben ſchlug der Bürgemeiſter Duilius im jahr 493 die feinde, inſonderheit durch hülffe einer gewiſſen machine, mit der er ſeine ſchiffe an die feindlichen henckte, und die man Corvum nennete: daß alſo Duilius der erſte Römer geweſen, ſo wegen eines zur ſee erhaltenen ſieges triumphiret hat. Nach dieſer zeit haben die Römer zwar in Sicilien unterſchiedene ſchwere ſtände gehabt, und würden ſie bey dem

Camerinenſiſchen walde trefflich eingebüſſet haben, wann nicht Calpurnius Flamma, einer von denen Tribunis Militum oder Obriſten, mit 300 mann die feindliche armée ſo lange bey einem paſſe aufgehalten, bis ſich die Römer in ſicherheit geſetzet. Jedoch brachte der Dictator Calatinus faſt gantz Sicilien in Römiſche gewalt, und als L. Cornelius Scipio Bürgemeiſter war, bekriegte er die Carthaginenſer in Sardinien und Corſica. Im jahre 497 aber befochten die zwey Bürgemeiſter M. Atilius Regulus und L. Manlius gegen den Hanno und Hamilcar abermal einen herrlichen ſieg zur ſee. Und damit giengen ſie auf Africa los, um den krieg unter denen mauern vor Carthago fortzuführen.

§. 3.
Krieg mit denen Carthaginenſern in Africa und von Atilius Regulus.

Dieſes unternehmen gelunge ihnen trefflich wohl, denn Regulus nahm denen Carthaginenſern, nachdem der andere Bürgemeiſter mit einem theil der armée nach Rom zurücke beruffen worden, Tunis, Clupea und noch wol 80 andere ſtädte hinweg, und ſchlug ihre armée, welche von ihren beſten Generalen dem Asdrubal, Boſtarus und Amilcar, angeführet ward. Weil er aber beſorgte, derjenige, ſo ihm in dem Bürgemeiſter-amte nunmehro bald folgen muſte, möchte der ehre und frucht dieſes ſieges genieſſen, ſo ließ er denen Carthaginenſern den frieden anbiethen. Weil aber Regulus die ſäiten ſo hoch ſpannete, ſo wolten ſie lieber alles wagen, als dieſen ſchimpflichen frieden eingehen. Zu allem unglücke muſte ſichs für die Römer ſchicken, daß die in Griechenland vor die Carthaginenſer geworbenen völcker zur ſelben zeit angekommen. Unter denenſelben war ein Lacedämonier Xantippus, der die Lacedämoniſche krieges-art

ziemlich begriffen. Dieſer eröffnete denen Carthaginenſern, daß ihre ſchlimme krieges-verfaſſung die meiſte urſache an ihren niederlagen wäre, geſtalt er von der Römiſchen kriegs-zucht urtheilete, daß ſie gleichfalls ſich eben nicht im beſten ſtande befünde, und daß alſo denen Römern noch wol etwas abzugewinnen ſeyn würde, wenn man die ſache recht anſtellete. Die Carthaginenſer machten ihn alſo, ungeachtet er ein frembder war, in dieſer ihrer noth zum General, und lieſſen ihm freye hand, alle anſtalt nach ſeinem willen zu machen. Er richtete auch viel nützliches gegen die Römer aus; denn Regulus war etwas zu ſicher geworden, und ließ ſich im flachen felde, ungeachtet er wuſte, daß ihm der feind an reuterey überlegen wäre, mit ihm ein, da noch dazu ſeine ſoldaten vom marche ziemlich abgemattet waren, und alſo verlohr er die ſchlacht, und in derſelben 30000 mann, ja ſeine eigene freyheit, indem ihn die Carthaginenſer gefangen bekommen. Dieſem tapffern Römer gieng es in ſeiner gefangenſchafft wunderlich. Die Carthaginenſer ſchickten ihn, auf ſein von ſich gegebenes wort, nach Rom, daſelbſt wegen auswechſelung der gefangenen und eines friedens für ſie zu handeln. Regulus aber mahnete die Römer, an ſtatt ihnen dieſes zu rathen, von beyden ab. Es wolte zwar der Rath ſonderlich die gefangenen gegen den Regulus auswechſeln, aber er hielt ihnen für, daß unter ſolchen der kern der Carthaginenſiſchen jugend wäre, die dem Römiſchen volcke viel ſchaden zufügen könte, da er hingegen ein alter mann wäre, von dem nicht viel dienſte mehr zu hoffen. Als aber die Römer dennoch darauf beſtunden, beredete er ſie, er hätte doch ohne dem ſchon ein langſames gifft im leibe, welches ihm die Carthaginenſer zugebracht. Man wolte ihn alſo bereden, wenigſtens zu Rom zu bleiben, aber er

wolte

wolte ſein gegebenes wort nicht brechen. Er kam alſo wieder nach Carthago, da man ihm zur rache die augen-lieder, damit er keines ſchlafes genieſſen möchte, abgeſchnitten, und ihn, in ein mit ſtacheln verſehenes enges behältniß, in dem er, ohne ſich zu verletzen, ſich nicht bewegen konte, geſetzet, da er alſo, nach ſchrecklicher marter, den geiſt aufgegeben. Der krieg wurde hierauf auf ſolche weiſe fortgeführet: Die Römer brachten eine flotte von 363 ſchiffen in ſee, und ſchlugen damit die Carthaginenſer aufs neue, allein es war doch, als wenn das glücke die Römiſche ſeite verlaſſen hätte. Die beyden Bürgemeiſter M. Æmilius und Serv. Fulvius ſegelten nach erhaltenem ſiege, alles einrathens der ſee-verſtändigen, ungeachtet, die küſten von Sicilien, ſo nach Africa zu liegen, vorbey, und verlohren durch einen ſturm 280 ſchiffe. Zwey jahre hernach hatten Cn. Servilius und C. Sempronius eben dergleichen unglücke, indem ſie in die 150 ſchiffe durch ſturm einbüſſeten. Die Römer wolten derowegen keine neue flotte ausrüſten, und alſo blieben die Carthaginenſer meiſter zur ſee.

§. 4.

Der krieg wird aus Africa wieder in Sicilien geſpielet.

Der krieg ward alſo von neuen in Sicilien übergebracht, und weil die Römer gehöret, daß des Attilius Regulus armee ſonderlich durch die elephanten aufgerieben worden, ſo getraueten ſie ſich eine weile, aus furcht für denenſelben, nicht zu ſchlagen, biß ihnen endlich der Bürgemeiſter Cæcilius Metellus, der im jahr 502 in Sicilien einen herrlichen ſieg gegen den Asdrubal befochten, wiederum muth machte. Darauf rüſteten die Römer von neuen eine flotte aus, und belagerten Lilybäum, nach deſſen erobe-

rung ſie den krieg wieder in Africa zu ſpielen hoffeten. Aber zeit währender dieſer belagerung dachte der Bürgemeiſter P. Claudius Pulcher im jahr 504 den Adherbal, ſo bey Drepana ſtunde, unvermuthet zu überrumpeln, doch war dieſer ſo unglücklich, daß er über 93 ſchiffe mit vielem volcke darüber verlohre. Die Römer gaben dieſen verluſt ſeiner wenigen ehrerbiethung gegen die ſo genannten auſpicia ſchuld, indem er die hüner, welche für der ſchlacht nicht eſſen, und ihm alſo nichts gutes vorbedeuten wolten, in das meer werffen laſſen, mit zugeſetzten ſpöttiſchen worten: ſie möchten trincken, weil ſie nicht eſſen wolten, entſetzten ihn dahero ſeines amtes. Aber ſie waren deswegen nachgehends nichts glücklicher. Denn es ſolte nach dieſem der Bürgemeiſter L. Junius, um die armée vor Lilybäum zu verſtärcken, mit 120 krieges- und 800 proviant-ſchiffen dahin gehen, aber ein ſturm, der ihn unterwegens überfallen, hat ihm nicht ein einiges ſchiff übrig gelaſſen. Hierauf ward Hamilcar ſo kühne, daß er mit ſeiner flotte auf denen küſten von Italien viel ungelegenheit zu machen, anfieng, wie er denn auch nach dieſer zeit denen Römern in Sicilien innerhalb drey jahren in die 25 wichtige ſchlachten ſoll gelieffert haben. Bey denen tapffern Römern war jedennoch an kein ermüden zu gedencken, ſie ſahen, daß ihnen eine flotte noth thäte, und ob die Republic gleich von allen mitteln entblöſſet war, ſo ſchoſſen doch privat-leute mit der erſinnlichſten großmuth alles hierzu vor, was ſie hatten. Sie brachten demnach im 512ten jahre eine flotte von 200 ſchiffen in ſee, dieſelbe führete der Bürgemeiſter L. C. Lutatius Catulus, der bey Aegeates die Carthaginenſiſche flotte gäntzlich zu grunde gerichtet, indem er 50 ſchiffe verſenckte, 70 aber in ſeine gewalt bekam. Es wurde dieſelbe von Hanno angeführet, und ſaget man

man, daß aller reichthum von Carthago darauf geweſen ſey. Der erfolg dieſes groſſen treffens war, daß die Carthaginenſer um friede anhalten lieſſen, den ſie auch auf dieſe bedingungen erhielten, daß ſie Sicilien räumen, alle gefangene loß geben, und denen Römern jährlich 1200 talente, und ſolches 20 jahr lang zahlen ſolten. Nachdem aber dieſer friede getroffen worden, hat man zu Rom des Janus tempel zum erſten male zugeſchloſſen.

§. 5.
Krieg mit denen Liguriern, Illyriern und Galliern.

Er iſt aber nicht lange geſchloſſen geblieben, denn es gieng bald darauf mit denen Liguriern, ſo um die Alpen herum wohneten, ein krieg an. Jngleichen entſtund im 524ten jahr ein krieg zwiſchen denen Römern und Illyriern, welche unter ihrer Königin Teuta allerhand einfälle gethan, und nachmals die Römiſchen Geſandten freventlich umbringen laſſen. Doch hat Caj. Fulvius Centimalus demſelben in drey jahren ein ende gemacht. Und dieſes iſt der erſte ſieg geweſen den die Römer in Griechenland durch abgeſandten kund thun laſſen, denn weil ſie etliche flüchtende Illyrier, die ſich nach Corcyra und Dyrrhachium begeben und ſelbe weggenommen, dahin verfolget und beſſer glücke gegen ſie gehabt, als die Aetoler mit ihren bundes-genoſſen, lieſſen ſie denen Griechen die urſachen und das ende ihres zuges an dieſe orte melden, und wurden auch kurtz darauf von denen Corinthern mit zu denen Iſthmiſchen ſpielen gezogen. Mit denen Jnſubriſchen Galliern, deren Könige Aneroëſt und Concolitanus auch die Gallier, ſo von einer gewiſſen art von waffen Gæſati genennet wurden, wie auch die Bojer und andere völcker mit aufgehetzet, gab es gleichfalls zu thun, und ſollen die Römer gegen ſie

gen ſie 700000 zu fuß und 70000 pferde gerüſtet haben. Sie haben dieſelben auch nach einer von ihnen erlittenen niederlage glücklich bezwungen, wie ſie denn in dieſem kriege im jahre 530 den erſten fuß jenſeit des Po geſetzet, und da ward der Gallier König Viridumarus von dem Römiſchen Bürgemeiſter C. Marcellus mit eigener hand in einer ſchlacht erſchlagen, worauf ſich die Gallier, eben wie vorhero die Bojer, in Römiſchen gehorſam begeben. Zu dieſer zeit hat man an denen Römern nach ihrem unmündigen zuſtand dieſes zunehmen gemercket. Gleichwie ſie vom Pyrrhus unterſchiedene krieges-künſte gelernet, als nemlich, wie ein lager vortheilhafftig zu ſchlagen, wie man dem feind, wenn er an der reuterey zu ſtarck iſt, vortheilhaffte poſten ablauffen müſſe, wie man ſich gegen die elephanten zu wehren habe, und ſo fort, alſo haben ſie von denen Carthaginenſern ſonderlich zur ſee fechten lernen; und wiewol ſie des Pyrrhus reichthum und geſchencke anfangs großmüthig verachtet, ſo mochten ſie doch wol all ſachte zu dergleichen herrlichkeiten luſt gewinnen, und ſolchen einen fürzug für ihrer armuth geben. Gewiß iſt es, daß der glantz derer von Curius im triumphe mit herumgeführten ſachen ihnen einen ziemlichen geſchmack zu dergleichen koſtbarkeiten gemacht. Ja, nachdem ſie friede mit Carthago erhalten, begonnen ſie ſchon luſt- und ſchau-ſpielen platz zu geben. Und weil ſie etwas liberaler im eſſen und trincken wurden, ſo machten ſich auch die ärtzte platz, die um dieſe zeit erſt in Rom bekant geworden. Die gerichts-proceſſe wurden gleichfalls öffter und förmlicher geführet, und Sp. Carvilius gab das erſte exempel der eheſcheidung, die nachmals in Rom ſehr gemeine worden. Aber dieſes alles wuchs doch noch ſo ſehr nicht, daß es den groſſen Römiſchen geiſt hätte dämpffen

ſollen,

ſollen, der ſich gewiß in dem andern Carthaginenſiſchen kriege am allerkräfftigſten erwieſen. Denn ſolte ja vorhero mehr ernſthafftigkeit und eingeſchräncktes weſen bey demſelben geweſen ſeyn, ſo iſt doch gewiß ſeine gröſſe in dieſem am mercklichſten herfürgebrochen.

Das IV. Capitel.

Von denen zeiten des andern Puniſchen krieges.

§. 1.

Urſachen dieſes krieges und deſſen anfang.

Zu dem andern Carthaginenſiſchen kriege hat ſonder zweiffel anlaß gegeben, daß erſtlich Hamilcar des Hannibals vater, der vormals in Sicilien commandiret, und denen Römern ſo viel ſchlachten gelieffert, einen unauslöſchlichen haß gegen ſie hatte, und, wie dieſer ſelbſt einſtens bekennet, von dieſem ſeinem ſohne in ſeinen noch zarten jahren bey einem hochfeyerlichen opffer einen eyd genommen, daß er der Römer feind ſterben wolte; und würde er ohne zweiffel ſelbſt zu dem kriege wider die Römer bald von neuen lermen geblaſen haben, wenn die gleich nach geſchloſſenem frieden entſtandene innerliche unruhe der Carthaginenſer ihn daran nicht gehindert hätte. 2) Hatten die Römer etliche von denen urhebern dieſer unruhe, ſo aus Sardinien vertrieben worden, aufgenommen, die auch die Inſul aufgewiegelt, daß ſie ſich denen Römern ergeben wollen. Die Carthaginenſer wolten die urheber dieſes abfalls zu paaren bringen, die Römer aber nahmen es als einen friedens-bruch an, und wolten ihnen den krieg ankündigen. Weil ihnen nun derſelbe zu dieſer zeit ſehr

ungelegen kam, lieſſen ſie ſich von denen Römern nicht nur Sardinien, ſondern auch noch 1200 talente jährliche ſchatzung abtrotzen. Dieſes bewegte die Carthaginenſer, gleich nach geſtillter innerlicher unruhe, feſten fuß in Spanien zu ſetzen, und ſich daſelbſt gegen die Römer zu rüſten, wie denn Hamilcar ſelbſt dahin gegangen, und alle mögliche anſtalt gemacht. Es gab auch ſolche in Spanien anwachſende macht derer Carthaginenſer denen Römern nicht wenig ſorge, ſie konten aber wegen des ihnen damals auf dem halſe liegenden Galliſchen krieges ſelbigen nicht hindern, und muſten ſich alſo begnügen, daß ſie von Hamilcars ſchwieger-ſohne dem Asdrubal, der daſelbſt nach ſeinem tode (ſo zehn jahr für dieſem 2ten Puniſchen kriege erfolget) an ſeine ſtelle gekommen, ſoviel erhalten, daß er verſprochen, nicht über den fluß Iberus zu gehen. Nach Asdrubals tode überkam Hannibal das gouvernement in Spanien, und dieſes mag man alſo für die dritte urſache dieſes krieges gelten laſſen. Dieſer nun ſetzte ſich in Hiſpanien vollends gantz feſte, und als ſolches geſchehen, gab er durch die belagerung von Saguntum gelegenheit zum völligen ausbruch des krieges im 534ſten jahre nach erbauung der ſtadt Rom, und alſo 22 jahr nach vollendung des erſten Puniſchen krieges. Dieſe ſtadt triebe er, ungeachtet alles einwendens derer Römer ſo weit, daß ſie die einwohner ſelbſt aus verzweifſelung in brand ſtackten, bey welcher ſache die Römer darinnen ein ſehr groſſes verſehen begangen, daß, da die Saguntiner ihnen lange vorher des Hannibals fürhaben zu wiſſen gethan, und bey zeiten auf hülffe zu dencken gebeten, ſie an deſſen ſtatt die ſache mit nichts fruchtenden geſandſchafften zu heben geſuchet, indeſſen aber ihre macht, einen in Illyrien entſtandenen lermen zu ſtillen, angewendet. Denn hierdurch verur-

verurſacheten ſie, daß nicht nur Saguntum verlohren gieng, ſondern auch, daß ſie in Spanien ferner keinen fuß behielten, und alſo geſchehen laſſen muſten, daß der krieg in Italien geſpielet worden. Ja, ſie verlohren auch allen glauben daſelbſt, weil ſie ihren bundes-genoſſen nicht beſſer gegen die Carthaginenſer beygeſtanden. Nach der eroberung Saguntum ſchickten die Römer Geſandten nach Carthago, zu vernehmen, ob Hannibal dieſes mit der Republic willen unternommen, und weil die Carthaginenſer anfangs mit zweydeutigen worten ſpielten, faßte der eine geſandte Fabius ſeinen rock zuſammen, und wolte mit kurtzem wiſſen, ob Carthago friede oder krieg haben wolte. Man ſtellte es in ſein belieben, und alſo ſchüttelte er den rock aus, und kündigte der Republic den krieg an. Im rückwege ſuchten die Geſandten unter denen Spaniern und Galliern es ſo weit zu bringen, daß man denen Carthaginenſern den durchzug nirgend verſtattete, aber vergebens. Denn jederman ſcheuete Hannibals macht und der Saguntiner klägliches exempel. Hannibal hielt indeſſen nach ſeiner gewohnheit ſein winter-quartier zu Carthagena, gieng darauf nach Gades, dem daſelbſt verehreten Götzen Hercules ein gelübde abzuſtatten, und ſeinen eyd gegen die Römer zu erneuren. Er ward auch durch einen traum von neuen gegen ſie aufgemuntert, brachte darauf die Ilergeten, Barguſiner und andere jenſeit des Iberus wohnende Spaniſche völcker mit wenig mühe vollend zu gehorſam, trug dem Hanno über dieſelben, ſeinem bruder Asdrubal aber über die übrigen Spaniſchen völcker die aufſicht auf, und nahm damit durch Gallien ſeinen weg über die ungebahnten Alpen nach Italien.

§. 2.

§. 2.

Hannibals zug nach Italien, dreyfache glückliche ſchlacht daſelbſt. Fabius Maximus und deſſen aufführung gegen ihm.

Er konte nicht leichte über dieſelbe kommen, ſondern es koſtete ihm eine unſägliche mühe, dieſe hohe mit ſchnee bedeckte berge hinan zu klimmen, die rauhen völcker, ſonderlich die Allobroger, welche hier und dar die päſſe beſetzet hatten, und den durchzug verwehreten, zu zerſtäubern, die ſteilen felſen, die noch über das wegen des eiſes niemanden einen feſten fuß verſtatteten, herab zu kommen, und die ihm am hinderlichſten klippen durch feuer und eßig mürbe zu machen, und alſo aus dem wege zu ſchaffen. Doch war dem Hannibal ſeine armée, die er mit ſtetiger fürſtellung des fruchtbaren Italien, ſo er ihnen von ferne zeigete, aufmunterte, ſo gehorſam, daß alle Arbeit auf denen Alpen in 15. tagen geſchehen war, wiewol auch einige dieſen zug eben ſo ſchlimm und gefährlich nicht machen, ſondern fürgeben, Hannibal, als ein kluger General, habe hiebey nichts ohne nachdencken gewaget, ſondern alles wohl erkundiget gehabt, und ſich darbey erfahrner wegweiſer von den Galliern bedienet. Dem aber ſey wie ihm wolle, er kam in kurtzer zeit mit einer armée von 100000 mann zu fuß und 20000 zu pferde in Italien zu ſtehen, wiewol andere ſeine gantze macht nicht über 26000 mann ſtarck rechnen, doch ſind dieſe ohne zweiffel nur von ſeinen eigenen alten ſoldaten zu verſtehen, jene aber werden die, ſo er unterwegens und in Italien an ſich gezogen, mitgezehlet haben. Die Römer hätten ſich ehe des himmel-einfalls, als den Hannibal ſo geſchwinde in Italien zu haben, verſehen. Ihren einen Bürgemeiſter, den T. Sempronius Longus, hatten ſie mit einer flotte nach Africa geſchicket, die Carthaginenſer daſelbſt

ſelbſt zu bekriegen. Der andere aber Publius Corn. Scipio ſolte mit einer andern flotte nach Spanien, aus eben dergleichen abſehen, gehen. Doch erfuhr dieſer auf dem wege, als er in Gallien gelandet, des Hannibals zug, und ſuchte mit ſelbigem bey der Rhone in ein gefecht zu kommen, aber vergebens. Er überließ demnach ſeinem bruder dem Cnejus Corn. Scipio einen theil der armade, damit nach Spanien zu ſegeln, er ſelbſt aber gieng mit dem reſte zurück nach Italien. Er kam auch in ſolcher geſchwindigkeit dem Hannibal auf den hals, daß ſich dieſer über jenen nicht weniger, als jener über dieſen deßwegen verwundern müſſen. Das treffen aber, ſo ſie zwiſchen dem Po und Ticinum mit einander hielten, war auf ſeiten des Publius unglücklich, denn die ſeinigen wurden geſchlagen, er ſelbſt verwundet, und wäre vielleicht gefangen worden, wenn ihn ſein tapfferer ſohn, der nachmals den zunamen Africanus bekommen, nicht errettet. Hierauf erfolgte, daß die treuloſen Gallier und Bojer, ſo in Römiſchen dienſten waren, meuchelmörderiſcher weiſe ein blutvergieſſen im Römiſchen lager anrichteten, und giengen alſo zu den Carthaginenſern über. Publius aber zohe ſich mit dem reſte der armée an den fluß Trebia zurücke, ſie in ſicherheit zu bringen. Indeß war der andere Bürgemeiſter Sempronius, der ſich noch in Sicilien verweilet, zurück beruffen worden, der ſtieß zu ſeinem collegen, der noch an ſeinen wunden kranck lag, und ließ ſich, wider deſſen rath, gantz unfürſichtig in ein treffen ein, weil er gerne die ehre des ſieges ohne deſſen zuthun erhalten wolte, worzu ihm durch einen kleinen vorher erhaltenen vortheil der muth deſto mehr gewachſen. Aber er ward geſchlagen, und büßte in die 16000 mann ein. Inzwiſchen war Cn. Scipio in Spanien glücklicher geweſen, und hatte dem Hanno

eine

eine ſchlacht abgewonnen, ihn ſelbſt gefangen bekommen, und viele von denen Spaniern auf ſeine ſeite gebracht. Wiewol Asdrubal einem theile ſeiner armée, der etwas zu unvorſichtig geweſen, wiederum einen ſtreich verſetzet. Hannibal aber in Jtalien verfolgte ſeinen ſieg uͤberaus wohl, alſo daß er erſtlich allerley kuͤnſte brauchte, die Gallier, deren leichtſinnigkeit er nicht viel trauete, in ſeinem gehorſam zu behalten. Damit er aber mehr von der Roͤmer bundes-genoſſen an ſich zoͤhe, ließ er alle ihre gefangene mit guten worten los. Das folgende jahr drang er in Etrurien ein, woſelbſt ihn der damalige Buͤrgemeiſter C. Flaminius, deſſen gemuͤths-beſchaffenheit Hannibal ſehr wohl ausgelernet hatte, und ihn durch ſtreifferey en zum zorn und ungedult zu reitzen ſuchte, ſo unfuͤrſichtig begegnet, daß er ſelbſt in einer bey dem Thraſymeniſchen ſee gehaltenen ſchlacht mit 15000 mann geblieben, ohne was noch in der flucht erſchlagen worden, uͤber welches noch in die 15000 gefangen worden. Ja, damit das ungluͤck deſto groͤſſer waͤre, ſo wurden auch die von dem andern Buͤrgemeiſter Cn. Servilius unter C. Centronius ihm zu huͤlffe geſendeten voͤlcker von dem Maherbal, den Hannibal gegen ihn zu gehen beordert, alle entweder erſchlagen, oder gefangen genommen. So vieles in kurtzer zeit zugeſtoſſene ungluͤck erſchreckte die Roͤmer rechtſchaffen, doch thaten ſie was ſie konten, ſie ſuchten die Goͤtter zu verſoͤhnen, und machten in ihrer angſt in des Buͤrgemeiſters abweſen den M. Fabius Maximus zum Dictator, der den M. Minucius Rufus zu ſeinem Magiſtro militum oder Leutenant ernennete. Dieſer richtete auch gute dinge aus; Er ſahe aus allen umſtaͤnden wohl, daß bey gegenwaͤrtigem zuſtande kein treffen zu wagen waͤre, darum nahm er nur des feindes bewegungen inacht, und ließ

ſich weiter in nichts ein. Jederman und M. Minucius ſelbſt legte ihm dieſes für eine zagheit aus, und deßwegen muſte er von allen enden unſäglich viel ſchmach ausſtehen, aber Fabius war unbeweglich, und Hannibal ſelbſt begonte zu zittern, weil er von dieſem Generale gantz anders, als von denen, die er bisher für ſich gehabt, urtheilete. Daher er, denſelben bey ſeiner aufführung verdächtig zu machen, und zu verurſachen, daß er zurück geruffen würde, in der allgemeinen verheerung ſeiner güter verſchonete. Endlich aber erwieſe der ausgang, daß Fabius recht gehandelt; denn er muſte nach Rom, und indeſſen gerieth dem Minucius ein anderer ſtreich, vielleicht mit gutem willen des Hannibals, der ihn nur anzulocken ſuchte. Als ſolches nach Rom kam, brachte es dem Fabius noch mehr verachtung, dem Minucius aber gab man gleiche gewalt mit ihm, und ließ ihn die armée mit jenem theilen. Fabius ließ ſich nichts irren, ſondern blieb bey ſeiner weiſe, Minucius aber ließ ſich, ehe man ſichs verſahe, von Hannibal ins garn bringen, und wäre gäntzlich ins kraut gehauen worden, wann ihn Fabius nicht gerettet. Und da war dieſes ehre deſto gröſſer, die gantze armée und Minucius ſelbſt gab ſich unter ſeinen gehorſam, Hannibal nennete ihn der Römer ſchild, ſie ſelbſt bekannten, daß er durch ſein verzögern ihren ſachen zu rechte geholffen, und ſetzten ihm im namen der Republic eine crone auf, die man obſidionalem nennete, weil ſie ihm zu belohnung der abgewendeten belagerung Roms gegeben worden, dergleichen ehre vor ihm noch keinem Römer wiederfahren war.

§. 3.

Zuſtand derer Römer in Spanien.

Was indeſſen den zuſtand der Römer in Spanien betraff, ſo ſchlug Cnejus Scipio die Carthaginenſiſche

nenſiſche flotte, darauf beſchloſſen die Römer ihn zu verſtärcken, weil viel daran gelegen war, daß der krieg in Spanien fortgienge, damit nicht die gantze Carthaginenſiſche macht auf Italien fiele. Demnach ſchickten ſie zu dieſer zeit ſeinen bruder Publius mit einer neuen flotte dahin. Und dieſe beyden hatten das glücke, daß ſie, durch ſonderliche liſt eines Spaniſchen Printzen Abilyx, die geiſſel, ſo bishero die Carthaginenſer von denen Spaniſchen ſtädten gehabt, in ihre hände bekamen, durch deren loslaſſung ſie viele von ihnen, zumal da Abilyx allenthalben dabey der Römer güte, und derer Carthaginenſer tyranney ſehr groß machte, auf ihre ſeite gebracht.

§. 4.

Schlacht bey Cannä in Italien.

In Italien hingegen ward das, was Fabius durch ſeine klugheit und unüberwindliche gedult gut gemachet, im nechſten 537ſten jahre wiederum verdorben. Hannibal hatte Cannæ, allwo die Römer ihr magazin in Apulien hatten, weggenommen. Der Rath zu Rom hielte demnach für nöthig, mit Hannibal zu ſchlagen, und ſchickte deßwegen beyde Bürgemeiſter, den Æmilius Paulus und Terentius Varro, mit 8 Legionen an benannten ort, da ſonſt die Römer noch nie mehr als 4 Legionen gehalten, auch ſelten mehr als einen Bürgemeiſter mit 2 Legionen an einen ort zu ſchicken gepfleget. Terentius Varro, der für ſeinem abzuge zu Rom viel weſens gemacht, und denen bisherigen Generalen ſonderlich dem Fabius ſchuld gegeben, als wenn ſie den krieg mit fleiß verzögert, war ſo unvorſichtig, daß er es an einem ſehr flachen orte zum treffen kommen ließ, ungeachtet der andere Bürgemeiſter dagegen war, welcher wohl erwegete, daß der feinde reuterey ihnen allhier überlegen ſeyn würde. Daher lieff das treffen ſo unglücklich ab,

ab, daß in die 45000 zu fuß, in die 2700 von der reuterey, und noch wol 80 Römiſche Rathsherren, benebſt noch 30, welche bereits zu der würde des Bürgemeiſter-oder Baumeiſter-amts gelanget, und dem Bürgemeiſter Paulus Æmilius ſelbſt, geblieben. Zwar hätte dieſer letztere ſein leben retten können, wenn er auf einem ihm angebotenen pferde die flucht nehmen wollen, aber er konte ſich nicht entſchlieſſen, dieſes unglücke derer Römer, welches auf deren gäntzlichen untergang zu zielen ſchiene, zu überleben. Wie denn auch unter der flüchtenden armée, deren ſich ein groſſer theil nach Canuſium begeben, ſich viel junge edele Römer fanden, welchen dieſer ſtreich ſo tödtlich fürkam, daß ſie an ihrem vaterlande gantz verzweifſelten, und dahero aus Italien nach Sicilien zu flüchten gedachten. Aber der großmüthige Scipio, der damals ein Tribunus militum oder Obriſter war, und nachmals unter dem zunamen Africanus ſo berühmt worden, bekam hiervon wind, brach unvermuthet in ihre verſammlung mit entblöſſetem degen ein, und ſchwur, denjenigen angeſichts darnieder zu ſtoſſen, der ſich nicht eidlich mit ihm verbände, das vaterland nicht zu verlaſſen, welches ſie auch ſämtlich verſprechen muſten. Zu Rom aber ließ man bey einer ungemeinen traurigkeit über dieſes erſchreckliche unglücke, doch eine mehr als menſchliche großmuth blicken. Dem Bürgemeiſter Terentius Varro gieng man, an ſtatt ihm ſein verſehen zu verweiſen, entgegen, und danckte demſelben, daß er an der Republic nicht verzagen wollen. Man machte gegen den feind alle mögliche anſtalt, und erwehlte den M. Junius zum Dictator. Ja man hatte noch den muth, an Spanien und Sicilien zu gedencken, und nöthige anſtalt zu ihrer erhaltung zu machen. Die gefangenen Römer, welche durch etliche ihres mittels bey dem

Rathe angehalten, man möchte auf ihre erlöſung gedencken, ließ man, ungeachtet man des volckes ſo hoch benöthiget war, in banden, damit die Römer lerneten, wie ſie entweder ſiegen oder ſterben müſten. Den Carthalo aber, der von Hannibal mitgeſchicket worden, unter der hand zu hören, ob die Römer nicht luſt friede zu machen bekämen, wieſe man ſchimpflich genug zurücke, und verſtattete ihm nicht einſt in die ſtadt zu kommen. Ja den überreſt der armée, ſo ſich bey Cannæ nicht wohl gehalten, ſchloſſe man, nach Sicilien zu verweiſen. Hingegen machte man eine groſſe anzahl ſclaven frey und zu Römiſchen bürgern, welche ins künfftige den krieg fortſetzen helffen ſolten. Kein bürger aber war, der nicht haab und gut zum dienſte der Republic hergegeben hätte. Und dieſe ſtandhafftigkeit iſt ſo viel mehr zu bewundern, weil man in dieſem jahre von L. Poſthumius, den man auf das künfftige jahr zum Bürgemeiſter ernennet hatte, zeitung bekommen, daß er in Gallien, dahin man ihn einige dieſer völcker von Hannibal abzuziehen verſchicket hatte, von denen Bojern mit zwey Legionen erſchlagen worden.

§. 5.

Hannibals verändertes glücke, der Römer krieg mit König Philippus in Macedonien.

Der Römer gröſtes glück war, daß Hannibal dieſen ſo herrlichen ſieg gar ſchlecht verfolgete, denn hätte er dieſe fatale ſtunde in acht genommen, und wäre alſofort für Rom gegangen, ſo wäre es unfehlbar mit dieſer Republic geſchehen geweſen. Maherbal einer von ſeinen Generalen erinnerte ihn deſſen, aber vergebens, und entweder das verlangen nach einer ſo gefährlichen arbeit einmal zu ruhen, oder die allzu guten gedancken, die er noch von der nunmehro zerſcheiterten Römiſchen macht hatte, oder ein ſonderliches verhäng-

hängniß muſten ihm die augen blenden. Wiewohl man vielleicht ſagen möchte, daß er mit fleiß dem kriege kein ende machen wollen, weil er wol wuſte, daß er zu Carthago viel feinde hatte, die ihm, nach geendigtem kriege, ſchädlicher als jetzo ſeyn könten. Wie denn eben dieſelben groſſe ſchuld daran gehabt, daß Hannibal in Italien forthin ſo guten fortgang nicht hatte, indem ſie es ihm an denen hierzu gehörigen nothwendigen dingen ziemlich fehlen lieſſen. Alſo war er nachgehends nicht mehr ſo glücklich als zuvor. Es fielen ihme zwar viele von denen Italiäniſchen völckern nach der ſchlacht bey Cannä zu, und unter denenſelben auch gantz Campanien, aber es ward gleichwohl von ihm nichts merckwürdiges fürgenommen. Vielmehr wurden ſeine ſoldaten in dem wollüſtigen Campanien verderbet, wie er denn auch ſelbſt zu Capua ſich das herrliche leben ein wenig zu viel belieben ließ. Er lag daſelbſt eine zeitlang ſtille, vielleicht theils den krieg in das weite feld zu ſpielen, theils den Asdrubal aus Spanien mit ſeinen völckern zu erwarten. Aber gegen dieſen gerieth denen beyden Scipionen ein ſtreich, eben indem er im abzuge nach Italien begriffen war. Sie ſchlugen ihn aufs haupt, und machten daß er dem Hannibal zu hülffe zu kommen nicht weiter gedencken durffte. Inzwiſchen machte doch Hannibal zu Capua mit dem Könige in Macedonien Philippus, der ſeine Geſandten dahin geſchicket, einen bund, der auf der Römer und Griechen verderben angeſehen war. Die Römer aber fiengen zu allem glücke die Geſandten auf, und kamen alſo hinter dieſe ſache, bekamen auch zeit, ſich in verfaſſung zu ſetzen, weil Philippus auf dieſe weiſe nicht erfuhr, was mit dem Hannibal geſchloſſen worden, biß er von neuem Geſandten an ihn geſchicket hatte. Im felde fiengen die Römer auch wieder an beſſer glücke gegen den Hannibal

nibal zu haben. Sie erhielten das nächſte 534ſte jahr, da T. Sempronius mit Q. Fabius Maximus Bürgemeiſter war, unterſchiedene kleine vortheile gegen ihn. Inſonderheit machte der tapffere M. Marcellus denen Römern wieder ein hertz, indem er den Hannibal für Nola wegſchlug, in welcher ſchlacht er über 5000 feinde aufgeopffert. Immittelſt hatten in dieſem jahre auch in Spanien die Scipionen drey Carthaginenſiſche Generalen, ſo Illiturgum belagert, überwunden, und in der ſchlacht in die 60000 feinde erſchlagen; Bey Intibili aber nachmals einen ſieg befochten, in welchem 13000 auf der feinde ſeite geblieben, und alleine 49 elephanten getödtet worden, womit ſie ſich bey nahe zu meiſtern von gantz Spanien gemacht. Nach dieſem haben die Römer unterſchiedene wackere begebniſſe ſo wohl in Spanien und Sicilien, als in Italien mit denen Carthaginenſern, wie auch mit dem Könige Philippus in Aſien, mit dem der krieg im jahr 539 angegangen, und 549 ſich geendet, gehabt, in welchen bald dieſe bald jene unten gelegen. Unter denenſelben iſt ſonderlich merckwürdig die dreyjährige belagerung der ſtadt Syracuſa in Sicilien, welche Marcellus im jahr 539 begonnen, und in derſelben eine ungemeine klugheit und tapfferkeit erwieſen. Bey dieſer ſtadt endlich erfolgten eroberung, iſt der berühmte Archimedes, indem er bey ſeinen in den ſand gemachten circkeln in ſo tiefſinnigem nachdencken begriffen war, daß er ſich auch ſeinen namen von ſich zu geben nicht zeit nahm, erſchlagen worden. Ingleichen verlohnet der mühe, der niederlage zu gedencken, ſo der verwegene Römer Centenius Penula mit ſeinem heer vom Hannibal erlitten; Hierauf folgeten die belagerung und einnehmung von Capua, ſo im jahr 542 von dem Bürgemeiſter Appius Claudius und ſeinem collegen Q. Ful-

Q. Fulvius bewerckſtelliget worden; der herrliche ſieg, den Marcellus gegen Hannibal im jahr 541 befochten, da dieſer kurtz vorher den Cn. Fulvius mit ſeinen Römern geſchlagen; der klägliche tod des treflichen Marcellus, (den Hannibal nur der Römer ſchwerdt, gleichwie den Fabius ihren ſchild zu nennen pflegte) der von einem hinterhalt der Carthaginenſer, als er zu recognoſciren ausgeritten, im jahr 545 erſchlagen worden; die erſchreckliche ſchlacht, welche die beyden Bürgemeiſter M. Livius und Cl. Nero in folgendem jahre dem Asdrubal, der dem Hannibal eine groſſe armee zugeführet brachte, geliefert, in welchem ſie ihn mit 56000 mann erſchlagen, 5400 gefangen und ſeinen kopf nachgehends in Hannibals lager geworffen, und endlich die grauſame niederlage, welche die bißher glücklich geweſenen zwey Scipionen in Spanien erlitten, indem ſie ihre völcker zur unzeit getheilet, und mit dem meiſten theile derſelben erſchlagen worden, welches bereits im jahr 541 geſchehen, und zu der veränderung dieſes gantzen krieges gelegenheit gegeben.

§. 6.

Italien wird nach des jungen Scipio glücklichen expeditionen in Spanien und Africa von der laſt dieſes krieges befreyet, endlich wird friede gemacht.

Denn ein tapfferer Römer L. Marcius hielte den überreſt der geſchlagenen Römiſchen armee in Spanien ſo wohl zuſammen, daß die Römer durch ſeine kluge anführung noch einen fuß daſelbſt behielten. Zu Rom aber gab es viel berathens, wenn man an der Scipionen ſtelle dahin ſchicken ſolte. Niemand wolte an dieſe gefährliche poſt, aber P. Scipio, der hernach den zunamen Africanus bekommen, und des Publius Scipio, der in Spanien alſo umgekommen,

ſohn war, both ſich freywillig dazu an. Als er ſolches that, leuchtete ſo eine hertzhafftigkeit aus ſeinen augen, und ſo viel weißheit in ſeinen reden, daß man ſeinem fürgeben, er erkühne ſich dieſes aus einem beſondern antriebe derer Götter, völligen glauben gab, und ihm dieſes commando auftrug, ungeachtet er kaum 24 jahr alt war. Dieſer brachte in wenig jahren ſo wohl durch ſeine tapfferkeit und klugheit, als durch ſeinen ſtrengen tugend-wandel und ungemeine freundlichkeit gantz Spanien in der Römer gewalt. Wie denn die beſchreibung ſeiner aufführung eine der ſchönſten ſtellen der hiſtorie dieſer zeit machet. Als er Spanien bezwungen, gieng er in Africa, daſelbſt theils kundſchafft einzuziehen, theils ſich freunde und bundes-genoſſen gegen Carthago zu machen, wie er denn auch der Numider König Maſiniſſa an ſich zohe. Damit kam er im jahr 548 nach Rom, ward daſelbſt Bürgemeiſter, erhielt, alles gegenſprechens von Q. Fabius Max. ungeachtet, der Republic einwilligung, das nachfolgende jahr als Proconſul mit einer armée nach Africa zu gehen, daſelbſt ſchlug er den Hanno in dem erſten feld-zuge mit einer ziemlichen armée, wiewohl er hingegen Utica vergebens belägerte, welches zu entſetzen Asdrubal und Syphax mit 100000 mann angezogen. Aber in dem nächſten feld-zuge ſchlug er den Asdrubal unterſchiedene mal, eroberte zwey läger, in welchen er in die 40000 menſchen aufgeopffert, kriegte den Syphar gefangen, und nöthigte alſo die Carthaginenſer, mit denen es auf das äuſerſte gekommen, den Hannibal mit ſeiner armée im 550ſten jahre nach erbauung der ſtadt Rom benebſt dem Mago wieder zurück zu ruffen, der alſo gantzer 16 jahr in Italien geſtanden hat, und faſt vergehen wolte, daß er, ohne ſeinem groſſen unternehmen ein glückliches ende zu geben, von dannen ziehen muſte,

muſte, das blat hat ſich aber dennoch nicht nach ſeiner ankunfft in Africa gewendet. Denn er hatte kaum gelandet, da er etliche auf kundſchafft ausgeſchicket, die Scipio gefangen bekam, ſie im gantzen lager herum führen ließ, und alſo loß gabe, dem Hannibal, was ſie geſehen, zu verkündigen. Dieſe zuverſicht des Scipio ſchreckte Hannibal noch mehr, ſo, daß er ſich eine mündliche unterredung mit ihm ausbat, in welcher er fürſchläge vom frieden gethan. Es kam darauf zu einem treffen bey Zeni, in welchem Hannibal unten lage, und in die 20000 mann benebſt 11 elephanten einbüſſete. Darauf gieng er ſelbſt nach Carthago, und rieth, alles widerredens ungeachtet, daß, wenn die Republic noch eine zeitlang dauren ſolte, ſo müſte man nunmehro friede machen, es möchte auch koſten was es wolte. Es erfolgte derſelbe auch im 558ſten jahre nach erbauung der ſtadt Rom, und zwar auf dieſe bedingungen, daß die Carthaginenſer denen Römern Spanien abtreten, alle gefangene und überläuffer, benebſt allen abgerichteten elephanten ausantworten, auch ferner keine abrichten ſolten. So ſolten ſie auch alle ihre krieges-ſchiffe, auſſer zehen, denenſelben liefern, und hinführo ohne ihre einwilligung keinen krieg zu führen ſich unterſtehen.

Das V. Capitel.

Von derer Römer kriegen in Griechen-lande, und andern händeln, ſo zwiſchen dem andern und dritten Puniſchen kriege fürgegangen.

§. 1.

Krieg mit denen Galliern.

Die Römer kamen hiermit dennoch nicht zur ruhe, denn auſſer, daß ſie mit denen Inſubri-

ſchen Galliern noch zu thun hatten, unter welchen ſich Amilcar einer von denen Carthaginenſiſchen Generalen befande, und dieſelbe anführete, der auch im jahr 553 mit 35000 Galliern unferne von Cremona von denen Römern, unter anführung des L. Furius, erſchlagen wurde; ſo gieng der krieg mit dem Philippus in Macedonien wieder an, da kaum wenig monathe vorher der friede mit denen Carthaginenſern geſchloſſen worden.

§. 2.

Krieg mit *Philippo* in Macedonien.

Die urſache dieſes krieges war, daß es die Römer dem Philippus noch nicht vergeſſen hatten, was er im vorigen Puniſchen keiege gegen ſie fürgenommen, und bekamen nun gute gelegenheit, ihm ſolches einzuträncken, weil ſie von denen Athenienſern ihren bundes-genoſſen, die Philippus, weil ſie zwey ſeiner unterthanen, ſo ſich ohne die gebührende vorbereitung in das heiligthum der Ceres gewaget, nach ihren geſetzen ums leben gebracht, mit krieg überzogen, zu hülffe geruffen worden. Sie lieſſen ſich demnach hierzu nicht lange bitten, ſondern kündigten dem Philippus den krieg an, ob gleich einige Zunfftmeiſter zu Rom hiermit nicht zu frieden waren, und ſich beſchwerten, daß man mit fleiß auswärtig einen krieg nach dem andern anzuzetteln ſuchte, damit man das volck zu Rom dadurch ſchwächen, und zu hauſe etwas fürzunehmen hindern möchte. Alleine dieſer krieg ward jedennoch fortgeführet, und glücklich geendet. Die Römer machten ſich gleich eine gute vorbedeutung daraus, daß es mit der ſtadt Abydus, die mit ihnen im bündniß ſtunde, und mit deren belagerung Philippus den anfang zu öffentlichen feindſeligkeiten gemacht, eben ſo ablief, wie mit Saguntum im andern Puniſchen kriege. Denn die Abydener nahmen

groſſen

groſſen theils den tod lieber von ihren eigenen händen, als daß ſie in Philippus gewalt kommen wolten. Darauf kam der Bürgemeiſter P. Sulp. Galba mit einer ziemlichen armée in Griechenland, ſchlug Philippus etliche mal, zohe dem König Attalus und die Rhodiſer an ſich, und machte dem Philippus ziemlich enge. Nachdem Sulpicius hat Villius, und nach dieſem der tapffere T. Quintius Flaminius gegen Philippus commandiret, der denſelben anfangs in der enge von Epirus geſchlagen, da indeſſen ſein bruder L. Quintius ihn zur ſee angegriffen, und ſich Euboeens bemächtiget: Nachmals aber im jahr 557 ihn bey Cynoſcephalä in Theſſalien ſo geputzet, daß er um friede zu bitten gezwungen ward. Er erhielt ihn auch, aber auf dieſe bedingungen, daß er alle Griechiſche ſtädte frey laſſen, alle gefangene, überläuffer, elephanten und krieges-ſchiffe ausantworten, nicht über 500 ſoldaten unterhalten, auch keinen krieg auſſer ſeinem reiche, ohne einwilligung des Römiſchen volckes, führen, und 1000 talent ſilber vor die kriegs-unkoſten erlegen ſolte. Und hiermit ward Griechenland ſeine, ſo wohl von Philippus, als unterſchiedenen andern tyrannen, ſo ſich in denen Republicen aufgeworffen, unterdruckte freyheit wieder gegeben, welches bey denen Iſthmiſchen ſpielen, durch einen herold öffentlich mit ungemeinen freuden ausgeruffen wurde. Das einige Sparta muſte ſich unter dem unterdrücker ſeiner freyheit dem Nabis noch gedulten, wurde aber doch auch endlich im 561ſten jahre nach erbauung der ſtadt Rom von Philopämen erlöſet und mit in den Achaiſchen bund genommen.

§. 3.
Krieg mit Antiochus.

Ohngeachtet nun die Römer den Philippus hätten vollends leicht über den hauffen werffen können,

ſo gaben ſie ihm doch um deswillen den frieden, weil ſie ſahen, daß ſich anders woher ein ſchweres wetter gegen ſie aufzohe. Denn Antiochus, der König in Syrien, der, nachdem er den Ptolomæus Epiphanes bezwungen, ſehr mächtig worden, machte ihnen groſſe ſorge. Die ſache kam auch bald zum ausbruch, denn der unruhige Hannibal, der in Africa ſich bemühet hatte, die groſſen daſelbſt aufs neue gegen die Römer aufzuhetzen, war deßwegen auf der Römer anhalten aus ſeinem vaterlande verbannet worden. Dieſer nun flüchtete zu Antiochus, und beredete denſelben vollend, daß er ſich zu einem kriege gegen die Römer entſchloſſe, ſuchte auch zugleich abermals durch ſeinen vertrauten, den Ariſton, ſein vaterland zu gleicher zeit wider dieſelben in die waffen zu bringen. Und ob ihm gleich das letzte fehl ſchlug, ſo blieb doch Antiochus bey ſeinen gedancken, zumal da ſich ſonſt eine gute gelegenheit, dieſen krieg anzufangen darbote. Denn die Aetoler, welche bey den Römern gegen den Macedoniſchen König Philippus geſtanden, meinten, daß ſie nach gemachtem frieden bey eintheilung derer denen Macedoniern abgenommenen orte nicht wohl genug bedacht worden, und geriethen darüber in einen widerwillen gegen ſie, wie ſie ſolchen denn gegen T. Quintius Flaminius ſchon offenbar ſpüren laſſen, und daher hielten ſie unabläßig bey dem Antiochus an, mit einer armée denen Römern in Griechenland auf den hals zu fallen. Antiochus führte dahero im jahr 561 eine mittelmäßige armée in Griechenland, und nahm Hannibaln mit ſich. Der erſte ſtreich aber, den ihm die fürnehmen Römer, ſo in Griechenland zugegen waren, machten, war, daß ſie, unter dem fürwande, mit Antiochus zu handeln, in ſeiner abweſenheit zu Epheſus ſo fleißig mit Hannibaln unterredung anſtellten, daß der König einen verdacht auf ihn

ihn warff, und ſeinem gantz guten rathe, der dahin gieng, man ſolte die Römer in Italien bekriegen, ferner weder folgete, noch denſelben hören wolte. Etliche wollen, daß dieſen conferentzen mit Hannibaln ſein überwinder Scipio Africanus mit beygewohnet, und aus deſſen munde das bekänntniß gehöret, daß er ihn für den gröſten General halte, den die welt noch zur zeit geſehen. Indeſſen nahm gleichwol Antiochus in Griechenland viel fürnehme ſtädte, ja das gantze Euböiſche land hinweg, und legte ſich alſo mit gutem vergnügen nach Chalcis in die winter-qvartiere, allwo er der liebe mehr als des krieges wartete. Als aber im folgenden jahre der Bürgemeiſter M. Acilius Glabrio mit einer ziemlich ſtarcken armée ankam, da war der gute Antiochus zu ſchwach, und ſuchte daher ſich des engen paſſes, ſo man Thermopylæ nennet, zu ſeinem vortheil zu bedienen. Allein es war alles umſonſt, und war ihm ſo viel deſto weniger zu helffen, weil er auch Hannibals andern rath, ja auf alle weiſe zu verhüten, daß Philippus von Macedonien ſich nicht zu den Römern hielte, nicht inacht genommen. Alſo lieff es mit dem Antiochus gar ſchlecht ab. Denn M. Porcius Cato, der im jahr 559 ſchon die unruhigen Spanier beſieget, und deßwegen ſich die hohe ehre des triumphs zuwege gebracht hatte, war mit bey der Römiſchen armée, dieſer beſonn ſich, daß vor alten zeiten Xerxes mit ſeinen Perſern den Lacedämoniſchen König, der mit ſeiner armée an eben dieſem orte geſtanden, hinterſchlichen. Er ſuchte demnach einen weg über das gebürge, um dem feind in rücken zu kommen, welches auch glückte, ſo daß Antiochus dieſe poſt mit groſſem verluſte quittiren muſte. Worauf die Römer ihm alles, was er in dem erſten feldzuge in Griechenland genommen, mit ſchlechter mühe wiederum abnahmen. Der

krieg aber hatte damit noch kein ende, ſondern Antiochus muſte noch beſſer dran. Im folgenden 563ſten jahre wurden L. Scipio und C. Lælius Nepos Bürgemeiſter; beyde hätten gerne das commando wider Antiochus geführet, und konten ſich darüber nicht vertragen, bis man ſich verglich, es auf des Raths ausſpruch ankommen zu laſſen. Als dieſer nun den ausſchlag geben ſolte, erbot ſich des L. Scipio großmüthiger bruder, P. Scipio Africanus, unter ſeinem jüngern bruder, als Legatus oder Leutenant zu ſtehen, wenn man demſelben dieſe poſt vertrauen würde. Dieſe verheiſſung nun war dem Rathe eben ſo viel, als wenn ihnen der ſieg gewiß wäre verſprochen worden, und daher erhielt L. Scipio, was er wolte. Dieſe zwey unvergleichliche brüder aber ſuchten den Antiochus in ſeinem Königreiche in Aſien heim, ſatzten alſo mit der Römiſchen macht das erſtemal auch den fuß in Aſiam, und ſchlugen ihn in einem haupt-treffen, indem er über 50000 zu fuß und 4000 reuter verlohren. Zu eben der zeit ward auch ſeine flotte von dem Æmilius Regillus geſchlagen, und war alſo nichts anders zu thun, als daß er um friede bitten muſte. L. Scipio aber trug von dieſem ſiege den zunamen Aſiaticus, wie ſein bruder vormals den namen Africanus davon. Und alſo war auch in Griechenland nichts mehr für dieſes mal zu thun übrig, als daß die Aetolier vollend zu ſtande gebracht wurden. Dieſes iſt im folgenden jahre durch den Bürgemeiſter M. Fulvius geſchehen, in welchem auch der andere Bürgemeiſter Cn. Manlius die barbariſchen völcker, welche unter dem Brennus in Aſien gegangen, und ſich um den berg Taurus geſetzet, denen Römern aber nicht unterthan ſeyn wolten, zu paaren gebracht. Antiochus aber muſte bey dem erhaltenen frieden angeloben, ſich in die Europäiſche händel nicht

mehr

mehr zu mengen, Aſien, ſo weit es diſſeits des berges Taurus lieget, abzutreten, und 15000 talente ſilber auf gewiſſe termine zu erlegen.

§. 4.

Fall derer Scipionen.

Die Scipionen, welche wegen des bezwungenen Antiochus hätten als halbe Götter in Rom ſollen angeſehen werden, erhielten dabey gantz keine ehre, ſondern das wandelbare glücke ſetzte ſie bald in einen zuſtand, daß man ſich gar wol von Göttern unterſcheiden konte. Scipio Africanus war mächtiger worden, als es die Römiſche freyheit vertragen konte, und man wurde gewahr, daß es ihm ein leichtes ſeyn würde, ſich zum meiſter von Rom zu machen: Die auswärtigen Provincien und Königreiche ſelbſt ſahen auf ihn, als die einige ſtütze der Römiſchen macht, und Antiochus hatte in ſolcher betrachtung ihm in dem letzten kriege mit ungemeiner ehrerbietung begegnet, immaſſen er ihm ſeinen ſohn, den er gefangen bekommen, ohne entgeld wiederum zugeſchicket. Dieſe betrachtungen, deren man ſich in Rom, als das wetter über dieſe tapffere brüder ausgebrochen, nicht undeutlich vernehmen ließ, mochten wol ſelbſt einige von dem Rathe gegen die Scipionen aufgewecket haben. Wie denn die beſtändige rede gegangen, M. Porcius Cato ſey ſonderlich der anſtiffter geweſen, welcher die Zunfftmeiſter, die 2 Petilien, beweget, eine klage gegen die Scipionen anzuſtellen, durch welche man gelegenheit ſie zu ſtürtzen bekommen möchte. Dieſe nun beſchuldigten ſelbige, ſie hätten von dem in dem kriege mit Antiochus erbeuteten gelde ein groſſes ſtücke unterſchlagen, auch von Antiochus geld genommen, um ihm hingegen zu einem ehrlichen frieden zu helffen. Scipio Africanus wuſte ſich unſchuldig, und vertheidigte ſich mit bewegung des gantzen volcks,

dem

dem er ſeine helden-thaten auf eine ſehr einnehmende manier fürzuſtellen wuſte. Man konte den erſten tag wegen der langen reden, ſo ſeine gegner und er gehalten, nicht zum ſchluſſe kommen. Er ſtellete ſich demnach den folgenden tag wieder, aber an ſtatt ſeiner ſache zu gedencken, erinnerte er das volck, daß dieſes der tag wäre, an welchem er den Hannibal, für welchen Rom erzittert, in Africa geſchlagen, und bewegte ſolches, daß es die Zunfftmeiſter ſitzen ließ, und ihm mit hellem hauffen in das Capitolium, denen Göttern für dieſen ſieg zu dancken, folgete. Alleine weil er wohl ſahe, daß ihm ſeine unſchuld in dieſer ſache nicht helffen würde, entwiche er freywillig nach Liternum. Die Zunfftmeiſter hätten ihn lieber in ſeiner abweſenheit verdammet, aber einer aus ihrem mittel, Ti. Gracchus, der vormals ſein gröſter feind geweſen, hinderte ſolches, und redete mit einer wahren großmuth von des Scipio Africanus verdienſten. Alſo brachte er ſein leben zu Liternum vollend zu, woſelbſt er ſich auch nach ſeinem tode begraben, und dieſe grabſchrifft ſetzen laſſen: **Du undanckbares vaterland, ſo ſollen auch meine gebeine bey dir nicht ruhen.** Es iſt aber merckwürdig, daß in eben dem jahre, da er verſtorben, auch Hannibal ſeinen geiſt aufgegeben, indem er ſich, nachdem er von dem Antiochus zu Pruſia dem Könige in Bithynien geflohen, und von demſelben dem Römiſchen geſandten, dem T. Quintius Flaminius, ausgeantwortet werden ſolte, ſelbſt mit gifft vergeben. Scipio Africanus hatte kaum die augen geſchloſſen, da M. Porcius Cato öffentlich gegen ſeinen bruder dem Scipio Aſiaticus zu handeln begonte. Er brachte es auch ſo weit, daß man die ſache für einem Prætor oder Oberrichter, ſo allezeit ein geſchworner feind derer Scipionen geweſen, fürnahme. Dieſer war Q. Terentius

Culleo,

Culleo, ſo den Scipio Aſiaticus verdammete. Er wäre demnach ergriffen, und ins gefängniß geworffen worden, aber Ti. Gracchus hinderte ſolches abermal mit unbeſchreiblicher freude des gantzen volckes. Gleichwol wurden ſeine güter confiſciret und verkauffet, da ſich denn befunden, daß er in allem ſo viel bey weiten nicht gehabt, als er nur in dem kriege mit Antiochus an ſich gebracht zu haben, verklaget worden.

§. 5.
Vom andern Macedoniſchen kriege.

Nach dieſem hatten die Römer mit denen Celtiberern, Liguriern, Iſtriern u. Sardern verſchiedene händel, die ſie auch leichte zu paaren brachten, am merckwürdigſten aber iſt der Macedoniſche krieg, der von neuen wiederum angegangen, und mit welchem es dieſe bewandniß hatte. Philippus gieng bereits mit dieſem kriege ſchwanger, da man kaum friede mit dem Antiochus gemachet, weil ihm die Römer faſt nichts von demjenigen, was er dem Antiochus abgenommen, laſſen wollen, aber er ſtarb im jahre 574 nach erbauung der ſtadt Rom, ehe er ſeinen fürſatz ausführen konte. Ihm folgte ſein ſohn Perſeus in der regierung, nachdem er ſeinen jüngeren bruder Demetrius (der eine ungemeine zuneigung zu den Römern, bey denen er einen geiſſel abgegeben, bezeugte, und, weil er aus einer rechtmäßigen gemahlin erzeuget war, vor dem Perſeus, als einem Baſtarten, anforderung auf das reich machte) mit ſeines vaters Philippus hülfe u. bewilligung, als ob er ihme aus liebe zu den Römern, uñ auf deren veranlaſſung nach cron und leben geſtrebet, der ſich aber nachgehends meiſts darüber zu tode gegrämet, aus dem wege geräumet. Dieſer Perſeus nun hatte den haß gegen die Römer von ſeinem vater gleichſam erblich, und machte daher alle anſtalt zum

kriege

kriege mit ihnen, verſchwägerte ſich mit denen benachbarten Königen, ſuchte die völcker und Republicen gegen ſie aufzuwiegeln, ja gar mit denen Carthaginenſern einen bund gegen ſie zu machen, welches Eumenes, der König von Aſien, alles dem Römiſchen Rathe im jahre 581 mündlich andeutete; der aber, als er wieder zurücke kam, faſt ſein leben darüber eingebüſſet, indem ihm Perſeus meuchelmörderiſcher weiſe nachſtellen laſſen. Dieſes beförderte vollend, daß die Römer dem Perſeus durch eine ſolenne geſandſchafft den krieg andeuten lieſſen, welcher alſo im jahre 582 ſeinen würcklichen anfang genommen.

Im erſten jahre fochte der Bürgemeiſter P. Licinius Craſſus mit ſchlechtem vortheil gegen den Perſeus in Theſſalien, und hätte ohne zweiffel gäntzlich über den hauffen geworffen werden können, wenn Perſeus ſeinen ſieg beſſer verfolgt hätte. Allein er bath deſſen ungeachtet um frieden, und both dem Bürgemeiſter viel geld an, ihm dazu behülflich zu ſeyn, jedoch vergebens. Das folgende jahr war Perſeus gleichfalls ziemlich glücklich, indem er den König in Thracien Cotys auf ſeine ſeite gebracht, auch die Dardanier bezwungen, und den Jllyriſchen König Gentius ſich zum freunde gemacht. Aber im 3ten jahre dieſes krieges machte ihm der Bürgemeiſter Q. Martius viel händel, und nahm unterſchiedene ſtädte weg. Biß endlich das folgende jahr L. Æmilius Paulus als Bürgemeiſter in Macedonien kam, der den Perſeus in einer ſchlacht, in welcher er in die 30000 Macedonier eingebüſſet, geſchlagen. Seinem bundesgenoſſen dem Könige Gentius gieng es gleichfalls nicht beſſer, welcher ſelbſt in einer ſchlacht mit dem Anicius gefangen worden, von dem er auch, gleich wie Perſeus von L. Æmilius Paulus, der ihn nach allerhand zufällen mit ſamt deſſen drey ſöhnen in ſeine

ſeine hände bekommen, zu Rom im triumphe geführet worden.

Die Römer machten beydes, Macedonien und Jllyrien zu Römiſchen Provintzen, und ungeachtet nach der zeit ſich zwey unterſchiedene betrüger gefunden, die ſich für des Perſeus ſöhne ausgegeben, und wieder feſten fuß in Macedonien zu ſetzen geſuchet, ſo ſind ſie doch von denen Römiſchen Prætoren oder Statthaltern in Macedonien leicht bezwungen worden. Der erſte hieß Andriſcus, hatte ſich aber den namen Philippus gegeben, und wurde im jahr 606 von dem Metellus, der daher den zunamen Macedonicus bekommen, überwunden. Den andern, der ſich gleichfalls Philippus nennete, dämpfte L. Tremellius umb das jahr 610. Rom aber war nunmehro, da es auch dieſe gedemüthiget, ſo mächtig worden, daß ſich die benachbahrten Könige und völcker gleichſam um die wette in ſeinen ſchutz begaben, wie ſich denn ſonderlich Eumenes, der König in Aſien, und Pruſias, der König in Bithynien, um der Römer gunſt bewarben. Und alſo wurde Rom auf den höchſten gipffel irrdiſcher gewalt geſetzet, weil ſeine bürger ihre gröſſe in nichts anders, als dem wachsthume ihres vaterlandes ſuchten. Geſtalt denn der fürtrefliche Æmilius Paulus, der nicht nur aus Macedonien, ſondern auch aus Spanien, da er vormals commandiret, faſt unſägliche ſchätze nach Rom gebracht, ſo unbegütert geſtorben, daß nach ſeinem tode ſeine gemahlin kaum wegen ihres eingebrachten befriediget werden können.

Das VI. Capitel.

Vom dritten Puniſchen kriege und auf denſelben erfolgten äuſerlichen und innerlichen unruhen, unter welchen ſich die erſten bewegungen zur veränderung der Republic in eine Monarchie ereignet.

§. 1.

Krieg in Spanien.

Ob man wohl nun meynen ſolte, es würde ſich nach der zeit niemand gerne an die ſieghafften und mächtigen Römer gerieben haben, ſo fehlete es ihnen gleichwol an unruhe nicht, denn ob gleich Spanien die Römiſche waffen gnugſam gefühlet, ſo hatte es doch in dieſen zeiten einen gefährlichen aufſtand gegen die Römer erreget, und es war ihm auch gegen etliche Römiſche Generalen ſo wol gelungen, daß um das jahr 602 nach erbauung der ſtadt Rom, niemand weder als Legatus, oder General-Lieutenant, noch als Tribunus militum, oder Oberſter dahin gehen wollen. Jedoch fand ſich damals des groſſen Paulus Æmilius ſohn, welcher von des unvergleichlichen Scipio Africanus ſohne an kindes ſtatt angenommen worden, und dahero den namen P. Cornelius Africanus Scipio Æmilianus führete, freywillig ein. Dieſer ließ ſich zum Tribunus oder Oberſten in dem Spaniſchen kriege gebrauchen, womit er denn viel andere auffriſchte, ſeinem muntern exempel zu folgen, und unter dem Bürgemeiſter L. Lucullus dahin zu gehen. Er hielte ſich auch in demſelben wohl, geſtalt er nicht nur einen tapfferen Spanier, ſo einen Römer zum zweykampf ausgefodert,

dert, erſchlagen, ſondern auch in belagerung der ſtadt Intercatia der erſte auf der mauer geweſen. In ſumma, es ſchien, als ob der himmel bereits durch dieſe zeichen zuvor andeuten wollen, daß dieſem helde die endigung des dritten Puniſchen krieges, der ſich in eben dieſem jahre entſponnen, von dem verhängniſſe beſtimmet ſey.

§. 2.

Dritter krieg mit Carthago.

Der dritte krieg mit Carthago entſtund aber daher, weil die Carthaginenſer eine armée und ſchiffsflotte gegen Maſiniſſam auf die beine gebracht hatten, und dadurch waren bundbrüchig worden. M. Portius Cato rieth demnach, alſobald dieſer gelegenheit ſich zu bedienen, und ihnen den krieg anzukündigen, doch wurde ſolches, weil P. Scipio Naſica (des Cn. Scipio, der mit ſeinem bruder Publius in dem andern Carthaginenſiſchen kriege in Spanien geblieben, ſohn) dagegen war, verzögert. Man ſchickte demnach erſt eine geſandſchafft nach Carthago, weil aber deren ungeachtet auf des Gisgo anſtifften der krieg mit Maſiniſſa fortgieng, von dem doch die Carthaginenſer beſieget worden, ſo wurde ihnen der friede von denen Römern aufgekündiget. Sie demüthigten ſich hierauf, und ſchickten 30 Geſandten nach Rom, dieſen ſturm abzuwenden. Nichts deſtoweniger aber muſten auf des Cato antrieb L. Marcius und Manius Manilius im 604ten jahre nach Africa gehen. Als dieſe dahin gekommen, lieſſen ſie ſich anfangs von denen Carthaginern ihre flotte, benebſt allen waffen und krieges-rüſtungen, wie auch 300 geiſſeln ausantworten. Und als ſolches geſchehen, deuteten ſie ihnen im namen der Römiſchen Republic an, ſie ſolten, wenn ihnen ihre wohlfarth lieb wäre, die ſtadt Carthago räumen, und ſich ohngefehr 10000

ſchritte vom meere ein ander Carthago bauen, denn dieſes wolten die Römer durchaus geſchleiffet haben. Die Carthaginenſer wendeten dagegen ein, daß ihnen, auf die bereits erfülleten bedingungen, ſicherheit verſprochen worden, aber man antwortete, daß dieſes verſprechen die einwohner ihrer ſtadt, nicht aber ihre häuſer angegangen. Hierauf geriethen ſie in verzweiffelung, und beſchützeten ihre ſtadt bey dieſem armſeligen zuſtande auf das äuſerſte. Sie riſſen ihre häuſer danieder, neue ſchiffe davon aufzubauen, und gruben mit unſäglicher arbeit einen neuen hafen, weil man den alten untüchtig gemachet. Sie ſchoneten ſelbſt des goldes und ſilbers nicht, waffen daraus zu machen, und die fürnehmſten Damen gaben ihre haare her, ſtricke und andere dergleichen nothwendigkeiten davon zu verfertigen. Aber es half alle dieſe verzweiffelte gegenwehr nichts, denn der vorerwehnte Scipio Æmilianus eroberte das elende Carthago endlich, nachdem es eine fünf jährige belagerung ausgeſtanden. Was die Römer mit der eroberten ſtadt thun ſolten, darüber hatten M. Porcius Cato und P. Scipio Naſica lange in Rom mit einander geſtritten, Scipio rieth, man ſolte ſie nicht gantz verderben, denn ſonſt würde man hierdurch denen Römern den wetzſtein ihrer tugend und tapfferkeit nehmen, und verurſachen, daß ſie bey allzu groſſem glücke und ſicherheit üppig und weibiſch würden. Aber Cato ſtellte die gefahr von dieſem ſo nahen feinde, indem er gantz friſche und nur drey tage vorher bey Carthago gebrochene feigen mit in Rath brachte, ſo lebendig für, daß man ſeine meynung endlich gelten laſſen. Und alſo ward nun dieſe unglückſelige ſtadt in die aſche geleget. Das feuer wütete 17 tage in ihren mauern, und Scipio ſelbſt konte ſich der thränen bey einem ſo jämmerlichen anblicke nicht erwähren. Nichts deſto weni-

weniger fraß das feuer, ſo lange es etwas zu freſſen funde, darauf denn die ſtadt umgepflüget, mit ſaltze beſtreuet, und deren wiedererbauung der gantzen nachwelt mit groſſen verwünſchungen verbothen ward. Dieſes war alſo der glücks-wechſel dieſer ſo alten und mächtigen ſtadt.

§. 3.
Zerſtöhrung Corinthi, und gäntzliche unterwerffung derer Griechen.

Aber gleich als ob die menſchen an einem exempel den unbeſtand irrdiſcher dinge nicht gnugſam begreiffen könten, ſo muſte in eben dieſem jahre noch eine andere groſſe und ſehr herrliche ſtadt eben dergleichen unfall erfahren. Dieſelbe war das kleinod der damahligen welt, die ſtadt Corinthen, in welche aller reichthum, pracht, kunſt und herrlichkeit derſelben als in einem mittel-puncte zuſammen gefloſſen. Die urſache ihrer zerſtöhrung war folgende: Sie war mit in dem Achäiſchen bunde, nun hatte man die Lacedämonier gleichfalls mit gewalt zu ſolchem ziehen wollen, welches die Römer veranlaſſet, eine Geſandſchafft dahin zu ſchicken, die den ausſpruch that, daß weder die Lacedämonier, noch die Corinther, noch verſchiedene andere ſtädte zu denen Achäern gehörten. Dieſes verbitterte die Achäer dermaſſen, daß die Lacedämonier zu Corinthen, wo dieſe handlung fürgieng, ſelbſt in der Römiſchen Geſandten hauſe keine ſicherheit funden. Ja dieſe ſelbſt muſten ihr heil in der flucht ſuchen. Die Römer ſchickten noch eine andere Geſandſchafft dahin, aber der Achäiſche Prætor oder Ober-richter zu Corinthen Critolaus führete ſie ſo bey der naſe herum, daß ſie das, was ihnen befohlen, nicht einmal ausrichten konten, und ließ indes den krieg gegen die Lacedämonier ſeinen fortgang gewinnen. Damit gieng nun der Römiſche

Statthalter Metellus Macedonicus denen Achäern auf den hals, ſchlug ſie im jahre 607 zweymal, nemlich bey Thermopylä und in Phocis, und that alles, was möglich war, dieſen krieg bald zu ende zu bringen, damit er die ehre deſſelben mit keinem nachfolger theilen dürfte. Allein im folgenden jahre kam der Bürgemeiſter L. Mummius in Achajen an, welcher ſich des gantzen landes ohne ſonderliche mühe vollends bemächtiget, und vor Corinthen gerücket, ſo er meiſtens von einwohnern leer gefunden. Er plünderte ſolches gantz aus, zündete es hernachmals an, und weil die ſtadt von allerhand metallen angefüllet war, floſſen ſie in dieſer feuers-brunſt zuſammen, und daher iſt das hernach ſo hoch geachtete Corinthiſche ertz entſtanden. Griechenland aber wurde auf ſolche weiſe zu einer Provintz gemacht, und von einer Römiſchen Obrigkeit, ſo man Prætorem Achajæ genennet, weil Achajen zu der zeit, da man Griechenland unter das joch gebracht, am meiſten zu ſagen hatte, regieret.

Mummius trug bey der plünderung dieſer reichen ſtadt nichts anders davon, als die ehre, daß man ihn Achaicus zugenamet, alle beute aber hat er aufrichtig in den gemeinen ſchatz gebracht, und ſich ſelbſt ſo wenig dabey bedacht, daß er ſo arm geſtorben, daß der Römiſche Rath ſeine hinterlaſſenen töchter ausgeſtattet. Denn dieſes brachte der großmüthige geiſt derer Römer zu dieſer zeit noch mit ſich, daß ſie ſich reich genug achteten, wenn ſie ihrem vaterlande wohl gedienet. Wie denn auch Scipio Æmilianus, der Carthago ausgeplündert, nach ſeinem tode nicht mehr als 33 pfund ſilber und 2 pfund goldes ſoll verlaſſen haben. Wiewohl ſich doch dieſe genugſamkeit derer Römer nach dieſer zeit ſehr gemindert. Indem die nach bezwingung des Königes Antiochus

aus Aſien zurücke gekommenen völcker etwas von den Aſiatiſchen herrlichkeiten geſehen, und ſich belieben laſſen, welches ſie zu Rom leichtlich fortgepflantzet, zumahl da der Corinthiſche reichthum und köſtliche vorrath, nachdem ohnedes die furcht vor Carthago vollends gäntzlich verſchwunden war, nach und nach mehr neigung zu dergleichen dingen erwecket.

§. 4.
Händel in Spanien.

Es ſchiene nunmehro allerdinges als ob die Römer keine mächtigen feinde mehr hätten, ſo ſie in ihrer vormahligen tugendhafften großmuth erhalten könten. Sie bekamen zwar in Spanien unterſchiedenes zu thun, doch war dieſes nicht in ſolchem zuſtande, die grundfeſten von Rom zu bewegen. Gleichwol entſtund ſonderlich von Luſitanien ein groſſes wetter, welches einer von denen Römiſchen Feld-herren Galba daſelbſt erreget, indem er etliche Luſitaner, ſo ſich an ihn ergeben, für knechte verkauffet. Um ſich nun an ihm zu rächen, ſo namen die Luſitaner den Viriatus zum General an, einen mann von ſchlechtem herkommen, ſintemal er erſt einen hirten, nachmals einen jäger, und endlich einen räuber abgegeben, aber von unterſchiedenen zu ihrem itzigen fürhaben ſich ſchickenden guten qualitäten, ſo, daß ihn Florus den Spaniſchen Romulus zu nennen kein bedencken träget. Er war verſchlagen, hertzhaftig, hatte ſich bey ſeinen vorigen handwercken die gelegenheit des landes ſehr bekant gemacht, war ſehr freygebig in austheilung der beute, und gab auch nicht einmal in ſeiner äuſerlichen tracht ein zeichen einer erhebung über ſeine leute von ſich. Dieſer nun hat gantzer 14 jahr den krieg mit denen Römern geführet, und alles diß- und jenſeit des Tagus mit feuer und ſchwerdt verheeret. Die

Römiſchen Statthalter widerſetzten ſich ihm, aber ſie bekamen wichtige ſchläge, wie denn ſonderlich Vetilius im jahr 608 eine groſſe niederlage von ihm erlitten, die ihm ſelbſt das leben gekoſtet. Nicht viel beſſer gieng es dem Plautius und unterſchiedenen andern. C. Lælius war der erſte und einige Statthalter, der dem Viriatus im jahre 609 einen ſtreich anbrachte, und im folgenden jahre 610 hat ihn Q. Fabius Max. Æmilianus noch beſſer in der ziehe gehabt. Aber Quintius und Q. Fabius Maximus Servilianus, des Q. Fabius Æmilianus bruder, ſo ihm in nächſten jahren in dieſer poſt gefolget, wurden beyde vom Viriatus geſchlagen, ja der letztere ward von ihm, nachdem er im jahr 612 vortheilhaftig gegen ihn gefochten, in verfolgung des ſieges aber zu unfürſichtig geweſen, gezwungen, im jahr 613 einen frieden mit denen Luſitanern zu ſchlieſſen, in welchem ihnen alles, was ſie bißhero gewonnen, gelaſſen wurde. Es wurde aber dieſer friede nicht gehalten. Denn Q. Servilius Cæpio, der im 614ten jahre in Spanien commandiret, erkaufte zwey von denen, ſo um den Viriatus waren, und ließ ihn verrätheriſcher weiſe ums leben bringen, worauf ſeine ſoldaten, als die kein tüchtiges haupt mehr hatten, ſich freywillig ergaben, mit der bedingung, daß man ihnen ein gewiſſes ſtück landes zu ihrem unterhalt einräumen ſolte. Allein Cæpio verdiente damit ſchlechten danck, geſtalt der Römiſche Rath, ſein mißfallen an deſſen that zu bezeugen, auch ſeinen mit denen Luſitanern aufgerichteten vergleich ungültig erkläret. Im folgenden jahre aber gieng der Bürgemeiſter Decimus Junius Brutus dahin, und theilet zwar des Viriatus ſoldaten ein gewiſſes ſtück landes, ſo man Valentia nennete, aus, aber er bemächtigte ſich des gantzen Luſitaniens, nachdem er über 30 ſtädte darinnen eingenommen. Es wurde

aber

aber darmit in Spanien noch nicht ſtille. Decimus Junius Brutus fochte zwar auch gegen die Galläcier gantz glücklich, allein um eben dieſelbe zeit erlitte der Proconſul oder Statthalter Æmilius Lepidus, von denen Vaccäern eine ſchwere niederlage. Doch machte der krieg mit denen Numantinern das gröſte aufſehen. Dieſer krieg entſtand daher, daß ſie die flüchtigen Segediner, ihre bundes-genoſſen, die von denen Römern, weil ſie gegen den mit ihnen gemachten vertrag ihre ſtadt befeſtiget hatten, waren bekriegt worden, aufgenommen. Denn dieſes empfunden die Römer ſtracks übel, und ob ſich gleich die Numantiner zu allem gehorſam erbothen, ſo wolten ſie doch ſelbe auf andere weiſe nicht annehmen, als wenn ſie alle ihre waffen ausantworten würden. Aber darüber wurden die Numantiner ſo verzweiffelt, daß ſie, ungeachtet ſie nicht über 10000 mann vermochten, dennoch ſich auf das äuſerſte zu wehren ſchlüßig wurden. Anfangs kamen ſie mit dieſer kleinen macht gantz wohl aus, denn ſie putzten den Q. Pompejus Aulus, der ſie belagert hielt, dermaſſen, daß er einen frieden mit ihnen machte. Und wiewohl er ſolches läugnete, ſo mochten ſie ihn doch wohl deſſen gnugſam für dem Rathe zum Rom überführet haben. Demſelben gefiel aber nichts deſto weniger, den krieg gegen die Numantiner fortzuſetzen, welches auch von M. Popilius Læna geſchehen, ohne daß darbey etwas ſonderliches fürgegangen, wiewohl etliche ſagen, daß er gleichfalls ſtöſſe bekommen. Aber dieſem folgte Ancilius Mancinus, der mit einer armée von 30000 mann an unbequemen orten, ſo von denen Numantinern eingeſchloſſen ward, daß er kein ander mittel ſich zu retten ſahe, als daß er ihnen ihre vorige freyheit und einen bund, in welchem ſie von denen Römern, als ihres gleichen tractiret werden ſolten, ver-

ſpräche. Der krieg erreichte aber dennoch hiermit nicht ſein ende, denn die Römer konten nicht leiden, daß ſich Numantia Rom gleichen wolte, und übergaben demnach den Mancinus, um, an dieſen frieden nicht gebunden zu ſeyn, in der Numantiner hände, die ihn aber nicht anzunehmen begehreten. Inzwiſchen ward Scipio Æmilianus, der ſeinen namen bereits durch die eroberung der ſtadt Carthago ſo groß gemacht, beordert, die belagerung Numantia fürzunehmen. Derſelbe gieng im jahr 620 dahin, richtete die zerfallene krieges-zucht unter denen daſelbſt ſtehenden ſoldaten wiederum auf, und ſchloß die ſtadt dermaſſen ein, daß ſie in die gröſte noth kam, und mit Scipio tractiren wolte. Aber er wolte ſie nicht anders als auf gnade und ungnade annehmen. Sie ſuchten demnach als männer fechtende zu ſterben, allein Scipio ſchnitt ihnen auch hierzu die gelegenheit ab, und druckte ſie indeſſen ſo mit hunger, daß ſie ihre todten freſſen muſten. Sie verſuchten endlich die flucht, aber auch dieſes wolte nicht angehen, daher ſie ſich zuletzt ſelbſt umbrachten, und die ſtadt anzündeten, alſo, daß man im triumphe nichts von ihnen als ihren namen führen können. Scipio aber bekam nichts deſto weniger von dieſem grauſamen ſieg den zunamen Numantinus, welches auch die einige ausbeute war, ſo aus dieſem kriege davon getragen worden.

§. 5.

Krieg in Sicilien mit denen knechten.

Unterdeſſen nun daß dieſes in Spanien geſchehen, entſtund in Sicilien eine viel gefährlichere krieges-flamme, denn die ſclaven in Sicilien hatten im jahre 619 einen ſehr groſſen aufſtand erreget. Dazu hatte ſie die grauſamkeit ihrer herren veranlaſſet, und ſonderlich eines, namens Damocritus, an dem ſie auch

zuerſt

zuerſt ihre rache geübet. Hierzu halffe ſonderlich einer aus Syrien gebürtig, namens Eunus, der einen beſondern antrieb derer Götter fürgab, und damit eine ziemliche armée zuſammen brachte. Ein anderer aber, namens Cleon, zohe auch in die 70000 ſeines gleichen zuſammen, und ſtieß zu ihm, ſo daß ſie mit dieſer macht der Römiſchen in Sicilien ſtehenden armée auf den leib giengen. Dieſe raſende knechte haben 4 Römiſche Prætores oder Statthalter geſchlagen, und ſich ihrer läger bemächtiget: als nemlich den Mamilius, den Lentulus, den Piſo und Hypſæus: bis endlich im jahre 622 der Bürgemeiſter M. Rupilius ſelbſt ihnen entgegen gegangen, der ſie anfänglich geſchlagen, hernachmals bey Enna eingeſchloſſen, und den gröſten theil derſelben mit hunger aufgerieben, die übrigen aber nach ihren verdienſten abgeſtraffet. Alleine von dieſen ſiegen allen hatten die Römer keinen groſſen vortheil, hingegen hatte es in Aſien in dieſem puncte etwas mehr zu bedeuten.

§. 6.

Krieg in Aſien mit Eumenes.

Es war daſelbſt der König Attalus im 621ſten jahre ohne kinder verſtorben, und hatte daher die Römer zu erben eingeſetzet. Allein Andronicus, ein natürlicher ſohn des vorigen Königs Eumenes, machte anſpruch auf Aſien, beredete demnach die fürnehmſten ſtädte, ihn einzunehmen, und überfiel den P. Licinius Craſſus, der als Prætor oder Stadthalter daſelbſt die herrſchafft führte, ſchlug ſeine armée, und bekam ihn ſelbſt gefangen. Wiewol er aus Römiſcher großmuth einem ſeiner wächter das auge ausſtieß, um ihn dadurch zu bewegen, das leben von ihm zu nehmen, welches er auch erhalten. Eumenes aber hatte ſich ſeines ſieges nicht lange zu freuen, denn im 623ſten jahre kam ihm der Bürgemeiſter M. Perpenna über

den kopff und ſchlug ihn. Im folgende jahre aber machte M. Aquilius dem kriege in Aſien vollends ein ende, wiewol er ſich eines ſchändlichen mittels hierzu bedienet, indem er durch vergifftung derer brunnen die ſtädte zur übergabe genöthiget. Dieſes kam wol ſchlecht mit der ſonſt ſo gerühmten Römiſchen groß-muth überein, und gehen nunmehro die zeiten zu ende, in welchen die wahre großmuth in Rom ſo gemein geweſen, daß es ein gröſſer wunder ſchiene, einen Römer ohne dieſelbe, als einen löwen ohne zorn und wuth zu ſehen. Zwar fehlte es hinfort dieſem volcke an ehrſucht nicht, denn eben dieſelbe hat auch in denen folgenden zeiten ſeine macht mit unglaublichem wachsthum gemehret. Aber ie mehr ſich dieſelbe ausbreitete, deſto mehr nahmen auch die laſter, ſo die ehrſucht an ſich ſelbſt begleiten, überhand, die dasjenige, was ein gemüth wahrhafftig groß machet, gäntzlich unterdrucken. Es iſt der ort nicht hier, von dieſer ſache weitläufftiger zu reden. Der verfolg der Römiſchen geſchichte wird es ſelbſt genugſam lehren. Und wenn es ſonſt nirgend anders her zu beweiſen wäre, ſo würde es aus demſelben klar werden, daß nichts ſo ſchädlich ſey als die ehrſucht, wenn ſie ſo weit gehet, daß ſie auch ſelbſt die vernunfft über ſich gebieten zu laſſen ſcheu träget. Dasjenige, was ſich mit denen Gracchen zugetragen, ſoll uns das erſte beyſpiel hiervon geben.

§. 7.

Schreckliche von denen Gracchen verurſachete zerrüttung. Des Scipio Æmilianus tod.

Die begebenheit mit denen Gracchen iſt dieſe: Zu eben der zeit, da Attalus verſtorben, nemlich im 621ſten jahre war Tib. Gracchus Zunfftmeiſter zu Rom. Dieſer mochte wohl meiſtentheils, ſich bey dem volcke in gunſt zu ſetzen und dadurch groß zu werden, erſt-

lich

lich die gedancken kriegen, wegen vertheilung des landes geſetze zu machen. Er wolte demnach, daß, wer über 500 hufen landes beſäſſe, den überſchuß abträte; ingleichen ſolte unterſuchet werden, wer diejenigen wären, die etwas von denen gemeinen ländereyen der Republic in beſitz hätten, damit dieſelben wieder eingezogen würden. Dieſem fürtrage ward ſehr widerſprochen, und wolten die reichen dasjenige, was ſie einmal im beſitz hatten, nicht gerne hergeben, ſie brachten auch des Gracchus collegen den M. Octavius auf ihre ſeite, aber jener legte wider das ſo unverletzliche recht derer Zunfftmeiſter gewaltſame hand an dieſen, und zwang ihn, ſein Zunfftmeiſter-amt niederzulegen. Er aber machte, daß das geſetze öffentlich gegeben ward, und ließ ſich, benebſt ſeinem ſchwieger-vater Appius Claudius, und ſeinem bruder Cajus Sempronius Gracchus, zu Triumviris, oder denen 3 männern machen, die das land dem armen volcke austheilen ſolten. Gleichwol wolte daſſelbe nicht zureichen, daher er den rath gab, man ſolte denen, die in der austheilung des landes leer ausgehen müſten, aus der verlaſſenſchafft des Königes Attalus ein gleich-geltendes theil zukommen laſſen. Er brachte aber dieſe ſache nicht zu ſtande; denn ſein amt gieng zu ende, ehe es damit richtig wurde. Er hielte zwar, ſo wol dieſe ſache vollend zu rechte zu bringen, als um ſeiner ſicherheit willen, um verlängerung deſſelben an, aber ſeine widerwertigen hinderten ſolches. Er erregte deshalben einen groſſen aufſtand mit denen ſeinigen, bey denen Comitiis oder allgemeinen verſammlung des volckes, und brauchte an ſeinen widerwertigen ja an denen Zunfftmeiſtern ſelbſt gewalt, alſo daß ſie mit blutigen köpffen einer hier der ander da hinaus lieffen. Er ſelbſt poſtirte ſich inzwiſchen mit denen ſeinigen im Capitolium, der Rath

kam hierüber zuſammen, und ließ ſich von Scipio Naſica, der zugleich Pontifex Max. oder oberſter Prieſter war, aufreden, ihm mit geſamter hand in das Capitolium zu folgen. Daſelbſt erſchlugen ſie den Gracchus mit 300 derer ſeinigen, und hatten ſo viel einen ſcheinbarern fürwand, einen theil des volckes gegen ihn aufzuhetzen, weil er, indem er die ſeinen ihn zu ſchützen zu helffen, vermahnete, die hand an das haupt legte, welches man ſo erklärte, als ob es die meinung hätte, daß er die Königliche krone auf ſein haupt geſetzet haben wolte. Durch ſeinen tod wurde dieſe unruhe nicht geſtillet, ſondern es wurde vielmehr ärger damit. Des Tiberius Gracchus bruder Cajus ward nach der zeit Zunfftmeiſter, und der trieb eben die ſache zugleich mit dem Fulvius Flaccus und dem Papirius Carbo auf das hefftigſte. Sie wolten das recht, welches dieſer und jener zu ſeinen gütern hätte, auf das genaueſte unterſuchet haben, und ſolche in ermangelung gnugſamer beweißthümer eingezogen wiſſen. Nun war das erſte nach ſo viel verfloſſener zeit nicht möglich, da die meiſten uhrkunden verlohren gegangen, auch ſonſt viel veränderung fürgefallen; und weil ſich alſo die denen Römern mit bündniſſen verwandte Italiäniſchen völcker, welche gleichfalls an denen ländereyen, die ſie erwerben helffen, mit theil gehabt, ſonderlich hierunter gekräncket zu werden befahreten, ſo machten ſie ſich an den Scipio Africanus Æmilianus, unter dem ſie viel dienſte gethan, und erſuchten ihn, ihr wort zu reden. Der brachte es auch ſo weit, daß die Zunfftmeiſter als partheyliche richter, in dieſer ſache verworffen, und hingegen dieſelbe dem Bürgemeiſter C. Semp. Tuditanus auszumachen aufgetragen ward: Denn gegen die ſache ſelbſt durffte er, aus furcht für dem volcke, nicht reden. Nichts deſto weniger hat er ſich doch auch damit den gröſten

haß

haß zuwege gebracht, (zumal da er auch vorher dem Carbo und Gracchus, welche es dahin zu bringen geſuchet, daß man einen ſo offt man wolte zum Zunfftmeiſter machen möchte, mit einer langen und ſcharffen rede widerſtanden, in welcher er unter andern ſich vernehmen laſſen, daß er den mord des Tiberius Gracchus für recht und billich hielte) und ſtehen die meiſten in der meinung, daß ihm dieſes ſein leben gekoſtet. Deñ er iſt des abends friſch und geſund zu bette gegangen, und hat ſein ſchreibezeug mit ſich genommen, dasjenige, was er des folgenden tages für dem volcke reden wolte, zu entwerffen: Aber man hat ihn früh morgens todt im bette gefunden. Der meiſten meinung iſt, derer Gracchen mutter Cornelia, ſo eine tochter des erſten Scipio Africanus geweſen, habe dieſes durch hülffe ihrer tochter Sempronia, die Scipio Æmilianus zur ehe gehabt, und wegen ihrer heßlichkeit nicht eben ſonderlich hochhalten mochte, zuwege gebracht, aus furcht, er möchte das geſetze, wegen vertheilung des landes, ſo ihrer ſöhne mühe und blut gekoſtet, wiederum abbringen. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo iſt gewiß, daß das Römiſche volck gegen dieſen helden damals ſo verbittert geweſen, daß es weder ſonderliche nachfrage, wie es mit ſeinem tode zugegangen, angeſtellet, noch demſelben nach ſeinen hohen verdienſten die letzte ehre erweiſen laſſen. Darauf wurde es demnach nicht ſtille. Denn Cajus Gracchus konte nicht eher ruhen, bis ihm auch der halß gebrochen worden, er that dem Rathe zu verdruſſe, was er nur konte. Er brachte auf, daß man denen armen im volcke monatlich etwas an getreide geben muſte. Er brachte es dahin, daß die gerichts-ſachen nicht von Raths-perſonen, ſondern von denen Rittern abgehandelt worden, und brauchte zum vorwande, daß die bißherigen Richter unterſchiedene, die

in

in denen provintzen nicht wohl hauß gehalten, und deßwegen verklaget worden, dennoch loßgezehlet hätten. Ja endlich hetzte er alle Latiner auf, das Römiſche bürger-recht zu fordern. Worinnen ihnen der Bürgemeiſter Fulvius Flaccus hefftig beyſtand. Aber weil er in dieſem fürnehmen gehindert ward, und das Römiſche volck nicht nach ſeinem willen fande, führete er benebſt Fulvius Flaccus eine colonie nach Africa an den ort, wo Carthago geſtanden. Weil nun den Rath einiges aberglaubens halber dieſes werck ſeinen zweck nicht erreichen ließ, trieben Gracchus und Flaccus einen neuen ſtaub auf, und inzwiſchen, daß dieſer vor dem volcke von dieſer ſache redete, ſuchte ſich jener des Capitoliums zu bemächtigen. Wie er aber daſelbſt nichts ausrichten konte, und den Attilius, der ihn in ſeinem abzuge gebeten, ſeines vaterlandes zu ſchonen, auf der ſtelle darnieder ſtoſſen ließ, darauf aber nebſt Fulvius Flaccus für den Rath zur verantwortung gefordert ward, ſtahlen ſie ſich beyde auf den Aventiniſchen berg. Hierüber wurden ſie von dem Rathe für feinde des vaterlandes erkläret, und auf ihre köpffe ſetzte man ſo ſchwer gold, als dieſelben wägen würden. Es verlieſſen ſie deßwegen die meiſten, ſo ihnen angehangen, alſo daß Gracchus ſich auf die flucht begab, und weil er ſich nicht retten konte, von ſeinem ſclaven erſtechen ließ. Flaccus wurde gleichfalls ergriffen und hingerichtet, ſein ſohn muſte ſich ſelbſt einen tod erwehlen, alle diejenigen aber, ſo theil an dieſem aufſtande hatten, wurden mit dem ſtrange gerichtet, deren zahl ſich auf die 3000 ſoll belauffen haben. Und alſo erreichte dieſer von denen Gracchen erregte aufſtand im 632ſten jahre ſein blutiges ende. Die unglückſelige Cornelia ſahe den jämmerlichen todt dieſes ihres andern ſohnes ſo gelaſſen an, daß als man ihr wegen ihres unglücks das leid klagen wolte,

ſo antwortete ſie mit einer mehr als männlichen groß-muth, ſie könte ſich nicht unglücklich nennen, ſo lange ſie eine mutter derer Grachen bliebe.

§. 8.
Krieg mit einigen Galliſchen völckern, und erſter fuß, ſo die Römer unter ihnen gewonnen.

Auswärtig waren die Römer damahls mit denen völckern, die über den Alpen wohneten, nemlich mit denen Salviſchen Galliern, und Liguriern in krieg verwickelt worden, woſelbſt ſie um dieſe zeit das erſte mal ihre waffen hingewendet. Hierzu gab ihnen anlaß, daß dieſe völcker mit denen Maſſilienſern, ſo der Römer bundes-genoſſen waren, händel angefangen hatten, daher zohen ſie ihnen zu hülffe, und iſt M. Fulvius Flaccus (der nachmals mit C. Gracchus ums leben kam) der erſte geweſen, der ſie im jahr 629 geſchlagen: Es war aber mit dieſer ſchlacht nicht alles ausgemacht, ſondern es wuchſen vielmehr der Römer feinde an dieſer ſeite. Denn die Allobroger und Arverner nahmen den flüchtigen König der Salvier Teutomalius auf, thaten ihm allen vorſchub, und wurden auf ſolche weiſe auch mit in dieſen krieg verwickelt, wie ſie denn würckliche feindſeligkeiten im Römiſchen gebiete ausübeten. Aber der Proconſul oder Statthalter, Cn. Domitius Ænobarbus, kam ihnen im jahr 632 bey Vindalium in der gegend, da die Sulga in den Rhodanus fället, über den halß, und putzte ſie weidlich. Doch war dieſes noch nicht genug, dem kriege ein ende zu machen. Allein Q. Fabius Maximus Æmilianus, des berühmten Paulus Æmilius enckel, ertappte ſie im jahr 633 in der gegend, wo die Iſara in den Rhodanus fället, und erſchlug ihrer in die 120000. Ihr König Bituitus, der die geringe anzahl derer Römer ſo verächtlich hielte, daß er ſich vernehmen lieſſe, ſeine hunde würden kaum zu einer

mahlzeit genug an ihnen haben, kam in der Römer hände, und ward in triumph geführet. Sein ſohn Congentiatus wurde gleichfalls zu Rom verwahret, und die geſamten Allobroger muſten ſich ergeben. Zum andencken ihrer treflichen ſiege aber lieſſen Æno- barbus und Fabius an denen orten, wo ſie dieſelben er- halten, groſſe ſteinerne ſäulen bauen, und dieſelben mit denen feindlichen waffen behängen. Dieſes aber ſind die erſten ſo genannten trophæa oder ſieges-zeichen geweſen, ſo von denen Römern aufgerichtet worden. Von dieſer zeit nun an, haben die Römer immer mit denen völckern jenſeit der Alpen zu thun gehabt, ge- ſtalt denn im jahre 636 der Bürgemeiſter Q. Mar- cius Rex die Storier bezwungen. Im jahre 640 aber fielen die Cimbrier in Illyrien ein, mit welchen ein gar weitläuftiger krieg entſtanden, von dem aber beſſer zu reden ſeyn wird, wenn wir, die anderswo zeit währenden Cimbriſchen krieges entſtandene und ge- ſtillte tumulte werden erwogen haben.

§. 9.

Krieg in Thracien, und mit Jugurtha in Africa.

Denn in Thracien hatte ſich ein Galliſches volck die Scordiſcen herfür gethan, gegen welche der Bürge- meiſter C. Porcius Cato um das jahr 639 gar un- glücklich fochte, da indeß der Prætor oder Statthalter T. Didius beſſer glück gegen ſie hatte, doch wurden ſie von Livius Druſus zwey jahr hernach glücklich ge- dämpffet. Aber der krieg mit Jugurtha machte mehr weitläuftigkeit. Dieſer entſtund daher: Er war Micipſa des Königes in Numidien aus unehelichem bette erzeugten bruders Maſtanabals ſohn, der von Micipſa mit ſeinen kindern aufgezogen, auch von ihm mit denenſelben zum erben eingeſetzet worden. Denn weil er deſſen hohen geiſt und gute krieges-erfahren- heit,

heit, ſo Jugurtha ſonderlich in dem Numantiniſchen kriege unter dem Scipio Æmilianus erwieſen, kennete, ſo dachte er ſeinen zwey ſöhnen durch dieſes mittel ruhe von ihm zu ſchaffen. Alleine es fehlete dem guten Könige, Jugurtha ließ ſeinen jüngern ſohn Hiempſal bald nach ſeinem tode hinrichten, und theilete hernach mit dem ältiſten Adherbal, durch vermittelung der Römer, zu welchen dieſer ſeine zuflucht genommen, das land. Doch hatte er den L. Opimius und die übrigen Geſandten beſtochen, daß er das beſte theil davon trug. Aber er war damit noch nicht zu frieden, ſondern wolte Adherbals theil auch dazu haben, fiel ihm deswegen auf den hals, und belagerte ihn endlich in Cirte. Wiewohl nun Adherbal bey denen Römern hülffe ſuchte, ſo hatte doch des Jugurtha geld ſo viel zu wege gebracht, daß ihm ſolche nicht zeitlich und nachdrücklich genug geſchahe. Denn die deswegen nach Africa verſchickte Geſandten lieſſen ſich mit gelde und guten worten das maul ſtopffen, ſo, daß der gute Adherbal das unüberwindliche Cirta übergeben muſte den Jugurtha, ſo bald er ihn in ſeine hände bekommen, ums leben bringen ließ. Nun hatten es des Jugurtha freunde, die ſich ſeine geſchencke treflich gefallen lieſſen, zu Rom bey nahe dahin gebracht, daß niemand groß nach dieſer höchſt unbilligen that gefraget hätte. Aber Sempronius einer von denen Zunftmeiſtern verurſachte, daß der Rath endlich aus ſcheu für dem volcke den krieg gegen ihn beſchlieſſen muſte, daher denn der Bürgemeiſter L. Calpurnius Beſtia im jahre 643 gegen den Jugurtha zu felde zog. Dieſer aber ließ ſich von ihm beſtechen, daß er friede mit ihm machte, wozu M. Scaurus, der bey ihm im lager war, treulich geholffen. Die Römer wären vielleicht damit zu frieden geweſen, wann C. Memmius ſich nicht ſo dagegen geſetzet, man brauchte indeſſen dieſen

frieden dazu, daß man den Jugurtha ſelbſt nach Rom kommen ließ ſich zu verantworten. Daſelbſt that ſein geld an dem Zunfftmeiſter C. Bæbius und andern neue wunder, ſo daß ſeine ſache vielleicht gut geworden wäre, wenn er nicht den Maſſiva, des Maſiniſſa enckel, der ſich auf des Bürgemeiſters Sp. Albinus anſtifften dieſer gelegenheit bedienete, anſpruch an das Numidiſche reich zu machen, meuchelmörderiſcher weiſe ums leben bringen laſſen. Aber da dieſer meuchelmord kund worden, muſte er aus Rom weichen. Er ſoll bey ſeinem abzuge ſich noch einmal nach demſelben umgeſehen und geſaget haben, daß das gantze Rom zu verkauffen wäre, und nothwendig untergehen müſte, wann nur iemand wäre, der ſeinen untergang von ſeinen bürgern mit gelde erhandeln wolte. Der krieg gieng alſo von neuem an, und der Bürgemeiſter Sp. Albinus, der trefliche luſt zu dieſem kriege hatte, wurde gegen Jugurtha nach Africa geſchicket, aber er ward ſo lange von ihm bey der naſe herum gezogen, biß er wegen der comitien oder jährlichen allgemeinen verſammlung nach Rom zog, und indeß ſeinen bruder bey der armée ließ, den Jugurtha durch ſeine liſt ſo in die enge brachte, daß er entweder den untergang erwarten, oder in zehn tagen aus Numidien zu ziehen verſprechen muſte. Biß endlich im jahr 646 der Bürgemeiſter Cecil. Metellus, der noch einen rechten Römiſchen geiſt hatte, nach Numidien kam. Dieſer trieb den Jugurtha ziemlich in die enge, biß ihn zuletzt C. Marius im 647ſten jahre als Bürgemeiſter, und im folgenden als Statthalter vollend gar über den hauffen warf. Da er denn zu Bochus der Mauritaner Könige flüchtete, von demſelben aber denen Römern ausgeantwortet, zu Rom mit ſeinen zwey söhnen von Marius im triumphe geführet und nachmals im gefängniſſe umgebracht wurde.

Marius aber war indeß, daß er in Numidien mit Jugurtha zu thun hatte, abermals zu Rom zum Bürgemeiſter-amt auf das jahr 649 in ſeiner abweſenheit erhoben worden, weil man vorhabens war, ihn denen Teutonen, Cimbrern und Tigurinern entgegen zu ſtellen, die nunmehro die Römiſchen länder in gröſte gefahr ſetzten, in welchem abſehen man ihm auch noch ferner etliche jahr nach einander dieſe würde gegönnet.

§. 10.
Krieg mit denen Teutonen, Cimbrern und Tigurinern.

Mit dieſem kriege hatte es folgende bewandniß: die Cimbrer, damals ein ſehr barbariſches volck, verlieſſen ihren Cherſoneſus, und giengen mit denen Teutonen, die gleich wie ſie durch einbrechung des groſſen meeres hierzu genöthiget worden, in die 300000 mann ſtarck aus, ſich anderswo niederzulaſſen. Sie waren wegen ihrer ſchrecklichen menge allenthalben ſieghafft, giengen alſo über den Rhein, und thaten in Illyrien einen einbruch. Die Römer fürchteten, ſie würden gantz Italien überſchwemmen, ſchickten daher ihren Bürgemeiſter den Papirius Carbo im 641ſten jahre gegen ſie, den ſie aber in einer blutigen ſchlacht erlegten. Nach derſelben zohen ſie die Tiguriner und Ambronen an ſich und überſchwemmten gantz Gallien, wendeten ſich darauf nach Spanien, weil ſie aber wider die Celtiberen nichts ausrichten konten, giengen ſie wieder zurücke. M. Junius Silanus wartete ihrer mit einer armée in Gallien, aber ſie lieſſen ihm durch ihre Geſandten melden, man ſolte ihnen nur in gutem ein ſtück landes eingeben, in dem ſie ſich nähren könten, ſo wolten ſie ruhig ſeyn. Als nun dieſes anſuchen nach Rom kam, konte man ſolches daſelbſt nicht annehmen, weil man ohne dem zu

wenig land hatte, und dahero kaum mittel wuſte, das wegen der vertheilung des landes immer ſchwürige Römiſche volck zu ſtillen, darum kam es nun zum ſtreichen, und einem ſehr heftigen kriege, in welchem die Römer anfangs gar ſchlechtes glücke hatten. Denn Silanus ward im jahr 645 aufs haupt geſchlagen, und ſein lager eingenommen. Im folgenden 646ſten jahre zohe Aurelius Scaurus gegen dieſe Barbaren aus, aber er ward gleichfalls überwunden, büſſete 8000 ſoldaten alleine ohne den troß ein, und ward nebſt ſeinen 2 ſöhnen ſelbſt gefangen, auch weil er denen Barbaren wiederrieth, die Alpen zu überſteigen, und es mit denen unüberwindlichen Römern zu wagen, von der Cimbrer Könige Bojorix darnieder geſtoſſen. Die Tiguriner und Ambronen wurden durch dieſe ſtreiche aufgemuntert, denen Cimbrern aufs neue beyzuſtehen, und ſetzten ſich unter ihrem heerführer dem Divico an den Rhodanus; Caſſius Longinus verfolgte ſie im jahre 647 bis an die Mittelländiſche ſee, aber er ward gleichfalls aufs haupt geſchlagen, und blieb nebſt ſeinem Leutenant L. Calpurnius Piſo ſelbſt in der ſchlacht. Der andere Leutenant aber muſte, den wenigen reſt der armée zu retten, alles eingehen, was dieſe Barbaren wolten, ja ihnen ſo gar geiſſel geben, deßwegen er nach ſeiner rückkunfft in Rom ins elend zu gehen verdammet ward. Endlich wurden auch C. Manlius und C. Cæpio von dieſen völckern im jahr 648 geſchlagen, und weil ihre uneinigkeit an ihrer niederlage, in der ſie 2 lager und über 80000 ſoldaten verlohren, die meiſte ſchuld hatte, muſten ſie darvor zu Rom ihre ſtrafe leiden.

Dieſe ſieghaffte völcker giengen alſo gerades weges nach Italien, und zwar theilten ſie ſich in 3 theile, dem erſten dererſelben, der aus denen Teutonen und Ambronen beſtunde, legte ſich Marius der Römiſche Bürgemeiſter

gemeiſter in den weg an dem Rhodanus, doch brachte er den erſten feldzug, ſo in das jahr, da er zum andern mal Bürgemeiſter war, und in das 649ſte jahr nach der erbauung der ſtadt Rom fiel, meiſtens damit zu, daß er ſeine leute wohl abrichtete, den feind beobachtete, und nicht verwegen ein treffen wagte. In der anderen im jahr 650 beſtürmten ſie ſein lager, aber vergebens, daher ſie im jahr 651 bey demſelben fürbey nach Italien zohen, damit ſie keine zeit weiter verlieren möchten, aber er gieng ihnen nach, ſchlug ſich bey Aix 2 tage nach einander mit ihnen, und weil er ſie die gantze nacht dazwiſchen mit einem guten kunſt-griffe in lerm gebracht, und alſo müde gemacht, hat er ſie endlich überwunden, ihrer in die 200000 erſchlagen, 90000 aber, benebſt dem Könige der Teutonen Teutobochus gefangen bekommen. Marius zog alſo nach Rom, wegen dieſes ſieges einen triumph zu halten, indeſſen war die andere parthey, ſo aus denen Cimbreern beſtund, über die Alpen und durch den Tridentiniſchen wald gedrungen, und kam mit dem Proconſul oder Stadthalter Q. Lutatius Catulus, der daſelbſt ihrer wartete, in ein handgemenge, aus welchem er mit einer erbaren und etwas beſchöneten flucht davon kam. Marius hörte ſolches zu Rom, ließ alſo triumph und alles ſtehen und liegen, damit er zu dem Catulus ſtoſſen, und gegen die Cimbrer fechten möchte. Und da kam es nun bey Venellæ im jahre 652 den 30 Julius zu einem grauſamen treffen, in welchem über 140000 Cimbrer und unter denenſelben ihre Könige Bojorix und Lugius erſchlagen, und 60000 benebſt zweyen von ihren Königen Claudicus und Cæſorix gefangen worden. Die dritte parthey, ſo meiſts aus Tigurinern beſtunde, und ſich gleichſam zum hinterhalte auf denen Noriſchen Alpen aufhube, zerſtreuete ſich, da ſie von dieſem ſiege gehöret, von

ſich ſelbſt, und hatte alſo dieſer krieg ſein ende gewonnen.

So viel treffliche ſiege ſetzten den Marius zu Rom in groſſes anſehen. Gleichwie er ſichs recht ſauer damit werden laſſen, ſo daß er, nach etlicher auſſage, auch ſeine tochter Calpurnia, ſich den weg zu dieſen ſiegen zu bauen, aufzuopffern kein bedencken getragen, weil ihm im traume offenbaret worden, daß ein ſolches opffer ihn unfehlbar zum überwinder machen würde; alſo hat er auch unſterbliche ehre und ruhm dadurch erworben. Denn ungeachtet viele dem Q. Lutatius Catulus ein groſſes theil dieſes letzten sieges zuſchreiben; (wie denn auch die Parmenſiſchen geſandten, welche den ausſpruch thun müſſen, ob des Marius oder Catulus ſoldaten mehr bey demſelben gethan, vor die letzteren ſprachen, weil ſie mehr wurff-ſpieſſe, ſo des Catulus namen führten, in denen erſchlagenen cörpern gefunden) ſo wurde dennoch dem Marius ein doppelter triumph beſtimmet, der ſich aber an einem einfachen begnügte, und denſelben noch dazu mit Catulus theilte. Aber über dieſe und andere ehren-bezeugungen, ſcheuet ſich ein berühmter Römiſcher ſcribente nicht zu ſagen, daß Marius durch dieſe ſiege zuwege gebracht habe, daß das vaterland ihn gezeuget zu haben nicht bedauren dürffe, ungeachtet er demſelben nachmals viel hertzeleid zugefüget.

§. II.

Innerliche von Marius verurſachte unruhe, mit Saturninus, mit Sylla und Cinna. Händel in Sicilien und andern orten, anfang des Mithridatiſchen krieges, wie auch vom kriege mit den bundes-genoſſen.

Denn man mag unter das, ſo er demſelben zu leide gethan, ſchon dieſes rechnen, daß er im folgenden 653-ſten jahre, in welchem er zum fünfftenmal das Bürgemei-

gemeiſter-amt, ſo er zu ſeinen ſchlechten ehren ſich mit gelde erkaufft, führete, dem L. Appulejus Saturninus einem unruhigen menſchen dazu behülfflich war, daß er den A. Nonius, ſo mit ihm zugleich Zunfftmeiſter zu werden ſuchete, ermordet, und daſſelbe für ſich erhalten. Dieſer Saturninus gab alſobald ein geſetz, daß man das land, ſo Marius in Gallien gewonnen, unter das volck theilen ſolte, und weil Q. Metellus, der gegen den Jugurtha ſo wohl gefochten, darein nicht willigen wolte, trieb er ihn ſo weit, daß er freywillig ins elend gieng, da denn Marius dieſem Zunfftmeiſter noch ferner fugte, und den Metellus in die acht erklärete. Ja er ließ geſchehen, daß dieſer Zunfftmeiſter einen anſehnlichen Raths-herrn den C. Memmius, der in vorſchlag zum Bürgemeiſter-amt auf das künfftige jahr kam, weil er furchte, dieſer möchte ſeinen anſchlägen zuwider ſeyn, ermorden ließ. Weil nun dieſes den Rath hefftig verdroß, kam es zu einem öffentlichen aufſtande, und muſte Marius ſelbſt, der ohne dem den mantel hinzuhängen pflegte, wo der wind hergieng, zu dieſes Saturninus, mit dem es Glaucia der Prætor oder Ober-richter und andere hielten, ſeinem untergange anſtalt machen; der auch in dem Capitolio von Marius belagert, und nach übergebung deſſelben mit denen ſeinigen erſchlagen worden: da Metellus hingegen mit ehren wiederum nach Rom beruffen wurde. Aber dieſes iſt noch nichts gegen demjenigen, was Rom um Marius willen, wegen ſeiner uneinigkeit mit Sylla, ausgeſtanden. Allein von derſelben wird ſich nicht wohl reden laſſen, bevor wir einige andere dinge, ſo zu dieſer zeit fürgegangen, und aus welchen dieſelbe flieſſet, berühret haben.

Damit wir aber alles kurtz zuſammen faſſen, ſo war abermals von neuem in Sicilien ein tumult un-

ter denen ſclaven entſtanden, den Athenio ein hirte angeſtellet. Dieſer ſoll auch mit denen ſeinigen zwey Römiſche Prætores oder Statthalter den Servilius und Lucullus überwunden, und ihre lager erobert haben, aber in eben dieſem 653ſten jahre hat ihn der Proconſul oder Statthalter M. Aquilius zu paaren gebracht. Derer in Spanien, Gallien, Thracien und ſonſt um dieſe zeit geführten kriege wird nicht noth ſeyn, weitläufftig zu erwehnen, weil dabey eben nicht viel ſonderliches fürgegangen. Im Jahre 659 aber iſt merckwürdig, daß der erſte anfang des krieges zwiſchen Mithridates dem Könige in Pontus und denen Römern gemacht worden, weil Sylla (als Prætor oder Statthalter auf verordnung des Raths ihn aus Cappadocien, darinnen er durch ſeinen General den Gordius beſitz nehmen laſſen, vertrieb, und den Ariobarzanes einen Printz von Königlichem Cappadociſchen Geblüte, zum Könige machte. Eben dieſer krieg hat ſo wol an ſich ſelbſt viel ungelegenheit gemacht, als auch anlaß zu dem bürgerlichen kriege zwiſchen Marius und Sylla gegeben, und würde nummehro von beyden zu gedencken ſeyn, wenn wir nicht noch erſt zu erwehnen hätten, was Livius Druſus zu Rom im jahre 662 angeſponnen. Es hatten ihm nemlich die Italiäniſchen völcker angelegen, ihnen zu dem Römiſchen bürger-recht behülflich zu ſeyn, er hatte ihnen auch ſolches verſprochen, und ſuchte, die ſache ins werck zu ſtellen, ſo wol den Rath als das volck zu gewinnen. Das volck ſuchte er damit auf ſeine ſeite zu bringen, daß er unterſchiedene colonien in Italien und Sicilien ſtifftete. Den Rath aber damit, daß er das auf anſtifften C. Sempr. Gracchus ihm entwendete und auf die Ritterſchafft gebrachte recht, die Gerichts-perſonen aus ihrem mittel zu wehlen, wieder erſtatten wolte. Weil er aber hierdurch

die Ritterſchafft nothwendig für den kopff ſtoſſen muſte, ſo wolte er hingegen es dahin bringen, daß ihrer noch 300 in den Rath genommen würden. Aber es war weder der Rath noch die Ritterſchafft mit dieſer anſtalt zu frieden, und die Italiäniſchen völcker wurden auch gegen ihn, wegen der colonien, unwillig, ſo daß dieſer ſonſt ſo tugendhaffte mann, der, als ihm einſt ein Baumeiſter ſein hauß alſo anzulegen verſprochen, daß niemand hinein ſehen könte, ſolches lieber alſo gebauet haben wolte, daß jederman ſein thun beobachten möchte, ehe man ſichs verſahe, auf der ſtraſſe ermordet wurde. Sein fürnehmen aber gab zu groſſer ungelegenheit nach ſeinem tode anlaß. Denn die Ritterſchafft, ſo die gerichte hegete, hatte den gröſten vortheil bey ſtreitſachen, daher brachte ſie es durch einen Zunfftmeiſter den Q. Valerius nach des Druſus tode dahin, daß alle diejenigen für gerichte ſtehen ſolten, die denen bundes-genoſſen derer Römer, auf des Druſus angeben, zum Römiſchen bürgerrecht behülflich ſeyn wollen, worüber unterſchiedene fürnehme Raths-herren ins elend gehen muſten. Die bundes-genoſſen aber verdroß es dermaſſen, daß ſie nunmehro den verſuch, das Römiſche bürger-recht zu erlangen, zum andern male vergeblich gethan, (denn zum erſten male war es durch den C. Sempronius Gracchus geſchehen) daß ſie ſich mit geſamter hand gegen die Römer zu empören entſchloſſen, und war Q. Pompedius ihr fürnehmſter rädels-führer. Der anſchlag war alſo die beyden Bürgemeiſter den Julius Cæſar und Martius Philippus im jahr 663 bey dem gemeinen jahr-feſte derer Latiner unter dem opffer zu erſchlagen, aber dieſes geheimniß ward entdecket und hintertrieben. Darauf brach das wetter zu Aſculum aus, allwo der Römiſche Proconſul oder Statthalter Q. Servilius mit allen daſelbſt befindlichen Römi-

ſchen

ſchen bürgern ums leben gebracht ward. Und alſo kamen alle Italiäniſche völcker, vom fluß Garigliano an bis an das Adriatiſche meer, in die waffen, und ward mit ihnen dieſer krieg, den man bellum ſociale, weil darin die Römer mit ihren bundes-genoſſen zu thun gehabt, oder Marſicum, weil es bey denen Marſen erſt ausgebrochen, genennet, mit unterſchiedenem glücke geführet. Damit man aber nicht alle bundes-genoſſen verlöhre, hat man in demſelben denenjenigen, ſo ſich nicht mit darein verwickeln laſſen, das bürgerrecht gegeben, doch ſo, daß man ſie nicht in die vorigen Tribus oder Zünffte genommen, ſondern in neue vertheilet, deren man nur ſo viel machte, als von der alten bürgerſchafft überſtimmet werden konten. Indeſſen hat in dieſem kriege Cato gegen die Etruſcer, Gabinius gegen die Marſen, Carbo gegen die Lucaner, Sylla gegen die Samniter glücklich gefochten. So hat auch Cn. Pompejus Strabo gute dienſte in demſelben gethan. Sylla aber hat im 665ſten jahre, in welchem er zum erſten male Bürgemeiſter geweſen, das, was noch übrig von feinden war, aufgeſuchet, und wurde, ehe er noch nach hauſe kam, ſchon gegen einen andern feind zu fechten auserſehen. Es war derſelbe Mithridates, der König in Pontus, dieſem hatte Nicomedes, der König in Bithynien, und Ariobarzanes der König in Cappadocien, ſo von den Römern in ſein väterliches reich wieder eingeſetzet worden, viel verdruß gemacht. Deßwegen hatte er auf dieſe Könige von neuen einen anfall gethan, und ſie beyderſeits vertrieben, den Q. Oppius den Römiſchen Proconſul oder Statthalter und den Legatum oder General Leutenant, Manius Aquilius gefangen bekommen, auch den letzten, weil er zu des Ariobarzanes wiedereinſetzung in ſein reich viel beygetragen hatte, und nachmals den Nicomedes gegen den Mithridates aufgehetzet, jämmerlich

merlich ums leben bringen laſſen: indem er, denen Römern ihren geitz dadurch ſchimpflich fürzuſtellen, ihm zerlaſſen gold in den hals zu gieſſen befohlen. Ja er hatte bereits ferner um ſich gegriffen, und hatte ſich Magneſien, Epheſus und Mitylene bemächtiget, alſo daß man ſich in Rom ihme den Sylla entgegen zu ſetzen entſchlieſſen muſte. Derſelbe machte ſich auch zu ſeiner armée nach Capua auf, von dar nach Aſien mit derſelben abzureiſen. Allein er kehrete bald mit der gantzen armée wiederum nach Rom, alſo daß der krieg mit Mithridates eine gute zeit ausgeſtellet bleiben muſte.

Zu dieſer veränderung ſeiner reiſe bewegte ihn eben der Marius, deſſen heimliche bewegungen Sylla zwar noch bey ſeiner anweſenheit gemercket, aber nicht vermeinet, daß ſolche gegen ihn gerichtet wären. Es war derſelbe bey dem 6 mal verwalteten Bürgemeiſter-amte und offters geführten commando des regierens ſehr gewohnet worden, und weil er über dieſes bey dem Mithridatiſchen kriege mehr gewinn als arbeit zu ſehen meinte, ſo ſuchte er mit allen kräfften, an ſtatt des Sylla denſelben zu führen. Er brachte zu ſolchem ende den Zunfftmeiſter Sulpitius auf ſeine ſeite, der zu dieſem zweck zu kommen, es dahin zu bringen ſuchte, daß die im Marſiſchen kriege gemachte neue bürger denen alten, in dem recht ihre ſtimmen zu geben, gleich gemacht, und unter die alten Tribus oder Zünffte vertheilet würden, damit auf dieſe weiſe Marius ſtarcken anhang gnug bekäme, alles, was er wolte, auszuführen. Die Bürgemeiſter L. Sylla und Q. Pompejus ſtelleten, dieſes fürnehmen zu ſtören, feyertage an, um dadurch zu hindern, daß keine Comitia oder allgemeine verſammlungen für ſich gehen könten, bey welchen die ſache zu ſtande kommen möchte; aber Sulpitius ließ durch die ſeinigen einen

ſolchen ſturm anfangen, daß des Bürgemeiſters Q. Pompejus ſohn, der des Sylla tochter geheyrathet hatte, dabey erſchlagen ward, die Bürgemeiſter ſelbſt aber gleichfalls in lebens-gefahr kamen, und die feyertage abſtellen muſten; dahero Sylla, der noch nicht wuſte, daß Marius hinter dieſer ſache ſteckte, und ihm ſelbſt dadurch ſchaden thun wolte, nur von der verdrießlichkeit zu kommen, nach Capua zu ſeiner armée eilte. Aber er war kaum zur ſtadt hinaus, da muſte des Sulpitius fürnehmen mit denen neuen bürgern für ſich gehen, und das nechſte darauf war, daß man dem Marius das commando gegen den Mithridates auftruge, und ſolches dem Sylla wieder abnahm. Dieſes bewegte den Sylla, mit ſeiner armée, wie gedacht, wieder nach Rom zu kehren. Da denn die groſſe und der Republic ſo ſchädliche uneinigkeit dieſer zwey fürnehmen Römer mit morden und blutvergieſſen zu wüten begonte. Dabey gienge es nun ſo zu: Sylla beſetzte, ſo bald er bey Rom angelanget, unterſchiedliche päſſe der ſtadt mit ſeinen ſoldaten, und ſchlug den Marius und Sulpitius, die ihm mit denen ihrigen in der ſtadt bey dem Eſquiliniſchen berge begegneten, in die flucht. Beruffte darauf das volck zuſammen, verurſachte, daß an ſtatt der verſammlungen, da nach denen Zünfften votiret ward, diejenigen, in welchen man nach denen Curien die ſtimmen einſammlete, wieder eingeführet wurden, und beſchnitte ſonſt derer Zunfftmeiſter bisher ſo ſehr gemißbrauchte gewalt, ſchaffte inſonderheit alles ab, was Sulpitius, nach aufhebung derer feyertage, angeordnet, und weil der Rath wegen der wenigen anzahl ſeiner glieder etlicher maſſen in verachtung kommen, machte er 300 neue Rathsherren. Marius aber und Sulpitius, benebſt XII Rathsherren wurden vor feinde des vaterlandes und in die acht erkläret, geſtalt denn auch Sulpitius

pitius bald ertappet und ums leben gebracht ward. C. Marius aber war indeſſen nach Minturnum geflüchtet, da er ſich in dem nahe bey der ſtadt gelegenen moraſt verborgen, aber gleichfalls ertappet worden, und ohne zweiffel den letzten todes-ſtreich empfangen hätte, wenn ihn nicht ein ſonderbares geſchicke zu fernerer unruhe aufbehalten. Es hatten nemlich die zu Minturnum einen Gallier, der weiland in dem Cimbriſchen kriege gedienet, ihm das leben zu nehmen beordert, als aber derſelbe den Marius erkennet, deſſen groſſe gaben er in gedachten kriege bewundert hatte, entgieng ihm gleichſam alle krafft, dieſes werck zu vollführen. Die von Minturnum wurden durch dieſen zufall auch ſtutzig gemacht, und erinnerten ſich über dieſes, daß dem Marius in ſeiner jugend prophecenet worden, er ſolte 7 mal Bürgemeiſter werden. Sie kamen daher in die gedancken, daß der himmel ſeinen tod noch nicht verhängen wolle, immaſſen er dieſe würde erſt 6 mal erhalten, und weil ohne dem der glücks-wechſel dieſes ſo groſſen mannes viel mitleiden in ihnen erregte, verſahen ſie ihn mit einigen nothwendigkeiten, und halffen ihm, daß er, ohne von des Sylla ſoldaten ertappet zu werden, erſtlich auf einem fiſcher-bote nach der inſul Ænaria, und von dar nach Africa kam, da er denn unterwegens in Sicilien ſeinen feinden bey nahe in die hände gekommen wäre. Und weil ihn Sextilius, der Statthalter in Africa, nicht leiden wolte, muſte er die zeit in dem Numidiſchen meere zu bringen, da ſein ſohn, der bey dem König in Numidien indeſſen vergebens hülffe geſuchet, und andere derer ſeinigen zu ihm gekommen. Allein wir werden bald hören, wie ihn das glücke in des Sylla abweſenheit wieder nach Rom gebracht.

Denn Sylla nahm endlich nach geſtillte unruhe des Marius den zug gegen den Mithridates im jahr 666

für

für ſich. Indeſſen aber, daß Sylla mit dem Marius ſich verweilet, hatte Mithridates nach eigenem belieben gehauſet, er hatte auf einen tag alle in Aſien befindliche Römer und deren bundes-genoſſen aus Italien in einem ſchrecklichen blut-bad, indem über 80000 menſchen umgekommen ſeyn ſollen, ums leben bringen laſſen. Hatte auch unterſchiedene Griechiſche ſtädte theils eingenommen, theils ſonſt auf ſeine ſeite gebracht, wie er denn unter andern auch die Athenienſer an ſich gezogen. Dieſe aber wurden von Sylla in dem erſten feldzuge belagert und bezwungen. In dem folgenden ſchlug er des Mithridates armée, ſo unter Archelaus ſtunde, in zwey unterſchiedenen treffen, in deren erſten, ſo bey Chæronea fürgegangen, Mithridates in die 110000, die Römer aber vermittelſt des Sylla kluger anführung kaum 13, in dem andern aber bey Orchomenus in die 15000 mann ver- lohren. Weil aber immittelſt zu Rom ein groſſes feuer wiederum aufgegangen, ſo eilete Sylla nach hauſe, machte dahero friede mit Mithridates, der denen Römern in ſelbigem Aſien, Bithynien und Cappadocien aufs neue abgetreten, auch ihnen ſeine flotte übergeben. Geſtalt er denn leichte von Sylla gantz über den hauffen geworffen werden können, wenn ihn, wie gedacht, der zuſtand ſeiner ſachen in Rom nicht nach hauſe zu eilen genöthiget.

Denn es waren im 666ſten jahre, da Sylla den zug in Aſien that, L. Corn. Cinna und Cn. Octavius Bürgemeiſter worden. Und obgleich Sylla ſelbſt dem erſten, ungeachtet er wuſte, daß er einer ihm widrigen parthey zugethan war, unter der bedingung, daß er ihm nicht entgegen ſeyn wolte, zu dieſer würde geholffen, ſo hielte er doch ſein wort hierinnen nicht. Denn als Sylla abgezogen, ließ er ſich von des Marius freunden mit gelde dahin bringen, denen neuen Römiſchen

miſchen bürgern, wie vormals Marius und Sulpitius, zu gleichem rechte mit denen alten zu verhelffen, damit hierdurch dem Marius und denen übrigen mit ihm verbanneten der rückweg nach Rom wieder gebauet würde. Der andere Bürgemeiſter Octavius war ſtarck dagegen, und bekam auch, als es zum öffentlichen auffſtand kam, die oberhand, ſo daß Cinna aus Rom weichen muſte, und an ſeine ſtelle L. Merula zum Bürgemeiſter-amte erhoben wurde. Cinna machte ſich eine parthey unter denen Italiäniſchen ſtädten, die das neue bürgerrecht erlanget. Marius hatte hiervon nachricht bekommen, nahm deswegen mit denen ſeinigen gleichfalls den weg nach Italien, bewegte die Etruſcer mit kläglichen worten und gebärden, wie auch mit erwehnung ſeiner verdienſte, ſo wol in den kriegen gegen die Cimbrer und Teutonen, als inſonderheit gegen die neuen bürger, daß ſie ihm mit 6000 mann aushalffen, mit denen er zu Cinna ſtieß, auch bald darauf die Samniter an ſich henckte. In ſumma, es kam endlich dahin, daß Rom mit 4 armeen, die Marius, Cinna, Carbo und Sertorius führeten, berennet ward, und weil hingegen keine gnugſame anſtalt war, ſo kamen ſie endlich in die ſtadt, da denn Merula ſelbſt ſein Bürgemeiſter-amt ablegte, und durch eröffnung derer adern ſein leben freywillig endete. Der andere Bürgemeiſter Cn. Octavius wurde gegen die gegebene verſicherung auf ſeinem throne enthauptet, und war der erſte, deſſen haupt auf des Cinna befehl bey denen roſtris aufgeſtecket worden. So lieſſen Marius und Cinna auch ſonſt viele derer fürnehmſten jämmerlich ums leben bringen, und machten ſich ſelbſt im 667ſten jahre eigenthätiger weiſe zu Bürgemeiſtern. Marius hatte indeß ſeine raſende wuth mit ſo viel vergoſſenem blute derer edelſten Römer noch nicht gekühlet, und tichtetete

tag und nacht auf des Sylla untergang, ohne dem ihm unmöglich ſchiene in ruhe zu leben. Er und Cinna erklärten ihn demnach für einen feind des vaterlandes, und lieſſen alle ſeine güter verheeren, doch wolte dem Marius der himmel nicht gönnen, ſeine rache ferner an Sylla auszuüben, denn er ſtarb, ehe er einen monat von dieſem ſeinem 7den Bürgemeiſter-amte überlebet hatte. Nach ſeinem tode ſetzte Cinna den Valerius Flaccus an ſeine ſtelle, und ſchickte denſelben mit 2 Legionen nach Aſien, daß er an des Sylla ſtatt daſelbſt das commando führen möchte. Aber dieſer geitzige und grauſame mann hatte ſo wenig liebe unter denen ſeinigen, daß ſie hauffen-weiſe zu Sylla übergiengen. Ja einer aus dem Römiſchen Rathe, ſo ihn begleitet, namens Fimbria, hat ihn ſelbſt im 668ſten jahre ums leben gebracht, und ſich nachgehends ſeiner gewalt angemaſſet. Aber Sylla legte auch dieſem, nachdem er den friede mit Mithridates geſchloſſen, im 669ſten jahre den hochmuth dermaſſen, daß er ſich ſelbſt aus verzweiffelung ums leben zu bringen genöthiget ward. Sylla machte alſo in Aſien alle mögliche anſtalt, und beredete ſich mit denen ſeinigen, nach Italien zu gehen, hatte aber vorher an den Römiſchen Rath geſchrieben, und ſich wegen des bisherigen verfahrens auf das allerhefftigſte beſchweret. Cinna hatte inzwiſchen ſich und den Cn. Carbo auf das 669ſte jahr abermal zu Bürgemeiſtern gemacht, und wolte gegen den Sylla in Aſien ziehen, aber er ward unterwegens von denen ſeinigen, die nicht gegen ihre mitbürger fechten wolten, ermordet. Darauf ward dennoch nicht die ſache in der güte beygeleget. Sylla kam das folgende 670ſte jahr in Italien, woſelbſt ihm Metellus Pius und der junge Cn. Pompejus, der hernach von Sylla den zunamen Magnus bekommen, und unter ihm den erſten grund zu ſeinem hernach ſo hoch ange-

angewachſenen anſehen geleget, mit ziemlichen armeen zu hülffe kamen. Er ſchlug den einen Bürgemeiſter C. Norbanus in einem treffen, des andern, der L. Scipio war, gantze armée aber gieng zu ihm über. Er ſuchte darauf friede, aber Papirius Carbo brachte es an ſtatt deſſen zu Rom dahin, daß alle, die ſich zu Sylla hielten, für feinde erkläret wurden, machte ſich auch ſelbſt, benebſt C. Marius, des vorigen Marius ſohne, auf das jahr 671 zum Bürgemeiſter. Aber Sylla ſchlug den C. Marius bey Präneſte, woſelbſt er ihn durch einen theil der ſeinigen belagert hielt, ſich ſelbſt aber nach Rom machte, ſeiner widerwärtigen güther confiſcirte, und dem volcke die verſicherung that, daß er die Republic bald wiederum beruhigen wolte; Wie er denn auch alſofort wiederum zu felde gieng, und benebſt dem Metellus und Pompejus ſeine gegener ſo lange mit niederlagen müde machte, biß Norbanus nach Rhodus, Carbo aber nach Sicilien flüchtete, Sertorius war bereits das vorige jahr nach Spanien als Prætor oder Statthalter gegangen, und der junge Marius kam in des Sylla hände, der ihn auf eine ſehr jämmerliche art ums leben bringen ließ. Und alſo war nunmehro von des Sylla feinden in Italien nichts mehr übrig, das ſich ihm mit einigem nachdruck entgegen ſetzen können, ja, es wurde auch Carbo in Africa noch dieſes jahr von Pompejus überwunden, und, ſeiner mehr als weibiſchen demuth ungeachtet, ums leben gebracht, geſtalt denn Pompejus wegen dieſes ſieges den zunamen Magnus, oder der groſſe von Sylla davon getragen, und, wiewol gegen deſſen willen, im 24ſten jahre ſeines alters, ohne noch einiges ehren-amt in der Republic verwaltet zu haben, triumphiret hat.

§. 12.

Des Sylla regierung, und fürnehmen gegen die Römiſche freyheit; Krieg mit dem Sertorius.

Sylla gebrauchte ſich hierauf ſeiner erhaltenen ſiege auf das allergrauſamſte. Er hat auf einmal in die 8000 von ſeinen widerwärtigen, ſo ſich an ihn ergeben, hingerichtet, ſo, daß der im tempel der Bellona verſammlete Rath für dem kläglichen geſchrey derſelben, ſo biß dahin gedrungen, erzittert, aber ſich kaum vor Sylla deſſen mercken laſſen dürffen. Alles, was er mit ſeinem hencker-ſchwerdte nicht geſchwinde genug erreichen konte, erklärete er in die acht, und ſetzte auf ieden kopf eine ſumme geldes: Belegte hingegen die, ſo einem in die acht erkläreten davon hülffen, mit ſchwerer ſtraffe, durch welches mittel alleine in die 4700 von dem Rath und der Ritterſchafft um das leben gekommen ſeyn ſollen. Wie er denn auch von einigen vor den erfinder der acht gehalten wird. In ſumma, er bezeigte ſich ſo, daß ſein name durch ſeine grauſamkeit ja ſo verhaſſet, als er durch ſeine tapfferkeit berühmt geworden. Die freyheit von Rom litte hierbey groſſe gefahr. Sylla ließ ſich zum Dictator machen, und verwaltete dieſes amt auf eine ſolche art, daß zwar der ſchein der Republic noch übrig blieb, immaſſen er von jahre zu jahren Bürgemeiſter machte, aber in der that fehlete dem Sylla zur höchſten gewalt nichts, als der Königliche name, daher etliche ſeine regierung ſpott-weiſe regnum negativum genennet. Jedoch begab er ſich endlich im jahre 674 des Dictatoren-amtes freywillig, zu jedermans verwunderung, und lebte, welches noch mehr verwunderungs-würdig, auf ſeinen güthern in aller ſicherheit, wiewol er ſtracks das folgende jahr an der läuſe-

läuſe-ſucht geſtorben, da ſein verblichener cörper mit der gröſten pracht beſtattet worden.

§. 13.
Was ſich ſonſten unter des Syllä regierung begeben.

Unter des Sylla regierung hat ſich ſonſten noch dieſes merckwürdige begeben, daß L. Murena, der an des Sylla ſtatt in Aſien gekommen, mit Mithridates im jahr 671. von neuem händel angefangen, wiewol Sylla ſtracks das folgende jahr dem Murena das handwerck geleget, und alſo den mit Mithridates geſchloſſenen friede wiederum in ſeinen vorigen ſtand gebracht. So iſt auch im jahr 672 in Spanien der krieg mit Sertorius, den Sylla mit unter denen, die er in die acht erkläret, begriffen, angegangen, welchen anfangs Annius auf des Sylla befehl, nachmals aber Metellus Pius und endlich Pompejus M. mit gröſſerm nachdruck geführet. Pompejus hat den zug gegen den Sertorius im jahre 676 fürgenommen, nachdem er vorher den Lepidus, (welcher alles, was Sylla bey ſeiner regierung angeſtellet, im vorhergehenden iahre, da er Bürgemeiſter geweſen, abſchaffen wollen: und als ſolches der andere Bürgemeiſter Catulus nicht geſtatten wolte, nach Gallien gegangen, und einen bürgerlichen krieg erreget) dämpffen helffen. Sertorius aber hat ſich lange zeit gegen den Metellus ſo wol als Pompejus gewehret, endlich aber wurde er im jahr 680 von ſeinen eigenen leuten, unter denen M. Antonius und M. Perpenna die fürnehmſten geweſen, verrätheriſcher weiſe ermordet. Nach ſeinem tode wurde Perpenna das haupt dieſer parthey, den aber Pompejus im jahr 682 überwunden, gefangen bekommen, ums leben gebracht, und alſo gantz Spanien wieder beruhiget, nachdem dieſer krieg zehn gantzer jahr gewähret. Ja Pompejus

war ſo glücklich, daß er in ſeiner zurückkunfft aus Spanien ſeine daſelbſt erhaltene ſiege durch einen neuen, ſo er unvermuthet in Italien befochten, gleichſam bekrönen konte.

§. 14.

Krieg mit denen ſclaven in Italien.

Denn es hatten im jahre 680 etliche fechter, ſo vom Lentulus zu Capua unterhalten worden, nachdem ſie demſelben entwiſchet, einen krieg erreget, indem ſie die ſclaven und anders nichtswürdiges geſindlein an ſich gezogen. Ihre fürnehmſten anführer waren Spartacus, Oenomaus und Corixus, unter denen ſie etliche Römiſche armeen in die flucht geſchlagen, biß ſie endlich im jahr 683 vom Craſſus glücklich erleget wurden. Jedoch waren ihm ihrer in die 6000 entwiſchet, die aber auf den Pompejus ſtieſſen und gäntzlich von ihm aufgerieben wurden. Dieſer tapffere Römer triumphirte demnach zum andern male zu Rom, und ward im jahr 683 Bürgemeiſter. Wiewol er nun bereits ſolche verdienſte hatte, als nicht leichte einiger anderer ſeiner zeit aufweiſen konte, ſo iſt doch alles mit dem, was er nachgehends gethan, nicht zu vergleichen.

§. 15.

Krieg mit denen ſee-räubern unter *Pompejus* anführung.

Die ſee-räuber machten dem gantzen Römiſchen reiche unausſprechliche ungelegenheit, ſo, daß man bereits zu unterſchiedenen malen flotten gegen ſie ausgerüſtet, die ſie aber niemals gäntzlich vertilgen können. Endlich ward dieſes im jahre 686 dem Pompejus aufgetragen, der die ſache ſo weißlich angeſtellet, daß innerhalb 40 tagen (in denen er ihnen, durch hülffe ſeiner 15 Lieutenante, ſo er allenthalben kreutzen laſſen, in die 846 ſchiffe abgenommen) nichts von

von ihnen mehr zu hören noch zu ſehen war, und über dieſes gantz Cilicien in Römiſche bothmäßigkeit fiel. Daſelbſt bauete er eine wüſte gelegene ſtadt Solos wiederum an, nennete ſie nach ſeinem namen Pompejopolis, und gab ſie denen bezwungenen ſee-räubern zu bewohnen, damit ſie ſich daſelbſt ehrlich nähren möchten. Allein dieſes war kaum geſchehen, als man ihm das commando gegen den Mithridates auftrug, welches ihm einen neuen ſieges-lorber zu wege gebracht.

§. 16.

Neue händel mit Mithridates, Lucullus und Pompejus.

Denn, es war der krieg mit demſelben ſchon im jahre 679 wieder angegangen, dieweil derſelbe im jahr 678 ein bündnüß mit dem Sertorius gemacht, auch von demſelben den M. Marius, ſich deſſen zum General zu bedienen, empfangen hatte, und denen Römern in Bithynien, ſo ihnen von Nicomedes in ſeinem letzten willen vermacht worden, eingefallen war. Der berühmte Römer L. Lucullus erhielt es, daß man ihm das commando gegen ihn vertrauete, und dem M. Cotta war die Römiſche flotte, ſo in dieſem kriege dienſte thun ſolte, untergeben worden. Mithridates hatte gar wenig glücke in dieſem kriege. Denn ob er gleich anfangs den Cotta mit ſeiner flotte im jahr 679 bey Chalcedon geſchlagen, ſo tränckte ihm doch Lucullus, als er das folgende jahr angelanget, ſolches bald wieder ein. Denn er ertappete ſeine armée bey Cyzicum, woſelbſt er ſie ſo wohl einſchloß, daß ſie aus mangel der zufuhre gröſten theils ohne ſchwerdſchlag zu grunde gieng. Mithridates muſte deswegen ſehen, wie er das übrige derſelben mit guter art zu ſchiffe brächte. Aber der himmel verfolgte ihn ſelbſt durch ſturm, daß er abermals einen groſſen verluſt

luſt erlitte. Lucullus verfolgte ihn das jahr 681 in Pontus, und nahm ihm unterſchiedene ſtädte weg, im folgenden jahre aber ſchlug er denſelben etliche mal, und hätte ihn letzlich ohne zweiffel in die hände bekommen, wenn er nicht die liſt gebraucht, und einen ſack mit golde unterweges aufſchneiden laſſen, damit er durch das auf dem wege verzettelte gold die ihn verfolgenden begierigen ſoldaten aufhalten möchte. Und alſo entkam er zu ſeinem ſchwieger-ſohne dem Könige Tigranes in Armenien, der auch im jahre 684 ein heer von 200000 zu fuſſe, und 60000 reutern gegen den Lucullus zu felde führete, welches aber von ihm unterſchiedene mal und letzlich aufs haupt geſchlagen ward, indem dieſer hochmüthige König die geringe anzahl derer Römer verachtete, und alſo die ſache gegen des Mithridates rath ſehr unfürſichtig anfieng. Die frucht dieſes ſieges nun waren die beyden groſſen ſtädte Niſibis und Tigranocerta, die denen Römern auf ſolche weiſe in die hände fielen. Der himmel hatte jedennoch die Ehre dem Mithridates den gar auszumachen für den Lucullus nicht beſtimmet, zwar ſchlug er den Mithridates im jahre 485 von neuem, verfolgte ihn biß nach Commagene und rächete die niederlage, ſo ſein Leutenant Fabius in Armenien vom Mithridates erlitten, aber im 686 jahre verurſachte der unwille, ſo des Lucullus ſoldaten gegen ihn hegten, daß ſeine ſachen rückgängig wurden. Die urſache deſſelben war, daß Lucullus ziemlich ſtrenge zucht unter denen ſoldaten zu halten pflegte, und ſich hingegen niemals dieſelben durch freundlichkeit verbindlich zu machen ſuchte, indem er ſolches gegen ſein anſehen zu lauffen glaubte, wodurch er aber die gewogenheit dererſelben gäntzlich verlohren. Hierzu kam, daß die Zunfftmeiſter zu Rom dem Lucullus öffentlich ſchuld gaben, als wenn

er den

er den krieg mit willen verzögerte, damit er die groſſe gewalt, die man ihm bey demſelben über ſo viele Provintzen und mächtige krieges-heere laſſen muſte, deſto länger in händen behielte. Daher auch eben in dieſem 686ſten jahre Acilius Glabrio den Lucullus abzulöſen beordert wurde, deſſen ankunfft die ſoldaten alſobald anfriſchte, dem Lucullus nicht ferner zu gehorchen. Uber dieſes hatte P. Clodius des Lucullus ſchwager ſonderlich die Legionen, die vormals unter dem Valerius Flaccus und Fimbria gedienet, aufgewiegelt, ſo, daß ſie ihn, eben da er im begriff war, den Mithridates vollend gäntzlich zu ſtürtzen, verlieſſen. Er zohe mit denen übrigen gegen den Tigranes, als er aber in Cappadocien gekommen, machten ſie es eben wie die vorigen, daß alſo Mithridates immittelſt gelegenheit bekam, ſein verlohrnes Reich wiederum einzunehmen, und Cappadocien zu verwüſten. Ja, zu eben der zeit muſte ſichs, nicht anders, als ob ſich alles dem Lucullus die frucht ſeiner ſiege zu waſſer zu machen verſchworen, auch fügen, daß man zu Rom dem Pompejus, der noch mit denen ſee-räubern zu thun hatte, den krieg gegen den Mithridates zu übergeben raths wurde. Denn C. Manilius einer von denen Zunfftmeiſtern war gegen die groſſen in Rom ſehr verbittert, weil ſie ein gewiſſes von ihm gegebenes geſetze abgeſchaffet, deswegen ſuchte er ſich zugleich den Pompejus zu verbinden, und jenen einen verdruß zu thun. Und alſo brachte er auf die bahn, man ſolte den Pompejus über Bithynien, Phrygien, Lycaonien, Galatien, Cappadocien, Cilicien, Colchis und das kleine Armenien ſetzen, ihm dabey die gantze zurüſtung des krieges wider die ſee-räuber überlaſſen, und ihm den Mithridatiſchen krieg anvertrauen. Die meiſten von denen groſſen waren dawider, theils, weil es ihnen gefährlich ſchien, den Pompejus ſo mächtig zu

machen, theils weil ſie den Lucullus nicht beleidigen wolten, von dem Mithridates ſo geſchwächet worden, daß es nun keine groſſe mühe mehr koſtete, ihn vollend über den hauffen zu werffen; theils, weil des L. Marcius und M. Acilius, deren jener über Cilicien, dieſer über Bithynien geſetzet, ihre zeit noch nicht um war. Aber C. Julius Cæ ar und Cicero hielten des Pompejus parthey ſo ſtarck, daß die ſache endlich gehen muſte. Dieſer zwar aus einer bloſſen eitelen ehrſucht, zu beweiſen, was er unter ſeiner beredſamkeit der parthey, zu der er ſich lenckete, für ein gewichte geben könte: Jener aber, weil er ſelbſt bereits mit etwas groſſes ſchwanger gieng, und alſo das Römiſche volck gewehnen wolte, in zukunfft ihme dergleichen um ſo viel deſto weniger zu verweigern. Pompejus zohe alſo nach Aſien, den krieg gegen den Mithridates fortzuſetzen, und wiewol ihm Lucullus gleich in Galatien entgegen kam, und ſagte, daß er ſeiner zu dieſem kriege nicht bedürffen würde, weil es mit demſelben bereits gethan, ſo zohe er doch deſſen völcker an ſich, und zwang ihn zu weichen. Daher auch Lucullus aus verdruß, ungeachtet man ihn triumphiren laſſen, zu Rom letzlich denen öffentlichen geſchäfften valet gegeben, und ſich den reſt ſeiner zeit in ruhe und vergnügung zuzubringen ſchlüßig worden. Pompejus brachte demnach dieſen krieg vollends folgender geſtalt zu ende. Den Tigranes zwang er in dem erſten feldzuge, ſich an ihn zu ergeben, dem er aber ſein Königreich Armenien und alle ſeine ſchätze gelaſſen. Den Mithridates trieb er eine lange weile herum, biß dieſer ſich endlich entſchloß, ſich in Gallien mit der flucht zu retten, auch zu dem ende ſo gar unterſchiedene von ſeinē kindern, denen er nicht viel gutes zutrauete, umbringen ließ. Dieſes bewegte ſeinen ſohn Pharnaces, die waffen gegen den vater zu ergreiffen, den er in ſeinem

palaſte

palaſte belagerte, und ihn zu ſolcher verzweiffelung brachte, daß er ſich benebſt ſeiner gemahlin, kebsweibern und kindern im jahr 690 mit gifft vergab, weil aber dieſer bey ihm nicht anſchlagen wolte, ſich von einem ſeiner ſoldaten Bituetus ums leben bringen ließ. Phraates ergab ſich an Pompejus, und ward ihm der Bosporus eingeräumet, Pontus aber zur Römiſchen Provintz gemacht. Durch dieſen ſieg iſt denen Römern wiederum ein groſſes zugewachſen. Denn ſie ſind durch denſelben meiſter von gantz Cilicien, Bithynien, Cappadocien, Syro-Phönicien, Cöle-Syrien, Paphlagonien, Galatien, Phrygien, Myſien, Lydien, Carien, Jonien, Aſien, Pergamenen, und einem theil von Griechenland geworden, und haben auch den erſten anfang gemacht, Paläſtina und die Juden unter ihre gewalt zu ziehen.

§. 17.

Pompejus bekrieget die Juden und andere benachbarte.

An die Juden geriethen ſie durch das groſſe mißverſtändniß, welches dazumal zwiſchen denen zweyen brüdern Ariſtobulus und Hircanus wegen der regierung ſich ereignete. Pompejus war eben um die zeit, nemlich im jahr 690, nachdem er mit Mithridates meiſts fertig worden, zu Damaſcus, allwo gemeldte brüder beyderſeits ihn auf ihre ſeite zu ziehen hofften. Weil aber Ariſtobulus mit unwillen aus denen tractaten ſchiede, hernach aber, als ihm Pompejus auf den halß gieng, ſich ſelbſt und die ſtadt Jeruſalem ſeiner gewalt unterwarff, ſich auch noch wegen einer ſumme geldes anheiſchig machte, jedoch ſolches nachmals nicht hielte, nahm ihn Pompejus gefangen, belagerte Jeruſalem, und eroberte ſo wol die ſtadt als den tempel ohne ſonderliche mühe, indem er ſich der Jüdiſchen ſabbats-feyer zu ſeinem vortheil bedienete.

Nach

Nach eroberung deſſelben gieng er zwar gegen die Jüdiſchen geſetze in das allerheiligſte, und beobachtete alles, was daſelbſt war, aufs genauſte, doch entwendete er nichts von dem heiligen ſchatze und geräthe. Vielmehr ließ er den tempel, wegen des darinnen vergoſſenen blutes, reinigen, und hochfeyerliche opffer anſtellen. Indeſſen machte er das Jüdiſche land zinßbar, ſetzte den Hircanus zum oberſten Prieſter ein, den Ariſtobulus aber nahm er mit nach Rom, damit er daſelbſt ſeinen triumph zieren möchte. Pompejus hat alſo wegen dieſes zuges triumphiret, aber es hätte ſich beynahe zugetragen, daß indeſſen das ſtoltze Rom durch die grauſamſte zuſammenrottirung in die aſche geleget, und im rauche aufgegangen wäre, auf welche weiſe der groſſe Pompejus kein Capitolium, dahin er im triumphe ziehen können, würde gefunden haben.

§. 18.

Des Catilina zuſammenrottung.

Solche zuſammenrottirung hatte L. Sergius Catilina angeſponnen. Dieſer wilde und boshafftige menſch, hatte bereits im jahre 687 ſich mit dem Cn. Piſo und P. Antonius verbunden, die damaligen Bürgemeiſter und einen guten theil des Raths umzubringen, und ſich in die Republic nach ihrem gefallen zu theilen. Und zwar ſolten Antonius und Catilina Bürgemeiſter werden, denn von dieſer würde hatte man ſie beyde, wegen gewiſſer verbrechen, ausgeſchloſſen. Piſo aber ſolte Spanien und die daſelbſt ſtehenden krieges-heere unter ſeine gewalt bekommen. Alleine der anſchlag wurde zu waſſer, und weil man von demſelben etwas inne worden, ſchickte man den Piſo unter dem erbaren fürwand, er ſolte Quæſtor oder Obereinnehmer daſelbſt ſeyn, nach Spanien, woſelbſt er, wie etliche fürgeben, auf des Pompejus befehl von denen Spaniſchen reutern ermordet worden.

Catilina

Catilina hatte indeß ſeinen fürſatz, die Republic zu unterdrücken, nicht fallen laſſen, und hatte zu ſolchem ende alles, was nur von leuten zu finden war, die ſich durch ihr liederlich leben in ſchulden und andere ungelegenheit geſtecket, und durch eine hauptſächliche veränderung zu einem beſſern zuſtande zu kommen hoffeten, an ſich gehencket. Ja von fürnehmen Römern hatte er die Prætores oder Oberrichter P. Lentulus und C. Cethegus auf ſeiner ſeite, und noch viel andere mehr, unter denen, nach etlicher meinung, M. Licinius Craſſus und C. J. Cæſar geweſen ſeyn ſollen, deren der erſte durch ſeine feindſchafft gegen den Pompejus, deſſen macht er auf dieſe weiſe zu brechen geſuchet, der andere aber durch ſeine regierſucht, der er hierbey einig genügen zu thun verhoffet, ſich verleiten laſſen. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo hat man ihnen doch nichts beweiſen können. Gnug iſts indeſſen, daß dem Catilina nunmehro, da Pompejus in Aſien war, auch ſonſt keine macht in Italien auf denen beinen ſtunde, zeit zu ſeyn bedünckte, mit ſeinem groſſen fürnehmen auszubrechen. Demnach hielt er mit um das Burgemeiſter-amt auf das 690ſte jahr an, und weil C. Antonius mit unter denen, ſo ſich zu dieſer würde angegeben, war, ſo ſtund er in denen gedancken, wenn er zugleich mit ihm zu dieſer würde käme, ſo würde er haben, was er wolte. Allein es war bereits etwas von ſeinem fürhaben unter die leute kommen, indem einer von denen mit-verſchwornen, L. Furius, die wegen ſeiner armuth verlöſchende gunſt einer gewiſſen dame, namens Fulvia, ſo er liebete, durch verſprechung göldner berge, zu deren beſitz ihn der fürhabende anſchlag bringen ſolte, anzufeuern ſuchte. Dieſer dame, ob ſie gleich ſonſt nicht eben viel tugend hatte, gieng doch der untergang ihres vaterlandes zu hertzen, daher ſie ein und dem andern davon wind gab,

welches verurſachte, daß man nebſt dem C. Antonius den M. T. Cicero, als einen mann, deſſen klugheit bey dieſer ſache der Republic hoch vonnöthen war, zum Bürgemeiſter machte, auch dem Catilina, der auf das nächſte jahr zu dieſer würde ernennet ſeyn wolte, ſolches rund abſchlug. Cicero nun gewann die Fulvia vollend, durch die er alſo alle anſchläge derer verſchwornen erfuhr, wie er denn eben hierdurch ſein leben, welchem man ſonderlich nachſtellete, erhielte. Und als er endlich ſeine zeit erſahe, klagte er den Catilina ſeines fürnehmens wegen bey öffentl. Raths-verſammlung an, überführte ihn deſſen, und brachte ihn ſo weit, daß er ſich aus der ſtadt zu dem kriegsheere, ſo einer von denen verſchwornen C. Manlius bey Fæſulæ in Hetrurien ſtehen hatte, begabe, da er das nächſte jahr in einer ſchlacht, in der ihn C. Antonius überwunden, umgekommen. Seine mit-verſchworne aber wurden im gefängniſſe hingerichtet, da Cicero hingegen der erſte geweſen, der zu belohnung ſeiner fürſicht und guten aufführung in dieſer ſache den namen eines vaters des vaterlandes bekommen. Wiewol doch Cicero deßwegen, daß er die verſchwornen, ohne wie ſonſt gewöhnlich, das volck darum zu befragen, hinrichten laſſen, verantwortung bekommen. Sintemal ihm der Zunfftmeiſter Metellus Nepos, bey ablegung des Bürgemeiſter-amts, nicht verſtatten wollen, eine rede an das volck zu thun, ſondern ihn bloß den gewöhnlichen eid ablegen laſſen, da er aber, an ſtatt die gewöhnliche formul zu gebrauchen, geſchworen, er habe die Republic erhalten. Eben dieſer Metellus Nepos hätte ihn darauf lieber wegen gedachter verurtheilung derer verſchwornen angeklaget, aber der Rath erklärte ſich, denjenigen für einen feind des vaterlandes zu halten, der dieſe ſache an jemanden, ſo dazu geholffen hätte, rügen wolte.

Nichts

Nichts deſto minder hat man nachgehends dem Cicero unter dieſem fürwand ungelegenheit gemacht, wovon zu ſeiner zeit meldung geſchehen ſoll. Aber ob gleich durch ihn dieſesmal die Römiſche freyheit noch erhalten worden, ſo muſte ſie doch endlich zu grunde gehen.

Das VII. Capitel.

Von dem Pompejus, Craſſus und Cæſar, und wie ſie die unterdrückung der Römiſchen freyheit verurſachet?

§. 1.

Cäſars perſon, und wie er ſein glücke nach und nach gegründet.

MAn mag mit allem rechte ſagen, daß Cn. Pompejus M. C. Licinius Craſſus und C. Julius Cæſar den untergang der Römiſchen freyheit verurſacht haben, indem ſie alle drey nach der herrſchafft geſtrebet. Weil aber Cæſar dieſelbe behauptet, und alſo den rechten grund zur Römiſchen Monarchie geleget, ſo wird er auch insgemein für denjenigen gehalten, der die einige urſache der verlohrnen freyheit geweſen.

Dieſer Cæſar war von einem fürnehmen Römiſchen geſchlechte, welches ſich von Æneas herrechnete, ſein vater war Prætor oder Oberrichter zu Rom geweſen, und ſeine mutter hatte Æmilia geheiſſen. Seine gedancken aber waren von jugend an auf etwas groſſes gerichtet. Und gleich wie ihn die natur mit einer einnehmenden geſtalt verſehen, alſo waren auch ſeine gemüths-gaben ſo beſchaffen, daß er durch dieſelben einen ieden leicht auf ſeine ſeite ziehen kunte. Er war ſehr freygebig, freundlich und gütig, und hielte

te keine thaten oder worte zu geringe für ſich, die ihm zu beförderung ſeines zwecks dienen konten. Und daher kam es, daß es ihm ein leichtes war, ſich bey dem volcke in die gröſte gunſt zu ſetzen. Dabey war er ſehr beredt, ſo daß man das urtheil von ihm gefället, er hätte den gröſten redner in Rom abgeben können, wenn er ſeine gröſſe nicht in etwas anders ſuchen wollen. Er war über dieſes von ungemeiner hertzhafftigkeit, in ſpeiß und tranck ſehr mäſſig, wachſam, ſcheuete die arbeit ſo wenig, daß er meiſtens vor ſeinem heere zu fuſſe, bisweilen auch zu pferde und mit entblöſſetem haupte einher gezogen. In ſeinen dingen war er ſehr fertig, ſo daß er zu gleicher zeit ſchreiben, leſen, gehöre geben, ja wol auf einmal 7 perſonen von unterſchiedenen ſachen ſo viel vorſagen können, daß ſie alle gnug zu ſchreiben hatten. Der aberglaube hatte ſo wenig gewalt über ihn, daß er ſich nie kein widriges zeichen ſchrecken ließ, wol aber der glücklichen bey dem einfältigen volcke ſich zu ſeinem vortheil bediente. Ja ſelbſt ſeine laſter muſten ihm zu ſeinem abſehen beyträglich ſeyn. Er hatte eine ungemeine neigung zum frauenzimmer, und gleichwie er annehmlich von perſon, in ſeiner tracht und lebens-art faſt im überfluſſe der nettigkeit ergeben war, alſo war nicht leicht eine Römiſche dame zu finden, die ſich grauſam gegen ihn ſolte erzeiget haben. Durch dieſe aber gewann er zum theil ihre männer, die groſſen von Rom, oder wenn dieſes nicht angieng, ſo erfuhr er doch wenigſtens ihre anſchläge, ſo daß ſie ihm nicht leicht ſchaden konten.

Er war, wie gedacht, von einem guten hauſe, und hierüber noch dem groſſen Marius verwand, indem dieſer ſeines vaters ſchweſter die Julia zur ehe hatte. Demnach ward er ſchon im 17den jahre ſeines alters, da Cinna benebſt der Marianiſchen parthey noch in vollem glücke ſaß, zum Flamine Diali oder Jupiters-

Prieſter

Prieſter ernennet, er heyrathete auch des Cinna tochter, die Cornelia, und war in voller hoffnung, bald groß zu werden. Aber Sylla ward kurtz darauf meiſter, und weil er den Cæſar nicht darzu bringen konte, ſich von des Cinna tochter ſcheiden zu laſſen, verfolgte er ihn als einen anhänger dieſer parthey aufs äuſerſte, hätte ihm auch das leben nehmen laſſen, wenn er ſich nicht unſichtbar gemacht. Doch ließ Sylla ſich endlich durch Cæſars freunde, die viel bey ihm golten, verſöhnen, denen er indeſſen gleichſam prophezeyete, daß in dieſem Cæſar mehr als ein Marius ſteckte. Sylla ſtarb nach dieſem, und nach ſeinem tode erregte der eine Bürgemeiſter Lepidus den oberwehnten aufſtand. Cæſar, der auf alle dergleichen begebenheiten ſcharffe augen hatte, kam, ſo bald er davon gehöret, aus Cilicien nach Rom, vermengete ſich aber gleichwol nicht mit dem Lepidus, weil er ihn nicht für einen mann hielte, mit dem man etwas ausführen könte. Nach dieſem ließ er ſich nichts ſo angelegen ſeyn, als des volckes gunſt zu gewinnen, und bekam auch von demſelben die erſte probe darinnen, daß er den Tribunatum militarem oder die Obriſten ſtelle, ungeachtet es ihm C. Popilius ſehr ſauer machte, erhielte: in welchem amte er ſich in der gewogenheit des volcks ſo viel feſter ſetzte, weil er die von Sylla geſchwächte gewalt derer Zunfftmeiſter wiederum auf feſten fuß ſetzen half. Darauf ward er Quæſtor oder Obereinnehmer in Spanien, woſelbſt ihm etwas begegnet, ſo ſeine, ohne dem niemals ruhende ehrſucht, auf eine wunderbare art vollend aufgewecket. Er kam nemlich in des Hercules tempel zu Cadix, woſelbſt er ein gegoſſenes bild des groſſen Alexanders erblicket. Das exempel dieſes groſſen Helden rührete ihn damals ſo gewaltig, daß er ſich der thränen nicht enthalten kunte, ſich in dem alter zu ſehen, da

dieſer Held einen groſſen theil der welt bezwungen, und gleichwol noch nichts merckwürdiges verrichtet zu haben. Hierzu kam die folgende nacht ein traum, welchen die traum-deuter von beherrſchung der gantzen welt auslegten, der ihn vollend ſo unruhig machte, daß er nicht länger in Spanien bleiben kunte, ſondern, ungeachtet ſeine zeit noch nicht um war, nach Italien eilete. Daſelbſt ſuchte er anfangs den weg groß zu werden, den Cinna vor ihm geſuchet, und wolte die lateiniſchen colonien aufhetzen, das bürgerrecht aufs neue zu ſuchen. Aber dieſes wolte nicht angehen, weil es die damaligen Bürgemeiſter merckten, und alſo volck auf denen beinen behielten. Darauf ſoll er ſich mit in die rotte, die Antonius, Catilina und Piſo, wie oben gemeldet, angeſtellet, begeben haben. Er wurde bald darauf Ædilis oder Baumeiſter, und wiewol er ſchon zuvor, ſich gunſt und einen anhang zu machen, ſo viel aufgewendet, daß er in die 650000 reichsthaler ſchuldig geworden, ſo hat er doch bey dieſem amte, in welchem man zu Rom ſich ſonderlich durch ſeine freygebigkeit bey dem volcke in gunſt zu ſetzen ſuchte, unſägliche unkoſten gemacht. Doch brauchte er die liſt, daß er vieles mit ſeinem amts-bruder dem M. Bibulus zugleich that, davon doch der ruhm auf ihn alleine kam. Er hätte darauf gerne geſehen, daß man ihm aufgetragen, in Egypten den König Ptolomæus Auletes einzuſetzen, aber die groſſen waren dagegen, denen er hinwiederum allen verdruß anthat, und dadurch des volckes gewogenheit immermehr gegen ſich vergröſſerte. Er hatte unter andern die kühnheit, des Marius ſeine vergrabene ehrenſäulen im Capitolium wiederum aufzurichten. Worüber ihn Luctatius Catulus vor dem Rathe verklaget, daß er nicht mehr ingeheim und unter der hand, ſondern offenbarlich die Republic zu unterdrücken und zu beherrſchen ſuche.

Er erhielte nichts deſto weniger inmittelſt, ſeiner jugend ungeachtet, durch ſeine groſſe geſchencke und einnehmende ſchmeicheleyen das Hoheprieſterthum, vor dem Catulus und andern groſſen, die ſich mit ihm zugleich darum bemüheten. Endlich wurde er Prætor oder Oberrichter, und eben dieſe ehren-ſtelle überkam er in dem jahre, da Cicero die Catiliniſche rotte dämpfete. Bey welcher er dem harten urtheil des Cato und derer übrigen Raths-herren, die, wie bereits gemeldet, ohne das volck zu fragen ergangen, ſich nicht ohne lebens-gefahr, demſelben zu gefallen, entgegen geſetzet. Er ward auch von einem zeugen, namens Vettius, als wenn er unter denen mitverſchwornen geweſen, angegeben, aber Cicero halff ihm, damit er nicht gäntzlich mit dem Rathe zu brechen anlaß nehmen möchte, davon. Er erhielte alſo, nach geendigter Prætura oder Oberrichterlichem amte, die Statthalterſchafft in Spanien, wohin er aber zu kommen nicht wenig mühe hatte, indem ihn ſeine ſchuld-leute nicht davon ziehen laſſen wollen, biß endlich M. L. Craſſus bey denen fürnehmſten derſelben gut vor ihn geſaget.

§. 2.

Des Craſſus freundſchafft mit dem Cæſar. Dieſes thaten in Spanien, und darauf erfolgtes Bürgemeiſter-amt.

Daß aber Craſſus dem Cæſar in dieſer noth beyſprang, und für ihn gut ſagete, kam daher. Craſſus war damals der einige, der der groſſen macht des Pompejus noch die wage hielt, mit dem er in keinem guten verſtändniß lebte. Sie hatten ſchon von guter zeit ſchele augen auf einander, denn durch die erlegung derer übrigen 6000 fechter, die dem Craſſus in der obengemeldten ſchlacht gegen den Spartacus und ſeine geſellen entwiſchet, hatte Pompejus, der an den Rath geſchrieben, er hätte die wurtzel dieſes krieges

ausgerottet, verurſachet, daß Craſſus an ſtatt des triumphs mit der ovation, welches eine geringere art des triumphs war, zu frieden ſeyn müſſen. Aber dieſes war die haupt-urſache ihrer ſtreitigkeiten nicht, ſondern dieſe, daß Craſſus ſelbſt, lieber als iemand anders, ein beherrſcher von Rom geweſen wäre; daher er auch faſt in allen bißherigen anſchlägen gegen die Republic ſeine hand mit gehabt. Nun hatte er zwar einige vorzüge vor dem Pompejus. Er war von einem treflichen geſchlechte, der reichſte unter allen Römern, ſehr beredt und lebhafft, darbey auch ſehr freundlich und dienſtfertig, ſo, daß er jedwedem mit ſeinem anſehen und beredſamkeit, ſo wol in ſeinen angelegenheiten für gerichte, als ſonſten gerne zu willen war. Hingegen hatten den Pompejus ſeine viele ſiege etwas ſtoltz gemacht, ſo, daß er es gegen ſeine gröſſe achtete, ſich mit jemand gemein zu machen. Indeſſen hatte er andre vortheile, die ihm groß anſehen machten, wie ihm denn ſonderlich ſeine kriegs-erfahrenheit und trefliche thaten jedermans hochachtung zu wege gebracht. Daher man zu ſagen pflegte: Pompejus hätte den vorzug zu Rom vor Craſſus, ſo lange er abweſend wäre, den er aber bey ſeiner gegenwart durch ſeine art von umgangs alſobald verlöhre. Damit nun Craſſus ſeine gewalt gegen den Pompejus deſto beſſer befeſtigen möchte, war es ihm gar lieb, daß er den Cæſar, deſſen muntrer geiſt ihm gnug bekand war, auf ſeine ſeite ziehen konte. Cæſar aber hatte über das andere, noch dieſen vortheil, daß er hoffete, wenn er es mit dem Craſſus hielte, zu hindern, daß ihm Pompejus nicht zu mächtig würde. Und iſt es kein wunder, daß er endlich den fürzug für beyden behalten, weil er alle gaben, ſo ſie beyde hatten, alleine beſaß. Darbey aber noch mit einer verſehen war, die zu ſeinem groſſen vorhaben eine derer nöthigſten

war

war und jenen beyden mangelte. Dieſes war ſeine faſt verſchwenderiſche freygebigkeit, die ihm ſo viel gunſt, als dem Pompejus und Craſſus, zumal aber dem erſten, ihr unerſättlicher geitz haß gemacht. Nachdem alſo Craſſus dem Cæſar nach Spanien zu gehen lufft gemacht hatte, ſo war ſeine gröſte ſorge daſelbſt, einige in die augen fallende verrichtungē vor die hand zu nehmen, durch welche er ſich den weg zu dem Bürgemeiſter-amt bauen möchte. Es gerieth ihm auch ſolches, indem er die Gallácier und Luſitanier beſieget, und den namen eines Imperatoris, ſo man denen hohen Römiſchen Officirern, nach erhaltung eines wichtigen ſieges zu geben pflegte, davon getragen. Damit eilete er nun nach aller möglichkeit, ohne ſeinen nachfolger, in dieſer Provintz zu erwarten, nach Rom, woſelbſt er noch im 693ſten jahre wieder angelanget. Er miſſete auch gerne den triumph, den er ſonſt erhalten können, damit er nur, wie es die geſetze erfoderten, gegenwärtig um das Bürgemeiſter-amt anhalten könte, da er ſonſt, wenn er triumphiren wollen, vor dem triumphe nicht in die ſtadt gedurfft, und folglich um das Bürgemeiſter-amt nicht anhalten können. Zu erhaltung dieſer würde, ſtellete er ſeine ſachen alſo an, daß, weilen ſich neben ihm L. Lucejus und M. Bibulus um dieſelbe bemühten, ſo hielte er es mit dem erſten, und hätte ihn gerne mit ſich dazu erhoben geſehen, ſtellete es auch mit ihm an, daß er ſo wol für ſich als für ihn, ein gewiſſes geld, die ſtimmen damit zu erkauffen, ausbieten lieſſe, da er hingegen wiederum durch ſein anſehen, ſo er unter dem volcke hatte, vor den Lucejus arbeiten wolte. Allein die fürnehmſten im Rath, und Cato ſelbſt, ſchoſſen dem Bibulus geld vor, damit er den Lucejus überbieten möchte, weil ſie fürchteten, Cæſar würde es gar zu bunt machen, wenn er einen an die ſeite bekäme, der einig mit ihm wäre,

und alſo wurden Cæſar und Bibulus im jahre 694 Bürgemeiſtere. Ja, damit man ſeine macht deſto mehr brechen möchte, ſo beſtimmte man ihm, an ſtatt der Provintz, ſo er nach abgetretenem Bürgemeiſter-amt regieren ſolte, wälder und rauhe berge, da es nichts zu thun gab, welches dem Cæſar doch nur gelegenheit gab, auf das wahre mittel, auf welches er ſeine macht gründen möchte, zu gedencken.

§. 3.
Cæſars freundſchafft mit Pompejo, und befeſtigung des erſten Triumvirats, deſſen anordnungen in ſeinem Conſulat.

Dieſes war nun die verbindung mit dem Cn. Pompejus, den er durch alle mögliche dienſt- und liebes-bezeugungen auf ſeine ſeite zu ziehen trachtete: traff auch eben die rechte zeit, da ihm dieſes fürnehmen nicht wohl fehl ſchlagen konte. Denn Pompejus war von dem Rathe, mit dem er es ſonſt allezeit gehalten, damit beleidiget worden, daß man ſeine in Aſien, nach dem Mithridatiſchen kriege gemachte anſtalten, nicht bekräfftigen wolte, und hingegen das, was Lucullus daſelbſt verordnet, gelten ließ, worzu denn Cato ſonderlich geholffen hatte. Pompejus bereits ſo feſt geſetztes anſehen litte hierdurch einen groſſen ſtoß, ſo, daß er befahrete, es würde daſſelbe bey der groſſen macht des Craſſus, und der anwachſenden macht des Cæſars gar verdunckelt werden. Er hofte demnach durch den Cæſar derſelben wiederum einen neuen glantz und leben zu geben, und erhielte auch durch denſelben, daß ſeine anordnungen in Aſien des Lucullus ſeinen vorgiengen. Cæſar aber, der wohl ſahe, daß er weder des Pompejus noch Craſſus zu ſeinem groſſen fürhaben entrathen könte, eines von ihnen beyden freundſchaft aber bald würde müſſen aufgegeben werden, wenn er ſie nicht beyde unter einen huth brächte,

arbeitete mit aller macht daran, dieſes ins werck zu richten. Er brachte es auch dahin, denn Craſſus hatte ſich ſo verhalten, daß er es weder mit dem Rathe noch dem volcke verdorben, und hoffte alſo, wenn er mit dem Pompejus und Cæſar freundſchafft hielte, an beyder anſchlägen theil zu haben, und alſo leichte gelegenheit zu finden, indem er bald dieſem bald jenem in ſeinen ſachen behülflich wäre, ſie einen durch den andern zu entkräfften, indeſſen aber ſich ihrer gegenwärtigen macht zu ſeinem vortheile zu bedienen. Pompejus gieng an der andern ſeite ſo viel leichter daran, weil er itzo, da man ihm die händel wegen Aſiens machte, den Craſſus mehr als ſonſt iemals zu fürchten hatte. Und alſo wurde dieſes dreyfache bündniß geſchloſſen, welches dieſe drey groſſe männer in den ſtand ſetzte, zu Rom zu thun, was ſie wolten. Denn ob gleich Cato und einige andere ſich mit mehr als menſchlicher ſtandhafftigkeit ihnen widerſetzten, ſo waren doch ihre bewegungen viel zu ſchwach, daß ſie dieſe berge über den hauffen reiſſen können. Daher Cato allezeit geurtheilet, daß der urſprung der unterdrückung der Römiſchen freyheit, nicht ſo wol von dem bürgerlichen kriege zwiſchen dem Pompejus und Cæſar, als von der gegenwärtigen verbindung her zu holen ſey. Nach dieſer verbindung machte Cæſar ferner folgende anſtalt zu gründung ſeiner macht. Er drang darauf, daß dem armen volcke das land ausgetheilet werden ſolte, hatte aber die ſache ſo klug und billig eingerichtet, daß denen reichen dabey das geringſte leid nicht geſchahe, und doch denen armen geholffen wurde. Daher kam es auch, daß niemand hierwieder zu muchſen das hertze hatte. Indeſſen war es doch denen Groſſen, die nicht mit in dem verbündniß waren, ein brand in ihren gebeinen, weil ſie wohl ſahen, wie viel dieſe ſache, des Cæſars anſehen immer

gröſſer unter dem volcke zu machen, dienen könte. Ihre bekümmerniß war ſo viel deſto gröſſer, weil ſie die geringſte urſache nicht finden konten, dieſes werck zu hemmen, dahero verzögerten ſie es nur, biß Cato endlich ſich den muth nahm, öffentlich zu rathen, man ſolte die ſachen in vorigem ſtande laſſen. Cæſar ließ dieſen großmüthigen mann, in welchem die alte Römiſche tugend noch alleine übrig zu ſeyn ſchiene, nach dem gefängniſſe führen, doch beſchämte ihn deſſen unbewegliches weſen, und etlicher anweſenden geführte reden, daß er ihn alſobald gehen ließ. Indeſſen brachte Cæſar ſeinen vorſchlag für das volck, damit es denſelben gut heiſſen möchte. Der andere Bürgemeiſter Bibulus erklärte ſich gleich, alles bittens ungeachtet, dagegen, und gieng damit davon. Cæſar fragte deswegen keinen von denen Obrigkeitlichen perſonen weiter, ſondern ließ den Craſſus und Pompejus holen, die alles gut hieſſen. Und zwar ließ ſichs der letztere ſo wol gefallen, das Cæſar als Bürgemeiſter ihn, der damals kein öffentliches ehren-amt bekleidete, fragte, ob er dieſe ſache mit wolte vertheidigen helffen, daß er ſich mit groſſer hefftigkeit erbothe, gegen diejenigen, die mit gewaffner hand dieſelbe anfechten wolten, gleichfalls mit degen und ſchilde zu ſtehen. Bibulus kam mit drey Zunfftmeiſtern darzwiſchen, und deutete dem volcke feyertage an, damit dieſes geſetze nicht könte gegeben werden; aber Cæſar ſetzte nichts deſto minder hierzu einen tag an. Und als Bibulus an demſelben wiederum erſchien, und viel weſens dagegen machen wolte, wurde er geſchlagen, verwundet, die treppe hinunter geworffen, und ſeine bündel wurden für ſeinen augen zerbrochen, welches ihn dermaſſen ſchüchtern machte, daß er nicht nur geſchehen laſſen muſte, daß dieſe ſache zu ſtande gebracht wurde, und von allen Raths-herren, auch zu-

letzt

letzt von dem Cato ſelbſt beſchworen wurde, ſondern ſich auch das gantze jahr hindurch weiter nicht öffentlich ſehen lieſſe. Hieraus aber ward nichts anders, als daß Cæſar nach eigenem gefallen allein regierte, ſo, daß einige zum ſchertz, an ſtatt daß man nach Römiſcher gewohnheit die zeit alſo bezeichnen ſolte, da Bibulus und Cæſar Bürgemeiſter waren, zu ſchreiben pflegten: Da Julius und Cæſar Bürgemeiſter waren. Er ſuchte ſich alſo ferner die Ritterſchafft, ſo die zölle gepachtet hatte, zu verbinden, indem er ihr den dritten theil des pachtes erließ, warum ſie lange vergebens angehalten. Er bekräfftigte was Pompejus in Aſien gethan, und durffte Lucullus dagegen ſich nicht regen. Was ſeine eigene perſon aber betraff, maſſete er ſich nichts eigenthätig an, ſondern brachte es durch die ſeinigen mit ſo gutem ſcheine, als wenn er nichts darum wüſte, dahin, daß ihm das volck die Statthalterſchafft über das diſſeit derer Alpen liegende Gallien, und dazu drey Legionen, der Rath aber über das jenſeit der Alpen gelegene Gallien benebſt noch einer Legion auf fünff jahr anvertraute. Und eben hierdurch beſtieg Cæſar wieder eine ſolche ſtufe zu derjenigen hoheit, nach der er ſtrebte, (indem derjenige, ſo dieſe Statthalterſchafft verwaltete, wegen derer unruhigen Gallier den gröſten theil der Römiſchen macht in denen händen haben muſte) daß er ſelbſt für freuden in öffentlicher Raths-verſammlung ausgeruffen: nun habe er, was er wolle, und würde ins künftige andere gänge mit ſeinen feinden gehen. Weil er aber dem Pompejus in ſeiner abweſenheit nicht recht trauete, und dafür hielte, er möchte ſich des Gabinius, der das nächſte 696ſte jahr Bürgemeiſter ſeyn ſolte, etwas gegen ſein (des Cæſars) beſte fürzunehmen bedienen, ſo brauchte er, ſich ſeiner deſto beſſer zu verſichern, dieſes mittel. Er gab dem

Pompejus ſeine tochter die Julia, ſo er mit ſeiner andern Gemahlin Cornelia, des Cinna tochter (denn die erſte war Coſſutia geweſen) erzeuget, zur ehe, ungeachtet er ſie vorher dem Cæpio verſprochen, welchen hingegen Pompejus zu frieden zu ſtellen ſeine tochter gab. Weil aber Cæſars andere Gemahlin Cornelia lange zeit verſtorben, und die dritte Pompeja, weil ſie mit dem Clodius, der ſie bey dem opffer der Bona Dea in frauenzimmer-kleidern beſuchen wollen, in verdacht gekommen, von ihm geſchieden worden, ſo heyrathete er des Piſo, der mit dem Gabinius Bürgemeiſter werden ſolte, tochter die Calpurnia, damit er dieſem ihm ſehr verdächtigen Bürgemeiſter, durch jenen den daumen auf dem auge halten möchte. Wo er im übrigen nur jemand, der ihm dienen konte, ſich mit der Republic güthern verbinden konte, ſo unterließ er ſolches nicht. Hingegen ſuchte er alle, die ihm hinderlich waren, aus dem wege zu ſchaffen, und unter andern auch den Cicero, den er wegen ſeiner beredſamkeit ſehr fürchtete. Es war ihm derſelbe verdächtig worden, als wenn er ihn und den Pompejus durch einen, namens Vectius, ums leben bringen laſſen wollen, wie denn ſolches vom Vectius ſelbſt ausgeſaget worden. Weil man aber mit dem beweiſe nicht fortkommen konte, ſo kam Cæſar in verdacht, als wenn er dieſes alles ſelbſt angeſtellet, damit er dadurch gelegenheit an einen und andern bekommen möchte. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo reitzte Cicero doch den Cæſar dadurch, daß er in ſeiner rede, in der er ſeinen geweſenen Mit-Bürgemeiſter den Antonius vertheidigte, eins und anders gegen den Cæſar ausgoß, ſo dieſem alles hinterbracht wurde, der für ſich ſelbſt zwar ſeine empfindlichkeit als ein ſtaats-mann verbarge, wenig ſtunden aber darnach dem Clodius dazu behülflich war, daß er von denen

denen Edelen zu dem volcke über zu gehen, und ſich von dem P. Fontejus einem gemeinen zum ſohne annehmen zu laſſen freyheit bekam, welches er lange geſuchet hatte. Er half ihm auch, daß er Zunfftmeiſter wurde, und weil Clodius ſich dem Cæſar ohne dem verbunden achtete, weil er die ihm mit ſeiner Gemahlin Pompeja gemachte ſchande an ihm nicht gerüget, ſondern ſich mit der bloſſen ſcheidung begnügen laſſen, ſo war er ſo viel williger, ihm zu gefallen, den Cicero in das verderben zu ſtürtzen. Er erhielte dieſes auf ſolche weiſe, daß er im anfange des folgenden jahres, da beyde Bürgemeiſter Gabinius und Piſo dem Cicero zuwider waren, zu einer zeit etliche dem volcke ſehr wohlgefällige dinge anſtellete, und gleich dabey den Cicero wegen derer ohne des volcks vorwiſſen in ſeinem geführten Bürgemeiſter-amte hingerichteten mitverſchwornen des Catilina anklagte, auf deſſen verdammung er alſo unter dieſem ſchein drang. Und ob zwar Cicero hülffe bey dem Pompejus ſuchte, ſo waren doch deſſen ohren verſchloſſen, und alſo muſte er die ſtadt räumen. Cæſar aber gieng, nachdem er auch dieſes erhalten, alſobald nach Gallien, daſelbſt ſein amt anzutreten.

§. 4.
Cäſars zug in Gallien.

Es würde zu weitläufftig ſeyn, alle von dem Cæſar in Gallien verübten thaten zu beſchreiben, deren gedächtniß er mit ſo zierlicher feder verewiget, als tapfferem arm er dieſelbe ausgeführet. Er ſuchte ſelbſt gelegenheit in dieſer Provintz ſeinen namen durch den krieg groß zu machen, und fand gar bald eine urſache, an die Helvetier zu kommen. Und nachdem die ſache alſo einmal begonnen worden, entſponn ſich gar leichte eines volckes feindſeligkeit aus der andern, die dem Cæſar allemal den weg zu neuen ſiegen bahnete. Dieſes

ſes

ſes aber iſt wohl zu mercken, daß Cæſar unter denen kriegeriſchen Galliern ſeines vortheils in Rom nicht vergaß, daher er ſich allezeit den winter über an die äuſſerſten gräntzen ſeiner Provintz, nemlich an den fluß Rubico ins quartier legte, der ſtadt Rom deſto näher zu ſeyn. Dahin begaben ſich die fürnehmſten von ſeiner parthey um dieſelbe zeit aus Rom, ihre berathſchlagungen mit ihm anzuſtellen, durch welche er allezeit unbeſchreibliche ſummen geldes, welche ihm ſeine ſiege zuwege brachten, nach Rom übermachte, damit er durch ſelbige alldar alles befördern möchte, was ſein zweck erfoderte. Da er denn fleißig dahin ſahe, daß er mit denen Obrigkeitlichen perſonen in gutem vernehmen bliebe, auch keinen leichtlich zu dergleichen ämtern kommen lieſſe, von dem er nicht verſichert war, daß er ſeine parthey nehmen würde, welches ihm dannenhero viele ſchrifftlich verſichern müſſen. Und auf ſolche weiſe bekriegte er zu einer zeit die Gallier mit denen Römiſchen waffen, die Römer aber mit dem Galliſchen gelde, damit er endlich einem wie dem andern das joch über den halß werffen möchte. Indeſſen ſponn ſich doch eines und anders gegen ihn in Rom an, welches theils als ein ſaame der bevorſtehenden groſſen ruptur, theils als eine gelegenheit ſeines mehrern wachsthums angeſehen werden mag.

§. 5.

Verſchiedene gefährlichkeiten, ſo ſich zu Rom gegen den Cæſar anſponnen, und des Pompejus heimliche anſchläge gegen denſelben.

Nur etliches von denen verſchiedenen gefährlichkeiten, ſo zu Rom gegen den Cæſar angezettelt worden, zu gedencken, ſo begab der Clodius, durch welchen Cæſar und Pompejus den Cicero aus der ſtadt geſchaffet, den Pompejus ſelbſt anzutaſten, deſſen verordnungen in Aſien zu kräncken, den von ihm bisher

gefan-

gefangen gehaltenen Tigranes loß zu geben, ihn mit allen ſeinen geberden für dem volcke auszuſpotten, und andern frevel zu verüben, der ihm ſo viel näher zu hertzen gienge, weil der gröſte theil des Raths ſeine luſt dran ſahe, daß Pompejus mit eben dem Clodius, durch welchen er ſich an dem Cicero verſündiget, geſtrafft wurde. Pompejus wurde hierbey inne, wie wenig er unter dem volcke gewogenheit hätte, indem daſſelbe den Clodius nach eignem belieben toben ließ: und dachte daher auf mittel, mit dem Rath und Edelen, die ihm vormals beſſer gewogen geweſen, und mit denen er es durch die verbindung mit dem Cæſar voll und gäntzlich verderbet, zu ſeiner ſicherheit wieder in beſſers verſtändniß zu kommen. Einer von ſeinen freunden, namens Culleo, erkühnte ſich, ihm bereits damals den rath zu geben, er ſolte ſich von Cäſars tochter ſcheiden laſſen, mit ihrem vater öffentlich brechen, und ſich alſo mit denen groſſen wieder vereinigen, aber er nahm dieſen rath, theils weil er es noch nicht zeit zu ſeyn erachtete, theils weil er eine wahrhaffte neigung zu ſeiner gemahlin hatte, die ihn hinwiederum ſehr inbrünſtig liebte, nicht an. Und alſo kam, zu dieſem zwecke zu gelangen, ein ander mittel auf die bahn, nemlich daß Pompejus den Cicero, dem der meiſte theil derer groſſen ſehr anhienge, wieder zurücke zu bringen behülflich ſeyn ſolte. Dieſes geſchahe auch im 696ſten jahre, wiewohl es ohne blut-vergieſſen, ſo der wütende Clodius darüber angeſtellet, nicht abgienge. Cicero aber machte nach ſeiner widerkunfft zwiſchen dem Pompejus und dem Rathe bald friede, ſpielte ihm auch wiederum ſehr groſſe gewalt in die hände, denn weil zu Rom um dieſe zeit groſſer mangel entſtanden war, wurde dem Pompejus die ſorge, ſelbigem abzuhelffen, durch des Cicero fürſpruch aufgetragen. Wiewol andere ſagen, daß der Bürgemeiſter Spinther

ther dieſes verurſachet, welcher ſich ſehr bemühete zu erhalten, daß man ihn, den damals vertriebenen Ptolemæus in Egypten einzuſetzen, beordern möchte, und den Pompejus, der eben daſſelbe mit groſſen ſummen geldes, wiewol nicht ohne ſcharffen widerſpruch des Clodius, ſuchte, hierdurch mit ihm darum anzuhalten abwenden wollen. Dem aber ſey wie ihm wolle, gnug iſts, daß Pompejus hierdurch völlige gewalt über alle ſee-häfen, handels-plätze, die gantze Römiſche flotte, und mit einem worte alle macht, die er in dem kriege mit den ſeeräubern gehabt, auf fünff jahre überkommen. Und ob er zwar bishero noch auf des Cäſars ſeite geblieben, ſo wuchs ihm doch hiermit wiederum ſo viel zu, daß er deſſelben macht, die ihm ſchon viel heimliche ſorge verurſachete, ins künfftige die wage beſſer halten konte. Allein im jahre 697 wurde etwas anders gegen Cæſar geſchmiedet, welches ihm, woferne es durch ſeine klugheit nicht abgewendet worden wäre, leicht ſein gantzes concept verrücken können. Denn es war L. Domitius dem Cæſar auf das hefftigſte zuwider. Derſelbe aber wolte um das Bürgemeiſter-amt auf das folgende jahr anhalten, und weil er ſich öffentlich vernehmen ließ, daß er, wenn man ihn zu ſolcher würde gelangen lieſſe, der herrſchafft des Cäſars in Gallien ein ende machen wolte, wurde er vom Cato und deſſen parthey ſehr unterſtützet. Dem Cæſar war dieſes nicht lange verborgen, daher nahm er in ſeinem winterquartiere, ſo er im jahre 627 zu Luca hielte, mit denen ſeinigen hierüber gebührende abrede. Es kamen dazumal daſelbſt bey ihm in die 200 Römiſche Rathsherren zuſammen, und hat man in die 120 bündel, ſo von niemanden als Prætoribus und Proconſulibus oder Statthaltern geführet wurden, für ſeinem palaſte gezehlet. Dieſen füllete er allen die beutel mit

gelde, um ſie deſto beſſer auf ſeiner ſeite zu behalten. Mit dem Pompejus und Craſſus aber, die ſich unter ihnen befunden, hatte er ſeine beſondere unterredungen. In dieſen ward geſchloſſen, ſie ſolten, damit des Domitius anſchläge vernichtiget würden, beyde um das Bürgemeiſter-amt anhalten, in ſelbigem ſolten ſie dem Cæſar die Statthalterſchafft in Gallien auf noch 5 jahre verlängern, ihm für ſeine ſoldaten eine gewiſſe ſumme geldes, ſie zu beſolden, auswürcken, ſich ſelbſt aber nach ihrem belieben mit Provintzen verſehen. Sie ſtellten alles dieſes ins werck, und weil ſie nach allerhand andern gebrauchten anſchlägen, (zu denen ſich Pompejus ſonderlich der hülffe des Clodius bedienete, mit dem er ſich deßwegen ausgeſöhnet, und ihn zum Baumeiſter zu machen verſprochen) nichts deſtoweniger des Cato parthey fürchteten, ſo trieben ſie den Domitius, als die wahl angehen ſolte, mit gewalt ab, daß er nicht dabey ſeyn ſolte, und wurde in dieſem ſcharmützel Cato ſelbſt verwundet. Craſſus und Pompejus wurden alſo im jahre 698, wiewol mit gröſtem widerwillen derer groſſen, die über ihre gewaltthätigkeit die trauer angeleget hatten, Bürgemeiſter, und thäten, was Cæſar verlanget hatte, ſich ſelbſt aber verſorgten ſie alſo, daß Craſſus die Statthalterſchafft von Syrien und den krieg gegen die Parther, Pompejus aber die regierung von Lybien und Spanien über ſich nahm, wie ſie denn auch ſonſt nach ihrem gefallen hauſeten. Und iſt ſonderlich merckwürdig, daß es Pompejus dahin brachte, daß dem Cato, der um die Prætur oder das Richterliche amt anhielt, ein liederlicher menſch, namens Vatinius, fürgezogen worden, ja auch der König in Egypten Ptolemæus, auf des Pompejus, der ſich mit gelde hierzu bewegen laſſen, anordnung, vom Gabinius gegen der Republic willen eingeſetzet worden, ohne daß man

man ihn darüber zur ſtrafe ziehen können. Dieſe einigkeit aber des Cäſars Pompejus und Craſſus war von keiner beſtändigkeit, und ſind wir eben nunmehro an der zeit, da ſie in letzten zügen liegt. Denn wie ſolte ſie beſtändig geweſen ſeyn können, da ſie keinen andern grund hatte, als die ehrſucht und das verlangen, welches ein jeder unter ihnen, eben dadurch ſich über die andern zu erheben, gehabt hat? Der unglückſelige Craſſus zwar kam bald aus dem wege, denn er zohe, nach abgelegtem Bürgemeiſter-amt im 699ſten jahre gegen die Parther ab, mit denen ihm bloß ſein geitz zu kriegen luſt gemacht, dieweil er in des Lucullus zügen in Aſien etwas gemercket zu haben meinete, welches ihm die bezwingung dieſes reichen volckes ſehr leichte fürſtellete. Aber er fand ſich ſehr betrogen, denn er verlohr im jahr 700 in einer erſchrecklichen niederlage das gantze Römiſche heer, und dabey ſein und ſeines ſohnes leben. Pompejus aber blieb in Rom unter dem ſchein, daß er wegen der ſorge für die anſchaffung des getreides nicht abkommen könte, übergab ſeine völcker und die verwaltung ſeiner Provintz ſeinen Leutenanten, da er ſich indeß mit ſeiner gemahlin in Italien erluſtigte, und alle bewegungen in Rom beobachtete, welches ihm, ungeachtet der groſſen unkoſten, die er auf ſchau-ſpiele und andere dinge, des volckes gunſt zu erwerben, gewendet, einen böſen namen machte. Indeſſen wurde ſein gemüthe nach und nach ſo viel mehr von dem Cæſar abgewendet, ſo viel gröſſer deſſen name durch die in Gallien erhaltene ſiege geworden, und begonte ſonderlich ſeine eiferſucht gegen ihn, nachdem ſeine gemahlin, des Cäſars tochter, im jahr 700 verſtorben, und Craſſus auch weiter nicht zu fürchten war, öffentlich auszubrechen, da ſich denn die gelegenheit über alle maſſen wohl fügte, durch welche Pompejus ſeine macht verſtärcken,

cken, uud alſo dem Cæſar endlich die ſpitze bieten konte. Denn es war im 700 und 701ſten jahre in Rom alles in gröſter verwirrung, theils, weil es mit beſtellung derer Obrigkeitlichen perſonen ſehr unrichtig hergieng, theils, weil inſonderheit Clodius und Milo einen grauſamen lermen gegen einander angefangen, welcher auch jenem endlich ſein leben gekoſtet. Man redete, dergleichen unweſen einiger maſſen zu ſteuern, davon, daß man den Pompejus, (der ſolches wol unter der hand, ſeine ſachen zu fördern, hegen mochte) zum Dictatorn machen müſte; weil aber Sylla durch ſeine tyranney dieſen namen ſehr verhaßt gemacht, ſo traff man das mittel, daß er im 701ſten jahre das Bürgemeiſter-amt alleine, mit eben ſolcher gewalt, als ſonſt der Dictator hatte, führen ſolte; wozu Cato ſehr mitgeholffen, aus furcht, es möchte ihm ſonſt Cæſar an die ſeite geſetzet werden wollen. Man verſahe den Pompejus zu ſolchem ende mit neuen völckern, verwilligte ihm 500000 thlr. jährliche einkünfte zu ihrer unterhaltung und verlängerte ſeine Statthalterſchafft in Spanien und Africa auf vier jahr: wodurch Pompejus dermaſſen auf der Edelen ſeite, gebracht wurde, daß er die parthey des volckes, welche Cæſar hielte, gantz verließ, und ſich nunmehro kräftig genung glaubte, dem Cæſar die ſpitze zu biethen. Cæſar, ungeachtet er in Gallien noch alle hände voll zu thun hatte, ſo verſäumte er ſich doch indeſſen zu Rom nicht, und erwieß dem volcke, ſolches beſtändig geneigt gegen ſich zu unterhalten, ungläubliche freygebigkeiten. Er ſuchte auch den Pompejus auf ſeiner ſeite zu behalten, und both ihm deswegen ſeiner ſchweſter tochter, die Octavia zur Gemahlin an, ſich hingegen erboth er des Pompejus tochter zu heyrathen. Aber dieſer hielt es für rathſamer, ſich mit der Cornelia, des Scipio (deſſen leiblicher vater Scipio Naſica

geweſen, der aber von Metellus an kindes ſtatt angenommen worden, und daher den namen Q. Cæc. Metellus führete,) tochter, einer Dame von ungemeinen gaben, zu verbinden, als durch welches mittel er seinen anhang unter denen Edelen deſto mehr zu verſtärcken gedachte. Er brach dabey, doch nicht öffentlich, gegen den Cæſar loß, ſondern gieng anfangs gar behutſam, er machte zwar zur zeit ſeines Bürgemeiſter-amtes einige geſetze, welche den Cæſar empfindlich zu rühren ſchienen, als z. e. daß alle diejenigen, ſo innerhalb 20 jahren einige ämter in denen Provintzen bedienet, rechnung thun ſolten, daß man auf keinen abweſenden bey der wahl derer Bürgemeiſter ſeine gedancken richten ſolte, doch betheuerte er gegen Cæſars freunde, daß ſie auf ihn nicht gemeynet wären, nahm ihn auch ausdrücklich bey dem letzten aus. Im folgenden jahre aber, durffte ſich der eine Bürgemeiſter M. Cl. Marcellus, der gantz Pompejaniſch war, erkühnen, aufs tapet zu bringen, daß man Cæſars herrſchafft in Gallien, noch ehe die zeit um war, ein ende machen ſolte. Pompejus ſtellte ſich, als wenn ihm dieſes ſelbſt mißfiele, da er es doch gewiß gnug angeſtellet, und hiemit wenigſtens zu erhalten ſuchte, daß Cæſar auf zukünfftiges jahr das regiment niederlegen müſte. Er halff demnach im 703ten jahr dem C. Cl. Marcellus, des vorigen bruder, zum Bürgemeiſter-amte, und dem Curio, einem beredten und tapffern manne, zur Zunfftmeiſter-ſtelle, welche beyde abgeſagte feinde des Cæſars waren. C. Cl. Marcellus fieng auch alſobald an, eben den fürtrag zu thun, den ſein bruder gethan hatte, aber Cæſars klugheit machte alles zu nichte. Denn er brachte den andern Bürgemeiſter den Æmilius Paulus mit einer ſumme von ohngefehr 750000 rthlr. auf ſeine ſeite, vor den Curio aber bezahlte er alle ſeine ſchulden, und gewann ihn

ihn gleichfalls, ehe iemand deſſen gewahr ward. Im übrigen ſuchte er ſeine regierung auf alle weiſe annehmlich zu machen, und ſuchte ſelbſt die auswärtigen Könige durch geſchencke und andere verbündligkeiten, die gröſten ſtädte durch verſchiedene zierrathe, die ſeinigen durch güte und gelindigkeit ſich zu verbinden. Sein lager machte er gleichſam zu einer freyſtadt aller die von ſchulden und andern drangſahlen aus Rom getrieben wurden, denen er offt fürſtellete, daß eine haupt-veränderung in der Republic ihren zuſtand am leichteſten verbeſſern könte, ſuchte ſich im übrigen mit volcke zu verſtärcken, und alle mögliche verfaſſung gegen ſeine widrigen zu machen. Bey ſo geſtalten ſachen, nachdem der eine Burgemeiſter C. Cl. Marcellus, wie gedacht, gegen den Cæſar zu handeln angefangen, ſtellete ſich Pompejus, der nichts ſo ſehr wünſchete, als daß Cæſar die regierung von Gallien und ſeine legionen hergeben müſte, als wenn er noch immer Cæſars parthey hielte. Aber weil nunmehro ſeine zeit um war, er auch alle die kriege in Gallien glücklich geendet hatte, immaſſen er die zehen-jährige zeit über, ſo er daſelbſt zugebracht, über die 800 ſtädte erobert, über den Rhein gegangen, in Brittannien übergeſchiffet, in die 1000000 feinde erſchlagen, da er hingegen auch zu dreyen malen ſchaden gelitten, nemlich an ſeiner flotte in Brittannien vom wetter, an ſeinem krieges-heere aber durch das verſehen ſeiner Leutenante einmal in Gallien, und einmal in Teutſchland, ſo wolte Pompejus nur dafür angeſehen ſeyn, als wenn er von dem Cæſar den allzugroſſen neid ſeiner feinde, der ihn, im fall er länger bey der Galliſchen regierung zu bleiben verlangen würde, nothwendig drücken müſte, abzuwenden ſuchte. Er unterſtunde ſich demnach fürzugeben, als wenn er von dem Cæſar ſelbſt brieffe in händen hätte, in denen er in Gallien

abgelöſet zu werden verlangte; und damit er ihn deſto ehe dieſes geſchehen zu laſſen bewegte, ſo erboth er ſich, ſeine gewalt gleichfalls niederzulegen, ungeachtet ſeine zeit noch nicht verfloſſen. Wodurch er zugleich jenen bey der Republic ſo viel mehr herunter zu bringen ſuchte, weil iederman dieſe ſeine beſcheidenheit mit Cæſars ehrgeitzigem ſuchen vergleichen würde. Unterdeſſen aber brachte er dieſes als eine der billigkeit gemäſſe ſache an, daß man Cæſars abweſenheit ungeachtet, ehe und bevor er ſein itziges amt völlig niedergeleget, bey der Bürgemeiſter-wahl ihn mit einkommen lieſſe. Aber hiergegen war Cato, der es gegen die freyheit der Republic zu ſeyn achtete, daß Cæſar, ſo lange er noch in waffen wäre, um dieſe würde anhielte, und alſo wenigſtens den ſchein gäbe, dasjenige mit gewalt erlanget zu haben, was er nach niedergelegten waffen, als eine wohlthat von ſeinen mitbürgern ſuchen ſolte. Dieſes nun war des Cato ſcheinbarer fürwand, von welchem ſich Pompejus gar leicht überwinden ließ, und damit gnugſam verrieth, daß er es nicht aufrichtig mit dem Cæſar meynete. Des Cato wahre meynung aber, die er hierunter hatte, war dieſe, daß er den Cæſar, ſo bald er ihm auf ſolche art die waffen aus denen händen gewunden hätte, wegen desjenigen, ſo er bey ſeiner erſten verwaltung des Bürgemeiſter-amts fürgenommen, öffentlich anklagen wolte: Wie er ſich denn von dieſem fürſatze zum öfftern endlich vernehmen laſſen. Auf dieſe weiſe nun war die karte gemiſchet, aber Cæſar und die ſeinigen verſtunden das ſpiel ſo wol, daß ihnen nicht leicht etwas abzugewinnen war. Denn Curio, den Cæſar, wie gedacht, gewonnen, ließ ſich lange nichts mercken, damit er ſo wol alle ſtärcke und ſchwäche der widrigen parthey deſto beſſer kennen lernete, als auch nach und nach einen erbaren fürwand gewinnen möchte,

möchte, dieſelbe öffentlich zu verlaſſen. Er ſtellete demnach ſeine ſachen ſo an, daß er viele dinge, die dem Cæſar ſchädlich waren, auf die bahn brachte, vermiſchte aber dieſelben allemal mit ſolchen ſachen, welche die Edelen, und ſonderlich die von des Pompejus ſeite unmüglich eingehen kunten, denn auf dieſe weiſe behielt er den ſchein eines eiferers gegen den Cæſar, und verurſachte doch, daß nichts zu ſeinem ſchaden geſchloſſen wurde. Endlich war es ihm leichte, nachdem er ſeine zeit erſehen, öffentlich zu brechen, denn er durffte nur ſolche dinge fordern, die er wuſte, daß ſie ihm nicht eingeräumet werden würden, welches er auch gantz glücklich bewerckſtelligte. Als er nun ſeine ſachen alſo eingerichtet, und Pompejus indeſſen auf bemeldte maſſe gegen den Cæſar in geheim verfuhr, der Bürgemeiſter Marcellus aber den fürtrag von der endigung der Statthalterſchafft, ſo Cæſar bißhero geführet, gethan, lobte Curio ſeine fürſorge, erwehnte aber darbey, daß ſein rath, zu beruhigung der Republic, nicht zulänglich ſeyn würde, wenn man nicht den Pompejus in eben den zuſtand wie den Cæſar ſetzte. Denn weil er wol wuſte, daß dieſes nimmermehr geſchehen würde, ſo wolte er hiermit doch dem Cæſar den weg bahnen, ſeine forderungen deſto beſſer zu behaupten. Er faſſete den Pompejus auch bey ſeinem worte, und drang darauf, er ſolte ſeine regierung niederlegen, denn auf ſolche weiſe würde dergleichen beym Cæſar am eheſten zu erhalten ſeyn. Und weil ſich Pompejus deſſen weigerte, redete er öffentlich gegen ſeinen regierſüchtigen geiſt, und ſtellete mit groſſer hefftigkeit für, daß, wenn man ihn itzo nicht mit der furcht vor Cæſarn in gebührende ſchrancken brächte, ſo würde ſeine macht nachmals ferner keine gräntzen leiden wollen. Pompejus begab ſich hierüber voller zorn und wuth aus der ſtadt, und

hatte gnugſame urſachen zu bereuen, daß er der von Sylla geſchwächten gewalt derer Zunfftmeiſter wiederum auf die beine geholffen. Indeß aber, daß Curio mit dem Rathe aus beſagten gründen ſtritte, ob nicht Pompejus ſein regiment eher als Cæſar niederlegen ſolte, brachte Pompejus, damit er den Cæſar, gegen den er nach und nach immer ſichtbarer handelte, ſchwächen möchte, einen ſchluß aus, der gar offenbar von ſeinem vorhaben gegen ihn zeugete. Dieſer war, daß beydes, Pompejus und Cæſar ein jedweder eine Legion zum Parthiſchen kriege hergeben ſolte. Nun hatte Pompejus zu anfang der übernommenen Spaniſchen und Lybiſchen Statthalterſchafft dem Cæſar, der eben eine ziemliche einbuſſe in Gallien erlitten, eine Legion von den ſeinigen überlaſſen. Dieſe ließ er itzo, dem nur gedachten ſchluſſe damit gnüge zu leiſten, abfordern, und muſte alſo Cæſar zwey Legionen hergeben. Er that ſolches, nur damit er alle gelegenheit abſchneiden möchte, gegen ihn vollend loß zu brechen. Dem Pompejus aber wuchs ſo wol durch den abgang dieſer macht, als durch den ungegründeten bericht dererjenigen, welche dieſelben abzuholen, waren ausgeſendet worden, der muth über alle maſſen hoch. Denn dieſe hatten ihm weiß gemacht, daß kein ſoldate in Cæſars lager ſey, der nicht der ſtetigen ſchweren arbeit unter ihm müde ſeyn ſolte, und daß dieſelben, wenn er ſie gegen den Pompejus würde gebrauchen wollen, hauffenweiſe zu ihm übergehen würden. Dieſes, und die groſſen ehren-bezeugungen, welche dem Pompejus viele von denen Italiäniſchen völckern in und nach der unpäßlichkeit, ſo ihm um dieſe zeit befallen, durch ſonderbare opffer, und andere dergleichen dinge erwieſen, hatten ihm den kopff ſo groß gemacht, daß er vollend den ſchluß gefaſſet, es mit dem Cæſar zum völligen bruche kommen zu laſſen. Denn ſeine

zuver-

zuverſicht war ſo groß, daß er, als ihn einſtens einer von denen Groſſen befraget, wo man gleichwohl volcks genug hernehmen wolte, dem Cæſar, wenn er mit ſeinen Legionen auf Rom loßzugehen wagte, zu widerſtehen? mit lachen geantwortet, er ſolte deswegen gutes muths ſeyn, denn, wenn er, Pompejus, nur mit ſeinem fuſſe an die erde ſchlagen würde, ſo würden die ſoldaten regimenter weiſe herfür ſpringen.

§. 6.

Cæſar und Pompejus brechen öffentlich miteinander.

Endlich kam es dadurch zum völligen bruche. Der Bürgemeiſter Marcellus ließ endlich den Rath wegen deſſen, was Curio auf die bahn gebracht, ſeine ſtimmen von ſich geben, aber er brauchte die liſt, daß er die fragen trennte, und erſt inſonderheit vorbrachte, ob man den Cæſar aus Gallien abfodern, darauf aber, ob man dem Pompejus ſeine gewalt nehmen wolte? da denn das erſte bewilliget, und das letztere verworffen wurde. Cicero merckte dieſen poſſen bald, faßte derhalben die ſachen zuſammen, und ließ von neuen die ſtimmen gehen, ob man nicht beyde zugleich ihrer bißherigen ämter entſetzen wolte, welches denn unter 392 ſtimmen nicht mehr als 22 ſich mißfallen laſſen. Marcellus ſprung damit auf, und rief in voller wuth aus, ſie möchten denn durch die mehrern ſtimmen die oberhand behalten, damit ſie dem Cæſar ſich als ſclaven unterwerffen könten. Er aber wolte, weil er denſelben bereits im geiſte mit ſeinen 10 Legionen über die Alpen kommen ſähe, ihme ſchon einen entgegen ſtellen, der dem vaterlande zu gute, ihm unter die augen zu treten, das hertze hätte. Er legte demnach mit denen, ſo ſeines ſinnes waren, trauerkleider an, gieng mit denſelben nach Pompejus (der

nach den Römiſchen geſetzen bey ſeinem itzigen amte nicht in der ſtadt ſeyn durffte) quartier, überreichte ihm ein groſſes ſchwerdt, mit der vermahnung, er ſolle das vaterland damit gegen den Cæſar ſchützen. Zu ſolchem ende übergab er ihm, die dem Cæſar abgenommene zwey Legionen, und volle gewalt eine heeresmacht zuſammen zu bringen. Bey dieſem allen, kunte Curio weiter nichts thun, er ſuchte zwar die werbungen zu hindern, aber vergeblich. Weil demnach ſein Zunfftmeiſter-amt ohne dem zu ende lief, und in Rom ferner keine ſicherheit für ihm war, verließ er daſſelbe, und eilete nach Ravenna, woſelbſt Cæſar mit einigen wenigen völckern, die bewegungen ſeiner feinde in Rom zu beobachten, bereits angelanget war. Auf dieſe nachricht, wurde zwar Cæſar gleichfalls loß zu brechen von Curio, und andern angetrieben, aber er wolte noch zur zeit lieber die güte verſuchen. Und ob er gleich durch die ſeinigen zu Rom den fürſchlag vergeblich thun laſſen, man ſolte ihm nur das diſſeit derer Alpen gelegene Gallien und Illyricum benebſt zwey Legionen ſo lange laſſen, biß man ihn zum Bürgemeiſter gemacht, ſo wolte er alles das übrige von ſtund an fahren laſſen; ſo entſchloß er ſich doch nochmals durch den Curio einen brief an den Rath zu ſenden, ob etwa ein vergleich möchte zu treffen ſeyn. Dieſer brachte auch denſelben mit unglaublicher geſchwindigkeit nach Rom, und überantwortete ihn am 1 Jenner des 704ten jahres, an welchem eben die neuen Bürgemeiſter C. Cl. Marcellus und L. Corn. Lentulus in das regiment getreten, denenſelben in öffentlicher Raths-verſammlung, weil er fürchtete, ſie möchten den brief ſonſt unterſchlagen. Sie wolten nicht daran, denſelben abzuleſen, aber die beyden Zunfftmeiſter Q. Caſſius Longinus und M. Antonius zwungen ſie darzu. Der innhalt deſſen war

die

die erzehlung derer von dem Cæſar der Republic geleiſteten dienſte, eine ablehnung desjenigen, ſo man ihm ſchuld gabe, benbſt der bitte, des Curio geſchehenem ſuchen ſtatt zu geben, und den Pompejus zugleich mit ihme ſeines amts zu entſetzen, damit er ſeinen feinden nicht unbewehrt in die hände gegeben würde, mit angehängter bedrohung, woferne man dieſes nicht eingehen wolte, ſo würde er gezwungen werden, ſeiner feinde an ihm und dem vaterlande verübte gewalt mit offenbaren waffen zu rächen. Die Bürgemeiſter lieſſen es aber nicht einmal geſchehen, daß man wegen dieſes briefes rathſchlagte. Sondern lieſſen bloß die ſtimmen herum gehen, was man wegen des gemeinen weſens fürzunehmen hätte, da es denn der eine Bürgemeiſter Lentulus, und des Pompejus ſchwieger-vater Scipio dahin brachten, daß endlich, alles einwendens unterſchiedener Rathsherren, die lieber gelindere wege erwählet hätten, ungeachtet der ſchluß alſo fiele: Cæſar ſolte in einer gewiſſen zeit den regiments-ſtab niederlegen, wo nicht, ſo würde man ihn als einen feind des vaterlandes anſehen. M. Antonius und Q. Caſſius, redeten aus der ihnen als Zunfftmeiſtern zukommenden gewalt dargegen, aber ſie wurden darüber für feinde erkläret, und muſten ſich über hals und kopff benebſt dem Curio in ſclaven-kleidern aus dem ſtaube machen, weil des Pompejus ſoldaten ſie aufzuſuchen kamen. Ja, man machte den 7. Jenner den rathſchluß, den man nur in den gefährlichſten zeiten zu machen pflegte, es ſolten die Bürgemeiſter, Oberſte Richter, Zunfftmeiſter und andere Officirer dahin ſehen, daß die Republic nicht in gefahr käme, man hielte öffters mit dem Pompejus auſſer der ſtadt rath, vertheilte die Provintzien, da denn Cæſars Provintz auf den L. Domitius kam, und machte ſonſt alle

nöthige anſtalt zum kriege. So bald als dieſes Cæſar vernommen, meynte er nunmehro urſache genug zu haben, den krieg unter einem guten ſcheine zu beginnen. Er ließ demnach 5000 derer ſeinigen alſofort nach Arimini, welches die erſte ſtadt in Italien war, die auf denen gräntzen ſeiner Provintz gelegen, anziehen, ohne daß jemand von ſeinem fürnehmen etwas inne ward, denen er ſelbſt bey nacht von Ravenna aus folgete. Er ſtellete ſich an, als wenn er bey dem fluſſe Rubicon ſtutzete, denn derſelbe war die rechte marckt ſcheide zwiſchen ſeiner Provintz und Italien, die er, ohne ſich offenbar als feind zu erklären, nicht überſchreiten konte. Aber es erſchien an dem ufer ein anſehnlicher mann, der auf dem rohre pfif, und indem Cæſar mit denen ſeinigen alſo zweiffelhafftig an dem fluſſe ſtille ſtunde, einem von deſſen trompetern, der nebſt andern ſoldaten herzu gelauffen war, ihn zu hören, die trompete aus den händen riſſe, und auf derſelben mit vollen backen lermen blieſe. Cæſar wuſte ſich deſſen bald zu bedienen, machte ſeinen leuten weiß, es ſey dieſes eine erſcheinung, durch die ihn die Götter ihres winckes würdigten; und ſagte, wolan, ſo laſſet uns denn hingehen, wo die Götter benebſt der ungerechtigkeit derer feinde uns ruffen, das ſpiel ſey gewagt. Er gieng alſo über den fluß, und traf zu Arimini die geflüchteten Zunfftmeiſter an, die er ſeinen ſoldaten fürſtellete, die an ihrem hochheiligen amte verübte gewalt hoch aufmutzete, und mit ſeinem beweglichen zureden erhielt, daß ſie alles für ihm zu wagen erböthig waren. Er zog darauf ſeine übrige völcker aus Gallien an ſich, und bemeiſterte ſich des gröſten theils von Italien faſt ohne widerſtand, wie er denn den Domitius ſelbſt, der ihn in Gallien ablöſen ſolte, bey Corfinium in ſeine hände bekam, aber ohne verletzung

davon

davon gehen ließ, welches ihm nicht nur die gunſt des Domitius und ſeiner ſoldaten, ſondern auch derer erſchreckten Römer, die bereits für ihm als einen andern Sylla gebebet, zuwege gebracht.

§. 7.

Des Pompejus flucht aus Italien, und Cäſars anſtalt daſelbſt und in den benachbarten Provintzen.

Pompejus ſtunde damals noch nicht in der bereitſchafft, dem Cæſar entgegen zu gehen, daher ihn auch Favonius höniſch erinnerte, es wäre nun zeit, mit dem fuſſe an die erde zu ſchlagen. Er verließ demnach Rom, und zwang die meiſten ihm nach Capua zu folgen, dahin er mit ſeinen völckern ſich gezogen. Es wurde indeſſen noch verſuchet, ob man nicht friede ſtifften könte, wie ſich denn Cicero, der mittler zeit von ſeiner Prætura oder Statthalterſchafft aus Cilicien zurück gekommen, ſonderlich deßwegen bemühet, daher auch 2 geſandten, nemlich L. Cæſar und C. Roſcius an ihn geſchicket wurden, aber man konte keinen vergleich treffen. Pompejus zog ſich indeß nach Brunduſium, wohin ihn Cæſar mit ſeinem gantzen heere, ſo ſchon um ein groſſes in Italien gewachſen, verfolgte, und ihn daſelbſt belagert hielt, und wiewol er ihn durch den Magius zu einem geſpräche einladen ließ, ob ſie ſich vielleicht vertragen könten, ſo war doch dieſes abermal vergebens. Er ſuchte ihm demnach den weg aus Italien abzuſchneiden, und bediente ſich deßwegen ſonderlicher werckzeuge, ihm das auslauffen aus dem Brunduſiſchen hafen zu wehren, aber Pompejus entkam nichts deſto minder mit denen ſeinigen nach Dyrrachium, und ſuchte den krieg in Epirus zu ziehen. Da alſo Pompejus entwiſchet, ſo beſetzte er Brunduſium, und gieng nach Rom, da er den Cicero vergebens auf ſeine ſeite zu ziehen ſuchte. Er ließ auch den Rath zuſammen kommen, erzehlte die gerech-

gerechten urſachen ſeiner bewegung, dem volcke aber ſchmeichelte er durch verheiſſungen, ihm gewiſſe ſummen geldes auszutheilen. Er that auch den fürſchlag, noch eine geſandſchafft an den Pompejus zu ſchicken, dieſelbe aber wolte niemand über ſich nehmen, weil Pompejus alle diejenigen, die ſich zu keinem theile ſchlagen wolten, für feinde erkläret hatte. Cæſar redete deßwegen auch nicht viel von dieſer geſandſchafft, ſondern bemächtigte ſich des ſchatzes zu ſeiner bedürffniß, wiewol ſich ihm der Zunfftmeiſter Metellus mit lebens-gefahr hierinnen widerſetzte, und nachdem er alſo Italien innerhalb 60 tagen in ſeine gewalt gebracht, theilte er ſeine macht in verſchiedene theile, und verſicherte ſich ſonderlich durch den Aſinius Pollio Siciliens, (woſelbſt Cato damals zu befehlen hatte, dieſe poſt aber verlaſſen, und dem Pompejus folgen muſte;) und durch den Q. Valerius Sardiniens. Er vertrauete dieſe Provintzen benebſt Gallien und denen zweyen flotten ſeinen vertrauten, und nachdem er ſie in volle ſicherheit geſetzet, gieng er nach Spanien, woſelbſt des Pompejus Leutenante Afranius und Petrejus ſtunden. Denenſelben nahm er, nachdem ihn Afranius vorher in ziemliche gefahr geſetzet, in kurtzer zeit ihre läger, krieges-heere und gantz Spanien ab, ſie ſelbſt aber ließ er zu dem Pompejus abziehen. In ſeiner rückkunfft aus Spanien ergaben ſich die Maßilienſer freywillig an ihn, welche die ſeinigen die gantze zeit ſeiner abweſenheit über belagert gehalten. Immittelſt war Curio in Africa, wohin er ſich aus ſeiner Provintz Sicilien mit 2 legionen gemacht, des Pompejus Leutenant den Attius Varus daraus zu vertreiben, ſehr unglücklich. Denn ob er gleich den Varus anfänglich geſchlagen, ſo hintergieng ihn doch Juba, indem er Utica belagerte, ſo daß ſeine 2 legionen gantz ins kraut gehauen wurden, und er ſich ſelbſt aus verdruß,

verdruß, daß er den Cæſar in ſolchen ſchaden gebracht, unter die feinde warff, womit alſo Africa auf Pompejus ſeite erhalten wurde. Inzwiſchen hatte der ruhm von Cæſars glücklichem zuge in Spanien, und gegen die Maßilienſer zuwege gebracht, daß ihn der Römiſche Prætor oder Oberrichter Lepidus zum Dictatorn gemacht, alſo erhub er ſich abermal nach Rom. Unterwegens brachte er zu Placentia die neundte legion, ſo einen auffſtand gemacht hatte, und in der meinung ſtund, Cæſar könte ihrer itzo entbehren, zu paaren, ohne ſich anders, als einen General, der ſtrenge zucht halten ſoll, zu bezeugen. Die Dictatur legte er zu Rom nach 11 tagen ab, nachdem er vorher alle zu des Pompejus zeiten verjagte zurück beruffen, und ſich durch noch ein ander geſetz, ſo die mit ſchulden beſchwereten angieng, viel freunde gemacht. Er machte ſich hierauf nebſt dem Servilius Iſauricus auf das 705te jahr zum Bürgemeiſter, und ließ nunmehro alle ſeine ſorge dahin gerichtet ſeyn, wie er den Pompejus weiter verfolgen wolte. Dieſer befand ſich damals in einem beſſern zuſtande als vorhin. Er hatte den gantzen Orient auf ſeiner ſeite, aus welchem er unſägliche ſummen geldes zuſammen gebracht hatte. Seine krieges-macht beſtund aus 9 Römiſchen legionen, und noch unterſchiedenen hülffs-völckern, welche zu Dyrrachium, Apollonien und längſt derſelben küſte vertheilet waren, damit Cæſar nicht landen könte, ſeine flotte beſtund alleine aus 500 groſſen kriegs-ſchiffen. Zudem befeſtigte er das anſehen ſeiner parthie mit einer niederlage, die C. Dolabella und C. Antonius des Cæſars Generalen, ſo auf denen frontiren von Illyrien ſtunden, von denen Pompejaniſchen erlitten. Mit denen 200 Rathsherren, ſo er im lager hatte, wurde nicht anders, als in Rom rath gehalten. Darinnen wurde unter andern

beſchloſſen

beſchloſſen, keinen Römiſchen bürger ums leben zu bringen, ausgenommen diejenigen, ſo in der ſchlacht fielen, und keine ſtadt zu verheeren. Durch dieſe gelindigkeit zohe Pompejus viele gemüther an ſich, unter welchen auch der berühmte M. Junius Brutus war, deſſen vater durch des Pompejus ſchuld ums leben gekommen war, der aber nichts deſto weniger anitzo dieſer beleidigung vergaß, und, weil er dafür hielt, daß des Pompejus ſache mit der wolfahrt der Republic aufs genaueſte verbunden wäre, deſſen parthey annahme.

§. 8.

Cæſar und Pompejus rücken an einander.

Hierauf rückten Cæſar und Pompejus mit ihren krieges-heeren näher zuſammen. Pompejus hatte, wie gedacht, die küſten gegen Italien, längſt dem Archipelagus wohl beſetzet, und über dieſes war Bibulus mit der flotte auf dererſelben beſchützung beſtellet. Aber Cæſar nahm die winter-zeit in acht, und ſetzte den 5ten Jenner des jahres 705 mit 5 legionen von Brundusium nach Dyrrachium über, ehe deſſen Bibulus inne ward, der aber auf die 30 von Cæſars ſchiffen, die den reſt ſeiner ſoldaten nachholen ſolten, verbrannte. Unterdeſſen war doch Cæſar mit ſeinen 5 legionen unter denen Cerauniſchen gebürgen angelanget, mit denen er Apollonien und andere ſtädte eingenommen, und dem Bibulus das land ſperrete, gleichwie er ihm hingegen die ſee verſchloſſen hielte. Indeß ließ er dem Pompejus durch den Vibullus Rufus, den er gefangen bekommen, abermal friedens-vorſchläge thun, wenn er nemlich angeloben wolte, alles auf des Raths und volcks freyen ausſchlag ankommen zu laſſen; aber Pompejus nahm ſie nicht an, weil er Cæſars parthey unter beyden zu mächtig wuſte. Indeſſen gieng Pompejus mit ſeinen völckern nach Dyrrachium,

rachium, weil er fürchtete, Cæſar würde dieſen wichtigen ort belagern. Er kam auch dem Cæſar daſelbſt zuvor, der ſich aber an die andere ſeite des fluſſes Apſus lagerte, und in ſolchem zuſtande erwarteten ſie beyde den reſt ihrer krieges-heere. Cæſar wagte ſich, die ſeinigen vollend überzubringen, nachdem Bibulus geſtorben und alſo die überfahrt von Brunduſium nach denen Albaniſchen küſten nicht ſo genau beobachtet worden, ſelbſt mit einem fiſcher-bote in ſclaven-kleidern nach Brunduſium. Und als ihm das wetter zuwider war, ſo daß der ſchiffer den muth ſincken laſſen und zurücke gehen wolte, ſagte er ihm, er ſolte getroſt ſeyn, denn es ſey Cæſar und deſſen glücke, den er itzo auf ſeinem ſchiffe habe. Wiewohl ihn nun der wind und das wetter nicht überkommen ließ, ſo gelunge es ihm doch, daß er alle ſeine völcker überbrachte, die ihm Antonius und Calenus zuführeten, nachdem ſie den Libo, der ihnen ſolches wehren wolte, gedämpffet. Cæſar ſchloß auf ſolche weiſe mit denen ſeinen den Pompejum bey Dyrrachium trefflich enge ein, ſchnitt ihm das waſſer und die fütterung ab, ſo daß ihm viel vieh und menſchen ſtarben, und mit ihrem geſtancke die lufft verunreinigten: da hingegen Cæſar mangel am brodte litte. Es ſetzte hier unterſchiedene merckwürdige begebniſſe, aus welchen die kriegs-erfahrenheit dieſer beyden Helden gnugſam herfür leuchtet. Am merckwürdigſten aber iſts, daß Cæſars Leutenant Sylla bey einem anfall, ſo Pompejus in Cæſars abweſenheit auf ſeine wercke gethan, deſſen gantzes heer in grund verderben können, wenn er ſeinen ſieg recht verfolget hätte. Und kurtz darauf hatte Pompejus eben dergleichen glücke in händen, da Cæſar eine von ſeinen legionen, ehe er ſichs verſähe, in einer gewiſſen poſt zu verderben gedachte. Denn weil ſich Cæſars ſoldaten verirreten,

und

und einen bedeckten weg, der zum waſſer leitete, für des feindes verſchanzung hielten, woſelbſt ſie einen eingang ſuchten, verweilten ſie ſich hierüber ſo lange, daß Pompejus denen ſeinigen mit friſchen völckern zu hülffe kam, welches ein ſolch ſchrecken unter Cæſars leute brachte, daß ſie darüber in unordnung und in die flucht kamen, auch biß an ihr lager von dem Pompejus verfolget worden. So gar, daß es damals, nach Cæſars eigenem geſtändniß, mit ihm aus geweſen wäre, wenn Pompejus recht zu ſiegen gewuſt hätte. Nachdem er auf ſolche weiſe ſtöſſe bekommen, fieng er die ſache anders an. Er hatte zwar eine ſehr unruhige nacht darüber, doch tröſtete er ſich, weil er bey überlegung der ſache als ein verſtändiger General wohl abnahm, daß das glücke mehr theil an dieſem zufalle gehabt, als entweder des Pompejus anführung, oder derer ſeinigen tapfferkeit, und ließ alſo den muth nicht ſincken. Er fand auch ſeine ſoldaten in einer treflichen bereitwilligkeit, dieſen ſchandfleck wieder auszuwiſchen, und dahero beſchloß er, ſein heer von Dyrrachium weg, und gegen Apollonien, nach ſeinem vorigen lager zu ziehen. Er richtete auch ſolches ins werck, ehe es Pompejus mercken, und ihm beym abzuge ungelegenheit machen konte. Pompejus folgte ihm dahin, der aber ſo wol als Cæſar den fürſatz hatte, mit aller möglichen eil nach Theſſalien zu gehen. Cæſar zwar, hatte dabey das abſehen, theils ſeinen drey Legionen, die Domitius Calvinus und Caſſius Longinus daſelbſt anführeten, zu hülffe zu kommen, vor die er ſehr beſorget war, weil ihnen Scipio mit einer ziemlichen heeres-macht auf dem halſe ſtunde; theils den Pompejus von der ſee etwas weiter abzuziehen, damit er mit ſeiner flotte nicht ſo viel gemeinſchafft haben könte, und ihn alſo zu einem treffen zu nöthigen. Wenn aber ja Pompejus Apollonien oder Orica

belagern

belagert ſolte, ſo wolte er dem Scipio auf den hals fallen, und ihn dadurch nöthigen, die belagerung aufzuheben. Solte er aber nach Italien gehen, ſo wolte er aus Theſſalien durch Illyricum den weg auch dahin nehmen. Pompejus hingegen eilete nach Theſſalien, ſich daſelbſt mit Scipio zu vereinigen, und den Domitius Calvinus mit ſeinen drey Legionen, ehe Cæſar darzu kommen könte, über den hauffen zu werffen. Es gelung auch dem Pompejus, daß er eher in Theſſalien kam, als Cæſar. Er nahm ſeinen weg über die Candariſchen gebürge, und hätte den Domitius, der ſich bey Heraclea poſtiret hatte, bey nahe überrumpelt, wenn bey ihm nicht ohngefehr von des Pompejus anzug kundſchafft eingelauffen wäre, ſo daß er endlich, noch, aber kaum vier ſtunden vor deſſen anzuge, ſich zurücke gezogen. Domitius gieng alſo auf die grentzen von Theſſalien nach Aegive, ſtieß zu dem Cæſar, und half ihm Gomphe und Metropolis einnehmen. Pompejus lagerte ſich in der Pharſalichen ebene, woſelbſt Scipio zu ihm ſtieſſe. Und dieſes war eben der von dem himmel verſehene platz, auf welchem um die beherrſchung bey nahe der gantzen welt ſolte gefochten werden. In der Pharſaliſchen ebene gieng es demnach alſo her. Nachdem Cæſar gemercket, daß der ſtreich bey Dyrrachium bey ſeinen ſoldaten keine ſonderliche würckung mehr hätte, ließ er dieſelbe gleichfalls auf dieſe ebene zu ziehen, er übte ſie unaufhörlich, und weil ihm Pompejus an reuterey überlegen war, ſo muſten ſich die jüngſten und munterſten ſoldaten üben, ſich unter die reuterey einzumengen, und mit denen pferden um die wette zu lauffen. Er ſuchte ihnen auch durch unterſchiedene ſcharmützel mehr und mehr muth zu machen, und als er endlich gnugſam verſichert war, daß ſie die Pompejaniſchen reuter nicht ſcheueten, foderte er die feinde

zur ſchlacht aus. Dieſen nun war der muth dermaſſen durch die begebenheiten zu Dyrrachium gewachſen, daß ſie ihren ſieg vor unfehlbar hielten. Sie theilten bereits die Römiſchen hohen ämter unter ſich aus, und hatten ſchon zum theil nach Rom geſchickt, bequeme wohnungen für ſie zu miethen, waren auch daher lange ſo ſorgfältig nicht wie Cæſar, die ſoldaten wol abzurichten. Weil ihnen aber aller verzug unerträglich war, nöthigten ſie den Pompejus, der ſonſt keine luſt hatte, ſich in eine ſchlacht einzulaſſen, ſondern den Cæſar lieber mit denen ſeinigen durch die ſtetigen abmattungen und mangel aufgerieben hätte, ein treffen zu wagen. Er gieng endlich ſolches ſo viel deſto eher ein, weil er ſich auf ſeine reuterey verlieſſe. Jederman ſchwur, er wolte nicht anders als sieghafft wiederum in das lager kehren, aber der himmel hatte ein anders beſchloſſen, es wurden beyde heere gegen einander geführet, es kam zum treffen, Cæſar aber trug den ſieg davon. Es that derſelbe mit denen ſeinigen den angrif ſehr ernſtlich, und bemercket es ſelbſt als ein groſſes verſehen vom Pompejus, daß er denen ſeinigen befohlen, feſten fuß zu halten, und den angriff zu erwarten. Pompejus ließ, als das treffen eine weile gewähret, ſeine reuterey anfallen, welche auch Cæſars reuterey etwas zurück triebe. Er gewann hiermit die offene ſeite von Cæſars ſchlacht-ordnung, aber dieſer hatte ſchon vorher aus des Pompejus ſchlacht-ordnung abgenommen, daß er dergleichen vorſatz hätte, und deswegen ſechs companien zum hinterhalte aufbehalten. Dieſelbe ließ er mit erhöheten piquen auf des Pompejus reuterey, die aus der vornehmſten jungen Römiſchen Ritterſchafft beſtunde, anziehen, ſo, daß die piquen juſt auf ihre geſichter zieleten. Dieſes erſchreckte dieſe junge Herren, die ihre geſtalt nicht gerne verunziehret ſehen wolten, dermaſſen, daß ſie

darüber

darüber in unordnung kamen. Indeß hatte Cæſars reuterey zeit gehabt, ſich wiederum zu ſchlüſſen, die ihnen auf den hals gieng, und ſie gäntzlich zu nichte machte, ſo, daß ſie ſich eintzeln auf die nahe gelegenen höhen zurück ziehen muſten. Die ſchützen und ſchleuderer, welche vorher von der reuterey waren bedeckt worden, wurden damit darnieder gehauen. Cæſars leute aber funden auf ſolche weiſe die ſeite derer feinde bloß, und fielen auf ſelbige an: allein ſie funden, alles bißher erhaltenen vortheils ungeachtet, groſſen widerſtand. Biß endlich Cæſar der dritten linie, die bißher noch nicht gefochten, das abgeredte zeichen gab. Damit fiengen die frembden hülffs-völcker, ſo auf des Pompejus ſeite ſtunden, an durch zu gehen. Der rechte flügel aber, welchen Pompejus führete, fochte noch immer am tapfferſten. Cæſar begonnte hiermit ſelbſt auszuruffen, man ſolte, was frembde wären, niederhauen, derer Römiſchen bürger aber verſchonen. Damit legten die Römer ihre waffen nieder, und war alſo der ſieg völlig auf Cæſars ſeite. Aber er wuſte ſeine ſiege viel zu wol zu verfolgen, als daß er damit hätte zu frieden ſeyn ſollen. Er rieff denen ſeinigen zu, ſie hätten noch nichts gewonnen, woferne ſie nicht noch an dieſem tage des Pompejus lager eroberten. Er gieng ſelbſt zu fuſſe für ihnen her, ſie hierzu anzuführen, welches ſeine ſoldaten anfriſchte, ungeachtet der ſchon gethanen recht ermüdenden arbeit, ihm ohne widerſpruch zu folgen. Er bezwang auch endlich das lager nach einigem widerſtand, in welchem Pompejus in ſolcher beſtürtzung war, daß er keinen befehl oder ordre zu ertheilen wuſte: auch, nachdem Cæſars ſoldaten bereits in ſeinen linien waren, nichts anders ſagte, als, wie? iſt der feind in mein lager gedrungen? womit er zu pferde ſtieg, und ſich auf den weg nach Lariſſa begab. Cæſar gönnete aber auch

hierauf ſeinen ſiegreichen waffen keine ruhe, denn weil ſich ein ziemlicher theil derer feinde aus dem lager auf einen nahe gelegenen berg poſtiret hatte, umzog er denſelben mit verſchiedenen abſchnitten, und weil ſie mangel an waſſer hatten, nöthigte er ſie den weg nach Lariſſa vor ſich zu nehmen. Als dieſes geſchahe, theilete er ſeine völcker, beſetzte mit einem theile des Pompejus lager, mit dem andern ſein eigenes, und mit dem dritten gieng er ſelbſt dem reſte der feinde nach. Er ſtellte die ſeinigen ohngefehr 6000 ſchritte von Lariſſa in ſchlacht-ordnung, welches verurſachte, daß der feind auf einer höhe, an welcher unten ein fluß vorbey gieng, ſtehen bliebe. Ungeachtet nun Cæſars leute ſehr müde waren, und über dieſes die nacht herein brach, ſo muſten ſie doch noch einen abſchnitt machen, auch dieſen vortheil denen feinden zu benehmen. Hierdurch wurden ſie genöthiget mit dem Cæſar des folgenden tages zu capituliren, und ſich ihm zu ergeben. Cæſar ſchickte hierauf ſeine abgemattete völcker nach ſeinem lager, und zohe andere aus demſelben, die ſich indeſſen etwas erholet, mit denen gieng er noch ſelbiges tages nach Lariſſa, und nahm daſſelbige weg. Denn alſo wuſte er ſich ſeiner ſiege mit unermüdetem fleiſſe zu bedienen. Er hatte indeß in dieſer gantzen begebenheit nicht mehr als 200 mann, dabey aber 30 ſeiner beſten Officierer eingebüſſet, da hingegen auf der andern ſeite 15000 geblieben, und noch in die 24000 ſich an ihn ergeben müſſen.

§. 9.

Pompejus untergang.

Der unglückſelige Pompejus hatte nach der ſchlacht ein pferd, als er ein wenig von ſeinem lager abgekommen, weggegeben, um deſto unbekanter und ſicherer zu reiſen, und ſetzte alſo in gröſter betrübniß ſeinen weg zu fuſſe fort, trauete ſich auch nicht nach Lariſſa, ſondern

dern gieng durch die Theſſaliſchen luſt-gefilde, ſo den namen Tempe führen, biß ans meer, woſelbſt er ſich die erſte nacht in einer fiſcher-hütte verbarg. Er traf endlich ein kauffmanns-ſchiff an, deſſen meiſter Peticius den Pompejus vorhero im traume in dieſer elenden geſtalt, in der er itzt erſchienen, geſehen, der ſo wohl ihn, als den König Dejotarus, ſo ſich hier zu ihm fande, willig aufnahm, und ſie nach Mitylene brachte, woſelbſt Pompejus von ſeiner Gemahlin und dem einen ſohne kläglich genug empfangen ward. Man nöthigte ihn zwar in die ſtadt, aber er wolte nicht folgen, ſondern redete denen Mitylenenſern zu, ſie ſolten ſich dem Cæſar unterwerffen, und an ſeiner gnade nicht verzweiffeln. Indeß führete er mit dem welt-weiſen Cratippus, der ihn auf dem ſchiffe beſuchte, eine nachdenckliche unterredung über die Göttliche vorſorge und verſehung, gegen welche ihm ſein unglück viel zweiffel erregte. Er ſchiffte alſo mit ſeiner Gemahlin da weg, und kam in Attalien eine Pamphyliſche ſtadt, woſelbſt er etliche ſchiffe aus Cilicien fande, und viele der ſeinen, darunter wol 60 Rathsherren, zu ſich zohe. Er erfuhr auch allda den zuſtand ſeiner flotte, die indeſſen glücklicher geweſen, und ſahe allhier erſt den fehler recht, den er damit begangen, daß er ſich von der ſee durch Cæſars liſt abziehen laſſen, und ſich dadurch von der, von ihr zu erwartenden hülffe entblöſſet. Aber es war geſchehen, und itzo war vielmehr zeit daran zu gedencken, wohin man ſich nach dieſem unfall in ſicherheit begeben ſolte. Nun war guter rath hier ſehr theuer, der gute Pompejus hätte ſich ehe des himmel-einfalls verſehen, als daß er ſolte nöthig haben, ſich nach einem ſicheren orte umzuthun, und alſo hatte er ſich vorher hierauf nicht bedacht. Nunmehr aber war die beſtürtzung zu groß, daß er ſolte geſchickt geweſen ſeyn, etwas heilſames auszudencken. Der beſte

rath wäre geweſen, ſich nach der flotte zu machen, und zu ſuchen, ſich durch hülffe derſelben wiederum in ſtand zu bringen, denn dieſelbe hatte bißher in der ſee meiſter geſpielet. Lælius, der einen theil derſelben führete, hatte den Vatinius Cæſars Lieutenant lange damit in Brunduſium belagert gehalten, und Caſſius hatte zu zweyen malen in der Meßiniſchen meer-enge in die 40 ſchiffe von Cæſars flotte verbrennet. Aber des Pompejus unglücke, das ſich nicht ehe als mit ſeinem leben enden wolte, hielt ihm und den ſeinigen die augen, daß ſie daran nicht gedachten. Er gedachte bey denen Parthern ſchutz zu ſuchen, weil er in keiner Römiſchen Provintz ſicher zu ſeyn glaubte, aber etliche ſeiner freunde widerriethen dieſes aus vielen urſachen, unter welchen ihn die gefahr, in die er die keuſchheit ſeiner ſchönen Gemahlin bey dieſen frechen Barbaren ſetzte, am meiſten ſoll bewogen haben. Er erwählete demnach Egypten, deſſen noch gar junger König, ihm, wegen der ſeinem vater erwieſenen wohlthaten, ohne dem verbunden war, und nahm demnach ſeinen weg gerade nach Cypern. Er kam auch zwar glücklich auf denen Egyptiſchen küſten an. Als er aber um hülffe und einen ſicheren aufenthalt anſuchung thun ließ, theilten ſich die Räthe des jungen Ptolomæus in ihren meynungen. Photinus ein verſchnittener, der Oberſter Kämmerer bey dem Könige war, Achillas ſein General, und Theodotus Chius ein Griechiſcher ſchulfuchs, der die redener-kunſt daſelbſt ums geld gelehret, und ietzo des jungen Königs lehrmeiſter abgab, waren die dreye, auf deren ausſpruch anitzo des vormals groſſen Pompejus, auf welchem noch vor kurtzer zeit der meiſte theil der welt zu ruhen ſchiene, letzter und unwiderbringlicher fall beruhete. Die erſten zwey waren unterſchiedener meynung, indem der eine den Pompejus angenommen

men, der andere aber abgewieſen haben wolte. Aber Theodotus, der es hierzu zeit zu ſeyn meynte, ſeine weißheit ſehen zu laſſen, mißbilligte beydes. Denn, ſagte er, thun wir das erſte, ſo haben wir den Pompejus zum Herrn, und den Cæſar zum feinde; thun wir das letzte, ſo haben wir ſie beyde zu feinden, jenen, weil wir ihn abweiſen, dieſen aber, weil wir jenen entwiſchen laſſen. Alſo iſt das beſte, den Pompejus ums leben zu bringen, denn ſo wird Cæſar verpflichtet, und vor des Pompejus zorn hat man ſich alsdann ferner nicht zu fürchten. Dieſer rath des Theodotus muſte auch gelten. Man ſchickte den Achillas mit wenig ſoldaten in einem bote, den Pompejus von ſeinem ſchiffe abzuholen, und wiewol dieſes Pompejus leuten nichts gutes ſchwanen ließ, ſo muſte er doch folgen, weil die nahe um ihn gelegenen ſchiffe die ancker ſchon zu heben begunten, daß er alſo nicht entfliehen konte. So bald er aus dem bote ans ufer ſtieg, gab ihm einer, namens Septimius, der ehemals unter ihm als Hauptmann gedienet, von hinten zu einen ſtoß, Achillas lief darauf auch mit bloſſem degen auf ihn zu. Er bedeckte alſo ſein haupt mit ſeinem kleide, und ſtarb im angeſicht derer ſeinigen, die hierauf mit unausſprechlichem ſeufzen und klagen die flucht nahmen, ohne einiges zeichen einer zagheit von ſich zu geben, im 59ſten jahr ſeines alters. Lentulus kam eben noch von ohngefehr aus Cypern dazu, da dieſes groſſen mannes freygelaſſener, Philippus, ihm ſo gut er konte, die letzte ehre erwieß, und ward darüber von des Ptolemæus leuten gleichfalls ums leben gebracht.

§. 10.

Cæſars zug in Egypten.

Cæſar verfolgte inzwiſchen die erhaltenen ſiege noch ferner, und weil er wuſte, daß alle hoffnung ſeiner

feinde nunmehro auf der bloſſen perſon des Pompejus beruhete, gieng er demſelben mit groſſem eifer auf ſeiner ſpur biß in Aſien nach. Als er aber in eigener perſon in einem kleinen bote über den Helleſpont ſetzte, erwieß ihm das glücke, oder vielmehr der himmel, der ihn die Römiſche Monarchie zu gründen verſehen, abermal eine ſonderbare gunſt. Denn, er gerieth mitten unter des Pompejus flotte, ſo von Caſſius (der ihn nachmals mit ermorden helffen,) geführet ward. Nun wäre dieſem, bey gegenwärtigem zuſtande nichts leichter geweſen, als den Cæſar, und mit ihm die frucht aller ſeiner ſiege in dieſe meer-enge zu verſencken. Aber Cæſar ergriff den großmüthigen ſchluß, und nahete ſich dem Admiral-ſchiffe, darinnen Caſſius war. Er redete mit demſelben keine andere ſprache, als die, ſo man von einem muthigen überwinder erwarten kan, und bezwang durch ſeine hertzhaffte anrede zu dieſer zeit, da er dem verderben am nächſten war, den Caſſius dermaſſen, daß er ſich aus ſeinem ſchiffe in Cæſars boot und ihme zu füſſen warf, auch ſich mit der gantzen flotte zu deſſen gehorſam darſtellete. Cæſar nahm ihn mit ſeiner gewöhnlichen güte an, hielt ſich darauf eine kleine weile in Aſien auf, und weil er zu Epheſus erfahren, daß Pompejus in Cypern geweſen, muthmaſſete er gleich, es würde derſelbe ſeinen weg nach Egypten genommen haben, welchem er demnach dahin folgte. Daſelbſt hatte er nun wunderliche begebniſſe. Er kam in dieſen Königreiche mit ungefehr 3500 mann an, weil er in der eil nicht wol mehr überbringen kunte, und ſich inzwiſchen auf ſeine ſiege, ſeinen namen und ſein glücke verließ. Das erſte, ſo ihm nach ſeiner ankunfft bey Alexandrien begegnete, war, daß man ihm des Pompejus haupt und deſſen ring brachte, welches er, in betrachtung ſeiner vorigen freundſchafft mit ihm, und

des

des unbeſtandes menſchlicher dinge, mit milden thrä- nen benetzte, und den, der es brachte, alſobald damit aus ſeinem geſichte gehen hieß. Er zohe durch ſeine gütigkeit daſelbſt, unterſchiedene von des Pompejus freunden an ſich. Weil aber Achillas und ſonderlich Photinus nicht undeutlich mercken lieſſen, daß ſie nicht wol gegen ihn geſinnet wären, gab er dem reſte ſeiner zurückgelaſſenen völcker befehl, ihm zu folgen. Eben der haß gegen dieſen Photinus, noch mehr aber die liebe zu der wunderſchönen Princeßin Cleopatra, die ſich mit ſonderbarer liſt ins geheim in einem pol- ſter für den Cæſar bringen laſſen, verurſachte, daß er den ſtreit, welchen dieſe mit ihrem bruder, dem Könige Ptolemæus, wegen der erbſchafft ihres vaters, hatte, der ohne dem die Römer zur vollziehung ſeines teſta- ments verlanget, zu unterſuchen unternahm. Aber darüber verbunden ſich Photinus und Achillas gegen ſein leben, doch ward ihr vorhaben durch einen von Cæſars ſclaven, der ſie belauſchet, verrathen. Er ließ deswegen dem Photinus das leben nehmen, Achillas aber kam darauf mit dem gantzen Egyptiſchen heere angezogen, und weil ihm Cæſar im felde nicht ge- wachſen war, verſchantzte er in der ſtadt die orte, da ſeine völcker lagen, und verſicherte ſich des Königs. Achillas griff ihn in ſeinen verſchantzungen an, und weil er ihm den weg zur ſee abzuſchneiden, und ſich der im hafen gelegenen ſchiffe zu bemächtigen ſuchte, bemeiſterte ſich Cæſar des Pharus, und ließ die ſchiffe verbrennen, da denn das feuer einen theil der ſtadt er- griffen, und die ſo berühmte bibliothec in die aſche ge- legt. Immittelſt hatte ein verſchnittener, namens Ganymedes, die eine Princeßin Arſinoe zu Achillas gebracht, die er zur Königin ausruffen ließ, und alſo den krieg mit beſſerem ſcheine vor ſie zu führen ge- dachte; aber Ganymedes brach ihm bald ſelbſt dar-

auf den hals, weil er und die Princeßin ſich nicht um die herrſchafft vertragen konten. Alleine dieſes veränderte nur einige haupt-perſonen in dieſem ſpiele, denn Ganymedes, der an Achillas ſtatt kam, beſtritt Cæſarn eben ſo hefftig. Er ſchnitt ihm das ſüſſe waſſer in Alexandrien ab, und machte damit ſeine ſoldaten ſehr unmuths, doch ſchöpfften ſie wieder gute hoffnung, indem ihnen zu dieſer zeit die 25ſte Legion zu hülffe kam. Cæſar gieng derſelben mit allen ſeinen ſchiffen entgegen, und ſchlug in der rückkehr mit hülffe einiger Rhodiſiſchen ſchiffe die Egyptiſche flotte. Ja, als Ganymedes mit derſelben ihn zum andernmal angriff, ſchlug er ſie von neuem, und weil ſie unter dem Pharus in den hafen geflüchtet, bemächtigte er ſich des hafens. Aber hier bewieß die Göttliche verſehung an dem Cæſar durch ſeine tapfferkeit ein neues wunder. Die Egypter griffen den eingenommenen hafen mit aller gewalt an, Cæſar fochte in eigener perſon daſelbſt, und weil der drang zu ſtarck auf ihn ward, warf er ſich in das meer, um nach dem nächſten ſeiner ſchiffe zu ſchwimmen. Dieſes verrichtete er mit ſolcher gegenwärtigkeit ſeiner gedancken, daß er ſeinen wapen-rock nicht zu verlieren, denſelben mit den zähnen feſt, in der einen hand aber ein zuſammen gerolltes papier, daran ihm gelegen war, über das waſſer hielt, damit es nicht naß werden möchte. Und in dieſer geſtalt ſchwamm er über 200 ſchritte, nach ſeinen ſchiffen, von welchen er in kähnen denen ſeinigen, die er auf der gemeldten poſt verlaſſen, hülffe zuſchickte. Endlich ſtellten ſich die treuloſen Egyptier, als wenn ſie des regiments der Princeßin Arſinoe müde wären, und begehrten demnach von dem Cæſar ihren König benebſt dem frieden. Der junge König ſtellte ſich, als wenn ihm nichts näher gienge, als Cæſarn zu verlaſſen. Aber Cæſar merckte beyder

boßheit

boßheit mehr als zu wol, doch hoffte er, ſie mit ſeiner großmuth zu gewinnen. Er gab ihnen demnach ihren König, der zwar mit thränen von ihm gieng, aber kaum bey denen ſeinigen angelanget war, als er den krieg viel hefftiger aufs neue gegen ihn begonn. Aber Cæſars freunde ſäumten nicht, ihm hülffe durch Syrien zuzubringen. Inſonderheit aber hatte Mithridates, der König in Pergamum, ein anſehnliches heer zuſammen gebracht, mit welchem er ihm zu hülffe zog. Alſo ward Ptolemæus endlich geſchlagen, und weil er ſich in der flucht auf ein ſchiff auf dem Nil retiriret, auf welches ihm allzuviel flüchtige gefolget, muſte er mit demſelben unterſincken. Und auf dieſe weiſe gewann auch der krieg in Egypten ein ende. Die ſchöne Cleopatra aber ward nebſt ihrem bruder dem jüngern Ptolemæus zur Regentin von Cæſarn erkläret, und ſahe alſo ihre liebe gegen denſelben mit der Egyptiſchen crone belohnet. Aber es begab ſich nicht lange hernach, daß ſie auch ein lebendiges zeugniß derſelben umfaſſen konte, denn ſie brachte den jungen Cæſarion zur welt, deſſen geſtalt gnug erwieſen, wer ſein vater geweſen.

§. 11.

Cäſars verrichtungen in Aſien und zu Rom.

Es währete hierauf noch lange, ehe Cæſar zu ruhigem genuſſe derer früchte ſeiner ſiege gekommen, denn in Africa und Spanien waren noch alle hände voll zu thun. Vor allen andern aber lag ihm die verwirrung, die indeſſen ſich zu Rom angeſponnen, im ſinne, daher er ſich aus Egypten dahin zu erheben entſchloß, nachdem er alſo das 706te jahr bey nahe in Egypten geendiget. Doch nahm er ſeinen weg durch Aſien, um daſſelbe gleichſam im vorbey gehen zu beruhigen. Das fürnehmſte, ſo er daſelbſt thate, war, daß er in Syrien ſeinen verwandten den Sextus Cæ-

ſar

ſar zum Præſide oder Statthalter machte, den Dejotarus mit ſich ausſöhnen ließ, den Pharnaces, König in Pontus, des Mithridates ſohn, der ſeinen Leutetenant den Domitius Calvinus aus Pontus geſchlagen, und ſich Cappadociens und klein Armeniens bemächtiget, zu paaren gebracht, welches ihm ſo wenig mühe gegeben, daß er ſelbſt von dieſem zuge geſchrieben, er ſey gekommen, habe geſehen und überwunden: und endlich den Pergameniſchen König Mithridates, der ihm in Egypten ſo gute dienſte geleiſtet, zum Könige in Boſphorus gemacht; Er kam darauf mit unglaublicher geſchwindigkeit nach Rom, daſelbſt einen theil des 707den jahres zuzubringen. Die urſache ſeiner ankunfft daſelbſt war, dieweil er bereits zu der zeit, da er die andere Dictatur angetreten, ſeinen Magiſtrum Equitum, oder General Leutenant, den M. Antonius, nach Rom geſchicket, daſelbſt in ſeiner abweſenheit gute auffſicht zu halten. Um ſolche zeit war Corn. Dolabella Zunfftmeiſter, der ein geſetze, die gültigkeit derer alten contracte betreffende, machen wolte. Antonius war anfangs auf ſeiner ſeite, aber es entſtunde eine eiferſucht zwiſchen ihnen, indem dieſer meinete, jener machte ſich allzubekannt mit ſeiner gemahlin. Um dieſer urſache willen ergriff er die parthey, ſo dem Dolabella zuwider war: die hefftigkeit aber ward zwiſchen beyden ſo groß, daß es auf öffentlichem marckte zum ſtreichen kam, und Dolabella mit gewaffneter hand zu weichen gezwungen ward. Alle dieſe ungelegenheit ſtillete Cæſar durch ſeine gegenwart, machte ſich das 3te mal zum Bürgemeiſter ſtillete die zehende legion, welche mutiniret hatte, bloß durch ſeine großmuth und klugheit, ſo daß ſie an ſtatt der vorher verlangten ruhe ihn mit thränen bath, ſie nicht abzudancken, und damit gieng er ohne weitere

zeit

zeit zu verlieren nach Africa zu, um auch daſelbſt die Pompejaner zu vertilgen.

§. 12.
Cäſar ziehet gegen die Pompejaniſchen in Africa. Cato.

Denn zu der zeit da die Pharſaliſche ſchlacht fürgieng, befand ſich Cato zu Dyrrachium, und führte daſelbſt eine anſehnliche flotte. So bald er aber von dem unglücklichen ausgang der Pharſaliſchen ſchlacht auf des Pompejus ſeiten gehöret, ſegelte er nach Corfou, woſelbſt er den Cicero, der nicht mit bey der ſchlacht geweſen, benebſt unterſchiedenen Raths-herren, die aus derſelben geflohen waren, antraff. Unter denenſelben befand ſich auch des Pompejus ältiſter ſohn Cnejus. Cato bot daſelbſt, nach erforderung derer Römiſchen geſetze, das commando dem Cicero, als der das Bürgemeiſter-amt geführet hatte, an, und weil es dieſer nicht annehmen wollen, kam der junge Pompejus darüber ſo harte mit ihm zuſammen, daß er ihn in die augen einen verräther nennte, den degen über ihn zog, und ihm unſtreitig den reſt gegeben hätte, woferne Cato mit ſeinem anſehen nicht dazwiſchen gekommen wäre. Und eben dieſes verurſachte auch, daß ſich Cicero in furcht und ſchrecken nach Brunduſium erhub, und von daraus durch den Oppius und Balbus bey Cæſarn gnade ſuchte, die er auch ſonder groſſe ſchwerigkeit erhalten. Cato erhub ſich indeß, nachdem er den jungen Pompejus in Spanien geſchickt, nach Africa, und nachdem er ſelbſt von dem jüngeren ſohne des Pompejus dem Sextus ſeines vatern tod vernommen, überwinterte er zu Cyrene, und ſtieß das nächſte jahr zum Scipio, der bey dem Könige derer Numider Juba ſchutz gefunden, und mit zuziehung des Attius Varus ein groſſes heer zuſammen gebracht hatte. Ob nun wol Cato, der den Barbariſchen

riſchen hochmuth des Königs Juba nicht vertragen konte, bald von ihm ſchied, und ſich nach Utica machte, ſo dräueten doch die übrigen dem Cæſar eine groſſe unruhe, welche er nunmehro vor allen andern zu dämpffen zeit zu ſeyn erachtete. Wir würden aber unſerer erzehlung kein ende finden, wenn wir ausführlich gedencken ſolten, mit was vor behendigkeit, fürſicht und gefahr Cæſar in Africa gelandet, wie nahe er dem untergange bey der landung geweſen, da Labienus des Scipio Leutenant auf ihn ſtieß, und ihn mit ſeiner gantzen heeres-macht umſetzet hatte, zumal als über dieſes Petrejus noch dazu kam, als Cæſar ſich bereits einigen weg durch des Labienus völcker gebahnet hatte, der ihn ohne zweiffel aufgerieben hätte, wenn er nicht aus unzeitiger ehrerbietung den völligen ſieg über den Cæſar dem Scipio hätte aufbehalten wollen: mit was für ſorgfalt er ſonderlich ſeinen neuen legionen gegen die annahenden ſchrecklichen heere des Juba und Scipio muth gemacht: wie mühſam er ſelbſt die jungen ſoldaten gegen die Numidier und elephanten zu fechten gelehret; wie ſcharffe zucht er ungeachtet ſeiner gefahr ſonderlich an der zehenden legion, deren fürnehmſte Officirer er mit ſchimpffe abſetzte, ausgeübet; wie fürſichtig er ſich auch in den aberglauben des gemeinen ſoldaten zu ſchicken gewuſt, denn weil man es durchgehends vor etwas fatales hielte, daß die Scipionen in Africa ſiegen müſten, er aber einen ſonſt ſchlechten menſchen dieſes namens unter ſeinen leuten hatte, ließ er alle ordre in deſſen namen ertheilen; ja wie er endlich durch unterſchiedene kleine vortheile, ſo er erhielte, ſich dem feinde, der an macht viel ſtärcker war, erſchrecklich gemacht. Wir wollen kürtze halben nur mit 3 worten der letzten ſchlacht gedencken, die dieſem kriege den ausſchlag gegeben. Es hatte nemlich Cæſar Tapſus belagert, welches

welches Scipio und Juba entſetzen wolten, die ſich in 2 verſchiedenen lagern verſchantzet hatten. Nach unterſchiedenen bewegungen zohe ſich Scipio, nachdem er vergebens verſuchet an der einen ſeite, da ein ſee an die ſtadt ſtieß, volck hinein zu werffen, nach dem meere zu. Cæſar folgte ihm alſobald mit ſeiner gantzen macht biß auf eine legion, die er unter dem Alprenas, zu beſetzung ſeines lagers, zurücke ließ, und gab dem gröſten theil ſeiner flotte, die vor Tapſus lag, ordre, zu ſehen, daß ſie dem Scipio in rücken käme, und volck ausſetzte, welches ihn durch ſeinen unvermutheten anfall von hintenzu in verwirrung bringen möchte. Als indeſſen Cæſars heeres-macht von ferne zu anzohe, fand ſie des Scipio ſoldaten in ſchlacht-ordnung, aber voller ſchrecken, für ihrem lager. Hingegen waren Cæſars ſoldaten voller begierde zu fechten; denen er auch länger nicht einhalt thun konte, und mit ihnen, ungeachtet die zu Tapſus ausfielen, einen vollkommenen ſieg befochte. Er eroberte das lager, wie nicht weniger das andere, ſo die feinde 2 tage vorher verlaſſen, und auch dasjenige, in welchem Juba lag. Es blieben in dieſem treffen 10000 derer feinde, wiewol andere von 50000 reden wollen, da hingegen Cæſar kaum 50 mann verlohren. Um die frucht dieſes ſieges zu genieſſen, ließ Cæſar einen theil der ſeinigen bey Tapſus ſtehen, daſſelbe zu erobern, einen andern vor Tisdræ, unter der anführung des Conſidius, den Meſſala ſchickte er mit noch einem andern theile voraus, Utica, woſelbſt ſich Cato befande, wegzunehmen, und hatte den vorſatz, demſelben zu folgen. Zu Utica war ohnedem alles in verwirrung, weil die Pompejaniſchen mit denen bürgern in ſchlechtem verſtändniſſe waren, indem dieſe Cæſars parthey hielten: Des Scipio geflüchtete reuterey aber hatte der unordnung daſelbſt noch mehr gemachet. Cato ſahe alſo wohl,

daß

daß da nichts zu thun war, und nahm ſich dahero ſelbſt, um nicht in der feinde hände zu kommen, mit einem dolche das leben, und weil man ihm dieſe wunde zu verbinden ſuchte, ſo rieß er ſie mit ſeiner eigenen hand wieder auf, und ſtarb alſo unter vielen ſehr hertzhafften reden. L. Cæſar, der bey dem Cato geweſen, ergab hierauf Utica an den Meſſala. C. Cæſar der unter wegens Uſcetum und Adrumetum eingenommen, näherte ſich indeſſen der ſtadt Utica, und verziehe dem L. Cæſar des Cato hinterlaſſenem ſohn und vielen andern: Worauf ſich eine ſtadt nach der andern in Africa an ihn ergeben muſte. Juba war mittlerweile mit dem Petrejus für ſeiner Reſidentzſtadt Zama angekommen, aber die einwohner wolten ihm die thore nicht öffnen, weil ſie wuſten, daß er im ſinne hatte, ſie allerſeits benebſt ſich ſelbſt aus verzweiffelung umzubringen, und die ſtadt anzuzünden. Deßwegen ſchickten ſie geſandten an den Cæſar, ihr zu hülffe zu kommen. Dieſes geſchahe. Juba aber und Petrejus entſchloſſen ſich, einander in einem zweykampffe das leben zu nehmen, damit ſie als männer ſterben möchten. Alleine weil Petrejus fiel, ehe er dem Juba einen tödtlichen ſtreich angebracht, wolte dieſer ſich ſelbſt den degen durch den leib ſtoſſen, und weil er ſolches nicht vollführen konte, muſte es ſein ſclave thun. Fauſtus Sylla des Pompejus ſchwiegerſohn, und Afranius, die ihren weg nach Spanien nehmen wolten, wurden gleichfalls mit den ihrigen ertappet, und kamen ums leben. Scipio, der ſich zur ſee nach Spanien zu reiſen begeben hatte, fiel unter des P. Silius flotte, und erſtach ſich alſo ſelbſt aus verzweiffelung. Auf ſolche weiſe war die Pompejaniſche faction in Africa mit ſtrumpff und ſtiel ausgerottet, und Cæſar erhub ſich, nachdem er alles in gute ordnung geſetzt, wieder nach Rom.

§. 13.

§. 13.

Krieg mit Pompejus ſöhnen in Spanien.

Als Cæſar daſelbſt noch im 707den jahre wieder angekommen, hielte er in einem monate alle ſeine biß-her verdienten 4 triumphe, als nemlich wegen Galliens, Egyptens, des Pontus und Africa, mit ungemeiner pracht. Er ward darauf zum dritten mal Dictator, und machte den Lepidus zu ſeinem Magiſtro militum, oder General Leutenant, trat im jahr 708 ſein 4tes Bürgemeiſter-amt alleine an, und machte ſich darauf nach Spanien. Es trieb ihn dahin zu gehen, der ältere ſohn des Pompejus, Cnejus, welcher, wie bereits oben gedacht, nach der Pharſaliſchen ſchlacht ſich zu Corfou von dem Cato getrennet, und nach Spanien gegangen. Die urſache, ſo ihn bewegte, ſich dahin zu wenden, war dieſe, daß Caſſius Longinus, den Cæſar über Spanien geſetzet, ſich weder mit den Spaniern noch mit ſeinen eigenen ſoldaten vertragen konte, die gegen ihn mit ſolcher hefftigkeit aufgeſtanden waren, daß ſie ihn in der raſerey auf ſeinem richter-ſtule wund zu ſchlagen ſich erkühnet. Es ſetzte bey dieſer uneinigkeit viel weitläufftigkeiten, die Cæſar durch den Lepidus, Trebonius und andere, ſo er dahin geſendet, nicht alſo ſtillen können, daß nicht Cnejus Pompejus ſich derſelben zu ſeinem vortheile zu bedienen ſolte gelegenheit gehabt haben. Denn die rebelliſchen ſoldaten ſchlugen ſich aus furcht der ſtraffe alle zu ihm, und durch deren beyſtand bemächtigte er ſich gar bald des gantzen diſſeit des Iberus gelegenen Spaniens. Er ſtärckte ſich auch ſonderlich durch die aus Africa überkommende flüchtlinge, bey denen ſein Bruder Sextus, Varus und Labienus die fürnehmſten waren, unter welchen ihm ſonderlich der letzte, als ein treflicher General gute dienſte thun konte. Q. Pædius und Q.

Fabius Maximus Cæſars Leutenante waren alſo nicht in dem ſtande, ihm weiter widerſtand zu thun, weßwegen Cæſar in ſolcher eil nach Spanien gieng, daß er in 27 tagen mit ſeinem krieges-heer daſelbſt angelanget. Eben aber da Cæſar in Spanien kam, war des Pompejus flotte unter dem Varus von dem Didius bey Crantia geſchlagen worden. Cnejus Pompejus lag eben vor Ulloa, von dañen ihn aber Cæſar bald abzog, indem er ſeinen bruder in Capua belagerte. Er nahm ihme darauf ſeine hauptſtadt Ategua, woſelbſt aber Pompejus des Cæſars reuterey bey nahe umſchloſſen und gäntzlich verderbet hätte. Es muſten hierauf noch etliche andere ſtädte daran, ſo gab es auch unterſchiedene ſcharmützel, bis es endlich bey Munda zum haupt-treffen kam, da es ſo herbe hergieng, daß Cæſar ſelbſt geſtunde, er hätte in andern gelegenheiten für ſeine ehre, in dieſer aber für ſein leben gefochten. Doch blieb der ſieg ſeine, in welchem Pompejus benebſt dem Varus und Labienus, ſeinen beſten Generalen, 30000, Cæſar aber 1000 mann verlohren. Jener wolte die flucht von Carteja aus über die ſee nehmen, aber Didius kam darzu, und nöthigte ihn, wieder an das land zu gehen. Er ward daſelbſt in einem thurne belägert, und endlich in einer höle, nachdem ihn die ſeinigen vollend verlaſſen, ums leben gebracht. Sein bruder Sextus hatte ſich indeß unſichtbar gemacht, und Cæſar fragte auch nicht ſehr nach ihm, weil er ihn, ſeiner jugend halben nicht fürchtete. Gantz Spanien aber war der lohn dieſes ſieges, deßwegen Cæſar zwar einen triumph zu Rom anſtellete, aber mit ſchlechtem zujauchzen des volckes, welches ſichs ſehr tieff zu hertzen gehen ließ, ſo zu reden, über den letzten ſtifft des groſſen Pompejus triumphiren zu ſehen.

§. 14.

§. 14.
Cäſars feſtgeſtellete unumſchränckte gewalt.

Nachdem alſo Cæſar ſeine feinde ſämtlich gedämpffet hatte, ſo legte er zwar das Bürgemeiſter-amt, ſo bald er nach Rom kam, nieder, ließ andere Bürgemeiſter, die doch nichts als den namen ohne gewalt führeten, wehlen, und brachte alſo zuerſt die gewohnheit auf Conſules honorarios oder ſuffectos, das iſt, ſolche, die nur ehrenthalber an derer, ſo das jahr angefangen, ſtelle geſetzet wurden, zu machen, indeſſen aber ließ er ſich ſelbſt viel nie erhörte ehre und gewalt geben. Er ließ ſich den titul eines Imperatoris, in anderm verſtande, als ſonſt gewöhnlich, zulegen, und einen vater des vaterlandes nennen. Er ward auf ſeine lebenszeit Dictator, auf 10 jahr Bürgemeiſter, ſeine perſon aber ward vor hochheilig und unverletzlich erkläret. Ja die ſchmeicheley hielt ſich noch nicht in dieſen ſchrancken, ſondern es wurde ihm übermenſchliche ehre angethan. Und gewiß muß dieſelbe die Römer damals ſchon zu einer anſpeyens-würdigen niedrigkeit gebracht haben, wenn demjenigen glauben beyzumeſſen, was ein gewiſſer ſcribente vorgeben will. Denn wie er ſaget, ſo ſoll auf das tapet gekommen ſeyn, dem Cæſar, den man als einen ſonderbaren liebhaber des frauenzimmers kante, (wie ſolches ſeine galanterien mit der Poſthumia des Servius Sulpitius, mit der Tertulla des M. Craſſus, mit Mutia des Cn. Pompejus gemahlinnen, mit der Servilia, des M. Brutus mutter, mit der ſchönen Cleopatra, die ihn mit ihrem Cæſarion ſo gar zu Rom heimgeſuchet, gnugſam an tag gegeben,) durch einen rathſchluß die freyheit zu verſtatten, daß er ſich aller Römiſchen Damen ohne ſcheu nach ſeinem eigenen belieben zu ſeinen dienſten gebrauchen möchte. Doch mag man alle dieſe bezeugungen vielleicht mit beſſerm

rechte vor die durchtriebenſte ſtaats-liſt als für bloſſe ſchmeicheleyen anſehen, indem man dadurch denen leuten die augen zu öffnen gedachte, damit ſie ſehen möchten, was es ſey, ſich einen Cæſar über den hals zu ſetzen. Cæſar aber gebrauchte ſich ſeiner hohen gewalt alſo, daß er zwar freylich nichts verſaumte, was zu befeſtigung ſeiner macht diente, dahero den zuſtand der Republic gäntzlich veränderte, und nichts als den ſchatten von derſelben übrig ließ, jedoch kan man auch nicht anders ſagen, als daß er ſehr viel heilſame geſetze gemachet, fleißig auf die handhabung der gerechtigkeit acht gegeben, die ſtadt Rom mit vielen treflichen gebäuden zu zieren geſuchet, und ſonſt nichts unterlaſſen, was zu erhaltung guter ordnung dienen kan. Inſonderheit hat er den von ihm ſo genannten Julianiſchen calender, mit zuziehung des Soſigenes und anderer gelehrter ſternſeher aufgebracht, und dadurch die zeit, die in der gröſten verwirrung war, wider in ordnung gebracht. Nachdem er aber die regierung, wie ihm bedünckte, in eine rechte ihm anſtändige forme gebracht, auch viel neue ämter geſtifftet, faſſete er den groſſen fürſatz, die Parther zu bekriegen, und des Craſſus tod an ihnen zu rächen. Nach derer bezwingung wolte er ſich über die Hyrcaner machen, ſich derer küſten des Caſpiſchen meeres bemächtigen, und alſo durch Scythien und Teutſchland denen Römern den weg in Gallien bahnen, damit auf ſolche weiſe das Römiſche Reich allenthalben an einander hängen möchte. Aber ſein verhängniß wolte, daß er unter der im 709ten jahre gegen ihn angeſtellten zuſammen-verſchwerung unterliegen ſolte, wodurch denn alle dieſe weitläufftige rechnungen zu nichte wurden.

§. 15.
Cäſars ende.

Die wahre urſache dieſer tödtlichen feindſeligkeit war der haß gegen ihn, als einen unterdrücker der vorigen freyheit, wiewol derſelbe bey vielen nichts anders als einen heimlichen neid, oder andere dergleichen urſachen zum grunde haben mochte. Dieſelben nun bedienten ſich, ſolchen haß ſo viel möglich auszubreiten, derer verbrechen, die Antonius, Dolabella und andere günſtlinge des Cæſars begiengen, und die er, weil es ſein zuſtand nicht anders litte, meiſtentheils überſehen muſte. Weil ihnen über dieſes Cæſar durch ſeine ehrſucht ziemliche blöſſe gab, ſo bedienten ſie ſich derſelben auf ſolche weiſe, daß ſie mehr als Cæſars freunde auf ungemeine und mehr als menſchliche ehren-bezeugungen bedacht waren. Denn hiervon hatten ſie dieſen gedoppelten vortheil, daß ſie erſtlich ſeine gewalt dadurch ſchrecklich und verhaßt machten, auch ſeine unerſättliche begierde, die ihn dergleichen dinge anzunehmen bewegete, allenthalben auf das abſcheulichſte fürſtellen konten: Und denn vors andere, daß ſie ihn darmit immer in ſeinem hochmuthe ſtärckten, und verurſachten, daß er eine ſolche art ſich aufzuführen an ſich nahm, dergleichen die Römer, denen ihre vorige freyheit noch in allzufriſchem gedächtniß war, nicht vertragen kunten. Er gab hiervon unter andern eine probe, als ihm der geſamte Rath von einem neuen ſchluſſe, der zu ſeinen ſonderbaren ehren gereichte, nachricht geben wolte. Denn er nahm hiervon die nachricht ſitzend ein, ſo ihm von jederman ſehr übel gedeutet wurde. Er mochte ſich auch vernehmen laſſen, die Republic wäre nunmehro nichts anders, als ein bloſſer ſchatten, und unterſchiedene ſcharffe ſchertz-reden gegen den Sylla wegen der vormals niedergelegten Dictatur gebrauchet haben. Die-

ſes blieſen ſeine feinde mit vollem halſe alles aus, und beſchuldigten ihn, als wenn er ſich zum Könige in Rom zu machen gedächte, welches der allerverhaſſeſte name war, den man einem Römer nennen konte. Es beſtärckte auch Cæſar ſelbſt dieſen argwohn. Denn ob er gleich den Königlichen titul unterſchiedene mal ablehnete, und ſagte, er wolte nicht anders als Cæſar heiſſen, ſo erwieß er doch, daß derſelbe ihm in der that nicht zuwider wäre. Denn als die Zunfftmeiſter C. Epidius und C. Ceſitius Flaccus die Königliche haupt-binde, ſo ſeiner ſtatue vielleicht von ſeinen feinden, ihr vorgeben zu beſtärcken, aufgeſetzet worden, abgenommen, hätte er ſie doch bey nahe deßwegen zu ſchwerer ſtrafe ziehen laſſē. Ja er ſtrafte eben dieſelben würcklich, als ſie bey ſeiner zurückkunfft von denen Feriis Latinis, oder allgemeinen feſt derer Latiner demjenigen, der ihn unter dem volcke zu erſt als König angeſchrien, einen tag vor gerichte zu erſcheinen ſetzten. Und als ihm Antonius bey denen Lupercalien eine Königliche haupt-binde aufſetzen wolte, warff er dieſelbe zwar, weil er das gantze volck in beſtürtzung ſahe, von ſich, aber mit ſolchen umſtänden, die den verdacht gegen ihn nur mehr beſtärckten. Alles dieſes nun weckte viel noch Römiſch geſinnete geiſter auf, biß endlich der von dem Cæſar vorgenommene Parthiſche krieg verurſachte, daß dieſes glimmende feuer in volle flammen ausbrach. Denn als er zu demſelben alle anſtalt gemacht hatte, und im begriff war von Rom zu reiſen, kam ein gerüchte aus, daß man in denen Sibylliniſchen büchern gefunden, es könten die Parther nicht anders, als unter anführung eines Königes bezwungen werden, und demnach waren die Quindecim viri, oder funffzehen männer (ſo über dieſe bücher geſetzet waren) in willens, dem Rathe den vortrag zu thun, daß er dem Cæſar die Königliche

würde

würde und titul geben ſolte. Die meiſten halten dafür, es ſey nichts an dieſem geſchrey geweſen, ſondern es ſey nur von Cæſars feinden, ſeinen untergang zu befördern, ausgeſprengt worden. Aber dem ſey wie ihm wolle, ſo hatte es doch die würckung, daß M. Brutus, den man lange gereitzet, (indem man ſo gar auf ſeinen richter-ſtuhl einen zettel geleget, des inhalts, **du ſchläffeſt Brutus, und biſt kein rechter Brutus**, und unter ſeines anherren, der den Tarquinius vertrieben, ſtatue geſchrieben, **wolte Gott, du wäreſt am leben**) endlich erwachete. Denn ob derſelbe zwar von dem Cæſar allezeit die gröſte güte genoſſen, der auch bey der Pharſaliſchen ſchlacht beſondere ordre geſtellet, ja des Brutus zu verſchonen, und nach derſelben ihn mit aller gnade angenommen. Daher auch der verdacht entſtanden, Cæſar ſey ſein wahrhaffter vater, immaſſen er eben um die zeit gebohren worden, da ſeine mutter die Servilia und Cæſar in der hefftigſten liebe gegen einander ſtunden: So war er doch ſo erpicht auf die Römiſche freyheit, daß er offt ſagte, er würde es nicht über das hertze bringen können, auch ſeinem leiblichen vater die ſchmälerung derſelben zu geſtatten, und ward alſo einer der fürnehmſten häupter unter denen, ſo dem Cæſar den tod geſchworen. Dieſen groſſen anſchlag führete er nun mit denenſelben folgender maſſen aus. Als der 15de tag des monats Martii, an welchem nach der verſchwornen meinung der fürtrag von Cæſars Königlicher würde geſchehen ſolte, heran kam, machten ſie ſich alle auf das Rathhauß. Nun war Cæſar von einem wahrſager Spurinna, von ſeiner gemahlin durch einen traum und von anderen vor dieſem tage gewarnet worden. Er wolte auch auf anhalten ſeiner gemahlin nicht ausgehen, ſondern den Rath, den er zuſammen beruffen, unverrichteter

ſachen von einander laſſen. Aber Brutus Albinus einer ſeiner vertrauten, der mit um den anſchlag gegen ihn wuſte, und befürchtete, er möchte auf dieſe weiſe zu waſſer werden, widerrieth ihm dieſes, und ſtellete ihm für, wie viel er hierdurch gelegenheit über ſich zu ſpotten geben würde, wenn er, wegen eines traumes ſeiner gemahlin den von ihm ſelbſt verſammleten Rath, der itzo in bereitſchafft ſtünde, ihm vollend auf den höchſten gipffel der ehre zu heben, ohne etwas zu thun von einander gehen lieſſe. Cæſar ließ ſich bereden. Als er aber unterwegens war, überreichte ihm einer eine ſchrifft, darinnen er das gantze werck entdecket, bat auch, dieſelbe alſobald zu leſen, aber Cæſar konte vor der menge derer, die ihn anſprachen, nicht dazu kommen. M. Brutus und die ſeinigen, wurden indeß auf dem Rathhauſe faſt zur verzweiffelung gebracht, weil ſie den Læna, der ſich kurtz vorher in einer zweydeutigen rede ſo viel vernehmen laſſen, als wenn er um ihren anſchlag wüſte, mit dem Cæſar an ſeiner ſänffte lange reden ſahen, doch ſahe endlich Brutus an der mine, daß es was anders beträffe als ihre ſache, und alſo wurden ſie wieder ruhig, da ſie ſich ſonſt bereits ein ieder ſeinen dolch an die bruſt geſetzet hatten. Da Cæſar nun endlich auf das Rathhauß kam, hielt einer von den verſchwornen den Antonius, als Cæſars ſicherſten freund, für dem Rathhauſe auf. Cæſarn aber umgaben alle die übrigen, und muſte ſich Tullius Cimber ihm am meiſten nähern, der ſolches unter dem fürwand, für ſeinem verbannten bruder zu bitten, thate. Dieſer ergriff ihn unverſehens bey dem rocke, und damit ſprungen alle die andern auf ihn zu. Caſca gab ihm den erſten ſtoß, er wehrete ſich aber ſo lange gegen ihn und einige andere, bis er auch den Brutus mit entblößtem dolche auf ſich loßſpringen ſahe. Denſelben redete er gantz freundlich an, wie,

ſagte er, biſt du auch unter ihnen, mein ſohn? verhüllete darauf ſein haupt, bedeckte ſich mit ſeinem rocke, damit er im fallen keine unanſtändige blöſſe zeigete, und fiel alſo, nachdem er in die 23 wunden empfangen, eben für des Pompejus ſtatue zu boden, nachdem er ſein leben auf 56 jahr gebracht hatte.

Das VIII. Capitel.

Von dem verwirrten zuſtande der Römiſchen Republic nach Cäſars tode.

§. 2.

Der Römer, und ſonderlich des Antonius und Lepidus bezeigung über Cäſars tod.

AUf den mord des Cæſars erfolgte zu Rom die gröſte verwirrung, und nachmahls ein ſolches elend in dem gemeinen weſen, als man noch biß itzo in demſelben nicht wahrgenommen. Cæſar hatte ſolches lange vorher geſehen, und daher gemeinet, es würde ſich an ſeinem leben niemand vergreiffen, weil es ſo nahe mit der gemeinen wohlfahrt verknüpffet wäre. Indem Brutus und die ſeinigen ihre hände in Cæſars blute wuſchen, lieff alles in gröſter verwirrung vom rathhauſe, welches die gantze ſtadt rege machte. Als die that verrichtet, hub Brutus ſeinen blutigen dolch in die höhe, und rieff ſeinem groſſen freunde, dem abweſenden Cicero, (den man doch wegen ſeiner natürlichen furchtſamkeit in dieſer ſache nicht zu rathe gezogen,) wegen der wieder erſtatteten freyheit, glückwünſchend zu. Die verſchwornen ſtellten ſich darauf mit ihren blutigen dolchen für dem volcke, und verſicherten daſſelbe, es ſey mit dieſer that auf nichts an-

ders, als auf die allgemeine freyheit angeſehen. Sie zohen ſich aber um ihrer ſicherheit willen auf das Capitolium, weil ihnen des volcks trauriges ſtillſchweigen einigen verdacht machte. Ja weil daſſelbe ſeinen verdruß noch deutlicher zu verſtehen gab, als Cinna bald darauf viel gegen den entleibten Cæſar reden wolte: deſſen ungeachtet aber auch Dolabella, den Cæſar an ſeine ſtelle zum Bürgemeiſter ernennet hatte, eine hefftige rede gegen ihn hielte. Indeſſen dachten die 2 gröſten freunde des Cæſars, M. Antonius, der gleichfalls von denen verſchwornen wäre aufgeopffert worden, wenn Brutus ſolches nicht verhindert hätte, und M. Æmilius Lepidus, von denen der erſte würcklicher Bürgemeiſter, der andere aber des Cæſars als Dictators Magiſter Equitum oder General Leutenant war, auf rache. Sie beſetzten den marckt mit ſoldaten, und redeten zu dem volcke gegen des Cæſars mörder. Zu denen verſchwornen hatten ſich indeſſen viele Rathsherren verſammlet, um an deren, ihrem einbilden nach, ruhmwürdiger that theil zu haben. Dieſe beriethen ſich mit einander, einige abgeordnete an den Antonius und Lepidus zu ſchicken, und ſie zu bitten, daß ſie ihre beſondern abſichten dem gemeinen beſten nachſetzen wolten, welche auch alſobald an ſie abgelaſſen wurden. Dieſe abgeordneten würckten ſo viel aus, daß, weil ſich Antonius und Lepidus furchten, der Rath möchte ſich gegen ſie erklären, und ſich auch wegen des Brutus Albinus, der ſeiner Statthalterſchafft halber die Galliſchen völcker in ſeiner gewalt hatte, befahreten, dieſelben um zeit zu gewinnen, lauter gute worte gaben, und alles auf die nächſte Raths-verſammlung ſchoben. Es wurde dieſelbe den 3ten tag nach Cæſars tode von dem Antonius zuſammen beruffen, und der ließ in derſelben mehr ſtaats-klugheit, als man von ihm vermuthete,

von

von ſich ſehen. Lepidus, der als Magiſter Equitum die ſoldaten in denen händen hatte, trachtete den gipfſel zu beſteigen, von welchem Cæſar gefallen. Das volck war ziemlich kaltſinnig, und ſchien mehr zum frieden geneigt zu ſeyn. Bey dieſen vorfällen nun brauchte Antonius dieſes mittel, er verhinderte, daß man Cæſars mord nicht für recht ſprach, oder denen thätern belohnungen gäbe. Denn er ſtellte dem Rathe mit groſſer verſchlagenheit für, daß auf ſolche weiſe alle handlungen des Cæſars ihre gültigkeit verlöhren, nnd alſo ein groſſer theil derer Edelen ſeiner ehren-ämter verluſtig werden müſte. Ob nun wohl einige wenige ihre kleidungen, die ſie als Prætores oder Ober-Richter trugen, willig von ſich warffen, ſo waren doch die meiſten, und inſonderheit der unbeſonnene Dolabella, der nur den vorigen tag auf das hefftigſte gegen den Cæſar geredet, gantz anderer meinung. Alſo ward endlich, anf zurathen des Cicero der ſchluß alſo gefaſſet: Es ſolte alles im vorigen ſtande bleiben, und eine allgemeine amneſtie aufgerichtet werden. Hierauf gaben Antonius und Lepidus ihre söhne denen verſchwornen zu geiſſeln, und dieſe erhuben ſich vom Capitolium wiederum in die ſtadt, ſo daß Brutus noch dieſen abend bey dem Lepidus, und Caſſius bey dem Antonius zur tafel geweſen.

§. 2.
Cäſars eröffnetes teſtament verurſachet neue unruhe.

Auf dieſe weiſe ließ ſich alles wohl an; die meiſten ſtunden auch in denen gedancken, es würde nun alles gut werden. Man danckte dem Antonius in der den tag darauf angeſtellten Raths-verſammlung, daß er alſo zur gemeinen ruhe helffen wollen, und lobte den Brutus und Caſſius mit ihren gehülffen, die bey derſelben gegenwärtig waren, öffentlich. Man theilte ihnen

ihnen auch die Provintzen alſo aus, daß Creta auf den M. Brutus, Africa auf den Caſſius, Aſia auf den Trebonius, Bithynien auf den Cimber, und Gallien auf den D. Brutus kam. Alleine ein unvermutheter ſturm muſte in einem augenblick alles über den hauffen werffen. Es hatte nemlich Piſo des Cæſars ſchwieger-vater bereits in denen vorigen Raths-verſammlungen von Cæſars teſtamente geredet, und auf deſſen eröffnung gedrungen, ungeachtet ihn viele, ſolches zu caſſiren, erſucheten. Antonius, der immerzu ſeine heimliche abſichten behielt, benebſt unterſchiedenen andern, welche theil an Cæſars verlaſſenſchafft zu haben hoffeten, brachten es bey dieſer letzten Raths-verſammlung dahin, daß ſolches geöffnet, und vor dem volcke abgeleſen wurde. Denn ungeachtet Caſſius hefftig dargegen war, ſo ließ ſich doch Brutus lencken, welches ihm für keinen geringeren fehler ausgeleget wird, als daß er den Antonius nicht mit Cæſar zugleich ums leben bringen laſſen. Nun war Octavius, Cæſars ſchweſter tochter der Accia ſohn, den ſie mit C. Octavio gezeuget, in dieſem teſtamente zum erben ernennet, und an kindes ſtatt angenommen, dem Römiſchen volcke aber waren Cæſars gärten über der Tyber, und jedem beſonders 75 drachmæ (welches ohngefehr 10 thlr. beträget,) vermacht. Dieſes erregte die liebe des volcks von neuen gegen dieſen ſeinen wohlthäter, das mitleiden aber machte dieſe bewegung noch zärter, da es hörete, daß Cæſar in ſeinem teſtamente den D. Brutus, der mit zu ſeinem untergange geholffen, zum affter-erben gemacht hatte. Antonius merckte alle dieſe bewegung, und ſuchte bey beſtattung des Cæſars dieſelbe vollend auf den höchſten grad zu bringen. Es gelung ihm auch ſolches. Denn nachdem der mit ſo viel wunden zerriſſene und in ſeinem blute liegende cörper des Cæſars

auf

auf einer ſänfſte vor die roſtra gebracht worden, hielte er demſelben die lob-rede, mit der er das volck durch ſeine beredſamkeit, und dem zugleich herfürgezeigten blutigen rocke des Cæſars in eine ſolche raſerey brachte, daß es mit brennenden fackeln durch die ſtadt lieff, um damit die häuſer derer mörder des Cæſars anzuſtecken. Ja Helvius Cinna wurde von demſelben aus mißverſtande, weil man ihn vor den Corn. Cinna hielte, der gegen den Cæſar ſo hefftig geredet, in ſtücken zerriſſen. Dieſes ſchreckte den Brutus und Caſſius mit denen ihrigen ſo ſehr, daß ſie aus Rom wichen, in deren abweſenheit Antonius ſich bey nahe eben ſolcher gewalt, als vormals Cæſar anmaſſete. Aber dieſes iſt noch lange nicht alle das unglücke, ſo die eröffnung des von dem Cæſar hinterlaſſenen teſtaments nach ſich gezogen.

§. 3.
Octavius Cæſars erbe, und deſſen beginnen inſonderheit gegen den Antonius.

Denn als der junge Octavius, den Cæſar, wie gedacht, zum erben eingeſetzet, und an kindes ſtatt angenommen, in Epirus, woſelbſt er ſich damals aufhielt, alles erfuhr, was ſich begeben, machte er ſich gegen den rath ſeiner mutter und ſeines ſtieff-vaters des M. Philippus nach Rom, ſo wol die erbſchafft anzutreten, als Cæſars tod zu rächen. Er hielt ſich darzu verbunden, ſo wol der bisher erwehnten wohlthaten wegen, als weil er ihn bey ſeinen lebzeiten noch zum Magiſter militum, oder ſeinen General Leutenant gemacht, und von jugend an für ſeine erziehung geſorget hatte. Als er zu Rom angekommen, fand er bald groſſe gunſt unter Cæſars ſoldaten, aber er zerfiel ſtracks anfangs mit dem Antonius. Denn dieſer hatte noch den abend nach Cæſars tode alle ſeine bare verlaſſenſchafft zu ſich genommen, die er dem Octavius unter aller-

hand fürwande vorenthielt. Derſelbe verſchmertzte es zwar eine weile, unterdeſſen aber ſuchte er das volck auf ſeine ſeite zu bringen, und weil ihm Antonius auf ſolche weiſe die mittel nahm, dem volcke das, was ihm Cæſar vermachet, auszuzahlen, verkauffte er alle ſein und ſeiner eltern güter, und machte ſich daſſelbe hierdurch unendlich verbunden. Er hinderte auch durch ſeine räncke, daß Brutus und Caſſius ungeachtet derer treflichen ſpiele, die ſie, das volck zu gewinnen, angeſtellet, nicht wider nach Rom durfften. Brutus gieng deßwegen nach Macedonien, und Caſſius nach Syrien, denn ſie gaben vor, daß dieſe Provintzen, welche ihrer wichtigkeit wegen allen andern fürgiengen, ihnen noch von dem Cæſar zugetheilet, und nachmals unrechtmäßiger weiſe wieder genommen worden, daher ſie bald mit Dolabella, der ſich Syriens anmaſſete, in ungelegenheit kamen. Antonius zog indeſſen ſich zu stärcken 6 legionen aus Macedonien mit ſonderbarer liſt an ſich, brachte es auch dahin, daß er die Galliſche Provintz, ſo Decimus Brutus hatte, erhielt. Es gab indeſſen unterſchiedene verdrießligkeiten zwiſchen ihm und dem Octavius, doch muſten dieſe wunden noch immer wieder gleichſam verharſchen. Alleine Antonius verlohr inzwiſchen ſein anſehen unter denen ſoldaten, weil er über denen händeln mit dem Octavius des Cæſars tod zu rächen gäntzlich vergeſſen hatte: die hingegen Octavius eben ſo wol als das volck mit allerhand künſten gewann, ſo, daß zwey von des Antonius legionen zu ihm übergiengen. Unter dem Rathe machte er ſeine parthey auch ſehr ſtarck, wie denn ſonderlich Cicero ihm gewaltig beyſtund, der zu dieſer zeit mit groſſer hefftigkeit gegen den Antonius redete. Endlich gab Antonius zum völligen bruche gelegenheit, indem er

den Decimus Brutus mit gewalt aus ſeiner Provintz treiben wolte, und ihn zu Modena belagert hielt. Weil nun dieſer ſich damit ſchützte, daß ihn der Rath an dieſe poſt geſetzet, ſo trieb Octavius das rad zu Rom, wie er es haben wolte. Denn Hirtius und Panſa wurden im 710den jahre Bürgemeiſter, die des ermordeten Julius Cæſar creaturen und des Cicero vertrauteſten freunde waren: daher es dieſem, der ohne dem zur ſelben zeit viel golte, und dem Octavius mit allen kräfften gegen den Antonius beyſtunde, ein leichtes war, durch ſeine zierlichen reden dahin zu bringen, daß der krieg gegen den Antonius beſchloſſen ward. Ob nun wol der Zunfftmeiſter Salvius ſich widerſetzte, daß alſo die ſache für das gantze volck kommen muſte, ſo wurde doch indeß geſchloſſen, daß Octavius bey denen Bürgemeiſtern ſtehen ſolle, und daß man ihn, anderer ungemeiner ehren-bezeugungen zu geſchweigen, 10 jahr ehe, als ſonſt gewöhnlich, um das Bürgemeiſter-amt anhalten laſſen ſolte. Als aber die haupt-ſache für das volck kam, drang Cicero, ungeachtet des flehentlichen ſuchens der gemahlin und derer freunde des Antonius, durch, und verfaßte den rath-ſchluß ſelbſt, ſo man gegen ihn an das licht geben wolte. Nun begab ſichs eben um dieſe zeit daß Dolabella einen von des Brutus mit-verſchwornen den Trebonius, den er als ſeinen Leutenant in Syrien geſchickt, zu Smyrna ſehr jämmerlich ums leben gebracht, welches den Rath dermaſſen gegen den Dolabella verbitterte, daß er den unbedachtſamen ſchluß faſſete, den Dolabella vor einen feind zu erklären, und dem Brutus die regierung in Macedonien und Illyrien, dem Caſſius aber in Syrien und zugleich den krieg gegen den Dolabella aufzutragen. Antonius bediente ſich deſſen, und ſchrieb an den Hirtius und

Octavius, denen er fürſtellete, wie wenig dieſes alles ſich mit dem beſten derjenigen, die den ermordeten Cæſar rächen wolten, vertrüge, und wie viel weniger vortheilhafftig es ſeyn würde, wenn ſie nun gar einander ſelbſt aufreiben wolten. Welches dem Octavius zwar mehr nachdencken, als dem Hirtius machte, doch muſte das wetter gegen den Antonius nun einmal loßbrechen. Denn Octavius hielt ſich ehrenthalben gebunden, und ob er wohl des Raths meinung gnugſam ſahe, ſo verbarg er ſich doch mit einer an einem 18jährigen Printzen verwunderns-würdigen klugheit, und ſetzte ſich inzwiſchen vor, zu deſto beſſerer beförderung ſeiner anſchläge, ſich durch etwas groſſes ein anſehen zu machen. Demnach giengen Octavius und Panſa auf den Antonius loß, und wolten ihn nöthigen, die belagerung vor Modena aufzuheben, wurden aber in einem ſehr ſcharffen treffen, in welchem jedoch der verluſt an beyden theilen gleich geweſen, von ihm geſchlagen: in welchem Octavius wie ihm Antonius manchmal fürgeworffen, ſein pferd und wapen-rock verlohren, auch ſelbſt einige tage weder zu hören noch zu ſehen geweſen ſeyn ſoll: Panſa aber eine gefährliche wunde bekam, an welcher er bald hernach den geiſt, nicht ohne verdacht als ob Octavius ſeinen tod durch gifft befördert, aufgegeben. Hirtius machte jedoch dieſes wiederum einiger maſſen gut, denn er kam eben mit friſchen völckern dazu, da des Antonius völcker in ziemlicher unordnung abzohen, denen er alſo ziemliche ſtöſſe austheilte. Hirtius und Octavius ſtieſſen darauf zuſammen, und nöthigten den Antonius, indem ſie ſich ſtellten, als wenn ſie ſich in Modena werffen wolten, wider ſeinen willen zu einem neuen treffen. Hirtius blieb zwar in dieſem gefechte, indem er allzuhitzig auf des Antonius quartier drang,

(und

(und ſagen etliche, daß ihn Octavius ſelbſt in dem gedränge entleibet, damit er mit dem gantzen heere deſto freyer zu beförderung ſeines fürhabens ſchalten könte:) Octavius aber erhielt nicht nur den ſieg, ſondern auch groſſe ehre, indem er den leichnam des entſeelten Bürgemeiſters mitten unter denen feinden herfür zog, und einen Römiſchen adler von demjenigen, der ihn truge, wegen ſeiner wunden nahm, welchen er ſelbſt ſo lange führte, bis er den Antonius geſchlagen. Dieſer wäre auch ohne hoffnung wiederum aufzukommen darnieder geſchlagen worden, wenn die nacht nicht darzwiſchen gekommen wäre. Indeſſen muſte er ſich entſchlieſſen, die belagerung aufzuheben, über die Alpen zu gehen, und ſich mit dem Lepidus zu vereinigen.

§. 4.
Octavius verläſt des Raths parthey, und lencket ſich auf des Antonius ſeite.

Der junge Octavius empfund über dieſen ſieg in ſeinem gemüthe wenig vergnügung, aber wol viele ſorgen, indem dasjenige, was ihm der ſterbende Panſa noch entdecket, die gedancken, welche ihm vorher des Antonius brief gemacht, aufs neue ſehr wiederum in ihm erneuerte. Denn dieſer berichtete ihm für ſeinem ende, wie der Römiſche Rath gegen ihn geſinnet wäre: Daß alle die ehre, ſo man ihm erwieſe, bloß aus furcht ſeiner gegenwärtigen macht herrühre, daß man ihn und den Antonius einen durch den andern zu ſchwächen, endlich aber beyden die hälſe zu brechen ſuche, und daß alſo alle ſein heil und wohlfahrt auf einem ſchleunigen vergleiche mit dem Antonius beſtünde. Er ſuchte demnach, von der neigung des Raths gegen ſich beſſer verſichert zu werden, die ehre des triumphs. Und da ihm dieſe abgeſchlagen ward, beſchloß er von ſtund an, ſich

mit dem Antonius, ſo bald möglich, zu vergleichen. Ließ deßwegen alle gefangene loß, und inſonderheit deſſen vertrauten den Decius, durch den er ihm ſeine gedancken zu wiſſen that. Den Ventodius, der eine neue kriegsmacht vor den Antonius zuſammen gebracht, ließ er mit derſelben davon kommen, ungeachtet er ihn aufreiben können, und begunte auch ingeheim mit dem Lepidus zu handeln. Immittelſt ſuchte er das Bürgermeiſter-amt, geſtalt die beyden Bürgermeiſter dieſes jahres geblieben waren, und ſchmeichelte dem ehrſüchtigen Cicero ſo wohl, daß dieſer mit aller macht dahin arbeiten halff. Aber die übrigen Raths-herren waren klüger, und wolten darein nicht willigen: Doch es both ſich bald eine gelegenheit an, daß er dieſen anſpruch mit dem gröſten nachdruck verfolgen und ſolche ehre mit gewalt erhalten kunte. Denn Lepidus, welchem der Römiſche Rath die ordre gegeben, mit ſeinen völckern den Antonius zu verfolgen, war zu ſolchem ende in Gallien gegangen. Da er aber nunmehro bey dem zuſammenfluß der Rhone und Senne gantz nahe an denſelben gekommen, gewann Antonius ſeine ſoldaten dermaſſen, daß ſie ihn alle zu ihrem General annahmen, und den Lepidus ermorden wolten. Dieſer wurde alſo genöthiget, ihm freywillig abzutreten, was er mit gewalt nicht behaupten konte, da doch gleichwohl Antonius mit ihm theilete. Es bekam alſo Antonius 23 legionen, und mehr als 10000 reuter in ſeine gewalt, von welchen er 6 legionen in Gallien ließ, mit denen übrigen 17 aber wieder in Italien gieng. Dieſes machte zu Rom groſſes aufſehen, alſo daß man den Octavius und Decimus Brutus zu Generalen gegen ihn machte, unter der hand aber einige von des Octavius legionen zu bewegen ſuchte, zu dem Brutus überzugehen, damit ſie jenen ſchwächen möchten. Aber Octavius hatte wind

hiervon

hiervon, und hinderte dieſes vorhaben, nahm auch gelegenheit daher, denen ſoldaten offenhertzig zu ſagen, wie der Rath mit ihm umgienge, wie er gegen den ermordeten Cæſar geſinnet wäre, und wie er ihn ſo wohl als den Antonius zu verderben ſuchte. Er bedeutete ihnen dabey, daß das eintzige mittel gegen dieſe griffe wäre, wenn er das Bürgermeiſter-amt erhalten könte, dazu ſie ihm helffen müſten. Sie ſchickten deswegen einige ihres mittels nach Rom vor den Octavius, darum anzuhalten. Die antwort fiel nicht, wie ſie wolten. Octavius gieng deßwegen mit dem gantzen heere nach Rom, und wiewol man ſich mit 3 legionen, die man in der ſtadt hatte, wehren wolte, kam er doch ohne ſchwerdtſchlag hinein. Das gantze volck empfieng ihn mit gröſtem jauchzen, und die 3 gemeldten legionen ergaben ſich an ihn. Aber er zerfiel mit dem Cicero, den er wegen einiger zweydeutigen reden verdächtig hielte, und ihn alſo um deſto übeler anließ, weil er der letzte war, der ihm ſeine ehrenbezeugungen erwieß. Dieſer halff deßwegen mit zu einem anſchlage gegen den Octavius, der ſich auf das falſche gerüchte von dem abfall etlicher legionen von ihm gründete, und dahero zu waſſer wurde, worüber Cicero von Rom wiche, Octavius aber nebſt dem Pedius zum Bürgermeiſter erwehlet wurde. Bey dieſem amte war das erſte, ſo er ſtifftete, daß er des Cæſars, der ihn in ſeinem teſtamente an kindes ſtatt angenommen, letzten willen in dieſem ſtücke bekräfftigen ließ, daher er auch den nahmen Octavius Cæſar hinfort bey allen führete, wie denn auch alle ſeine nachfolger ſich hinfort Cæſaren genennet. Und weil er voller begierde war, den Cæſar ſeinen vater zu rächen, muſte alſobald der rathſchluß gegen den Dolabella, wiederruffen, Brutus aber und Caſſius mit allem ihren anhange hohen verraths angeklagt und contumacirt

werden. Nach dieſem zohe er mit ſeinem heere gegen den Antonius und Lepidus auf des Raths verordnung aus, hatte aber ſeinen collegen den Pedius angeſtifftet, dem Rathe fürzutragen, daß man darauf gedencken ſolte, wie dieſer uneinigkeit abgeholffen würde, und als man ihm davon part gab, ſtellete er ſich, als wenn er gegen ſeinen willen aus zwange derer ſoldaten hierzu ja ſagte. Mitlerzeit halfihm Antonius den Decimus Brutus, der einer von den Cæſars mördern geweſen, ſo in die enge bringen, daß ſeine 10 legionen zerſtreuet wurden, und er ſelbſt auf der flucht in Teutſchland elendiglich ums leben kam.

§. 5.

Das von dem *Octavius*, *Antonius* und *Lepidus* aufgerichtete *Triumvirat*. Und ihre grauſame regierung.

Hierauf machten Octavius und Antonius durch des Lepidus unterhandlung ihre ſachen vollends richtig, zu welchem ende ſie alle drey zu ende des Novembr. dieſes 710den jahres auf der inſul Panare bey Modena ſich 3 tage lang unterredeten. Sie wurden unter ſich einig, die höchſte gewalt zu theilen, und ſolche 5 jahr lang, unter dem fürwand, die Republic wieder in ordnung zu bringen, auf eben ſolche art wie ſonſt die Bürgermeiſter unter dem nahmen derer Triumvirorum zu verwalten, und ſolte Antonius Gallien jenſeit der Alpen, Lepidus das andere Gallien diſſeit derer Alpen benebſt Hiſpanien, Octavius Cæſar Africa, Sicilien und Sardinien regieren, Italien wolten ſie gemeinſchafftlich behalten. Die verſchwornen, ſo Cæſarn gefället, ſolten Antonius und Octavius jeder mit 26 legionen bekriegen, Lepidus ſolte zu Rom bleiben; damit man aber die ſoldaten im gehorſam behielte, ſetzte man 18 ſtädte aus, die zu ihrer belohnung dienen ſolten: welches ſie alles von dem Römiſchen

volcke

volcke wolten bekräfftigen laſſen. Endlich verglichen ſie ſich auch wegen ihrer feinde, da denn Octavius endlich, wiewohl ungerne, den Cicero des Antonius muthwillen überließ, dieſer hingegen muſte dem zorne des Octavius ſeinen enckel den L. Cæſar aufopfern, und Lepidus dunge ſich ſeinen bruder den Paulus aus, die nach der von Sylla aufgebrachten mode in die acht erkläret werden ſolten. Die frucht dieſes Triumvirats war das gröſte elend, ſo Rom niemahls geſehen. Dieſes nahm ſeinen begin, ſo bald die Triumviri, jeder mit einer legion in die ſtadt gekommen, und ihre ſchlüſſe bekräfftigen laſſen, mit der ſchon erwehnten acht, welche als ein harter donnerſchlag alle diejenigen zermalmete, die entweder den haß derer Triumvirorum auf ſich geladen, oder wegen ihrer groſſen mittel einen namen hatten, weil man des geldes zu dem kriege mit denen verſchwornen, welche die ſchätze des gantzen Orients zu ihren dienſten hatten, ſehr benöthiget war. Es wuchs die zahl derer in die acht erklärten auf die 300 von Römiſchen Raths-herren, und auf die 2000 von der Ritterſchafft, dererjenigen zu geſchweigen, die in aufſuchung dieſer unglückſeeligen aus irrthum, oder weil ſie denenſelben beyſtehen wolten, umkamen. Ihr blut und mord-geſchrey bewegten zwar das volck unterſchiedene mahl. Aber die Triumviri hatten mittel genug, ſolches zu ſtillen. Der berühmte Cicero war, wie gedacht, einer der fürnehmſten unter ihnen, derſelbe ward von Popilius Læna, dem er ehmals durch ſeine beredſamkeit das leben gerettet, und Herennius einem Capitaine auf der flucht ertappet, und bewegte die meiſten von ihrer geſellſchafft durch ſein zwar abgehermtes geſichte, aber dabey unerwartete hertzhafftigkeit zu ſterben, dermaſſen, daß ſie ihre geſichte wegwandten, als ihm Herennius den kopf und beyde hände abhiebe.

hiebe. Antonius ward über deren anblick ſo erfreuet, daß er ſeiner rache nunmehro gnug geſchehen zu ſeyn achtete, und ferner der acht nicht mehr zu brauchen meynte. Seine gemahlin die Fulvia aber, welche Cicero in ſeinen reden gegen den Antonius zuweilen mit angegriffen, beſpie aus raſerey dieſe ſeine todte glieder, zohe die zunge aus deſſen munde, und übte noch mit nadeln an derſelben ihre rache, biß endlich Antonius haupt und hände bey denen roſtris zum allerabſcheulichſten ſpectacul annageln laſſen. Die übrigen harten bedrängniſſe, ſo Rom von dieſen ſeinen 3 zuchtmeiſtern erlitten, ſeynd nicht alle zu erzehlen. Inſonderheit waren die auflagen faſt unerträglich, ſo ſie denen auch noch ſo weitläuftig verwandten derer in die acht erklärten auflegten, gegen welche ſich endlich die fürnehmſten Römiſchen Damen in eigener perſon öffentlich für ihnen durch ihre fürſprecherin, die beredte Hortenſia, des groſſen redners Hortenſius tochter, die ſie in groſſer anzahl begleiteten, beſchweret haben. Ja weil ſie in die 100 millionen reichsthaler zu dem kriege gegen den Brutus und Caſſius brauchten, kamen ſie mit ihrer vermögen-ſteuer endlich ſo gar über die Prieſter, deren ieder den 50ſten theil ſeiner güter, und ſein einkommen von einem jahre hergeben muſte. Endlich machten ſie doch der acht ein ende. Antonius und Lepidus entſchuldigten ſich wegen deſſen, was bißher fürgegangen beym Rathe, und verhieſſen eine gelindere regierung. Octavius aber, der etwas weiter in der ſtaats-klugheit gekommen, ſagte mit einiger ernſthafftigkeit, er würde ſich fürbehalten auch ins künfftige die verbrecher zu ſtraffen. Denn ob er zwar am allerwenigſten an dieſer grauſamkeit luſt hatte, ſo ſtund er doch in denen gedancken, man müſte bey denen ietzigen umſtänden, da Brutus und Caſſius ſo ſtarck würden, die gemüther in der furcht, in die man ſie einmal geſetzet, erhalten.

§. 6. Krieg

§. 6.

Krieg derer Triumvirorum mit Brutus und Caſſius.

Was demnach den zuſtand des Brutus und Caſſius anbelanget, in welchem ſie ſich dazumahl befunden, ſo hatte ſich Caſſius in Syrien in kurtzer zeit feſte geſetzet, wozu ihm die wider den Sextus Cæſar, den Julius Cæſar noch zum Præſes oder Statthalter in Syrien gemacht, wegen ſeines unverſtandes und übelen bezeugens gegen den Baſſus einen ſeiner Officierer, mutinirenden ſoldaten, ſo auf des Caſſius ſeite traten, viel halffen, und ſahen in kurtzer zeit 12 legionen zu ſeinem gebot ſtehen. Er belagerte auch den Dolabella in Laodicea, gegen den, wie bereits gemeldet, ihn der Römiſche Rath zu ziehen befohlen, und trieb ihn ſo weit, daß er ſich ſelbſt ums leben brachte. Dem Brutus hatte Hortenſius Macedonien gutwillig abgetreten, und weil ihm über die groſſen mittel, ſo ihm der Orient in die hand gab, von dem Römiſchen Rathe aller vorſchub geſchahe, war es ihm leichte, den C. Antonius des Triumviri bruder, der ſich ihm widerſetzte, fertig zu machen, geſtalt er ihn auch ſelbſt gefangen bekommen. Cornificius des Brutus Leutenant hatte indeſſen auch gegen den Sextus des Octavius Leutenant in Africa gutes glücke. Aber Brutus, der nachricht von der Triumvirorum anſchlägen hatte, ſchrieb an den Caſſius, der auf dem wege war, die Königin Cleopatra wegen der dem Dolabella, ihrem ermordeten Cæſar zu liebe, zu hülffe geſchickten trouppen zu bekriegen, und vermochte ihn dahin, mit ſeinem gantzen heere nach Smyrna zu kommen, damit ſie ſich wegen ihrer angelegenheiten unterreden könten. Brutus hatte den vorſchlag, man ſolte in Griechenland gehen, woſelbſt die Triumviri ſchon 8 legionen ſtehen hätten, Octavius und Antonius aber ſelbſt mit noch 40 anderen legionen erwartet würden. Caſſius aber war der meynung, ſo viel volcks würde daſelbſt

nicht zu leben finden, man ſolte ſich demnach an ſie nicht kehren, der hunger würde ſie ſchon fertig machen, indeſſen ſolte man lieber dahin bedacht ſeyn, daß man ſich Aſiens recht verſicherte, damit man keinen feind im rücken hätte, und alſo in Italien gehen könte. Dieſes ward beliebet, wie denn Caſſius auch die Rhodiſer, Brutus aber die Lycier, Patarner und übrigen Aſianer bald zu paaren brachte: der auch eben bey dieſem zuge denjenigen Theodotus ertapte, der zu des groſſen Pompejus tode in Egypten gerathen, und an ſolchem die gebührende rache ausübete. Hierauf ſtieſſen Brutus und Caſſius zu Sardis zuſammen, der meynung, ſich mit dem Sextus Pompejus, des groſſen Pompejus ſohne, der in Sicilien mächtig geworden, und bereits von guter zeit her eine flotte auf des Römiſchen Raths befehl führete, ſich zu vereinigen und mit geſamter hand denen Triumviris in Italien auf den halß zu fallen. Dieſer anſchlag aber gieng ihnen nicht von ſtatten. Denn Octavius und Antonius kamen ihnen im 711ten jahre in Macedonien zuvor, ungeachtet Caſſius allen möglichen fleiß zu Brunduſium gethan, ihnen und ihren lebens-mitteln die überfuhre zu wehren, als deſſen bemühungen wind und wetter vergeblich machten. Brutus und Caſſius muſten ſich alſo entſchlieſſen, aus Aſien ihnen entgegen zu gehen, und um dieſe zeit ſoll dem Brutus das ſchreckliche geſpenſte erſchienen ſeyn, das ſich auf ſein hertzhafftes befragen für ſeinen böſen engel ausgegeben, und ihn bey Philippi wieder zu ſehen gedräuet, dem er mit groſſem muthe geantwortet: wohl, ich will dich denn daſelbſt ſehen. Jedoch ſoll dieſe erſcheinung ihm viel gedancken gemacht haben, die ihm aber Caſſius nach denen grund-ſätzen der Epicureiſchen lehre ausgeredet. Sie zogen alſo durch rauhe umwege in Macedonien, weil die ordentlichen päſſe von denen feinden beſatzt waren, und

auf

auf ſolche weiſe glückte es ihnen, daß ſie die ſtadt Philippi wegnehmen konten. Darauf näherte ſich ihnen das feindliche heer, deme ſie an reuterey überlegen waren, auch ſich viel vortheilhafftiger gelagert hatten. Denn Brutus lag auf einer höhe gantz nahe bey der ſtadt, Caſſius auf einer andern, ohngefehr eine meile davon. Zwiſchen beyden lägern hatten ſie ſehr tieffe communications-linien gezogen, vor ſich aber eine ebene, welche der fluß Ganga theilte. Zur lincken moräſte, und den fluß Strymon, zur rechten ſeite rauhe klippen, und hinter ſich die offene ſee, ſo daß ihnen die zufuhre nicht abgeſchnitten werden konte. Die armeen belieffen ſich auf beyden theilen ohngefehr auf 100000 mann; des Brutus und Caſſius leute aber waren überaus prächtig montiret. Denn dieſer war der meynung, daß dieſes die ſoldaten zum fechten anfriſchete, indem ein geld-geitziger auf dieſe weiſe für ſein gut, ein ehrſüchtiger aber für die ehre ſtritte. Es kam aber auf ſolche weiſe zwiſchen beyden armeen zum treffen. Octavius hatte ſich dem Brutus, und Antonius dem Caſſius in den weg geleget. Brutus wünſchete nichts mit gröſſerer ungedult als eine ſchlacht, davon ihn aber Caſſius, der, ungeachtet er denen meynungen des Epicurus zugethan war, ſo auf dergleichen dinge ſonſt nichts zu halten pflegen, ſich durch unterſchiedene vorbedeutungen ſchrecken laſſen, mit allem fleiß abhielte. Er ſtellte ihm vor, daß ſie ja beſſer thäten, wenn ſie die feinde aushungerten, denn aus Egypten könten ſie nichts kriegen, weil damals theurung daſelbſt war, aus Spanien würde ihnen Sextus Pompejus die zufuhre abſchneiden. Die überfahrt aus Italien würde Marcus zu Brunduſium nicht geſtatten, und alſo müſte es ihnen nothwendig in kurtzer zeit mangeln. Indeſſen hatte Antonius jenſeit derer moräſte eine poſt eingenommen, Caſſius aber ſeine linien ſo

künſtlich geführet, daß er die daſelbſt ſtehende völcker abſchnitte. Nun konte man wohl dencken, daß Antonius mit aller macht dieſelben zu retten ſuchen würde, des Caſſius meynung aber war, deſſen anfall in denen linien zu erwarten. Brutus hingegen, und der gemeine ſoldate wünſcheten ein treffen, und Caſſius muſte ſolches mit höchſtem unwillen geſtatten. Er ſoll dannenhero noch tages vor dem treffen zu ſeinem vertrauten dem Meſſala geſaget haben: du ſolt mein zeuge ſeyn, daß man mich eben wie den Pompejus gezwungen, die Römiſche freyheit auf das ungewiſſe ſpiel einer ſchlacht zu ſetzen: zwar muß man das beſte hoffen, aber unſer rath, dem wir folgen, iſt ſehr gefährlich. Des folgenden tages wurde von beyden theilen das zeichen zur ſchlacht gegeben, und als Caſſius ſich mit Brutus beredete, was ſie thun wolten, wenn die ſache unglücklich lieffe, ſagte er, er wolte ſterben; denn ob er gleich an dem Cato den ſelbſt-mord in einer ſonderlichen ſchrifft gemißbilliget, ſo wäre er doch ietzo anderer meynung, und wolle ein glücklicher leben ſuchen, wenn er das gegenwärtige, ſo er von der zeit an, da er den Cæſar ermorden helffen, der Republic aufgeopffert, nicht zu deren dienſte führen könte. Wohl denn, ſagte hierauf Caſſius, wir werden auf dieſe weiſe entweder überwunden werden, oder die überwinder nicht zu fürchten haben. Es kam demnach zur ſchlacht Antonius that den angriff bey dem Caſſius, Brutus fiel hingegen mit groſſer furie auf den Octavius an, der aber ſelbſt nicht bey derſelben war, ſondern in ſeinem lager kranck lag. Brutus ſchlug ſeine völcker und vernichtigte 3 von ſeinen legionen, drang mit groſſer hitze auf ſein lager, aus dem er kurtz vorher geflüchtet, und machte daſelbſt alleine in die 200 Lacedämonier darnieder. Aber er hätte vielleicht beſſer gethan, wenn er geſehen, was Caſſius indeſſen machte, der es verſehen, daß er nicht eben zu der zeit auf den Antonius

nius loß gegangen, da Brutus auf des Octavius völcker fiel. Antonius hatte indeſſen ſeinen vortheil in acht genommen, ihn geſchlagen und ſein lager eingenommen, deſſen Brutus erſt, nachdem er zurücke gekommen, gewahr ward, er ſchickte alſo dem Casſius, der ſich auf eine höhe gezogen hatte, einen theil von ſeiner reuterey zu hülffe. Casſius und die ſeinigen konten nicht wohl erkennen, ob es freund oder feind wäre, ſchickte daher ſeinen vertrauten den Titinius, davon bericht einzuholen. Weil nun des Brutus leute, die begierig waren, von des Casſius zuſtande benachrichtiget zu werden, eilend auf den Titinius giengen, und ihn mit freuden umarmeten, meinte Casſius, der es von ferne ſahe, es wären feindliche völcker, die ihn gefangen nähmen. Daher er mit ſeinem waffenträger dem Pindarus in ſein zelt gieng, in welchem man ihn in ſeinem blute liegende gefunden, und weil man des Pindarus nicht wieder anſichtig worden, weiß man nicht, wie es eigentlich mit ſeinem tode zugegangen. Als Brutus dieſes erfahren, ſo war ſeine betrübniß unendlich hierüber, er gab dem Casſius das lob, daß er der letzte Römer geweſen. Jedoch verſammlete er den reſt von deſſen völckern, und machte ſeinen ſoldaten durch freundlich zureden und allerhand vorſtellungen und verheiſſungen neuen muth. Er würde auch ohne zweifel die Triumviros ins verderben geſtürtzt haben, wenn das verhängniß, ſo einmahl beſchloſſen, Rom einen Monarchen zu geben, ihm nicht die nachricht von einem ſee-treffen, ſo eben den tag, da die ſchlacht vor Philippen vorgegangen, gemißgönnet. Denn in dieſem hatte Maurus und Domitius den Domitius Calvinus, der denen Triumviris lebens-mittel und hülfs-völcker aus Italien überführen wollen, mit allen ſeinen ſchiffen, auf welchen 2 legionen und des Octavius leib-wacht war, geſchlagen. Nun waren die Triumviri in der höchſten noth, und

und hätte Brutus, wenn er dieſe niederlage gewuſt, nur ſtille ſitzen dürffen, weil der mangel und ſchrecken verurſachet haben würde, daß ihr gantzes heer zu ihm übergegangen wäre. Aber ſeine unwiſſenheit und die ungedult ſeiner ſoldaten nöthigten ihn, noch ein treffen zu wagen, wozu ſie Antonius, weil er mit denen ſeinigen doch entweder hungers ſterben oder ſchlagen muſte, mit aller macht reitzete. Man ſaget, den tag vor derſelben ſey dem Brutus ſein böſer engel abermal erſchienen. Gewiß iſts, daß er aufs haupt geſchlagen worden, auch lebendig in ſeiner feinde hände gekommen wäre, wenn nicht Lucilius ſein treuer freund ſich vor ihn ausgegeben, und alſo die, ſo ihm nachſetzten, zurücke gebracht hätte. Seine beſten freunde waren alle in der ſchlacht geblieben, und weil er endlich keine fernere hülffe ſahe, beklagte er ſich über die eitelkeit aller menſchlichen dinge, und beſonders über das ſcheinbarſte unter denenſelben, welches dasjenige war, ſo er tugend nennete. O du unglückſelige tugend, ſagte er, warum habe ich dir, als einem wahren weſen gedienet, da du doch ein bloſſer ſchatte, und eine ſclavin des glückes biſt. Doch erholte er ſich bald wieder, und ſagte, daß er ſich glückſeliger als die überwinder achte, weil er doch nach ſeinem tode den ruhm nach ſich lieſſe, der von der tugend unzertrennlich iſt, bey ungerechtigkeit und tyranney aber nicht ſtehen kan, und bewegte endlich den Strato ihm ſein ſchwerd fürzuhalten, in welches er ihm mit groſſem ungeſtüm lieff, und alſo ſein leben endete.

§. 7.
Octavius zerfallet mit dem Antonius, und vergleichet ſich wider mit ihm.

Nach dieſem ſiege gieng Antonius nach Aſien, um daſelbſt das geld aufzubringen, welches die Triumviri denen ſoldaten verſprochen, und nahm dabey alle vergnügung an, deren ihn dieſe wollüſtige gegend der

welt fähig machen konte. Alle Orientaliſche Könige erwieſen ihm ihren gehorſam, und nahmen von ſeinem munde, als von einem oracul, den ausſpruch über ihr glücke. Unter denenſelben muſte ſich auch die ſchöne und verſtändige Cleopatra finden, die ſich dem Antonius in Cilicien mit einer über alle gedancken wollüſtigen und delicaten zurüſtung ſtellte, und das feuer, in dem er endlich vergangen, durch ihre verwunderns-würdige gaben ſo viel leichter entſteckte, weil er ſchon ehemals, da er in Egypten geweſen, daſſelbe empfunden hatte. An ſtatt, daß Cleopatra ſich wegen unterſchiedener dinge verantworten ſolte, wurde ſie des Antonius Göttin, von der er ſein urtheil erwartete. Und das erſte opffer, womit er ſie zu verſöhnen ſuchte, war ihre ſchweſter Arſinoe, die er, ungeachtet ſie ſeinen ſchutz geſuchet, ums leben bringen ließ. Inzwiſchen aber, daß Antonius ſich alſo luſtig machte, hatte Octavius in Italien, da er hingehen müſſen, einen ſehr harten ſtand. Er ſolte nunmehro die denen ſoldaten verſprochene 18 ſtädte vertheilen, welches, wie leichte zu gedencken, groſſe ſchwürigkeiten machte, indem an einem theile die einwohner derſelben, am andern aber die ſoldaten viel weſens machten. Indeſſen ward es der gemahlin des Antonius der Fulvia kund, was ihr gemahl in Aſien mit der Cleopatra vor ſchöne waaren für ſie verfertigte. Und weil ſie denſelben gerne mit gleicher müntze bezahlet hätte, die ſie aber niemanden lieber als dem Octavius, der von geſtalt überaus anmuthig war, prägen laſſen wolte, ließ ſie demſelben ihre gedancken bald wiſſen. Nun war Octavius eben gegen keine Dame unbarmhertzig, indeſſen wolte er doch der Fulvia nicht zu willen leben, es mag nun ſeyn, daß er entweder etwas ihm mißfälliges an ihr fand, oder daß ihm die verlobung mit ihrer tochter der Clodia (welche er, bevor er ſie berühret, nachdem das, was ihre mutter

ter anitzo anſpann, zu einem öffentlichen kriege ausgeſchlagen, von ſich ſcheiden laſſen,) zurücke hielte: Fulvia, die eine ſehr hochmüthige Dame und allezeit gewohnet geweſen war, über den Antonius ihren gemahl zu herrſchen, empfand dieſe verſchmähung ihrer liebe an dem Octavius ſo hoch, daß ſie ſich dieſelbe zu rächen vornahme. Zu welchem vorſatze ſie ſich derer gegenwärtigen händel meiſterlich gebrauchte. Denn Lucius Antonius ihres gemahls bruder war Bürgemeiſter, und ihr wegen vieler dinge verbunden. Der muſte ihr werckzeug abgeben, durch welches ſie die bahn zu ihrer rache brechen wollte. Damit ſie ſich demnach die inwohner derer ſtädte, (deren güter man denen ſoldaten einzuräumen anfieng, welche die einwohner dererſelben gewaltſam heraus trieben, wie denn der berühmte tichter Virgilius ſelbſt zu Mantua bey nahe ſein leben darüber eingebüſſet hätte,) verbinden, und dem Octavius auffätzig machen möchte, ließ ſie aufwerffen, es könten ja die güter derer feinde des Triumvirats ſchon gnug ſeyn, die ſoldaten zu befriedigen, und dürfften alſo keine unſchuldige hierunter leiden. Ja ſie machte dem Octavius auch unter denen ſoldaten unruhe, denn ſie gieng perſönlich mit ihren kindern und dem Lucius unter die 2 Legionen, ſo von des Antonius völckern in Rom waren, und bath, nicht zu geſtatten, daß Octavius dieſe theilung ſo alleine fürnähme, ſondern man ſolte ihn anhalten zu warten, bis Antonius zurücke käme, damit er auch an der gunſt, ſo dieſelbe nach ſich zöhe, theil haben möchte. Dieſe ſache ward zwar gemittelt, doch lebte Octavius immer in der gröſten gefahr dabey, weil die ſoldaten ſich nicht mehr, wie vor deſſen, an die Republic gebunden achteten, ſondern, nach erforderung ihres eigenen nutzens, dem oder jenem dieneten, der ihnen alſo gute worte geben muſte, und ſie nicht, wie noch letztens Julius Cæſar, mit ernſte zwingen konte. Und

dahero

dahero trieb Fulvia, ſo wol ſich an dem Octavius zu rächen, als ihren gemahl durch einen krieg in Italien aus der Cleopatra armen zu ziehen, ihre händel immer weiter, und gab dem Octavius viel ſchuld, das er gegen ihren gemahl und die Republic fürnähme, bis endlich das feuer im 712ten jahre in volle flammen ausbrach. Vielleicht mochte Octavius ſolches wol ſelbſt mit befördern, und durch verſchiedene griffe hindern, daß die ſoldaten, welche die ſache in der güte beylegen, und nach der billigkeit zwiſchen ihren Generalen richten wollen, nicht zum zwecke kommen konten. Denn weil er wol vermuthen konte, ſeine heimliche feinde würden ſich in einem kriege offenbaren, ſo hoffte er, es würde etwas zu confiſciren geben, damit er ſeine ſoldaten befriedigen könte. Es kam demnach zum öffentlichen kriege: Denn Lucius Antonius ſchrieb nicht nur in Africa an ſeines bruders Leutenanten den Sextius von denen obſchwebenden ſtreitigkeiten, der auch dem Fagius, des Octavius Leutenante auf den hals fiel, und ihn über den hauffen warff. Sondern er begonn auch ſelbſt das ſpiel in Italien. Aber er ward von Octavius in Peruſia belagert, und muſte ſich endlich ergeben. Tiberius, des Lucius groſſer freund, welcher damals die berühmte Livia, ſo nachmals des Octavius gemahlin worden, zur ehe hatte, führte den krieg nichts deſto weniger in Apulien fort, aber Octavius jagte ihn in Sicilien, und Fulvia muſte bey ſo unglücklichem fortgange ihrer rache in Macedonien entweichen. Mittlerzeit führte ihr gemahl der Antonius mit der ſchönen Cleopatra zu Alexandrien gantz andere kriege, die ſie beyderſeits berühmter gemacht, als je einigen ſieghafften Printzen ſeine thaten, weil man von dergleichen wolluſt und pracht, als ſie mit einander getrieben, ſo lange die welt geſtanden, nicht gehöret. Jedoch kamen ihm die begebniſſe mit ſeinem bruder

und Octavius zu ohren. Und obgleich die Parthen ſo Antigonus, der des Hohenprieſters zu Jeruſalem des Hircanus bruder war, um eben die zeit in Syrien gelocket, des Antonius gegenwart heiſcheten, ſo erhielt doch Fulvia ſo viel bey ihm, daß er ſich im 713ten jahre nach Italien wendete, den Octavius anzugreiffen. Er fand ſeine gemahlin zu Athen, mit der er wegen ihrer bezeugung gegen den Octavius nicht zum beſten zu frieden war. Indeſſen ließ er ſich daſelbſt von des Sextus Pompejus ſchwieger-vater dem Libo ſprechen, der ein bündniß zwiſchen ihm und dem Pompejus ſtifften wolte. Antonius machte ihm auch dazu hoffnung, im falle Octavius mit ihm brechen würde: ſolte aber dieſes nicht geſchehen, ſo machte er ſich doch anheiſchig, dem Pompejus einen ſolchen vertrag mit denen Triumviris zu ſchaffen, mit dem er zufrieden ſeyn könte. Mit dieſem Pompejus aber hatte es damahls folgende bewandniß. Julius Cæſar hatte ihn, wie oben gemeldet, nach der niederlage ſeines bruders, wegen ſeiner jugend, nicht ſehr geachtet, und alſo davon kommen laſſen. Als aber jener kaum den rücken gewendet, that ſich Sextus Pompejus in dem Bätiſchen Spanien herfür, und verſammlete ſeines bruders zerſtreuete völcker, brachte auch, da inzwiſchen Cæſars todes-fall erfolget, viel Spaniſche ſtädte auf ſeine ſeite, ſchlug den C. Carrinas und Aſinius Pollio, ſo ſich ihm entgegen ſetzten. Ja er brachte es ſo weit, daß Lepidus, der damals in Spanien war, endlich einen vertrag mit ihm ſchloß, in welchem ihm ſein väterliches erbe verſprochen wurde, unter der bedingung, daß er aus Spanien wiche, welchen auch M. Antonius hernach bekräfftigte. Zu der zeit aber, da der Römiſche Rath den Brutus über Macedonien, und Caſſius über Syrien ſetzte, vertraute er dem Pompejus eine flotte, und ruffte ihn in

Italien.

Italien. Indeß kam das Triumvirat zu ſtande, da denn Pompejus aus dem Epirus alle flüchtlinge und in die acht erklärete zuſammen zohe, und lange, ohne einen gewiſſen ſitz zu haben, die ſee unſicher machte, bis er Meſſana und endlich gantz Sicilien in ſeine gewalt brachte. Daſelbſt wurde er ziemlich verſtärcket, indem alle die, ſo derer Triumvirorum raſende wuth zu weichen zwang, bey ihm ihren auffenthalt ſucheten. Er ſchlug des Octavius flotte unter dem Q. Salvidienus, zur zeit, da zu dem kriege gegen Brutus und Caſſius zugeſchickt wurde. Nach der Philippiſchen ſchlacht bekam er einen neuen zugang, indem Murcus mit einem theil der flotte derer verſchwornen zu ihm gieng. Und alſo hielte er die Triumviros in ziemlicher furcht, denen er ſonderlich damit beſchwerlich war, daß er durch die ſperrung Siciliens und mit ſeiner flotte die zufuhre des getreides ſehr hinderte, und hierdurch in Rom groſſen mangel verurſachte. Dieſer anſchläge, ſo Antonius mit dem Pompejus fürhatte, gebrauchte ſich Octavius treflich, die ſoldaten dem Antonius auf den hals zu hetzen, denen er fürſtellete, daß ſie Pompejus um alle ihre belohnungen, die ſie erwarteten, bringen würde; geſtallt er denen alten beſitzern derer güter, ſo meiſtens zu ihm geflüchtet, wiederum zu dem ihrigen würde helffen wollen. Nichts deſto weniger behielte wenigſtens ein groſſer theil dererſelben eine ſolche ehrerbietung gegen den Antonius, deſſen tapfferkeit ſie in der ſchlacht vor Philippi geſehen, daß Octavius ſich dererſelben nicht mit genugſamer ſicherheit gegen ihn zu bedienen getraute. Uber dieſes hatte er keine macht zur ſee, mit welcher Antonius wol verſehen war, und alſo nahm er ſeine zuflucht zu ſeiner ſtaatsliſt. Er ließ durch den Mecænas in Rom eine heyrath mit der Scribonia, des Libo Pompejus ſchwigervaters ſchweſter ſtifften,

nur damit er durch dieſen weg im fall der noth mit dem Pompejus ſich vereinigen kónte, da er ſonſt ungleich beſſere heyrathen thun können. Die ſoldaten aber ſo wol als andere groſſen, ſo er dem Antonius ſonderlich zugethan achtete, ſchickte er mit guter manier von ſich. Wie er denn ſonderlich 6 legionen, denen er nicht trauete, mit dem Lepidus, deſſen als eines Triumviri würde er es nicht anſtändig zu ſeyn ausgabe, als eine privat-perſon länger in Italien zu leben, nach Africa ſchickte. Dem Lucius aber, des M. Antonius bruder ſchmeichelte er mit dem an ihm verſpührten eifer vor die freyheit ſo wol, daß er auch gegen ſeinen bruder für dieſelbe zu fechten ſich vermaß, den er aber unter dem erbaren fürwand, als wenn er nicht 2 brüder gegen einander wolle fechten laſſen, zu der Spaniſchen Statthalterſchafft abſchickte, ihn aber mit ſo viel wächtern umſetzte, als er ihm Leutenante mit dahin gab. Mit der hauptſache lieff es aber endlich alſo ab. Antonius kam vor Brunduſium an, nachdem er unter wegens das glücke gehabt, daß ſich Domitius mit einem theil der flotte, die ihm Brutus noch zu führen anvertrauet, an ihm ergeben, und weil man ihm daſſelbe verſchloß, belagerte er es, nahm auch Sigiuntum weg, das aber Agrippa dem Octavius bald wieder unterwarff. Pompejus muſte indeß auf Sardinien und Italien einen anfall thun. Aber des Octavius und Antonius ſoldaten war es nicht gelegen, daß ihre Generale einander in haaren liegen ſolten. Weil nun ohnedem der Fulvia tod, den ihr vielleicht des Antonius kaltſinnigkeit verurſachet, dazu kam, ſo wurde die ſache durch den Coccejus, beyder freund, dahin vermittelt, daß Octavius ſich gegen den Antonius erklärete, was er mit der dem Colenus in Gallien abgenommenen armée, und der verſchlieſſung von Brunduſium gemeinet, dieſer hingegen jenen

wiſſen

wiſſen ließ, was ſeine verbindung mit dem Pompejus und Domitius verurſachet hätte, welches die fürnehmſten der ſtreitigen puncten waren. Antonius ließ ſich alſo durch den Coccejus und ſeine mutter Julia bereden, den Domitius von ſich zu ſchaffen, und den Pompejus zu erſuchen, ſich aus Italien zu ziehen. Darauf ward der friede durch 3 mittels-perſonen, den Pollio von des Antonius, den Mecænas von des Octavius, und den Coccejus von beyden ſeiten zu ſtande gebracht. Da denn Octavius zu deſſen befeſtigung dem Antonius ſeine ſchweſter die Octavia, ſo den Marcellus vorher zur ehe gehabt, verſprochen. Es ward in dieſem frieden eine neue vertheilung derer Provintzen unter die Triumviros gemacht, krafft deren Antonius den krieg wider die Parther, und Octavius gegen den Pompejus, im fall man ſich nicht in der güte mit ihm vergleichen könte, zu führen kriegte.

§. 4.

Friede mit Sextus Pompejus.

Dieſer letztere krieg gieng nicht alſofort an. Denn ob zwar Pompejus, der Sicilien und Sardinien inne hatte, und die zufuhr aus Africa wehrete, Rom auf das allerärgſte mit hunger preſſete, ſo konte man ihn doch, weil es an gelde mangelte, nicht mit kriege angreiffen, und wiewol Octavius und Antonius ſolches herbey zu bringen neue auflagen machen wolten, ſo gieng doch ſolches nicht an; immaßen ſie deßwegen auf öffentlichem marckte mit ſteinen empfangen wurden. Antonius ließ alſo den Libo im jahre 714 nach Rom zu kommen erſuchen, der eine mündliche unterredung zwiſchen beyden parthëyen bey Puteoli vermittelte, in welcher dem Pompejus Sicilien und Sardinien benebſt allen andern inſulen, ſo er damahl inne hatte, und dem Peloponneſus auf 5 jahr überlaſſen ward: dabey verſtattete man ihm, um das Bür-

gemeiſter-amt anzuhalten, und machte ihn zum Pontifice oder Ober-prieſter, willigte auch ein, daß alle in die acht erklåreten, die nicht mit zu Cæſars mord geholffen, nach Rom wiederkehren möchten. Pompejus gaſtirte hierauf den Antonius und Octavius in ſeinem ſchiffe, und håtte ſich dieſer ihrer unfürſichtigkeit zu ihrem verderben bedienen können, denn ſeine flotte lag in ſchlacht-ordnung um ihn herum, und jener krieges-macht war am lande, und håtte ihnen nicht helffen können. Als aber Menodorus den Pompejus durch ſein heimliches zureden über der tafel hierzu anmahnete, und ihm fürſtellete, wie er jetzo ohne einige gefahr zugleich ſeinen vater råchen, und ſich die herrſchafft der welt zu wege bringen könte, antwortete er, Menodorus mag zwar wohl meineidig werden, aber Pompejus wird ſich zu dieſem laſter nimmermehr bereden laſſen.

§. 9.

Octavius heyrathet die Livia und bekrieget den Pompejus, abwendung einer neuen uneinigkeit mit dem Antonius, des Lepidus und Pompejus untergang.

Nachdem alſo die Bürgerlichen kriege alle geendet waren, ſo gieng Antonius nach Orient, das künftige jahr die Parther zu bekriegen, welche bißher durch ſeinen Lieutenant den Ventidius ziemlich gedemüthiget worden, überwinterte aber mit ſeiner neuen gemahlin zu Athen, da er die gantze zeit mit wollüſtigem leben, ohne ſich um die regierung zu bekümmern, biß zum anbruche des frühlings verbrachte. Octavius aber wendete ſich nach Gallien, daſelbſt einigem aufſtande fürzukommen. Aber dieſer kriegte bald wieder mit dem Pompejus zu thun. Er erhub ſich deswegen nach Rom, woſelbſt die liebe nicht weniger theil an ſeinen gedancken hatte, als die ſorge, wie es mit dem Pom-

Pompejus zu halten, geſtalt er eben um dieſe zeit den oben erwehnten Tiberius nöthigte, ihm ſeine gemahlin die Livia abzutreten, in die ſich Octavius ſo hefftig verliebet, daß er die zeit nicht erwarten konte, biß ſie die frucht, ſo ſie damahls von dem Tiberius trug, abgeleget, ſondern ſich dieſelbe ihrer ſchwangerſchafft ungeachtet beylegen, hingegen die Scribonia, wegen ihrer verdrüßlichen arten von ſich ſcheiden ließ. Allein wiederum auf den Pompejus zu kommen, ſo war die gelegenheit zu ſeiner und des Octavius uneinigkeit, daß dieſer die vor dem frieden auf den Peloponneſus gelegte impoſten aus demſelben ziehen wolte, auch die verſtärckung der flotte des Pompejus übel aufnahm. Zu dem kam, daß einige von denen Edlen des Pompejus günſtling den Menodorus bey ihm in mißtrauen geſetzet hatten, der deßwegen endlich zu dem Octavius übergieng, und demſelben Sardinien und Corſica überlieferte. Octavius nahm denſelben ſo viel williger auf, weil er einen guten fürwand zum völligen bruche bekommen, indem etliche ſeeräuber auf der folterbanck ausſagten, ſie wären von Pompejus ausgerüſtet worden. Octavius zohe demnach im jahr 715 mit einer flotte gegen denſelben aus, aber er war unglücklich damit, denn erſtlich ward dieſelbe von denen Pompejaniſchen geſchlagen, ſo daß Octavius ſelbſt ſich ans land ſetzen laſſen müſſen, und darüber bey nahe in der ſeeräuber hände gekommen, bald darauf aber von ſeinen ſclaven erſchlagen worden wäre. Vors andere überfiel den reſt der flotte ein ſchrecklicher ſturm, von dem ſie vollend ſo zugerichtet worden, daß, wenn Pompejus ſich dieſes doppelten glückes zu bedienen gewuſt, etwas fruchtbarliches auszurichten geweſen wäre. Indeſſen hätte dieſer krieg auch bey nahe gelegenheit zu einer neuen uneinigkeit zwiſchen dem Octavius und Antonius gegeben.

ben. Denn Octavius hatte, ehe noch der lerm mit Pompejus recht angieng, den Antonius nach Brundusium verſchrieben, ſich mit ihm deßwegen zu unterreden, der auch dahin gekommen, aber aus einigem mißtrauen gegen den Octavius, ehe er denſelben geſprochen, wiederum davon gezogen. Octavius empfand dieſes, doch ſchickte er nach dem letzt erwehnten unglücklichen ſtreiche den Mecænas an ihn, hülffe zu ſuchen. Antonius kam deßwegen im frühlinge des 716den jahres mit einer flotte von 300 ſchiffen zu Tarentum an, ſich mit ihm zu unterreden. Aber dem Octavius war dieſe macht verdächtig, welche Antonius ihme daher vergeblich gegen ein krieges-heer, deſſen er ſich zu lande gegen die Parthen bedienen könte, abzutauſchen ſuchte. Und weil Octavius gegen den Antonius, ſo wol deßwegen, daß er ihm bißher gegen den Pompejus nicht beygeſtanden, als wegen einiger geheimen unterredungen, ſo jener mit dem Lepidus gepflogen, einigen argwohn geſchöpfet, ſo wäre es bey nahe zum brechen gekommen, wenn nicht ſeine ſchöne und tugendhaffte ſchweſter Octavia, des Antonius gemahlin zum frieden geholffen. Es ward alſo unter ihnen beſchloſſen, daß Octavius das 716de jahr vollend auf gnugſame zurüſtung gegen den Pompejus anwenden ſolte, zu welcher ihm Antonius indeſſen einen antheil ſeiner flotte überließ. Weil aber um dieſe zeit die fünff jahre des Triumvirats zu ende lieffen, verlängerten ſie dieſelben eigenthätiger weiſe noch 5 jahr. Und alſo ſchieden ſie von einander, nicht ohne iedermans verwunderung, daß Antonius ſeine ſchöne gemahlin die Octavia ihren bruder nach Rom begleiten ließ, und daß dieſer ſolche unfreundliche trennung geſtattete. Aber dem Antonius mochte die Cleopatra, zu der ihn der Parthiſche krieg wiederum führete, im ſinne liegen, deren verbo-

verbotene liebe ihm angenehmer als der Octavia ihre war, ungeachtet er ſelbſt bekennen muſte, daß dieſe jener an ſchönheit und verſtande weit überlegen wäre. Octavius aber wolte ſich vielleicht des ſeiner ſchweſter erzeigten unrechts zur urſache bedienen, mit dem Antonius zu brechen, und dem Römiſchen volcke mit dem kläglichen ſpectakel dieſer unglücklich verheyratheten ſchönen, die ſchon zu Athen viel von dem Antonius vertragen müſſen, einen abſcheu vor ihm zu machen. Nach dieſer verſtärckung eilete Octavius mit ſeiner rache an dem Pompejus, und brachte im jahr 717 eine ſtarcke flotte zuſammen, mit der er den angriff auf die abend-ſeite Siciliens thun wolte, er hatte auch den Lepidus mit 12 legionen aus Africa verſchrieben, die er bey dem Lilybäiſchen vorgebürge ausſetzen ſolte, und Taurus, der 200 von des Antonius ſchiffen führete, ſolte die morgen-ſeite Siciliens anfallen. Allein es traff alle dieſe 3 flotten ein ſturm, der ihnen viel zu thun, den Pompejus aber ſo muthig machte, daß er nicht nur wenig daran gedachte, ſich dieſes unglückes wohl zu gebrauchen, ſondern ſich auch aus übermuth des Neptunus ſohn nennen ließ. Octavius hingegen brachte ſeine flotten bald wieder in guten zuſtand, und ob er zwar noch unterſchiedliche unglückliche begegniſſen mit denen feinden hatte, deren ſich Pompejus, wenn er ein verſtändiger General geweſen, vielleicht zu deſſen untergange bedienen können, zumahl da Lepidus mit fleiſſe nichts zu thun ſchiene; ſo trieb doch Octavius den Pompejus ſo weit, daß dieſer ihm den antrag thun ließ, ſie wolten den gantzen ausſchlag ihrer ſache auf eine ſeeſchlacht ankommen laſſen. Octavius gieng ungerne hieran, weil er nie zur ſee gar glücklich geweſen, und noch kürtzlich von Pompejus eine ſchwere niederlage erlitten. Doch hielt er ſich ehrenthalben genöthiget,

dieſen fürtrag anzunehmen, und weil Agrippa in einer ſchlacht glücklich gegen den Pompejus gefochten, trug er demſelben auf, bey der fürſtehenden ſchlacht den regiments-ſtab zu führen. Dieſer erfand eine neue machine, ſo ihm in dieſem treffen viel vortheil ſchaffte, und hielt ſich ſonſt ſo wohl, daß Pompejus gäntzlich geſchlagen wurde, wie ihm denn auch Octavius die ehre des ſieges gantz alleine zuſchrieb. Es mochte auch Octavius wohl wenig dabey gethan haben, inmaſſen ihm Antonius hernach ſchuld gegeben, er ſey bey dieſem treffen in ſolcher furcht geweſen, daß er nicht das hertze gehabt, die beyden flotten in ſchlacht-ordnung zu ſehen, ſondern er habe in ſeinem ſchiffe gelegen, und die augen als ein verzweiflender gen himmel gekehret, habe ſich auch nicht ehe von ſeinen ſoldaten ſehen laſſen, biß Agrippa den völligen ſieg erhalten. Nach der ſchlacht führete ſich Pompejus eben ſo ſchlecht bey dieſem ſeinen unglücke, als bey ſeinem vorigen glücke auf. Denn er flüchtete mit 17 ſchiffen, ſo ihm übrig geblieben, nach Meßina, und verſahe es erſtlich damit, daß er ſeine krieges-macht zu lande, welche Tiſienus führete, im ſtiche ließ, die ſich dannenhero an den Octavius ergab. Hernach hätte er ſich lange zeit in Meßina wehren können, zumahl da ſein Leutenant, nahmens Plinius, mit 8 legionen, mit welchen er zu Lilybäum ſtunde, auf ſeinen befehl im anzuge war, aber er erwartete ihn nicht, ſondern machte ſich mit ſeinen 17 ſchiffen davon, der meynung bey dem Antonius ſchutz zu ſuchen. Plinius warff ſich indeſſen in Meßina, woſelbſt ihn Agrippa mit des Octavius völckern belagerte. Lepidus, der von des Pompejus niederlage gehöret, langete auch mit 14 legionen vor Meßina an, und Plinius ſahe ſich gezwungen, zum creutze zu kriechen. Gleichwie aber die eroberung von Meßina dem Pompejus den

rückweg

rückweg in Sicilien vollend gäntzlich verſchloß, alſo fügte es des Lepidus unglück, daß auch ihm hierüber der halß gebrochen werden muſte, und zu dieſem unglück kam er hierüber. Er ſchloß den vertrag mit dem Plinius, alles einwendens des Agrippa ungeachtet, in des Octavius abweſenheit, ſteckte des Plinius völcker unter ſeine armee, und ließ Meßina plündern. Octavius kam tages darauf an, beklagte ſich über des Lepidus letztes verfahren nicht weniger als ſeine übrige aufführung, ſeit dem er in Sicilien geſtanden. Lepidus antwortete ihm ſehr vermeſſen, und warff ihm vor, daß er ſich bezeugte, als wenn er alleine Triumvir wäre, da doch er Lepidus ja ſo wohl theil an der höchſten gewalt hätte. Octavius gieng darauf in ſein lager, wie etliche vorgeben wollen, gantz ohne begleitung, da denn ſeine gegenwart des Lepidus ſoldaten alle auf ſeine ſeite zog, und ob er zwar hierüber von einigen leuten des Lepidus verwundet ward, ſo erhielt er doch, was er wolte, ſo daß dieſer den Octavius in trauer-kleidern und auf ſeinen knyen um ſchenckung ſeines lebens bitten muſte. Octavius ſchenckte ihm auch ſolches, entſetzte ihn aber aller ſeiner würden, auſſer des Pontificatus Maximi oder Hohenprieſterthums, von dem man kein exempel hatte, daß es einem bey lebendigem leibe wäre genommen worden, und verwieß ihn alſo nach Circei ins elend. Auf ſolche weiſe nun waren es nunmehro Octavius und Antonius alleine, welche die herrſchaft der welt unter ſich theileten. Octavius ſetzte auch dem flüchtigen Pompejus nicht nach, ſondern gönnete dem Antonius gar gerne dieſen unglücklichen mann, der ihm in ſeinem ietzigen zuſtande nichts nützen, hingegen ihm allemahl einen fürwand an die hand geben konte, ſich an dem Antonius, wenn er ihn aufgenommen, zu reiben. So wolte er auch den haß derer

Römer gegen ſich durch die hinrichtung des kleinen reſts von des Pompejus geblüthe nicht reitzen. Er begnügte ſich alſo ſeine ſoldaten, die mit ziemlichem ungeſtüm ihre belohnungen foderten, zu ſtillen, und erhub ſich damit nach Rom, woſelbſt er nunmehro begunte durch eine gelinde regierung die hertzen des volcks zu gewinnen. Wie er denn den wenigſten theil derer ehrenbezeugungen, ſo man ihm erweiſen wolte, annahm, auch unter andern alle briefe derer Römiſchen Rath-herren, die ſie zu ſeinem nachtheil mit dem Pompejus gewechſelt, verbrennete, und verhieſſe, ſo bald Antonius wieder zurücke käme, der Republic ihre vorige freyheit völlig zu gönnen, geſtalt im jahre 721 die anderen 5 jahre des Triumvirats zu ende lieſſen, welches denn die gelegenheit war, durch welche er auf lebens-lang zum Zunfftmeiſter des volckes gemacht wurde. Indeſſen hatte Pompejus bey dem Antonius folgendes unglücke: Als er zu Mitylene angekommen, erfuhr er, daß Antonius nicht allzuglücklich gegen die Parthen wäre, und dannenhero änderte er ſeine erſte gedancken, und machte anſchläge, ſich an des Antonius ſtelle in Orient feſte zu ſetzen, oder wenigſtens ſeine gewalt mit ihm zu theilen. Er ſchickte deswegen an unterſchiedene Könige, ſie auf ſeine ſeite zu ziehen, und bothe dem Parthiſchen Könige ſelbſt ſeinen beyſtand und dienſte an. Immittelſt zohe er geld, volck und ſchiffe zuſammen, unter dem fürwand, es gelte dem Octavius, ſchickte aber abgeſandten an den Antonius, die ihn indeſſen mit anſuchung um hülffe gegen denſelben blenden ſolten. Aber des Pompejus geſandten an den Parther-König waren aufgefangen, und alle ſeine anſchläge kund worden, weßwegen Antonius den Titius mit gnugſamen volcke ausgeſchickt, andere tractaten mit dem Pompejus fürzunehmen. Dieſer kam indeſſen

deſſen in Aſien, woſelbſt dasjenige noch mehr ausbrach, was er im ſinne hatte, wiewol er auch an Furnius des Antonius Leutenante daſelbſt gnugſamen widerſtand funde. Titius ſtieß zu dem Furnius, um den Pomponius mit ſeinen 3 legionen über den hauffen zu werffen, zu welchem auch Amyntas mit dem reſte der flotte des Antonius, ſo Octavius in Sicilien gebrauchet, kame, und weil Pompejus von denen fürnehmſten, darunter Libo ſein ſchwieger-vater ſelbſt war, verlaſſen wurde, wolte er ſich in Bithynien ziehen. Aber er wurde ſo umſchloſſen, daß er genöthiget wurde, friede zu ſuchen. Er entſchloß ſich endlich zu ergeben, iedoch entweder an den Furnius, oder an den Amynta, durchaus aber nicht an den Titius. Weil nun dieſes nicht angenommen werden konte, indem Titius, der von Antonius gegen den Pompejus geſchicket worden, das ober-commando hatte, zerſchlugen ſich die tractaten. Pompejus zohe deßwegen heimlich ab, und hoffte des Titius flotte anzuſtecken, aber einer derer ſeinigen, nahmens Scaurus, verrieth dieſen anſchlag. Amyntas ſetzte ihm alſo nach, und weil des Pompejus leute alle von ihm giengen, muſte er ſich auf gnade und ungnade ergeben. Titius ließ ihn alſo im 40ſten jahre ſeines alters zu Mitylene hinrichten, und weiß man nicht, ob er ſolches, aus des Plancus oder des Antonius eigenem befehl, die theils gefürchtet, er möchte ihnen ungelegenheit mit dem Octavius machen, theils Cleopatra möchte ihre gunſt von dem Antonius auf ihn wenden, gethan habe. Es hat aber dieſes dem Titius ſolchen haß zu Rom gemacht, daß er deßwegen einſtens bey denen von ihm ſelbſt angeſtellten ſpielen von dem volcke aus der renne-bahn gejaget worden.

§. 10.

§. 10.

Letzter krieg zwiſchen Antonius und Octavius, ſee-treffen bey Actium.

Mit des Pompejus tode hatten die bürgerlichen kriege noch kein ende, ſondern es war noch übrig, daß auch Antonius und Octavius einander die hälſe brechen ſolten. Es fand ſich auch gar bald gelegenheit hierzu, denn Antonius hatte ſich zu Rom in gar übeles anſehen gebracht, indem ſein zug gegen die Parther ſehr ſchimpflich abgelauffen, welches man einig und alleine ſeiner liebe zu der Cleopatra zuſchriebe, die ihm ſeine gedancken auf nichts groſſes mehr richten lieſſe. Dieſen verdruß derer Römer mehrete, daß er aus einer recht raſenden zuneigung dieſer Königin gantze Provintzen, ſo dem Römiſchen volcke zuſtunden, ſchenckete, öffentlich kinder mit ihr zeugete, und denenſelben ausländiſche namen gabe. Octavius wendete bey dieſem ſeinen übelen bezeugen allen fleiß an, das volck ſolches wohl zu bemercken zu lehren, und damit er ihm immer mehr gelegenheit gäbe, ſich verhaßt zu machen, ſchickte er zu dieſer zeit ſeine ſchöne ſchweſter des Antonius gemahlin, nach Athen, von daraus weiter zu dem Antonius, der ſich eben mit der unzüchtigen Cleopatra zu Leucopolis aufhielte, zu reiſen. Allein dieſe brachte es mit ihren ſterbenden blicken und verzweiflenden worten ſo weit, daß Antonius der Octavia durch den Niger, welchen ſie voran geſchickt, zuentbieten ließ, ſie könte ſich nur wieder zurücke nach Rom begeben. Octavius wolte ſie demnach überreden, des Antonius hauß zu verlaſſen, und ſich nicht ferner als ſeine gemahlin zu bezeugen. Aber ihre großmuth war ſo ſtarck, daß ſie hierein nicht willigte, ſondern an des Antonius kindern und freunden alles that, was ſie konte, und ihrem bruder deutlich ſagte, ſie wolte nicht gelegenheit geben, daß die Republic

blic durch diejenigen 2 perſonen, die ſie in der welt am meiſten zu verehren hätte, in die flamme eines bürgerlichen krieges geriethe. Aber ſie mehrete durch dieſe bezeugung gegen ihren willen den haß gegen ihren gemahl unter denen Römern nur deſto mehr, und Octavius fand bald gelegenheit, ſich öffentlich gegen den Antonius zu erklären. Denn es begieng dieſer die thorheit, daß er mit groſſer pracht die Cleopatra zur Königin von Egypten, Cypern, Lydien und Nieder-Syrien erklärete, und ihr den Cæſarion ihren ſohn, den er öffentlich vor einen zweig von Julius Cæſarn ausgab, in dieſer regierung zugeſellete. Von ſeinen 2 ſöhnen aber, die er mit ihr gezeuget, machte er den älteſten Alexandern zum Könige von Armenien, Medien und Parthien, welches er eheſts einnehmen wolte, den jüngern aber Ptolemæus erklärete er zum Könige von Phönicien, Syrien und Cilicien, und nennete ſie beyde Reges Regum, oder die Könige derer Könige. Octavius verklagte ihn, wegen aller bisher erzehlten und unterſchiedener andern thaten, als daß er Egyptens ſich anmaſſete, daß er den Pompejus ums leben bringen laſſen, daß er den Artavasdes der Armener König mit liſt gefangen, und zu Alexandrien im triumphe geführet, im jahr 721 vor dem Rathe. Antonius hingegen belangte ihn durch ſeine geſandten hinwiederum, daß er Sicilien nicht mit ihm getheilet, den Lepidus eigenthätiger weiſe abgeſetzet, ſeiner völcker ſich alleine angemaſſet, und Italien gantz unter ſeine ſoldaten, ohne etwas vor die, ſo in Aſien unter dem Antonius dienten, übrig zu laſſen, getheilet. Octavius beantwortete ſonderlich das letzte ſehr ſpitzig, indem er ſagte, Antonius würde Italiens, nachdem er Meden und Parthen bezwungen, für ſeine ſoldaten nicht nöthig haben: welches den Antonius ſo verdroſſen, daß er dem Canidius befehl ertheilte, alſobald

bald mit 16 legionen gegen Europa zu ziehen. Er erhub ſich auch ſelbſt mit ſeiner Cleopatra nach Griechenland, weil er aber zu Samos eine lange zeit in aller erſinnlichen wolluſt zubrachte, gab er dem Octavius zeit, ſich in rechte verfaſſung gegen ihn zu ſetzen, der ſeine ſachen gegen ihn folgender maßen anſtellete. Domitius und Soſius waren im 722ſten jahre Bürgemeiſter worden. Nun waren ſie beyde des Antonius creaturen, daher Soſius beym antritte des Bürgemeiſter-amts gar ernſtlich vor den Antonius gegen den Octavius redete, auch einen rathſchluß gegen dieſen gemacht hätte, wenn nicht der Zunfftmeiſter Nonius Balbus ſolches gehindert. Octavius war, weil er dergleichen vermuthet, aus der ſtadt gewichen, damit er deſto reiflicher zu überlegen zeit hätte, was er auf alle fälle thun wolte. Er kam aber bald zurücke, und verklagte beydes den Soſius und Antonius ſo harte, daß kein menſch, auch die Bürgemeiſter ſelbſt, dagegen nicht zu muchſen das hertze hatten. Antonius erfuhr dieſes zu Athen, und nahm alſo, ſo wol aus haß gegen den Octavius, als aus liebe gegen die Cleopatra, die ſcheidung mit der Octavia vor, der er zu Rom aus ſeinem hauſe gebieten ließ. Worüber denn vollends unterſchiedene, die der Cleopatra leben nicht vertragen konten, zu dem Octavius nach Rom giengen, unter denen Titius und Plancus die fürnehmſten waren. Von dieſen bekam Octavius von des Antonius teſtamente nachricht, und weil in demſelben viel zu ſeinem vortheile enthalten war, forderte er es denen Veſtalinnen, welche es niemand anders ausantworten wollen, ſelbſt ab, laſe es vor öffentlicher Raths-verſammlung ab, und wiewol dieſe handlung niemand recht ſprechen kan, ſo kamen doch dadurch dinge an den tag, welche alles verfahren des Octavius gegen den Antonius rechtfertigten. Er hatte nemlich

lich Antonius in demſelben bezeuget, daß Cæſarion Cæſars rechter ſohn wäre. Seinen eigenen kindern von der Cleopatra hatte er unermeßliche reichthümer vermachet, und verordnete, daß man ihn zu Alexandrien mit der Cleopatra begraben ſolte. Dieſes verurſachte, daß man dem gemeinen gerüchte, als wenn Antonius in willens hätte, nachdem er die höchſte gewalt an ſich alleine geriſſen, der Cleopatra Rom zu verehren, und den ſitz der herrſchafft in Egypten aufzuſchlagen, völligen glauben zuſtellte, ihm das Bürgemeiſter-amt, zu dem er ernennet war, benebſt aller gewalt abſprach, und den krieg zwar dem ſcheine nach gegen die Cleopatra, in der that aber gegen den Antonius öffentlich beſchloſſe. Dieſe fürſichtigkeit brauchte man deßwegen hierbey, weil man ſonſt ſeine gantze parthey ſich auf den hals geladen haben würde. Indeſſen erklärte man ihn in einigen weitern geſchäfften gantz untüchtig, als den der Cleopatra liebes-trancke ſeiner ſinne beraubet, und ſuchte durch gewiſſe belohnungen, die man ausſchrieb, die ſeinigen, ihn zu verlaſſen, anzureitzen. Jedoch wurden beyde theile gehindert, daß ſie dieſes jahr nichts mit einander fürnehmen konten. Und alſo brachte Antonius ſo wol als Octavius den winter mit zurüſtungen und ſchneidenden briefen, ſo ſie gegen einander ſchrieben, zu. Aber im 723ſten jahre rückten ſie mit ihren flotten vor Actium zuſammen, und weil Octavius in aller geſchwindigkeit daſelbſt angekommen, hätte er des Antonius flotte bey nahe gäntzlich verderbet, ehe ſie mit volcke beſetzt war, doch fand ſie in dem meer-buſen einige ſicherheit, bis Canidius mit dem volcke ankam. Dieſer wiederrieth ein ſee-treffen zu wagen, aber Cleopatra drang durch. Als es den 2 September dazu kam, war ſie, die mit ihren Egyptiern zum hinterhalt beſtellet war, die erſte im ausreiſſen. Antonius folgte ihr ſtracks

auf

auf einem kleinen fahrzeuge, ungeachtet die ſeinigen tapffer fochten, gleich als ob an ihr die herrſchafft der welt und ſein leben, um welches itzo gefochten wurde, allein hienge. Aber nichts deſto weniger würde es dem tapffern Agrippa, der das commando bey der flotte des Octavius führete, noch ſchwer gnug seyn worden, die ihres haupts beraubte feindl. flotte in die flucht zu bringen, wenn dieſelbe gegen abend nicht der wind zerſtreuet hätte, und, weil kein haupt da war, das ſie wieder zuſammen bringen konte, eintzeln bezwungen worden wäre. Octavius gieng alſo ans land, da ſeine heers-macht von 100000 mann gegen eine noch ſtärckere des Antonius ſtunde. Aber Antonius war mit ſeiner Cleopatra über alle berge, und weil Canidius nebſt allen denen fürnehmſten Officirern auch unſichtbar worden, capitulirte dieſe groſſe armée nach 7 tagen mit dem Octavius. Der auf dieſe weiſe, da doch nicht mehr als ungefähr 5000 derer feinde geblieben waren, (weil er dererſelben als ſeiner künfftigen unterthanen mit allen kräfften geſchonet,) die herrſchafft der welt in ſeine hände bekam. Antonius flüchtete hingegen nach Africa, von dannen er die Cleopatra nach Egypten geſendet. Als dieſe daſelbſt angelanget, ließ ſie ihre ſchiffe aus dem Syriſchen meere auf wagen in das rothe bringen, damit ſie im falle der noth die flucht nehmen könte. Aber die Araber verbranten ſie, und vernichteten alſo dieſen anſchlag. Antonius folgte ihr bald nach Egypten, weil der Statthalter in Africa des Octavius parthey ergriffen, worüber er ſich aus verzweiffelung ums leben bringen wollen, aber Theophilus und Lucilius hatten ſolches gehindert. Die meiſten orientaliſchen Könige verlieſſen ebenfalls des Antonius parthey. Deßwegen ſchickte er und Cleopatra den Euphranor an den Octavius, der den winter in Italien zubringen muſte,

muſte, ihm friedens-fürſchläge zu thun. Aber Octavius verwarff dieſelben, gieng das folgende 724te jahr in Egypten, und belagerte ſie in Alexandrien, ließ aber indeſſen der Cleopatra einige hoffnung von ſeiner liebe gegen ſie beybringen, weil ſie mine machte, ſich ſelbſt mit ihren koſtbarkeiten in ihrem begräbniſſe zu verbrennen. Antonius wehrete ſich anfangs, ſchlug auch des Octavius reuterey, und foderte ihn zum zweykampffe heraus, allein dieſer ließ ihm melden, er würde ſchon andere wege zum tode finden können. Hierauff wolte er den Octavius zu waſſer und lande angreiffen, aber beydes, flotte und armee gieng zum Octavius über. Antonius verdachte die Cleopatra, als wenn ſie an dieſer verrätherey mit ſchuld hätte: die ſich deswegen in ihr begräbniß verſchloß, und das geſchrey ausbringen ließ, als wenn ſie ſich ſelbſt das leben genommen. Dieſes rührete den Antonius dermaſſen, daß er ſeinen freygelaſſenen den Eros ihme das leben zu nehmen bathe, aber dieſer ſtieß ſich lieber den degen ſelbſt durch den leib. Hierauff that ſich Antonius dieſen dienſt gleichfalls ſelber, weil er aber noch erfuhr, daß Cleopatra lebte, ließ er ſich an ihr begräbniß bringen, in welchem ſie verſchloſſen war, und weil ſie die thür nicht öfnen konte, zohe ſie ihn mit groſſer mühe zum fenſter hinan, da er denn in ihren armen verſchiede. Octavius ſchickte, als er dieſes gehöret, den Proculus und Gallus nach Alexandrien, mit derſelben vom vertrage zu handeln, in der that aber ſich ihrer zu verſichern, damit ſie ſeinen triumph zieren könte, ſie leiſteten auch dieſes, und bekamen ſie mit liſt in ihre hände. Octavius hielt hierauf ſeinen einzug in Alexandrien, und machte durch ſeine anſtalten dieſem kriege vollend ein ende. Er übte an niemanden keine rache, der einige Antyllus, des Antonius ältiſter ſohn, den er mit der Fulvia

erzeuget, muſte ſterben, weil man beſorgte, er möchte neue unruhe ſtifften. Cleopatra wolte ſich aus verdruß, wegen ihrer verlohrnen freyheit zu tode hungern, aber man dräuete ihr, wenn ſie ſolches thäte, ihre kinder zu ermorden, weßwegen ſie auch dieſen fürſatz änderte. Sie war vor gram unpaß geworden, Octavius beſuchte ſie, der meinung, durch freundlichen zuſpruch ſie beym leben zu erhalten. Man wil auch ſagen, daß ſie ihn bey dieſem zuſpruch durch einige gegebene blöſſe zu reitzen geſuchet, aber er war bey ihr unbeweglich. Dolabella hatte ſich ihre ſchönheit mehr bewegen laſſen, der ihr auch des Octavius fürſatz, ſie mit nach Rom zu führen, entdecket. Deßwegen begehrte ſie des Antonius leiche zur erde zu beſtatten, und nachdem ſie ihm dieſe pflicht erwieſen, ließ ſie ſich, wie einige fürgeben, von einer ſchlange ſtechen, die ihr das leben, dem Octavius aber den ſchönſten zierrath ſeines triumphs genommen. Es geſchahe dieſes im monath Auguſtus, und dannenhero pflegte man auch in Egypten von dieſer zeit die Æram Auguſtorum, oder die zeit-rechnung derer Kāyſer anzurechnen, gleichwie man die regierung des Auguſtus insgemein von der Actiſchen ſee-ſchlacht, ſo im vorhergehendem jahre vorgegangen, zu beginnen pfleget.

Das IX. Capitel.

Von beſtätigung der Römiſchen Monarchie und denen Käyſern, ſo aus der familie derer Cäſaren regieret.

§. 1.

Octavius ordnet das regiment.

Der ſieghaffte Octavius ward nach den abermahl bezwungenen Egypten und überwundenen

denen Antonius zu Rom, mit groſſer verehrung angenommen. Man hatte den tempel des Janus noch für ſeiner ankunfft, zum zeichen der nunmehro beruhigten welt geſchloſſen. Im monath Auguſtus des 725ſten jahres, hielt er ſelbſt ſeinen einzug zu Rom, und triumphirte mit groſſer pracht drey gantzer tage. Nach dieſem aber, berieth er ſich mit ſeinen vertrauten, was nun ferner bey der Republic zu thun wäre. Es verurſachte die fürſtellung des unterſchiedenen ausganges, ſo Sylla und Cæſar gehabt, mancherley bewegungen bey ihm. Daher befragte er ſich ſonderlich mit ſeinen beyden geheimbdeſten freunden dem Agrippa und Mecænas, ob er nicht nunmehro der Republic, ſeinem ehemahligen verſprechen nach, ihre vorige freyheit wieder erſtatten ſolte? Agrippa, der den gröſten theil an ſeinen ſiegen hatte, und noch darzu durch die heyrath mit der Marcella, des Octavius ſchweſter tochter, ihm nahe verſchwägert war, rieth ihm hierzu, weil er vielleicht gaben bey ſich fand, die ihn ſo denn beſſer heben würden. Aber Mecænas, der gar wenig ehrſucht hatte, ſtellte ihm vor, daß weder die Republic ferner ohne eine Monarchiſche regierung beſtehen, noch des Octavius leben, ohne die höchſte gewalt, in ſicherheit ſeyn könte. Er rieth ihm demnach, ſeine ſicherheit in der herrſchafft zu ſuchen, die er benebſt einem unſterblichen ruhm in derſelben finden könte, wenn er ſie mit klugheit und güte unterſtützen würde. Octavius beliebte des Mecænas rath, und ließ ſich daher in dieſem jahre den namen eines Imperatoris, in eben dem ſtande wie Cæſar, geben, den er auch hernach behalten, und ſeine regierung, weder durch den verhaßten titul eines Dictators, noch Domini oder Herrn beſchwerlich machen wollen, nahm auch das amt eines Cenſoris oder Auſſehers über derer Römer leben

und wandel an, und machte, krafft deſſen, unterſchiedene neue Raths-herren, verordnete, daß kein Raths-herr, ohne des Raths vorwiſſen aus Italien gehen dorffte, und zehlete die Römiſche bürgerſchafft. Er brachte mit dieſen verrichtungen einen theil des nächſtfolgenden 726ſten jahres zu, in welchem er auch die nachgehends eine zeitlang aller fünf jahre wiederholten Actiſchen ſpiele angeſtellet. Dieſe gantze zeit aber, ſuchte er ſich gegen den Römiſchen Rath und volck alſo aufzuführen, daß ſie ihm mit gutem willen die höchſte gewalt laſſen möchten, und dieſes ſtellete er alſo an. Er gewann die ſoldaten durch ſeine freygebigkeit, das volck dnrch gnugſame vorſorge für die lebens-mittel, und jederman durch die ſüßigkeit des friedes. Auf dieſe weiſe hub er ſich nach und nach, und zohe die gewalt des Raths und derer geſetze an ſich. Niemand ſetzte ſich hierwider, denn der krieg und die acht hatten den edelſten und behertzteſten theil derer Römer aufgerieben. Wo aber noch ja einige von denen alten berühmten geſchlechtern übrig waren, dieſelbigen überſchüttete man ſo viel häufiger mit reichthum und ehre, ſo viel williger ſie ſich unter das joch der dienſtbarkeit bequemten. Und weil ſie alſo alle ihr glücke dem veränderten zuſtand der Republic ſchuldig waren, wolten ſie lieber das, was ſie hatten, in ruhe beſitzen, als ein ungewiſſes wohl in der alten freyheit ſuchen. Die Provintzen konten ſo viel leichter mit der gelinden regierung des Octavius zu frieden ſeyn, weil ſie vormals von dem geitze derer damahligen Obrigkeitlichen perſonen, und der ehrſucht derer einander in den haaren liegenden groſſen nicht wenig erduldet hatten. Und alſo beugete ſich alles mit gröſter willigkeit vor der aufgehenden ſonne, weil der vor ihr hergehende thau mit ſo empfindlicher erquickung herab träufelte. Mit einem worte, Octavius brachte

auf dieſe weiſe zu wege, daß er einen ſtaats-ſtreich wagen durffte, der ihm den ruhigen und ſichern beſitz der herrſchafft der welt, den er bey einer ſtrengen und gezwungenen regierung vielleicht eben ſo wenig als Cæſar würde behauptet haben, ohne den ſchändlichen namen eines unterdrückers der freyheit und tyrannens bey der nachwelt zuwege brachte. Denn als er ſich auf erwehnte weiſe ziemlich feſte geſetzet, und wohl wuſte, daß ſein ſuchen nicht ſtatt finden könte, erſuchte er den Rath und das volck im 727ſten jahre, ihn derer, biß her geführten regierungs-ſorgen zu entledigen. Liebe und furcht vereinigten die vielleicht inwendig nicht ſo einigen gemüther, daß ſie dieſes abſchlugen, und, zu bezeugung ihrer vor den Octavius tragenden ſorge, ſeiner leibwacht, oder wie man ſie nachgehends genennet, denen Prätorianiſchen ſoldaten, deren gewalt in künfftigen zeiten ſo groß geworden, daß ſie nach ihrem willen Käyſer gemacht, doppelten ſold verſtatteten. Alſo hatte Octavius eine rechte grund-ſäule ſeiner macht geſetzet, indem es hieß, daß er auf befehl des Römiſchen Raths und volcks herrſchete. Aber ſeine ſtaats-klugheit gieng noch weiter. Er nahm die regierung nur auf 10 jahr an, nach deren verlauf er dieſelbe immerzu biß an ſein ende verlängern ließ, und gab, ſeinem fürnehmen die beſte farbe anzuſtreichen, vor, er wolle nur mit denen Provintzen, in denen einige unruhe zu beſorgen, zu thun haben, die übrigen aber wolle er der verſorgung des Raths überlaſſen. Eben hierdurch kriegte er die gantze Römiſche kriegs-macht, die in dergleichen Provintzen ſtunde, in ſeine hände, und hatte ſich alſo von niemanden nichts zu befahren. Inſonderheit aber, machte er mit Egypten eine beſondere anſtalt, weil er wohl erwogen, wie viel ihm an dieſem Königreiche gelegen. Daher er daſelbſt niemahls einen Raths-herrn, der vielleicht hierdurch zu

mächtig werden können, ſondern nur einen von der Römiſchen Ritterſchafft zum Statthalter machte, anderer verordnungen, ſo er um dieſe zeit in dieſer Provintz gemacht, zu geſchweigen. Man legte ihm um eben die zeit den namen Auguſtus bey, unter welchem er bey der nachwelt faſt bekandter als unter dem namen Octavius geworden, und ob er gleich ſich ſonſt wohl in acht nahm, überflüßige ehre anzunehmen, ſo ſuchte er doch diejenigen ehren-ſtellen, ſo zu befeſtigunge der gewalt dieneten, als die Poteſtatem Tribunitiam, oder die gewalt eines Zunfftmeiſters, den Pontificatum Max. oder Hoheprieſterthum und andere in ſeiner perſon zu vereinigen, worinnen ihm auch ſeine nachfolger nachgeahmet, daß alſo Rom unter denen alten nahmen auf eine neue weiſe regieret wurde.

§. 2.

Des Octavius kriege inſonderheit mit denen Teutſchen, Druſus, Tiberius und Q. Varus.

Nachdem Octavius alſo ſeine herrſchafft befeſtiget hatte, hat er dennoch weiter krieg führen müſſen, denn obwohl die an das Römiſche Reich ſtoſſende völcker um die wette ſeine freundſchafft ſucheten: geſtalt denn ſelbſt die weit entlegenen Indianer im jahre 729 durch geſandten dieſelbe erlangten: ja auch die ungezähmten Parther, um nicht mit ihm zu zerfallen, die dem Craſſus abgenommenen Römiſchen adler wiedergaben; ſo fehlte es doch nicht an kriegen. Er brachte ſelbſt das 728ſte und 729ſte jahr in Spanien zu, und bezwange daſelbſt die Aſturier und Cantabrer. Im jahre 738 zohe er nach Gallien, und verharrete daſelbſt 2 jahr, denen eingefallenen Teutſchen völckern, ſo gröſten theils Sicambrer waren, widerſtand zu thun. Er ſchickte ihnen auch nachgehends ſeine 2 ſtieff-söhne den Tiberius und Druſus über den halß, deren der erſte die Graubündter

ter und Schwaben, der andere die völcker zwiſchen dem Rhein und der Weſer bezwungen, und biß an die Elbe gedrungen. Alleine dieſer letztere ſtarb in Teutſchland, zwiſchen der Iſar und dem Rheine, im 30ſten jahre ſeines alters, und mit ihm die hoffnung, die Rom von ihm hatte, durch denſelben ſeine freyheit wieder zu erlangen. In Teutſchland aber ward der krieg durch den Tiberius fortgeführet, und im jahre 746 geendet. Wiewohl nun Octavius alle mögliche vorſorge trug, denen Teutſchen ins künfftige einen kapzaum anzulegen, indem er, ungeachtet Druſus ſchon in die 50 caſtelle längſt des Rheins zu ſolchem ende erbauet, dieſes volck zu ſchwächen, ihrer viel 1000 ihre alte wohnungen zu ändern genöthiget, ſo konte er doch nicht hindern, daß dieſelben ihm 16 jahre hernach nicht einen ſtreich verſetzten, über welchen das gantze Römiſche Reich erzittert. Denn der tapffere Fürſt derer Cheruſcer, Arminius, ſchlug in dem berühmten Winnfeld, nicht weit von Horn in Weſtphalen, des Octavius General den Quintilius Varus, der ſich durch ſeine ungerechtigkeit bey ſeiner regierung unter denen Teutſchen verhaßt gemacht, mit 3 legionen, daß kein mann davon kam, und eroberte 2 Römiſche adler. Varus brachte ſich bey dieſer groſſen niederlage, welche nach derjenigen, ſo Craſſus von denen Parthern erlitten, die gröſte seyn ſoll, ſo denen Römern iemahls von auswärtigen feinden wiederfahren, aus verzweifelung ſelbſt ums leben. Octavius aber ſoll, als er ſolches erfahren, vor ſchmertz mit dem kopffe gegen die wand gelauffen ſeyn, und ſeine legionen von Varus als ein wahnſinniger gefodert haben. Er ſtund in denen gedancken, er würde die Teutſchen, weil damahls keine macht in der gegend war, die ihnen widerſtehen konte, vor denen pforten vor Rom ſehen, deßwegen er alle mögliche

anſtalt gegen ſie machte, vor traurigkeit aber ſich haar und barth wachſen ließ, auch nachmals jährlich dieſen tag als einen ſehr unglücklichen mit groſſen ſchmertzen begienge.

§. 3.

Friedliche zeiten in Rom. Geburt unſers Heylandes. Des Octavius ſitten und zuſtand in ſeiner Familie.

Was ſonſten die anderen kriege anbetrifft, die zu des Octavius zeiten in dem Römiſchen Reich geführet worden, ſo gab es zwar in Pannonien, Dalmatien und Jllyrien dann und wann etwas zu thun, und ereigneten ſich auch in Armenien und ſonſten im Oriente hin und wieder verſchiedene zerrüttungen: Doch waren dieſelben nicht von ſo groſſer wichtigkeit, daß man das Römiſche Reich unter des Octavius regierung nicht vor eine wohnung des friedens ſolte ausgeben können. Denn die wahrheit zu ſagen, ſo war Octavius kein ſo groſſer ſoldate, als ſtaats-mann, daher er auch Cæſars vorhaben gegen die Parther gerne aus den augen ſetzte, und auch ſonſten keine neue conqueten zu machen begehrte, ſondern vielmehr die alten zu erhalten ſuchte, und demnach dem Römiſchen Reiche gewiſſe gräntzen ſetzte, über welche er es nicht erweitert haben wolte. Es ſtellte ſich auch unter dieſer ſeiner friedlichen regierung der Fürſte des friedens in menſchlicher geſtalt ein, inmaſſen derſelbe, nach einiger gelehrten rechnung im 749ſten jahre nach erbauung der ſtadt Rom in dieſe welt kommen, (wiewohl der gemeinen rechnung nach das erſte jahr Chriſti in das 754te nach erbauung der ſtadt Rom fället,) um welche zeit des Janus tempel zu Rom, geſchloſſen geweſen, und alſo einen allgemeinen frieden bedeutete. Wir werden ins künfftige die zeit-rechnung nach dieſer heilſamen geburt, und zwar nach dem gemeinen gebrauch anſtellen,

ſtellen, inmaſſen ja das ſtoltze Rom ſelbſt kurtze zeit nach dieſen die ewige herrſchafft dieſes Königes erkennet, und ſich eben dieſer Chriſtlichen zeit-rechnung bedienet. Bey ſo friedlichen zeiten nun kam Rom in einen ſehr herrlichen zuſtand, und war daſſelbe ſo wohl ausgebauet, daß Auguſtus an dem ende ſeines lebens mit wahrheit ſagen konte, er habe die ziegelſteine von Rom in marmor verwandelt. Die gelehrſamkeit und guten künſte haben auch daſelbſt bey ſo friedlichen tagen mehr als jemahls zuvor geblühet, weil nicht nur des Auguſtus liebling der Mecænas dieſelben treflich beförderte, ſondern auch Auguſtus ſelbſt ein groſſer liebhaber dererſelben war: wie hiervon Virgilius, Ovidius, Horatius, Livius, Vitruvius und unzehliche andere gelehrte dieſer zeit ſattſame zeugniſſe ſind. Alleine vor allen andern war Auguſtus bey ſo ruhiger regierung auch auf gute geſetze und ordnungen bedacht, durch die er den wachsthum von Rom befördern möchte. Inſonderheit ſuchte er die krieges-ſachen recht einzurichten, und an ſtatt, daß man denen ſoldaten vorher, nach geleiſteten dienſten land ausgetheilet, machte er eine krieges-caſſa, daß man ſie mit gelde abfinden konte. Er machte auch unterſchiedene geſetze die Römer zu nöthigen, damit ſie ſich ehrlich verheyrathen, und ihre kinder aufziehen möchten, erklärte die verlobungen vor nichtig, die mit einem frauenzimmer, ſo unter 10 jahren war, fürgenommen worden. Man wolte ihnen bereden, auch denen verheyratheten geſetze fürzuſchreiben, aber er unterließ ſolches, vielleicht weil ſo wohl er ſelbſt, als unterſchiedliche von ſeiner familie gar ſchlechte exempel in dergleichen ſachen abgaben. Denn er ſelbſt war in ſeiner jugend der gefährlichſte buhler, ſo iemahls geweſen, und bediente ſich derer fürnehmſten Römiſchen Damen, ſo wohl ſeiner liebe

an ihnen zu vergnügen, als ihrer männer geheimniſſe durch ſie zu erforſchen. Er entſchlug ſich auch der verheyratheten Damen nach der zeit nicht, wie denn ſolches die begebenheit mit Athenodorus einem welt-weiſen, der viel bey ihm golte, genug beweiſet. Denn dieſer hatte ſich einſt in die ſenffte geſetzet, die eines fürnehmen Raths-herren gemahlin zu dem Kåyſer bringen ſolte. Und als dieſer meynete, ſeine ſchöne würde nun herfür treten, ſprang Athenodorus mit bloſſem degen herfür, und erhielt endliche zuſage von ihm, daß er dergleichen nicht mehr thun wolte. Der galanterien mit ſeines günſtlings des Mecænas ge-mahlin ietzo zu geſchweigen. Wiewohl man ihm doch zu ruhme nachſchreibet, er habe ſich, nachdem er die geheimniſſe derer Römer zu erforſchen nicht mehr ſo nöthig gehabt, mit unverheyratheten ſchönheiten begnüget, die ihm ſeine in dieſem falle ſehr beqveme gemahlin die Livia wohl ehe ſelbſt zuführen helffen. Hingegen brach ſie ſich hinwiederum ſelten in dieſem ſtücke etwas ab, wiewohl Octavius durchaus nicht vertragen konte, daß man hiervon redete, und ſtehen viele in den gedancken, als ob Ovidius hierinnen zu unvorſichtig geweſen, und ſich dadurch den weg ins elend gebahnet. Am aller ärgerlichſten aber war in dieſem ſtücke ſeiner mit der Scribonia erzeugeten tochter der Julia ihr beyſpiel, deren öffentliche unzucht ſo Octavius erſt im 30ſten jahre ſeiner regierung, da ſie ſchon zum drittenmahle verheyrathet geweſen, er-fahren, mehr bewegungen in ihm verurſachet, als man von einem durchtriebenen Printzen erwarten können. Er ſchrieb ihrentwegen an den Rath, ließ ſich eine geraume zeit nicht ſehen, und bewieſe gröſ-ſere traurigkeit über ihr liederliches leben, als über den tod ſeiner liebſten freunde. Er verwieſe ſie in die inſul Pandataria, trennete ſie von ihrem gemahle,

und

und hatte gar im ſinne ſie ums leben zu bringen. Die drey gemahle aber dieſer Julia waren folgende: Der erſte war Marcellus, Octavius ſchweſter ſohn, welcher aber im 9ten jahre der regierung des Octavius mit tode abgieng, nicht ohne argwohn eines von der Livia empfangenen gifftes, indem dieſe hochmüthige Dame ſchon damahls bedacht war, einem ihrer 2 ſöhne erſter ehe, dem Druſus oder Tiberius, den weg zum Käyſerthum zu bahnen. Octavius verheyrathete ſie im 10ten jahre ſeiner regierung wieder an den tapfern Agrippa, ungeachtet ſeines ſchlechten herkommens, weil er demſelben, da ohne dem einige mißhelligkeit zwiſchen ihnen beyden fürgefallen, ſich hierdurch näher zu verbinden trachtete. Dieſer ſtarb, nachdem er 10 jahr bey ihr gelebet. Zwey jahr nach deſſen tode ward Julia von ihrem vater Tiberius ihrem ſtief-bruder vermählet, der ungern an dieſe heyrath gieng, weil er der Julia unordentlich leben wol wuſte, und ſich über dieſes um ihrentwillen von ſeiner geliebten gemahlin des Agrippa tochter, die bereits einen ſohn, nahmens Druſus mit ihm erzeuget, und mit einem andern ſchwanger gieng, trennen laſſen muſte. Aber es war dieſes eine ſtuffe zum Käyſerthum, welche zu beſteigen ihm endlich ſo ſauer nicht ankam, weil er nach einer achtjährigen ehe, wie gedacht, durch eine ſcheidung der Julia wiederum loß geworden. Denn Octavius hatte ſonſt keine kinder, daß alſo Tiberius durch die heyrath mit der Julia hoffnung zum Käyſerthum bekommen muſte. Zwar hatte er die 2 Printzen, den Cajus und Lucius, ſo ſeine tochter Julia mit Agrippa erzeuget, zu ſeinen kindern angenommen, ihnen den zunahmen Cæſar gegeben, und ſie zu ſeinen nachfolgern erkläret. Allein ſie ſtarben beyde in einem jahre. Lucius zwar den 20ſten Auguſti des 2 jahres Chriſti, zu Marſilien auf dem wege

nach

nach Spanien, dahin ihn Octavius, derer ſoldaten gunſt zu gewinnen, geſendet. Cajus aber zu Limyra in Lycien, nachdem er in Armenien bey einem treffen verwundet worden, den 21ſten Febr. des 3ten jahres nach Chriſti geburt: und ſtehet jederman in denen gedancken, daß Livia ihren tod befödert, damit ſie ihrem ſohne Tiberius nicht im wege seyn möchten. Nun war noch ein ſohn von der Julia und dem Agrippa übrig, der ſeines vaters nahmen führete, welcher auch vom Octavius das jahr, da Cajus ſtarb, an kindes ſtelle angenommen ward, alleine auch dieſer war von ſo übeler art, daß Octavius ihn bald wiederum abſchaffte und ins elend verwieß. Wiewohl viele dafür halten, daß die liſtige Livia mehr hieran ſchuld geweſen, als einiger warhaffter fehler des jungen Agrippa. Aber dem ſey wie ihm wolle, ſo erhellet aus dieſen allem, daß dieſer groſſe Monarche ſo unglücklich in ſeinem hauſe geweſen, als man ihn in ſeiner regierung glücklich preiſen muß, abſonderlich da auf ſolche weiſe die Livia das Käyſerthum für ihren ſohn den Tiberius erhielt. Denn ungeachtet Octavius ſo wohl die Livia, welche dieſe ſache triebe, als den Tiberius wohl kante, ſo hatte er doch nicht krafft gnug, ſich ſeiner gemahlin zu widerſetzen, und nahm den Tiberius, nachdem er den Agrippa abgeſchaffet, im 4ten jahre Chriſti den 27 Junius an kindes ſtatt an, als durch deſſen erhöhung er ohne dem im 7den jahre vor Chriſti geburt den anwachſenden muth ſeiner 2 enckel des Cajus und Lucius einiger maſſen zu zähmen geſuchet, indem er ihm damahls die Poteſtatem Tribunitiam oder Zunfftmeiſter-gewalt auf 5 jahr gegeben, (welches darum zu bemercken, weil einige von dieſer letzt erzehlten begebniß den anfang der regierung des Tiberius rechnen.) Aber wieder zur ſache zu kommen, ſo muſte

Tiberius

Tiberius hinwiederum ſeines bruders Druſus ſohn den tapfern Germanicus, ſo damahls die Teutſchen legionen führete, an kindes ſtatt annahmen, ihn aber ließ Octavius wenig jahre vor ſeinem tode gar zu ſeinem collegen machen. Und wiewohl einige der meynung ſind, daß Octavius dieſen nachfolger aus einer ſonderbaren ſtaats-urſache gewehlet, damit man nemlich ihn unter der beſchwerlichen regierung des Tiberius, die er wohl zuvor ſahe, deſto mehr bedauren möchte, ſo gaben doch alle umſtände, daß er in dieſer ſache nicht ſo wohl ſeiner wahl als dem willen der Livia gefolget, deren ängſtliches ſuchen, ihren ſohn zum Reiche zu bringen, nach vieler gedancken eine urſache des verkürtzten lebens des Octavius ſelbſt geweſen.

§. 4.

Octavius ſtirbet, ihm folget Tiberius, deſſen regierungs-art.

Denn, man hat dafür gehalten, daß eben ſeine Gemahlin die Livia ihm gifft beygebracht, weil ſie ſich, wegen ihres ſohnes, von dem verwieſenen enckel des Octavius Agrippa etwas befahret, dieweil dieſen Octavius kurtz vor ſeinem ende ſoll mit groſſer zärtlichkeit auf der Inſul, auf die er ihn bringen laſſen, geſprochen haben. Und alſo hat dieſer groſſe Printz, den weder ſo viel bürgerliche kriege, noch die unter ſeiner friedlichen regierung angeſponnenen verrähtereyen, deren er ſonderlich dreye, nemlich vom Cepio und Muræna, vom Ignatius und vom Cinna belebet, verderben können, endlich unter der untreue ſeiner Gemahlin erliegen müſſen. Er ſtarb zu Nola auf dem rückwege von Beneventum (wohin er, den in Illyrien ziehenden Tiberius begleitet,) im 14den jahre nach Chriſti geburt, den 19den Auguſtus, welches eben der tag war, an dem er ſein erſtes Bürgemeiſter-

gemeiſter-amt angetreten. Er hatte ſein leben auf 75 jahr, 10 monat und 26 tage, ſeine regierung aber von der Actiſchen ſee-ſchlacht an zu rechnen, auf 44. jahre gebracht. Seine letzte worte waren, ob er ſeine comödie nicht wol geſpielet? worauf er ſich zu ſeiner Livia gewendet, und mit denen worten: Lebe wohl, liebſte Livia, und gedencke unſerer ehlichen verbindung, abſchied von ihr genommen. Nach ſeinem tode ward der zuſtand von Rom gar ſehr verändert. Denn ſo ſehr die gemüths-beſchaffenheit des Octavius von des Tiberius ſeiner unterſchieden war, ſo ein groſſer unterſchied war auch in ihrer regierung. Der hohe und unbewegliche geiſt derer Römer war mit Brutus und Caſſius gleichſam ausgeſtorben, und hatte ſich unter des Octavius regierung in eine allgemeine bemühung, ihm gefällig zu ſeyn, verwandelt: Aus der aber bey der tyranniſchen herrſchafft des Tiberius nichts anders, als eine ſclaviſche unterwerfſung und ſchmeichelen werden konte. Tiberius folgte gantz anderen ſtaats-regeln, als Octavius. Denn da dieſer in ſeinen anſchlägen meiſtens keinen andern zweck, als das allgemeine gute hatte, ſo machte ſich jener hingegen eine geheime ſtaats-wiſſenſchafft, welche ein falſches und geheimes intereſſe des Printzen, ſo insgemein dem wohl des gantzen ſtaats entgegen war, zum grunde hatte. Die ſtaats-klugheit verwandelte ſich demnach in eine boßhafte argliſt, die verſchwiegenheit in eine tieffe verſtellung, und die fürſichtigkeit in einen tyranniſchen argwohn, ſo tauſend unſchuldigen das leben koſtete. Octavius ſchätzte die leute nach ihren verdienſten, und ſuchte ſich dieſelben, wenn ja mißhelligkeiten mit ihnen entſtunden, auf alle wege zu verbinden. Aber dieſelben baueten unter dem Tiberius nichts als gefährliche fall-brücken. Denn wenn ein Germanicus ſeine ungemeine gaben

gaben noch ſo wol zum dienſte des Käyſers gebrauchet, ſo muſten ſie zu ſeinem verderben dienen, weil man ihren nachdruck fürchtete, wenn ſie ſich gegen ihn kehren ſolten. Octavius konte von einem Mecænas vertragen, daß er ihm, von der unterſchreibung vieler todes-urtheile abzuhalten, einen brief zuſchickte, der nichts anders als die worte: Erhebe dich endlich und mache des verdammens ein ende, du grauſamer hencker! in ſich hielte, und konte auch ſonſt leiden, daß jedweder ſeine freyheit in urtheilen gebrauchte. Livius beſchrieb des Cæſars und Pompejus krieg mit gröſter freyheit, ohne ſeine gnade zu verlieren. Und es kam ihm nicht in ſinn, den Cremutius Cordus darum zu ſtraffen, daß er den Brutus und Caſſius die letzten Römer genennet, ungeachtet dieſer dem Octavius ſelbſt die von ihm verfertigten geſchicht-bücher fürgeleſen. Da hingegen eben dieſes dem Cremutius unter dem Tiberius das leben koſtete. Ja die tyranney gieng unter dieſem ſo weit, daß faſt kein weg derſelben zu entgehen übrig war. Das geringſte wort, ſo eine übele bedeutung litte, muſte als hoher verrath geſtraffet werden, ein ſeufzer, oder klage zohe den tod nach ſich, und ein tieffes ſtillſchweigen ward vor eine bedeckung gefährlicher anſchläge geachtet. Erwieſe man ſich bey ſo ſteter gefahr dennoch muthig, ſo war der verdacht eines kühnen und etwas zu wagen bereiten gemüthes da; wandelte man in furcht und zittern, ſo hieß es ein anzeiger eines böſen gewiſſens, ja das bloſſe lob des verſtorbenen Octavius war gnug, einen verdacht zu gründen, der einem unſchuldigen das leben koſtete, und weil man die blau-ſtrümpffe, deren name zu dieſen zeiten erſt bekandt geworden, gerne hörete, fanden ſich deren bald gnug, die dem verfluchten Hiſpon, ſo dieſes handwerck zu erſt getrieben, daſſelbe ablerneten. Tiberius fieng es demnach

noch bey ſeiner regierung alſo an. Livia hatte ihn, ſo bald des Octavius kranckheit ſich zu Nola geäuſert, zurücke beruffen, daher er ihn auch noch beym leben angetroffen. So bald er die augen geſchloſſen, verſicherte ſich Tiberius derer ſoldaten, und ließ den jungen Agrippa ums leben bringen, gab aber vor, als wenn Octavius dieſen befehl noch geſtellet hätte. Gleichwie aber die ſeele von des Tiberius ſtaats-klugheit eine tieffe verſtellung war, die er für ſeine gröſte tugend hielte, ungeachtet ſie die grund-ſäule aller ſeiner laſter war, alſo ſtellete er ſich, als wenn er die herrſchafft nicht verlangete, ſondern ließ ſich von dem Rathe mit groſſen bitten dazu nöthigen. Gleichwie aber ſeine verſtellungen ſo bekandt waren, daß verſtändigen ſeine rechte meinungen, ob ſie gleich deſſen ſich ohne lebens-gefahr nicht mercken laſſen dorften, eben durch dieſelbe offenbar wurden, weil ſie nur allemal das gegentheil, deſſen ſo er vorgab, glauben durften; alſo war es auch itzo leicht zu ſehen, daß bloß die begierden, ſeine erhöhung auf eine wahl des Raths, ſo auf ſeinen verdienſten zu beruhen ſchiene, zu gründen, und dieſelbe ſeiner frau mutter nicht bloß ſchuldig zu ſeyn. Er nahm alſo die regierung endlich über ſich, und verwaltete ſie zu anfange mit ſolcher beſcheidenheit, daß er auch diejenige ehre, ſo Octavius angenommen, ausſchlug, und in denen Raths-verſammlungen der erſte war, ſo die, gegen ſich ausgeſchüttete ſchmeichelenen ſtraffte. An dieſer auffführung aber war nichts anders ſchuld, als weil er fürchtete, die Teutſchen legionen möchten den tapffern Germanicus zum Käyſer machen, weswegen er ſich zu Rom auf alle weiſe in gunſt zu ſetzen ſuchte.

§. 5.
Germanicus, und was Tiberius mit ihm fürgenommen.

Tiberius hatte groſſe urſache zu dieſer Furcht.

Germa-

Germanicus war ſeines vaters Druſus und ſeiner eigenen annehmlichkeit und tapfferkeit wegen in ſolchem anſehen bey ſeinen legionen, daß ſie ihn wider ſeinen willen zum Käyſer machen wolten. Alleine er wendete bey nahe alle ſein vermögen auf ſie zu ſtillen, und in des Tiberius gehorſam zu erhalten, bewegte ſie auch endlich durch verſchickung ſeiner Gemahlin Agrippina, des groſſen Agrippa mit der Julia erzeugten tochter, und ſeines Printzen des Caligula nach Trier, dermaſſen, daß ſie ſeinen willen zu thun verſprochen. Wiewol nun dieſes großmüthige verhalten ihn auſſer allen verdacht hätte ſetzen ſollen, ſo ließ doch Tiberius das, was er thun konte, mehr würckung in ſeinem argwöhniſchen gemüthe haben, als dasjenige, was er würcklich gethan. Sein fürnehmſter ſtaatsbedienter Sejanus half auch ſein mißtrauen gegen den Germanicus tapffer vermehren, ſo, daß dieſer endlich im 16den jahre nach Chriſti geburt, nach unterſchiedenen groſſen ſiegen, die er gegen den tapffern Hertzog der Cheruſcer den Arminius befochten, dem er aber ſolche mit blut und arbeit gnug bezahlet hat, nach Rom beruffen ward, weil man befürchtete, er möchte durch die vollendung des ſchweren Teutſchen krieges noch mehr liebe und ehre erwerben. Und ob man ihm zwar, ſein böſes fürhaben zu verdecken, den triumph verſtattete, ſo fand man doch bald mittel, ihn gar aus dem wege zu räumen, und dieſes ſtellete man mit ihm alſo an. Im 17den jahre nach Chriſti geburth ſturbe Archelaus derer Cappadocier, Antiochus derer Comagener, und Philopater, derer Cilicier Könige. Ihr abſchied verurſachete viele veränderungen im Orient, welche Tiberius zum fürwande gebrauchte, den Germanicus dahin zu ſchicken, weil man ihme zu Rom ſo wenig, als in Teutſchland, wegen der allgemeinen zuneigung des volckes beykommen können. Uber Syrien

aber ſetzte Tiberius ſeinen vertrauten, den Piſo, der auf ſeinen befehl benebſt ſeiner Gemahlin Plancina, dem Germanicus und der Agrippina nicht nur allen verdruß anthat, ſondern auch den Germanicus im 19ten jahre Chriſti, da er kaum 34 jahr alt war, durch gifft ums leben bringen ließ. Sein tod ward von dem gantzen volcke, mit einer faſt verzweiffelten traurigkeit, und ungemeinem mitleiden gegen die Agrippina, ſo ihres Gemahls aſche den gantzen weg von Antiochien her (denn unweit davon war er verſtorben,) biß nach Rom geführet, und mit ihren thränen genetzet, aufgenommen. Piſo ward deswegen zu Rom verklaget, kam aber ſeinem urtheile mit einem freywilligen tode zuvor, wiewol andere meynen, der Käyſer habe ihn hinrichten laſſen, damit er nicht ſeinen befehl vorzeigen möchte. Doch fand die verteufelte Plancina unter dem ſchatten der Livia ſchutz, welche ſich niemals wol mit der tugendhaften Agrippina vertragen. Merckwürdig aber iſt, daß in eben dem jahre, da Germanicus geſtorben, auch ſein tapfferer feind Arminius von denen ſeinigen, die ihm ſchuld gaben, daß er ihre freyheit, die er doch 12 jahr lang mit unglaublicher tapfferkeit gegen die Römer verfochten, unterdrücken wollen, erſchlagen worden, und wuſte ſich Tiberius der uneinigkeit derer Teutſchen, ſo er ſelbſt unter ſie brachte, zu ſeinem vortheile ſehr wol zu bedienen.

Sonſten iſt in des Tiberius regierung nichts ſo merckwürdig, als ſeine grauſamkeiten, welche aber nicht zu erzehlen ſeynd. Viele, ſo ſeine ungnade vermutheten, brachten ſich ſelbſt um das leben, weil ſie auf ſolche weiſe noch ehrlich zur erden beſtattet wurden, auch ihre güther ihren kindern laſſen konten, die ihnen, wenn ſie das urtheil erwarteten, genommen wurden. Und dieſen fund brauchte Tiberius, damit

ſich

ſich ihrer deſto mehr umbringen, und alſo nicht allzu groſſer haß wegen derer vielen verurtheilten auf ihn fallen möchte. Damit man aber ſehe, wie leichte es geweſen in ſeinen zorn zu fallen, ſo wollen wir nur wenig exempel anführen. C. Lutorius Priſcus, ein bekandter Poet ſelbiger zeit, hatte aus guter meinung auf den Druſus, des Tiberius ſohn, der im 21ſten jahre Chriſti tödtlich darnieder lag, ein leichen-gedichte gemacht, weil er deſſen tod gewiß vermuthete. Dieſes ward angegeben, und Lutorius ward bloß um deswillen, unter dem vorwand, als wenn er dem Käyſerlichen hauſe dieſes unglück gegönnet, von dem Rathe zum tode verdammet. Wiewol Tiberius ſich ſtellte, als wenn ihm dieſes mißfiele. Was die urſache an des Cremutius Cordus tode geweſen, iſt bereits oben erwehnet worden, ja es kam ſo weit, daß man einen, der nur darum, daß er ſeinen knecht, der geld mit des Käyſers bildniß bey ſich getragen, geſchlagen hatte, einen andern aber deswegen, daß er dergleichen geld mit ſich an einen heimlichen ort genommen, zur ſtraffe gezogen. Was wunder demnach, wenn unter einer ſo grauſamen regierung ein urtheil, welches die grauſamkeit und ungerechtigkeit ſelbſt nicht ärger machen können, über den Heyland der welt ergangen? deſſen unbilligkeit doch dieſer tyranne ſelbſt, nach einiger fürgeben, ſoll erkennet haben, der den im 19den jahre ſeiner regierung gecreutzigten JEſum unter die Götter ſetzen wollen, wiewol das letztere nicht ohne grund in zweiffel gezogen wird. Was die kriege betrifft, ſo zu des Tiberius zeiten geführet worden, durch welche das Römiſche Reich zugenommen; So hat es zwar, über die bereits erwehnten Teutſchen kriege ſonſt hier und da etwas geſetzet, inmaſſen Tacfarinas in Africa die Numidier aufgewiegelt, und viele händel daſelbſt ge-

macht, der aber von des Tiberius Generalen gedämpffet ward. So machte auch der Parther König Artabanus, welchem Germanicus vormals ſeine ſchrancken fürgeſchrieben, neue händel, allein Tiberius fand mittel, ihm durch ſeine eigene leute zu thun gnug zu ſchaffen, wiewol Vitellius, der mit einem heere in Syrien ſtunde, hierzu etwas mit beytruge. Eben derſelbe trieb auch die Cliter, ein Ciliciſches volck, zu paaren. Doch hat alles dieſes nicht ſo wol zur erweiterung, als zur erhaltung des Römiſchen Reichs gedienet. Das einige, was demſelben unter Tiberius zugewachſen, iſt Cappadocien geweſen, deſſen König Archelaus er aus haß, weil er ihm zeit ſeiner wohnung zu Rhodus, (woſelbſt ſich Tiberius wegen einer mißhelligkeit mit dem C. Cæſar zu des Octavius zeiten aufgehalten,) aus allzu groſſer fürſichtigkeit keine ehre erwieſen, ohne einigen grund angeklaget, und ſo verfolget, daß er im 19den jahre Chriſti vor gram geſtorben. In der regierung hat Tiberius auch eine groſſe veränderung gemacht. Er nahm dem volcke vollend das recht, unterſchiedliche Obrigkeitliche perſonen zu wehlen, ſo ihm Octavius noch gelaſſen hatte, und gab es dem Rathe. Er gab auch unterſchiedene geſetze, unter welchen die, krafft deren er alle, ſo der Jüdiſchen und Egyptiſchen religion zugethan waren, verbannet, die fürnehmſten geweſen, er verbannte auch die comödianten, vielleicht weil kein laſter auf dem ſchauplatz durchgezogen werden konte, daß man ihn, dem bey nahe kein einiges mangelte, nicht hätte treffen ſollen.

§. 6.

Vom Sejanus, des Tiberius verwandter.

Des Tiberius vertrauteſter ſtaats-diener war Ælius Sejanus, der in ſeiner jugend ſich von einem reichen ſchlemmer Apitius zu denen ſchändlichſten abſcheu-

abſcheuligkeiten brauchen laſſen. Er war dem Tiberius in der unzucht, grauſamkeit und ehrgeitz gantz ähnlich, und konnte ihn über dieſes durch ſeine ſchmeicheleyen ſonderlich wohl einnehmen, daher es nicht wunder war, daß er denſelben zum vertrauten annahm, und ihm allein ſein innerſtes ſehen ließ, da er ſich ſonſt gegen jederman zu verbergen ſuchte; Es hatte über dieſes Sejanus die gute gabe, daß er jedweden gerne bey dem Käyſer verläumbdete, welches ſich treflich vor den Tiberius ſchickte, der ohne dem die delatores oder blau-ſtrümpffe ſich ein ehrliches koſten ließ. Alle dieſe teuffeliſche tugenden aber wuſte Sejanus mit einer angenommenen ſchamhafftigkeit treflich zu überfürniſſen. Jedoch ſetzte er ſich fürnemlich durch zwey dinge in deſſen gunſt recht feſte. Erſtlich, weil er dem Tiberius mit allen kräfften zu dem untergange der wittbe und kinder des Germanicus beyräthig war, durch deſſen verderben Tiberius denen ſeinigen die nachfolge im Reiche deſto gewiſſer zu machen ſuchte. Vors andere dadurch, daß er die Prätorianiſchen ſoldaten, oder die Käyſerliche leibwacht, welche vorher in cohortes oder verſchiedene rotten vertheilet und hin und wieder verſtreuet waren, in ein ſo genanntes prætorium oder lager zuſammen brachte, weil er vorgab, daß auf dieſe art beſſere zucht unter ihnen gehalten werden könte, und daß man ſie auf dieſe art allezeit zu des Käyſers dienſten an der hand hätte. Tiberius ließ ſich auch dieſes gefallen, und weil er den Sejanus zum Præfecto Prætorio, oder Oberſten über die leibwacht, gemacht, gewonne dieſer die ſoldaten gantz, gab ſeinen anhängern ämter unter denenſelben, gleichwie er ſie auch fleiſſig in Rath einſchub und ſonſten beförderte. Er gab zwar anfangs dem Tiberius, ſich unter dem volcke in credit zu bringen, zuweilen ziemlich gute rathſchläge,

doch wuſte er, als ein verſchlagener ſtaats-mann, auch des Tiberius grauſamkeit gnug zu thun, und ließ es ihm nie an leuten fehlen, an welchen er dieſelbe ausüben könte. Und dadurch kam er ſo hoch bey ihm ans bret, daß er ihn öffentlich für dem Rath und volck als einen gehülffen ſeiner arbeit rühmete, und ſeine bildniſſe auf den märckten, unter denen legionen, und allenthalben verehren ließ, auch ihn gar zum Prætore oder Ober-Richter machte, da er doch aus bloſſem Ritter-ſtande war. Aber der ehrgeitzige Sejanus ward hierdurch nicht erſättiget, ſondern nur aufgemuntert nach höhern dingen, ja nach dem Käyſerlichen throne ſelbſt zu trachten, welches er alſo anfieng. Tiberius hatte von ſeiner erſten gemahlin einen einigen ſohn, namens Druſus, welcher bereits das Bürgemeiſter-amt geführet, in Pannonien und Jllyrien das commando gehabt, und die unfehlbare hoffnung zur nachfolge hatte, geſtalt er bereits die Poteſtatem Tribunitiam, oder gewalt eines Zunfftmeiſters erhalten. Dieſer war der erſte, deſſen tod des Sejanus ehrſucht erfoderte. Er machte auch hierzu ſo viel begieriger anſtalt, weil ihn Druſus, der nicht leiden kunte, daß dieſer liebling ihme an anſehen bey nahe fürgieng, ohnedem bey einer fürgefallenen ſtreitigkeit mit einer ohrfeige beleidiget hatte. Er machte ſich demnach, ſo wol ſeiner rache als ehrſucht genug zu thun, an deſſen laſterhaffte gemahlin die Livia, des Germanicus ſchweſter, beredte dieſelbe anfänglich zu ſeiner liebe und nachgehends mit der verheiſſung beydes bette und Käyſerthum mit ihr zu theilen, dergleichen verſprechen er auch vielen andern Römiſchen Damen gethan, von denen er alles erfuhr, was in denen fürnehmſten familien fürgieng, zu ihres gemahles ermordung. Sie bedienten ſich dieſes auszuführen des artzts Eudemus, der die Livia eben ſo wol als Sejanus

janus kennete, und alſo ihnen beyden zu willfahren den Druſus durch ein langſames gifft im 23ſten jahr Chriſti aufopfferte. Tiberius ließ ſich dieſen tod ſehr wenig anfechten, wurde aber durch denſelben in ſeiner lebens-art ziemlich verſchlimmert, weil Sejanus, der den Druſus nicht mehr zu fürchten hatte, ſeine grauſamen rathſchläge nicht mehr mit ſo groſſem fleiſſe als zuvor mäßigte. Er ward aber auch für ſeine perſon ſo kühne, daß er die Livilla zur ehe begehren durffte, welches ihm doch gleichwol vom Tiberius abgeſchlagen wurde. Hieraus nahm er ab, daß Tiberius, wegen ſeines kühnen ſuchens, einen argwohn von ſeinem fürhaben ſchöpffen müſte. Und weil er denſelben weder durch die vielen aufwartungen, ſo man ihm zu Rom that, gerne vermehret ſehen mochte, noch ſich derſelben entſchlagen wolte, weil er befurchte, es möchte dieſes zu ſchwächung ſeiner gewalt dienen, ſo ſonn er einen ſehr verſchlagenen ſtreich aus, der ihn nicht nur aus dieſer verwirrung helffen, ſondern auch noch andern vortheil bringen konte. Er beredte nemlich den Käyſer, ſich der ſtadt Rom zu entfernen. Bey dieſer entfernung aber, bey der er denſelben begleiten wolte, hoffte er ohne durch die vorerwehnte aufwartung ein ferner aufſehen zu machen, dennoch das hefft in denen händen zu behalten. Denn er erwegte, daß, weil er der leib-wacht zu befehlen hatte, niemand weder durch briefe noch perſönlich vor den Käyſer ohne ſein zuthun würde kommen können. Er hoffte auch, daß derſelbe durch das land-leben und die ſchändlichen lüſte, denen er bey demſelben nachhienge, vollend gantz untauglich werden, und ihme dem Sejanus die gantze regierung freywillig auftragen würde. Dieſer anſchlag gelunge ihm anfänglich gantz wohl. Tiberius war ſelbſt zu dergleichen entfernung geneigt, weil er hierdurch ſeiner mutter der Livia aus

denen augen kam, die mit ſeinem groſſen mißvergnü-gen immer die hand mit im ſpiele haben wolte: denen Römern ſeine ſchändliche geſtalt, der er ſich ſelbſt ſchämete, aus dem geſichte brachte, und ſeine ab-ſcheulichkeiten auf dem lande heimlicher treiben kon-te. Sejanus gebrauchte ſich demnach, ſeine gefaſte neigung hierzu vollend zum würcklichen ſchluſſe zu bringen, einer ungefähr entſtandenen gelegenheit. Es war ein gewiſſer gelehrter mann, namens Votienus Montanus, vor dem Rathe angeklaget worden, daß er unterſchiedenes übels von dem Tiberius geredet. Als nun der zeuge Æmilius alle dieſe reden vor der Raths-verſammlung in des Tiberius gegenwart wiederholet, und dieſelben dem Tiberius, weil ſie wahr genug ſeyn mochten, ziemlich verdrießlich fie-len, überredete ihn Sejanus, von daran keiner Raths-verſammlung mehr beyzuwohnen. Er begab ſich demnach unter dem fürwand, einen gewiſſen tempel einzuweihen, im 12ten jahre ſeiner regierung, welches das 26ſte jahr nach Chriſti geburt war, aus Rom, und Sejanus hatte unter wegens das glücke, ſich noch feſter in des Tiberius gnade zu ſetzen. Denn als ſie in einer kleinen grotte zuſammen ſpeiſeten, und dieſel-be einzufallen begonte, legte ſich derſelbe auf den Käy-ſer, um denſelben für den herabfallenden ſteinen ſchad-los zu halten. Daß alſo deſſen gewalt bey des Tibe-rius abweſenheit von Rom erſt vollend auf das höch-ſte gekommen. Die Edlen von Rom giengen hauf-fen-weiſe nach Campanien, ſeine gnade zu ſuchen. Inſonderheit äuſſerte ſich ſein anſehen, nachdem des Käyſers Frau mutter die Livia im 29ſten jahr Chriſti verſtorben. Denn nach ihrem tode feyerte man des Sejanus geburts-tag in Rom eben ſo wol als des Kay-ſers, man that gelübden und brachte opffer für ihn, man ſchwur bey des einen glücke ſo wol, als des an-dern,

dern, mit einem worte: jederman ſahe ihn als den Käyſer an, und furchte ihn mehr, als den Tiberius ſelbſten. Er hatte ſich ſo vollkommen zum meiſter aller derer, die zu dem Käyſer ſich naheten, gemacht, daß dieſer keinen tritt thun konte, den Sejanus nicht wuſte, da der Käyſer hingegen von ſeinem thun nicht die geringſte wiſſenſchafft hatte. In kurtzem, es war nichts mehr übrig, als daß er den reſt von des Germanicus hinterlaſſenen kindern vollend aus dem wege ſchaffte, weil dieſe alleine ihm den beſitz des thrones, ſo wol wegen ihres natürlichen rechts als wegen der gunſt des volckes, ſtreitig machen konten, demnach ſuchte er ſie ſeiner ehrſucht aufzuopffern.

Des Germanicus verlaſſene wittibe die Agrippina war ohnedem von einem hohen geiſte, und konte des Tiberius ſclaverey nicht vertragen, ſo daß ſie ihm öffters in ſeiner gegenwart harte reden zu verſchlucken gabe. Jedoch halff Sejanus durch ſeine verteuffelte griffe ihr vollend völlig zu ihrem verderben. Er machte ihr weiß, Tiberius ſtellte ihr mit giffte nach, und weil ſie ſich deſſen mercken ließ, ward des Tiberius zorn immer verbitterter gegen ſie. Ihren älti- ſten ſohn den Nero umſetzte er mit ſeinen creaturen, die ihm unter den fuß geben muſten, wenn er ſich in anſehen ſetzen wolte, ſo müſte er zuweilen ſein maul gegen den Tiberius gebrauchen, und redete ſelbſt gegen denſelben, dieſen jungen Herrn damit zu verleiten, dergleichen zu thun, deſſen reden und thaten aber alle ſo wol, als ſeiner Frau mutter ihre aufgezeichnet, und dem Käyſer hinterbracht wurden. Man gab auch dem Nero und der Agrippina den rath, entweder bey denen Teutſchen legionen oder bey dem volcke ſchutz zu ſuchen, welches ſie zwar nicht annahmen, doch muſte es heiſſen, ſie hätten ſich ſolches gefallen laſſen. Ja was das ärgſte, des Nero eigene gemahlin Julia ver-

rieth der Livia ihrer mutter des Tiberius ſchwieger-tochter, mit der Sejanus, wie oben gemeldet, in dem ſchändlichſten verſtändniß ſtunde, alle ſeufftzer ihres gemahls. Und deſſen bruder ſelbſt der Druſus ließ ſich von dem boshafftigen Sejanus mit der hoffnung, daß wenn Nero aus dem wege geraumet wäre, ihm das Käyſerthum niemand mehr ſtreitig machen könte, gewinnen. Aber Sejanus, der bey allen dergleichen dingen, wenn ſie vorkamen, ſich als einen unpartheyiſchen richter anſtellte, verwickelte den Druſus ſo wol als den Nero in dieſes verderben. Denn ſo bald die Käyſerliche Fr. mutter, welche den gäntzlichen untergang des hauſes Germanicus noch immer gehindert, verſtorben, brachte er es dahin, daß ſie alle beyde, benebſt der Agrippina, ins elend verwieſen, und in ketten und banden geſchloſſen wurden. Nero muſte auch auf ſein anſtifften gar bald ſterben, des Druſus aber, der nach der zeit zu Rom gefangen gehalten wurde, tod wolte der himmel den Sejanus nicht erleben laſſen, als deſſen eigenen fall er auf folgende weiſe dazwiſchen ſchickte. Tiberius merckte endlich des Sejanus anſchläge, und vielleicht trug Antonia ſeines brudern, des tapffern Druſus erſte gemahlin, zur offenbahrung dererſelben etwas bey. Weil ihm aber Sejanus zu mächtig worden, ſo beſorgte er ſich, wenn er ihn zu jählings ſtürtzen wolte, er möchte ſich ſelbſten in gefahr ſetzen. Er faßte demnach den rath, ſeine gewalt nach und nach zu ſchwächen, und die veränderung ſeiner gnade ihm nicht deutlich mercken zu laſſen, damit er ihn nicht hierdurch zu einigen gefährlichen anſchlägen bewegen möchte. Er machte ihn deßwegen im 31ſten jahre Chriſti mit ſich zum Bürgemeiſter, damit er ihn unter dieſem erbaren fürwand von ſeiner perſon entfernen möchte. Dieſes vermehrte die heucheley derer Römer nur deſto mehr gegen den

Sejanus, als die des Käyſers meinung nicht verſtunden. Sie erwieſen ihm in allen dingen gleiche ehre mit dem Tiberius, und entblödeten ſich nicht, ſeinen bildern Göttliche ehre anzuthun. Der Käyſer begonte indeß in ſeinen briefen an den Rath den Sejanus bald zu ſchelten, bald zu loben, ließ etliche ſeiner freunde übel an, liebkoſete hingegen andern über alle maſſe, und unterhielt den Sejanus immer in der hoffnung, ihm eine Dame aus dem hauſe derer Cäſaren, vielleicht die Livilla, zu verheyrathen, ſo daß Sejanus nicht recht wuſte, wie er mit ihm dran war, jedoch bey dieſen umſtänden noch nicht zu denen waffen greiffen wolte. Als ſein Bürgemeiſter-amt zu ende, wolte ihn der Käyſer nicht wieder bey ſich in Campanien haben, machte den Caligula, einen von des Germanicus kindern, zum Pontifice Auguſti oder des Auguſtus Ober-prieſter, ſtellete ſich auch, als wenn er ihn zum nachfolger erwehlen wolte. Hierüber giengen dem Sejanus die augen auf, er bereuete, daß er nicht in ſeinem Bürgemeiſter-amt die waffen ergriffen, und würde ſolches noch gethan haben, wenn er ſich nicht in ſeinen gedancken, als wenn das volck ſeine neigung gantz auf ihn gerichtet, betrogen, und daſſelbe ſo ſehr geneigt vor den Caligula gefunden hätte. Diejenigen, ſo ihn vorher angebetet, begonten ihn mercklich zu verlaſſen, Tiberius wuſte ſolches auch gantz genau, daß weder der Rath noch das volck den Sejanus viel gelten lieſſen, damit er ihn aber dennoch ſo viel ſicherer machen, und deſto ruhiger ſchlachten könte, machte er ihm hoffnung zu der Poteſtate Tribunitia, oder gewalt eines Zunfftmeiſters. Hierauf ſetzte er Nævius Seſtorius Macro heimlich zum Præfecto Prætorii, oder Oberſten über die Käyſerliche leibwacht an des Sejanus ſtelle. Derſelbe kam in aller eil nach Rom, und eröffnete des Tiberius befehl demjenigen

jenigen Bürgemeiſter noch bey nächtlicher zeit, der dem Sejanus am meiſten entgegen war. Und als bey früher tages-zeit Sejanus in den Rath gehen wolte, und ſich nichts gutes ſchwanen ließ, weil er den Macro ſahe, und gleichwol keine briefe von Tiberius hatte, ſagte ihm Macro heimlich ins ohr, daß er briefe brächte, in welchen die ſache wegen der gewalt eines Zunfftmeiſters, die Sejanus haben ſolte, vollend richtig gemacht wäre. Sejanus gieng darauf getroſt in den Rath. Macro aber wieß denen ſoldaten, die hauſſen des Sejanus warteten, des Tiberius befehl, und ſchickte ſie fort, beſetzte das Rathhauß mit der nacht-wache unter dem Lacon, gieng damit in den Rath, und überliefferte demſelben des Tiberius briefe, ohne aber derſelben ableſung zu erwarten, erhub er ſich nach dem lager der Käyſerlichen wacht, allem aufſtande daſelbſt fürzukommen. Des Tiberius briefe wurden alſo abgeleſen, und man fand, daß ſie mit der gröſten verſchlagenheit abgefaſſet waren. Denn weil er fürchtete, Sejanus möchte aus verzweiffelung etwas fürnehmen, wenn er alſobald ſein todes-urtheil hörete, hatte er den brief von gantz andern ſachen angefangen. Darauf hatte er etliche klagen wider den Sejanus geführet, die aber nicht viel zu bedeuten zu haben ſchienen, bis er endlich den brief damit ſchloß, man ſolte 2 Raths-herren von deſſen parthey ſtrafen, ihn ſelbſt aber in verwahrung nehmen. Dieſes geſchahe augenblicklich, und alſo konte Sejanus keinen aufſtand anfahen. Weil ſich auch niemand, wie man beſorget, ſeinetwegen beweget, ſondern vielmehr jederman ihn als einen verräther anſahe, und ihm allen erſinnlichen ſchimpff anthate, da man ihn doch zuvor als einen Gott verehret, wurde er noch ſelbigen tages zum tode gebracht, und von dem volcke in ſtü-

cken zerriſſen, und in die Tyber geworffen. Seinen freunden und kindern gieng es nicht beſſer.

§. 7.

Von des Cajus gelangung zur regierung und regierungs-art.

Tiberius aber iſt nach deſſen tode viel grauſamer geworden, biß er endlich von des Cajus gelangung zur regierung und regierungs-art im 78ſten jahre ſeines alters ſtarb, nachdem er 23 jahr regieret, und alſo im 37ſten jahre nach Chriſti geburt. Und dieſes geſchahe in der Inſul Capreä, die er mit ſeinem unzüchtigem leben gantz berüchtiget gemacht. Er hat auch daher den zwey-deutigen namen Caprinus, ſo beydes einen der in dieſer Inſul ſich aufgehalten, und einen ſtinckigten bock anzeigen kan, bekommen. Zeit währender ſeiner kranckheit feyerte er ſo wol in ſeiner grauſamkeit als unmäßigem leben im geringſten nicht.

§. 8.

Cajus wird Käyſer.

Man redet unterſchiedlich darvon, was Tiberius wegen ſeiner nachfolge verordnet habe. Cajus Caligula aber, der von des Germanicus kindern übrig war, hat dieſelbe behauptet, wie er denn auch nicht wenig zu des Tiberius tode geholffen. Denn zu geſchweigen, daß einige fürgeben, er habe demſelben gifft beybringen laſſen; ſo ſcheinet dieſes doch gewiß, daß Tiberius den 16ten Mertz des 37ſten jahres Chriſti in einer ohnmacht dahin gezogen, daher Cajus ſich zum Käyſer ausruffen ließ. Aber Tiberius lebte wieder auf, und alſo hatte Cajus das ärgſte zu erwarten. Deßwegen ließ er auf Macrons eingeben, unter dem fürwand, ihn warm zu halten, ſo viel betten auf ihn werffen, daß er nothwendig darunter erſticken muſte. Er wurde nach ſeinem tode von iederman verfluchet, und vielleicht rührte aus der ver-

muthung

muthung deſſen die rede, ſo er bey ſeinem leben oft geführet, es ſey nemlich kein glücklicherer König als Priamus geweſen, weil er alle ſeine kinder und unterthanen überlebet habe. Ubrigens kan man den gantzen inhalt von ſeinem leben nicht beſſer faſſen, als wenn man beobachtet, daß er, ſo lange als er ein privat-leben geführet, oder unter dem Octavius geſtanden, iedermans lob zu verdienen gewuſt. So lange als Germanicus und Druſus gelebet, ſchmückete er ſich mit einem ſcheine falſcher tugenden. Böſes und gutes ließ er durch einander blicken, ſo lange ſeine Frau Mutter noch am leben war. So lange er den Sejanus entweder liebete oder fürchtete, ließ er ſeine grauſamkeit zwar öffentlich blicken, aber er verbarg ſeine ſchwelgerey und unzucht. Nachdem aber auch dieſer aus dem wege war, und alſo niemand übrig geblieben, den er mit ehrerbiethung oder furcht angeſehen, folgte er ſeinen natürlichen neigungen vollend ohne verſtellung, und lebte auf eine ſolche art, daß es ſchiene, als wenn die natur ihn nur darum gebildet hätte, um zu zeigen, was die gröſten laſter auf dem höchſten gipffel der gewalt und ehre auszurichten fähig wären. Jederman hoffete zwar es ſolte ſein nachfolger Cajus eine beſſere regierung führen, immaſſen er eine ſproſſe des fürtreflichen Germanicus war, und bey ſeinen zarten jahren deliciæ caſtrorum, oder die augenluſt derer ſoldaten genannt wurde. Denn er ward um dieſelbe zeit, da ſein vater in Teutſchland den krieg führete, im 12ten jahre Chriſti den 21 Aug. gebohren, und in dem lager erzogen. Und weil man ihn bey denen ſoldaten in liebe zu ſetzen auf ihre art kleidete, ſo hat er von denen caligis oder hoſen, ſo dieſelbigen trugen, den zunahmen Caligula bekommen, welchen er aber nach ſeiner erhöhung niemals vertragen wollen.

len. Das gantze Rom hatte alſo, wie gedacht, ſeiner herkunfft halben, gute gedancken von ihm, allein es waren dieſelben auf eiteln ſand gebauet. Er war von einem hefftigen, dabey aber ſo leichtſinnigen und unbeſtändigen gemüthe, daß man zuweilen ihn für einen raſenden halten muſte. Er gab von jugend auf zeichen der in ihm wohnenden grauſamkeit und wolluſt. Er war ſehr geneigt mit durchdringenden ſtachelreden ſchertz zu treiben, konte denſelben aber am allerwenigſten verſtehen. Er verliehe denen verläumdern gerne gehöre, war furchtſam in gefahr, und eben ſeine furcht machte, daß er um ſo viel grauſamer war, wenn er ſolches ſicher thun konte. An des Tiberius hofe hatte er vollend die kunſt ſich zu verſtellen recht meiſterlich gelernet, und wuſte ſich in denſelben ſo wol zu richten, daß man von ihm geſaget, es ſey nie kein beſſerer diener und ſchlimmerer herr geſehen worden, als Cajus. Der tod ſeiner mutter und brüder, welchen ſie von des Tiberius tyranniſchen urtheilen namen, konte ihm nicht einen ſeufftzer auspreſſen, und ob man ihm gleich eben ſo wohl als vormals ſeinem bruder dem Nero fallen ſtellte, und durch verſtelltes mitleiden ihn über ſeinen zuſtand zu klagen reitzen wolte, ſo bezeugte er ſich doch nicht anders, als wenn er unempfindlich wäre. Nichts deſtoweniger bekante Tiberius ſein gemüthe ſo wohl, daß er offt zu ſagen gepfleget, er ernehre an ihm eine gifftige ſchlange und einen andern Phaëton der gantzen welt, und ſich ſelber, zur plage und unglücke. Und als Cajus einſt ſeinen ſpott über den Sylla triebe, ſagte ihm Tiberius in die augen, daß er alle ſeine laſter, aber keine von deſſen tugenden habe. Es kam aber Cajus ſolcher geſtalt zur regierung. Es waren nicht mehr als 3 Printzen da, welche an dieſelbe anfoderung machen konten, nemlich der junge Tiberius Nero, welchen

Druſus

Druſus des Tiberius ſohn hinterlaſſen, Cajus, von dem wir reden, und der dem Tiberius daher, daß dieſer ſeinen vater den Germanicus an ſohnes ſtatt angenommen, nach jenem der nächſte war, und Claudius, des Germanicus bruder. Der letzte fiel, weil er nicht aus dem hauſe derer Cæſaren, und dabey eines blöden verſtandes war, weg. Tiberius Nero aber war kaum 17 jahr alt, und alſo nicht geſchickt, die regierung anzutreten. Nichts deſto weniger war Tiberius nicht geſinnet, dem Cajus die regierung zu gönnen, ſondern ſuchte vielmehr ihn, ſeinen enckel damit in deſto beßre ſicherheit zu ſetzen, aus dem wege zu räumen. Cajus aber, der dieſe anſchläge merckte, ſuchte andere wege zum Käyſerthum zu gelangen. Tiberius hatte, wie oben gemeldet, einmal mine gemacht, ihm zum nachfolger zu ernennen, weil er hoffte, dieſes könte das volck bewegen, des Sejanus untergang ſo viel ruhiger anzuſehen. Er hatte ihm auch unterſchiedene würden auftragen laſſen, und mit Junia Claudia, des M. Junius Silanus, eines derer edelſten Römer tochter, verheyrathet. Dieſe ſtarb kurtz darauf, und weil Macro nach Sejanus tode in groſſes anſehen gekommen, ſuchte er denſelben, und durch ihn den Käyſerlichen thron zu gewinnen. Er machte ſich an deſſen Gemahlin die Ennia Nevia, verſprach ihr, im fall er Käyſer würde, die ehe, und lebte indeß mit ihr, als wenn er Macro wäre. Macro war auch hiemit ſehr wohl zu frieden, weil er dadurch des künftigen Käyſers gunſt zu erwerben gedachte, und brachte es bey dem Tiberius dahin, daß er ſeinen rath änderte, und in ſeinem teſtamente dem Cajus und Tiberius Nero das Reich vermachte. Wozu er ſich deſto ehe ſoll haben bewegen laſſen, weil er hoffte, des Cajus raſerey, die er vorher ſahe, würde ſeine grauſamkeit bey der nachwelt gantz verdunckeln. Alleine,

als

als der alte Tiberius die augen geſchloſſen, ließ Cajus das teſtament von dem Rathe caſſiren, unter dem fürwande, Tiberius ſey bey deſſen abfaſſung nicht bey ſinnen geweſen, indem er dem unmündigen Tiberius Nero einen theil der regierung überlaſſen. Und alſo ward er im 37ſten jahre Chriſti, im 25ſten jahre ſeines alters, ohne widerſpruch Römiſcher Käyſer.

§. 9.

Des Cajus wohl- und übelverhalten.

Zu anfang ſeiner regierung ließ er ſich ſehr wohl an, er beredete den Rath, daß er die regierung mit ihm zugleich führen, und alles, was derſelbe für gut halten würde, thun wolte. Man trauete ihm wegen ſeiner jugend noch ſo groſſe verſtellung nicht zu, und gläubete alſo dieſes. Er verbrannte alle briefe, ſo von Tiberius in ſachen ſeiner frau mutter und brüder ergangen waren, und gabe für, er thäte ſolches darum, weil er denen, ſo an deren tode ſchuld hätten, verzeihen wolte. Alleine die folgende zeit erwieß, daß dieſes lauter ſpiegel-fechten geweſen, indem er keinen von denenſelben unbeſtrafft gelaſſen. Er gab hierauf alle diejenigen loß, ſo unter Tiberius des laſters der verletzten Majeſtät angeklaget worden, und verboth, daß man niemanden deswegen mehr belangen ſolte, ſo wolte er auch keine blau-ſtrümpffe mehr hören. Er nahm keinen titul, der einige herrſchafft bedeutete, an, wolte ſich keine ſtatue ſetzen, noch Göttliche ehre erweiſen laſſen. Vollzohe das von Tiberius unterdrückte teſtament ſeiner mutter, der Livia, in welchem dem volcke ein groſſes vermacht war, ja auch des Tiberius letzten willen vollzohe er in allen ſtücken, auſſer demjenigen, was den jungen Tiberius Nero angienge. Uber dieſes verwieß er alle die, welche wider die gemeine ordnung der natur ſündigten, und wolte derſelben geile brunſt im meere abkühlen laſſen.

Die bücher, ſo Tiberius verbiethen laſſen, weil ſie allzu frey geſchrieben geweſen, ließ er wieder verkauffen, und ſagte öffentlich, ihm ſeines orts ſey daran gelegen, daß jederman ſeine handlungen wiſſen ſolte. So gab er auch unterſchiedenen Königen, was Tiberius ihnen abgenommen, wieder. Denn den Antiochus ſetzte er wider in Comagene ein, und den unter dem Tiberius gefangenen Agrippa machte er zum Vier-Fürſten an ſeines enckels Philippus ſtatt in denen Jüdiſchen landen. Und dannenhero gewann auch der Parther König Artabanus eine ſolche hochachtung vor ihn, daß, da er den Tiberius mit kriege zu überziehen geſonnen geweſen, er freywillig, nachdem er von deſſen tode gehöret, einen frieden geſuchet, der auch durch den Vitellius, ſo damals in Syrien ſtunde, geſchloſſen worden. Dieſe gute auffführung des Cajus hatte aber keinen beſtand. Im 8ten monate ſeiner regierung, welches der October war, fiel er in eine groſſe kranckheit, die er ſich wol durch ſein übermäßiges ſchwelgen und unzucht zugezogen haben mochte. Allein er kam von derſelben auf, und bezeugte ſich nachmals als ein rechtes ungeheuer, ſo, daß man geglaubet, dieſe kranckheit habe ihn ſeiner ſinne beraubet, wovon man auch, ſo lange ſelbige gewähret, unterſchiedene anzeigungen gehabt. Er nahm nach derſelben faſt alle ehren-titul, ſo er zuvor beſcheidentlich ausgeſchlagen, auf einen tag an. Den jungen Tiberius Nero, den er kurtz zuvor an kindes ſtatt angenommen, damit er deſto weniger recht haben möchte, einen anſpruch an das reich zu machen, ließ er unter dem fürwand, er habe zeit ſeiner kranckheit ihm den tod gewünſchet, zwingen, ſich ſelbſt zu ermorden: weil er fürgab, es dörffte niemand eines Cæſars blut vergieſſen. Daher man dieſem jungen und unſchuldigen Herrn erſt weiſen müſſen, wo er ſeiner ſeele

einen ausgang machen müſte, weil er noch nie keinen menſchen ermorden ſehen. Unterſchiedene, die zeit ſeiner kranckheit aus heucheley denen Göttern ihr leben für des Käyſers erhaltung gelobet, zwang er, ihr gelübde zu erfüllen, und ſeine eigene groß-mutter die Antonia, nöthigte er gleichfalls in den tod zu gehen. Nach dieſer kranckheit hat er doch nachfolgendes gethan, ſo der vernunfft ähnlich war. Im andern jahr ſeiner regierung hub er noch den 100 pfennig, ſo von allem, was in Italien verkaufft wurde, gezahlet ward, auf, gab die rechnung von dem gemeinen gelde öffentlich aus, machte den Soemus zum Printzen der Itureiſchen Araber, und that ſonſt unterſchiedene andere verordnungen unter denen Orientaliſchen Printzen, gab auch dem volcke das recht der wahl unterſchiedener Obrigkeitlicher perſonen wieder, ſo ihm Tiberius genommen: Wiewol er im folgenden jahre daſſelbe ihm gleichfalls von neuen entzohe. Auſſer dieſem aber, wird man wenig von ihm hören, ſo nicht die höchſte grauſamkeit und den gröſten wahnwitz an den tag gegeben. Unter ſeine fürnehmſten grauſamkeiten wird gerechnet, daß er den Macro und ſeine Gemahlin gezwungen, ſich ſelbſt ums leben zu bringen, weil er ihm mit ſeinen vermahnungen verdrießlich war, ungeachtet er ihnen das Käyſerthum zu dancken hatte. Aus eben der urſache zwang er ſeinen ſchwieger-vater Silanus, ſich die kehle abzuſchneiden, und weil Julius Græcinus ſich nicht bewegen ließ, den Silanus mit erdichtetem anklagen in das verderben zu ſtürtzen, welches ihm ebener maſſen ſein leben koſtete, nahm Cajus den kahlen fürwand, daß Silanus ihm nicht gefolget, als er ſich aus einem närriſchen anfall zur ſee begab. Daher er ihm ſchuld gab, er hätte ſich in ſeiner abweſenheit der ſtadt Rom bemächtigen wollen. Weil aber Cajus bereits in dem erſten jahre

ſeiner regierung die groſſen ſchätze des Tiberius, ſo ſich auf die 100 millionen belieffen, mit ſchau-ſpielen und andern verſchwendungen durchgebracht, ſo brachte er viel fürnehme Römer unter dem fürwand, daß ſie an dem tode ſeiner mutter und brüder ſchuld gehabt, ums leben, damit er ſich ihrer güther bemächtigen könte. Eben in dieſem andern jahre ſeiner herrſchafft, ſtarb ſeine ſchweſter Druſilla, mit der er lange zeit blut-ſchande getrieben, dieſelbe ließ er zur Göttin machen, und bekam dadurch neue gelegenheit zu grauſamen morden. Denn bedauerte ſie jemand, ſo hatte er den tod verdienet, weil es hieß, er mißgönnete ihr die ehre der vergötterung; bedauerte ſie jemand nicht, ſo war er in eben ſo groſſer gefahr, weil ihm Cajus ſchuld gab, er ſähe ihren tod gerne. Nach ſeiner erſten Gemahlin vorher erwehnten tode, hat er ſich im andern jahre ſeines regiments zwey Gemahlinnen vor eine beygeleget, zu denen er ſo geſchwinde gekommen, als er ſich wieder von ihnen getrennet. Die erſte war Livia Oreſtilla, ſo er nur wenig tage gehabt. Er verliebte ſich in ſie auf ihrer mit dem C. Calpurnius Piſo angeſtellten hochzeit, nahm ſie demſelben den erſten abend, und hielt in ſeinem palaſt beylager mit ihr. Wenig tage nach der Druſilla tode vermählete er ſich mit Lollia Paulina, weil er gehöret, daß ſie eine ſehr ſchöne groß-mutter gehabt. Daher er ſie aus Macedonien, woſelbſt ſie mit ihrem damaligen manne C. Memmius Regulus war, holen ließ, und muſte Memmius bey der vermählung vater-ſtelle vertreten. Endlich heyrathete er die Cæſonia, mit der er lange vorher unzucht getrieben, im dritten jahre ſeiner regierung, deren ſchlechte geſtalt die vermuthung gemacht, daß ſie die hefftige und beſtändige liebe des Cajus durch einen liebes-tranck verurſachet, der zu deſſen verrückung derer ſinne das meiſte beygetragen

haben

haben ſoll. Wie ihr denn dieſe anklage nach Cajus tode das leben gekoſtet. Was übrigens die thorheiten betrifft, ſo Cajus ſonſt begangen, ſo würde es verdrüßlich fallen, alle ſeine närriſche einbildungen von ſeiner Gottheit zu erzehlen, und wie er bald den Mercurius, bald einen andern Gott, bald den Jupiter ſelbſt bedeuten wollen. Welchem letztern deſto ähnlicher zu ſehen, er ſeine übrige zwey ſchweſtern die Julia und Agrippina ſchändlich verunehrte, auch eine machine verfertigen ließ, durch welche er mit dem Jupiter immer um die wette donnerte. Er redete mit des Jupiters ſtatue im Capitolium bald laut, bald heimlich, und bildete ſich ein, der mond, welcher bey denen Römern eine Göttin hieß, hätte ſich in ihn verliebet, und ſchlieffe alle nacht bey ihm. Er hatte ein hauffen tempel im kopffe, verordnete ſich prieſter, unter welchen er ſelbſt der oberſte, und, welches das lächerlichſte, ſein eigen pferd war. Daſſelbe tractirte er recht als einen Printzen, zohe es mit zu ſeiner tafel, und hätte es, wenn er länger gelebet, noch gar zum Bürgemeiſter gemacht. Er ließ mit unſäglichen unkoſten eine brücke von Baji nach Puteoli über die ſee ſchlagen, und hielt über dieſelbe eine ſehr prächtige cavalcade, verurſachte aber damit die gröſte noth in Rom, weil er ſo viel ſchiffe dazu gebraucht, daß es hernach allenthalben an zufuhr fehlete. Aber dieſes alles hätte hingehen mögen, wenn er bey ſeiner narrheit nur nicht ſo grauſam geweſen wäre. Er gieng darinnen ſo weit, daß, als einſt das volck ſeinen ſchauſpielen nicht gedultig genug zuſehen wolte, er denſelben nur einen hals wünſchete, damit ihm deſſen untergang nur einen ſtreich koſten möchte. Am allermeiſten aber ſchreckte er den Rath in einer rede, in der er alle glieder deſſelben für ſclaven des Sejanus, und ankläger ſeiner ermordeten mutter und brüder ſchalt,

auch den Käyſer Tiberius alſo redend einführete, als wenn er ihn den Cajus vermahnete, nur keines menſchen zu ſchonen, weil ihm doch ernſtlich niemand wol wolte, und die ehre eines Printzen bloß auf der furcht, ſo man vor ihm hätte, beruhete. Vor welche rede man ſich doch noch bedancken, und ihm deswegen neue ehre anthun muſte. So nöthigte ihn auch über das der koſtbare brücken-bau durch neues morden von neuen mittel an die hand zu ſchaffen, und weil er ſich ſehr breit mit ſeiner beredſamkeit wuſte, ſo klagte er offters ſelbſten diejenigen, ſo er zum tode verurtheilet haben wolte, vor dem Rathe an. Welches dem Domitius Afer einem beredten manne ſelbiger zeit eine artige gelegenheit gab, ſich vom tode zu erretten. Derſelbe hatte dem Cajus zu ehren eine ſtatue aufgerichtet, mit der aufſchrifft, daß er im 27ſten jahre zum andern male Bürgemeiſter geweſen, und meynte groſſen danck damit zu verdienen. Aber Cajus verklagte ihn in einer langen rede für dem Rath, als wenn er ihm ſeine jugend ſchimpflich fürgeworffen. Dieſer, an ſtatt daß er des Käyſers rede beantwortet, welches ihm unfehlbar das leben gekoſtet hätte, erhub ſie biß an den himmel, ſagte, daß er kein wort dawider aufzubringen wüſte, und bath mit thränen ums leben. Der Käyſer, der dieſes als ein bekäntniß vom Domitius aufnahm, daß er ſich ihm in der beredſamkeit nicht gewachſen befände, ſchenckte ihm das leben, und machte ihn zum Bürgemeiſter. Eben dieſer thörichte ehrgeitz hätte faſt dem berühmten Seneca das leben gekoſtet, denn weil dieſer eine ſache mit groſſem ruhme für dem Rathe geführet, wolte ihm der Käyſer, der das lob der beredſamkeit allein haben wolte, umbringen laſſen, hätte es auch gethan, wenn ihn nicht eine ſeiner beyſchläfferinnen beredet, Seneca hätte eine kranckheit am halſe, an der er ohne dem bald ſterben

ſterben müſte. Vitellius aber, der in Syrien Statthalter war, und ſonſt das lob eines treflichen mannes hatte, muſte ſein leben zu retten einer andern narrheit des Käyſers auf etwas ſchimpflicher weiſe heucheln. Er kam nemlich in ſolchen kleidungen für demſelben, in denen die Römer ſonſt für ihren Göttern zu erſcheinen pflegten, und that ihm nicht anders als einem Gotte gelübden, wenn er aus der gegenwärtigen gefahr käme, womit er auch der wuth dieſes tyrannen endlich entgieng. Damit man auch nicht meynen möge, als ob er nie zu felde gezogen, ſo iſt noch zu melden, daß er im andern jahre ſeiner regierung in Gallien gegangen, und ſolche zurüſtungen gemachet, als wenn er nun die Teutſchen freſſen wolte. Aber er machte eitel lächerlich ſpiegel-fechten, und hat wol nicht einen Teutſchen todt geſchlagen. Wol aber hatten ſeine unterthanen, von deren reichthum ihm nachricht zukam, etwas zu dulden. Indeſſen ließ er ſich doch zu ſieben malen den namen eines Imperatoris geben. Gleichwol hatte er mit ſeinem blinden lermen zu wege gebracht, daß die Teutſchen in die waffen kamen, und in Gallien einfielen, darüber er ſo erzittert, daß er ſchon in Orient zu entfliehen gedachte, jedoch wurden ſie von Galba zurück getrieben. Unter dieſer zeit lebte jederman zu Rom in gröſter furcht vor ihn. Und muſte man am neuen jahrs-tage ſeinem throne eben dergleichen ehre als ihm ſelbſt erweiſen. Im dritten jahre ſeiner regierung aber, führete er die gantze armée an die Galliſchen küſten gegen Britannien, und ſtellte ſie daſelbſt in ſchlacht-ordnungen. Als nun jederman mit verlangen erwartete, was es werden ſolte, hieß er denen ſoldaten, ſo viel muſcheln am ſtrande zuſammen zu ſuchen, als ſie in ihren caſqueten und kleidern faſſen könten. Und damit zohe er wieder nach Rom, woſelbſt er

nach ſeiner wiederkunfft mehr grauſamkeiten, als jemals vorher ausübete.

§. 10.

Des Cajus untergang, und Claudius erhebung, auch begebenheiten in der regierung.

Zu bewundern iſt es, wie die Römer ſo viel narrheiten, und grauſame thaten von dieſem unſinnigen in die länge vertragen können, ohne den untergang eines ſolchen ungeheuers zu ſuchen. Es ereignete ſich zwar eine zuſammenrottung gegen ihn zu der zeit, da er in Gallien war, von der Lentulus Getulicus, und M. Æmilius Lepidus, (welcher vormals die Druſilla zur ehe gehabt, itzo aber durch ſeinen unzüchtigen umgang mit Agrippinen und Julien, denen andern zwey ſchweſtern des Cajus, den weg zum throne ſuchen wolte) die häupter waren. Aber die ſache ward verrathen, Getulicus und Lepidus nebſt vielen andern hingerichtet, Julia und Agrippina aber ins elend verjaget, wiewol viele dieſe gantze conſpiration für ein erdichtetes werck hielten. Endlich erbarmete ſich der himmel über das elende Rom, ſo, daß Cajus ſelbſt durch beleidigung ſeiner zwey geheimbteſten freunde ſeinen fall befördern muſte. Der eine von dieſen zweyen war Valerius Aſiaticus, deſſen Gemahlin Cajus gemißbrauchet, und ihm ſolches ſpöttlich bey einem öffentlichen gelag fürgeworffen, daher er aus rachgier mit rath und that zu ſeinem untergange geholffen. Der andere war Caſſius Chærea, ein handfeſter und ehrlicher mann, der fürlängſt für des Käyſers grauſamkeiten einen abſcheu gehabt, zumal weil er dieſelben zum theile vollziehen muſte. Der Käyſer jagte ihn vollend in harniſch, als er ihm fürwarf, er hätte kein hertze, da er ſich bey eintreibung der grauſamen auflagen, ſo er gemacht, aus mitleiden etwas langſam erzeigte: Welcher fürwurf

ihn

ihn ſo vielmehr rühreте, weil ſeine langſame und ſchläfrige ſprache einigen grund zu demſelben gabe, wiewol er das gegentheil bereits vorlängſt unter denen Teutſchen völckern erwieſen. Der Käyſer gab ihm nichts deſtoweniger allezeit, wenn er als Hauptmann von der leib-wacht das wort von ihm holete, etwas, damit er auf ſeine wehmüthigkeit zielete. Wodurch er den Chærea zum gelächter unter ſeinen ſoldaten, aber auch zugleich zu ſeinem abgeſagten feind machte. Hierzu kam, daß ihm Cajus allemal die allerübelſten dinge auszurichten gab, weil er meynte, Chærea würde bey ſolchen den von ihm gefaßten wahn von deſſen weniger hertzhafftigkeit austilgen ſuchen. Durch alle dieſe dinge ward Chærea endlich dahin gebracht, daß er den muth faſſete, unterſchiedenen ſeinen anſchlag auf des Cajus leben zu entdecken, und brachte eine groſſe anzahl auf ſeine ſeite, unter welchen Annius Minucianus und Sabinus die fürnehmſten waren. Er fiel ihn den 24ſten Januarius des 41ſten jahrs Chriſti an, da er von dem ſchau-ſpiele ins bad gieng, ſtellte ſich, als wenn er das wort von ihm holen wolte, und als er ihm nach ſeiner gewohnheit etwas lächerliches gab, verſetzte Chærea ihm den erſten ſtoß, deren er von denen übrigen verſchwornen noch 30 empfieng, und alſo, nachdem er 3 jahr, 9 monden und 28 tage regieret, ſein verfluchtes leben endete. Es iſt merckwürdig, daß dieſes ungeheuer eben bey dieſen dem Octavius angeſtellten ſchau-ſpielen, ſich über ein entſtandenes donner-wetter, welches ihn hinderte, die comödianten recht zu verſtehen, dermaſſen ereifert, daß er die gottloſen worte mit gegen dem himmel gekehrten angeſichte ausgeſpien: Entweder du ſolt mir oder ich dir den hals brechen. Welche gottloſigkeit die verſchwornen nicht wenig in ihrem fürhaben geſtärcket. Ihm

folgte in der regierung des tapffern Germanicus bruder, Tiberius Claudius Nero Druſus, der das 10de jahr vor Chriſti geburt an die welt gekommen, und alſo ſchon 50 jahr hatte, da er dem Caligula in der regierung folgete. Dieſer war ein Herr von ſehr blödem verſtand, und furchtſamen weſen, ſo daß ihm nimmermehr jemand dieſe würde zugedacht hätte. Allein eben ſeine einfalt hat ihm vielleicht ſein leben unter den tyrannen Tiberius und Cajus erhalten. Er hatte faſt die gantze zeit bey der Antonia ſeiner mutter und der Livia ſeiner groß-mutter unter frauenzimmer und freygelaſſenen zugebracht, daher er auch gewohnet war, gantz und gar nach dergleichen leuten ihrem gefallen zu leben. Uber dieſes liebte er den trunck und das ſpiel, und war auch ziemlich zur grauſamkeit geneigt. Indeſſen geben ihm doch viele das zeugniß, daß er ſich zu denen meiſten unfertigen dingen verleiten laſſen, vor ſich ſelbſt aber viel gutes gethan, wie er denn ſonderlich auch gute künſte geliebet, und dererſelben nicht unerfahren geweſen, daher man ſeine regierung gegen denen zwey vorhergehenden noch vor ziemlich gut gehalten. Daß aber Claudius mit ſo wenig tugenden zum Käyſerthum kam, geſchahe alſo: Er war kurtz vor des Cajus ermordung bey demſelben geweſen. Und als ihm demnach deſſen tod zu ohren kam, verſteckte er ſich in dem Käyſerlichen palaſt hinter einigen tapeten. Die furcht hielt ihn eine gute weile daſelbſt verborgen, denn es waren nach Cajus tode die ſoldaten herzu gelauffen, und weil ſie von deſſen verſchwendungen bey ſeinem leben nicht wenig genoſſen, rächeten ſie ſeinen tod, indem ſie unterſchiedene, ſo wol ſchuldige als unſchuldige niederhieben. Ja ſie waren kaum zu bereden, daß ſie nicht alles noch bey denen ſpielen verſammlete volck ums leben brachten. Der Rath ward hierauf zuſammen

ſammen geruffen, und man ließ die 3 regimenter von der ſtadt-wache, allem auflauff zu wehren, patrouilliren gehen, aber beydes die ſoldaten und das volck verſammleten ſich für dem Rath, und weil das volck wegen derer ſchauſpiele, die ihm Cajus, als ein groſſer liebhaber dererſelben öffters angeſtellet, demſelben nicht ſo gar abgeneigt war, ſo rieff es mit denen ſoldaten um die wette um rache gegen des Cajus mörder. Allein der oberwehnte Valerius Aſiaticus redete mit einer ſolchen freymüthigen ſtandhafftigkeit zu ihnen, indem er ſagte, er wünſchte ſelbſt dieſen mord begangen zu haben, daß ſie allerſeits gar ſtille wurden. Die verſchwornen kamen dennach zum fürſchein, und man berieth ſich im Rathe wegen der künfftigen regierung. Vieler gedancken giengen auf die alte freyheit, allein man konte ſich deßwegen nicht vertragen, und brachte den gantzen 24ſten Jenner mit der folgenden nacht mit rathſchlagen zu, ohne etwas zu ſchlieſſen. Indeß hatten ſich einige ſoldaten an den Käyſerlichen pallaſt gemacht, denſelben zu plündern. Unter denenſelben ward einer, namens Gratus, des hinter denen tapeten verſteckten Claudius gewahr, und zohe ihn mit gewalt herfür. Dieſer meinte, es würde ſein leben koſten, fiel dem Gratus wehmüthig zu fuſſe, der ihn aber alſobald als ſeinen Käyſer verehrete, und ihn zu ſeinen übrigen cameraden brachte, die eben dergleichen thaten. Sie führeten ihn hiermit in das lager der Käyſerlichen wacht, woſelbſt er zwar wohl empfangen ward, aber die nacht über den ſchluß faßte, das Käyſerthum durchaus nicht anzunehmen. Allein der Jüdiſche König Agrippa, ſo ihn daſelbſt beſuchte, machte ihm andere gedancken, und alſo ließ er geſchehen, daß ihm die ſämtlichen ſoldaten den 25ſten Januarius den eid der treue leiſteten, denen er auch etwas geld austheilen ließ, und dergleichen allen übrigen

gen Reichs-armeen zu thun verſprach, womit er das erſte exempel dieſer hernach unumgänglichen freygebigkeit geſtifftet. Der Rath hätte dem Claudius lieber den krieg angekündiget, aber deſſen glieder waren ſelbſt nicht einig, alſo ſchickte man den König Agrippa benebſt denen Zunfftmeiſtern Veranius und Bruchus an den Claudius ab, die ihn bereden ſolten, das Käyſerthum in gutem fahren zu laſſen. Aber Agrippa vermahnte ihn an ſtatt deſſen in geheim, ein hertze zu faſſen, und dieſe würde zu behaupten, daher Claudius auch keine andere antwort gab, als er wolte zeigen, was eine gerechte und gute regierung wäre, geſtalt er nichts, als den namen eines Printzen verlangte, und im übrigen einem iedweden theil an der regierung laſſen wolte. Der Rath wolte von gewalt reden, aber das gantze volck rieff mit lauter ſtimme, ſie wolten einen Printzen und zwar den Claudius haben. Den 26ſten Januarius verſammlete ſich der Rath wieder, aber es waren kaum 100 perſonen beyſammen, weil ſich die übrigen aus furcht verbargen. Weil nun bey dieſer verſammlung des Raths eigene ſoldaten einen Printz forderten, dem Rathe aber frey ſtelleten, den würdigſten zu wählen, ſo kamen Annius Minucianus, Valerius Aſiaticus und Camillus Scribonianus auf das tapet. Indem man hierüber rath hielte, gieng ein theil derer unter dem Rath ſtehenden ſoldaten zu dem Claudius über. Dieſes erſchreckte den Rath nicht wenig, daher Chærea deſſen übrige ſoldaten aufmuntern wolte, auf den Claudius loß zu gehen, und ihm das leben zu nehmen. Aber an ſtatt deſſen, giengen ſie vollend alle auf eines einigen anſtifften fort, ſich dem Claudius zu unterwerffen. Auf ſolche weiſe muſte der Rath auch zu Creutze kriechen, und gieng alſo nach dem lager der Käyſerlichen wacht, woſelbſt er übel von denen ſoldaten empfan-
gen

gen werden ſollen, wo Claudius auf des Agrippa einrathen dieſes nicht gehindert hätte. Auf ſolche weiſe aber kam alles in ruhe, und Claudius, deſſen thron nunmehro befeſtiget war, konte einen einzug in Rom halten, und ſeine regierung glücklich anfangen.

§. 11.

Des Claudius anfangs glückliche regierung.

Ungeachtet nun Claudius an des Chærea tapfferen entſchluſſe, den Cajus zu ermorden, einen gefallen hatte, ſo muſte derſelbe doch benebſt dem Lupus und einigen andern mit-verſchwornen mit dem leben bezahlen, weil es vor die ſicherheit aller Printzen insgemein ſehr gefährlich ſcheinet, dergleichen dinge unbeſtraffet zu laſſen: welche regel Claudius wegen ſeiner natürlichen furcht ſo viel mehr beobachtete. Dieſe war ſo gewaltig, daß er einen gantzen monat in Rom war, ehe er ſich in den Rath zu gehen getrauete, niemanden für ſich ließ, ohne ihn beſuchen zu laſſen, ob er auch waffen bey ſich führete, und bey öffentlichen ſolennitäten niemals ohne eine wacht war. Indeſſen war ſeine furcht doch ſo groß nicht, daß er nach des Tiberius beyſpiele den großmüthigen Galba ums leben bringen ſollen, der das von denen Deutſchen Legionen ihm angetragene Käyſerthum ausſchlug. Sondern er machte ihn vielmehr zu ſeinem vertrauteſten. Er richtete auch ſonſten eine allgemeine amneſtie auf, und erhub die, ſo ihm am meiſten zuwider geweſen, nichts deſto minder zu groſſen ehrenämtern. In übrigen führete er ſich ſehr beſcheiden auf, er wolte ſich keine koſtbaren ſtatuen geſetzt wiſſen, er verbot ſeinen bildern zu opffern, er geſtattete auch ſonſt keine auſſerordentliche ehre, ſo man ſeiner gemahlin oder kindern thun wolte. Die von Cajus gemachten auflagen ſchaffte er ab, ſtellte die von Tiberius und Cajus mit gewalt und unrecht eingezogenen güter ihren

ren rechmäßigen herren wieder zu, verordnete, daß, wer verwandten hätte, ſie möchten auch ſo weitläuff- tig mit ihm verwandt ſeyn, als ſie wolten, nicht den Käyſer, ſondern dieſelben zu erben ernennen ſolte. Er caſſirte die klagen wegen des laſters der verletzten Majeſtät, ruffte die deßwegen verbannten zurücke, brachte viel 100 falſche ankläger ums leben, beobach- tete die policey genau, verwaltete die gerechtigkeit ſelbſt, wiewol er damit bey denen rechts-verſtändigen wenig lob verdienet, weil er mehr nach der billigkeit als denen fürgeſchriebenen geſetzen ſprach, und denen ordentlichen Richtern unterſchiedene eingriffe that. So gab ihm auch dieſes ſtracks im anfange ſeiner re- gierung einen übelen ruff, daß er die Julia ſeine miethe, ſo er benebſt der Agrippina aus dem orte, dahin ſie von Cajus war verwieſen worden, wieder zurück ge- ruffen, bald aufs neue verjaget. Denn weil ſeine gemahlin die Meſſalina meinete, ihr widerführe nicht ehre gnug von der Julia, auch über dieſes nicht vertra- gen konte, daß ſie ſo offt mit dem Käyſer in geheim re- dete, ſo gab ſie ihr ehebruch ſchuld, und beredete alſo den Claudius, ſo wol ſie als den berühmten Seneca, den ſie mit ihr verdächtig machte, ins elend zu ſchicken. Immittelſt hatte Claudius das glücke, das erſte jahr ſeiner regierung der ehre des triumphs und des tituls eines Imperatoris theilhafftig zu werden, weil Galba die Catten, P. Gabinius aber die Marſen und Chau- cer, von deren erſten er den letztern derer von Varus verlohrnen Römiſchen adler wieder erobert haben ſoll, (denn den erſten ſoll Germanicus denen Teutſchen wiederum abgenommen haben) überwunden. Sol- chergeſtalt ließ ſich ſeine regierung gantz glücklich an, und das glücke ſetzte auch ſeine günſtigen blicke eine zeitlang fort, indem im andern jahre der regierung Claudius gantz Mauritanien bis an den fluß Niger

durch

durch die gute anführung des Suetonius Paulinus und Cn. Heſidius Geta in Römiſche gewalt gebracht, und in 2 Provintzen nemlich in die Cäſarienſiſche und Tingitaniſche vertheilet ward. In eben demſelben war Claudius Bürgemeiſter, und bauete den koſtbaren hafen zu Oſtia, welchen Paulus V. hernach aus furcht für denen Türcken verſtopffen laſſen. Er unternahm auch die Faciniſchen pfützen auszutrocknen, und führete zu dieſem ende die treflichen wercke auf, von denen der eine verwunderns-würdige Canal noch heute zu tage übrig iſt, wiewol dieſes werck entweder nicht zum ſtande gekommen, oder durch die ſchuld ſeines nachfolgers des Nero, der aus neid dieſes gedächtniß, ſo ſich Claudius geſtifftet, nicht dulden konte, ins ſtecken gerathen. Zu eben derſelben zeit gab er auch das rühmliche edict heraus, krafft deſſen er verbothe, ihm ins künfftige wegen anvertrauter öffentlicher ämter zu dancken, weil, wie er ſagte, er vielmehr denenjenigen, ſo dieſelben über ſich nehmen, und durch deren rühmliche verwaltung ihm die regierungs-laſt leichter machen hülffen, mit dancke verbunden wäre. Aber alle dieſe rühmliche thaten verfinſtert er mit einer erſchrecklichen handlung, zu der ihm ſeine Meſſalina, die ſich ſeiner furcht hierzu gemißbrauchet, verleitete.

§. 12.

Meſſalina machet des Claudius regiment unglücklich.

Es hatte nemlich Claudius der Meſſalina mutter die Domitia Lepida an einen der edelſten Römer, der ſein vertrauteſter freund war, namens Appius Silanus verheyrathet. Dieſer ſein unſtern wolte, daß ſeine ſtief-tochter die Meſſalina ſich in ihn verliebte, und weil er ihren vetfluchten willen nicht thun wolte, ſo ſolte er dieſes mit ſeinem blute büſſen. Meſſalina ſtifftete demnach des Claudius freygelaſſenen Narciſſus

ciſſus, der ein ſclave ihrer bosheit war, an, daß, weil man dem Silanus anders nicht beykommen konte, er den Käyſer durch einen ertichteten traum gegen ihn aufhetzen ſolte. Er that ſolches, und kam eines tages in aller frühe zu dem Käyſer, dem er mit groſſen zittern erzehlete, wie daß er denſelben im traum von Silanus ermorden ſehen. Meſſalina ſtellte ſich hierüber gantz beſtürtzet, und ſagte, daß ſie eben dergleichen geſichte etliche nächte nacheinander gequälet. Und indem ſie hierüber mit einander redeten, ward Silanus angemeldet, geſtalt Meſſalina ſelbigen tages vorher in des Käyſers namen beſtellen laſſen. Dieſes mehrete des furchtſamen Claudius verdacht, alſo daß Silanus zu einer zeit unverhört beurtheilet, verdammet und zum tode gebracht ward. Sein tod aber hätte Claudium bey nahe ins verderben geſtürtzet. Denn Antonius Minucianus und andere fürnehme Römer ſahen, daß man auf ſolche weiſe keinen augenblick ſeines lebens ſicher wäre, denn Claudius war offt ſo unbedachtſam in ſeiner furcht, daß er ſich ſelbſt nicht beſonn, daß er dieſem oder jenem das leben zu nehmen befohlen, und ſie nach ihrer hinrichtung für ſich fordern ließ, als wenn ſie noch lebten. Ja viele wurden auch auf ſeiner gemahlin und freygelaſſenen befehl ohne ſein wiſſen hingerichtet, welches er doch nie ahndete. Dahero verbunden ſie ſich mit dem Furius Camillus Scribonianus, der in Dacien ein groſſes heer führete, und alſo unter dem fürwand, die freyheit der Republic wiederum anzurichten, gegen den Claudius loßbrach. Er ſchrieb ihm ſo viel bedrohungen zu, daß dieſer furchtſame Käyſer bereits mit einigen des Raths ſich beredete, wie er ſich in guten bequemen wolte. Aber der aberglaube brach dem Camillus den hals. Denn als man bey dem heerzuge die feld-zeichen und fahnen nicht

nicht aus der erde bringen konte, ſchloſſen die ſoldaten, die ohne dem die bevorſtehende gefahr ſcheueten, der himmel můſte an ihrem fůrſatz keinen gefallen haben, mutinirten deswegen und ermordeten alle ihre Officierer, alſo, daß Camillus in die Inſul Iſſa entflohe, allwo er in denen armen ſeiner Gemahlin von einem ſoldaten erſchlagen ward. Viele von denen mitverſchwornen aber, und unter denenſelben auch Minucianus, brachten ſich ſelbſt ums leben. Und weil eine ſcharffe nachfrage angeſtellet ward, wer an dieſer verbindung theil håtte, bekamen Meſſalina und Narciſſus gelegenheit, viel ůbel hiebey zu ſtifften. Bey dieſer unterſuchung aber, hat ſich eine Rômiſche Dame, namens Arria, berůhmt gemacht. Ihr Gemahl Cæcina Pœtus kam mit ihm in verdacht, als ihm nun weiter nicht zu helffen war, er aber nicht muth gnug hatte, ſich ſelbſt das leben zu nehmen, ſtieß ſich Arria einen dolch durch die bruſt, und ůberreichte ihn alſo ihrem gemahl, den ſie verſicherte, daß ihr dieſer ſtoß nichts ůbeles verurſachet. Aber aller des Claudius ſchårffe ungeachtet, ſtellte doch bald darauf ein Rômiſcher Ritter aufs neue dergleichen verbindung gegen des Claudius leben an, den aber Otho (der dem Camillus in der Daciſchen Statthalterſchafft gefolget, und durch die ernſtliche ſtrafe, mit der er die ſoldaten, ſo ihre gegen den Claudius verſchworne Officirer hingerichtet, beleget, ſich berůhmt gemacht) verrathen, und dadurch ſich in Claudius gunſt geſetzet. Im 6ten jahr ſeiner regierung wolte ſich auch Aſinius Gallus, ein ſohn der Agrippina, Kåyſers Tiberius erſter gemahlin, zum Kåyſer aufwerffen, aber Claudius verwieß ihn ins elend. Denn weil es ein tummer und unanſehnlicher Printz war, konte man ihm wol ohne gefahr das leben laſſen, zumal da das lob einer ſonderlichen gůte dabey zu ge-

 winnen

winnen war. Eben dergleichen that Claudius im folgenden jahre mit unterſchiedenen aufwieglern, die er nicht achtete. Hingegen muſte der fürtrefliche Valerius Aſiaticus unter dem fürwande einer verrätherey das leben laſſen. Die wahre urſache ſeines todes war, daß Meſſalina des Lucullus trefliche gärten, ſo er beſaß, gerne gehabt hätte. Denn keiner verrätherey konte man ihn überführen, ja Claudius hätte ihn vielleicht loßgeſprochen, wenn nicht Vitellius durch ein rechtes hofſtückgen, der Meſſalina zu gefallen, ihn vollend unterdrücken helffen. Denn als Claudius das gerichte über den Valerius hegte, kam L. Vitellius, des damaligen Käyſers A. Vitellius vater, unter der larve eines freundes von Valerius, fiel auf ſeine knie, brachte alles vor, was des Valerius ſache gut zu machen diente, und bat den noch nicht ſchlüßig gewordenen Käyſer, ſeinem freunde die gnade zu thun, und zu vergönnen, daß er ſich ſelbſt einen tod erwehlen möchte. Der Käyſer willigte hierein, und demnach muſte ſich Valerius Aſiaticus die adern öffnen laſſen, und alſo dahin ziehen. Ja, was iſt wunder, daß dieſer der Meſſalina geitz zum opffer dienen müſſen, da des Käyſers eigener ſchwieger-ſohn Cn. Pompejus Magnus durch ihre anklagen ums leben gekommen? gleichwie ſich auch die Julia des Käyſers Tiberius mithe und Nero, eines ſohnes des Germanicus, geweſene gemahlin, ins verderben geſtürtzet, der ſie ihrem letzten gemahl, dem M. Vinicius, weil ihr ſeine keuſchheit mißfiel, bald hinnach geſchicket. Es iſt dieſes, was bisher erwehnet worden, noch der wenigſte theil desjenigen, ſo ihre unzucht und andere untugenden angerichtet, die doch endlich ihre rache mit einander funden, nachdem ihre frechheit aufs höchſte geſtiegen, daß endlich ſo viel bisher erzehlte unthaten ihr nicht für genoſſen ausgiengen.

Sie war nicht damit zu frieden, daß das Käyſerliche ehe-bette von comödianten beflecket wurde, und daß ihr ärgerlich leben gantz Rom erfüllete, welches doch aus furcht für ihr niemand vor den Käyſer bringen durffte: geſtalt dergleichen fürnehmen dem Catonius Juſtus, der Hauptmann bey der leib-wacht war, ſein leben gekoſtet; ſondern ſie erkühnte ſich letzlich gar mit einem jungen edlen Römer C. Silius bey des Claudius leben einen heyraths-contract aufzurichten. Man ſaget, daß Silius die gefahr hierbey geſehen, aber doch unter der hoffnung, daß, wenn es geriethe, er Käyſer werden könte, dazu geſtimmet, und daß Claudius ſelbſt dieſen contract richtig machen helffen, weil man ihm weiß gemacht, es bedeute dieſes nichts als eine bloſſe ceremonie, die man zu abwendung, ich weiß nicht was vor eines unglücks, davon man unterſchiedene anzeigungen hätte, gebrauchen müſte. Aber als Claudius im 8ten jahre ſeiner regierung zu Oſtia war, einige nöthige anſtalt wegen der lebens-mittel zu machen, vollzohe ſie ihre heyrath mit dem Silius öffentlich. Die drey fürnehmſten freygelaſſenen des Claudius, Calliſtus, Pallas und Narciſſus verbunden ſich demnach, den Käyſer zu bewegen, dieſe ſchande abzuthun. Aber die zwey erſten ſprungen wiederum ab, weil ſie die allzugroſſe ſchwachheit des Käyſers und die gewalt der Käyſerin über ihn fürchteten. Narciſſus führte es alſo vollend alleine hinaus. Der ließ dem Käyſer dieſe poſt durch etliche Damen mit thränen hinterbringen, er kam darzu, und bekräfftigte ihren fürtrag, gleichwie ſolches bald darauf alle welt that. Claudius eilete hiermit nach Rom, und begab ſich ſicherheit halben in das lager der Käyſerlichen leibwacht. Narciſſus konte ſich keines andern mittels als der furcht des Claudius zum untergange der Meſſalina gebrauchen, deshalben er ihm unabläßig

fürſtellete, wie Silius bald Käyſer ſeyn könte. Meſſalina kehrte ſich indeſſen an nichts, und hielt ſich verſichert, wenn ſie nur den Käyſer ſprechen könte, alles gut zu machen. Sie ſchickte demnach ihn zu beſänfftigen ihre zwey kinder, ſo ſie mit ihm gehabt, die Octavia und den Brittannicus an ihn, aber Narciſſus machte, daß ſie nicht für den Käyſer kamen. Sie gieng darauf denſelben ſelbſt zu ſprechen, und nahm eine Veſtalin, namens Vibidia, mit ſich, welcher Narciſſus im namen des Käyſers verſprechen muſte, Meſſalina ſolte nicht ungehört ſterben, der doch indes hinderte, daß ſie in perſon nicht zu dem Käyſer kommen konte. Er aber führte den Claudius in des Silius haus, woſelbſt alle koſtbarkeiten des Käyſerlichen palaſts hingebracht waren, welcher anblick ſo wol als der ſolches heiſchenden ſoldaten geſchrey des Silius und ſeiner genoſſen tod beſchleunigte. Der Käyſer gab hierauf dem Narciſſus bey der abendmahlzeit befehl, der elenden Meſſalina anzudeuten, daß ſie des folgenden tages ihre verantwortung führen ſolte. Aber Narciſſus bemerckte aus dieſer rede, daß des Käyſers gemüthe bereits weich würde, und ſchickte alſo an ſtatt deſſen einen Hauptmann nach des Lucullus gärten, allwo ſich Meſſalina befand, der dieſes verteuffelte weib in beyſeyn ihrer mutter der Lepida aufopfferte. Man berichtete dem Käyſer bloß, daß ſie geſtorben, der aber nach denen umſtänden ihres todes nicht fragte, auch weder freude noch leid darüber bezeugete, ſondern ungeachtet derer thränen ihrer kinder, als ob man ihm nichts geſaget, fort ſpeiſete.

§. 13.

Die neue Käyſerin Agrippina und ihre händel.

Claudius verſchwur zwar nach der Meſſalinæ hinrichtung ſich wieder zu verheyrathen, aber er war ſeiner ſelbſt nicht mächtig. Es kam dahero die Ælia

Pætina

Pætina im fürſchlag, die er vormals zur ehe gehabt, (auch die Antonia, welche an den Cn. Pompejus M. verheyrathet worden, mit ihr erzeuget,) aber um liederlicher urſache willen von ſich geſtoſſen. Doch zerſchlug ſich ſolches, und Agrippina des groſſen Germanicus tochter und Claudius mithe richtete ihre räncke, in denen ſie eine meiſterin war, ſo wol ein, daß ſie, ungeachtet ſie bereits zweymal verheyrathet geweſen, als nemlich mit dem Cn. Domitius Ænobarbus, (von dem ſie einen ſohn L. Domitius, der nachmals unter dem namen Nero regieret hatte,) und mit Criſpus Paſſienus (den ſie aus begierde zu ſeinen groſſen gütern ſelbſt ums leben gebracht,) dennoch noch dieſes jahr das Käyſerliche ehe-bette beſchritte. Inmaſſen ſie noch ſchönheit genug übrig hatte, des Claudius hertze zu bezwingen. Aber er traff es mit dieſer nicht beſſer als mit der Meſſalina. Und ſcheinet es, als wenn Claudius ſonderlich unglücklich im heyrathen müſſe geweſen ſeyn. In ſeiner zarteſten jugend ward er mit der Æmilia Lepida verlobet, aber weil deren eltern in Käyſer Octavius ungnade fielen, ward dieſes band getrennet. Die Livia Medullina ſtarb eben den tag, da die hochzeit mit Claudius ſolte vollzogen werden. Seiner erſten Gemahlin der Plautia Urgulanilla gab er meiſts ihrer unzucht halben den lauf-brief, inmaſſen er auch die mit derſelben erzeugte tochter Claudia, die nach dem Printzen Druſus, der in ſeiner jugend an einer birne erſticket, an die welt gekommen, nicht für ſeine erkennen wollen. Wie es mit Ælia Pætina und Meſſalina gegangen, iſt bißher erwehnet worden, aber alles dieſes iſt noch lange mit demjenigen nicht zu vergleichen, was er und ſein haus von der ehrſüchtigen, grauſamen und unverſchämten Agrippina erduldet. Es wäre zu wünſchen geweſen, daß er ſich den zweiffel, ſo ihm anfangs die

nahe verwandſchafft über dieſer heyrath machen ließ, gäntzlich von derſelben zurücke halten laſſen. Allein der heuchler L. Vitellius ließ in dieſem zweiffel, den er freylich lieber loß geweſen wäre, ſich den Käyſer ſein wort geben, daß er in dieſer ſache thun wolte, was der Rath und das volck ordnete. Und damit eilete er zu dem Rath, der aus heucheley den Käyſer darzu nöthigen muſte, was dieſer doch von ſich ſelbſt gerne thate. Jedoch war Claudius hiermit nicht zu frieden, ſondern es muſte auch ein rathſchluß gemacht werden, in welchem man jederman dergleichen heyrathen verſtattete. Mit derſelben nun zog alles unglück in das Käyſerliche haus ein. Sie hatte eine unbegreifliche begierde, ihren ſohn den Domitius auf dem Käyſerlichen throne zu ſehen, alſo daß ſie einſtens einem ihr weiſſagenden Chaldäer, der ihr die erhebung deſſen zum Käyſerthume, zugleich aber auch, daß er ſie ums leben bringen würde, verkündiget, geantwortet, es ſey daran nichts gelegen, wenn er nur Käyſer würde. Sie ſuchte demnach demſelben hierzu durch die heyrath mit der Octavia des Claudius tochter, den weg zu bahnen. Sie begonn ſolches noch, ehe ihre heyrath vollzogen ward, und ſuchte deswegen das bereits zwiſchen dem L. Silanus und der Octavia geknüpffte band zu trennen. Silanus war bey dem Claudius in groſſen gnaden, und man wuſte auch nichts an ihme zu tadeln, aber L. Vitellius, der als ein muſter eines ſchlimmen höflinges in Agrippina eine neu aufgehende ſonne verehrete, wuſte ihr bald zu helffen. Er war Cenſor oder Auffſeher über derer Römer leben und wandel, und des Silanus ſchweſter die Junia Calvina gab durch ihre freye auffführung des Vitellius verläumbdungen, als wenn ihr bruder ungebührlich mit ihr lebte, bald einen ſchein. Als er demnach mit dieſer angebung bey dem Claudius einen eingang gefunden,

den, ſtieß er den Silanus öffentlich aus dem Rathe, und die heyrath mit der Octavia ward auch zerriſſen. Silanus nahm ſich alſo den tag, da Claudius mit Agrippinen beylager hielt, das leben, und ſeine erdichtete blut-ſchande wurde bey denen Göttern mit ſonderbaren opffern auf des Claudius befehl verſühnet, der doch indeſſen öffentlich eine warhafftige mit der Agrippinen begienge. Dieſe herrſchete nach dieſem mehr als der Käyſer, und in allen dingen muſte ihr wille ergehen. Die einige gute that, ſo ſie verrichtet, war die zurückruffung des Seneca aus dem orte ſeiner verbannung, den ſie ihrem ſohne dem Domitius zum lehrmeiſter ſetzte, um hierdurch den äuſerlichen ſchein der tugend, den ſie ſich nach allen kräfften zu geben trachtete, zu erhalten. Lollia Paulina, die des Claudius verheyrathung geſuchet, muſte ſterben, wie auch viel andere Damen, ſo Agrippinen einiger maſſen beleidiget. Die heyrath des Domitius und der Octavia muſte ſtracks für ſich gehen, ja im neunten jahre ſeiner regierung muſte ihn Claudius zu ſeinem ſohne annehmen, daher er ſeinen vorigen namen verändert, und nachmals Nero Claudius Cæſar Druſus Germanicus geheiſſen. Hierzu hatte den Claudius ſein freygelaſſener Pallas bewegen helffen, welcher hiervor von Agrippinen die theureſte belohnung, ſo eine Dame ihres ſtandes geben kan, genoſſen, und daher den einfältigen Claudius bereden helffen, es geriethe dieſes zu ſonderbarer unterſtützung ſeines eigenen ſohnes des Brittannicus. Aber hierauf fand Agrippina bald mittel den Britannicus vollend zu unterdrücken, ſie nahm ihm ſeine vorige bediente, und unter denenſelben ſeinen lehrmeiſter Soſibius, dagegen ſetzte ſie ihre creaturen an deren ſtelle, die den Printzen als eine ſchlechte privat-perſon aufziehen muſten. Sie ließ ihn niemand groß auch dem

Käyſer ſelbſt nicht ſehen, und brachte von ihm aus, als wenn er ſtarcke anfälle von der fallenden ſucht hätte, ja ſeines verſtandes nicht mehr mächtig wäre. Nero, der dem Brittannicus um ſo viel deſto auffätziger war, weil er ihm einſtens, vielleicht mit gutem fürſatz, bey ſeinem vorigen namen Domitius genennet, ſuchte dem Claudius mit allen kräfften weiß zu machen, Britannicus ſey ein eingeſchobener Printz. Indes wuchs Agrippinens macht immermehr, zu deren beweiſung ſie im 10ten jahre der regierung Claudius eine colonie in Teutſchland führen ließ, welches die heut zu tage berühmte ſtadt Cölln iſt, zu hauſe aber thate, was ſie konte, den Nero feſte zu ſetzen. Sie ließ ihm noch vor dem 14den jahre mit groſſer pracht die männliche kleidung geben, zum Principe Juventutis oder Printzen der jungen Römer machen, zum Bürgemeiſter auf ſein 20 jahr ernennen, und weil ſie dafür hielt, Luſius Geta und Rufus Criſpinus möchten ſich an den Britannicus halten, ſetzte ſie dieſelben ab, und machte an ihre ſtelle den Burrhus Afranius zum Oberſten über die Käyſerliche leib-wacht.

§. 14.

Claudius tod, des Römiſchen Reichs und der ſtadt Rom aufnahme unter ihm.

Ja, als endlich Claudius des unzüchtigen lebens, ſo Agrippina mit dem Pallas, deſſen anſehen ſo groß geworden, daß ihm der Rath viel ehre anthät, deren er nicht fähig war, führete, und ihres vorhabens gegen den Britannicus gewahr worden, entſchloß er jene zu ſtraffen, und dieſen bey dem throne zu erhalten, worzu auch Narciſſus behülflich war. Aber, als der gute Käyſer beym truncke hiervon etliche worte lauffen laſſen, kam ihm Agrippina mit gifft zuvor, ſo ſie durch die Locuſta zubereiten, und ihm in gebratenen biltzen beybringen ließ. Und auf dieſe weiſe muſte er

im 14den jahre ſeiner regierung den 13den October des 54ſten jahres Chriſti ſein leben, ſo er auf 64 jahre gebracht, enden, und ſein freygelaſſener Narciſſus muſte ihm, auf Agrippinens befehl folgen. Von ſeiner regierung iſt dieſes noch zu mercken, daß ſo wol das Römiſche Reich, als die ſtadt Rom inſonderheit, auſſer dem erwehnten noch in vielen andern ſtücken unter ihm zugenommen hat. Was das erſte betrifft, ſo iſt ſonderlich die bezwingung von Brittannien merckwürdig, dazu ihm ein Britanniſcher flüchtling, namens Bericus, bewegte, derer Brittannier klagen aber wegen einiger ihnen nicht ausgeantworteten flüchtlinge gelegenheit gab. Er ſchickte im 3ten jahre ſeiner regierung den A. Plautius und T. Veſpaſianus, der ſich in 30 gefechten allda ſehr berühmt gemacht, dahin, denen er bald ſelbſt folgete, und einen theil der Inſul bezwange, auch daher ſich und ſeinem ſohne, der ſonſt Claudius Tiberius Germanicus hieß, den zunamen Britannicus gabe. Es wurden auch nachgehends die Britanniſche kriege, ſo wol unter dem Plautius, als dem P. Oſtorius Scapula, der jenem im 7den jahre Claudius folgete, mit gutem glücke fortgeſetzet, immaſſen dieſer im 11ten jahre des Claudius den Caractacus, einen der fürnehmſten Brittanniſchen Könige, gefangen bekam, nach welcher zeit aber, weder Oſtorius, noch ſein nachfahre, Didius Gallus, viel ſonderliches daſelbſt gethan. Im 6ten jahre der regierung Claudius ward Thracien bezwungen, deſſen König Rhœmetalces von ſeiner eigenen Gemahlin war ermordet worden. Und im 9ten jahre verband Claudius Judæa und Ituræa, nach abſterben ihrer Könige, des Agrippa und Sœmus, mit Syrien, und verleibte es alſo dem Römiſchen Reiche ein. In Teutſchland gab er denen Cheruſcern den Italus, ſo der letzte von

 ihrer

ihrer Könige geblüte war, zum Könige, aber die tapfſern Teutſchen konten auch dieſen ſchein der Römiſchen dienſtbarkeit nicht vertragen. Er ward alſo verjaget, doch aber durch die Lombarden wieder eingeſetzet. Alleine durch den Domitius Cabulo hätte im 7den jahre der regierung Claudius vielleicht etwas gutes in Teutſchland geſchehen können, denn er ſetzte die alte kriegs-zucht unter denen Teutſchen legionen wiederum auf den fuß, bezwang die Frießländer, bändigte die Chaucer, die er ohne zweiffel gar unter das joch gebracht hätte, wenn nicht Claudius, der da fürchtete, Corbulo möchte zu groß werden, ihm befohlen, ſich diſſeit des Rheins zu halten. Daher dieſer ſeinen ſoldaten nur etwas zu thun zu geben, den canal zwiſchen der Maaſe und Rhein, der noch heut zu tage von Sluyß biß nach Leyden gehet, führen laſſen. Die Catten aber wurden im 10den jahre Claudius von L. Pomponius, der damals um Mayntz herum ſtund, geſchlagen. Ich geſchweige einiger nicht eben allzu wichtigen dinge in Orient, in welchen Claudius Generale die hände mit hatten. Die ſtadt Rom erweiterte er im 9ten jahre ſeiner regierung, und nahm den Aventiniſchen berg mit in die ringmauer, er vollführete auch die groſſe waſſerleitung, ſo Cajus angefangen, und verordnete 460 perſonen zu ihrer unterhaltung. Was er ſonſt wegen des Römiſchen bürger-rechts, wegen derer Raths-perſonen, wegen derer Advocaten, und in andern dingen angeordnet, würde zu weitläufftig zu erzehlen ſeyn.

§. 15.

Nero, und deſſen anfangs leidliches, nach der zeit aber tyranniſches regiment.

Die gottloſe Agrippina erhielt alſo den zweck, ſo ſie mit ihrer vergifftung und andern bemühungen zu erhalten

halten geſuchet. Denn ſie verbarg des Claudius tod, bis ſie die gehörige anſtalt gemachet, und die von denen Chaldäern bedeutete glückliche ſtunde zu ihrem fürnehmen erwartet. Als ſolche herein gebrochen, that man zugleich des Käyſers tod kund, und ließ den Nero mit dem Burrhus herfür treten, der ihn denen ſoldaten als Käyſer fürſtellete. Es fragten zwar einige nach dem Brittannicus, aber denſelben hielt Agrippina verborgen, und alſo ward Nero von ſoldaten und Rath angenommen, der ihn nach ſeiner gewohnheit mit häuffigen ehren überſchüttete. Rom bekam an ihm einen ſolchen Regenten, der ſich die erſten 5 jahre ſeiner regierung, die er im 17den jahre ſeines alters antrat, ſo wohl hielte, daß der Käyſer Trajanus dieſelben offtmals als ein vollkommen muſter eines weiſen regiments, welches noch kein Römiſcher Käyſer nachahmen können, gerühmet. Vielleicht kam dieſes daher, daß er dieſe zeit über des weiſen Seneca und Burrhus einſchläge mehr als ſeine boßhaffte natur, von der er doch ſchon zu dieſer zeit klare zeichen gabe, bey ſich gelten ließ. Denn dieſe ſuchten ſein und des Römiſchen Reichs beſtes mit aller klugheit und treue, geſtalt man auch an derer auffführung nichts tadeln kan, als daß ſie dieſen jungen Printzen vielleicht nicht ſcharff gnug gehalten. Denn weil ſie ihn durch allzufreye verſtattung entweder vergönneter oder nicht allzuſcheltbarer luſt und zeit-vertreibs endlich dahin zu bringen gedachten, daß er dergleichen dinge zuletzt ſelbſt überdrüßig würde, öffneten ſie damit allen laſtern die thüre zu ihm, deren immer eines das andere nach ſich zohe, bis er ſich endlich nichts mehr vor übel hielt. Und anfangs zwar nahm er ihre weiſe vermahnungen mit höfligkeit und ſtillſchweigen an, that aber indeſſen doch, wozu ihm ſeine neigung und geſellſchafft, unter welcher der laſterhaffte

ſterhaffte Otto, ſo hernach auch Käyſer worden, der fürnehmſte war, triebe, bis er endlich in 5 jahren zu einer männlichen bosheit heran wuchſe, und ſich niemanden ferner einreden lieſſe. In dieſen erſten fünff jahren iſt folgendes merckwürdiges fürgegangen. Agrippina wolte mit höchſter gewalt unter dem namen ihres ſohnes herrſchen, Burrhus und Seneca aber trachteten ihr anſehen, ſo bey der wohlfahrt des ſtaats nicht ſtehen konte, zu ſchmälern. Der letzte machte auch hierzu den anfang bey der verhör einer Armeniſchen geſandſchafft. Denn als Agrippina bey derſelben ins gemach treten, und ihre ſtelle neben dem Käyſer auf dem throne nehmen wolte, Seneca aber merckte, daß dieſer junge Printz ſelbſt dieſes empfande, rieth er ihm vom throne aufzuſtehen, und ſeiner frau mutter, als ob er ſie ehrerbiethig empfangen wolte, entgegen zu gehen, indeß fand er mittel, daß die verhör aufgeſchoben wurde, und alſo dieſe ausländer die Römiſche ſchmach nicht ſehen konten. Damit aber Seneca und Burrhus der Agrippinen gewalt deſto mehr ſchwächen möchten, ſahen ſie zu des Käyſers liebe, die ſich im andern jahre ſeiner regierung gegen die Acte, eine freygelaſſene, entſpan, durch die finger, welche die Agrippine durchaus nicht vertragen konte, und deßwegen durch ihr hefftiges zureden vollend alle hochachtung und liebe bey dem Käyſer verlohr, da hingegen Seneca ſein vertrauteſter war. Pallas der Agrippina liebling muſte die minderung ihres anſehens ſtracks empfinden, indem man ihm die aufſicht über die financen, ſo er bisher gehabt, genommen, welches Agrippinen ſo empfindlich war, daß ſie ſich öffentlich vernehmen ließ, ſie wolte den Britannicus zum Käyſer machen: dadurch ſie aber verurſachte, daß Nero dieſen unglücklichen Printzen, als er bey ihm zur tafel war, mit einem ſtarcken giffte im 15den

jahre

jahre ſeines alters vergeben ließ. Dieſer fall ſchreckte den Seneca und Burrhus dermaſſen, daß ſie ins künfftige das gemeine beſte mit ſo groſſer hefftigkeit nicht mehr beförderten, ſondern lieber mit einem erträglichen zuſtande deſſelben zu frieden ſeyn wolten, bey dem ſie ſich ſelbſt erhalten könten. Indeß ſetzte der Käyſer ſeinen unwillen gar ſichtbarlich gegen ſeine frau mutter fort, er nahm ihr die bisher gehabte leibwacht, wolte nicht, daß ſie hinfort in dem Käyſerlichen palaſte wohnen ſolte, beſuchte ſie gar ſelten, und verurſachte damit, daß ſie die meiſten derer ihrigen verlieſſen. Ja, es kam ſo weit, daß auf anſtifften ihrer groſſen feindin der Junia Silana, ein berühmter comödiante Paris die Agrippina, als ſuchte ſie den Rubellius Plautus, der den Käyſer Octavius zum urälter-vater hatte, zu heyrathen, und dadurch den Käyſer im ruhigen beſitz des Käyſerthums zu ſtören, anklagte. Nero hätte ſie auch unverhört benebſt dem Rubellius umbringen laſſen, wenn nicht Burrhus ſolches gehindert. Sie rechtfertigte ſich demnach, und erhielt, daß ihre ankläger geſtrafet wurden. Und ſo bezeugte ſich Nero ſchon zu dieſer zeit, da man doch ſeine güte noch rühmet, und viel weſens davon machet, daß er einsmals, als ein todes-urtheil unterſchiedener perſonen unterſchrieben werden ſolte, gewünſchet, daß er nicht ſchreiben könte. Aber die 5 jahre ſeiner guten regierung ſind noch nicht um, und nichts deſto weniger haben wir noch vielmehr derer proben ſeiner boshafften art zu gedencken. Denn er begon auch ſchon im 3ten jahre ſeiner regierung das unſinnige nachtlauffen, bey welchem er verkleidet, viel muthwillen übete. Aber im 4ten jahre gerieth er in das unglückliche liebes-garn der Poppæa Sabina, welche den Otho zur ehe hatte, den er, ſeiner mit manir loß zu werden, deßwegen zum Statthalter in Luſita-

ſitanien machte. Indeß behielt ſeine regierung doch noch einen guten nahmen, weil er die auflagen ſehr verminderte, und ſonſt ein und andere gute anſtalten machte, aber im 5ten jahre ſeiner regierung begonten ſeine laſter recht auszubrechen.

§. 16.

Des Nero liebe gegen die Poppæa Sabina, ermordung ſeiner mutter, wie auch des Seneca und Burrhus, benebſt andern unthaten.

Solches verurſachete die liebe der Poppæa Sabina. Denn die ehrſüchtige Poppæa wolte lieber des Käyſers gemahlin, als deſſen beyſchläferin heiſſen. Weil ſie aber wohl wuſte, daß ſolches Agrippina nimmermehr geſtatten würde, dachte ſie auf mittel, dieſelbe aufzuräumen. Des Nero gröſte leidenſchafft war die wolluſt, doch war er nicht ohne ehrſucht, deßwegen fiel ihn Poppæa auch an dieſer ſeite an, und warff ihm ſtets für, daß er als ein unmündiger unter Agrippinens zucht lebte, und ſie deßwegen nicht heyrathen dürffte. Verlangte auch öffters, nur ihrem Otho wieder überlaſſen zu werden. Darbey aber ertichtete ſie von Agrippinen allerhand ſtaats-verbrechen, die ihr verderben befördern ſolten. Agrippina ſoll inzwiſchen durch reitzung des Nero zu ihrer abſcheulichen liebe der Poppæa zu begegnen getrachtet haben, da inzwiſchen Seneca durch die liebe der Acte dieſe abſcheulichkeit zu hindern ſuchte, und dem Nero weiß machen ließ, daß Agrippina ſelbſt dieſes erſchreckliche gerüchte dermaſſen ausgebreitet, daß es unter die ſoldaten gekommen, die ſolches durchaus nicht vertragen wolten. Es ward alſo der Poppæa ſo viel leichter, Agrippinen zu unterdrucken, deren tod endlich von dem Nero beſchloſſen ward. Er konte ihr weder mit gifft noch ſonſt beykommen, ſtellete alſo, ſie deſto beſſer und unvermerckter zu verderben, eine

ne verſtellte verſöhnung mit ihr an, lockte ſie in Campanien auf ein ſchiff, welches unten aus einander gehen, oben aber einfallen ſolte. Alleine weil dieſe machine, ſo Anicetus, des Nero freygelaßner angegeben, ihre würckung nicht völlig that, entkam die Agrippina. Sie gab dem Nero von ihrem zufall nachricht, weil ſie meinte, es wäre ein glücks-ſtreich. Dieſer ließ den Seneca und Burrhus für ſich kommen, entdeckte ihnen die ſache, und weil dieſer mord nunmehro nicht ohne gefahr unterbleiben konte, ſahe Seneca den Burrhus an, gleich als wenn er ihn fragen wolte, ob ſeinen ſoldaten, dieſen mord zu vollführen, könte vertrauet werden? dieſer ſagte, ſie verehreten derer Cäſaren blut viel zu hoch, als daß ſie dieſes thun ſolten, und alſo ward Anicetus abgeſchickt, denſelben zu verüben. Als dieſer abgeſchickt worden, trat Agerinus in das Käyſerliche gemach, etwas wegen der Agrippina anzubringen. Nero warff bey erblickung deſſen ſich einen dolch in den ſchoß, und ließ den Acerinus, als ob er dieſes gethan, und ihm das leben damit nehmen wollen, in verhafft bringen, um damit der Agrippina tod zu beſchönigen, und denen leuten weiß zu machen, als habe ſie ſich ſelbſt ums leben gebracht, nachdem ihr anſchlag gegen den Nero ihr nicht geglücket. Ihren todten und entblöſſeten leib aber ſoll er für ſich bringen laſſen, und über demſelben viel ſpott getrieben haben. Zwar empfande er hierüber bald ſeine gewiſſens-angſt, doch ſuchte Burrhus die zu ſtillen, und beredte deßwegen viele Officirer, daß ſie ihm wegen der erlöſung von ſeiner grauſamen mutter dancketen, denen viele andere aus heucheley nachgefolget. Seneca aber hat ſelbſt den brief an den Rath geſchrieben, in welchem Nero dieſen mord auf vorgedachte weiſe zu verbergen geſuchet. Aber ſeine gewiſſens-angſt verließ ihn nicht, und er geſtund ſelbſt,

daß

daß ihn der geiſt ſeiner ermordeten mutter ſtets quälete. Vielleicht war das verlangen, dieſe gedancken zu vertreiben die urſache, daß er ſich ſtetig auf der rennebahn als ein fuhrmann, und auf dem ſchauplatze mit der leyer ſingend ſehen ließ: geſtalt er ſelbſt an ſeiner ſchlechten ſtimme und perſon groß belieben hatte. Jederman aber und inſonderheit Burrhus und Seneca muſten dieſes mit innigſter kränckung anſehen und loben. Die ſo viel deſto gröſſer war, weil er bey denen ſpielen ſolche unkoſten machte, daß man bald neue auflagen erfinden müſſen. Und ob gleich auch ſchon damals zu der grauſamkeit durch wieder einführung derer klagen gegen die verletzer der Majeſtät von neuem grund geleget ward, ſo gieng doch das elend erſt recht an, da Burrhus von dem Nero, vielleicht auf anſtifften der Sabina Poppæa, weil er allezeit die ſcheidung der Octavia gehindert, im 8ten jahre ſeiner regierung hingerichtet worden. Seneca verlangte, nachdem ihm dieſe ſtütze entgangen, ſeiner dienſte erlaſſen zu werden, welches ihm aber Nero mit verſicherung vieler gnade abſchlug. Er entzohe ſich nichts deſtoweniger dem hofe mit aller möglichkeit, aber um ſo viel deſto ſchlimmer gieng alles zu, zumal da der liederliche Tigellinus, der bey dem Nero alles galt, an Burrhus ſtelle gekommen. Die Sabina Poppæa aber hatte dieſen vortheil an der Agrippina und des Burrhus tode, daß die unglückliche Octavia verſtoſſen, und unter dem falſchen fürwand, ſie habe von einem flöten-ſpieler Cucares ihre keuſchheit verletzen laſſen, verbannet ward. Das volck, ſo ihre tugend und geſchlechte hoch hielte, murrete hierüber, weßwegen ſie Nero zurück rieff, und weil bey ihrer rückkunfft das volck noch mehr gunſt gegen die Octavia und haß gegen die Poppæa bezeugte, ſo ruhete dieſe nicht, bis jener das leben genommen ward. Es wurden alſo

neue

neue laſter ertichtet, um derentwillen der böſewicht Anicetus dieſe tugendhaffte Princeßin, ſo in dieſer welt nie einen frölichen tag gehabt, im 22ſten jahre ihres alters ermorden muſte. Die grauſamkeiten, ſo Nero ſonſten fürgenommen, ſind nicht alle zu zehlen, aber der berühmte brand kan nicht verſchwiegen werden, den er in Rom bloß aus muthwillen im 11ten jahre ſeiner regierung verurſachet, weil er gerne die verſtörung Troja recht lebendig fürgeſtellet ſehen wolte, oder weil er, wie andere ſagen, die ehre haben wolte, die ſtadt Rom von neuem zu bauen. Derſelbe währete 6 tage, und verzehrete den koſtbarſten theil von Rom, Nero aber ſahe dem feuer auf einem thurme zu, und ſange dabey ein getichte ab, ſo er auf die zerſtörung Troja gemacht, wie er denn auch ſich als einen ſpielmann angekleidet. Er ſuchte zwar dieſen brand auf die Chriſten zu ſchieben, die er deswegen hefftig verfolgte, alleine niemand gab dieſem fürgeben glauben. Die gantze welt empfand dieſen ſchaden, weil jederman zu der wiederaufbauung der ſtadt Rom geld beytragen muſte, und aus dem Oriente ſonderlich viele fürtreflichkeiten zu deren neuem zierat gezogen wurden. Sie ward alſo viel ſchöner als zuvor, und gab ihr ſonderlich der von Nero für ſich erbaute groſſe ſo genannte göldene palaſt ein trefliches anſehen, den er meiſtens von denen unter dem ſchutte verfallnen ſchätzen, deſſen wegräumung er ſich allein anmaſſete, aufgebauet.

§. 17.

Des Piſo und anderer anſchläge gegen des Nero leben, deſſen zunehmende bosheit.

Weil niemand für des Nero raſerey ſicher war, ſo entſponne C. Calpurnius Piſo im 12ten jahre ſeiner regierung eine verſchwerung gegen deſſen leben, und machte ſich hoffnung zum Käyſerthum. Der berühmte

rühmte Tichter Lucanus war einer von denen erſten, der mit in dieſen bund trat, weil Nero mit ihm um den fürzug in der Tichter-kunſt eiferte, und ihm ſein getichte nicht herausgeben laſſen wolte. Allein dieſe verſchwerung ward von einem freygelaſſenen, der durch einige zubereitungen ſeines Patrons des Flavius Scevinus, ſo den ſtreich an dem Nero vollführen ſolte, einigen verdacht davon bekommen, indem er in acht nahm, daß derſelbe ſeinen dolch ſchleiffen ließ, und anſtalt zu ſeiner verbindung machte, im fall er verwundet werden ſolte, im übrigen aber ſich ſehr tiefſinnig bezeugte, verrathen. Da denn nicht nur die verſchwornen alle den tod leiden muſten, ſondern ſie muſten auch zum fürwande vieler anderer ermordung dienen, zu welcher offters urſache gnug war, wenn man einen überführen konte, daß er jemanden von denen mitverſchwornen angeredet, oder gegrüſſet. Seneca kam auch bey dieſer ſache in verdacht, und ſagen etliche gar, daß man ihm das Käyſerthum zugedacht. Wiewol nun viele zweiffeln, daß er ſchuldig geweſen, ſo kam doch dieſer argwohn dem Nero recht gewünſchet, als dem es bereits einmal mit Seneca gemißlücket, da er ihn durch einen ſclaven mit giffte vergeben wollen. Es muſte alſo dieſer weiſe mann, ungeachtet man ihm nichts erweiſen konte, ſich ſelbſt die adern öfnen, und alſo ſeinen geiſt aufgeben. Dem berühmten Satyren-ſchreiber Petronius gab Tigellinus, der ihm die groſſe gnade des Käyſers mißgönnete, gleichfalls ſchuld, daß er mit um des Piſo anſchläge gewuſt, weßwegen er ebener maſſen ſein leben laſſen muſte. Und was iſt es wunder, daß Nero mit dergleichen perſonen alſo umgegangen, da er ſeine ſo hochgeliebte Poppæa Sabina das folgende jahr durch einen ſtoß mit dem fuſſe, ſo er auf ihren ſchwangern leib gethan, ums leben gebracht, die

Antonia aber, Käyſer Claudius tochter, weil ſie ihn auf ſein ſuchen nicht zur ehe haben wolte, gleichfalls zum tode verurtheilte, an deren ſtatt er letzlich die Statilia Meſſalina heyrathete. Ja, es muſten auch endlich die Weltweiſen, und die ſonſt von ihm ſo hochgeachteten magi, oder zauberer ſeine wuth empfinden, die er alleſamt ins elend jagte, und viele jämmerlich hinrichten lieſſe. Unter allen aber, die er um dieſe zeit umgebracht, hat niemand die Römer mehr beweget, als der großmüthige Pætus Thraſea und Barca Soranus, in welchen Nero, nach jedermans auſſage, die tugend ſelbſt aus der welt getrieben. Ob nun gleich kurtz nach dem Piſo M. Vinicius eine neue verſchwerung gegen Nero anſtellete, ſo brachte ihn doch dieſes ſo wenig zur erkäntniß, daß er ſo wol in ſeiner thorheit als grauſamkeit nur mehr zunahm, welches aus folgendem zu ſchlüſſen. Er gieng im 12ten jahre ſeiner regierung in Griechenland mit einem ſo groſſen gefolge, daß, wenn es ſoldaten geweſen, er die Parther damit überwinden können, aber es waren nichts als ſpielleute, ſänger und comödianten, und ſein fürſatz war auch bey dieſer reiſe kein anderer, als in Griechenland ſich als den beſten dichter, ſänger, lautenſchläger und fuhrmann zu zeigen. Er hätte ſich lieber ſelbſt umgebracht, als er bey denen Olympiſchen ſpielen vom wagen fiele, und begonte ſonſt viel thorheiten. Zwar gab er gantz Achaien die freyheit, aber dieſes land fühlete dieſe wohlthat bey nahe nicht, ſo groß war die ungelegenheit, ſo er machte. Er unterwand ſich den Corinthiſchen Iſthmus zu durchgraben, aber auch dieſe unkoſten und arbeit waren umſonſt. Doch wuſte er die unkoſten ſchon herbey zu ſchaffen, denn ſein grauſames morden, ſo er an wohlbegütherten leuten verübte, ließ es ihm daran nicht fehlen. Denn dazumal war es urſache gnug zum tode groſſe güther

oder ungemeine tugend zu beſitzen, geſtalt auch der unvergleichliche Domitius Corbulo um dieſe zeit, bloß um des letztern willen, ſein leben laſſen müſſen. Dieſer war einer derer gröſten Generalen, ſo Rom jemals gehabt. Innmaſſen er ſolches ſchon zu Käyſer Claudius zeiten in Teutſchland, im 5ten und folgenden jahren des Nero aber in Armenien bewieſen. Denn dieſes Königreich hat er anfänglich bezwungen, und als Pætus daſſelbe vier jahre hernach wieder verlohren, aufs neue eingenommen, und deſſen König Tiridates genöthiget, ſich für dem Nero perſönlich zu ſtellen, und das Königreich Armenien von ihm zu empfahen. Welches auch Tiridates im 12ten jahre der regierung des Nero mit tiefſter unterwerffung geleiſtet. Uber dieſes war Corbulo einer der gerechteſten und tugendhafteſten leute, ſo, daß ſich Nero ſelbſt in allem auf ihn verlieſſe, und ihn offt ſeinen vater zu nennen pflegte. Man ſagt, es habe ihm an nichts als an dem willen gefehlet, ſich auf den Käyſerlichen thron zu ſetzen, allein er ſetzte ſeine pflicht allen cronen der welt für. Indeſſen ward ſeine tugend ſo gläntzend, daß Nero ihren ſchein nicht mehr vertragen konte, deßwegen er ihn mit einem freundlichen briefe zu ſich foderte. Allein ſo bald Corbulo in dem Corinthiſchen hafen angelanget, ergieng der befehl von ſeinem tode, welchem Corbulo mit ſeiner eigenen hand folge leiſtete.

§. 18.

Kriege, ſo unter dem Nero geführet worden.

Auſſer den jetzterwehnten ſind noch andere kriege von des Nero Generalen geführet worden. Suetonius Paulinus war Statthalter in Britannien, und war durch des Corbulo ruhm, ſo er in Orient erworben, aufgemuntert worden, die Inſul Mona, oder wie ſie heute zu tage heiſſet Angleſey im 6ten und 7den

jahre des Nero anzugreiffen. Aber immittelſt hatte die Königin Boudicea das gantze land gegen die Römer, derer Officirer ihr, als einer bundes-genoßin nicht nach ihrem verlangen begegneten, aufgewiegelt, und in die 80000 Römiſche bürger erſchlagen. Es wäre auch gantz Britannien verlohren geweſen, wenn Suetonius Paulinus nicht hierzu geeilet, und 230000 mann unter der Königin Boudicea mit ohngefehr 10000 Römern geſchlagen. Nero hätte zwar dieſes Eyland lieber verlohren gehen laſſen, wenn er nicht den ſchimpf gefürchtet, dasjenige, was der furchtſame Claudius gewonnen, zu verlieren, weßwegen er endlich einige hülffe dahin ſchickte. Mit denen Juden gab es zu des Nero zeiten auch zu thun, weil dieſelben unter Eleazar, einem ſohn des Hohenprieſters Eleazar, wegen der zu Cäſarien und an andern orten von denen Römern gegen ſie geübten gewalt, einen aufſtand gemacht hatten. Es empfieng auch Nero eben im jahre Chriſti 66, da er in Griechenland war, die zeitung, daß der Statthalter in Syrien Ceſtius Gallus von denenſelben gezwungen worden, die belagerung Jeruſalem aufzuheben, und darauf eine niederlage von ihnen erlitten. Deßwegen muſte Fl. Veſpaſianus das Generalat gegen die Juden, und Mucianus die Statthalterſchafft in Syrien über ſich nehmen. Als neue Provintzen ſind unter dem Nero, und zwar im 12ten jahre ſeiner regierung an das Reich gekommen, der Polemoniſche Pontus und die Cottiſchen Alpen, deren den erſten deſſen König gutwillig abgetreten, die andern aber durch abſterben ihres letzten Printzen dem reiche zufielen. Dahero Nero auch die macht bekommen, die mauren von Rom zu erweitern.

§. 19.

Des Nero untergang Julius Vindex und Galba.

Damit wir auch wiſſen, wie es endlich mit des Nero grauſamen regierung abgelauffen, ſo kam er auf des Helius, (ſo des Käyſers Claudius freygelaſſener war, den Nero mit ſolcher gewalt in Rom gelaſſen, daß er auch Raths-herren das leben abgeſprochen,) inſtändiges anhalten, endlich im 13den jahre ſeiner regierung wieder nach Rom, weil Helius, der endlich ſelbſt deßwegen in Griechenland reiſete, ihm fürſtellete, daß ſich eine ſtarcke parthey gegen ihn in Rom ereignete. Es mochte auch dieſes wol grund haben, geſtalt gleich das feuer gegen den Nero in Gallien alſobald ausbrach. Julius Vindex, ein Printz von altem Königlichen Aquitaniſchen geblüte, wiegelte die Gallier wieder ihn auf, und hatte in kurtzer zeit 100000 dererſelben auf denen beinen, zu denen ſich viele in Gallien ſtehende Römiſche Officierer ſchlugen. In ſolchem zuſtande ſchrieb Vindex an den Servius Sulpitius Galba, den er wegen ſeines reichthums und guten namens am tüchtigſten achtete, das Käyſerthum zu behaupten; ſintemal Galba auch vormals in Aquitanien regieret, itzo aber ſeit 8 jahren in Spanien die Statthalter-ſtelle vertreten. Galba nahm auch dieſes wohl auf, und brachte es bey ſeinen ſoldaten dahin, daß ſie ihn zum Käyſer ausrieffen, doch nahm er nur den titul eines Lieutenant Generals des Römiſchen Raths und volcks an, zohe aber, wen er konte, und unter andern auch den Luſitaniſchen Statthalter Otho an ſich. Nero ließ ſich immittelſt zu Neapoli die zeitung von Julius Vindex wenig in ſeiner luſt ſtöhren, aber als ihm zu ohren kam, was Galba fürnahm, wolte er für verzweiffelung vergehen, und gedachte bald ſeinen feinden mit thränen entgegen zu gehen, und ſie alſo zu bewegen,

bald

bald den gantzen Rath zu ermorden, und Rom von neuem anzuſtecken, bald nach dem Orient zu gehen, deſſen beherrſchung, und ſonderlich des Königreichs Jeruſalem ihm geweiſſaget worden, bald durch ſeine muſic und andere nichtige künſte ſein brod zu ſuchen. Er bekam aber etwas lufft, indem Verginius Rufus, der in Ober-Teutſchland regierte, gegen den Julius Vindex ſich bewegte. Nun ſprachen zwar dieſe beyde einander bey Beſançon, und iſt die gemeine rede, daß ſie gegen den Nero einig worden, aber des Rufus ſoldaten thaten ohne befehl den angriff auf den Vindex, deſſen leute geſchlagen wurden, weswegen ſich Vindex aus verzweiffelung ſelbſt das leben nahm. Doch konte des Nero freude hierüber nicht lange dauren, denn des Verginius ſoldaten rufften ihren General zum Käyſer aus, allein er ſchlug dieſes itzo eben ſo wol als vor des Vindex tode aus, und erklärte ſich dabey, daß er auch nicht geſtatten wolte, daß ein anderer ohne geheiß des Raths und volcks dieſe würde an ſich reiſſe. Den Galba aber hatten alle dieſe zeitungen, zumal da ſeine eigene völcker wetterwendiſch zu werden begunten, dermaſſen verwirret, daß er ſich ſelbſt das leben zu nehmen gedachte, auch ſolches ohnfehlbar gethan hätte, wenn nicht ein jähling er glücks-wechſel dieſes gehindert. Denn Nymphidius Sabinus (der zugleich mit dem Tigellinus Oberſter über die Käyſerliche leib-wacht war,) beredete dieſelbe durch verheiſſungen ſolcher geld-ſummen, die weder Galba noch ſonſt jemand zehlen konte, daß ſie den Nero, der ohne dem auf nichts anders dachte, als in Egypten zu flüchten, verlieſſen, und den Galba zum Käyſer ausrufften. Dieſes geſchahe und verurſachte, daß Tigellinus ſelbſt von dem Käyſer abzuſetzen bewogen wurde.

Als nun Nero deſſen gewahr wurde, ſuchte er auf allerhand art den tod, und weil er denſelben nicht fande, entſchloß er, auf ſeines freygelaſſenen des Phaons meyerhofe ſich verborgen zu halten. Weil er aber die poſt empfieng, daß ihn der Rath zum tode verurtheilet, und ihn deswegen ſuchen lieſſe, ſtieſſe er ſich, auf einrathen ſeiner freunde, ſelbſt einen dolch in die kehle, und ſtarb alſo (auſſer daß einige von dem gemeinen volcke und ſoldaten wegen der von ihm fleiſſig gehaltenen ſchauſpiele und verſchwendungen ſein gedächtniß verehreten) zu jedermans vergnügung im 31ſten jahre ſeines alters, und im 14den ſeiner regierung, welches das 68ſte jahr Chriſti war, an eben dem tage, an welchem er ſechs jahr vorher ſeine unſchuldige Gemahlin ermorden laſſen. Galba erfuhr dieſes ſieben tage nachdem es geſchehen zu Clunia, und empfieng nachmals auch von dem Rathe brieffe, in welchen man ihn für den Käyſer erkennete, er nahm deswegen auch den namen Cæſar, der ſonſt ein bloſſer name der nunmehr in dem Nero ausgeſtorbenen familie war, an, und machte ihn zu einem namen, der eine würde bedeutete. Auf dieſe art aber kam er noch im 72ſten jahre ſeines alters auf den gipffel der ehre, den ihm beydes Octavius und Tiberius ſollen prophezeyet haben.

Das X. Capitel.

Von denen Käyſern welche nach denen Cæſaren biß zu der erſten verdunckelung der Käyſerlichen hoheit regieret.

§. 1.

Des Galba kurtzes regiment.

GAlba befahrete ſich zwar wegen des beſitzes des Reichs vieler ungelegenheit von dem Veſpaſianus in Syrien, und Virginius Rufus in Teutſchland, die ihm deswegen den erſten meuchelmörder ſollen über den hals geſchickt haben, aber ſie unterworffen ſich ihme beyde. Nymphidius aber war ihm viel gefährlicher, und hätte ſich ſelbſt zum Käyſer ausruffen laſſen, wenn er nicht in der nacht, in welcher er dieſes vor hatte, in einem von dem Antonius Honoratus, der Hauptmann unter der Käyſerlichen leibwacht war, angeſtellten auflauffe, noch ehe Galba in Rom kam, wäre ermordet worden. Aber Galba machte ſich durch unterſchiedene grauſame todes-urtheile, ſo er unterwegens vollziehen laſſen, auch ſehr verhaßt und erſchrecklich. Dieſen haß vermehrte die übele aufführung ſeiner drey fürnehmſten bedienten, des Tit. Vinius, Corn. Lacon und Marcianus Icelus, welche ſtets um ihn waren, und ihn wegen ſeines alters und natürlichen ſchwachheit führeten wie ſie wolten, auch ſich ſeiner zu ihrem eignen vortheil ſo vielmehr mißbraucheten, weil ihnen deſſen hohes alter keine lange regierung verſprach. Hierzu kam, daß er denen ſoldaten nicht nur das vom Nymphidius in ſeinem namen verſprochene geld nicht zahlete, ſondern auch nicht einſt ſo viel gabe, als Nero gethan hatte, auch ſonſt ſeinen geitz in vielen

ſtücken ſehen ließ. Und daher war es kein wunder, daß er, ungeachtet er die von Nero verbannten zurücke ruffte, und ſonſt unterſchiedene löbliche dinge that, auch mit dem in Africa rebellirenden Clodius Macer und Fontejus Capito in Nieder-Teutſchland zu ſtande kam, dennoch unter dem wider ihn aufſtehenden Otho unterliegen müſſen.

§. 2.
Aufſtand des Vitellius und Otho, des Galba untergang.

Mit dieſem aufſtand gegen ihn gieng es alſo zu: Galba hatte vernommen, daß den 1 Januarius des 69ſten jahres Chriſti ſich ein aufſtand unter denen Teutſchen legionen (die den tag darauf den A. Vitellius zum Käyſer ausgeruffen,) ereignet. Er hielt demnach dafür, daß er ſeinen, wegen ſeines hohen alters, wanckenden thron nicht beſſer befeſtigen könte, als wenn er ſich einen ſohn und nachfolger wählete, immaſſen ſeine Gemahlin, die Lepida, benebſt ſeinen zweyen kindern fürlängſt geſtorben. M. Salvius Otho, von dem wir offt geredet, und dem es an geſchicke, munterkeit und höflichkeit, aber auch darbey an groſſen laſtern nicht fehlete, war dem Galba aus Luſitanien nach Rom gefolget. Er war, wie gedacht, einer derer erſten geweſen, ſo den Galba als Käyſer angenommen, in der hoffnung, ihm wegen ſeines alters bald zu folgen, und meynete, es würde ihn nun dieſe wahl treffen. Er hatte auch alle wege gebraucht, ſich ſonderlich durch den Vinius in des Galba gunſt zu ſetzen, aber deſſen zwey andere günſtlinge waren dem Vinius und Otho entgegen, alſo, daß endlich Galba den L. Piſo Frugi Licinianus, einen anſehnlichen und ernſtlichen mann, der beydes den Pompejus und Craſſus unter ſeine vor-eltern zehlete, ohne deſſen vermuthen zu ſeinem ſohne und nachfolger

folger machte, und ihm den ehren-namen Cäſar bey-legte. Alleine es wurde darinne verſehen, daß der Käyſerlichen leibwacht, bey andeutung dieſer wahl nicht die geringſte verehrung verſprochen wurde. Otho, der entweder Käyſer ſeyn, oder in ſeinen ſchulden vergehen muſte, wagte deswegen einen verzweiffelten ſtreich, gewann etwa zwey ſoldaten, die noch einige andere an ſich zohen, es aber, weil eben eine veränderung unter denen Officierern fürgegangen, und viele ſich des abſetzens noch befahreten, ſo weit brachten, daß die gantze Käyſerliche leibwacht, die ohne dem Otho, wegen ſeiner gleichheit mit dem Nero, günſtiger als dem Galba war, ihn den 15 Januarius zum Käyſer annahm, den Galba aber und Piſo, benebſt vielen andern der ihrigen, da ſie ſich auf ein falſches geſchrey von des Otho tode herfür gemacht, erſchlugen, nachdem Galba den Käyſerlichen thron 9 monat und 13 tage beſeſſen. Indeſſen aber gieng es mit dem Vitellius in Teutſchland folgender maſſen: Galba hatte ihn dahin geſchicket, weil er ſich von ihm, als der ſein gantzes leben mit ſchwelgerey und üppigkeit zugebracht, und daher ſo arm war, daß er kaum mittel zu ſeiner reiſe fand, keiner gefahr beſürchtete. Alleine, er gewann die ſoldaten daſelbſt durch ſeine ſchmeicheley und verſchwendung, die ohnedeß dem Galba wegen ſeines geitzes auffätzig waren. In Ober-Teuſchland aber waren die legionen, ſo Hordeonius Flaccus führete, noch viel geneigter zum aufſtande, weil ſie ſich einbildeten, Galba würde das, was ſie an dem Julius Vindex gethan, an ihnen rächen. Als ſie demnach den 1ſten Januar. dem Galba den eyd thun ſolten, weigerten ſie ſich deſſen, und forderten öffentlich einen andern Käyſer. Und weil man deswegen noch ſelben tages einen boten an den Galba abgeſchickt, ſchritt ſelbiger zu der wahl des Piſo. Vitellius

erfuhr

erfuhr dieſes zu Cölln, bediente ſich der gelegenheit, und ließ ſich von ſeinen legionen noch dieſelbe nacht zum Käyſer ausruffen, welchen des folgenden tages die Ober-Teutſchen legionen auch folgeten, und waren ihm ſonderlich Fabius Valens und Alienus Cæcina, deren der erſte eine Nieder-Teutſche, der andere eine Ober-Teutſche legion führete, und beyde einen haß gegen Galba trugen, hierzu behülflich. So traten auch die Statthalter in dem Belgiſchen und Lyoniſchen Gallien, wie auch in Rhätien und Britannien alſobald auf ſeine ſeite. Valerius brachte auch bald die übrigen Gallier mit einer armée von 40000 mann zu des Vitellius gehorſam, weil ohnedem von des Galba tode nachricht einlief. Cæcina aber gieng mit einem heer von 30000 mann nach Italien über die Alpen, dem Vitellius ſelbſt mit einem noch ſtärckern folgen ſolte. Aber dieſer übereilte ſich nicht, ſondern brachte die zeit mit ſchmauſen zu, wiewol er doch eben damit nicht viel verſäumete.

§. 3.

Otho und Vitellius ſchlagen ſich um das Käyſerthum. Des Otho untergang.

Otho nahm des Vitellius verfahren nicht anders als übel auf. Er war faſt von dem gantzen Römiſ. Reiche zum Käyſer angenommen worden, weil ſeine erhebung allenthalben ehe als des Vitellius ſeine erſchollen, doch war man dem Vitellius zu Rom ſelbſt geneigter, weil deſſen laſter niemand ohne ihm ſelbſt ſchadeten, des Otho grauſamkeit aber, die durch des Galba mord noch verhaßter worden, iederman den untergang dräuete. Dieſes verurſachte, daß des Otho eigene leute es noch einiger maſſen mit Vitellius hielten, weil er verzeihen konte. Des Vitellius parthey aber fiel auf den Otho auf das allergrimmigſte, weil von ihme ohnedem keine gnade zu hoffen war. Es kam, nachdem

dem ſie beyderſeits vergeblich verſuchet einander zum weichen zu bewegen, zum kriege. Und Otho führete ſeine völcker ſelbſt, erhielt auch verſchiedene vortheile gegen den Cæcinna, bis endlich Valens zu dieſem ſtieſſe. Alle verſtändige Generalen riethen dem Otho den krieg zu verzögern, bis die Jllyriſchen legionen zu ihm geſtoſſen, allein er folgte dem Titianus und Proculus, dem Oberſten über die Käyſerliche leib-wacht, der ihm nach der neigung ſeiner verwegenen ſoldaten, ſo ſich alles zutraueten, rieth, ein treffen zu wagen. Dieſer entſchluß war ſein erſter fehler, der andere aber, daß er um ſicherheit willen von der armée und nach Berſello zog. Denn weil er viel volck mit ſich nahm, ſchwächte er hierdurch die ſeinigen, welche über dieſes niemand als ihm ſelbſt gehorchen wolten, und alſo in groſſe unordnung kamen. Sie wurden alſo bey Bedriac, da ſie von der reiſe ermüdet, nichts deſto minder ein treffen wagten, geſchlagen, und muſten ſich an den Valens und Cæcinna ergeben. Nun hätte zwar Otho noch mittel gnug gehabt, dem Vitellius die ſpitze zu biethen, allein er entſchloß ſich freywillig zu ſterben, und antwortete denen, ſo ſolches hindern wolten, ſein leben wäre ihm nicht ſo lieb, daß er deßwegen ſo viel leute in gefahr ſetzen ſolte. Er erſtach ſich alſo den 15 den Aprill mit groſſer hertzhafftigkeit, nachdem er ohngefehr 3 monat auf dem throne geſeſſen. Vitellius, der bisher zu Cölln die zeit mit ſchwelgen zugebracht, zohe alſo nach Jtalien, und das gantze Reich erkennte ihn für ſeinen Käyſer.

§. 4.

Des Vitellius regierung.

Vitellius gebrauchte ſich ſeines ſieges alſo, daß er zwar auf dem wege zu Lyon vielen von des Otho Generalen verziehe, aber er ließ eine groſſe menge derer tapfferſten Hauptleute umbringen, welches ihn

bey

bey denen ſoldaten verhaßt machete. Bey beſehung der wahlſtatt zu Bedriac durffte er ſich vernehmen laſſen, daß das blut eines feindes zwar wohl, noch beſſer aber das blut eines bürgers röche. Als er nach Rom gekommen, ließ er den Valens, Cæcina und etliche comödianten nach eignem belieben regieren, er aber aß und tranck, und ließ dabey iedweden bey ruhigem beſitz ſeiner güter. Allein ſein ſchwelgen war ſo groß, daß er die kurtze zeit ſeiner regierung über die 9 millionen verpraſſet. Er lobete keinen von ſeinen vorfahren denn den Nero, welchem er auch in vielen ſtücken, und ſonderlich in der grauſamkeit nachamete, in verthuligkeit aber und praſſerey übertraf, inmaſſen ihm deſſen göldner palaſt noch lange nicht gut gnug war. Seine mutter die Sextilia ließ er hungers ſterben, weil ihm geweiſſaget worden, er würde ſehr alt werden, wenn er ſie überleben könte; wiewol andere ſagen, daß ſie ſich vor gram über ſein leben, jedoch mit ſeiner bewilligung durch gifft ſelbſt das leben genommen. Und eben daſſelbe ſoll auch Galeria Fundana ſeine gemahlin aus eben der urſache gethan haben. Allein ſein liederliches leben währete nicht lange, denn es fand ſich bald iemand, der dieſe wilde ſau zum ſchlacht-opffer machte.

§. 5.

Fl. Veſpaſianus ſtreitet dem Vitellius das Käyſerthum ab.

Dieſer war Fl. Veſpaſianus: der zwar aus einer ſchlechten familie entſproſſen war, auch unter des Cajus und Claudius regierung nicht eben allemal in dem beſten anſehen gelebet hatte, in dem Jüdiſchen kriege aber, indem er ſeit des Nero zeiten die Römiſchen völcker geführet, und in 2 feld-zügen gantz Judäa auſſer Jeruſalem, deſſen belagerung ihn die durch des Nero tod erweckten verwirrungen aufzuheben genöthiget, bezwun-

bezwungen, viel hochachtung erworben. Geſtalt ihm denn auch der in dieſem kriege von ihm gefangene Jüdiſche geſchicht-ſchreiber Joſephus das Käyſerthum geweiſſaget. Man ſaget, daß er bereits zu der zeit, da die uneinigkeit zwiſchen dem Otho und Vitellius erſchollen, einige anſtalt das Käyſerthum zu erlangen gemacht, und daß er benebſt dem Mucianus, der in Syrien regieret, die ſoldaten gewonnen, denen ohnedem ein verlangen ankam, auch wie die andern armeen einmal einen Käyſer zu machen. Veſpaſianus war ſehr fürſichtig, und ließ ſeine ſoldaten, die es ungerne thaten, auch nach des Otho tode dem Vitellius huldigen, endlich aber ergriff er auf des Mucianus rath den ſchluß, ſich zum Käyſer machen zu laſſen, weil ihm dieſer fürſtellete, daß er ohnedem in groſſer gefahr wäre, indem es nicht wohl verſchwiegen bleiben könte, daß er mit dergleichen gedancken umgegangen, ſo könten ſie ſich auch faſt aller Orientaliſchen legionen verſichern. Und über dieſes kam der ruff in Orient, daß die Möſiſche legion, ſo weiland in Syrien geſtanden, und dem Otho zu hülffe gezogen, nachdem ſie deſſen tod vernommen, den Veſpaſianus bereits zum Käyſer ausgeruffen. Die ſache ward alſo geſchloſſen, und Tiberius Alexander war der erſte, ſo den Veſpaſianus den erſten Julius des 69ſten jahres Chriſti zum Käyſer ausruffen ließ. Des Veſpaſianus eigene legionen in Judäa folgten ſtracks nach. Dem Mucianus aber, der nur auf die zeitung von des Veſpaſianus erklärung wartete, war es leichte, ſo wol ſeine ſoldaten als gantz Syrien auf deſſen ſeite zu bringen, indem er nicht nur briefe von dem Otho aufwieß, in welchen er dem Veſpaſianus beſchwor, ſeinen tod zu rächen, ſondern auch ausbrachte, als wenn Vitellius die Syriſchen legionen, welche daſelbſt geliebet wurden, auch durch heyrathen und andere verbindungen

feſte

feſte geworden waren, nach Teutſchland ziehen, und hingegen diejenigen, ſo ihn zum Käyſer gemacht, nach Syrien ſchicken wolte. Alle Orientaliſche Könige ergriffen des Veſpaſianus parthey gleicher geſtalt. Und alſo ward der anſchlag gemacht, er ſolte in Egypten gehen, ſich dieſer Provintz wohl zu verſichern, und Rom durch deren beſitz mit hunger zu zwingen. Sein ſohn Titus, (den er mit Flavia Domitilla, ſo benebſt ihrer einigen tochter Domitilla, bereits verſtorben, erzeuget,) ſolte in Judäa den krieg fortſetzen, Mucianus aber mit einer armée in Italien gehen. Die Illyriſchen legionen, ſo durch die oben gedachte Möſiſche alle aufgebracht worden, bewegten ſich indeſſen, auch zum beſten des Veſpaſianus. Primus ein krieges-erfahrner, aber unruhiger mann, hatte ſich zu ihrem haupte aufgeworffen, beſetzte die päſſe an denen Alpen, und nahm Aquileja weg. Wiewol nun des Veſpaſianus meinung war, er ſolte dieſes jahr nicht weiter gehen, ſondern warten, bis man das künfftige mit geſamter hand den Vitellius in Italien angreiffen könte, ſo folgete er doch ſeinem glücke mit erwünſchtem ausgange. Denn es führete zwar Cæcina auf des Vitellius befehl in die 8 legionen gegen ihn, und hätte ihn gantz über den hauffen werffen können, aber er hatte ein heimlich verſtändniß mit des Veſpaſianus parthey, zu welchem er auch den Lucilius Baſſus, der über des Vitellius flotte geſetzet war, beredet. So bald dieſer nun mit der flotte zu dem Veſpaſianus gefallen, wolte Cæcina ſeine ſoldaten ein gleiches zu thun bereden, erhielt auch ſolches bey einem theile derſelben, ward aber von denen übrigen deßwegen in ketten und banden geſchlagen; darauf ſchlug Primus die völcker, ſo Cæcina geführet, 2 mal, und plünderte Cremona, welches alles von dem Valens, der kurtz nach Cæcina mit mehrerm volcke aus Rom gezogen,

hätte

hätte verhindert werden können, wenn er ſeinen anzug durch ſeine wollüſte nicht ſo ſehr verzögert hätte. Als er aber von dieſen zufällen gehöret, wolte er in Gallien zu ſchiffe gehen, daſelbſt eine armée aufzubringen, ward aber unter wegens von des Veſpaſianus parthey gefangen, und endlich ermordet. Vitellius wolte alles dieſes nicht glauben, ließ ſich aber endlich bereden, die Apenniniſchen päſſe zu beſetzen, und eine ziemliche armée bey Bevagna in eigner perſon anzuführen, die er doch, nachdem er ſich mit ſeiner unerfahrenheit ſchlechte ehre genug zu wege gebracht, zurücke zog, weil die Miſeniſche flotte des Veſpaſianus parthey ergriff, wozu ſie bloß ein von Vitellius abgeſetzter Capitain beweget. Primus gieng alſo über dieſes gebürge, und weil er nicht weit von der armée des Vitellius, der ſelbige verlaſſen, ſein lager aufgeſchlagen, brachte er es dahin, daß den 17den December Priſcus und Alphenus mit dem gantzen heer zu ihm übergiengen. Als Vitellius dieſes gehöret, wolte er die regierung niederlegen, (worüber er bereits zuvor mit des Veſpaſianus bruder dem Fl. Sabinus in tractaten geſtanden,) aber er ließ ſich das volck und die Teutſchen ſoldaten zu andern gedancken bringen. Dieſe ſchloſſen den Sabinus mit denen ſeinigen, unter denen auch ſein ſohn und des Veſpaſianus jüngerer ſohn Domitianus, wider des Vitellius willen im Capitolium ein, worüber dieſes ſchöne gebäude in brand kam, da Domitianus als ein Prieſter der Iſis verkleidet, und der junge Sabinus gleichfalls davon giengen, der alte aber gefangen, und auf der ſoldaten anhalten eben um die zeit ſterben muſte, da ſein bruder bereits den fuß auf der oberſten ſtafel des Käyſerl. throns hatte. Indeſſen kamen des Primus völcker, die von des Sabinus gefahr gehöret, zu Rom an, Vitellius wolte von einem vertrage reden, aber des Sabinus tod

machte, daß er kein gehör fand. Primus drang in Rom ein, und Vitellius ward in einer hunde-hütte, dahin er ſich verborgen, ertappet, mit ſchimpff und ſpott durch die ſtadt geführet, den 20 December ermordet, und in die Tyber geworffen, im 54ſten jahre ſeines alters, nachdem er noch nicht ein gantzes jahr regieret. Sein bruder L. Vitellius, der in Campanien ſtunde, und dem Primus noch etwas zu thun machen können, wenn er in zeiten nach Rom gekommen wäre, ergab ſich mit denen ſeinigen, und ward auf des Mucianus, der gleich nach des Vitellius tode daſelbſt angekommen, befehl ſo wol, als das jahr darauf ſein 7 jähriger ſohn, ums leben gebracht. Der Rath kam des tages nach Vitellius tode zuſammen, und übergab dem Veſpaſianus alle gewalt, machte auch ſeine 2 ſöhne den Titus und Domitianus zu Cäſaren, als deren der letztere bereits von denen ſoldaten dazu ausgeruffen worden war. Und alſo war Fl. Veſpaſianus völlig auf dem Käyſerlichen throne befeſtiget. Wiewol nun bey der erſten unruhe des Primus ſoldaten ſo wol als er ſelbſt viel unweſen anrichteten, der aber endlich von Mucianus aus neid und eiferſucht, darum daß er ihm in der ehre, den Vitellius zu überwinden, zuvor gekommen, unterdrücket ward: auch Mucianus durch auflegung neuer ſchatzungen, durch unſchuldige ermordung des Calpurnius Galerianus, eines ſohnes des C. Piſo, der vor dieſen gegen den Nero ſich verſchworen, wie auch des L. Piſo, der in Africa Statthalter war, und durch andere dinge einigen ſchrecken machten; ſo war doch hernach des Veſpaſianus löbliche und gelinde regierung denen durch ſo viel ungeheuer gantz ſchüchtern gemachten Römern deſto erfreulicher.

§. 6.

§. 6.

Des Fl. Veſpaſianus gütige regierung; auswärtige kriege; verordnungen und tod.

Dieſem Käyſer rühmet man faſt alle tugenden nach, die an einem Printzen zu loben ſind, auſſer daß man wegen ſeiner groſſen ſchatzungen, die er ſo gar auch auf den urin gelegt, ihn des geitzes beſchuldiget. Wiewol viele auch in dieſem ſtücke ihn frey ſprechen, geſtalt nicht nur, die durch des Vitellius ſchwelgen erſchöpffte kammer dieſes erfodert, ſondern auch Mucianus hierbey die meiſte ſchuld gehabt, der dem Käyſer ſtets fürgeſtellet, daß ſein ſtaat ohne gutem vorrath am gelde nicht beſtehen könte. Gewiß aber iſts, daß er vom anfange ſeiner ankunfft in Rom, welche ſich ohngefehr um den monath Junius des 70ſten jahres Chriſti, da ſein ſohn noch mit der ſchweren belagerung Jeruſalems zu thun hatte, begeben, auf nichts ſo ſehr, als auf die wohlfahrt des gantzen durch ſo viel übele regierung ſehr geſchwächten Reichs, bedacht geweſen. Daher er auch jederman gehöre gab, ohne nach dem exempel der vorigen Käyſer nachſuchen zu laſſen, ob man auch mit waffen für ihm käme: Denn die liebe ſeiner unterthanen war ſein unverletzlicher ſchild. Seine demuth, mäßigkeit, gerechtigkeit, güte nnd barmhertzigkeit aber, laſſen ſich nicht mit wenigen beſchreiben, drum müſſen wir uns begnügen, mit einem worte zu ſagen, daß er das muſter eines vollkommenen Printzen geweſen. Er vertrug des Mucianus hochmuth mit gröſter gedult, den Metius Pompoſianus, vor dem man ihn gewarnet, weil ihm die ſtern-ſeher das Käyſerthum geweiſſaget, machte er zum Bürgemeiſter. Und niemand hat unter ſeiner regierung einen unverdienten tod erlitten. Die laſter aber ſtraffte er an denen ſeinigen nicht minder als an frembden, wie er ſolches inſonderheit an ſeinem

unartigen ſohne Domitianus erwieſen. Das merckwürdigſte unter ſeiner regierung iſt das groſſe gerichte, welches GOtt durch ſeine perſon über das Jüdiſche volck begonnen, durch ſeinen ſohn Titus aber zu anfange des andern jahres ſeiner regierung zum ſchrecken der gantzen welt ausgeführet. Denn im 70ſten jahre Chriſti, am 17den tage des monaths Septembr. nahm dieſer die ſtadt Jeruſalem mit ſtürmender hand ein, und ſetzte alſo den greuel der verwüſtung an die heilige ſtätte. Der herrliche tempel, der ſo lange eine wohnung GOttes geweſen, kam gegen ſeinen willen in brand, und er vermochte dieſes feuer auf keine weiſe zu ſtillen. Er erkannte ſelbſt den finger GOttes bey dieſem gerichte, und verehrete die gäntzlich geſchleiffete ſtadt nachmals mit ſeinen thränen. 1100000 Juden muſten bey dieſer belagerung ihr leben laſſen. Denn alſo kam das blut eines gerechten über ſie, und über ihre kinder. Gleichwie aber ihre Republic und Gottesdienſt hiermit gäntzlich aufgehoben wurde, alſo begonte von dieſer zeit ihre gäntzliche verſtreuung, zu welcher mit denen 97000 gefangenen, ſo man hin und wieder vor ſclaven verkaufft, der anfang gemacht wurde. Der tapffere Titus aber triumphirte deswegen zu Rom mit ſeinem vater, der ihn zum Oberſten über die Käyſerliche leibwacht machte, und ihn nicht ohne arbeit bey der regierung ließ, immaſſen er ſo gar brieffe und befehle abfaſſen, und offters vor ihm im Rathe reden muſte. Zu Veſpaſianus zeiten hat es noch andere kriege im Römiſchen Reiche geſetzet. Ehe er noch aus Egypten nach Rom kam, hatte er den Rubrius Gallus gegen die Sarmaten, die es wegen der nach Italien abgegangenen legionen zeit zu ſeyn düncket, Meſien anzufallen, zu felde zu ziehen beordret, der ſie auch bezwungen. Zu eben der zeit, ſchlug Valerius

Feſtus

Feſtus die Garamanten in Africa. Aber das gefährlichſte war der aufſtand derer Bataver unter ihrem anführer dem Claudius Civilis, die ſich der gelegenheit bey des Veſpaſianus und Vitellius uneinigkeiten bedienen wolten, ſich und gantz Gallien dem Römiſchen joche zu entziehen. Zu ihrem aufſtande, ſoll eine Bructeriſche Prophetin Velleda viel beygetragen haben, die ihnen einige glückliche begegniſſen, ſo ſie auch würcklich gehabt, vorher verkündiget. Sie brachten auch die Gallier unter ihren heer-führern Claſſicus, Julius Tutor und Julius Sabinus auf, deren der letzte, ſo ſich für des Julius Cæſar nachkommen ausgab, und ſich dieſes namens anmaſſete, zwar bald von denen Sequanern auf die finger geklopffet, und, nachdem er ſich neun jahr verborgen, mit ſeiner wundertreuen Gemahlin von Veſpaſianus nicht ohne beſchmitzung ſeiner ſonſt löblichen regierung, zum tode verdammet ward: die andern aber machten viel händel, und hatten die unter dem Hordeonius Flaccus geſtandene völcker, ſo den Hordeonius ums leben gebracht, an ſich gezogen. Aber ſie wurden endlich alle vom Petilius Cerealis, als dem, der noch abweſende Veſpaſianus das Brittanniſche Statthalter-amt gegeben hatte, ehe er dahin abgieng zu paaren gebracht. Im jahr Chriſti 71 ließ Veſpaſianus durch den Statthalter in Syrien Cæſennius Pætus Comagene ohne groſſe mühe zur Römiſchen Provintz machen, weil ihn Pætus allem anſehen nach fälſchlich berichtete, daß der König Antiochus in gefährlichem verſtändniſſe mit denen Parthern ſtünde. Im jahr 72 erweiterte der tapffere Petilius Cerealis das Römiſche gebieth in Brittannien, woſelbſt die Römer ſeit Suetonius Paulinus zeiten wenig gethan hatten, durch bezwingung Northumberlandes, und hatte des berühmten Tacitus

tus ſchwieger-vater Julius Agricola, an deſſen ſiegen groſſen theil. Der auch, als er hernach im 70ſten jahre Chriſti ſelbſt als Statthalter daſelbſt den krieg fortgeführet, Nortwales eingenommen, die Inſul Angleſey aber wieder zu paaren gebracht, und ein rechtes exempel von einer guten regierung gegeben. Von dieſem löblichen Käyſer, ſind ſonſten ſeine vielen gute geſetze, die beſtellung des geſchwächten Raths mit neuen tüchtigen gliedern, und dergleichen dinge mehr, welches zu weitläufftig zu erwehnen, zu mercken. Dieſes aber muß nicht vergeſſen werden, daß er ſtracks zu anfang ſeiner regierung das abgebrannte Capitolium auf das prächtigſte wieder aufzubauen begonnen, im 73ſten jahre die letzte ſchatzung benebſt denen dabey gewöhnlichen reinigungen in Rom angeſtellet, und in eben demſelben auch denen Griechen, die von Nero verliehene freyheit wieder genommen, weil ſie ſelbige zu ihrem eigenen verderben mißbrauchten. Er war ſonſt ein groſſer freund von gelehrten, inmaſſen er auch der erſte geweſen, der denen meiſtern der Griechiſchen und Lateiniſchen rede-kunſt zu Rom gewiſſe beſtallung gemacht. Nichts deſtoweniger aber brachte es Helvidius Priſcus durch ſeine ungeſtüme aufführung dahin, daß alle Weltweiſen von Veſpaſianus aus Rom verbannet worden. Denn, nachdem er dieſes Stoiſchen Philoſophen ungezäumtes maul ſo wol gegen ſeine perſon, als gegen die Monarchiſche regierung ſehr lange mit groſſer gedult ertragen, verjagte er ihn endlich, und mit ihm, auf einrathen des Mucianus, alle übrige, ausgenommen den Muſonius Rufus, weil die meiſten dererſelben dem Priſcus nachahmeten; ja, weil dieſer in ſeiner verbannung nicht aufhörte gegen den Käyſer zu toben, ward ihm das leben abgeſprochen, und ungeachtet Veſpaſianus ſolches nicht geſtatten

ſtatten wolte, auf des Mucianus anſtifften endlich genommen. Endlich fand auch Veſpaſianus ſein lebens-ende. Er hatte das unglück, daß noch das letzte jahr ſeines lebens Allienus Cæcina und Marcellus, die er doch unter ſeine freunde zehlete, ihm nach dem leben trachteten, doch kam ihre that ans licht, und ward nach verdienſte geſtraffet. Alleine es ſchien, als wenn das 79ſte jahr Chriſti einmal zu ſeinem ende beſtimmet wäre. Er hatte einen anſtoß vom fieber, den er mit allzuviel kaltem waſſer-trincken verſchlimmert, an dem er auch ſeinen geiſt am 24 Junius, nachdem er 69 jahr, 7 monath und 7 tage gelebet, und 10 jahr weniger 6 tage regieret, aufgegeben. Und gleichwie er ſagte, ein Käyſer müſſe ſtehend ſterben, alſo hat er auch biß an ſeinen letzten othem mit ſtaats-geſchäfften ſich zu thun gemacht. Man hat vermuthen wollen, als wenn ihme von ſeinem ſohne und nachfolger Titus gifft beygebracht worden, aber die tugend dieſes fürtreflichen Printzen, ſo er beydes vor und in ſeiner beſitzung des Käyſerthums erwieſen, war viel zu groß, als daß die ſo ungegründete ſage glauben finden ſollen.

§. 7.

Titus Veſpaſianus löbliches regiment nach ſeinem vater auch kriege, gebäude und tod.

Wenn man Titus ſeine tugenden in drey worte zuſammen faſſen will, ſo mag man ſagen, daß er der beredteſte, tapfferſte und beſcheidenſte Printz geweſen, den man ſich fürſtellen kan. Seine gabe aber, derer menſchen gemüther einzunehmen war ſo groß, daß er damit nicht wenig zu ſeines vaters erhöhung beygetragen, immaſſen eben er die ſache zwiſchen Mucianus, der ihm ſehr gewogen war, und ſeinem vater alſo verhandelte, daß dieſer endlich Käyſer wurde. Gleichwol hatte er zu anfang der regierung ſeines

vaters das unglück, daß man ihn ſeines langen verzugs in Judäa, der unterredung mit denen Parthen und anderer umſtände wegen, in den falſchen verdacht zog, als wenn er gegen ihn nichts gutes im ſinne hätte. Ja auch nach dieſer zeit hat man in Rom bey ſeines vaters leben viel von ſeiner ſchwelgerey, geitz und grauſamkeit ſagen, und ihn lieber vor einen andern Nero ausgeben wollen, alleine es ſcheinet, daß ſolches ſeine feinde ohne grund ausgeſprenget. Gewiß iſt es, daß er die Jüdiſche Königin Berenice, gegen die er nach abſterben ſeiner erſten Gemahlin Arricidia Tertulla, und nach geſchehener trennung von der andern Marcia Furnilla, (mit der er auch etliche töchter erzeuget,) eine ungemeine liebe geſchöpffet, und ihr deswegen ihm nach Rom zu folgen vergönnet, auch vielleicht einige hoffnung zu der vermählung gemachet haben mochte, auf des Römiſchen volckes verſpührtes miß-vergnügen, großmüthig von ſich gethan, auch nachmals in ſeinem regimente ſich ſo bezeiget, daß er allen erwehnten beſchuldigungen den glauben benommen. Er bezeigte ſich demnach alſo, daß ſeine haupt-regel war, daß ein Printz niemanden traurig von ſich gehen laſſen müſte. Er nahm in denen geringſten dingen an ſeiner unterthanen noth mit recht väterlicher zärtligkeit ſeinen antheil. Er verhütete mit gröſtem fleiſſe etwas zu nehmen, ſo ihm nicht das untadelhafteſte recht zuſprach. Das Hoheprieſterthum nahm er mit der verſicherung auf ſich, daß er ſich ſolches zur erinnerung dienen laſſen wolte, ſeine hände vom blute rein zu behalten. Und dieſes leiſtete er ſo wol, daß er nicht nur ſeines bruders Domitianus, der, ungeachtet ſeiner bereits vor der erhebung zum Käyſerthum ihm erwieſenen liebe, gefährliche anſchläge gegen ihn hegete, zu ſchonen beliebte, und ihn offt mit thränen auf

beſſere gedancken zu bringē ſuchte, ſondern auch zween andere, die nach ſeinem leben trachteten, ungeſtraffet ließ, ja ihnen noch dazu die gröſte gnade bezeugete. Hingegen ſtraffte er die Delatoren oder blauſtrümpfſe auf das hefftigſte, und ſchaffte alle diejenigen von ſich, deren umgang ihm einen böſen namen machte. Den verdacht, in den man ihn mit ſeiner ſchwägerin Domitia zohe, wuſte er durch ſeine unſchuld zu vertreiben. Und gleichwie er nach des weiſen Apollonius von Thyana vermahnung ſeinem vater zu folgen ſuchte, alſo leiſtete er nicht nur dieſes, ſondern übertraf ihn noch in güte und freygebigkeit. Er beklagte den tag, den er ohne jemand gutes zu thun vorbey gehen ließ, und jederman nennete ihn die hertzens-luſt des gantzen menſchlichen geſchlechtes.

Die wichtigſten begebenheiten in Titi regierung waren, daß der tapffere Agricola im erſten jahre ſeiner regierung die Römiſchen gräntzen in Britannien erweiterte, und daſelbſt ſeine väterlichen ſitten einführete. Im andern aber ließ er die Schotten die Römiſchen waffen fühlen. Das grauſame wüten des berges Veſuvius, bey welchem die allzugroſſe neugierigkeit dem berühmten Plinius ſein leben gekoſtet, nnd die daher zu Rom entſtandene peſt haben ſeine regierung gleichfalls merckwürdig gemacht. Zu Rom aber hat er das groſſe amphitheatrum oder fecht- und ſchau-platz, ſo ſein vater begonnen, zu ſtande gebracht, und verſchiedene koſtbare waſſer-leitungen geführet. Im letzten jahr ſeines regiments that ſich ein falſcher Nero herfür, deſſen name Terentius Max. war, der aber, wie es ſcheinet, durch des Trajanus näherung, bey denen Parthen, die ihm helffen wolten, bald ſeinen ſchutz verlohr. Aber was würde von dieſem treflichen Käyſer nicht zu erwarten geweſen seyn, wenn er nicht ſo geſchwinde ſein leben

enden müſſen. Denn er ſtarb den 13den Septembr. des 81ſten jahres Chriſti, im 41ſten jahre ſeines alters, nachdem er 2 jahr, 2 monath und zwey tage regieret. Alle, die ſeinen tod beſchreiben, geben ſeinem bruder Domitianus ſchuld, daß er zu ſelbigem geholffen. Er aber ſoll bey ſeinem ſterben geſaget haben, daß ihm in ſeinem gantzen leben nichts mehr als eine einige ſache gereue: Und weil er dieſelbe nicht genennet, hat man gemuthmaſſet, es ſey dieſes, daß er ſeinen bruder Domitianus am leben, und das Reich in ſeinen grauſamen klauen gelaſſen.

§. 8.

Domitianus grauſame regierung, kriege und tod.

Denn derſelbe war in ſo hohem grad grauſam, daß man ihn nur den andern Nero genennet, und man mag wol ſagen, daß er den Nero darinne übertroffen, daß er an keiner muſic noch an einiger andern ergötzligkeit, ſondern alleine an denen martern, mit denen er unſchuldige in ſeiner gegenwart belegen ließ, ſein vergnügen geſehen. Er war von einem verdrießlichen, furchtſamen und verborgenen gemüthe, geſtalt er niemals freundlicher war, als wenn er die erſchrecklichſte grauſamkeit im ſinne hatte. Dabey aber war er unbeſchreiblich ehrgeitzig, daher er aus ehrſucht gegen ſeinen bruder im erſten jahre der regierung ſeines vaters einen zug in Gallien thun wolte, aber Mucianus wendete ihn davon ab, weil der ſich daſelbſt ereignete auffſtand, ehe er dahin kam, gebrochen ward. Man achtete ihn zu ſeines vaters zeiten wenig, daher er theils ſeine böſe anſchläge zu bergen, theils aus verdruß ſich auf die freyen künſte und ſonderlich auf die dichte-kunſt legte. Doch ſuchte er einſt einen zug in Orient zu thun, aber ſein vater kante ihn zu wol. Er muſte ſich daher das regieren biß zu ſeines bruders tode vergehen laſſen. Nachdem er

aber

aber dazu gekommen, gewann er an ſtatt derer freyen künſte den müßiggang in der einſamkeit, in welchem er ſich meiſtens mit fliegen-ſpieſſen beluſtigte, und das würffel-ſpiel lieb: ſo, daß er ſich nicht einmal zeit nahm ſeine eigene brieffe abzufaſſen. Jedoch war der anfang ſeiner regierung ziemlich gut, er zierte Rom mit ſchönen gebäuden, machte gute geſetze, und erwieß keine grauſamkeit, auſſer daß er ſeinen vetter T. Flavius Sabinus, vielleicht meiſts darum, daß er ſeines bruders Titus tochter die Julia geheyrathet, und durch einige andere dinge verdächtig ward, als wenn er nach der Käyſerlichen crone ſtrebte, ums leben gebracht. Dieſe leidliche regierung daurete biß in das vierte jahr, ſo in das 85ſte jahr Chriſti fiel, denn da fieng ſeine grauſamkeit an öffentlich auszubrechen. Sein ehrgeitz, der nicht das geringſte von einer groß-muth hatte, machte ihm alle großmüthige leute verhaßt, ſeine furchtſamkeit ſchrieb ihm die ſchöne ſtaats-regel für, daß das mißtrauen das beſte mittel ſey, durch welches ſich ein volck gegen ſeinen Printz, und ein Printz gegen ſein volck in ſicherheit ſetzen könne. Uber dieſes hatte er einen feſten glauben an die Chaldäiſche weiſſagungen aus denen ſternen, und weil man ihm die art und zeit ſeines todes vorher geſaget, ſo kan man leicht dencken, daß alles dieſes zuſammen ihn zur grauſamkeit verleitet. Er ließ allen Groſſen in Rom ihre nativität ſtellen, und wo er etwas fand, ſo auf einige gröſſe zu deuten ſchiene, ſo war gewiß der tod über einen ſolchen beſchloſſen. Er erwieß ſich als einen ſonderlichen feind derer, die bey ſeinem vater und bruder in gnaden geſtanden, wie auch aller derer, ſo im Rathe einiges anſehen hatten. Viele muſten über der eheſcheidung, ſo er mit ſeiner unkeuſchen Gemahlin Domitia, des berühmten Corbulo tochter, ſo er ihrem erſten manne dem Ælius Lamia entriſſen, und

und nach dieſer ſcheidung wieder angenommen, das leben laſſen. Er ließ durch ſeine kundſchaffer denen leuten worte ablocken, aus welchen er ſtaats-verbrechen machen konte, und überlegte mit denen angebern, was ſie für gerichte reden, und er antworten wolte. Er ſchonte ſeiner eigenen bedienten nicht, und wenn er ſonſt keine urſache an ſie hatte, ſo nahm er ihnen das leben um ſolcher verbrechen willen, die ſie auf ſeinen befehl begangen. Weil er aber ſeiner verſchwendungen halber viel geldes benöthiget ware, ſo gab ihm auch dieſes urſache zu vergieſſung vieles unſchuldigen blutes, und auch in denen Provintzen muſten deswegen groſſe auflagen angeſtellet werden, darüber die Naſamonen ein Africaniſches volck zu dieſer zeit in harniſch kamen, aber von dem Numidiſchen Statthalter Flaccus, nachdem ſie ſich in dem jenen abgenommenen lager zu luſtig in weine gemacht, gedämpffet worden. Uber welchen ſieg Domitianus, der ſich denſelben zuſchrieb, als wenn er ihn mit eigner hand befochten, ſo ſtoltz ward, daß er ſich kurtz darauf den namen eines Herrn und eines Gottes gegeben.

Uber dieſes hat er noch andere kriege geführet. Er zog im andern jahre ſeiner regierung über den Rhein gegen die Catten, hat aber keinen feind geſehen, hingegen ſeiner eigenen bundes-genoſſen land ins verderben geſetzet, gleichwol muſte es heiſſen, er hätte die Catten bezwungen, wovon er den zunamen Germanicus und einen öffentlichen triumph trug. Aber mit denen Daciern hatte es etwas mehr zu bedeuten. Denn dieſe brachen aus ſcheu für ſeinem geitz gleichfalls im 86ſten jahre Chriſti mit ihm, und ſchlugen unter ihrem Könige Decebalus die Römiſchen armeen an der Donau, ſonderlich aber den Appius Sabinus mit leichter mühe, weil die Römiſchen Officierer wenig

anſehen unter denen ſoldaten hatten. Denn Domitianus ſetzte keinen mañ, der etwas groſzmüthiges an ſich mercken lieſz, leichtlich in einige wichtige bedienung. Das Reich ſtund alſo in gefahr, gantze Provintzen zu verlieren, und iederman wünſchte, daſz Domitianus dieſen gefährlichen feinden den tapffern Agricola entgegen ſetzen möchte. Denn weil er im 3ten jahre des Domitianus Britannien völlig bezwungen, und durch einen zufall zu erſt entdecket, daſz dieſes land eine inſul ſey, hatte er zwar damit wenig danck beym Domitianus verdienet, der ihn unter ſcheinbarem fürwenden aus Britannien abgefodert, und aus miſztrauen weiter keine dienſte thun laſſen, gleichwol aber ſonſt allenthalben groſſe ehre, und den ruhm des beſten Römiſchen Generals erworben. Allein Domitianus zohe im jahr Chriſti 86, nachdem er die Capitoliniſchen ſpiele eingeſtellet, ſelbſt gegen ſie aus, doch kehrete er, nachdem ihm Decebalus vergeblich friede anbiethen laſſen, wieder nach Rom, und überließ dem Cornelius Fuſcus, ſeinem Oberſten über die leibwacht, der ſich aber beſſer an die tafel, als in krieg ſchickte, dieſen krieg. Decebalus ſchlug denſelben aufs haupt. Alſo gieng Domitianus ſelbſt wieder nach denen frontiren, hatte aber das hertze nicht, dem feinde entgegen zu gehen, ſondern blieb in einer Möſiſchen ſtadt. Indeſz erhielt doch einer von ſeinen Generalen, Julianus, einen groſſen ſieg, ſo, daſz Decebalus friede ſuchte, den ihm Domitianus zwar abſchlug, aber an ſtatt ihm weiter auf den hals zu gehen, ſich gegen die Qvaden und Marcomannen wendete, weil ſie ihm keine hülffe gegen den Decebalus zugeſchickt. Dieſe baten zwar auch verſchiedene mal um friede, aber er lieſz ihre letztere geſandten hinrichten, daher ſie auf ihn loſz fielen, und ihn weidlich ſchlugen, ſo, daſz er genöthiget ward, nunmehro beym Decebalus friede zu ſuchen, der

ihm auch ſolchen gegen eine groſſe ſumme geldes, überlaſſung vieler arbeiter, deren er ſich zu krieges- und friedens-zeiten bedienen kónte, und eine jährliche ſchatzung verwilligte. Unterdeſſen muſte es doch zu Rom heiſſen, Domitianus hätte geſieget, wie er denn auch einen öffentlichen triumph deßwegen gehalten, und ſich den namen Dacicus beylagen laſſen. Merckwürdig aber iſt, daß dieſer wüterich bey dieſem triumph unter andern zur nacht-zeit in einem gantz ſchwartz bezogenen ſaale ein gaſtmal angeſtellet, bey dem alle zubereitungen auf nichts als mord und blut deuteten, daher alle bey demſelben anweſende wahrhaffte todes-angſt ausgeſtanden. Bey der von ihm angeſtellten fürſtellung eines ſee-treffens muſten, ungeachtet eines eingefallenen ſtarcken regens, alle anweſende aushalten, die meiſtens darüber in gefährliche kranckheiten gefallen. Man findet auſſer itztangeführten noch einige danckele anzeige von einem und andern kriege, ſo in Deutſchland und mit denen Sarmatis fürgegangen ſeyn ſoll, aber um ſo viel mehrere und klärere von dem krieg und blut-vergieſſen, ſo er gegen ſeine unſchuldige unterthanen geübet. Der Bürgemeiſter Glabrio muſte mit einen löwen kämpffen, von dem ihm zwar ſeine tapfferkeit, aber nicht von der wuth des Domitianus, die eben durch ſeinen ſieg deſto mehr entbrannte, gerettet. Eine unſchuldige Veſtalin muſte, bloß ſeine regierung berühmt zu machen, ſterben. Agricola ward mit gifſte vergeben. Und nach ſeinem tode fieng Domitianus nach des Tacitus anmerckung erſt an, ſeine unterthanen ohne ruhen und aufhören zu ängſtigen. Er fieng ſonderlich die 2 letzten jahre ſeiner regierung an, alle gelehrten wie auch die weltweiſen und unſchuldige Chriſten durch erſchreckliche befehle zu verfolgen, unter welchen auch Flavius Clemens, der zu Rom Bürgemei-

ſter

ſter geweſen, die berühmten zween Domitius, ſo ihm mit blut-freundſchafft verwandt waren, und viel 1000 andere durch die gantze welt die märter-crone erhalten.

Endlich fanden ſich doch leute, ſo dieſem ungeheuer den hals zu brechen ſuchten. Denn L. Antonius, der in Ober-Teutſchland ſtunde, unterwand ſich deſſen im jahr 88, und ließ ſich zum Käyſer ausruffen, und Domitianus wolte ſelbſt gegen ihn zu felde ziehen, aber Antonius ward von dem Bithyniſchen Statthalter L. Appio Maximo geſchlagen, und ums leben gebracht, ehe ſich Domitianus von Rom erhube. Der berühmte welt-weiſe Apollonius von Thyana ſuchte im jahr 94 den Nerva, Rufus und Orfitus zu einer verbindung gegen den Domitianus zu bewegen, aber dieſer anſchlag gieng nicht von ſtatten, Nerva ward verwieſen, und wäre eben wie Orfitus ums leben gekommen, wenn nicht ein wahrſager von ſeinem ohnedem inſtehenden tode etwas erwehnet. Die urſache ihres falls aber war entweder, daß man etwas von dieſem anſchlage gemercket, oder weil Domitianus in ihrer nativität etwas ihm anſtändiges gefunden. Juvenius Celſus unternahm im jahr 95 etwas, alleine er ward verrathen, jedoch verzögerte er durch verheiſſungen, viel andere mit-verſchworne zu entdecken, die vollziehung ſeines urtheils bis zu des Domitianus tode, ſintemal ſolchen kurtz hierauf ein ſonderbarer zufall befördert. Er hatte gern kleine kinder um ſich, und pflegte mit denenſelben zuweilen gantz ernſtlich zu reden. Es kam ohngefehr, daß eines derſelben eines tages ein papier unter ſeinem haupt-küſſen gefunden, und ſolches, um damit zu ſpielen, mit ſich genommen. Des Domitianus gemahlin die Domitia kriegte ſolches zu geſichte, und ſahe, daß unter andern, die er zum tode beſtimmet, auch ihr und

derer

derer beyden Obriſten über der leib-wacht des Norbanus und Petronius Secundus, auch des kämmerlings Parthenius namen geſchrieben waren. Sie deutete demnach dieſen ihre gemeine gefahr an, und vermahnete ſie, derſelben zuvor zu kommen. Sie hiengen einen freygelaſſenen Stephanus an ſich, der gegen den Domitianus erbittert war, weil er wegen derer güter der Domitilla, des Fl. Clemens gemahlin, über die er geſetzet, rechnung thun ſollen. Dieſer trug, von ſeinem fürſatz deſto weniger argwohn zu machen, den rechten arm in einen bande, ließ ſich den Parthenius gantz alleine, unter dem fürwand eines groſſen geheimniſſes, für den Domitianus bringen, der dieſes ſo viel ehe geſchehen ließ, weil ihm Parthenius weiß gemacht, der mittag, vor welchem er an dieſem tage ſein lebens-ende erwartete, ſey ſchon vorbey geſtrichen. Stephanus überreichte ihm alſo einen zettel, in welchem eine neue verbindung gegen den Käyſer entdecket ſeyn ſolte, und indem derſelbe ſolchen laß, ſtieß ihm jener den dolch in die bruſt. Er fiel zwar dem Stephanus auf den leib, und wolte ihm die augen auskratzen, aber Parthenius kam dazu, und halff ihm vollend den reſt geben, wiewol Stephanus von etlichen herzu eilenden bedienten darüber erſchlagen ward. Alſo ſtarb dieſes ungeheuer, nachdem es 44 jahr 10 monat und 26 tage gelebet, 15 jahr aber und 5 tage den Käyſerlichen thron beſeſſen.

§. 9.

Nerva tugenden, ſchwachheiten und nachfolger.

Ihm folgete in der regierung M. Coccejus Nerva, den er ins elend verjaget. Der war zu Narni in Umbrien gebohren, und alſo der erſte Käyſer, der nicht Römiſchen herkommens war, doch hatte er ſo wol als ſeine voreltern die fürnehmſten ehren-ſtellen in Rom bekleidet. Er war ſchon 65 jahr, da er zur regierung

kam

kam, von einem mäßigen, ehrlichen und gütigen gemüthe, dabey wache und arbeitſam. Jedoch etwas zur furcht geneigt, daran vielleicht ſein alter und leibes-beſchaffenheit ſchuld geweſen. Er hielt deßwegen auch dafür, es würden, die regierungs-laſt zu tragen, ſtärckere ſchultern als die ſeinigen erfodert werden. Aber er wurde dieſes einwendens ungeachtet dennoch auf anſtifften derer verſchwornen zum Käyſer gemacht. Er hat ſo wol regieret, daß die Römer meineten, ſie hätten ihre vorige freyheit wieder, und lebten in der güldenen zeit. Er ruffte die von Domitianus verbanneten zurücke, gab ihnen ihre entwendeten güter wieder, wie er denn auch ſonſt alles wieder hergab, was Domitianus mit unrecht an ſich geriſſen, machte geſetze gegen die blauſtrümpffe, hub die verfolgung gegen die Chriſten auf, daher auch der Evangeliſt Johannes unter ſeiner regierung aus Pathmus, dahin ihn Domitianus grauſamkeit zu weichen genöthiget, um dieſe zeit wieder nach Epheſus gekommen. Er hub die groſſen auflagen auf, ſtellete, die unkoſten zu mindern, unterſchiedene feſte, deren begehung viel geld erfoderte, ab, und verkauffte lieber ein groſſes theil derer Käyſerlichen und ſeiner eigenen koſtbarkeiten, als daß er neue beſchwerungen machen wolte, und verſorgte das armuth zu Rom von ſeinen mitteln. Ein Athenienſiſcher bürger Atticus ſchickte ihm alle ſein reichthum zu, weil es gröſſer war, als eine perſon von mittelmäßigem ſtande von nöthen hatte, aber er wolte es durchaus nicht annehmen, ſondern ließ ihm zuentbiethen, er möchte es ſelbſt auf ſein gewiſſen brauchen oder mißbrauchen, wie er wolte. Er ſchwur dem Rathe, keinen Raths-herren ums leben zu bringen. Und hielt dieſen eyd ſo genau, daß, als M. Craſſus nebſt etlichen andern ihm den tod geſchworen, er dieſelbe an ſtatt der ſtraffe zur tafel ge-

laden, neben ſich geſetzet, und ihnen ſpitzige dolche, unter dem fürwand, ſie ſolten deren ſchärffe prüfen, in die hände gegeben, und als Craſſus ſeine boßheit freywillig bekennet, hat er ihn bloß mit der verbannung beſtraffet. Alle ſeine löbliche anſtalten ſind nicht wol zu erzehlen. Mit einem worte, er regierte ſo, daß er nach ſeinen eigenen gedancken das Käyſerthum niederlegen, und doch ſicher ſeyn können, und man hat an ſeinem glücklichen regiment ſonſt nichts auszuſetzen gewuſt, als daß es nicht länger gedauret hat. Jedoch tadelt man dieſes an ihm, daß er wegen ſeiner gar zu groſſen gelindigkeit viele, deren laſter in dem vorigen regimente ſie bey jederman verhaſt gemacht, um ſich litte, auf anhalten des volcks die von Domitianus abgeſchafften Pantomimos, welche mit ihren geberden alle inwendige bewegungen derer gedancken fürzuſtellen ſuchten, wieder einführte, und wegen ſeines alters und natürlichen furcht die Käyſerliche leibwacht nicht zäumen konte. Dieſer war der tod des Domitianus, unter dem ſie allen muthwillen üben können, ſehr ſchmertzlich, dahero rottirte ſie ſich unter dem Ælianus Caſperius, der vormals ihr Oberſter geweſen, vor des Nerva palaſte zuſammen, und foderten rache. Er that, ungeachtet er über den gantzen leib zitterte, alles was er konte zu derjenigen erhaltung, ſo den Domitianus entleibet, alleine es war vergebens. Parthenius ward elendiglich aufgeopffert, und die ſoldaten zwungen den Nerva dieſe ihre that öffentlich zu loben, und ſich ihnen deswegen vor verbunden zu erkennen, doch muſte auch dieſes zu etwas gutes dienen.

Denn weil er alſo ſahe, daß die ſoldaten wenig auf ſein entkräftetes alter gaben, er aber weder Gemahlin noch kinder hatte, ernennete er den Ulpius Trajanus zu ſeinem ſohne und nachfolger. Er folgte darinnen bloß einer vernünftigen wahl, weil er ſonſt verwandten

wandten gnug hatte, alleine er hielt den Trajanus, der damals in Teutſchland zu Cölln das regiment führete, wohin ihn Domitianus nach des Antonius niederlage geſchickt, für den tüchtigſten, und machte dieſe ſeine wahl eben den tag kund, da er wegen eines in Pannonien gegen die Teutſchen erhaltenen ſieges mit dem lorber ins Capitolium gieng. Alle verwirrungen erreichten hiedurch ein ende, und Trajanus ließ kurtz darauf den Ælianus mit denenjenigen von der Käyſerlichen leibwacht, ſo auf ſeiner ſeite waren, nach Teutſchland kommen, da er ſie ſämtlich caſſiret. Nerva ſtarb kurtz darauf an einem fieber, ſo ihm eine allzuſtarcke bewegung gegen einen nahmens Regulus, der ſeinen zorn wol verdienet, zugezogen, im monath Januarius des 97ſten jahres Chriſti, nachdem er 16 monath und noch einige tage der regierung fürgeſtanden, und alſo folgete ihm Trajanus.

§. 10.

Trajanus, deſſen ankunfft, tugenden und laſter; auch kriege, policey und tod.

Dieſer war von Italica einer Spaniſchen ſtadt, ſo unweit Sevilien gelegen, bürtig, und damals etliche 40 jahr alt. Er war eben nicht aus der fürnehmſten familie, doch war ſein vater Trajanus Bürgemeiſter zu Rom geweſen. Die hiſtorien-ſchreiber legen ihm alle tugenden zu, die an einem Printzen lobens werth ſeynd, daher man ihn auch optimum Principem, das iſt, den fürtreflichſten Printzen genennet, und ſeinen nachfolgern bey antritt ihrer regierung des Octavius glückſeligkeit, und Trajanus güte gewünſchet, ja der Käyſer Julianus, der alle ſeine vorfahren lächerlich durchzuziehen wuſte, hat doch dem Trajanus das lob gegeben, daß er alle andere an gütigkeit übertroffen. Seine maximen waren, er wolte ſich ſo bezeugen, wie er wünſchete, daß ſich ein anderer erwieſſe, wenn er an ſeine ſtatt Printz ſeyn ſolte: es ſey beſſer,

daß ein ſchuldiger ungeſtraffet bleibe, als daß ein unſchuldiger umkommen ſolle: Ein Printz müſſe ſich nicht zu hoch achten, ſo wol das privat-wol eines jeden, als das gemeine beſte zu fördern. Ja, als er dem Oberſten über die leibwacht dem Saburanus bey ſeiner beſtellung das bloſſe ſchwerd übergab, that er es mit dieſen worten: Er ſolte ſich deſſen vor ihn, und wo er ſeine pflicht nicht thäte, gegen ihn bedienen: Er hielt es vor etwas ungereimtes, ohne geſetze leben, und doch andern geſetze fürſchreiben. Und man muſte ihn, mit einem worte, ſo wol vor einen unüberwindlichen General, als vollkommenen Regenten gelten laſſen. Jedoch hat man ihn einer ſtarcken zuneigung zum überfluß im eſſen und trincken beſchuldiget, wiewol er von einigen das zeugniß hat, daß er darinnen nie die ſchnure ſo weit überſchritten, daß er etwas gegen die vernunfft und des Reiches wohlfahrt gethan. Ja zu mehrer ſicherheit hat er ſelbſt anbefohlen, keinem von ſeinen befehlen, ſo er beym truncke gegeben, folge zu leiſten. Man hat ihn auch wegen einiger verbrechen gegen die keuſchheit im verdacht gehabt, am allermeiſten aber hat man eine allzu groſſe ehrſucht an ihm getadelt, die ihn nicht nur verleitet, ſeinen namen gerne an allen anſehnlichen gebäuden zu ſehen, daher er den ſpöttiſchen zunamen Parietarius, oder der an allen wänden ſtehet, bekommen; ſondern auch durch ſtetes kriegen ſich einen triumph nach dem andern zu erwerben, welches der Käyſer Theodoſius ſonderlich an ihme getadelt. Und vielleicht iſt auch die verfolgung derer Chriſten, die ſeiner gütigkeit und gerechtigkeit ſo ſehr entgegen iſt, eine würckung dieſer ſeiner ſchwachheit geweſen, indem er, nach bereits viel erhaltenen ſiegen, auch die ehre eines andächtigen, und die Römiſchen geſetze mit aller ſtrenge beobachtenden Printzen haben wollen.

Er

Er hat viel kriege geführet. Den erſten begonn er im jahr 101 mit denen Daciern, die durch die von dem Domitianus ihnen gewilligte ſchatzung ſehr muthwillig worden waren. Trajanus ſchlug ſie verſchiedene mahle, und als es ſeinen verwundeten einsmals an bänden gebrach, ließ er ſeine eigene kleider zerſchneiden und dazu anwenden. Die Dacier aber trieb er durch einnehmung ihrer haupt-ſtadt Zermizegethuſe ſo weit, daß Decebalus endlich den frieden auf den knien von ihm bitten muſte, den er auch, auf ſehr beſchwerliche bedingungen, erhalten. Decebalus hielt dieſen frieden nicht, und Sauromates der König in Boſporus, mochte den Trajanus von deſſen vorhaben unterſchiedene nachricht gegeben haben, alſo zohe Trajanus im jahre 104 abermal in perſon gegen ihn zu felde, da er auch durch verſtellte überläuffer bald ums leben gekommen wäre. Er bauete in dieſem zuge die ſteinerne brücke über die Donau bey Zeverin in Ungarn, die ein wunder der welt geweſen, und von Apollodorus einem Damaſceniſchen baumeiſter geführet ward. Er gieng über dieſelbe im jahr 105 und ſetzte den Decebalus in einen ſolchen zuſtand, daß er ſich ſelbſt aus verzweiffelung das leben nahm, bemächtigte ſich ſeiner vergrabenen ſchätze, und machte Dacien zur Römiſchen Provintz, die er mit feſtungen und Römiſchen colonien anfüllte, von denen man noch heute zu tage fußtapffen findet. Zu eben der zeit hatte der Syriſche Statthalter A. Corn. Palma ſich des ſteinichten Arabiens bemächtiget, und des Trajanus ruhm wuchs durch dieſe ſiege ſo hoch, daß auch die Indianiſchen Könige ſeine freundſchafft ſucheten. Alleine den Trajanus trieb ſeine ehrſucht ferner in Orient, da ihm der König in Parthen Coſroes, der den Exedarus mit Armenien belehnet, einen fürwand zum kriege gab, indem er

ſagte, daß dieſes lehn nach des Tiridates exempel von Rom hätte geholet werden ſollen. Er reiſete zu ende des 106ten jahres deswegen nach dem Oriente ab, und begonte zu anfang des 107den durch die verurtheilung des H. Ignatius die verfolgung derer Chriſten zu Antiochien. Bezwang Armenien, und machte es zur Römiſchen Provintz, bemächtigte ſich auch eines guten theils von Meſopotamien, machte aber, nach etlicher fürgeben, einen vertrag mit dem Coſroes, und kehrete wider nach Rom. Von dannen er im jahre 114 von neuem nach dem Oriente gieng, da er in zwey jahren das gantze Parthiſche Reich und deſſen haupt-ſtädte Cteſiphon und Babylon bezwange, ja auf dem fluſſe Tyger biß an das groſſe meer drange, und das glückliche Arabien unter ſich brachte, auch nur bedauerte, daß er nicht noch jung gnug wäre, mit ſeinen waffen nach des groſſen Alexanders exempel biß in das entlegene Indien zu dringen, wie er denn nichts deſto weniger zu ſolchem ende eine flotte in dem rothen meere fertig gehabt haben ſoll. Allein er bekam bald etwas anders zu thun, weil nicht nur die Juden in Cypern, Egypten und Libyen, (wo ſie allein in die 220000 mann erſchlagen haben ſollen,) aufgeſtanden, die er durch den Marcius Turbo bändigen laſſen, ſondern auch die andern bezwungenen völcker, ſeit ſeiner abweſenheit auf dem groſſen meere, ſo er aus neugierigkeit beſegelt hatte, meiſtens abgefallen waren. Er ſchickte denenſelben den Maximus, der geſchlagen ward, und das leben einbüſſete, den Luſius der Niſibis und Edeſſa zu paaren brachte, auch die in Meſopotamien rebellirenden Juden weidlich putzte, und den Crucius Clarus mit dem Julius Alexander, die Seleucien an dem Tyger wieder einnahmen, über den hals. Die Parthen waren noch in ſeinem gehorſam geblieben,

ben, aber weil er ihnen nicht trauete, reiſete er ſelbſt nach Cteſiphon, und gab ihnen Parthamaſpaten zum Könige, darauf zohe er im jahre 117 gegen die Agarener, die gleichfalls abgefallen, und belagerte ihre haupt-ſtadt Atra zwar mit ſeiner höchſten lebens-gefahr, muſte aber ſolche belagerung bald aufheben.

Unter die merckwürdigen thaten des Trajanus wird ſonſten gezehlet, daß er die poſten recht eingerichtet, einen ſehr bequemen weg von dem Pontus Euxinus an biß in Gallien geführet, den groſſen platz zu Rom erbauet, auf dem er die berühmte ſäule des Trajanus geſetzet, die ſo hoch geweſen, als der berg, den er zu erbauung dieſes platzes abgetragen, den hafen zu Civitavechia gebauet, anderer vortreflichen gebäude, als des Trajaniſchen weges durch die Pontiniſchen moräſte, der erweiterten rennebahn, und des groſſen ſchau-platzes im Marsfelde, ſo er zu Rom geführet, zu geſchweigen. Er machte auch viel gute verordnungen zu Rom, hub unterſchiedene taxe auf, ſchaffte die Pantomimos wieder ab, verbot von ſeinem lobe auf denen theatris etwas zu gedencken, hub die klagen, wegen verletzter Majeſtät auf, unterſagte denen Advocaten geld zu nehmen, und denen ſo Obrigkeitliche ämter ſucheten, ſolches durch geſchencke zu thun. Was ſeinen tod endlich anlangt, ſo bekam er kurtz nach nach aufgehobener belagerung der ſtadt Atra eine mit dem ſchlage verbundene waſſerſucht. Er ſtund in denen gedancken, er habe gifft bekommen, wiewol er ſonſt in dergleichen dingen nicht argwöhniſch war, inmaſſen er ſolches an ſeinem gröſten günſtlinge dem Sura erwieſen. Denn als man ihm einſt bereden wolte, es führete dieſer keine gute meynung gegen ſein leben, gieng er nichts deſtoweniger zu ihm zu gaſte, ſchickte alle ſeine leute von ſich, ließ ſich von deſſen leib-artzte die augen-

braunen, und deſſen barbierer den bart abnehmen, gebrauchte ſich des bades bey ihm, und ſagte hernach, man habe dem Sura augenſcheinlich unrecht gethan, weil er ja keine beſſere gelegenheit, als die er ihm ſelbſt gegeben, kriegen könne, dergleichen auszuführen. Aber vielleicht mochte ihm die im jahr 106 entdeckte verſchwerung des Craſſus Frugi bereden, daß dieſes nicht unmöglich wäre. Doch dem ſey wie ihm wolle, dieſe kranckheit bewegte ihn, ſeine armée dem Adrianus, den er zum Statthalter in Syrien gemacht, zu überlaſſen, und ſich zurücke nach Rom zu begeben, wodurch alles, was er bißher im Orient gewonnen, zu waſſer worden, weil die bezwungenen völcker, ungeachtet der zurück gelaſſenen Römiſchen legionen immer um die wette abfielen. Des Trajanus kranckheit aber nahm indeſſen zu, alſo, daß er auf der reiſe zu Selinunte in Cilicien ſein leben aufgab, dieſes geſchahe im jahre 117 im monath Auguſtus, nachdem er 19 jahr, 6 monath und etliche tage regieret.

§. II.

Adrianus wie er zum Käyſerthum gekommen, nebſt deſſen leben und thaten.

Trajanus hatte von ſeiner tugendhafften Gemahlin der Pompeja Plotina keine kinder, und es ſchien, daß dieſes das einige war, ſo an der vollkommenen glückſeligkeit ſeines eheſtandes mangelte. Denn Plotina hat ſich die gantze zeit ſeiner regierung über untadelhafft erwieſen, gleichwie ſie auch bey ihrem erſten eintritte in den Käyſerlichen palaſt auf der öberſten ſtufe gegen das herumſtehende volck geſaget, ſie wünſchete ſich mit ſolcher gemüths-beſchaffenheit aus demſelben zu gehen, mit der ſie es anjetzo beträte. Weil ſie aber keine kinder hatte, wolte ſie dem P. Ælius Adrianus, der gleichfalls Spaniſcher ankunfft,

ankunfft, und des Trajanus vetter war, das Reich am liebſten gönnen. Nun war zwar Trajanus dieſem Hadrianus, (ungeachtet er ihn als ſein vormund von jugend auf um ſich gehabt, auch in dem andern Daciſchen kriege viel proben ſeiner tapfferkeit geſehen, und dieſelbe mit dem koſtbaren diamante belohnet, den ihm Nerva bey andeutung ſeiner adoption verehret, welches ihm auch die erſte hoffnung zur nachfolge gemacht, die er hernach durch den Surrena und alle andere günſtlinge des Trajanus zu befeſtigen geſuchet,) ſo gewogen nicht, daß er ihme das Reich zudencken ſolte; Geſtalt er ihm auch niemals zu ſonderbaren ehren beförderlich geweſen, vielleicht weil er einige übele neigungen an ihm merckte, und inſonderheit von denen durch ſeine verthuligkeit gemachten ſchulden nachricht hatte. Aber Plotina, die ſich dem Adrianus allezeit günſtig bezeiget, ihm auch zu der heyrath mit des Trajanus ſchweſter, der Martiana tochter, Julia Sabina, geholffen, und dazu beförderlich geweſen, daß er kurtz vor des Trajanus ende zu dem Parthiſchen kriege gezogen ward, und das Bürgemeiſter-amt zum andern mahl erhielte, ruhete nicht ehe, biß er auch zu deſſen ſohne und nachfolger ernennet worden, welches ſie, ungeachtet Trajanus unterſchiedene andere anſchläge hatte, endlich erhalten. Ja man ſaget gar, daß dieſe ernennung vom Trajanus nicht geſchehen, ſondern Plotina habe, als er bereits verſtorben, jemand hinter des Trajanus bette verſtecket, der ſeine ſtimme nachmachen, und den Adrianus für ſeinen ſohn und nachfolger erklären müſſen. Adrianus empfieng alſo die nachricht von ſeinem glücke den 9 Auguſtus, von des Trajanus tode aber zwey tage hernach zu Antiochien.

Auf dieſe letzte poſt ließ ſich Adrianus von denen ſoldaten, welchen er doppelt ſo viel als ſeine vorfahren

gab, zum Käyſer ausruffen, und ſuchte in einem entſchuldigungs-ſchreiben an den Rath deſſen bekräfftigung, mit vielen verſprechen von der künfftigen regierung. Das Römiſche Reich war damals ſeinen gräntzen nach am allergröſſeſten, aber voller aufruhr und abfalls, ſo von denen Britanniern in ihren inſuln, denen Juden aber in Lybien und Egypten angerichtet wurde. Paläſtina und Syrien war auch in gröſter bewegung, die Mauren und Sarmaten hatten die benachbarten Provintzen beunruhiget, weßwegen Adrianus den Martius Turbo in Mauritanien ſchickte, und ohne zweiffel auch in denen andern ländern viel anſtalten machte, deren gröſter theil aber unbekannt geblieben. Allein alles, was Trajanus im Oriente gewonnen, ließ er fahren, zohe ſeine völcker diſſeit des Euphrats, und ließ dieſen fluß wie vormals die gräntze des Römiſchen Reiches bleiben, welches man ſeiner eiferſucht gegen des Trajanus ruhm zugeſchrieben, alleine vielleicht mochte er die unmöglichkeit, dieſe länder zu behaupten, ſehen. Er vergönnete denen Armeniern einen König zu wehlen, denen Parthen, ſich wieder an ihren Coſroes zu halten, und hätte auch Dacien fahren laſſen, wenn man ihm ſolches wegen der vielen dahin geſchickten Römiſchen colonien nicht wiederrathen. Indeß warff er die von Trajanus über die Donau gebauete brücke über den hauffen, denen Barbaren dadurch den weg zu verhauen, die doch ſolchen des winters über den gefrornen fluß eben ſo wol funden. Denn obgleich Adrianus bey ſeinen andern gaben auch ein treflicher General war, auch genaue acht auf die krieges-zucht hatte, und jeden ſoldaten inſonderheit zu kennen ſuchte, ja bey ſeinen feldzügen, nach dem exempel derer alten krieges-helden und des Trajanus nicht anders als ein gemeiner ſol-

date lebete, ſo liebete er doch den frieden, und ſuchte ihn allenthalben zu befeſtigen.

Seinem gemüthe nach war Adrianus von einer groſſen ehrſucht, und trachtete von jederman hochgeachtet zu werden, und eben dieſe begierde verurſachete eine unterdrückung ſeiner natürlichen regungen, welche iedoch wegen ihrer unvollkommenheit in ſeiner regierung eine vermiſchung von guten und böſen thaten ſehen laſſen. Er war zur grauſamkeit geneigt, und bewieß ſolches durch vergieſſung unterſchiedenen unſchuldigen bluts, doch beſtrebte er ſich nach dem ruhme einer ſonderlichen güte, auch gegen ſeine feinde, ſo gar, daß er zu einem derſelben geſagt, er ſey ihm nunmehr, da er Käyſer worden, entwiſchet, weil er nemlich die regierung durch glimpff angenehm machen wolte. Er nahm gerne vermahnungen an, bezeigte ſich freundlich gegen alle, und gegen ſeine freunde gantz vertraut, deren verläumdern er doch leicht gehör gab. Den ſtaat ſeines Reichs kennete er auf das genaueſte, wuſte die geringſten einnahmen, und hatte ein ſcharffes auge auch auf die ſchlechteſten bedienten. Er war ſehr gelahrt, und hegte die gelehrten, unter denen allen er doch den vorzug ſuchte, und konte nicht leiden, daß es ihm jemand zuvor that, auch nicht gerne vertragen, daß ihm widerſprochen wurde, darein ſich der wohlweiſe Favonius wohl fand, der ihm in einem ſtreite, indem das recht doch an ſeiner ſeite war, gerne wiche, und nachmals ſagte: wer wolte dem nicht weichen, der 30 legionen zu befehlen hat. Ja er hatte auch ſonſt in der art, daß er ſo gar verſtorbenen einen ungemeinen ruhm nicht wohl gönnen konte, geſtalt er nicht nur des groſſen Trajanus gedächtniß je zuweilen anzwackte, ſondern auch von Homerus und Virgilius denn und wenn zu ihrem ſchlechten vortheil redete. Seine wiſſen-begierigkeit war in allen dingen ungemein,

mein, daher er auch faſt alle künſte verſtund, und eben die bewegten ihn, die meiſte zeit ſeiner regierung mit reiſen zuzubringen. Aber ſo ſehr er ſeine andern laſter verbarg, ſo wenig konte er ſeinen aberglauben, zu dem ihn vielleicht ſeine neugierigkeit verleitete, und ſeine unzucht verbergen. Seine liebe zum Antinous iſt weltbekannt, hingegen muſte ſeine gemahlin vergifftet werden, die ſich nicht entblödete zu geſtehen, ſie wäre ſchuld daran, daß er keine kinder habe, weil ein ſohn eines ſolchen ungeheuers, als ſie den Adrianus zu ſeyn glaubte, nothwendig eine peſt des gantzen Reichs ſeyn müſte.

Nach ſeiner erhöhung eilete er nicht ſo gleich nach Rom, ſondern kam daſelbſt erſt im jahre 118 an, und verband ſich das gantze Reich ſonderlich durch verlaſſung alles deſſen, was man von 16 jahren her in die Käyſerliche kammer ſchuldig war, wie auch anderer auflagen. Doch machte er ſich dadurch keinen guten namen, daß er 4 vornehme Römer, unter denen Lucius Quietus mit war, unter dem fürwand eines anſchlages auf ſein leben, nebſt vielen andern hinrichten ließ. Aber er blieb nicht lange zu Rom, ſondern that im 119den jahre einen zug gegen die Sarmater und Roxolaner, deren die erſten durch die hertzhafftigkeit ſeines durch die Donau ſetzenden heeres ſo geſchreckt wurden, daß ſie ſich ihm unterwarffen. Mit denen Roxolanern aber machte er friede, zu deſſen erhaltung er andern auswärtigen Königen offt groſſe geſchencke ſchickte, mit deren er auch alſo keinem in mißhelligkeit gelebet. Er brachte darnach ſeine zeit meiſtens mit reiſen zu, die er durch das gantze Römiſche Reich that, und überall, ſo wol durch gute anordnungen, als durch trefliche gebäude ſeiner anweſenheit gedächtniſſe dabey ſtifftete. Er füllete ſonderlich Griechenland und die ſtadt Athen dermaſſen mit ſolchen denckmalen an,

daß

daß dieſe allein zu beſchreiben eine beſondere arbeit erfoderte. Und daher kömmt es auch, daß man ſo viele ſtädte findet, die von ihm den namen geführet, weil er entweder gebäude, oder colonien, oder ſonſt etwas merckwürdiges allda geſtifftet. In Britannien hat er die groſſe mauer geführet, ſo dieſes land gegen die Picten bedecken ſolte. In Egypten ließ er dem groſſen Pompejus ein treflich grabmal ſtifften: bauete das durch die Jüdiſchen aufruhren verheerete Alexandrien wieder, und gab ihm ſeine vorige freyheiten: gründete Antinopolis, ſeinem durch einen zufall, von dem unterſchieden geredet wird, verſtorbenen Antinons, den er recht kläglich beweinet, und ihm auch zu zu Mantinea in Arcadien einen tempel aufgerichtet, zu ehren. Und wer will die gebäude, die er zu Rom geführet, als den tempel, in welchem die ſtadt Rom ſelbſt als eine Göttin geehret ward, und über dem er gelegenheit nahm, den ihm verhaßten Baumeiſter Apollodorus von Damaſcus ums leben zu bringen, die neue brücke über die Tyber (ſo heut zu tage Ponte di S. Angelo genennet wird) ſein prächtiges grabmal nebſt vielen andern alle erzehlen: Aber das Athenæum oder vortrefliche ſchul-gebäude, ſo er daſelbſt im jahr 135 nach ſeiner wiederkunfft aus Griechenland zu erlernung derer freyen künſte geſtifftet, muß nicht vergeſſen werden. Daß er auf daſſelbe ſo viel gewendet, iſt ſo viel weniger zu verwundern, weil er auch ſonſt nach dieſer zeit viel auf anſtellung verſchiedener ceremonien und geſetze, auch einſetzung vieler lehrmeiſter verſchiedener wiſſenſchafften nach dem exempel des Numa und derer Griechen gewendet. Er hat auch in der policey neue geſetze gemacht, und iſt unter denen ſonderlich das Edictum perpetuum berühmt, welches er im jahr 131 durch den berühmten Ic. Salvius Julianus abfaſſen laſſen, in welchem ein auszug

derer geſetze enthalten geweſen, nach welchen ſich die Statthalter in denen Provintzen richten ſolten. Damit die gerechtigkeit allenthalben auf einerley art verwaltet würde. Man hält dieſes edict vor die quelle des Römiſchen rechts, wie ſolches nach verfertigung des Theodoſianiſchen geſetz-buchs inacht genommen worden. Seine anordnungen, ſo er unter den ſoldaten, und denen Hofbedienten gemacht, erhielten auch die krafft beſtändiger geſetze, und man würde viel zu reden haben, wenn man alle ſeine beſondere anordnunnungen erzehlen ſolte. Denn gleichwie er ſich in allen dingen vor viel geſchickter als andere leute hielte, alſo bemühete er ſich auch recht viel neues anzuordnen.

Unter ſeiner regierung ſind noch 2 begebenheiten fürgegangen, ſo vor andern beobachtet zu werden verdienen. Die erſte iſt die erſchreckliche niederlage, ſo die Juden unter ihm erlitten. Denn nachdem ſie die von dem Trajanus erlittene züchtigung eine weile ſtille zu ſitzen genöthiget, fiengen ſie um das jahr 134 von neuen zu raſen an. Ihnen gab hierzu urſache, daß Adrianus eine Colonie zu Jeruſalem ſtifftete, daſſelbe von ſich Ælia Capitolina nennete, und den vormals geweſenen berg des HErrn mit einem tempel des Jupiters verunehrte. Sie hatten den berühmten Barcoceba zum heerführer, der ſie mit unterſchiedenen erlogenen und läppiſchen mirakeln überredet, er ſey der Meſſias, daher ſie unter ſeiner anführung in Judæa und Syrien groſſe verwüſtungen anrichteten, und ſonderlich die Chriſten hefftig verfolgeten. Viele wollen behaupten, daß um dieſer urſache willen das wiederum etwas angebaute Jeruſalem aufs neue von dem Römiſchen General Julius Severus eingenommen und geſchleiffet worden. Das merckwürdigſte bey dieſem kriege aber war die belagerung der ſtadt

Bitter,

Bitter, ſo ſehr viel blut gekoſtet. Es ſollen in demſelben in die 50 Jüdiſche feſtungen und 985 flecken verheeret, in die 58000 Juden durchs ſchwerdt erſchlagen worden, und eine unzehliche menge durch hunger, feuer und kranckheiten umgekommen ſeyn, der unſäglichen anzahl, die auf dem Terebinthiſchen und Gazenſiſchen jahrmarckt ſo wohlfeil als pferde verkaufft worden, zu geſchweigen. Das andere merckwürdige iſt die verfolgung derer Chriſten, ſo unter dieſem Käyſer ohne ſeine ſchuld verübet, aber auch von ihm, nachdem Ariſtides und Quadratus ihre ſchutz-reden für die Chriſten eingegeben, aufgehoben worden. Ja Lampridius ſaget ſo gar, daß er Chriſto tempel zu erbauen willens geweſen, aber doch davon zurücke gehalten worden.

§. 12.
Des Adrianus tod und nachfolger Antoninus Pius.

Adrianus fiel endlich im jahr 135 unſers Heylandes in eine kranckheit, deren beſtändiges anhalten ihn nöthigte, den L. Aurelius Annius Cejonius Commodus Verus zu ſeinem ſohne und nachfolger anzunehmen, der nach dieſer ſeiner erhöhung noch über die vorigen die namen Ælius und Cæſar annahm. Des Adrianus kranckheit, die mit groſſen blut-ſtürtzungen begleitet wurde, nahm indeß immer zu, und weiß man nicht, ob dieſelbe verurſachet habe, daß er noch für ſeinem ende viel grauſamkeiten, auch an ſeinen nahen anverwandten, ausgeübet. Doch überlebte er ſeinen angenommenen ſohn den Verus. Als aber derſelbe im 138ſten jahre verſtorben, wehlete Adrianus den Titus Antoninus an ſeine ſtelle, iedoch mit der bedingung, daß er des verſtorbenen Verus ſohn den L. Commodus und den M. Annius Verus (ſo nach dieſem M. Ælius Aurelius Verus, von dem Adrianus aber wegen ſeines geſetzten gemüthes Veriſſimus genennet

nennet worden) an kindes ſtatt annehmen ſolte, geſtalt Titus Antoninus ſelbſt dazumal von ſeiner gemahlin der Annia Galeria Fauſtina keine ſöhne hatte, deren er nach der zeit 2 gezeuget, ſo aber in ihrer jugend geſtorben. Nach dieſer zeit ward des Adrianus kranckheit ſo ſchmertzhafft, daß er jederman anflehete, ihm das leben zu nehmen, und ſich ſolches nehmen wolte, aber des Antoninus wachſamkeit verhütete es. Dieſe heimſuchung des Adrianus aber ſoll eine würckung von dem wunſche ſeines ſchwagers Servianus geweſen ſeyn, den er 2 jahr vorher, als einen verräther, im 90ſten jahre ſeines alters hinrichten laſſen, und der noch vor ſeinem tode den himmel zum zeugen ſeiner unſchuld angeruffen, dem Adrianus aber zur ſtrafe ſeiner ungerechtigkeit gewünſchet, daß er den tod ſuchen und nicht finden möchte. Endlich ſtarb Adrianus zu Bajæ, da er ſeinen ſchmertz mit freſſen und ſauffen zu lindern ſuchte, den 10 Julius, nachdem er 20 jahr und 11 monat weniger 1 tag regieret, 62 jahr aber, 5 monat und 17 tage gelebet hatte.

§. 13.

Des Antoninus Pius gütige regierung, privat-leben und tod.

Ihm folgte alſo in dem Käyſerthum dieſer T. Antoninus, welchen man nach der zeit Antoninus Pius, oder den frommen genennet. Denn dieſen namen hat ihm der Rath ſtracks beym antritt ſeiner regierung beygeleget. Die urſache dieſer benennung legen etliche darauf, daß er ſeinen alten vater ſehr gepfleget, und ihm, wenn er nach dem Rath-hauſe gegangen, gleichſam an ſtatt eines ſtabes gedienet, welcher anblick auch den Adrianus, der ohnedem des Antoninus verdienſte kennete, vollend ihn zu ſeinem ſohne und nachfolger zu ernennen, ſoll beweget haben. Andere

dere ſagen, er habe dieſen namen erhalten, weil er unterſchiedene, ſo Adrianus in ſeiner letzten raſerey hinrichten laſſen wollen, verborgen, und alſo vom tode errettet. Die eigentliche urſache aber mag wol die genaue beobachtung ſeiner pflicht gegen den Adrianus ſeyn, vor den er nicht nur in ſeiner kranckheit ſehr geſorget, ſondern auch nach deſſen tode den Rath, der alles was Adrianus angeſtellet, vernichtigen, und ihm die ehre, ſo man denen andern Käyſern gethan, wegen ſeiner letzten grauſamkeiten abſprechen wollen, mit ſeinen thränen und überredungen zu einem andern ſchluß beweget, geſtalt man auch die ſpiele, ſo er dem Adrianus zu ehren zu Puteoli angeſtellet, Pia genennet. Gleichwie dieſer Käyſer, den man keines laſters zu beſchuldigen weiß, als daß er eine zeitlang dem frauenzimmer ſehr ergeben geweſen, und ein wenig zu viel vergnügen in comödien und andern dergleichen ſpielen geſuchet, alle tugenden ohne verſtellung und gezwungenem weſen beſeſſen, alſo iſt auch ſeine regierung glücklich geweſen. Er ſchnitt alle unnöthige unkoſten ab, entzog denjenigen die beſoldungen, ſo keine würckliche dienſte thaten, weil er es vor unbillig hielte, daß ſolche leute von gemeinen güthern zehreten, die nichts zu dem gemeinen beſten thäten. Wenn er freygebig ſeyn wolte, ſo war er es von dem ſeinigen; ſtellete das unnöthige und koſtbare reiſen ein; verkauffte den überflüßigen prunck, wendete das geld zu gutem nutzen an, machte unter andern denen gelehrten davon allenthalben gute beſtallungen, half denen durch erdbeben, brand, hunger und andere plagen verunglückten unterthanen davon, führete unterſchiedene gebäude, als den hafen zu Cajeta und Terracina, den Loriſchen palaſt in Toſcana und viele andere. Er war in allem ſehr gelinde, das Römiſche volck, ſo bey inſtehender hungers-noth

mit ſteinen nach ihm geworffen, begnügte er ſich, mit einer rede zu rechte zu weiſen. Attilius Tabianus und Priſcianus hatten ſich gegen ihn verſchworen, aber er that nicht mehr, als daß er den Attilius von Rom weichen hieß, und indeß alle ſorge für ſeinen ſohn trug. Denn was den Priſcianus betrifft, ſo hatte dieſer ſich ſelbſt das leben genommen. Gleicher geſtalt ließ er ſich gegen den Celſus, der ebener maſſen wider ihn etwas fürgehabt, auch durch das anhalten ſeiner Gemahlin nicht zur ſchärffe bewegen. Die in Achaien und Egypten entſtandenen unruhen legte er alleine durch ſein anſehen bey, ohne ſich ſcharffer urtheile zu bedienen. In perſon hat er keinen feld-zug gethan, aber die Mauren wurden von ſeinen Generalen in den äuſerſten winckel von Libyen vertrieben. Die Briganter in Engelland wurden durch den Lollius Urbicus bezwungen, mit denen Allemanniern, Daciern, Alanern und Juden iſt auch gekrieget worden. Die Tauro-Scythen, welche die an dem munde des Boryſthenes gelegene Republic Olbia beunruhigten, brachten ſeine leute gleichfalls zu paaren. Aber die liebe zum friede und gerechtigkeit brachten ihm weit mehr anſehen zu wege, als ſein krieges-glücke. Er ſoll bloß durch daſſelbe ohne ſchwerdſchlag den König Agbarus aus dem Oriente gebracht, und durch ſein bloſſes zuſchreiben den König von Parthen, der ſich Armeniens bemächtigen wollen, davon abgewendet haben. Die wildeſten völcker ſuchten ſeine freundſchafft, und machten ihn zum ſchiedsmanne in ihren ſtreitigkeiten. Er wolte die verfolgungen derer Chriſten nicht vertragen, und gab deswegen beſondere patente aus. Er machte auch verſchiedene gute geſetze, wie ihm denn etliche dasjenige zuſchreiben, krafft deſſen denen männern, welche ihren weibern in der ehelichen treue nicht mit gutem exempel fürgegangen,

dieſelben

dieſelben eines verbrechens dagegen anzuklagen, unterſaget wird, hingegen beyde zur ſtraffe gezogen werden ſollen, wenn ſie dieſelbige gebrochen, weil er in dieſem ſtücke den mann der frau eben ſo verbunden, als dieſe ihm geachtet. Mit einem worte, er regierete ſo, daß ſein name bey denen Römern in eben ſolche verehrung als der name ihrer Götter kam, daher auch ſeine nachfolger gantzer 100 jahr lang denſelben geführet, indem die liebe des gantzen Römiſchen volckes daran hafftete.

Was ſeine familie und gemeinen umgang anlanget, ſo hielt ihm ſeine Gemahlin die Galeria Fauſtina, ſo des Marcus Aurelius vatern Annius Verus ſchweſter war, eben nicht zum beſten farbe. Er wuſte dieſes, doch ſuchte er am meiſten ihre ſchande zuzudecken, und ließ ſie nichts deſto minder nach ihrem tode, nach damahligem gebrauche, vergöttern. Seinen beyden angenommenen kindern hielt er die berühmteſten lehrmeiſter, unter denen auch Herodes Atticus, und Apollonius ein Stoiſcher Weltweiſer war. Dieſes letzten alberen ſtoltz vertrug er mit gütiger artigkeit, denn als er ihm den Printzen M. Aurelius untergeben wolte, und deswegen in ſein gemach fordern ließ, weigerte ſich Apollonius, der es ſeinem reſpecte entgegen achtete, ſeinem ſchüler nachzugehen, und haben wolte, er ſolte zu ihm kommen. Der Käyſer aber beſtraffte dieſes nicht anders, als daß er lächelnd fragte, ob ihm denn der weg von Chalcis, daher er ihn holen laſſen, nach Rom kürtzer vorkäme, als aus ſeinem zimmer in des Printzen gemach? Er liebte den M. Aurelius und L. Verus mit groſſem unterſcheid, weil er dieſes laſter und jenes tugenden erkannte, und gab auch dem M. Aurelius ſeine tochter die Annia Fauſtina, wiewol ſie Adrianus vor den L. Verus ausgedungen. In ſeinem umgange war er ſehr vertragſam.

Er ließ ſich gegen den Omulus, der ihn, als er nach denen Porphyrnen ſäulen in ſeinem hauſe fragte, mit der harten antwort ablauffen ließ: In einem frembden hauſe müſte man taub und ſtumm ſeyn, keines unwillens mercken. Und den Sophiſten Polemon, der ihn vor dieſem zu Smyrna, als er Statthalter in Aſien geweſen, um mitternacht aus ſeinem hauſe getrieben, ließ er dieſes ſo wenig entgelten, daß er ihm, als ihn Polemon zu Rom beſuchet, eine kammer in ſeinem palaſte eingeräumet, und dazu geſetzet, es ſolte ihn niemand vertreiben. Er ſtarb im jahre 161 den 7 Mertz, nachdem er alle anſtalten gemacht, damit M. Aurelius ihm ohne ſchwerigkeit folgen möchte, ſehr ſanffte, wie er denn auch ſeiner leibwacht noch zuletzt das wort tranquillitas, ſo die gemüths-ruhe bedeutet, gegeben. Seine kranckheit war ein fieber, in deſſen hitzigen anfällen er bey ſeinen verwirrungen von lauter ſtaats-ſachen geredet. Er hat ſein leben auf 73 jahr, 5 monath und 16 tage, ſeine regierung aber auf 22 jahr, 7 monath und 26 tage gebracht.

§. 14.

Antoninus der Philoſophus und Lucius Verus, und ihre verſchiedene gemüths-beſchaffenheit, kriege, und Lucius Verus tod.

Ihm folgete alſo M. Ælius Aurelus Verus in der regierung, der, nachdem er auf den Käyſerlichen thron geſtiegen, den Lucius Commodus, welcher mit ihm von dem Antoninus Pius an kindes ſtatt angenommen worden, zu ſeinem gehülffen und Reichs-genoſſen machte, auch ihm ſeine tochter die Lucillia verlobte, und ſeinen namen Verus gab, da er hingegen den namen Antoninus mit ihm zugleich annahm. Dieſe beyden Printzen aber waren nicht von gleicher gemüths-beſchaffenheit. Des M. Aurelius gleichen hat Rom, ſo lange es geſtanden, nicht auf dem Käyſerlichen

ſerlichen throne geſehen, man hat ſeine regierung, ungeachtet der vielen land-plagen, bey welchen das Reich unter einem andern Käyſer würde haben vergehen müſſen, für eine güldene zeit gehalten. Er erlangete den zunamen Philoſophus, weil er dasjenige, was das natürliche licht die menſchen lehrete, benebſt allen guten künſten, nicht nur aus dem grunde verſtand, ſondern auch in ſeinem leben ausübete. Es wären von ſeinen fürtrefligkeiten gantze bücher zu ſchreiben, doch wird man einen theil derſelben aus ſeinen eigenen büchern, ſo er vor ſich ſelber geſchrieben, erkennen. Lucius Verus war zwar auch von einem ziemlich guten gemüthe, aber er hatte keine Fürſtliche tugenden, und liebete die wollüſte ſo ſehr, daß er endlich in denenſelben dem Nero gantz ähnlich ward. Doch ließ er ſich von dem M. Aurelius leiten, alſo, daß ſie in groſſer einigkeit, ſo lange ſie beyſammen geweſen, des ſtaats beſtes beobachtet und befördert. Sie haben auch nicht ſo friedlich wie Antoninus Pius regieret. Denn im jahr 162 thaten ſich zugleich die Catten in Teutſchland, denen die Käyſer den Aufidius Victorinus, die Britannier, denen ſie den Calphurnius Agricola entgegen ſetzten, und die Parthen, welchen L. Verus ſelbſt begegnen muſte, herfür. Man hat von dem ausgange derer erſten zwey kriege nicht viel nachricht, auſſer daß man findet, Didius Julianus, der damals Belgiſcher Statthalter war, habe die Chaucer und Catten geſchlagen. Aber mit denen Parthen hatte es etwas mehr zu bedeuten, der krieg mit ihnen währete vier jahr, und wiewol L. Verus zu Antiochien der wolluſt pflegte, da ihn doch Antoninus mit fleiß den Parthiſchen krieg führen laſſen, damit er von ſeinen in Rom getriebenen wollüſten abgezogen würde, ſo wurde doch Armenien durch die anführung des tapfferen

Generals Statius Priſcus genöthiget, daß es von Lucius Verus einen König annehmen muſte. So thaten auch Avidius Caſſius und Marcius Verus trefliche dienſte, immaſſen der erſte im jahr 165 den Parthiſchen König Vologeſes ſchlug, und Cteſiphon einnahm, biß nach Babylon und in Meden, ja gar, wie das gerüchte war, über den fluß Indus gieng. Es ſcheinet aber, als wenn hierauf friede geworden, in welchem die Parther denen Römern gantz Meſopotamien eingeräumet. Allein dieſer krieg war kaum geendet, als es im jahr 166 mit einem berühmten Teutſchen volcke denen Marcomannen angieng, deren loßbruch man mit genauer noth durch unterſchiedene tractaten biß zu ende des Parthiſchen krieges aufhalten können. M. Aurelius wolte benebſt dem Verus dieſen feinden entgegen gehen, weil er ihm dieſen ſchweren krieg alleine nicht trauete, und wegen ſeines übeln lebens auch nicht alleine in Rom laſſen wolte. Denn gewiß iſt es, daß dieſes der ſchwerſte krieg geweſen, den die Römer von erſter gründung ihrer ſtadt geführet, weil alle völcker von Gallien an biß in das äuſerſte Illyrien ſich mit denen Marcomannen verbunden hatten. M. Aurelius hatte auch ſeine gantze lebens-zeit mit dieſen barbaren zu thun, denn ob ſie wohl im jahr 167 vor ſeiner ankunfft dermaſſen erzittert, daß ſie nach verſchiedenen treffen, von denen wir, gleichwie von dieſem gantzen kriege, keine gnugſame nachricht haben, friede gemacht; ſo gieng es doch im jahre 168 ſchon wieder an, und als die Käyſer ſich deswegen im jahr 169 nach Aquileja begaben, aber wegen der grauſamen peſt wieder von dannen weichen muſten, ſtarb Verus zu Altino, einiger wiewol ungegründetem vermuthen nach, vom gifft, ſo ihm M. Aurelius, wegen ſeines zunehmenden übelen lebens (immaſſen er ſeit ſeiner rückkunfft aus

dem

dem Oriente viel ärger worden, viel dinge ohne des M. Aurelius wiſſen fürgenommen, auch gar eine gefährliche parthey in der Republic machen wollen) beybringen laſſen. Indeſſen gieng der krieg mit denen Teutſchen völckern fort, deſſen umſtände wir nicht alle erzehlen wollen, gleichwol aber auch nicht verſchweigen köñen, was ſich im ſelben 174ſten jahre begeben. Es hatten die Quaden den Käyſer unweit des fluſſes Gran in einer ſolchen gegend eingeſchloſſen, in der das geringſte waſſer nicht zu haben, und war auch keine möglichkeit, ſich durchzuſchlagen, weil die feinde allzuſtarck waren. Aber eine aus lauter Chriſten beſtehende legion, ſo man hernach von der würckung ihres gebets fulminatrix zugenahmet, erhielt durch ihr eifriges flehen zu GOtt nicht nur einen ſtarcken regen, der denen vor mattigkeit und durſt faſt vergehenden Römern wiederum kräffte gab, ſondern auch donner und blitz vom himmel, durch welchen die macht derer feinde in flucht und unordnung gebracht ward. M. Aurelius erhielt hierdurch, daß viele von denen Teutſchen friede mit ihm machten, und unter andern auch die Marcomannen und Sarmater ſelbſt, welche ungetreue und gefährliche völcker er doch lieber gern über den hauffen geworffen hätte, wenn ihm der in Syrien von dem Avidius Caſſius erregte auffſtand nicht hierin hinderlich geweſen wäre. Es hatte dieſer ſo wol, wie erwehnet, in dem Parthiſchen, als auch nachmals in denen Teutſchen kriegen groſſe dienſte gethan. Aber er ſoll allezeit ein feind der Monarchie geweſen ſeyn, daher L. Verus ſchon zu der zeit des Parthiſchen krieges an den M. Aurelius geſchrieben, daß er nichts gutes im ſinne hätte. Aber dieſer antwortete ihm damals, ſeine ſorge ſey vielmehr eine frucht einer unzeitigen furcht, als einer Käyſerlichen groſsmuth, und

kônte er ſeines theils den tapfferen Caſſius nicht für ſchuldig halten. Ja er ſchloß dieſes ſchreiben mit dieſen worten: Was meine kinder betrifft, die man durch des Caſſius tod in ſicherheit ſetzen will, ſo werde ich ihren untergang ſelbſt gerne ſehen, wenn Caſſius mehr liebe und hochachtung als ſie verdienet, und woferne dem gemeinen beſten mehr an ſeinem als ihrem beſten gelegen iſt. Aber des Caſſius fürnehmen brach im jahr 175 aus, und will man ſagen, daß die Käyſerin Fauſtina ſelbſt zum theile ſchuld an ſeinem ungehorſam gehabt habe. Denn weil ſie ihres Gemahls tod, wegen ſeiner ſchwachen leibes-beſchaffenheit, täglich vermuthete, ihrem ſohne dem Commodus aber nicht zutrauete, daß er ſich bey dem Reiche erhalten kônte, ſoll ſie mit dem Caſſius abrede genommen haben, er ſolte ſich in den ſtand ſetzen, daß er auf die erſte poſt von des Käyſers tode ihm im Reiche und ehe-bette nachfolgen kônte. Geſtalt bey dieſer Princeßin ſo viel ehr-ſucht und wolluſt herrſchete, daß der fürtreffliche Käyſer ſonderlich von dem letzten verdruß gnung hatte. Caſſius ließ ſich alſo auf ein falſches geſchrey von des M. Aurelius tode zum Käyſer ausruffen, (wiewol andere ſagen, daß er dieſes geſchrey ſelbſt ausgebracht, weil ſonſt niemand wider den allenthalben beliebten M. Aurelius ſich würde erkläret haben,) und weil es einmal angefangen, wolte er es hinaus führen, zumal da ihm alles im Oriente zufiel. Aber indem ſich der Käyſer ihm entgegen zu gehen rüſtete, ward Caſſius von einem Hauptmanne, namens Antonius, erſchlagen, und ſeinem ſohne Metianus gieng es eben ſo. Der Käyſer bedauerte noch ſeinen tod, weil ihm, wie er ſahe, hierdurch die gelegenheit ſeine barmhertzigkeit zu üben, entgangen, und vergab faſt allen deſſen anhängern, unter denen man nicht einen einigen Chriſten,

die doch M. Aurelius ſeine gantze regierung hindurch ſo ſehr verfolgen ließ, gefunden hat. Er durchzog alſo ohne ein ſchwerd zu ziehen den gantzen Orient, und befeſtigte denſelben in ſeinem gehorſam. Inzwiſchen aber hatte er das glücke, daß auch Pertinax gegen die Teutſchen völcker unterſchiedene ſiege befochte. Darauf zohe er im 187ſten jahre abermals in eigener perſon mit ſeinem ſohne Commodus gegen die Marcomannen. Es iſt merckwürdig, daß er vor dieſem zuge einen eyd abgeleget, daß zeit ſeiner regierung kein Raths-herr mit ſeinem wiſſen, ich geſchweige denn mit ſeinem willen getödtet worden. Er wolte ohne vergönſtigung des Raths nichts zu dieſem kriege aus dem öffentlichen ſchatz nehmen, indem er ſagte, ein Römiſcher Käyſer habe nichts für ſich, ſondern es gehöre alles dem Rath und volcke, gleichwie er auch ſonſten des Römiſchen Raths meynung in allem gelten ließ, weil er für vernunfft-mäſſiger hielt, ſo vieler wackerer leute meynung zu folgen, als von ihnen allen einen blinden gehorſam zu fordern.

§. 15.

Antoninus Philoſophus macht ſeinen ſohn Commodus zu ſeinem gehülffen, ſein letzter feld-zug, und tod, eheſtand, geſetze.

Ehe er abzog, verheyrathete er noch ſeinen ſohn Commodus, den er vorher zum Auguſtus, das iſt, zum Käyſer und alſo zu ſeinem Reichs-gehülffen gemachet, mit Criſpinen, des Bruttius Præſens Tochter, und beredete er ſich mit denen gröſten Welt-weiſen 3 tage, denn dieſe hatten ihn gebethen, ihnen die gröſten ſchwürigkeiten in der Philoſophie zu erklären, weil ſie beſorgten, er möchte nicht lebendig wiederkommen, und alſo mit ihm ſeine wiſſenſchafft ſterben. Es geſchahe auch dieſes, denn im 179ſte jahre erhielt er zwar

einen treflichen ſieg gegen die feinde, und hatte ſie im 180ſten jahre ſo in der enge, daß man mit ehiſtem ein glückliches ende von dieſem kriege erwartete. Aber er ſtarb den 17den Mertz dieſes jahres, nachdem er ſein leben auf 58 jahr, 10 monat und 22 tage, ſeine regierung aber auf 19 jahr und 11 tage gebracht. Man will ſagen, daß ihn ſein eigener ſohn Commodus mit giffte vergeben laſſen. Welche unnatürliche that vielleicht bekräfftigen möchte, daß dieſes ungeheuer, ſo dem tugendhafften M. Aurelius bereits ſo viel betrübniß gemacht, daß er ſich nur um ſeinet willen den tod gewünſchet, eine ehebrecheriſche frucht der Fauſtina, und nicht ein ſohn dieſes groſſen Käyſers geweſen. Gewiß iſt dieſes, daß der unkeuſchen Fauſtina unreinigkeiten ſo bekannt geweſen, daß man den Käyſer offt vermahnet, ſich von ihr zu ſcheiden, deſſen er ſich aber ſtets geweigert, indem er geſagt, ſo müſte er ihr auch ihr heyraths-gut, nemlich das Käyſerthum geben. Ja er hat dieſe ungetreue noch wol nach ihrem tode ſchmertzlich beklagen können, und allezeit diejenigen, ſo ſein ehe-bette verunehreten, zu hohen ehren-ſtellen erhoben. Allein dieſes gehöret zu der allzugroſſen zärtligkeit und liebe, ſo er zu denen ſeinigen getragen, und welche verurſachet, daß er nicht nur ſelbſt unterſchiedenes in des unartigen Commodus erziehung verſehen, ſondern ihn auch allzu jung zu denen gröſten ehren-ſtellen und endlich zum Käyſerthum kommen laſſen. Derer geſetze, ſo dieſer Käyſer gegeben, ſind ſo viel geweſen, daß Papirius Juſtus ein eigen buch davon geſchrieben, daher ſie nicht leichte an dieſem orte zu erzehlen. Er bemühete ſich aber ſonderlich die vorigen geſetze zu erläutern, und ihre allzugroſſe ſchärffe hier und da zu mildern.

§. 16.

§. 16.

Des Commodus gemüths-neigung, kriege, eheſtand, günſtlinge, widerwärtigkeiten, tyranney und tod.

Marcus Aurelius ſohn und nachfolger L. Ælius Aurelius Commodus, der auch eine weile den namen Antoninus geführet, war der einfältigſte, furchtſamſte und grauſamſte menſch von der welt. Er erwieſe das letztere ſonderlich ſchon in ſeinem 12ten jahre, da er einen, der ihm nicht warm waſſer gnug aufgegoſſen, in einen feurigen ofen werffen laſſen wollen. Nach ſeines vaters tode machte er, ſo bald er nur dazu kommen konte, friede mit denen Teutſchen, da er doch die Marcomannen und andere völlig unter das joch bringen können, denn die wollüſte zogen ihn nach Rom. Daſelbſt folgete er anfangs denen Räthen, ſo ihm ſein vater gelaſſen, und ſo lange er dieſes that, ſtund alles wohl. Es ward auch im jahr 182 von Albinus (der im jahr 186 auch bey ſeiner Statthalterſchafft in Gallien einen ſieg gegen die Frieſen befocht) und von dem Niger glücklich gegen die Dacier gefochten, und im jahr 183 wurden die Barbaren, ſo des Trajanus mauer in Britannien überſtiegen, durch den Ulpius Marcellus geſchlagen. Aber in eben dieſem jahre begon Commodus niemand verſtändigem mehr gehöre zu geben, ergab ſich gäntzlich dem ſchwelgen und müſſiggange, theilete die Provintzen ohne verſtand aus, wie er denn dem Niger auf eines fechters des Narciſſus wort Syrien anvertrauet, und ließ ſeine ſclaven und freygelaſſenen hauſen, wie ſie wolten. Dieſes erweckte ihm des Raths haß, gleichwie er hinwiederum gegen dieſe anſehnliche geſellſchafft mit morden und verbannen wütete. Hiermit aber verurſachte er, daß ſeine eigene ſchweſter, die Lucillia, (ſo ihr vater nach des L. Verus abſterben an den Claudius Pompejanus

pejanus verheyrathet,) einen anſchlag auf ſein leben gemacht, wiewol hieran die eyferſucht gegen Criſpina des Commodus gemahlin, und die begierde einem von ihren bulen auf den thron zu helffen, viel mögen geholffen haben. Cl. Pompejanus, nicht ihr gemahl, ſondern ihr tochter-mann, ſollte den ſtreich vollführen, aber an ſtatt dieſes in aller behendigkeit zu thun, wieß er dem Commodus den dolch, und ſagte, daß ihm dieſen der Rath ſchickte. Hierdurch gewann dieſer zeit, den Pompejanus feſte zu ſetzen, die Lucillia koſtete es ihr leben, welches Commodus um eben dieſe zeit auch ſeiner gemahlin Criſpina genommen, und ſein haß gegen den Rath ward hierdurch erſt recht aufgewecket, alſo daß viele aus demſelben das leben laſſen muſten. Nach der Criſpina tod hat er nicht wieder geheyrathet, ſondern er hielt ſich eine beyſchläferin, namens Marcia, welcher er, ungeachtet ihrer ſchlechten ankunfft, nicht anders als einer rechten gemahlin begegnete, und derſelben ſo wol als ſeiner übrigen günſtlinge wort in allem ſehr viel bey ſich gelten lieſſe. Unter dieſen hatte ſein kämmerling Anterus groſſe gewalt über ihn, und leget man ihm viel ſchuld wegen des verderbten lebens des Commodus bey, daher ihn auch Tarruntius Paternus der Oberſter über die leibwacht aus dem wege räumen ließ, ſo aber von dem Käyſer höher, als der gemeldte anſchlag gegen ſein leben empfunden ward. Dieſes koſtete demnach dem Tarruntius Paternus ſeine ehren-ſtelle und ſein leben, unter dem fürwande, als wenn er willens geweſen, den Salvius Julianus, der auch mit ſterben muſte, zum Käyſer zu machen. Perennis ein anderer Oberſte über die leibwacht ſoll den Commodus in ſeinem müſſigen und wollüſtigen leben mit allem fleiſſe geſtärcket, und dadurch das hefft der regierung völlig in die hände bekommen haben. Allein dieſe herrlichkeit

währe-

währete nicht lange, ſo ward auch ihm auf des Commodus befehl der hals gebrochen, von der gelegenheit aber ſeines falles wird unterſchiedlich geredet. Es ſchreiben etliche ſolchen einem von dem Perennis verurſachten aufſtande der armée in Engelland zu. Dieſelbe zu ſtillen ward Pertinax nachgehends dahin abgeſchickt, den man lieber allda zum Käyſer gemacht hätte. Jedoch ſtillete er den auflauff, aber nicht ohne ſeine lebens-gefahr, indem die eine legion, die ſeine ſtrenge krieges-zucht nicht vertragen wolte, ihm und denen ſeinigen ſo ſcharff zugeſetzet, daß er ſelbſt unter denen todten liegen blieben, welchen frevel er aber bald mit ernſte geſtraffet. Nach dem Perennis kam Cleander ein Phrygiſcher ſclave ans bret, welchem der Käyſer ſeine beyſchläferin die Demoſtracia verheyrathet, ſeine kinder bey ſich aufziehen ließ, ihn zu ſeinem kämmerlinge gemacht, und groſſen theils auf ſein anſtifften den Perennis hinrichten laſſen. Dieſer verkauffte alle ehren-ſtellen, ohne das geringſte abſehen auf billigkeit und ehre zu machen, inmaſſen er in einem jahre in die 25 Bürgemeiſter gemacht. Antiſtius Burrus, des Commodus ſchwager, ſtellete ihm dieſes ſclaven muthwillen für, aber dieſer hatte ſolches anſehen bey ihm, daß er den Commodus überredete, dem Burrus, als wenn er nach dem Reiche trachtete, das leben zu nehmen, welches auch Ebutianus der Oberſte über die leibwacht und andere, die vor den Burrus reden wollen, einbüſſen muſten. An des letztern ſtelle aber ließ Cleander ſich ſelbſt, benebſt 2 andern von dem Commodus ſetzen. Ja der reichthum und das glücke machten dieſen ſclaven ſo kühn, daß er gar ſeine hoffnung auf den Käyſerlichen thron durffte gehen laſſen. Er hat deßwegen viel zu Rom gebauet, des volckes gunſt zu gewinnen, ja man ſaget, daß er eben zu dem ende viel getreide eingekaufft, um

dadurch

dadurch eine theurung zu verurſachen, bey der er ſich hernach durch austheilung deſſelben in gunſt und anſehen ſetzen könte. Wiewol andere ſagen, daß Papirius Dionyſius, dem die ſorge derer lebens-mittel oblage, dieſe theurung verurſachet, Cleandern damit bey dem volcke herunter zu bringen. Welches ihm auch dermaſſen gelung, daß der Käyſer, (wiewol nicht ſo wol wegen der hungers-noth, als weil Arrius Antoninus, der bey ſeiner Statthalterſchafft in Aſien einen von Cleanders verwandten hinrichten laſſen, deßwegen unter dem fürwand hohen verraths ſterben müſſen) das gegen Cleandern aufgeſtandene volck zu ſtillen, dieſem ſeinem liebling benebſt weib und kindern, auch vielen ſeiner parthey das leben nehmen laſſen müſſen. Indeß aber muſte auch des Papirius kopff wegen der verurſachten theurung ſpringen, und an ſeine ſtelle wurde Pertinax geſetzet. Des Commodus grauſamkeit aber wurde auch durch dieſes günſtlings tod vermehret, weil ihm dergleichen unternehmen gegen ſich und ſeine liebſten freunde jederman verdächtig machte.

Sonſten iſt dieſes merckwürdige unter dem Commodus fürgegangen. Im jahr 187 entſtund ein lermen in Gallien, welchen die ausreiſſenden ſoldaten unter der anführung eines ihres mittels, des Maternus, angefangen. Aber Peſcennius Niger, der dahin abgeſchicket war, trieb ſie balde ein, und machte mit dem Severus, der damals dem Lyoniſchen Gallien fürſtunde, gute freundſchafft. Dieſer Severus, ſo nachgehends in Pannonien und Sicilien Statthalter geweſen, ward im jahr 188 angeklagt, als wenn er nach dem Reiche trachtete, und deßwegen die wahrſager befraget, aber er ward loßgeſprochen. Er ward nach dieſem Bürgemeiſter, und führte hernach das regiment in Illyrien, welches ihm den weg zum throne

gebah-

gebahnet. Unter des Commodus regierung findet man auch die erſte erwehnung von denen Saracenen, von welchen die Römiſchen völcker unterſchiedene mal beſieget worden. Der groſſe brand, der zu Rom im jahr 191 entſtand, nahm den tempel des friedes und der Veſta, den Käyſerlichen palaſt und einen groſſen theil der ſtadt weg. Aber Rom hätte bey nahe ein gröſſer unglück erfahren ſollen, wenn Lætus ſolches nicht abgewendet. Denn Commodus wolte einſt bloß wegen der einbildung, das in dem groſſen ſchau-platze verſammlete volck hätte ſeiner geſpottet, daſſelbe insgeſamt hinrichten, und gantz Rom, welches er doch ſonſt von ſich aus närriſcher ehrſucht Colonia Commodiana benennet, anſtecken laſſen. Das gantze Reich ward indeß ſeiner tyranney müde, alſo, daß Severus in Jllyrien u. Nonius Murcus in Nieder-Teutſchland ſich gegen ihn zu regen begonten. Wiewol er nun ſich gegen dieſelben zu beſtärcken dem Albinus die Statthalterſchafft in Britannien gab, und ihm verſtattete, in fall der noth den namen Cæſar, den die, ſo die gewiſſe anwartung zum Käyſerthum hatten, anzunehmen pflegten, gleichwie die Käyſer ſelbſt den namen Auguſtus führeten, anzunehmen, ſo that doch dieſer ſolches nicht, weil er nicht anders dencken konte, als daß er auf dieſe weiſe an dem unfehlbar bevorſtehenden ſchrecklichen ausgange des Commodus theil würde nehmen müſſen. Ja, als in Britannien ein gerüchte von des Commodus tode erſcholl, ermahnete er vielmehr ſeine ſoldaten, die Republic wieder in den ſtand zu ſetzen, in dem ſie vor des Julius Cæſars zeiten geweſen, weil man in ſolchem zuſtande von keinen Neronen, Commoden und andern dergleichen ungeheuern gewuſt habe. Commodus hatte auch dieſer anſtalt nicht eben nöthig, inmaſſen ihm das Göttliche Verhängniß einen gantz andern

andern ausgang beſtimmet hatte. Denn er hatte ſeine beyſchläfferin die Marcia benebſt ſeinem kämmerlinge dem Eclectus und dem Oberſten über die Käyſerliche leibwacht Lætus mit unter denenjenigen aufgezeichnet, ſo er ermorden laſſen wolte, vielleicht aus der urſache, weil ſie ihm ſein fürnehmen, den 1 Jenner zugleich als Bürgemeiſter und als ein klop-fechter zu erſcheinen, und deswegen die bereits ernennten Bürgemeiſter umbringen zu laſſen, allzu eifrig wiederriethen. Marcia aber erfuhr dieſes auf eben dieſe weiſe, wie vormals des Domitianus Gemahlin. Sie entdeckte daher auch denen andern zweyen ihre Gefahr, und gab alſo dem Commodus gifft zu trincken. Weil er ſich aber übergab, und man alſo ſorgen muſte, es würde der gifft keine würckung thun, ſo ließ man ihn im bade von dem klopfechter Narciſſus vollend ertroſſeln. Er ſtarb alſo aller ſeiner fürſicht, die ſo groß war, daß er ſich den bart nicht mit dem ſcheermeſſer abnehmen ließ, ſondern denſelben wegbrennete, ungeachtet, die nacht vor dem erſten Jenner des 193ſten jahres, nachdem er 31 jahr und 4 monath am leben, 12 jahr, 9 monath und 14 tage aber an der regierung geweſen. Seinen tod hat Didius Julianus wenig monath hernach an dem Lætus und der Marcia, und Severus an Narciſſus gerochen, Eclectus aber ſtarb ebenfalls, indem er vor den Pertinax fochte.

§. 17.

Pertinax wird Käyſer, deſſen regierungs-art und tod.

Ihm folgte in der regierung eben der jetzt erwehnte P. Helvius Pertinax, deſſen vater Helvius Succeſſus zwar ein bloſſer kaufmann zu Alba Pompeja in Monferrat geweſen, daher er auch anfangs ſelbſt ſeinen unterhalt zu Rom durch unterweiſung der jugend in der lateiniſchen Grammatic geſuchet. Nachgehends

gehends aber gieng er in krieg, und hat ſich ſonderlich gegen die Parther unter dem L. Verus wol gehalten, ſo, daß er, nachdem ihn Antoninus der Philoſophus zum Raths-herrn, Oberſten über die Käyſerliche leibwacht, ja endlich gar zum Bürgemeiſter gemacht, und an verſchiedenen orten regieren laſſen, auch unter dem Commodus nach des Perennis, (der ihn drückte,) tode, nach und nach zu denen bißher bey gelegenheit erwehnten ehren-ämtern erhoben worden. Er hat bey denen meiſten ein gutes zeugniß, als ein tapfferer und gütiger mann. Als Lætus und Eclectus mit verſchiedenen ſoldaten kamen, ihm an ſtatt des ermordeten Commodus das Käyſerthum anzutragen, meynete er, ſie ſolten ihm auf des Commodus befehl das leben nehmen, und war mit groſſer hertzhaftigkeit zum tode fertig, ſagte auch, daß er ſich deſſen bereits vor guter zeit alle nacht vermuthet, weil er wol gedacht, daß Commodus unter allen freunden ſeines vaters nicht ſeiner und des Pompejanus alleine ſchonen würde. Allein nachdem er gnugſam berichtet worden, gieng er mit dem Lætus nach dem lager der Käyſerlichen leibwacht, und verhieß jedem ſoldaten in die 3000 drachmen, womit er ſie gäntzlich würde gewonnen haben, wenn er nicht in ſeiner anrede zugleich erwehnet, er hoffte mit ihrem beyſtande viele mängel und mißbräuche zu beſſern. Denn dieſes deuteten ſie dahin, als wenn er, der ohne dem wegen der in Britannien gehaltenen ſtrengen zucht bekant war, ihre freyheiten ſchmälern wolte. Jedoch verſchwiegen ſie itzo ihren unwillen, weil das dem Pertinax ſehr ergebene herumſtehende volck ſie in furcht hielt, und nahmen ihn alſo zum Käyſer an. Als ihm aber unter denen glückwünſchenden Groſſen Pompejanus mit thränenden augen, über ſeines ſchwagers des Commodus jämmerliches

merliches ende, den glück-wunſch machte, wolte er durchaus, daß er das Käyſerthum an ſeine ſtelle annehmen ſolte, und als er ſich deſſen weigerte, ſchlug er in der erſten Raths-verſammlung den Acilius Glabrio zu dieſer würde vor, weil er ſich ſeine ſchlechte ankunfft wol fürſtellete: aber er wurde genöthiget dieſe würde zu behalten. Er gebrauchte ſich auch derſelben ſehr mäßig, er verſtattete weder, daß man ſeine Gemahlin, die Flavia Titiana, zur Auguſta, noch ſeinen ſohn Pertinax zum Cæſar machte, vielleicht weil er dieſen zu jung, und jene als eine freche unzüchtige Dame dieſer ehre unfähig achtete. Er zohe den bißherigen ſtaat ziemlich ein, und bereicherte dadurch die kammer, ſtellete viel mißbräuche ab, ruffte die wegen der verletzten Majeſtät verjagten zurück, straffte die angeber und blau-ſtrümpffe, ſchaffte alle neue auflagen ab, ahmete in denen meiſten ſtücken dem Käyſer Antoninus dem Philoſophen nach, und hatte alſo jedermans liebe. Doch waren ihm die freygelaſſenen, die zu hofe aufwarteten, auffätzig, weil er dieſelben wegen der erſchöpffeten kammer gar ſcharf zur rede ſetzte. Daher ſie ihn im bade ermorden wolten, aber weil ſie keine waffen hatten, ſolches unterlaſſen muſten. Die Käyſerliche leibwacht war ihm aus bereits erwehnten urſachen ebenfalls ſehr feind, die auch, nach vielen vergebenen anſchlägen, ihm doch noch endlich den hals gebrochen, welches ſie alſo anfieng. Es hatte dieſelbe bereits im monath Januarius einen Raths-herrn den Triarius Maternus Laſcivius an des Pertinax ſtatt zum Käyſer machen wollen, aber dieſer deutete ſolches demſelben an, und entwich lieber von Rom. Die ſoldaten wurden hierauf ſchlüßig den Pertinax umzubringen, und Lætus ſtärckete ſie in ihrem fürſatze, weil

der

der Kåyſer nicht in allem nach ſeiner pfeiffe tantzen wolte. Als aber Pertinax einiger verrichtungen wegen von Rom abweſend war, nahmen die ſoldaten den damaligen Bürgemeiſter den L. Soſius Falco, und wolten ihn zum Kåyſer machen. Pertinax kam deswegen nach Rom, und erhielt zwar den Falco beym leben, reitzete aber die ſoldaten und freygelaſſenen in einer rede an den Rath noch mehr, und Lætus ließ die tobenden ſoldaten deſto raſender zu machen, etliche dererſelben als mutinirer ums leben bringen. Damit drungen ihrer in die 300 in den Kåyſerlichen palaſt, woſelbſt ihnen die frey gelaſſenen thür und thor ôfneten. Er ſchreckte ſie zwar mit einer behertzten anrede, ſo, daß ſie alle andere gedancken zu kriegen ſchienen, aber ein einiger, namens Tauſius fiel ihm in die rede, und machte den andern hertz, ihren einmal fürgenommenen mörderiſchen anſchlag zu vollziehen. Er ſtarb alſo unter ihren hånden zu groſſem leidweſen des Raths und volckes, deren liebe zu erwerben Severus nachmals den namen Pertinax annahm, die ſoldaten, ſo ihn ermordet, caßirte, und ſeine mörder nach verdienſten ſtraffte. Er ſtarb im 67ſten jahre ſeines alters, den 28ſten Mertz, nachdem er drey monath und drey tage die regierung verwaltet, und ſchien es, als wenn mit ihm die Römiſche ruhe, gröſſe und glückſeligkeit ins grab geſuncken.

Das XI. Capitel.

Von dem verdunckelten glantze des Römiſchen Reichs, unter denen vielen tyrannen, ſo es biß auf des groſſen Conſtantinus zeiten jämmerlich untereinander zerriſſen.

§. I.

Didius Julianus wird Käyſer.

NAch des Pertinax erſchollenem tode, ſuchte das Käyſerthum ſein ſchwieger-vater Sulpicianus, den er, bey angehendem aufſtande, nach dem lager der Käyſerlichen leibwacht geſchickt, denſelben zu ſtillen. Aber die ſoldaten lieſſen auf denen wällen ausruffen, daß es dem meiſt-bietenden feil ſeyn ſolte. Weil nun Sulpicianus von dem M. Didius Severus Julianus, der von der mutter ſeite den berühmten Salvius Julianus, ſo das edictum perpetuum abgefaſſet, zum groß-vater, den Petronius Didius Severus aber, einen edlen Milaneſer, zum vater hatte, auf anſtifften der Manlia Scantilla ſeiner Gemahlin, und der Didia Clara ſeiner tochter, überboten ward, ſo muſte jener weichen. Julianus nahm, nachdem er auf dieſe weiſe Käyſer worden, denen ſoldaten, die den Commodus liebeten, zu gefallen, deſſen namen an. Der Rath hieß zwar ſeine wahl aus furcht und heucheley gut, aber das volck bewieß ihm öffentlich mit ſteinen und ſchelt-worten, wie wenig zuneigung es zu ihm hätte, machte auch einen aufſtand, in welchem unterſchiedene erſchlagen wurden, und ruffte die auswerts ſtehenden armeen, inſonderheit aber den C. Peſcennius Niger Juſtus, der, wie bereits

bereits erwehnet worden, damals in Syrien regierte, mit vollem halſe um hülffe an.

§. 2.
Niger und Severus werffen ſich zum Käyſer auf, wovon der letzte Juliani tod verurſachet, und endlich ſeinen Neben-Käyſer erleget.

Dieſes gab dem Niger einen ſchönen fürwand, ſich zum Käyſer aufzuwerffen, wozu er ohne ſchwerigkeit von denen ſeinigen in Antiochen ausgeruffen wurde. Er könte vielleicht dieſe würde behauptet haben, wenn er bey ſeinen erſten gedancken geblieben. Denn gewiß die antwort, ſo er einem redner gegeben, der ihm eine lob-rede halten wolte, gab ein warhaftig groſſes gemüth zu erkennen. Er ſagte zu ihm, er ſolte dafür lieber den ſtreitbaren Hannibal, den groſſen Marius, oder einen andern alten berühmten helden rühmen, damit er, Niger, an deſſen exempel lernen möchte. Denn einem lebendigen Printzen dieſe ehre thun, ſey vielmehr eine heucheley, die von der begierde, dafür belohnet zu werden, als ein lob, ſo von ſeinem wolverhalten herrühre. Er ſeines orts wolte, ſo lange er lebete, geliebet, nach ſeinem tode aber erſt gelobet ſeyn. Alleine weil er ſahe, daß ihm das glück durch den zufall faſt aller Orientaliſchen Könige zulachte, ward er ſtoltz, und hörete nichts lieber, als wenn man ihn einen andern Alexander nennete. Er verſäumete daher die zeit zu Antiochien mit luſtbarkeiten, da er doch in aller eil nach Rom gehen, und fürnemlich dahin ſehen ſollen, daß er die Illyriſche armée auf ſeine ſeite bekommen möchte. Alſo gewann L. Septimius Severus zeit, ſeine Illyriſchen ſoldaten unter dem fürwand des Pertinax (der unter ihnen ſehr geliebet war,) ſeinen tod zu rächen, völlig in ſeinen gehorſam zu bringen, die ihn gleichfalls zum Käyſer ausrufften. Die Statthalter derer benach-

barten Provintzen gewann er mit ſeinen verheiſſungen, in denen er ſo viel freygebiger war, weil er die regel hatte, daß er doch allezeit ſeiner worte meiſter bliebe. Er fürchtete unter denen, ſo die Europäiſchen Provintzen regierten, keinen ſo ſehr, als den Clodius Albinus, der in Britannien war, und weil Severus nun auf den Julianus loß gehen muſte, zugleich aber wol ſahe, daß er nach deſſen bezwingung es mit dem Niger würde zu thun kriegen, der ſich zu keinem gütigen vergleiche verſtehen würde, weil er die ſtimme des Römiſchen volcks vor ſich zu haben meynete, ſo hielt er es für nöthig, den Albinus ſich zu verbinden, welches er auch dadurch erhielte, daß er ihm die würde und namen eines Cæſars verliehe. Und alſo waren nun drey Käyſer vorhanden, Julianus, Niger und Severus, welche nothwendig einander die hälſe brechen muſten.

Unter dieſen dreyen behielt Severus die oberhand. Denn er war denen andern an krieges-erfahrenheit, lebhaftigkeit des geiſtes, geſchickligkeit ſein beſtes zu erkennen, und unermüdeter ſtandhaftigkeit daſſelbe zu befördern, weit überlegen. Er ward mit dem Julianus ſtracks fertig, alle Italiäniſche ſtädte, die ſeit des Käyſers Octavius zeiten keinen krieg geſehen, öfneten ihm ihre thore, weil Julianus es verſehen, und die päſſe an denen Alpen nicht beſetzet, ſondern die zeit mit vergeblicher befeſtigung ſeines pallaſtes, und übung der zum kriege undienlichen Käyſerlichen leibwacht hinbrachte. Er ſchickte unterſchiedene aus, die den Severus ermorden ſolten, aber deſſen fürſicht wuſte ihnen wol zu entgehen, ja er fand mittel ſeiner ſoldaten eine gute anzahl in Rom zu bringen, und dem Veturius Macrinus die beſtallung zur Oberſten ſtelle über die Käyſerliche leibwacht zuzuſchicken. Hingegen wurden des Julianus ſoldaten laß. Daher

her er durch den Rath ſich den Severus im Reiche an die ſeite ſetzen ließ, und den rath-ſchluß hiervon demſelben durch den Criſpinus zuſchickte. Aber weil der ruf gienge, als wenn Criſpinus bey dieſer gelegenheit den Severus ermorden ſolte, kam er nicht vor ihm, ſondern ward auf des Julius Lætus befehl ums leben gebracht. Julianus trug darauf dem Pompejanus des Käyſers Antoninus des Philoſophen ſchwiegerſohne dieſe ehre an, der ſich aber mit ſeinem alter entſchuldigte. Indeß giengen die ſoldaten, ſo die Apenniniſchen päſſe beſetzten, zum Severus über, und die Käyſerliche leibwacht ſich durch deſſen zuſchreiben ebener maſſen verleiten laſſen, von dem Julianus abzutreten. Der Rath ließ ihn demnach, nachdem er ihn der Käyſerlichen würde entſetzet, in ſeinem palaſt ums leben bringen, nachdem er von ſeinem 66 jährigen alter 9 wochen und 3 tage mit der regierung zugebracht. Severus machte hierauf einige anſtalten zu Rom, caßirte die alte leibwacht, ſo Pertinax getödtet, gewann der Republic gunſt durch ſeine verſtellte freundligkeit, verfolgte des Julianus freunde dermaſſen, daß er ſo gar, wiewol vergeblich, die von ſeinem groß-vater Salvius Julianus verfaßten geſetze abbringen wolte, und damit zohe er nach einem 30 tägigen verzug gegen den Niger aus, der bey Perinthus einige von des Servius völckern ſchlug, und damit meiſter von Thracien, Macedonien und Griechenland wurde. Allein nichts deſto minder ſchlug Severus deſſen antrag, daß ſie zuſammen regieren wolten, aus. Er überwand auch des Nigers armée zweymal, einmal in der gegend Cyzicum unter dem Æmilianus, den er in der flucht umbringen ließ, und einmal unter dem Niger ſelbſt zwiſchen Nicea und Cius. Er verſprach ihm darauf ſicherheit, wenn er nicht ferner anſpruch an das Reich machen wolte, welches Niger auch an-

genommen hätte, wenn nicht Severus Aurelianus, zwiſchen deſſen und des Nigers kindern ein ehe-verlöbniß unterhanden war, ſolches gehindert hätte. Und in warheit würde es dem Severus ſchwer geworden ſeyn, ihn über den berg Taurus zu verfolgen, wenn nicht der himmel ſelbſt durch einen ſtarcken regen, ſeiner bereits verzweiflenden armée den weg durch die von dem Niger gemachten verſchantzungen geöfnet. Es kam alſo bey Iſſus in Cilicien zum dritten treffen, in welchem Valerianus und Aurelianus, ſo des Severus heer führeten, bey nahe den kürtzern gezogen, aber der himmel ſtreit abermal mit donner und blitz gegen den Niger, welches ſeine armée eben in die augen traf, und alſo in unordnung brachte. Er wurde alſo geſchlagen und verlohr in die 20000 mann, er ſelbſt aber ward auf der flucht unweit Antiochien erſchlagen. Severus ſtraffte alle die, ſo auf des Nigers ſeite geſtanden, theils mit dem tode, theils mit der verbannung ziemlich hart, und brach alſo damals zu erſt den eyd, ſo er dem Römiſchen Rath gethan, keinen Raths-herrn, ohne deſſen urtheil ums leben zu bringen. Ja man ſaget gar, daß er mit des Nigern vornehmſten Generalen, derer kinder er zu Rom in ſeine gewalt bekommen, anfangs ſich heimlich verſtanden, aber nachdem er den ſieg durch ihre untreue erhalten, ſie als verräther hinrichten laſſen. Dieſe ſeine ſchärffe aber verurſachte, daß viele zu denen Parthen flüchteten, und ſie zu groſſem ſchaden des Reichs auf Römiſche art den krieg führen lehreten. Und weil er von denen ſtädten, ſo dem Niger geld gegeben, viermal ſo viel foderte, und ſie auch ſonſten ſehr drängete, machte er ſich hierdurch alles zu wieder.

§. 3.
Des Severus auswärtige kriege, grauſamkeit, Mignon.

Das Reich ward darmit dennoch nicht beruhiget. Denn Severus war der ſtreitbarſte Käyſer, den Rom noch auf ſeinem throne geſehen, daher war es ihm lieb, daß die Adiabener, Araber und Parther ihme nach des Nigers niederlage gelegenheit gaben, durch die über ſie erhaltenen ſiege die ehren-namen Adiabenicus, Arabicus, Parthicus anzunehmen. Die Scythen wolten um dieſe zeit gegen den Severus gleichfalls loßbrechen, aber ein grauſames donnerwetter, welches drey von ihren häuptern erſchlug, änderte ihren vorſatz, und mehrete des Severus eitelen hochmuth. Die ſtadt Byzanz war auch noch nicht bezwungen, die er ſeit ſeines überganges in Aſien durch einen theil ſeiner völcker belagert gehalten, und nicht ehe als im jahr 196 nach einer drey jährigen verzweiffelten gegenwehr erobert. Er verheerete dieſe damals herrliche ſtadt gantz, und warf ihre mauren, die doch denen Pontiſchen und Aſiatiſchen barbarn zum kapzaum dieneten, über den hauffen. Doch hat er dieſelbe nachgehends etlicher maſſen wieder aufgerichtet, und ſie von ſeinem ſohne Antoninia benennet. Er nahm durch ſeine in drey theile getheilte armée das Meſopotamiſche land Acabene, in welchem er hernach Niſibis zur hauptſtadt gemacht, mit groſſer mühe ein. Er wäre auch gerne weiter gegangen, wenn nicht Albinus gegen den jedermans liebe, gleichwie gegen den Severus furcht und haß zunahm, ihm im ſinne gelegen. Er erfuhr, daß ein anſchlag unterhanden wäre, daß Albinus in ſeiner abweſenheit nach Rom kommen ſolte. Hierzu kam das anhalten ſeiner von Edeſſa in Syrien bürtigen Gemahl in der Julia Domna, die er nach

der erſten, ſo Martia geheiſſen, bloß darum ſoll geheyrathet haben, weil in ihrer nativität geſtanden, daß ſie einen Käyſer haben ſolte. Dieſe nicht weniger ehrſüchtige als unkeuſche Dame wolte das Reich gerne auf ihre kinder den Baſſianus (der, wie wir anderſtwo erwehnen werden, den zunamen Caracalla erſt nach ſeinem tode bekommen,) und den P. Sept. Geta gebracht wiſſen, und konte alſo den Albinus, der als Cæſar ihrem Gemahle im Reiche folgen muſte, nicht vertragen. Severus ſuchte ſeiner alſo durch meuchelmörder, durch die er ihm brieffe zuſchickte, loß zu werden, aber Albinus merckte ſolches, legte dieſe boten auf die folter, und erfuhr ſo viel von ihnen, daß er urſache zum kriege genug zu haben meynete. Er ließ ſich deswegen zum Käyſer ausruffen, und gieng mit ſeinen völckern aus Britannien in Gallien. Severus war indeß nach Rom gekommen, machte ſeinen ſohn den Baſſianus an Albinus ſtatt zum Cæſar, und gab ihm den beliebten namen M. Aurelius Antoninus, über welchen er in alten gedenckſchrifften auch den namen Severus führet, gleichwie er auch ſelbſt von der zeit an als ein ſohn des fürtreflichen M. Aurelius angeſehen seyn wolte. Der krieg gieng alſo mit groſſen klagen des Römiſchen volcks an, und weil des Severus in Gallien ſtehende macht ſchon verſchiedene ſchlappen bekommen, eilete er ſelbſt dahin, da indeſſen ein Römiſcher Grammaticus Numerianus dem Severus gute dienſte daſelbſt that, indem er ſich für einen Römiſchen Raths-herrn ausgab, und auf ſolche weiſe volck zuſammen brachte, auch des Albinus reuterey denn und wenn putzte, wovor er doch nachmals von dem Severus die groſſen belohnungen, ſo er ihm geben wolte, nicht annahm. Aber zur ſache zu kommen, ſo ſchlug Severus den Albinus im jahr 197 den 19ten

Febr.

Febr. in einem blutigen treffen bey Lyon, in welchem des Severus pferd unter ihm getödtet worden, und er ſelbſt in äuſerſter lebens-gefahr geweſen, auch vielleicht unten gelegen hätte, wenn er nicht die flüchtigen mit bloſſem degen zurücke getrieben hätte. Albinus brachte ſich nach der ſchlacht ſelbſt ums leben, als er das haus, in welches er zu Lyon geflüchtet, berennet ſahe. Severus gieng mit ſeinem leichnam ſo wol als mit ſeiner gemahlin und kindern, ungeachtet er ihnen erſt verziehen, gar grauſam um. Eben ſo hielt ers auch mit allen ſeinen freunden, mit deren güthern er nach ihrem tode ſeine kinder und ſoldaten bereicherte, und ſolche grauſamkeit damit entſchuldigte, daß ein gelinderer weg nur mehr anreitzung zu dergleichen ungelegenheit geben würde. Als Severus auf dieſe weiſe meiſter geblieben, ſchickte er dem Römiſchen Rathe, deſſen ein theil ſich dem Albinus günſtig bezeiget, deſſen haupt, mit dem ausdrücklichen vermelden, daß er dieſes thue, ihnen hiermit anzudeuten, daß er auch gegen ſie erzürnet ſey, und was ſein zorn thun könte. Er kam mit der gantzen armée zu Rom an, hielt eine harte rede im Rathe, in der er die grauſamkeiten des Sylla, Marius und Octavius, biß an himmel erhube, und den Commodus als einen Gott rühmete, (wie er ihn denn auch nachgehends vergöttert) richtete auch in die 42 derer fürnehmſten benebſt vielen geringeren hin, geſtalt er keinen ſchonete, von deſſen neigung zu dem Albinus er aus deſſen briefſchafften, ſo er in ſeine hände bekommen, nachricht erhalten.

Er verzohe aber nicht lange zu Rom, ſondern gieng nach dem Oriente wider die Parthen, wie etliche ſagen, aus bloſſer ehrſucht, nach anderer fürgeben aber, weil Vologeſes einen einfall gethan. Er ſchlug im

im jahr 198 mit denen Juden, verſicherte ſich Armeniens, nahm gegen ausgang des ſommers Seleucien und Babylon, und zu ende des herbſtes die Parthiſche haupt-ſtadt Cteſiphon ſelbſt weg, plünderte dieſe ſtadt aus, und ließ alles, was männlich war, in derſelben über die klinge ſpringen. Die freude, ſo die ſoldaten bey dieſer eroberung hatten, verurſachte, daß ſie den Baſſianus Caracalla zum Auguſtus und des Severus gehülffen, den Geta aber zum Cæſar ausrieffen. Severus aber nahm den titul Parthicus Maximus an, und gab ihnen Cteſiphon preiß. Allein er konte dieſes land nicht behaupten, und zog ſich alſo wieder über den Tyger. Er zohe darauf nach Syrien, wolte aber unterwegen den Barſemes, König von Atra, der auf des Nigers ſeite geweſen, ſtraffen. Er belagerte auch im jahre 199 dieſe ſtadt zweymal, ſo wol als vormals Trajanus, vergeblich. Er verfolgte indeß alle andere, ſo von Nigers parthey geweſen, aufs hefftigſte, würde ſich aber hiervon durch eine keines weges kindiſche rede ſeines jüngeren ſohnes des Geta vielleicht haben abwenden laſſen, wenn nicht Plautianus, ſein gröſter günſtling, der ſich durch hinrichtung ſolcher perſonen bereicherte, dieſe ſache ſo wol als die verfolgung derer freunde des Albinus zu Rom, ſo ſtarck getrieben hätte. Im jahre 202 kam Severus in Paläſtina und machte daſelbſt das geſetze, es ſolte niemand ein Jude oder Chriſt werden, und begonn damit die grauſame verfolgung, ſo unter ihm gegen die unſchuldigen Chriſten entſtanden. Von dannen reiſete er in Egrpten, und kam, nachdem er alles in Orient angerichtet, im jahr 203, im monath May in Rom an. Er verheyrathete daſelbſt nach andern wegen ſeiner ſiege angeſtellten herrligkeiten ſeinen ſohn Baſſianus Caracalla an die Plautilla ſeines liebe-dieners des Plautianus

tianus tochter, der dieſer ſo viel mitgegeven haben ſoll, daß man wol 50 Königliche Princeßinnen damit ausſtatten können. Ja man ſaget, daß er ihr alleine in die 100 verſchnittene, von guten Römiſchen geſchlechtern, denen er in geheim ihre mannheit nehmen laſſen, zu ihrem dienſte überlaſſen. Dieſer Plautianus war von ſchlechtem herkommen, und war in ſeinen jüngern jahren um aufruhrs und anderer laſter willen verbannet worden. Severus hatte auch vielleicht anfangs keinen andern grund, darauf er ſeine gewogenheit gegen ihn bauete, als daß Plautianus eben wie er von Leptis in Africa bürtig war. Er machte ihn zum Oberſten über die leibwacht, zum Raths-herrn, und endlich gar zum Bürgemeiſter. Er that nichts ohne deſſen wiſſen, da er hingegen nichts um des Plautianus ſachen wiſſen durffte. Er ließ ihm alles nach, ſo daß er ſogar auf der reiſe ordentlich beſſere bequemligkeit als Severus ſelbſt haben muſte. Severus beſuchte ihn einſt in ſeiner kranckheit, und ließ geſchehen, daß man ſeine wacht nicht mit einlieſſe. Er konte leiden, daß ihm ein Officierer unter die augen ſagte, er könte ſeinem befehle nicht gehorchen, biß er des Plautianus willen wüſte. Man ſchwur zu Rom bey deſſen glück, richtete ihm mehr ehren-ſäulen, als dem Severus ſelbſt auf, und jederman hielt dafür, daß ihn Severus zum nachfolger zu haben wünſchte. Ja, Severus ließ ſich in die augen ſagen, der himmel würde eh einfallen, als Plautianus bey ihm in ungunſt kommen. Aber er mißbrauchte ſich dieſer gnade, auf bereits erwehnte und andere weiſe, ja er ſchonte des Käyſers bruder den Geta, und deſſen gemahlin die Julia ſelbſt nicht, welche letztere er nicht nur als eine unkeuſche und treubrüchige, ſondern wie es ſcheinet, auch als eine nach ſeinem leben trachtende verrätherin bey ihm abzumahlen geſuchet.

Dieſe

Dieſe Dame nahm deswegen bey dieſen ihren bedrängniſſen ihre zuflucht zur welt-weißheit, durch die ſie ſich ziemlich berühmt gemacht. Aber Plautianus nahm endlich das ende, ſo groſſer Printzen vertraute zu nehmen pflegen. Severus ward durch ſeine viele ſtatuen zur eiferſucht beweget, doch verharrſchte dieſe wunde. Baſſianus Caracalla aber haſſete beydes ſeine gemahlin und ſeinen ſchwieger-vater, und dräuete dieſelben nach ſeines vaters tode umzubringen. Severus war ſchon ziemlich alt, und hatte ſtetige anfälle vom zipfferlein, demnach machte Plautianus, ſeinem ſchwieger-ſohne vorzukommen, anſchläge, ſich des Reichs zu bemächtigen. Indeſſen ſtarb des Severus bruder Geta, und nahm ſich vor ſeinem tode das hertze, freymüthig mit dem Käyſer von dem Plautianus zu reden. Severus nahm deſſen rede zu ohren, und ſuchte dieſen favoriten zu demüthigen. Plautianus bildete ſich ein, es rührete dieſes von ſeinem ſchwieger-ſohne her, und gieng deswegen ſehr harte mit ihm um. Immittelſt kam ein Hauptmann und wieſe dem Severus einen befehl, den er von dem Plautianus, ihn und ſeinen ſohn umzubringen, empfangen hatte. Man will ſagen, es ſey dieſer befehl vom Caracalla erdichtet worden, aber dem ſey wie ihm wolle, Severus ließ ihn in des Caracalla gegenwart ſich zu rechtfertigen für ſich kommen. Er bewegte auch den Severus würcklich; aber als Caracalla dieſes merckte, fiel er auf ihn loß, entwaſnete ihn, und ließ ihn ſeine leute hinrichten, weil Severus verhinderte, daß er nicht ſelbſt hand an ihn legen ſolte. Dieſes geſchahe im jahre 204, das jahr vor denen Ludis Secularibus, oder hundert-jährigen ſchau-ſpielen, die Severus 116 jahr nach denen, ſo Domitianus angeſtellet, die gedächtniß der erbauung der ſtadt Rom zu begehen, gefeyert hat.

Nach des Plautianus tode, machte Severus ſeinen vormaligen ſchul-geſellen, den berühmten Fürſten Papinianus zum Oberſten über die leibwacht, der zu ſeinen beyſitzern im gerichte den Paulus und Ulpianus erwählet, und durch deſſen beyhülffe Severus viel gute geſetze, ſo noch itzo im Codice befindlich, gemacht. Dieſer ſoll auch den Severus dahin gebracht haben, daß er gegen ſeines lebens ende nicht mit ſolcher ſtrenge regieret, und etwas von ſeiner hartnäckigten grauſamkeit nachgelaſſen. Wie er denn auch die drey jahr über, die er nach geendeten Orientaliſchen kriegen friede gehabt, treflichen vorrath am gelde und nahrungs-mitteln in Rom angeſchaffet, ſchöne gebäude geführet, unter denen ſoldaten gute ordnung gemacht, und drey neue legionen geſtifftet. Deſſen ungeachtet mag man dem Severus wol das verderbniß derer Römiſchen ſoldaten urſprünglich zuſchreiben. Denn er hatte die falſche ſtaats-regul, ein Printz müſte die ſoldaten auf ſeiner ſeite haben, und dürffte ſich ſonſt an niemand kehren. Daher mehrete er ihnen den ſold, gab ihnen viele auſſerordentliche verehrungen, ja er gönnete ihnen gar göldene ringe zu tragen, und ſich zu verheyrathen, wodurch er verurſachte, daß ihnen die luſt zum gelde und zur wolluſt, benebſt der ſorge für die nahrung alle gemüths- und leibes-kräffte genommen. Severus zohe endlich im jahr 208, nachdem er ſeinen jüngern ſohn Geta auch zum Auguſtus gemacht, in Britannien, und nahm ihn ſo wol, als ſeinen bruder, um ſie von denen wollüſten in Rom abzuhalten, (weßwegen er auch, wenn er zu hauſe war, ſelten in Rom hof hielt,) mit dahin. Seine gegenwart daſelbſt hatten einige neue verwirrungen erfodert. Nun baten zwar die barbaren daſelbſt bey ſeiner ankunfft ſtracks um friede, aber der Käyſer wolte ſiegen. Er bezwang auch die Caledonier

gäntzlich,

gäntzlich, und ließ ſich deswegen den namen Britannicus Maximus geben, führete auch eine mauer von einer ſeite des meeres zu der andern, ſeine gewonnene Provintzen von dem feindlichen lande zu unterſcheiden. Aber ſeines ſohnes Caracalla verhalten machte dieſen zug unglücklich, der ſich öffentlich mercken ließ, daß er ſeinem vater und bruder nach dem leben ſtünde. Er hatte ſchon einmal einen auflauf unter denen ſoldaten zu ſolchem ende erwecket, den aber Severus durch ſein munteres zureden ſtillete. Ja, als Caracalla bey der friedens-handlung, ſo mit denen barbarn fürgehen ſolte, hinter ſeinem vater herritte, zuckete er im angeſichte beyder armeen ſeinen degen über ihn. Es erhuben alle, die es ſahen, hierüber ein groſſes geſchrey, und Severus ſahe ſich darüber um, verbiß aber was er geſehen, und ließ ihn nachgehends im beyſeyn des Papinianus und Caſtor für ſich kommen, da er ihm dieſe grauſame that fürſtellte, und ſagte, wenn er dieſes zu thun willens wäre, ſo ſolte er es nun thun, und nicht für denen augen der gantzen welt. Ja, wenn er einige ſcheu hätte, einen vater zu ermorden, ſo ſolte er dem Papinianus, der ihm ja als ſein diener gehorchen müſte, ſolches anbefehlen. Indeſſen ward Severus von harme kranck, und dieſes machte den Caledoniern muth von neuen zu brechen. Caracalla ſolte gegen ſie fechten, aber dieſer ſorgte vielmehr dafür, wie er der ſoldaten gunſt, und durch dieſe das Reich mit ausſchlieſſung ſeines bruders gewinnen möchte. Er brachte ſie auch dahin, daß ſie ſo gar gegen den Severus ſelbſt, wegen ſeiner leibes-ſchwachheit und ſtets-währenden beſchwerung an denen füſſen, aufzuſtehen begonten. Aber dieſer ließ ſich auf den richter-ſtuhl tragen, und gebot mit groſſer hertzhafftigkeit, allen ſeinen Officiern, auſſer ſeinem ſohne, den kopf abzuſchlagen, ſie fielen ihm darüber

zu

zu füſſen, und er ſagte zu ihnen, ſo erkennet ihr nun, daß es der kopf und nicht die füſſe ſeyn, welche regieren. Aber Caracalla ließ ſich durch nichts erweichen, ſondern ließ ihm, weil ihm die zeit mit ſeiner kranckheit zu lang ward, durch die ärtzte forthelffen. Er bezeugte ſich zwar ſehr frölich für ſeinem ende, weil er das Reich, ſo er in höchſter verwirrung gefunden, in ſolcher ruhe verlaſſen konte. Doch bezeugte er, daß er bey allen ſtufen, durch die er in der welt geſtiegen, kein vergnügen, am allerwenigſten aber bey der letzten gefunden. Er ließ ſich das geſchirre geben, in welchem nach ſeinem tode ſeine aſche aufbehalten werden ſolte, und ſagte, ſo ſolſtu denn denjenigen beherbergen, dem die gantze erde zu klein war. Und gleichwie er in ſeinem gantzen leben ſehr embſig war, alſo fragte er noch kurtz vor ſeinem ende, ob noch etwas zu thun vorhanden wäre, ſo ſolte man ſolches herbey ſchaffen, damit es noch vor ſeinem tode zur richtigkeit käme. Und alſo ſtarb er zu Jorck im jahr Chriſti 211, den 4 Febr. nachdem er 65 jahr, 9 monath und 25 tage gelebet, 17 jahr aber, 8 monath und 3 tage regieret hatte. Der Römiſche Rath hat von ihm wie von dem Octavius geſaget, er hätte entweder nicht gebohren werden, oder nicht ſterben ſollen. Allein vielleicht iſt ſolches in abſehen auf ſeinen unartigen ſohn geredet worden.

§. 4.

Caracalla wird Käyſer. Seine grauſamkeit und bruder-mord, und ander übles verhalten, krieg und tod.

Sein nachfolger war der unartige Baſſianus Caracalla, nebſt ſeinem bruder dem Geta, denn er konte nach des Severus tode weder von ſeiner mutter noch von denen ſoldaten erhalten, daß man ihn allein vor Käyſer erkennete. Jedoch regiereten dieſe zwey brüder

nicht lange beyſammen. Denn gleichwie ſie ſehr unterſchieden vom gemüthe waren, inmaſſen Caracalla (ungeachtet er in der jugend ſich gantz anders angelaſſen,) ſehr hoffärtig, grauſam und verdrießlich, Geta aber gütig und annemlich, auch daher ſo wol bey denen ſoldaten als bey ſeiner mutter im beſten anſehen war; alſo hatten ſie über dieſes einen rechten natürlichen widerwillen gegen einander, der ſich auch in denen laſtern, ſo ſie beyde gemein hatten, zeigete. Und wiewol Antipater, ihr lehrmeiſter ſo wol, als ihr vater Severus, ſolchen mit allem fleiß zu dämpffen geſuchet, ſo war doch dieſes vergebens geweſen. Als demnach Caracalla, bey dem doch die oberſte gewalt war, mit denen Caledoniern friede geſchloſſen, und denenſelben alles, was ihnen ſein vater abgenommen, wieder eingeräumet, auch noch in Engelland den Papinianus abgeſetzt, und den Macrinus an ſeine ſtelle erhoben, die Plautilla ſeine gemahlin nebſt noch vielen andern und ſonderlich denen ärtzten, die ſeinen vater zu vergeben ſich geweigert, umgebracht, auch noch auf dem wege nach Rom ſeinen bruder den Geta umbringen wollen, kam er endlich mit demſelben allda an. Ihre zwiſtigkeiten mehreten ſich alſo, daß ſie auf eine theilung bedacht waren, geſtalt ſich Geta erbot, mit Aſien und Egypten zu frieden zu ſeyn, und zu Alexandrien oder Antiochien ſeinen ſitz aufzuſchlagen. Aber dieſen fürſatz unterbrachen meiſtens ihrer frau mutter thränen. Caracalla ſuchte alſo den Geta bey denen Saturnalen abermals ermorden zu laſſen, aber vergebens. Allein im jahr 212 beredte Caracalla ſeine mutter, daß ſie ihn nebſt Geta in ihr gemach kommen lieſſe, inden er derſelben weiß machte, er wolte ſich mit ihm verſöhnen. Aber an ſtatt deſſen ließ er ihn daſelbſt überfallen und in ſeiner mutter armen, in die ſie, ſein leben zu retten,

ihn

ihn gefaſſet, im 23ſten jahre ſeines alters ermorden. Das ſchlimmſte aber iſt, daß er ſelbſt bey dieſem bruder-morde allem anſehen nach mit hand angeleget. Er beſchönete aber denſelben bey denen ſoldaten, und dem Rathe, die dem Geta ſo gewogen geweſen waren, alſo, daß er ſagte, Geta habe ihn ermorden wollen, und verehrete denen ſoldaten ſo viel, daß alle die groſſen ſchätze, ſo Severus geſammlet, auf einmal darauf giengen. Er ließ auch den Geta, um ſein verbrechen einiger maſſen zu verbeſſern, vergöttern, und gebrauchte ſich darbey des ſchönen ſpruches: *Sit Divus, modò non ſit vivus*, er mag meinet wegen unter denen Göttern ſeinen platz haben, wenn er mir nur unter denen lebenden keine beſchwerung machet. Und dieſer wieß gnugſam aus, daß ſeine thränen, die er bey jedweder erwehnung des Geta vergoß, nur erdichtet wären. Wiewol man ſonſt ausgeben will, daß die ihn ſchreckenden geſpenſter wohl anlaß zu wahren thränen geben können. Aber er ließ nichts deſto weniger alle freunde des Geta, und unter denenſelben den Papinianus, weil er allemal zum friede gerathen, oder wie andere ſagen, keine ſchutz-rede vor den Caracalla wegen dieſes bruder-mords ſchreiben wollen, nebſt ſeinem ſohne, ja alle die nur den Geta nenneten, hinrichten, und den anfang mit 20000 von deſſen ſoldaten und dienern machen. Aber ſo ungerecht auch dieſer fürwand ſo vieles blutvergieſſens war, ſo iſt er doch unter allen andern noch der beſte geweſen. Sonſten brauchte er auch dieſen fürwand, ſein morden zu entſchuldigen, daß er ſich aller anſehnlichen leute nativitäten ſtellen laſſen, aus denen er geſehen, wer es nicht wohl mit ihm meynete, und der hätte das leben laſſen müſſen. Er gab einſt befehl, alle diejenigen aufzuopffern, die in der groſſen renne-bahn einen fuhrmann, auf den er viel hielt, ausgelacht hatten, und

 weil

weil man dieſelben nicht von denen übrigen unterſcheiden konte, ſo hieben ihn die ſoldaten alle, ſo ihr leben nicht theuer erkauften, darnieder. Ja ſeine grauſamkeit erhellet daraus genug, daß man nach ſeinem tode eine unglaubliche menge gifft in ſeinem palaſt gefunden, geſtalt man leicht urtheilen kan, wozu er ſolches gebrauchen wollen. Er machte ſich auch verhaßt mit denen groſſen auflagen, die er theils ſeiner gantz liederlichen ausgaben halben, theils wegen desjenigen, ſo er nach ſeines vaters reguln auf die ſoldaten wendete, auflegen muſte. Uber dieſes nöthigte er die Raths-herren zu groſſen unkoſten, welche ſie in ſeinem geleite und prächtigen tractamenten, damit ſie ihn bedienen muſten, hier und dar aufzuwenden genöthiget worden. Denn ſeine trefliche ſtaats-regel war, daß kein unterthan geld haben müſte, wenn ihm aber ſeine mutter fürhielt, daß es ihm endlich ſelbſt gebrechen würde, ſetzte er ihr eine andere noch herrlichere maxime entgegen, daß es ihm nemlich, ſo lange er einen degen hätte, daran nicht mangeln könte. Das allergrauſamſte war, daß er dieſe ſeine mutter ſelbſt gegen die natur mißbrauchte, wiewol ſie ihm durch ihre entblöſſung gelegenheit dazu gegeben, und noch dazu, als er ſein unreines verlangen durch die worte, vellem ſi liceret, ich wolte wenn ich dürfte, an tag gegeben, durch die antwort, ſi libet, licet, was der Käyſer wil, das darf er auch thun, zu deſſen vollziehung angefriſchet haben ſoll. Doch ziehen dieſes viele in zweiffel, und diejenigen, ſo es bejahen, wollen die Julia Domna lieber vor ſeine ſtief- als rechte mutter ausgeben. Im übrigen wendete er wenig zeit auf die handhabung der gerechtigkeit, ſondern brachte die zeit mit klopf-fechten, thier-kämpffen, wette-rennen und andern poſſen zu. Er gab denen liederlichſten leuten die gröſten ehren-ämter. Er

machte

machte alle ſeine unterthanen zu Römiſchen bürgern, weil dieſe ehre ſie zu einigen mehrern gaben verpflichtete. Denen Alexandrinern aber gab er die freyheit in Römiſchen Rath zu kommen, und iſt Cocranus, ein liederlicher und unter dem Käyſer Severus verwieſener menſch, der erſte geweſen, welcher derſelben genoſſen, und ohne einiges anderes amt zu bedienen, Bürgemeiſter worden. Dieſe gnade gegen die Alexandriner mochte vielleicht daher kommen, weil Caracalla den groſſen Alexander ſehr hoch hielt, und weil er ſich wegen ſeines auf die eine ſchulter hangenden kopffes eine gleichheit mit ihm einbildete, auch in andern ſtücken ihm nachäffen wolte. Wie er denn um dieſer urſache willen auch die Ariſtoteliſchen Philoſophen beſonders haſſete, (wiewol er insgemein ein feind derer gelehrten war) denn er hatte gehöret, Ariſtoteles habe mit zu Alexanders tode geholffen. Hingegen hielte er die Macedonier überaus hoch, da er doch ſonſt ein feind des gantzen menſchlichen geſchlechts war, und richtete aus ihnen einen phalangem oder ein corpo von 16000 mann auf den fuß, wie vormals von Alexandern geſchehen, an. Endlich gieng er, gleich als wenn Rom ſeine grauſamkeiten alleine nicht faſſen könte, im jahr 213 in Gallien, und füllete daſelbſt alles damit an, von dannen aber brachte er die Frantzöſiſche kleidung ſo man Caracalla nennete, mit zurücke, in welcher er ſich allezeit aufgewartet haben wolte, auch ſolche ſelbſt offt trug, und nachgehends den namen davon bekommen.

§. 5.

Des Caracalla kriege und tod.

Unter ihm hat es auch unterſchiednes zu fechten fechten gegeben. Im jahre 214 kriegte er mit denen Catten und Allemannen zu thun, von deren letztern wir unter Caracalla die erſte meldung finden.

Er ſoll ſie, ungeachtet er ſich bey dieſem zuge mehr wie einen ſoldaten denn einen General aufgeführet, doch bey dem Mäyne geſchlagen, und ihrer über dieſes gar viele verrätheriſcher weiſe haben ermorden laſſen. Aber nichts deſtoweniger hat er doch den friede von ihnen vor viel geld erkaufft, viele von ihnen unter ſeine leibwacht genommen, ja gar mit ihnen ingeheim gehandelt, daß ſie, woferne ihm etwas übels begegnen ſolte, in Italien gehen, und Rom ohne mühe bemeiſtern ſolten. Indeß ließ er ſich doch den namen Alemannicus und Germanicus geben, wiewol die barbaren nur ſeiner ſiege lachten. Im jahr 215 gieng er in Dacien, und ſchlug die Geten, welches eben die Gothen ſeyn ſollen, mit denen die Römer unter Caracalla zu erſt zu thun bekommen, und Schwediſcher ankunfft waren, in einigen kleinen gefechten, darüber Pertinax den ſchertz trieb, denn er im abſehen auf den ermordeten Geta ſagte, es hätte nemlich der Käyſer den namen Geticus wol verdienet, der ihm ſein leben gekoſtet. Caracalla gieng von dar nach Thracien, und endlich in Aſien, denen kindern des Vologeſes, ſo in uneinigkeit lebten, den krieg anzukündigen, und ſich alſo den zunamen Parthicus zu erwerben. Weil ſie ihm aber hierzu den fürwand abſchnitten, ſo lud er indeß den Agbarus den König der Oſrhoener, unter dem ſchein der freundſchafft, zu ſich nach Antiochien ein, ſtieß ihn aber ins gefängniß, und bemächtigte ſich ſeines landes. Eben ſo machte er es auch dem Könige von Armenien und deſſen kindern, aber er konte ſich nichts deſto weniger des Armeniſchen landes nicht bemächtigen. Er gieng von Antiochien nach Alexandrien, allwo er die höniſchen Alexandriner, die nach ihrer gewohnheit mit ihm ihren ſchertz trieben, recht grauſam gezüchtiget, den ſchuldigen mit den unſchuldigen erwürgen

laſſen,

laſſen, und die ſtadt ihrer freyheiten und vorzugs beraubet, ſo ſie aber nach ſeinem tode wieder bekommen, auch daſelbſt dem Serapis den degen, mit dem er ſeinen bruder ermordet, geweihet. Er erhub ſich wieder nach Antiochien, und ſuchte neue urſache an die Parther, indem er des Königes Artabanus tochter zur ehe begehrte. Artabanus willigte es, nach einiger weigerung, endlich, und ließ den Caracalla biß an Cteſiphon kommen, da er ihn mit denen ſeinigen prächtig einholte, aber unverſehens auf deſſen befehl überfallen ward, ſo daß er ſich kaum mit der flucht retten konte. Wiewol andere ſagen, daß Artabanus dieſe heyrath gantz ausgeſchlagen, deßwegen Caracalla einen einfall in Meden gethan, und unter andern Arbela genommen. Er ſchrieb hiervon nach Rom, als wenn er den gantzen Orient bezwungen, und wiewol man es anders wuſte, ſo ward ihm doch der titul Parthicus und Armeniacus beygeleget. Er hat weiter nichts merckwürdiges gethan, denn ſein tod iſt bald nach dieſem erfolget, zu dem ihme Marcus Opitius Macrinus, der Oberſte über ſeine leibwacht, endlich geholffen. Denn es hatte ein Africaniſcher wahrſager dem Macrinus zu Rom das Käyſerthum prophezeyet. Der Commendant in Rom Maternianus, hatte dieſes dem Caracalla kund gethan. Und wiewol deſſen brief dem Macrinus in die hände kam, weil der Käyſer, ſo eben ſeine luſt mit wagen treiben hatte, denſelben, ihme von deſſen innhalte nachricht zu geben, überreichte, und alſo unterſchlagen wurde, ſo ſagte doch ein Egyptiſcher wahrſager dem Caracalla eben dergleichen in die augen. Macrinus ſahe ſich alſo in einer gefahr, aus der anders nicht zu kommen war, als durch des Käyſers tod. Er ſtifftete demnach benebſt etlichen andern den Junius Martialis Exemtus an, der gegen den

Caracalla verbittert war, weil er ihn nicht zum Hauptmann unter der leibwacht machen wolte. Dieſer nahm auch ſeine zeit ſo wol in acht, daß er dem Käyſer auf dem wege zwiſchen Edeſſa und Charrä, da er ſeine nothdurfft zu thun vom pferde abgeſtiegen, den dolch in den leib ſtieß, und damit unter das andere volck lief, ſo, daß man ihn nicht für den thaten erkannt haben würde, wenn er nur den dolch weg geworffen, der von einem Scythen unter der leibwacht erkannt ward, und ihm das leben koſtete. Caracalla gab alſo ſeinen geiſt auf am 8ten April des 217den jahres, nachdem er 29 jahr und vier tage gelebet, ſechs jahr und vier monath und zwey tage aber nach dem tode ſeines vaters regieret hatte. Seine mutter die Julia, ſo zu Antiochien war, hungerte ſich ſelbſt zu tode, weil ſie ſahe, daß es nunmehr mit ihrer hoheit auf die neige gekommen, und hat ihr gantzes leben hindurch ein ſonderliches beyſpiel eines wunderlichen glückes geben können.

§. 6.

Des Käyſers Macrinus geſchlecht, policey, unglücklicher krieg wider die Parther, untergang und Heliogabalus erhebung.

Des Caracalla nachfolger war eben der Macrinus, ſo ihn ermorden laſſen, ſo zwar zu Algier von einer ſchlechten familie entſproſſen, und ehemals in des Plautianus dienſten geweſen, deswegen er auch eine weile nach Africa verwieſen worden, aber noch von dem Severus wiederum gnade und dienſte erlanget. Er wolte anfangs das Käyſerthum nicht annehmen, nichts deſto minder rufften ihn die ſoldaten, nachdem er ſich denenſelben vier tage lang widerſetzet, zum Käyſer aus, und wegen ſeines gütigen weſens und liebe zur gerechtigkeit ward zu Rom ſeine wahl von jederman gut geheiſſen. Er nahm den namen

Severus

Severus und Antoninus an, und caſſirte alſobald verſchiedene verordnungen des Caracalla, ſo auf geld-erpreſſungen, und unnöthige verſchwendung deſſelben angeſehen waren: ſeinen ſohn den M. Opilius Macrinus Diadumenus, ſo er mit der Nonia Celſa, ſeiner ziemlich berüchtigten gemahlin, gezeuget, ließ er, ungeachtet er kaum das 9te jahr erreichet, zum Cæſar ausruffen, und gab ihm kurtz hernach den namen Antoninus. Er ließ geſchehen, daß Caracalla vergöttert wurde, weil die Käyſerliche leibwacht es mit ungeſtüm ſuchte, straffte aber indeß die verräther und blauſtrümpffe, deren er ſich zu ſeinen grauſamkeiten bedienet, und ſuchte durch den in ſeinem palaſte gefundenen gifft die liebe gegen ihn bey der leibwacht zu tilgen. Indeß zogen die Parther gegen ihn an, um dasjenige, ſo Caracalla an ihnen verübet, zu rächen. Macrinus ſuchte die ſache in gutem beyzulegen, aber vergebens. Es kam bey Niſibis zwey tage nach einander zum gefechte, aber mit ſchlechtem vortheile derer Römer, Macrinus muſte daher den frieden erkauffen, welches ihm in die 19 millionen, und alle beute, ſo man in denen Parthiſchen ländern gemachet, gekoſtet. Er machte auch friede mit denen Armeniern, und brachte alſo den winter zu Antiochien zu, woſelbſt er verordnete, daß die ludi Circenſes oder rennſpiele zu Rom abgeſchafft, und die von Käyſer Antoninus dem Philoſophen in Italien geſetzten, und ſich ihrer gewalt mißbrauchenden Richter abgeſchaffet wurden. Er hatte auch in willens, das recht wider nach denen alten geſetzen, und nicht nach des Commodus und Caracalla einfällen einzurichten, aber hieran hat ihn die jählings entſtandene änderung gehindert.

Denn Macrinus hätte die ſoldaten, welche Caracalla gantz verderbet, gerne wieder in ordnung ge-

bracht, und begonn demnach die neuen trouppen in den ſtand zu ſetzen, wie ſie unter Severus geweſen, denn mit denen alten ſahe er wol, daß nichts zu thun wäre. Aber er verſahe es damit, daß er ſie nicht in ihre quartiere vertheilte, ſondern alle in Syrien ließ, da jene dieſer vortheile immer vor augen ſahen, dieſe aber nichts deſto minder zum mißvergnügen bewe- get werden konten, indem ſie ſich weiß machen lieſſen, wenn ſie zerſtreuet ſeyn würden, ſo würde es ihnen eben ſo gehen. Uber dieſes lag ihnen das unglück- liche ende des Parthiſchen krieges und der ermordete Caracalla im kopffe, alſo daß ſie gnugſame neigung zu einem aufſtande gegen den Macrinus hatten. Nun lagen damals ihrer viele bey Emeſa in Phö- nicien, woſelbſt die Mæſa (eine ſchweſter der Julia Domna, bey der ſie ſich biß an des Caracalla tod auf- gehalten,) in einem tempel der ſonne ſich mit ihrer tochter der Julia Sœmis ſonne, ſo Hoherprieſter deſ- ſelben tempels war, aufhielte. Dieſer war Helio- gabalus, welchen namen er von ſeinem damaligen amte bekommen, da ſonſt ſein rechter name Varius Avitus Marcellus war, den man ihm von ſeinem va- ter dem Varius Marcellus einem Apanienſer, und ſeinem groß-vater Julius Avitus gegeben. Er war damals kaum im 14den jahre ſeines alters, aber von treflichem majeſtätiſchen und liebreichen anſehen. So daß die ohne dem mißvergnügten ſoldaten, ſo ihn öfters ſahen, bald eine liebe zu ihm kriegten, die ſo viel gröſſer ward, weil ſeine groß-mutter die Mœſa, der an ihrem gegenwärtigen vorhaben mehr, als an ihrer tochter ehre gelegen war, ihn für des Caracalla ſohn ausgegeben, und noch über dieſes ihnen ihre groſſen ſchätze auszutheilen hofnung machte. Die ſache ward alſo durch einen von des Käyſer Macrinus freygelaſſenen den Eutychianus, und den Gannys,

ſo den

ſo den Heliogabal erzogen, ſo weit getrieben, daß dieſer nebſt ſeiner groſſe-mutter heimlich in das lager kam, ſich daſelbſt, deſto mehr liebe zu gewinnen, in einem kleide, ſo Caracalla ſonſt getragen, darſtellete, und im jahr 218 den 16den May zum Kayſer ausruffen ließ, dabey aber den namen M. Aurel. Antoninus annahme. Den Macrinus bewegte dieſe zeitung eben nicht ſo gar ſehr, doch ſchickte er den Oberſten über die leibwacht Ulpius Julianus mit einem theile ſeiner völcker gegen den Heliogabal aus. Dieſer beſtürmte das lager mit gutem glück, hätte auch ſolches einnehmen können, wenn er nicht in der hoffnung, Heliogabals ſoldaten ſolten ſich ergeben, abgelaſſen. Aber dieſe hoffnung war des Macrinus untergang. Denn die nacht durch hatten ſich jene beſſer verſchantzet, wehreten ſich auch den morgen drauf gantz verzweiffelt, ſtelleten den Heliogabal ſelbſt auf die wälle, verwieſen denen Macriniſchen, daß ſie gegen einen ſohn des Caracalla föchten, welches ſie auch bewegte, ihre Officierer zu tödten, und zu dem Heliogabal überzugehen. Julianus ſelbſt ward von ihnen auf der flucht getödtet, und deſſen kopf dem Macrinus auf ſonderliche art in die hände geſpielet. Macrinus zog darauf gen Apamea, die daſelbſt ſtehende Albaniſchen ſoldaten auf ſeiner ſeite zu befeſtigen, und machte ſeinen ſohn Diadumenus zum Auguſtus, um hierdurch gelegenheit zu haben, die ſoldaten durch geſchencke zu gewinnen. Aber er zog aus furcht nicht gegen den Heliogabal, ſondern gieng wieder nach Antiochien, dahin ihn Helogabal, zu dem die Alſianiſchen ſoldaten, ſo bald Macrinus den rücken gewendet, übergegangen, verfolgte. Es kam den 7 Junius zu einem treffen, in welchem Heliogabal ſelbſt durch ungemeine bezeugungen, Mœſa und Sœmis aber durch viele thränen ihre bereits

flüchtigen

flüchtigen leute wieder an das ſchlagen brachten. Und da war Macrinus der erſte im ausreiſſen, worauf ſich ſeine leibwacht ergabe, er ſelbſt aber ward, ſo wol als ſein ſohn, auf der flucht nach Rom ertappet, und zu Archelais ums leben gebracht, nachdem er von 34 jahren, die er gelebet, 14 monat regieret. Seinem ſohne wolten einige das leben erhalten, aber ſein kammer-diener laß denen ſoldaten einen brief vor, in dem er ſeinen vater zur ſtrenge und grauſamkeit gegen die, ſo zu Pergamum einen aufſtand angerichtet, anfriſchete, welcher alles mitleiden gegen ihn austilgete, und alſo ſeinen tod beförderte.

§. 7.

Käyſer Heliogabals grauſame und thörichte regierung, deſſen nachfolger und untergang.

Nach dieſem ſiege ſchrieb Heliogabal nach Rom, und maßte ſich aller derer ehren-titul an, welche die Käyſer ſich ſonſt von dem Rathe geben lieſſen, verhieß eine treffliche regierung, befahl aber dabey dem Bürgemeiſter Pollio, denen, ſo ſich ihme hinführo widerſetzen würden, mit der ſtrengſten gewalt zu begegnen. Das einige gute, ſo er in ſeiner gantzen regierung gethan, war, daß er denen, ſo bißher zu Rom wider ihn geredet, verziehe, denn ſein übriges gantzes leben war eine ſtetige folge ſolcher laſter, die vor keuſchen ohren nicht genennet werden dürffen, die aber mit unbegreiflicher thorheit, der höchſten grauſamkeit und unendlichen verſchwendungen verbunden waren. Gannys, der ihn auferzogen, ſuchte ihn darinne zu mäßigen, aber er ließ ihn nebſt vielen andern fürnehmen perſonen, noch ehe er den Orient verließ, umbringen, ungeachtet er ihm gutes theils ſeine auferziehung und das Reich zu dancken, denſelben auch bereits zu ſeiner mutter gemahl, und der ehre eines Cæſars beſtimmet hatte. Er legte, jedoch nur in ſei-

nem

nem palaſte, ein diadema oder Königliche haupt-binde um ſein haupt, und wolte gleich denen Perſianiſchen Königen mit auf die erde geworffenem leibe verehret ſeyn. Seine groß-mutter ließ er gegen alle gewohnheit mit in dem Rathe ſitzen, und legte eine eigene Raths-verſammlung, ſo aus lauter frauenzimmer beſtand, an, in demſelben præſidirte ſeine mutter, die ihm in aller ſeiner leichtfertigkeit ſchmeichelte, und es wurde darinnen von nichts, als von des frauenzimmers kleidung, und anderen daſſelbe angehenden dingen, beſonders aber von liebes-ſachen gehandelt. Er bekümmerte ſich wenig um das, was in denen Provintzen fürgieng, ſondern war meiſts in einrichtung des dienſtes ſeines Gottes Heliogabals beſchäfftiget, auf den er alle heilige gebräuche und Gottes-dienſte zu ziehen ſuchte. Er heyrathete in einem jahre vier unterſchiedene Damen, die Julia Cornelia Paula, die Julia Aquilia Severa, und die Annia Fauſtina, nebſt noch einer oder zwey andern, deren namen unbekant geblieben. Die ehren-ämter theilte er denen nichtswürdigſten leuten aus, beluſtigte ſich mit vielen närriſchen ſpielen, und ſagte ſelbſt, daß er ſich den Apicius, Nero, Otho und Vitellius zu exempeln, denen er nachahmen wolte, fürſtellete. Wenn man ihn aber fragte, wo es endlich mit ſeiner verſchwendung hinaus wolte, ſo ſagte er, ihm könte ja nichts beſſers wiederfahren, als daß er ſelbſt ſein und ſeiner frauen erbe würde. Seine groß-mutter ſahe alſo wol, daß er es bey ſo einer lebens-art nicht lange treiben würde, zumal da ſich Severus, Gellius, Maximus und viele andere leute von ſchlechtem herkommen, mit denen es doch nicht viel zu bedeuten hatte, immer um die wette zu Käyſern ausruffen lieſſen. Daher überredete ſie ihn, daß er ſich in zeiten einen nachfolger erwählete, um damit der-

gleichen

gleichen anſprüchen alle gelegenheit zum aufſtande abzuſchneiden.

Heliogabal ließ dieſen Rath bey ſich gelten, und erwählte im jahr 221 ſeiner mutter ſchweſter der Julia Mammæa mit ihrem erſten gemahle Geneſius Marcianus erzeugten damals 12 jährigen ſohn, Alexianus, zu ſeinem ſohne und nachfolger, machte ihn zum Cæſar, und gab ihm den namen M. Aurelius Alexander. Wozu der name Severus vielleicht gekommen, weil er dadurch, daß ihn Heliogabal, ſo vor des Caracalla ſohn angeſehen ſeyn wolte, zum ſohne angenommen, in des Severus familie gekommen. Dieſer war von natur ſo wol als durch die zucht, ſo ihm ſeine fürtrefliche mutter wiederfahren ließ, ſo zur tugend geneigt, daß er in kurtzem dem Heliogabal ja ſo verhaßt, als ſonſt bey jederman beliebet ward. Und weil ihm jener heimlich nicht beykommen konte, indem alles für deſſen erhaltung wachte, wolte er ihn öffentlich wiederum verſtoſſen und ums leben bringen laſſen, aber die ſoldaten hätten ihm faſt darüber den hals gebrochen. Er verſuchte es zum andern mal, und ließ, ſeinen fürſatz deſto beſſer auszuführen, im jahr 222 alle Raths-herren aus Rom weichen. Damit er aber der ſoldaten gemüther dazu fürbereiten möchte, ließ er erſt den ruf ausbreiten, Alexander wäre ſeinem tode ſehr nahe. Dieſe wurden darüber gantz raſend, und wolten ſich nicht ehe ſtillen laſſen, biß Heliogabal ſelbſt nebſt Alexandern ins lager kam, da ſie dieſen mit vielem jauchtzen, jenen aber gar kaltſinnig empfiengen. Er wolte deswegen die fürnehmſten ſtraffen, aber ſie ſtunden völlig gegen ihn auf, und ermordeten ihn nebſt ſeiner mutter in einem heimlichen gemach, da er ſich im lager der Käyſerlichen leibwacht verborgen. Man ſchleppte ſeinen leib durch die ſtadt, und warf ihn in

die

die Tyber. Und alſo endete er ſein leben den 11 Mart. im jahr 222, nachdem er 3 jahr, 9 monath und 4 tage regieret hatte, im 18den jahre ſeines alters.

§. 8.

Käyſer Alexander Severus; deſſen glückliche minderjährigkeit, kriege und untergang.

Nach ihm hat der junge Alexander die regierung überkommen, und zwar iſt dieſelbe ſehr glücklich geweſen, weil ſeine fürtrefliche mutter bey ſeiner minderjährigkeit unvergleichliche anſtallt machte. Es wurden 16 der fürnehmſten Rathsherren ausgeleſen, mit welchen alles überleget wurde, unter welchen der trefliche mann ſeiner zeit Ælius Serenianus, die berühmten Juriſten Julius Paulus und Domitius Ulpianus, wie auch Antonius Gordianus, der andere von denen ſo nachmals Käyſer geworden, geweſen. Es wurden bey anfang dieſer neuen regierung alſobald diejenigen, welchen Heliogabal, ohne daß ſie es verdieneten, hohe ämter vertrauet, dererſelben entſetzet, und würdigere an ihre ſtelle erhoben, auch alle die, welche ihm in ſeinen wollüſten bedient geweſen, abgeſchaffet, und zum theil zur ſtrafe zu ſclaven gemacht. Hingegen bewachte die tugendhaffte Mammæa den jungen Käyſer ſo genau, daß niemand, der nur im geringſten wegen ſeines böſen lebens berüchtiget war, zu ihm kame. Sie verheyrathete ihn auch ſtracks im jahr 223, doch brachte ſie es dahin, daß dieſe heyrath bald wieder zertrennet ward. Denn weil, wie einige fürgaben, ſo wol die gemahlin, als ihr vater Marcianus, in groſſes anſehen bey dem jungen Käyſer kamen, ſo ward Mammæa, die gerne alleine bey der regierung etwas zu ſagen haben wolte, dadurch beweget, den Marcianus ums leben bringen zu laſſen, ſeine tochter aber ins elend zu jagen. Alleine vielleicht iſt dieſes der Mammæa, als einer des Chriſtenthums verdächtigen

tigen Dame, ſo den berühmten Origenes zum lehrmeiſter gehabt haben ſoll, von denen heydniſchen ſcribenten angetichtet worden. Gewiß iſt es, daß andere ebenfalls Heydniſche geſchicht-ſchreiber dieſe erzehlung verwerffen, und die ſchuld von des Marcianus unglücke auf ſeine verſchwerung gegen ſeinen eidam den jungen Alexander geleget. Nach des Marcianus tochter aber ſoll derſelbe die Sulpicia Memmia, vielleicht auch die Salluſtia Barbia Orbiana geheyrathet, und in unverbrüchlicher treue und keuſchheit mit ihnen gelebet haben.

Zeit ſeiner regierung hat er verſchiedenes mit auswärtigen feinden zu thun gehabt, denn derjenigen kriege zu geſchweigen, die er im jahr 228 mit denen Teutſchen ſelbſt, in Jllyrien aber, Mauritanien und Armenien durch ſeine Generale geführet, und mit denen es eben nicht viel zu bedeuten hatte, ſo verfiel er in einen ſchweren krieg mit denen Meden. Denn nachdem Artaxerxes ein Perſer, den ſeine mutter, ſo an einen ſchuſter, namens Patec verheyrathet war, mit deſſen bewilligung von einem gemeinen ſoldaten erzeuget, die Parthiſche Monarchie über den hauffen geworffen, und den ſtoltzen Artabanus, der ſich den groſſen König nennete, und eine dreyfache Königliche haupt-binde trug, getödtet, fiel er ohngefähr im jahr 832 denen Römern in Meſopotamien ein. Alexander, der den frieden liebte, ſuchte den Artaxerxes durch briefe zu gleichen gedancken zu bewegen, aber es war umſonſt, er muſte ſelbſt gegen ihn zu felde ziehen, wohin ihn ſeine Römer, die ihn ſehr hefftig liebeten, mit vielen thränen begleiteten. Er hielt auf dieſem zuge die ſoldaten in ſo guter zucht, und dabey in ſo netter montirung, daß jederman ſagte, es wäre nicht als wenn ſoldaten, ſondern erbare und anſehnliche Rathsherren durchzögen. Ja als einſtens einer von ihnen

einer

einer armen wittwen übel begegnet, übergab er ihr denſelben zum ſclaven, daß er ſie lebenslang ernehren ſolte. Als er aber zu Antiochien etliche ſoldaten wegen ihres liederlichen lebens gefangen geſetzet, und die andern darüber gegen ihn aufſtehen wolten, gieng er ihnen mit unbeſchreiblicher hertzhafftigkeit in die augen, und ſagte ihnen, er fürchtete ihr dräuen gantz nicht, wenn ſie luſt hätten ihn zu tödten, ſo würde die Republic zehen andere an ſeine ſtelle finden, ſo ihr vorſtehen könten, und brachte es auch mit denen bloſſen worten: **Bürger, auf die ſeite, und leget eure waffen nieder**, dahin, daß ſie ſich ohne weiteres widerſprechen abdancken lieſſen. Gegen die feinde erhielt er einen herrlichen ſieg, und gewann unterſchiedene orte wieder, ſo unter Heliogabals regierung verlohren gegangen, (wiewol Herodianus und andere fürgeben wollen, er ſey heßlich gegen den Artaxerxes zu kurtz gekommen.) Weil alſo von denen Perſern weiter nichts zu befahren war, und indeß die zeitung kam, daß die Teutſchen unruhe machten, beſetzte er die gräntzen, gieng nach Rom, und nachdem er daſelbſt das fröliche zuruffen des volckes, welches bey ſeinem triumphe immerzu rieff: **Rom lebet in ſtoltzer ſicherheit, weil wir den Alexander haben**, eingenommen, zohe er um das jahr 234 gegen die in Gallien eingefallene Teutſchen. Allein in dieſem zuge muſte er ſeinen tod unter ſeinen leuten finden. Die Galliſchen ſoldaten haſſeten ſeine ſtrenge zucht. C. Julius Verus Maximinus, ein von einem Gothiſchen vater dem Micea, und einer Alaniſchen mutter Ababa, gebohrner Thracier, den Alexander wegen ſeiner krieges-erfahrenheit über etliche meiſt aus Pannoniern beſtehende völcker geſetzet, mehrete ſolchen haß durch allerhand falſche fürſtellungen. Ja er ſahe ſich endlich ſeine zeit, und ließ den Alexander zu

Siclingen, oder wie andere fürgeben, zu Mäyntz, und noch andere, zu Ober-Weſel, da er mit wenigen der ſeinigen ſich aufhielt, überfallen, und nebſt ſeiner mutter der Mammæa und ſeinen beſten freunden ums leben bringen. Dieſes geſchahe den 19den Martii, im jahr 235, nachdem Alexander 26 jahr, 5 monath und 19 tage gelebet, 13 jahr aber und 9 tage regieret hatte.

§. 9.

Unächte Käyſer ſo ſich um dieſe zeiten aufgeworffen; und des Alexanders tugenden.

Es ſind auch unterſchiedene zu erwehnen, ſo ſich unter ihm zu Käyſern aufgeworffen, immaſſen die Hiſtorici von einem Taurinus, von einem ſclaven Uranus, von einem Antoninus und verſchiedenen andern, jedoch zum theile gar dunckele meldung thun, gleichwie es auch nicht eben viel mit ihnen zu bedeuten gehabt haben mag. Unter dieſen ſoll ein Römiſcher Raths-herr Ovinus Camillus geweſen ſeyn, welchen Alexander, ſo bald er von ſeinem fürnehmen gehöret, zu ſich holen laſſen, ſich ihm verpflichtet erkannt, daß er dieſe mühe auf ſich zu nehmen willig wäre, mit ihm, der indeſſen zitterte und bebete, nach dem Rath-hauſe gegangen, und ihn zu ſeinem Reichs-gehülffen machen laſſen. Er zohe auch mit ihm im jahr 228 gegen die Teutſchen zu felde, und gieng nebſt demſelben zu fuſſe vor der armée her. Der zärtliche Camillus hielt kaum zwey meilen aus, Alexander ließ ihm demnach ein pferd geben, und als er auch dieſes nicht über zwey tage dauern können, hieß er ihn in eine caroſſe ſetzen. Camillus aber wolte lieber den tod als dieſe bemühung ausſtehen, und verlangte alſo der regierungs-laſt erlaſſen zu ſeyn, welches ihm auch Alexander verſtattet, da er denn nachmals unter denen folgenden Käyſern ums leben gekommen.

kommen. Man beſchreibet ſonſten dieſen Alexander als ein muſter eines tugendhaften Printzen, ſaget auch, er ſey nicht ferne von der Chriſtlichen religion geweſen, indem er unſern Heyland in ſeinen zimmern, jedoch nebſt andern Göttern, nach einiger fürgeben, angebetet, ihm einen tempel bauen wollen, und denen Chriſten einen platz zu Rom, ihren Gottesdienſt daſelbſt abzuwarten, alles einwendens der gahr-köche ungeachtet, zugeſprochen. Denn er that den ausſpruch, es ſey doch beſſer, daß GOtt daſelbſt gedienet werde, es geſchehe nun auf was weiſe es wolle, als daß die gar-köche denſelben zur üppigkeit mißbrauchten. Seine hauptſächlichſte ſtaats-regul war, daß man denen leuten nichts thun müſſe, ſo man von ihnen nicht an ſich gethan haben wolle, die er offt im munde führete, allenthalben anſchreiben, und bey verurtheilung eines ſchuldigen durch den Herold ausruffen ließ. Er ließ ſich gerne ſeiner fehler erinnern, und erinnerte andere derſelben mit groſſer freundlichkeit, entfernte ſich von allem ſchein der hoffart, und ſagte, daß die ehre und gröſſe des Reichs nicht in einer äuſerlichen ſcheinenden pracht, ſondern in einer inwendigen ſtärcke und feſtigkeit beſtehe. Er war arbeitſam, er ſchnitt alle unnöthige unkoſten ab, und ſchaffte ſonderlich die, ſo keine würckliche dienſte thaten, fort: denn er ſagte, er hielte den Printzen für keinen guten haushalter, der ſolche unnütze creaturen von der armen unterthanen ſchweiß und blut mäſtete. Hingegen half er allen armen insgemein, inſonderheit denen, ſo von guten familien waren, auf: richtete viel ſchulen an, und führete nutzbare gebäude. Böſe und ungerechte leute durfften für ſeine augen nicht kommen, und wenn er gelegenheit hatte, ſtraffte er ſie ohne barmhertzigkeit. Weil man ihm aber viel nachredete, ſo er geſagt haben ſolte, das ſein anſehen ſchmälerte,

redete er mit niemanden alleine, als mit dem Ulpianus, den er für redlich hielte. Er machte keine verordnung, die nicht zuvor von 50 derer klügſten Römer, unter denen 20 groſſe rechts-verſtändige waren, unterſuchet worden. Zum krieges-rathe aber zohe er die ältiſten Officirer, und ſonderlich die, ſo in denen freyen künſten geübet waren, und ihre eigene erfahrung, durch diejenige, ſo ihnen das fleißige leſen alter geſchichte gegeben, vollkommen gemacht. Zu denen Statthalterſchafften und andern dergleichen Richterlichen ämtern ließ er ſich durch diejenigen, ſo um ihn waren, niemand fürſchlagen, und machte denen damals ſo genannten rauch-verkauffern (die ſich vor geld bey dem Käyſer denen, ſo etwas zu ſuchen hatten, gnade auszubringen, erboten) den Turinus, den er ſchmauchen ließ, zum ſchrecklichen exempel. Vielweniger verkaufte er dergleichen ehren-ſtellen um geld, denn er ſagte, die, ſo die ämter kauffen, verkauffen die gerechtigkeit, und da muß nachgehends der Käyſer ſchande halben ſtille dazu ſchweigen. Ja, ſeine gemeine regel war, man müſte die ehren-ämter denen geben, die ſich am wenigſten darum bewürben. Er machte deßhalben keinen zum Raths-herrn, dem nicht alle andere ein gutes zeugniß gegeben, keinen zum Statthalter, der nicht die rechte ſelber verſtunde, und deſſen nahme nicht vorher öffentlich angeſchlagen worden, damit jederman ſagen könte, ob er etwas gegen ihn zu erinnern hätte. Doch hatte ein falſcher angeber das leben verwircket. Hingegen beſoldete er ſeine bedienten reichlich, und beſchützte ſie mit allen kräfften. Den berühmten Ulpianus, den er zum Oberſten über die leibwacht gemacht, bedeckte er mit ſeinem eigenen purpur-mantel, ihn von der wuth derer wegen ſeiner ſcharffen zucht gegen ihn aufgebrachten ſoldaten zu erretten, wiewol ſie ihn

nichts

nichts deſtoweniger in des Käyſers gegenwart auf-geopffert. Gegen eben dieſelben ſchützte er auch den treflichen geſchicht-ſchreiber den Dio Caſſius, welchem ſie aus eben dieſer urſache feind waren. Ja es würde zu lang ſeyn, alle fürtrefligkeiten dieſes Käyſers zu erzehlen. Und wiewol man ihn auch verſchiedener laſter beſchuldigen will, ſo ſcheinen doch die meiſten ihm ohne grund beygemeſſen zu werden, ja wenn er auch derſelben warhaftig ſchuldig geweſen, ſo werden ſie doch gegen der folgenden grauſamen regierung als lauter tugenden ſcheinen.

§. 10.

Käyſer Maximinus der Thracier, deſſen ankunfft, grauſamkeit.

Nach ihm regierte eben der Maximinus, ſo ihn ermorden laſſen, der in ſeiner jugend ein hirte war, und wegen ſeiner ungeheuren gröſſe und ſtärcke von ſeinen ſpieß-geſellen zu ihrem oberhaupte gegen die räuber, gemacht wurde, unter dem Severus aber, der ihn kennen lernen, unter die leibwacht, und alſo nach und nach zu höhern bedienungen gekommen, biß er endlich, nachdem er unter dem Macrinus und Helio-gabal keine dienſte thun wollen, von Alexandern auf vorgedachte art befördert worden. Dieſer Käyſer hatte gar in willen, ſeine ſchweſter die Theoclia an des Maximinus ſohn, den C. Julius Verus Maximus, (welchen ſein vater, ſo bald er von denen ſoldaten zum Käyſer gemacht worden, zum Cæſar angenommen, und hernach an die Junia Fudilla verbunden) zu verheyrathen, aber des vaters allzurauhes weſen hielt ihn ſolches zu vollziehen abe. Wiewol nun des Maximinus tugendhafte gemahlin, deren name nicht gnugſam bekant iſt, dieſes ſein wildes gemüthe, ſonderlich, als es nach ſeiner erhöhung zum Käyſerthum zu einer wütenden grauſamkeit gediehen, mit allen

kräfften zu mildern ſuchte, ſo war doch alle ihre mühe und ſorge in dieſem ſtücke vergeblich. Er bezeugte ſolches ſtracks anfangs gnugſam damit, daß er aus haß gegen den Alexander ſeine fürnehmſten freunde ermorden, und weil er viel Chriſten in deſſen palaſt wuſte, eine ſchwere verfolgung über ſie ergehen ließ. Ja, alle diejenigen, die von ſeiner ſchlechten herkunfft wuſten, muſten das leben laſſen, damit er für ihnen wegen derſelben nicht erröthen dürffte. Er ertichtete auch noch das erſte jahr ſeiner regierung, als wenn ein fürnehmer Römer, Magnus, den anſchlag gehabt, ihn, wenn er über die ſchiff-brücke, ſo man über den Rhein geſchlagen, gegangen, durch abbrechung derſelben denen Teutſchen in die hände zu ſpielen, und räumte unter dem fürwande dieſer verrätherey über 4000 menſchen auf. Dieſe grauſamkeit ſo wol als der an dem Alexander begangene mord, von dem es nunmehr bekannt ward, daß er durch den Maximinus angeſtifftet worden, reitzte die Oſrhoeniſchen völcker, ſo Alexandern ſehr geliebet, daß ſie den T. Quartinus zwungen, ſich gegen den Maximinus zum Käyſer aufzuwerffen; aber der ward von dem Macedonius, welcher doch die Oſrhoener, aber in der hoffnung ſie würden ihn wehlen, mit aufhetzen helffen, erſchlagen. Nun demüthigte zwar Maximinus auch die Teutſchen mit groſſem nachdruck, und erhielt daher benebſt ſeinem ſohne den zunamen Germanicus, wie nicht weniger die Dacier und Sarmater, von denen ſie gleichfalls benennet worden, hätte auch vielleicht nach ſeinem vorſatz das Römiſche Reich biß an die Nord-ſee erweitert, wenn nicht ſeine grauſamkeit und geitz, welche zu vergnügen er von Orient und Occident die fürnehmſten leute holen und in Pannonien ſchrecklich martern und elendiglich hinrichten ließ, ja ſtädte und

tempel beraubte, den glücklichen lauf ſeiner waffen gehindert hätten.

§. II.

Die beyden Gordianen nehmen das Käyſerthum gegen Maximinus zu behaupten, wiewohl vergeblich an.

Es verurſachte alſo ſeine grauſamkeit, daß im jahre 237 ein aufſtand in Africa erreget ward, welchen zwey fürnehme Africaner, die des Maximinus grauſamer verweſer daſelbſt zu unaufbringlichen geldbuſſen verdammet, erregten. Es fehlte ihnen nur an einem haupte, aber dieſes funden ſie bald an dem 80 jährigen Statthalter dem M. Antonius Gordianus und ſeinem ſohne gleiches namens, denen der gedachte verweſer ſchon offte, wenn ſie ihm nicht alles thun wolten, gedrohet, er wolte ihnen bey dem Maximinus den hals brechen. Denſelben rieff man, ohne ihm bedenck-zeit zu geben, bey Thysdra zum Käyſer aus, er weigerte ſich deſſen, aber man ſtellete ihm für, daß ſchon ſo viel geſchehen, daß es ihm ohne dem den hals koſten müſte, alſo machte er ſeinen ſohn zu ſeinem gehülffen, und ſchrieb nach Rom. Der Rath (und faſt das gantze Reich,) nahm die beyden Gordianen zu Käyſern an. Maximinus wolte hierüber raſend werden, ſo daß man ſeine erſte wuth mit weine ſtillen muſte. Er dräuete dem gantzen Rathe den tod, denen Africanern aber die beraubung aller ihrer güther, und zohe in möglichſter eil nach Italien. Aber die Gordianen machten ihn nicht lange zu fürchten. Denn ihr abgeſagter feind Capellianus, ein Römiſcher Raths-herr, der damals in Mauritanien regierte, widerſetzte ſich ihnen, und ſchlug den jungen Gordianus, der eben der beſte ſoldate nicht war, bey Carthago. Er blieb ſelbſt mit in der

ſchlacht, weßwegen ſich ſein vater mit einem ſtrange das leben nahm.

§. 12.

Pupienus und Balbinus werden als Käyſer dem Maximinus entgegen geſetzt, und Maximinus hingerichtet.

Hiemit aber wurden dennoch des Maximinus ſachen nicht gut. Denn der Rath wehlte an ihre ſtatt den 9 Julius durch die meiſten ſtimmen den M. Clodius Pupienus Maximus und den Decimus Cælius Balbinus zu Käyſern, deren der erſte viel hertze, wodurch er ſich aus dem ſtaube zur höchſten würde gehoben, der andere aber viel gütigkeit und eine gute familie hatte. Das volck widerſetzte ſich dieſer wahl, und wolte durchaus einen aus dem geſchlechte derer Gordianen zum Käyſer haben, ließ ſich aber endlich ſtillen, als man einen jungen Gordianus, den einige vor des älteſten Gordianus tochter ſohn, andere für deſſen ſohnes ſohn ausgeben, zum Cæſar machte. Maximinus ſahe hieraus den unverſöhnlichen haß des Raths gegen ſich, und rückte alſo vollend mit ſeiner armee nach Italien, litt aber unterwegens, weil man das land mit fleiß verheeret, ziemlichen mangel, darüber ſeine ſoldaten murreten, und weil er deswegen ſehr ſcharf mit ihnen verfuhr, begonte er auch bey ihnen verhaßt zu werden. Er belagerte das jahr 238 Aquileja, und weil ſich deſſen einwohner verzweiffelt wehreten, ſo gar, daß auch das frauenzimmer ſeine haare zu ſehnen am bogen und zu ſchleudern her gab, (deswegen man zu Rom der Venus calva, oder der kahlen liebes-Göttin, einen tempel bauen ließ,) wurden ſeine ſoldaten müde. Er ward hierüber gegen ſeine Officierer erbittert, und tödtete ſie, gleich als wenn ſie ſchuld daran hätten, welches die ſoldaten vollend bewegte, daß ſie ihm zu ende des Martius,

Martius, nachdem er drey jahr und etliche tage regieret, und 55 jahr gelebt, benebſt ſeinem ſohne, den hals brachen.

§. 13.

Die Käyſer Pupienus und Maximus Balbinus werden ermordet.

Nachdem alſo Maximinus aus dem wege geſchafft war, ſo regierten Balbinus und Pupienus das erfreuete Rom mit gröſter weißheit und gelindigkeit, und weil die Gothen und Carpen, wie nicht weniger im Oriente die Perſen ſich zu regen begonnten, war es im wercke, daß Maximus Balbinus wider dieſe, und Pupienus wider jene einen zug thun ſolte. Aber der himmel verordnete es anders. Der Käyſerlichen leibwacht, ſo unter dem Maximinus gedienet, war es ein mord in ihren gebeinen, daß der Rath nunmehro Käyſer zu wehlen begonnt, und hingegen Maximinus, der ſie aufgeworffen, ſo einen ſchlechten ausgang genommen. Uber dieſes ſtunden ſie in denen gedancken, man wolte ſie gar abſchaffen, weil Maximus etliche legionen vom Rheine zu Rom hatte. Deswegen drungen ſie bey denen Capitoliniſchen ſpielen, da alles auf dieſelben erpicht war, in den Käyſerlichen palaſt. Maximus, der davon nachricht bekommen, wolte in zeiten die Rheiniſchen völcker heranrücken laſſen, Pupienus aber ſtund in denen gedancken, als wenn es nichts mit der leibwacht zu bedeuten hätte, und als ob Maximus die Rheiniſchen ſoldaten, vielleicht etwas gegen ihn fürzunehmen, (inmaſſen ſie ſchon heimlichen argwohn gegen einander hegten,) herbey bringen wolte, und hinderte deswegen ſolches. Aber er erfuhr es bald anders, ſie wurden beyde aus ihrem palaſte gezogen und ermordet, da ſie kaum zwey monath lang nach des Maximinus tode regieret hatten.

§. 14.

Des dritten Gordianus regierung unter der anführung des Maurus und Miſitheus. Zug in Perſien, und ermordung durch die untreue des Philippus.

Ihnen folgte im Käyſerthum der junge M. Antonius Gordianus, der damals ohngefähr 13 jahr alt war, und den die Käyſerliche leibwacht, ihren mord an den vorigen Käyſern gut zu machen, alſobald vor Käyſer ausruffte, weil das gantze Rom dieſem jungen Herrn gewogen war. Es ließ ſich derſelbe auch trefflich wohl an. Nur war es ſchade, daß ſeine mutter nicht geſchicke gnug hatte, ihn recht aufziehen zu laſſen, daher Maurus und einige andere freygelaſſene eine zeitlang ſich ſeiner jugend ziemlich mißbrauchten. Jedoch ward zu dieſer zeit Sabinianus, der ſich in Africa zum Käyſer aufwarff, glücklich gedämpffet. Es währete auch des Maurus muthwille nicht lange, denn im jahr 241 verheyrathete ſich Gordianus mit der Furia Sabina Tranquillina, deren klugen und beredten vater den Miſitheus er zum Oberſten über die leibwacht machte, und durch ihn ſeinen hof in ordnung bringen ließ, auch ſonſt deſſen rath in allem folgte, daher er ihn nur ſeinen vater zu nennen pflegte. Er hat demnach das Reich in ziemlicher ruhe beſeſſen. Seine unterthanen liebten ihn und ſeinen ſchwieger-vater durchgehends. Aber im jahre 242 nahm er den zug gegen den Perſer König Sapores vor, den Maximus ſchon in willens gehabt, weil deſſen vater Artaxerxes ſo wol ſeit anno 237, als er ſelbſt ſeit anno 240 viel dem Reiche zuſtändige orte weggenommen. Gordianus ließ alſo den tempel des Janus öffnen, (und iſt der letzte geweſen, ſo dieſe ceremonie gemacht,) ſchlug bey ſeinem durchzuge durch Thracien die Gothen und Sarmaten, überwand die

Perſer

Perſer in etlichen treffen, nahm ihnen Carrá, Niſibis und alle übrige örter wieder ab, und verfolgte ſie bis nach Cteſiphon. Aber in dem folgenden 243ſten jahre endete ſich die glückliche regierung des Gordianus mit dem tode ſeines treuen Miſitheus, welcher einen durchlauff bekam, und von denen ärtzten auf des Julius Philippus anſtifften, der ihn, ich weiß nicht aus was urſachen, zu fürchten hatte, mit fleiß verwahrloſet ward. Philippus kam an ſeine ſtelle, ſtrebte aber gar nach dem Reiche, und weil er dem tugendhafften Käyſer nichts anhaben konte, ſtellete ers an, daß die armée im jahr 244 auf dem zuge in der Perſer eigenem lande die lebens-mittel nicht an der hand hatte, worüber die ſoldaten zu murren begonten. Philippus ließ bey ſolchen umſtänden durch ſeine freunde unter der hand ausſtreuen, der Käyſer ſey zur herrſchafft zu jung. Nichts deſtoweniger erhielt Gordianus in Meſopotamien bey dem fluß Aboras wieder einen ſieg. Aber im rückwege nahm Philippus abermals mit fleiß ſolche wege, da es an lebens-mitteln gebrach, wodurch er einen aufſtand erregte, in welchem Gordianus gegen den monat Martius unweit Dura, nachdem er bey nahe 5 jahr und 8 monat regieret, erſchlagen, und hingegen er an deſſen ſtelle erhoben ward. Der Römiſche Rath billigte deſſen wahl ſo viel ehe, weil ihm Philippus in ſeinen briefen weiß machte, Gordianus ſey an einer kranckheit geſtorben. Jedoch ſoll der Rath vorher den M. Marcius, und nach ihm den L. Aurelius Severus Hoſtilianus zu Käyſern gemacht haben, welche aber jähling auf einander geſtorben. Wiewol auch einige von dieſen zweyen andere gedancken führen.

§. 15.

§. 15.

Käyſer Philippus ankunfft und erhebung, kriege und ermordung.

Dieſer Philippus war von Boſra aus Arabien, eines Oberſten der räuber ſohn, und wie einige behaupten wollen, benebſt ſeiner gemahlin der Ottacilia Severa der Chriſtlichen religion zugethan. Inmaſſen er auch, nachdem er mit Sapores friede gemacht, und ſeine armée aus Syrien abgeführet, im Aprill dieſes 244ſten jahres zu Antiochien das Oſter-feſt mit denen Chriſten ſoll haben feyern wollen, das ihm aber der märtyrer Babylas nebſt ſeiner gemahlin, wegen des an Gordianus begangenen mordes, nicht verſtatten wollen, ſondern ihn zur kirchen-buſſe angehalten. Er hatte einen ſohn von 7 jahren gleiches namens mit ſich, der von einem ſolchen ernſthafften weſen war, daß man ihn ſeit ſeinem 5ten jahre nicht zum lachen bewegen können, ſo gar, daß es, als er ſeinen vater einſt laut lachen ſahe, mit unwillen ſein geſicht von ihm wendete, und dieſen machte er bald zu anfangs ſeiner regierung zum Cæſar.

Er ſuchte auch, als er nach Rom kam, jedermans gunſt durch güte und freygebigkeit zu gewinnen. Er meinte ſeiner ſicherheit damit zu rathen, wenn er die wichtigſten ehren-ämter ſeinen näheſten freunden anvertraute, aber der ausgang lehrete, daß er beſſer gethan, wenn er mehr auf tugend als verwandſchafft geſehen hätte. Die Scythen, welche einige für eben dieſelbe mit denen Carpen, andere mit denen Gothen halten, beunruhigten unter ihrem Könige Argunthis, (welcher nach einiger meinung eben der iſt, den Jornandes Oſtrogotha nennet,) ſein Reich. Dieſelben bezwang Philippus, und nöthigte ſie um friede zu bitten. In das jahr Chriſti 247 fiel das tauſende jahr der ſtadt Rom den 21ſten Aprill ein, und ward

von

von Philippus prächtig begangen. Er ſchaffte um eben dieſe zeit durch ein eignes geſetze die zu Rom ſo gemein gewordenen laſter gegen die natur ab. Aber er hatte endlich das unglücke, daß alle wetter auf einmal auf ihn loß ſchlugen. Der gantze Orient war ſchwürig, weil Priſcus des Philippus bruder, ſo daſelbſt regierte, ſich allzuhart bezeigte. Daher ließ ſich Jotapianus im jahr 249 daſelbſt zum Käyſer ausruffen, der aber bald gedämpffet ward. Des Severianus des Philippus ſchwieger-vaters regierung in Möſien und Pannonien hatte eben dergleichen würckung, und P. Carvilius Marinus ward daſelbſt zum Käyſer aufgeworffen, aber gleichfalls bald über den hauffen geworffen. Als aber Philippus den Decius dahin geſchickt, wuſten die mutinirende ſoldaten der ſtrafe nicht anders zu entgehen, als wenn ſie dieſen zum Käyſer machten, den ſie mit bloſſen degen dieſe würde anzunehmen nöthigten. Decius verſicherte zwar den Philippus, ſo bald er nur nach Rom käme, dieſelbe wieder abzulegen, aber dieſer trauete nicht, ſondern zohe ihm mit ſeiner armée entgegen, ward geſchlagen, und zu Verona im jahr 249 im herbſte, nachdem er 5 jahr und etliche monat regieret, umgebracht, die Käyſerliche leibwacht that, als ſie ſolches gehöret, ſeinem zu Rom zurück gebliebenen ſohne dergleichen, und alſo blieb das Käyſerthum in des Decius händen.

§. 16.
Des Käyſers Decius herkunfft, regierung und tod.

Dieſer C. Mesſius Q. Trajanus Decius war von Bubalia in Pannonien bürtig, und in den Römiſchen Rath gekommen, er hatte mit ſeiner gemahlin der Herennia Etruſcilla unterſchiedene ſöhne, die er alle zu Cäſaren machte. Den namen Trajanus hat er von dem

dem Rathe bekommen, dieweil er ſich ſehr glimpflich gegen denſelben bezeiget, und nichts ohne deſſen willen fürgenommen. Aber er war durchgehends gütig nicht; denn er ſtellete ſtracks zu anfange ſeiner regierung die allergrauſamſte verfolgung gegen die Chriſten an, wozu ihm ſonderlich der haß gegen den Philippus groſſen anlaß gegeben haben ſoll. Aber GOtt straffte dieſe ſeine grauſamkeit mit vieler unruhe an allen enden des Reiches. In Gallien gab es eine bürgerliche unruhe, die Decius ſelbſt ſtillete, die Scythen oder Gothen waren unter ihrem Könige Cniva über die Donau gegangen, und in Thracien eingefallen, doch wurden ſie vor Euſterium durch den Gallus, ſo an dieſer ſeite das regiment führete, und vor Nicopolis von dem jungen Decius geſchlagen. Der aber, als er Philippopolis gegen ſie bedecken wolte, bey Berœa von denen Barbarn erleget wurde, und zu dem Gallus in Möſien flüchten muſte. Hingegen durchſtreifften die Barbarn Thracien und Macedonien, und verbunden ſich mit L. Priſcus des vorigen Käyſers bruder, ſo in Macedonien einen feſten fuß hatte, und ſich gar zum Käyſer ausruffen ließ, weßwegen der alte Decius zu anfange des 251ſten jahres ſelbſt zu felde gehen muſte. Er hatte kaum Rom den rücken zugekehret, da warff ſich Julius, oder wie ihn Victor nennet, Licinianus Valens, wie einige wollen, zu Rom, nach anderer fürgeben aber in Illyrien zum Käyſer auf, der aber bald getödtet wurde. Indeß gewann Decius faſt alle ſchlachten, die er mit denen Gothen hielt, ſo wurde auch dem L. Priſcus bald der hals gebrochen. Claudius, der ſich unter dem Gallienus zum Käyſer aufgeworffen, muſte die Thermopylen beſetzen, damit die Barbaren in Peloponneſus nicht einbrechen konten. Gallus ſolte ihnen den paß über die Donau abſchneiden, Gallienus aber wolte ſie

biß

biß zur gäntzlichen ausrottung verfolgen. Es kam zum treffen, und der junge Decius, ſo ſich ein wenig zu weit gewaget, blieb bald anfangs, ſein vater aber war bey dieſer poſt unbeweglich, und ſagte, daß das heil der Republic nicht an eines menſchen tod läge. Doch drang er, deſſen tod zu rächen, allzuhitzig in die feinde, und ward alſo gleichfalls erſchlagen. Wiewol einige ſagen, Gallus ſey zum verräther an ihm geworden, und habe ihn in moräſte verleitet, in welchen er unter der feinde pfeilen verderben müſſen. Er hat biß faſt zu ende des 251ſten jahres Chriſti gelebet, und alſo in das 3te jahr regieret.

§. 17.
Gallus wird Käyſer.

An des Decius ſtelle ward der erwehnte Gallus von der armée zum Käyſer ausgeruffen, der allem anſehen nach ein Africaner war, und in alten monumenten Cajus Vibius Trebonianus Gallus genennet wird. Er machte ſeinen mit der Hoſtilia Severa erzeugten ſohn C. Vibius Voluſianus (der zuweilen auch Annius Gallus Trebonianus genennet wird,) zum Cæſar, und damit man ihn nicht wegen des Decius tod in verdacht hätte, verheyrathete er ihn an deſſen tochter die Herennia Etruſcilla, nahm auch deſſen noch übrigen ſohn Hoſtilianus an kindes ſtatt an, und machte ihn zu ſeinem Reichs-gehülffen, den er doch bald darauf hinrichten ließ. Wiewol andere ſagen, daß er an der peſt, die zu des Gallus zeiten hefftig regierte, geſtorben. Er ſchloß mit denen Gothen alſobald einen ſchimpflichen friede, indem er ſie mit aller beute abziehen ließ, und ihnen eine jährliche ſchatzung verwilligte. Er verfolgte die Chriſten aufs hefftigſte, weßwegen GOtt das Reich mit peſt, hunger und ſchweren anfällen derer Gothen, Boranen, Burgundier

dier und Carpen in Europa, derer Scythen aber in Europa und Aſien züchtigte. Zu geſchweigen, daß M. Aufidius Perpenna Licinianus ſich zum Käyſer aufwarff, der aber bald gedämpffet ward. Æmilianus fochte auch glücklich gegen die Scythen, aber weil Gallus und ſein ſohn ohnedem ſehr nachläßig regierten, bediente er ſich dieſes glücks, und ließ ſich zum Käyſer ausruffen, zohe darauf auf Rom an, und ſchlug den Gallus, der ihm mit ſeinem ſohne entgegen gezogen, und ſamt demſelben von ſeinen eigenen ſoldaten umgebracht wurde. Dieſes geſchahe, nachdem er 18 monat regieret, ungefähr im monat Majus, im jahr Chriſti 235.

§. 18.

Æmilianus wird Käyſer und getödtet.

Nach ihm ward alſo eben dieſer C. Julius Æmilianus Käyſer, der von ſchlechtem herkommen aus Mauritanien war; er hat nichts merckwürdiges gethan, weil er, noch ehe ihm Licinius Valerianus, (den Gallus bey ſeinem leben, volck vor ihn gegen den Æmilianus aufzubringen, ausgeſendet hatte, und der ſich in Rhätien zum Käyſer ausruffen laſſen,) über den hals kam, von ſeinen eigenen ſoldaten, ſo den Valerianus fürchteten, und den Æmilianus nicht allzutüchtig zur regierung achteten, zu Spoleto erſchlagen wurde, da er kaum 3 monat Käyſer geweſen, und alſo behauptete Valerianus das Reich.

§. 19.

Des Käyſers Valerianus herkunfft und regierung.

Dieſer Valerianus war von einer guten familie und untadelhafftem leben, ſo gar, daß als Decius in ſeinem letzten jahre dem Rathe freyheit gab, wider die bißherige gewohnheit einen Cenſorem oder aufſeher derer

rer Römiſchen ſitten aus ſeinem mittel zu wählen, alle ſtimmen mit treflichen zeugniſſen auf den Valerianus fielen. Aber er war zu keinen Monarchen gebohren, denn hierzu fehlte es ihm am geiſt, feuer und wachſamkeit. Er begonnte ſchon grau zu werden, als er zu dieſer würde kam, und hatte von zwey gemahlinnen zwey ſöhne gezeuget, deren der erſte P. Licinius Gallienus von dem Rathe ſtracks nach des Valerianus erhöhung zum Cæſar, von ihm aber zum Auguſtus gemachet ward. Der andere, ſo die Mariniana zur mutter gehabt, und gleich falls P. Licinius Valerianus hieß, wurde von ſeinem vater im jahr 255, oder wie andere wollen, von ſeinem bruder Gallienus im jahr 260 gleichfalls zur würde eines Cæſars herfür gezogen. Was ſeine regierung betrifft, ſo hielt er ſich in bürgerlichen ſachen gantz wohl, und weil er gerne gutem rath folgte, iſt es ihm gelungen, daß er ſonderlich die armeen mit ſehr tüchtigen Officirern verſehen, immaſſen man angemercket, daß faſt alle ſeine Generalen Käyſer geworden. Aber er war darinnen ſehr unglücklich, daß zu ſeiner zeit die Barbarn das Reich rings umher in krieges-flammen ſetzten. Die Teutſchen verwüſteten Gallien, und denen muſte Gallienus begegnen, der ziemlich glücklich gegen ſie war, und die Francken, deren zu dieſen zeiten die erſte meldung geſchiehet, Alemannen, Heruler und Gothen hier und dar mit beyſtande des Poſthumus, den Valerianus zum Statthalter in Gallien gemacht, ſchluge. In Thracien fochte Aurelianus, weil Ulpius Crinitus der Statthalter franck lag, als deſſen Lieutenant mit gutem vortheil gegen die Gothen, wurde auch wegen ſeines wolverhaltens zu Byzanz von dem Käyſer ſehr gelobet, zum Bürgemeiſter ernennet, und von Crinitus an ſohnes ſtatt angenommen. Die Scythen giengen über den

Pontus Euxinus, und belagerten Pityontum, wurden aber durch den Succeſſianus ab, und aus gantz Aſien getrieben. Sie kamen aber bald wieder, und plünderten ſo wol Pityontum als Trebiſonte. Ja, ſie fielen in Chalcedonien, Nicomedien und Bithynien ein, und ob ihnen gleich Valerianus, als er im jahr 239 zu Antiochien war, ſelbſt entgegen zohe, ſo gieng er doch unverrichteter ſache wieder zurücke. Der allergefährlichſte feind aber war der Perſer König Sapores, welchen Cyriades, ein liederlicher menſch, der mit vielen ſeinem reichen vater entwendeten ſchätzen in Perſien geflüchtet, in das Reich geführet, da er ſich Armeniens und Meſopotamiens bemächtiget, Syrien und in demſelben die haupt-ſtadt Antiochien verheeret, Cilicien und Cappadocien ausgeplündert, und Cyriades im Oriente gelaſſen, der ſich daſelbſt zum Käyſer aufwarf, aber bey des Valerianus ankunfft im Oriente im jahr 258 von ſeinen eigenen leuten ermordet ward. Hingegen verlohr Valerianus im jahr 260 eine ſchlacht gegen die Perſer, vermuthlich durch das verſehen ſeines Oberſten über die leibwacht des Macrianus, der ihn ſeit anno 257 mit der hoffnung, er würde in ſeinem fürnehmen beſſern fortgang haben, zur zauberey, und zu deren behülf zu einer grauſamen verfolgung gegen die Chriſten, denen er anfangs ſehr geneigt geweſen, verleitet. Valerianus ſuchte nach dieſem verluſte mit groſſen geld-ſummen den frieden zu erkauffen, aber Sapores ſagte, er wolte ihn ſelbſt ſprechen, und als er ſich gantz unfürſichtig zu demſelben gewagt, nahm er ihn gefangen. Er wurde von ihm allenthalben in ſeiner Käyſerlichen kleidung zur ſchau herum geführet, und muſte ihm zum fußſchemel dienen, wenn er auf ſein pferd ſteigen wolte. Endlich brachte man ihn um, und ließ ſeine haut, ſo man ihm abge-

abgezogen, in einem Götzen-tempel zum andencken aufheben.

§. 20.

Des Käyſers Gallienus faulheit, verluſt, thorheiten und tod.

Es ſchien, als wenn ſich des Valerianus ſohn und Reichs-gehülffe Gallienus dieſen ſchimpff ſeines vaters wenig angehen lieſſe. Als man ihm die betrübte zeitung davon brachte, ſagte er, er wüſte wol, daß ſein vater ein ſterblicher menſch wäre, und freuete ſich vielmehr, daß er deſſen zucht entlediget worden. Die Albanier, Iberier, Tauro-Scythen und Bactrianer wolten denen Römern zu ihrer rache helffen, aber Gallienus konte vor ſeinem müßigen und liederlichen leben dazu nicht kommen. Und eben dieſes verurſachte vollend, daß unter dem Gallienus ſo wol äuſerliche als innerliche feinde das Reich entkräffteten. Denn ſo bald die poſt von des Valerianus gefangenſchafft erſchollen, fiel ein ſchwarm Scythen in Illyrien ein, deren ein theil gar in Italien giengen, und auf Rom zieleten, woſelbſt der Rath aber eine gute anzahl von dem Römiſchen volcke wafnete, daher ſie Italien aus furcht verlieſſen, wiewol ſie viel leute mit ſich führeten. Einige wollen auch, daß ſie von dem Gallienus, der deßwegen aus Gallien, woſelbſt er damals gegen die Teutſchen den krieg führete, zurück gekommen, bey Mäyland eine ſchwere niederlage erlitten. Wir verſchweigen, was die Scythen nach dieſer zeit in Bithynien, Griechenland, Pontus und Cappadocien vor ſtreyffereyen verübet. Um eben dieſelbe zeit fuhren auch die Perſer fort, ihre ſiege zu verfolgen, und weil die Römiſche armée geſchlagen war, drungen ſie biß in Cappadocien und Cilicien. Jedoch fand ſich eine mittelmäßige anzahl von denen

Römiſchen ſoldaten wieder unter dem Servius Anicius Baliſta, der bey dem Valerianus Oberſter über die leibwacht geweſen, zuſammen, durch deren hülffe er nicht nur Pompejopolis in Cilicien erhielte, ſondern auch die Perſer, die ſich keines widerſtandes irgend beſahreten, in Lycaonien überfiele, weidlich unter ihnen ſchlachtete, und ſo gar des Sapores weiber gefangen bekam.

Allein, es würde nichts deſtoweniger das Römiſche Reich den gantzen Orient eingebüſſet haben, wenn nicht Sapores durch ſeinen hochmuth den Palmyreniſchen Printzen Odenatus der Römer parthey zu nehmen bewogen hätte. Denn, als Odenatus nach des Valerianus gefangenſchafft an den Sapores gar ehrerbiethige ſchreiben, nebſt anſehnlichen geſchencken, abgehen laſſen, hielt es der hochmüthige Sapores vor eine vermeſſenheit, daß ein Printz eines ſo kleinen ſtaates an ihn ſchreiben ſolte, riß demnach ſeine brieffe in ſtücken, warf ſeine geſchencke ins waſſer, und ließ ihm das äuſerſte verderben dräuen, wenn er nicht mit auf den rücken gebundenen händen käme, und ſich zu ſeinen füſſen legte. Allein an deſſen ſtatt überfiel ihn Odenatus, als er im jahr 261 über den Euphrates zurücke gehen wolte, ja, er hat auch allem anſehen nach an denen vorher erwehnten ſiegen des Baliſta theil gehabt. Er nahm hierauf nebſt ſeinem ſohne Herodes den Königlichen titul an, und ließ ſeiner gemahlin der berühmten Zenobia als einer Königin aufwarten. Gallienus aber machte ihn zum Generale in Orient. Hiermit kündigte er, den Valerianus zu rächen, dem Sapores einen unverſöhnlichen krieg an, nahm Meſopotamien im jahr 262 wieder ein, und verfolgte den Sapores und ſeine kinder, nachdem er ihn in ſeinem lande geſchlagen, biß nach Cteſiphon. Daſſelbe belagerte er, und ſchickte den

Gallienus

Gallienus viel fürnehme Perſiſche gefangene zu, die derſelbe, als wenn er noch ſo viel bey dieſen ſiegen gethan, zu Rom im triumphe führete, den Odenatus aber zur danckbarkeit auf ſeines bruders Valerianus einrathen, im jahr 263 zum Cæſar und Auguſtus machte, auch deſſen gemahlin und kindern gleiche ehren-titul verſtattete. Odenatus belagerte im jahr 266 Cteſiphon von neuen, ward aber bald darauf bey einem panquet von ſeinen eigenen leuten, auf anſtifften ſeines vetters Mæonius, ums leben gebracht. Man hielt ſeine gemahlin die Zenobia im verdacht, daß ſie mit hierzu geholffen, dieweil ſie gegen ihren ſtief-ſohn den Herodes, der zugleich mit ſeinem vater umkam, einen ſtarcken widerwillen hegte. Und dieſe maſſete ſich nach dieſer zeit unter dem titul einer Königin von Orient, des regiments an. Sie ließ ihre unmündige kinder in Käyſerlicher tracht auferziehen, verließ aber darbey des Gallienus parthey gantz und gar. Inmaſſen ſie den Heraclianus, den Gallienus nach des Odenatus tode, ſeinen vater an denen Perſern zu rächen, mit einer armée in Orient geſchicket, gäntzlich geſchlagen und über den hauffen geworffen haben ſolle.

Sonſten haben die Gothen unter dem Gallienus dem Reiche gantz Dacien entzogen, und Möſien verwüſtet, von dannen ſie Odenatus nach der erſten belagerung von Cteſiphon vertrieben. Dergleichen thaten die Francken zwölf jahr lang in Spanien, die von dar auch in Africa übergeſetzet. Die Heruler fielen in Aſien und Griechenland ein, die aber von Gallienus ſelbſt im jahr 267 geſchlagen worden, und ihren heerführer den Naulobat einbüßten, geſtalt ihn Gallienus in ſeine hände bekam. Hingegen hätte Gallienus ſeine gemahlin die Corn. Salonina, die er einſt in dem lager ohne gnugſamen ſchutz gelaſſen,

verlohren, wenn nicht ein einiger ſoldate die herannahende feindliche völcker anzufallen das hertze gehabt, und dadurch einigen von des Gallienus leuten zeit gegeben, ſich herbey zu nahen. Das unglück derer Heruler aber zohe auch unterſchiedene niederlagen derer Gothen nach ſich, welche Marcianus, dem der Käyſer das commando gegen ſie aufgetragen, nebſt dem Claudius ziemlich geputzet, auch vielleicht gar ausrotten können, wenn er ſie nicht gegen des Claudius rath lieber abziehen laſſen.

Die innerlichen feinde, ſo das Reich entkräfftetén, waren faſt alle Statthalter der Römiſchen Provintzen, die ſich immer einer nach dem andern zu Käyſern aufwarffen, und dieſes ſind die 30 tyrannen, von welchen Trebellius Pollio ein eignes buch geſchrieben, der aber dieſe zahl voll zu machen, ſo wol als nachgehends Onuphrius Panphinius, unterſchiedene dazu gerechnet, welche hierzu nicht gehören. Unterdeſſen zehlet man doch dieſer tyrannen 18, welche unter dem Gallienus ſich der Käyſerlichen würde angemaſſet, und theils von ihren eigenen leuten, theils von des Gallienus armeen unterdrücket worden. In Illyrien unternahm ſich deſſen im jahr 260 Decimus Lælius Ingenuus, und nach ihm Q. Nonius Regillianus, welchen der reſt von des Ingenuus völckern, (den die grauſamkeit, ſo Gallienus in beſtraffung derer, ſo des Ingenuus parthey gehalten, erwieſen, hierzu beweget,) zum Käyſer ausgeruffen, Gallienus aber bald über den hauffen geworffen. Um eben die zeit warf ſich Caſſienus Labienus Poſthumus in Gallien auf, der des Gallienus ſohn den Saloninus Cæſar zu Cölln belagert, und nebſt ſeinem Hofemeiſter Silvanus umgebracht, an deſſen ſtatt Gallienus ſeinen andern ſohn, der auch Saloninus hieß, zum Cæſar machte, und den verluſt von Gallien ſo ſchlecht achtete

achtete, daß er meynte, das Reich würde ſchon ohne die Atrebatiſchen röcke beſtehen können. Im Oriente ſtand M. Fulvius Macrianus im jahr 261 auf, in Macedonien P. Valerius Valens, und in Theſſalien L. Calpurnius Piſo Frugi, deren dieſem einige ſoldaten des Valens, dem Valens aber ſeine eigene leute das leben nahmen. Indeß hatte ſich Manius Acilius Aureolus in Illyrien fürgethan, dieſer brach im jahr 262 dem Macrianus, welcher ſich auch des Occidents bemächtigen wolte, in einer ſchlacht auf denen Thraciſchen gräntzen den hals. Allein an ſeine ſtelle warf ſich Baliſta, der bißher auf des Macrianus ſeite geweſen, im Oriente auf, weil er auf die vergebung, ſo man ihm verſprochen, nicht trauen wolte. Doch ward er im jahr 267 von einem ſoldaten des Odenatus in ſeinem lager erſchlagen. Gallienus aber vereinigte ſich mit dem Aureolus, den Poſthumus in Gallien zu bekriegen, den auch Aureolus, der ihn nach einem glücklichen treffen verfolgen ſollen, gefangen bekommen können, aber er ließ ihn mit fleiß entwiſchen, weil er es vor ſich nicht vortheilhaftig achtete, daß dieſer mächtige feind getilget würde. Indeß hat ſich um eben dieſe zeit Tiberius Ceſtius Alexander Æmilianus in Egypten zum Käyſer ausruffen laſſen. Gallienus ſchätzte auch dieſen ſchaden nicht hoch, und meynte, man würde ja ohne Egyptiſche leinwand leben können, doch ſchickte er ihm einen Egyptier, namens Theodotus, über den hals, der den Æmilianus ſchlug und den Gallienus gefangen lieferte, von dem er durch den ſtrang zu ſterben verdammet ward. Um das 263ſte jahr ſoll auch einer P. Sempronius Saturninus die Käyſerliche würde ſich zugeeignet haben, von deſſen begebniſſen man wenig nachricht hat. In Gallien nahm Poſthumus im jahr 264 den M. Aurelius Piauvonius Victorinus

nus zum collegen an, weil ihn Gallienus und Aureolus allzuhart drängeten, wiewol Gallienus in dieſem jahre bey belägerung einer ſtadt verwundet ward. In Iſaurien meldete ſich C. Annius Trebellianus, den aber des Theodotus bruder Cauſiſoleus, welchen Gallienus wider ihn ausgeſchicket, bezwungen und erſchlagen. Doch haben die Iſauren ſich dem Gallienus, deſſen grauſamkeit ſie ſcheueten, nicht unterwerffen wollen, ſondern in ihren gebürgen ihre freyheit biß nach des Conſtantinus zeiten behauptet. In Africa warf ſich T. Cornelius Celſus zum Käyſer auf, dem aber die einwohner von Sicqua bald den hals brachen, und denen hunden fürwarffen. Mæonius ließ ſich im jahr 267, nachdem er den Odenatus umbringen laſſen, gleicher geſtalt Käyſer nennen, allein er ward von ſeinen eigenen leuten umgebracht. L. Ælianus machte ſich in eben dem jahre zu Mäyntz zum Käyſer, wurde aber von dem Poſthumus zu ſeinem eigenen unglücke überwunden. Denn weil dieſer ſeinen ſoldaten das eroberte Mäyntz nicht preiß geben wolte, wurde er von ihnen erſchlagen. Sp. Servilius Lollianus, der hierzu ſonderlich geholffen, ließ ſich an ſeine ſtatt zum Käyſer machen, und nachdem dieſen ſeine ſoldaten erſchlagen, Victorinus, welchen ein ſchreiber Atticianus, deſſen frau er gemißbrauchet, benebſt ſeinem ſohne dem L. Aurelius Victorinus zu Cölln ums leben und Reich brachte. M. Aurelius Marius ein ſchlöſſer ward durch hülffe der gemahlin des Victorinus der Victoria, die unter ſeinem namen zu regieren gedachte, nach ihm zum Käyſer ausgeruffen, aber ein ſoldate, der ehemals bey ihm für geſellen gearbeitet, und dem er nicht nach ſeinem wunſche begegnete, ſtieß ihn darnieder. Victoria brachte es dahin, daß ihr verwandter P. Pireſus Tetricus an deſſen ſtelle kam, der ſolche auch biß zu des

Käyſer

Käyſers Aurelianus zeiten behauptet. Endlich iſt zu dieſen allen auch die Königin Zenobia zu rechnen, die, wie oben gemeldet, ſich eigenthätiger weiſe für eine Königin des Orients ausgegeben.

Sonſten iſt von dem Gallienus noch zu mercken, daß, gleichwie er wegen ſeiner grauſamkeit und wolluſt ſich denen Römern ſehr verhaßt gemacht, geſtalt er denn der letzten zu folge der Marcomanner Könige Attalus ſeine tochter die Pipa vor einen theil des Obern Pannonien abgehandelt, damit er ſie zu ſeiner beyſchläfferin gebrauchen könte; alſo hat man ihm ſonderlich vor übel gehalten, daß er aus furcht und mißtrauen gegen alle anſehnliche leute ein geſetze gemacht, daß keine Raths-perſonen ſich hinführo bey denen armeen befinden, vielweniger ehren-ſtellen unter denenſelben bedienen ſolten. Wodurch vollend die geringſten ſoldaten nach ihrem belieben Käyſer zu machen gewalt bekamen, welches vor dieſem ſo viel anſehnliche Raths-herren, vor denen man noch einige ſchen hatte, durch ihre gegenwart hindern konten. Sehr lächerlich aber hat ſich Gallienus durch den im jahr 263, bey begangenem gedächtniſſe ſeiner 10 jährigen regierung gehaltenem triumphe, gemacht, bey dem er viele in barbariſchen kleidungen aufziehende ſclaven, als wenn es gefangene wären, aufgeführet, damit aber nur verurſachet, daß man zum ſpotte ſeinen gefangenen vater unter denen verkleideten Perſianern ſuchte, wiewol er dieſe ſpötterey an denen, ſo ſie begiengen, mit feuer gerächet. Endlich ward Gallienus folgender geſtalt hingerichtet.

Aureolus, mit dem Gallienus bißher in ziemlichen vernehmen gelebet, wolte weiter um ſich greiffen, hatte ſich der ſtadt Mäyland bemächtiget, und dräuete Rom, aber Gallienus ſchlug ihn, und belagerte den verwundeten Aureolus in Mäyland. Dieſer wuſte

ſich nicht ferner zu retten, ließ dannenhero in des Gallienus namen erdichtete brieffe ausſtreuen, in welchen verſchiedene benennet wurden, deren tod Gallienus verlangete. Dieſes, oder wie andere ſagen, die bloſſen laſter des Gallienus bewegten ſonderlich den Heraclianus und Marcianus, die beyden Oberſten der leibwacht, daß ſie ſich mit dem Cecrops, einem Mauritanier, der die Dalmatiſche reuterey führete, verbunden, da denn Gallienus von dem letzten in einem auflauf, über einem ausfalle der belagerten, hingerichtet ward. Dieſes geſchahe im monath Martius, im jahr 268, nachdem er acht jahr nach ſeines vaters gefangenſchafft regieret. Als aber die zeitung davon nach Rom gekommen, ſeynd auf des Raths befehl auch viele von ſeinen anverwandten, und unter denſelben ſein ſohn Saloninus und ſein bruder Valerianus aufgeopffert worden.

§. 21.

Claudius, deſſen kriege und tod.

Nach des Gallienus tode ward M. Aurelius Claudius Käyſer, der vielleicht unter denen mitverſchwornen geweſen, ſonſten aber aus Jllyrien und von unbekannter ankunfft war. Er hat das lob eines haushältigen, beſcheidenen, gerechten und tapfferen Printzen, daher er auch ſo viel deſto ehe von denen ſoldaten, auf anſtifften derer fürnehmſten verſchwornen zum Käyſer angenommen ward. So bald Aureolus von deſſen erhöhung gehöret, ließ er mit ihm handeln, ihn als einen bunds-genoſſen anzunehmen, aber er bekam zur antwort, zu dieſem fürtrage wäre es bey dem Gallienus, der ihn fürchten und lieben können, zeit geweſen, keines weges aber anitzo. Claudius überwand ihn auch in einer ſchlacht, und ungeachtet er ihn zu erhalten ſuchte, ſo muſte er doch der wuth

derer ſoldaten aufgeopffert werden. In andern kriegen hat er dergleichen glücke auch gehabt. Dem Aureolus war kaum der hals gebrochen, als die Teutſchen mit einer groſſen armée unweit Verona ihr lager aufſchlugen. Claudius erlegte ſie in einer groſſen ſchlacht, und bekam davon den zunamen Germanicus. Das folgende 269ſte jahr aber hatten die Gothen benebſt denen Gepiden, Herulern und andern Nordiſchen völckern auf dem fluſſe Nieſter in die 600 ſchiffe, und auf denenſelben 320000 bewehrte mannſchafft in den Pontus Euxinus gebracht, mit denen ſie hier und dar anfälle thaten. Claudius zohe ihnen, ungeachtet er ſonſt den zug gegen den Tetricus vorgehabt, ſelbſt entgegen, und ſchlug ſie in der gegend Naiſſea in Ober-Möſien in einem groſſen treffen. So brachte auch um eben die zeit Probus Egypten, deſſen ſich die Palmyreniſche Königin Zenobia bemächtiget, wieder zu gehorſam, und ſchlug die völcker, ſo ſie unter Zabda und Timagenes, daſſelbe zu behaupten, von neuen dahin geſchicket, wiewol hernach Timagenes den Probus an einem vortheilhaften orte überfiel, ihn in die flucht ſchlug, (in der er ſich ſelbſt das leben genommen,) und Egypten wiederum ſeiner Königin unterwarf. Claudius aber hatte, allem anſehen nach, friede mit ihr gemachet, damit ſie den Orient in ruhe erhalten, und er indeß denen Gothen ſo viel kräftiger begegnen könte. Und eben dieſes verurſachte auch, daß er denen zu Autun in Gallien wider den Tetricus, gegen den ſie ſich aufgelehnet, nicht helffen konte, die dannenhero nach einer ſchweren belagerung von dieſem tyrannen bemeiſtert wurden. Im jahr 270 aber ſchlug Claudius die von hunger und peſt ausgemergelten Gothen bey dem berge Hävus abermal, und rieb ſie ſämtlich auf, geſtalt er in die 2000 von ihren ſchiffen vernichtiget,

nichtiget, und unendlich viel gefangene gemacht, daher er auch den zunamen Gothicus bekommen. Man ſaget auch, daß er mit denen Iſauren ziemlich weit gekommen, und dieſes widerſpenſtige volck aus ſeinen gebürgen in Cilicien verſetzen wollen, welches vielleicht ſein allzufrüher tod gehindert. Appius Claudius Cenſorinus aber, den einige ſoldaten dem Claudius zum nachtheile zum Käyſer ausgeruffen, ward wegen der ſcharffen zucht, ſo er hielt, von ihnen ſelbſt umgebracht.

Claudius aber ſtarb bald darauf gegen den April im jahr 270 im 3ten jahr ſeiner regierung, zu Sirmick an der peſt, im 56ſten jahre ſeines alters. Er verließ keine kinder, und alſo empfahl er für ſeinem ende denen fürnehmſten Generalen den Aurelianus zu ſeinem nachfolger anzunehmen, der auch von der armée alſobald dafür erkannt ward. Indeſſen hatte doch Quintillus des Claudius bruder ſich in Italien von denen daſelbſt ſtehenden völckern und von dem Rathe zum Käyſer erklären laſſen. Aber er hat dieſer ehre nicht über 20 tage genoſſen, denn ſeine ſchärffe, und die von Aurelianus eingelauffene zeitungen verurſachten, daß ſeine eigene ſoldaten ihm das leben nahmen, oder wie andere ſagen, ihn verlieſſen, deßwegen er ſich ſelbſt die adern aus verzweiflung öffnen ließ. Sonſt hatte Claudius noch einen bruder Criſpus, deſſen tochter Claudia mit einem, namens Eutropius, den Conſtantius des groſſen Conſtantinus vater erzeuget hat. Von Claudius aber iſt merckwürdig, daß er der letzte Käyſer ſey, auf deſſen müntzen man die ſonſt denen Käyſern gegebene ehren-titul findet.

§. 22.

§. 22.
Aurelianus ankunfft, tugenden, policey, grauſamkeit und tod.

Dieſer L. Domitius Aurelianus der alſo das Reich behauptete, war von ſo ſchlechtem herkom̃en, daß man weder von ſeinen eltern noch von ſeinem vaterlande etwas gewiſſes zu ſagen weiß. Aber ſeine perſon war von treflichem anſehen, ſein gemüthe, was den krieg betrifft, heldenmäßig, aber zur grauſamkeit geneigt. Uber das war er ein feind aller ungerechtigkeit und gewalt, deßwegen er alle boßhaffte anſchläge mit gröſter ſchärffe straffete. Er hielt ſolche zucht unter ſeinen ſoldaten, daß ſie ſich nicht unterſtehen durfften ein korn ſaltz, ſo ihnen nicht gehörte, zu fordern, in die ſauff-häuſer zu gehen, etwas gegen die erbarkeit fürzunehmen, oder händel unter einander anzufahen. Er ſelbſt aber hatte ſich in vielen kriegen, ehe er Käyſer wurde, ſo erwieſen, daß man in die 1000 perſonen zehlte, die er mit eigner hand umgebracht. Daher es ſo viel weniger wunder, daß er nach ſeiner erhöhung ein ſchrecken ſeiner feinde geworden.

Er ſchlug ſtracks in ſeinem erſten jahre anno 270, da er kaum ſo viel zeit gehabt, daß er ſich in Rom nach ſeiner erhöhung zeigen können, die Gothen in Pannonien, daß ſie wieder über die Donau weichen, und um friede bitten muſten. Von dar gieng er als ein blitz gegen die Marcomannen, Alemannen und Jothunger, welche unterwegens waren, nach Jtalien zu gehen, erlegte ſie in Schwaben, ſchlug dem reſte von ihnen den frieden ab. Allein indem er mehr bedacht war, ihnen die päſſe zu ihrem abzuge abzuſchneiden, als ſie von forne anzugreiffen, entwiſchten ſie ihm an einer andern ſeite, und brachen in Jtalien ein, woſelbſt ſie ſich bey Placenza in einem walde verborgen, und den Aurelianus, der ihnen gefolget, unverſehens mit

mit groſſem nachdruck überfallen und geſchlagen, der aber dieſen ſchaden in 3 ſchlachten bey Fano, Placenza und Pavia, in denen er die feinde gäntzlich getilget, wieder gut gemacht. Indem er ſie aber im jahr 271 biß über die Alpen verfolgte, kriegte er auch mit denen Vandalen zu thun, die er gleichfalls friede zu bitten nöthigte. Er kam bald darauf nach Rom, und erzeigte ſich wegen einiger entſtandenen unruhe ſehr grauſam, indem er viel unſchuldige, vielleicht nur ſich deren güter zu bemächtigen, umbrachte, und dadurch verurſachte, daß ihm viele nach dem leben trachteten. Nachdem er aber unter anderen anſtalten die mauern von Rom auszubeſſern befehl gegeben, zohe er im jahr 272 gegen die ſtoltze Königin Zenobia zu felde, die mit der herrſchafft Egyptens, Syriens und des kleinen Aſiens nicht vergnügt war, ſondern über das nach Chalcedonien und Bithynien trachtete. Er gedachte unter wegens den Septimus, der ſich in Dalmatien zum Käyſer aufgeworffen, zu demüthigen, aber dieſen hatten ſeine eigene leute ſchon hingerichtet. Indeß dämpffte er die in Illyrien und Thracien wütenden barbarn, und erſchlug den Gothiſchen König Canabaldus mit 5000 derer ſeinigen, jenſeit der Donau. Er gieng darauf in Bithynien, und gewann nach der eroberung Tyana alles biß an Antiochien, welches er gleichfalls, nachdem er der Zenobia armée in dreyen treffen bey Imma, bey Daphne und bey Edeſſa geſchlagen, einnahm, und darauf Palmyra im jahr 273 ſelbſt belagerte. Er ward in dieſer harten belagerung verwundet, ſchlug die der Zenobia zu hülffe kommenden Perſer, zwang die eben zu dem ende ankommenden Armenier und Saracenen, unter ihm dienſte zu nehmen, ertappte die Zenobia auf der flucht nach Perſien am Euphrates, gewann endlich die ſtadt, verziehe denen bürgern, nahm aber alle deren

reichthum

reichthum weg, und verurtheilete zu Edeſſa unter andern ihren helffers-helffer den berühmten Longinus. Ihr aber und ihrem ſohne Vaballatus, der in die 6 jahr ſich als einen Käyſer aufgeführet, ſchenckte er ſo wol als deſſen zweyen brüdern, dem Herennius und Timolaus, das leben, und führte ſie nachgehends in triumph. Indeß hatte Probus, der hernach Käyſer geworden, auch Egypten wieder bezwungen. Aurelianus nahm alſo faſt von allen Orientaliſchen Printzen die glückwünſche an, machte ſich auf die rück-reiſe, und ſchlug in Thracien die Carpen. Indeß wurden die Palmyrener, auf anſtifften des Apſæus, untreu, und weil der Statthalter in Meſopotamien Marcellinus, dem ſie die Käyſerliche würde antrugen, zeit zu gewinnen ſuchte, es an den Aurelianus zu berichten, erhuben ſie aus ihrem mittel den Achillas, den andere Antiochus nennen, dazu. Deßwegen kam Aurelianus zurücke, und ließ den meiſten theil der Palmyrener über die klinge ſpringen, ſchleiffte auch die ſtadt meiſts, doch ließ er den Sonnen-tempel wieder aufbauen. Bald darauf aber erfuhr er, daß M. Firmius einer von der Zenobia verwandten ſich in Egypten zum Käyſer aufgeworffen, dem zohe er gleichfalls in eigner perſon entgegen, überwand und tödtete ihn, womit auch die kriege an dieſer ſeite ein ende nahmen. Er gieng gleich darauf nach Gallien, allwo Tetricus ſeiner immer unruhigen ſoldaten ziemlich müde war, auch ſich, ſo bald es zum treffen kam, dem Aurelianus freywillig ergab. Alſo war Gallien und was daran hieng, auch wieder gewonnen, und das Reich ſtund wieder in ſeinen vorigen grentzen. Daher Aurelianus noch im jahr 234 zu Rom einen prächtigen triumph hielt, in welchem neben der Zenobia und ihren kindern auch Tetricus mit aufgeführet ward.

Aurelianus bekam darauf zwar ein klein wenig zeit in

in Rom allerhand freygebigkeiten und geſetze im 274ſten jahre anzuordnen, wie er denn unter andern verboten, daß niemand einige beyſchläfferinnen, die nicht ſclavinnen wären, halten ſolte, auch die patente zu verfolgung derer Chriſten, (denen er ſich doch in Orient nicht ungeneigt bewieſen,) auch befehl zu erbauung eines prächtigen ſonnen-tempels zu Rom ausgegeben. Aber er konte doch nicht die allgemeine ruhe zu wege bringen, und ſeine regierung doch ohne krieg nicht ſeyn. Die leute, ſo über das müntzweſen geſetzt waren, hatten viel falſches geld gemacht, und fiengen aus furcht der ſtraffe, auf anſtifften eines ihres mittels des Feliciſſimus, einen grauſamen tumult an, in welchem ſie auf dem berge Cälius in die 7000 ſoldaten erſchlagen, aber bald gebändiget und nach verdienſt geſtraffet wurden. Wiewol Aurelianus auch zu dieſer zeit viel unſchuldige, ja ſelbſt ſeiner ſchweſter ſohn, ſeiner grauſamkeit aufopfferte. Nach dieſem gieng er wieder in Gallien, Vindelicien und Jllyrien, die immer unruhigen barbariſchen völcker daſelbſt zu ſtillen. Es wäre ihm auch leichte geweſen, das, unter dem Gallienus verlohrne Dacien wieder zu bemeiſtern, aber weil er ſahe, daß es ſchwer zu behaupten wäre, überließ er daſſelbe denen barbaren, und führete ſeine noch daſelbſt wohnende unterthanen von dannen in einen theil von Möſien und Dardanien, welchen ſtrich man hernach das neue Dacien genennet. Er hatte auch einen krieg gegen die Perſer vor, und ſtand ſchon in Thracien zum zuge fertig, aber der tod muſte ſo wol dieſes als das gegen die Chriſten fürgenommene grauſame werck verhindern. Denn er hatte ſeinem geheimbden Secretarius, dem Meneſtheus, wegen einiger von ihm gemachten partiecken ſcharffe bedrohungen gethan. Dieſer verſahe ſich alſo ſeines todes, den-

ſelben

ſelben aber abzuwenden, mahlete er des Käyſers hand nach, und machte ein memorial, in welchem der fürnehmſten Officierer todes-urtheil, benebſt des Meneſtheus ſeinem enthalten war; dieſe ermordeten ihn demnach auf dem zuge zwiſchen Byzanz und Heraclea im monath Januarius, im 5ten jahre ſeiner regierung. Hatten aber balde urſache, dieſe ihre that zu bereuen, nachdem des Meneſtheus bubenſtück an tag gekommen, und er denen löwen fürgeworffen worden. Sonſt iſt von ihm merckwürdig, daß er der erſte Käyſer geweſen, ſo öffentlich ein diadema oder Königliche haupt-binde getragen, (worinnen ihm die nachkommen gefolget,) und ſich auf ſeinen müntzen den ſtoltzen titul Dominus noſter & Deus noſter, d. i. unſer HErr und GOtt geben laſſen.

§. 23.

Tacitus, deſſen gute regierung.

Nach des Aurelianus hinrichtung konten ſich die ſoldaten nicht entſchlieſſen, einen von ihren Generalen zum Käyſer zu machen, weil ſie alle an des Aurelianus tod ſchuld hatten. Sie ſchrieben alſo an den Römiſchen Rath, den würdigſten zu wählen. Dieſer ſchob ſolches von ſich auf die ſoldaten, wolwiſſend, wie unangenehm denen ſoldaten die vom Rath erwählten Käyſer wären, aber die ſoldaten ſchoben es wieder auf den Rath, und dieſes zu dreymalen, alſo, daß das Reich ſechs monath ohne haupt war, und nur zu verwundern ſtund, daß ſich niemand von ſich ſelbſt zum Käyſer aufwarf. Weil aber indeß die Teutſchen völcker von neuem über den Rhein in Gallien giengen, (die auch in einem jahre über 70 anſehnliche ſtädte daſelbſt gewonnen,) und man überdiß wegen der Perſer in ſorgen ſtehen muſte, ſchritt der Rath den 25ſten Sept. zur wahl,

welche den M. Claudium Tacitum, einen anſehnlichen, weiſen, gütigen, freygebigen und mäßigen mann, ungeachtet er ſich mit ſeinem hohen alter entſchuldigte, getroffen. Er hat ſehr wol regieret; beym antritte ſeines regiments verehrete er ſein haab und güther dem gemeinen weſen, und erklärte ſich, daß er nichts ohne des Raths willen thun wolte, brachte das müntzweſen in beſſern ſtand, ſchaffte die huhrhäuſer ab, ließ die bäder vor abends ſchlieſſen, machte eine kleider-ordnung, und ſtellete an, daß die appellationen von denen ordentlichen Richtern, wie vormals, an den Præfectum oder Statthalter zu Rom gehen ſolten. Denn Probus, der ihm gefolget, ſetzte er über den Orient, er ſelbſt aber gieng in Thracien zu der armée und ſtraffte die mörder des Aurelianus. Es fiel ein groſſer ſchwarm barbaren, die von denen Mäotiſchen Pfützen durch Colchis herkamen, und von einigen vor Scythen, von andern vor Oſtrogothen ausgegeben werden, in Pontus und die benachbarten länder ein, die ſchlug er zum theile, zum theile begütigte er ſie ſonſt. Aber als er kaum ſechs monath regieret, ſtarb er im jahr 276 im Martius, nach einiger meynung an einer kranckheit, nach anderer aber durch die wuth ſeiner ſoldaten.

§. 24.

Probus wird Käyſer. Deſſen policey und kriege.

Nach ihm maßte ſich ſein bruder Florianus des Reichs an, und wurde auch faſt durchgehends angenommen, aber die im Oriente ſtehende ſoldaten machten ihren General den Probus, wider ſeinen willen, zum Käyſer. Florianus verließ ſeine ſiege gegen die Scythen an dem Bosphorus, und wandte ſich in Cilicien gegen den Probus, aber ſeine ſoldaten wurden von der hitze meiſtens kranck, konten daher, als ſie

Probus

Probus bey Tarſus angegriffen, wenig widerſtand thun, und brachten den Florianus nach einer zwey monathlichen regierung ums leben. Worauf Probus auf ſein höfliches zuſchreiben von dem Rathe zu Rom, und ſonſt von jederman, vor Käyſer erkannt ward. Dieſer M. Aurelius Probus war von Sirmick gebürtig, und kam von mittelmäßigen eltern her. Sein vater war ein gärtner geweſen, hatte es aber im kriege ſo weit gebracht, daß er oberſter geworden. Er hatte unter denen vorigen Käyſern ſeit des Valerianus zeiten gute krieges-dienſte gethan, inmaſſen er den krieg überaus verſtund, und bey ſeiner ſcharffen zucht durch güte und freygebigkeit derer ſoldaten liebe dennoch zu erhalten wuſte. Er hat ſich bey der regierung ſo wohl verhalten, daß ihn viele für den beſten Printzen, ſo noch den Käyſerlichen thron beſeſſen, ausgegeben. So bald ihn der Rath angenommen, ſchrieb er an denſelben, und verordnete, daß er die appellationen nicht wie Tacitus verordnet, an den Statthalter in Rom, ſondern unmittelbar an den Rath gehen ſolten, vergönnte dieſer geſellſchafft, daß ſie Pro-Conſules oder Statthalter in die ihr nach des Käyſer Octavius verordnung zuſtehende Provintzen ſchickte, behielt ſich aber nach deſſen exempel die krieges-geſchäffte vor, und wolte auch, daß keines ſeiner künfftigen geſetze, ohne gut-heiſſen des Raths gegeben würde. Seine erſte ſorge nach dieſen war, des Aurelianus und Tacitus mörder zu ſtraffen, die er auch alle bey einer gaſterey, zu der er ſie geladen, umbringen ließ, hingegen denen, welche dem Florianus wider ihn beygeſtanden, ſämtlich verziehe. Hierauf zohe er ſtracks im erſten jahre gegen die Teutſchen völcker, ſo, wie gemeldet, nach des Aurelianus tode in Gallien ſo mächtig worden, bekam der Logiener König Semnon nebſt deſſen ſohne, und

den heerführer derer Wandalen und Burgunder Igillus in ſeine hände. Andere barbariſche Könige wurffen ſich gutwillig zu ſeinen füſſen, und erboten ſich zu jährlichen ſchatzungen. In denen vielen ſchlachten, in denen ſie geſchlagen worden, ſind in die 400000 barbaren geblieben, alle beute wurde ihnen wieder abgenommen, und ſie muſten biß über die Elbe und den Neckar weichen. Ja, die Francken liefferten dem Probus in die 16000 mann, welche er hin und wieder unter ſeine völcker ſteckte. Von dieſen mag vielleicht der kleine hauffe ſeyn, welcher um das jahr 280 ſich etlicher ſchiffe in Pontus bemächtigte, und damit in Aſien, Griechenland, Africa und Sicilien, ſo viel raub und mord begieng, durch die mittelländiſche ſee aber, weil Probus damals mit unterſchiedenen tyrannen zu thun hatte, nach hauſe kam. Aber wieder zu den vorigen zu kommen, ſo gieng Probus, nachdem er Gallien geſaubert, im jahr 278 in Illyrien und Thracien, und befreyete jenes von den Sarmaten, dieſes aber von denen Gothen. Bemächtigte ſich im jahr 279 Iſauriens, wieß deſſen einwohnern, die ſich der gelegenheit dieſes bergichten landes zu raubereyen mißbrauchten, andere wohnungen an, brachte ſonderlich die zwey berühmten räuber den Palfurius und Lydius zu paaren. Von dar gieng er gegen die Blemmyen, ſo Egypten und denen benachbarten ländern ein ſchrecken waren, und nahm ihnen Copten und Ptolemais ab. Dieſer ſieg verurſachte, daß der Perſer König Vardanes friede ſuchte, den ihm Probus auch gabe. Und nach dieſem hat er weiter keine äuſerliche feinde gehabt, auſſer daß einige von denen barbariſchen völckern, denen er in Thracien wohnungen ausgetheilet, je zu weilen einen aufſtand gemacht haben. Es hat ihm auch ſonſten an innerlicher unruhe nicht gefehlet, Sext. Julius

Satur-

Saturninus warf ſich im jahr 280 zum Käyſer im Orient auf, ward aber von des Probus völckern in Apamea belagert, und faſt gegen deſſen willen getödtet, inmaſſen ihn Probus ſo geliebet, daß er den erſten, der ihm die bothſchafft von ſeiner untreue gebracht, als einen verläumbder ſtraffen laſſen. In Gallien wolte T. Ælius Proculus, auf anſtifften derer Lyoner und ſeiner gemahlin einen Käyſer bedeuten, er ward aber von des Probus leuten an denen Alpen geſchlagen, und flohe nach Cölln, allda er von denen Francken vergeblich hülffe hoffte, alſo ward er von neuem bezwungen und nach verdienſten geſtraffet. Eben dergleichen unternahm Q. Bonoſius in Gallien, den Probus nach einem langwierigen kriege an einen baum hencken ließ. In Engelland hatte ſich gleichfalls der Statthalter als einen neuen Käyſer gemeldet, aber Probus ſchickte den Victorinus einen Mauritanier dahin, der den tyrannen anfangs zur Statthalterſchafft in Engelland bey dem Probus geholffen, daher er ſich ihm unter dem ſchein der freundſchafft nahete, und den hals brach. Allein hiermit hatte Probus das gantze Reich auch ſo beruhiget, daß ers bald dahin zu bringen meynte, daß man keiner ſoldaten von nöthen haben würde. Damit aber der müſſiggang ſeine ſoldaten nicht verderben möchte, ließ er ſie weinberge pflantzen, ſtädte bauen und andere arbeit thun, welches ſie ſo wol, als die obgemeldte rede, ſo widerſpenſtig gegen ihn machte, daß ſie ihn im jahr 282 auf dem zuge gegen die Perſer, welche gebrochen, im monath Auguſtus bey Sirmium erſchlugen, nachdem er 50 jahr gelebet, und ohngefehr ſechs jahr und vier monathe regieret hatte.

§. 25.

Carus wird Käyſer. Seine ſöhne Carinus und Numerianus deſſen Reichs gehülffen.

Ihm folgte in der regierung M. Aurelius Carus, der damals Oberſter über die leibwacht war, ein mann von groſſem muthe und kriegs-erfahrenheit, deswegen ihn auch die ſoldaten zum Käyſer machten. Man hatte ihn in verdacht, als wenn er mit an des Probus tode ſchuld gehabt, doch wird ſolches widerſtritten. Gewiß iſt es, daß er deſſen mörder zu harter ſtraffe gezogen. Er machte ſeine zwey ſöhne den M. Aurelius Carinus, und M. Aurelius Numerianus alſobald zu Cæſaren, und das folgende jahr zu Auguſten. Die barbaren waren nach des Probus tode wieder in Gallien eingefallen, denen ſchickte er den Carinus entgegen, der auch unterſchiedene treffen mit ihnen gehalten. Carus ſelbſt aber erlegte die Sarmater in Illyrien in einer groſſen ſchlacht, würde auch dieſen ſieg weiter verfolget haben, wenn nicht die bewegungen derer Perſer ſeine gegenwart erfodert hätten. In dieſem zuge nahm Carus dem Vardanes Meſopotamien wieder ab, fiel in Perſien ein, ſchlug die Perſiſche armée, nahm Seleucien und Cteſiphon weg, und war auf dem wege, weiter zu gehen. Aber unweit Cteſiphon fiel er in eine unpäßligkeit, und ward bey einem entſtandenen donner-wetter nach einem harten ſchlage im December im jahr 283 todt gefunden, und dieſes beſtätigte der Römer aberglauben, daß Cteſiphon die von dem verhängniſſe ihren ſiegen fürgeſchriebene gräntze wäre.

§. 26.

§. 26.
Numerianus wird ermordet, und Diocletianus Käyſer.

Nach ſeinem tode führete Numerianus ſeine völcker zurücke, ohne einen frieden mit denen Perſern zu ſchlieſſen. Er ließ ſich auf ſeiner rückreiſe wegen des ſchadens, ſo ihm die über ſeines vaters tod vergoſſene thränen an ſeinen augen gethan, die gantze zeit über in einer verſchloßnen ſänffte tragen. Und dieſer gelegenheit bediente ſich Arrius Aper, der Oberſte über die leibwacht, deſſen tochter Numerianus geheyrathet, (und der, ungeachtet deſſen allen, dem Carus eben gerathen, ſo tief in Perſien zu dringen, in hoffnung, es ſolte Carus nebſt dem Numerianus dabey drauff gehen, und alſo das Reich auf ihn kommen,) dem guten Numerianus das licht auszublaſen. Denn er ermordete ihn, da er ohngefehr acht monath nach ſeinem vater gelebet, und wolte den todten cörper ſo lange in der verſchloſſenen ſänffte führen, biß er ſich feſte geſetzet. Aber der ſtanck verrieth ſeine that, und C. Valerius Diocletianus ſtieß ihn deswegen nachgehends mit eigener hand nieder. Denn dieſer Diocletianus ward von denen ſoldaten im jahr 284 den 20 Novemb. zum Käyſer ausgeruffen, ungeachtet er von gar geringer ankunfft aus Dacien war. Und auf dieſe art ward die ihm geſchehene weiſſagung, er ſolte nach erlegung eines Apri, ſo ſonſt eine wilde ſau bedeutet, Römiſcher Käyſer werden, erfüllet: deren unrechter verſtand ihn, ehe er Käyſer worden, ſehr erpicht auf die wilden ſchweins-hetzen gemacht hatte. Der andere ſohn des Carus Catinus hatte noch bey ſeines vaters leben alle gute Räthe, ſo er ihm zugeordnet, von ſich geſchaffet, und ein ſehr liederlich leben angefangen, deswegen Carus ihn auch etlicher fürgeben nach ſeiner würden entſetzen,

ums leben bringen, und den Conſtantius, ſo damals in Dalmatien das regiment führete, an ſeine ſtelle ſetzen wollen. Nach ſeines vatern und brudern tode nun ward er viel ärger. Aber weil nach des Carus tode ſich in Italien auch Julianus zum Käyſer ausruffen laſſen, ſo gieng Carinus demſelben auf den leib, ſchlug ihn, und brachte ihn dahin, daß er ſich ſelbſt erſtach, und in das feuer ſtürtzte. Damit zohe er, dem Diocletianus zu begegnen, in Illyrien, verurſachte aber durch ſeine abweſenheit, daß die Bagauden oder Galliſchen bauern einen aufſtand machten, unter denen ſich Amandus und Ælianus zu Käyſern aufworffen. Aber dieſen ſchickte Diocletianus den M. Aurelius Valerius Maximianus, einen Pannonier von ſchlechten ſitten, aber guter kriegs-erfahrenheit, der von ſeiner andacht gegen den Hercules Herculius, gleichwie Diocletianus Jovius zugenahmet worden, und den Diocletianus ſtracks nach ſeiner erhöhung zum Cæſar gemacht, über den hals, von dem ſie bald zu chore getrieben wurden. Diocletianus ſelbſt aber ſtieß bey Murga in Möſien im jahr 285 im Auguſtus auf den Carinus, und ward zwar von ihm geſchlagen, aber indem Carinus allzuhitzig im nachſetzen war, ward er von ſeinen eigenen Officierern, die die freyheit, ſo ſich Carinus mit ihren weibern nahm, nicht vertragen konten, und noch mehr muthwillen nach dieſem ſiege befahreten, ums leben gebracht.

§. 27.

Diocletianus macht den Maximianus Herculius zum Auguſtus. Deren leben und thaten.

Damit war aber die ruhe im Römiſchen Reiche nicht wieder hergeſtellet. Denn ob gleich Gallien von dem Maximianus Herculius beruhiget ward, ſo gab doch daſſelbe gelegenheit zu neuer unruhe. Co-

rauſius

rauſius ein Menapier hatte wider die Bagauden gute dienſte gethan, und weil er die ſee wohl verſtund, hatte ihn Herculius über die flotte geſetzet, die das meer unſicher machende Teutſchen zu dämpffen. Allein er ließ dieſelben mit fleiß auf denen Galliſchen küſten rauben und plündern, damit er ſie ſo denn angreiffen, und ſich durch ſie bereichern möchte. Herculius wolte ihm deßwegen das leben nehmen laſſen, als er aber dieſes gehöret, gieng er im jahr 286 in Britannien, woſelbſt er ſich zum Käyſer aufwarff. Im Orient hatte Diocletianus mit denen Perſern zu thun, gegen die er, nachdem er den Herculius den 1 Aprill zum Auguſtus gemacht, gezogen, und ſie dermaſſen geſchrecket, daß ſie Syrien freywillig verlieſſen, und um friede bathen, an deſſen ſtatt aber Diocletianus ihrem Könige Narſeus zum ſchrecken immer weiter gieng, mit dem er iedoch in dem folgenden 287ſten jahre friede ſchloß. Am erſten tage dieſes jahres erhielt auch Herculius einen herrlichen ſieg gegen die biß an Trier ſtreiffenden Teutſchen, hatte auch die gantze zeit über viel ſee-rüſtungen gegen den Carauſius machen laſſen, allein dieſelben waren alle vergeblich. Carauſius ſchlug die flotte, und brachte es dahin, daß man im jahr 290 friede mit ihm machen und ihm den titel eines Käyſers gönnen muſte. Weil nun über dieſes im Oriente wegen derer Perſen, in Africa wegen des Julianus und eines volckes, welches die alten geſchicht-ſchreiber Quinquagentianos nennen, in Egypten wegen des Achilleus, die läuffte ziemlich gefährlich auſſahen, ſo redete es Diocletianus, der ſehr furchtſam war, im jahr 291 mit dem Herculius zu Mäyland ab, daß ſie noch 2 Cäſaren machen wolten, mit denen ſie die krieges-ſorgen theilen könten, und hierzu wurden auch das folgende jahr am 1 Martius Conſtantius Chlorus und Gale-

rius Armentarius zu Nicomedien angenommen. Von des erſten herkommen iſt bereits ſonſt meldung geſchehen. Der letzte aber war aus dem an der Donau gelegenen Dacien bürtig, und hatte die Romula zur mutter, von der er mit dem Mars auf eben die weiſe, wie Alexander der groſſe erzeuget zu ſeyn fürgabe. Er bekam von Diocletianus an ſtatt Armentarius den zunamen Maximianus, und muſte nach verſtoſſung ſeiner bißherigen gemahlin des Diocletianus mit ſeiner gemahlin der Criſpa erzeugete tochter Valeria heyrathen: gleichwie auch Conſtantius die Helena, ſo theils für eine Britanniſche Princeßin und ſeine gemahlin, theils für eine gaſtwirths-tochter und ſeine bloſſe beyſchläferin ausgeben, von der er bereits den groſſen Conſtantinus hatte, fortſchaffen und ſich an ihrer ſtatt des Maximianus Herculius tochter die Theodora beylegen laſſen muſte. Auf dieſe wahl erfolgte die theilung des gantzen Reichs, in welcher alles, was diſſeit derer Alpen lieget, dem Conſtantius, Africa und Italien dem Maximianus Herculius, das gantze Illyrien biß an die Pontiſche meer-enge dem Galerius Maximianus, das übrige aber dem Diocletianus zugeſchlagen wurde. Welches nicht ohne die gröſte beſchwerung des gantzen Reiches geſchehen, indem ein ieder von dieſen vieren ſo groſſe armeen hielt, als ſonſt, da ein einiger zu befehlen hatte, in dem gantzen Reiche waren, auch hierdurch die zahl anderer beamten ſehr gemehret, und alſo unſägliche auflagen auf die Provintzen geleget wurden. Unterdeſſen diente es doch zu glücklicher endigung derer gefährlichen kriege. Galerius bezwang im jahr 294 die Sarmaten, Carpen und Baſternen, und theilte denen zweyen letztern im Römiſchen Reiche wohnungen aus. Im jahr 296 brachte Conſtantius Britannien wieder in ſeinen gehorſam, indem er mit dem dahin voran abgeſchick-

geſchickten Aſclepiodotus den Allectus (welcher im jahr 293 den Carauſius erſchlagen, und ſich an deſſen ſtelle daſelbſt zum Käyſer aufgeworffen,) über den hauffen geworffen. In eben dem jahre bändigte Maximianus Herculius die Quinquagentianen, und Diocletianus ward mit dem Achilleus auch fertig, deſſen aufſtand ihm ſelbſt ſein leben, denen Alexandrinern aber eine erſchreckliche verwüſtung, und gantz Egypten viel blut und grauſame verurtheilungen gekoſtet. Diocletianus hatte indeß ſeine Provintz, weil bey derſelben mehr gefahr war, dem Galerius Maximianus anvertrauet, der zwiſchen Callinicum und Carræ von denen Perſern, deren groſſe armée er mit einer unweit kleinern angegriffen, gäntzlich geſchlagen ward. Diocletianus begegnete ihm deßwegen, als er auf der reiſe zu ihm kam, ſehr ſchimpflich, und ließ ihn etliche meilen zu fuße bey ſeinem wagen herlauffen. Allein dieſes friſchete ihn an, daß er in Illyrien und Möſien eine neue armée zuſammen zohe, mit der er im jahr 297 den Narſeus in dem groſſen Armenien aufs haupt ſchlug, und deſſen gantze hofſtaat nebſt ſeinen gemahlinnen und kindern gefangen bekam. Narſeus muſte alſo friede machen, der auch von dieſer zeit an 40 jahr lang gewähret, und ſind in ſolchen denen Römern Meſopotamien, und das ſo genannte Trans-Tigritaniſche land abgetreten worden. Und eben zu der zeit hat auch Conſtantius in Gallien zwiſchen der Seyne und Marne in die 60000 Alemannier erſchlagen, nachdem er wenig ſtunden vorher von ihnen in die flucht getrieben, und mit genauer noth in die ſtadt Lingo entkommen war, auf deren mauern man ihn mit ſeilen ziehen müſſen, weil die thoren der nachdringenden Barbaren halben geſchloſſen wurden.

Auf dieſe weiſe war nun allenthalben friede geworden;

den; aber inzwiſchen entſtund ein anderer krieg nemlich die hefftige verfolgung gegen die Chriſten, welche Diocletianus im jahr 297, weil die anweſenheit einiger gläubigen ſoldaten ſeine abergläubiſche ceremonien, die er wegen des Perſiſchen krieges fürnahm, gehindert, unter denenſelben begonnen. Die aber im jahr 302 erſt recht ausbrach, da Galerius Maximianus und Diocletianus den 23ſten Febr. die Chriſtliche kirche zu Nicomedien niederriſſen, und tages darauf die verordnungen gegen die Chriſten anſchlagen lieſſen. Und zwar war dieſe verfolgung ſo viel hefftiger, weil Galerius, den ſeine mutter zu ſo groſſem haſſe verleitete, feuer in dem pallaſte anlegen ließ, und dem Diocletianus weiß machte, die Chriſten hätten es gethan, der alſo ſo gar ſeine gemahlin Criſpa und ſeine tochter Valeria zum götzen-opffer zwingen ließ. Gleichwie aber dieſe verfolgung Gallien wenig traff, weil Conſtantius, deſſen theil dieſes war, einen abſcheu an ſolchen grauſamkeiten hatte, alſo iſt die gröſte macht dieſer verfolgung durch eine unverhoffte begebenheit bald einiger maſſen gebrochen worden.

Denn nachdem Diocletianus mit ſeinem geitz, pracht, (die er ſonderlich mit edelgeſteinen und ſeidenen ſtoffen triebe,) koſtbaren gebäuden, mit denen er fürnemlich Rom, Carthago, Nicomedien und Mayland angefüllet, Maximianus Herculius aber mit ſeiner grauſamkeit, verſchwendung und unzucht, (inmaſſen er ſo gar der ihm gegebenen geiſſel nicht verſchonet,) das Reich gnugſam geübet, legte dieſer auf jenes bereden, wiewol mit unwillen zu Mäyland, jener aber zu Nicomedien, im 305ten jahr Chriſti auf einem tage, welches der 1ſte Mäy war, die regierung nieder, und überlieſſen ſie dem Galerius und Conſtantius, vielleicht weil der furchtſame Diocletianus unter ſo viel häuptern eine uneinigkeit, und endlich ein

ſchreck-

ſchreckliches ende vermuthete, und über dieſes Galerius Maximianus auf dieſe ſache mit bitten und drohen gewaltig drunge. Welcher auch 4 tage vorher verurſachte, daß ſein ſchwieger-ſohn Maxentius, des Maximianus Herculius ſohn, wegen ſeiner hoffart und grauſamkeit, und Conſtantinus, des Conſtantius ſohn, der unter des Diocletianus leib-wacht ein Oberſter war, wegen ſeiner gütigkeit und guten gemüths übergangen, und dagegen Severus, ein liederlicher verſchwelger, benebſt Daza des Galerius ſchweſter ſohn, der hinkünfftig den namen Galerius Maximinus geführet, zu Cäſaren erwehlet wurden. Diocletianus begab ſich, nachdem er alſo die regierung abgeleget, nach ſeiner geburts-ſtadt Salona, und brachte allda ſeine zeit mit garten-werck zu, woſelbſt er auch im jahr 313 an der waſſerſucht geſtorben, oder wie andere wollen, ſich ſelbſt erhencket, Maximianus Herculius aber hat ſich in Lucanien begeben, und wird bald mehr von ſich zu reden anlaß geben.

§. 28.

Des Conſtantius und Galerius regierungs-art.

Denn die neuen Auguſten Conſtantius und Galerius richteten ihre regierung alſo ein, daß ſie eine theilung machten, in welcher auf den Conſtantius Gallien, Britannien, Italien und Africa fielen, doch überließ er die 2 letzten ſtücke dem Galerius Maximianus aus ſonderbarer gnügſamkeit freywillig, und dieſes war die erſte wahrhafftige Reichs-theilung. Galerius Maximianus vertraute die regierung des Orients dem Galerius Maximinus, Italiens dem Severus, und er blieb in Illyrien. Er ſoll in willen gehabt haben, nach des Conſtantius tode, deſſen er ſich balde vermuthet, ſeinen guten freund den Licinius zum Auguſtus zu machen, und wenn er das gedächtniß

niß ſeiner 20jährigen regierung gefeyert, nach des Diocletianus exempel ſich des Käyſerthums zu begeben, den Severus zu des Licinius Reichs-gehülffen, und an deſſen ſtatt ſeinen baſtarten den Candidianus, der nach ſeinem tode von Licinius umgebracht wurde, zum Cäſarn zu machen. Hielt auch deßwegen des Conſtantius ſohn den Conſtantinus faſt wie gefangen bey ſich, und wütete indeſſen ſo wol gegen Chriſten als unchriſten mit denen grauſamſten martern und erſchrecklichſten geld-auflagen. Seinen anſchlag aber wolte der himmel nicht erfüllet haben, ſondern unterbrach ihn folgender maßen.

§. 29.

Conſtantinus und Maxentius werden Käyſer.

Als Conſtantius im jahr 306 kranck ward, fand Conſtantinus mittel, auf deſſen begehren gegen des Galerius Maximianus willen zu ihm nach Britannien zu entkommen, indem er durch verlähmung aller pferde in denen poſt-ſtällen machte, daß man ihm nicht nachſetzen konte. Und weil des Conſtantius tod den 25 Julius erfolgte, ſo rufften die ſoldaten den Conſtantinus zum Auguſtus oder Käyſer aus, den aber Galerius Maximianus, der lieber noch weniger gethan hätte, nur zum Cæſar, und hingegen den Severus zum Auguſtus erklärte. Aber um eben die zeit, nemlich den 37ſten Octobr. ward des Galerius Maximianus ihm ſehr verhaßter ſchwieger-ſohn Maxentius zu Rom zum Auguſtus ausgeruffen, dem ſo wol die daſelbſt geforderte ſchwere vermögen-ſteuer, als die abgeſchaffte Käyſerliche leibwacht, ſo ihr lager bey Rom hatte, hierzu behülflich geweſen. Galerius Maximianus ſchickte ihm den Severus mit einer armée auf den halß, welche vormals unter dem Maximianus

mianus Herculius, des Maxentius vater, geſtanden. Demſelben hatte nun Maxentius, ihn zu gewinnen, noch vor der armée ankunfft, das Käyſerthum, ſo er vormals mit unwillen abgeleget, zu Rom, dahin er ihn aus Lucanien beruffen, wieder angetragen. Als demnach Severus mit der armée unter denen mauern vor Rom ankam, gieng dieſelbe mit hellem hauffen zu ihrem alten Herrn dem Maximianus Herculius über. Severus wurde alſo mit wenigen derer ſeinigen von demſelben biß nach Ravenna verfolget, da er ſich an ihn ergeben, und durch eröffnung derer adern ſein leben im monat Aprill im jahr 307 enden müſſen.

§. 30.

Händel zwiſchen dem Galerius Maximianus, Maxentius, Herculius, und Conſtantinus.

Maximianus Herculius aber und Maxentius erhielten ſich bey der angemaßten würde noch beſſer, denn Maximianus Herculius merckte, daß Galerius Maximianus des Severus tod zu rächen vor Rom kommen würde, deßwegen gieng er nach Gallien, und verband ſich, (indeß daß Maxentius Rom mit ſolchem nachdruck gegen ihren gemeinen feind beſchützte, daß es demſelben bey ſeinen ſoldaten faſt das leben gekoſtet, daher er ſich, nachdem er Italien verwüſtet, unverrichteter ſache wieder in Illyrien begeben muſte) den Conſtantinus durch vermählung ſeiner tochter der Fauſta an denſelben. Nach des Galerius Maximianus abzuge kam Maximianus Herculius wieder nach Rom, muſte aber bald wieder nach Gallien entweichen, weil er aus neid gegen ſeinen in gröſſerm anſehen ſtehenden ſohn ſich unternahm, demſelben den Käyſerlichen purpur auszuziehen, welches die ſoldaten, ſo des Maxentius partey hielten, hefftig gegen ihn verbitterte. Aus Gallien gieng er in Illyrien unter dem fürwand, mit dem Galerius Maximianus

mianus zu handeln, in der that aber ihn hinterliſtig ums leben zu bringen, und alſo deſſen theil an ſich zu reiſſen, wie er ſich denn zu dem ende mit dem Diocletianus, ſo damals zu Carnunte war, beſprach, der aber zur antwort gab, wenn Maximianus Herculius ſeine von ihm ſo ſchön angelegten güter ſehen ſolte, ſo würde er ihm von dieſen ſachen nichts vorſagen.

§. 31.

Licinius wird Auguſtus, deſſen erhöhung verurſacht, daß auch Conſtantius Maxentius nebſt dem Maximinus Auguſten worden. Deren begebenheiten und thaten.

Um eben die zeit aber machte Maximianus Galerius den Licinius an Severus ſtelle den 11ten Nov. zum Auguſtus, und Maximianus Herculius kam unverrichteter ſache wieder in Gallien. Da er denn endlich mit ſeinen ſchändlichen thaten ſich um den halß brachte: Denn er legte, allen verdacht zu meiden, den purpur und alle andere Käyſerliche tracht abe, überredete den Conſtantinus, gegen die ſich damals regenden Francken nur mit wenigem volcke zu gehen, und maßte ſich bey dem zurück gebliebenen gröſſeren theil dererſelben der höchſten gewalt an, nahm auch Maſſilien und andere ſee-plätze weg. Conſtantinus eilte deßwegen zurücke, und weil ſeine völcker gleich wieder zufielen, bekam er den Herculius in Maſſilien in ſeine hände, ſchenckte ihm aber das leben. Nichts deſto weniger ſuchte dieſer gottloſe ſchwieger-vater ſeine tochter die Fauſta zu überreden, ſie ſolte bey nacht ihres gemahls kammer öfnen laſſen, damit er hinein kommen, und den Conſtantinus ermorden könte. Sie verhieß dieſes, verrieth es aber ihrem gemahl, der einen ſclaven in ſein bette legen ließ, und alſo ſeinen ſchwieger-vater auf friſcher

ſcher that ertappete, der, weil ihm die wahl ſeines todes gelaſſen wurde, ſich das leben mit einem ſtrange nahm. Indeſſen hatte den Galerius Maximinus die erhöhung des Licinius nicht wenig verdroſſen, der mit aller gewalt gleichfalls Auguſtus ſeyn wolte, und weil er ſich nicht anders bequemte, machte Galerius Maximianus den Conſtantinus und Maxentius zu kindern derer Auguſten, und hub die Cäſariſche würde auf, womit Galerius Maximinus gäntzlich ausgeſchloſſen war. Aber der ließ ſich durch ſeine ſoldaten zum Auguſtus machen, wodurch endlich Galerius Maximianus genöthiget ward, ihn ſo wol als den Licinius Conſtantinus und Maxentius vor Auguſten gelten zu laſſen.

Das Reich blieb eine ziemliche zeit alſo unter dieſelben vertheilet und zerriſſen. Denn ob zwar der verfolger derer gläubigen Galerius Maximianus im jahr 311 an heimlichen orten mit einer ſchmertzlichen und ſchändlichen kranckheit, in welcher er GOtt ſeine zerſtöreten tempel wiederum zu bauen gelobet, geſchlagen ward, an welcher er auch im monath Majus, nachdem er in das 7de jahr Auguſtus geweſen, geſtorben: ſo haben ſich doch Licinius und Galerius Maximinus nach einigen ſtreitigkeiten in ſeinen theil getheilet. Des Maxentius Generalen ſchlugen den Alexander, der ſeit anno 306 nebſt dem Valerius Valens in Africa Käyſer geſpielet, aber dieſer tyrannen abſchaffung mag nicht zur verminderung derer warhaften Käyſer gerechnet werden, wol aber die aufreibung des Maxentius, welcher unter dem fürwande, ſeinen vater zu rächen, dem Conſtantinus krieg angekündiget, und ſeine armée würcklich gegen ihn anziehen laſſen, mit der auch Conſtantinus, weil ſie ihm an der zahl überlegen war, nicht allzu glücklich fochte. Endlich aber ſchlug er ſein lager an der Mil-

viſchen brücke zu Rom, und da ſoll ihm das zeichen des creutzes am himmel und in demſelben der ſieg verſprochen worden ſeyn, wenn er es, wie ihm in einem nächtlichen geſichte angedeutet worden, auf alle ſchilde mahlen lieſſe: welcher erzehlung wir ihren glauben weder ab- noch zuſprechen wollen. Gnung iſt es, daß des Maxentius armée den 27ſten Octob. geſchlagen worden, und er ſelbſt nach dieſer ſchlacht ums leben gekommen. Man will behaupten, daß Conſtantinus hierdurch zur Chriſtlichen religion gekommen, welches an ſeinen ort geſtellet bleibet: doch kan man dieſes bejahen, daß er in dieſem jahre mit zuziehung des Licinius die erſten edicte verfertiget, in welchen er denen Chriſten ruhe verſchaffete.

Geſtalt der grauſame Galerius Maximinus der ſchon gegen dieſelben wieder zu wüten begonnen, aus furcht auch mit darein willigen müſſen. Dieſer wüterich hatte ſeine grauſamkeit ſo wol als unzucht bißhero viele erfahren laſſen, und inſonderheit an der zu ihm geflüchteten wittwe des Galerius Maximianus der Valeria erwieſen, aber ſein ende iſt auch bald darauf erfolget. Denn Conſtantinus führete, nachdem er in Rom alle anordnung gemacht, im winter des 312ten jahres ſeine ſchweſter Conſtantia dem Licinius heim. Dieſe verbindung war dem Maximinus ein dorn in denen augen, darum bewegete er ſich mit ſeinen völckern. Aber Licinius begegnete ihm zwiſchen Heraclea und Hadrianopel, und befochte den letzten April im jahr 313 einen wunderbaren ſieg gegen ihn. Jedoch entkam Maximinus in ſclavenkleidern, aber Licinius trieb ihn, biß er ihn zu Tarſus in die klemme kriegte, da er ſich im monath Auguſtus aus verzweiffelung mit gifft vergab, und eines elenden todes ſtarb. Licinius ließ ſeinen 18 jährigen ſohn und 7 jährige tochter, ſo an den Candidianus

verlobet

verlobet war, umbringen, wie auch den Severianus, des Severus ſohn, welcher bißher dem Maximinus gefolget war, und die Valeria nebſt ihrer mutter, ſo er ertappte. Daß alſo die antichriſtiſchen tyrannen mit ſtrumpf und ſtiel ausgerottet wurden. Da indeß diejenigen, die dem Reiche Chriſti platz zu machen ſuchten, immer mehr zu blühen begonnten, maſſen eben zu dieſer zeit Conſtantinus abermal einen ſieg am Rheine gegen die barbaren befochten.

Denn, nachdem Conſtantinus durch ſeinen bruder, Conſtantius dem Licinius den fürſchlag thun laſſen ſie wolten den Baſſianus, der des Conſtantinus andere ſchweſter Anaſtaſia zur ehe hatte, zum Cæſar machen, kriegte Licinius daher gelegenheit durch ſeinen vertrauten freund Senitio, des Baſſianus bruder, dieſen zu bewegen, daß er dem Conſtantinus nachſtellen ſolte. Er ward auch darüber ertappt und geſtraffet, und weil Licinius den Senitio auszuantworten ſich weigerte, auch des Conſtantinus ſtatuen bey Emona auf denen Alpen über den hauffen geworffen haben ſolte, kam es zu einem hefftigen kriege. Licinius ward im Octobr. im jahr 314 bey Cibalis in Pannonien geſchlagen. Er brachte, weil ihm Conſtantinus den geſuchten frieden abſchlug, eine neue armée zuſammen, und machte ſeinen General den Valentius zum Cæſar, aber er war bey Mardia in Thracien von neuen unglücklich, doch erhielt er friede, mit der bedingung, daß Valens die Cäſariſche würde mit dem tode vertauſchen, hingegen Criſpus und Conſtantinus, des groſſen Conſtantinus ſöhne, deren der erſte von der Minervina ſeiner erſten gemahlin oder beyſchläfferin erzeuget worden, benebſt dem jungen Licinianus Licinius dieſelbe bekommen ſolten, wie es auch im jahr 315 erfolget. Es ward auch eine neue abtheilung des Reichs gemacht, krafft welcher

Conſtantinus Pannonien, Dardanien, Dacien, Möſien, Macedonien, die länder an der Donau, Illyrien und Griechenland für ſich behielt, das übrige alles aber dem Licinius überließ; Allein dieſer vortrag war gleichfalls nicht beſtändig. Denn, da vor dieſem kriege Licinius denen Chriſten alle güte gethan, und wie einige meynen, deren glauben ſelbſt beygepflichtet, fieng er hingegen nach denſelben ſonderlich im jahr 319 an, ſie aufs äuſerſte zu verfolgen, und gab hiedurch dem Conſtantinus, ihrem groſſen vertheidiger, urſache zum unwillen. Hingegen hatte Conſtantinus ſich angemaſſet, die in des Licinius theil eingefallene Gothen in Thracien und Möſien zurücke zu treiben, welches Licinius für einen eingrif ausgab, und alſo kam es im jahr 323 von neuem zu öffentlichem kriege. Licinius ward von dem Conſtantinus bey Hadrianopel geſchlagen, und muſte ſich, nachdem Byzanz und Chalcedon übergegangen, zu Nicomedien im jahr 324 an ihn ergeben. Da denn Conſtantinus, auf anhalten ſeiner ſchweſter, des Licinius gemahlin, ihm das leben mit einem eyde zu ſchencken verſprochen, den Martinianus aber, den Licinius zum Auguſtus gemacht, alſobald hinrichten laſſen. Wiewohl er auch im jahr 325 den Licinius zu Theſſalonich, woſelbſt er ihm als in der ſtille zu leben befohlen, mit dem ſtrange hinrichten ließ, weil die ſeinigen ſolches faſt mit gewalt foderten, und ihm des Maximinianus Herculius exempel vorhielten, der lange zeit, nachdem er das regiment niedergeleget, wiederum luſt dazu bekommen.

Das XII. Capitel.

Von dem nunmehro unter Conſtantinus dem groſſen wieder vereinigten und beruhigten Römiſchen Reiche, biß auf deſſen völlige und beſtändige theilung.

§. 1.

Des Conſtantinus verordnungen, in der kirche, regiment, kriege, tod und nachfolger.

Nachdem alſo Conſtantinus alleine Herr des Römiſchen Reichs geworden, ſo iſt zu bemercken, ſo wohl was er bey der Chriſtlichen kirche, als was er bey dem gemeinen regiment gethan. Was das erſte betrifft, ſo wollen einige heydniſche ſcribenten, daß er vor ſich ſelbſt erſt zu dieſer zeit im jahr 326, nachdem er den Licinius, wie auch ſeinen ſohn erſter ehe Criſpus, benebſt ſeiner gemahlin der Fauſta, die er allzu genauer gemeinſchafft mit einander verdacht, hinrichten laſſen, die Chriſtliche religion ergriffen, weil unter denen heydniſchen ceremonien keine befindlich, durch welche dieſer mord hätte können verſöhnet werden. Und auf dieſe erzehlung gründet ſich zum theil, was von der zu dieſer zeit dem Conſtantinus durch den Römiſchen Biſchoff Silveſter zu Rom ertheileten tauffe fälſchlich fürgegeben wird. Allein, gleichwie gedachte erzehlung von dem Sozomenus gründlich widerleget worden, alſo hat man auch die übrigen beweiß-gründe dieſer taufe gnugſam vernichtet. Ob es aber mit des Conſtantinus gantzem Chriſtenthume eine bloſſe heucheley geweſen, deren er ſich, die regierung ſo viel deſto leichter an ſich zu bringen, bedienet, muß ein

höherer richter entſcheiden, als die, ſo ſich dazu aufgeworffen. Dieſes iſt gewiß, daß er der erſte geweſen, der den heydniſchen titul eines Pontificis Max. oder Hohenprieſters nicht mehr führen wollen, und als einen Chriſtlichen Printzen gebühret, vor die kirche groſſe ſorge getragen, allenthalben tempel bauen laſſen, den götzen-dienſt durch ſeine verordnungen geſchwächet, die götzen-tempel, in welchen vor andern ſonderbare abſcheuligkeiten getrieben worden, niederreiſſen laſſen, denen ketzern, als ſonderlich denen Donatiſten, Novatianern und Arrianern, durch ſcharffe befehle und ausgeſchriebene allgemeine verſammlungen derer geiſtlichen, das handwerck geleget, wie er denn dem berühmten Nicäniſchen Concilio, ſo er im jahr 325 angeſtellet, mit ſonderlicher andacht ſelbſt beygewohnet: die geiſtlichen von bürgerlichen beſchwerden befreyet, und ſonſt viel hieher gehörige geſetze, die man noch heut zu tage findet, gegeben. Wiewol man ihm auch einige fälſchlich andichten wollen; Als die ſatzung, ſo an den Ablabius gerichtet iſt, und von der gewalt derer Biſchöffe in weltlichen ſtreitſachen handelt. Er hat ſonſt ſehr viel auf geiſtliche dinge aufgewendet, und iſt vermuthlich, daß derer heydniſchen ſcribenten klagen über ſeine verſchwendungen ſonderlich darauf zielen. Nimmermehr aber wird erwieſen werden können, daß er die ſtadt Rom, und was daran hänget, dem Römiſchen ſtuhl geſchencket, geſtalt man vorlängſt entdecket, daß der erdichter der ſo berühmten verehrung des Conſtantinus eben derjenige Iſidorus, der die decretal-brieffe ausgeſponnen, oder doch ein anderer betrüger ſeiner zeit geweſen ſey. Bey dem gemeinen regiement hat er, über die vielen geſetze, ſo er gemacht, dieſe haupt-veränderung fürgenommen, daß er, da vor dem allemal nur zwey Præfecti Prætorio oder

Oberſten

Oberſten über die Käyſerliche leibwacht waren, welche mit denen Käyſern als ihre Generalen zu felde gegangen, und die Käyſerlichen armeen angeführet, er deren vier geſetzet, und ihnen das gantze Reich vertheilet, damit ein jeder in ſeinem theile den ſtaat verwalten, und als oberſter Richter regieren möchte. Denenſelben aber nahm er die Richterliche gewalt über die ſoldaten, und gab ſolche denen zwey Magiſtris militum oder Generalen, ſo er über die zu fuſſe und zu pferde geſetzt, daß alſo jene nichts mit denen ſoldaten zu thun behielten, als für ihren ſold und nothdurfft zu ſorgen, welches nach einiger anmerckung zum gäntzlichen falle der krieges-zucht diente, geſtalt die ſoldaten mehr furcht gehabt, als beydes ihre beſtraffung und verſorgung auf einem manne beruhete. Sonſt aber vertheilte er die ober-herrſchafft auf ſolche weiſe, daß Conſtantinus ſein älterer ſohn Gallien, und die jenſeit derer Alpen gelegene länder; der andere Conſtantius den Orient; der dritte Conſtans Africa, Illyrien und Italien; ſeines brudern des Dalmatius ſohn gleiches namens (den er ebener maſſen zum Cæſar gemacht) Meſopotamien; deſſen bruder Hannibalianus aber, ſo die Flavia Julia Conſtantina, des groſſen Conſtantinus tochter, geheyrathet, den Pontus, Cappadocien und das kleine Armenien mit Königlicher gewalt regierte. Welche eintheilung um das jahr 335 auf feſten fuß gekommen. Gleichwie aber Conſtantinus ſehr viel auf das bauen wendete, inmaſſen er aus dem mittelmäßigen Byzanz eine groſſe und herrlich bebauete ſtadt gemacht, zu der er im 325ſten jahre im Nov. den grund geleget, ſie von ſich Conſtantinopel oder das neue Rom genennet, und zum Käyſerlichen ſitz gemacht, auch ſonſt etwas zur verthuligkeit geneigt war, und inſonderheit aus allzu groſſer leichtgläubig-

keit und güte denen ſich in Chriſten verſtellenden heuchlern viel nachließ; alſo muſte er viel ſchwere ſchatzungen auflegen. Allein der gröſte ſchaden, ſo er dem Reiche gethan, mag wol die allzu unbedachtſame entblöſſung derer gräntzen am Rhein und Donau von denen daſelbſt noch von Diocletianus verordneten beſatzungen ſeyn, durch welche denen barbarn gleichſam die thore in das Reich geöfnet worden.

Die kriege, ſo Conſtantinus nach des Licinius tode weiter geführet, ſind folgende. Im jahre 332 ſchickte er denen Sarmatiern ſeinen ſohn Conſtantinus gegen die Gothen zu hülffe, der auch deren in die 100000 aufgerieben. Sonſt war nach dieſem allenthalben friede. Aber im jahr 337 ſetzte ſich der groſſe Conſtantinus ſelbſt den zug gegen die Perſer für, welche in die 40 jahr geruhet, nunmehr aber ſich gegen den Conſtantius im Oriente zu regen begonnen. Aber die nachricht von ſeiner zurüſtung bewegte ſie frieden zu ſuchen, welchen ſie auch kurtz vor ſeinem tode erhalten. Denn er ward zu Conſtantinopel kranck, und reiſete deswegen nach Helenopolis in das warme bad, welches er aber wegen ſeiner zunehmenden unpäßligkeit nicht brauchen konte, und deswegen nach Nicomedien gieng. Er merckte, daß ſein ende herannahete, ließ ſich deswegen daſelbſt das bad der H. Taufe ertheilen, und ſtarb mit groſſer freudigkeit am heiligen Pfingſt-tage, den 22ſten Mäy, im jahr 337, nachdem er ſeine regierung auf 30 jahr und faſt 10 monath, ſein leben aber auf 65 jahr gebracht hatte.

Conſtantinus M. hatte ein teſtament gemacht, in welchem er die oben gemachte eintheilung unter ſeine drey ſöhne bekräfftiget. Gleich nach ſeinem tode wurden auf des Conſtantius anſtifften die beyden Dalmaten vater und ſohn, wie auch Hannibalianus, benebſt dem Conſtantius des groſſen Conſtantinus

tinus bruder, und des abtrünnigen Julianus vater, benebſt verſchiedenen andern vettern hingerichtet, weil Conſtantius ſich und ſeine brüder durch ihren tod ſicherer zu ſeyn glaubete. Darauf kamen die drey brüder, welche allzuſammen den 9 Septembr. dieſes jahres ſich erſt zu Auguſten ausruffen laſſen, in Pannonien zuſammen, und ſtellten die theilung zwar nach dem väterlichen teſtamente an, aber der ältiſte Conſtantinus war nicht zum beſten damit zu frieden, ſondern machte ſeinem bruder dem Conſtans an deſſen theile anſpruch. Zwar brach dieſe uneinigkeit nicht gleich unter ihnen aus; aber im jahre 340 that Conſtantinus dem Conſtans mit groſſer unfürſichtigkeit einen einfall, bey dem er im 25ſten jahre ſeines alters erſchlagen, und bey Aquileja in den fluß Alſa geworffen ward ſeinem bruder aber Gallien, Spanien und Brittannien zur beute ließ.

§. 2.

Des Conſtantius und Conſtans unterſchiedene kriege, des letztern tod und erſtern leben und thaten.

Die zwey andern brüder regierten nach dieſem friedlich mit einander, und hatten unter einander keinen ſtreit, vielleicht weil ſie ſonſt zu thun hatten, denn Conſtantius muſte noch im 237ſten jahre nach dem Oriente abziehen, weil Sapores mit ſeinen Perſern Niſibis 63 tage lang belagert hatte, der aber, nachdem des Conſtantius anzug erſchollen, ſich unverrichteter ſache nach hauſe gewendet, in denen folgenden jahren aber den krieg mit ſo viel mehr nachdruck erneuerte, wie denn ſonderlich das 345ſte wegen der auf des Conſtantius ſeiten unglücklichen ſchlacht bey Singara merckwürdig geworden, der auch die folgende 5 jahre nichts nützliches gegen die Perſer ausgerichtet. Conſtans hatte indeſſen im jahr 342 mit denen Fran-

cken, und im jahr 343 mit denen Scoten und Picten in Britannien zu thun. Nach dieſem begab er ſich auf den müßiggang und die wolluſt, und gleichwie er denen heydniſchen greueln im jahr 342 durch ſonderliche gebote, denen überhand nehmenden Arrianern aber bey aller gelegenheit ſich entgegen ſetzte, ungeachtet ſein bruder Conſtantius die letztern ſehr hegete, alſo ward es denen, die auf ſein leben und Reich anſchläge machten, ſo viel leichter dieſelben auszuführen.

Denn indeß, daß Conſtans in Gallien im jahr 350 ſich mit jagen beluſtigte, legte Magnentius mit Chreſtius und Marcellinus die ſache ſo ab, wie ſie erfolget. Nemlich Magnentius ſtellete zu Auguſtodunum eine gaſterey auf ſeines ſohnes geburts-tag an, zu welcher er die fürnehmſten Officirer des Conſtans einlud. Als es bereits ziemlich tieff in die nacht gekommen, ſtellte er ſich, als wenn er anderer nothdurfft halber einen abtritt nähme, legte aber den Käyſerlichen purpur an. Conſtans flüchtete, ſo bald er dieſes erfahren, nach Helena, an das Pyrenäiſche gebürge, allein man ſchickte ihm den Gaiſo mit etlichen ſoldaten nach, der ihm auch das leben genommen. Auf dieſe weiſe ward Magnentius den 18den Januar. Käyſer. Aber als Vetranio, der die Pannoniſche armée führete, ſolches gehöret, bekam er gleichfalls luſt zu dieſer würde, und ließ ſich den 1 Martius bey Naiſſus in Illyrien ebener maſſen zum Käyſer ausruffen. Nepotianus, des groſſen Conſtantinus ſchweſter der Eutropia ſohn, wolte ſich hierbey auch nicht verſäumen, und kam in Käyſerlicher kleidung, mit einem zuſammen geraſpelten hauffen volckes für Rom, ſchlug auch des Magnentius General den Anicetus mit ſeinen ungeübten Römern. Aber wenig tage drauf ſchickte ihm Magnentius den Marcellinus über den kopff, der ihm auch den 1 Julius das leben ge-

nom-

nommen. Der noch im̃er daurende Perſiſche krieg hinderte aber keines weges den Conſtantius des Vetranio und Magnentius frevel zu rächen, ſondern er machte ſich doch nach Europa auf. Seine erſte ſorge war, den Vetranio auf ſeine ſeite zu ziehen. Als er aber ſolches, ungeachtet Magnentius dergleichen ſuchte, erhalten, beredete er den guten alten Vetranio, daß er geſtattete, daß ſeine ſo wol als des Conſtantius ſoldaten zu einer anrede, ſo ſie an dieſelben thun wolten, zuſammen kamen. Dieſelbe aber hatte Conſtantius, der zu erſt redete, ſo liſtig eingerichtet, daß die ſoldaten einhellig rieffen, man müſte die, ſo ſich des Käyſerthums angemaſſet, abſchaffen, und dem Vetranio die Käyſerliche kleidung ausziehen. Sie hätten ihn vollend umgebracht, wenn nicht Conſtantius ſeiner geſchonet, ihme einige mittelmäßige einkünffte gemacht, und nach Bithynien zu ziehen vergönnet, woſelbſt er auch ſein leben beſchloſſen. Auf dieſe weiſe ward Conſtantius den 25 Decembr. im jahr 350 des Vetranio loß. Weil aber bey ſeiner entfernung vom Orient die Perſer ſich ſehr breit machten, und unter andern Niſibis mit einer 3monatlichen belägerung, in welcher des daſigen Biſchoffs Jacobus gebet groſſe wunder gethan haben ſoll, beängſtiget, ſo machte Conſtantius ſeinen ſchwager den Gallus, der von des groſſen Conſtantinus bruder Conſtantius mit ſeiner 1ſtẽ gemahlin Galla erzeuget worden, des itzigen Käyſers Conſtantius gemahlin aber zur leiblichẽ ſchweſter hatte, den 13 Martius im jahr 351 zum Cæſar, und ſchickte ihn denen Perſern entgegen, nachdem er demſelben, ſich ihn deſto mehr zu verbinden, ſeine ſchweſter die Conſtantina, ſo vormals den Hannibalianus zur ehe gehabt, vermählet. Damit gieng er dem Maxentius auf den leib, der ſich durch ſeine harten geſetze, krafft deren er denen leuten die helffte ihres vermögens

gens abdrang, und denen ſclaven, ihre herren eines jeden verbrechens halben anzuklagen, verſtattete, wie auch durch vieles morden, und durch den zwang, ſo er denen leuten auflegte, die dem Conſtantius zugehörigen güter zu kauffen, damit er ſie deſto gewiſſer in ſeinem gehorſam erhalten könte, als einen rechten tyrannen erwieß. Weil er aber dem Conſtantius bey ſo geſtalten ſachen ſelbſt entgegen ziehen muſte, ſo machte er ſeinen bruder Decentius zum Cæſar, damit er Gallien gegen die einbrechenden Barbaren, welche Conſtantius, wie die rede gieng, mit gelde und verheiſſung, dem Magnentius dadurch zu thun zu geben, hierzu nicht ohne gefährliche folgereyen vor das Reich angereitzet, beſchützen möchte. Dieſer Decentius ſoll von Chonodomarius derer Alemanner Könige eine wichtige ſchlappe bekommen haben. Dem Magnentius aber gieng es viel ſchlimmer, denn ob er zwar dem Conſtantius auch ein und andern ſtreich angebracht, ſo ward er doch zu dreyen unterſchiedenen malen von demſelben aufs haupt geſchlagen; als erſtlich bey Murſa im October, im jahr 351. Hernach im folgenden jahre in der gegend von Aquileja, woſelbſt ihm ſeine wollüſte treflich geſtöret wurden: geſtalt er mit ſeinen völckern wegen der groſſen niederlage Italien gantz zu verlaſſen, und nach Gallien zu gehen genöthiget wurde. Die 3te haupt-ſchlacht verlohr er bey dem ſo genanten berge Seleucus im Delphinat, im jahr 333. Er erhub ſich nach derſelben nach Lyon, woſelbſt er von Conſtantius belagert ward und aus verzweiffelung erſtlich ſeine freunde und unter ihnen ſeine eigene mutter und jüngeren bruder Deſiderius (welcher doch wiederum aufgekommen, und von dem Conſtantius, wiewol ihn Magnentius zum Cæſar gemacht hatte, begnadiget worden,) und letzlich auch ſich im monat Auguſtus gefährlich

fährlich verwundet, und ums leben gebracht, nachdem er 3 jahr und 6 monat regieret hatte. Decentius bekam hiervon poſt, als er unter wegens war, ihme zu hülffe zu kommen, weßwegen er ſich ſelbſt mit dem ſtrange das leben genommen. Viel andere aber, ſo von des Magnentius parthey waren, ließ Conſtantius zum theil nur aus bloſſem verdacht, wie er denn von einem leichtgläubigen, argwöhniſchen und furchtſamen gemüthe war, den weg aller welt ſchicken. Das vornehmſte, ſo indeſſen Gallus im Oriente gethan, und deſſen er ſich am meiſten zu rühmen gepfleget, war, daß er die unruhigen Juden im jahr 352 gedämpffet, und ihre ſtädte Dio-Cæſarea, Tiberias und andere angeſtecket. Mit denen Perſern hatte er eben ſo viel nicht zu thun, weil ſelbige von andern feinden angezwacket wurden. Doch hätte der Perſiſche General Nohodares im jahr 353 in Meſopotamien groſſen ſchaden thun ſollen, wenn deſſen anſchlag auf Batne bey der daſelbſt gehaltenen meſſe nicht von ſeinen eigenen leuten wäre verrathen worden. Die in Lycaonien und Pamphylien, wegen einiger ihrer zum thierkämpffen gemißbrauchten landesleute eingefallne Iſaurier zerſtreuete der ihnen von Gallus entgegen geſchickte Nebridius. Die Saracenen aber verübten nur bloſſe ſtreifferẽyen, mit denen es nicht viel zu ſagen hatte. Alleine im übrigen bezeigte ſich Gallus, als der ſich in ſein glücke nicht wol finden konte, ſehr hochmüthig und grauſam. Conſtantius, der ihm vielleicht ohnedeß gerne zu halſe geweſen wäre, lockte ihn deßwegen ſonderlich auf des Barbatio und anderer angeben, die den Gallus beſchuldigten, als wenn er nach der höchſten gewalt ſtrebte, durch den Scudilo mit freundlichen worten zu ſich. Allein Gallus vermuthete ſich ſelbſt nichts gutes, und hätte vielleicht ſich zum Käyſer machen

laſſen,

laſſen, um dem Conſtantius mit öffentlicher gewalt zu begegnen, wenn ihn der haß, den er bey ſeinen eigenen leuten hatte, und die furcht vor des Conſtantius gewalt hierzu kommen laſſen. Alſo muſte er ſich auf den weg zu ihm nach Gallien machen, wurde aber in einer Noriſchen ſtadt Petobion in verhafft genommen, und zu Pola vor den Euſebius des Conſtantius oberſten Cämmerer und andern Miſſarien zur verantwortung ſeiner thaten gefordert, und auf des Käyſers befehl, zu ende des 354ſten jahres Chriſti, nachdem er 28 jahr am leben, und in das 4te jahr Cæſar geweſen, ums leben gebracht. Mit ſeinen freunden ward gleichfalls ſehr ſcharff verfahren, Conſtantius aber ward durch ſeinen fall vollend ſo übermüthig, daß er ſich einen Herrn der welt nennen laſſen.

Es konte aber Conſtantius dennoch nicht ſein Reich in ruhe beſitzen. Er machte zwar im jahr 353 mit dem Gundomadus und Vadomarius, gebrüderen, und beyde Königen der Alemannier, die vielleicht auf des Conſtantius anſtifften noch dem Magnentius in Gallien eingefallen waren, nachmals aber nicht ſo gleich wieder abziehen wollen, zu Placentia friede. Aber das folgende jahr hatte er mit denen Lentienſiſchen Alemanniern zu thun, um derentwillen er ſelbſt nach Rhätien gieng, den Arbetio aber nur mit einem theile der armée an dem Brigantiſchen ſee gegen ſie fechten ließ, der ſie nach einem harten ſtande doch endlich zerſtäubert. Aber damit waren noch lange nicht alle Barbarn gedämpffet, denen Conſtantius den Silvanus, auf anſtifften des Arbetio, der den Silvanus am meiſten zu fürchten hatte, und alſo gerne von des Käyſers perſon entfernet haben wolte, entgegen ſetzte. Aber eben dieſer Silvanus gab gelegenheit zu einem groſſen feuer, ſo von denen verderbten böſen höflingen des Conſtantius ſonderlich angeblaſen worden.

den. Es ließ nemlich Dynamius, einer von des Conſtantius bedienten, ſich von Silvanus unterſchiedene vorſchrifften an ſeine freunde geben, brauchte aber den verteuffelten griff, daß er dasjenige, was Silvanus geſchrieben, künſtlich austhate, und dagegen ſolche ſachen ſetzte, welche anzeige gaben, als wenn Silvanus gegen den Conſtantius etwas im ſinne hätte. Dieſe ſpielte er dem Conſtantius in die hände, der deswegen eine commiſſion anſtellete, in der man des Dynamius ſchelmerey gewahr ward. Der aber ſo wol als ſeine helffers helffer verzeihung erhielt. Silvanus erhielt nachricht von der gefahr, in der er geweſen, und weil er des Conſtantius ſchwachheit wuſte, und wie derſelbe die ohren-bläſer allzu leicht hörete, gedachte er ſich an ſeine landes-leute die Francken zu ergeben, aber Laniogaiſus, ſo eine Obriſten-ſtelle unter ihm bediente, widerrieth es ihm, durch fürſtellung der untreue dieſes volckes. Daher ſahe Silvanus zu ſeiner ſicherheit kein ander mittel, als ſich zum Käyſer aufzuwerffen. Conſtantius erfuhr dieſes zu Mäyland, woſelbſt er ſich aufhielte, und nahm ſeine zuflucht zu dem weiſen Urſicinus, den er doch vormals durch beraubung ſeines ehrenamtes im Orient beleidiget. Er erhielt von dieſem, daß er den gefährlichen weg zum Silvanus nahm, ſich als deſſen freund ſtellete, und inzwiſchen unter der hand einige von ſeinen leuten gewann, die ihm auch den hals brachen. Dieſes geſchahe zu Cölln im jahr 355, nachdem er 28 tage den Käyſerlichen titul geführet. Indeſſen wuchs derer Francken, Sachſen und Alemannier gewalt immer mehr, inmaſſen ſie in die 40 ſtädte am Rheine erobert. Die Quaden und Sarmater verwüſteten gleichfalls Myſien und Pannonien, und die Perſer begonnten ſich nach des Gallus abzuge auch ſtärcker zu regen: alſo, daß guter

rath

rath bey dem Conſtantius, den ſonſt ſein bißheriges glücke gar hochmüthig gemacht hatte, ſehr theuer wurde.

Bey ſo gefährlichen läufften machte er endlich, auf einreden ſeiner gemahlin der Euſebia (welche er aus Macedonien, nach abſterben der erſten, bald nach denen ſiegen über den Magnentius geheyrathet, und ſehr inbrünſtig liebte) den Julianus, des Gallus ſtief-bruder, (immaſſen er nicht die Galla ſondern die Baſilina zur mutter gehabt) im jahr 355 den 6ten November zum Cæſar. Eben dieſe Euſebia hatte dem Julianus das leben gerettet, da man ihm unter andern freunden ſeines bruders den garaus machen wolte, und drung anietzo mit ihrem rathe gegen alles einwenden derer andern Räthe des Conſtantius durch. Denn ſie ſtellete ihrem gemahl für, dieſer junge Herr, ſo nie bey der regierung hergekommen, könte ihm keinen ſchaden thun. Vielmehr würden alle ſeine glückliche thaten dem klugen angeben des Conſtantius zugeſchrieben werden: ſolte er aber etwas verſehen, ſo würde man daher gelegenheit kriegen, ſeiner loß zu werden, und ſodann bliebe niemand übrig, der dem Conſtantius das Käyſerthum ſtreitig machen könte. Zudem wuſte noch niemand, daß Julianus, der in dem Chriſtlichen glauben erzogen war, und ſo gar in ſeiner jugend, auch ſchon nach ſeinem abfalle zu Nicomedien in Münchs-kleidern aufgezogen, und einen Lector in der Chriſtlichen gemeine abgegeben hatte, ſich durch ſein fürwitziges nachgrübeln zukünfftiger dinge, und durch die ungemeine luſt zur weltweißheit und andern Heydniſchen wiſſenſchafften, fürnemlich von dem Philoſophen Maximus zu einem ſchändlichen abfall verleiten laſſen. Er ward alſo, da er am meiſten in dergleichen dingen vertieft war, von Athen zu ſolcher würde abgefordert, und mag er vielleicht im

rechten

rechten ernſte dieſelbe nicht gerne angenommen haben, weil er beſorget, ſie werde ihm wie ſeinem bruder zum fallſtrick dienen. Conſtantinus legte ihm mit ſolcher zugleich ſeine ſchweſter Helena bey, und ließ ihm die reiſe nach dem Rheine zu noch im monath December antreten, auf der er ſo viel weniger muth bekam, weil er in dem Tauriniſchen Lande erfuhr, daß die barbaren noch kürtzlich Cölln hinweg genommen. Bey dieſem zuge hatte er nun groſſes glücke. Er ſchlug die Alemannen im jahr 356 und nahm Brocomagum in Elſaß hinweg, wandte ſich von dar nach Cölln, nahm ſolches wieder ein, und machte mit denen Fränckiſchen Königen, ſo ſich deſſen bemächtiget, friede. Er nahm darauf ſein winter-quartier zu Senonä, woſelbſt ihn die Allemannier vergebens belagerten. Marcellus, der die gantze reuterey führete, ſo in denen nächſten quartieren lag, war dem Julianus bey dieſer belagerung nicht zu hülffe gekommen, und ward deswegen abgeſetzet, hätte aber dem Julianus bey Conſtantius leicht durch ſeine verläumbdungen ſchaden ſollen, wenn nicht des Conſtantius verſchnittener Eutherius die warheit ans licht gebracht. Um dieſe zeit kam ſeine gemahlin die Helena, (welche andere Conſtantia nennen, vielleicht weil ihr Conſtantius dieſen namen bey ihrer verheyrathung an den Julianus gegeben) in Gallien mit einem Printzen darnieder, dem aber die hierzu von der unfruchtbaren Euſebia erkaufte kinder-mutter, in abſchneidung der nabel-ſchnur, den reſt gab. Helena wohnete kurtz darauf des Käyſers Conſtantius prächtigem triumphe wegen des bezwungenen Magnentius in Rom bey, und da ward ihr von der Euſebia ein tranck beygebracht, der alle geburts-krafft in ihr ausgelöſchet. Ob nun wol des Julianus eigene perſon ebener maſſen vielen nachſtellungen unterworffen war, inmaſſen

viele in denen gedancken ſt nden, daß er nicht ſo woll dieſem kriege einen glücklichen ausgang zu machen, als ſeinen untergang in ſelbigem zu finden an dieſe poſt geſetzet worden, auch von denen Officierern, und inſonderheit von dem Barbatio, der über das ſämtliche fuß-volck geſetzet war, wie viele wollen, auf des Conſtantius verordnung, in allen ſeinen anſchlägen gehindert wurde, ſo war er doch auch im jahr 357 gantz glücklich, fiel die Alemannier auf denen Inſuln im Rheine an, bauete Trestabernas eine Tribocciſche ſtadt wieder, und ſchlug die wegen eines ſieges, den ſie über den Barbatio erhalten, ſehr muthig gewordenen Alemanniſchen Könige, den Chnodomarius, Veſtralpus, Urius, Urſicinus, Serapio, Sucmarius und Hortarius ſo tapffer, daß ſie in die 6000 mann auf der wahlſtatt verlohren, und eine ſehr groſſe anzahl im Rheine eingebüſſet. Chnodomarius ward nebſt ſeinen 3 vertrauteſten freunden und über 200 mann von ſeiner leibwacht gefangen. Denſelben ſchickte Julianus dem Conſtantius zu, und verſchmähete über dieſes den von denen ſoldaten ihm beygelegten titul eines Auguſtus, vielleicht mehr aus furcht, als aus großmuth. Er gieng damit über den Rhein, und verheerete der Alemannier land, vergönnete ihnen einen dreymonathlichen ſtillſtand, nahm noch im winter denen Francken zwey feſtungen an der Moſe ab, erfand in dem winter-quartiere zu Paris mittel, denen Galliern die gaben zu erleichtern, und erhielt bloß durch die beſchleunigung des feldzuges im jahr 358, daß ſich die Salier und Chamaver, 2 Alemanniſche völcker, an ihn ergeben muſten. Er gieng damit über den Rhein, da denn die beyden Alemanniſchen Könige, Sucmarius und Hortarius ſich gutwillig zum friede erboten, den ſie auf die bedingung, daß ſie beyde alle gefangene wiedergeben, die nothwendigkeiten zu wieder-

wiederaufbauung derer verſtöhreten ſtädte, und jener auf bedürffenden fall lebens-mittel vor die armée herſchaffen ſolte. Im jahr 359 nahm Julianus in höchſter geſchwindigkeit 9 ſtädte an dem Rheine weg, unter welchen Bonn und Bingen waren, gieng damit abermals über denſelben, lagerte ſich auf denen gräntzen derer Alemannier und Burgundier, und nöthigte die 5 Alemanniſchen Könige, den Macrianus, Hariobaudus, Urius, Urſicinus und Veſtralpus auf dergleichen bedingungen, wie die vorigen, um friede anzuſuchen. Aber er verdiente mit dieſem allen ſchlechten danck bey dem Conſtantius und zu hofe, woſelbſt ſeine tapffere thaten mit allem fleiſſe unterdruckt, ſeine perſon verſpottet, und auf gelegenheit gedacht ward, ihm aus dem wege zu helffen.

Dieſe nun ereignete ſich folgender maſſen: Es waren bißher unterſchiedliche mittel verſuchet worden, mit denen Perſern friede zu machen, alleine weil dieſe die ſäite zu hoch ſpanneten, und gantz Armenien und Meſopotamien forderten, gieng der Perſiſche Geſandte Narſeus, der im jahr 758 im Martius an des Conſtantius hofe angelanget, unverrichteter ſache nach hauſe. Gleichwol wurden indes von Conſtantius andere Geſandten nach Cteſiphon zu dem Sapores geſchickt, nur ihn ſo lange aufzuhalten, biß man ſich in gute verfaſſung geſetzet. Conſtantius trieb auch indeſſen die Sarmater und Quader in Myſien und Pannonien zu chore, und gab denen Sarmatiern, ſo im jahr 334 von ihren knechten, die ſie vorher aus noth gegen die Scythen wafnen müſſen, aus ihrem lande vertrieben worden, daſſelbe wieder ein, ſetzte einen ihres mittels, namens Zizain über ſie, fiel denen Limigantiſchen Sarmatern, welche ebner maſſen das Reich angefallen hatten, und eben die rebelliſchen ſclaven waren, ſo ihre herren vertrieben,

auf den hals, und nöthigte ſie, ſich wo anders nieder-zulaſſen, die er aber im winter des 359ſten jahres, da ſie aufs neue unruhe machten, und des Conſtantius eigene perſon in gefahr brachten, vollend ausgerottet. Nach dieſem erhub ſich Conſtantius nach Conſtantinopel, dem Perſiſchen kriege näher zu ſeyn, der inzwiſchen völlig ausgebrochen, und mit unterſchiedenen kleinen treffen und der eroberung Amida, ſo dem Sapores über 30000 mann gekoſtet, recht angegangen. Deſſen nun brauchte ſich Conſtantius zum fürwande, den Julianus, gegen den er ſchon lange ſeine eiferſucht und argwohn, ſonderlich aber, nachdem die Euſebia, welche dem Julianus noch immer die brücke getreten, verſtorben, mercken laſſen, nach und nach zu entblöſſen, und endlich gar ins verderben zu ſtürtzen. Er foderte ihm demnach, da er ohne dem den Lupicinus mit einem theil ſeiner völcker, die tobenden Picten und Schotten zu bändigen, in Brittannien überſetzen laſſen, viele von denen in Gallien ſtehenden regimern ab, die ihm auch Julianus willig folgen ließ, indeſſen aber erinnerte, daß man die gebohrnen Teutſchen, welche mit der bedingung ſich in Römiſchen gehorſam begeben, daß ſie nicht wo anders als in dieſen quartieren dienſte zu thun genöthiget würden, daſelbſt laſſen möchte, weil ſonſt andere, ihrem exempel zu folgen, abgeſchrecket würden. Aber ſeine erinnerungen golten nichts, und wurden ſo wol dieſe als viele angeſeſſene Celten abzuziehen beordert. Allein dieſer anſchlag gegen den Julianus gerieth dem Conſtantius ſehr ſchlecht. Die ſoldaten ſtreueten verſchiedene ſchrifften aus, in welchen ſie ſich harte über den Conſtantius beklagten, und den elenden zuſtand, der nach ihrem abzug in Gallien entſtehen würde, fürſtelleten. Julianus ſuchte ſie zu frieden zu ſprechen, aber die Commiſſarien verſahen es vollends

damit, daß ſie ſie über Paris aus Gallien führen wolten, welches Julianus ſelbſt ſoll wiederrathen haben. Denn daſelbſt lag Julianus im quartiere, und die allgemeine zuneigung gegen ihn wurde durch derer ſoldaten mißvergnügen vollend dahin gereitzet, daß ſie ihn bey nachtzeit aus dem bette holten, und wider willen und danck, zu anfang des 360ſten jahres, zum Käyſer ausrufften. Welches er endlich geſchehen laſſen, weil er ſich des kurtz vorhergehender nacht gehabten traumes erinnert, in welchem er den ſchutzengel des Römiſchen Reichs geſehen, der ihm geſaget, er gehe nun geraume zeit für ſeiner thüre gleichſam als auf der ſchildwache herum, und ſey ſchon etliche mal von ihm abgewieſen worden, würde er ihn nun itzo nicht einlaſſen, ſo wolte er traurig von dannen gehen, und ferner bey ihm nicht wohnen.

Conſtantius hatte ſich indeſſen wegen des zunehmenden Perſiſchen krieges auf den weg in Orient gemacht, und war damals zu Cäſarea in Cappadocien. Julianus gab ihm in einem ſehr demüthigen ſchreiben von allem geſchehenen nachricht, doch ſoll er ingeheim ihm noch andere brieffe zugeſchickt haben, in welchen er ihn auf das hefftigſte angegriffen. Conſtantius ſchrieb ihm zurücke, er ſolte ſich an der würde eines Cæſars begnügen laſſen, und ſetzte ſeine reiſe nach dem Oriente fort, wiewol er zweiffelhaftig ward, ob er nicht lieber ſich gegen den Julianus wenden ſolte. Mit ſeiner antwort aber waren weder des Julianus ſoldaten noch er ſelbſt zu frieden. Dieſer bemühete ſich alſo Gallien vollend zu beruhigen, überfiel die Attuariſchen Francken diſſeit des Rheines, und zwang ſie friede zu bitten, vor ſeine perſon aber ſtellete er ſich noch immer an, als wenn er dem Chriſtlichen glauben zugethan verbliebe, weil er ſonſt vieler gemüther von ſich entfernet hätte, und

feyerte noch in dieſem jahre das geburths-feſt unſers Heylandes mit denen Chriſten zu Vienna. Inzwiſchen brachen einige Alemannier, die bißhero in gutem verſtändniſſe mit dem Reiche gelebet, und mit denenſelben mochte auch Vadomarius ein Alemanniſcher König, mit dem Conſtantius vormals friede gemacht, unter der decke liegen. Es ſoll denſelben Conſtantius ſelbſt zu dieſem bruche durch brieffe angemahnet haben, damit er dem Julianus auf gleiche art, wie vormals dem Magnentius zu thun ſchaffen möchte. Aber Julianus bekam in zeiten die brieffe von Vadomarius an den Conſtantius in die hände, die ihn von deſſen anſchlägen benachrichtigten, daher er ihm zuvor kam, ihn, der ſich noch aller freundſchafft verſahe, mit liſt gefangen nehmen ließ, und nach Spanien ſendete. Die auf ſein heimliches anſtifften eingebrochenen Alemannier aber trieb er zu chore, und entſchloß ſich alſo, nachdem er in Gallien gnugſame verfaſſung gemacht, mit öffentlicher gewalt auf den Conſtantius loß zu gehen. Er that auch ſolches alſofort, ließ im jahr 361 einen theil ſeiner armée nach Italien und Rhätien voran ziehen, er ſelbſt aber näherte ſich mit dem reſte der Donau, damit er durch dieſe zertheilung ſeiner macht den ſchein einer gröſſern anzahl geben möchte. Es gelung ihm auch alles wol, Taurus, der in Italien, und Florentius, der in Illyricum die höchſte gewalt hatte, nahmen auf des Julianus herannahung die flucht. Den Lucillianus, der als General über die reuterey einige völcker bey Sirmium zuſammen zog, überfiel er unverſehens, und nahm ihn gefangen. Sirmium und den Succiſchen paß nahm er ohne widerſtand ein, den Rath zu Rom ſuchte er durch ſcharffe brieffe gegen den Conſtantius und deſſen Familie aufzuhetzen. Gleichwie er auch in andern für-

nehmen

nehmen ſtädten die brieffe des Conſtantius, durch welche er die barbaren ſo wol zu ſeinen des Julianus als zu Magnentius zeiten in das Reich einzufallen angemahnet, bekannt machte, und ihm dadurch allenthalben unwillen zu wege brachte. Um dieſe zeit ſoll er ſich auch öffentlich zu dem Heydniſchen aberglauben bekannt, und den Pontificatum Max. oder das Hoheprieſterthum zu Rom angenommen haben. Bey dieſen umſtänden ſahe es für den Conſtantius nicht zum beſten aus. Er war in dem kriege mit denen Perſern ſcharf verwickelt, dieſelben hatten Singara im jahr 360 eingenommen und geſchleiffet, Bezabde beſetzet und befeſtiget, welches letztere Conſtantius im herbſte dieſes jahres, da er allererſt gegen den Sapores perſönlich zu fechten angefangen, mit ſeiner gantzen armée vergeblich belagert. Er brachte den winter zu Antiochien mit heyrathung der Fauſtina ſeiner dritten Gemahlin und mit gewinnung des Armeniſchen und Hiberiſchen Königes zu. Begnügte ſich Africa gegen den Julianus wol verſichert zu wiſſen, und gieng im frühjahre anno 361 wieder den weg nach Edeſſa zu, gegen die Perſen zu felde. Er erfuhr in dieſem zuge des Julianus bißherigen glücklichen fortgang, und wie er nunmehro auf Thracien zueilete. Doch ſchien ihm das glücke einen holden blick zu gönnen, weil die Perſer, ich weiß nicht aus was für aberglauben, ihre armée abführeten. Conſtantius beſetzte alſo nur die gräntzen, und machte ſich auf den weg dem Julianus zu begegnen, alleine zu Tarſus überfiel ihn eine kranckheit, die ihn zu Mopſucrenä, nachdem er von dem Arianiſchen Biſchoffe zu Antiochien Euzoius die taufe empfahen, im 43ſten jahre ſeines alters, am 3ten November den garaus gemachet. Er verließ ſeine Gemahlin die Fauſtina mit einer tochter ſchwanger, welche nachmals den

namen Fl. Max. Conſtantia geführet, und dem Käy-ſer Gratianus verehlichet worden.

§. 3.

Käyſer Julianus deſſen Policey, grauſame regierung, unglück und tod.

Die frucht von dieſem tode des Conſtantius war dieſes, daß Aquileja (in welches ſich zwey von des Conſtantius legionen, ſo bey Sirmium in des Julianus hände gekommen, und aus mißtrauen von ihm nach Gallien zu gehen beordret worden, geworffen, und dieſen ort gegen den Julianus behaupteten) ſich ergeben müſſen, Julianus aber ohne fernern wider-ſpruch ſich Thraciens vollend bemächtiget, und zu Conſtantinopel ſeinen einzug gehalten. Da er denn ſo wol als im gantzen Reiche, ungeachtet einiger heimlichen nachſtellungen des obriſten kämmerlings Euſebius, als Käyſer ſo viel ehe erkennet ward, weil ihn nach einiger auſſage, Conſtantius ſelbſt in ſeinem teſtamente zum nachfolger ernennet. Seine erſte ſorge war, diejenigen, ſo er im verdacht hatte, daß ſie ſich derer ſchwachheiten des Conſtantius gemißbrauchet, nach verdienſt abzuſtraffen, die unnöthigen und nur zum überfluß unterhaltenen diener deſſelben abzuſchaffen, die heydniſchen Gottes-dienſte wiederum anzurichten, und zu deren beförderung die uneinigkeiten derer ſtreitigen Chriſtlichen partheyen zu hegen, ſonderlich aber die Chriſtlichen Biſchöffe in einander zu hetzen, die policey in einen beſſern ſtand zu ſetzen, und die gerechtigkeit zu handhaben, wie er denn ſelbſt groſſe gedult in hegung derer gerichte bewieß. Uber dieſes alles bemühete er ſich, die ſtadt Conſtantinopel zeit ſeiner 8 monathlichen anweſenheit mit neuen freyheiten vor deren Raths-verſammlung, mit einem ſchönen hafen gegen mittag, mit einer herrlichen gallerie,

gallerie, koſtbaren bibliothec und anderm zierath zu ſchmücken, und würde das lob eines der tugendhaffteſten Käyſer verdienen, wenn er mit ſeinem allzugroſſen eifer gegen die Chriſten nicht ſo gar ſeinen eigenen glaubens-genoſſen mißfallen, am allermeiſten aber den zorn deſſen, den er ſo gewaltig verfolgte, gegen ſich gereitzet hätte. Denn nachdem er alles nach ſeinem willen in Conſtantinopel angeordnet, und daſelbſt unter andern wieder aufgerichteten tempeln, (zu welchen die Chriſten welche vormals nach deren verſtörung viel häuſer aus denen über den hauffen geworffenen holtz und ſteinen gebauet hatten, die nothwendigkeiten wiederum hergeben müſſen,) auch mitten in dem palaſte einen tempel der ſonnen zu ehren aufgeführet; ſuchte er mit guten worten, geſchencken und beförderungen die ſchwachen zum abfalle zu bewegen. Denn die gewaltſamen mittel ſchienen ihm hierzu nicht zulänglich, geſtalt er aus der erfahrung hatte, daß ſie mehr heilige als abtrünnige macheten. Als er aber im jahr 360 im Junius nach Antiochien gekommen, den krieg gegen die Perſen fortzuſetzen, und daſelbſt wegen mangel gnugſamer verfaſſung biß gegen das künfftige früh-jahr liegen bleiben muſte, richtete er einen groſſen theil ſeiner gedancken auf die vertilgung des namens Chriſti. Er begonnte mit ſeinen ſoldaten auf vorerwehnte hinterliſtige weiſe. Er machte ein geſetze, in welchem denen Chriſten die freyen künſte beydes zu lehren und zu lernen verboten ward, die ſtädte, in welchen das Chriſtenthum vor andern tieffe wurtzel gefaßt, drückte er auf das heffttigſte, nahm ihnen ihre freyheiten, dräuete ſonderlich denen, ſo den Perſern im wege lagen, ſie ihnen zum raube zu überlaſſen, und verurſachte bey plünderung unterſchiedener Chriſtlichen tempel, auch anderer verfolgung, die vergieſſung vieles unſchuldigen Chri-

ſten blutes. So drängete er auch die Chriſten mit ſchweren auflagen, und ſagte ſpottweiſe, daß er ihnen hierdurch zu der ſeligkeit helffen wolte, welche nach Chriſti ausſpruche die armen beſäſſen. Allein weil doch die unſchuld des lebens, und die art des Gottes-dienſtes derer Chriſten ihre religion ſehr befeſtigte, ſo erborgte er viel von denſelben, und gebot ſeinen gö-tzen-knechten, es nachzuäffen. Als aber endlich der tempel des Apollo in der Antiocheniſchen vorſtadt Daphne wegbrandte, gab er ſolchen brand denen Chriſten ſchuld, (als wenn ſie hierdurch die geſtöre-ten gebeine des märtyrers Babylas, ſo man deßwe-gen, daß ſie mit ihrer nahen gegenwart dieſem be-trüglichen götzen den mund geſtopffet, weggeſchaffet, rächen wollen,) und verſchloß deßwegen der Chriſten tempel zu Antiochien, ſie ſelbſt aber unterwarf er, un-ter dem fürwande einer unterſuchung nach denen ur-hebern des brandes, ſehr ſchweren martern und le-bens-ſtraffen. Ja den winter über ſchrieb er ſelbſt ein gotteslāſterliches buch gegen die Chriſtliche reli-gion, und vergonnte denen Juden unſers Heylandes weiſſagungen gegen ſie zu beſchämen, den Hieroſoly-mitaniſchen tempel und Gottes-dienſt wiederum auf-zurichten. Aber GOtt machte dieſe anſchläge durch erdbeben und feuer vom himmel zu nichte. Gleich-wie er auch des Julianus fürnehmen nach endigung des Perſiſchen krieges eine haupt-verfolgung gegen die Chriſten anzufahen, durch den unglücklichen aus-gang deſſelben geſtöhret hat.

Mit dieſem Perſiſchen zuge gieng es nun alſo zu. Es waren die Perſer in groſſer furcht, und ſuchten bey dem Julianus an, er möchte es zum gütlichen ver-gleich kommen laſſen, allein ſeine ehrſucht, ſo durch die Galliſchen ſiege mehr aufgewecket worden war, als man ihm, der ſich in allen ſeinem thun einen Philoſo-phen

phen fürzuſtellen beſtrebet, zutrauen ſollen, wolte einen unverwelcklichen ſieges-krantz von dieſen barbaren erſtreiten. Er zohe deswegen im jahr 363 zu anfang des frühlinges von Antiochien ziemlich unvergnügt hinweg, weil die Antiochener, ſo durch die von ihm angeſtellte ſchätzung derer waaren ziemlich gegen ihn erbittert worden, ihn nach ihrer art mit vielen höniſchen worten wegen ſeines ungemeinen aberglaubens, philoſophiſcher geſtalt und anderer dinge halben durchgezogen, weßwegen er ſich in einer ſatyriſchen ſchrifft gegen ſie verantwortet. Er war in dieſem zuge anfangs ziemlich glücklich, und drang, alles hefftigen widerſtandes und ſchwerer arbeit, welche er nebſt den ſeinen in denen unter waſſer geſetzten ländern auszuſtehen hatte, ungeachtet, nach eroberung vieler feſtungen und gewinnung eines groſſen treffens biß an die Parthiſche haupt-ſtadt Cteſiphon. Dieſelbe aber zu belagern durffte er nicht wagen, weil ſie allzu feſte und allzuwol beſetzt, über dieſes aber die gantze Perſianiſche armée im anzuge war. Julianus entſchloß ſich alſo zu einer ſehr kühnen ſache. Er ließ nemlich ſeine ſchiffe, ſo er auf dem Euphrates, und aus demſelben durch einen canal in die Tiger biß dahin gebracht, verbrennen, und folgte etlichen betrüglichen anführern tieffer in das land, da er ſo wol mit mangel, als denen ihm in eiſen liegenden Perſern zu kämpffen hatte. Er wagte ſich in dieſen gefährligkeiten ohne pantzer etwas zu tief in das gefechte, und empfieng alſo eine tödtliche wunde, ohne daß man wiſſen können, woher ſolche gekommen. Daher die heydniſchen ſcribenten einen von denen Chriſten in verdacht deswegen gehabt, die Chriſten aber zum theil eine wunderbare und übernatürliche urſache dieſer verwundung angeführet. Er ſoll nach deren empfahung wieder zu pferde geſtiegen ſeyn, und eine

hand

hand voll von dem herabflieſſenden blute gen himmel geworffen haben, mit denen Gotteslåſterlichen worten, mit welchen er unſern Heyland angeredet: **So haſtu denn endlich überwunden, du Galiläer.** Man brachte ihn in ſein gezelt, woſelbſt er unter vielen unterredungen mit denen Philoſophen Maximus und Priſcus von der natur und dem zuſtande der ſeelen den 26ſten Junius verſtorben, nachdem er ſein leben biß auf 32 jahre gebracht hatte. Man hat von vielen Göttlichen geſichtern und offenbahrungen, welche dieſen ſeinen ausgang vorher bedeutet, erwehnung gethan, welche aber allhier anzuführen zu weitläufftig ſeyn würde.

§. 4.
Jovinianus wird Käyſer, deſſen verrichtungen und tod.

Julianus verließ keine kinder, geſtalt er ſich nach ſeiner Helena tode, aus furcht das Reich mit ungerathenen nachkommen zu beſchweren, und weil er ohne dem ſonderlich die gabe der keuſchheit wegen ſeiner ſtetigen abergläubiſchen opffer zu üben ſuchte, nicht wieder verheyrathen wollen. Seine unglückliche armée war alſo in einem betrübten zuſtande, ſowol weil ſie bey dem handgemenge, ſo ihm das leben gekoſtet, ziemlich viel erlitten, als weil ſie nunmehr ohne haupt und führer war. Man fiel in deſſen wahl auf unterſchiedene, fürnemlich aber auf den Saluſtius, der ſich aber mit ſeinem alter entſchuldigte, ſo daß endlich durch einen von etlichen wenigen gemachten tumult Jovianus, ſo damals Primicerius Domeſticorum, oder Oberhofmarſchalck und des Varronianus ſohn war, zum Käyſer ausgeruffen wurde. Unter deſſen anführung wurden die immerzu anſetzenden Perſer mit groſſer gewalt zurück getrieben, die Römer aber

ſetzten ſo beherzt über den Tiger, daß Sapores, ungeacht er dieſelben in der falle zu haben meinete, dennoch durch den Surrena von neuen friedens-fürſchläge thun ließ. Dieſelben wurden auch angenommen, denn ob gleich die bedingungen höchſt ſchädlich und ſchimpflich waren, geſtalt denen Perſern die 5 länder, ſo die Römer jenſeit des Tigers hatten, benebſt 15 feſtungen und denen ſtädten Niſibis und Singara, deren einwohnern jedoch abzuziehen vergönnet ward, abgetreten werden muſten, auch verſicherung geſchahe, daß man dem Armeniſchen Könige Arſaces gegen ſie nicht beyſtehen wolte, wodurch die Perſer gelegenheit bekommen, ſich des meiſten theils von Armenien zu bemächtigen; ſo wurde doch dieſer friede auf 30 jahre geſchloſſen, ungeachtet Jovianus, wenn er ſich derer 4 tage, welche mit der handelung zugebracht wurden, wohl gebrauchet, ohne dieſen ſchimpflichen frieden entkommen können. Alleine man ſchreckte ihn mit dem Procopius des Julianus verwandten, welchen Julianus mit 30000 mann in der gegend Carræ ſtehen laſſen, und wie die rede gieng, vermahnet haben ſoll, woferne ihm dem Julianus etwas widriges begegnete, ſich des Käyſerthums anzumaſſen, und dieſe furcht war vielleicht mehr urſache an dieſem frieden, als die noth, in welcher ſich die armée befunde. Es kam aber mit dieſem Procopius zu keiner thätlichkeit, vielmehr gieng er dem Jovianus, als dieſer ſich Meſopotamien genähert, mit aller unterthänigkeit entgegen, und erhielt von ihm den befehl, den verblichenen Julianus, zu Tarſus zur erden zu beſtatten, nach deſſen vollziehung er ſo zu reden verſchwunden, daß man ihn nicht finden können. Allein wir werden ihn bald wieder finden, und vielleicht würde Jovianus noch mit ihm zu thun bekommen haben, wenn er nicht allzufrühzeitig verſtorben. Indeß ließ Jovianus zu Niſibis einen an-

dern

dern Iovianus, von deſſen erhöhung zum Käyſerthum etwas mochte gedacht worden ſeyn, ums leben bringen, dieſe ſtadt aber, ungeachtet ſie ſich ſelbſt wehren wolte, krafft des gemachten bundes denen Perſern einräumen. Im Occidente ließ er durch ſeinen ſchwieger-vater Lucullianus, bey welchem Valentinianus und Procopius, (welcher von dem vorerwehnten zu unterſcheiden) ſich befanden, bey der Pannoniſchen armée vor ſein beſtes wachen, aber die Pannoniſchen ſoldaten brachten den Lucullianus ums leben, weil ſie ſich weiß machen laſſen, Julianus ſey nicht todt, ſondern es habe ſich Jovianus gegen ihn aufgeworffen, da denn Valentinianus ſo wol als Procopius mit genauer noth davon kamen. Bey der Galliſchen armée gieng es durch des Jovianus vorſorge glücklicher. Aber es ſolte mit dieſem regimente nicht lange dauren. Denn Jovianus muſte, noch ehe er Conſtantinopel, dahin er die reiſe angetreten, erreichet, nachdem er ſich zu Ancyra benebſt ſeinem mit der Charis ſeiner gemahlin erzeugten ſohne Varronianus, ungeachtet deſſen noch zarter jahre, zum Römiſchen Bürgemeiſter machen laſſen, zu Dadaſtaria auf denen Bithyniſchen gräntzen ſein leben enden. Die urſache ſeines todes ſoll nach einiger fürgeben ein fieber, nach anderer aber ein neu angeſtrichenes zimmer, in dem er geſchlafen, geweſen ſeyn. Er ſtarb den 16 Febr. nachdem er 7 monat und 22 tage regieret, und in die 33 jahre gelebet hatte. Das beſte, ſo er zeit dieſer kurtzen regierung gethan, iſt dieſes geweſen, daß er alles das, was Julianus der Chriſtlichen religion zum ſchaden verordnet, wiederum aufgehoben hat.

§. 5.
Valentinianus und Valens, deren begebenheiten und des erſten tod.

An ſeine ſtelle wehlete die armée, ſo nach des Jovianus tode nach Nicæa gegangen war, nach einer zehntägigen zeit den Valentinianus, der mit ſeinen ſoldaten, ſo von ihren waffen Scutarii genennet worden, und über die ihn Jovianus nach ſeiner zurückkunfft aus Pannonien zum Oberſten gemacht hatte, noch zu Ancyra zurücke war. Er war von Cibalis in Pannonien bürtig, ſein vater war Gratianus, und er ſelbſt hatte unter Julianus ſchon die ſtelle, ſo er itzo bekleidete, bedienet, war aber wegen der Chriſtlichen religion von ihm ſo wol als ſein bruder Valens abgedancket worden. Man rühmet an ihm unter andern guten qualitäten ſonderlich die liebe zur gerechtigkeit und wahren religion. Seine tugend aber war ſo feſte doch nicht, daß er in erwehlung eines Reichs-gehülffen, welchen die in Gallien und Rhätien übel hauſenden Alemannier, die Sarmatä und Quaden in Pannonien, die Picten, Saxen und Schotten in Brittannien, die Mauren in Africa, die Perſen in Armenien, die Gothen in Thracien nothwendig heiſcheten, das gemeine beſte ſeiner beſondern neigung vorziehen ſollen. Denn ungeachtet ihm Aglaiphus in die augen ſagte, wenn die liebe gegen die ſeinigen gelten müſte, ſo wäre ſein bruder Valens der nächſte, wenn er aber das gemeine heil ſuchte, ſo ſolte er ſich einen andern auſſehen; ſo muſte doch der grauſame, jächzornige und neidiſche Valens, ungeachtet er noch über dieſes ein eifriger Arrianer war, daher er auch die rechtgläubigen ziemlich verfolget, ſein gehülffe am Reiche werden, ſo daß er den Orient zu regieren bekam, da hingegen Valentinianus dem Occidente fürzuſtehen übernahm. Dieſe brüder hatten beyde alle hände voll zu thun. Des Valentinianus

Generalen

Generalen wurden im Januar. des 365ſten jahres von denen Alemanniern geſchlagen, und über dieſes muſte er die gräntzen von Illyrien gegen den Procopius, der, nachdem er lange verborgen geweſen, ſich im Novemb. vorigen jahres zu Conſtantinopel mit hülffe ſeiner freunde zum Käyſer aufgeworffen, verwahren. Dieſer machte ſehr viel händel, und weil er des Conſtantius wittibe und tochter zu ſich nahm, und ſich ſtellete, als wenn er alles zu deren beſten thäte, brachte er nicht nur eine gegen ihn ausgeſchickte armée des Valens, ſondern auch gantz Bithynien auf ſeine ſeite. Aber Valens ſetzte liſt gegen liſt, und ließ des Conſtantius vormaligen General Arbetio zu ſich kommen, deſſen anſehen des Procopius ſoldaten fürnemlich bewegte, ſeine parthey zu verlaſſen, daher er ſich aufs neue unſichtbar machen wolte, aber ertappt, und im frühlinge im jahr 366 bey Nacolta in Bithynien ums leben gebracht wurde. Von andern kriegen, ſo ſie geführet, gönnet uns die zeit nicht nach allen umſtänden zu reden. Valentinianus hatte ſonderlich in Gallien mit denen Teutſchen zu thun, gegen die er doch meiſtens ziemlich glücklich war, und ſo gar mit ſeinem noch unmündigen ſohne Gratianus, (den er den 24 Auguſtus im jahr 367 wegen einer ihn befallenen tödtlichen kranckheit zu Amiens zum Auguſtus machen laſſen) im jahr 368 über den Rhein gieng, und Teutſchland ziemlich verwüſtete. Weil er aber die Teutſchen nicht völlig zwingen konte, legte er längſt des Rheins von Rhätien bis an das groſſe meer viel feſtungen an. Gegen die Picten und Schotten in Britannien ließ er ſeinen General den Theodoſius (des groſſen Theodoſius vater) im jahr 367, gegen die Saren den Severus im jahr 370, gegen den rebellirenden Mauritanier Firmus in Africa im jahr 373 ebener maſſen den Theodoſius mit gutem

fortgange

fortgange fechten. Die tumultuirenden Quaden und Marcomannen, welche bey nahe die Princeßin Conſtantia, ſo damals dem jungen Käyſer Gratianus beygeleget werden ſolte, weggefiſchet hätten, hielte um eben die zeit der jüngere Theodoſius (ſo nachmals Käyſer und der groſſe genennet worden) auf. Valentinianus ſelbſt machete mit dem Alemanniſchen Könige Macrianus im jahr 374 friede, und gieng das jahr darauf denen Quaden und Sarmaten in Pannonien entgegen. Da er denn über die um friede bittenden liederlichen geſandten derſelben ſich dermaſſen alteriret, daß er darüber den 17 Novembr. im 55ſten jahre ſeines alters und 12ten ſeiner regierung zu Brigitione des todes geweſen. Valens bekriegte inzwiſchen im jahr 367 die Gothen, weil ſie dem Procopius in ſeinem fürnehmen hülffe geleiſtet, und gab ihnen, nachdem er ſie drey jahre wol gedemüthiget, friede, als um welchen ihr König Athanaricus, deſſen wir bald wieder gedencken werden, inſtändig anhalten ließ. Weil auch der Perſer König Sapores im iahr 366 den Armeniſchen König Arſaces gefangen genommen, und des Valens hohen bedienten, den er, Armenien fürzuſtehen, dahin geſchicket, vertrieben; ſo ſchickte er ihm im jahr 370 eine armée entgegen, welche er doch nur des feindes einbruch zu hindern beorderte, indeſſen aber dieſem kriege nahe zu ſeyn ſich ſelbſt nach Antiochien erhub. Daſelbſt kam der zauberiſche aberglaube an den tag, durch welchen unterſchiedene, den nachfolger des Valens zu erfahren, unternommen, und weil ſie von deſſen namen die erſten 4 buchſtaben ΘΕΟΔ heraus brachten, auf den Theodorus ritten, welcher deswegen viel vergebene anſchläge gemacht, die aber Valens durch deſſen und vieler andern zum theil unſchuldiger hinrichtung, deren namen mit dieſen buch-

ſtaben begonnen, verſtöhrete, unter welchen jedoch Theodoſius des groſſen Theodoſius vater nicht kan geweſen ſeyn, immaſſen dieſer erſt im jahre 374 wegen anderer verläumbdungen, ungeachtet ſeiner guten dienſte gegen den Firmus, umgekommen. Im jahr 374 halffen ſich die Perſer ſelbſt zur erfüllung der bedingungen eines friedens, welche des Valens geſandten gegen ſeinen willen eingegangen, und nahmen das beſte theil von Armenien weg. Valens konte auch nichts hierwieder thun, indem die Hunnen, ein die äuſerſten gräntzen Sarmatiens bewohnendes volck, ihm neue ſorge anrichteten. Denn weil ſie die Gothen vertrieben, ſo drungen dieſe hingegen auf Thracien zu, und baten den Valens, ihnen allda wohnungen einzuräumen, dazu kam, daß im jahr 375 die Iſaurier in Lycien und Pamphylien einfielen, denen Valens, der noch zu Antiochien war, durch ſeine Generale begegnen lieſz. Und dieſes iſt es, was er biß zu ſeines bruders Valentinianus tode ſonderlich ausgerichtet.

§. 6.

Valens, Gratianus und Valentinianus II. regieren zugleich. Deren verrichtungen und des erſten tod.

Nach des Valentinianus tode hat Valens nicht allein regieret. Denn wie bereits erwehnet worden, ſo hatte Valentinianus ſeinen ſohn den Gratianus, den er mit der erſten gemahlin Severa erzeuget, noch bey ſeinem leben zum Käyſer gemacht. Sechs tage nach des Valentinianus tode aber rufften die Italiäniſchen ſoldaten auch ſeinen jüngern ſohn, der ebenfalls Valentinianus hieß, ungeachtet ſeiner zarten kindheit, zu Acino zum Käyſer aus. Dieſen hatte Valentinianus mit ſeiner andern gemahlin Juſtina erzeuget, welche er nach einiger erzehlung (die aber von

andern für eine fabel gehalten wird, zumal da Zoſimus dieſe Juſtina für eine wittibe des Magnentius ausgiebet,) zugleich mit der Severa und alſo zwey weiber auf einmal gehabt, immaſſen die Severa, welche ihm die ſchönheit dieſer jungfrau ſelbſt gerühmet, und alſo gelegenheit zu ſeiner gluth gegeben, ſolches gutwillig geſchehen laſſen. Aber wieder zu unſerer hauptſache zu kommen, ſo waren Valens und Gratianus zwar übel zu frieden, daß die ſoldaten ohne ihr fürwiſſen den jungen Valentinianus zum Käyſer gemacht, doch muſten ſie es gut heiſſen. Und Gratianus theilte auf ſolche weiſe mit ihm, daß er Gallien, Spanien, Teutſchland und Britannien für ſich behielt, Italien, Illyricum und Africa aber dem jungen Valentinianus überließ. Was dieſer drey Käyſer merckwürdige thaten anlanget, ſo lebete der jüngere Valentinianus, ſo über vier jahr nicht alt war, unter der vormundſchafft ſeiner Frau mutter Juſtina, ſo die Arrianer ſehr hegete, zu Mäyland, Valens gab denen unter zweyen Königen Alavivus und Fritigernus ſtehenden Thervingiſchen Gothen auf ihr oben erwehntes anhalten im jahr 376 in Thracien wohnungen ein, und ließ ſie in ungläublicher menge über die Donau ankommen, weil ſie ihm hülffe gegen die Perſen und andere feinde verſprachen, womit er ſich ſchlangen in buſen ſetzte, die ihm und ſeinem Reiche lauter tödtliche wunden verſetzten. Die Greuthungiſchen Gothen, ſo unter dem Könige Vithericus ſtunden, wolte Valens nicht einnehmen, und Athanaricus durffte nicht wagen es zu ſuchen, weil er bey dem fürmals gemachten frieden fürgegeben, ſein vater habe ihn mit einem eyde verbunden, er ſolte keinen fuß auf Römiſches gebiethe ſetzen, wodurch er erhalten, daß er nicht zu dem Valens kommen durffte, und daß der friede auf dem fluſſe mit ihm geſchloſſen

 ward,

ward, daher er ſich mit denen ſeinigen vor denen Hunnen in das Caucalandenſiſche rauhe gebürge verbarge. Allein die eingenommenen Thervingiſchen Gothen brachte der hunger und die grauſamkeit des Lupicinus und Maximus, deren jener Comes, oder Graf, dieſer aber Dux, oder Hertzog in Thracien war, bald zu einem gefährlichen aufſtande. Denn weil ihnen dieſe, ihren hunger zu ſtillen, hunde gegen menſchen vertauſchten, und noch über das zu Marcianopel, da Lupicinus den Alavivus und Fritigernus zur tafel hatte, ein groſſer unwille darüber entſtund, daß man ihre leute nicht in die ſtadt laſſen wolte, allerhand nothwendigkeiten einzukauffen, gerieth es zum öffentlichen kriege, und des Lupicinus völcker wurden von denen Gothen unter dem Fritigernus und Alavivus aufs haupt geſchlagen. Zu dieſen traten die unter Sueridus und Colia bey Hadrianopel ſtehende Gothen, bloß darum, weil ſie Valens nach dem Helleſpont zu gehen beordret, die ungedultigen Hadrianopolitaner aber ihnen nicht zwey tage aufſchub gönnen wollen. Dieſe nun durchſtreifften gantz Thracien, denn zu belagerungen hatten ſie nicht wiſſenſchafft gnug. Es würde zu lang ſeyn, zu erwehnen, wie des Valens Generalen Profuturus, Trajanus, Richomeres, wie auch des Gratianus General Frigeridus gegen ſie gefochten. Gnug iſt es, daß alle ihre bemühungen ſo wenig frucht gebracht, daß Valens im jahr 377 mit denen Perſern tractiren, und im jahr 378 ſich von Antiochien nach Conſtantinopel erheben müſſen. Man rückte ihm daſelbſt ſein verſehen, daß er die Gothen eingenommen, ſehr auf, welches ihn deſto hitziger gegen ſie machte, daher er den 1 Junius mit groſſem eifer zu felde gieng, und nicht nur denen Gothen, welche durch einen Arianiſchen Biſchoff, deren ihnen Valens verſchiedene zugeſchickt,

geſchickt, ſie im Chriſtlichen glauben zu unterrichten, friede ſuchten, kein gehör gab, ſondern auch nicht einmal den Gratianus erwartete, der mit einer ſtarcken armée, mit welcher er die Lentienſiſchen Alemannier, ſo im Febr. dieſes jahres über den gefrornen Rhein in Gallien gegangen bey Argentaria, geſchlagen, ihrem Könige Priarius das leben genommen, und ſie friede zu halten genöthiget, im anzuge war. Valens ſchlug alſo den 9ten Auguſtus mit ihnen unweit Adrianopel, aber ſeine armée ward völlig geſchlagen, die beſten ſeiner Generalen blieben, er ſelbſt muſte verwundet in eine hütte fliehen, in welcher er von denen unwiſſenden barbaren verbrennet ward, nachdem er 14 jahr 4 monat und 9 tage regieret, und bey nahe 50 jahr gelebet hatte. Er hat zwar mit ſeiner gemahlin Dominica, im jahr 366 einen ſohn, namens Valentinianus, gezeuget, der auch Galates genennet wird, (vielleicht weil er in Galatien zur zeit des Procopianiſchen krieges gebohren worden,) und im jahr 369 Bürgemeiſter geweſen, aber es iſt derſelbe in ſeinen zarten jahren, und vielleicht noch vor ſeinem vater geſtorben.

§. 7.

Gratianus macht den Theodoſius zum Käyſer und regieret neben ihm und Valentinianus II. biß endlich Theodoſius allein übrig bleibet.

Nach des Valens tode ſahe ſich Gratianus bey der allenthalben hereindringenden gefahr, (welche ohne dem noch gröſſer würde geweſen ſeyn, wenn Mavia ſeine Saracenen der ſtadt Conſtantinopel nicht gegen die Gothen zu hülffe geſchickt hätte,) nach einem tüchtigen Reichs-Gehülffen um, dieweil er ohne dem die gabe hatte, daß er die regierungs-laſt, wo ſie am ſchwerſten war, nicht gerne angriffe, (ungeachtet er ſonſt ein gelehrter, mäßiger und tugendhaffter

Herr war,) und ſeine zeit lieber mit ſtudiren und ſchieſſen zubrachte, und hierzu erwehlete er den Theodoſius, der bereits viel zeichen ſeiner krieges-wiſſenſchafft und andern geſchickligkeiten, ſo wir theils erwehnet, gegeben, ſeit der zeit aber, daß der undanckbare Valens ſeinen vater in Africa umbringen laſſen, ſich in ſeinem vaterlande Spanien, woſelbſt er zu Caucá gebohren, aufgehalten. Gratianus ließ ihn von dannen holen, und trug ihm den 19den Febr. im jahr 379 die Käyſerliche würde auf, ſchlug ihm in der theilung den Orient und Thracien zu, behielt Gallien, woſelbſt er ſich alſobald hinbegab, und die eingefallenen Alemannier abermals zurücke trieb, Spanien und Britannien für ſich, Italien, Illyricum und Africam aber überließ er ſeinem bruder Valentinianus.

Theodoſius brachte auch die ſache ziemlich wieder zu rechte, er bezwang die Gothen ſtracks in dem erſten jahre. Und ob gleich ſeine kranckheit im jahr 380 denen barbaren muth machte, in Pannonien und Macedonien zu fallen, ſo wurden ſie doch von der von dem Gratianus auf des Theodoſius begehren dahin geſendeten armée friede zu machen genöthiget. Dieſe kranckheit bewegte den Theodoſius, die heilige Taufe zu nehmen, und kurtz nach derſelben ſucheten und erhielten die Perſer friede von ihm. Um eben die zeit aber kam derer jungen Gothen, welche Valens, nachdem er ihre eltern in Thracien eingenommen, in Aſien verſetzet, und ſie um ihrer eltern deſto beſſer verſichert zu ſeyn, daſelbſt erziehen ließ, gefährlicher anſchlag, ſich derer ſtädte, in welchen ſie lagen, zu bemächtigen, an tag, zu welchen ſie ihrer eltern niederlagen, ſo ſie von Theodoſius erlitten, aufreitzeten. Aber Julius, in deſſen aufſicht ſie waren, ward deſſen inne, verſammlete ſie mit guter manier, und ließ ſie

alleſamt ums leben bringen. Etliche diſſeit des Rheins wohnende Teutſchen zwungen den Gratianus, ihnen den paß nach Pannonien und Myſien zu vergönnen, wohin ſie ſich unter dem Fritigernus, Allothus und Safraces wendeten, den Athanarichus aber, damit ſie keinen feind im rücken hätten, vorhero vertreiben. Dieſen nahm Theodoſius im jahr 381 ſo gütig auf, und begrub ihn nach ſeinem tode ſo prächtig, daß die barbarn, durch ſolche großmuth bewogen, freywillig die Römiſchen gräntzen verlieſſen, und weil er auch die mit denen Hunnen vereinigten Syrer und Cappadocier überwand, ſo begonte es in dieſen qvartieren ein ziemlich gut anſehen zu gewinnen. Aber hingegen gieng ein feuer an einem andern ende auf. Denn Gratianus verurſachte durch allzugroſſe gütigkeit gegen die Alaniſche ſoldaten, ſo zu ihm übergegangen, und durch die kaltſinnigkeit gegen ſeine einheimiſche völcker bey denen letztern groſſes mißvergnügen. Deſſen bediente ſich Maximus, der damals eben in Britannien gegen den Schottiſchen König Eugenius ſo glücklich gefochten, daß er ihn ſelbſt getödtet, und ſeine armée zerſtreuet, und weil er ohne dem ſehr ſchwürig war, daß Theodoſius, der vor deſſen in Britannien ſein ſpieß-geſelle geweſen, ſo hoch geſtiegen, er hingegen noch zu keinem ehren-amte kommen können, ließ er ſich im jahr 383 zum Käyſer ausruffen, und zohe gegen den Gratianus nach Gallien, welchen er, nachdem er deſſen völcker meiſtens an ſich gezogen, auf der flucht von Andragathis mit ſonderbarer liſt bey Lyon, nachdem er 51 jahr gelebet, und 24 jahr regieret, ums leben bringen laſſen. Maximus ließ darauf durch geſandten an den Theodoſius und Valentinianus begehren, ſie möchten ihn für einen Käyſer erkennen, welches ſie auch, weil ſie keine gnugſame

macht auf denen beinen hatten, bewilligen muſten. Es gieng alſo eine geraume zeit, ohne daß ſie dem Maximus, oder Maximus ihnen, beſchwerlich waren, hinweg, in welcher Theodoſius durch ſeinen General Promotus die Grutingiſchen Scythen, ſo unter ihrem heerführer Odetheus im jahr 386 in Thracien gefallen, ſchluge, auch der gefährliche aufſtand zu Antiochien wegen derer ſchweren auflagen entſtunde, welchen jedoch Theodoſius, auf anhalten des Antiocheniſchen Biſchoffs Thurianus, wie auch des redners Libanius ungeſtraffet ließ, ungeachtet er ſonſt ſich im zorne nicht zum beſten mäßigen konte. Maximus aber verſicherte ſich Spaniens zeit währender ſolcher ruhe, und regierete zu Trier mit ziemlicher ſtrenge. Als er ſich aber nunmehr feſte zu ſitzen bedüncken ließ, machte er anſchläge auf des Valentinianus ſeinen theil, der deswegen ihn zu begütigen den Domninus an ihn ſchickte. Maximus gab dem Domninus gute worte und noch darzu eine gute anzahl völcker, welche dem ſcheine nach dem Valentinianus zur hülffe gegen die barbaren in Pannonien dienen, nach ſeiner wahren meynung aber ihm den weg über die Alpen bereiten ſolten. Es geſchahe auch ſolches, er gieng über dieſelben, nahm Aquileja weg, und der junge Valentinianus muſte im jahr 387 mit ſeiner mutter Juſtina und ſeinem General Probus, der vormund-ſtelle bey ihm vertrat, von Mäyland nach Theſſalonichen weichen, und daſelbſt bey dem Theodoſius hülffe ſuchen, welche ſie auch erhielten.

Theodoſius zauderte zwar etwas, aber Juſtina ließ ihre ſchöne tochter, die Galla demſelben einen fußfall thun, der groſſe würckung hatte. Es war des Theodoſius erſte gemahlin die Placilla, mit welcher er den Arcadius und Honorius erzeuget, vor kurtzen verſtorben, und daher gedacht er alſobald ſolchen verluſt

durch

durch dieſe ſchöne zu erſetzen, aber ihre mutter ließ ihn nichts in ſeiner liebe hoffen, biß er ihr einen warhafften ernſt gegen den Maximus zu gebrauchen verſprochen. Er ſetzte deswegen nach geſchloſſener heyrath im jahr 388 (ungeachtet es ihm mit denen barbariſchen hülffs-völckern, die wegen ihrer verſtändniſſe mit dem Maximus, in denen Macedoniſchen wäldern, in die ſie ſich, nachdem ihr vornehmen an tag gekommen, verborgen, meiſtens niedergehauen wurden, etwas widrig gieng) mit allem ernſt gegen Maximus an. Es gelung ihm auch, daß ein theil ſeiner armée unverſehens in Aquileja drang, und den Maximus, der eben ſeinen leuten geld austheilete, gefangen nahm, der alſo auf der ſoldaten anhalten von Theodoſius zum tode verdammet wurde. Des Maximus ſohne dem Victor, dem er die Käyſerliche würde mitgetheilet, und diſſeit derer Alpen gelaſſen, woſelbſt er auch denen unter dem Geneboldus und Marcomirus in Teutſchland eingefallen, und um Cölln herum tobenden Francken durch ſeine Generalen begegnen laſſen, ſchickte Theodoſius den Arbogaſtes entgegen, der ihm das leben nahm. Andragathius aber, der des Maximus flotte damals in dem Archipelagus führete, ſtürtzte ſich, nachdem er von dieſen allen nachricht erhalten, aus verzweiffelung ſelbſt in das meer.

Das Reich aber war darmit nicht eben gantz völlig beruhiget; denn weil nach des Maximus abzuge Britannien ziemlich bloß ſtund, ſo hauſeten die Schotten und Picten daſelbſt nach eigenen belieben. In Macedonien verübten die barbarn gleichfalls viel raubereyen, die aber Theodoſius auffſuchte, und nach einigen züchtigungen, wegen allzu groſſer ſicherheit derer ſeinigen, faſt in lebens-gefahr darüber gerathen wäre, alſo, daß er dem Promotus auftrug, ſie vollend

aufzureiben. Aber das gefährlichſte war, was Arbogaſtes, ein gebohrner Francke im jahr 392 gegen den Valentinianus angeſponnen. Demſelben hatte noch Gratianus die ober-ſtelle nach dem Baudo unter der armée anvertrauet, und bey derſelben hatte er ſich in ſolches anſehen geſetzet, daß er ſehr wenig auf den jungen Valentinianus gab. Dieſem verdroß ſolches, weßwegen er ihm öffentlich ſeinen abſchied gab, den aber Arbogaſtes zerriß, und dem Käyſer in die augen ſagte, er hätte ihm dieſe ſtelle nicht gegeben, ſo ſolte er ſie ihm auch nicht nehmen. Weil er aber wol ſahe, daß dieſes nicht gut ablauffen könte, er aber als ein ausländer das Käyſerthum nicht zu behaupten getrauete, beredete er den Eugenius, einen mann von ſchlechtem herkommen, der vorher einen meiſter der rede-kunſt abgegeben, und von gutem verſtande war, dieſe ehre anzunehmen, und brachte alſo den Valentinianus den 15 Mäy zu Vienna in Gallien ums leben, welches er kaum auf 21 jahr gebracht hatte. Eugenius zwang die wütenden Francken und Alemannier auf die alten bedingungen friede zu ſuchen, und gieng nach Italien, woſelbſt ſich ihm alles unterwarffe. Theodoſius konte nicht anders, als dieſen frevel rächen, ſtellete deswegen groſſe faſt- und buß-tage an, und zohe im jahr 394 mit ſeiner armée, (bey welcher die Reichs-völcker von dem Timaſius und Stilico, die aus Gothen, Hunnen und Alanen beſtehende hülffs-völcker, ſo nach Athanarichs tode in des Theodoſius dienſten geblieben waren, unter andern von dem Alaricus geführet wurden) auf die auf denen Alpen beſetzten päſſe an, und bemächtigte ſich deren glücklich. Als es aber bey Aquileja zum treffen kam, behielt Eugenius die ober-hand, weßwegen Theodoſius die auf das treffen folgende gantze nacht mit gebete zu GOTT anhielte. Und weil

Eugenius

Eugenius der Chriſtlichen lehre den untergang geſchworen, immerzu rief, wo iſt der Gott Theodoſius? Man will, daß ihm unter ſolchem flehen die Apoſtel Johannes und Philippus erſchienen, die ihn zu einem neuen treffen angemahnet, welches er auch den folgenden tag mit erwünſchtem ausgange gewaget, und in demſelben den Eugenius gefangen bekommen. Demſelben hat, indem er dem Käyſer zu füſſen fiel, ein ſoldate das leben genommen, da denn Arbogaſtes zwey tage hernach die hände ſelbſten an ſich geleget.

§. 8.

Des Theodoſius gemüths-gaben, bediente, Reichs-theilung und tod.

Sonſten iſt von dem Theodoſius zu mercken, daß er die meiſten tugenden gehabt, die einen Fürſten zieren, daher man ihn dem Trajanus verglichen, und in vielen dingen fürgezogen. Ja man mag ſagen, daß er erwieſen, was die Chriſtliche lehre zu der vollkommenheit eines Printzen beytragen könne. Er ſuchte dieſelbe nicht nur gegen die ketzer wohl zu verwahren, ſondern bemühete ſich auch ſonſt durch gute geſetze ihre ordnung und aufnehmen in herzubringung derer ungläubigen zu fördern. Der gröſte fehler, ſo ſeine feinde und übelgeſinnten an ihm bemercket, war die liebe zum überfluß, und gemächlichen leben. Wiewol er auch im zorne nicht allemal gnugſam ſein meiſter geweſen. Es erfuhren dieſes im jahr 390 die zu Theſſalonich, welche wegen der gefängniß eines um ehebruchs willen eingezogenen fuhrmannes, dem ſie ſonderlich gerne zuſahen, die Käyſerlichen bedienten in einem aufſtande ums leben brachten. Theodoſius, der damals zu Mäyland war, ließ ſich, der fürbitte des H. Ambroſius ungeachtet, von ſeinen bedienten bewegen, daß er ihnen verſtattete, ſcharffe rache

che zu üben. Dieſe nun lieſſen ohne unterſuch, wer ſchuld an dem aufſtande gehabt, in die 70000 menſchen innerhalb 3 ſtunden hinrichten. Ambroſius thät deßwegen den Käyſer in den bann. Und ſeine ſcheu für Gott war auch ſo groß, daß er ſich der ordentlichen kirchen-zucht nicht zu entbrechen begehrte, ſondern die öffentliche buße nach damahliger gewohnheit ablegte. Sonſt mag er mit ſeinen bedienten eben nicht gar zu glücklich geweſen ſeyn, inmaſſen Rufinus, der ungeachtet er Celtiſcher ankunfft war, ſein gröſter vertrauter geweſen, ſeiner gnade ziemlich mißbrauchen mochte, wie er denn den Promotus und andere tapffere leute, ſo ihm im wege waren, ums leben gebracht. Stilico, den er ſeinem ſohne Honorius, nach geſchehener theilung zum vormunde geſetzet, war gleichfalls nicht der beſte. Aber das verſehen mit der theilung ſelbſt war vielleicht wichtiger, als mit dem vormunde. Theodoſius nahm ſelbe für, nachdem er den Eugenius überwunden, weil ihn eine waſſerſucht überfiel, von der er den tod erwartete. Er ſchlug in ſelbiger ſeinem ältiſten ſohne Arcadius, den er ſchon im jahr 383 den 16den Januar. zum Auguſtus gemacht, den Orient zu, dem jüngern aber Honorius, den er im jahr 393 den 10 Januar. zu eben der würde erhoben, überließ er den Occident, nemlich Italien, Hiſpanien, Gallien und Africa. Von ſeiner andern gemahlin Galla hatte er keine kinder, inmaſſen ſelbe zu der zeit, da Theodoſius gegen den Eugenius den zug fürnahm, in kindes-nöthen geſtorben, und er ſelbſt folgete ihr zu Mayland den 17den Jan. im jahr 395, nachdem er 16 jahr und 2 tage regieret, und ohngefähr 50 jahr gelebet hatte.

Das XIII. Capitel.

Von dem zuſtande des Occidentaliſchen Käyſerthums, nach deſſen trennung von dem Orientaliſchen, bis zu ſeinem gäntzlichen fall.

§. 1.

Käyſer Honorius, deſſen begebenheiten unter ſeiner minderjährigkeit, anfechtungen von den Gothen, thaten und tod.

Nach des Theodoſius tode iſt das Römiſche Reich bey der geſchehnen theilung ſehr ſchlecht gefahren, wie ſolches der verfolg dieſer geſchichte zum theil geben wird. Wiewol wir uns ins künfftige nur um des Honorius theil, als welcher nunmehro eigentlich das Römiſche Käyſerthum heiſſet, da des Arcadius Reich hingegen das Conſtantinopolitaniſche oder Orientaliſche Käyſerthum genennet wird, zu bekümmern haben werden. Den ſchlechten zuſtand aber des Römiſchen Reichs verurſachte der ehrgeitz der vormünder, ſo Theodoſius ſeinen ſöhnen geſetzet, welche nicht nur denen Barbarn den weg in das Reich wieſen, ſondern auch darinnen einzuniſteln behülfflich waren. Stilico, welcher des groſſen Theodoſius bruders des Honorius tochter, die Serena, zur gemahlin hatte, und von ihm ſonderlich dem Honorius und dem Occidentaliſchen Käyſerthum zugeordnet war, hatte eine unumſchränckte ehrſucht, die ihm auch im Oriente zu gebieten eine hefftige begierde erweckte, weßwegen er den weg nach Conſtantinopel zu nehmen gedachte. Rufinus der bey dem Arcadius das was Stilico bey dem Honorius war, und ſeine gedancken bereits auf den

Käyſer-

Käyſerlichen thron gerichtet, konte kein beſſeres mittel, des Stilico fürnehmen zu hindern, und zugleich ſeines Herrn des Arcadius macht zu ſchwächen, finden, als daß er die Gothen, welchen man die bishero gewöhnlichen geſchencke entzogen, aufhetzte. Dieſe machten deßwegen den Alaricus, den man nach denen dem Theodoſius gegen den Eugenius geleiſteten dienſten nicht weiter befördert, und ihn dadurch ziemlich mißvergnügt gemacht hatte, zu ihrem Könige fielen im jahr 395 in Macedonien ein, und weil Rufinus ſolche leute dahin geſetzet, mit denen er ſich verſtunde, giengen ſie ohne fernern widerſtand weiter in Griechenland. Stilico zohe dahin und es gerieth ihm ein und anderer ſtreich gegen Alarichen, aber Rufinus brachte es bey dem Arcadius ſo weit, daß Stilico abzuziehen beordert ward. Weßwegen ihn dieſer durch einige unter Gaina dem Arcadius zum ſcheine zu hülffe geſchickte völcker, als er nebſt dem Arcadius denenſelben der gewohnheit nach aus Conſtantinopel entgegen zog, elendiglich hinrichten ließ. Eutropius ward an des Rufinus ſtelle der fürnehmſte Staats-bediente zu Conſtantinopel, uñ der ließ den Stilico für einen feind erklären, hetzte auch im jahr 396 den Statthalter in Africa den Gildo zur meuterey auf, der aber von ſeinem eigenen bruder Mazeſæles im jahr 398 geſchlagen, und ſich ſelbſt das leben zu nehmen gezwungen wurde, daß alſo Africa in des Honorius gehorſam bliebe. Hingegen wendete ſich Alarich, vielleicht die in Macedonien von dem Stilico erlittene ſtöſſe zu rächen, und aus hoffnung reicher beute, nach Italien, da dieſer krieg lange zeit mit vielen wunderlichen abwechſelungen geführet worden.

Alarich belagerte anfangs den Honorius zu Haſta, Stilico aber entſetzte ihn im jahr 402 und verfolgte Alarichen bis nach Pollemia, woſelbſt ihm Saulus, den Stilico

Stilico über die Alanen geſetzt, juſte am Oſtertage auf den hals fiel, aber zu ſeinem unglück, denn er ward ſelbſt erſchlagen, und die ſeinigen muſten die flucht geben. Stilico kam aber doch noch darzu, und ließ Alarichen durch eine ſchwere niederlage theuer bezahlen, hätte auch denſelben gantz einſchlieſſen, und über den hauffen werffen können, aber er ließ ihn, unter dem fürwand, es wäre gefährlich einen feind zur verzweiflung zu bringen, davon kommen, wiewol die wahre urſache ſeyn mochte, daß er ſich Alarichs zu ſeinem gefährlichen fürhaben, wie der ausgang bewieſen, bedienen wolte. Alarich ſammlete alſo eine neue armée zu Verona, mit der ihn Stilico bis in Jllyrien trieb, ihn daſelbſt auf einem berge einſchloß, und mit hunger ſo zuſetzte, daß ſich ſeine gantze armée zerſtreuete, doch ließ er ihn abermal entkommen. Es wieß ſich bald, warum er ſolches gethan, denn er machte mit ihm einen bund, daß er ihm ſolte helffen dem Arcadius Jllyricum abnehmen, und war im begriffe, deßwegen zu ihm zu ſtoſſen, als Radagaiſus ſich dieſem unternehmen in den weg legte, und mit einem andern ſchwarme Gothen von 400000 man, ſo er jenſeit des Rheins und der Donau geſammlet, in Jtalien einfiel. Stilico gieng ihm deßwegen entgegen, und ſchlug ihn in der gegend Florentz ſo, daß faſt kein mann davon kam. Wie denn Radagaiſus ſelbſt benebſt einer erſchrecklichen menge Barbarn gefangen worden. Stilico gedachte nach dieſem ſiege zu Alarichen zu ſtoſſen, und in Jllyricum zu fallen, aber ein ungewiſſes geſchrey von Alarichs tode, und des Käyſers Honorius briefe, welche ihm von denen händeln in Britannien, woſelbſt die aufrühriſche ſoldaten erſt den Marcus, hernach den Gratianus, und nach deren hinrichtung den Conſtantinus zu Käyſern aufgeworffen hatte, hielt ihn zurücke. Denn der letztere

war

war ſchon würcklich in Gallien übergegangen, ſich daſelbſt zum meiſter zu machen. Alarichen, der auf ſolche weiſe etliche jahr lang in Epirus vergebens aufpaſſen müſſen, ward die zeit endlich zu lang, alſo, daß er ſich mit ſeiner armee abermal gegen Italien wendete, in dem Noriſchen ſetzte, und durch geſandten befriediget zu werden begehrte, er ward auch, weil es Stilico alſo haben wolte, mit 4000 pfunden, welches ohngefähr 100000 Reichsthaler betragen wird, zur ruhe geſtellet, und ließ ſich damit dieſesmal abweiſen, aber er kam bald wieder, nachdem ihm die hinrichtung des Stilico hierzu anlaß gegeben.

Denn der bißher in allen dingen höchſtbeglückte Stilico ſahe, nachdem er bisher gegen die feinde sieghafft, und zu hauſe inſonderheit auch wegen der doppelten verheyrathung des Käyſers mit ſeinen 2 töchtern, der Maria nemlich, und nachdem dieſelbe in der blüthe ihrer jugend, ohne zweiffel, weil man ſie durch ſtarcke mittel, ehe als es die natur verordnet, zur reiffe bringen wollen, verblichen, der Termantia geehret geweſen, endlich mit dem Orientaliſchen Käyſer Arcadius, der im jahr 408 geſtorben, ſein glücke zu grabe gehen. Denn nach deſſen tode wolte Honorius nach Conſtantinopel reiſen, ſich des unmündigen Theodoſius, ſeines bruders ſohnes, anzunehmen. Aber Stilico hätte ſich lieber dieſer ſache angemaſſet, und widerrieth alſo dem Honorius ſelbſt dahin zu ziehen. Es mangelte ihm nicht an ſcheinbaren gründen, inmaſſen er dem Käyſer zu überlegen gab, ob es rathſam ſey, itzo, da nicht nur Alarich, dem keines weges zu trauen ſtünde, in waffen wäre, ſondern auch die Vandalen und Alanen, die ſeit anno 406 unter Godiſigilus mit andern Barbariſchen völckern über den Rhein gegangen, und von dar ſich in Hiſpanien ergoſſen, und noch über diß der rebelle Conſtantinus, ſo

ſeinen

ſeinen ſohn bereits zum Cæſar gemacht, in Gallien ziemlich um ſich gegriffen, ſich dem Occidente und inſonderheit Italien zu entfernen. Er rieth dem Honorius demnach dem Conſtantinus Alarichen entgegen zu ſetzen, ihn aber den Stilico nach Conſtantinopel zu ſchicken. Der Käyſer ließ ſich dieſen rath gefallen. Des Stilico feinde aber, unter welchen ſonderlich Olympius genennet wird, nahmen dahero gelegenheit, dem Käyſer zu überreden, es ſuche Stilico den jungen Theodoſius ums leben zu bringen, und ſeinen eigenen ſohn Eucterius an deſſen ſtelle auf den Orientaliſchen thron zu ſetzen. Sie brachten es auch ſo weit, daß Stilico aus der kirche, in welche er geflüchtet, gelocket und auf des Käyſers befehl ums leben gebracht, Thermantia aus dem Käyſerl. ehebette verſtoſſen, Eucherius aufgeſucht, und zum tode gebracht, und alle freunde des Stilico auf das hefftigſte verfolget wurden. So begonnen auch die Römiſchen ſoldaten denen Barbarn, deren ſich Stilico in verſchiedenen kriegen bedienet, übel zu begegnen, daher ſie alle in die 30000 ſtarck zu Alarichen übergiengen, und ihm von neuen zu brechen anlagen. Es geſchahe ſolches, weil Honorius ſich weigerte, den frieden aufs neue mit gelde zu kauffen, aber zu groſſem unglücke des armen Italiens, indem Honorius ſchlechte anſtalt gegen dieſen kriegeriſchen feind zu machen wuſte. Denn Alarich berufte ſeiner frauen bruder den Ataulfus aus dem Obern-Pannonien, durchſtrich aber, ohne ihn zu erwarten, im jahr 409 einen groſſen theil Italiens und lagerte ſich für Rom. Die Römer meinten, des Stilico wittibe die Serena hätte ihnen dieſes bad zugerichtet, und brachten ſie deswegen ums leben. Aber Alarich ſchloß ſie nach ihrem tode viel enger ein, und zwang ſie durch abſchneidung des proviants, ihn mit einer groſſen ſum-

me gildes, ſo gantz Rom erſchöpffte, und mit eingehung anderer harten puncten zu bewegen, dieſe belagerung aufzuheben. Er begab ſich alſo in Tuſcien, und weil Honorius mit dem rebellen Conſtantinus auch friede gemacht, und ihm die Käyſer-würde vergönnet hatte, ſchien es ſich allenthalben zum frieden anzulaſſen. Allein Honorins wolte Alarichen einige eingegangene puncten nicht halten, und wiewol einige geſandſchafften und zuſammenkünffte einen gütlichen vergleich zu treffen angeſtellet wurden, ſo konte es doch nicht dazu kommen. Ja die ſache ward immer ſchlimmer, weil indeß Ataulfus mit einigen wenigen völckern an denen Alpen angekom̃en, die Honorius durch den Olympius ziemlich putzen ließ. Olympius kam kurtz drauf, als ein urſacher vieler bisherigen ungelegenheit, in ungnade, und Jovius, der vor deſſen in Epirus gute freundſchafft mit Alarichen gemacht, ward zum vornehmſten Staats-bedienten gemacht. Dieſer ſuchte Alarichen zu begütigen, und ſtellte deßwegen eine zuſammenkunfft unweit Ravenna mit ihm an. Weil jener aber die ſäiten zu hoch ſpannete, rieth Jovius dem Käyſer, Alarichen zu ſeinem General zu machen, um ihn durch dieſe beförderung zu gelindern mitteln geneigt zu machen. Der Käyſer aber ſchlug rund ab, ihme oder denen ſeinigen einige krieges-bedienung zu vertrauen, welches Alarichen dermaſſen verbitterte, daß er von ſtund an aufs neue für Rom zu gehen entſchloß. Jovius zohe wieder nach Ravenna, und legte, ſich alles verdachts zu entſchütten, einen eid ab, Alarichen lebenslang mit kriege zu verfolgen, dergleichen alle andere hohe Officirer auch thun muſten. Und dieſer eid verurſachte, daß man, als Alarich nochmals ziemlich billige fürſchläge that, dieſelben nicht annehmen wolte.

Er gieng deßhalben im jahr 409 voller wuth für Rom,

Rom, nahm ſolches mit liſt ein, indem er ſich ſtellte, als wenn er ſich zum abzuge ſchickte, und bey demſelben denen Römiſchen Rathsherren in die 600 Gothiſche ſclaven verehrete, die ihm zu beſtimmter zeit die thore öffnen muſten. Er zwang die Römer, den Attalus, ſo damals Statthalter in Rom war, zum Käyſer anzunehmen, von dem er ſich zu deſſē Magiſtro militum oder General machen ließ. Die ſache blieb aber in ſolchem zuſtande nicht allzulange. Zwar war Honorius, (wiewol er anfangs die eroberung Rom nicht ſehr zu hertzen nahm, und gantz wol zu frieden war, als er nur hörete, daß nicht ſeine henne, mit der er ſeine quackeleyen hatte, und die den namen Rom führete, wie er anfangs verſtanden, ſondern die ſtadt Rom verlohren wäre) ziemlich in die enge getrieben. Er erbot ſich mit dem Attalus ſein Käyſerthum zu theilen, und weil man ihn von der verjagung in eine inſul vorſchwatzte, gedachte er ſchon auf die flucht. Doch entſchloß er ſich mit etlichen friſchen völckern in Ravenna den ausgang derer ſachen in Africa zu erwarten, und auf unglücklichen fall in Orient zu flüchten. Nun hatte Alarich dem Attalus gantz gute anſchläge auf Africa gegeben, aber er führete ſolche nicht aus, daher des Honorius Statthalter in Africa der Heraclianus meiſter daſelbſt ſpielete, und zu Rom durch abſchneidung der zufuhre groſſe theurung verurſachte. Alſo ſetzte Alarich den Attilus bey Ariminum wieder ab, erhielt ihn aber doch nebſt ſeinem ſohne Ampelius am leben, und verband ſich mit Honorius, der ihm in Gallien wohnungen einräumete. Aber zu allem unglücke überfiel Sarus die Gothen in Gallien, und weil Honorius ſich verdächtig machte, als wenn er ſolches nicht mißbilligte, fiel Alarich im jahr 410 aufs neue in Italien, nahm Rom abermal weg, plünderte es 3 tage lang, gieng

darauf durch Apulien und Campanien, und weil ihm das wetter nicht in Sicilien zu gehen verſtattete,, nahm er Conſentia in Calabrien weg und ſtarb im jahr 411, da ihn die ſeinigen in dem fluß Buſeatis, ſo ſie abgeleitet, begraben.

Mit ſeinem tode ward Italien ſeiner noth nicht eben gäntzlich enthoben. Denn ſein ſchwager Ataulfus folgte ſeinen fußtapffen. Zwar heyrathete er die Placidia des Honorius ſchweſter, ſo die Gothen, ſeit der erſten eroberung Roms in ihren händen gehabt, und dieſe machte ihn von dem vorſatze, Rom zum andernmale auszuplündern, abwendig, erhielt auch bey ihm, daß er nach dem zwiſchen Alarich und Honorius aufgerichteten vertrag in Gallien ſich zur ruhe begab. Aber im jahr 414 hetzete er den Attalus wieder auf, händel in Italien anzufangen. Honorius ließ ihn deswegen von dem Conſtantius, (der bereits im jahr 412 trefliche dienſte gegen den Conſtantinus, den er gefangen bekommen, und deſſen Generale Jovius und Sebaſtianus aus Gallien vertrieben, und den Maximus der in Spanien ſich aufgeworffen, geleiſtet,) zu Narbone belagern. Ataulfus bemühete ſich in Africa zu kommen, und dem Honorius daſelbſt händel zu machen, aber es war umſonſt. Demnach begab er ſich in Spanien, und weil Attalus gefangen wurde, neigte ſich Ataulfus auf der Placidia einreden zum friede. Aber er ward zu Barcelona von einem ſclaven, deſſen herrn er umbringen laſſen, im jahr 415 bey beſichtigung ſeiner pferde erſchlagen. Nach ſeinem tode fochten die Gothen den Honorius doch noch ferner an, den Segericus, der dem Ataulfus gefolget, und den frieden liebte, erſchlugen ſie, Wallia aber, den ſie an deſſen ſtelle ſetzten, ſuchte den weg wieder nach Africa, weil er aber ſtarcken widerſtand funde, muſte er friede machen, da man ihm

denn

denn einen theil Spaniens, woraus er die Vandalen vertreiben ſolte, zuſchluge, die er auch benebſt denen Sueven und Alanen mit beyſtand des Honorius in Luſitanien redlich herum triebe, und deswegen Aquitanien in Gallien zur belohnung bekam, woſelbſt er auch im jahr 419 verſtorben, und Theuderichen zum nachfolger gehabt.

Honorius hat ſonſten auch noch von andern feinden anfechtung gehabt. Denn den Heraclianus hatten ſeine in Africa gegen die Gothen geleiſteten guten dienſte ſtoltz gemacht, weswegen er ſich im jahr 412 zum Käyſer aufwarf. Aber er ward im folgenden jahre, da er in Italien gelandet, von des Honorius General dem Marinus geſchlagen, und auf der flucht zu Carthago getödtet. In eben dem jahre fielen die Francken unter Marcomirus in Gallien, welches kaum von des Conſtantinus anhange geſaubert worden, ein, dem Honorius den Caſtinus entgegen ſchickte, der ſie auch glücklich zurücke triebe. Aber von denen Vandalen bekam Honorius im jahr 422 eine wichtige ſchlappe. Denn weil ihm derer Gothen guter fortgang gegen ſie hoffnung gemacht, Spanien gäntzlich aus ihren händen zu reiſſen, ließ er den Caſtinus und Bonifacius mit gleicher gewalt gegen ſie ziehen, die auch die Vandalen auf das äuſerſte trieben. Aber es entſtund zwiſchen ihnen eine eiferſucht, um derentwillen Bonifacius ſich zu ſeiner Statthalterſchafft in Africa begab, Caſtinus aber in einer unfürſichtig geliefferten ſchlacht von denen Vandalen überwunden ward. Endlich ſtarb Honorius den 15ten Auguſtus im jahr 423 zu Rom an der waſſerſucht, nachdem er 39 jahr gelebet, und 28 jahr und 7 monath nach ſeines vaters tode regieret hatte.

§. 2.

Valentinianus III, deſſen kriege mit den Gothen, Hunnen und andern völckern, auch unruhen und tod.

Nach ſeinem tode maſſete ſich Johannes, der ein bloſſer Secretarius geweſen, mit zuziehung des Caſtinus und Ætius des Occidentaliſchen Käyſerthums an, obwohl nähere erben da waren. Honorius hatte zwar ſelbſt keine kinder gelaſſen, immaſſen er ſich nach der Thermantia tode, wegen ſeines unvermögens, nicht weiter verheyrathet. Aber er hatte ſeine ſchweſter Placidia nach des Ataulfus tode an den tapffern Conſtantius verheyrathet, der zwar im jahr 421 vor grame, weil ihn der Orientaliſche Käyſer Theodoſius nicht für einen Reichs-gehülffen, darzu ihn Honorius ernennet, erkennen wolte, geſtorben, aber vorher einen ſohn, namens Valentinianus, ſo im jahr 419 gebohren worden, erzeuget. Mit dieſem war ſeine mutter im letzten jahre des Honorius nach Conſtantinopel geflüchtet, weil ſie wegen eines heimlichen verſtändniſſes mit denen Gothen verdächtig worden war. Theodoſius ernennete ihn auch nach des Honorius tode im jahr 424 im 6ten jahre ſeines alters zum Cæſar, und vermählete ihm ſeine zwey monathliche tochter Eudocia. Schickte den Ardaburius ſeinen General zur ſee, und deſſen ſohn Aſpares zu lande aus, den Johannes anzugreiffen. Der vater ward zwar gefangen, der ſohn aber bekam Ravenna und darinnen den Johannes mit geſchwindigkeit in ſeine hände. Da denn Placidia den Johannes ums leben bringen ließ, Valentinianus aber den 15. Oct. im jahr 425 zum Käyſer gemacht, und von dem Theodoſius nebſt der Placidia nach Italien gelaſſen wurde. Es verloſche auch mit dem Johannes alle unruhe, ſo von dieſer ſeite zu befürchten war. Ætius

kam

kam zwar mit einem ziemlichen hauffen Hunnen an, welche er zu des Johannes beſchirmung zuſammen gezogen, alleine weil er kam, da Aſpares ſchon mit dem unächten Käyſer fertig geworden war, ſo machte er einen vertrag, krafft deſſen er verzeihung erhielt, die Hunnen aber mit einigen geſchencken friedlich nach hauſe giengen. Worauf Ætius ſtracks das folgende 426 jahr gute dienſte gegen den Gothiſchen König Theuderich that. Denn dieſer wolte mit Aquitanien nicht zu frieden ſeyn, und hatte demnach Archillæ belagert, welches aber Ætius glücklich entſetzte. Hingegen wolte ſich Caſtinus dem rechtmäßigen Käyſer nach des Johannes tode nicht unterwerffen, ſondern gieng mit einer armée nach Africa, woſelbſt er aber von dem Bonifacius glücklich gedämpffet worden. Wiewol ſo zu reden aus der aſchen dieſes krieges ein weit gefährlicher feuer entſtunde. Denn Ætius konte des Bonifacius tapfferkeit und glücke nicht mit ruhigem gemüthe anſehen, und gab ihn deswegen bey der Käyſerlichen Frau mutter Placidia an, als wenn er nichts gutes im ſinne hätte. Er beredete ſie, ihn nach Italien zu beruffen, und aus ſeinem gehorſam gegen ſolchen befehl ein merckmahl zu nehmen, ob er, Ætius, die warheit geredet. Die Käyſerin bewerckſtelligte ſolches, Ætius aber ſchrieb als in höchſten vertrauen an den Bonifacius, es wäre um ſein leben gethan, wenn er ſich einſtellen würde. Bonifacius unterließ alſo ſich einzuſtellen, und bekräfftigte auf dieſe weiſe ohne ſeine ſchuld des Ætius falſches angeben. Es wurde demnach eine armée in Africa geſchickt, die ihn zu Carthago im jahr 427 belagerte, und endlich ſo weit triebe, daß er die Vandaln, mit verſicherung ihnen Mauritanien einzuräumen, zu hülffe ruffen muſte. Dieſe verlieſſen demnach Spanien, ſtellten ſich unter dem Genſericus

ein, und leiſteten dem Bonifacius mächtige hülffe, an ihre ſtelle aber machten ſich die Gothen unter König Theuderichen an Spanien. Des Bonifacius unſchuld kam zwar bald an den tag, und ob wol die Käyſerin Ætius boßheit nicht ſtraffen konte, weil er gegen die ſich wieder in Gallien einniſtenden Francken eine ſtarcke armée führete, ſo machte ſie doch mit dem Bonifacius nach vermögen alles wieder gut. Dieſer bemühete ſich auch die Vandalen durch anbiethung einer groſſen ſumme geldes wieder aus Africa zu bringen, aber umſonſt. Er muſte ſie deswegen im jahr 429, da man ihm anſehnliche hülffe ſo wol von Rom, als von Conſtantinopel unter dem Aſpares geſchicket, mit gewaffneter hand angreiffen. Aber Genſericus ſchlug ihn, ſo, daß er kaum ſelbſt das leben mit der flucht retten konte, und bekam in dieſer ſchlacht den Marcianus, der hernach Käyſer in Orient wurde, gefangen, mit dem er eine ewige freundſchafft aufrichtete, weil er in acht nahm, daß ihm, als er einſt unter freyem himmel ſchlieff, ein adler ſchatten machte, woraus er ſeine künfftige hoheit geſchloſſen. Weil nun Genſericus in Africa allzu ſtarck wurde, muſte Valentinianus im jahr 435 friede mit ihm machen, und ihm Numidien abtreten. Womit er aber nicht zu frieden, ſondern im jahr 439, da Valentinianus in andern kriegen verwickelt war, Carthago wegnahm, und das folgende jahr in Sicilien fiel. Nun muſte er zwar ſolches bald wieder verlaſſen, weil Valentinianus ihn durch den Sebaſtianus in Africa angreiffen ließ. Aber er brachte den Sebaſtianus unter dem ſcheine der freundſchafft ums leben. Doch ward endlich im jahr 442 friede, in welchem ſich Genſericus gewiſſe gräntzen in Africa vorſchreiben ließ. Dieſes alles aber gieng dem Ætius, der dieſen verluſt geſtifftet, nicht eben ſo gantz für genoſſen aus; denn es

kam

kam Bonifacius, nachdem er in Africa nicht hatte länger fuß halten können, nach Rom, und erwieß ſeine unſchuld durch einen glücklichen zweykampf mit dem Ætius, der alſo zu denen Hunnen flüchten muſte. Aber als Bonifacius wenig monathe darauf ſterben ſolte, bat er dem Ætius ſelbſt vergebung aus, den er auch, weil die Hunnen gleicher geſtalt inſtändig für ihn baten, erhielt, und noch verſchiedene gute dienſte that. Inmaſſen er im jahr 434 den Gandarius der Burgunder König, der in Belgium eingefallen, gedemüthiget, und im jahr 439 die Gothen, welche unter ihrem Könige Theuderich den Litorius, ſo durch ein und andern über ſie erhaltenen ſieg zu übermüthig worden, geſchlagen hatten, zu einem billigen frieden genöthiget, auch denen Francken, welche um dieſe zeiten zur erſt über den Rhein gegangen, und unter ihrem Könige Clogo, oder Hlodovinus ziemlich um ſich gegriffen, indem ſie biß an den fluß Sumina gekommen, ein und andern ſtreich verſetzet. Britannien aber, welches er ſo offt gegen die Scoten und Picten beſchützet, muſte er verlohren gehen laſſen; denn weil er auf derer Britten anſuchen ihnen wegen des bevorſtehenden Hunniſchen krieges nicht zu hülffe kommen konte, rufften ſie im jahr 549 die Sachſen zu hülffe, die ſich dieſer treflichen Provintz gäntzlich unterworffen.

Mit dem Hunniſchen kriege aber hatte es dieſe Bewandniß, es waren dieſe barbaren aus Aſien von dem gebürge Caucaſus bürtig, und hatten bereits unter ihrem Könige Attila den Theodoſius in Oriente verunruhiget, der ſie aber mit gelde befriediget. Es nennete ſich dieſer Attila eine geiſſel GOttes, und ergriff nach vielen anderweit geſtiffteten verheerungen dieſe gelegenheit, in Gallien einzufallen. Genſericus der Vandalen König in Africa hatte ſeinen ſohn

Hunnericus an Theuderichs des Gothiſchen Königs in Gallien tochter ſich vermählen laſſen, welche er, weil ſie einiger gifft-miſcherey verdächtig worden, ihrem vater mit abgeſchnittener naſe wiederum nach hauſe geſchicket. Er beſorgte ſich deswegen eines krieges von König Theuderichen, denſelben aber abzuwenden, erſuchte er den Attila mit bitte und gaben, die Gothen aus Gallien zu treiben. Attila, der ohne dem luſt zu Gallien und Italien hatte, beſchloß dieſen krieg in ſeiner Sicambriſchen Reichs-verſammlung, und ließ den Käyſer Valentinianus erſuchen, ihm zu vergönnen, daß er ſeine ungetreue nachbarn die Gothen vertilgen möchte. Hingegen ließ er bey denen Gothen anhalten, ſie ſolten ihm gegen die Römer hülffe leiſten. Weil aber dieſer betrug bald offenbar ward, ſo beförderte er eine genaue verbindung zwiſchen allen denen, welche an Gallien antheil hatten. Nemlich zwiſchen denen Gothen, die auf obberührte weiſe Aquitanien überkommen, und damals von Theuderichen regieret wurden, denen Francken, welche ſeit anno 412 ſich des Belgiſchen Galliens gröſten theils bemeiſtert, und damals unter König Merovæus ſtunden, denen Burgundiern, welche ſeit anno 430 ein Königreich in Gallien angerichtet, und itzo den Gundericus zum Könige hatten, und denen Römern, welchen das Celtiſche Gallien noch übrig geblieben. Das General-commando wurde dem Ætius aufgetragen, der auch dem Attila, als er im jahr 451 über den Rhein gegangen, Metz und andere ſtädte weggenommen, bey Aureliá, ſo er belagert, in geſellſchafft des Theodoricus und deſſen ſohnes Thorismundus begegnete, und die ſtadt entſetzet. Attila zohe ſich darauf in die Catalauniſchen felder, woſelbſt es zu einem harten treffen kam, in welchem zwar Ætius den ſieg mit Theuderichs

blute

blute erkauffte, aber des Attila armée meiſts darnieder hieb. Es ſollen auf beyden ſeiten in die 180000 menſchen geblieben ſeyn, ohne daß noch in die 90000 Gepiden und Francken, ſo einander in die haare gerathen, dabey aufgeopffert worden. Attila brachte ein neues heer zuſammen, und drang damit, weil es in Gallien nicht nach wunſche gehen wolte, in Italien, gab aber durch bewegung, welche ſeine barbaren in Italien brachten, der durchlauchtigen Republic Venedig das erſte leben. Denn die an der Adriatiſchen ſee wohnenden Veneter, flüchteten auf die kleinen Inſuln, und hieraus entſtand dieſe fürtrefliche Republic, welche nun von ſo vielen zeiten her die vollkommenſte meiſterin politiſcher klugheit abgegeben. Vielleicht hat ſie zu ſolcher erwachſen müſſen, weil ſie in furcht gleichſam empfangen und gebohren worden, eine von zaghaffter verzweiffelung befreyete furcht aber die mutter der klugheit iſt. Attila, der vielleicht dieſes einige gute geſtifftet, rückte für Aquileja, fand aber daſelbſt ſo guten widerſtand, daß er fruchtloß würde abgezogen ſeyn, wenn nicht die hauffen-weiſe ausziehenden ſtörche ſeinen aberglauben geſtärcket, und ihn zu neuen anfällen aufgemuntert hätten. Er eroberte und verheerte alſo dieſe ſtädt, deren unglück einen guten theil Italiens in lichte flammen ſetzte, welches Ætius, ungeachtet er ihm immer in eiſen lag, nicht verwehren konte. Doch ſchickte endlich Valentinianus den Römiſchen Biſchoff Leo an den Attila, von dem er ſich bereden ließ, Italien zu verlaſſen, und wiederum nach Gallien zu kehren. Dieſes geſchahe im jahr 453, in welchem er ſeine wuth gegen die Alanen wendete. Der Gothen König Thoriſmundus nahm ſich deren an, und weil die Göttliche verſehung dem Attila hier ſein ziel geſtecket, muſte er unten liegen, und in Scythien

flüchten,

flüchten, woſelbſt er, indem er ſich beym truncke allzuſtarck erhitzet, durch eine blut-ſtürtzung ſein leben endete.

Unter dem Valentinianus ſind noch verſchiedene andere kriege geführet worden. Der Gothiſche König Thorismundus empfand übel, daß man ihm keinen beyſtand gegen den Attila geleiſtet, deswegen belagerte er im jahr 454 Arles, welches auch Ætius mit gewalt nicht zu entſetzen vermochte, doch bewegte er ihn mit geſchencken zum friede. Sonſten haben auch unter ſeiner regierung die Sveven in Spanien ziemlich zugenommen, innaſſen nach derer Vandalen abzuge, ihr König Rechillanes gantz Luſitanien, Hiſpalis und das gantze Bätiſche Spanien unter ſeine gewalt gebracht, unterſchiedener innerlicher bewegungen, ſo ſich in Gallien ereignet, zu geſchweigen. Ubrigens verkürtzte ſich Valentinianus ſein leben, durch ſeine eigene unthaten, und rieß ſeinen tapffern General den Ætius auf eine ſolche art mit ſich danieder, daß man an beyden die Göttliche gerechtigkeit nicht gnugſam bewundern kan. Es hatte ſich Valentinianus in des Anicius Maximus, eines edlen Römers gemahlin, hefftig verliebet, dieſelbe brachte er mit liſt nach hofe, indem er ihr bedeuten ließ, es wäre ihres gemahls wille, unter deſſen namen er ſie auch abholen ließ, und ihr deſſen ring, ſo er ihm liſtig auf dem ſpiele abgewonnen, zum zeichen überſendete, und alſo ſeine luſt mit ihr büſſete. Maximus ſchwur dem Käyſer wegen ſolcher beleidigung in ſeinem hertzen den tod. Weil er aber nicht vor möglich hielt, ihm, ſo lange Ætius lebte, wol beyzukommen, bewegte er die, ſo nahe um den Käyſer waren, durch geſchencke, ihm weiß zu machen, daß Ætius nach ſeinem ſcepter und leben trachtete. Es geſchahe ſolches, Valentinianus forderte alſo den Ætius zu ſich und ſtach ihm mit eigener hand den degen durch den leib,

da er alſo mit ſeinem blute bezahlete, was er an Bonifacius verſchuldet. Valentinianus wäre zwar durch verlierung dieſes treflichen mannes geſtraffet gnug geweſen, immaſſen ein vornehmer Römer nicht unrecht urtheilete, es gemahnete ihm bey dieſer ſache nicht anders, als wenn ſich der Käyſer mit ſeiner lincken hand die rechte abgehauen, aber die Göttliche rache verfolgte ihn bald weiter. Denn dem Maximus war es nun ein leichtes des Ætius ſoldaten zu der ermordung des Käyſers zu gebrauchen, welche den 17 Martius im jahr 455 in dem Mars-felde bey Rom verrichtet ward, nachdem er 29 jahr und 6 monath regieret, 35 jahr aber und bey nahe 8 monath gelebet hatte.

§. 3.

Anicius Maximus Käyſer.

Ihm folgte in der regierung eben dieſer Anicius Maximus, welcher in dem erſten tumulte die verwittibte Käyſerin Eudocia heyrathete, und weil die Francken und Gothen in Gallien tobten, den Avitus zu ſeinem General machte. Aber dieſes Regiment dauerte nicht, denn weil Maximus ſeiner gemahlin Eudocia bekennte, daß er ſchuld an des Valentinianus tode hätte, bewegte dieſe der Vandalen König Genſericus durch geſchencke, ihres erſten gemahls tod zu rächen. Dieſer kam auch, und verurſachte, daß Maximus, da er flüchten wolte, von dem volcke nach einer 3monatlichen regierung zu tode geſteiniget ward. Alleine dieſer unhöfliche gaſt plünderte Rom gantzer 14 tage lang, und führete einen groſſen ſchatz, benebſt der Käyſerlichen wittwe Eudocia und deren 2 mit dem Valentinianus erzeugten töchtern Placidia und Galla nach Africa.

§. 4.

Avitus Käyſer.

Nach des Maximus tod fiel jederman auf Avitus, der

der damals bey Theuderichen dem Gothiſchen Könige als ein abgeſandter war. Weil ihm nun Theuderich hefftig rieth, dieſe würde anzunehmen, wurde er 18 tage nach Maximus tode den 10 Julii im jahr 455 zum Käyſer gekrönet. Er behauptete aber das Käyſerthum nicht, denn ſo bald nur die Gothiſchen völcker die er mitgebracht, den rücken gewendet, empfand er, wie viel er an dem haſſe gegen den Maximus theil hätte, und ward alſo auf des Orientaliſchen Käyſers Marcianus anmahnen, von dem Sveviſchen Ricimeres, der damals General war, genöthiget, den 17 May die regierung abzulegen. Er ließ ſich zu Placentia zum Biſchoffe machen, muſte aber, weil der Rath ſeinen kopff forderte, in Gallien flüchten, woſelbſt er für traurigkeit ſein leben beſchloſſen.

§. 5.

Majoranus wird Käyſer, deſſen kriege und untergang.

Hierauf blieb der thron gantzer 10 monat und 15 tage ledig, weil Marcianus im Orient ſich zu keinen den er dazu ernennen möchte, entſchlieſſen konte, bis endlich deſſen nachfolger Leo Thrax den Majoranus in Italien ſchickte, dieſe würde zu empfahen, welcher auch zu Ravenna den 1ſten April im jahr 457 gekrönet wurde. Dieſer hatte nicht eben lange zeit, etwas merckwürdiges zu thun, doch gieng er im jahr 458 mit einer flotte in Africa, und nahm denen Vandalen Mauritanien ab, aber ſeine dazwiſchen kommende kranckheit machte dieſe mühe unfruchtbar, daher die Vandalen ſeine flotte ziemlich ſchwächten, und ihn unverrichteter ſache abzuziehen nöthigten. So hatten ſich auch die Gothen von dem Vandalen-Könige Genſericus bereden laſſen, das Römiſche Gallien zu verunruhigen, die aber Majoranus im jahr 460 wieder aus denen eroberten ſtädten jagte, und mit ihrem Könige Theuderichen friede machte. Worauf er abermal aus Spanien einen anfall auf die Vandalen

thun

thun wolte, aber ſein anſchlag ward denen feinden verrathen, die ſeine hierzu ausgerüſtete flotte zu grunde richteten, ſo, daß er abermal ohne nutzen in Italien zurück muſte, das folgende jahr aber friede mit ihnen machte. Er nahm darauf den krieg gegen die Alanen vor, die er aus Gallien vertreiben wolte, und weil ſie ihm hingegen in Italien einfielen, ſetzte er ihnen den Ricimeres mit einer armée entgegen, der aber ſich dieſer gelegenheit bediente, Majoranus beym kopffe nahm, ihn den 2dern Auguſtus im jahr 461 des Käyſerthums entſetzte, und den 7 Auguſt. gar ums leben brachte, nachdem er vier jahr und vier monath regieret hatte. Und dieſes war alſo der andere Käyſer, den Ricimeres vom throne geſtoſſen. Dem man ſonſt nachrühmet, daß er die einreiſſung derer alten Römiſchen gebäude, die man, um die ſteine zu andern häuſern zu gebrauchen, liederlich verſtöhrete, mit öffentlichen edicten verboten.

§. 6.

Severus, Käyſer, deſſen kriege und tod.

An ſeine ſtelle ward Severus, der dem Ricimeres den anſchlag gegen den Majoranus ausführen helffen, den 19den Novembr. erhoben. Man kan nicht eben ſagen, daß er in ſeiner regierung glücklich geweſen; denn im jahr 462 nahm der Gothen König Theuderich Narbona weg, wozu ihm einige Römiſche Officirer durch ihre verrätherey behülfflich geweſen, daher nachgehends ein groſſer krieg entſtanden, von welchem man aber wenig nachricht hat. Im jahr 464 fielen die Alanen in Italien ein, wurden aber von dem Ricimeres gäntzlich geſchlagen, ſo gar, daß auch ihr König das leben dabey einbüſſete. Aber der Vandalen König Genſericus that allenthalben groſſen ſchaden, indem er bald hier, bald da, wo ihn, wie er zu reden pflegte, der wind hintrieb, einfiele. Severus ſtarb den 15den Aug. im jahr 465, und ſoll, wie man

meinet, Ricimeres auch ſeinen tod befördert haben.

§. 7.

Anthemius Käyſer, deſſen krieg und untergang.

Nach Severus tode wuſte man bey denen wegen ſo vieler Reichs-feinde gefährlichen läufften nicht, auf wen man fallen ſolte, und begehrte demnach von dem Orientaliſchen Käyſer Leo dem Occidente einen Regenten zu geben. Dieſer brachte ein gantzes jahr und 8 monat zu, ehe er hierüber ſchlüßig werden konte. Endlich ward er mit dem Ricimeres einig, der neue Käyſer ſolte ſeine tochter an den Ricimeres verheyrathen, und alſo traff es den Anthemius, welcher den 12 April im jahr 467 gekrönet wurde. Hierauf wolte Leo dem Anthemius den Genſericus und ſeine Vandalen aus Africa treiben helffen, und es kam auch anfangs ziemlich weit, aber die unter der Generalität entſtandene uneinigkeit verderbte das ſpiel, alſo daß die flotte im jahr 468 unter dem Baſiliſcus geſchlagen wurde, und faſt gantz in des Genſericus hände kam. Genſericus, der alſo lufft bekommen, hetzte ſo wol dem Leo als Anthemius verſchiedene feinde auf den halß. Und dieſem zwar ſonderlich den Gothiſchen König Evaricus, der ihm in Gallien händel machte, daher Anthemius die Brittannier zu hülffe ruffte. Weil aber auch dieſe denen Gothen nicht gewachſen waren, muſte Anthemius den frieden durch geld von ihnen erkauffen. Evaricus ſuchte nach dieſem in Burgundien und Spanien meiſter zu werden. Gegen den Anthemius aber ſtund im jahr 471 ſein ſchwieger-ſohn Ricimer auf, und würde es zum öffentlichen kriege gekommen ſeyn, wenn nicht Epiphanius der Biſchoff zu Ticinum ſolches unterbrochen. Gleichwol kam es das folgende jahr ſo weit, daß Ricimer den Anthemius in Rom belagerte, ihn gefangen bekam, und den 18 Aug. nachdem er 5 jahr und 3 monat regieret, ums leben brachte.

§. 8.

§. 8.

Olybrius Käyſer.

Ihm folgte Anicius Olybrius, welchen Genſericus ſchon zu anfange der regierung des Anthemius nach dem thron zu ſtreben aufgemuntert, auch zu dem ende die bisher bey ſich gehabte Placidia, des Käyſers Valentinianus tochter, ſo ihm in ihrer jugend verlobet worden, abfolgen laſſen. Aber deſſen regierung hat nicht länger als 3 monat und 23 tage gedauert, inmaſſen er den 23 Octob. verſtorben.

§. 9.

Glycerius wird Käyſer.

Der Käyſerliche thron ſtund alſo abermal verlediget, biß endlich nach 4 monaten, nemlich den 4 Mart. im jahr 473 Glycerius durch zuthun derer Gothen zu Ravenna gekrönet worden.

§. 10.

Glycerius wird von Julius Nepos verdrungen. Dieſes kriege mit den Francken und Gothen.

Dieſer hat auch nicht lange regieret, ob er gleich das glücke hatte, daß der Oſtro-Gothen König Vindomirus auf dem durch des Genſericus anſtifften gegen Italien fürgenommenen zuge ſtarb, deſſen ſohn gleiches namens ſich endlich nach ſeines vatern tode zum frieden behandeln ließ. So war er doch nicht ſtarck genug dem Julius Nepos, den der Orientaliſche Käyſer Leo zum Occidentaliſchen Käyſerthum ernennet, zu begegnen. Als demnach derſelbe im jahr 474 in Italien mit einer flotte gelandet, muſte ſich Glycerius von ihm an ſtatt des Käyſerlichen ſcepters, den er 1 jahr, 3 monat und 21 tage geführet, den Biſchoffs-ſtab zu Salona in die hand geben laſſen: da Julius Nepos hingegen den 24 Junius den Käyſerlichen purpur anzohe.

Dieſer muſte im erſten jahre ſeiner regierung dem Gothiſchen Könige Evaricus Arvernum über-

laſſen, der aber damit durch des Ticiniſchen Biſchoffs Epiphanius unterhandlung ſich zum frieden lenckete. Im jahr 475 aber ſuchte Hildericus derer Francken König mit zuziehung derer Gothen die Römer vollend gantz aus Gallien zu treiben.

I. 31.

Momyllus Auguſtulus wird an des Nepos ſtelle zum Käyſer erhoben, und mit ihm das ende des Röm. Käyſerthums im Occident.

Nepos machte deswegen den Oræſtes einen Gothen zum General, der aber an ſtatt gegen die Francken zu ziehen ihn zu Ravenna den 28 Aug. unverſehens der Käyſerlichen würde entſetzte, und an deſſen ſtelle ſeinen ſohn den Romulus Momyllus, der von ſeiner kleinen ſtatur den namen Auguſtulus bekommen, erhube. Nepos flüchtete alſo nach Salona, da indes ſeine freunde bey dem Odoacer dem Könige derer Heruler, welches ein volck iſt, ſo aus denen Nordiſchen ländern gekommen, und nach und nach biß an die gräntzen von Italien gerücket, hülffe ſuchten. Sie erhielten auch dieſelbe, indem dieſem armen Könige nichts gewünſchters kommen können, als dieſe einladung in das reiche Italien. Er ſtellete ſich im jahr 476 ein, und ließ ſich den 23ſten Auguſtus, nachdem er Ticinum, oder wie es heut zu tage heiſſet, Pavia, erobert, zum Könige von Italien ausruffen. Er bekam kurtz darauf den Oreſtes in ſeine hände, und ließ ihn erwürgen, nahm Ravenna und Rom weg, und verwieß den Momyllus Auguſtulus, der ſich ſchon ſelbſt des Reichs begeben, in Campanien. Und alſo verloſche der glantz des Römiſchen Käyſerthums im Occidente, welches, von der von Julius Cæſar gegen den Pompejus gefochtenen Pharſaliſchen ſchlacht anzurechnen, in die 822 jahre gedauert hat.

Einleitung zur Römiſchen und Teutſchen Hiſtorie Anderer Theil.

* * *

Das I. Capitel.
Von der Heruler regierung in Italien.

§. 1.

Des Odoacers krieg mit denen Rugen.

DEr Heruler König Odoacer blieb nach dieſen nicht eben allzulange im ruhigen beſitz Italiens; Denn ob zwar die im jahre 487 mit denen Rugen, einem anderen Nordiſchen volcke, ſo vor dem um den fluß Rege in Pommern gewohnet, nunmehro aber in dem Nordiſchen lande, und alſo in der nachbarſchafft von Italien ſich platz gemacht hatte, entſtandenen händel an ſeiner ſeite gantz glücklich ablieffen. Inmaſſen er dieſelben geſchlagen, ihren König Feva gefangen bekommen, den meiſten theil dieſes volckes mit ſich nach Italien geführet, des Feva ſohn Friderichen, der ſeines vaters verluſt wieder erſetzen wolte, ebnr maſſen gedämpfft, und die übrigen Rugen vollend in Italien gebracht, deren bißher beſeſſenen landes ſich hingegen die Longobarden, ein mitternächtiſches volck, unter Gudehoc ſo ihr 5ter König war,

ſeit dem ſie ihr vaterland Scandien unter ihren Heerführern Ibor und Ajo verlaſſen, mit groſſer begierde zueigneten, ſo entſtund doch ein anderes wetter gegen den Odoacer, deſſen unvermeidlicher ſtreich ihm Reich und leben koſtete.

§. 2.

Der Gothiſche König Theuderich bezwinget den Odoacer, und läßt ihn ermorden.

Denn die in Thracien und der gegend wohnende Gothen, welche man zum unterſcheide von denenjenigen, mit denen wir bißher viel zu thun gehabt, die Oſt-Gothen, gleichwie dieſe die Weſt-Gothen nennet, fiengen gegen den Orientaliſchen Käyſer Zeno einen aufſtand an. Sie machten Theuderichen, einen Gothiſchen Herrn zu ihrem haupte, dem Zeno vormals viel ehre erwieſen: indem er ihn zum Römiſchen Edelmanne, zum Generale, und endlich gar zum Bürgemeiſter gemachet. Zeno wuſte dieſer gefährlichen feinde nicht beſſer loß zu werden, als daß er Theuderichen die hoffnung des Königreichs Italien vorſtellete, immaſſen es ja beſſer ſeyn würde, daß er als ein Römiſcher von adel den unrechtmäßigen beſitzer daraus vertriebe, und ſich daſſelbe zu wege brächte, worzu ihm Zeno allen vorſchub verſprach, als wenn er mit groſſer gefahr gegen ihn den Zeno fechten ſolte. Theuderich nahm dieſes an, zohe im jahr 490 nach Italien, ſchlug des Odoacers beſatzung aus denen päſſen auf den alpen, ihn ſelbſt aber erlegte er in drey ſchlachten, nemlich an dem fluß Sontium (oder Liſonzo,) darauf unweit Verona, und endlich an den fluß Abdua, (oder Adda). Odoacer flüchtete nach Rom, aber weil Zeno denen Römern bereits angedeutet, ſie ſolten Theuderichen vor ihren König erkennen, ward er nicht eingelaſſen. Demnach verſchloß

verſchloß er ſich in Ravenna, geſtalt auch die ſeinigen alle die da herumgelegenen veſtungen beſetzten. Sie muſten ſich endlich alle an den überwinder ergeben, Ravenna und Cäſina alleine blieben nach einer drey jährigen belagerung unüberwindlich. Weil aber der hunger in Ravenna zunahm, und die Gothen des langen belagerns auch müde wurden, ſo ſchloß man endlich, durch vermittelung des Biſchoffs, im jahr 493 einen frieden, krafft deſſen Theuderich und Odoacer mit gleicher gewalt zu Ravenna regieren ſolte. Aber Theuderich ließ kurtze zeit hernach den Odoacer zur tafel laden, und hinterliſtig ums leben bringen, unter dem vorwande, als ob derſelbe ihm fallſtricke legen wollen. Auf dieſe weiſe kam das Italiäniſche Reich, nachdem es die Heruler nicht über 17 jahr beſeſſen, an die Gothen, welche ſich ebener maſſen des Käyſerlichen tituls enthielten, und meiſts zu Verona ihren ſitz hatten, daher auch dieſer Theuderich von denen alten Poëten Dieterich von Bern genennet wird, deſſen namen man ſonſt auch Theuderus, Theuderedus und Theodoricus auszuſprechen pfleget.

Das II. Capitel.
Von der Gothen regierung in Italien.

§. 1.

Theuderichs policey, regierung; Kriege mit dem Käyſer Anaſtaſius, den Francken und Burguudiern, und tod.

Ungeachtet Theuderich ſo ungelehrt war, daß er ſeinen namen nicht ſchreiben konte, ſo regierte er doch ſehr weißlich. Er ließ die Heruler aus Italien, in die an denen Alpen gelegene lände-

länderenen ziehen, und vertheilte ihre güther ſeinen Gothen. Die regierung von Italien deſto beſſer zu verwalten, machte er den Caſſiodorus zu ſeinem vertrauten Rathe. Ließ Rom nach ſeiner vorigen weiſe regieret werden, und ſchob keine Gothen in die öffentlichen ehren-ämter ein, denen reingläubigen war er nicht beſchwerlich, ungeachtet er der Arrianiſchen ketzeren zugethan war. Er verband ſich mit denen benachbarten Königen durch heyrathen und andere wege, immaſſen er ſich ſelbſt des Fränckiſchen Königes Clodoveus tochter Audeflenda vermählet. Dem Orientaliſchen Käyſer Anaſtaſius nahm er im jahr 504 Sirmium und Pannonien ab, worzu ihm die Bulgaren und Gepiden, welche aus Thracien auf des Anaſtaſius anſtifften in Pannonien gegangen waren, und ferner in Italien brechen wollen gelegenheit gegeben; die Theuderich aber durch ſeine Generalen Petza und Vitiges tapffer klopffen ließ. Mit ſeinem ſchwieger-vater Clodoveus, der ihm in Gallien zu mächtig ward, ließ er gleichfalls durch ſeinen General Hibba im jahr 508 krieg führen, unter dem fürwande, ſeinen gedruckten lands-leuten, denen Gothen gegen ihn benzuſtehen, doch machten ſie im jahr 509 friede, und verbunden ſich gegen den Burgunder König Gundabundus. Theuderich aber blieb, als es zum treffen kam, mit ſeinen hülffs-völckern zu lange aus ohne zweiffel, weil er dem Clodoveus, der auf dieſe weiſe allein mit denen Burgundiern ſchlagen muſte, gerne ſchläge gegönnet hätte. Doch war dieſer glücklich, und Theuderich muſte ihm mit gelde nach erheiſchung ihres bundes gnüge thun, da er hingegen mit zur theilung des, denen Burgundiern abgenommenen landes gelaſſen ward.

Die regierung dieſes Königes aber ward letzlich mit dem blute des fürtreflichen Böethius und ſeines ſchwie-

ſchwieger-vaters Symmachus beſudelt. Denn weil Böethius, nachdem er zu vier malen Bürgemeiſter geweſen, auch die aufſicht über alle gerichte verwaltet, ſich denen höflingen durch vertheidigung des Römiſchen ſtadt-rechts und vieler unſchuldigen verhaßt gemacht, wurde er angegeben, als wenn er dem ſich auf des Käyſers Juſtinus im Oriente ſeite neigenden Römiſchen Rathe in ſeinem fürhaben behülflich wäre, und ſelbſt nach groſſen dingen ſtrebete, darüber er erſt ins elend verwieſen, und im jahr 525 gar nebſt ſeinem ſchwieger-vater ums leben gebracht wurde. Aber die Göttliche gerechtigkeit verordnete, daß dieſe todten ſelbſt ihr blut an ihm rächen muſten. Denn kurtz nach ihrem tode, ward ihm ein kopf von einem groſſen fiſche auf die tafel getragen. Seine einbildung ſtellete ihm vor, als wenn es des Symmachus haupt wäre, das ihn mit hefftigen dräuungen ſchreckte. Er gerieth darüber in ein fieber, welches ſeine lebens-krafft im monath Septemb. im jahr 526 gäntzlich verzehrete, nachdem er 33 jahr, 6 monath in Italien regieret hatte.

§. 2.

Athalarich der andere Gothiſche König, deſſen unart, und tod.

Sein nachfolger war ſeiner tochter Amalaſuntha, mit Eutharicus, einem Weſt-Gothiſchen Printzen, ſo des Thorismundus enckel war, erzeugeter 7 jähriger, und alſo noch unmündiger ſohn Athalaricus. Seine kluge mutter regierte zeit ſeiner minderjährigkeit mit groſſer vernunfft, und war ſonderlich auf das aufnehmen guter künſte bedacht. Sie ſuchte auch ihren ſohn in ſolchen wol unterrichten zu laſſen, und gebrauchte ſich ſo gar der ſtrengen zucht-ruthe gegen ihn. Aber ſein wilder geiſt war darzu

nicht geneigt, daher er ſich hinter etliche Gothiſche Herren ſteckte, die ihn aus der Frau mutter zucht nahmen, und ihr deutlich ſagten, Theodoricus habe nicht mit büchern, ſondern mit waffen Italien bezwungen. Er verwilderte darüber ſo ſehr, daß er ſich im jahr 533 von etlichen verſchwornen Gothen zu ſeiner Frau mutter untergang aufhetzen ließ, die aber es durch ihre klugheit dahin brachte, daß die fürnehmſten rädels-führer mit dem leben bezahlen muſten. Sie hatte ſich aber ſchon ihren aufenthalt bey dem Käyſer Juſtinianus im Orient beſtellet, im fall ihr anſchlag mißlingen ſolte. Indeß verderbte ſich Athalaricus bey ſeiner zarten jugend dermaſſen mit ſchwelgen, daß man ſeinen tod für augen ſehen konte. Weil ſeine Frau mutter demnach ſich ſo wol bey ſeinem leben als tode in höchſter gefahr ſahe, begonnte ſie mit dem Käyſer Juſtinianus unter der hand zu handeln, wie ſie ihm Italien wieder in die hände ſpielen wolte. Aber ihres ſohnes tod mochte ihr vielleicht ehe über den hals kommen, als dieſe anſchläge reif werden konten, daher als er im jahr 534 geſtorben, die ſachen ein gantz ander anſehen gewonnen.

§. 3.

Theudatus, der dritte Gothiſche König. Deſſen kriege mit dem Käyſer Juſtiniano.

Ihm folgte im Reiche Theudatus, König Theuderichs ſchweſter der Amalafride ſohn, der zwar in der Platoniſchen Philoſophie wol bewandert war, aber wohl nicht eben die gröſte erfahrung in krieges- und regierungs-ſachen haben mochte. Hierzu war ihm die Amalaſuntha behülflich. Denn ob ſie gleich mit ihm wegen vieler ſachen nicht in gutem vernehmen ſtund, ſo war ſie doch dieſesmal auf ſeiner ſeite, nachdem ſie einen eyd von

von ihm genommen, daß er ſie in bißherigen zuſtande laſſen wolte. Er leiſtete zwar ſolchen eyd, aber er hatte kaum das heſſt in händen, als er daſſelbe gegen Amalaſunthen k[illegible]hrete, ſie gefangen ſetzte, und endlich gar ums leben bringen ließ. Der Käyſer Juſtinianus, der noch durch ihr mittel Italien wieder zu erlangen gedachte, nahm ſich dieſes mordes an, ſchickte deswegen geſandten an die Fränckiſchen Könige, ſeinen tapffern General den Beliſarius aber, der eben mit Africa fertig worden, und den König derer Vandalen den Gelimeres gefangen nach Conſtantinopel gebracht hatte, mit einer flotte in Sicilien, welches er auch im jahr 535 denen Gothen abnahm, dadurch der furchtſame Theudatus ſo zahm ward, daß er dem Juſtinianus die allervortheilhafftigſten friedens-vorſchläge thäte, ja auf allen fall des Königreichs Italien ſich gar zu begeben entſchloß. Als es aber im jahr 536 ſeinen Generalen Grippa und Aſinarius gegen den Munda und deſſen ſohn Mauritius, den Juſtinianus die Gothen in Dalmatien anzugreiffen beordert, gelungen, wolte er von ſeinen vorigen vorſchlägen nichts wiſſen. Daher muſte auf des Juſtinianus befehl Conſtantianus in Dalmatien, woſelbſt er bald mit Grippa fertig wurde, Beliſarius aber in Italien gehen.

Beliſarius hatte in Italien ſolch glücke, daß er es nicht viel beſſer wünſchen können, es giengen die Gothiſchen Herren um die wette zu ihm über, und unter denenſelben ſelbſt der Ebrimor, der des Theudatus tochter Theudenanthen zur ehe hatte. Er nahm Neapolis nicht ohne ein ſonderliches verhängniß in 20 tagen weg, da indeſſen Theodatus, theils aus ſeiner ihm angebohrnen furcht, theils weil ſein aberglaube ſich von einem juden weiß machen laſſen, es könte nicht anders ſeyn, als daß er verlohren gienge,

nicht die geringſte gegen-anſtalt machte. Die Gothen geriethen demnach auf die gedancken, als wenn er dem Juſtinianus Italien gutwillig verrathen.

§. 4.
Vitiges der vierdte Gothiſche König. Deſſen Glücke wider Beliſarium.

Stellten demnach zu Rejeta unweit Rom eine verſammlung an, in welcher ſie den Vitiges, der weyland unter König Theuderichen in Pannonien commandiret, an des Theodatus ſtelle zum Könige machten. Er flüchtete zwar nach Ravenna, aber Vitiges ſchickte ihm den Octares nach, dem die ordre, ihn tod oder lebendig zu lieffern, ſo viel ehe zu vertrauen war, weil ihm Theodatus vormals ſeine braut abgeſpannet. Und alſo wurde Theodatus von demſelben im 3ten jahre ſeiner regierung erſchlagen. Dieſer Vitiges hemmete nun des Beliſarius glücke ziemlich, denn ob zwar Beliſarius, (immittelſt daß Vitiges zu befeſtigung ſeines reiches ſich zu Ravenna die Princeßin Mataſunthen der Amalaſunthen tochter, beylegen ließ, und ſonſt nöthige anſtalt gegen die feinde machte, inſonderheit aber die Francken, durch abtretung alles deſſen, was die Gothen, ſeit Theuderichs regierung in Gallien beſaſſen, bewegete, nicht mit Käyſer Juſtinianus nach deſſen begehren gegen ihn und die ſeinigen zu fechten;) der ſtadt Rom durch ihre gutwillige übergabe mächtig ward, nachdem ſie in die 60 jahr in derer barbaren händen geweſen, auch das an der ſee-ſeite gelegene Samnium benebſt Calabrien und Apulien in ſeine hände bekommen, gleichwie Conſtantinianus indeß an der anderen ſeite biß in Liburnien eingedrungen war. So bekam doch dieſes glück einen ſtoß, indem Conſtantinus, welchen Beliſarius mit dem gröſten theile der armeé in

Thuſcien

Thuſcien geſchickt, dieſes land zu bezwingen, mit des Vitiges Generalen Unila und Pitza ein unglücklich treffen hielte. Nach welchem Vitiges eine ſtarcke armée unter dem Vliſigiſalus und Aſinarius in Dalmatien ſchickte, die dem Conſtantinianus daſelbſt mit der belagerung Salona viel zu thun ſchaffte: Vitiges aber ſelbſt mit einer armée von 150006 mann auf Rom gieng, unter deren vor-trouppen Beliſarius, als er mit ohngefehr 5000 mann auf kundſchafft ausgeritten, zu allem unglücke fiel. Er fochte ſelbſt unter denen förderſten wie ein löwe, und war es faſt ein wunder, daß er mit dem leben davon kam, doch ſchlug er ſich durch, und kam mit groſſer noth in Rom. Vitiges belagerte ihn daſelbſt in 7 unterſchiedenen lagern ſehr hefftig, doch machte er nach etlichen monathen einen drey monathlichen ſtillſtand derer waffen, damit er indeſſen durch Geſandten zu Conſtantinopel wegen eines friedens handeln möchte, worzu ihn, die von dem Beliſarius aus dem Oriente zu Neapolis nach und nach ankommende hülffs-völcker bewegten. Beliſarius ſchickte nach geſchloſſenem ſtillſtand den Johannes mit etlichen 1000 mann in das Piceniſche, daſelbſt auf gegebenem winck, in dieſem von Gothiſcher beſatzung entblößten lande eine diverſion zu machen. Und weil die Gothen den ſtillſtand bald brachen, indem ſie Rom unverſehens zu überrumpeln gedachten, bekam Johannes ordre, die er ſo klüglich ausführete, daß er nicht alleine groſſe beute bekam, ſondern auch durch die eroberung Arimini die vor das benachbarte Ravenna beſorgten Gothen die belagerung von Rom gantz aufzuheben nöthigte, nachdem ſie ſolche über ein jahr, nemlich vom Martius des 537ſten biß in April des 538ſten jahres Chriſti fortgeſetzet, da ſie denn im abzuge von dem Beliſarius noch eine groſſe niederlage

erlitten.

erlitten. Aber in warheit, es hatte Vitiges zeit Rom zu verlaſſen, immaſſen ſeine ihm nicht allzugewogene Gemahlin Mataſuretha bereits mit dem Johannes wegen einer heyrath und der übergabe Ravenna zu handeln begonnen.

Mit dieſem kriege lief es aber endlich alſo ab. Die Gothen belagerten Ariminum, ſo aber von dem Beliſarius, zu welchem Narſes indeſſen mit neuen hülffs-völckern aus dem Oriente geſtoſſen war, entſetzet wurde. Indeſſen zerfielen Beliſarius und Narſes mit einander wegen des ober-commando, und gaben dadurch ihren ſachen keinen geringen ſtoß. Immaſſen dieſe uneinigkeit bloß ſchuld daran war, daß Mayland an die Gothen, ſo es mit denen, ihnen von den Francken zu hülffe geſchickten, Burgundiern belagert, übergieng, und jämmerlich verheeret ward. Sie haben dieſe ſtadt geſchleiffet, und in die 300000 erwachſene männer darinnen erwürget, nach deren eroberung aber, haben ſie ſich gantz Liguriens bemächtiget. Der Käyſer Juſtinianus erfuhr dieſes unglück und deſſen urſache, ruffte deswegen den Narſes aus Italien zurück, und bekräfftigte den Beliſarius nochmals in dem Generalat. Die Gothen kamen alſo ſehr in die enge. Sie ſuchten zwar bey dem Longobardiſchen Könige Vacis hülffe, aber dieſer wolte ſeinen Bund mit dem Juſtinianus nicht brechen. Sie hetzten alſo durch eine Geſandſchafft in Perſien den König Cosrhoes auf, ihnen lufft zu machen. Indeſſen brachen die Francken unter Theudebertus in Ligurien ein, und weil ſie in dieſem trüben waſſer zu fiſchen gedachten, machten ſie ſo wol denen Gothen, als dem Beliſarius ungelegenheit, aber weil eine kranckheit unter ihre armée kam, muſten ſie bald wieder zurücke. Beliſarius aber nahm denen Gothen Auximum hinweg, und rückte nach einiger vergebens

vergebens gepflogenen friedens-handlung, deren er ſich doch mit hülffe der Königin Mataſuntha zu anſteckung derer magazine zu Ravenna bedienet, vor dieſe ſtadt. Nun kamen zwar indeß des Käyſer Juſtinianus Geſandten an, die denen Gothen ziemlich leidliche friedens-vorſchläge thun ſolten. Beliſarius trieb aber dennoch die ſache ſo, daß die Gothen und Vitiges ſelbſt vom hunger gedrungen ihm endlich zuentbieten lieſſen, ſie wolten ſich ergeben, wenn er, Beliſarius, ihr König ſeyn, und alſo verhindern wolte, daß ſie nicht aus Italien weichen müſten. Ob nun wol Beliſarius dieſes ohne des Käyſers willen nicht zu thun in willens hatte, ſo ſtellte er ſich doch anders, und bekam alſo die ſtadt Ravenna mit ſamt dem Vitiges in ſeine gewalt. Er ward aber bald darauf von dem Käyſer aus Italien beruffen, weil er ſeiner gegen die Perſer nöthig hatte, und vielleicht auch wol befahrete, er möchte ſich des Gothiſchen ſcepters anmaſſen. Beliſarius folgete auch alles einwendens derer Gothen ungeachtet, und nahm den Vitiges, benebſt denen fürnehmſten Gothen mit ſich nach Conſtantinopel.

§. 5.

Ildibald der fünffte König beginnt ſich zu regen, kömmt aber bald um.

Die Gothen aber wehleten noch bey des Beliſarius anweſen, ſo bald ſie gehöret, daß ihn der Käyſer abgefordert, den Ildibaldus zu ihrem Könige. Der zwar dem Beliſarius nachmals anbieten ließ, ihm kron und ſcepter zu füſſen zu legen, als aber derſelbe nichts deſto minder abgereiſet, ſtärckete er ſich im jahr 541, da er anfangs kaum 1000 mann und eine einige ſtadt in dem Piceniſchen hatte, gewaltig. Denn weil Juſtinianus den Alexander nach Ravenna geſchicket, der mit

mit ſeinen harten geld-auflagen derer Italiáner gemüthe gantz von ihm abwendete, ſo beförderten die Gothen und Italiäner um die wette des Ildibaldus vornehmen. Ja des Juſtinianus Officirer ſelbſt ſaſſen alle ſtille, auſſer dem einigen Vitalis, der aber bey Terviſium gäntzlich geſchlagen ward. Aber Ildibaldus war nicht lange an der regierung. Denn weil er den Vraja einen tapffern General, des Vitigis nahen anverwandten, ſo ihm zur krone behülflich geweſen, wegen einiger zwiſchen des Vraja und ſeiner gemahlin entſtandenen weiblichen zwiſtigkeiten umbringen laſſen, ward er denen Gothen verhaßt. Daher Vilas, deſſen braut er an einen andern verheyrathet, ſeine rache ſo viel ſicherer an ihm vollbringen kunte, der ihn auch bey der tafel im jahr 542 ums leben brachte.

§. 6.

Des Erarichs des ſechſten Königs der Gothen tractaten mit dem Käyſer, und tod.

Nach deſſen tode rufften die in der Gothiſchen armée befindlichen Rugen einen ihres mittels namens Erarichus zum Könige aus, der aber, die 5 monat über ſo er regieret, nichts merckwürdiges gethan. Doch ſchickte er geſandten nach Conſtantinopel, denen er heimlich befehl gab, dem Käyſer die übergabe von gantz Italien anzutragen, der ihm dagegen eine gewiſſe ſumma geldes zahlen, und zum Edelen von Rom machen ſolte.

§. 7.

Totila, der ſiebende König der Gothen, iſt glücklich wider den Käyſer.

Aber die Gothen kamen ihm zuvor, indem ſie des Ildibaldus bruders ſohne dem Totila, der zu Tarviſium

ſium commandirte, und bereits mit des Juſtinianus leuten nach ſeines vettern tode gehandelt hatte, ſich zu ergeben, das Reich antrugen. Totila ſagte ihnen zwar, was er mit denen Römern angefangen, doch erbot er ſich das Reich anzunehmen, wenn ſie den Erarichus nur geſchwinde aus dem wege ſchaffen wolten. Solches geſchahe, weil die unachtſamen Römiſchen Officirer ihnen raum hierzu lieſſen. Alſo ward Totilas König. Dieſer ward in kurtzer zeit in Italien ſehr mächtig, und weil alle eilff Generalen, ſo Juſtinianus damals in Italien hatte, unter denen Conſtantinianus und Alexander die fürnehmſten waren, nicht einen Beliſarius ausmachten, ſo gieng alles bunt über, und des Totila macht wuchs ſo viel mehr, weil er ſich ſeiner ſiege mit güte und beſcheidenheit gebrauchte. Daher auch Maximinus und Demetrius, die Juſtinianus mit neuen völckern in Italien geſchicket, nichts ausrichten konten.

Der Käyſer ward alſo genöthiget, den Beliſarius von dem Perſiſchen kriege abzufordern, und im jahr 544 abermal nach Italien zu ſchicken. Alleine weil er kein volck hatte, und auch alles ſchreibens ungeachtet, nicht bekommen konte, muſte er meiſtens einen zuſchauer derer ſiege des Totila abgeben, und geſchehen laſſen, daß Rom ſelbſt im jahr 547 von demſelben eingenommen ward. Er warff daſelbſt einen theil der mauern über den hauffen, und hätte die ſtadt gar geſchleiffet, wenn nicht Beliſarius durch vorſtellung vieler gründe ſolches verwehret. Dieſer bekam endlich nach dieſem ſtreiche einige hülffe, mit welcher er Tarentum, Spoletum und andere örter dem Totila abnahm, auch Rom wieder befeſtigte, welches Totila zwar hindern wolte, aber vom Beliſarius tapffer zurück getrieben wurde. Alleine, weil die Perſer wiederum an der andern ſeite dem Orientaliſchen Käyſerthum

ſerthum ſcharff zuſetzten, ward Beliſarius im jahr 549 von neuen aus Italien abgefodert.

Auf ſolche weiſe ward Totila wieder meiſter von Italien, und blieben nur wenig ſtädte in des Käyſers Juſtinianus gehorſam, denn Totila nahm ſo gar Rom zum andernmale weg, befeſtigte ſolches noch mehr, und durffte ſeine gedancken bereits auf die wiedereinnehmung Siciliens richten, als der Käyſer Juſtinianus endlich nach langem zaudern durch die belagerung Meßina aufgewecket wurde, und den Artabanes nach Sicilien, ſeines brudern ſohn den Germanus aber nach Italien ſchickte. Es war groſſe hoffnung, daß dieſer die Gothen ſelbſt von Totila abwenden würde, denn weil er die Mataſuntha, den reſt von König Theuderichs geblüte, nach des Vitiges tode geheyrathet, ſo meinte man, daß die Gothen lieber ihm als dem Totila, der das Königliche hauß nichts angienge, ihre krone gönnen würden. Es machte auch der ruff von ſeiner ankunfft und mächtigen zurüſtung ſchon groſſes aufſehen in Italien, aber er ſtarb auf dem zuge. Und weil Totilas ſo gar mit ſeiner flotte Griechenland verunruhigte, ſo wurde Narſes nach Italien geſchickt, ihn zu bekriegen, der ihm im jahr 553 in Thuſcien eine ſchlacht liefferte, in welcher Totila eine wunde bekam, an der er ſterben muſte.

§. 8.

Tejas der achte Gothiſche König, deſſen tod, vertreibung der Gothen aus Italien.

Darauf griff nun Narſes gewaltig in Italien um ſich, bemächtigte ſich unter andern der ſtadt Rom, und erlegte das folgende jahr im monat Febr. den tapffern Tejas, den die Gothen an Totila ſtelle zum Könige gemacht. Denn als derſelbe Cumæ, welches Marſeus, des daſelbſt bewahrten groſſen ſchatzes, ſo

ſo Totila verlaſſen, ſich zu bemächtigen, belagert, entſetzen wolte, kam es zu einem verzweiffelten treffen, in welchem Tejas ſelbſt 4 ſtunden lang mit unglaublicher tapfferkeit ſo lange gefochten, biß endlich ein pfeil, ſo ſeine bruſt getroffen, ihm das leben genommen. Dieſes geſchahe im jahr 554, und damit neigten ſich derer Gothen ſachen in Italien zum ende. Denn obgleich die Francken, welche zwar nicht ſo wol denen Gothen zu helffen, als ſich ſelbſt in Italien feſte zu ſetzen, dem Narſes noch viel ungelegenheit machten, und dadurch die Gothen verhärteten, daß ſie noch nicht gäntzlich weichen wolten, ſo konten ſie doch nicht viel ausrichten, und alſo kam es im jahr 556 darzu, daß Narſes, nach eroberung Capua, die Gothen vollend gäntzlich aus Italien triebe.

Das III. Cap.

Begreiffet die hiſtorie des Exarchats und derer Longobarden in Italien.

§. 1.

Des Narſes beleidigungen ſind der urſprung des Exarchats.

Es regierte alſo Narſes Italien, nachdem er derer Francken loß geworden, und deren General Buccellinus, den König Theudebert Italien zu bezwingen, daſelbſt gelaſſen, auch den ſich empörenden ohnmächtigen König derer Heruler Sindualden zu paaren gebracht, in ziemlicher ruhe. Aber es wurden ſonderlich die Römer ſeiner regierung überdrüßig, und beſchwerten ſich bey dem Käyſer Juſtinus, der dem im jahr 565 verſtorbenen Juſtinianus gefolget war, daß ſie dem harten regimente dieſes verſchnittenen unterthan ſeyn muſten, gegen welche

der Gothen regierung góldene zeiten geweſen. Der Kàyſer ließ ſich dieſe klage bewegen, den Narſes alſobald aus Italien abzufordern, und an deſſen ſtelle im jahr 567 den Longinus mit dem titul eines Exarchen dahin zu ſchicken.

§. 2.

Longinus der erſte Exarche.

Und dieſer iſt der anfang des Italiániſchen Exarchats, deſſen ſitz Ravenna, ſo Longinus hierzu erwehlet, geworden, und deſſen macht die gróſte zeit ſich nicht weiter, als über Bolonien, Imola, Faenza, Forli, Ceſena, Bobia, Ferrara und Adria erſtrecket. Nun hätte dieſe dem Narſes erwieſene ſchlechte belohnung ſeiner dienſte endlich hingehen mógen, wenn nur die Kàyſerin Sophia von ſeinem leibes-gebrechen nicht gelegenheit genommen, ihn gantz zur unzeit auf das empfindlichſte anzugreiffen. Sie überſchickte ihm einen rocken und ſpindel, und ſchriebe ihm dabey, er móchte ſeine reiſe nach Conſtantinopel beſchleunigen, woſelbſt er ſich beſſer ſchicken würde in ihrem frauenzimmer mit dieſen werckzeugen, als in Italien mit denen waffen umzugehen. Narſes, dem dieſer bittere hohn biß zum grunde ſeiner ſeelen gedrungen war, und dem das meſſen an ſeinen männlichen geiſt nicht wie an ſeinen leib gekommen, antwortete voller wuth: Wol, ſo will ich dir denn einen rocken auflegen, den weder ſie noch die Kàyſer lebenslang anſpinnen ſollen, und machte auch alſobald anſtalt, ſeine dräuung ins werck zu richten.

Dahero an ſtatt daß Narſes nach Conſtantinopel gehen ſolte, blieb er zu Neapolis, und weil ihm derer wilden Longobarden ſtreitbarkeit noch wol im gedächtniß war, indem er ſich ihrer hülffe anfangs ſelbſt gegen den Totila bedienet, ihrer wüſten grauſamkeit halber

halber aber ſie bald mit geſchencken wieder abgefertiget, ſo entbot er ihnen, ſie ſolten das arme Pannonien und Noricum mit dem reichen Italien verwechſeln, und ſchickte ihnen, ihren appetit zu ſchärffen, die ſchönſten Italiäniſchen weine und früchte zu. Sie lieſſen ſich nicht lange nöthigen, ſondern verbunden ſich mit denen benachbarten Saxen, deren in die 20000 mit ihren familien ſo wol als verſchiedene andere Barbariſche völcker zu ihnen ſtieſſen, und das bisher bewohnte land denen Francken überlieſſen, gleichwie die Longobarden ihre wohnungen in Pannonien denen Hunnen einräumeten, doch mit dem bedinge, daß, wenn ſie in Italien nichts erhalten könten, ihnen ſolche wieder werden ſolten. Und alſo zohen ſie den 1 April im jahr 568 unter ihrem Könige Alboin aus Pannonien aus, nachdem ſie in ſelbigem 42 jahr ihren ſitz gehabt hatten.

§. 3.

Die Longobarden ruffen ihren König Alboin nach deſſen ſiegen zum Könige Italiens aus. Deſſen verrichtungen und ende.

Das gerüchte von dieſer Barbarn vorſtehendem einfalle hatte alles in furcht und ſchrecken gebracht, Narſes ſtarb ſelbſt für reue und zorn. Die einwohner derer im erſten anlauff gelegenen länder flüchteten, und alſo wurden die Longobarden faſt ohne ſchwerdtſchlag meiſter von dem gantzen lande derer Veneten, woſelbſt Alboinus das Hertzogthum Friul ſtifftete, indem er ſeiner tochter ſohn Giſulfus daſelbſt zum Regenten machte, und ihm die beſten Longobardiſchen familien überließ. Es gieng hiernechſt auf Ligurien, woſelbſt dieſer einfall verurſachte, daß die in die ſümpffe flüchtenden einwohner Cremona erbaueten, und von einem derer fürnehmſten ihres mittels

benahmeten. Aber das gantze land kam ohne groſſe můhe in des Alboinus gewalt, den ſeine Longobarden im jahr 570, nachdem er den 5 Septemb. Måyland erobert, mit übergebung der lantze nach ihrem gebrauch, zum Könige von Italien ausrufften. Er belagerte darauf Ticinum, ſo, wie wir bald vernehmen werden, nachgehends Pavie genennet worden. Und weil ſich dieſe ſtadt wohl hielte, ließ er, um keine zeit zu verſäumen, nur einen theil der armée davor, und unterwarff ſich mit denen übrigen den meiſten theil von Aemilien, faſt gantz Etrurien, und ein groſſes ſtücke von Umbrien. Als aber endlich Ticinum, nach einer 3jährigen belagerung erobert worden, ſchlug er in dem von dem Gothiſchen Könige Dieterich erbaueten palaſt ſeinen ſitz auf. Denn, ob er wol geſchworen, keine ſeele in dieſer hartnäckigten ſtadt leben zu laſſen, ſo widerruffte er doch dieſes gelübde, als bey dem einzuge ſein pferd unter ihm niederſanck, und auf keine weiſe wieder aufzubringen war. Denn daher nahm einer derer ſeinigen gelegenheit ihn zu erinnern, daß dieſes ohne zweiffel eine warnung wäre, daß er ſo vieler rechtſchaffenen Chriſten in dieſer ſtadt ſchonen ſolte. Er nahm auch ſolches an, zumal da er ohnedem in dieſem gantzē zuge ſich nicht grauſam erwieſen, und endigte zugleich mit dieſer eroberung ſeine ſiege, weil ihn ſein ende darauf übereilte. Indeſſen hatte alle dieſe zeit über der Exarche Longinus, dem es an an allen kriegs-nothwendigkeiten mangelte, ſich nicht unterſtehen dürffen, dem Alboinus zu begegnen.

Es rückte aber auch des Alboinus ende herbey, als er im jahr 574 zu Verona mit einrichtung der regierung in ſeinem neuen Reiche beſchäfftiget war, ſo beleidigte er ſeine Gemahlin die Roſimunda über der tafel. Denn es war dieſe des Königs der Gepiden Chu-

Chunimundus, welcher in einer ſchlacht, in der ihn Alboinus vor dieſem überwunden, geblieben, leibliche tochter, und konte alſo nicht verdauen, daß ihr Alboinus aus ihres vaters hirnſchedel zutruncke.

§. 4.

Helmichis maßet ſich des verledigten Reiches an.

Sie machte ſich demnach an Helmichis, ihres gemahls vertrauteſten freund, den ſie anfangs zu ihrer liebe und folglich zum verderben ſeines Königs bewegte. Alboinus wurde alſo von demſelben mit zuziehung des Peredeus im ſchlafe erſchlagen, er aber maßte ſich beydes ſeiner Gemahlin und des Reiches an. Aber dieſe doppelte untreue gelung ihm nicht, die Longobarder kamen hinter dieſe karte, und dräueten ihm den tod. Er flüchtete deßwegen mit denen ſeinigen zu dem Longinus nach Ravenna. Longinus liebkoſete der Roſimunde, und machte ſie ſo verliebt, daß ſie in hoffnung ihn zu heyrathen, auf ſein angeben, dem Helmichis, als er aus dem bade kam, einen gifft-trunck bote. Er nahm ſolchen zu ſich, zwang aber, als er deſſen würckung fand, dieſe untreue mit bloſſem degen, den reſt davon auszuſauffen. Sie ſtarben alſo beyde, ihre ſchätze aber wurden benebſt der Roſimunden tochter Abiſinden und dem Peredeus von Longinus nach Conſtantinopel geſandt.

§. 5.

Cleph der dritte Longobarder König, bauet Imola, ſtirbt.

An des Alboinus ſtelle machten die Longobarder den grauſamen, unmäßigen und geitzigen Cleph zum König, der in ſeiner kurtzen anderthalb-jährigen regierung nichts ſonderlich merckwürdiges gethan, als daß er Forum Cornelii, ſo Sylla vor dieſem erbauet,

eingenommen, und daſelbſt ein caſtell, ſo er Imola genennet, hingeſetzet, daraus er Ravenna bekriegen wollen, daher die ſtadt dieſen namen nachgehends behalten. Er ward aber im jahr 575 von ſeinem eigenen pagen ermordet.

§. 6.

Ariſtocratiſche regierung unter denen Longobarden.

Nach deſſen tode verwandelten die Longobarden ihre regierung in eine Ariſtocratie, ſo daß die herrſchafft bey denen 34 Hertzogen, ſo in denen fürnehmſten Longobardiſchen ſtädten in Italien regierten, verbliebe. Dieſe ſuchten, nachdem ſie, was in Italien an denen Alpen gelegen, vollend verſchlungen, in Gallien einzubrechen, ſie wurden aber von des König Guntramnus General dem Mummulus mit guten ſtöſſen nach hauſe geſchickt. Um dieſer urſache willen ſuchten ſie in Italien, da der widerſtand nicht ſo groß war, weiter zu gehen, ſetzten Ravenna aus Claſſis ziemlich zu, nahmen Etrurien meiſts vollend weg, belagerten Rom, aber vergeblich. Sonſt aber regierten ſie mit groſſem muthwillen und grauſamkeit, daher auch ihre bunds-genoſſen die Sachſen bewogen worden, Italien zu verlaſſen, und durch Gallien, da ihnen König Sigisbert endlich den durchzug verſtattet, wieder in ihre alte qvartiere zu ziehen.

§. 7.

Smaragdus der ander Exarche.

Indeß kam zu Conſtantinopel Käyſer Mauritius an die regierung, der auf derer Römer inſtändiges anhalten, ſich endlich Italiens gegen die Longobarden annahm, den Longinus, der dieſen feinden nicht gewachſen war, im jahr 582 abforderte, den Smaragdus an ſeine ſtelle zum Exarchen in Italien machte,

und ihn mit friſchen völckern dahin abſchickte. Dieſer verſetzte auch denen Longobarden verſchiedene ſtreiche, und weil Käyſer Mauritius über dieſes auch der Francken König Childeberten bewegte, die waffen gegen die Longobarden zu ergreiffen, ſahen die 34 Hertzoge, daß die ſache in die länge nicht ohne einen König gut thun wolte.

§. 8.

Autharis der vierdte Longobardiſche König, deſſen händel mit den Exarchen und Francken.

Sie kamen deßwegen im jahr 585 zuſammen, machten ein caſſe für den künfftigen König, zu der jeder ſein halbes vermögen hergab, und wehlten Clephs ſohn, den tugendhafften Autharis, ſo der erſte Longobardiſche König geweſen, der die Chriſtliche religion angenommen, nachdem ſie 10 jahr ohne König alſo zugebracht hatten. Sie gaben ihm den vornamen Flavius, den alle Longobardiſche Könige nachgehends geführet, vielleicht weil ſie denen Italiänern, bey denen Flavius Veſpaſianus noch in gutem andencken war, ſich dadurch beliebt zu machen ſuchten. Dieſer machte ſogleich mit dem Smaragdus einen 3jährigen frieden, nachdem er demſelben Brixill abgenommen, hingegen Claßis verlohren. König Childeberten in Franckreich, der mit einer groſſen armée in Italien angekommen, bewegte er auch zum vertrag. Zu ende des ſtillſtandes mit dem Smaragdus griff er Iſtrien und die inſul Comarina, in die, ſeit der ankunfft derer Longobarden, die reichſten von Italien geflüchtet hatten, zugleich an, eroberte die letztere, Iſtrien aber gönnete er einen jährigen ſtillſtand.

§. 9.

Romanus der dritte Exarche. Des Autharis tod.

Indeß kam Smaragdus in ungnade, weil er ſich an dem Aquilejiſchen Patriarchen Elias, auf anſtifften des Biſchoffs zu Ravenna, wegen gewiſſer religions-ſtreitigkeiten, vergriffen, deßwegen er abgefordert, und im jahr 788 Romanus an ſeiner ſtelle Exarche wurde. In eben ſelbigen jahre erlegte Autharis eine groſſe armée Francken, ſo ihn wieder beunruhigen wolte. Dieſes munterte ihn auf, ſeine gräntzen in Italien zu erweitern, deßwegen er ſich an Samnium machte, es einnahm, und den Zoto zum Hertzog in Benevent machte, womit alſo auch dieſes Hertzogthum begonnen. Im jahr 590 fielen die Francken wieder ein, und nahmen zwar unter andern feſtungen Ticinum weg, welches dazumal den namen Papia oder Pavie von einem Fränckiſchen General, ſo es erobert, ſoll bekommen haben, aber ſie wurden durch kranckheiten und andere zufälle zum abzuge genöthiget. Autharis aber ſtarb kurtz darauf, nemlich den 5. Sept. dieſes jahres, und ſoll ihm, wie man vorgiebet, gifft beygebracht worden ſeyn.

§. 10.

Agilulphus der fünffte Longobardiſche König, deſſen kriege, begebenheiten und tod.

Nach ſeinem tode konten ſich die Longobardiſchen Hertzoge um ſeinen nachfolger lange nicht vertragen, endlich überlieſſen ſie der verwittibten Königin Theudelinden, welche Garibaldens des Bojoariſchen Königes tochter, und bey ihnen wegen ihrer tugenden in groſſer hochachtung war, ſich einen gemahl und ihnen einen König auszuſehen. Sie wehlete hierzu den Tauriner Hertzog, den tapffern, anſehnlichen und tugendhaften Agilulphen. Er war

zwar noch ein Heyde, bequemte ſich aber, auf Theudelindens anregung, alſobald zur Chriſtlichen und zwar reinglaͤubigen kirche, da Autharis hingegen, ſonderlich zuletzte, ſich von denen Arrianern verfuͤhren laſſen. Er empfieng die Taufe, und in ſelber den namen Paulus, ſeinem exempel aber folgten alle Longobardiſche Hertzoge, und eine unzehlbahre menge ihrer unterthanen. Seine Theudelinda ſetzte ihm bey ſeiner croͤnung zu Maͤyland eine goͤldene crone auf, die inwendig einen eiſernen ring hatte, daher der name der eiſernen crone des Longobardiſchen Reichs entſtanden, da man vorher bey denen Longobarden mit uͤbergebung der lantze die erhebung zum throne zu bedeuten pflegte. Stracks anfangs ſeiner regierung, machte er mit denen Francken einen beſtaͤndigen frieden, der auch biß auf des Pipinus zeiten gedauret. Im jahr 592 aber hatte er viel mit denen 12 Longobardiſchen Hertzogen, die gegen ihn aufgeſtanden, zu thun, die er erſt im jahre 600 vollend zu paaren gebracht. Und weil der Roͤmiſche Exarche Romanus ſich durch annehmung Peruſia und anderer benachbarten ſtaͤdte einen namen machen wolte, brachte er Agilulphen damit auf, daß er im jahr 594 den verraͤtheriſchen Hertzog zu Peruſia daſelbſt beſchloß, und nach verdienſten ſtraffte; Rom, wiewol vergebens, belagerte, und viel verheerung in Italien ſtifftete, biß endlich nach des Romanus tod an deſſen ſtatt Callinicus kam, da denn im jahr 599 friede geworden.

§. 11.

Callinicus des vierdten Exarchen unterſchiedene haͤndel.

Dieſer friede aber ſtund auf ſchrauben, daher wolte Callinicus lieber das prævenire ſpielen, nahm im

jahr 601 Parma weg, und bekam darinne Agilulphens eydam Hertzog Gottſchalcken benebſt ſeiner gemahlin gefangen. Agilulph grif dannenhero die Käyſerlichen an verſchiedenen orten zugleich an, verheerte Padua, und nahm andere orte ein. Des Callinicus vornehmen aber fand zu Conſtantinopel ſo wenig beyfall, daß er deswegen abgeſetzt, und Smaragdus im jahr 602 wieder an ſeine ſtelle kam. Nichts deſtoweniger verſtöhrete Agilulph Cremona und Mantua, eroberte auch verſchiedene andere ſtädte, ohne daß Smaragdus ſolches hindern konte, weil ihm indes der Hertzog von Spoleto um Ravenna herum gnug zu ſchaffen machte. Ja, es hätte im jahr 603 Ravenna ſelbſt gegolten, wenn nicht Smaragdus um einen ſtillſtand angeſuchet, und Agilulphen die ſtadt Parma benebſt ſeiner gefangenen tochter und eydam wieder gegeben hätte. Unter dieſem kriege aber bauete Guthalinda Modetia unweit Mäyland treflich an, und richtete den koſtbaren tempel des Johannes des Täufers auf, in welchem nachmals die eiſerne crone allezeit aufbehalten worden. Uber dieſes brachte er es im jahr 606 dahin, daß die Longobarden denen Francken die bißher gezahlte ſchatzung nicht mehr geben durfften. Fieng an Ferrara, ſo bißher nur ein dorf geweſen, zur ſtadt zu machen. Schloß im jahr 609 mit Käyſer Phoca einen beſtändigen frieden, welcher auch,

§. 12.

Johannes Lemigius der ſechſte Exarche.

Als im jahr 611 Johannes Lemigius von dem neuen Käyſer Heraclius zum Exarchat in Italien befördert worden, jährlich erneuert werden muſte. Dieſer Lemigius ward im jahr 615 zu Ravenna in einem tumult, wegen ſeiner härte, erſchlagen.

§. 13.

§. 13.

Eleutherius der 7de und Iſaacius der 8te Exarche.

An ſeine ſtelle aber kam Eleutherius, der ſo wol die einwohner zu Ravenna, als den Johannes Conſinius, ſo ſich zu Neapoli gegen den Käyſer aufgeworffen, zur ſtraffe gezogen. Alleine weil er ſich unterſtehen durffte, ſelbſt nach dem Königreich in Italien zu ſtreben, ward er von ſeinen ſoldaten zu ende des 616den jahres erſchlagen, da denn Iſaacius an ſeine ſtelle kam. Aber eben im 615den jahre, thaten auch die Hunnen einen einfall in das Hertzogthum Friul, erſchlugen Hertzog Giſulfen, nahmen Friul durch verrätherey deſſen verwittibter gemahlin der Romilla, (ſo ſich in ihren König Caranus verliebet, und zum tranck-gelde die ehre hatte, eine einige nacht lang ſeine frau zu ſeyn, und darauf zwölf Hunnen preiß gegeben zu werden,) hinweg, und zohen mit vielem raube davon. König Agilulph aber ſtarb im jahr 616, nachdem er 25 jahr löblich regieret hatte.

§. 14.

Adelwald der 6te Longob. König wird abgeſetzt.

Nach ihm kam das Longobardiſche Reich an ſeinen 13 jährigen ſohn Adelwalden, den ſein vater noch bey ſeinem leben crönen laſſen. Die tugendhaffte Theudelinda war ſeine vormünderin, und auf ſolche weiſe führeten ſie eine 10 jährige friedliche regierung zu Turin, wohin ſie den Königlichen ſitz von Pavia verleget, weil ihnen Agilulph keine materie zum kriege übrig gelaſſen. Aber im jahr 623 ſchickte der Käyſer Heraclius, der keine mögligkeit mehr ſahe die Longobarden aus Italien zu treiben, wenn er ſie nicht ſelbſt in einander hetzte, den gifft-miſcher

Euſebius

Euſebius an Adelwaldens hof, der ihn durch einen tranck ſeiner ſinnen beraubte, daß er ſich zu allerhand unthaten, und ſonderlich zu dem mord zwölffe derer fürnehmſten Hertzogen bereden ließ. Die Longobardi vertrieben ihn demnach im jahr 624 benebſt ſeiner mutter, da denn dieſe im elende geſtorben, er aber zwar ſeinen verſtand wieder bekommen, ſelben aber zu nichts, als einer ewigen buſſe brauchen können.

§. 15.

Ariobald der 7de Longobarder König.

Denn an ſeine ſtelle hatten die Longobarden den Tauriner Hertzog Ariobalden, der Adelwalds ſchweſter Gundebergen zur ehe hatte, zum Könige gemacht. Weil er aber ein Arrianer war, ſo theilten ſich derer unterthanen gemüther, ſo daß etliche den Adelwald wieder haben wolten, von dem ſie fürgaben, daß er wieder zu rechte gekommen. Aber Ariobald behauptete nichts deſtoweniger das Reich. Seine gemahlin iſt durch die falſche anklage des Adalulfis berühmt geworden. Denn als ſie deſſen unkeuſche liebe nicht annehmen wollen, beredete er den König, ſie hätte ſein ehe-bette beflecket, und nach ſeinem leben getrachtet. Aber der Francken König Clotharius erhielt, daß nach dreyjähriger gefängniß ihre unſchuld auf einen zwey-kampf geſetzet wurde. Wegen deſſen glücklichen ausganges auf ihrer ſeite ſie die vortrefliche kirche S. Giovanni delle Dame zu Pavie geſtifftet. Ariobald ſtarb endlich im jahr 638, im 16den jahre ſeiner regierung ohne männliche leibes-erben.

§. 16.

§. 16.
Rotharis der 8te Longob. König.

Nach ſeinem tode wehlete Gundelberge, welcher man die wahl wie vormahls der Gothalinde überlaſſen, den Rotharis einen Arrianer, aber ſonſt tapffern und weiſen Fürſten, zum nachfolger im Königreich. Das erſte erwieſe er, ſo bald er an die regierung gekommen, da er dem Käyſer die bißher von denen Longobarden nicht berührten Cottiſchen Alpen, und das meiſte land der Veneter von Opitergium an, weggenommen, (womit er zu der erbauung Heraclea, welche die flüchtenden Opitergier begonnen, gelegenheit gegeben). Als ihm aber der Exarche Iſaacius dagegen in Aemilien einfiel, ſchlug er ihn bey dem fluß Sultema in einem ſcharffen treffen, welches auch das letzte geweſen, ſo die Longobarden denen Exarchen biß auf Luitprands zeiten geliefert. Seine weißheit aber erwieſe er durch verfaſſung kluger geſetze, die er denen Longobarden, ſo bißher keine geſchriebene geſetze gehabt, in ſeinem ſo genannten edicto gabe.

§. 17.
Theodorus Calliopas und Olympius der 9te und 10de Exarche.

Sonſt entſtund unter ſeiner regierung im jahr 641 ein tumult zu Rom gegen den Exarchen Iſaacius, dem man ſchuld gab, daß er König in Italien seyn wolte, allein er blieb meiſter, und ſtraffte die rädelsführer. Und als er im jahr 642 ſtarb, ſetzte Käyſer Conſtans den Theodorus Calliopas an ſeine ſtelle. Wiewohl er nicht lange darnach im jahr 648 den Olympius dahin ſchickte, weil er durch ihn ſeine anſchläge gegen den Pabſt Martinus beſſer auszuführen hoffte. Doch kam Calliopas nach des Olympius tode im jahr 651 mit gleichmäßiger ordre gegen den

den Pabſt wiederum zum Exarchate. Und in eben dem jahre 652, da dieſer den Pabſt Martinus gefangen genommen, iſt Rotharis mit tode abgegangen.

§. 18.
Rodoald der 9te und Aribert der 10de Longobarder König.

Nachdem Rotharis ward Rodoald, ſein ſohn König an ſeine ſtatt, ward aber nach einem 5jährigen regiment, ohne etwas merckwürdiges zu thun, von einem Longobarder, deſſen frau er mißbrauchet, erſchlagen. Man ſetzte Ariberten, der Königin Theudelinde bruders Gundoalds ſohn an ſeine ſtelle, deſſen durch nichts ſonderlich berühmtes regiment, als daß er denen bisher unter Arianiſchen Königen unterdruckten reingläubigen wieder lufft gemacht, der tod im jahre 671 geendet. Er verſahe es damit, daß er ſeinen beyden ſöhnen Berdariden und Godeberten nach ſeinem tode die krone aufgeſetzet haben wolte. Denn als auf ſolche weiſe dieſer in Pavia und jener in Mäyland regierte, hätte dieſer das regiment lieber alleine gehabt, ſuchte demnach den Hertzog zu Benevent Grimoalden mit verſprechung ſeiner ſchweſter auf ſeine ſeite zu bringen, der aber Godeberten ſelbſt in ſeinem pallaſte zu Pavia unter dem fürwande, als wenn er ihm nachgeſtellet, darnieder ſtieſſe, wozu ihn Garibald der Hertzog von Turin, der die intrigue gegen Berdariden mitmachen ſollen, angeſtifftet, als welcher Grimoalden auffriſchete, ſich bey dieſer gelegenheit der krone zu bemächtigen, weßwegen man auch König Godeberts ſohn Regimberten wiewol vergebens zum tode aufſuchen ließ. König Berdaridus flüchtete, als er von dieſem allen nachricht bekommen, in Ungarn, und ließ ſeine Gemahlin Rodalinden benebſt dem jungen Printzen Cunibert im ſti-

che.

che. Worauf Grimoaldus die ſchweſter dieſer beyden unglücklichen Printzen heyrathete, und ſich an ihre ſtatt zum Könige machen ließ.

§. 19.

Grimoald der 13de König der Longobarden.

Dieſer neue König drohete den Hunnen alles unglück, wenn ſie ihm Berdariden nicht liefferten, deßwegen muſte ſich dieſer an ihn ergeben, erhielt auch gnade von ihm. Aber als er ſahe, daß das volck zu Pavie viel freude über Bendarids ankunfft bezeugete, entſchloß er ſich, ihm das leben zu nehmen, aber Berdarid kam ihm durch die flucht in Gallien zuvor. Von dar kam er im jahr 662 mit einer groſſen Fränckiſchen armée zurück, ſeinen väterlichen thron zu behaupten, aber dieſelbe ſchlug Grimoald durch eine ſonderbare krieges-liſt gantz und gar. Das folgende 663ſte jahr bekam er einen gefährlichen feind, indem Käyſer Conſtans perſönlich in Italien kam, die Longobarden zu bekriegen. Aber es muſte dieſer nicht nur die belagerung von Benevent aufheben, ſondern ſein General Saburrus ward auch von Grimoaldens ſohne Romoalden mit 20000 mann in einem treffen geſchlagen, der darauf nach Rom zohe, und dieſe ſtadt vieler zierrathen beraubte. In König Grimoaldens abweſenheit aber hatte ſich Lupus, Hertzog von Friul, bey der ihm anvertrauten regierung ſehr übermüthig erwieſen, weßwegen ihm Grimoald die Hunnen über den halß ſchickte, dieweil er ſich durch die Longobarden, ſo er zu bürgerlichen kriegen nicht gewöhnen mochte, ungerne an ihm rächen wolte. Die Hunnen erſchlugen alſo den Lupus, und nahmen ſein land ein, wolten aber darnach nicht wieder weichen, biß ſie Grimoald durch dieſe liſt dazu bewegte. Er ließ vor ihren geſandten ſeine mittelmäßige armée verſchiedene tage

ne tage nach einander immer in anderer kleidung vorbey ziehen, die ſich dahero die einbildung machten, es wären dieſes allezeit andere völcker, daher ſie ſich ſo groſſer macht nicht gewachſen achteten, und ihren König Cacarius zum abzuge überredeten. Er ſuchte nach dieſem ſich an etlichen ſeiner vaſallen, die in dem kriege mit dem Conſtans von ihm abgeſetzet, zu rächen, räumte denen Bulgaren in dem Beneventiſchen auf ihr begehren wohnungen ein, und vermehrete des König Rotharis edict oder geſetze. Endlich ſtarb er nachdem er den Arianiſchen glauben verlaſſen, an einer einige tage vorher geöffneten ader, ſo er durch ſpannung eines bogens ſprengete, im jahr Chriſti 672. Man ſagt, daß ſeine ärtzte ihm vollend mit vergifften pflaſtern davon geholffen haben.

§. 20.

Garibald der 14de Longobarder König wird von dem vormaligen verjagten Könige Berdarid verdrungen.

Sein nachfolger war ſein ſohn Garibald, den er mit König Ariberts tochter erzeuget, wiewohl deſſen kindliche jahre verurſachten, daß er über 3 monat nicht im regimente blieb. Denn der rechtmäßige König Berdarid, der ſich für Grimoalden nicht ſicher gnug in Gallien achtete, war ſchon auf der ſee geweſen, in Britannien zu flüchten, als er eine vom ufer ihn nach Italien zurück ruffende ſtimme gehöret. Weil er nun niemand am ufer fande, hielt er dieſes für einen Göttlichen winck, und reiſete alſo nach Italien, woſelbſt man ihn ohne groſſe weitläufftigkeit wieder auf den thron ſetzte. Seine andere regierung war auch glücklicher als die erſte. Denn das Longobardiſche Reich iſt nie ſo beruhiget geweſen, als die erſten 9 jahre derſelben, in welchen nichts merckwürdiges fürgegangen,

gangen, als daß Berdarid im 8ten jahre ſeinen ſohn Cunibert krönen ließ, und alſo nachgehends mit ihm regieret. Aber dieſe ruhe verſtöhrete im jahr 682 Alachis, der Hertzog von Trident, welchen ein ſieg, ſo er über den Bajoariſchen Grafen erhalten, ſo ſtoltz gemacht, daß er ſich gegen König Berdarid auflehnete, ſich aber doch endlich bequemte, und durch Cuniberts vorbitte nicht nur gnade, ſondern noch darzu das Hertzogthum Brix erhielt, und alſo von ihm zu ſeinem eigenen ſchaden groß gemacht wurde.

§. 21.

Theodorus der 11te und Plato der 12te Exarche.

Unter dieſer regierung ſtarb im jahre 686 der Exarche Theodorus Calliopas, an deſſen ſtelle ein anderer Theodorus kam, ſo gleichfalls nach wenig monathen ablebete, an deſſen ſtelle aber Johannes Plato geſetzt wurde. König Berdarid ſtarb im jahr 690 gleichfalls, und ließ ſeinen ſohn Cuniberten allein in der regierung.

§. 22.

Cuniberts des 15ten Königes neue händel mit Alachis.

Allein der undanckbare Alachis erſahe ſich die zeit, da ſich Cunibert von Pavie entfernet, überrumpelte ſolches, und warf ſich daſelbſt zum Könige auf, ſo, daß Cunibert in die Inſul Commacina flüchten muſte. Aber weil man ſeines grauſamen regiments bald überdrüßig ward, lockte ihn Aldo ein vornehmer Brixianer, ſo ihm vorher nebſt ſeinem bruder Grauſus am meiſten behülflich geweſen, auf die jagd, und ſpielte in ſeiner abweſenheit Cuniberten Pavie wieder in die hände; Es kam darauf in dem felde Coronatæ zu einem doppelten treffen, in deren erſtem

ſich ein geiſtlicher namens Zono in des Königs waffen kleidete, weil er beſorget war, Alachis würde mit aller gewalt auf den König dringen, weßwegen er ſelbigen der ſchlacht nicht beywohnen laſſen wolte, und alſo umkommen. Wenig tage aber darauf erhielt Cunibert einen völligen ſieg, in welchem Alachis ſelbſt erſchlagen wurde. Zu dieſes Königes zeiten hat Romoald Hertzog zu Benevent dem Käyſer ein groß ſtück von Calabrien weggenommen, und Ansfrid den Hertzog Rodoald zu Friul verdrungen, auch nach der Longobardiſchen crone getrachtet, aber davon ſeinen lohn als ein verräther empfangen. Der Angel-ſachſen König Cedoald hat ſich zu Rom tauffen laſſen, und hat auf dieſer reiſe bey Cuniberten eingeſprochen. Käyſer Juſtinus hatte viel händel mit Pabſt Zacharia zu Rom, den er gefangen nehmen wolte, daher kein geringer auflauf daſelbſt entſtand.

§. 23.
Theophylactus der 13de Exarche.

Und daher kam es, daß als im jahr 702 der neue Exarche Theophylactus ehe nach Rom, als nach Ravenna kam, alles daſelbſt in bewegung gerieth, weil man meynete, es ſtecke etwas dahinter, doch bewiß der ausgang, daß ſolcher argwohn falſch geweſen. Cunibert aber ſtarb im jahr 703.

§. 24.
Luitprand der 16de König wird nebſt ſeinem vormunde Ansprand verdrungen.

Nach ihm kam ſein ſohn Luitprand zur crone, welchen er mit ſeiner gemahlin Hermelinden, einer Angel-ſächſiſchen Princeßin, (die ihm einſt zu ihrem ſchlechten vortheil die ſchönheit einer von ihr im bade geſehenen Dame Theodote rühmte, immaſſen der König

König bald mittel fand dieſer ſchönheit theilhaftig zu werden, die er aber hernach in ein kloſter ſperrete,) erzeuget hatte. Dieſen ernennete er, ungeachtet ſeiner minderjährigkeit, zum Könige, und ſetzte ihm Anspranden zum vormunde. Als aber derſelbe kaum acht monath die vormundſchafft mit gutem ruhm verwaltet, machte der Tauriner Hertzog Ragunbert einen aufſtand, gewann bey Novariâ eine ſchlacht gegen Anſpranden, und maßte ſich des thrones an, den er aber nicht lange beſeſſen, maſſen er noch im jahr 704 verſtorben.

§. 25.

Ragunbert der 17de und Aribert der 18de König.

Ihm folgte ſein ſohn Aribert, der abermals bey Ticinum einen ſieg gegen Luitprands parthey befochte, und dieſen unglücklichen jungen König ſelbſt gefangen bekam: welchen er nachgehends im bade umbringen laſſen. Inzwiſchen warf ſich Rotharit zu Pergamo zum Könige auf, der auf Luitprands ſeite geſtanden, aber Aribert nahm Pergamum ein, und ließ den Rotharit ums leben bringen. Anſpranden, der in die Inſul Comacina flüchtete, drängte er gleichfalls ſo lange, biß er ſeine zuflucht zu denen Bojaren nahm, ſeine gemahlin und kinder aber bekam er in die hände, und ließ ſie ſehr übel zurichten, gleichwie er auch die ſtadt Commacina zu ſchleiffen befohlen. Aribert regierte darauf eine weile gar glücklich, und gab dem Pabſte die Cottiſchen Alpen und andere ländereyen wieder. Unter ſeiner regierung kriegten die Friuler durch verwegenheit ihres Hertzoges Ferdulphs von denen Slaven eine groſſe ſchlappe. Es entſtund auch im jahr 708 wegen des Felix, der Ertzbiſchoff zu Ravenna worden, und ſeines glaubens nicht rechenſchafft zu Rom geben

 wolte

wolte, groſſe weitläufftigkeit. Immaſſen Käyſer Juſtinianus Ravenna, ſo darüber in aufſtand gekommen, durch den Theodorus, ſo damals in Sicilien ſtunde, belagern, und einnehmen, die fürnehmſten rädelsführer hart ſtraffen, und den Felix zu Conſtantinopel derer augen berauben ließ.

§. 26.

Johannes Rizocopes der 14de Exarche.

Im jahr 710 ſtarb der Exarche Theophylactus, und an ſeine ſtelle kam Johannes Rizocopes.

§. 27.

Anſprand der 19de und Luitprand der 20ſte Longobarder König.

Im jahr 712 aber ward König Aribert reif zur rache, denn Anſprand kam mit einer ſtarcken armée Bajoaren an, und liefferte ihm eine harte ſchlacht vor Pavie, in welcher zwar der vortheil ziemlich gleich war, doch gerieth Aribert in ſolches ſchrecken, daß er in Gallien zu flüchten ſchlüßig ward. Als er alſo mit vielem gelde beladen über den fluß ſetzen wolte, zog ihn ſolches unter das waſſer, und alſo ertrunck er im monath Martius. Ansprand ward König an ſeine ſtelle, ſtarb aber nach drey monathen, und verließ das Reich ſeinem tugendhaften ſohne Luitpranden, welcher der einige geweſen, den Aribert vormals unbeſchädigt zu ſeinem vater ziehen laſſen. Dieſes Luitprands regierung iſt ſehr merckwürdig geweſen. Denn zu anfange derſelben verſuchte die ſtadt Rom zu erſt ſich der Griechiſchen Käyſer gehorſam zu entziehen, die gelegenheit hierzu gab Käyſer Philippicus durch billigung der Monotheletiſchen lehre, verwerffung des ſechſten Concilii, und ſtürmung der bilder, deswegen ihn Pabſt Conſtantinus in bann thate,

und

und weder ſeine brieffe noch müntzen hinführo anzunehmen verordnete. Zu gleicher zeit ward auch der Exarche Johannes Rizocopes zu Ravenna, wegen ſeiner grauſamkeit, von dem volcke ermordet. Der Käyſer ſchickte im jahr 713 den Petrus nach Rom, der es als ein Hertzog regieren ſolte, aber der einzug ward ihm mit gewalt gewehret.

§. 28.

Scholaſticus der 15de, und Paulus der 16de Exarche.

Als aber im jahr 714 Anaſtaſius Käyſer geworden, und den Pabſt durch den neuen Exarchen den Scholaſticus alles guten verſichern laſſen, ward Petrus endlich in Rom angenommen. Als aber nachgehends Käyſer Leo an die regierung kam, verfiel er um eben der urſachen willen mit Pabſt Gregorius II in ſtreit, und nachdem er demſelben auf verſchiedene art nachſtellen laſſen, beorderte er endlich Paulus (welchen er im jahr 725 zum Exarchen gemacht,) den Pabſt gefangen zu nehmen, daher dieſer einige völcker gegen Rom ſendete. Der Pabſt ruffte die benachbarten Longobardiſchen Hertzoge von Spoleto und Tuſcia zu hülffe, welche auch die Käyſerlichen völcker ſchlugen. König Luitprand hielt dieſe uneinigkeiten für ein bequemes mittel ſein Reich zu erweitern, und gleichwie er ſolches an des Pabſts ſeiten bereits verſuchet, ſintemal er ſtracks zu anfang ſeiner regierung dasjenige land, ſo König Aribert dem Pabſte abgetreten, wieder gefordert, im jahr 716 aber vom Pabſt Conſtantinus dieſe forderung fahren zu laſſen beweget worden, alſo wolte er es nun auch an der Käyſerlichen ſeite wagen. Demnach belagerte er im jahr 725 Ravenna, gieng aber bald vor Claßis, eroberte ſolches, nachdem der Exarche Paulus heraus gewichen, und plünderte es, worauf

die meiſten andern ſtädte des Exarchats ſich gleichfalls ergaben. König Luitprand machte das Exarchat zu einem Hertzogthum, und gab es Hildebranden ſeinem enckel ein. Paulus aber der Exarche ſuchte bey dem Venediſchen Hertzog Urſus hülffe, und weil Gregorius der II die anwachſende macht derer Longobarden fürchtete, ſtund er dem Exarchen bey denen Venetern in ſeinem ſuchen bey. Dieſe halffen auch demſelben Ravenna wieder einnehmen, bekamen den jungen Hildebrand gefangen, und erſchlugen deſſen ihm zugeordneten vormund Pinetus auf der flucht. Luitprand konte dieſes glücke derer Käyſerlichen ſo bald nicht wieder umkehren. Aber es wendete ſich ſolches durch eine andere gelegenheit. Denn als Käyſer Leo aufs neue anfieng das werck mit denen bildern aufs hefftigſte zu treiben, that ihn Gregorius II im jahr 726 in bann, ſprach die Italiäner von dem eyde, ſo ſie dem Käyſer geleiſtet, loß, und verbot ihm einige gaben zu geben. Dieſes verurſachte, daß ſo wol der Exarche zu Ravenna Paulus, als der Statthalter in Campanien erſchlagen wurde. Petern den Hertzog zu Rom brachte man um ſeine augen, und mit einem worte, es fiel alles ab, was der Käyſer bißher in Italien beſeſſen.

§. 29.

Eutychius der 17de Exarche.

Er ſchickte zwar einen neuen Exarchen namens Eutychius nach Italien, der im jahr 727 einen bedienten nach Rom ſendete, den Pabſt und die fürnehmſten Römer umzubringen. Aber der anſchlag kam an den tag, und die Römer verbunden ſich mit harten eyden gegen den Käyſer. Womit alſo die herrſchafft des Pabſtes über Rom, und das nächſt gelegene land, ſo man Patrimonium Petri nennet, ihren

ihren anfang gewonnen. Bey dieſen umſtänden nahm König Luitprand im jahr 727 diejenigen ſtädte des landes Æmilien, ſo zwiſchen Immola und Modena liegen, bisher aber von denen Longobarden frey geblieben, und unter ſelben Bononien hinweg. Das folgende jahr aber ließ er ſich den Exarchen, der Ravenna wieder bemeiſtert, überreden, dem Pabſte Sutrium wegzunehmen, ſo er ihm aber bald durch deſſen vermahnungen bewogen wieder zugeſtellet. Aber er verband ſich genauer mit dem Exarchen, der ihm den widerſpenſtigen Hertzog von Spoleto Thraſemunden zu paaren bringen half, worauf ſie beyde mit zuſammen geſetzten kräfften im jahr 729 Rom belagerten. Aber der Pabſt gieng perſönlich in Luitprands lager, und bewegte ihn ſo wohl für ſich ſelbſt zum friede, als auch den Exarchen darzu zu vermögen. Kurtz hierauf empörte ſich Tiberius in Italien wider den Käyſer, und hatte die von Mantua und Luna auf ſeiner ſeite, ward aber bald unterdrücket und erſchlagen. Es blieb aber Luitprands freundſchafft mit dem Exarchen und dem Pabſt nicht beſtändig. Denn als König Luitprand im jahr 730 denen Francken auf des Carolus Martellus anſuchen krafft ihres bundes gegen die eingefallenen Saracenen zu hülffe gezogen, bediente ſich dieſer Exarche dieſer gelegenheit, denen Longobarden Pentapolis und Aemilien wiederum abzunehmen. Pabſt Gregorius II aber ſtarb, dem folgte Gregorius III, der nahm den von neuen rebellirenden Spoletaniſchen Hertzog Thraſemunden, im jahr 738 in ſchutz, und als er ſolchen Luitpranden, der ihn, nachdem er deſſen Hertzogthum eingenommen, abfordern ließ, nicht ausantworten wolte, fiel dieſer in den kirchen-ſtaat und belagerte endlich Rom. Aber er verließ ſol-

ches auf vorbitte des Carolus Martellus, behielt jedoch die übrigen ſtädte, ſo er dem Pabſte abgenommen. Hingegen that der Pabſt auch dem vertriebenen Thraſemund allen vorſchub, ſein Hertzogthum wieder einzunehmen, welches ihm auch gelung, weil Luitprand um dieſe zeit im jahr 740 in ſo eine gefährliche kranckheit gefallen, daß man zu des Reichs beruhigung ſeinen enckel Hildebranden, welchen die Veneter wieder loß gegeben, auf allen fall zum Könige gemacht.

§. 30.

Hildebrand wird des Luitprandes Collegе, und alſo, der 21ſte Longobarder König.

Luitprand kam aber wieder auf, ließ dem Hildebrand ſeinen Reichs-gehülffen bleiben, und rächete ſich im jahr 742 an Thraſemunden, bekam ihn gefangen, und ſchickte ihn ins kloſter. Mit dem Römiſchen ſtuhle aber, den damals Zacharias beſaß, verglich er ſich, und trat ihm nicht nur die abgenommenen ſtädte, ſondern auch viel andere aus beſonderer andacht ab. Hingegen verjagte er Gottſchalcken den Hertzog von Benevent, ſo Thraſemunden beygeſtanden hatte. Im jahr 743 nahm er dem Exarchen wieder Ceſena und andere ſtädte ab, dräuete auch vor Ravenna zu gehen, welches aber durch Pabſt Zacharias fürbitte abgewandt wurde, immaſſen auch Luitprand noch ſelbiges jahr verſtorben. Hildebrand ſein College regierte nicht länger als ſieben monath nach ihm, da ihn die Longobarden vom throne verſtoſſen, und Rachis an ſeine ſtelle geſetzet.

§. 31.

§. 31.

Rachis der 22ſte König.

Dieſer tapffere Printz war von jugend auf an Luitprands hofe geweſen, von dem er an ſeines vatern Pemmo ſtelle im jahr 737 zum Hertzog von Friul gemacht worden, weil gedachter Pemmo durch ſein übeles bezeugen gegen den Aquilejiſchen Patriarchen Calliſtus in ungnade gekommen. Es galt Rachis ſo viel bey Luitpranden, daß er auf ſeine vorbitte ſo wol ſeinem vater als auch ſeinen 2 brüdern Aiſtulphen und Rathuiten verziehe. Seine tapfferkeit war auch ſo ungemein, daß als ihm im jahr 738, da er die Slaven ziemlich in Carniol geputzet, deren ein ſchwarm auf den hals kam, der waffenträger aber ihm ſeinen ſpieß nicht geſchwinde gnug reichte, er mit dem fauſtkolben den erſten, der auf ihn ſtieß, zur erden ſchlug, und alſo den gantzen ſchwarm aufhielt. In ſeiner regierung beſtätigte er den frieden mit dem Pabſte, und beſſerte die Longobardiſchen geſetze, nachdem er den im jahr 743 vorgenommenen krieg gegen den Exarchen auf Pabſt Zacharias vermahnung in einen frieden verwandelt. Aber im jahr 749 fieng er mit dem Pabſt ſelber an, der aber den ſchluß faſſete, und zu ihm für Peruſia in das lager gieng, woſelbſt er ihm ſo viel von der gerechtigkeit und dem letzten gerichte vorpredigte, daß er krone und ſcepter niederlegte, und in das Caßiniſche Benedictiner-kloſter gieng, welchem exempel ſeine gemahlin Teſia und ſeine tochter Retruda nachgefolget.

§. 32.

Aiſtulf der 23ſte König machet dem Exarchat ein ende.

Die Longobardiſche krone ward hierauf ſeinem bruder Aiſtulfen aufgeſetzet. Der zog im jahr 752

vor Ravenna, nahm ſolches benebſt dem gantzen Exarchat ein, zwang den Exarchen Eutychius aus Italien zu weichen, und machte alſo dieſer herrſchafft ein ende. Auf ſolche weiſe aber blieben die Longobarden benebſt dem Römiſchen Pabſt alleine Herren und beſitzer von Italien. Alleine Aiſtulf wolte nunmehr als Herr des Exarchats auch über Rom gebieten, und ließ ſich von dieſer forderung durch keine bitte des damaligen Pabſts Stephanus abwenden. Er belagerte auch endlich Rom im jahr 753, und der Pabſt wuſte in dieſer noth, da nicht viel hülffe von Conſtantinopel zu erwarten ſtunde, keinen andern rath, denn daß er bey König Pipinus in Franckreich hülffe ſuchte. Es gewährete auch dieſer ihm derſelben; denn Pipinus war dem Päbſtlichen ſtuhle verpflichtet, weil Zacharias König Chilperichen III. untüchtig zur regierung erkläret, und dem Pipinus, der nach ſeinem vater Carolus Martellus Oberhofmeiſter in Franckreich geworden, die Fränckiſche krone zugeſprochen. So hatte er auch des Päbſtlichen ſtuhles noch weiter vonnöthen, weil er durch deſſen ausſpruch denen Francken ferner die augen zu verkleiſtern gedachte, damit ſie ſeine ſöhne den Carolus und Carolomannus vor rechtmäßige erben dieſer krone annehmen möchten. Er ergriff alſo dieſe gelegenheit, ſich dem Römiſchen ſtuhle zu verbinden, mit beyden händen, und ſandte ſeine geſandten nach Italien, die aber bey Aiſtulfen, der indeß die belagerung aufgehoben, nichts anders, als des Pabſts ſichern abzug nach Franckreich erhalten können. Daſelbſt nun ſalbete er den Pipinus nebſt ſeinen beyden ſöhnen, und machte denen Francken weiß, daß er ſolches aus einer Göttlichen offenbahrung thue, erhielt auch dagegen verſicherung, man wolte ihm mit einer armée gegen König Aiſtulfen

beyſtehen, der indeß ſeine zeit mit verbeſſerung derer Longobardiſchen geſetze zubrachte. Pipinus hielt hierauf ſein verſprechen, beſchloß den krieg auf dem Reichs-Tag, und gelobte, das wiedergenommene Exarchat und Pentapolis nicht denen ketzeriſchen Käyſern im Oriente, ſondern dem Pabſte zur bezahlung ſeiner vor die kirche ausgeſtandenen mühe und gefahr zu überlaſſen. Er kam alſo im jahr 754 in Italien, und weil Aiſtulf bey denen Alpen ziemlich unfürſichtig gefochten, ward er in Pavia belagert. Er muſte alſo friede machen, und mit auslieſſerung 40 geiſſel verſprechen, dem Pabſt nicht nur das ſeinige, ſondern auch den Exarchat und Pentapolis wiederum abzutreten. Er blieb aber hierbey nicht, ſondern ſo bald die Francken wieder über die Alpen waren, wieſe Aiſtulf dem Pabſte die feigen, verheerte im jahr 755, an ſtatt ihm etwas abzutreten, die gegend um Rom mit feuer und ſchwerdt, und belagerte ſolches. Pipinus kam deßwegen wieder, und der ruff von deſſen ankunfft machte der belägerung ein ende. Es gieng wie das erſtemal, Aiſtulf muſte, nachdem er in Pavia belagert worden, alles eingehen, was Pipinus wolte, und der Abt Fullrad nahm in des Pabſts namen würcklichen beſitz. Weil nun der Pabſt dem Ravennatiſchen Ertz-Biſchoff die regierung allda aufgetragen, hat dieſer nachgehends den titul des Exarchen geführet. Alleine Aiſtulf gieng bereits wieder mit unruhigen gedancken um, als er im jahr 756 auf der jagd beſchädiget wurde, und alſo ſeinen geiſt aufgab.

§. 33.

Deſiderius der 24ſte und letzte Longobarder König.

An ſeine ſtelle ward Deſiderius König, der Aiſtulſen anfangs vor Conneſtable gedienet, und wegen

ſeines wohlverhaltens zum Hertzog von Tuſcien von ſelben erhoben worden. Er erhielt die krone nicht ohne ſchwürigkeit. Denn ich weiß nicht, wie der geiſt Rachis im kloſter ſo rege in ihm ward, daß er das Königreich wieder annehmen wolte. Deſiderius aber machte ſich an den Pabſt Stephanus, und bewegte ihn durch verheiſſung göldener berge, daß er ſeine parthey nahm, ſolche mit gewalt vertheidigen zu helffen drohete, und den Rachis im kloſter zu bleiben überredete. Deſiderius blieb alſo König, hielt dem Pabſt, was er ihm gelobet, nemlich er räumte ihm Faventia, Caballum und Ferrara ein, ſo ihm Aiſtulf ſchuldig geblieben, nahm im jahr 757 ſeinen ſohn Adelgiſus zum Reichsgenoſſen an, und lebte auch mit Pabſt Stephans nachfolger Paulen in gutem vernehmen. Bey denen folgenden Päbſten aber beharrete er nicht darinne; denn als Paulus im jahr 767 geſtorben, ſtifftete Deſiderius den Toto Hertzog von Nepaſin an, daß er in Rom ſeinen bruder Conſtantinus zum Pabſt machte. Weil es nun mit dieſer wahl nicht canoniſch zugegangen, ward derſelbe wieder abgeſetzt, und endlich Stephanus III. zum Pabſt erwehlet. Den Deſiderius verdroß die zernichtigung ſeiner anſchläge, er kam deßwegen unter dem ſchein einer wallfahrt nach Rom, und erhielt durch geſchencke von dem Statthalter Paulus Affiarta, daß er die, ſo an Stephans wahl ſchuld geweſen, benebſt denen fürnehmſten Römern ums leben bringen ließ. Aber mit Stephans nachfolger dem Hadrianus ſuchte Deſiderius freundſchafft, worzu ihn eine ſonderbare urſache bewegte. Es hatte nemlich Carolus, der ſeinem vater Pipinus benebſt dem Carolomannus im jahr 768 im Königreiche Franckreich gefolget, des Königs Deſiderius tochter, Berta, oder wie ſie andere nennen, Eu-

mentruda

mentruda oder Theodora, aus ſeinem ehe-bette wieder verſtoſſen. Kurtz darauf ereignete ſich des Carolomannus tod, und weil der wegen des Reichs nicht wol mit Carolus geſtanden, flüchtete deſſen gemahlin, ſo ebener maſſen des Deſiderius tochter war, und Berta oder Gisberga genennet wird, mit ihren kindern zu Deſiderius. Dieſer hätte dem Carolus zum verdruß ſolche gerne vom Pabſte zum Königreich Franckreich geſalbet gehabt, weil er zumal hoffte, daß er dadurch unwillen zwiſchen dem Pabſt und Carolen, in Franckreich aber eine unruhe ſtifften würde, welches beydes ihm unfehlbar gelegenheit gantz Italien zu bemeiſtern geben würde. Und deßwegen ließ er mit guten worten dem Pabſte einen bund anbieten. Der Pabſt trauete ihm aber nicht, und gab deßwegen ſeinen geſandten nicht allzuguten beſcheid, darüber denn ein groſſes feuer in Italien angieng. Denn Deſiderius fiel in das Exarchat ein, nahm verſchiedene ſtädte weg, und fuhr aller geſandſchafften des Pabſts ungeachtet mit grauſamen verwüſtungen fort: weil er haben wolte, der Pabſt ſolte ſelbſt zu ihm kommen, und friede ſuchen. Dem war aber ſolches ungelegen, und alſo ſuchte er bey Caroln in Franckreich hülffe. Dieſer erhielt auch durch ſeine geſandten von dem Deſiderius die verheiſſung, alles entwendete wieder zu erſtatten, ſo aber nicht gehalten ward. Carol verſuchte auf unterſchiedene art ihn dazu zu bringen, aber vergebens, er drang deshalben im jahr 773 über die Alpen, ſchlug des Deſiderius armée, und belagerte ihn in Pavie. Er ließ aber, nachdem ſich die belagerung bis in December verzogen, ſeinen vetter Bernard dieſelbe fortſetzen, und gieng ſelbſt vor Verona, wohin ſich des Deſiderius ſohn Adelgiſus mit Carolomannus wittibe und kinder begeben,

geben, der aber bald nach Griechenland durchgieng, und alſo Verona in Carols händen ließ, der nicht nur ſolches, ſondern auch die meiſten andern ſtädte diſſeit des Po einnahm, und damit wieder zu Bernarden vor Pavie ſtieß. Weil ſich aber die belagerung bis an das Oſterfeſt im jahr 774 verzog, gieng Carl nach Rom, ſolches daſelbſt zu halten, und beſtätigte dem Pabſte nicht nur des Pipinus freygebigkeit, ſondern that, wie man vorgiebet, noch viel anderes dazu. Pavie aber ward letztens mit hunger ſo weit getrieben, daß es Deſiderius benebſt ſeiner eigenen perſon, ſeiner gemahlin Anſa und ſeiner familie endlich aufgeben muſte. Und alſo nahm auch das Longobardiſche Reich in Jtalien, nachdem es 206 jahre gedauert, ſein ende. Jtalien aber und folgends auch das Römiſche Käyſerthum iſt auf ſolche weiſe auf die Francken oder Deutſchen gekommen.

Einleitung
zur Römiſchen
und
Teutſchen Hiſtorie
Dritter Theil.

Einleitung zur Römiſchen und Teutſchen Hiſtorie.

Dritter Theil.

***

Das I. Capitel.

Von dem ältiſten zuſtande derer Teutſchen biß auf Carls des Groſſen erhebung zum Käyſerthum.

§. 1.

Derer Teutſchen urſprung und name. Teutſchlands ältiſte gräntzen und regierung.

Die bißherigen erzehlungen haben uns zu denen Francken oder Teutſchen und ihrer herrſchafft, geleitet. Ehe wir aber weiter ſchreiten, iſt es die mühe wohl werth von dem urſprunge und ältiſten zuſtande dieſes ſo ſtreitbaren und berühmten volckes kürtzlich zu handeln. Es ſoll daſſelbe von Aſcenas des Noa klein-enckel entſproſſen ſeyn, von welchem ſie auch bey denen Ebreern benennet worden, ihren gewöhnlichen namen aber ſollen ſie von dem Tuiſtus oder Tuiſcus haben, den ſie ſelbſt als den ältiſten urheber ihres geſchlechtes gerühmet. Was ihre wohnung betrifft, ſo waren die ältiſten gräntzen von Teutſchland gegen mittag die Donau,

gegen abend der Rhein, gegen morgen ſtieß es wie vermuthlich an Sarmatien, und gegen mitternacht erſtreckte ſichs biß über das Baltiſche meer. Alſo, daß das alte Teutſchland ſeine gräntzen faſt dreymal weiter als das itzige erſtrecket. Denn ob ihm wol ein ziemlicher ſtreif landes über dem Rheine zugewachſen, ſo kan doch dieſes den abgang ſo vieler Oſtlichen und Nordiſchen theile keines weges erſetzen. Der regierung nach, war daſſelbe in viele mäßige Staaten abgetheilet, deren keiner dem andern unterworffen war. Die meiſten unter denenſelben führten eine Democratiſche regierung, jedoch findet man, daß etlicher ihre Könige erwehnet werden, die aber allem anſehen nach nichts viel beſſers als ihre krieges-Generalen waren, im übrigen aber nicht ſo wol macht zu befehlen, als anſehen zu rathen hatten. Nichts deſtoweniger wuſten ſich dieſe kleine Republicen gegen die macht der ſonſt allenthalben ſieghafften Römer ſo wol zu beſchützen, daß Julius Cæſar ſeine brücke nur vor die lange weile über den Rhein geſchlagen haben muſte, Octavius Auguſtus für der tapfferkeit des Arminius erbebte, und endlich mit allem Römiſchen blute nicht mehr als ein ſtrich landes zwiſchen dem Rhein und der Weſer konte erhalten werden, wie ſolches an ſeinem orte berühret worden. Gleichwol haben endlich, die Teutſchland damals immer beunruhigenden Römer gelegenheit gegeben, daß dieſe kleine Staaten zu ihrer feinde ziemlichen ſchaden endlich zu einem mächtigen Reiche zu erwachſen begonnen.

§. 2.

Anfang des Fränckiſchen Reichs durch veranlaſſung der Römer.

Denn die zwiſchen dem Mäyne, dem Rheine, der Weſer und der ſee wohnende Teutſchen völcker, ſo in der

der älteſten hiſtorie unter denen namen derer Salier, Bructerer, Tencterer, Uſipeter, Catten, Chaucen, Cheruſcer, Marſen, Angrivarier, Chamaver, Sicambrer, Attuarier, Friſen und Tubanten, berühmt ſeynd, ſahen wol daß ihre freyheit unter denen Römiſchen legionen erliegen müſte, wenn ſie dieſelbe nicht mit zuſammengeſetzten kräfften zu ſtützen ſuchten. Sie ſchlugen ſich demnach zuſammen, und nennten ſich, allem anſehen nach denen Römern zum trotze, Francken, das iſt, freye leute. Begnügten ſich auch nunmehro nicht, ſich gegen ſie zu vertheidigen, ſondern fielen hauffen-weiſe in die Römiſchen Provintzen an dem Rheine, wie denn ſonderlich dieſelben zu Käyſer Valerianus zeiten ſehr von ihnen angefochten worden, da man auch, wie an ſeinem orte gedacht worden, die erſte erwehnung derer Francken bey denen Römiſchen ſcribenten findet.

§. 3.
Unterſchiedene meinungen von der Francken urſprunge.

Dieſe nachricht von dem urſprunge der Francken hat den warſcheinlichſten grund in denen glaubwürdigſten geſchicht-büchern, da man hingegen keinen gewiſſen fußtapffen der erzehlung dererjenigen findet, welche fürgeben, daß ein reſt derer Trojaner, ſo von Francio des Hectors und Turcus des Troilus ſöhne geführet worden, ſich anfangs an die Mäotiſchen pfützen geſetzet, daran dieſe in Pannonien eine ſtadt, ſo ſie Sicambrien genennet, erbauet, nachmals aber nach ihrer trennung denen Türcken und Francken oder Galliern den urſprung gegeben. Vielleicht wird der beſte grund dieſe erzehlung zu behaupten ſeyn, daß man in acht nimmet, wie die alte verwandſchafft ſich noch immer in dem geblüte dieſer beyden völcker

reget, und ſie zu einer vertrauligkeit verbindet, welche keine gründe, ſo einen Chriſtlichen Printzen bewegen ſolten, zu zertrennen vermögen. Denn ſonſt hat dieſelbe ſo wenig warſcheinligkeit, als was andere ſagen, daß nemlich die Francken nur eine Galliſche colonie ſey, ſo über den Rhein in Teutſchland gegangen, hernach aber wieder ihr altes vaterland geſuchet. Ich verſchweige dererjenigen meynung, welche die Francken aus dem Nordlichen Scandinavien und andern orten ohne einige warſcheinligkeit her zu holen pflegen.

§. 4.

Der Francken herrſchafft in Gallien.

Die Francken ſetzten zuerſt feſten fuß in Gallien, ſo im 5ten jahr hundert nach der geburt Chriſti zu des Käyſers Honorius zeiten geſchehen: Denn, nachdem Pharamundus dieſes volck durch gute geſetze und ordnungen in rechten ſtand geſetzet, gieng deſſen ſohn König Clodio, wie an ſeinem orte berühret worden, in Gallien, nahm ungeachtet des widerſtandes, ſo ihm von dem Ætius geſchahe, den ſtrich landes biß an die Somme hinweg, und legte ſeinen Königlichen ſitz nach Amiens. Sein ſohn Merovæus, ſo ihm im jahr 445 folgte, ſtunde dem Ætius gegen den Attila bey, und weil nach dieſes tapffern Generals hinrichtung ihm niemand groß widerſtehen konte, brachte er die Piccardie, die Normandie, und faſt gantz Isle de France unter ſeine gewalt. Der glückliche und unglückliche Childerich reinigte das land von denen ſtreiffenden Sachſen und Britanniern, bemächtigte ſich Lothringens, und vieler ſtädte an der Oiſe und Sāyne. Sein ſohn Clodovæus, der im jahr 481 an die regierung kam, befeſtigte das Reich. Die Chriſtliche lehre, von deren annehmung ihm die liebe

zu der

zu der Burgundiſchen Princeßin Clotildis die erſte gedancke eingegeben, gewann durch den krieg mit denen Alemanniern in ſeinem hertzen vollend platz. Er gelobte ſich zu derſelben zu bekennen, wenn er ſieghaft gegen ſie ſeyn würde, und ließ ſich auch, nachdem er ſie bey Züllich im Jülichiſchen erlegt, im jahr 496 zu Reims tauffen, ſein volck aber folgte ſeines Königs exempel. Er vertrieb die Gothen aus Langvedoc, und war, ſo lange er lebte, ein vermehrer dieſes Reichs, alleine ſein tod, ſo in das jahr 511 fiel, zerſcheiterte und zerſtäubte ſolches durch die vielen theilungen. Es ſtund alſo biß ins 614de jahr auf ſchwachen füſſen, und ward dieſe gantze zeit über durch nichts vermehret als durch das Königreich Burgund, in dieſem jahr aber kam es nach vielen zerrüttungen unter Clotharius II. wieder zuſammen. Allein des Clotharius ſohn Dagobert fiel wieder in die vorige thorheit der theilung, und die folgende Könige waren zu nichts als zum ſchwelgen und müßiggange geſchickt, alſo, daß das Fränckiſche Reich doppelt geſtraffet war. Nach dieſen zeiten hat es auch gar wenig zugenommen, und iſt biß in das achte jahr hundert faſt wie an allen ſeinen gliedern erſtorben geweſen. Die Könige hiengen ihren begierden nach, und lieſſen ihre Majores domus oder Ober-hofmeiſter nach belieben regieren. Unter welchen ſich endlich Pipinus ſonderlich herfür that, der aus einer fürnehmen familie in Auſtraſien entſproſſen, und biß anno 714 unterſchiedene Könige regieret hatte. Sein ſohn Carolus Martellus bedienete eben dieſes amt, und gleichwie er glücklich gegen die Saracenen und andere feinde war, alſo nahm er den titul eines Printzen und Hertzogs von Franckreich an, und ließ denen Königen nichts als ihren titul. Sein ſohn der jüngere Pipinus, ſo ihm in ſeinem amte folgte, ver-

ſtieß endlich den weibiſchen König Childerich gar vom throne, und ſetzte ſich mit zuthuung der Päbſte an deſſen ſtelle, die ihm gerne fügten, weil ſie ſeiner, wie bereits ausgeführet, gegen die Longobarden von nöthen hatten. Unter dieſem Pipinus entſtunden in Teutſchland die Stiffter Würtzburg, Regenſpurg, Aichſtadt, das Stifft Worms ward wegen des leichtfertigen mords, ſo der Wormſer Biſchoff Gervilius begangen, nach Mäyntz verlegt. Die Abtheyen Weingarten und Felde, benebſt der Probſtey Elwangen haben gleichfalls um dieſe zeiten ihren anfang genommen. Pipinus war nicht meiſter von gantz Teutſchland, er hat aber doch einen guten anfang zu deſſen bezwingung gemacht, maſſen er noch unter denen vorigen Königen einige glückliche feldzüge dahin gethan, und die um den Rhein herum wohnende völcker ziemlich zu paaren gebracht. Als er den thron eingenommen, that er einen zug gegen die Sachſen, mit denen auch ſein vater Carolus Martellus viel zu thun gehabt, und ſchlug ſie bey der Werne unweit Stemen im Stiffte Paderborn anno 753, ſo machte er ſich auch Taſſilo den Hertzog von Bäyern unterwürffig. Aber ſein ſohn Carol, der ihm anno 768 gefolget, nachdem ſein bruder Carolomann drey jahr hernach geſtorben, und alſo Auſtraſien, ſo deſſen theil geweſen, mit Nuſtrien wieder verbunden worden, hat denen Teutſchen beſſer auf die haube gegriffen.

§. 5.
Krieg mit denen Sachſen.

Denn es lieſſen ſich die Sachſen von dem groſſen Wittekind, deſſen ſich das Durchlauchtigſte Sächſiſche Hauß als ſeines ſtamm-vaters rühmet, verleiten, Caroln, deſſen vater und groß-vater ſie ſehre bedränget, anzugreiffen, und ſich, da er mit ſo vielen nicht genug

nug in ſeinem gehorſam befeſtigten völckern zu thun hatte, der guten gelegenheit zu bedienen. Ihn mochte wol fürnemlich ſeine ehrſucht hierzu treiben, ſeinen landes-leuten aber ſtellte er Caroln als einen verfolger ihres Heydniſchen aberglaubens für, den man deßwegen nothwendig dämpffen müſte. Sie brachen alſo: aber Carol gieng ihnen im jahr 772 mit groſſem nachdruck auf den leib, ſchlug ſie, nahm ihre damalige feſtung Eresburg in Weſtphalen weg, und verſtörte das unter dem namen Irminſul berühmte götzenbild des Mars. Nun machten zwar die Sachſen mit Caroln, der nachdem bis an die Weſer drang, friede, den er ihnen ſo viel ehe verſtattete, weil ſeine gedancken auf den Longobardiſchen krieg gerichtet waren. Allein er hatte kaum den rücken gewendet, da wolten die Sachſen ihren verſtöhrten götzen und deſſen tempel rächen, deßwegen er im jahr 774, da er kaum mit denen Longobarden fertig geworden, ſeine waffen aufs neue gegen ſie richten muſte. Und auf ſolche weiſe iſt dieſer krieg mit denen Sachſen in die 32 jahr, nemlich bis anno 803 geführet worden. Denn ob zwar Carol den unüberwindlichen Wittekind bereits im jahr 785 mit gutem auf ſeine ſeite gezogen, und demſelben, als er ſich benebſt ſeiner gemahlin Geva durch die helige tauffe zur Chriſtlichen religion bekennet, als ein tauff-zeuge beygeſtanden, ſo wolten doch einige derer unruhigen Sachſen nicht ſtille ſtehen, bis endlich im jahr 804 die, ſo diſſeit der Elbe wohnten, von Caroln gar in Franckreich geführet, und daſelbſt hin und wieder verſtreuet worden. Dieſes war alſo die belohnung ihrer allzu groſſen hartnäckigkeit: da hingegen Carol denen übrigen Sachſen ihre alten geſetze ließ, ihnen gleiche freyheit mit denen Francken verſtattete, und ihnen keine andere ſchatzung auflegte als den zehnden, welchen ſie zu erhaltung der cleriſey

geben ſolten. Jnmaſſen er zu erweichung ihrer rauhen gemüther viele Stiffter, als Oßnabrück, Halberſtadt, Bremen, Minden, Paderborn, Werden, Münſter, Hildesheim und andere angerichtet. Daß er aber das ſo genannte Weſtphäliſche gerichte geſtifftet, kan nicht gnugſam erwieſen werden. Es hat aber dieſer krieg nicht gantzer 32 jahr an einem ſtücke gedauret, ſondern es haben die denn und wenn abwechſelnde friedens-ſchlüſſe Caroln raum gegeben, die Italiäniſchen händel abzuwarten, den unruhigen Bäyeriſchen Hertzog Taſſilo zum gehorſam zu bringen, und denen wilden Hunnen einhalt zu thun.

§. 6.

Carls des groſſen händel mit denen Longobarden in Italien.

Was die Italiäniſchen händel anlanget, ſo hatte Carol, nachdem er den Deſiderius bezwungen, die Longobarder bey ihren vorigen geſetzen und regierungs-art gelaſſen, ließ ſich auch zu deſſen bezeugung nach ihrer art zu Modoetiä den Biſchoff von Mäyland die eiſerne krone auffſetzen. Den Orientaliſchen Käyſern ließ er Apulien und Calabrien: das Friuliſche, Beneventiſche und Spoletaniſche Hertzogthum gab er ihren Hertzogen zum lehne, dem Pabſte überließ er das Exarchat, benebſt dem Pentapolitaniſchen, Peruſiniſchen, Römiſchen, Tuſciſchen und Campaniſchen, das übrige aber eignete er ſich ſelbſt als einem Könige von Italien benebſt dem rechte der Päbſtlichen wahl zu. Die Longobardiſchen Fürſten aber konten dennoch nicht verdauen, daß das Longobardiſche Reich alſo begraben werden ſolte, und erregten demnach einen auffſtand. Rodogard der Hertzog von Friul war der vornehmſte unter ihnen, den aber Carol im jahr 775 über den hauffen warff, und gefan-

fangen nahm. Alleine weil er wol ſahe, daß er bey den ſchweren kriegen, ſo er mit denen Sachſen und mit den Mohren in Spanien, (von welchen hernach mehr geſaget werden ſoll,) zu führen hatte, vor Italien nicht genugſam ſorge tragen konte, ſo ließ er im jahr 780 ſeinen älteſten ſohn Pipinus zum Könige in Italien krönen, gleichwie er Ludewigen ſeinem andern ſohne eben um ſolche zeit die krone von Aquitanien, welches er bald bey anfang ſeiner regierung dem rebelliſchen Humold abgenommen, aufſetzen ließ. Alleine es ward deßwegen doch Italien nicht ruhig. Denn der Hertzog von Benevent Aragiſus ließ ſich durch ſeine Gemahlin Adelberg des König Deſiderius tochter aufreden, ihren vater zu rächen, zu welchem ende er ſich zum Könige aufwarff. Es mochte wol ohne zweiffel dieſes mit Taſſilo, dem Hertzoge von Bäyern abgeredet ſeyn, der eine andere tochter von Deſiderius, namens Titbergen, zur ehe hatte. Alleine, da ſich Aragiſus Caroln, der im jahr 786 und 787 deßwegen in Italien war, und zu Florentz, ſo er wieder aufbauen laſſen, (maſſen es vormals von Attila verſtöret worden,) das Chriſt-feſt hielte, unterwerffen muſte, ſuchte auch Taſſilo durch ſeine Geſandten in Italien friede. Aber Carol, der ihm nicht allzuviel trauete, gieng ihm nach ſeiner rückkunfft mit 3 arméen auf den halß, nöthigte ihn einen fußfall zu thun, und ſeinen ſohn den Theodonus benebſt andern zu geiſſeln zu geben. Ja weil er nichts deſto weniger im jahr 788 überführet ward, daß er die Hunnen, welche iedoch von Caroln glücklich beſieget worden, in Teutſchland geführet, ward er benebſt ſeinem ſohne in das kloſter Lorch geſtecket, darinnen ſie ihr leben beſchlieſſen müſſen, und Bäyern ward in 12 Grafſchafften vertheilet, damit es alſo nicht mächtig ſeyn möchte, fernere händel anzufangen. Deſſen ungeachtet aber hat es Ca-

roln dennoch nicht an unruhe gemangelt, ſo ihm von des Longobarder-Königs Deſiderius bluts-freunden ſonderlich in Italien angerichtet worden. Denn wir haben oben gemeldet, daß Adalgiſus (oder wie ihn die Griechen nennen Theodorus) des König Deſiderius ſohn aus Verona nach Conſtantinopel entkommen, daſelbſt nun wurde er zwar zum Patritius oder Edelen gemacht, und genoß ſonſt aller ehre, alleine mit der hülffe, die ihm ſeine väterliche krone wieder erſtatten ſolte, gieng es ziemlich langſam her. Endlich ſchickte ſichs, daß die Käyſerin Irene und der junge Conſtantinus von Caroln beleidiget wurden, weil dieſer die heyrath, ſo mit ſeiner tochter Rotrudis und dem jungen Conſtantinus unter der hand geweſen, zurücke gehen ließ. Und alſo ſchickte man im jahr 788 zur rache den Adalgiſus mit einer mäßigen armée in Italien. Alleine er fand keinen beyſtand unter ſeinen Longobarden, vielmehr ſtund ſo gar ſein naher bluts-freund der Hertzog von Benevent Grimoaldus, ſo ſeinem von gram verblichenen vater Aragiſus gefolget war, benebſt dem Spoletaniſchen Hertzog auf des Vinigiſus, der Carols völcker führete, ſeite, und halffen ihm den tapffern Adalgiſus ſchlagen, der in dieſer ſchlacht verwundet, und, indem er ſich mit dem degen in der fauſt den weg zu ſeinem throne bauen wolte, erſchlagen worden. Kurtz darauf empörete ſich Grimoald, ward aber von König Pipinus zu paaren gebracht.

§. 7.
Carl der groſſe wird zum Römiſchen Käyſer gekrönet.

Der tumult aber, welchen die Römer gegen Pabſt Leo den III. im jahr 798 auf anſtifften des Primicerius Paſchalis und anderer, ihre freyheit gegen das unternehmen dieſes geiſtlichen Regenten zu verthei-

digen,

digen, anfiengen, nöthigte den Pabſt eine reiſe zu Caroln zu thun. Carol aber gieng, ſo wol dieſe als die in Benevent noch dauernde, in Friul aber, da man den neulich von ihm eingeſetzten Hertzog Henrichen erſchlagen, kürtzlich entſtandene unruhen zu ſtillen, im jahr 800 ſelbſt nach Italien: und ward am Chriſtfeſte zur danckbarkeit vom Pabſte, dem er gegen ſeine feinde gewaltigen ſchutz leiſtete, und dem Römiſchen volcke zum Römiſchen Kayſer angenommen: daß alſo in ihm der glantz des Occidentaliſchen Kayſerthums, ſo ſeit des Momyllus Auguſtulus untergange verloſchen, gleichſam wieder herfür gebrochen. Es läſt ſich aber allerdings noch in zweiffel ziehen, ob dieſe wahl des Pabſts und des volcks Caroln ein wohlgegründetes und beſtändiges recht zum Kayſerthum geben können, immaſſen noch lange nicht ausgemacht, ob die religions-händel, derenthalben die Orientaliſchen Kayſer mit Rom zerfallen, eine urſach geben können, ſich deren gehorſam zu entziehen. Sonſt aber kan weder vorgegeben werden, daß ſich dieſelben ihrer anſprüche ſelbſt begeben, noch daß eine verjährung ſie aus ihrem rechte geſetzet. Indeſſen hat doch Carol dieſes Reich auf andere weiſe befeſtiget. Denn ob zwar die heyraths-tractaten mit der Kayſerin Irene, ſo im jahr 802 durch veranlaſſung des zuges, welchen Carol in Sicilien zu thun vorhatte, unterhanden waren, zerriſſen worden; indem Nicephorus, der davon wind bekam, die Kayſerin ins kloſter ſtieß, und ſich auf den Orientaliſchen thron ſetzte: durch welche ſonſt Carol nicht nur ſeine Kayſerliche würde befeſtigen, ſondern auch das Orientaliſche und Occidentaliſche Kayſerthum verknüpffen können; ſo machte doch Nicephorus ſelbſt im jahr 803 einen bund mit ihm, in welchem ihm der Kayſerliche titul benebſt gantz Italien auſſer Calabrien

labrien und Apulien gelaſſen wurde. Durch dieſen titul hat er nun die warhaffte Ober-herrſchafft und nicht nur eine bloſſe ſchutz-gerechtigkeit über die ſtadt Rom, und die dem Pabſte gehörige lande überkommen, wie die Lehrer des Teutſchen ſtaats-rechts gründlich zu erweiſen wiſſen.

Das II. Capitel.

Von den Carolingiſchen Käyſern.

§. I.

Händel in Italien, ſonderlich mit denen Venetianern. K. Carls kinder und verordnung wegen der nachfolge.

IN Italien fielen nachgehends noch viele denckwürdige dinge zu Carols zeiten für. Im jahr 810 bekriegte Pipinus auf deſſen befehl die Venetianer, ihre vertriebene Hertzoge, Obelerium und Valentinum, wieder einzuſetzen. Aber er kam ſehr zu kurtz, indem ſeine leute, ſo den Hertzog Beatum in Rivoalto, dahin er aus ſeiner vorigen reſidentz Metamauro geflüchtet, auf nächen angrieffen, und bey der ebbe ſitzen blieben, alſo, daß ſie ſich zu fuſſe durch den moraſt zurück ziehen muſten, in demſelben aber nicht fort konten, und alſo meiſtens erſchlagen wurden. Dieſes gab Beato gelegenheit zu dem anſchlage, den Hertzoglichen ſitz in Rivoalto anzulegen, welchen ſein nachfolger Angelus Partiriacus ausgeführet, der Olivola dazu genommen, und den Biſchoff darinnen wohnen laſſen. Dieſe beyde orte hat man zuſammen Venedig genennet, und alſo iſt zu der zeit dieſe ſtadt und regierung in eine ſolche form gekommen, in welcher ſie zu einem wunder der welt worden. Der König Pipinus aber ſtarb indeß zu

Mäyland

Mäyland den 8 Jul. im jahre 810, und weil die Saracenen aus Africa und Spanien einen einfall in Italien zu thun droheten, ſchickte er im jahr 812 des Pipini ſohn, den jungen Printz Bernarden, denſelben entgegen, den er auch im jahr 813 auf dem reichstage zu Aachen zum Könige von Italien erklärete, gleichwie er hingegen ſeinen ſohn Ludewigen, denn der ältiſte Carl war im Decemb. im jahr 811 geſtorben, auf eben demſelben zum Käyſer und ſeinem Reichsgehülffen ernennet.

§. 2.

Käyſer Carols Kriege mit denen Mohren in Spanien, in Bretagne, mit denen Hunnen, mit denen Wenden, und händel mit denen Dänen.

Sonſten hat Carl die Mohren in Spanien ziemlich in die enge getrieben, inmaſſen er drey züge gegen ſie gethan, den erſten im jahr 778, wozu ihn der Mauriſche Printz Ibnabala anfriſchete. Den er auch, nachdem er Pampelona und gantz Navarra eingenommen, zu Saragoſſa zum Könige machte. Den andern zug that er um das jahr 778, da er ſich Narbona, Girona, Barcellona und Catalonien unterworffen, zwey Mariſche Könige den Zatus und Roſelmum gefangen, und die Grafſchafft Barcellona geſtifftet. Der dritte zug fiel in das jahr 808, und in ſelbigem hat er Navarra und Barcellona, ſo rebelliret, wieder zum gehorſam gebracht. Wiewol hingegen ſeine völcker auf der rück-reiſe bey Ronceval etwas ſchaden gelitten; inmaſſen auch daſelbſt ſein General, der groſſe Roland, der ſeiner ſchweſter der Bertha ſohn geweſen, daſelbſt durſts geſtorben. Dieſer iſt es, den man insgemein den leichtgläubigen als einen rieſen abgemahlet, wiewol diejenigen, ſo ſeine gebeine in deſſen grabe zu Blaye geſehen, gantz ein an-

der zeugniß davon abſtatten. Die im jahr 786 ſich auflehnende Provintz Bretagne hat Käyſer Carol durch ſeinen Seneſcallum Adolphen zu paaren gebracht. Um das jahr 788 führete er den grauſamen krieg mit den Hunnen in Pannonien, welcher 8 jahre gewähret, und ihm das meiſte blut gekoſtet. Aber er war ſieghafft, erſchlug einen von ihren Königen, den andern bekam er gefangen, und der dritte muſte ſich zum gehorſam bequemen. Die unruhigen Wenden ließ er im jahr 805 durch ſeinen ſohn Caroln in Böhmen bekriegen, da es denn ihrem Hertzoge Beccho das leben gekoſtet. Endlich wäre er im jahr 802 bey nahe mit dem Däniſchen Könige Gottfried in einen ſehr harten krieg verfallen; allein zu allem glücke wurde dieſer mitten unter ſeinen grauſamen zurüſtungen von ſeiner laquayen einen erſchlagen. Indeß legte doch Carol gegen die Dänen, damit er ſie ins künfftige deſto beſſer aufhalten möchte, 2 feſtungen an der Elbe an, deren die eine Hohbuchi genennet worden, aus welcher hernach das berühmte Hamburg ſoll entſtanden ſeyn. Es wurde aber unter dem König Hemmingo ein beſtändiger friede getroffen, in welchem man den Eyderſtrom zu beyder Reiche gräntz-ſcheide ſetzte.

§. 3.
Allerhand geſtiffte Käyſer Carls.

Unter die übrigen merckwürdigen thaten dieſes groſſen Käyſers rechnet man, daß er den Rhein und die Donau an einander hengen wollen, und deßwegen einen graben zwiſchen Regnitz und Altenmühl zu führen angefangen, wiewol er ſolches nicht hinaus führen können. Gleichwie er ein gelehrter Herr war, alſo hat er verſchiedene hohe ſchulen geſtifftet, inſonderheit die zu Paris 761 und die zu Oßnabrück im

jahr 800. So hat er auch über die bereits erwehnten Stiffter, das Stifft Kempten angerichtet, was aber andere von ſo viel Stifftern als buchſtaben im alphabeth, ſo von ihm herkommen, erzehlen, iſt ohne grund. Biſchoff Ludger zu Münſter ſtifftete im jahr 790 die Abtey Werden, der Käyſer aber die Abtey zu Cornelii-Münſter, ſo ſoll auch dieſer und Hildegardis ſchweſter Adelinde das gefürſtete Frauen-Stifft Buchau am Feder-ſee fundiret haben, ſo wir, weil es in dieſe zeiten gehöret, hier mit berühren wollen.

§. 5.
Von Käyſer Carls perſon und Familie.

Von Käyſer Carls perſon und Familie iſt zu mercken, daß er im jahr 742 gebohren geweſen, einige geben Ingerheim in der Pfaltz, andere Carlsburg in Bäyern, andere das Dorff Vagal an der Unſtrut in Thüringen, noch andere Worms für ſeine geburts-ſtadt aus. Er war ein Herr von treflicher gröſſe und leibes-geſtalt, ungemeiner gelehrſamkeit, groſſer klugheit, und ließ ſich die religion wohl angelegen ſeyn, wie ſolches inſonderheit das im jahr 794 von ihm zu Franckfurt angeſtellte Concilium wegen anbetung der bilder beſtätiget. Er hat 4 gemahlinnen gehabt, deren er die erſte, ſo des Königs Deſiderius tochter war, wie bereits erwehnet worden, im jahr 771 verſtoſſen. Mit der andern Hildegardis aus Schwaben (deren abgelegte keuſchheits-probe und was ſich zwiſchen ihr, Caroln und Talando ſeinem unächtigen bruder begeben haben ſoll, ziemlich fabelhafft klinget) hat er ſeine bisher viel erwehnten 3 ſöhne erzeuget, ſie ſtarb im jahr 783. Der dritten, ſo Faſtrada, eine Teutſche Princeßin geweſen, hoher geiſt hätte Caroln faſt das leben gekoſtet. Denn als er auf ihr angeben viel groſſe hinrichten ließ, verſchwuren ſich einige

von

von dem Fränckiſchen Adel gegen ihn, welche ſeinen mit der Himiltrud erzeugten natürlichen ſohn Pipinum zum Haupte hatten, und denſelben an ſeines vaters ſtatt zum Könige machen wolten. Alleine ihr anſchlag kam an den tag, und koſtete ſie ihr leben, dem Pipinus aber ſeine freyheit, inmaſſen er in ein kloſter geſtoſſen wurde. Dieſe Faſtrada ſtarb im jahr 794, und nach ihr heyrathete Käyſer Carol eine Alemanniſche Princeßin Luitgard, ſo im jahr 800 todes verblichen. Was andere von deſſen 5ten Gemahlin der Toletaniſchen Princeßin Galliana melden, ſo er erſt durch einen zweykampff einem ſeiner mitbuler abgewinnen müſſen, wird vor eine fabel gehalten, und bleibet demnach hier billig verſchwiegen. Sonſt hat er ſehr viel maitreſſen gehabt, und wiewol man ihn zu entſchuldigen fürgegeben, daß ſie uxores ſecundariæ oder kebs-weiber geweſen, deren er ſich erſt nach der Königin Luitgardis tode, und zwar einer nach der anderen, weil ſie immer auf einander geſtorben bedienet, ſo hat doch dieſes keinen grund. Er hat mit denenſelben viel natürliche kinder und unter ſolchen den Drogo, den Hugo und Theodorich, auch die Princeßin Emma erzeuget, von deren furchtſamen und endlich glücklich geendeten liebe mit ihres vaters geheimden Secretarius dem berühmten Eginhart die nach-welt noch zu ſingen weiß. Seine ordentliche reſidentz hatte Käyſer Carol zu Aaken, und will man fürgeben, daß die zuneigung zu dieſem ort der bezauberung einer von ſeinen maitreſſen zuzuſchreiben ſey. Er ſtarb auch daſelbſt im jahr 814, im 47 der regierung und 72 ſeines lebens, nachdem er den zunamen des groſſen durch ſeine glorwürdige thaten mehr als einfach verdienet hatte.

§. 5.

§. 5.
K. Ludovius Pius. oder Ludewigs des frommen ſchärffe gegen ſeine verwandten.

Nach ihm hat ſein ſohn Ludewig die regierung mit ziemlicher ſchärffe angefangen, immaſſen er ſeine ſchweſtern die Carol der groſſe aus einer ſonderbaren zärtlichkeit gegen ſie nicht verheyrathen wollen, weil er ohne ſie nicht bleiben konte, und ihnen alſo anlaß zu einem ziemlichen ärgerlichen leben gegeben, ins kloſter ſtieß, diejenigen aber, ſo ihnen verbotene bedienung geleiſtet, unter welchen die Grafen Hodoin und Tullius die fürnehmſten waren, ins gefängniß warf. Seine aus unehelichem bette gezeugten brüder, ließ er gleichfalls wegen einiger meuterey ins kloſter ſetzen, unter welchen hernachmals Drago Biſchoff zu Metz geworden. So ſchaffte er auch den pracht und die verſchwendung der Cleriſey ab, und verordnete, daß ſie ſich ihrem ſtande gemäß halten, und die prächtigen kleider, degen, ſpornen und dergleichen ablegen ſolten.

§. 6.
Schädliche theilung des Reichs und daher entſtandene unruhe.

Er hätte vielleicht auch ſeines vaters Reich in ruhe beſitzen können, wenn er nicht im jahr 817 durch die zur unzeit fürgenommene theilung ſeiner Reiche unter ſeine ſöhne, in der er dem ältiſten Lotharius die Käyſerliche würde benebſt der Crone Franckreich, dem andern Pipinus Aquitanien und Gaſconien dem dritten aber Ludwig Bäyern zugeſchlagen, eine doppelte gelegenheit zur unruhe gegeben hätte. Denn erſtlich nahmen etliche von denen, ſo um König Bernarden in Italien waren, unter welchen Ægidius ſein günſtling, Reginardus ſein Kämmerer und Regineſius K. Carls des groſſen Comes Palatinus,

benebſt Anſelmen dem Ertz-Biſchoffen von Mäyland, Volfolden Biſchoffen von Cremona und Theodulfen Biſchoffen von Orleans, die fürnehmſten geweſen, anlaß daher, Bernharden fürzuſtellen, daß er eigentlich, als der Caroln des groſſen ältiſten ſohn Pipinum, zum vater gehabt, der rechte erbe zu Franckreich ſey, und bewegten ihn alle anſtalt zum kriege zu machen. Aber Ludewig kam ihm mit ſeiner armée zu geſchwind auf den hals, an den er ſich deswegen ſelbſt aus furcht ergab, und alle anſchläge bekannte. Der proceß wurde ihm gemacht, und des todes urtheil über ihn gefället. Der K. Ludewig aber begnügte ſich, ihm die augen ausſtechen zu laſſen, worauf er wenig tage geſtorben, indem er ſich, einiger fürgeben nach, ſelbſt mit dem degen das leben abgekürtzet. Die andere unruhe entſtand aus der andern vermählung K. Ludewigs. Denn, nachdem er ſeine erſte gemahlin Hildegardis verlohren, ſo vermählte er ſich im jahr 819 wieder an Judith, Graf Wolfens von Ravensberg und Altdorf tochter, die er wegen ihrer ſchönheit unter allen Damen, ſo er ſich zur ſchaue vorführen laſſen, zu ſeiner gemahlin erwehlet. Gleichwie er nun dieſe ſeine gemahlin hertzlich liebte, alſo wolte er den mit ihr erzeugten ſohn Caroln, ſo hernach den zunamen Calvus oder der kahle bekommen, auch gerne bedencken. Er gab ihm deswegen an. 829 in derer andern gegenwart ein ſtücke von denen Alemanniſchen, Rhätiſchen und Burgundiſchen landen, ſo er ihnen wiederum abzwackte, und ſie alſo dadurch aufs hefftigſte verbitterte. Nun mochten über dieſes viele von denen Fränckiſchen Herren des favoriten Bernards, Hertzogs von Septimanien, der bey Käyſer Ludewigen und ſeiner gemahlin in groſſen gnaden ſtunde, groſſe gewalt nicht vertragen können, und die Cleriſey war dem Käyſer

wegen

wegen ſeines obgedachten reformirens nicht gewogen, daher halffen ſie treulich öl ins feuer gieſſen. Sonderlich brachten ſie Pipinen bey, Hertzog Bernard und ſeine ſtief-mutter lebten in verbothener liebe mit einander, und daher komme es, daß derſelbe mehr als alle die ſöhne des Käyſers zu ſagen habe. Er brachte demnach eine armée zuſammen, zu der hernach Lotharius auch ſtieſſe. Die Käyſerin Judith verbarg ſich in ein kloſter, H. Bernard grif zur flucht, und der Käyſer Ludewig gieng nach Kempten. Doch wurde die ſache im jahr 830 auf dem reichstage zu Niemwegen verglichen. Die Käyſerin verantwortete darauf ihre unſchuld, und H. Bernard purgirte ſich, weil kein kläger war, der es nach damaligem brauch mit dem degen ihm ausmachen wolte, mit einem eyde. Aber damit war noch nicht friede in der Käyſerlichen familie, ſondern, der rechte lerm gieng erſt recht an. Die, ſo Pipinen zuerſt angeſtifftet, wolten die ſache hinaus führen, beredeten demnach im jahr 833 ihn und ſeinen bruder Ludewigen, als wenn ihr vater ihnen nach dem leben ſtünde. Es wurde demnach an beyden theilen zu einem neuen kriege zugerüſtet. Nun kam zwar nicht Pabſt Gregorius IV ausdrücklich deswegen aus Italien friede zu machen, aber er war gantz auf der ſöhne ſeite, weil ihm des vaters reformiren ſo wenig als andern Geiſtlichen anſtunde. Er dräuete ihm demnach mit dem bann, wofern er nicht gutwillig cron und ſcepter niederlegen würde. Endlich lockten ihn ſeine ſöhne, unter dem ſcheine, in gegenwart des Pabſts, vom frieden zu handeln, zu ſich, nahmen ihn aber an ſtatt deſſen mit ſamt ſeiner gemahlin in dem daher ſo genannten Lügenfeld unweit Baſel gefangen. Die gemahlin ſchickten ſie nach Tortona in Italien zur verwahrung. Den unglückſeligen vater

aber übergaben ſie benebſt der gantzen ſache ihrem ältiſten bruder Lotharius, der inzwiſchen aus Italien, wo er ſich meiſtens auf hielte, angekommen. Sie aber zohen, ein jedweder nach ſeinem theile. Lotharius nun ließ den Käyſer zu Soiſſons durch die mitverſchwornen Biſchöffe, unter welchen Agobard von Lyon und Ebo von Reims die fürnehmſten waren, vor dem altare derer heiligen Medardus und Sebaſtianus mit vielen ceremonien öffentlich verdammen und in bann thun. Man gab ihm eine falſche bekänntniß über 8 puncten in die hand, ließ ihm ſeine waffen auf den altar legen, zohe ihm die Käyſerlichen kleider aus, und legte ihm hingegen den habit an, welchen nach der damaligen kirchen-zucht die, ſo von der kirchen ausgeſchloſſen, tragen muſten. Aber endlich nahmen ſich verſchiedene Fränckiſche und Teutſche Herren des alten Käyſers an, und zohen auch deſſen ſohn Pipinus auf ſeine ſeite, die alſo den Lotharius ſo weit brachten, daß er geſchehen laſſen muſte, daß ſein vater Ludewig im jahr 835 wieder in vorigen ſtand geſetzet wurde, der ſeine gemahlin gleichfalls wieder aus Italien holen ließ, deren ſohne Caroln er im jahre 837 die crone aufgeſetzet und ihm einen theil des Weſtlichen Franckreichs übergeben.

§. 7.
Neue theilung neue unruhe.

Im ſelbigen jahre ſtarb auch Pipinus, und hinterließ einen ſohn gleiches namens. Die neue theilung, zu der deſſen tod gelegenheit gab, war wieder ein ſaamen zu neuer unruhe, mit welcher der Käyſer Ludewig gleichſam ins grab gegangen. Die Käyſerliche gemahlin Judith hätte gerne Aquitanien für ihrem ſohn Caroln gehabt. Solches ins werck zu richten, ließ ſie mit dem Lotharius in Italien tractiren, den

ſie zu

ſie zu ihr und ihres ſohnes Curatoren erbate, und ihm hingegen ſeines vaters volle gnade benebſt der helffte ſeiner Reiche verſprache. Lotharius ſtellte ſich ein, die völlige verſöhnung ward getroffen, und man ſchritt zur theilung. In derſelben ward der junge Pipinus gantz übergangen, weil ſein vater der erſte urheber geweſen, daß die übrigen ſöhne des Käyſers die waffen gegen ihn ergriffen. Ludewigen blieb das bloſſe Bäyern, die übrigen Reiche wurden in zwey theile getheilet, von welchen das von der Maſe gegen den mittag ſich erſtreckende land dem Lotharius, das übrige aber Caroln zugeſchlagen wurde. Dieſe theilung verdroß Ludewigen in Bäyern hefftig, ſo, daß er deswegen im jahr 840 einen einfall in Schwaben thäte, als ihm aber ſein vater entgegen gieng, zohe er ſich zurücke. Dieſer aber ſtarb in dieſer arbeit den 20 Junii im 64ſten jahre ſeines alters, nachdem er 26 jahr regieret, und hat wegen ſeiner frömmigkeit den zunamen Pius, das iſt der fromme, bey der nachwelt davon getragen.

§. 8.

K. Ludewig des frommen kriege und geſtiffte.

Sonſten hatte dieſer Käyſer unterſchiedene unruhe in Bretagne, Gaſconien, Sachſen und Ungarn, woſelbſt ihm Hertzog Lintwit ſo lange zu thun gemacht, biß er endlich von ſeinen eigenen leuten erſchlagen worden, zu ſtillen gehabt. In Italien hat es auch in dem Beneventiſchen und ſonſt verſchiedene händel geſetzt. Am merckwürdigſten aber iſt, daß dieſer Käyſer Ludolfen zum Hertzoge von Sachſen gemacht, der alſo der erſte geweſen ſo dieſen titul geführet, und Sachſen unter dem namen eines Hertzogs beſeſſen. So ſind auch unter deſſen regierung in Teutſchland die ſtiffter Corvy und Hervorden, jenes zwar von ihm ſelbſt, dieſes aber von einem

fürnehmen manne, namens Waltger, geſtifftet worden.

§. 9.

Kriege unter deſſen ſöhnen. Lotharius wird Käyſer.

Nach ſeinem tode kam es alſobald zu einem kriege zwiſchen Ludewigs des frommen 3 hinterlaſſenen ſöhnen, denn Lotharius machte anſpruch an das gantze Reich, und wolte endlich ſeinen brüdern Ludewigen und Caroln dem kahlen, Bäyern und Aquitanien zur lehn geben. Aber dieſe hätten lieber ihre theile vermehrt gehabt. Verbunden ſich demnach wider ihn mit ihrem vetter Pipinen, überwunden ihn in der ſchrecklichen ſchlacht bey Fontanay in Burgund am himmelfarths-feſte, im jahr 841, da denn an beyden theilen über 100000 mann geblieben, und die Fränckiſche macht einen tödtlichen ſtoß bekommen. Endlich machten ſie einen ſtillſtand, und überlieſſen auf einrathen der fürnehmſten Geiſtlichen ihre ſachen 20 ſchieds-leuten, welche eine neue theilung fürnahmen, in der ſie dem Lotharius die Käyſerliche würde, Italien, einen theil von Auſtraſien (ſo alles begriff, was zwiſchen dem Rheine des meers und der Schelde von dem Vogeſiſchen gebürge an, biß an die Nord-ſee lieget, und hernach das Königreich Lotharingen genennet worden) benebſt Burgundien, ſo das land zwiſchen dem Rheine, der Rhone, dem Mittelländiſchen meere, und dem Vogeſiſchen gebürge begreiffet, zugeſchlagen. Carol der kahle bekam das übrige Franckreich, auſſer Aquitanien, ſo man dem Pipinus zuſchlug, den aber Carol im jahr 851 ins kloſter ſperrete, und alſo Aquitanien mit ſeinem theile verbunde. Ludewigen aber ward gantz Teutſchland, wozu man auch Mäyntz, Worms und Speyer geſetzet, zugeſchlagen. Auf dieſe bedingungen

gungen nun wurde der friede im jahr 843 zu Verdun von allerſeits beſchworen.

§. 10.

Ludewig der II wird Kayſer. K. Lotharius theilet das Reich ſeinen kindern und gehet ins kloſter.

Nach dieſem hat K. Lotharius nichts ſonderlich merckwürdiges verrichtet. Er ſchickte zwar ſeinen ſohn Ludewigen, der hernach unter denen Känſern der II dieſes namens geweſen, im jahr 645 mit einer armée nach Italien, der unterwegs die rebellirenden Bononier bezwang, und ſich vom Pabſte zum König und Känſer krönen ließ. Alleine er war nicht einſt mächtig gnung, denen immer einfallenden Saracenen rechten widerſtand zu thun. Jedoch machte er im Beneventaniſchen Hertzogthum, um welches ſich Adelgiſus und Siconothus zanckten, friede, ſchlug die von jenem zu hülffe beruffenen Saracenen heraus, theilte ſelbiges unter beyde, und ſtifftete damit das Salermitaniſche Hertzogthum. Im jahr 855 theilte Känſer Lotharius ſeine Reiche unter ſeine kinder, da er denn Ludewigen Italien und die Känſerliche würde, Caroln, der bald darauf verſtorben, Burgundien, und dem Lotharius das Königreich Lotharingen überlieſſe. Er ſelbſt aber gieng in das Trieriſche kloſter Prünn, woſelbſt er den 28ſten Sept. dieſes jahrs ſein leben beſchloſſen.

§. 11.

Groſſe kriege unter denen Carolingen.

Dieſe nahe bluts-freunde aber, haben nachgehends gar nicht miteinander friedlich gelebet. Denn anfangs that König Ludewig in Teutſchland, K. Lotharius bruder, einen zug in Franckreich, wozu ihn im jahr 858 einige von denen Ständen beweget, die Caroln des kahlen tyranney nicht vertragen konten. Er

nahm Caroln viel land ab, muſte aber wegen derer rebellirenden Slaven wieder nach hauſe, und ſtifftete alſo im jahr 860 einen friede mit ihm und dem König Lotharius des Käyſers gleiches namens ſohne, den aber Carol gar ſchlecht gehalten. Als nun hernach König Lotharius im jahr 869 auf der rück-reiſe aus Italien, woſelbſt er ſich wegen ſeiner ehe-händel allem anſehen nach durch einen falſchen eyd purgiret, den 6ten Auguſtus zu Luca geſtorben, bemächtigte ſich Carol der kahle, ungeachtet der Päbſtlichen warnung an ihn und den Teutſchen König Ludewigen, des Königreichs Lotharingen: denn weil Käyſer Ludewig der II in Italien noch in dem Saraceniſchen kriege, ſo im jahr 865 wieder in Beneventiſchen angegangen, verwickelt war, ſo konte er dieſes ihm zuſtehende land nicht alſobald in beſitz nehmen: König Ludewig in Teutſchland aber hatte ſeine 3 ſöhne Ludewigen, Carolomannen und Caroln mit ziemlichen armeen gegen die Slaven und Soraber in Thüringen, wie auch in Oeſterreich und Böhmen ſtehen, da er indes ſelbſt an einer ſchweren kranckheit darnieder lag, und alſo hatte Carol der kahle gute zeit ſich Lotharingens zu bemächtigen. König Ludewig konte, da er wieder geſund worden, ſolches nicht geſtatten, und es wäre ohne zweiffel abermal zu einem kriege gekommen, wenn nicht Carol der kahle deſſen durch überwindung derer Slaven von neuen vermehrete macht gefürchtet, und ihm im jahr 870 bey ihrer zuſammenkunfft zu Flandersheim in denen Niederlanden Trier, Cölln, Utrecht, Straßburg, Baſel, Lüttich, Maſtrich, Metz und andere orte abgetreten hätte. Käyſer Ludwig der II aber, gieng alſo bey dieſer theilung leer aus. Es wurden zwar deswegen unterſchiedene tractaten gepflogen, aber ohne ſonderlichem nachdruck, indem er mit denen Saracenen,

und

und dem Beneventiſchen Hertzog Adalgiſus biß an ſein ende zu thun hatte. Geſtalt ihm dieſer noch kurtz vorher einen loſen poſſen ſpielte, indem er ihn unter dem ſchein der freundſchafft bewegte, daß er alle ſeine völcker von Benevent von ſich ließ, da er alſo ſein leben in ſeiner gewalt hatte, und ihn zu einem eyde zwang, nimmermehr einen fuß wieder nach Benevent zu ſetzen, oder ſich ſonſt an ihm dem Hertzog zu rächen. Der Käyſer aber ward dieſes eydes erlaſſen, und ſtarb nach deſſen vertreibung im Auguſtmonath im jahr 875 ohne erben.

§. 12.

Carl der kahle oder II. wird Käyſer und König in Italien. Deſſen ſtreit mit König Ludewigen in Teutſchland über das Käyſerthum, deſſen tod und geführte regierung. Stiffter ſo in dieſen zeiten entſtanden.

Es hätte demnach das Käyſerthum nebſt dem Königreich Italien dem Teutſchen Könige Ludewigen als dem ältern bruder gehöret. Aber Carol der kahle kam ihm zuvor, bemächtigte ſich der Lombardey, die ſich keines angriffs verſahe, nahm die Käyſerliche ſchätze hinweg, und brachte das gantze Rom mit deſſen haupte Pabſt Johann dem VIII durch geld und groſſe verheiſſungen auf ſeine ſeite. Nun war dieſer Pabſt froh, daß, da bißher die wahl der Päbſte in derer Käyſer händen geweſen, er gelegenheit bekommen ſolte, ſich das recht der Käyſer-wahl zuzueignen, und rief ihn deswegen den 25 Decembr. im jahr 875 zum Käyſer aus, ja, damit man ja nicht zweiffeln möchte, daß ihm das Käyſerthum nicht erblich, ſondern durch eine wahl zugefallen, ſo hielt der Pabſt zu Pavie eine verſammlung derer Biſchöffe und Grafen, in welcher er erklärete, daß er Caroln nach GOttes willen und ſeinen verdienſten gewehlet, und ließ

die patente von dieſer wahl alle anweſende unterzeichnen. Daß alſo Carol der kahle zu ſeiner ewigen ſchande durch unzeitigen ehrgeitz ſeinem geſchlechte das erbrecht zum Käyſerthum vergeben, und den Päbſten zu ihrer anforderung, als wenn ſie den Käyſer zu machen hätten, liederlicher weiſe geholffen. Wiewol man doch auch nach dieſem Käyſer findet, die ihnen ſolches nicht eingeräumet, ſondern ſich mit groſſem nachdruck als beherrſcher von Rom erwieſen. König Ludwig in Teutſchland, ſaß auch zu dieſen unternehmen K. Carols nicht ſtille, ſondern er ſchickte ſeinen ſohn Carolomannen mit einer groſſen armée in Italien, den Käyſer Carol der kahle aber, ſo mehr liſt als hertze hatte, mit groſſen geſchencken und theuren verſicherungen, daß er ſich mit ſeinem vater Ludewigen in der güte vertragen wolte, bewegte, ohne ſchwerdſchlag abzuziehen. Ludewig ereiferte ſich darüber und fiel in Franckreich ein, zohe aber auf bitte derer unterthanen, ſie ihres Königs thorheit nicht entgelten zu laſſen, wieder ab, und ſtarb bald darauf, nemlich den 28ſten Auguſtus im jahr 876, im 70ſten jahre ſeines alters, nachdem er 36 jahr und 2 monath nach ſeinem vater in der regierung geweſen. Ubrigens würde es zu weitläuftig ſeyn, deſſen herrliche ſiege gegen die Obodriten und Vandalen, Soraben, Slaven und Dalmatier, zu erwehnen. Dieſes aber muß nicht vergeſſen werden, daß ihm durch ſeine ſöhne wieder vergolten worden, was er an ſeinem vater verſchuldet. Denn als es das anſehen gewonnen, daß er dem ältiſten Carolomannen aus beſonderer gewogenheit in der theilung einigen vortheil laſſen würde; rebellirten die andern zwey, Ludewig nemlich und Carol, ſo hernach den zunamen Craſſus oder der dicke bekommen, und bemächtigten ſich des Speyeriſchen landes. Doch ward dieſe mißhellig-

heiligkeit im jahr 873 auf dem Franckfurtiſchen reichs-tage in der güte abgethan. Woſelbſt aber Carol aus einem ſonderbaren Göttlichen gerichte in eine ſchreckliche raſerey verfiel, und nach deren übergang mit groſſer reue bekannte, daß er ſeinem vater dem Könige nach dem leben geſtanden. So war auch der ältiſte und liebſte ſohn Carolomann verſchiedene mal einiger verrätherey gegen den vater beſchuldiget worden, der ſich aber allemal ſehr wol gerechtfertiget. Sonſt iſt zu dieſes Königs zeiten das adeliche frauen-kloſter Ober-münſter zu Regenſpurg von deſſen gemahlin Emma Graf Erchingers tochter geſtifftet worden. Das gefürſtete frauen-ſtifft Gandersheim wurde im jahr 842 von Hertzog Ludolf von Sachſen, die Abtey Gengenbach im jahr 855 von Graf Luitfried von Habſpurg, das gefürſtete Frauen-kloſter Eſſen im jahr 875, (oder wie andere wollen, das jahr nach ſeinem tode,) vom Biſchoff Altfrieden von Hildesheim eingerichtet. Die gefürſtete Abtey und Frauen-kloſter Lindau am Bodenſee rechnet ſich auch von dieſer zeit, alleine das Diploma Ludovicianum, ſo es aufweiſet, iſt von denen gelehrteſten leuten falſch befunden worden.

§. 13.

Vertheilung Teutſchlandes. Käyſer Carl des kahlen anſchläge gegen daſſelbe. Deſſen glückes und lebens-ende.

Nach König Ludewigs tode theilten ſeine ſöhne deſſen land nach der vorſchrifft des väterlichen teſtaments, alſo daß Carolomann Bäyern und die Slavoniſchen Provintzen, Ludewig unter Lothringen Mäyntz, Trier, Cölln, Achen, Holland, Frießland, Sachſen, Thüringen und Francken, Carol der dicke aber Schwaben, Elſaß, Ober-Lothringen und Rhätien bekam. Nun kriegte Käyſer Carol der kahle alſobald

ſobald nach Ludewigs tode luſt, die länder am Rheine unter ſich zu bringen, und fand die gedachte theilung ſehr bequem hierzu. Wie denn auch die Normannen einen einfall thaten, Hollſtein ausplünderten, Hamburg verſtörten, und Hertzog Bruno von Sachſen, ſo ihnen begegnen wolte, mit allen denen ſeinigen bey Lüneburg erſchlugen. Aber mit Caroln dem kahlen lieff es glücklicher: denn Ludewig und Carol der dicke begegneten ihm, und weil keine güte helffen wollen, ſo ſchlugen ſie ihn bey Andernach aufs haupt. Er reiſete mit dieſer ſchlappe das folgende 877ſte jahr nach Italien, denen wütenden Saracenen zu begegnen. Aber daſelbſt ſuchte ihn Carolomann heim, ihm das Käyſerthum und Königreich in Italien ſtreitig zu machen. Er drang auch daſelbſt ein, und weil Käyſer Carol ſich für ſchrecken nach Franckreich wendete, und im jahr 878 auf der rückreiſe von ſeinem leib-artzt dem Juden Sedechia vergeben wurde, bemächtigte er ſich Italiens und der ſtadt Rom. Denn wiewol einige derer Frantzoſen vorgeben, daß er durch eine falſche botſchafft, von einer ſtarcken anziehenden armée geſchrecket, unverrichteter ſache zurück gegangen ſey, ſo bezeugen doch die briefe, mit welchen er in Italien die freyheiten derer kirchen beſtätigt, ein anders, ja man beweiſet auch aus einem ſchreiben Pabſt Joann des VIII, daß er ſich des Käyſerlichen titels gebrauchet, welches man ſonſten in zweiffel ziehen wollen.

§. 14.

Carolomann wird Käyſer, welches ihm doch von Ludewig dem ſtammlenden in Franckreich zweiffelhafft gemacht wird.

Pabſt Johann der VIII. war zwar geneigt, Carol des kahlen hinterlaſſenen ſohn Ludewig, der Balbus (oder

(oder der ſtammlende) zugenamet worden, zur Käyſerlichen würde zu erheben. Aber die Grafen Albert und Lambert des Hertzogs zu Spoleto ſöhne, ſo ſich nebſt vielen andern nach Käyſer Carols des kahlen tode für Carolomannen erklärten, ihm mit leichter mühe Italien vollend unterwerffen halffen, und gegen den Pabſt, der ſie hierüber in bann gethan, ſehr erbittert waren, giengen nach Rom, lieſſen Carolomannen mit hülffe ihrer groſſen parthey daſelbſt zum Käyſer ausruffen. Bemächtigten ſich ſo gar der perſon des Pabſts, und begegneten ihm ſehr übel, ſo daß er, nachdem er aus der verwahrung entkommen, ſeine zuflucht zu Ludewig dem ſtammlenden in Franckreich nahm. Er hielt daſelbſt eine verſammlung zu Troyes, woſelbſt Ludewig die krone von ihm empfieng, und wiewol man insgemein ausgiebet, daß ſolches die Käyſerliche krone geweſen, ſo ſind doch unter den Frantzoſen ſelbſt gelehrte, welche behaupten, daß es nur die Königliche Frantzöſiſche geweſen, ſo ihre Könige aus ſonderbarer andacht von denen Päbſten empfahen wollen.

§. 15.

Carol der dicke oder III. wird Käyſer. Teutſchland kömmt wieder unter ein haupt. Händel mit denen Normannen.

Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo iſt gewiß, daß Ludewig der ſtammlende nicht einen fuß breit in Italien beſeſſen, und daß nach Carolomanns tode (der kurtz auf Ludewig des ſtammlenden ſeinen im jahr 880 den 20 Martius erfolget,) deſſen jüngerer bruder Carol Craſſus oder der dicke das Königreich Italien benebſt dem Käyſerthum empfangen, inmaſſen ihm eben der Pabſt Johann der VIII. die Käyſerliche krone, es ſey nun freywillig oder aus unumgänglicher noth, im jahr 881 aufgeſetzet. Gleichwie hingegen

der

der andere bruder Ludewig Bäyern von Carolomannen ererbet.

Daß aber Carolomanns erbe alſo unter ſeine brüder getheilet wurde, kam daher, weil er mit ſeiner Gemahlin Hildegard keine kinder hatte, wol aber mit ſeiner beyſchläferin Litowinden, die ihm Arnulfen und eine tochter namens Giſela gebohren. Allein weil dieſer ſohn aus unehlichem bette gezeuget war, ſo muſte er mit Kärnthen, ſo ihm bey ſeines vaters lebzeiten ausgeſetzt war, vorlieb nehmen. Man findet nicht, daß der ältere bruder Ludewig es zu hindern begehret, daß der jüngere Carol der dicke die Käyſerliche krone aufgeſetzet, wiewol er auch bald darauf, nemlich im jahr 882 verſtorben, und weil der einige Printz, den er mit Luitgarden, Hertzog Ludolfs von Sachſen tochter, erzeuget, durch einen unglücklichen fall aus einem fenſter zu Regenſpurg das leben eingebüſſet; ſo ward Käyſer Carl der dicke durch ſein abſterben Herr über gantz Teutſchland, und obwol der anfang ſeiner regierung ſich nicht allzuglücklich anließ, inmaſſen er denen am Rheine herum wütenden Normannen einen ſchimpflichen frieden abkauffen muſte, in welchem er ihrem Hertzoge Gottfried, nachdem er den Chriſtlichen glauben angenommen, ſeine baſe die Giſela, König Lotharius tochter, zur ehe, und Frießland zur lehn, dem andern aber Siegfrieden eine groſſe ſumme geldes gabe; ſo ereignete ſich doch bald hernach ein fall, durch welchen das Göttliche verhängniß, ſo ja wunderlich mit denen menſchen ſpielet, Caroln den dicken faſt auf die höchſte ſtafel des glücks zu ſetzen ſchiene.

§. 16.

§. 16.

Käyſer Carl der III wird Herr von Franckreich. Es wird anſtalt gemacht, Käyſer Carls nachkommen Italien und das Käyſerthum zu entziehen. Vorbereitung zu dem falle der macht Käyſer Carls des III. in Franckreich und Teutſchland.

Denn König Ludewigs des ſtammlenden ſohn Ludewig, ſo ihm in Franckreich nachgefolget, ſtarb im jahr 883 und deſſen bruder Carolomann, der nach ihm die Frantzöſiſche krone truge, verblich gleichfalls an einer wunde, ſo er auf der jagd empfangen, im jahr 884. Nun war zwar noch ein ſohn von Ludewig dem ſtammlenden dar, nemlich Carl, dem man den zunamen Simplex oder des einfältigen beygeleget, alleine weil deſſen kindliche jahre und unreiffer verſtand nicht geſchickt waren, Franckreich gegen die daſſelbe verunruhigenden Normannen zu beſchützen, ſo ruffte man Käyſer Carln den dicken, der damals in Italien war, daſſelbe gegen die Saracenen zu beſchützen, die Frantzöſiſche krone anzunehmen. Er kam auch in aller eil an, bezwang die Longobarden, und hatte alſo das glücke, die vertheilte macht ſeines anherrn Caroln des groſſen unter ſeinem ſcepter wiederum vereiniget zu ſehen. Alleine eben dieſes ſein glücke legte ſo zu reden den erſten grund mit zu ſeinem unglücke, und dieſer von neuen vereinigten macht künfftiger gröſſerer zerſcheiterung. Denn die Italiäner ſahen, daß ihnen auf dieſe weiſe der ſo hochnöthige ſchutz gegen die Saracenen benommen ward, und weil Käyſer Carol der dicke ohnedem keine kinder hatte, drungen ſie auf Pabſt Hadrian den III, daß er eine verordnung machen ſolle, krafft welcher zu deſſen nachfolger im Römiſchen Reiche ein Italiäniſcher Fürſte beſtimmet würde. Er willigte auch darein, theils aus furcht, theils weil er darbey auch für den Römiſchen ſtuhl etwas zu erhalten gedachte, und alſo kam dieſes doppelte

pelte decret herfür, es ſolle nach Carols ableben ein Italiäniſcher Fürſte Käyſer werden, die weihung aber der Römiſchen Päbſte ſolle auch ohne gegenwart eines Käyſerlichen geſandten gültig ſeyn. Und auf ſolche weiſe nahm ein Hadrian einem Carol aus nicht eben allzuheiliger bewegung das, was ein anderer Hadrian einem Carol aus gleichmäßigem triebe gegeben hatte. Jedoch hätte dieſes decret Caroln dem dicken vielleicht bey ſeinem leben ſo viel nicht ſchaden können, woferne nicht andere dinge dazu gekommen wären. Es beförderte aber ferner ſein unglück, daß der Normanniſche Hertzog Gottfried, dem Carol wie gedacht, die Lotharingiſche Princeßin verheyrathet, begonte auf einige ſtädte in Lotharingen anforderung zu machen, und dräuete, wo man ihm nicht fugen wolte, mit einem kriege. Nun kriegte zwar Carol denſelben mit liſt in ſeine hände, und ließ ihm das leben nehmen, allein damit war der ſache nicht gerathen, denn die Normannen fiengen an, Franckreich jämmerlich zu verheeren, ja ſie ruckten gar vor Paris. Und weil Carol das hertze nicht hatte ihnen zu begegnen, trat er ihnen in einem überaus ſchimpflichen frieden gantz Neuſtrien ab, welches hernach den namen der Normandie bekommen. Und damit war ſein credit bey den Frantzoſen auch zu nichte. Es fehlte alſo nur noch an den Teutſchen, bey welchen er ſich auf folgende art herunter brachte. Er gab nach dem frieden mit den Normannen viel öffentliche zeichen des gröſten unverſtandes an den tag, es ſey nun, daß dieſer ſchimpfliche friede, oder eine kranckheit, ſo er damals ausgeſtanden, ſeine gedancken verwirret hatte. Inſonderheit aber bezeugte er ſolches mit dem fürnehmen gegen ſeine Gemahlin Richardis, ſo eine Schottiſche Princeßin ſoll geweſen ſeyn. Dieſelbe klagte er im jahr 887 zu Kirchheim am Rheine für allen ſeinen

Fürſten

Fürſten wegen ehbruchs mit ſeinem Cantzler dem Biſchoff Luithard an, und eröffnete zugleich, daß er ſie die 10 jahr über, ſo er im eheſtande mit ihr gelebt, nicht berühret hätte, weßwegen er ihr ihre jungferſchafft zu behaupten überließ, welches ſie auch nach damaliger gewohnheit thate, aber aus unmuth in das kloſter Andelau in Elſaß, ſo ſie im jahr 882 geſtifftet, gienge. Und alſo war von ihm ſelbſt alle anſtalt zu dem untergang gemacht, der von denen ſeinigen über ihn beſchloſſen wurde, und alſo für ſich gieng.

§. 17.

Käyſer Carl der III. wird des Käyſerthums und aller Reiche verluſtig. Arnulf wird das haupt und König der Teutſchen.

Er berufſte zu ende des 887ſten jahres die Fränckiſchen, Sächſiſchen, Thüringiſchen und andere Stände nach Tribur (zwiſchen Mäyntz und Oppenheim) zuſammen. Dieſelben erklärten ihn wegen derer tractaten mit denen Normannen, der falſchen anklage ſeiner Gemahlin, und derer anzeigungen ſeines verrückten verſtandes, des Reichs unfähig, zumal da er durch ſein unbedachtſames regieren verurſachet, daß der Pabſt denen Francken die Käyſerliche krone entwendet. Sie machten auch alſobald Arnulfen Käyſer Carolomanns unächten ſohn an ſeine ſtatt zum Könige. Die Frantzoſen ſetzten ihre krone dem groſſen Eudes auf, wiewol Rudolphus und Boſo des geweſenen Käyſer Caroln des kahlen ſchwager, der eine das Arletaniſche, der andere das Burgundiſche Königreich aufrichteten, und mit gewalt an ſich riſſen. In Italien ſtritten, wie bald mit mehrern zu vernehmen ſeyn wird, Guido Hertzog von Spoleto und Berengarius Hertzog von Friul um das Italiäniſche Reich und Käyſerthum, zu welchen auch Arnulf einen competenten gab, alſo daß die vereinigten Reiche alle

wieder von einander geriſſen wurden. Der geweſe-ne Käyſer Carol der dicke aber, den alle die ſeinigen verlieſſen, gerieth in ſolchen mangel, daß er hungers ſterben müſſen, woferne ihm nicht Luidwert der Biſchoff von Tribur ſo lange erhalten, biß anſtalt gemacht worden, daß er in dem kloſter Reichenau unterhalten wurde, woſelbſt er auch den 13den Jenner im jahr 888 und alſo 6 wochen nach ſeinem fall mit tode abgegangen, und geben einige für, daß er auf Arnulfs befehl erwürget worden. Dieſes einige iſt noch von ihm zu mercken, daß ihm einige die conſtitution von dem Römer-zuge, oder de expeditione Romana, zueignen, deren meinung aber aus der unterzeichneten jahrzahl und ſchreib-art von den gelehrten widerleget wird, und daß unter ſeiner regierung die Ungarn aus Scythien gekommen, und ſich in Pannonien niedergelaſſen.

§. 18.

Händel in Italien wegen dieſes Königreichs und des Käyſerthums zwiſchen Gvido und Berengern. Käyſer Arnulf ſtehet Berengern bey. Arnulf ward vom Pabſte zum Käyſer gekrönet. Käyſer Arnulfs glücke verändert ſich. Der Pabſt erkläret Lamberten vor Käyſer, der Berengern abermal unterdrücket. Berenger kömmt abermal empor, und fället von neuen. Käyſer Ludewig von Arles wird zum Käyſer gekrönet.

Bey ſo geſtalten ſachen gieng es mit dem Käyſerthum nach der entſetzung K. Carols des dicken nach des Pabſtes willen und meinung. Berengarius, Hertzog von Friul, deſſen geſchlechte man von denen vormaligen Longobardiſchen Königen herführet, und Guido, Hertzog von Spoleto, verbunden ſich gleich nach ausgegangenem oben erwehnten Päbſtlichen decret, nach des geweſenen Käyſers Carols tode,

Italien

Italien und Franckreich mit einander zu theilen, weßwegen ſich Berengarius im jahr 888 zu Pavie würcklich, mit einſtimmung des Papſtes Stephans und gantz Italiens, krönen ließ. Guido aber mit einer armée nach Franckreich gieng, woſelbſt ihm nicht nur die verwandtſchafft mit der Königlichen familie, ſondern auch die gewogenheit derer groſſen, unter denen Ertz-Biſchoff Foches von Reims billig oben an ſtehet, guten fortgang verheiſſen. Als er aber dahin kam, muſte er ſich mit dem berichte abweiſen laſſen, daß er zu langſam käme, indem Eudes ſchon auf dem thron ſitze. Und wollen einige behaupten, daß eine vom geitz herrührende handlung ſeines Ober-hofmeiſters ihm ſein ſpiel verderbet habe. Guido gieng alſo wieder in Italien, und wolte den Berengarius verdringen, wurde auch in zwey ſchlachten bey Placentz und Breſcia ſein meiſter, und nöthigte ihn, zu König Arnulfen in Teutſchland zu fliehen, da indeß Guido in gantz Italien angenommen, und im jahr 891 gar zu Rom mit der Käyſerlichen crone beehret wurde, welches alles ihm ſo viel leichter ward, weil der Pabſt als ſein vetter auf ſeiner ſeite war. Und hierbey blieb es noch nicht; denn weil König Arnulf in dieſem trüben waſſer zu fiſchen gedachte, zohe er, nachdem ſein natürlicher ſohn Schwendebold, den er gegen den Guido im jahr 891 geſendet, nichts ausgerichtet, (vielleicht weil er durch des Guido geld beſtochen worden, der durch dieſen glücklichen lauf ſeiner ſeiner ſachen beweget ward, ſeinen ſohn Lamberten ſeiner würde und Reichs theilhaftig zu machen,) im jahr 893 ſelbſt mit einer armée gegen denſelben. Es kam auch ſo weit, daß er Berengern zu Pavie wieder einſetzte, da Guido indeß nach Spoleto flüchten muſte. Allein weil Arnulfen der Burgundiſche König Rudolf in

ſeinem lande zu thun machte, muſte er, ohne ſein haupt-abſehen auszuführen, im jahr 894 nach hauſe gehen. Wiewol nun Guido, indem er Arnulfen nachſetzte, an einer blutſtürtzung ſtarb, ſo ward doch ſeines ſohnes Lamberts parthey wieder ſo ſtarck, daß er Berengern aufs neue vom Reiche vertrieb; weil nun aber dieſer Lambert gleich darauf nach Rom gieng, und dem Pabſte Formoſus, der parthey, ſo den Sergius an ſtatt deſſen zum Pabſt haben wolten, zu gefallen, viel leides that, ward Arnulf vom Pabſt und Berengern um die wette nach Italien genöthiget. Weil nun ſeine ſachen zu hauſe ziemlich wol ſtunden, inmaſſen er den Burgundiſchen König Rudolfen gezwungen, das gröſte theil vom Königreich Lotharingen wieder herzugeben, der ihm auch, nach einiger vorgeben, ſo wol als die übrigen Könige, ſo in Arles und Aquitanien regierten, huldigen müſſen, ſo kam er daſelbſt an, hatte groſſen fortgang, und überſtieg ſo gar im jahr 896 Rom, indem die beſatzung daſelbſt, ſo durch das geſchrey einiger Teutſchen trouppen, welches ſie einen haſen zu ſcheuchen erreget en, erſchrecket worden, die mauern verlaſſen. Daſelbſt nun ließ Arnulf unter der Sergianiſchen parthey ein jämmerliches ſchlachten ergehen, und erhielt alſo vom Pabſt Formoſus, daß ihm ſelbſt die Käyſerliche crone aufgeſetzet, und als Käyſer zu Rom gehuldiget wurde. Er verfolgte darauf dieſen glücklichen anfang, und ſetzte Lamberten dermaſſen nach, daß er ſich ſehr ſorgfältig verſtecken muſte, aber indeß, daß er ſeine mutter Ageltruden in Camerin belagerte, ließ dieſe liſtige Dame Arnulfen durch einen beſtochenen Kämmerling einen trunck beybringen, der ihn ſeiner ſinnen beraubte, darüber die belagerung aufgehoben wurde. Weil es nun unter denen Italiänern auch ruchtbar ward, daß er Berengern

beydes

beydes die augen und ſein Reich nehmen wolte, flohe derſelbe nach Verona. Der Käyſer aber ward ſo verhaßt, daß zu Pavie ſeine ſoldaten unverſehens in der ſtadt angegriffen, und meiſtens erſchlagen worden, und alſo muſte er ſich, weil ihm noch andere dergleichen gefahr dräueten, im jahr 896 aus Italien begeben. Nach ſeinem abzug konte Berenger das Reich keinesweges gegen Lamberten behaupten. Denn zu allem unglücke ſtarb noch im ſelbigen jahre Pabſt Formoſus, Stephan der VII aber, ſo nach einer 15 tägigen regierung Bonifacius des VI an ſeine ſtelle gekommen, war von der Sergianiſchen parthey. Derſelbe hielt alſo eine verſammlung, vor welche er den cörper des verſtorbenen Formoſus ſtellte, ihn ſeiner würde entſetzte, alle ſeine decrete und einweihungen, unter welche auch die crönung Käyſer Arnulfs gehörte, vor nichtig erklärte, und den verſchüchterten Lambert wieder zum Königreich berufte, ja ihm gar die Käyſerliche crone aufſetzte, da denn der gute Berenger wieder nach Verona flüchten muſte. Doch hatte der himmel dieſes theil Berengern beſtimmet, daher muſte ſichs ſchicken, daß im jahr 898 etliche Italiäniſche Herren, ſonderlich Mangifred Graf zu Mäyland, und Adalbert Marggraf zu Luca, den ſeine hochmüthige gemahlin Berta hierzu verleitet, die ſich wol ehe vernehmen laſſen, ſie wolte aus ihrem gemahl entweder einen König oder einen eſel machen, gegen den neugemachten Käyſer Lamberten rebellirten, deren er jenen das leben und dieſem die freyheit nahm, bald darauf aber von jenes ſohne Hugo, den er gerne um ſich hatte, auf der jagd erſchlagen ward. Alſo ſtieg Berenger ohne allen widerſpruch wider auf den thron. Sein wandelbahres Glücke ließ ihm aber nicht allzu lange Ruhe. Denn diejenigen, ſo es mit Guido und

deſſen ſohn Lamberten gehalten, lockten den Arletenſiſchen König Ludewigen (des Boſo ſohn) in Italien. Nun war zwar Berenger im jahr 899 gegen dieſen Ludewig ſo glücklich, daß er ihn in ſeine hände bekam, er begnügte ſich aber, die eidliche verſicherung von ihm zu nehmen, daß er nimmermehr wieder in Italien kommen wolte, und ließ ihn alſo ohne ſchaden ziehen. Alleine er kam auf Adelberts zu Luca, den ſeine gemahlin Berta abermal verhetzte, einladung wieder, und brachte es dahin, daß er im jahr 900 zu Pavie zum Könige, und im jahr 901 zu Rom gar zum Käyſer gecrönet ward. Er verfolgte auch Berengern ſo lange, biß er endlich abermals nach Teutſchland flüchten muſte.

§. 19.

K. Arnulfs tod und übrige thaten. Krieg mit Zvendebolden bringet die Hunnen zuerſt in Teutſchland. Ludewig der IV oder das kind folget K. Arnulfen in Teutſchland. Die Hungern verheeren Teutſchland. Berenger kömmt wieder empor und unterdrückt den K. von Arles Ludewigen, der ſich des Käyſerthums angemaſſet. Berengern crönet der Pabſt zum Käyſer. Adelbert erregt neue unruhe gegen Berengern, deſſen tod.

Was den zuſtand in Teutſchland zu dieſer zeit anbetrifft, ſo war Käyſer Arnulf im jahr 899 am 29 Nov. an der läuſe-ſucht verſtorben, wiewol einige ſagen, der gram über ſeine 3te gemahlin Luitgarde, (die er ſich nach abſterben Agnes, einer Princeßin aus der Orientaliſchen Käyſer geblüte, ſeiner erſten, und Odanen, ſeiner andern gemahlin beylegen laſſen,) des groſſen Ethico von Bäyern tochter, habe ſeinen tod verurſachet, indem man ſie ehebruchs überführet. Von deſſen merckwürdigen bißher aus mangel der gelegenheit noch nicht erwehnten thaten werden

werden nachfolgende anzuführen ſeyn. Er ſchlug im jahr 891 die wütenden Normannen, welche unter andern Worms verſtöhret, bey Mäyntz ſo hefftig, daß ihrer in die 90000 benebſt ihren beyden Königen blieben. Mit dem ungetreuen Zvendebolden der Slaven Hertzoge, dem er im jahr 891 das Königreich Böhmen abgetreten, um einen ſichern freund an ihm zu haben, verfiel er im jahr 893 in einen ſchweren krieg, und überwand ihn zwar mit hülffe derer Hunnen, ſo er aus Hungarn zu hülffe geruffen, öffnete aber damit dieſem barbariſchen volcke den weg in Teutſchland, welchen ſie nachgehends offte geſuchet. Nach ſeinem tode aber hat er die regierung ſeinem einigen unwürdigen ſohn, den man Ludovicum infantem oder Ludewigen das kind nennet, überlaſſen, demſelben ordneten die Stände bey ſeinem 6 jährigen alter Hatto den Ertz-Biſchoff zu Mäyntz, und Otten Hertzogen zn Sachſen, zu vormündern, durch welche das Reich verwaltet werden ſolte. Das commando über die armée ward Leopolden Hertzog zu Bäyern und Oeſterreich, die auferziehung des jungen Königes aber Walden, Biſchoffe zu Freiſingen, aufgetragen. Seinem natürlichen ſohne Zvendebolden hatte Arnulf noch bey ſeinem leben dasjenige, was er von dem Königreiche Lotharingen beſaß, eingeräumet, aber ſeine unterthanen empörten ſich, im jahr 900 gegen ihn, erſchlugen ihn mit hülffe der vormünder des Teutſchen Königes den 13 Auguſt. in einer ſchlacht, und begaben ſich unter des jungen König Ludewigs ſchutz. Das 901ſte jahr aber war Teutſchland und deſſen neuer König gar unglücklich, inmaſſen die wilden Hungarn in Bäyern einfielen, ſo zwar im erſten treffen geſchlagen wurden, hernach aber die überwinder aus einem hinterhalt bey Augſpurg angriffen, und faſt gäntzlich

erlegten, worauf ſie Bäyern, Franckreich und Schwaben ohne fernern widerſtand verwüſtet, ja gar biß in Italien gedrungen. Demnach funde Berenger in Teutſchland wenig hülffe. Aber ſein glücke wieß ihm eine anderweitige hülffe. Denn Käyſer Ludewig König von Arles beſahe ſein Reich Italien, und ſprach unter andern Adelberten zu Luca zu, weil er aber daſelbſt einige worte fahren ließ, welche ſeine eiferſucht über den groſſen ſtaat, ſo Adelbert führte, an den tag legten, hetzte Berta, die ſolche aufgefangen, ihren gemahl gegen denſelben auf. Dieſelbe nun mag vielleicht dazu geholffen haben, daß Berenger, ſo bald Ludewig ſeine trouppen von ſich gelaſſen, und in gröſter ſicherheit zu Verona ſaß, wind davon bekam. Daher er ſich in aller ſtille bey nacht-zeit in Verona, da er die wächter beſtochen, machte, und ſeine ſachen ſo wol ſpielte, daß er K. Ludewigen in ſeine hände bekam, der ſich nicht nur des Reichs verzeihen, ſondern auch die augen ausſtechen laſſen muſte. Berenger hingegen hatte gantzer 14 jahr und länger eine ruhige regierung, in welcher er mit denen Hungarn und Saracenen unterſchiedlich zu fechten hatte, und wegen ſeines beyſtandes, ſo er Pabſt Johann dem X gegen die letztern leiſtete, im jahr 915 zu Rom zum Käyſer gecrönet wurde. Biß endlich im jahr 920 Adelbert der Hertzog von Eporedien, ſo vormals Berengers tochter Giſala zur ehe gehabt, und mit ihr Berengern den II erzeuget, itzo aber Adelberts von Luca tochter Ermingarden hatte, durch die überredung ſeiner ſchwieger-mutter der Berta eine parthey gegen Berengern machte, ungeachtet er ſonſt wegen ſeiner frömmigkeit ſehr berühmt war. Es mochten vielleicht ſeine gedancken seyn den Italiäniſchen thron wieder einzunehmen, zu dem er wegen ſeines anherrn des Deſiderius, letzten

Longo-

Longobardiſchen Königes, anforderung hatte. Aber er war zu ſchwach, und rufte deswegen, Berengern zu fällen, den Burgundiſchen K. Rudolfen den II in Italien. Derſelbe kam im jahr 921 dahin, und ward zu Pavie gecrönet, Berenger aber muſte abermals nach Verona flüchten, woſelbſt Flambert ſein vertrauter freund eine verſchwerung gegen ihn anſtellete, die zwar zu ſeinen ohren kam, aber keinen glauben bey ihm fande, biß ihm dieſer treuloſe, als er in die kirche gieng, von hinten zu darnieder ſtieß, womit er alſo im jahr 923 im 36ſten jahre ſeiner regierung ſein leben endete.

§. 20.
Käyſer Ludewigs des kindes unglückliche kriege mit denen Hungern in Teutſchland.

Das merckwürdigſte, ſo indeß unter Ludewigs des kindes regierung in Teutſchland paſſiret, iſt der ſchwere krieg mit denen Hungarn, mit welchen, nachdem ſie in Bäyern und Francken ziemlich hauſiret, auch Landgraf Burchard von Thüringen zu thun bekommen, der auch von ihnen bey Eiſenach geſchlagen, und ums leben gebracht worden. Ludewig belehnte Hertzog Otten von Sachſen mit Thüringen, weil Burchard keine kinder gelaſſen, der ohnedem auch mit denen Hungern zu thun hatte, inmaſſen ſeine rebelliſchen Vandalen und Soraben, ſo er durch ſeinen ſohn Henricum Aucupem oder den vogel-fänger bekriegen ließ, ſelbige zu hülffe geruffen hatten. Weil aber K. Ludewig im jahr 910 unglücklich gegen dieſelben war, erkauffte er den frieden mit einer ſumme geldes und jährlichen ſchatzung von ihm. Weil nun dieſer ſchimpfliche friede Ludewigen nicht wenig verachtet machte, als ihn das verfahren mit Hertzog Albrechten von Bamberg (den er wegen ſeiner an dem Biſchoff von Würtzburg verübten feindſeligkeiten,

über denen er Hertzog Conraden von Francken erſchlagen, durch den Biſchoff Hatto liſtig aus Bamberg gelocket, und ums leben bringen laſſen) verhaßt gemacht; ſo ſtarb er aus harm im 19den jahre ſeines alters im jahr 911, er iſt niemals zum Käyſer gekrönet worden, dahero viele ſo wol ihn als die folgende Könige biß auf Otten den groſſen nicht vor Käyſer paſſiren laſſen.

Das III. Cap.

Von Käyſer Conraden und denen Sächſiſchen Käyſern, ſo nach abgang derer Carolingen regieret.

§. 1.

Käyſer Conrads wahl. Man ſtreitet Käyſer Conraden die herrſchafft in Teutſchland. Die Ungarn fallen in Teutſchland. Käyſer Conrads mit H. Heinrichen dem vogelſteller, von Sachſen zwieſpalt. Käyſer Conrads händel mit Franckreich und Dannemarck. Stifftet das Hertzogthum Schwaben. Deſſen tod.

Mit Ludwig dem kinde war der Carolingiſche ſtamm ausgegangen, ſintemal er keinen männlichen erben verlaſſen. Die Teutſchen Fürſten richteten demnach ihre gedancken auf H. Otten von Sachſen, der Käyſer Arnulfs tochter Lucarden zur Gemahlin gehabt, und mit derſelben Henrichen erzeuget; aber der entſchuldigte ſich mit ſeinem hohen alter, und ſchlug Hertzog Conraden von Francken vor, der ohnedem eine Princeßin aus dem Carolingiſchen hauſe hatte, nemlich Placentien K. Ludewigs aus Teutſchland (von dem man ungewiß, ob es K. Ludewigs des frommen ſohn oder enckel geweſen) tochter. Ja einige wollen auch fürgeben, daß er K. Ludewigs des kindes

bruder,

bruder, vor welchen ſie den Hertzog Conrad, ſo von Hertzog Albrechten von Bamberg erſchlagen worden, ausgeben, ſohn geweſen, davon aber nichts beſtändiges anzutreffen. Conrad aber wurde nicht von allen angenommen, denn Arnulf Hertzog von Bäyern, Burchard Hertzog in Schwaben, Graf Eberhard von Francken und Giſilbert Hertzog von Lotharingen, gaben vor, daß, weil Carol der einfältige in Franckreich von des groſſen Carols ſtamme noch übrig wäre, ſo ſolte man dem das Teutſche Königreich auftragen. Nun begütigte er zwar die übrigen, aber Arnulf der Hertzog in Bäyern, flüchtete in Ungarn, und beredte dieſe völcker, Teutſchland aufs neue zu verwüſten, die doch im jahr 914 zweymal von Conraden wichtig geſchlagen wurden, im jahr 917 aber von neuen einfielen, da er ihnen aber Regenſpurg und andere orte wiederum abnahm. Aber er machte ſich noch einen feind an Hertzog Heinrichen von Sachſen, mit dem er faſt lebenslang zu thun gehabt. Denn nach Hertzog Ottens von Sachſen tode wolte König Conrad Hertzog Heinrichen nicht mit deſſen gantzem lande belehnen, darüber dieſer gar ſchwürig ward. Weil ihn nun der Käyſer bey dieſen ohne dem verwirreten zeiten fürchtete, ſolte ihn Biſchoff Hatto mit einem vergiffteten halsbande umbringen, aber Hertzog Heinrich bekam davon wind, und verwieß es dem Biſchoff ſo hart, daß er für gram ſturbe. Es kam aber dieſer zwiſt zu einem öffentlichen kriege, in welchem nicht allein König Conrads bruder Hertzog Eberhard im jahr 915 bey Merſeburg wichtige ſtöſſe bekam, ſondern er muſte auch ſelbſt im folgenden jahre von Grunau unweit Eulenburg unverrichteter ſache abziehen, weil, wie gedacht, um ſelbe zeit der Hertzog von Bäyern mit den Ungarn wiederum etwas fürhatte. Indeſſen bediente ſich Carol der einfälti-

ge,

ge, König in Franckreich, derer innerlichen mißhelligkeiten derer Teutſchen, das Königreich Lotharingen im jahr 916 an ſich zu reiſſen. Hingegen hat König Conrad durch ſeinen General den Grafen von Ringelheim (ſo aus dem Witikindiſchen ſtamme war, und einen bruder namens Amadeus hatte, von dem die Hertzogen von Savoyen entſproſſen, gleichwie von dem andern bruder Wedekind die Hertzoge von Montferrat herſtammen,) die eingefallenen Dänen im jahr 918 tapffer putzen laſſen. Sonſt hat dieſer König Conrad das Hertzogthum Schwaben geſtifftet, und Burcarden zu erſt damit belehnet. Denn der alten ſtaats-maxime Carols des groſſen, der lieber viel Grafen als wenig mächtige Hertzoge in Teutſchland haben wolte, war nunmehro ſchon gantz vergeſſen, geſtalt man zu denen itzigen zeiten ſchon 5 mächtige Hertzogthümer, als Sachſen, Francken, Bäyern, Lotharingen und Schwaben gezehlet. Was K. Conrads tod anbelangt, ſo wollen einige, er ſey in einer ſchlacht gegen Hertzog Arnulfen von Bäyern geblieben, denen aber andere widerſprechen. Dieſes iſt gewiß, daß er auf ſeinem tod-bette Hertzog Heinrichen von Sachſen ſeinen tod-feind zu ſeinem nachfolger erwehlet, und ſeinen eigenen bruder, weil er ihn nicht mächtig gnug hierzu funde, übergangen. Und alſo ſtarb er ohne kinder im jahr Chriſti 918, nachdem er 7 jahr regieret hatte.

Das

Das IV. Capitel.
Von denen Sächſiſchen Käyſern.

§. 1.

K. Heinrichs des vogelers händel mit Schwaben, Franckreich und Bayern. Seine kriege gegen die Hungarn. Krieg mit denen Vandalen, Slaven, Böhmen und Dänen. Käyſer Heinrichs groſſe kriege mit denen Hungarn. Urſprung der turnire, und deſſen tod.

Hertzog Heinrich nahm nach Käyſer Conrads tode nicht allein das von den Ständen angetragene Reich an, und zwar war er eben auf dem vogel-heerde, da ihm die inſignia überbracht wurden, daher er auch den zunamen Aucupis oder des vogelſtellers bekommen, ſondern er regierte auch mit dem gröſten ruhme. Burchard der Hertzog von Schwaben wolte ſich ihm nicht unterwerffen, aber den zwang er mit ſeinen waffen im jahr 920 dazu. Das folgende jahr gieng er dem Frantzöſiſchen Könige Caroln dem einfältigen entgegen, und verhinderte nicht nur deſſen fernern einbruch, ſondern jagte ihm auch eine ſolche furcht ein, daß er ihm das Königreich Lotharingen wiederum abtrat. Und um die zeit zohe er auch Hertzog Arnulfen von Bäyern, der nach K. Conrads tode wieder in ſein Hertzogthum gekommen war, und ſich nicht zum gehorſam bequemen wolte, entgegen. Den er auch in einer mündlichen unterredung mit gutem zu beſſern gedancken gebracht, wiewol er ihm auch ſehr gute bediegungen, und unter andern die beſtellung derer geiſtlichen ſtellen, ſo bisher alleine denen Königen und Käyſern gehöret, eingegangen ſeyn ſoll. Aber mit denen Hungarn wolte es nicht recht nach wunſche gehen.

Denn

Denn als ihnen Käyſer Heinrich im jahr 922 den bisher bezahleten tribut verwegerte, hauſeten ſie faſt durch gantz Deutſchland grauſam, und verwüſteten ſonderlich Magdeburg und Bremen. Jedoch zwang ſie Käyſer Heinrich zu einem 9jährigen ſtill-ſtande, weil er einige ihrer heerführer gefangen bekam, die er ihnen alſo loß gab, und den gewöhnlichen tribut verwilligte. Man mag aber wohl ſagen, daß dieſer krieg Teutſchland mehr vortheil als ſchaden gethan. Denn Käyſer Heinrich machte im jahr 924 trefliche anſtalt auf dem Reichs-tage gegen die Hungarn. Er verordnete, daß allezeit der 9te bauer in die ſtädte genommen ward, den die übrigen unterhalten muſten, damit er ſich auf das kriegs-weſen legen könte. Was er von ſtraſſenräubern kriegte, das ſich zum kriege ſchickte, ſtackte er unter. Befeſtigte viel ſtädte, damit das land-volck ſeine zuflucht dahin nehmen könte, und erbauete einige neue, darunter ſonderlich Goßlar geweſen, weßwegen er auch von einigen der Teutſche Theſeus genennet wird. Was aber dieſe anſtalt für nutzen gehabt, hat ſich alſobald in dem kriege mit denen Vandalen, Slaven, Böhmen und Dänen erwieſen. Denn Käyſer Heinrich wolte ſeine neue ſoldaten an denen Vandalen probiren, und trieb ſie in ihre damalige feſtung Schotelitz, ſo das heutige Brandenburg in der Marck iſt, recht in die enge, nahm auch ſelbe benebſt dem gantzen lande im jahr 925 ein, und ſetzte einen Marggrafen, die gräntzen zu vertheidigen, dahin, welches Siegfried Graf von Ringelheim war, der alſo der erſte Marggraf von Brandenburg geweſen. Im jahr 927 hatte er mit denen Sorabiſchen Slaven in ſeinem lande zu thun, unter denen er zu Grunau, ſo er mit gewalt einnahm, ein ziemliches ſchlachten anrichtete. Im folgenden jahre aber erbauete er die ſtadt Meiſſen, und ſetzte daſelbſt

ſelbſt den Grafen von Wettin zum Marggrafen, die Slaven, Vandalen, Böhmen und Hungarn aufzuhalten. Er ſelbſt zohe nach Böhmen fort, nahm Prag ein, und machte den Wencesla zinßbar. Verordnete auch Leopolden Hertzogen von Schwaben zum erſten Marggrafen in Oeſterreich gegen die Hungarn. Weil er aber hierinnen begriffen war, machten ſich die Vandalen wieder in Sachſen mauſig, aber ſie wurden bey dem Belt von dem Grafen von Wettin und Hertzog Bernarden zu Lüneburg ſo geklopffet, daß ſie über 120000 mann ſitzen lieſſen und die ſtadt Lunkin verlohren. König Worm in Dännemarck gab Käyſer Heinrichen gelegenheit, einen Marggrafen nach Schleßwig zu ſetzen, weil derſelbe zeit des krieges mit denen Vandalen da herum eingefallen. Im jahr 930 aber that Käyſer Heinrich ſelbſt einen zug in Dännemarck, und machte ſich König Wormen zinßbar, zwang ihn auch, dem Chriſtlichen glauben in ſeinem Königreiche platz zu geben. Dieſe ſo wohl verſuchten ſoldaten brauchte hernach Käyſer Heinrich gegen die Ungarn, als der ſtillſtand mit ihnen An. 932 zu ende gieng, und weil die Stände allerſeits ſchloſſen, den Hungarn ferner nichts zu geſtehen, ſo ſchickte man ihnen, da ſie den tribut foderten, an ſtatt deſſen einen alten ſchäbichten hund. Sie kamen alſo im Decemb. mit 300000 mann in Teutſchland, und verwüſteten alles, theilten ſich aber im frühjahre in 2 heere, deren das eine in Thüringen gehen, das andere Merſeburg in Meiſſen einnehmen ſolte. Der erſten armée begegneten die Thüringer bey Sondershauſen unter ihrem Grafen, und ſchlugen ſelbige, daß nicht ein mann davon kam. Die andere fiel Käyſer Heinrich zwiſchen Weiſſenfelß und Merſeburg an, da er eine unglaubliche menge Hungern erſchlagen und gefangen bekommen, ſo daß

ſie

ſie eine gute zeitlang Teutſchland beſchwerlich zu fallen vergeſſen. Unter die merckwürdige thaten dieſes Käyſer Heinrichs wird auch gerechnet, daß er nach einiger fürgeben die turnir- oder ritter-ſpiele zu übung der Ritterſchafft angeſtellet und dazu gewiſſe geſetze gegeben hat, die auch alſo anno 935 den anfang gewonnen. Im jahr 936 nahm er einen zug in Italien für, vielleicht den verwirreten zuſtand deſſelben in ordnung zu bringen, und ſich die Käyſer-crone aufſetzen zu laſſen, aber der tod ſtöhrete dieſen fürſatz, der ihn den 2 Julius dieſes jahres überfiel, nachdem er 17 jahr und 6 monathe regieret, und mit ſeiner erſten gemahlin Hartiburgis, Graf Erwins von Merſeburg tochter, ſo er aus dem kloſter geholet, Danckwerden; nach deren abſchaffung aber, ſo ihn die Geiſtlichen, die dieſe ehe vor ungültig achteten, vorzunehmen bewegten, mit Mathilden, Graf Dietrichs von Ringelheim tochter, Otten, der ihm in der regierung gefolget, Heinrichen, Brunen und noch 4 töchter erzeuget.

§. 2.

Händel in Italien zu K. Heinrichs zeiten. K. Rudolf von Burgund ſpielt meiſter daſelbſt. Der Ermengard fürnehmen gegen ihn. Hugo K. in Italien. Berengers des II handel, und wie er zu dem Italiäniſchen throne gekommen.

Indeſſen giengen allerhand händel in Italien für. K. Rudolf meynte nach Berengers tode feſte gnug auf dem Italiäniſchen thron zu ſitzen, und begab ſich demnach nach Burgund. In ſeiner abweſenheit aber verwüſteten die Hungarn Italien erſchrecklich. Uber dieſes zohe auch Adelberts des Eporediſchen Hertzogs wittibe Ermengard, die den Italiäniſchen thron gerne für ihren ſtief-ſohn Berengern den II, dem er von rechtswegen gehörete, behauptet hätte, eine

eine ſtarcke rotte an ſich, welche ſie meiſtens mit denen banden der liebe an ſich hienge: in deren austheilung ſie ſo unermüdet war, daß ſie die geringſten ſo wol als die gröſten Printzen durch würcklichen genuß zu verbinden ſich nicht ſcheuete. Ihre macht wuchs auch hierdurch ſo ſehr, daß ſie im jahr 925 ſtarck gnug war, ſich der ſtadt Pavie zu bemächtigen. Nun eilete zwar Rudolf herzu, und belagerte ſie ſehr ernſtlich in dieſer ſtadt, aber ſie war ſo liſtig, daß ſie, als es auf die neige zu kommen ſchiene, einen brief an ihn ſchriebe, in welchem ſie ihm andeutete, daß ihr ſein leben ſchon von denen ſeinigen verrathen wäre, und alſo ſchlechter dings in ihren händen ſtünde. Sie hätte auch ſeine feſſel ſchon in bereitſchafft, er ſolte demnach ſelbſt bedencken, ob ihm nicht am beſten gerathen wäre, wenn er gutwillig in ihre arme flöhe. Und damit machte ſie ihn ſo zahm, daß er ingeheim bey nacht zu ihr in die ſtadt kam, da denn von ſeinen leuten, nachdem ſie deſſen inne worden, die belagerung aufgehoben wurde. Sie führten alſo die regierung mit einander unter verliebten umarmungen, biß endlich die Italiäniſchen Herren und ſonderlich Lambert, Ertz-Biſchoff zu Mäyland, aller dieſer dinge überdrüßig worden, und alſo mit einwilligung Pabſt Johann des X im jahr 926 den Hugo zum Italiäniſchen throne beruffen, vor dem Rudolf gar bald in Burgund, und ſeine Ermengarda auf die Alpen entweichen muſte. Dieſer Hugo war Graf Thibalds ſohn, den er mit Berta des Lotharius Königs in Lotharingen natürlichen tochter erzeuget. Er war anfangs des Arletaniſchen Königs Ludewigs Statthalter in deſſen erb-landen geweſen, deren er ſich nach deſſen tode unter dem namen eines Grafen und Statthalters (ſo er aber hernach mit dem Königlichen verwechſelt) bemächtiget. Er hatte viel hertz und erfahrenheit, und erhielt ſich

alſo in die 25 jahr bey der regierung in Italien. Weil er aber ſehr ehrgeitzig und geld-gierig war, und über dieſes ſeine landes-leute denen Italiänern allezeit in beförderungen fürzog, erregte er damit viel haß und meuterey gegen ſich. Nichts aber hat ihn mehr in miß-credit gebracht, als die heyrath mit der abſcheulichen Marozia. Dieſes muſter eines verteuffelten weibes, war des bekannten Sergius, der ſich zu drey unterſchiedenen malen des Päbſtlichen thrones angemaſſet, beyſchläfferin geweſen. Sie hatte ſich des caſtels von Rom bemeiſtert, und gleichſam als eines erb-ſtückes ihres erſten gemahls Marggraf Alberts von Hetrurien, den ſich auch ihre unkeuſche mutter Theodora vorher bedienen laſſen, angemaſſet. Nach deſſen tode hatte ſie Marggrafen Guido von Hetrurien ihre herrſchafft zu behaupten, geheyrathet, den ſie auch Pabſt Johann den X das leben zu nehmen anreitzete. Nach deſſen tode aber trug ſie ſich K. Hugo, der doch eine mutter mit dem Guido gehabt, zur gemahlin an, dem auch die herrſchafft von Rom ſo ſehr in die augen leuchtete, daß er dieſe heyrath im jahr 928 vollzohe. Aber ſein ſtief-ſohn Alberich, ſo die unzüchtige Marozia mit Alberten erzeuget, verjagte ihn bald aus Rom. Denn, als er denſelben einſtens aus einer liederlichen urſache, daß er ihm nemlich nicht recht waſſer, die hände zu waſchen, aufgegoſſen, eine ohrfeige verſetzet; ward Alberich dadurch ſo erzürnet, daß er in Rom einen tumult anfieng, und ſeinen ſtief-vater, aus dem nicht allzu wol beſetzten caſtell heimlich zu entfliehen zwang, da er hingegen ſich zu Rom zum Bürgemeiſter machen ließ, und alſo mit dieſer verneuerten gewalt die ſtadt regierte. Wiewol nun die Italiäner nach dieſem verſchiedene anſchläge machten des Hugo loß zu werden, ſo erhielt er ſich doch immer durch ſeine klugheit,

und ſuchte unter andern den jungen Berenger benebſt deſſen ſtief-bruder Anſcarius, ſo er fürchtete, ſich zu verbinden. Jenen zwar durch die heyrath mit der Villa ſeines bruders Boſo tochter, dieſen aber mit dem Spoletaniſchen Marggrafthum. Alleine auch dieſe verſchworen ſich nichts deſto minder im jahr 939 gegen ihn, darüber Anſcarius das leben einbüſſete, Berenger aber in Teutſchland flüchten muſte. Im jahr 946 aber kam Berenger wieder in Italien, und hatte allen erwünſchten fortgang, regierte aber dennoch daſſelbe in gemeinſchafft mit dem Hugo und deſſen ſohne Lotharius dem II. Denn er fürchtete, wenn er ſie gäntzlich verſtieſſe und aus Italien triebe, ſo möchten ſie durch ihr geld die Burgunder gegen Italien aufhetzen. Endlich aber ward K. Hugo doch des lebens überdrüßig, und gieng im jahr 947 nach hauſe in Provence, woſelbſt er ſich in ein kloſter verſchloſſen, und daſelbſt ſein leben aufgegeben haben ſoll. Berenger führete hierauf die regierung noch eine kurtze zeit mit dem Lotharius des Hugo ſohne, den ſein vater ſchon im jahr 932 crönen laſſen, aber er hielt ſelben ſo verächtlich, daß er im jahr 949 ſein leben für grame beſchloß. Nach ſeinem tode ward Berenger zu Verona zum Könige ausgeruffen, nahm Pavie, ſo des Lotharius gemahlin die Adelheit des Burgundiſchen Königs Rudolphus des andern tochter, inne hatte, mit gewalt ein, und ſetzte ſie ſelbſt gefangen, weil ſie ſich nicht in gutem mit ihm vergleichen, und ſeinen ſohn Adelberten heyrathen wolte. Alleine ſie entwiſchte ihm, und entkam zu ihrem vater Atho nach Canuſium, der ſich ihrer treulich annahm, und, weil er Berengern, der ſeine gefangene wieder forderte, nicht gewachſen war, K. Otten aus Teutſchland im jahr 951 zu hülffe ruffte.

§. 3.

K. Ottens des I. oder groſſen regierung in Teutſchland. Seine händel in Franckreich und Italien, wie auch, mit ſeinen kindern erſter ehe. Deſſen kriege mit denen Hungarn und Slaven. Neue händel mit Berengern dem II. in Italien. Wird endlich zum Könige in Italien und Käyſer gecrönet.

K. Otto und unter demſelben Teutſchland war damals auch in dem zuſtande, daß von ihm hülffe gehoffet werden konte. Denn, nachdem dieſer groſſe Printz, den von ſeinem vater K. Henrich beſtimmten thron eingenommen, hat er alle wider ſich empörende feinde glücklich zu paaren, Teutſchland aber in erwünſchte ruhe gebracht. Den Böhmiſchen H. Bolesla, ſo im jahr 937 eingefallen, hatte er gedemüthiget. Seinen bruder den Tancwerd, welcher auf die verledigte Marggrafſchafft Brandenburg anſpruch machte, und, als ſie K. Otto dem Grafen Gero gegeben, ſich mit Pfaltzgraf Eberharden vereiniget, und einen öffentlichen krieg angeſponnen, hatten des K. Otto ſoldaten, als Eſcoburg, darinnen ſie ihn belagert, übergieng, im jahr 938 erſchlagen. Pfaltzgraf Eberhard hatte ſich alſo zum gehorſam bequemen müſſen, doch hatte er K. Ottens bruder Heinrichen, den er vorher in Bardovic gefangen bekommen, in den kopf gebracht, daß ihm das Königreich gehöre, weil ihn K. Henrich der vogeler als König, Otten aber, da er nur noch Hertzog zu Sachſen geweſen, erzeuget. Derſelbe hatte demnach durch öffentliche macht ſein vermeintes recht zu behaupten geſuchet, aber er war nach einem 3 jährigen kriege ſo weit getrieben worden, daß er ſeinem bruder dem groſſen Otto im jahr 942 zu Franckfurt fuß-fällig werden, und noch hohen danck ſagen müſſen, daß er nachmals das Hertzogthum Bäyern bekommen. Den

Den Däniſchen König Harald, ſo die Teutſche beſa- tzung zu Schleßwig überfallen, und den Marggra- ſen nebſt derſelben niedergehauen, hatte Otto im jahr 949 ſo gedemüthiget, daß er nicht nur den Chriſtlichen glauben annahm, ſondern ſo gar ihm einen jährlichen tribut, und die macht Biſchöffe in Dännemarck zu ſetzen einräumete. Daher er die Marggrafſchafft Schleßwig, deren man gegen die Dänen nicht mehr benöthiget war, in ein Biſchoff- thum verwandelt. Sonſt war er in dieſem zuge biß in Jütland gedrungen, woſelbſt er ſeinen ſpieß in die ſee geſchoſſen, mit denen worten, dieſes ſoll die gräntze der herrſchafft des Otto ſeyn, daher dieſel- be meer-enge auch Ottenſund genennet wird; daß er aber in Fühnen gekommen, und die ſtadt Oddenſee von ſich genennet, kan nicht erwieſen werden. End- lich hatte er auch in eben dem jahre den Böhmiſchen Hertzog Boleſla, der ſeinen bruder Wenceſla erſchla- gen, zur ſtraffe gezogen, und ihn zu einem gliede der kirchen und Vaſalle des Reichs gemacht. In ſo blü- hendem zuſtande nun war der groſſe Otto, als ihn die bedrängte Adelheit gegen Berengern um hülffe anruffte, und ihm zugleich ihre perſon und den Ita- liäniſchen ſcepter antruge. Otto nahm dieſen an- trag mit beyden händen an; zwar ſchickte er an- ſangs, weil er ſelbſt mit denen Frantzöſiſchen hän- deln zu thun hatte, und den K. Ludewig den IV, ſo von Graf Hugo von Paris gefangen gehalten wur- de, mit gewafneter hand erlöſen wolte, nur ſeinen mit der unlängſt verſtorbenen Königin Editha, K. Edu- ards in Engelland tochter, erzeugeten älteſten Prin- tzen Ludolfen mit einer armée in Italien. Nachdem aber die Frantzöſiſchen händel zu K. Ottens groſſem vortheil (inmaſſen er durch den geſchloſſenen frie- den die Niederlande und Burgund an das Reich

brachte) geendiget worden, zohe er im jahr 951 ſelbſt dahin, weil er wol ſahe, daß Ludolf wenig fruchtbarliches ausrichtete, und zwang Berengern von der belagerung Canuſii abzuſtehen, und ließ ſich die ſchöne Adelheit beylegen, die er auch nach zurück gelegtem winter im jahr 652 mit ſich in Teutſchland führete: Woſelbſt er Berengern, der ſeinem, K. Ottens in Italien zurücke gelaſſenen ſchwieger-ſohne Conraden H. von Lotharingen nicht widerſtehen konte, zu Merſeburg noch im ſelben jahre zu ſeinen füſſen liegen, und um gnade bitten ſahe. Otto wieß ihn an den Reichs-tag, der im Auguſtus zu Augſpurg gehalten werden ſolte. Und auf demſelben begieng dieſer groſſe Printz den ſtaats-fehler, daß er Berengern und ſeinen ſohn Adelberten Italien gegen einen gewiſſen tribut und verſicherung ihrer treue biß auf das Hertzogthum Friul und das Fürſtenthum Verona, ſo er ſeinem bruder Henrichen gab, lieſſe, da er doch aller nach dieſem durch ſie erweckten unruhe abhelffen können, wenn er ihnen ein Hertzogthum in Teutſchland angewieſen hätte. Alleine vielleicht würden ſie ſich eben ſo wenig haben regen können, woferne ihnen nicht das ſo zu reden in K. Ottens hauſe entſtandene feuer lufft gemacht hätte. Denn die neue heyrath K. Ottens machte ſeinen kindern erſter ehe, zumal da ſich die Königin Adelheit bald ſchwanger befand, viel ſorge. Ludolf, der im jahr 946 in einer ſchweren kranckheit zum nachfolger von ſeinem vater war ernennet worden, war deswegen in ſeinem gemüthe ſehr beſchäfftiget. Wiewol einige für die urſache ſeines unwillens angeben, daß ihm ſein herr vater in dem ſtreite mit ſeinem vetter H. Heinrichen von Bäyern wegen derer gräntzen des Hertzogthums Schwaben, ſo er von ſeinem ſchwieger-vater H. Hermann geerbet, nicht

recht

recht geben wollen. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo iſt gewiß, daß er ſich mit ſeinem übrigen geſchwiſter, als nemlich mit Wilhelmen Ertz-Biſchoffen von Mäyntz, und Conraden H. von Lotharingen, der ſeine ſchweſter Luitgard hatte, verbunden, da denn die ſache nach unterſchiedenen umſtänden im jahr 953 zum öffentlichen kriege kam. Nun lief zwar derſelbe ſo ab, daß die beyden letzten im jahr 954 ſich zu bequemen den anfang machten, Ludolf aber in Regenſpurg auf das äuſerſte getrieben ward, da er denn endlich durch einen fußfall gnade erhielte, aber dieſes feuer hatte ein anders angezündet, welches nicht ſo leichte zu löſchen war. Denn Ludolf hatte die Hungarn und Slaven zn hülffe geruffen, welche Teutſchland nach ihrer gewohnheit ſchrecklich verwüſteten. Jedoch ſchlug Otto derer erſten in 100000 mann beſtehende armée im jahr 955 bey Augſpurg ſo, daß nicht ein mann davon kam. In dieſer ſchlacht aber ſeynd ſein und ſeines brudern Heinrichs ſchwieger-ſöhne Conrad und Burchard Hertzoge von Schwaben geblieben. Mit denen Slaven aber hatte er biß anno 960 zu thun, binnen welcher zeit er ſie meiſtens bezwungen, und biß an die Oder ſeinem Reiche einverleibet, inmaſſen er auch, ſie zum Chriſtlichen glauben zu bringen, das Ertz-ſtifft Magdeburg, ingleichen die Bißthümer Havelberg, Altenburg, Meiſſen, Merſeburg, Zeitz und Brandenburg geſtifftet. Indeß aber, daß er alſo in Teutſchland zu thun hatte, machte ſich Berenger in Italien ſo breit als er nur ſelber wolte, inmaſſen er nicht nur Canuſium, Ravenna und andere orte wegnahm, ſondern auch den Pabſt mit der Geiſtligkeit mit allen kräfften plagte und unterdrückte. Wegen dieſer Trangſale ſuchte der Pabſt Agapetus bey K. Otten ſchutz und hülffe, der ſchickte ſeinen ſohn Ludolfen im jahr 956

nach Italien, welcher gantz glücklich gegen Berengern fochte, aber mitten unter ſeinen ſiegen im jahr 957 mit tode abgieng. Darauf ward Berenger ſchlimmer als er zuvor geweſen. Johann der XI, ſo indeß Pabſt worden, nahm alſo wieder zuflucht zu K. Otten, und ſuchte deſſen hülffe mit verſprechung der Käyſerlichen crone. Otto kam alſo im jahr 961 nach Italien, woſelbſt ihm alſobald alles zulief, alſo, daß Berenger und die ſeinigen ſich in verſchiedene feſte örter verkrochen, da indeß K. Otto zu Mäyland von denen Ständen, die Berengern des Reichs verluſtig erkläret, zum Könige von Italien geſalbet ward. Er zog von dar im jahre 962 nach Rom, und empfieng daſelbſt von dem Pabſte die Käyſerliche crone, der ihm zugleich alle treue und auf keine weiſe Berengers parthey beyzuſtehen ſchwur, da hingegen K. Otto ihn die rechte der kirchen hand zu haben, endlich verſicherte.

§. 4.

K. Ottens händel mit dem Pabſte.

Bey ſo glücklichen erfolg ſuchte Käyſer Otto nunmehr Berengern und deſſen zerſtreuete familie auf. Er hatte aber kaum den rücken gewandt, da änderte der Pabſt Johann ſeinen ſinn, und begonnte im jahr 963 mit Berengers ſohne Adelberten gegen ſeinen gethanen eyd zu tractiren, weil es ihm reuete, daß er Italien und das Käyſerthum an einen ausländer kommen laſſen, der nicht nur mit dem Käyſerlichen titul zu frieden ſeyn, ſondern ſeine macht würcklich über Rom erſtrecken wollen würde. Er trieb auch die ſache ſo weit, daß der Käyſer, der eben den Berenger in Monteſeltro belagerte, mit einem theile der armée nach Rom gehen muſte. Der Pabſt nahm mit Adelberten die flucht. Der Käyſer aber, der

der mit groſſem jauchtzen zu Rom empfangen wurde, und einen eyd von dem volcke genommen, hinführo keinen Pabſt ohne ſeine einwilligung zu wehlen, ſtellte ein Concilium an, und als er bey der verſammlung nach des Pabſt Johannes abweſenheit fragte, verklagten die Biſchöffe und das volck denſelben als einen mörder, ehebrecher, blutſchänder und meineydigen. Weil er nun auf ergangene forderung nicht erſchien, und ſeine verantwortung thate, ſo ließ ihn der Käyſer abſetzen und Leo den VIII an ſeine ſtelle wählen. Weil nun dieſer Pabſt wol erkannte, daß alle bißherige unruhe zu Rom daher gekommen, daß die Päbſtliche wahl dem volcke gelaſſen worden, unter welchem die ehrſucht derer, ſo ſich um dieſe würde bewurben, tauſend zerrüttungen machte: ſo ließ er auf dieſer verſammlung die ſatzung machen, daß hinkünfftig die wahl des Pabſts in des Römiſchen Käyſers und Königes von Italien, zu welchen zugleich Otto und deſſen nachkommen die Teutſchen Könige auf ewige zeiten erkläret wurden, gewalt bleiben ſolte. Es blieb aber hernachmals die ſache nicht in dieſem zuſtande. Denn, der Käyſer ließ den gröſten theil ſeiner armée von ſich, weil er der ſtadt damit nicht beſchwerlich ſeyn wolte; der abgeſetzte Pabſt aber bediente ſich deſſen, und erregte durch verſprechung des ſchatzes Petri und die vorſtellung, ſo er denen Römern that, daß ſie bey ſo guter gelegenheit der Römiſchen herrſchafft loß werden könnten, einen aufſtand unter dem volcke, welcher zwar von K. Otten bald geſtillet ward, doch aber bald wiederum angienge. Denn, nachdem Montefeltro im jahr 964 übergegangen, und der unglückſelige Berenger nebſt ſeiner gemahlin Villa in des Käyſers hände gekommen, von dem er hernach in Teutſchland geſendet worden, woſelbſt er zu Bamberg 2 jahr darauf geſtorben,

gieng der Käyſer ſelbſt vor Camerino, Adelberten, der daſelbſt war, vollend in ſeine gewalt zu bringen. Da er nun alſo kaum den rücken gewandt, vertrieben die Römer den Pabſt Gregorius, und nahmen Johannes wieder ein, der ſehr grauſam mit ſeinen gegnern umgieng, doch ward dieſes ungeheuer den 7 Mäy im ehebruch ertappet und ums leben gebracht, die meineydigen Römer aber ſetzten Benedicten an ſeine ſtelle. Der Käyſer belagerte deswegen, ſein im jahr 963 erhaltenes recht zu behaupten, Rom, zwang es zur aufgabe, und ſetzte Benedicten in einer geiſtlichen verſammlung ab, und Gregorius wieder ein. Nachdem er alſo ſo wol zu Rom als ſonſt in Italien alles in guten ſtand geſetzet, inmaſſen Adelbert ſolches endlich verlaſſen und nach Corſica flüchten müſſen, iſt er im jahr 964 wiederum nach Teutſchland gezogen.

§. 5.

Verfolg derer Italiäniſchen händel. K. Otto wird meiſter von Apulien und Calabrien. Veränderung unter K. Otten mit denen hohen ämtern.

Nach ſeinem abzuge war Italien nicht beſtändig in ſeinem gehorſam. Er war kaum fort, da rufften einige Italiäniſche Fürſten, ſo die fremde herrſchafft durchaus nicht vertragen konten, Adelbert wieder ins Reich. Aber Hertzog Burchard, den ihm der Käyſer aus Teutſchland entgegen geſchickt, überwand ihn im jahr 965 in einer ſchlacht, in der Adelbert kaum mit der flucht davon gekommen, ſein bruder Vido aber das leben eingebüſſet. Um eben die zeit ſtarb Pabſt Leo, nach deſſen tode die Römer zwar in aller gedult einen Pabſt vom Käyſer begehrten, der auch durch ſeine geſandten Joann den XIII. wehlen ließ, ſie fiengen aber hernach einen aufſtand gegen

gen den Pabſt an, der K. Otten bewegte, im jahr 966 abermal in Italien zu kommen. Die frucht dieſer reiſe war, daß er die aufwiegler ſehr exemplariſch zu Rom geſtrafet, und ſonſt in Italien gute verfaſſung gemacht. Nur war ihm noch ein dorn im auge, daß die Saracenen Apulien und Calabrien, welches eigentlich den Griechiſ. Käyſern, ſo es aber nicht behaupten konten, zuſtunde, inne haben ſolten. Er ſandte deßwegen an den Nicephorus damaligen Käyſer nach Conſtantinopel, und begehrte von demſelben die Princeßin Theophania, (ſo einige für deſſen tochter andere für ſeine ſchweſter ausgeben) für ſeinen ſohn anderer ehe, namens Otten, zur gemahlin, Apulien und Calabrien aber zum braut-ſchatze. Und zu dem ende ließ er auch gedachten Otten zu ſich nach Rom kommen, der im jahr 967 am Chriſt-feſte gleichfalls vom Pabſte zum Käyſer gekrönet wurde. Was die heyrath betraff, ſo ließ Nicephorus die verſicherung thun, die braut ſolte zu einer beſtimten zeit an einem gewiſſen orte in Calabrien ſeyn. Als nun der Käyſer Otto eine anſehnliche geleitſchafft, dieſelbe einzuholen, dahin abgeordnet, ward dieſelbe von denen treuloſen Griechen überfallen, und theils ermordet, theils gefangen. Deßwegen Otto im jahr 969 in Calabrien und Apulien eindringen, und ſo wol die Griechen als Saracenen daraus vertreiben ließ; von jenen aber einen groſſen theil mit abgeſchnittenen naſen nach Conſtantinopel ſchickte. Darüber die Griechen dermaſſen gegen ihren Nicephorus erbittert worden, daß er endlich von dem Joannes Zimiſces erſchlagen wurde, der auch an ſeine ſtelle den Conſtantinopolitaniſchen thron einnahme, und das folgende jahr K. Otten nicht nur die Princeßin Theophania zuſchickte, ſondern auch ſonſt alle erwünſchte gnüge thate.

In weltlichen ſachen iſt ſonſt bey dieſes Käyſers regierung

gierung ſonderlich zu mercken, daß die meiſten Hertzoge und Grafen ihre würde als ein erblehn bekommen. Wiewol dieſes nicht erſt unter ihm aufgekommen, ſondern man findet, daß ſchon zu denen zeiten, da Carols des groſſen ſtamm ſich in Teutſchland zum untergang neigete, unterſchiedliche mächtige Stände, und zumal die Hertzoge von Sachſen, Bäyern, Schwaben, Francken und Lotharingen, die ihnen anvertraute ſtellen ſich erblich angemaſſet; alleine es iſt doch zuvor ſo klar und gemein, als unter K. Otten und deſſen ſohne und enckel nicht geweſen. Sonſt hat er auch in ſeinem erſten zuge gegen Graf Hugo von Paris Straßburg eingenommen, und der ſtadt dieſen namen, an ſtatt des vorigen Argentina, gegeben, nach dem andern aber Cölln zu einer freyen Reichsſtadt gemacht.

§. 6.
K. Ottens des groſſen freygebigkeit gegen die Geiſtlichen.

In geiſtlichen ſachen iſt dieſes beſondere von dieſem Käyſer vorgenommen worden, daß er nicht nur, wie oben gemeldet, viel geſtiffte gemacht, ſondern auch etlichen Ertz- und andern Biſchöffen gantze Hertzogthümer und Grafſchafften geſchencket, und alſo den den grund zu der weltlichen gewalt derer Geiſtlichen in Teutſchland geleget. Denn wiewol einige fürgeben, daß ſchon Pipinus das Stifft Würtzburg, und Carol der groſſe das Stifft Kempten mit dergleichen gewalt begabet, ſo iſt doch ſolches nicht erweißlich. K. Otto aber machte den anfang zu dieſer freygebigkeit an ſeinem bruder Bruno dem Ertz-Biſchoffe zu Cölln, dem er das Hertzogthum Lotharingen gegeben, nachdem ſich deſſen ſein eidam Conrad durch ſeine meuterey verluſtig gemacht. Seinem ſohne erſter ehe Wilhelmen, Ertz-Biſchoff zu Mäntz, überließ er Thürin-

Thüringen und Heſſen. Es iſt dieſe allzugroſſe gnade gegen die Geiſtlichen Ottoniſmus genennet worden, und zu dieſem müſte man auch das diploma rechnen, in welchem dieſer Käyſer dem Pabſte die ſtadt Rom und ein groß theil von Italien geſchencket, wenn ſolches nicht von gelehrten leuten falſch befunden worden wäre. Sonſt iſt zu ſeiner zeit auch von Marggraf Gero zu Brandenburg das Frauen-kloſter Gernrode, von Juditha, Henrich Riposen von Bäyern gemahlin, das Adeliche Frauen-ſtifft Nieder-münſter zu Regenſpurg, von Gero Ertz-Biſchoff zu Cölln das kloſter Münchenneuburg, und von Hermann Hertzogen von Lüneburg das kloſter Lüneburg geſtifftet worden.

§. 7.

K. Ottens des groſſen tod. Otto der II. man ſtreitet ihm das Reich. Deſſen händel mit Franckreich.

K. Otto der groſſe ſtarb den 7 Mäy im jahr 973 im kloſter Memeln, und wurde von dannen nach Magdeburg abgeführet, und daſelbſt begraben, nachdem er in die 37 jahre regieret hatte. Und alſo kam die regierung auf ſeinen ſohn Otten den II. (den er benebſt Bruno, Heinrichen, und einer tochter Adelheit, die an Graf Hugo den groſſen von Paris vermählet worden, mit ſeiner andern gemahlin erzeuget) allein, wiewol er einigen ſtreit deswegen mit ſeinem vetter H. Heinrichen von Bäyern hatte, der ſeines vaters anforderung an das Reich wieder herfür ſuchte, und ſich einen ſtarcken anhang machte. Doch ließ er ſich alſobald zur güte bereden. Weil aber Herold der König in Dännemarck, und Bolesla der H. in Böhmen Heinrichen in ſeiner forderung geſtärcket, ſo ward jener im jahr 974 und dieſer im jahr 975 deßwegen von Otten dem II. gedemüthiget, ſo daß ſie um ſchön wetter bitten muſten. H. Heinrich aber fiel

fiel nichts deſto minder auf die vorige laune, darüber er ſein Hertzogthum verlohr, und in Böhmen flüchten muſte. Daſelbſt nun wehrte er ſich ſo lange gegen den Käyſer, biß er in Paſſau eingeſchloſſen wurde, und nachdem es aufs äuſſerſte mit ihm gekommen, bey dem Reichstage ſein urtheil zu empfahen willigte, auf dem er im jahr 977 ins elend verwieſen ward und ſein Hertzogthum des Käyſers bruder Heinrichen laſſen muſte. Jedoch blieb ſein Reich von auſſen nicht unangefochten, Lotharius der König in Franckreich fiel ihm in Lotharingen ein, und hätte ihn bey nahe ſelbſt in Aachen erhaſchet, inmaſſen er dieſen krieg unangeſagt begonnen. Wiewol nun Otto im jahr 978 in dem erſten feldzuge, indem er bis an Paris geſtreifft, wegen der unter ſeine völcker gekommenen peſt nicht allzuglücklich gegen ihn war, indem ihm Lotharius beym abzuge ſtets im eiſen lag; ſo ſahe doch Lotharius wol, daß dieſes nur ein unglück wäre, und machte deßwegen im jahr 979 friede zu Reims mit ihm, in welchem er ihm Lotharingen wiederum abtrat. Otto gab alſo von demſelben des Lotharius bruder Caroln einen theil zum lehen, das Lüttigiſche, Trieriſche, Cöllnſche, Antwerpiſche und Lövenſche aber hat er dem Reiche unmittelbar einverleibet.

§. 8.

K. Ottens des II. händel in Italien, deſſen tod und Geiſtliche Stiffter.

Allein dieſe unruhe hatte denen mißvergnügten Italiänern muth gemacht, etwas gefährlichers anzuſpinnen. Das haupt der mißvergnügten war Cincius ein fürnehmer Römiſcher bürger, der es nunmehr zeit zu ſeyn achtete, das Teutſche joch abzuſchütten. Zu ſolchem ende aber hielt er des damaligen Pabſts Benedict des VI. tod für nothwendig, den er alſo

alſo erwürgen, und an ſeine ſtelle Bonifacius den VII. wehlen ließ. Nun waren die Grafen von Tuſcanelle, die bisher in Rom am meiſten zu ſagen gehabt, mit dieſer veränderung ſchlecht zu frieden, und trieben den gegentheil ſo weit, daß die meiſten davon flüchtig werden muſten, inmaſſen der eingeſchobene Pabſt Bonifacius ſelbſt mit ſamt dem ſchatze nach Conſtantinopel entwiche, an deſſen ſtatt man mit des Käyſers bewilligung Benedict den VII. ſetzte. Der flüchtige Bonifacius aber hetzte die Orientaliſchen Käyſer den Baſilius und Conſtantinus auf, daß ſie wieder appetit zu Calabrien und Apulien kriegten, die auch deßwegen ſich mit denen Saracenen verbunden, und mit zuſammen geſetzten kräfften dieſes werck unternahmen, und in kurtzen das gantze land bezwungen. K. Otto konte hierzu nicht ſtille ſitzen, ſondern machte frieden mit Franckreich, nach deſſen ſchluß er im jahr 980 in Italien gieng. Aber er machte bey ſeinem verzuge in Rom, daß er in dieſem kriege ſeinen untergang fande. Denn weil er ſich beſonne, daß ſein Herr vater die Römer nicht durch ſeine güte, wol aber durch ſchärffe zu paaren bringen können, ſtellte er in dem Vatican ein groſſes gaſtmal an, über demſelben aber ließ er ſoldaten in den ſaal dringen, und alle ihm widrig-geſinnte ergreiffen und umbringen, ſo daß ihr klägl. geſchrey die übrigen gäſte nicht anders als traurig machen konte. Die Römer rächeten ſich deßwegen nicht nur mit dem zunamen Sanguinarii oder eines bluthundes an ihm, ſondern als es den 15 Julius im jahr 982 bey Baſentelle in Calabrien zu einem treffen mit dem feinde kam, lieſſen ſie benebſt denen Beneventanern die Teutſchen trouppen im ſtiche, ſo bald das zeichen gegeben worden, die alſo gäntzlich ins kraut gehauen wurden, ſo daß auch von den fürnehmen davon kam, und Otto ſelbſt auf einem kleinen

ſchiflein

ſchiflein davon flüchtete. Allein ſein unglück führte ihn den ſee-räubern in die hände, die ihn jedoch, weil ſie ihn nicht erkannten, gegen ein gutes löſe-geld auf freyen fuß ſtelleten. Er hatte es zwar in willens ſeinen ſchaden wieder gut zu machen, inmaſſen auch ſein glücke die feinde blendete, daß ſie nicht ſtracks auf Rom loß giengen, ſondern ſich mit wiedereroberung deſſen, was Otto in Apulien gewonnen, aufhielten: derhalben brachte er eine armée auf, mit welcher er im jahr 983 die Beneventer ſtraffte, und darauf nach Rom gieng, den krieg von daraus fortzuſetzen. Alleine er ſtarb den 13den Decemb. daſelbſt, wie einige meinen, von allzugroſſer bewegung des gemüths, oder wie andere fürgeben, von der ſchädlichen würckung, ſo ein vergiffteter pfeil bey ihm zurücke gelaſſen. Unter ſeiner regierung iſt die zahl der Geiſtlichen ſtiffter in Teutſchland wieder etwas gewachſen, denn Biſchoff Gebhard von Coſtnitz hat die Abtey Petershauſen im jahr 980, Conrad und Werner aber Grafen von Rabenſtein die Abtey Wettenhauſen im jahr 982 angerichtet.

§. 9.

K. Otto der III. Deſſen vormünder. Händel mit denen Slaven und Böhmen, wie auch in Italien. Das Käyſerthum wird mit dem Teutſchen Königreiche beſtändig verbunden, deſſen proceß gegen ſeine gemahlin.

Ihm folgte in der regierung ſein unmündiger ſohn Otto der III. ſo ohngefähr 13 jahr alt war, auf ſeinen befehl aber 14 tage nach ſeinem tode zum Könige von Teutſchland zu Aachen geſalbet worden. Denn er hatte ihn wollen nach Italien kommen laſſen, ihm daſelbſt die eiſerne und Käyſerliche crone aufzuſetzen; als aber kurtz nach der Teutſchen crönung die poſt von ſeinem tode ankam, blieb des jungen Königs

reiſe

reiſe nach Italien ausgeſtellet. Bey ſeiner minderjährigkeit wolte ſich zwar ſeines vatern bruder Hertzog Heinrich von Bäyern zu der Reichs-verwaltung dringen, aber man merckte, daß er dieſes nur darum ſuchte, damit er ſich ſelbſt auf den thron ſetzen möchte, geſtalt er ſich zu Quedlinburg würcklich zum Käyſer ausruffen ließ, darum zwungen ihn die Stände, und ſonderlich Hertzog Bernhard von Sachſen, daß er Otten ausantworten muſte, und ſetzten Ertz-Biſchoff Willigis zu Mäyntz und den Ertz-Biſchoff zu Cölln zu deſſen vormündern. Graf Hoico aber ward zu ſeinem Hofmeiſter, und Bernhard, ſo nachgehends Biſchoff zu Hildesheim geworden, zu ſeinem lehrmeiſter angenommen. Indeß aber lieſſen die nachbarn das Reich bey ſolchem zuſtande nicht unangepackt. Die Slaven waren bereits im jahr 982 durch die abweſenheit K. Otto des II ſo kühne geworden, daß ſie in dem Biſchoffthum Havelberg, Brandenburg, Merſeburg und Zeitz groſſen ſchaden gethan, und waren zwar im jahr 983 durch die fürſorge des Ertz-Biſchoffs zu Magdeburg und einiger nachbarn tapffer zurücke getrieben worden. Doch meynten ſie, es könte ihnen bey noch zarten jahren K. Otto des III nicht fehlen, und kamen alſo im jahr 984 wieder, doch wurden ſie abermal abgetrieben. So hat es auch mit denen Böhmen etwas geſetzet, die aber gleichfalls bald gezämet wurden. Die Italiäner ſaſſen auch nicht ſtille; ſonderlich aber ſuchte Creſcentius, ſo Bürgemeiſter in Rom war, die herrſchafft denen Teutſchen wieder aus denen händen zu winden und auf ſich zu bringen, und weil Pabſt Johann der XV nicht in ein horn mit ihm blaſen wolte, verdrang er ihn im jahr 994 aus Rom, und ſpielte meiſter daſelbſt. Der Pabſt bewog deßwegen K. Otten im jahr 995 nach Italien zu kommen, woſelbſt

ſelbſt er zu Mäyland die Königliche crone empfieng, von dannen gieng er nach Rom, machte daſelbſt auf ſich ereignende vacantz ſeinen verwandten Bruno unter dem namen Gregorius des V noch habenden rechte zum Pabſt, der nach ſeiner crönung Otten und ſeiner gemahlin Marien einer Arragoniſchen Princeßin die Käyſerliche crone aufſetzte, und darauf ein Concilium hielte, in welchen die berühmte ſatzung gemacht wurde, daß ins künfftige derjenige, welchen die Teutſchen Fürſten zu ihrem Könige wählen würden, zugleich auch damit ipſo jure Römiſcher Käyſer ſeyn ſolte. Wiewol einige ſagen, daß dieſes bey der andern gegenwart K. Ottens zu Rom fürgegangen. Daß aber bey dieſer gelegenheit Otto die 7 Churfürſten des Reichs zur wahl verordnet, iſt eben ſo unerweißlich, als daß er das Reich in die ſo genannten quaterniones eingetheilet. Er verziehe auch dem aufrührer Creſcentius auf fürbitte des neuen Pabſts, und ließ ihm nicht ohne groſſes verſehen das gouvernement von dem Caſtell. Hernach durchzog er Italien, da er denn zu Modena das berühmte urtheil an ſeiner gemahlin der Käyſerin vollziehen laſſen. Man ſaget dieſer verliebten Dame nach, daß ſie einen jungen menſchen lange zeit in weibes-kleidern bey ſich gehabt, den aber Otto, als er deſſen gewahr worden, verbrennen laſſen. In Italien aber hatte ſie ſich in den Grafen Ladron verliebet, und weil der ihr nicht zu willen ſeyn wolte, gab ſie ihn bey dem Käyſer an, als wenn er ihr etwas übels angemuthet hätte. Es koſtete dem guten Grafen das leben, der aber unter dem beile ſeiner gemahlin ſeine unſchuld und dem gantzen verlauf entdeckete. Dieſe ruffte des in denen Placentiniſchen gefilden öffentlich gericht haltenden Käyſers gerechtigkeit an, und als er ihr dieſelbe nach aller ſtrenge

wieder-

wiederfahren zu laſſen betheuret, gab ſie ſich als die wittbe des unglückſeligen Ladrons zu erkennen, erhärtete deſſen unſchuld mit der feuer-probe, und verurſachete alſo, daß die Käyſerin zum feuer verdammet wurde.

§. 10.

Neue unruhe in Italien. K. Otto der III macht den Polniſchen Hertzog zum Könige.

Der Käyſer erhub ſich nach dieſem wieder in Teutſchland, ward aber genöthiget das folgende 997 jahr wiederum mit einer armée in Italien zu gehen. Denn Creſcentius war wieder auf ſeine alten ſprünge gekommen, hatte den Pabſt Gregorius aus Rom getrieben, und den Biſchoff von Placentz Johannes zum Pabſte gemacht. Der Käyſer kam ihm demnach auf den hals, bekam ihn in ſeine hände, ließ ihm naſe und ohren abſchneiden, ſetzte ihn rücklings auf einen eſel, ließ ihn alſo zum abſcheulichen ſchauſpiel herum führen, und endlich jämmerlich ums leben bringen, dem unächten Pabſte Johannen und denen andern mitſchuldigen gieng es nicht viel beſſer. Nachdem alſo der Käyſer Rom und das übrige Italien von neuen beruhiget, gieng er im jahr 1000 wieder nach Teutſchland, und that eine wallfahrt nach Gneſna in Polen zu des heiligen Adelberts grabe, und weil er von dem damaligen Polniſchen Hertzog Boleslaus Chrobrius wol empfangen worden, machte er ihn, nach derer Polniſchen ſcribenten fürgeben, zum Könige. Wiewol andere mit gröſſerm ſchein der warheit fürgeben, daß er ihm nur den jährlichen tribut, mit welchem er dem Reiche verpflichtet geweſen, erlaſſen.

§. 11.

K. Ottens des III händel mit denen Saracenen in Italien und deſſen untergang. Schräncket die Päbſtl. macht ein.

Kaum hatte er dieſe wallfahrt gethan, ſo zwangen ihn die eingefallenen Saracenen das dritte mal im jahr 1001 nach Italien zu gehen, welchen er zwar Capua wieder abnahm, und ſie aus dem lande jagte. Indem er aber zu Rom mit einigen reformen beſchäfftiget war, erregte das volck darüber einen aufſtand, darüber er von Rom weichen muſte. Weil nun des Creſcentius gemahlin, mit der er ſich in liebe eingelaſſen, durch dieſen abzug die hoffnung Käyſerin zu werden verlohr, ſchickte ſie ihm ein paar vergifftete handſchuhe zu, welche ihm den 21ſten Jenner im jahr 1002 zu Paterno das leben gekoſtet, wiewol andere melden, daß er an denen pocken verſtorben ſey, nachdem er ſein leben auf 29 jahr gebracht, und bey der nachwelt den namen mirabilia mundi verdienet. Sein verblichener cörper ward nach Teutſchland gebracht und zu Achen in die erde geſencket. Sonſten iſt noch von ihm zu mercken, das diploma, in welchem er dem Pabſte die 8 Grafſchafften Piſaurum, Fanum, Senogallia, Ancona, Foſſatrum, Callium, Heſium und Auſimum überlaſſen, hingegen K. Carols des kahlen übermäßige ſchenckungen, und was die Päbſte ſonſt unter allerhand falſchem fürwand ſonderlich über Rom ſich angemaſſet, wieder eingezogen.

§. 12.

K. Heinrich der II mit dem zunamen Claudus oder Sanctus. Anſpruch ſo er wegen des Käyſerthums gehabt. Handel in Italien und Teutſchland.

Weil K. Otto der III keine kinder verließ, ſo kam das Reich auf Heinrichen H. von Bäyern, H. Heinrichs,

richs, ſo ſich nach Ottens des II tode deſſen anmaſſen wollen, ſohn, und alſo K. Heinrich des vogelſtellers urenckel, der von ſeinen leibes-gebrechen den zunamen Claudus oder der lahme, wegen ſeiner freygebigkeit gegen die Cleriſey aber den ehren-titul Sanctus oder der heilige davon getragen. Wiewol nun Marggraf Eckhard von Sachſen ihm ſolches ſtreitig machte, und ſich zu Hildesheim zum Kayſer aufwarf, ſo wurde er doch, indem er die ſache mit allzu groſſer hefftigkeit trieb, von denen Ständen verlaſſen, in die acht erkläret, und im jahr 1003 ums leben gebracht. Hermann, Hertzog von Schwaben, und Bruno Biſchoff von Augſpurg K. Heinrichs bruder muſten ſich ebener maſſen ihm unterwerffen, die Italiäner aber ſuchten gleichfalls bey dieſer veränderung ihren vortheil in acht zu nehmen, und gaben alſo zu neuen verwirrungen anlaß. Denn es war von Berengers des II ſöhnen der einige Dodo übrig geblieben, der zwar, ſo lange er gelebet, mit dem Hertzogthum Eporedien zu frieden geweſen; aber deſſen ſohn Ardoin meynte, es wäre nunmehr zeit ſeinen väterlichen thron wieder einzunehmen. Er lenckte die meiſten Italiäniſchen Fürſten auf ſeine ſeite, und ſchlug H. Otten von Sachſen, den ihm K. Heinrich im jahr 1003 auf den hals geſchickt. Es gieng zwar darauf K. Heinrich ſelbſt, nachdem er mit denen Vandalen eins gewaget, und den rebellirenden Marggrafen von Oeſterreich Heinrichen in dem ſchloß Gibichenſtein in verwahrung gebracht, in Italien, und brachte es dahin, daß Ardoin von allen verlaſſen ward, aber er muſte wieder in Teutſchland eilen, und weil er daſelbſt alle hände voll zu thun bekam, ſo gewann Ardoin von neuen raum ſich zu ſtärcken.

§. 13.
Händel in Teutſchland.

In Teutſchland kriegte K. Heinrich auch allerhand zu thun. 1 Hatte Bolesla ſeinen bruder, Hertzog Jaromien von Böhmen vertrieben, und war in Meiſſen eingefallen, dieſen ſetzte K. Heinrich wieder ein, und verfolgte den Bolesla biß nach Poſen, darüber im jahr 1006 friede ward. 2 Gieng der lerm mit Graf Balduin von Flandern an, der H. Gottfrieden von Arduenna, dem K. Heinrich Lotharingen nach abſterben des letzten Carolingiſchen Printzens Otto zur lehn gegeben, in dieſem Hertzogthum anpackte, und nicht nur viel plätze in Lotharingen, ſondern auch in Valencienne weg genommen hatte. Denſelben hat K. Heinrich im jahr 1007 zu paaren gebracht. Darauf fieng Bolesla wieder an zu toben, und belagerte mit zuziehung derer Slaven Bautzen. H. Bernhard von Sachſen legte ſich auch wider K. Heinrichen auf, und verband ſich mit denen Vandalen im Mecklenburgiſchen ſo unter dem Mislibogus ſtunden, ward aber von dem Biſchoff zu Hamburg ſich im jahr 1012 zu unterwerffen beweget, Bolesla aber ward in Polen von dem daſigen Hertzoge ums leben gebracht, der ſich der ſtadt Prag darauf bemächtigete.

§. 14.
K. Heinrichs anderer zug in Italien.

Inzwiſchen waren zu Rom neue händel entſtanden, indem die uneinigen parthenen daſelbſt einander zu trotze 2 Päbſte gewählet; weil nun Benedictus der VIII, ſo ehe gewählet worden, gegen ſeinen after-Pabſt Gregorius bey K. Heinrichen hülffe ſuchte, ſo gieng dieſer in ſelbigem jahre zum andern male in Italien, zumal da ihn auch der Ertz-Biſchoff von

Mäy-

Mäyland nöthigte zu kommen, und dem wiederum mächtig gewordenen Arduin den muth zu nehmen. Er ſchlug auch den Arduin im jahr 1013 unweit Verona, ließ ſich zu Mäyland zum Könige von Italien, und zu Rom, da Gregorius ſchon die flucht gegeben, zum Käyſer crönen, da denn bemercket wird, daß der Pabſt ihm zum erſten mal die kugel mit dem creutze verehret. Er ſoll die wahl des Pabſts wiederum frey gemacht haben, und iſt, nachdem er ſeinen bruder Arnulfen zu Ravenna zum Biſchoffe gemacht, der hernach benebſt dem Mäyländiſchen Biſchoffe Arduinen vollend gezwungen ſeinen forderungen abzuſagen, und ins kloſter zu gehen, im jahr 1014 wieder nach Teutſchland gekehret.

§. 15.

Händel mit denen Böhmen, Polen und Burgundern. Dritter zug in Italien. Krieg mit denen Vandalen.

Bey ſeiner zurückkunfft kriegte er im jahr 1015 wieder mit denen Böhmen und Polen zu thun, die er in einer ſchlacht überwunden, aber ſie belagerten Meiſſen, von wannen ſie doch durch Marggraf Alberten abgetrieben wurden. Im jahr 1018 machte der Käyſer mit denen Polen friede, und verſprach ihnen hülffe gegen die Moſcowiter, ſo ward auch im jahr 1019 die ſache mit denen Böhmen vertragen. Um eben dieſe zeiten giengen auch die Burgundiſchen händel für, denn im jahr 916 kam Rudolf der faule König in Burgund zu K. Heinrichen als ſeiner mutter bruder, und ſchenckte ihm, weil er keine kinder hatte, dieſes Reich, aber die Burgunder widerſetzten ſich ſo hart, daß der Käyſer, ungeachtet er mit denen waffen durchzudringen meynte, dennoch nichts machen konte. Im jahr 1022 gieng er zum

zten male in Italien, die Griechen und Saracenen, ſo wiederum überhand genommen, zu bändigen, trieb ſie auch mit hülffe derer Normannen, ſo er mit ſich genommen, in einen winckel von Calabrien, womit er im jahr 1023 wieder in Teutſchland gieng, und denen Normannen überließ, die feinde vollend aus Italien zu vertreiben. Er ſtellte nach ſeiner rückkunfft eine unterredung mit Robert Könige von Franckreich unweit Mouzon an, und ſchien das gantze Reich in ruhe geſetzt zu haben, als die Vandalen unverſehens wieder ein wetter erregten, worzu aber der hochmuth der Teutſchen ihnen anlaß gegeben. Denn der Vandaliſche Fürſte Miſtivo hatte ſich um Hertzog Bernhards von Sachſen Princeßin tochter beworben, und als man ihm auf Marggraf Dietrichs von Brandenburg, der ein abgeſagter feind derer Vandalen war, anſtifften zur antwort wiſſen ließ, man trüge bedencken, ſie einem Wendiſchen hunde beyzulegen, antwortete er, weil er ein hund wäre, ſo wolte er gewiß einem und andern ſo in die ohren bellen, daß er daran gedencken ſolte. Er hielt es auch redlich, er verwüſtete Hamburg und Stargard, nahm Brandenburg ein, und vertrieb Marggraf Dietrichen, der alſo in groſſer armuth ſterben muſte, weil Hertzog Bernhard zwar endlich friede mit denen Vandalen machte, ſie aber weder zu abtretung dieſes orts, noch wiederannehmung des Chriſtlichen glaubens, den ſie über dieſen händeln verlaſſen, bereden konte; dieſes aber gieng im jahr 1013 vor, daß alſo unter dieſem Käyſer ein bereits zum Chriſtenthum ſich bekennendes volck abgefallen, gleichwie hingegen ein heydniſches daſſelbe angenommen. Denn als im jahr 980 derer Hungarn König um Käyſer Heinrichs ſchöne ſchweſter die Giſale anhielte, dieſelbe aber keinem Heidniſchen

Printzen

Printzen die hand geben wolte, veränderte er ſeinen aberglauben, da denn ſein volck dieſem exempel bald gefolget.

§. 16.

Käyſer Heinrich des II geſtiffte. Deſſen eheſtand. Ernennet einen nachfolger und ſtirbt.

K. Heinrich hat das Biſchoffthum Bamberg geſtifftet, und im jahr 1019 von Pabſt Benedicten in eigener perſon einweihen laſſen. Ob nun wol der Biſchoff von Würtzburg, in deſſen ſprengel Bamberg gehörte, anfangs ſehr dargegen war, und anders nicht in dieſes geſtiffte willigen wolte, als wenn man Würtzburg zu einem Ertz-bißthum machte, und ihm Bamberg unterwürffe, aber er ward von der übrigen Cleriſey überſtimmet, und gab ſich endlich, weil er die ſchlöſſer Bernheim und Saltz, wie auch Rongau, Meinigen, Mergenrod, Martenwaldorf, Altendorf und unterſchiedene andere orte bekam, zufrieden. Bamberg aber machte der Käyſer zu einem freyen Stiffte, ſo unmittelbarer weiſe unter dem Pabſte ſeyn ſolte, vermachte demſelben, weil er keine kinder hatte, alle ſeine güter, und verordnete, daß die 4 Reichs-officialen der Ertz-ſchencke, Ertz-truchſes, Ertz-marchall und Ertz-cämmerer, eben dergleichen ämter auch bey dieſem Stiffte bedienen und zur lehn nehmen ſolten. Doch iſt zu mercken, daß die Reichs-ertz-ämter von denen Ober-ämtern des Stiffts Bamberg gantz unterſchieden, und daß jener lehn bloß von dem Käyſer, dieſe aber von dem Biſchoffe dependiren, wie aus denen Bambergiſchen lehn-brieffen zu erſehen iſt. Es haben aber dieſe 4 Reichs-officialen ihre erblichen Statthalter oder Vicarien bey dieſem Stiffte, als nemlich der König von Böhmen die von Auffſatz, Chur-Bäyern

die von Pommersfelden, Chur-Sachſen die von Ebnet, und Chur-Brandenburg die von Rothenhahn. Auf dieſe weiſe iſt es freylich nicht wunder daß man dieſen Käyſer unter die heiligen geſetzet, jedoch führet man davon noch mehrere urſachen an, als nemlich daß er mit ſeiner gemalin Kunigunden, Pfaltzgraf Siegfrieds am Rheine tochter, zwar im eheſtande gelebet, aber ſie niemals berühret, wiewol die gute Käyſerin dabey in verdacht gekommen, und ihre unſchuld durchs feuer bewähren müſſen. Ja, man will gar fürgeben, daß dieſer Käyſer aus andacht cron und ſcepter niederlegen und zu Straßburg ſich in geiſtlichen ſtand begeben wollen, daran ihn aber die Reichs-ſtände gehindert. Alleine an dieſer erzehlung wollen einige zweiffeln, und ſagen, daß er nur von denen Canonicis in ihre fraternitatem oder brüderſchafft aufgenommen ſeyn wollen, und zu ſolchem ende eine neue pfründe geſtifftet habe. Was ſeinen tod betrifft, ſo fiel er im jahr 1024 in eine kranckheit, und ſchrieb einen reichs-tag zu Alſtet aus, ernennte Hertzog Conraden von Francken, den man Salicum von einem ſtück landes in Francken, und von ſeiner gewöhnlichſten reſidentz zu Speyer Spirenſem genennet, zu ſeinem nachfolger, und verſchied darauf den 13den Julius zu Gröningen unweit Halberſtadt im 52ſten jahre ſeines alters, nachdem er die regierung 22 jahr und 5 monath geführet hatte.

Das

Das V. Capitel
Von denen Fränckiſchen Käyſern.

§. 1.

Käyſer Conrad, deſſen wahl und Crönung in Italien. Deſſen händel in Teutſchland. Deſſen kriege wegen Burgund, mit Pohlen und in Italien. Urſprung der Marggrafen in Thüringen. Deſſen tod.

OB nun wol der Ertz-Biſchoff von Cölln und und Hertzog Friedrich von Lotharingen auf H. Conraden von Francken den jüngern, Conradi Salici vetter, fielen, ſo lieſſen ſie doch die meiſten ſtimmen gelten. Derſelbe zog auch, nachdem er in Burgundien mit König Rudolfen, deſſen ſchweſter Giſela er zur ehe hatte, wegen der erbſchafft richtigkeit getroffen, in deſſen begleitung im jahr 1026 nach Italien, und ließ ſich zu Mäyland und Modóciá die Königliche, zu Rom aber im jahr 1027 die Käyſerliche krone auffſetzen, und zog alſo, nachdem er die widerſpenſtigen Pavier gedemüthiget, wieder in Teutſchland, woſelbſt er allerhand händel fand. Hertzog Ernſt von Alemannen ſein ſtief-ſohn wurde auf ſeinem befehl wegen verletzter Majeſtät zu Gibichenſtein in verhafft gebracht. Weil aber der Käyſer ſeinen ſohn Heinrichen zum Könige in Bäyern machte, ſo entſtund daraus ein krieg mit denen Hungarn, indem König Stephanus vorgab, es gehöre ſeinem ſohne Emerich, der eine Bäyeriſche mutter gehabt. Aber die ohnmächtigen Hungarn muſten im jahre 1030 um friede bitten. Und um dieſe zeit ward Käyſer Conrad auch ſeines unartigen ſtief-ſohns Erneſts loß, denn weil derſelbe deſſen lande aufs neue beunruhigte, ward

er

er von Graf Mangolden im Schwartzwalde erſchlagen, dabey aber der Grafe gleichfalls das leben eingebüſſet. Mit denen Wenden kriegte er im jahr 1032 zu thun, weil er ſich ihres vertriebenen Hertzogs Ottens gegen deſſen bruder Miesko annahm, den er auch um friede zu bitten zwang, und ſeinen bruder wiederum einſetzte. Aber eben um die zeit erfolgte K. Rudolfs in Burgundien tod, und weil K. Conrads ſohn Heinrich erbe war, ſo verwickelte ſolches den Käyſer in einen neuen krieg mit dem Eudo, Grafen von Champagne, welcher K. Rudolfs des faulen andere ſchweſter Berta zur mutter gehabt. Alleine die Käyſerlichen waffen machten dieſem ſtreite im jahre 1034 durch den tod des Eudo gäntzlich ein ende, und alſo ward Burgundien mit dem Römiſchen Reiche verknüpffet. Er hat ſonſten auch noch andere kriege geführet. Er wolte dem Polniſchen Könige Miecislaus den Königlichen titel nicht geſtehen, und trieb ihn darüber ſo in die enge, daß er geſchehen laſſen muſte, daß der Käyſer die macht dieſes groſſen Reichs zu brechen, ſolches in 3 theile theilete, davon er eins dem Miecisla überließ, über die andern aber 2 beſondere Fürſten ſetzte. In Italien rebellirten auch die Lombarden aufs neue, deßwegen er im jahr 1037 abermal dahin zohe, und alle widerſpenſtige ſtädte, auſſer Mäyland zum gehorſam brachte. Im abzuge aber riß die peſt unter ſeiner armée ein, und beraubte ihn unter andern ſeiner ſchwieger-tochter der Engliſchen Princeßin Cunigunde, ſo er ſeinem ſohne Heinrich beylegen laſſen. Unter den Reichs-veränderungen iſt dieſes zu gedencken, daß er das Marggrafthum Schleßwig König Canuten dem groſſen in Dännemarck abgetreten, in Thüringen aber im jahr 1039 Ludewigen den bärtigen unter dem titel eines Vizdoms zum Statthalter gemacht, dem er hernach wegen ſeines

wohl-

wohlverhaltens ein groß ſtück landes ſamt dem titel eines Grafen von Thüringen gegeben, und von dieſem iſt das ſchloß Schaumburg erbauet worden. Der Käyſer aber ſtarb in dieſem jahre, den 4 Junius zu Utrecht, nachdem er 14 jahr, 10 monat und 22 tage regieret.

§. 2.

K. Heinrich der III. Deſſen händel in Teutſchland.

Sein nachfolger war ſein ſohn Heinrich der III. mit dem zunamen Niger oder der ſchwartze, den er ſchon 10 jahr vorher zum Könige in Teutſchland krönen laſſen. Es wollen zwar einige dieſen Heinrich nicht vor Käyſer Conrads, ſondern vor des rebelliſchen H. Ernſts, der im Schwartzwalde erſchlagen worden, ſohn ausgeben, aber es ſcheinet ihnen an gnugſamen beweiſe zu mangeln. Von dieſes Käyſers regierung iſt erſtlich der krieg mit dem Böhmiſchen Hertzoge Bretisla zu mercken, gegen welchen die Polen, denen er viel händel machte, und ſich ihren König nennte, des Käyſers ſchutz ſuchten. Weil nun derſelbe auf des Käyſers erinnerung ihm ins land fiele, ſo gab es einen krieg, deſſen ausgang im jahr 1041 war, daß er den Königlichen titel ablegen und gnade ſuchen muſte. Hernach fielen die Hungarn in Teutſchland ein, weil der Käyſer ihnen ihren abgeſetzten König Peter, ſo ſchutz bey ihm geſuchet, nicht lieffern wolte. Aber der Käyſer gieng im jahr 1042 in Hungarn, ſchlug den König Abanus in 2 ſchlachten, nahm Presburg ein, ſetzte den Abanus ab, gab H. Alberten von Bäyern wegen geleiſteter hülffe ein ſtücke von Ober-Ungarn, welches er wegen ſeiner gelegenheit gegen Teutſchland Oeſterreich nennte, und ſetzte K. Petern wieder ein, den er alſo im jahr 1043 gäntzlich in ſeinem Reiche befeſtigte. Immittelſt aber gieng etwas mit Lotharingen an. Denn weil

der

der Käyſer nach H. Gothelons tode deſſen ältiſten ſohn Gottfrieden, oder wie ihn andere nennen, Gotheon, nicht mit dem gantzen lande, ſondern nur mit Braband und denen angräntzenden ländern, ſo damals das Hertzogthum Lotharingen genennet ward, belehnte, das damals ſo genannte Hertzogthum an der Maaß aber, welches das heute zu tage ſo genannte Lotharingen iſt, Graf Alberten von Namur überließ, ſo fieng H. Gottfried darüber einen krieg an, ward aber vom Käyſer gefangen, iedoch nachdem er ſeinen ſohn zum geiſſel gegeben, im jahr 1046 auf freyen fuß geſtellet, da ihm denn nach ſeines ſohnes tode des Käyſers abweſenheit in Italien bald wieder luſt machte, auf ſeine alten ſprünge zu kommen.

§. 3.

Händel in Italien, das recht der Käyſer über die Päbſte. Abermalige händel in Teutſchland.

Unter dieſem Käyſer war zu Rom eine erſchreckliche unordnung mit denen Päbſten, inmaſſen deren 3 zugleich den Römiſchen ſtul eingenommen, und ſich letzlich mit einander vertrugen, daß ſie zuſammen regieren, und ihren lüſten geruhig nachhängen wolten. Endlich ſchlug Gratianus ein Prieſter ihnen ſolche bedingungen für, daß ſie ſich alle dieſer würde begaben, und alſo wurde er unter dem namen Gregorius des VI, zu derſelben erhoben. Der Käyſer kam dieſen mißbräuchen abzuhelffen, im jahr 1046 nach Italien, ſetzte den Gregorius, weil es mit ſeiner wahl nicht canoniſch zugangen, in einer geiſtlichen verſammlung zu Sutey gleichfalls ab, und ſetzte den Biſchoff von Bamberg unter dem namen Clemens des II. an ſeine ſtelle, erneuerte auch bey dieſer gelegenheit das recht, daß künfftig ohne ſeinen willen kein Pabſt gemachet

machet werden ſolte, über welches er von denen Römern einen eyd nahm, ſich von ſeinem neuen Pabſte benebſt ſeiner itzigen gemahlin Agnes, H. Wilhelms von Aquitanien tochter, die Käyſerliche crone auffſetzen ließ, und mit demſelben, weil er unter denen Italiänern nicht ſicher war, im jahr 1047 wieder nach Teutſchland gieng, dahin ihn auch der abgeſetzte Gregorius benebſt andern, von denen man unruhe beſorgte, folgen muſte. Indeſſen hatte H. Gottfried von Lotharingen Nimwegen verbrandt, und ſich mit Graf Balduin von Flandern gegen den Käyſer verbunden. Doch bequemten ſie ſich im jahr 1049 durch vermittelung Pabſt Leo des IX, der bey dem Käyſer zugegen war, wiewol im jahr 1051 der lermen wieder angieng, weil Balduin das verledigte Hertzogthum Bergen gegen des Käyſers willen in beſitz genommen. So gab es auch mit denen Hungarn zu thun, die abermals König Petern vertrieben hatten, und hernach im jahr 1053 von Conrad H. von Bäyern, den der Käyſer wegen ſeines ungehorſams vertrieben, wiederum aufgewiegelt worden. Allein dieſe zwiſtigkeiten verdienen nicht ſo wol erwehnet zu werden, als der liſtige anfang, welchen um dieſe zeit einige von der Cleriſey gemacht, denen Käyſern die Päbſtliche wahl wieder aus denen händen zu ſpielen.

§. 4.

Die Cleriſey macht anſchläge, denen Käyſern die Pabſtwahl zu entwenden. Erſter land-friede in Teutſchland.

Als der Käyſer nach dem kurtzen regiment Clemens des II. und Damaſus des II. Bruno Biſchoffen von Toul zum Pabſte ernennet, der dieſe würde unter dem namen Leo des IX. geführet, und dieſer ſeinen weg durch Burgundien in denen pontificalibus und mit präch-

prächtigem geleite nahm, ſprach er in das kloſter Clugny ein, woſelbſt Hildebrand Abt war. Nun war dieſer Hildebrand ehemals zu Rom von Gregorius des VI. parthey geweſen, und war gegen das Käyſerliche wahl-recht ſehr eifrig. Hielt demnach dem neuen Pabſt die kurtze regierung des Clemens und Damaſus als ein zeichen des über ſie erzürnten himmels für, darum daß ſie den hirten-ſtab vom Käyſer empfangen, den ſie in einer freyen wahl von der Geiſtligkeit und dem volcke nehmen ſollen. Er ſchlug alſo dem neuen Pabſte für, er ſolte, beydes dem Käyſer und ſeinem gewiſſen gnug zu thun, als eine privatperſon in Rom einziehen, welches er auch thate, und alſo von denen Geiſtlichen und volcke zum Pabſte ausgeruffen wurde, daß es alſo den ſchein einer freyen wahl behielte. Nach deſſen tode durfften nun die Römer nicht wagen, ohne des Käyſers wiſſen zur wahl zu ſchreiten, ſie brauchten demnach den liſtigen Hildebrand zum geſandten, der dem Käyſer Gebharden, Biſchoff von Eichſtadt, fürſchlug, und durch dieſen fürſchlag wiederum den ſchein einer freyen wahl erhielte. Gebhard aber, der dieſe würde unter dem namen Victor des II. geführet, muſte alſo nach Italien ziehen, wohin ihm der Käyſer im jahr 1055 folgte, aus urſachen, dieweil Hertzog Gottfried von Lotharingen, welchen Pabſt Leo der IX. nachdem er ihn mit dem Käyſer vertragen, mit ſich nach Italien genommen hatte, daſelbſt durch die heyrath mit des Käyſers ſchweſter Beatrix, welche Bonifacius den reichen Marggrafen von Hetrurien gehabt, ſo mächtig geworden war, daß er dem Käyſer ſorge wegen des Königreichs Italien machte. Nun gieng zwar der Hertzog, ſo bald der Käyſer ankam, dieſelbe ihm zu benehmen, nach Lotharingen, weil der Käyſer aber nichts deſto minder ſeine gemahlin harte tractirte,

fieng

fieng er einen öffentlichen krieg in Lotharingen an, der vielleicht lange würde gewähret haben, wenn nicht des Käyſers tod, der den 5 October im jahr 1056 dazwiſchen gekommen, und des Pabſts vermittelung dieſes feuer gedämpffet. Es hat dieſer Käyſer im jahr 1044 den erſten allgemeinen land-frieden in dem gantzen Reiche aufgerichtet, und hochverpönt, dadurch die feindſeligkeiten, ſo bißher unter vielen Ständen im ſchwange geweſen, aufgehoben worden.

§. 5.

Heinrich der IV. Streit wegen deſſen vormundſchafft. Seine händel mit denen Sachſen und Hungarn. Vornehmen der Päbſte zu ſchmälerung der Käyſerlichen hoheit.

Ihm folgte in der regierung ſein ältiſter 5jähriger ſohn Heinrich der IV. den er ohngefähr zwey jahr vor ſeinem tode zu Aachen krönen laſſen, und deſſen vormundſchafft zwar anfangs ſeine frau mutter die Käyſerin Agnes führete, aber weil der Biſchoff Heinrich zu Augſpurg allzuviel bey derſelben galt, ſo gar, daß man mehr als eine geiſtliche vertrauligkeit zwiſchen ihnen muthmaſſete, wolten die Stände dieſes regiment ferner nicht leiden. Marggraf Egbert von Sachſen und Hanno Ertz-Biſchoff von Cölln entführten ihr alſo im jahr 1062 den jungen Käyſer mit liſt, darüber ſie für unmuth ins kloſter gieng, da hingegen der Ertz-Biſchoff die vormundſchafft über ſich nahm, und eine ſchlechte zucht gnug mit ihm anſtellte. Indeß iſt unter der Käyſerin vormundſchafft allerhand fürgegangen. Die Sachſen wolten ihren Marggrafen Otten gerne zum Käyſerthum erhoben haben, deßwegen die Käyſerin im jahr 1057 einen Reichs-tag nach Merſeburg ausſchrieb, auf welchem Otto mit ziemlich vielem volcke erſchien; allein es be-

gegneten ihm Bruno und Egbert, beyde Hertzoge von Braunſchweig, da denn im gefechte Otto und Bruno blieben, Egbert aber mit dem ſiege davon gieng. In Hungarn ward König Bela, der ſeinen bruder Andreas vom Reiche vertrieben, bekriegt. Viel merckwürdiger aber ſeynd die progreſſen, ſo man zu Rom zu ſchmälerung des Käyſerlichen anſehens machte. Denn als Pabſt Victor in dieſem jahre geſtorben, machte man des offt erwehnten Hertzog Gottfrieds von Lotharingen bruder, ſo bißher unter dem namen Chryſogonus Cardinal geweſen, mit zuthun des verſchlagenen Hildebrands, ohne den Käyſer zu begrüſſen, zum Pabſte, der ſich Stephan den IX. genennet. Dieſer gieng damit um, ſeinen bruder Hertzog Gottfrieden zum Käyſer zu krönen, und hatte ſich dieſes groſſe werck auszuführen ſchon würcklich nach Florentz erhoben, aber der tod übereilete ihn daſelbſt. Nun hatte er zwar noch bey ſeinem leben die verordnung gemacht, man ſolte nach ſeinem tode zu keiner neuen wahl ſchreiten, biß Hildebrand, den er nach Teutſchland geſchicket, zurück gekommen. Allein die Grafen von Tuſcanella, ſo bey dieſer minderjährigen regierung ihr altes anſehen wieder zu befeſtigen ſuchten, brachten es nichts deſto minder durch geld und gewalt dahin, daß ihr verwandter der ſich Benedict den XII nennte, gewehlet ward, dem aber Hildebrand, als er in Italien gekommen, Nicolas den II in einer freyen wahl entgegen ſetzen ließ, und deſſen beſtätigung von dem jungen Käyſer erhielte, auch Benedicten glücklich verdrunge. Dieſer Pabſt geſtund Käyſer Heinrich dem IV im jahr 1059 in dem Römiſchen Concilio zwar nicht das recht zur Päbſtlichen wahl, aber doch zur inthroniſation zu, und nach ſeinem tode ſuchte der vor die gröſſe des Römiſchen ſtuhls eifernde Hildebrand, den unmündigen

gen Käyſer von der wahl auszuſchlieſſen. Doch waren ihm der Teutſche Cardinal Hugo und die Grafen von Tuſcanella entgegen, und erhielten ungeachtet des eifrigen ſuchens des gegentheils, alles gehöre bey dem Käyſer, daher Hildebrand (weil er ſahe, daß man ihn zu hofe unterdrücken wolte,) Alexandern den II zum Pabſte wählen ließ, der Käyſer aber verwarf dieſe wahl, und ernennte auf der verſammlung derer Teutſchen Biſchöffe zu Baſel Honorius den II. Darüber ſetzte es nun in Italien blutige köpffe, weil Hertzog Gottfried Alexandern in ſchutz nahm. Und ſaget man, daß eben dieſe ſpaltung, ſo die Käyſerin einiger maſſen verurſachet, Ertz-Biſchoff Annon zu dem ſchluſſe gebracht, ihr die vormundſchafft aus denen händen zu wenden: deſſen erſtes werck auch war, daß er dieſe ſache unterſuchen, und Alexanders wahl als canoniſch und dem Käyſer keines weges ſchädlich recht ſprechen ließ. Welches die gute Käyſerin, die ſich als eine in ſpaltung verfallene anſahe, dem Pabſte einen fußfall zu thun, und in ein kloſter zu gehen, hauptſächlich bewegete. Nun war damit der krieg zwiſchen den 2 Päbſten nicht geendet, allein als der Ertz-Biſchoff von Cölln im jahr 1067 nach Italien zog und deßwegen ein Concilium zu Mantua zu wege brachte, muſte doch Alexander die ober-hand behalten. Dieſer Pabſt, der Hildebranden ſo viel mühe gekoſtet hatte, that auch alles nach deſſen Rathe, und machte einen guten anfang, die Käyſerliche hoheit an denen empfindlichſten orten anzugreiffen. Man hatte zu Rom des Käyſers Simonie um ſo vielmehr beſchrien, weil man hierdurch gelegenheit geſuchet, demſelben die macht, geiſtliche ſtellen zu erſetzen, zu nehmen, inmaſſen Nicolas der II ſchon dergleichen ſchluß gemachet. Weil nun hierzu kam, daß im

jahr 1069 der Käyſer ſeiner vor 2 jahren geheyratheten gemahlin Berta, Marggraf Ottens von Italien tochter, durchaus loß seyn wolte, auch dem Biſchoffe zu Mäyntz, wenn er ſolches zuwege brächte, die zehenden in Thüringen verſprochen, darüber Marggraf Eckard und deſſen vormund Marggraf Dietrich keinen geringen ſturm erregten, ſo ſchickte der Pabſt Peter Damianen an den Käyſer, der nebſt denen Ständen auf dem Reichs-tage zu Franckfurt ihn nicht nur von dieſer trennung abhielt, ſondern auch die Simonie mit harten worten verwieß und bey dieſer gelegenheit das hertze zu erſt gehabt, auszugeben, daß GOtt das recht über das verledigte Reich dem Pabſte gegeben. Als aber das geſchrey von des Käyſers Simonie immer fortgieng, ward Pabſt Alexander endlich ſo kühne, denſelben nach Rom zur verantwortung zu fordern, der aber dieſe forderung als etwas bißher unerhörtes in den wind ſchlug. Nun ſtarb zwar der Pabſt im jahr 1072 darüber, alleine Hildebrand, welcher denſelben zu dieſer letzten handlung überredet, und an ſeine ſtelle, ohne den Käyſer zu fragen, gewählet ward, nachdem aber den namen Gregorius den VII annahm, ſetzte die ſachen mit ſolcher hitze fort, daß darüber das gantze Reich in verwirrung, und alle welt in erſtaunung gerathen. Sein fürhaben war, dem Käyſer und allen andern Printzen alles recht, geiſtliche ämter zu vergeben, zu nehmen, und alſo dieſen ſtand independent zu machen. Nun ſahe er zwar unendliche ſchwürigkeiten bey dieſer ſache, ſuchte auch, damit ſeine Päbſtliche gewalt keinen einwurf leiden möchte, welches ſonſt das gantze ſpiel verderbet haben würde, des Käyſers einwilligung zu derſelben, und erhielt ſie mit groſſer liſt, und das glücke beförderte ſein fürhaben ſelbſt durch folgende ſonderbare fügung.

§. 6.

§. 6.

Händel mit denen Thüringern und Sachſen befördern derer Päbſte anſchläge. Der K. Heinrich verfället in bann und groſſe noth.

Die Thüringer und Sachſen waren durch verjagung Hertzog Ottens von Bäyern, ſo aus dem hauſe Sachſen entſproſſen und verletzter Majeſtät angeklaget worden, wie auch durch die vielen in ihrem lande von dem Käyſer erbaueten veſtungen, deren beſatzungen ſie mit rauben und ſchänden plagten, und übergehung ihrer leute in beförderungen, endlich, weil kein bitten bey dem Käyſer helffen wolte, aufgebracht worden, ſich ſelbſt rath zu ſchaffen, zumal da der Käyſer ſeine ſchlechte gewogenheit zu ihnen auch ſonſt bezeuget, und die Thüringer noch über dieſes mit dem Mäyntziſchen zehnden beſchweret. Sie fielen demnach demſelben auf den hals, und machten ihm viel zu ſchaffen. Indeß daß er nun alſo in voller arbeit mit ihnen war, beſchloß der Pabſt im jahr 1074 in ſeinem erſten Concilio zu Rom, daß alle diejenigen im banne ſeyn ſolten, welche die inveſtitur zu geiſtlichen ſtellen von einem Laico oder läyen nähmen, ſchickte auch zugleich die Cardinäle von Oſtia und Paläſtina nebſt 2 Biſchöffen nach Teutſchland, ein Concilium daſelbſt zu abſtellung derer mißbräuche zu halten. Der Käyſer, ſo bey gegenwärtigen umſtänden des Pabſts von nöthen hatte, gieng dieſen Geſandten aus ehrerbietung biß nach Nürnberg entgegen, entſetzte ſich aber nicht wenig, als er von ihnen vernehmen muſte, ſie hätten befehl, ihm als einem unter dem banne liegenden zu begegnen, biß er ſich dem erwehnten ſchluſſe der kirche unterworffen, und wegen ſeiner bißherigen Simonie die vergebung von ihnen empfangen hätte. Der Käyſer muſte aus furcht

des bannes ſich in allem gehorſamm ſtellen, weil ihn ſonſt alle die ſeinigen bey dem ſchweren kriege gegen die Sachſen und Thüringer würdem verlaſſen haben. Gegen das Concilium aber proteſtirten die Ertz-Biſchöffe von Mäyntz und Bremen, als erbliche Legaten des Päbſtlichen ſtuhls, unter dem fürwande, daß der Pabſt ſelbſt in ſolchem præſidiren müſte, und alſo giengen die Päbſtliche abgeordnete wieder nach Italien. Auf deren zurückkunfft der Pabſt Ertz-Biſchoff Liemarn von Bremen, wegen ſeiner proteſtation, und einige von des Käyſers fürnehmſten Miniſtern, ſo ihn zur Simonie verleitet haben ſolten, in bann that, oder ſich zu Rom zu ſtellen gebote. Der bann ward zwar anfangs ſo ſonderlich nicht geachtet, der Käyſer that die Miniſter, ſo er betroffen, deswegen nicht von ſich, und band ſich auch ſonſt nicht an ſeine vorigen verheiſſungen, ja er ließ die Päbſtlichen ſchlüſſe nicht einſt in Teutſchland publiciren, weswegen der Pabſt im jahr 1075 eine neue Geſandſchafft an ihn ſchickte. Dieſe traf den Käyſer zu Goßlar an, der kurtz vorher die Sachſen in einer groſſen ſchlacht erleget, und ſie gezwungen ſolche bedingungen anzunehmen als er ihnen fürgeſchrieben. Weil ihn nun dieſe Geſandten im namen des Pabſts nach Rom zur verantwortung forderten, ward er, da ihn der ſo neuliche ſieg ohne dem muthig gemacht, dermaſſen darüber erzürnet, daß er dieſelben ſehr ſchimpflich ohne einige andere antwort von ſeinen augen gehen hieß. Ja er ſtellte gar eine verſammlung der Teutſchen Cleriſey zu Worms an, in welcher der Cardinal Hugo, ſo vom Pabſte wegen einer angeſponnenen meuterey der Cardinals-würde entſetzt, deſſen kläger abgabe, und ihn der allerabſcheulichſten laſter beſchuldigte, daher die verſammlung, bey welcher dieſer Pabſt ohnedem verhaßt war, den

Pabſt

Pabſt abſetzte, und ihren ſchluß demſelben durch ein ſehr hefftiges ſchreiben zu wiſſen that. Die, ſo ſelbiges überbrachten, kamen eben tages vorher an, da die verſammlung, vor welche der Käyſer gefordert war, ſitzen ſolte, nemlich den 2 ſonntag in der faſten im jahr 1076. In demſelben unternahm ſich demnach der Pabſt der bißher unerhörten gewalt, den Käyſer in bann zu thun, ſeiner Reiche zu entſetzen, und ſeine unterthanen von dem ihm geleiſteten eyde der treue loß zu zehlen, und that ſolchen ſchluß allen ſeinen Fürſten zu wiſſen, die er zugleich anmahnete, woſern der Käyſer auf ſeinem ſinne bleiben ſolte, zu einer andern wahl zu ſchreiten. Dieſes fürnehmen des Pabſts hatte wegen der unwiſſenheit und des aberglaubens dieſer zeiten ſehr viele würckung, und der haß, welchen der Käyſer mit unzucht, hochmuth, hindanſetzung des Raths, derer Stände, und verſchiedenen andern laſtern auf ſich geladen, und die gegen denſelben verbitterten Sachſen gaben der ſache allen nachdruck, den man ſich einbilden kan. Der Käyſer berufſte die Stände vergebens nach Worms und Mäyntz, weil niemand mit ihm als einem verbannten zu thun haben wolte. Von freyen ſtücken aber kamen ſie im October. zu Tribur, unter bedeckung einer ſtarcken armée, deren gröſter theil Sachſen waren, zuſammen, einen neuen Käyſer zu wählen. Weil aber Käyſer Heinrich ihnen die demüthigſten und beſten worte geben ließ, ſo gar, daß er mit dem bloſſen Käyſerlichen titul ohne gewalt zufrieden zu ſeyn ſich erklärete, und, als man ihn nichts deſto weniger nicht hören wolte, mit ſeiner kleinen armée ſich zum ſchlagen fertig machte, ſo verwieſen ſie ihn endlich auf das urtheil des Pabſts, der bey einem reichstage, den ſie zu Augſpurg auf das feſt der reinigung halten wolten, præſidiren ſolte. Indeſſen ſolte er

alle ſeine bedienten von ſich ſchaffen, als eine privat-perſon leben, und zuſehen, daß er des bannes vor verflieſſung des jahres loß káme, weil er nach verjáhrung deſſen nach denen geſetzen nicht zum Reiche wieder gelangen kónte.

§. 7.

Der Káyſer demúthiget ſich für dem Pabſt. H. Rudolf von Schwaben wird von denen Teutſchen zum Káyſer gemacht.

Es hielt aber der unglúckſelige Káyſer nicht für rathſam, den reichs-tag, auf welchem er ſeine gewaltigen feinde fürchtete, zu erwarten, ſondern er gieng in Italien, ſich daſelbſt mit dem Pabſte zu verſóhnen. Der Pabſt war ſchon auf der reiſe nach Augſpurg begriffen, als er von deſſen ankunfft hórte, und weil er meynte, daß derſelbe mit gewalt etwas verſuchen wolte, verſchloß er ſich in die veſtung Canuſium. Aber der Káyſer eróffnete ſein fürhaben der den Pabſt begleitenden Hetruſciſchen Hertzogin Mathilde, (der Beatrix tochter von ihrer erſten ehe, die ſie mit ihres andern Gemahls Hertzog Gottfrieds von Lotharingen ſohne H. Gottfried dem bucklichten vermáhlet hatte, der aber kürtzlich geſtorben, und alſo ihr die regierung ihres váterlichen Hertzogthums allein überlaſſen, itzo aber alles beym Pabſte galt, und hingegen mit ihrer groſſen macht deſſen gewiſſeſte beſchützerin in Italien war,) daß er nemlich mit buſſe und demuth des Pabſts gnade ſuchen wolte. Der Pabſt verwarf ſeinen fürtrag, unter dem fürwande, daß er ihn nicht, ohne derer Teutſchen Fürſten klagen zu hóren, loß ſprechen kónte. Alleine des Káyſers vorbitter bedeuteten ihm, es wáre nur wegen der verjáhrung des bannes zu thun, alſo, daß ſich der Pabſt endlich bewegen ließ, ſich vernehmen zu laſſen, er móchte nur herbey kommen, und ſeine

ſchuld austilgen. Als er alſo für die pforte von Canuſium kam, ward er gantz alleine eingelaſſen, und in dem andern zwinger angehalten, da er ſeine Käyſerliche kleidung ab, dagegen einen ſack anlegen, und in der gröſten kälte drey tage mit bloſſen füſſen und leerem magen die barmhertzigkeit GOttes und des Pabſts anflehen muſte. Da ſich denn endlich der Pabſt durch der Mathilden inſtändiges anhalten bewegen ließ, am 4ten tage frühe, welches der 28 Jenner im jahr 1077 war, ihn des bannes unter ſehr ſchweren bedingungen zu erlaſſen. Er muſte ſolche eingehen, weil er ſich einmal dem Pabſte in dieſe veſtung gelieffert, da er ſonſt wol mit der armée, ſo einige wolgeſinnte bey ſeiner ankunfft vor ihn zuſammen gebracht, ein ander mittel treffen können. Jedoch war dieſer vertrag nicht beſtändig, dieweil die Italiäner, welche dem Käyſer zu gute eine armée aufgebracht, auch Hildebrands erhebung zur Päbſtlichen würde bereits im jahr 1076 in einer verſammlung zu Paris vor null erkläret, unerhört übel auf dieſen vertrag zu ſprechen waren, und begehrten von dem Pabſte die erlaſſung, des gegen ſie ergangenen bannes nicht anzunehmen, ſondern dräueten Käyſer Heinrichen abzuſetzen, und ſeinen unmündigen ſohn an ſeine ſtelle zu erheben, den ſie mit ſeiner armée nach Rom führen, und den unächten Pabſt vom throne werffen wolten. Der Käyſer brauchte demnach alle mittel ſie zu beſänftigen, und bewieß ihnen würcklich, daß er dem Pabſt die aus noth gethanen verheiſſungen und freundſchafft keines weges zu halten geſonnen wäre, womit er ihre vertrauligkeit wieder gewann. Wiewol dieſes letztere fürgeben allem anſehen nach parteylich, und keinen gnugſamen grund hat. Hingegen iſt an der andern ſeite gewiß, daß der Pabſt ſeine Geſandten mit auf der verſamm-

lung derer Fürſten zu Forcheim gehabt, auf welcher den 13 Mertz Hertzog Rudolf von Schwaben zum Kähſer erwehlet worden. Dieſer Rudolf hat bey ſeiner wahl gewilliget, daß das Reich nicht ſeinen kindern, ſondern dem, auf welchen es durch eine freye wahl kommen würde, ins künfftige werden ſolte, und ſeynd einige der meynung, daß alſo von dar an das recht der ſucceſſion im Römiſchen Reiche aufgehöret, ſo aber gar zweiffelhaftig. Doch dem ſey nun wie ihm wolle, ſo wurde Hertzog Rudolf zu Mäyntz inzwiſchen gecrönet, und ob wol nicht gründlich gnug zu erweiſen ſtehet, daß der Pabſt dieſe wahl öffentlich gebilliget, ſo möchte er doch wol ingeheim dazu geholffen haben, inmaſſen auch ſeine Geſandten offenbahrlich darein gewilliget. Der Biſchoff von Straßburg brachte K. Heinrichen dieſe poſt nach Italien, ohne dem er vielleicht ſolche noch lange nicht erfahren hätte, weil der Pabſt durch beſetzung derer päſſe, wie man fürgeben will, ſolches gehindert, der ſich deswegen in aller eil nach Teutſchland machte, damit aber verurſachte, daß die Italiäniſchen ſtädte, ſo bißher auf ſeiner ſeite geweſen, groſſen theils die Päbſtliche parthey nahmen.

§. 8.

K. Heinrichs bewegungen gegen Rudolfen und den Pabſt. K. Heinrich überwindet und erſchläget Rudolfen.

Hingegen fielen K. Heinrichen in Teutſchland die Lotharinger, Bäyern, Francken und verſchiedene andere zu, alſo daß er Rudolfen im jahr 1077 mit einer ziemlichen armée bey Würtzburg eine ſchlacht lieffern konte, dergleichen er im jahr 1078 bey Mellerſtadt in Francken abermal, und im jahr 1079 bey Fladenheim in Thüringen gethan. Weil er nun in dieſen ſchlach-

ſchlachten meiſts den gröſten vortheil davon getragen, ſollen die Fürſten von Rudolfs parthey ziemlich unwillig auf den Pabſt, der ſo viel blutvergieſſen verurſachet, geworden ſeyn, und, weil ſie deſſen loßſprechung vom banne K. Heinrichen ſehr vortheilhafftig achteten, harte auf ihn loß gezogen, auch auf eine entſcheidung zwiſchen ihm und Rudolfen gedrungen haben. Weil nun K. Heinrich der Päbſtlichen entſcheidung ſich zu unterwerffen bey ſeinem itzigen glücke ſchlechte luſt bezeugen mochte, ungeachtet er anfangs dem Pabſte mit dieſer hoffnung ſchmeicheln laſſen, ſo that ihn der Pabſt, wohl hauptſächlich denen Fürſten, ſo er vormals aufgehetzt, zu gefallen, im jahr 1080 von neuen in bann, billigte Rudolfs wahl, und ſchickte ihm die berühmte krone mit der überſchrifft: Petra dedit Petro Petrus diadema Rudolpho. Aber K. Heinrich kehrte ſich wenig daran, beruffte eine verſammlung von 30 Biſchöffen nach Brixen in Tyrol, da er den Pabſt abſetzen, und Guiberten Ertz-Biſchoff von Ravenna an ſeine ſtelle wehlen ließ, der den namen Clemens des III. annahm. Der Pabſt Gregorius ſuchte darauf die ligue gegen Heinrichen zu verſtärcken, und verſicherte die Teutſchen Fürſten eines gewiſſen ſieges gegen denſelben. Aber die ſchlacht bey Merſeburg machte ihn den 7 October im jahr 1080 zu ſchanden, denn in derſelben ſpielte K. Heinrich meiſter, Rudolfen aber ward von dem tapffern Friderich von Stauffen, den Käyſer Heinrich zu ſeinem eydam erſehen, eine tödtliche wunde verſetzet, und die rechte hand abgehauen, da er denn nach Merſeburg gebracht worden, und nach erkäntniß derer Göttlichen gerichte, ſo geſchehen laſſen, daß er die hand, ſo er erſt zum eyde der treue, und nachmals zum untergange ſeines Käyſers, meineydig aufgehoben, einbüſſen müſſen, verſchieden; Wiewol ihn

andere

andere als einen ſterbenden Socrates auf ſeinem todbette einführen. Seine verlohrne hand wird indeſſen noch heut zu tage in dem Dome zu Merſeburg gezeiget. An eben dem tage aber, da dieſes treffen bey Merſeburg fürgieng, erhielten auch K. Heinrichs in der Lombardey ſtehende völcker über die von der Mathildis zu beſchützung Pabſt Gregorius aufgerichtete armée einen treflichen ſieg, alſo daß K. Heinrichs glücke an allen orten ſich aufzuklären begonte.

§. 9.

K. Heinrich gehet nach Italien, die Sachſen machen in ſeiner abweſenheit H. Hermann von Lützelburg zum Käyſer. K. Heinrichs glück in Italien, und Teutſchland.

Er gieng darauf im jahr 1081 nach Italien, ſeinen neugebackenen Pabſt Clemens einzuſetzen, und den Pabſt Gregorius oder Hildebranden herunter zu werffen. Wiewol nun die Sachſen, ſo bald er den rücken gewandt, H. Hermannen von Lützelburg zu Eißleben zum Käyſer machten, den man den knoblochs-König genennet, weil dieſes kraut häuffig in ſelbiger gegend wächſet, ſo kehrte er ſich doch wenig daran, weil er gegen die entkräffteten feinde widerſtand gnug in Teutſchland gelaſſen. Er bezwang endlich Rom im jahr 1083, da ſich denn Pabſt Hildebrand in ein kloſter verbarg, deſſen tod im jahr 1085 zu Salerno nach einiger vorgeben nicht ohne reue über das von ihm geſtifftete unheil erfolget. K. Heinrich aber ſetzte ſeinen Clemens auf den Päbſtlichen ſtuhl, ließ ſich im jahr 1084 nebſt ſeiner andern Gemahlin Praxedis, ſo eine Rußiſche Princeßin war, und vorher mit Marggraf Udo von Brandenburg verheyrathet geweſen, von ihm die Käyſerliche krone aufſetzen, und entgieng allen nachſtellungen

in

in Rom glücklich, ſo, daß er ohne ſchaden noch ſelbiges jahr wieder in Teutſchland kam, da er denn die Sächſiſchen und andere ihm feindſelige Fürſten zu einem ſolchen ſtande brachte, daß ſie endlichen alle auf ſeine ſeite traten, alſo daß der knoblochs-König Hermann zu kreutze kriechen muſte, der auch vom Käyſer vergebung erhielte, kurtze zeit hernach aber auf ſeinem ſchloſſe Lindenberg eines gewaltſamen todes ſtarb, von deſſen umſtänden nicht gar zu einſtimmig geredet wird. Der einige Marggraf Ecbert von Sachſen wolte ſich durchaus nicht mit dem Käyſer vertragen, und ſchlug ſich ſo lange mit ihm herum, biß er in der mühle zu Eiſenbeutel bey Naumburg mit wenigen derer ſeinen von denen Käyſerlichen im jahr 1090 überfallen, und darnieder gehauen wurde.

§. 10.

K. Heinrichs neue händel mit denen Päbſten, und in Italien. Des Käyſers ſohn Conrad erkläret ſich wider ihn. Conrads tod. Fortgang derer händel mit dem Pabſte. K. Heinrichs anderer ſohn Heinrich empöret ſich gegen ihn.

Damit war aber dem ſo lange herum getriebenen Käyſer noch nicht ruhe verſchaffet. Denn der Römiſche hirten-ſtab ward ihm abermal zu einem eiſernen ſcepter, man hatte nach Hildebrands tode Victor den III. gegen den von dem Käyſer gemachten Pabſt Clemens aufgeworffen, der alles was Hildebrand gethan beſtätigte. Er ſtarb im jahr 1087, und an ſeine ſtelle wurde Urban der II. geſetzet. Derſelbe that eben dergleichen, und weil er wohl ſahe, daß der Römiſche ſtuhl das Hertzogthum Hetrurien, ſo Mathildis noch bey Hildebrands leben demſelben vermacht, nicht behaupten würde, ſo beredte er dieſe 43 jährige Dame, ſich an den jungen H. Guelpho von Bäyern, K. Heinrichs abgeſagten feind, zu verheyrathen,

rathen, und dadurch die verbindung gegen denſelben zu ſtärcken. K. Heinrich, der ruhe im Teutſchland hatte, und wohl verſtunde, wohin dieſe Heyrath zielte, zohe im jahr 1090 nach Italien, und nahm der Mathilden ein ziemliches ſtück landes weg. Als er aber im jahr 1092 ſeine armée theilen muſte, um mit der einen helffte gegen Verona zu gehen, und des alten H. Guelpho bewegungen zu beobachten, die andere aber unter ſeinem ſohne Conraden ſtehen ließ, an der andern ſeite zu wachen; wuſten der junge Guelpho und Mathilde dieſen jungen Printzen mit ſehr ſcheinbaren gründen zu bereden, daß er ſeine waffen gegen ſeinen vater als einen verbanneten, und der überdiß ſeine Gemahlin die Praxedis ſehr übel tractirte, kehrete, und ſich im jahr 1093 zu Mäyland zum Könige krönen ließ. K. Heinrich zog deßwegen mit groſſer bekümmerniß im folgenden jahre nach Teutſchland, da er, weil jederman ſeine gedancken auf die erlöſung des H. landes von denen Türcken, (zu welcher Pabſt Urban, nachdem er mit hülffe Conrads zu Rom beſitz genommen, auf dem Concilio zu Clermont, auf welchem er ſich auch mit K. Philippen in Franckreich wegen der inveſtitur alſo verglichen, daß er und andere Printzen zwar die Biſchöffe ernennen, aber nicht durch übergebung des ſtabes und ringes inveſtiren ſolte, lermen geblaſen,) gerichtet, ruhe hatte, aber gantz Italien fiel ſeinem ſohne Conraden und dem Pabſte zu, biß jener endlich im jahr 1101 mit tode abgegangen. Jedoch beförderte auch dieſes nicht die beruhigung des von den Päbſten ſo hart geängſteten Käyſers. Denn Pabſt Paſchalis der II, der im jahr 1099 Urbanen gefolget, wolte, nachdem er das unglücke gehabt, nicht nur des Clemens ſondern auch zweyer anderer Päbſte, die man ihm entgegen geſetzet, jählingen tod zu erleben, K. Heinrichen gerne zum

gehor-

gehorſam bringen. Er ſuchte alſo denſelben zu beförderung eines vertrags auf dem zu Rom im jahr 1102 angeſtellten Concilio zu erſcheinen. Weil er aber nicht nur nicht erſchien, ſondern auch verdächtig war, daß er noch immer mit Päbſten, die er dem Paſchalis entgegen ſetzen wolte, ſchwanger gienge, erneuerte dieſer den bann wider ihn, und weil man das bannen, da es nunmehr keine rarität mehr war, nicht hoch achtete, ward ein formular aufgeſetzet, krafft deſſen dem Pabſt und deſſen nachfolgern von allen geiſtlichen gehorſam geſchworen und zugeſaget wurde, alles was die kirche glaubet, zu glauben. Allein K. Heinrich wuſte dieſe ſtreiche alle mit beſonderer liſt auszunehmen. Denn er gab für, er wolle ſeinem ſohn Heinrichen, den er ſchon vor 4 jahren, den rebelliſchen Conrad zu ſtraffen, zu ſeinem nachfolger ernennet, das Reich abtreten, und mit einer armée nach dem H. lande gehen, ſich allda GOtt zur erlöſung deſſen aufzuopffern. Der ſchein eines ſo H. fürnehmens machte alles bannen des Pabſtes zu nichte, auſſer daß der Graf von Flandern auf deſſen anſtifften händel machte, der aber bald gedemüthiget wurde. Der Käyſer hingegen gewann jedermans liebe, immaſſen man ſich immer um die wette ihm zu folgen rüſtete. Aber dieſe politiſche heucheley brachte ihm letzlich nicht weniger ſchaden als vortheil. Denn wie endlich nichts daraus ward, ſo war der ehrſüchtige Printz Heinrich, der ſich ſchon auf das regiment geſpitzet, ſo viel bequemer böſen rath anzunehmen, und ließ ſich demnach von denen mißvergnügten bereden, daß er unternahm, ſeinem vater das Reich, ſo er ihm einmal abtreten wollen, mit gewalt aus denen händen zu reiſſen, zumal da ſie ihm fürſtellten, daß er deſſen, wann ſein vater im banne ſtürbe, gar verluſtig werden

den könte, und ſeinem vater als einem ketzer und verbannten ohnedem keinen gehorſam ſchuldig wäre.

§. 11.

Der Käyſer wird mit liſt von ſeinem ſohne gefangen. K. Heinrich wird gezwungen, das Käyſerthum nieder zu legen. Deſſen tod.

Dieſer neue ſturm brach im jahr 1105 loß, da der Käyſer, einige neue unruhe in Sachſen zu ſtillen, mit einigen völckern dahin abgegangen war. Denn da gieng Printz Heinrich nach Bäyern, verhieß dem Pabſte vor deſſen Legaten allen gehorſam, und kam, alles flehens ſeines vaters ungeachtet, mit dem Bäyeriſchen, Schwäbiſchen und Fränckiſchen Adel in Sachſen an, da man ihn mit groſſem zujauchzen zum Könige ausrieff. Es ruffte dieſer rebelliſche ſohn alſo eine verſammlung derer Stände nach Northauſen zuſammen, in welcher er beſtätiget ward, und verfolgte alſo ſeinen vater mit einer armée nach Mäyntz. Der Käyſer war in dem beſten ſtande, ſeinem rebelliſchen ſohne die ſpitze zu biethen, aber die Fürſten an beyden ſeiten hatten einen abſcheu zu fechten, als es zur ſchlacht kommen ſolte, weswegen man in der güte zu tractiren begonte. Unter ſolchen tractaten wuſte der liſtige Printz Marggrafen Leopolden von Oeſterreich und dem H. von Böhmen ſo meiſterlich zu begegnen, daß ſie mit ihren völckern, ſo der kern von der Käyſerlichen armée war, davon giengen, und den Käyſer im ſtich lieſſen. Derſelbe flüchtete alſo zu Marggraf Guibert von Meiſſen, der ihn unter einer ſtarcken begleitung nach Bingen ſchaffete. Von daraus hoffete er ſeine ſache auf dem bevorſtehenden Reichstage, den ſein ſohn nach Mayntz ausgeſchrieben, ſo zu tractiren, daß ſie ein anders anſehen gewinnen möchte. Weil aber Printz Heinrich denſelben nicht wenig fürchtete, ſo brauchte er daher die liſt, und

reiſete zu ſeinem vater, redete gantz gütlich und demüthig mit ihm, und verſicherte, daß nichts als das verlangen ihn mit der Kirche vereiniget zu ſehen ihn die waffen zu nehmen beredet. Sie vertrugen ſich auch, weil die ſache mit dem Pabſte wegen der inveſtituren das Reich mit angienge, ſie auf der inſtehenden verſammlung entſcheiden zu laſſen. Reiſeten daher ohne groß geleite auf Mäyntz zu. Als ſie aber nahe an Bingen gekommen, kam einer von des Printzen bedienten, der ihnen hinterbrachte, es wären viel Sächſiſche und andere dem Käyſer auffätzige Herren in der nähe. Der Printz überredete alſo ſeinen vater, ſich ſicherheits halben in das caſtell zu begeben, woſelbſt er ihn alſo gefangen nehmen ließ. Man zwang ihn allda die Käyſerl. inſignia von ſich zu geben, und hernach dem Reiche für der verſammlung, die man wegen der vielen anhänger des Käyſers, ſo zu Mäyntz waren, nach Jngelheim verleget, abzuſagen. Er muſte alſo ſeinen ſohn krönen ſehen, ſich aber mit einem kleinen einkommen begnügen laſſen, und zu Jngelheim bleiben. Man ſaget, daß er in dieſem zuſtande ſo elende geweſen, daß er den Biſchoff von Speyer Gebharden ſehr ſehnlich iedoch vergebens um ein Canonicat erſuchen müſſen. Aber H. Heinrich von Limburg, den der Käyſer vor kurtzen mit dem Hertzogthum Lotharingen nach Gottfried von Bouillons tode belehnet, war ihm ſo treu, daß er ihm in ſeinem und derer jenſeit des Rheins regierenden Printzen nahmen ſchutz und hülffe anbiethen ließ. Er flüchtete demnach heimlich zu ihm, ſuchete von daraus bey Franckreich und andern benachbarten beyſtand, bot dem Pabſte vertrag an, und that benebſt dem tapffern H. Heinrich ſeinem ſohne, der ihn in Lüttig angrif, wackern wiederſtand. Alleine ſein tod kam darzwiſchen, und machte den 7 Auguſtus im jahr 1106, nach dem er

bis in das 49te jahr regieret, dieſen händeln ein ende. Er ſtarb mit bezeugung einer hertzlichen buſſe, und ſchickte ſeinem ſohne zum zeichen ſeiner verſöhnung ſeinen ring und degen, der aber nichts deſtoweniger Lüttig mit groſſem grimme anfiel, ſeines vaters leiche ausgraben, und etliche jahre über der erden, bis ſie nemlich vom banne befreyet worden, ſtehen ließ. Alſo fiel dieſer Käyſer, der in die 60 meiſtens glückliche feldſchlachten gethan, und deſſen kluger geiſt, tapfſere fauſt, fürtrefliches anſehen, ungemeine freygebigkeit, und ſeltſame güte gegen ſeine ärgſten feinde ihn zu den gröſten Printzen der welt machen würden, wenn nicht ſeine wollüſte und hochmuth ſeinen purpur ſonderlich in ſeiner jugend beflecket hätten. An dieſem aber war guten theils das ſchöne morale, ſo ihm der Biſchoff Albert von Bremen, der in ſeiner jugend ſonderlich viel bey ihm galt, beygebracht, meiſtens ſchuld geweſen. Inmaſſen ihm ſelbiger dieſe fleiſch und blut gar angenehme predigt offt wiederholete: Fac omnia, quæ placent animæ tuæ, hoc ſolum obſervans, ut in die mortis tuæ in recta fide inveniaris. Stultum eſt, ſi non in omnibus ſatisfacias deſideriis adoleſcentiæ tuæ. d. i. Thue alles, was deiner ſeelen gelüſtet, nur nimm dieſes in acht, daß du in deiner letzten todes-ſtunde im glauben erfunden werdeſt. Es wäre eine thorheit, etwas zu unterlaſſen, womit denen lüſten der jugend gnüge geſchehen kan.

§. 12.

Allerhand veränderungen im Reiche zu K. Heinrichs des IV. zeiten.

Zu ſeiner zeit iſt im Reiche folgendes verändert worden. Er hat Geldern und Würtenberg zu Grafſchafften gemacht, und mit jenem Graf Otten von Naſſau, mit dieſem Conraden von Leutelspach, ſo ihm

ihm wider den unächten Käyſer Rudolfen von Schwaben gute dienſte gethan, belehnet. So hat er auch im jahr 1086 auf dem reichs-tage zu Mäyntz Hertzog Vratisla von Böhmen zum Könige gecrönet, indem er ihm das ausgegangene Königreich Mähren überlaſſen. Weil er ſich um das Königreich Arelat und Burgund unter ſo vielen andern verwirrungen wenig bekümmern konte, ſo machten ſich die Statthalter daſelbſt auch allmählich erblich. Sonſt iſt auch zu ſeiner zeit die Abtey S. Georgii zu Jßne von Graf Mangolden von Veringen geſtifftet worden.

§. 13.

Käyſer Heinrich der V folget ſeinem vater, deſſen händel mit denen Päbſten. Krieg mit denen Hungarn und Polen.

Es endigten ſich aber mit K. Heinrichs des IVten leben die ſtreitigkeiten mit dem Römiſchen ſtuhl nicht, ſintemal K. Heinrich der Vte, der nach ſeines vaters tode ohne widerſpruch den ſcepter führte, kriegte gantz andere gedancken. Denn, als der Pabſt ſich im jahr 1106 aufmachte nach Augſpurg zu reiſen, und die ſachen vollend in richtigkeit zu bringen, unter wegens aber in einem Concilio zu Guardaſtall ſeiner vorfahren ausſpruch von der inveſtitur von neuen beſtätigte, ließ ihm der Käyſer ſein mißvergnügen hierüber andeuten, ſo daß er ſich die reiſe nicht weiter fortzuſetzen getrauen durffte. Er gieng dagegen in Franckreich, da ihm König Ludewig alle hülffe gegen den Käyſer verſprach. Und weil die unterredung mit der Käyſerlichen Geſandſchafft zu Châlons fruchtloß ablief, indem dieſe darauf drang, daß die Geiſtlichen, wenn ſie die inveſtitur nicht vom Käyſer nehmen wolten, die weltliche herrſchafft und güther, ſo vom Käyſer herrühreten,

aufgeben ſolten, der Pabſt aber auf ſeiner meinung blieb; ſo ward zu Troye in einem Concilio von neuen die inveſtitur derer weltlichen verworffen, ungeachtet man ſie von Käyſerlicher ſeite mit demjenigen, was Hadrian der I Caroln dem Groſſen eingeräumet, behauptete. Und konte endlich der Käyſer keinen andern beſcheid kriegen, als er möchte zu Rom auf einem General-Concilio, ſo man beruffen wolte, erſcheinen, allwo die ſache ferner ausgetragen werden ſolte. Dieſes geſchahe im jahr 1107. Nun wäre der Käyſer gerne mit der ſchärffe darhinter drein geweſen, alleine er hatte andere händel, die ihn ſolches noch etwas zu verſchieben nöthigten. Denn er fiel in einen ſtreit mit denen Hungarn, ſo denen nach dem H. lande gehenden völckern übel begegnet, aber er endete ſolchen mit ſchlechten ehren, inmaſſen die belagerung vor Preßburg im jahr 1108 fruchtloß ablief. So wolte er auch denen Polacken gerne Schleſien abnehmen, alleine die bewieſen ihm, daß ſein geld, darauf er trotzte, wie er ſich ſolches gegen ihre Geſandten, die ihn beſcheidentlich um friede erſuchten, deutlich gnug vernehmen ließ, die ſache nicht ausmachte, und gaben ihm im jahr 1109 bey Breßlau wichtige ſtöſſe. Weil er aber endlich rings herum ruhe bekam, indem Graf Heinrich von Lüttich, dem man dieſes Hertzogthum nicht ohne ſtarcke gegenwehr genommen, und die Böhmiſchen rebellen gleichfalls gedämpffet worden, ſo ſtiegen ihm die händel mit dem Pabſte in kopff. Daher er dieſelben beyzulegen, und die Käyſerliche crone von ihm zu empfahen, im jahr 1110 den zug in Italien fürnahm.

§. 14.

K. Heinrich des V zug in Italien, unbeſtändiger vergleich mit dem Pabſte. Deſſen crönung zu Rom, und dabey entſtandenes unheil.

Er hatte eine auserleſene armée bey ſich, und ob ſich wol alles zu Italien ſtracks unterwurffe, ſo gieng er doch gar langſam auf Rom zu, da er indes durch ſeine Geſandten tractiren laſſen, die den furchtſamen Pabſt, der weder von dem damals beunruhigten Franckreich, noch denen Normannen in Apulien hülffe zu gewarten hatte, ſo weit gebracht, daß er dem Käyſer gegen begebung der inveſtitur verſprochen, daß die Biſchöffe und Prälaten alles was der kirche von denen Käyſern geſchencket worden, hergeben ſolten. Nun ſahe der Käyſer leichte, daß dieſes nimmer geſchehen würde, und gebrauchte daher, um ſich nicht aus ſeinem vortheil zu geben, bey beſchwerung dieſes vortrages die fürſicht, daß er denſelben zu halten verhieſſe, woferne der Pabſt ihm die gutheiſſung dieſes wechſels von allen Teutſchen Biſchöffen und Fürſten ſchaffte. Und alſo hielt er im jahr 1111 unter groſſem zujauchzen des volckes in Rom ſeinen einzug. Mit der crönung aber, gieng noch mehrere weitläufftigkeit für. Denn vor derſelben nöthigte der Pabſt den Kayſer der inveſtitur abzuſagen, dagegen er ihm die bulle wegen deſſen ſo er ihm verheiſſen einhändigen wolte. Der Kayſer berufte ſich auf die clauſul ſeines eides, erhub ſich von ſeinem ſtuhl, und ſagte, er müſte erſt mit denen Biſchöffen, deren er eine groſſe menge aus Teutſchland mitgebracht, hiervon reden. Als nun ſolches in der ſacriſtey geſchehen, bezeugten dieſelbe mit groſſem ungeſtüm ihren unwillen, und proteſtirten, daß ihnen der Pabſt nicht vergeben könte, was ſie von Pipino, Caroln dem Groſſen und andern Kayſern erhalten.

Der Kayſer wolte auf ſolche art der inveſtitur nicht abſagen, ohne dieſes aber wolte ihn der Pabſt nicht crönen, und alſo endete ſich die comödie mit des Pabſts und derer fürnehmſten Cardinäle gefangenſchafft. Nun entſtund zwar hierüber in Rom ein groſſer aufſtand und jämmerliches blutvergieſſen, aber der Kayſer führte ſeine gefangene davon, und wolte der Pabſt wol oder übel, ſo muſte er nach 2 monathlicher gefängniß den 11 April auf dieſe bedingung mit dem Kayſer friede machen: daß er ihm die inveſtitur ungeſtritten laſſen, alles geſchehene vergeſſen, den Kayſer nimmer in bann thun, und in gutem zu Rom crönen wolte, welches alles theuer beſchworen wurde. Ja, der Pabſt fertigte eine eigene bulle dazu aus, in welcher er als urſachen der verſtatteten inveſtitur anführte, daß die kirchen-güther von des Kayſers vorfahren herkämen, und daß ſonſt allzugroſſe unordnung in der wahl fürzugehen pflegte. Auf ſolche weiſe zohen ſie den 13 April in Rom ein, da der Kayſer die Kayſerliche crone vom Pabſte empfieng, und zu beſtätigung des getroffenen friedens unter ſchrecklichen verſchwerungen des Pabſts das H. Nachtmahl mit ihm genoſſe.

§. 15.

Fernere verdrüßligkeit mit dem Pabſte und Geiſtlichen. Die Sachſen fallen den Käyſer auf den hals.

Dieſer ſo heilig beſtätigte friede aber wurde gar ſchlecht gehalten. Denn der Kayſer war kaum wieder über die Alpen, als die Cardinäle in abweſenheit des Pabſts, der ſich nach Terracina erhoben, eine verſammlung hielten, in welcher ſie ſeine tractaten mit dem Kayſer gäntzlich verworffen, ſo wurde auch ſonſt des fragens und ſchreibens viel: ob es nicht eine ketzerey wäre, denen läyen die inveſtitur zu verſtatten,

ſo,

ſo, daß der Pabſt endlich im jahr 1112 in dem Lateran ein Concilium deswegen zuſammen ruffen muſte, in welchem er der verſammlung frey ſtellete, ſeinen, wie man redete, begangenen fehler nach belieben zu verbeſſern, welche daher die dem Kayſer wegen derer inveſtituren gegebene bulle caſſirte. Ja des Pabſts Legate Guido Ertz-Biſchoff zu Wien in Franckreich, und Conon Biſchoff zu Paläſtina ſtellten eine andere verſammlung daſelbſt an, und thaten den Kayſer gar in bann, und eben deſſen unternahm ſich auch Albert der Ertz-Biſchoff von Mayntz in Teutſchland. Dieſer bann gab denen Sachſen inſonderheit gelegenheit wider den Kayſer aufzuſtehen, gegen welche zwar anfangs der Kayſerliche General Graf Hojer von Mannsfeld ſehr glücklich fochte. Aber den 11 Febr. im jahr 1115 beſochten die Sachſen, ſo von Lotharius angeführet worden, in dem Welphsholtze im Mannsfeldiſchen einen treflichen ſieg, in welchem Graf Hojer, nachdem er als ein löwe gefochten, und mit ihm in die 45000 mann an beyden ſeiten, ins graß gebiſſen. Kurtz darauf muſte der Kayſer auch den Ertz-Biſchoff von Mayntz, ſo er bißher gefangen gehalten, der wütenden Mayntziſchen bürgerſchafft zu gefallen, loß geben. Alleine weil indeſſen die Toſcaniſchen Hertzogin Mathildis verſtarb, ſo wolte der Kayſer ihre verlaſſenſchafft gerne in beſitz nehmen, und machte ſich alſo ſo gut er konte raum, wiederum nach Italien zu gehen.

§. 16.

K. Heinrichs des V anderer zug in Italien, und fernere händel mit denen Päbſten. Der Pabſt hetzt die Teutſchen gegen den Käyſer auf.

Bey dieſen andern Italiäniſchen zug nahm der Kayſer in der Mathilden Provintzen im jahr 1116,

da er dahin gekommen, gar leichte beſitz. Der Pabſt aber, der inzwiſchen eine andere verſammlung zu Rom angeſtellet, und darinne ſeine bulle wegen der inveſtitur ſelbſt verdammet, wolte ihn von dem banne, weil er ihn nicht geſprochen auf ſein anhalten auch nicht loß ſprechen, ſondern verwieß ihn ans Concilium. Wiewol er nun im gegentheil den Kayſer auch namentlich nicht in bann thun wolte, ſo ließ er doch insgemein auf dieſem Concilio die von Guido und Conon angeſtellten verſammlungen, in welchen ſolches geſchehen, gut heiſſen. Der Kayſer ſahe wol, daß der Pabſt nicht recht mit ihm fochte, und ſagte daher, weil man fürgábe, er habe dem Pabſt die inveſtitur abgedrungen, ſo wolle er ſie nun mit bitte und im guten von ihm erhalten, und gieng alſo mit ſeiner armée im jahr 1117 für Rom. Aber der Pabſt wolte ſeiner nicht warten, ſondern flúchtete zu denen Normanniſchen Printzen. Der Kayſer kam alſo ohne widerſtand in Rom, und ließ ſich von Mauritius Burdinus, Ertz-Biſchoff zu Prage noch einmal crönen, weil er beſorgte, man möchte ſeine vorige crönung auch als gezwungen, verwerffen. Als er aber ſich von Rom erhube, näherte ſich der Pabſt unvermuthet, und nahm wider beſitz daſelbſt, ſtarb aber 2 tage hernach, im monath Jan. im jahr 1118. Hiermit gieng aber der ſtreit erſt recht an, denn man wehlte Johann Cajetan an Paſchalis ſtelle, der ſich Gelaſius der II nennete, aber weil der Kayſer, dem ſeine wahl, zumal weil er ihn des bannes nicht erlaſſen wolte, mißfiel, nach Rom kam, flúchtete er nach Gaicta, woſelbſt er auch geweihet ward. Der Kayſer ſetzte ihm den obbenannten Mauritius Burdinus entgegen, den er unter dem namen Gregorius des VIII zum Pabſte machte. Gelaſius that beydes den Kayſer und dieſen ſeinen Gegen-Pabſt in bann, und die

Nor-

Normanniſchen Printzen, ſo des Pabſts parthey hielten, nöthigten den Kayſer Italien zu verlaſſen. Jedoch weil ſie ihre krafft nicht ferner, den Pabſt Gelaſius in Rom feſte zu ſetzen, brauchen wolten, muſte er den weg nach Franckreich ſuchen. Er hielt daſelbſt zu Clugny ein Concilium, darinnen er den Kayſer aufs neue in den bann that, ſtarb aber den 29 Januar. im jahr 1119, und an ſeine ſtatt erwehlte ſeine parthey den oben erwehnten Ertz-Biſchoff von Wien Guido, unter dem namen Calliſtus des II. Dieſer that dem Kayſer auf dem Concilio zu Reims, nachdem es vorher ſchon mit denen tractaten ſo weit gekommen, daß er ſich derer inveſtituren begeben, indem ihn die Stände auf dem Reichs-tage zu ſehr zu einem vertrage genöthiget, aufs neue in bann, weil er, da es zu Mouzon in einer unterredung zwiſchen ihm und dem Pabſte vollend richtig werden ſolte, ſeine ſchrifftlich ausgeſtellte ceſſion aufs neue widerruffte. Ja es hatte dieſer Pabſt das glücke, im jahr 1121 mit ſeinem Gegen-Pabſte Gregorius dem IIX fertig zu werden, weil ihm die Normanniſchen Printzen ſo wol beyſtunden, daß er ihn in ſeine hände bekam, und nach einem ſehr ſchimpflichen tractament in ein kloſter ſperrete. Darauf ſtifftete er Ertz-Biſchoff Alberten von Mayntz an, die verbindung gegen den Kayſer zu ſtande zu bringen, der auch ſonderlich H. Lotharn mit ſeinen Sachſen bald in harniſch brachte, ſo daß es bey Mayntz zu einem treffen gekommen wäre, wenn ſich nicht die fürnehmſten Fürſten eines beſſern beſonnen, und in einer gütlichen unterredung mit ihm endlich auf einem reichs-tage zu Würtzburg die ſache zu handeln beſchloſſen hätten. Von dieſem reichs-tage wurden Geſandten an den Pabſt geſchickt, ein Concilium zu erlangen. Daſſelbe ward im jahr 1123 zum Rom

im Lateran gehalten: da denn endlich der vergleich gemacht wurde, der Käyſer ſolte ſich derer inveſtituren durch den hirten-ſtab und ring begeben, hingegen ſolte die wahl in ſeiner oder ſeiner gevollmächtigten gegenwart fürgehen, die Biſchöffe aber ſolten durch überreichung eines ſcepters von ihm bekräfftiget werden. Der Käyſer unterſchrieb dieſen vergleich im jahr 1123 auf dem reichs-tage zu Worms, benebſt viellen Fürſten und Ständen, und erhielt darauf von des Pabſts geſandten dem Biſchof zu Oſtia die loßzehlung von dem banne. Alſo, daß durch dieſes mittel, indem beyde theile etwas nachgaben, endlich friede wurde.

§. 17.

K. Heinrichs des V tod. Allerhand merckwürdiges, ſo unter ihm fürgegangen.

Nach dieſen weiß man von keiner verdrüßlichkeit, als daß Heinrich H. Lotharn von Sachſen, der im jahr 1124 auf der verſamlung zu Bamberg nicht erſcheinen wollen, in die acht erkläret, doch iſt die ſache beygeleget worden, geſtalt auch der Käyſer bald darauf nemlich den 23ſten Mäy im jahr 1125, nach dem er 18 jahr 9 monath regieret, verſtorben; wiewol andere ſagen, daß das verbrechen an ſeinem vater ihm zum nagenden wurme geworden, daher er daſſelbe zu büſſen in Engelland gegangen, und bey Cheſter den reſt von ſeinem leben unter dem namen Gottſchalck in der einſamkeit hingebracht habe. Unter ſeiner regierung ſind im jahr 1118 die Tempel-Herren erſt aufgekommen. Die ſtiffter dieſes ordens waren Hugo von Cajanio und Gottfried von S. Almar, und war anfangs ihr werck nichts anders als die ſtraſſe nach Jeruſalem denen pilgramen zu gute vom ſtraſſenraub reine zu halten, und zu ſolchem ende keuſch und gottſeelig zu leben. Aber ihre

macht iſt bald ſo hoch gewachſen, daß ſie der welt unerträglich worden. Es iſt auch zu ſeinen zeiten im jahr 1122 die Grafſchafft Marck und Berg, ſo hernach ein Hertzogthum abgegeben, geſtifftet worden. Schweinfurt hat im jahr 1112 die Reichs-immedietät erhalten, und Speyer, über welches ſich die Biſchöffe bißher groſſer gewalt angemaſſet, iſt gleichfalls unmittelbar wieder an das Reich gekommen. Sonſt hat Graf Heinrich von Lehmund im jahr 1113 die Abtey Keyßheyn, H. Conrad von Sachſen die Abtey Elchingen, Graf Werner von Schwaben die Abtey Urſperg, ſo anfangs eine Probſtey genennet worden, und Hemma Heinrichs Freyherrn von Wilderweck Gemahlin die zu Müncherode geſtifftet. Die Grafen von Sultzbach haben zu eben der zeit das Stifft Berchtolsgaden, und Biſchoff Otto von Bamberg mit bewilligung H. Vratisla von Pommern zu Wollin das Bißthum angerichtet, ſo nach der zeit nach Camin verlegt worden.

§. 18.

K. Lotharius der II. H. Conrad von Francken ſtreitet ihm das Käyſerthum. Der H. Bernhard macht friede. K. Lotharius bezeigen gegen den Pabſt. Deſſen ſchimpfliche krönung. Neue händel mit H. Conraden und denen Dänen. Des Käyſers anderer zug in Italien, und deſſen tod. Landgrafſchafft Thüringen und Stiffter.

Weil K. Heinrich der V. mit ſeiner Gemahlin Mathildis Heinrichs des I. in Engelland tochter keine kinder hatte, ſo brachte es Ertz-Biſchoff Albert von Mäyntz, dem H. Lotharius von Sachſen, ſo ein gebohrner Grafe von Supplenburg war, und das Hertzogthum Sachſen an der Weſer erheyrathet hatte, vormals gegen den Käyſer das Päbſtliche intereſſe zu behaupten, ſo eiferig beygeſtanden, dahin, daß dieſer

dieſer den 29ſten Auguſtus zum Käyſer gewehlet wurde, ungeachtet H. Conrad von Francken K. Heinrichs des V. ſchweſter Agnes ſohn, den ſie mit dem tapffern Fridrich von Stauffen, den K. Heinrich der IV. zum Hertzog in Schwaben gemacht, erzeuget, eine ſtarcke parthey hatte. Jedoch ſaß dieſer nicht ſtille hierzu, ſondern ließ ſich nichts deſto minder von ſeinen Schwaben, mit denen es die Francken, derer Hertzog ſein bruder Heinrich war, hielten, gleichfalls zum Käyſer ausruffen, gieng damit nach Italien, und ließ ſich zu Mäyland die Longobardiſche krone aufſetzen; allein, weil der damalige Pabſt Honorius nicht auf ſeiner ſeite war, ſo muſte er, ohne etwas weiteres zu verrichten, wiederum abziehen. Indeß entſtund doch ein groſſer krieg zwiſchen dem Lotharius und Conraden, der biß in das jahr 1130 gedauert, da es der wegen ſeiner heiligkeit und wunder damals berühmte Abt Bernhardus von Claravalle dazu brachte, daß ſich Conrad zum gehorſam bequemte. Und alſo hatten die Fränckiſchen Käyſer ein ende, deſſen ungeachtet wir dennoch K. Lotharius mit an dieſes capitel hangen. Daß aber der Abt Bernhard darzu kam, daß er friede machte, damit hatte es dieſe bewandniß. Bernhard nahm ſich des damaligen Pabſt Innocentius des II. wider deſſen Gegen-Pabſt Anacletus, vor dem jener in Franckreich flüchten müſſen, ſehr gewaltig an, und wolte ihn gerne durch den K. Lotharius wieder befeſtiget haben, welches aber, ehe und bevor Teutſchland beruhiget war, nicht geſchehen konte. Und zu dieſem ende brachte er nach geſchloſſenem friede den Pabſt im jahr 1131 ſelbſt nach Lüttich, damit er daſelbſt mündlich mit K. Lotharius ſich unterreden könte. Es ſchien aber der Käyſer hätte bey ſo geſtallten ſachen ſeiner vorigen religion auch vergeſſen, und wolte den bedrängten

Pabſt bey ſo guter gelegenheit nöthigen, ihme das K. Heinrich dem V. abgedrungene recht der inveſtitur wieder zu erſtatten. Es ſagen auch einige, der Pabſt habe ihm ſolches verwilliget, wiewol denen mit gröſſerer wahrſcheinligkeit von andern widerſprochen wird. Dem ſey nun aber wie ihm wolle, ſo führte ihn doch indeß der Kåyſer mit einer armée nach Rom, ſetzte ihn daſelbſt im jahr 1133 auf den thron, und empfieng auf gebogenen knien die Kåyſerliche krone von ihm, welche handlung man hernach zu deſto mehrer krånckung der Kåyſerlichen hoheit im Lateran mit dieſer überſchrifft abmahlen laſſen:

Rex venit ante fores, jurans prius urbis honores,
Poſt homo fit Papæ, recipit quo dante coronam.

Doch iſt das gemåhlde gleichwol auf K. Friderich des I. begehren abgenommen worden. Weil aber K. Lotharius zum theil zu ſchwach war, dem ankommenden Roger Könige von Sicilien, der ſich Italiens bemåchtigen wolte, zu widerſtehen, theils durch die in Teutſchland ſich wieder angeſponnene unruhe erſchrecket wurde, ſo muſte er wieder ſeiner wege ziehen. Denn daſelbſt ward Conrad von Schwaben wieder rege, doch ſuchte und erhielt er im jahr 1134 friede. Um eben dieſe zeit muſte König von Dånnemarck den eyd der treue leiſten. Und dieſes muſte er thun, den krieg abzuwenden, den ihm der Kåyſer wegen des ermordeten H. Cnuts zu Schleßwig, ſo vom Kåyſer zum Könige der Wenden war gemachet worden, andråuete. Nach dieſen gieng der Kåyſer im jahr 1136 von neuen dahin, und fand es faſt gantz unter K. Rogers gewalt: alleine er that benebſt ſeinem tapffern ſchwieger-ſohne H. Heinrichen von Sachſen, der im anfange einen theil der armée beſonders führete, alles was ein groſſer Printz thun kan, nahm Rogern Apulien, faſt gantz Calabrien und Campanien ab, und

führte

führte den Pabſt Innocentius, den ſein Gegen-Pabſt Anacletus von neuen nach Piſa zu fliehen genöthiget, im jahr 1138 im triumphe nach Rom, da der letzte für gram ſein leben beſchloß. In dieſem zuge verordnete er, daß das Jus Juſtinianeum, welches er im gantzen Reiche eingeführet, da man bishero ſich mit dem Fränckiſchen, Longobardiſchen und andern rechten beholffen, indem ein jeder ſich zu einem gewiſſen rechte, nachdem er gerichtet ſeyn wolte, bekennen muſte, zu Bononien öffentlich gelehret werden ſolte. Aber alle des Käyſers fürtreffliche ſiege endeten ſich mit ſeinem tode, der ihn auf der rückreiſe bey Trident in einer bauer-hütte übereilete, nachdem er 12 jahr regieret hatte. Von ihm iſt ſonſten zu mercken, daß er Graf Ludewigen den III. von Thüringen zum Land-Grafen gemacht, und daß zu ſeinen zeiten Graf Berthold von Bibrack im jahr 1126 die Abtey Roggenburg und Gnndram Herr von Adelsreuter die Abtey Salmansweiler im jahr 1134 geſtifftet.

Das VI. Cap.

Von denen Schwäbiſchen Käyſern.

§. 1.

K. Conrads wahl. Deſſen händel mit H. Heinrichen von Sachſen und deſſen erben.

NAch K. Lotharii des II. tod machte ſich Hertzog Heinrich von Sachſen und Bäyern, dem er ſeine mit Ripa einer Gräfin von Northeim erzeugte tochter Gertruden verheyrathet, groſſe hoffnung zum Käyſerthum; immaſſen K. Lotharius ſohn gleiches namens noch für ihm verſtorben. Er hätte auch vielleicht durchgedrungen, wenn die Schwaben und Francken nicht dem zu Mayntz angeſtellten

ſtellten wahl-tag mit einer verſammlung zu Coblentz zuvor gekommen wären, und auf derſelben H. Conraden aus dem Hohenſtauffiſchen hauſe das Reich, darum er ſchon mit K. Lotharius geſtritten, übergeben hätten. H. Heinrich weigerte ſich zwar die Käyſerlichen inſignia auszuantworten, als ihm aber auf dem Reichstage zu Bamberg dieſelben zu geben auferleget worden, ließ er ſich endlich durch groſſe verheiſſungen dazu bewegen, und als man ihm dieſelben nicht hielt, ſtieß er ſehr ungedultige worte aus, darüber er auf der verſammlung zu Würtzburg in die acht erkläret wurde. Der Käyſer ſchlug ſeine 2 reichen Hertzogthümer Sachſen und Bayern dem Albertus Urſus Grafen von Aſcanien, und Leopolden Marggrafen von Oeſterreich zu, und wiewol ſich H. Heinrich mit gewaffneter hand in ſelben erhielte, ſo ſtarb er doch im jahr 1139 für grame. Aber hiermit hatte der ſtreit noch kein ende, denn ſein bruder Guelpho nahm ſich Heinrichs unmündigen Printzen Heinrichs des löwen an, und wolte durchaus, daß man ihm ſeine väterlichen Hertzogthümer ungekränckt laſſen ſolte. Hieraus ward ein gefährlicher krieg, in welchem dem Guelpho wacker von König Rogern in Sicilien, der indeß in Italien hauſete wie er wolte, mit geld unter die arme gegriffen ward: Jedoch verlohr Guelpho im jahr 1140 die haupt-ſchlacht bey Winßberg. In welcher nach einiger fürgeben die benennung derer beyden berühmten partheyen derer Guelfen und Gibellinen entſtanden. Denn als es zum ſchlagen gekommen, rieffen Guelffens ſoldaten: **Hier Guelph**, der gegentheil aber ruffte: **Hier Weiblingen**, weil K. Conrad in einem ſchloſſe dieſes namens aufgezogen worden, daher alſo der name Gibellin entſtanden. Allein ich weiß nicht, ob diejenigen nicht wahrſcheinlicher reden, welche dieſes in

K. Lo-

K. Lotharius zuge gegen den Rogerius geſchehen zu ſeyn ausgeben, als nemlich H. Heinrich von Sachſen, der in Weiblingen auferzogen worden, und H. Guelpho von Bäyern, der es mit dem Rogerius und dem Gegen-Pabſte Anacletus hielte, einſts an einander ruckten. Ja am allerglaubwürdigſten iſt wol daß von denen 2 Gräflichen Häuſern, dem Gibelliniſchen, aus dem die Schwäbiſchen Käyſer, und dem Guelphiſchen, aus dem die Hertzoge von Bäyern entſproſſen, dieſer name herzuholen ſey. Alleine dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt es gewiß, daß dieſe 2 partheyen, ſo um dieſe zeiten aufgekommen, und deren jene es mit dem Käyſer, dieſe mit dem Pabſt hielt, auch lange nach geendigten ſtreitigkeiten derer Käyſer und Päbſte in gröſter verbitterung gegen einander geſtanden. Nach verlohrner ſchlacht flüchtete ſich Guelpho mit denen ſeinigen nach Winßberg, welches belagert ward, und weil niemand mehr als die weiber mit ſo viel als ſie auf ihren rücken tragen konten, abzuziehen erhalten konten, ſackten ſie ihre männer auf den buckel, und trugen ſie davon, daß alſo Guelpho nicht in feindliche hände kam, welche that aber nunmehro für fabelhafft gehalten wird. Mit der ſache ſelbſt aber kam es doch endlich ſo weit, daß dem jungen H. Heinrich dem löwen im jahr 1142 auf dem Reichstage Sachſen zugeſprochen wurde, ſeine mutter aber die Gertrude muſte nach dem tode Marggraf Leopolds ſeinen bruder Heinrich von Oeſterreich heyrathen, und das Hertzogthum Bäyern zubringen.

§. 2.

K. Conrad thut keinen zug in Italien. Deſſen zug in das H. land, und tod.

Nach Italien iſt K. Conrad III. nicht kommen, jedoch wäre ſeine anweſenheit daſelbſt nicht undienlich geweſen,

geweſen, immaſſen deren ermangelung faſt allen wichtigen ſtädten in Italien muth machte auf ihre freyheit zu dencken, die ſich alſo immer um die wette zu freyen Republiken machten, und dadurch eine allgemeine zerrüttung anrichteten. Es traff dieſe kranckheit ſo gar die ſtadt Rom ſelbſt, geſtalt im jahr 1139 ein gewiſſer Geiſtlicher, den man Arnold von Brixia nennet, denen Römern fürpredigte, ſie ſolten ſich vom Pabſte nicht befehlen laſſen, die Geiſtlichen hätten ſich um geiſtliche dinge allein, und nicht um die weltliche regierung zu bekümmern, und ſolten bloß vom allmoſen unterhalten werden. Dieſes hatte ſo viel nachdruck, daß ſich die Römer wieder Rathsherren und Tribunos machten, an den Käyſer ſchrieben, daß ſie ſolches alles thäten, ihm die herrſchafft von Rom wiederum zu wege zu bringen, den Pabſt aber angoſſen, daß er es mit dem König Rogern von Sicilien hielte, und ihm ſo gar die inveſtitur einräumen wolte, weßwegen ſie den Käyſer erſuchten, eine reiſe nach Italien zu thun. Nun mochte die ſache, ſo ferne ſie den Pabſt angieng, ſo gar ohne grund nicht ſeyn: denn es iſt ziemlich ſichtbar, daß die Päbſte aus einer ſtaats-maxime eine macht in Italien anwachſen laſſen, die dem Käyſer einiger maſſen die wage halten könte. Aber doch ließ der gute Käyſer die innerliche unruhe und des Pabſts Innocentius abrathen, ſo viel bey ſich gelten, daß er ſeinen weg nicht nach Italien nahm. Indeß machten ſich die Römer, die den Päbſten nicht mehr gehorchen wolten, einen Patritius zu ihrem haupte, ſagten auch dem Pabſte Lucius deutlich in die augen, daß er demſelben alles abtreten müſte, worüber er vor gram geſtorben. Ja Arnold brachte es endlich ſo weit, daß das volck weder Pabſt, Käyſer, noch den neuen Patritius mehr dulden, ſondern die alte Römiſche Republic wieder einführen wolte. Aber Pabſt

Eugenius der III. vertrieb ihnen die grillen mit gewaffneter hand im jahr 1146. Damit aber der Käyſer doch ja nicht nach Italien kommen möchte, ſo überredete man ſelben, nachdem er friede von innen bekommen, durch den Heil. Bernhard zu dem zuge in das H. land, dahin er im jahr 1147 in die 200000 mann geführet, und mit K. Ludewigen dem VII. in Franckreich Damaſcus belagert. Gleichwie aber Griechen und Syrer die Teutſchen und Frantzoſen um die wette verriethen, alſo lieff dieſer zug nicht nur ohne nutz, ſondern auch mit ſchaden ab, daher niemand als der Pabſt vortheil davon hatte, der hierdurch die Chriſtlichen Potentaten ſchwächete. Endlich wolte der Käyſer doch im jahr 1151 nach Italien gehen, die Käyſerliche krone zu empfahen, und K. Rogern von Sicilien zu begegnen. Allein er bekam von ſeinen ärtzten, die Roger hierzu erkauffet, gifft, und ſtarb alſo, ohne ſolches ins werck zu ſtellen, den 15. Febr. im jahr 1152 nachdem er 14 jahre regieret hatte.

§. 3.

K. Fridrich der I. oder Barbaroſſa. Deſſen händel in Italien und mit dem Pabſte.

K. Conrad hatte zwar mit ſeiner Gemahlin Gertrudis, einer Gräfin von Sultzbach 2 Printzen, aber der ältere Heinrich war zeit ſeiner abweſenheit im jahr 1150 in Syrien geſtorben, und der jüngere Friderich H. in Francken oder von Rotenburg war zu jung den ſcepter zu führen. Daher wehlten die Teutſchen Fürſten K. Conrads brudern ſohn Friderichen, der von ſeinem rothen barte den zunamen Barbaroſſa bekam, ſo wol wegen ſeiner andern fürtreflichkeiten, als weil es ſchien, daß mit ihm beyde feindſelige Häuſer, das Gibelliniſche ſo wol, aus welchem er in anſehen ſeines vaters, als das Guelphiſche, aus welchem er von

von ſeiten der mutter H. Heinrichs von Bäyern tochter Judith, herſtammete, am beſten zufrieden ſeyn würden. Er ward demnach den 4 Mertz zu Franckfurt gewehlet, da er in der blüthe ſeiner jahre war, immaſſen er das 30ſte noch nicht erreichet hatte, und saget man, daß ihn der verſtorbene Käyſer ſelbſt, unter dem bedinge, daß er deſſen ſohne, wenn er zu ſeinen männlichen jahren gekommen, ſein Hertzogthum Schwaben abtreten ſolte, zu ſeinem nachfolger ernennet. Seine gröſte verrichtungen ſind in Italien geweſen. Denn hatte der vorige Käyſer wenig in Italien zu thun, ſo hatte dieſer deſto mehr. Er machte ſich aber ſtracks beym antritte ſeiner regierung damit ein anſehen, daß er den zu Magdeburg von ihm bey ſtreitiger wahl eingeſetzten Biſchoff Wichmann im jahr 1152, deſſen beſtellung die Päbſte, ſonderlich aus dem grunde daß er von Zeitz dahin verſetzet wurde, nicht gelten laſſen wolten, glücklich erhielte. Die rebelliſchen ſtädte in Italien aber zu gehorſam zu bringen, gieng er im jahr 1154 mit einer armée dahin, da er alles gleich einem blitze darnieder ſchlug, das einige Mäyland blieb anfangs unberührt von ihm, weil er nach Rom eilete. Der damalige Pabſt Hadrian der IV, der ſeine macht ſcheuete, wolte ſeine näherung ehe nicht biß nach unterſchiedenen verſicherungen ſeines wohlmeinens geſtatten, unter deren eine der fürnehmſten die ausantwortung des aufwieglers Arnolds von Brixen war, den er gefangen bekommen, und dem Pabſte ohne ſchwürigkeit liefferte, welcher ihn alſobald hängen, und ſeinen leib verbrennen ließ, und darauf den Käyſer zu ſprechen nicht länger ſchwürigkeit machte. Als ſie zu Subri zuſammen gekommen, wolte der Käyſer anfangs die ceremonie dem Pabſte den ſteige-bügel zu halten, und ſeinen maul-eſel beym zaume zu führen nicht verſte-

hen, als man ihm aber bedeutete, daß ſeine vorfahren ſich dieſer gewohnheit nicht entſchlagen, ließ er ſich weiſen. Doch hätte der Pabſt lieber übel empfunden, daß er ihm den lincken, und nicht den rechten ſtegereiff gehalten, wenn des Käyſers entſchuldigung, daß einem, deſſen handwerck dieſes eben nicht ſey, dieſer fehler wol zu gute gehalten werden könte, nicht ſo trifftig geweſen. Als ſie aber Rom näherten, kamen ihnen die Geſandten dieſer ſtadt entgegen, welche nicht allein andere ungereimte dinge, ſondern auch eine ſumme von 5000 pf. ſilber bey dem einzuge des Käyſers forderten. Alleine der Käyſer bemächtigte ſich der Leoniniſchen vorſtadt, und ließ ſich den 26ſten Julius im jahr 1155 ohne zuziehung derer Römer vom Pabſte crönen, deswegen ſie einen grauſamen aufſtand anfiengen, aber von des Käyſers leuten mit ſchrecklichen blutigen köpffen nach hauſe geſchicket worden. Der alſo in allen ſtücken als ein überwinder noch dieſes jahr ſeinen weg wieder nach Teutſchland nahm.

§. 4.

Händel in Teutſchland. Neue händel mit dem Pabſte.

Bey ſeiner wiederkunfft in Teutſchland fand er allerhand zu ſchlichten. Erſtlich hatte in des Käyſers abweſenheit Pfaltzgraf Hermann dem Biſchoffe von Mäyntz, der die verwaltung des Reichs gehabt, mit kriege ungelegenheit gemacht, der muſte deswegen nebſt 8ten von ſeinen gehülffen im jahr 1156 auf der reichs-verſammlung zu Speyer den hund tragen. In eben dem jahre verſtieß der Käyſer ſeine Gemahlin Adelheit, Marggraf Theobalds von Coburg tochter, unter dem vorwande einer allzunahen verwandſchafft, in der that aber wegen ihrer ehebrecherey, und heyrathete an ihre ſtelle die Beatrix, Graf

Reginalds von Burgund tochter, mit der er Burgund und Provence an ſich gebracht. Und auf dem Regenſpurgiſchen reichs-tage endete er im monath Septembr. den langwierigen ſtreit über dem Hertzogthum Bäyern, zwiſchen H. Heinrich dem löwen und Marggraf Heinrichen von Oeſterreich, alſo, daß Bäyern zwar Hertzog Heinrichen wiederum abgetreten wurde, hingegen Oeſterreich, ſo bißher ein Marggrafthum und Bäyeriſches lehn geweſen, zu einem Hertzogthum und unmittelbaren Reichs-lehn gemacht, und mit groſſen freyheiten begabet worden, Hertzog Heinrichs vetter aber Guelpho ward von dem Käyſer in Italien verſorget. Im jahr 1157 zwang der Käyſer die Polen, daß ſie ihren vertriebenen König Ladisla wieder einnehmen, und dem Reiche den ſonſt gewöhnlichen tribut von neuen bezahlen muſten. Allein das wichtigſte iſt die zu dieſer zeit mit dem Pabſte von neuem angegangene ſtreitigkeit, mit denen es dieſe bewandniß hatte. Es war ein Biſchoff von London auf ſeiner rückreiſe von einer wallfarth nach Rom in Teutſchland erſchlagen worden, und weil der Käyſer nicht nachfrage gnug nach dieſem morde angeſtellet, ſo ſchrieb ihm der Pabſt einen harten brief, in welchem er ſich unter andern einiger worte gebrauchte, die ſich alſo deuten lieſſen, als wenn K. Fridrich die Käyſerliche würde dem Pabſte ſchuldig wäre, ja der Pabſt nennete dieſelbe ſein beneficium oder wohlthat, und was dergleichen redens-arten mehr waren, welche dem Käyſer ſo wol als denen mit ihm eben damals zu Beſancon verſamleten Fürſten treflich zu haupte ſtiegen, zumal da um dieſe zeit einige ſchrifften, darinnen dergleichen dinge behauptet wurden, herum getragen wurden, und das ärgerliche gemälde von Käyſer Lotharius des II crönung zu Rom eben auf dergleichen dinge

 zielete.

zielete. Ja einer von denen Päbſtlichen Geſandten jagte ſie vollend recht in harniſch, indem er ihnen bey vermerckter unzufriedenheit in die augen ſagte: Von wem wollet ihr denn ſonſt, daß euer Käyſer das Käyſerthum haben ſoll, wenn er es nicht vom Pabſte hat? Worüber er von dem Pfaltzgrafen Otten von Bäyern bey nahe darnieder geſtoſſen worden wäre, wofern der Käyſer, der ſeiner ſelbſt am mächtigſten geblieben, dieſes nicht gehindert hätte, der ſie aber doch in gröſter ungnade ſich fort zu machen beorderte. Der Pabſt ſchrieb deswegen an die Teutſche Geiſtlichkeit, mit dem Käyſer wegen dieſer ſache zu handeln, und ihn in beſtändiger devotion gegen den Römiſchen ſtuhl zu erhalten, die berichteten ihm aber ſo wol vor ſich als dem Käyſer ſo viel, daß er wol abnehmen konte, man betrachte die Päbſtliche crönung nicht anders, als eine ceremonie, dadurch denen Käyſern nichts würckliches gegeben werde. Was aber die herrſchafft der ſtadt Rom betrifft, ſo ſehe man ſolche alſo an, daß die Römiſche bürgerſchafft und der Pabſt als der fürnehmſte unter derſelben ſich denen Käyſern unterwerffe, um dagegen ihres ſchutzes gegen alle tyrannen geſichert zu ſeyn. Sie vermeldeten ihm alſo, daß der Käyſer lieber ſeine crone verlieren, als ſie alſo unter die füſſe treten laſſen wolte, und daß der Pabſt ſeine forderungen an dieſelbe nothwendig fahren laſſen, auch zu deſſen bezeugung unter andern das bild, ſo die crönung Lotharius des II zu Rom fürſtellete, abſchaffen müſte. Der Pabſt muſte ſich alſo in einem andern briefe an den Käyſer beſſer und nach deſſen willen erklären, als wenn er nemlich durch beneficium nichts anders als eine gute verrichtung, und durch conferre nur die auffſetzung der crone verſtanden habe, ſchaffte auch das offterwehnte gemählde ab, inmaſſen der Käyſer ſonſt ſchon mit

mit ſeiner armée in Italien zu gehen fertig ſtunde. Er führete auch dieſes trefliche heer, welches er bey dem itzo höchſt-blühenden zuſtande Teutſchlandes zuſammen gebracht, nichts deſto minder in Italien, und hatte die fürnehmſten Fürſten des Reichs, unter denenſelben aber auch H. Ladiſla von Böhmen, dem er eben in dieſem 1158ſten jahre vor ſich und ſeine nachkommen die Königliche würde gegeben, bey ſich.

§. 5.

Der Käyſer ſetzt ſeine macht in Italien feſte. Neue uneinigkeit mit dem Pabſte.

Mit dieſer groſſen armée wolte der Käyſer fürnemlich die abgefallenen Mäyländer zu paaren bringen, und die Griechen, ſo ſich Apuliens bemächtiget, vertreiben. Die Mäyländer muſten ſich nach einer harten belagerung anno 1154 ergeben. Nach derſelben endigung hielte der Käyſer auf dem Roncaliſchen gefilde einen reichs-tag, auf welchem er zu beruhigung Italiens viel gute geſetze abfaßte, zugleich aber auch ſeine rechte in dieſem Königreiche genau unterſuchte, und ſo viel einzuziehen fande, daß er nach dieſem jährlich in die 20000 marck ſilbers, die zölle ungerechnet, aus Italien heben konte. Alle lehnträger aber, die geiſtlichen ſo wol als die weltlichen, muſten ihm den eid der treue leiſten, und ſich derer regalien enthalten. Dieſes nun gab neue händel mit dem Pabſte, der über dieſes ſich auch deswegen beſchweret befand, daß der Käyſer aus denen geiſtlichen güthern fourage abfordern laſſen, und zu Rom durch ſeine bediente die obrigkeitlichen ämter beſetzen lieſſe, wie auch, daß er, gegen den mit Eugenius dem II gemachten bund, mit dem Rathe zu Rom, ſo in dieſen zeiten dem Pabſte nicht gehorchen wolte, ſondern in gröſter feindſchafft mit ihm lebte,

ohne des Pabſts zuziehung tractaten pflegete. Der Pabſt beſchwerte ſich dahero durch Geſandten, der Käyſer aber antwortete ihm, wenn die Biſchöffe nicht den eid der treue leiſten ſolten, ſo müſten ſie auch keine weltliche güther haben, obrigkeiten in Rom zu ſetzen käme ihm als einem Herren der ſtadt zu, und an den bund mit Eugenius wäre er nicht mehr gebunden, weil der Pabſt auch mit Wilhelmen Könige in Sicilien ihrem gemeinen feinde ohne ihm friede gemacht. Der Pabſt ſoll hierauf den ſchluß gefaſſet haben, den Käyſer in bann zu thun, aber ſein tod, der den 1 Septembr. dazwiſchen kam, hinderte ſolches, jedoch war der Käyſer damit nicht in ruhe geſetzet. Denn die Mäyländer waren gleichfalls wieder ſchwürig geworden, und hatten die Käyſerlichen bedienten, ſo Bürgermeiſter bey ihnen ſetzen ſollen, vertrieben, dem Käyſer aber durch ſeinen narren, der ihn ins waſſer werffen, wie auch durch einen Araber, der ihn vergifften ſollen, nachgeſtellet, daher er beydes Mäyland und Cremona belagerte, deren er das letzte auch im jahr 1160 erobert, und alſo auf dem Concilio zu Pavie, welches der anfang von denen allergröſten verwirrungen geweſen, ſieghafft erſcheinen konte.

§. 6.

Denn nach Pabſt Hadrians tode war Roland, Cardinal von S. Marcus, des Käyſers groſſer feind, (geſtalt er nicht nur die Sicilianiſche parthey gegen den Käyſer hielt, ſondern auch eben der war, der auf dem Reichs-tage zu Beſancon ſich ſo ungeſtüm aufgeführet, daß ihm Otto darüber das leben nehmen wolte) den Hadrianus eben deswegen ſelbſt für ſeinem ende dazu fürgeſchlagen, durch die meiſten ſtimmen zum Pabſte erwehlet worden. Der Cardinal

Octavianus de S. Cæcilia, der es mit dem Käyſer hielte, hatte zwar unweit weniger ſtimmen, aber als man Rolanden den Päbſtlichen ſchmuck anthun wolte, hatte er das hertz dem Diacon ſelben aus der hand zu reiſſen, ſich in ſolchen kleiden zu laſſen, den ſtuhl Petri einzunehmen, die anbetung thun zu laſſen, das volck her zu ruffen, welches aus unwiſſenheit des verlauffs derer ſachen ihn alſo ohne ſchwerigkeit als Pabſt unter dem namen Victor des IV ausrief, ohne daß ſich der gegentheil in dieſer verwirrung dawider geſetzet. Roland ſtund deswegen von ſeiner forderung nicht ab, ſondern ließ ſich, ſo bald er von Rom entkommen können, ſo 12 tage hernach geſchehen, zu Nympha von denen ſeinigen weihen, und den namen Alexander des III geben, da Victors weihung, weil er nicht flugs 3 Biſchöffe an der hand hatte, ſich biß in October verzogen. Der Käyſer ſchrieb deshalben ein Concilium nach Pavie auf das feſt der reinigung 1160 aus, (denn hierzu vermeinte er bey gegenwärtigen umſtänden das recht zu haben) welches entſcheiden ſolte, wer unter dieſen beyden der rechte Pabſt wäre. Auf demſelben wolte Alexander nicht erſcheinen, Victor aber wurde von denen gegenwärtigen Biſchöffen, ſo meiſtens Teutſche und Italiäner waren, vor den rechtmäßigen beſitzer des Päbſtlichen ſtuhls erkläret, und von dem Käyſer und unterſchiedener anderer Potentaten Abgeſandten angenommen. Damit aber hatte die ſache noch kein ende, ſondern Alexander hetzte in Italien die Mäyländer auf, welche den Käyſer ſo erbitterten, daß er ſchwur, nicht ehe aus Italien zu weichen, biß er ſie vertilget, zwang ſie auch, daß ſie ſich endlich im jahr 1162 auf gnade und ungnade ergeben muſten, da denn die ſtadt im Mertz geſchleiffet worden; durch welches exempel ſich die übrigen übelgeſinnten Italiäni-

liäniſchen ſtädte alle zum gehorſam bewegen lieſſen. Indeß war der Pabſt Alexander nach Franckreich geflüchtet, und that daſelbſt auf einem Concilio zu Tours den Käyſer mit ſamt ſeinem Pabſte im jahr 1163 in bann, nachdem er ſchon vorher dergleichen auf einer verſammlung zu Clermont gethan hatte. Der Käyſer hatte ſich gleichfalls, nachdem er die Mäyländer beſieget, wieder in Teutſchland gemachet, und wiewol Victor kurtz nach ſeiner abreiſe im jahr 1164 ſtarb, ſo nahm damit doch die ſpaltung kein ende, weil ſeine parthey Paſchalis den III an ſeine ſtelle ſetzte. Der Käyſer kam in ſelbigem jahre wieder in Italien, hat aber, auſſer daß er dem Baraſo den Königlichen titul von Sardinien gab, nichts ſonderliches daſelbſt gethan, immaſſen er die in der Lombardey von neuem entſtandenen unruhen zu ſtillen eine gröſſere armée vor nöthig achtete, weswegen er bald nach Teutſchland gieng, und als er im jahr 1166 zu Würtzburg die Teutſchen Fürſten gar mit einem eide an den Pabſt Paſchalis verbunden, wiederum einen zug nach Italien thate.

§. 7.

Käyſer Fridrichs vergleich mit dem Pabſte.

Die Päbſtliche ſache war wohl eine von denen fürnehmſten beweg-urſachen dieſes vierdten zuges: denn Pabſt Alexander hatte ſich zu Rom eine ſo ſtarcke rotte gemacht, daß man ihn würcklich wieder dahin beruffen, und weil er ſich mit denen Griechen verbunden, ſo ſtund der Käyſer in gefahr, gantz Italien zu verlieren. Nun riß er zwar denen Griechen Ancona aus denen händen, ſchlug die Römer, ſo ihm in die 40000 ſtarck eine ſchlacht zu liefern gewaget, nahm Rom ſelbſt ein, und ſetzte ſeinen Pabſt Paſchalis daſelbſt feſte, da hingegen Alexander von neuem flüch-

tig

tig werden müſſen. Aber hingegen hatte er das unglücke, daß die peſt ziemlich unter ſeiner armée aufräumte, und daß faſt alle ſtädte in der Lombardey ſich gegen ihn verbunden, weil er ihnen gegen derer von ihm über ſie verordneten Richter ungerechtigkeit nicht ſchutz gnung verſchaffte. Sie hatten ſo gar Mäyland deßwegen den 27 April im jahr 1167 wieder zu bauen angefangen, und weil der Käyſer einen eyd von denen Mäyländern genommen, daß ſie dieſe ſtadt mit keiner mauer wieder verſehen wolten, mit einem tieffen graben und wällen umgeben. Ja ſich deſto mehr zu verſtärcken, baueten ſie, nachdem der Käyſer im jahr 1168 Italien in dieſem zuſtande verlaſſen müſſen, eine neue ſtadt, die ſie dem Käyſer zu trotz von dem ihm verhaßten Pabſte Alexandrien nenneten, die aber von denen Käyſerlich geſinnten Palearis oder die Spreuſtadt zubenamet ward. Der Käyſer brachte zwar biß in das jahr 1174 mit ſtillung der inwendigen unruhe, ſo die Fürſten unter einander anrichteten, in Teutſchland zu, weil eben dieſes verurſachte, daß es ihm am volck mangelte. In dieſem jahre aber gieng er dahin, jedoch weil die belagerung vor Alexandrien unglücklich ablieff, auch H. Heinrich der löwe von Sachſen entweder aus andacht, oder weil es ihn verdroſſen, daß ihm der Käyſer die ſtadt Goßlar nicht überlaſſen wollen, in der gröſten gefahr vom Käyſer abſprunge, und ſeines flehentlichen bittens ungeachtet mit ſeinen völckern, die er ihm in Italien zugeführet, davon zog, ſo muſte der Käyſer im jahr 1175, nachdem er einen ſtillſtand mit denen rebellen aufgerichtet, in Teutſchland nach friſchen völckern ziehen, woſelbſt er H. Heinrichen als einen verräther in die acht erklärete. Im jahr 1175 gieng er alſo mit friſchen völckern nach Italien, ward aber den 24ſten May im jahr 1176 unweit Lignano gäntzlich geſchla-

geſchlagen, und weil er in der ſchlacht das pferd unter dem leibe verlohr, von jederman 4 tage lang für tod geachtet. Dieſe unglücks-ſtreiche nun brachten ihn auf die gedancken, ſich mit dem Pabſt Alexander zu vergleichen, an den er geſandten ſchickte, die über folgenden puncten mit ihm einig wurden. Der Käyſer ſolte ihn vor den rechtmäßigen Pabſt halten, das land, ſo der kirche zugehörte, wieder erſtatten, einen 15jährigen ſtillſtand mit dem Könige in Sicilien (bey dem der Pabſt ſich damals aufhielt) und einen 6jährigen mit denen wider ihn verbundenen ſtädten ſchlieſſen, damit ihre ſtreitigkeiten in gutem beygeleget würden. Hierauf wurde im jahr 1177 eine zuſammenkunfft des Käyſers und Pabſts zu Venedig angeſtellet, da die friedens-tractaten beſchworen, und ihre freundſchafft befeſtiget wurde. Alſo erreichte dieſer ſtreit endlich nach 17 jahren ſein ende. Was aber bey demſelben vor fabuln erzehlet werden, als von des Pabſts verſtellung in einen koch, des Käyſers händen zu entgehen, des Käyſerlichen Printzen Otto, der eine flotte geführt haben ſoll, (da er doch zur ſelben zeit noch in ſeinen kindlichen jahren geweſen,) gefangenſchafft, des Pabſts hochmuth, der bey der verſöhnung dem Käyſer auf den halß getreten, und darzu geſagt haben ſoll; Auf löwen und ottern wirſt du gehen, und treten auf die jungen löwen und drachen, davon iſt bey bewährten geſchichtſchreibern das geringſte nicht zu finden.

§. 8.

Des Käyſers händel mit H. Heinrichen von Sachſen. Friede mit denen Italiäniſchen ſtädten. Neues mißverſtändniß mit dem Pabſt. Vortheilhaffte heyrath des Käyſerlichen Printzen und Königs von Italien Heinrichs.

Nach dieſen frieden war des Käyſers erſte ſorge, wie

wie er ſich an H. Heinrich dem löwen, der ihn in dem Italiäniſchen kriege ſo ſchändlich ſtecken laſſen, rächen möchte: Er erklärete ihn demnach im jahr 1180 nochmals in die acht, und überließ das Hertzogthum Bäyern Otten von Wittelsbach, deſſen voreltern K. Heinrich der I. vor deſſen dieſes Hertzogthum genommen hatte, und von dem das itzo blühende Hauß Bäyern herſtammet. Sachſen aber kam an H. Bernharden von Anhalt, der wegen des würcklichen beſitzes von Wittenberg und anderer orte von da an die Sächſiſche raute in ſeinem wapen zu führen angefangen. Aber H. Heinrich ließ ſich ſo leichte nicht vertreiben, ſondern ſchickte im jahr 1181 die neuen lehns-leute, als ſie beſitz nehmen wolten, mit blutigen köpffen nach hauſe. Alſo gieng der Käyſer ihm das folgende jahr ſelbſt auf den leib, und ward gar bald mit demſelben fertig, ſo daß er ihm, nachdem er bey den Dänen vergebens hülffe geſuchet, fußfällig ward, und endlich das Hertzogthum Braunſchweig und Lüneburg von ihm erhielte, doch ſo, daß er erſt 3 jahr im elende in Engelland zubringen muſte. Jedoch überließ der Käyſer auch H. Otten und Bernhardten das übrige land nicht im vorigen ſtande. Denn Lübeck machte er wegen der an H. Heinrich dem löwen bewieſenen treue, ohne deſſen bewilligung es in der härteſten belagerung ſich dennoch nicht ergeben wolte, aus ſonderbarer großmuth zur Reichsſtadt. Und dergleichen thät er auch in dem Bäyeriſchen mit Regenſpurg, wie er denn auch die Marggrafthümer, Steyermarck, Iſtrien, Vockburg und das gantze Tyrol davon getrennet, und dem Reiche unmittelbar unterworffen. Dergleichen auch mit denen Ertz- und Stifftern Saltzburg, Freyſingen, Regenſpurg, Paſſau, Augſpurg und Brixen, ſo vorher unter Bäyerſcher hoheit geſtanden, ſoll geſchehen ſeyn. Von

denen

denen Sächſiſchen landen haben ſonſt auch der Land-graf von Thüringen, Biſchoff vom Bremen, und Ertz-Biſchoff von Cölln, was ſie gekont, abgezwacket, geſtalt der letzte ſonderlich das Hertzogthum Engern und Weſtphalen an ſich gebracht. Nach verfloſſenem ſtillſtand in Italien ſchloß der Käyſer im jahr 1183 zu Coſtnitz auf anſtifften ſeines älteſten Printzen Heinrichs, der gerne zum Könige von Italien gekrönet ſeyn wolte, einen beſtändigen frieden mit denen verbundenen ſtädten. Und ließ auch dieſem ſeinem älteſten ſohne im jahr 1185, nach dem zu Verona gehaltenen Concilio, auf welchem ſo wol der Pabſt Lucius als der Käyſer gegenwärtig geweſen, die Mäyländiſche krone aufſetzen. Daß aber derſelbe auch zugleich zum Käyſer gekrönet wurde, konte von dem Pabſte, den der Käyſer bey dem itztgedachten Concilio damit beleidiget, daß er ihm das erbtheil der Mathildis, und andere ſtädte, an welche der Römiſche ſtul anſpruch machte, wieder zu erſtatten abgeſchlagen, nicht erhalten werden. Hieraus begonte ein neuer widerwille zwiſchen dem Käyſer und Pabſte zu entſtehen, welcher durch die händel in dem Florentiniſchen, woſelbſt die Päbſtlichen zu Urbevetum die Käyſerlichen vertrieben hatten, und deßwegen von dem Käyſer belagert worden, wie auch wegen der wahl einiger Biſchöffe in Teutſchland, ziemlich wuchſe, ſo daß vielleicht Pabſt Urban der III. den Käyſer abermal in bann gethan hätte, wenn er nicht zu allem glücke im jahr 1187 verſtorben. Sonſt hatte der Käyſer bey dieſer ſeiner letzten anweſenheit in Italien das glücke, ſeinem ſohne König Heinrichen die Sicilianiſche Princeßin Conſtantia, König Wilhelms in Sicilien ſchweſter, die einige ohne grund vor eine nonne halten, und damals ſchon im 50ſten jahre geweſen zu ſeyn fürgeben, nachdem er friede mit demſelben

ſelben gemacht, beyzulegen, durch welche heyrath ſeinem ſohne Neapolis und Sicilien zugeſtorben.

§. 9.

K. Friedrichs zug in das heil. land, und deſſen tod.

Nach dieſem hat K. Friedrich dennoch nicht in ruhe gelebet, denn weil der Saraceniſche Printz Saladin durch eroberung der ſtadt Jeruſalem und des H. landes in der gantzen Chriſtenheit eine groſſe bewegung verurſachet, ſo nahm der Käyſer im jahr 1189 aus beſonderer andacht einen zug mit 150000 mann dahin vor. Er ſtund viel ungemach unterwegens aus, denn weil ihm der Orientaliſche Käyſer Iſaacius nicht anders als auf ſehr ſchwere bedingungen den durchzug gönnen wolte, ſo muſte er ſich erſt durch die Griechen ſchlagen. Er endete ſolches glücklich, ſchlug auch die Türcken in zweyen ſehr harten treffen, in deren erſtem er 6000, in dem andern aber 10000 dererſelben erſchlagen, und hatte ſich alſo den weg zu fernern wichtigern ſiegen gebahnet. Aber als er im jahr 1190 den 11 Iunius mit ſeiner armée über den fluß Cydnus ſetzte, und ſich etwas allzu unfürſichtig in das waſſer wagte, muſte er elendiglich darinnen ertrincken, und ward zu Antiochien begraben, nachdem er 38 jahre und 3 monath regieret hatte. Sonſt iſt von dieſem zuge merckwürdig, daß bey demſelben in der belagerung Ptolemais der Teutſche Ritter-orden auf veranlaſſung Heinrich Walpots zu verpflegung derer krancken entſtanden, der durch vorſorge des verſtorbenen Käyſers ſohns Friedrichs bald in aufnehmen gerathen. Wie auch, daß H. Heinrich der löwe von Sachſen ſich der abweſenheit des Käyſers zu wiedererlangung eines theiles derer ihm abgenommenen länder bedienet. Inmaſſen er ſich Holſtein, Hamburg und Lübeck

wiederum

wiederum bemächtiget, die groſe ſtadt Bardevick aber dermaſſen verſtöhret, daß ſie ſich biß auf dieſen tag nicht wieder erholen können.

§. 10.

Veränderungen im Reiche zu dieſen zeiten. Stiffter ſo zu der zeit entſtanden. Urſprung der Waldenſer und ſilber-bergwercks in Meiſſen.

Was andere merckwürdige Reichs-veränderungen unter dieſen Käyſer anbelanget, ſo ſtehen einige in denen gedancken, daß die weltlichen reichs-ertzämter, ſo ſonſt an keine gewiſſe Häuſer gebunden geweſen, erſt von ihm, und nicht von K. Otten dem III an die hohen Häuſer Pfaltz, Sachſen und Brandenburg, wie auch an Böhmen, deſſen Hertzog Uladisla er benebſt ſeinem erben zum Könige gemacht, (da dasjenige, was Käyſer Heinrich der IV gethan, nur ein perſonal-werck geweſen,) erblich verliehen worden. Die Grafſchafft Limburg ſoll er im jahr 1172 zum Hertzogthume gemacht, und die 2 Fürſten von Pommern Caſimirn und Bogisla, ſo ſich gutwillig unter das Reich begeben, vor Hertzoge und Reichs-Fürſten, Pommern aber für ein Reichs-lehn erkläret haben. Die ſtadt Memmingen und Ravenſpurg, ſo bißher dem Grafen von Altorf, Rotenburg an der Tauber und Nürnberg, deren dieſes denen Hertzogen von Schwaben, jenes denen Hertzogen zu Francken gehöret, ingleichen die ſtadt Pfullendorf, ſo zeithero ihre eigene Grafen gehabt, haben unter ihm die Reichs-freyheit erlanget; ſo ſoll er auch Hagenau, Eßlingen, Reutlingen und Heilbronn mit mauern umgeben und zu Reichs-ſtädten gemacht haben. Das Römiſche Reich hat er zu erſt Sacrum oder das Heilige genennet. Iſt auch der erſte, der ſich den titul Semper Auguſtus oder Allezeit

Ver-

Vermehrer beygeleget, da ſich ſeine vorfahren bißher nur Imperatores Romanorum Auguſtos nennen laſſen. Hertzog Heinrich der löwe hat zu der zeit, da er noch im glücklichen zuſtande war, die Bißthümer Lübeck, Schwerin und Ratzeburg; Heinrich von Ramſperg im jahr 1182 die Abtey Jrſingen; Beringer und Conrad aber, Freyherren von Schüſſenried, die Abtey Schüſſeried, ſo anfangs nur eine Probſtey genennet worden, geſtifftet. So iſt auch Marchthal an der Donau, ſo bißher von Canonicis ſecularibus bewohnet worden, und ziemlich eingegangen war, von Pfaltz-Graf Hugo zu einem Kloſter Prämonſtratenſer-ordens gemacht worden, davon der Abt noch heut zu tage ein freyer Reichsſtand iſt. Es iſt auch noch zu mercken, daß unter dieſes Kayſers regierung allem anſehen nach, die von Peter Walden benennete Waldenſer zu Lyon entſtanden, welche alle Päbſtliche gewalt biß auf dieſen tag nicht auszurotten vermocht. Wie auch, daß in Meiſſen Hertzog Otto das glücke gehabt, die fürtreflichſten fund-gräben entdecket zu ſehen. Es gab zu dieſer entdeckung ein fuhrmann anlaß der eine ertz-reiche ſtuffe gefunden, und ſolche mit nach Goßlar gebracht, womit er verurſachet, daß die Goßlariſchen und Cellerfeldiſchen berg-leute ſich häuffig auf dem Meißniſchen ertz-gebürge eingefunden, und alſo Hertzog Otten beweget, die ſtadt Freyburg anzulegen, der auch Leipzig, Eyſenberg und andere ſtädte mit mauern umgeben und erweitert.

§. 11.

K. Heinrich der VI. Händel in Teutſchland. Des Käyſers zug in Italien, und Römiſche crönung.

K. Fridrich hatte mit ſeiner letzten gemahlin über 2 töchter auch 5 söhne erzeuget, Heinrichen, Fridrichen

chen, Otten, Conraden und Philippen. Unter denenſelben ward Heinrich, den, wie bereits gemeldet, der Herr vater noch bey ſeinem leben zum Könige in Italien crönen laſſen, Käyſer, den man wegen der harten ſtraffen, damit er die ungehorſamen Sicilianer beleget, den ſtrengen oder grauſamen zugenamet hat. Es verhinderten ihn die händel, ſo einige Teutſche Stände ſtracks zu anfange ſeiner regierung gegen ihn angefangen, nach Italien zu gehen, woſelbſt ſeine gegenwart ſo viel nöthiger war, weil ſein ſchwager K. Wilhelm in Sicilien im jahr 1189 verſtorben, und ihm dieſes Reich verlaſſen; ſo aber von denen unruhigen Sicilianern, Tancreden, des Rogerius Hertzogs in Calabrien, König Rogerius von Sicilien natürlichen ſohnes, ſohne war übergeben worden. Nachdem aber Käyſer Heinrich die Teutſchen händel durch hinrichtung des Biſchoffs von Lüttich als eines derer fürnehmſten rädelsführer geſtillet, that er endlich im jahr 1191 den zug in Italien, und weil Pabſt Clemens der III, des Käyſers abgeſagter feind, eben um dieſe zeit verſtorben, ſo erhielt er endlich von deſſen nachfolger Cœleſtinus dem II die crönung. Allein er muſte dabey viel ſchimpff einfreſſen, denn die Römer wolten ihm den einzug nicht ehe verſtatten, biß er ihnen Tuſculum, ſo ſich in ſeinen ſchutz begeben, und auf welches ſie ſehr erbittert waren, auslieſſerte, da denn endlich das mittel getroffen ward, daß er ſolches dem Pabſt übergebe. Der Pabſt aber ſtieß ihm bey der crönung die Käyſerliche crone mit dem fuſſe vom kopffe, anzuzeigen, daß dieſelbe zu geben und zu nehmen in ſeiner macht ſtünde.

§. 12.

§. 12.

Händel wegen der erbſchafft Siciliens. K. Heinrichs des VI tod.

In denen Sicilianiſchen händeln war Käyſer Heinrich anfangs auch nicht allzu glücklich, inmaſſen auch ſeine gemahlin die Conſtantia zu Salerno, dahin ſie von ihrem gemahle, ihre ſachen zu fördern, geſchickt wurde, in verhafft genommen, und König Tancreden überlieffert wurde. Aber nachdem im jahr 1194 Tancred benebſt ſeinem ältiſten ſohne dem Rogerius geſtorben, war jenes hinterlaſſene wittibe die Königin Sibylla nicht fähig, ihren minderjährigen ſohn Wilhelmen, gegen des Käyſers durch die Genueſer und andere ſehr verſtärckte macht, bey dem Reiche zu erhalten. Daher ſie ſich endlich benebſt ſelbigem und ihren töchtern an ihn, mit der bedingung, daß Wilhelm Hertzog von Tarento bleiben ſolte, ergeben. Und alſo hat Heinrich der V nach dieſem auſſer dem titul eines Käyſers ſich zugleich beſtändig den titul eines Königes von Sicilien geben laſſen. Man hätte zwar dencken ſollen, die Sicilianer würden auf ſolche weiſe ruhig bleiben, zumal da der himmel das Käyſerliche Haus kurtz hernach durch verleihung eines Printzen, ſo der berühmte Käyſer Fridrich der II geweſen, unterſtützte, an deſſen rechtmäßiger geburt die Sicilianer ſo viel weniger zu zweiffeln hatten, weil man zu beſtätigung derſelben der Käyſerin wochen-bette mitten auf dem marckte zu Palermo auf einer ſchau-bühne aufgeſchlagen. Aber nichts deſto minder brachte Hertzog Wilhelm gantz Apulien gegen den Käyſer in die waffen, der ſolchen ungehorſam zu rächen ſeine mutter und ſchweſtern mit ewiger gefongniß belegen, ihm ſelbſt die augen ausſtechen, und viel Sicilianiſche und Neapolitaniſche Herren jämmerlich hin-

richten ließ. Und eben dieſe ſchärffe ſoll ihm das leben gekoſtet haben, inmaſſen man ſeine gemahlin in verdacht hatte, daß ſie, vieler ihrer verwandten kläglichen tod, noch mehr aber das über ihren galant den Jordan, wegen des verdachts ihrer vertrauligkeit, ergangene todes-urtheil zu rächen, ihme, nachdem ſie ſich ihm anfangs mit öffentlicher gewalt widerſetzet, nach geſchehenem vertrage gifft beybringen laſſen, an welchem er den 29 Septemb. im jahr 1197 nach einer 8jährigen regierung verſtorben.

§. 13.

Aenderungen im Reiche zeit ſeiner regierung, und andere händel.

Es hatte ſich K. Heinrich unternommen das Teutſche Reich gantz erblich zu machen, und dagegen verſprochen, Sicilien und Neapolis dazu zu ſchlagen, hat es auch ſo weit gebracht gehabt, daß bereits etliche 50 Stände ſolches bewilliget. Allein der Ertz-Biſchoff von Mayntz und die Sächſiſchen Fürſten haben ſich dieſem fürnehmen mit ſolchem nachdrucke widerſetzet, daß der Kayſer davon abſtehen müſſen. Sonſt hat er ſich auch an dem Orientaliſchen Kayſer Iſaacius wegen der ſeinem Herrn vater auf dem zuge nach dem H. lande erwieſenen verdrießligkeiten gerochen, welchem er im jahr 1195, da derſelbe von innerlicher unruhe harte bedränget wurde, in die 70 talente abgetrotzet. Viel ſchlimmer aber gieng es K. Richarden von Engelland mit ihm. Derſelbe war gleichfalls gegen die ungläubigen zu dieſen zeiten zu felde gezogen, hatte aber Hertzog Leopolden von Oeſterreich zu Joppe den ſchimpff gethan, daß er deſſen wapen vor ſeinem quartiere abreiſſen, und ſolches einen Normanniſchen von Adel einnehmen laſſen. Als demnach der König in der rückreiſe unbekandter

weiſe

weiſe durch Oeſterreich gieng, ward er von dem Hertzoge gefangen genommen, der ihn dem Kayſer ausantworten muſte. Von welchem er auch wegen ſeiner händel, die er zu K. Tanckredens zeiten in Sicilien machen helffen, ſo lange gefänglich verwahret ward, biß er ſeine freyheit mit 100000 marck ſilbers erkauffet. Weil aber der Kayſer ſich hierdurch bey männiglich nicht in den beſten ruff gebracht, inmaſſen jederman die züge gegen die ungläubigen als ein ſonderlich gutes werck anſahe, ſo ſuchte er dieſen fleck durch einen ſolchen zug wiederum auszutilgen. Allein weil man ihm nicht rathen wolte, ſeine perſon dahin zu wagen, ſo ſchickte er doch im jahr 1197 eine armée dahin, die ſich aber, weil ihr nach ſeinem tode keine fernere lebens-mittel zugeſandt wurden, in Paläſtina verſtreuete.

§. 14.

Elend in Teutſchland wegen uneinigkeit über einer neuen wahl, Philipp und Otto der IV, maſſen ſich beyde des Käyſerthums an. Der Pabſt bedient ſich der Teutſchen unruhe wol. Friede in Teutſchland. Käyſer Philipps tod.

K. Heinrich der VI hatte zwar ſchon ſeinen 3jährigen ſohn Fridrichen im jahr 1196 auf dem Reichstage zu Worms zum Käyſer und ſeinem unfehlbahren nachfolger ernennen laſſen, ſetzte ihm auch auf ſeinem tod-bette zu Meßina ſeinen bruder Hertzog Philippen von Schwaben zum vormunde, und übergab ſelbigem die Käyſerlichen inſignia, nichts deſto weniger aber geriethen die Stände in groſſe uneinigkeit, und Teutſchland in unerhörtes elend über der wahl eines neuen Kayſers. Denn etliche zu Andernach verſammlete Stände wehleten H. Bertolden von Zäringen, der ſich jedennoch H. Philippen von freyen ſtücken unterwurffe. Alleine der Biſchoff

von Cölln brachte es auf anſtifften Pabſt Innocentius des III dahin, daß H. Otto von Sachſen H. Heinrich des löwen ſohn erwehlet, und, nachdem er H. Philippen mit ſeinen völckern von Aachen vertrieben, daſelbſt gecrönet ward. Gleichwie ſich hingegen Philippus die Kayſerliche crone zu Mayntz aufſetzen lieſſe, und ob ihm zwar der Pabſt ſo hefftig zuwider war, daß er ihn gar in bann gethan, ſo behielt er doch in dem ſchweren 10jährigen Teutſchen kriege, den er mit Otten geführet, die oberhand. Der Pabſt hatte wol den gröſten vortheil bey dieſer unruhe in Teutſchland. Denn dieſelbe gab ihm raum durch geiſtliche und weltliche waffen Romanien, die Anconiſche Marck, Spoleto und die verlaſſenſchafft der Mathilden, an welche länder bißher der Römiſche ſtuhl vergeblich anſpruch gemacht, unter ſeine gewalt zu bringen. Ja, er brachte es auch dahin, daß ihm der Statthalter und der Rath zu Rom huldigen müſſen. Alſo, daß man wol ſagen mag, daß Innocentius der III der erſte Pabſt geweſen, der die zeitliche herrſchafft des Römiſchen ſtuhls auf rechten fuß geſetzet. So vielmehr aber derſelbe vortheil von dieſen ſtreitigkeiten hatte, ſo viel gröſſern ſchaden litte Teutſchland darunter. Daher die Teutſchen Fürſten endlich im jahr 1207 den Pabſt zum frieden zu helffen nöthigten. Derſelbe ſchickte auch 2 Cardinäle in Teutſchland, die K. Philippen des bannes mit der bedingung erlieſſen, daß er ſeine eine tochter des Pabſts vettern Richarden geben, und ihr an ſtatt des braut-ſchatzes Spoleto, die Anconitaniſche Marck und der Mathilden verlaſſenſchafft zuſchlagen ſolte. Im übrigen aber ward die ſache ſo gemittelt, daß Otto ſich des Kayſerthums begeben, hingegen, weil eben ſeine erſte gemahlin Maria, H. Heinrichs von Brabant tochter, mit tod abgegan-

gen,

gen, K. Philipps mit der Orientaliſchen Princeßin Irene erzeugte andere tochter Beatrix heyrathen, und ſich auf das Kayſerthum biß nach ſeinem tode gedulten ſolte. Auf ſolche weiſe ward Teutſchland beruhiget, und ſolches zwar um ſo viel deſto ehe, weil H. Otto nicht lange auf das Kayſerthum warten durffte. Denn im jahr 1208 wurde Kayſer Philipp von Pfaltzgraf Otten von Wittelsbach in ſeinem gemach zu Bamberg, als er zur ader laſſen wolte, erſchlagen. Die urſache dieſer unthat war, daß der Kayſer dem Pfaltz-Grafen ſeiner Princeßinnen eine verſprochen, hernach aber, als derſelbe wegen eines an des Hertzogen von Bayern vertrauten bedienten begangenen mordes auf dem reichs-tage beſchimpffet worden, ſein wort zurücke gezogen.

§. 15.

Otto der IV. wird Käyſer. Deſſen gutes vernehmen mit dem Pabſte vor, und mißhelligkeiten nach der krönung. Der Pabſt verurſachet, daß K. Otto von einigen ſtänden abgeſetzet, und Fridrich der II. an ſeine ſtelle gewehlet wird. K. Otto fallet auf Franckreich. Deſſen tod.

Auf ſolche weiſe ward Otto ohne fernern widerſpruch Käyſer, der auf ſeinem noch ſelbiges jahr zu Franckfurt gehaltenen Reichs-tage bekräfftiget, daß das Reich nicht erblich ſey, ſondern auf der freyen wahl beſtehe. Wozu des Schwäbiſchen ſtammes fürnehmen wol anlaß gegeben haben mag. Alleine er blieb nicht lange mit dem Päbſtlichen ſtuhl in dem guten vernehmen, in dem er vormals zu K. Philipps zeiten mit ſelbigen geſtanden war. Denn gleichwie er denen Teutſchen Biſchöffen, (als aus dem notifications-ſchreiben von ſeiner erwehlung an den Pabſt zu ſehen iſt, wiewol von andern die begebung dieſes rechts nicht ohne ſchein K. Fridrich dem II. zugeleget

 wird,)

wird,) bey ſeiner wahl verſprochen, ſich hinkünfftig der regale, das iſt des rechts, welches ſich die Käyſer über derer verſtorbenen Biſchöffe bewegliche und unbewegliche güter anmaſſeten, zu begeben, und ſolche allezeit deren nachfolgern ohne weitläufftigkeit zu laſſen, alſo ſoll er auch noch im jahr 1209 bey ſeiner krönung zu Rom dem Pabſte verſprochen haben, nichts wegen derer der kirchen, oder dem jungen Könige von Sicilien Fridrichen, der unter Päbſtlicher vormundſchafft ſtunde, zuſtehenden güter fürzunehmen, und war alſo ein lieber ſohn. Alleine nach verrichteter krönung ließ er ſeine Rechtsgelehrten das recht unterſuchen, ſo der Pabſt ſo wol als König Fridrich zu unterſchiedenen Provintzen, deren ſie ſich zeit währender verwirrung in Teutſchland bemächtiget, hätten, und wandte für, daß er ſolches zu folge ſeines eides, den ihn der Pabſt ſelber bey ſeiner krönung thun laſſen, des Reichs beſtes in allem zu beobachten, thäte. Fiel auch, nachdem ihn der Pabſt ſolcher forderung wegen mit gewalt aus Rom treiben laſſen, im jahr 1210 alles einwendens ungeachtet in den Kirchen-ſtaat ein, und nahm auch dem jungen Könige von Sicilien unterſchiedene orte in Campanien hinweg, gleichwie er ihm nicht minder in Teutſchland ſein Hertzogthum Schwaben verheeren ließ. Der Pabſt griff zu ſeinen geiſtlichen waffen dem banne, und brachte es auch durch verhandelung des Königes in Franckreich, Philipp Auguſts, der K. Otten als einen nahen anverwandten des Königs in Engelland, mit dem er damals in ſtetigem widerwillen lebte, nicht gewogen war, dahin, daß der König in Böhmen, die Hertzoge von Oeſterreich und Bäyern, der Landgraf von Thüringen, benebſt denen Ertz-Biſchöffen von Mayntz, Trier und Cölln, Otten abſetzten, und König Fridrichen von Sicilien, K. Heinrich des VI. ſohn, im jahr

1210 an ſeine ſtelle wehleten. Der Pabſt ſchickte auch König Fridrichen würcklich nach Teutſchland, da ihn ſeine parthey im jahr 1212 zu Aachen zum Käyſer krönen ließ, und weil Otto mit ſeinen waffen gegen ihn nichts ausrichten konte, ſo meinte er, den König in Franckreich, der die Teutſchen Fürſten gegen ihn geſtärcket, über den hauffen zu werffen, und ſo dann ſo viel ehe mit jenen fertig zu werden. Zwar geben einige noch eine andere urſache von dieſem kriege mit Franckreich an: als ob nemlich Otto, als er nach K. Heinrichs tode erfahren, daß man in Teutſchland ſeine augen auf ihn richtete, ſeine reiſe aus Engelland dahin durch Franckreich angeſtellet, und den König in Franckreich zu Poictiers geſprochen. Der ſoll ihn gefraget haben, wo er ſo hineilete? und als ihm K. Otto die urſache eröffnet, ſoll er ihn mit lachen ſich ſo ſeltzame dinge nicht einzubilden, erinnert haben. Als aber K. Otto auf ſeiner einbildung beſtanden, ſo habe der König ihm angetragen, er ſolle ihm ein gewiſſes ſehr ſchönes pferd von denen ſeinigen geben, ſo wolle er ihm dagegen, wenn er Kayſer würde, Paris, Orleans und Poictiers abtreten. Otto ſoll die wette angenommen haben, der alſo die erfüllung ſolcher zuſage durch den gegenwärtigen krieg erpreſſen wollen. Alleine wie viel dieſer erzehlung glauben beyzumeſſen, und was ſelbe für antheil an dieſem kriege habe, laſſen wir den leſer ermeſſen. Dieſes iſt gewiß, daß ſelber auf Ottens ſeite ſehr unglücklich abgelauffen, denn er ward mit einer armée von bey nahe 200000 Engelländern, Holländern und Teutſchen in der berühmten ſchlacht bey Bovines im jahr 1214 geſchlagen, und kam gantz alleine und verlaſſen wieder nach Teutſchland, da er K. Fridrichen nicht weiter wegen des Reichs anzufechten vermocht, ſondern 4 jahre hernach zu Braunſchweig ſein leben in der ſtille ohne

kinder, inmaſſen ſeine andere gemahlin gleich nach der hochzeit nicht ohne verdacht empfangenen gifftes verſtorben, geendet. Man will ausgeben, daß er bey beſchlieſſung deſſelben eine ſolche reue über ſeine widerſpenſtigkeit gegen den Römiſchen ſtuhl bezeuget, daß er ſogar, um deſto beſſer zu büſſen, die küchenjungen zu ſich kommen, und ſich von denenſelben auf den halß treten laſſen, allein dieſes gedichte hat bereits fürlängſt ſeinen glauben verlohren.

§. 16.

Käyſer Fridrichs des II. vertrauligkeit mit dem Pabſte. Zerfället mit dem Pabſte. Setzt ſich in Teutſchland feſte, und läſſet ſeinen Printz Heinrichen krönen. Wird in bann gethan. Verſöhnet ſich jedoch mit dem Pabſte durch verheiſſung des zuges gegen die ungläubigen. Der nicht vollbrachte zug gegen die ungläubigen bringt den Käyſer unter den bann.

Anfangs war zwiſchen dem Pabſt und K. Fridrichen, als ſeiner creatur, lauter vertrauligkeit, K. Fridrich hatte kurtz nach ſeiner krönung zu Aachen dem Pabſte den beſitz aller zeit währender uneinigkeit zwiſchen K. Philippen und Otten weggenommenen länder mit aller ober-gewalt bekräfftiget, und ſich dabey nichts anders vorbehalten, als daß dieſelben zu der zeit ſeiner krönung, oder wenn er vom Pabſte zu hülffe geruffen würde, als Reichs-lehne angeſehen und ihn mit proviant und fütterung zu verſehen angehalten würden; dabey ſoll er, wie bereits oben berührt worden, ſich der regale begeben, und alles dieſes bey ſeiner krönung zu Rom, bey der er noch über dieſes dem Pabſt die Grafſchafft Fondano und viele freyheiten vor die Geiſtligkeit einräumen müſſen, auch verſprochen, einen zug gegen die ungläubigen zu thun, im jahr 1219 von neuen bekräfftiget haben. Aber die herrligkeit währete nicht lange, denn als er bey ſeiner anweſenheit in Italien im jahr 1220 die 2 Grafen von Ananien, den

den Richard und Thomas, darum, daß ſie in Apulien groſſe unruhe geſtifftet, von ihrem lande vertrieben, auch unterſchiedliche Prælaten, ſo ſich des wercks theilhafftig gemacht, zur ſtraffe zohe, empfunde dieſes der Pabſt, ſo damals Honorius der III. war, ſehr hoch: er mutzte es als einen eingriff in die freyheit der kirche auf, und begehrte an den Käyſer, er ſolte, wenn er ſich etwas beſtändiges gegen die Prælaten auszuführen getrauete, ſolches bey dem Pabſte als dem ordentlichen Richter thun. Der Käyſer wandte ein, daß ſeit Carl des groſſen zeiten derer Kayſer und Könige gewalt ſich allemal über die Geiſtlichen erſtrecket, und erklärete ſich ehe den Kayſerlichen ſcepter niederzulegen, als ſeine hoheit im geringſten ſchmälern zu laſſen. Die ſache kam alſo zu groſſen weitläufftigkeiten, daher der Kayſer aus furcht für dem Päbſtlichen banne im jahr 1222 nach Teutſchland gieng, ſich durch gnugſame fürſtellungen bey denen Ständen feſte zu ſetzen, bey denen er auch erhielt, daß ſein 9jähriger ſohn Heinrich, den er mit der Arragoniſchen Princeßin Conſtantia erzeuget, den 8 May zu Aachen gekrönet wurde. Darauf gieng er wieder nach Italien, fuhr fort die rebellirenden Apulier und Calabrier zu verfolgen, trieb auch die Saracenen aus Sicilien, denen er hingegen Nuceria in Italien zu bewohnen gab, daher endlich der Päbſtliche bann gegen ihn als einen feind der kirchen und anhänger des Mahomets ergangen. Es würde auch mit dieſer uneinigkeit viel weiter gekommen ſeyn, wenn nicht zu allem glücke der König von Jeruſalem Joann von Brienne das folgende 1223ſte jahr darzwiſchen gekommen. Derſelbe ſuchte bey dem Pabſte um hülffe gegen den Soldan in Egypten an, und damit ihm ſolche deſto kräfftiger geleiſtet würde, ſöhnete er den Pabſt mit dem Kayſer aus, vermählete dieſem ſeine

tochter

tochter Jolanten, inmaſſen die Kayſerin Conſtantia eben das jahr vorher geſtorben, und übergab ihm mit derſelben alles recht an das Königreich Jeruſalem: daher die Könige von Sicilien nach dieſer zeit ſich auch Könige von Jeruſalem genennet. Hingegen verſprach der Kayſer binnen gewiſſer zeit den zug dahin fürzunehmen, und dieſes Königreich denen ungläubigen aus den klauen zu reiſſen. Er that ſolches auch auf vieles antreiben des Pabſts endlich im jahr 1227, da er den 19den Septemb. in begleitung Ludewigs des heiligen, Landgrafen in Thüringen, mit 40000 mann von Brunduſium ausſetzte. Der Landgrafe ſtarb an einem fieber, ehe er auf die ſee kam, der Kayſer ward auf derſelben unpaß, ſtellete deßwegen die reiſe ein, und ließ zu Otranto landen, da ſich denn ſeine gantze armée zerſtreuete. Dieſes nun war dem damals regierenden Pabſte Gregorius dem IX. eine erwünſchte gelegenheit an den Kayſer zu kommen, dem er längſt gerne zu leibe geweſen wäre. Denn er war dem Kayſer ſo wol wegen ſeiner verſchmäheten mumen, die er ihm für ſeine Printzen zu gemahlinnen angeboten, als wegen derer Grafen von Tuſcien, ſo des Pabſts nahe anverwandten waren, gar übel gewogen, und hatte über dieſes an dem Kayſer übel empfunden, daß er ihm bey einer verhör an ſtatt derer füſſe die knie geküſſet. Alſo muſte der Kayſer unter dem fürwande des ſo heilig verſprochenen und doch nicht vollzogenen zuges gegen die ungläubigen, er mochte ſeine kranckheit fürſchützen, wie er wolte, in bann gethan werden.

§. 17.

Der Käyſer ziehet gegen die unglaubigen, und macht damit übel ärger. Er kommt ſieghaft aus dem Oriente zurücke, und ſtrafft den Pabſt ſo wol als ſeine andern feinde. Verſöhnung mit dem Pabſte.

Wegen dieſes andern bannes zohe der Kayſer die Frangipani an ſich, und fiel dem Pabſte mit einer armée, ſo meiſtens aus Saracenen beſtunde, in dem kirchen-ſtaate ein, der ihm aber eine ziemliche macht entgegen ſetzte, daher der Kayſer lieber die güte verſuchen wolte, und daher dem Pabſt allen fürwand zu benehmen im jahr 1228 den zug gegen die unglaubigen vor ſich gehen ließ. Aber damit hatte er nur übel ärger gemacht, der Pabſt empfand übel, daß er dieſes werck ohne ſich vorher mit der kirche auszuſöhnen unternommen, und verfolgte ihn mit ſeinem bann biß in den Orient. Daher weder der Patriarch zu Jeruſalem, noch die Großmeiſter derer Tempel-herren und des hoſpitals S. Johannes etwas zu ſchaffen mit ihm haben wolten. Ja auch die Chriſtliche armée, welche H. Heinrich von Limburg als General führete, nahm keine ordre auf andere weiſe als im namen GOttes und der Chriſtenheit an. Doch waren die Ritter des Teutſchen ordens, die Genueſer, Piſaner, Venetianer und Teutſchen heimlich auf des Kayſers ſeite; ja es glückte demſelben, daß der Soldan Meledin wegen eines einheimiſchen krieges ihm das Königreich Jeruſalem, und alles, was Saladin denen Chriſten abgenommen, wieder erſtatten muſte, ungeachtet der Pabſt an den Soldan geſchrieben: er ſolte ſich ja mit dem Kayſer in keine handlung einlaſſen, oder ihm etwas abtreten. Nichts deſto minder muſte ſich dieſer friede als der Chriſtenheit höchſt ſchädlich ausſchreyen laſſen, vielleicht darum,

um, weil der Kayſer doch denen Saracenen in den vorſtädten von Jeruſalem wohnungen, und in der ſtadt den tempel verſtattet, auch denen von Tripoli, Antiochien und andern, ſo nicht ausdrücklich mit in demſelben begriffen, keinen beyſtand gegen die Saracenen zu leiſten verſprochen. Hierauf ſetzte ſich der Kayſer in der kirche des H. grabes ſelbſt die crone auf worwider die von dem Pabſte aufgehetzten Tempelherren und Johannitter hefftig redeten, ja den Kayſer, als er aus ſonderbarer andacht in dem Jordan baden wolte, gar an den Soldan verriethen, und von ihm begehrten, ſelbigen gefangen zu nehmen, der aber ſo ehrlich mit dem Kayſer handelte, daß er ihm ihre böſen anſchläge entdeckete. Alleine mit aller dieſer dem Käyſer verurſachten ungelegenheit begnügte ſich der Pabſt noch nicht, ſondern redete auch des Kayſers ſchwieger-vater Johannem von Brienne auf, ihm Apulien und Calabrien wegzunehmen, und griff ihm zu ſolchem ende mit dem zu dem kriege gegen die ungläubigem geſammleten gelde unter die arme. In Teutſchland ſchickte er einen Abgeſandten, der denen Ständen des Käyſers tod weiß machen, und H. Otten von Lüneburg zum Käyſerthume fürſchlagen ſolte, der aber gar wenig gehöre funde. Alle häfen hatte er ſo wol beſetzen laſſen, daß man von des Käyſers thun im Oriente keine nachricht haben konte, und lebte in voller hoffnung, denſelben auf dieſe weiſe bey deſſen rückreiſe in ſeine hände zu bekommen. Aber der Käyſer landete im jahr 1229 unverletzt in Sicilien, nahm in 15 tagen ſeinem treuloſen ſchwieger-vater alles, was er ihm entwendet, wieder ab, ſtraffte die ungetreuen Tempel-herren und Johanniter mit einziehung aller güther in ſeinem lande, nahm dem Pabſte Romanien, die Anconiſche Marck, benebſt denen Hertzogthümern Spoleto und Benevent weg, und

ſchreckte

ſchreckte ihn ſo gar für Rom. Endlich aber ließ er mit dem Pabſte fürnemlich durch H. Leopolden von Oeſterreich wegen ſeiner verſöhnung handeln, die er auch im jahr 1230 gegen erlegung einer groſſen ſumme geldes, ſo ſich auf die 2 millionen ſoll belauffen haben, erhalten.

§. 18.

Der Käyſer kriegt mit ſeinem ſohne Heinrichen zu thun. Zerfällt mit dem Pabſt aufs neue. Krieg mit denen Tartarn.

Dieſer vertrag dauerte zwar eine kleine weile, indem der Pabſt mit ſeinen übelgeſinneten Römern, und mit verfolgung derer ketzer, und andern dingen zu thun hatte; der Käyſer aber unter andern händeln die er hatte mit ſeinem ſohne erſter ehe Heinrichen zerfiel. Denſelben hatte er bißher über Teutſchland geſetzet, allwo er den Hertzog von Bäyern über den hauffen geworffen. Weil ihm nun von dieſem ſiege der kopf groß geworden, und er ohne dem in denen gedancken ſtunde, ſein Herr vater der Käyſer trage gröſſere neigung zu Conraden, den er mit ſeiner andern Gemahlin Jolanten gezeuget, ſo fieng er ziemlich offenbarlich an, gegen denſelben zu handeln. So bald der Käyſer aber im jahr 1235 in Teutſchland kam, flehete er denſelben um gnade an, erhielt auch dieſelbe, alleine weil er dennoch etliche veſtungen gegen deſſen willen inne behalten wolte, ſo wurde es für rathſamer befunden, denſelben nach Apulien zu ſchicken. Weil er ſich aber mit denen ſeit Käyſer Fridrich des I zeiten verbundenen Lombardiſchen ſtädten, mit denen ſein Herr vater im jahr 1237 krieg führete, vermenget, ſo ſoll ihm dieſes endlich das leben gekoſtet haben. Uber eben dieſem kriege mit denen Italiäniſchen ſtädten aber begonnte das feuer zwiſchen dem Pabſt und Käyſer wiederum auf-

aufzuglimmen, indem der Pabſt dieſen krieg nicht leiden wolte, der Kayſer aber deſſen nothwendigkeit behauptete. Daher auch jener dieſem feinde zu machen, dem K. Jacob von Arragonien das Königreich Sicilien, Apulien und Calabrien anbot, wenn er in Italien kommen, und K. Fridrichen bekriegen wolte, aber dieſer hatte mehr luſt ſich mit denen Mauren herum zu ſchlagen, und ſchlug alſo des Pabſts ſuchen gäntzlich abe, da indes der Kayſer die Milaneſer und andere erſchrecklich demüthigte, und im jahr 1239 Sardinien wieder einnahm. Der Pabſt konte ſo viele ſiege deſſelben nicht länger anſehen, und machte alſo dieſelben zu hemmen einen anſpruch auf Sardinien, als ob es vormals der kirche zugeſtanden, und als der Kayſer von dieſem rechte der kirchen nichts wiſſen wolte, that er ihn in bann, und erklärete ihn, als einen der den glauben verleugnet, des Reichs unfähig. Weil er aber aus der erfahrung gelernet hatte, daß die Teutſchen dem Kayſer allzu wol wolten, ſo verſuchte er ſein heil bey denen Frantzoſen, und ließ König Ludewigs bruder, Graf Carln von Artois, das Kayſerthum antragen. Aber dieſelben wolten auch nicht anbeiſſen, und alſo wurde der Pabſt durch die ſieghafften waffen des Kayſers, der deſſen unter dem creutz und ablaſſe fechtende völcker 2mal geſchlagen, endlich genöthiget, einen ſtillſtand biß zu verſammlung eines allgemeinen Concilii mit ihm zu machen. Der Pabſt hielt aber den ſtillſtand nicht, nachdem er mit dem in Franckreich und Engelland zu dem kriege gegen die ungläubigen geſammleten gelde geſtärcket worden; ja es ſagen einige, daß dieſe beyde kronen dem Pabſte auch ſonſt unter der hand geholffen, weil beyder Könige ſchwieger-ſohn Reimund Grafe von Provenze von dem Käyſer ziemlich gedrücket ward. Indeß ſchrieb der Pabſt,

Pabſt, dem der Käyſer doch noch immer viel zu ſtarck war, ein Concilium in dem Lateran zu Rom aus. Allein der Käyſer erwieß in öffentlichen ſchrifften, daß zeit, ort, die beruffenen Biſchöffe und alles in dieſem Concilio auf ſein verderben zielten, verlegte demnach denen dahin reiſenden Geiſtlichen den weg, und weil ſie ſolchen zuſammen mit einer flotte von 26 ſchiffen ſuchten, ließ er ſie durch ſeinen ſohn anfallen, der ließ 3 ſchiffe davon verſencken, und bekam deren 20 mit denen darauf befindlichen Geiſtlichen in ſeine hand, that auch ſonſt dem Pabſte viel ſchaden, darüber er im jahr 1241 vor ſchmertzen und gram das leben aufgabe. Um dieſe zeit aber ſoll der Käyſer ſelbſt in Italien denen von ſeiner parthey den namen Gibellinen, den Päbſtlichen aber den namen der Guelfen zum unterſchiede gegeben, und alſo dieſe alte benennung erneuert haben. Es hatten doch gleichwol die Tartarn durch Polen um dieſe zeiten ſich in Teutſchland einen ziemlichen weg gemacht, welchen der Käyſer durch ſeinen ſohn Conraden und H. Fridrichen von Oeſterreich begegnen ließ, daß ſie ſich endlich um eben dieſe zeit nach hauſe machen muſten. Doch hinderte ihn dieſes in ſeinem andern fürhaben den krieg mit dem Pabſte mit ſolchem nachdruck fortzuſetzen, im geringſten nicht, denn er war um dieſe zeit ſo mächtig, daß man 7 unterſchiedene krieges-heere, ſo er hier und dar ſtehen hatte, zehlen konte.

§. 19.

Fernere händel mit denen Päbſten. Pabſt Innocen. IV verurſachet, daß einige ſtände einen andern Käyſer, nemlich Landgr. Heinrichen von Thüringen wehlen. Des aufgeworffenen neuen Käyſers ende. Graf Wilhelm wird zum Käyſer aufgeworffen. K. Fridrichs ſachen lauffen unglücklich. Deſſen tod.

Es wäre gut geweſen, wann mit dem Pabſt Gre-

gorius zugleich die uneinigkeit des Käyſers und des Römiſchen ſtuhls abgeſtorben wäre. Alleine, obſchon der nach des Cœleſtinus kurtzer regierung an deſſen ſtelle erhobene Innocentius der IV vor ſeiner erhöhung dem Käyſer ſehr geneigt war, ſo änderte ſich doch nach demſelben gäntzlich. Er wolte nicht einſt deſſen Geſandten zu Rom erwarten, ſondern erhub ſich, denſelben bey jederman verhaßt zu machen, als wenn er für ihme flüchten müſte, nach Genua, und gieng von dar mit ſeinen neugebackenen Cardinälen, die er zu deſto mehrern anſehen mit purpur-mützen und mänteln bekleidet, nach Franckreich. Daſelbſt ſchrieb er im jahr 1245 ein Concilium zu Lyon aus, in dem er den Käyſer vornemlich wegen ſeiner gewalt, ſo er über die kirchen-güther ausübete, wegen ſeiner neigung zu dem Saraceniſchen unglauben, und, ich weiß nicht, was vor ketzereyen mehr in bann that, und des Reichs verluſtig erklärte. Er brachte es auch ſo weit, daß etliche Teutſche Fürſten Landgr. Heinrichen von Thüringen zum Käyſer wehleten; wiewol nun K. Fridrich in Italien den Pabſt ziemlich zur ziehe hatte, ſo merckte er doch, daß in Teutſchland die gemüther ſehr getheilet wären, und ſuchte alſo von dem Pabſte des bannes mit der bedingung erlaſſen zu werden, daß er ſeinem ſohn Conraden, den er bereits zum Römiſchen Könige machen laſſen, das Reich übergeben, und ſeine lebens-zeit vollend in bekriegung derer ungläubigen beſchlieſſen ſolte. Aber ſeine vorſchläge waren vergebens. Indeſſen gelung es Conraden nach bißherigem ſchlechten glücke gegen den neuen Thüringiſchen Käyſer Heinrichen im jahr 1247 in einem treffen bey Ulm, daß er ihn ſchlug, und gefährlich verwundet nach Eiſenach ſchickete, da er auch ſeinen geiſt aufgegeben. Der Pabſt ruhete deswegen nicht, und verurſachte, ungeachtet

achtet ihm der Käyſer hier und dar ſtreiche verſetzte, auch verſchiedenen hinterliſtigen gefährlichen nachſtellungen deſſelben glücklich entgienge, daß im jahr 1248 Graf Wilhelm von Holland von neuen zum Käyſer gegen ihn aufgeworffen wurde. Der Käyſer nahm ſich damals für, den Pabſt zu Lyon heimzuſuchen, aber die unglückliche belagerung von Parma, ſo er unterwegens fürnahm, machte ſeine ſachen rückgängig. Es wurden nach derſelben viele ſeiner vertrauteſten, und unter denenſelben ſo gar ſein fürtreflicher Cantzler Petrus de Vineis untreu an ihm, der doch bißhero ſeine ſache mit mund und feder nachdrücklich vertheidiget hatte. Er ward überführet, daß er den Käyſerlichen Leib-Medicus zu einer vergifftung angeſtifftet, weswegen ihm im jahr 1249 die augen ausgeſtochen wurden, worauf er ſelbſt ſeinen kopff im gefängniſſe wieder eine ſäule ſtieß, und alſo ſein leben endete. Der Käyſer folgete ihm im jahr 1250 ſelbſt, indem er zu Fiorenzoln in Apulien verſtorben, und alſo aller ſeiner behutſamkeit, mit der er Florentz wegen einer weiſſagung, er ſolte daſelbſt ſein leben enden, vermieden, ungeachtet, ſein ſchickſal erfüllen müſſen. Man will ſagen, daß ſein natürlicher ſohn Mannfrid ihm gifft beygebracht, und noch über das ſeinen tod durch erſtickung deſſelben mit einem haupt-küſſen befördert, welches von uns an ſeinen ort geſtellet bleibet, immaſſen ſein tod von andern einem hitzigen fieber zugeſchrieben wird.

§. 20.

Deſſen gemüths-beſchaffenheit.

Was ſeine gemüths-beſchaffenheit anbetrifft, ſo war er ohne zweiffel ein Herr von ungemeinen gaben, der ſeinem fürtreflichen groß-vater Fridrich

dem I. in vielen ſtücken gleichete. Seine tapfferkeit und krieges-erfahrenheit war ungemein, ſein eifer vor die rechte des Reichs unvergleichlich, ſeine gelehrſamkeit verwunderns würdig. Er redete Lateiniſch, Griechiſch, Frantzöſiſch, Italiäniſch, Arabiſch und Teutſch in ziemlicher vollkommenheit: er ſuchte die freyen künſte mit aller macht zu befördern, immaſſen er auch im jahr 1237 die hohe ſchule zu Wien, und im jahr 1239 die zu Neapolis geſtifftet, des Ariſtoteles, Galenus und andere dergleichen wercke aus der Griechiſchen und Arabiſchen in die Lateiniſche ſprache überſetzen laſſen; ja auch ſelbſt ein buch von denen vogelbäitzen geſchrieben. Von ſeiner religion haben, wie gedacht, die Päbſte viel übels ausgegeben, ja man hat ihm gar nachgeredet, als ob er ſich einſt verlauten laſſen: die 3 gröſten betrüger in der welt ſeyn Moſes, Chriſtus und Mahomet geweſen. Alleine man kan auf dieſe läſterungen ſeiner feinde nicht wol fuſſen. Daß er zur rachgier und grauſamkeit einiger maſſen geneigt geweſen, kan nicht allerdings geläugnet werden. So iſt er auch der keuſchheit wegen nicht eben allzu berühmt. Denn wiewol man auſſer der bißher erwehnten Conſtantia und Jolante ihm noch 4 andere gemahliñen giebet, als nemlich H. Ottens von Mähren tochter, Agnes, von der er ſich ſcheiden laſſen, Graf Ottens von Wolffershauſen tochter Rutine, Iſabellen, H. Ludewigs von Bayern, und Iſabellen K. Johannes von Engelland tochter, mit denen er auſſer denen bißher erwehnten 2 ſöhnen, noch mit der Engliſchen Princeßin Heinrichen, dem er das Königreich Jeruſalem verlaſſen, wie auch 2 töchter erzeuget, deren mutter man ſo eigentlich nicht wiſſen kan; ſo hat er ſich doch mit ihnen nicht begnügen laſſen, ſondern über ſie die Marquiſe von Montferrat Blancen zur beyſchläffern

ſchläfferin gebraucht, mit der er Mannfriden, Fürſten von Tarent, Entius oder Heinrichen, König von Sardinien, und Fridrichen, Fürſten von Antiochien erzeuget, vieler Saraceniſchen und anderer Damen, deren er ſich zu ſeiner luſt bedienet, zu geſchweigen.

§. 21.

Allerley merckwürdigkeiten ſeiner zeit. Stiffter und Reichs-ſtädte, ſo zu K. Fridrichs des II zeiten entſtanden.

Unter ſeinem regiment iſt folgendes veränderliches in Teutſchland fürgegangen. Otto, Hertzog von Lüneburg, den man Puerum oder das kind zugenennet, H. Heinrich des löwen enckel aus deſſen jüngern ſohne H. Wilhelmen, konte nicht vertragen, daß Braunſchweig, ſo ſonſt zu denen Sächſiſchen landen gehöret, an K. Fridrich den II verkauffet worden, und nahm daher daſſelbe im jahr 1227 benebſt dem gantzen dazu gehörigen lande ein. Nun war zwar dem Kayſer dieſes ungelegen. Gleichwol hatte H. Ottens unbewegliche treue gegen denſelben, die ihn beſtändig auf deſſen ſeite gegen den Thüringiſchen K. Heinrichen erhalten, die würckung, daß er ihm im jahr 1239 auf dem Reichs-tage zu Mayntz, da ihm Otto fußfällig ward, und alle ſeine güther an das Reich übergab, alles was er bißher beſeſſen, unter dem namen eines Hertzogthums lieſſe, den eid der treue von ihm nahm, ihn einen Hertzog von Braunſchweig nennete, und auf die Fürſtenbanck ſetzte. Eben durch dieſe inveſtitur aber ſoll das Braunſchweigiſche und Lüneburgiſche land erſt mit dem Reiche ſeyn verbunden worden, da es vorher mit demſelben nichts zu thun gehabt. Der Hertzogliche Sächſiſche titul und die Chur aber blieben bey dem Hauſe Anhalt, immaſſen ſelben Bernardens von

Anhalt ältiſter ſohn Albert der I geführet: den jüngern aber Heinrichen machte der Käyſer zum Fürſten von Anhalt, und gab ihm auſſer ſeinen väterlichen lande einige von dem Hertzogthum Sachſen und der Marck Brandenburg abgezwackten ſtücke, und von dieſem ſtammet das heutige Hochfürſtliche Haus Anhalt und die Hertzoge von Sachſen-Lauenburg her. Mit Thüringen iſt gleichfalls eine veränderung fürgegangen, denn als Landgraf Heinrich über dem Käyſerthum nach der ſchlacht bey Ulm geblieben, machte beydes deſſen ſchweſter der Judith ſohn Marggraf Heinrich, der den zunamen Illuſtris führet, und ſeines bruders Ludewigs des friedfertigen tochter, anſpruch an ſein erbe, und verfielen in einen langwierigen krieg, deſſen ausgang zu ſeiner zeit gemeldet werden ſoll. Daß denen Hertzogen von Oeſterreich von dieſem Käyſer die Königliche würde, und der titul derer Ertz-Hertzogen gegeben worden, mag mit gnugſamen gründen nicht erwieſen werden. Des Teutſchen Ritter-ordens wachsthum, ſo er unter dieſem Käyſer gehabt, iſt hier nicht zu verſchweigen. Denſelben ruffte H. Conrad von Maſovien wider die damals noch heydniſchen Preuſſen zu hülffe, und überließ ihnen das Culmiſche gebiethe, verſprach auch ihnen alles dasjenige zu laſſen, was ſie denen Preuſſen abnehmen würden. Denn, daß die Polniſchen ſcribenten fürgeben, es ſey bedungen worden, ſie ſolten das Culmiſche nachgehends wiederum abtreten, und was ſie eroberten mit dem Hertzoge theilen, demſelben wird von andern mit gutem rechte widerſprochen. Die ſache aber gelung denen Ordens-Rittern ſo wol, daß ſie meiſter von gantz Preuſſen geworden, damit ſie auch K. Fridrich ſo wol als mit dem Culmiſchen Lande beliehen. Die Nonnen-klöſter Bämt und Heggenbach, ſo beyde in

Schwaben gelegen, und unter die Reichs-ſtände gezehlet worden, ſollen, und zwar jenes im jahr 1227 von Conrad, Freyherren von Winterſtetten, dieſes aber im jahr 1233 von 2en Fräulein von Roſenburg und Laudenburg ſeyn geſtifftet worden. Die ſtadt Weil ſoll von dieſem Käyſer die Reichs-freyheit erhalten haben, und es iſt glaublich, daß Biberach, ſo zu ſeiner zeit zu erſt mit mauern umgeben worden, dergleichen wiederfahren. Es ſeynd auch zu ſeiner zeit Colmar, Schlettſtat, und Käyſersberg mit mauern umgeben, und zu ſtädten gemacht worden, wiewol einige von Colmar ausgeben, daß ſolches ſchon vorher eine ſtadt geweſen, und unter dieſem Käyſer nur erweitert worden.

Das VII. Capitel.

Von dem groſſen Interregno, oder derjenigen zeit, da es mit dem Käyſerthum in gröſter verwirrung geſtanden.

§. 1.

Graf Wilhelm von Holland und deſſen führung des Käyſerthums.

NAch K. Friedrichs des II tod fiel Teutſchland in die allertrübſeligſten zeiten, dieweil es in die 20 jahr lang kein gewiſſes haupt hatte. Zwar war Conrad noch bey ſeines Herrn Vaters leben zum Römiſchen Könige gemacht worden, aber des Pabſts bann, grauſame nachſtellungen, und einfall in Apulien, röthigten ihn bald dahin zu gehen, und ſeine väterlichen Reiche zu behaupten, woſelbſt er auch von ſeinem bruder Mannfrid im jahr 1254 kläglich ermordet worden.

Graf Wilhelm von Holland blieb alſo Kayſer, wiewol einige ſagen, daß er 2 jahr nach K. Fridrichs tode aus erkäntniß ſeiner ohnmacht ſich des Kayſerthums begeben. Zum wenigſten iſt dieſes gewiß, daß er im jahr 1256 in dem kriege mit ſeinen rebelliſchen Frieſen, als er auf kundſchafft ausgeritten, und mit dem pferde im eiſe ſtecken blieben, erſchlagen worden. Man weiß auch von dieſen zeiten weiter nichts haupſächlich merckwürdiges, als daß in die 60 Reichs- und andere ſtädte, wegen des allzugemein werdenden raubens, zu beſchirmung derer ſtraſſen im jahr 1255 zuſammen in einen bund getreten, in welchen ſich auch Churfürſt Ludewig von Pfaltz und andere fürnehme Reichs-ſtände begeben.

§. 2.

Alfonſus K. in Arragonien und Richard H. von Cornwall werden zu Käyſern gewehlet. Teutſchland ohne einiges haupt. Veränderungen mit Thüringen, Heſſen, Oeſterreich und Schwaben.

Nach Gr. Wilhelms tod konten die Stände über der neuen wahl nicht einig werden, denn einige wehlten Alfonſen den weiſen, König in Caſtilien, andere aber H. Richarden von Cornwall, K. Heinrichs des III. in Engelland bruder. Alfonſus konte nicht in Teutſchland kommen, daſelbſt das Kayſerthum in beſitz zu nehmen: Richard aber kam würcklich an, zog die Rheiniſchen ſtädte mit gelde meiſtens an ſich, machte dem Biſchoffe zu Trier, der auf Alfonſens ſeiten war, verſchiedenen verdruß, muſte aber endlich da das geld, ſo ihn in Teutſchland angenehm gemacht, alle war, und in Engelland für die Königliche Familie nichts gutes zu befahren ſtunde, im jahr 1259 wieder nach hauſe ziehen. Und weil er bey ſeinen eigenen landsleuten nicht ſehr hoch gehalten ward, ſo fragten

auch die Teutſchen nicht groß nach ſeiner zurück-kunfft. So gar, daß auch der Pabſt, der ſich ſonſt die ſache zwiſchen Alfonſen und Richarden zu entſcheiden angemaſſet, den Norwegiſchen K. Haquin zum Kayſer fürſchlug, aber weil er den Pabſt beleidigte, gieng dieſes werck nicht für ſich. Man richtete zwar hiernechſt in Teutſchland ſeine gedancken auf Ottocar den König in Böhmen, aber der Pabſt wolte nicht geſtatten, daß man einen Kayſer wehlete, ſondern wolte ſeinen ausſchlag zwiſchen Richarden und Alfonſen erwartet haben, und alſo muſte das Reich biß ins jahr 1273 gleichſam ohne haupt ſtehen. Binnen ſolcher zeit that ein jedweder, was ihm ſelbſt recht dauchte, doch kam in dieſen unruhigen zeiten die Thüringiſche ſache zu ſtande, welche im jahre 1262 alſo verglichen wurde, daß Marggraf Heinrich von Meiſſen das gantze Thüringen und die Pfaltz Sachſen, hingegen der Sophia Barbantina ſohn, Heinrich das kind, (von welchem die Landgrafen von Heſſen herſtammen) Heſſen behalten ſolte. Ja über dieſes wurden ihm auch noch 8 ſchlöſſer an der Werne, ſo H. Albrecht von Braunſchweig, der auf der Sophia ſeite geſtanden, und darüber gefangen worden, Marggraf Heinrichen zum löſe-gelde geben müſſen, abgetreten. Aber mit dem Hauſe Oeſterreich und Schwaben gab es um dieſe zeit eine groſſe veränderung. Es hatte nemlich, wie oben gedacht, Mannfrid ſeinen bruder K. Conraden ums leben gebracht. Nach deſſen tode nun maſſete er ſich des Königreichs Neapolis und Sicilien an, welches ihm ſo viel leichter war, weil der damals unmündige ſohn König Conrads, namens Conradinus, in der ferne, nemlich in ſeinem Hertzogthume Schwaben, auferzogen wurde. Wiewol nun die Päbſte Mannfriden aus dieſem Königreiche zu vertreiben, und ſich deſſen anzu-

maſſen bemühet geweſen, ſo hatten ſie doch ſolches bißher nicht leiſten können. Endlich übergab Pabſt Urban der IV. daſſelbe Hertzog Carln von Anjou, der Mannfriden im jahr 1266 in einer ſchlacht überwand, und ihn durch verrätherey des Joannes Rota, deſſen frau Mannfrid gemißbrauchet, hinrichten ließ. Indeß aber war Conradinus auch zu ſeinen männlichen jahren gekommen, und forderte ſein väterliches Reich. Und weil im guten nichts zu erhalten war, ſo verkauffte er unterſchiedenes von ſeinem Hertzogthume Schwaben, (und unter andern der ſtadt Augſpurg die land-und ſtadt-voigtey, mit der ſein vater von ſeinem groß-vater war belehnet worden, wodurch dieſe ſtadt die völlige Reichs-freyheit erhalten,) um mittel zu haben es mit gewalt zu ſuchen, wozu ihm auch ſein vetter Hertzog Fridrich von Oeſterreich behülflich war. Aber ſie wurden in einem unglücklichen treffen im jahr 1268 bey dem Fuſciniſchen ſee geſchlagen, auf der flucht ertappet, und auf zurathen Pabſt Clemens des IV. enthäuptet, da man dem Conradinus dieſe ſchimpfliche grabſchrifft geſetzet:

Aſturis ungue Leo pullum capiens aquilinum
Hic deplumavit, acephalumque dedit.

Durch ihren tod wurden die Hertzogthümer Schwaben und Oeſterreich verlediget, deren letzteres ſich der König in Böhmen Ottocar zwar bemächtiget, aber ſolches zu K. Rudolfs des I. zeiten wieder erſtatten müſſen: der Schwäbiſche Adel aber kam durch dieſe gelegenheit benebſt der ſtadt Gemünde unmittelbar unter das Reich, an wen aber das Hertzogthum ſelbſt gekommen, wird bald zu vernehmen ſeyn. In Italien gieng dieſe zeit über auch ſonſt alles bunt durch einander. Ein theil von denen groſſen ſtädten ſetzten ſich in freyheit, die kleinern aber wurden entweder von denen gröſſern zu ſtärckung ihrer herrſchafft, oder von particulir-

particulir-perſonen, die ſich darüber zu meiſtern machten, unterdrücket. Und demnach thaten ſich die Teutſchen Fürſten, nachdem im jahr 1271 K. Richard in Engelland geſtorben, auf anmahnung des Pabſts, ja vielmehr, weil ſie ſonſt den untergang des Reichs befahren muſten, im jahr 1273 zuſammen, einen neuen Kayſer zu wehlen.

Das VIII. Capitel

Von denen Käyſern aus unterſchiedenen häuſern, ſo biß auf die zeit, nach welcher das Käyſerthum beſtändig bey dem hauſe Oeſterreich verblieben, regieret.

§. 1.

K. Rudolf von Habſpurg, deſſen wahl und familie.

BEy der im jahr 1273 angeſtellten Kayſer-wahl waren jedermans augen auf den Böhmiſchen König Ottocar, als den mächtigſten Printzen in Teutſchland, gerichtet, man ließ ihm auch das Reich mit vielen umſtänden antragen, alleine weil er ſich ohnedem mächtiger als der Römiſche Kayſer zu ſeyn bedünckete, ſo ſchlug er dieſe ehre aus. Die wahl fiel darauf auf Rudolfen Grafen von Habſpurg, einen kriegeriſchen, tugendhafſten und ſehr anſehnlichen Herrn, ſo damals ohngefähr im 55ſten jahre ſeines alters war. Er war bey Ottocaren vormals Hofmarſchall geweſen, und verſahe ſich in betrachtung ſeiner ſchlechten gewalt dieſes glückes ſo wenig, daß er, als ihm der Burggrafe von Nürnberg ſolches im namen derer Churfürſten angedeutet, es für eine ſchrauberey aufgenommen. Aber die ſache war würcklich nicht anders, und war ſonderlich von Ertz-

Biſchoff Wernern von Maynß, dem Rudolf vormals auf der reiſe nach Italien viel güte gethan, wie auch von denen Churfürſten von Pfaltz, Sachſen und Brandenburg, die ſich deſſen töchter dabey zu Gemahlinnen bedungen, ſo weit getrieben worden. Ob nun wol K. Alphonſus von Caſtilien um dieſe zeit eine reiſe nach Teutſchland zu behauptung des Kayſerthums thun wolte, ſo wurde er doch von dem Pabſte dieſe gedancken fahren zu laſſen bewogen, und alſo wurde Rudolf nebſt ſeiner gemahlin Anna, Graf Burchards von Hohenberg tochter, gekrönet. Das hauß Habſpurg, aus welchen er entſproſſen, kam von dem alten Elſaßiſchen geſchlechte her, deſſen Stammherr Archinoald oder Archambald, der mit K. Dagoberten in Franckreich von ſeiner mutter Gerberge her geſchwiſter-kind, und deſſen Ober-hofmeiſter war, geweſen. Seit deſſen zeiten hatte es in die 200 jahr geblühet, und nach deren verlauff ſich in 2 linien getheilet deren die eine, nemlich die Lotharingiſche von Graf Eberarden von Elſaß, Graf Huges von Forette ältiſtem ſohne, die andere, ſo die Habſpurgiſche linie iſt, von Gontrom dem reichen, Grafen von Altenburg, eben erwehnten Graf Huges drittem ſohne, entſproſſen iſt. Von dieſem war der nunmehr erwehnte Kayſer der 9te, der ſeinen ältiſten ſohn Alberten zum Hertzoge von Oeſterreich machete, und alſo in dieſem durchlauchtigſten Hauſe, das mit ſo vielen Kayſer- und Königlichen kronen faſt über die ſternen reichet, noch heut zu tage ſeinen glantz ausbreitet.

§. 2.
Händel mit Ottocaren, und wie Oeſterreich an das Habſpurgiſche Hauß gekommen.

Mit der übergebung aber des Hertzogthums Oeſterreich an ſeinen ältiſten ſohn gieng es folgender maſſen

maſſen zu. Es hatte, wie bereits gemeldet, ſich nach hinrichtung des letzten Hertzogs in Italien deſſelben König Ottocar in Böhmen bemächtiget, der hierzu kein ander recht hatte, als daß er des letzten Hertzogs ſchweſter Margarethen geheyrathet, die er iedoch bald wieder wegen ihrer unfruchtbarkeit von ſich geſchaffet, und die damals, als er Oeſterreich einnahm, ſchon verſtorben war. K. Rudolf forderte ihm alſo, ſo bald er zum Kayſerthum gelanget, ab, was er mit unrecht eingenommen, erklärete ihn im jahr 1274 auf dem Reichs-tage zu Augſpurg in die acht, und trieb ihn dermaſſen herum, daß er im jahr 1276 ſich ihm unterwerffen und Böhmen zur lehn nehmen muſte. Nun ward dem guten Ottocar das letzte ſonderlich ſauer, weil er gar nicht verdauen konte, daß er ſeinem vormaligen diener den eyd der treue auf gebogenen knyen thun ſolte. Alſo ward die ſache endlich verglichen, daß dieſe ceremonie in dem Kayſerlichen gezelte auf der Donau in der inſul Kamberg geſchehen ſolte, damit ſie nicht von jederman geſehen werden könte. Aber weil Ottocar offters gar ſchimpflich von dem Kayſer geredet, ſo wurde, ihm zu bezahlen, das gezelt alſo zubereitet, daß man es in einem augenblick an allen ſeiten in die höhe ziehen konte. Der Kayſer erſchien bey der ceremonie in ſeinem alten grauen rocke, ungeachtet er wuſte, daß Ottocar in aller ſeiner herrlichkeit aufziehen würde. Denn er ſagte, es wäre nun zeit, daß ſein alter rock, den Ottocar ſo offt ausgelachet, denſelben itzo wieder auslachte. Und als derſelbe nun alſo zu ſeinen füſſen lag, ward das gezelt abgeredter maſſen in die höhe gezogen, alſo daß iedermans augen ein zeugniß von dieſer handlung geben konten: An ſtatt der 5 fahnen aber, ſo er wegen Böhmen, Mährens, Oeſterreich, Steyermarck und Cärndten præſentiret, bekam er nur die

erſten zwey, und muſte die übrigen für des Kayſers ältiſten ſohn Alberten zurücke laſſen, gleich wie auch dem jüngſten Rudolfen das durch des Conradins tod verledigte Fürſtenthum Schwaben zugedacht wurde: Dem ungeachtet Ottocarn der eingegangene ſchimpfliche friede bald reuete, zumal da ſeine ſtoltze Gemahlin Cunigunda ihn nicht ehe für ihren Gemahl halten wolte, biß er ſich an dem Kayſer gerochen hätte, und daher im jahr 1278 von neuen gegen den Kayſer zu felde zohe. So halff ihm doch ſolches wenig, ſondern er wurde, nachdem ſein General Milota mit einem ſtarcken Böhmiſchen heere zum Kayſer übergegangen, in einem treffen geſchlagen, in welchem er in die 14000 Böhmen verlohren, ſelbſt aber gefangen wurde, und in 2 tagen nach dieſem unglückli-chen ſtreiche ſturbe. Wiewol andere ſagen, daß er in der flucht von zweyen Steyermärckiſchen Edelleuten, deren bruder er enthaupten laſſen, aus rachgier niedergehauen worden. Und da war es noch eine gnade, daß der Käyſer ſeinem ſohne Wencesla die Böhmiſche krone ließ, dem er noch über dieſes ſeine tochter verheyrathete, und ihn im jahr 1290 zu des H. Röm. Reichs Ertz-ſchencken und Churfürſten machte: auf dem Reichs-tage zu Augſpurg aber im jahr 1282 ſeine 2 ſöhne mit denen gedachten Hertzogthümern öffentlich beliehe, da in eben demſelben jahre ſein 3ter ſohn Himrandus auf dem Rheine ertruncken war.

§. 3.
Verſchiedene andere händel in Teutſchland.

In Teutſchland hat ſonſten K. Rudolph folgendes merckwürdiges gethan. Im jahr 1280 hat er den rebelliſchen Hertzog von Burgund zu paaren gebracht, und viele an dem Rheine gelegene ſtädte, ſo ſich

ſich gegen ihn verbunden, nach verdienſten gezüchtiget. Indem er aber im jahr 1285 mit Colmar beſchäfftiget war, und daſſelbe belagert hielt, that ſich ein alter ſchlauer betrüger herfür, der ſich für K. Fridrichen den II ausgab, und denen leuten weiß machte, er ſey bißher bey denen Saracenen gefangen geweſen. Er war ſo frech, daß er K. Rudolfen zu entbiethen ließ, er ſolte die crone niederlegen, und ihm den eid der treue leiſten. Es ward auch dieſer betrüger von denen zu Nuys aufgenommen, und machte dem Käyſer doch ſo viel ſorge, daß er die belagerung von Colmar darüber aufhub. Indem er ſich aber ſtellte, als wenn er ſich ihm unterwerffen wolte, bekam er den alten betrüger in ſeine hände. Da es denn an den tag kam, daß ſein wahrer name Tilocolup wäre, und daß er vor deſſen an K. Fridrichs hofe geweſen, an welchem er etliche merck-zeichen des Käyſers erfahren, mit denen er nun dieſe dunſt erreget: alleine er ward zum tranck-gelde für ſeine künſte auf den ſcheiter-hauffen geſetzet. Im jahr 1289 veranlaſſeten die unruhigen Erfurter, dem Käyſer, einen Reichs-tag daſelbſt anzuſtellen, und bey dieſer gelegenheit gab ſich der Käyſer die mühe, die Thüringiſchen raub-ſchlöſſer aufzuſuchen, deren er in die 60 zerſtöret. Sonſt iſt auch merckwürdig von ihm, daß er den gebrauch der Teutſchen ſprache in denen von Notarien aufgerichteten inſtrumenten und andern handlungen vor gericht, wie auch in abfaſſung der Reichs-abſchiede und dergleichen eingeführet. Da in vorhergehenden zeiten kein einig exempel einer Teutſchen conſtitution zu finden iſt, auſſer derjenigen, ſo K. Fridrich der II im jahr 1236 abfaſſen laſſen. Nicht als wenn er den gebrauch der Lateiniſchen ſprache in dergleichen dingen gantz abſchaffen wollen, immaſſen ja

auch nach der zeit die güldene bulle und andere Reichs-ſatzungen, und Käyſerliche diplomata in Lateiniſcher ſprache abgefaſſet worden: ſondern nur die Teutſche neben der Lateiniſchen einzuführen, und dem betruge, der bißher öffters in verfertigung derer Lateiniſchen inſtrumenten fürgegangen, zu ſteuren. Sonſt iſt auch die ſtadt Wetzlar von ihm zur freyen Reichs-ſtadt gemacht worden, dergleichen ſoll auch Lindau am Bodenſee von ihm wiederfahren ſeyn, alleine andere wollen die Reichs-freyheit der ſtadt Lindau lieber von älteren zeiten herführen.

§. 4.

Der Käyſer wil nicht in Italien, und hält damit nicht zum beſten hauß. Deſſen tod.

Nach Italien hat ſich K. Rudolph, ungeachtet er ſo wol von denen Teutſchen Fürſten eine reiſe dahin zu thun offtermals angetrieben, als auch von dem Pabſte zur crönung eingeladen worden, niemals wagen wollen. Sondern er hat insgemein aus des Æſopus fabel vom fuchſe und dem löwen geantwortet: Er ſehe zwar viel fußtapffen derer Kayſer, die dahin gezogen, aber wenig oder gar keine derer, ſo mit ehren wiederum zurück gekommen. Ja, man tadelt nicht wenig an dieſem Käyſer, daß er dem Pabſt Nicolaus das Vicariat von Hetrurien, und daneben Flaminien, Bononien und das Ravennatiſche Exarchat gegen die verſicherung, daß der Pabſt den krieg in Paläſtina auf ſeine unkoſten fortſetzen wolte, im jahr 1278 eingeräumet, denen Florentinern aber, Bologneſern, Genueſern, Luccenſern und andern ihre freyheit gegen erſchreckliche geld-ſummen verkauffet, welches man deſſen allzugroſſer liebe zum gelde zugeſchrieben. Jedoch ſcheinet es, daß er ſich den eid der treue und die ober-herrſchafft über ſelbige

ſelbige fürbehalten, und ihnen nur gewiſſe freyheiten eingeräumet. Indeß iſt doch dieſes der urſprung der kleinen Staaten in Italien, welche biß itzo nicht wiederum vereiniget werden können. K. Rudolf ſtarb im jahr 1291, nachdem er zu Erfurt erkrancket, auf dem wege nach Speyer, da er begraben ſeyn wolte, zu Germersheim im monat Julius, im 73ſten jahre ſeines alters. Er hatte ſich noch kurtze zeit vorher, nemlich im jahr 1287 im 69 jahre ſeines alters, mit Agnes von Burgund einer Princeßin von 14 jahren vermählet, immaſſen ſeine erſte gemahlin Anna, Graf Burchards von Hohenberg tochter, im jahr 1281, wie einige ſagen, auf dem Rheine ertruncken, oder wie andere wollen, an einem fieber, ſo ihr der gram über ihre an den Sicilianiſchen König Carln verheyrathete tochter verurſachet, geſtorben, mit der er aber keine kinder erzeuget.

§. 5.

K. Adolf von Naſſau, deſſen wahl. Deſſen händel mit H. Albrechten von Oeſterreich, und denen Marggrafen in Meiſſen.

K. Rudolf bemühete ſich zwar bey ſeinem leben die Churfürſten zu bewegen, daß ſie einen ſeiner ſöhne zum Römiſchen Könige machen möchten, allein er konte bey ſeinem ihn übereilenden tode dieſes werck nicht zu ſtande bringen. Als aber nach ſeinem tode die Churfürſten im jahr 1292 zu Franckfurt zuſammen kamen, zu einer neuen wahl zu ſchreiten gebrauchte ſich Gerard der Ertz-Biſchoff von Mäyntz einer ſonderbaren liſt. Er redete mit jedwedem Churfürſten in geheim, und machte ihm weiß, die wahl würde unfehlbar auf denjenigen Printzen fallen, von dem er wuſte, daß er demjenigen, mit welchem er redete, am meiſten zuwider wäre. Und damit brachte er es dahin,

hin, daß ſie alleſamt ihme ihre ſtimmen auftrugen, und vergönneten, wen er nur wolte, zu wehlen, nur daß er denjenigen nicht zum Käyſer machte, den er ihnen genennet hatte. Der Ertz-Biſchoff wehlete alſo ſeinen vetter Graf Adolfen von Naſſau, dem er unterſchiedener urſachen wegen verbunden war, und der ſonſt nicht viel tugenden zu einem Käyſer hatte, daher H. Albert von Oeſterreich ſo viel leichter gelegenheit bekam, ihm verdrüßlichkeit und unruhe zu machen, wie er denn auch von ihm die lehn nicht nehmen wolte, auch bald weiter einen weg ſich an ihm zu reiben fand. Denn Käyſer Adolf war geldhungrig, und ließ ſich alſo im jahr 1294 von König Eduarden in Engelland 75000 pfund ſilbers, ihm gegen König Philipp den ſchönen in Franckreich beyſtand zu leiſten, bewegen. Aber H. Albert ſagte ausdrücklich: kan mein Herr der Käyſer dem Könige in Engelland um ſold dienen, warum ſolte ich ſolches dem Könige in Franckreich nicht thun können? und brachte es auch bey denen übrigen Fürſten dahin, daß der Käyſer die verſprochene hülffe nicht leiſten konte. Indeſſen behielt er doch das geld, und dachte wunder, wie wohl er daſſelbe anlegete, indem er Alberten dem unartigen Marggrafen in Meiſſen gantz Thüringen, ſo derſelbe ſeinen 2 tapffern ſöhnen Fridrichen mit dem biſſe und Ditzmannen zum poſſen verkauffen wolte, abhandelte. Aber eben dieſes brach ihm vollend den halß, denn weil er ſich bey einnehmung dieſes landes ſehr grauſam bezeigete, auch unterſchiedene mahl gute ſtöſſe in Meiſſen von Marggraf Fridrichen bekam, ward ihm vollend jederman aufſätzig. Ja indeſſen bekamen unterſchiedene Reichsfürſten raum, ſich im jahr 1298 in Oeſterreich bey H. Alberten, gegen den der Käyſer das urtheil geſprochen, daß man ihn von

land und leuten vertreiben ſolte, einzufinden. Und weil der Käyſer auch ſeinen gröſten freund den Ertz-Biſchoff von Mäyntz, wie einige meinen, damit, daß er ihm nicht antheil gnung an der regierung gelaſſen, beleidiget, erklärete ihn derſelbe des Reichs unfähig, und erwehlte nebſt denen andern Fürſten H. Alberten von Oeſterreich an ſeine ſtelle.

§. 6.

H. Albert von Oeſterreich wird gegen K. Adolfen zum Käyſer aufgeworffen, und erleget ihn mit eigner hand. Des Käyſers verbindung mit Franckreich. Deſſen händel mit denen geiſtlichen Chur-fürſten.

K. Adolf aber wich ihm keines weges gutwillig: der tapffere Albert muſte das Käyſerthum mit ſeinem degen erfechten. Adolf begegnete ihm mit einer ſtarcken armée bey Haſenpfuel unweit Speyer, und da kam es zu einem 6 ſtündigen gefechte. H. Albert fiel den K. Adolf ſelbſt, der an der ſpitze einiger völcker ſtunde, an, und erlegte ihn mit eigener hand, nachdem er 6 jahr und 6 monat in der regierung geweſen. Sich aber ließ er in einer allgemeinen zuſammenkunfft derer Fürſten zu Aachen aufs neue wehlen, und den 25 Julius krönen. Seine wahl ward von dem Pabſte Bonifacius ſelbſt nach einiger weigerung, die ſonderlich aus haß gegen K. Albertus Gemahlin, ſo dem letzten Hertzog von Schwaben dem Conradinus verwandt war, herrührete, gut geheiſſen. Denn weil der Pabſt mit Philippus dem ſchönen in Franckreich damals händel hatte, ſo muſte er beſorgen, daß ſich der Käyſer ſonſt auf deſſen ſeite neigen, und gegen ihn erklären würde, den er alſo auf ſeine ſeite zu ziehen ſuchte. Doch hat man in acht genommen, daß alle, ſo an

K. Adolfens tode ſchuld gehabt, und K. Albert ſelbſt ein unglückliches ende genommen. Nach ſeiner erhebung mengte ſich aber K. Albert gar nicht in die händel zwiſchen Franckreich und dem Pabſt, er richtete aber im jahr 1299 einen beſtändigen frieden mit K. Philippen dem ſchönen in Franckreich auf, in welchem ſie vor ſich und ihre nachkommen verſprachen, daß keiner von des andern landen hinführo etwas an ſich ziehen ſolte. Immaſſen auch noch in dem 15ten jahrhundert K. Ludewig der XI von Franckreich die ſtädte Queßnoy, Bouchain und Cammerich, deren er ſich nach H. Carls von Burgund tode bemächtiget, krafft dieſes bundes dem Reiche, nach des Cominæus zeugniſſe, wiederum zurücke gegeben. Es geben auch die Frantzöſiſchen geſchicht-ſchreiber vor, daß ein vergleich wegen des Arelatenſiſchen Königreichs zwiſchen beyden getroffen worden, krafft deſſen der Käyſer dem Könige in Franckreich alles dasjenige, was derſelbe bißher davon beſeſſen, mit aller ober-gewalt abgetreten, da hingegen dieſer ſich ſeiner anforderungen auf Lothåringen, Elſaß, Freyburg und das Brißgau begeben. Allein, es iſt dieſes ſo klar nicht, zumal da man ſiehet, daß auch nach der zeit die Römiſchen Käyſer ſich des dominii directi über das Königreich Arelat angemaſſet, und die cron Franckreich ſolches gelten laſſen. Dieſes aber iſt gewiß, daß dieſer friede mit einer heyrath zwiſchen des Käyſers Printzen Rudolphen und K. Philipps ſchweſter der Blance beſiegelt worden. Gleichwie ſich aber nachgehends der Käyſer gegen den Pabſt allemal mit dieſem frieden entſchuldigte, ſo offt ihn derſelbe gegen Franckreich gebrauchen wolte, (wiewol andere ſagen, er würde deſſen ungeachtet dem Pabſt gerne gefuget haben, wenn er nur hinwiederum ſeiner familie zu erblicher beſitzung des Käyſerthums helffen wollen,) alſo

brachte

brachte ſolcher demſelben groſſe gefahr bey denen Churfürſten von Cölln, Trier und Mäyntz, die dieſe verbindung mit dem damals unter dem banne liegenden Philipp nicht vertragen konten, zumal da er demſelben auch ſonſt gelegenheit, ſich beſchweret zu finden, an die hand gabe.

§. 7.
Des Käyſers anſchläge auf Thüringen, Meiſſen und Böhmen.

Dann der Käyſer begehrte von den Geiſtlichen Churfürſten, daß ſie die Rheinzölle, deren ſie ſich bißher angemaſſet, dem Reiche wiederum abtreten ſolten. Dieſes nun war ihnen ungelegen, denn ſie wendeten für, daß ſie ſelbe einmal beſtändiger weiſe erlanget hätten. Sie gaben auch wenig gute worte, ſo gar, daß der Churfürſt von Mäyntz dem Käyſer auf der jagd in die augen ſagte, er könte aus ſeinem jagd-horne einen andern Käyſer blaſen, wenn er nur wolte. Sie hätten auch vermuthlich mit ihm eben die comœdie, wie mit K. Adolfen, geſpielet, immaſſen ſie ſich mit Pfaltzgraf Rudolfen von Bäyern, der ſeinen bruder von alle dem ſeinigen gejaget, verbunden, aber der Käyſer war ihnen zu ſtarck, indeſſen hatte er doch das 1300de und etliche folgende jahre mit ihnen zu thun. Und weil es ihm an dieſem orte nicht gelingen wolte, die begierde, ſeine macht und einkommen zu mehren, zu vergnügen, ſo verſuchte er es an einem andern orte, und richtete zu ſolchem ende ſeine gedancken, theils auf Thüringen und Meiſſen, theils aber auch auf Böhmen. Was das erſte betrifft, ſo hatte er Graf Philippen von Naſſau, der ſich noch immer in dieſen ländern aufhielt, bißher ſtets unter der hand geſtärcket, K. Adolfs vormaligen anſpruch zu behaupten, forderte auch Marggraf Alberten ſo

wol als deſſen ſohn Fridrichen mit dem biſſe und Ditzmannen im jahr 1305 vor ſich, die ſache zu entſcheiden, und weil derſelbe ſich nicht zu erſcheinen getrauete, ſprach er ihm auch Meiſſen ab. Im jahr 1306 aber ſtellte er ſich für dem Käyſer zu Altenburg, und wäre ohnfehlbar von einem meuchelmörder aufgeopffert worden, wenn die ſeinigen ihm nicht in veränderten kleidern davon geholffen. Der Käyſer ſchickte ihm und ſeinem bruder das folgende 1307de jahr eine ziemliche macht unter Graf Philippen über den hals, die ſie aber glücklich bey Lucca ſchlugen, und weil die armée, ſo dieſe groſſe niederlage erlitten, meiſts aus Schwaben beſtande, ſo iſt daher das ſprichwort von unglücklichen fällen kommen: Es gehet ihm, wie denen Schwaben bey Lucca. Weil nun der Käyſer das jahr darauf ſtarb, ſo kunte er dieſe ſache ſo wol als das, was er mit Böhmen fürgenommen, nicht weiter treiben. Aber auf dieſes zu kommen, ſo iſt zu wiſſen, daß Wenceslaus der letzte König in Böhmen im jahr 1306 auf ſeinem bette erſchlagen wurde. Es iſt noch nicht ausgemacht, ob dieſe that auf K. Alberts oder ſeiner übelgeſinnten bedienten anſtifften geſchehen. Dieſes aber iſt gewiß, daß es der Käyſer dahin brachte, daß ſeinem ſohne Rudolfen an des entleibten Wenceslaus ſtelle die Böhmiſche crone aufgeſetzet worden. Derſelbe verſtarb aber, als er dieſelbe kaum ein jahr getragen, an der rothen ruhr. Nun hätte der Käyſer zwar ſeinen andern ſohn Heinrichen gerne an deſſen ſtelle geſehen, aber es hinderte dieſes fürnehmen, wie gedacht, deſſen tod, der ihm jedoch zeit ließ, noch den anfang eines andern unglücklichen ſtreichs zu ſehen, den ſeine begierde nach anderer leute güthern verurſachet, und der war folgender:

§. 8.

§. 8.

Der Schweitzer abſonderung von dem Reiche.

Die 3 orte Ury, Schweitz und Unterwalde, ſo man die drey Waldſtädte zu nennen pflegte, hatten ſeit K. Ludewigs des frommen zeiten in der ihnen von demſelben gegebenen freyheit unter denen von den Käyſern verordneten ſtadt-vögten, die ihnen in capital-ſachen das recht ſprachen, gelebet. Doch waren inſonderheit zeit währenden Interregni einige uneinigkeiten unter denen gemeinen und dem Adel entſtanden, die aber K. Rudolf meiſts beygeleget, daß ſie alſo ihrer freyheit zeithero wieder in ruhe genoſſen. Nun hätte Käyſer Albert ſelbe gerne an ſeine Familie gebracht, hatte auch ſchon die klöſter und viele vom Adel dahin vermocht, daß ſie ſich unter des Hauſes Oeſterreich botmäßigkeit begaben, und begehrte eben dieſes an die drey örter. Als ſie ſich nun deſſen weigerten, ſchickte er ihnen ſehr harte und ſtoltze land-vögte zu, die ihre reſidentz auf feſten ſchlöſſern nahmen, ſich bißher ungewöhnlicher gewalt anmaſſeten, und die leute aufs hefftigſte druckten. Unter denenſelben war Geißler der Voigt in Unterwalden der ſchlimmſte, der ſo gar ſeinen hut auf eine ſtange ſtellte, und befahl, daß man demſelben ia ſo viel ehre bezeigen ſolte, als wann er ſelbſt zugegen wäre. Und weil ein ehrlicher Schweitzer, namens Wilhelm Tell dieſen narrenpoſſen nicht mit machen wolte, legte ihm Geißler, weil er den ruhm eines guten ſchützen hatte, zur ſtraffe auf: er ſolte ſeinem eigenen ſohne einen apffel vom kopffe wegſchieſſen. Er muſte ſich hierzu verſtehen, und nahm 2 pfeile in die hand, mit deren einem er auch den ſchuß ohne verletzung des knaben verrichtete. Als ihn aber der Land-voigt fragte, was er mit dem andern pfeile machen wollen, bekannte er als ein red-

licher Schweitzer, er hätte mit demſelben dem Land-voigte, wenn die ſache nicht wol abgelauffen wäre, das hertze ſpalten wollen. Darüber ließ ihn jener feſte machen, aber er entwiſchte ihm, beugte demſelben nachmals an einem engen wege vor, und ſchoß ihn darnieder. Dergleichen frevel nun verübten die Land-voigte vielfältig, und wenn gleich am behörigen orte darüber geklaget wurde, ſo funden die armen Schweitzer doch kein gehör, weil man ſie auf ſolche weiſe müde zu machen, und zu annehmung des Oeſterreichiſchen joches zu bewegen trachtete. Alleine die Schweitzer verſtunden anders, inmaſſen ſich 3 ihrer anſehnlichſten leute, nemlich Werner Stauffacher von Schweitz, Walter Fürſt von Ury, und Arnold von Melchthale aus Unterwalde zuſammen verbunden, die tyranniſchen Land-vögte abzuſchaffen, und die alte freyheit zu behaupten. Nachdem ſie ſich alſo ziemlich verſtärcket, wurden ſie einig, den erſten Januar. des 1308ten jahres, der ſchlöſſer, darinnen die Vögte ſaſſen, ſich unverſehens zu bemächtigen, und ſie zu vertreiben. Sie richteten dieſes glücklich ins werck, und darauf verbunden ſich die erwehnten 3 örter auf 10 jahr eidlich, ihre freyheit zu behaupten. Dieſes iſt der anfang der nach und nach befeſtigten Schweitzeriſchen freyheit, die zu unſerer väter zeiten erſt vollend zu ihrer rechten vollkommenheit gekommen.

§. 9.

K. Alberts tod. Jubel-feſt zu Rom, anfang des Ottomanniſchen Reichs.

Die begierde nach frembden guthe bey Käyſer Alberten, zu der ihn die menge ſeiner kinder, inmaſſen ſeine gemahlin Eliſabeth, Hertzog Meinhards von Kärndten tochter, in die 26 mal ſchwanger geweſen, ſoll

ſoll gebracht haben, war auch ſein tod. Er hielte ſeines brudern ſohn Hertzog Johanſen, deſſen vormund er geweſen, ſein Hertzogthum Schwaben, auch nachdem er zu ſeinen männlichen jahren gelanget war, unter dem fürwande ſeiner verſchwendung vor. Wodurch dieſer bewogen ward, ſich mit Rudolfen von Wart, Ulrich von Palm, und Walter von Eſchenbach zu verbinden, und dem Käyſer den 1 May im jahr 1308 das leben zu nehmen. Er hat alſo in die 10 jahre regieret, und gleichſam ſprichworts-weiſe zu ſagen pflegen, daß er nichts höher halte als keuſches frauenzimmer, gottsfürchtige Geiſtliche, und tapffere ſoldaten. An ſeinen mördern aber iſt ſein blut von dem Göttlichen verhängniſſe gnugſam gerochen worden. Denn Walter von Eſchenbach muſte der ſtraffe zu entfliehen 35 jahr in der Schweitz das vieh hüten, auf ſeinem tod-bette aber preſſete ihn ſeine gewiſſens-angſt die bekäntniß von ſeiner perſon und that aus. Ulrich vom Palm hat ſich lebenslang bey denen Begvinnen in Baſel verſtecken müſſen. Rudolf von Wart aber iſt ergriffen, mit pferden geſchleiffet, und lebendig geradebrechet worden: Hertzog Joannem ſelbſt aber fand der folgende Käyſer auf ſeinem Italiäniſchen zuge zu Piſa, allwo er ihn zu ewigem gefängniß verdammte. Von ſeiner regierung iſt dieſes der mühe werth noch zu gedencken, daß zeit derſelben Pabſt Bonifacius ſich zu erſt unterſtanden im jahr 1300 das jubel-feſt anzuſtellen, bey welchem er allen nach Rom kommenden ablaß gegeben, ſich aber als einen Herrn der kirche und der welt mit 2 vor ihm hergetragenen ſchwerdtern aufgeführet. Wie auch daß unter derſelben im jahr 1303 der grund zu dem Ottomanniſchen Reiche geleget, und der name der Ottomanniſchen pforte zu erſt gehöret worden.

§. 10.

K. Heinrich der VII von Lützelburg, deſſen wahl. Er bringt Böhmen an ſein hauß. Händel in Teutſchland.

Nach K. Alberts hinrichtung ließ ſichs zwar der König in Franckreich Philipp der ſchöne bey Pabſt Clemens dem V, ſo damals zu Avignon lebte, ſehr ſauer werden, durch deſſen hülffe ſeinen bruder Carln von Valois auf den Käyſerlichen thron zu ſetzen. Allein der Pabſt ſahe bey ſolcher wahl wenig vortheil vor den Römiſchen ſtuhl, und erinnerte alſo die Teutſchen Fürſten unter der hand, ſie möchten ja mit der wahl eilen, damit ihnen nicht ein frembder Käyſer aufgedrungen würde. Trieb auch dabey ſehr darauf, daß der neue Käyſer in Italien zu ziehen angehalten würde; denn es hatten ſich daſelbſt zu Verona die Scaligern, zu Mantua die Paſſerinen, und zu Padua die Carrari zu meiſtern gemacht, gleichwie die Florentiner ihre macht zu vergröſſern Piſterum, und die Venetianer Ferrara weggenommen: zu geſchweigen, daß die Gvelphen und Gibellinen einander auf das hefftigſte verfolgten, und dadurch viel unruhe anrichteten. Die Teutſchen Fürſten kamen alſo im jahr 1308 im November zuſammen, und erwehlten einmüthig Heinrichen einen Grafen von Lützelburg, deſſen tapfferkeit ſie die hoheit des Reichs zu behaupten damals am geſchickteſten achteten. Dieſer Käyſer legte es ſeinen vorfahren für einen groſſen fehler aus, daß ſie durch unterlaſſung der reiſe nach Italien die hoheit derer Käyſer in Italien alſo verlöſchen laſſen. Doch machte er, ehe er dieſen zug fürnahm, unterſchiedene anſtalt in Teutſchland. Die Böhmen begehrten an ihn, er ſolte ſeinen mit ſeiner gemahlin Margaretha, H. Johanſen von Brabant tochter, erzeugeten ſohn Johannes mit

der

der Böhmiſchen Princeßin Eliſabeth, des Königs Wencesla tochter, vermählen, und ihnen denſelben zum Könige geben. Dieſe arme Princeßin kam auch deswegen ſelbſt zu dem Kayſer nach Speyer, und weil ihre geborgten kleider ihren leib ziemlich ungeſchickt fürſtelleten, ward ſie von demſelben, weil er ſie für ſchwanger anſahe, ziemlich harte angelaſſen, alleine ſie ließ zu erweiſung ihrer unſchuld die ober-kleider fallen, und widerlegte dieſe beſchuldigung, als ſie auf ſolche weiſe in bloſſem hembde für dem Kayſer ſtunde, mit dem augenſcheine. Die ſache ward alſo richtig, Johannes ward das jahr, nachdem dieſes geſchehen, welches das 1311te jahr Chriſti war, zum Könige gecrönet, vertrieb auch Heinrichen, einen Hertzog von Kärndten, der ſich dieſes Reichs ſeit drey jahren angemaſſet, glücklich, und brachte alſo das Königreich Böhmen auf das Haus Lützelburg. Graf Eberharden von Würtenberg, der die benachbarten Reichs-ſtädte ſehr drängete, brachte der Kayſer zu paaren; Marggraf Fridrichen mit dem biſſe überließ er ſeine väterliche länder, und endigte alſo den zwiſt, ſo derſelbe mit ſeinen vorfahren gehabt. Seinem bruder, Ertz-Biſchoff Balduin von Trier, verſetzte er (geld in die hände zu bekommen,) Bopart und Ober-Weſel, dadurch ſelbige an dieſes Ertz-ſtifft gekommen, und ſchlug demſelben auch die zwey unmittelbahren Reichs-Abteyen Prum und Externach zu, wiewol das erſte nachgehend wiederum davon abgeriſſen, im jahr 1576 oder beſtändig wieder damit vereiniget worden.

§. 11.

§. 11.

Zug in Italien. Streit mit dem Könige von Neapolis und dem Pabſte. K. Heinrichs tod.

Nachdem er alſo dieſe und andere anſtallten gemacht, nahm er die reiſe nach Italien vor, wohin ihn auſſer denen ſchon berührten noch eine ſonderliche urſache zohe: denn der Vice-Comes Matthæus, welcher mit ſeinen übrigen Gibellinen von der Guelphiſchen parthey, deren Oberhaupt Guido de la Tour war, aus Mäyland vertrieben worden, hielt ohne unterlaß an, der Käyſer ſolte ſeine reiſe beſchleunigen. Dieſelbe gieng demnach im jahr 1311 für ſich. Es hat aber auf derſelben der Käyſer zwar allen erwünſchten fortgang, aber auch ſeines lebens ende gefunden. Alle Piemontiſche, und der meiſte theil derer Lombardiſchen ſtädte öffneten ihm bey ſeinem eintritt alſobald die pforten: Mäyland ſelbſt nahm ihn mit gröſten freuden auf, ſetzte ihm die eiſerne krone auf, und ließ ſich den Matthæus zum Vice-Comes oder Käyſerlichen Statthalter geben, hingegen muſten die von des de la Tour parthey, nach entdeckten gefährlichen anſchlägen, weichen. Der Käyſer brachte den winter des 1311ten, und frühling des 1312ten jahres zu Genua und Piſa zu, gieng darauf nach Rom, und wurde, nachdem er die unter der anführung derer Urſinen ihm Rom verſperrenden Gvelphen geſchlagen, von des zu Avignon reſidirenden Pabſts Abgeordneten in der Lateranenſiſchen kirche als Käyſer gekrönet; denn weil die Gvelphen aus dem Vatican nicht vertrieben werden konten, ſo konte die krönung in der Peters-kirche nicht vor ſich gehen. Er gieng darauf für Florentz, dieſe ungehorſame Republic zu paaren zu bringen, und brachte mit deren belagerung den gantzen winter zu. Aber um dieſe zeit gaben die händel, ſo er mit dem Neapolitaniſchen

Könige

Könige Roberten, der ein Graf von der Provintz war, gelegenheit, daß auch dieſer Käyſer nach dem exempel aller, die Italien beſchritten, mit dem Pabſte zerfiele. Denn der Käyſer behauptete gegen denſelben, daß die Provintz zum Reiche gehörte, hatte auch dieſes Königes ihm angetragene verbindung durch ein ehliches band mit ſeiner Princeßin verſchmähet, und hingegen dieſe deſſen abgeſagtem feinde Fridrichen, Könige von Sicilien, gegeben. Dieſes hatte den Neapolitaniſchen König dermaſſen erbittert, daß er ſich zum beſchützer derer Gvelphen aufgeworffen, die er ſonderlich in Rom ſehr ſtärckete, auch verurſachete, daß verſchiedene Lombardiſche ſtädte ſich von neuen gegen das Reich auflehneten. Es hatte alſo das anſehen, daß dieſe feindſchafft eheſtens öffentlich ausbrechen, und gantz Italien in lichte flammen ſetzen würde. Der Pabſt ſchrieb, ſolche in ihrer aſche zu löſchen, an den Käyſer, gebrauchte ſich aber in ſeinem ſchreiben der empfindlichen formul: daß der Käyſer ſo wol als König Robert ihm, wegen des geleiſteten eides der treue und empfangenen wohlthaten, zu gehorchen verpflichtet wäre. Der Käyſer, dem im guten andencken ſchwebete, mit was für unbeweglicher ſtandhafftigkeit der groſſe Käyſer Fridrich Barbaroſſa die hoheit des Käyſerlichen thrones behauptet, empfand auf verleſung dieſer worte alles, was großmuth und gerechter zorn würcken kan, ließ alſobald einen Notarien holen, und proteſtirte höchſtfeyerlich, daß weder er noch ſeine vorfahren dem Pabſte mit einem eyde der treue, wie ſonſt unterthanen ihren Obern ſind, verbunden ſey. Er läugnete nicht, daß er ſo wohl ſelbſt in perſon bey ſeiner krönung zu Rom, als durch ſeine geſandten zu Avignon den gewöhnlichen eyd gethan, der noch in dem Pontifical zu finden, allein er erinnerte, daß er auch ſeinen untertha-

nen geſchworen: daß aber dergleichen eyd die beſchaffenheit eines eydes der treue, dergleichen untere ihren Obern thun, habe, würde ja niemand verſtändiges bejahen können. Nichts deſto weniger wolte der Pabſt das, was ihm der Käyſer geſchworen, alſo ausgeleget haben, immaſſen er auch hernach eine eigene ſatzung in die auf ſeinen befehl herausgegebene ſo genannte Clementina rücken laſſen, in welcher er den eyd des Käyſers für einen ſolchen ausgiebet, dergleichen ein vaſall ſeinem Herrn ſchweret, und hinzuſetzet, daß derjenige, der zum Käyſerthum erwehlet iſt, nicht ehe Käyſer ſey, biß er ſolchen abgeſtattet, und hingegen die krone aus des Pabſts händen empfangen, und daß zeit währender verledigung des Käyſerlichen thrones der Pabſt in ſachen des Reichs, zum wenigſten in Italien, zu thun und zu laſſen habe. Um ſolcher urſache willen nun nahm ſich der Käyſer für, öffentlich mit dem Pabſte und dem Könige von Neapolis zu brechen, ſetzte derowegen die Florentiniſche ſache ſo lange bey ſeite, um dieſes werck deſto kräfftiger anzugreiffen. Weil er nun das Königreich Neapolis als ein Reichs-lehen angeſehen haben wolte, ſo forderte er K. Roberten im jahr 1313 mit denen gewöhnlichen umſtänden für ſein gerichte nach Piſa. Er erſchien nicht, alſo erklärete ihn der Käyſer in die Reichs-acht, und trug dem Könige in Sicilien die vollziehung ſeines urtheils an ihm auf. Indeſſen führete ihm ſein ſohn König Joannes von Böhmen die in Teutſchland zuſammen gebrachten hülffs-völcker zu, und die Gibellinen verſtärckten ihn gleichfalls mit aller macht. Er zohe alſo mit der ſchönſten armée auf Rom zu, und zur ſee hatte er gleichfalls eine anſehnliche flotte, die ſich mit der Sicilianiſchen vereinigen ſolte. Und alſo ſahe K. Robert ſeinen untergang für augen, aber der himmel kam mit des Käyſers tode darzwiſchen.

Denn

Denn die glaubwürdigſten geſchichtſchreiber dieſer zeiten melden, daß er zu Bonconvento an einem hitzigen fieber, ſo ihm ein geſchwüre an dem beine verurſachet, das leben eingebüſſet. Wir ſtellen alſo einem jeden frey, wie viel er von der erzehlung dererjenigen glauben wolle, welche ſagen, die Florentiner haben ihn durch einen Dominicaner-münch, namens Bernhard, am feſte der himmelfahrt Mariä, im H. Nachtmale vergeben laſſen. Die ſolches erzehlen, ſetzen hinzu, der Käyſer ſey dieſes bubenſtücks alſobald inne worden, und habe demnach zu dem mörder geſaget: Du haſt mir den kelch des lebens zum tode gegeben, fliehe, damit du von den meinigen nicht ertappet werdeſt, denn ſonſt wird dir ſchlecht gelohnet werden. GOtt aber verzeihe dir deine ſünde. Sie wollen auch die rache, ſo GOttes gerechtigkeit an dieſem buben geübet, wiſſen, welches alles an ſeinen ort geſtellet bleibet. Sonſt hat dieſes noch ſeine regierung merckwürdig gemacht, daß unter derſelben im jahr 1312 die ſo genannten Tempel-herren von dem Pabſte abgeſchaffet worden.

§. 12.

Ludewig der V. und Fridrich der ſchöne, werden durch verſchiedene factionen zu Käyſern gewehlet. Sie ſchlagen ſich ums Käyſerthum. Fridrich der ſchöne liegt unten. H. Fridrichs gefangenſchafft.

Nachdem das Reich über ein jahr ledig geſtanden, ſo kamen die Churfürſten im jahr 1314 zu Franckfurt zuſammen. Man mag ihre wahl unglücklich nennen, weil ſie 2 Käyſer wehleten, inmaſſen Chur-Mäyntz, Trier, Böhmen, Sachſen und Brandenburg ihre ſtimmen Hertzog Ludewigen von Bäyern, Cölln und Pfaltz aber, ungeachtet Churfürſt Rudolff von Pfaltz Hertzog Ludewigs leiblicher bruder war, benebſt

benebſt zweyen andern Fürſten, die ſich ſelbſt bey ausſchreibung des Reichs-tages nicht für Churfürſten erkennen wollen, Hertzog Fridrichen dem ſchönen von Oeſterreich, Käyſer Albrechts des I ſohne, gaben. Jener wurde zu Aachen, dieſer aber zu Bonn gekrönet, und keiner wolte dem andern weichen. Ob nun wol einige wollen, Churfürſt Woldemar von Brandenburg habe ſeine ſtimme gleichfalls Hertzog Fridrichen von Oeſterreich zugedacht, es ſey aber deſſen ordre von ſeinem geſandten Nicolaus Bock überſchritten worden, daher auch derſelbe einen jämmerlichen tod ausſtehen müſſen, indem er in ein gefängniß geſperret worden, in welchem man ihm nichts zu eſſen gereichet, und doch von ferne, ſeinen hunger deſto empfindlicher zu machen, die niedlichſten ſpeiſen gezeiget, daher er ſich ſelbſt arm und beine abgefreſſen; ſo wird doch dieſe erzehlung von vielen für eine fabel gehalten, welche behaupten, daß Churfürſt Woldemar ſelbſt auf dem wahl-tage zugegen geweſen. Bey ſo geſtallten ſachen muſte das ſchwerdt ſolches ausmachen, und Teutſchland muſte ſeiner Fürſten uneinigkeit mit verluſt vieles blutes und erſchrecklichen ſchadens büſſen. Der Käyſer Ludewig verſchonte ſeines eigenen bruders nicht, der ihm bey der wahl zuwider geweſen war, und vertrieb ihn im jahr 1316 von land und leuten, wie er denn auch 3 jahr hernach in ſolchem trübſeligen zuſtande ſein leben eingebüſſet. Alle kleine ſchlachten und belagerungen, ſo bey dieſem innerlichen kriege fürgegangen, zu erzehlen, würde eine eigene arbeit erfodern: in zweyen aber unter denenſelben wurde mit ſolchem ernſte angeſetzet, als wenn man das glücke zwingen wollen, durch ſeine wahl einen Käyſer auf dem throne zu befeſtigen, und den andern herunter zu ſtürtzen. Die erſte von dieſen ſchlachten wurde bey Eßlingen gehalten. Dieſen ort hatte die Oeſterreichiſche

reichiſche parthey belagert, und weil er ſich verzweifſelt gewehret, ſo ſtund K. Ludewig in denen gedancken, es würde alles von ihm abfallen, wenn er es ſtecken lieſſe. Er fiel demnach die Oeſterreichiſchen mit recht raſender wuth an, und es würde des blut-vergieſſens noch mehr geworden ſeyn, wenn nicht die nacht dieſes treffen geendet, ohne daß man ſagen können, wem das glücke den ſieg gegönnet, doch wurden die Oeſterreichiſchen von der belagerung Eßlingen durch einen einfall in ihre lande abgezogen. Das andere treffen wurde 7 jahre darnach in dem gefilde von Müldorf an den In in Nieder-Bäyern angeſtellet. Hertzog Fridrich von Oeſterreich wagte ſolches gegen den Rath aller ſeiner Officirer, die ihm fürſtelleten, er würde beſſer thun, wenn er ſolches verzögerte, biß er zu H. Leopolden ſeinem bruder, der am Ober-Rheine ſtunde, geſtoſſen, oder doch wenigſtens denſelben ſo weit heran rücken laſſen, daß ſie den feind in die mitte nehmen könten. Alleine er verließ ſich auf ſeine reuterey, an der er denen feinden, gleichwie dieſe ihm am fußvolcke überlegen war. Das treffen gieng alſo den 24 Septemb. vor ſich. H. Fridrich von Oeſterreich erſchien in treflicher pracht an der ſpitze ſeiner armée, deren reuterey er in 3 hauffen getheilet, und in 3 linien geſtellet, das fußvolck aber unter die ſchwadronen geſtecket hatte. Käyſer Ludewig war als ein gemeiner ſoldat gekleidet, er ſtellete alle ſeine bataillonen in eine ziemliche lange reihe, damit ſie dem feind zur rechten und lincken in die ſeite fallen könten. Den gröſten theil der reuterey ſtellte er zwiſchen die bataillons, und ließ deren ſehr wenig an denen flügeln zu bedeckung des fußvolcks ſtehen; denn weil er eine längere reihe als der feind gemacht, durffte er keinen angriff von der ſeiten her fürchten. Der König von Böhmen führte den rechten, und der

General Schweppermann den lincken flügel, der Käyſer Ludewig ſtund in der mitte. Burggraf Fridrich von Nürnberg führte den hinterhalt, hinter einer ziemlichen höhe, einen weiten weg herum. Hertzog Fridrich von Oeſterreich focht als ein löwe, und brachte, nachdem er 50 mann mit eigner hand erleget, die Bäyeriſche reuterey in die flucht. Aber K. Ludewig, der ſo einen fürtreflichen General als jener einen tapffern ſoldaten abgab, ließ, als die Oeſterreichiſchen der flüchtenden reuterey nachſetzten, ſeine groſſe bataillonen zur rechten und lincken ſeite einen halben kreiß machen, um ihn bey ſeiner rückkehr von verfolgung derer flüchtenden in die mitte zu kriegen: dieſes hielt ihn von weiterem nachſetzen ab. Käyſer Ludewig beorderte alſo die geflüchtete reuterey zu fuſſe zu fechten, die den feind im rücken anfiel, gleichwie er von forne und ſeitwerts von denen übrigen bataillonen bedränget ward. Hierüber kam der Burggraf von Nürnberg mit den ſeinigen darzu, und da war alſo der ſieg, nachdem das gefechte einen gantzen tag gewähret, auf der Bäyeriſchen ſeite. Der ſich des Käyſerthums anmaſſende Hertzog Fridrich ward gefangen, und von Käyſer Ludewigen mit den worten: Es iſt uns lieb, mein Vetter, euch zu ſehen, empfangen, alleine dieſem mochte wol mit ſolcher unverſehenen zuſammenkunfft wenig gedienet ſeyn. Sein bruder Hertzog Leopold verſuchte durch die waffen, durch vorbitte des Pabſts, und mit einem worte, durch alle mittel, die er auszudencken wuſte, ſeine freyheit. Ja man ſaget gar, daß er den teuffel zu ihm in das ſchloß Traußnitz bey Regenſpurg geſchicket, ihn zu erlöſen, weil ſich aber H. Fridrich ihm nicht vertrauen wolte, ſo zohe dieſer gefährliche poſtilion ledig wiederum ab. Endlich ließ ihn K. Ludewig auf folgende bedingung nach einer 3jährigen gefängniß

ſängniß loß, daß er ferner keinen anſpruch auf das Römiſche Reich machen, indeß aber ſich des titels eines Römiſchen Königes gebrauchen ſolte. Wiewol dieſe letzte ihm vergönnete freyheit von einigen in zweiffel gezogen wird. Ja man will fürgeben, er habe verſprechen müſſen, daß, wenn ins künfftige ein Bäyeriſcher und Oeſterreichiſcher Printz ſich zugleich um das Käyſerthum bewerben, und gleiche ſtimmen haben würden, dieſer jenem weichen ſolte. Welche verſchreibung aber von H. Ludewigen dem bärtigten Käyſer Fridrichen dem III wiederum ausgeantwortet worden.

§. 13.
Händel K. Ludewigs mit dem Pabſte.

Nachdem Ludwig aus Bäyern alſo den Käyſerl. thron behauptet, ſo waren ſeine nächſten händel die, ſo er mit dem Pabſt hatte, zu denen der ſaame ſchon zeit währender bißherigen unruhe ausgeſtreuet worden. Es hatte ſich nemlich der Pabſt, ſo damals Johannes der XXIII war, vor keinen von denen beyden um das Käyſerthum ſtreitigen Printzen erkläret, ſondern wolte ſich vielmehr ihrer zwiſtigkeiten zu befeſtigung ſeiner macht bedienen. Er vergab in dieſer unruhe die Teutſchen Bißthümer nach eigenem belieben, gab die ſo genannte Clementina heraus, in denen die ſchöne ſatzung vom Käyſerthum deren, wie oben gedacht, befindlich iſt, ſetzte die Käyſerliche Vicarien in denen Italiäniſchen ſtädten ab, maßte ſich unter dem fürwande eines interregni, nach obiger ſatzung, der höchſten gewalt in Italien an, erklärete ſich zu unterdrückung derer Gibellinen vor das haupt derer Gvelphen, machte K. Roberten von Neapolis zum Vicarius in Italien, foderte die beyden um das Käyſerthum fechtende Printzen für ſich, als wenn er

macht hätte, die ſache zu entſcheiden, und ließ die Gibellinen, deren haupt damals Matthæus der Vice-Comes zu Mäyland war, durch ſeinen nepoten Cardinal Bertranden von Poiget bekriegen. K. Ludewig, der wol ſahe, daß die unterdrückung derer Gibellinen den fall der Käyſerlichen hoheit in Italien unfehlbar nach ſich ziehen würde, wolte durchaus den ſchimpff nicht haben, daß unter ihme dem Reiche etwas abgienge, und ſtärckte dieſelbe demnach, ungeachtet ihm der krieg mit Hertzog Fridrichen dem ſchönen auf dem halſe lag, mit allen kräfften, da hingegen dieſer den Pabſt auf ſeine ſeite zu ziehen denen Gvelphen unter die armen griff, und nur kurtz vor ſeiner gefangenſchafft die völcker, ſo ſein bruder Heinrich denenſelben zu behuf in Italien geführet, wieder zurücke geruffen, weil er ſich bedeuten laſſen, was ihm dieſes bey denen Teutſchen Fürſten vor anſehen machen würde. Als aber der Käyſer mit ſeinem ſtarcken gegner Hertzog Fridrichen fertig geworden, ſchickte er denen Gibellinen ſo vielmehr hülffe zu, wodurch er auch verurſachte, daß, im jahr 1322 die Gvelphen und Päbſtliche die belagerung von Mäyland aufheben muſten. Hierauf nun gab der Pabſt im monat October ein monitorium oder erinnerung heraus, in welchem er Käyſer Ludewigen anklagte, daß er nach ſeiner zweiffelhafften wahl, ohne des Pabſts beſtätigung zu erwarten, ſich des Käyſerthums angenommen, und dem ketzeriſchen Vice-Comes ſchutz geleiſtet legte ihm auch bey ſtraffe des bannes auf, ſeine völcker innerhalb 3 monathen aus Italien zu ziehen, ſich der Reichs-geſchäffte zu enthalten, und gebot allen Geiſtlichen, bey verluſt ihrer geiſtlichen ſtellen, und allen weltlichen bey ſtraffe des bannes, ihm, in ſachen, die das Reich angehen, einige hülffe zu leiſten. Der Käyſer ſchickte Geſandten an den Pabſt,

durch

durch die er auf eine ſehr glimpfliche weiſe ſuchte, ihn auf andere gedancken zu bringen, aber die erhielten nichts mehr, als 2 monath långer friſt. Der Kåyſer hielt alſo in Nůrnberg im monath Decemb. eine verſammlung derer fůrnehmſten Fůrſten und gelehrten, proteſtirte in allen formen gegen das Påbſtliche monitorium, inmaſſen er zu dem Kåyſerthume durch die meiſten ſtimmen erwehlet worden, dazu es keiner Påbſtlichen bekråfftigung brauche, die Viſconten als ſeine unterthanen gegen ſeine feinde beſchůtzet, von ihren ketzereyen nichts wiſſe, wol aber dem Pabſte wegen untertretener obrigkeitlicher gewalt einer ketzerey beſchuldigen kõnne, weßwegen er ſich auf ein freyes Concilium beruffen. Der Pabſt gab dem Kåyſer hierauf noch etliche monathe anſtand, vor ſeinem tribunali zu Avignon zu erſcheinen, und ſein urtheil anzuhõren, als er aber deſſen unverånderlichen ſchluß, die hoheit der Kåyſer zu behaupten, ſahe, that er ihn im jahr 1324 mit allen denen fůrnehmſten Gibellinen in bann. Der Kåyſer ſetzte dem Påbſtlichen bann ein manifeſt entgegen, in welchem er ſich nicht nur gegen denſelben vertheidigte, ſondern ihn über diß als einen verſtõhrer des Reichs, als einen übertreter aller geiſtlichen rechte, als einen feind der Evangeliſchen warheit, als einen der die gewalt der kirche in vergebung und behaltung der ſůnde auf das ſchåndliche mißbrauchte, ja als einen halsſtarrigen ketzer auf das årgſte herunter machte. Die Gibellinen verbunden ſich auch ſo viel feſter unter einander, und putzten die Påbſtliche und Gvelphen unterſchiedene mal ſo wol, daß ſie nicht mehr im felde zu erſcheinen das hertze hatten. Und weil die Rõmer, die mit des Pabſts abweſenheit zu Avignon nicht zu frieden waren, die Gibelliniſche parthey ergriffen, und den Kåyſer ſehr nõthigten nach Italien zu kommen, ſo

 nahm

nahm endlich derſelbe zu anfange des 1327ſten jahres, da ohne dem das jahr vorher ſein ertz-feind H. Leopold von Oeſterreich verſtorben, und in Teutſchland alles in ruhe war, dieſen zug ohne fernern aufſchub über ſich.

§. 14.

Der Käyſer ſucht die Päbſtlich geſinnten in Italien heim. Rückgang des Käyſerl. glückes. Der König in Böhmen ſpringet vom Käyſer ab.

Der Käyſer gieng alſo, nachdem er zu Trident mit denen fürnehmſten häuptern der Gibellinen rath gehalten, mit ſeiner macht in die Lombardey, ließ ſich zu Mäyland die eiſerne krone aufſetzen, und bemächtigte ſich darauf des gröſten theils von Hetruriens und des kirchen-ſtaats, da ihn indes der Pabſt zu Avignon aufs neue in bann that. Den 5 Januar. im jahr 1328 zohe er in Rom ein, und ließ ſich daſelbſt von 2 Biſchöffen in der kirche des Apoſtels Petrus einſegnen, und von 4 Römiſchen Baronen im namen des Römiſchen volcks, welches ſich die krönung des Käyſers zueignete, und ſolche ſonſt durch den Pabſt als den fürnehmſten bürger zu verrichten fürgabe, die Käyſer-krone aufſetzen. Er erwieſe ſich in Rom als deſſen Herrn, gewann aber des volcks gewogenheit durch 3 verſchiedene ſatzungen, von erhaltung der reinen lehre, die ehrerbietigkeit gegen die Geiſtlichen, und ſicherheit derer wittwen und wäyſen. Weil aber die Römer, die mit dem Pabſte gar nicht zufrieden waren, daß er ſich nicht bewegen ließ, ſeinen ſitz wiederum in Rom aufzuſchlagen, und deswegen alle Gvelphen verjaget hatten, dem Käyſer anlagen, ihnen einen andern Pabſt zu geben, ſo bediente er ſich dieſer gelegenheit, ſeine rache auszuüben. Er gab zu ſolchem ende den 14 April ſein neues geſetze aus, in

welchem er allen Richtern auflegte, alle diejenigen, ſo öffentlich für ketzer erkläret worden, mit dem tode zu belegen, ob auch ſchon kein kläger gegen ſie verhanden ſeyn ſolte. Hernach hielt er den 18den eine verſammlung von Prælaten und allen weltlichen, die einiges anſehen in Rom hatten, bey welcher er ſich in ſeinem Käyſerlichen ſchmucke auf einem throne, ſo auf denen ſtuffen der kirche S. Peter ſtunde, ſehen ließ. Bruder Nicolas de Fabriano, ein Barfüſſer, muſte ausruffen, ob jemand zugegen wäre, der Jacob von Cahors, der ſich Pabſt Johannes den XXIII nennte, vertheidigen wolte. Darauf machte der Abt von Fulde eine lange fürſtellung von deſſen verbrechen, und weil ihm niemand widerſprach, wurde des Pabſts verurtheilung öffentlich abgeleſen, in welcher er der Päbſtlichen würde verluſtig erkläret ward. Kurtz darauf machte der Käyſer die verordnung, daß der Pabſt hinführo zu Rom als ſeinem ſitze wie andere Biſchöffe bleiben, und nicht länger als 3 monath von demſelben, auch ohne einwilligung des Römiſchen Raths und volcks nicht über 3 tage-reiſen weit entfernen ſolte. Solte er dagegen handeln, ſo ſolte man ihn 3mal erinnern umzukehren, und woferne er ſolches nicht thäte, ihn ſeiner würde verluſtig halten. Ja den 14 April erklärete er Pabſt Johannem als einen ketzer gar des todes ſchuldig, und ließ das Römiſche volck und Geiſtligkeit bruder Petern de Corbaria, einen von denen Pabſt Johanni verhaßten Franciſcanern, in einer freyen wahl an deſſen ſtelle ſetzen, und gab ihm den 12 May die inveſtitur durch den ring, wie andern Biſchöffen, er aber nahm den namen Nicolaus der V und krönete den Käyſer am Pfingſt-feſte aufs neue. Alleine die herrligkeit dauerte nicht lange: denn weil der Käyſer aus geld-mangel die Römer ziemlich preßte, auch ſeine ſoldaten zu

befriedigen verſchiedene benachbarte örter plündern ließ, fiel er damit in deren haß, alſo, daß ihn, als er im Auguſtus mit ſeinem neuen Pabſte aus Rom zog, tauſend verwünſchungen begleiteten. Er hatte auch kaum den rücken gewendet, ſo rufften die Römer alle vertriebene Gvelphen wieder zurücke, und unterworffen ſich dem Pabſte Johanni. Weil nun des Käyſers ſachen immer mehr und mehr in Italien zurücke giengen, und letzlich einige von denen Italiäniſchen ſtädten K. Johannes in Böhmen gegen den Käyſer zu hülffe rieffen, der auch ihnen ſeinen beyſtand nicht verſagte, alſo daß der Käyſer im jahr 1329 Italien verlaſſen muſte, ſo wolte endlich der neu-gebackene Pabſt ſeiner ehre auch lieber entbehren, und ließ demnach durch den Grafen Bonifacius von Piſa bey Pabſt Johannes um ſchön wetter bitten, der ihn auch, nachdem er in allen ſtädten von Piſa aus biß nach Avignon ſeinem vorigen unternehmen abgeſchworen, zu gnaden aufgenommen. Daß aber der König in Böhmen, der bißher gut Käyſerlich geweſen, ſich itzo gegen den Käyſer erklärte, kam daher, dieweil der Käyſer denſelben vielleicht ſonderlich damit beleidiget hatte, daß er zwar im jahr 1319, nachdem Woldemar der letzte Marggraf von Brandenburg verſtorben, dem Könige in Böhmen hoffnung zu der Marck Brandenburg gemacht: hernach aber ſolche im jahr 1322 ſeinem ſohne Ludewigen gab, dem er ſo gar auch H. Otten von Pommern als einen Vaſallen unterwerffen wolte, aber dieſer wehrete ſich ſo tapffer, daß der Käyſer den wider ihn ergangenen ſchluß aufheben muſte. Indeß muſte ſich der König in Böhmen mit etlichen ſtädten in der Laufnitz begnügen laſſen. Er ließ ſich alſo tapffer in Italien gegen den Käyſer gebrauchen, wiewol doch die ihm von denen Käyſern in Teutſchland erweckte feinde,

und

und der abgang gnugſamer mittel, wie auch der im jahr 1334 dazwiſchen kommende tod des Pabſts ihm hinderniſſe gnug in den weg geleget.

§. 15.

Des Käyſers ausſöhnung mit dem Päbſtlichen ſtuhl wird gehindert. Der Pabſt dringet auf die wahl eines neuen Käyſers.

Jedoch ſetzte dieſer tod keinesweges den Käyſer und den Päbſtlichen ſtuhl aus einander. Denn es hatte zwar deſſen nachfolger Benedict der XII, ſo lange er dieſen gipffel noch nicht beſtiegen, Pabſt Johannis härtigkeit gegen den Käyſer gemißbilliget: ja, weil er mit K. Philippen von Valois in Franckreich nicht zum beſten ſtunde, hatte er dem Käyſer ſelbſt unter der hand von einem vertrage vorſchläge thun laſſen, der auch im jahr 1336 von dem Pabſte in einem weitläufftigen ſchreiben des bannes erlaſſen zu werden begehrte, und ſich zu vielen dingen, die man nicht vermuthen ſollen, erboten. Der Pabſt war auch damit ſo wol zu frieden, daß er den Käyſer im öffentlichen Conſiſtorio lobte, und ſich vernehmen ließ, daß er demſelben ſein begehren nicht abzuſchlagen willens wäre, daher jederman des folgenden tages die völlige verſöhnung erwartete. Alleine die Könige von Franckreich, Neapolis und Böhmen, die ſchon damals eine verbindung gemacht hatten, Caroln des Königs in Böhmen ſohn auf den Käyſerlichen thron zu ſetzen, und die Könige von Hungarn und Polen auf ihrer ſeite hatten, machten des weſens bey denen fürnehmſten Cardinälen ſo viel, daß ſie, da ſie ſich ohne dem zu beſorgen hatten, ſie würden an ihren fetten pfründen in Franckreich gefahr leiden, woferne in dieſer ſache etwas gegen die neigung des Königs in Franckreich geſchloſſen werden ſolte, dem Pabſte

weitläufftig fürſtelleten, wie ſchwer es wäre, um des einigen Käyſers willen, deſſen fall man ſchon für der thür ſähe, 5 mächtige Könige für den kopff zu ſtoſſen. Sie ſetzten auch hierdurch dieſen furchtſamen Pabſt in ſolches ſchrecken, daß er ſeinen fürſatz gäntzlich fahren ließ. Alſo war dieſes tapffern Käyſers untergang von ſeinen feinden gebauet, aber des himmels-ſchluß war dem ihrigen entgegen. Denn er ſchlug die Böhmiſchen, Hungariſchen und Polniſchen völcker, welche ihm in Ober-Bäyern eingefallen waren, mit groſſem nachdruck. Nichts deſtoweniger ließ er im jahr 1338 abermal, auf anhalten einiger geiſtlichen Stände, eine Geſandſchafft an den Pabſt abgehen, um die erlaſſung des bannes anzuhalten, und wiewol der Pabſt von neuen in öffentlichem Conſiſtorio bekennete, daß man dieſen Käyſer zu weit getrieben, ſo muſte er ſich doch auch dieſes mal mit vorerwehnten betrachtungen, ihm ſein begehren abzuſchlagen, bewegen laſſen. Darauf verſammleten ſich die Churfürſten zu Rentz am Rheine, und machten die ſatzung, welche Käyſer Ferdinand der I nachmals ſo hoch gehalten, daß er ſie, nachdem ſie ihm von ſeinem Reichs-Vice-Cantzler dem Soldius fürgeleſen worden, geküſſet, in welcher ſie den ausſpruch thaten, daß das Reich in keine wege von dem Pabſte dependire, und daß derjenige, ſo durch die meiſten ſtimmen derer Churfürſten gewählet worden, daſſelbe krafft ſeiner wahl mit vollkommenem recht beſitze, ohne daß er der zuſtimmung oder bekräfftigung des Pabſts hierzu von nöthen habe. Sie verſchwuren ſich zuſammen, dieſes Recht des Reichs unverletzlich zu erhalten, thaten ſolches dem Pabſte in einem ſchreiben zu wiſſen, und erſuchten ihn ſeiner vorfahren ausſprüche gegen den Käyſer aufzuheben, oder gewärtig zu ſeyn, daß ſie die ſache auf andere weiſe angriffen.

Und

Und als auch hierauf keine gute antwort erfolgete, wurde dieſe ſatzung auf dem Reichs-tage zu Franckfurt bekräfftiget, zugleich auch ein Käyſerlich manifeſt die nichtigkeit des bißherigen verfahrens derer Päbſte betreffende ausgegeben, auch bey leib und lebens-ſtraffe geboten, denen Päbſtlichen urthels-ſprüchen nicht zu gehorchen. Wie denn auch die Geiſtlichen, nachdem man an etlichen gebührenden ernſt erwieſen, alle den Gottesdienſt wiederum abzuwarten ſich bequemeten. Indeſſen hatte der Käyſer den König in Franckreich Philippen den VI, der ihm, wie gedacht, bey dem Pabſte am meiſten im wege war, gute worte zu geben, genöthiget. Denn er hatte ihn aller Reichs-lehne in dem Belgiſchen Gallien verluſtig erkläret, und mit ſelbigen ſeinen groſſen feind K. Eduarden den III in Engelland, den er zugleich zum Reichs-Vicarius an ſelben orten gemacht, beliehen. Dieſes gab Franckreich einen empfindlichen ſtoß in dem kriege mit Engelland, daher der K. Philippus durch die Käyſerin Margaretha, ſeiner ſchweſter und Graf Wilhelms von Holland tochter, (die der Käyſer nach abſterben ſeiner erſten gemahlin Beatrix, H. Heinrichs des VI zu Glogau tochter, geheyrathet, und durch dieſelbe Holland und Seeland auf einige ſeiner nachkommen gebracht,) den Käyſer zu einen frieden zu bewegen ſuchte. Er brachte es auch ſo weit, daß der Käyſer dem Könige in Engelland das Vicariat wieder nahm, dagegen er verſprach, mit allen kräfften an dem Päbſtlichen hofe dahin arbeiten zu helffen, daß der Käyſer mit demſelben ausgeſöhnet würde. Es hat es aber Franckreich niemand glauben wollen, daß es dieſes ſein verſprechen im ernſte gehalten. Zum wenigſten iſt gewiß, daß der Pabſt, der doch ſonſten in allem nach dieſer krone pfeiffe tantzete, auf abermaliges anſuchen dem Käyſer zur antwort

wort wiſſen ließ, er könte ihn nicht, nach des Königs in Franckreich gefallen, bald vor einen ketzer, bald für ein rechtſchaffenes glied der kirche halten. Der Käyſer ward hierdurch ſo mürbe, daß er, den Römiſchen Hof nicht ferner zu reitzen, denen Gibellinen keine hülffe nach Italien mehr zuſchickte, daher der glantz der Käyſerlichen gewalt durch die immer mehr wachſende Päbſtliche macht in Italien vollend verdunckelt zu werden begonnte. Pabſt Benedict ſtarb endlich, und ſein nachfolger Clemens der VI war dem Käyſer noch vielmehr als jener zu wider. Er wiederholte ſelbſt den vom Pabſt Johannes ausgeſprochenen bann, und ſpannete die bedingungen eines vergleiches ſo hoch, daß man deutlich ſahe, wie wenig er ſolchen geſchloſſen zu werden verlangte. Der Käyſer ſolte ſich aller irrthümer und ketzereyen, deren man ihn angeklaget, ſchuldig erkennen, cron und ſcepter niederlegen, und dem Päbſtlichen wolgefallen überlaſſen, ob er ihm ſolche wieder erſtatten wolte: ſich ſelbſt, ſeine kinder und güther ſolte er dem Pabſte überlieffern, demſelben gewiſſe ſtädte gäntzlich abtreten, und andere ſehr harte puncten leiſten. Die zu Franckfurt im jahr 1344 verſammleten Stände beſchloſſen mit dem Käyſer, daß man in dieſe unbillige forderungen durchaus nicht willigen könte, und thaten dem Pabſte ihren ſchluß zu wiſſen, der darauf alle ſeine blitze und wetter wiederholte, und, ungeachtet der Käyſer nochmal ſehr verbindlich um die verſöhnung angehalten, im jahr 1346 mittel fand, die wahl eines neuen Käyſers zu ſtande zu bringen, die er denen Churfürſten, woferne ſie nicht ſehen wolten, daß er ihnen einen Käyſer gebe, für die hand zu nehmen befahle. Dieſe wurde nun alſo angeſtellet.

§. 16.

§. 16.

Carl von Böhmen wird von einigen zum Käyſer gewehlet, kan aber dieſe wahl nicht behaupten.

Die verbitterung zwiſchen dem Käyſer und dem Könige Joannes in Böhmen war bißher mehr gewachſen als vermindert worden. Und ſolches zwar ſonderlich durch die eheſcheidung der erbin von Kärnten und Tyrol Margarethens, die von ihrem unförmlichen maule den zunamen maultaſche bekommen, von König Joannis aberwitzigem ſohne, die der Käyſer nicht nur befördert, ſondern auch dieſe Princeßin an ſeinen ſohn Ludewigen Churfürſten zu Brandenburg verheyrathet hatte. Nun befand ſich beydes der König in Böhmen und deſſenältiſter ſohn Carl an dem Päbſtlichen hofe; welchen letztern der König in Franckreich dem Pabſte ſehr zum Käyſerthum recommandirte. Er ſelbſt aber gab demſelben ſchrifftliche verſicherung, alles dasjenige, was er verlangete, zu thun, im fall er ihm zum Käyſerthume behülflich wäre, inſonderheit aber ſich ferner um Italien nicht mehr zu bekümmern. Nun war man bey der wahl der ſtimme ſeines vaters als Königs in Böhmen, und ſeines vetters Balduins von Lützelburg Ertz-Biſchoffs von Trier verſichert. Den Ertz-Biſchoff von Mäyntz Heinrichen von Virneburg, der gantz Käyſerlich war, ſetzte der Pabſt ab, machte Prage auf des Königs in Böhmen anhalten zum Ertz-Bißthum, damit es ferner an Mäyntz nicht gebunden ſeyn dürffte, und gab Graf Gerlachen von Naſſau das Ertz-Bißthum Mäyntz, deſſen ſtimme man ſich alſo auch verſichern konte. Dem Ertz-Biſchoff von Cölln Volderom von Jülich kauffte man ſeine ſtimme vor 8000, und Hertzog Rudolfen zu Sachſen vor 2000 marck ſilbers ab. Dieſe wehleten alſo Carln zu Rentz, und kröneten ihn zu Bonn, weil beydes Aachen

chen und Cölln in Käyſer Ludewigs gehorſam geblieben. Dieſer neue Käyſer behauptete aber ſeine würde gar ſchlecht: die übrigen Reichs-Stände verſammleten ſich zu Speyer, und erkläreten ſeine wahl vor nichtig, man hieß ihn ſpottweiſe **den Pfaffen-Käyſer**, und er durffte ſich in Teutſchland kaum ſehen laſſen, zumal da ihm einen monat nach ſeiner wahl eine mächtige ſtütze an ſeinem vater entgangen, indem dieſer in der berühmten ſchlacht bey Crecy, in welcher er vor Franckreich gegen Engelland geſtanden, ſein leben eingebüſſet. Carl ſelbſt wurde gleichfalls in Tyrol, deſſen er ſich bemächtigen und von dar in Italien gehen wollen, von Churfürſt Ludewigen von Brandenburg, Käyſer Ludewigs ſohne geſchlagen, alſo daß der rechtmäßige Käyſer vollend biß an ſeinen tod gantz ruhig regierte, welcher alſo erfolgte:

§. 17.

K. Ludewigs tod. Einige merckwürdigkeiten der regierung dieſes Käyſers.

Es ſprach ihm im jahr 1347 die Hertzogin Joanna von Oeſterreich, Alberts, den man Contractum zugenamet, gemahlin, auf ihrer reiſe zu: Dieſelbe überreichte ihm bey dem abſchiede einen becher, nach deſſen austrinckung er ſich alſobald übel befand. Er gebrauchte demnach ſeine gewöhnliche artzeney, die er zu nehmen pflegte, ſo offt er ſich gifft empfangen zu haben beſorgte, als aber dieſe keine würckung thun wolte, meinte er ſich durch eine ſtarcke bewegung auf der jagt zu helffen: alleine auf derſelben ſtieß ihm eine ohnmacht zu, die ihn vom pferde, und nach einer kurtzen erholung, die er mit andächtigen ſeuffzern zugebracht, ins grab zohe. Er hat alſo 63 jahr gelebet, und 33 jahr regieret. Und wird auch von ſeinen feinden

den für einen der gröſten Printzen, die den Käyſerlichen thron beſeſſen, gehalten. Von ſeiner regierung iſt ſonſten zu mercken, daß er ſich hat mit denen kindern ſeines bruders Churfürſt Rudolfs von Pfaltz, den er, wie gemeldet, vertrieben, nach deſſen tode bey ſeinem erſten zuge in Italien zu Pavie verglichen. Und zwar hat er ſich bey dieſem vergleiche bedungen, daß die Chur-würde ins künfftige wechſels-weiſe bey denen Häuſern Bäyern, deſſen ſtamm-vater er iſt, und Pfaltz ſeyn ſolte. Wiewol dieſer vergleich unter des folgenden Käyſers regierung wiederum aufgehoben worden. Die Grafſchafft Geldern hat er auf dem Reichstage im jahr 1339 zum Hertzogthum gemacht, und Zütphen dazu geſchlagen, dem Grafen von Jülich aber den titel eines Marggrafen gegeben. Henneberg hat er zu einer gefürſteten Grafſchafft, und Ulm, ſo vorher dem kloſter Reichenau unterworffen geweſen, zur freyen Reichsſtadt gemacht. Wiewol dieſer ort erſt zu K. Fridrich des III. zeiten von allen anſprüchen derer mönche durch erlegung eines gewiſſen ſtück geldes befreyet worden. Sonſt haben auch zu ſeiner zeit die Grafen von Aychelheim im jahr 1338 das Frauen-kloſter Guttenzell, deſſen Aebtiſſin ihren ſitz auf dem Reichs-tage hat, geſtifftet, oder, wie andere wollen, wieder angerichtet. Von dem Käyſer ſelbſt aber wird bemercket, daß er der erſte geweſen, der ſich in ſeinen erb-landen beſtändig aufgehalten.

§. 18.

Käyſer Carlen dem IV. wird das Reich ſtreitig gemacht. K. Eduard in Engelland wird von einigen zum Käyſer gewehlet. Ingleichen Marggraf Fridrich von Meiſſen. Und bald darauf Graf Günther von Schwartzburg. Carl der IV. bleibt Käyſer.

Nach K. Ludewigs tode behauptete Carl von Böhmen das Käyſerthum nicht ohne ſchwürigkeit,

der

der Pabſt ließ zwar, dazu behülflich zu ſeyn, allen anhängern des vorigen Käyſers verzeihung anbieten, aber die meiſten ſtädte und völcker wolten ſolche nicht annehmen, weil man ſie ihnen unter denen 2 bedingungen, ſie ſolten denjenigen, der einen Pabſt abzuſetzen unternähme, für einen ketzer, keinen aber, der nicht vom Pabſte gekrönet wäre, vor einen Käyſer halten, anbote. Der Pabſt erließ ihnen alſo den bann ohne dieſe bedingungen, aber er erhielt auch damit ſeinen zweck nicht. Denn im Januar. des 1348 jahres verſammleten ſich Heinrich der abgeſetzte Ertz-Biſchoff von Mäyntz, den der von dem Pabſt an ſeine ſtelle verordnete Gerlach nicht aus dem beſitz ſeines Bißthums treiben können, Rudolph Pfaltzgraf am Rhein, Erich Hertzog von Sachſen, und des verſtorbenen Käyſers ſohn Ludewig, Marggraf von Brandenburg, zu Lohſtein gegen über Rentz, und wehleten K. Eduarden in Engelland zum Käyſer, der aber ſolches auf einrathen derer ſeinigen, weil er ohnedem kaum von dem ſchweren kriege mit Franckreich befreyet war, und Franckreich die annehmung des Käyſerthums als einen friedens-bruch anſehen wolte, ungeachtet er ſonſt gute luſt dazu hatte, abſchluge. Sie verſammleten ſich demnach im monat Junius abermal zu Chamb in Bäyern, und fielen auf Marggraf Fridrichen von Meiſſen, des verſtorbenen Käyſers ſchwieger-ſohn; alleine der zog 10000 marck ſilbers, die ihm Carolus zahlen ließ, der Käyſerlichen krone für. Sie richteten nach dieſem ihre augen auf den tapffern und tugendhafften Graf Günther von Schwartzburg, der einen groſſen antheil an allen ſiegen des vorigen Käyſers hatte, und ſich durch ſelbe viel ehre und reichthum zu wege gebracht. Er bedanckte ſich anfangs dieſer ehre, doch ließ er ſich letzlich bereden, nachdem man ſeine wahl im jahr 1349

auf

auf dem Reichstage zu Franckfurt in ſolcher forme eingerichtet, daß ſie nicht wol einigen widerſpruch litte. Er erwartete darauf Carln mit einer guten armée, ſeine wahl durch den degen zu befeſtigen, allein jener hatte das hertze nicht, ihm die ſpitze zu bieten, ſondern gewann ſeinen Leib-Medicus den Freydanck, der ihm bey einer zu Franckfurt zugeſtoſſenen unpäßligkeit gifft vor artzeney gabe. Zwar empfieng der Medicus alſobald den lohn ſeiner bosheit, weil er den tranck credentzen muſte, und darüber in kurtzer zeit den geiſt aufgab. Der Käyſer aber konte durch alle gegen-giffte in vorigen ſtand nicht geſetzet werden, ſondern wurde an allen gliedern gelähmet. Weil nun Carl durch völlige abtretung der Grafſchafft Tyrol Marggraf Ludewigen von Brandenburg auf ſeine ſeite gezogen, Günther aber dieſem Marggrafen gleichfalls alles gutes zutrauete, ſo wurde er zum mittler angenommen, und richtete die ſachen dahin ein, daß Günther Carln das reich überlaſſen, und dagegen 20000 marck ſilbers benebſt 2 ſtädten in Thüringen auf lebens-zeit bekommen ſolte. Er muſte bey ſeiner gegenwärtigen leibes-beſchaffenheit eingehen, was ihn ſonſt nichts als der tod zu bewilligen würde genöthiget haben, er ſtarb auch etwa einen monat nach ſolchem vergleich, und trug alſo nichts als ein der Käyſerlichen würde gemäſſes begräbniß davon. Marggraf Ludewig aber verſöhnete Carln auch die übrigen Reichs-Stände, daß er alſo ein unangefochtener beſitzer des Käyſerlichen thrones blieb, und von dem Ertz-B. zu Cölln mit ſeiner gemahlin Anna, Churfürſt Rudolphs zu Pfaltz tochter, welche er, denſelben zu gewinnen, geheyrathet hatte, von neuen gekrönet ward.

peſt des Reiches, und den leibhafften Carol den dicken zu nennen pflegen. Hierzu mochte ihm wol ſonderlich gelegenheit geben, daß er, als er im jahr 1376 ſeinen unartigen ſohn Wenceslaus zum Römiſchen Könige gecrönet haben wolte, jedwedes Churfürſten ſtimme mit einer tonne goldes erkauffen muſte, an deren ſtelle er ihnen nachmals, weil das geld nicht bey handen war, dergleichen dinge abtreten muſte. Wiewol er nun mit dieſen und dergleichen dingen groſſen ſchaden geſtifftet, ſo hat er doch hingegen durch die güldene bulle, deren urheber er iſt, ſein andencken bey der welt beliebt gemacht, als durch welche er der Käyſer wahl, und derer Churfürſten rechte und hoheit auf einen feſten fuß geſetzet, und denen bißher eingeriſſenen mißbräuchen und ſtreitigkeiten ziemlich abgeholffen. Er hat dieſelbe im jahr 1356. den 10 Januar. zu Nürnberg auf dem Reichs-tage öffentlich fürgetragen und beſtätiget, und das eine original davon, wird noch heute zu tage zu Franckfurt am Mäyn aufbehalten.

§. 20.

Veränderungen im Reiche unter ihm. Käyſer Carols des IV privat-leben.

Sonſten iſt zeit ſeiner regierung folgendes ſonderlich vorgegangen. Churfürſten Ludewigen von Brandenburg, Käyſer Ludewigs ſohne, machte ein müller, namens Meinicker, der ſich für den vormaligen Marggrafen von Brandenburg ausgabe, in die 11 jahre lang viel zu ſchaffen. Endlich bezwang er ihn, doch mit hülffe derer benachbarten Fürſten, überließ aber ſeinem bruder Hertzog Ludewigen dem Römer im jahr 1349 die Marck Brandenburg, jedoch mit vorbehalt der Chur- und Ertz-Kämmerer-würde. Er ſelbſt aber begab ſich in Tyrol, und lebte von

von ſeiner Gemahlin der Margaretha Maultaſch gü-
thern. Allein dieſe war ſo ſchlecht mit ihm zu frie-
den, daß ſie, derer Bäyeriſchen geſchicht-ſchreiber ver-
melden nach, beydes ihn, und die mit ihm erzeugten
kinder mit giffte vergab, ſich aber an Hertzog Rudol-
fen von Oeſterreich verheyrathete, dem ſie im jahr
1363 die Grafſchafft Tyrol und Kärndten überge-
ben, ſeit dem es auch ſtets bey dem Hauſe Oeſterreich
verblieben. Kurtz hierauf gieng auch eine verände-
rung mit der Marck-Brandenburg für. Denn als
Hertzog Ludewig der Römer im jahr 1366 ohne lei-
bes-erben verſtorben, kam dieſes land an deſſen jün-
gern bruder H. Otten. Aber der Käyſer machte an-
ſpruch darauf, und trieb H. Otten ſo weit, daß er im
jahr 1373 ihm die Marck mit vorbehalt des Chur-
fürſtlichen tituls und einiger örter in Böhmen gegen
2 tonnen goldes abtrate: da denn des Käyſers ſohn
Sigismund damit belehnet wurde, gleichwie deſſen
drittem ſohne Johannes die Laußnitz benebſt der Graf-
ſchafft Lützelburg, welches er ſo wol als Jülich und
Mecklenburg zum Hertzogthume gemacht, zugeſchla-
gen wurde. Die ſtädte Nördlingen und Alen in
Schwaben, deren jenes zuvor dem Biſchoffe von
Augſpurg, dieſes aber dem Hauſe Würtenberg zuge-
höret, wie auch Iſnus, haben von ihm die Reichs-
freyheit erhalten. Sonſt iſt zu ſeiner zeit auch der
bund gegen den König in Dännemarck gemacht wor-
den, von welchem die Hanſee-ſtädte ihren namen ha-
ben. Von ſeinem privat-leben iſt auch zu mercken,
daß er ein ſehr gelehrter Herr geweſen, daher er auch
in dieſen unwiſſenden zeiten in den verdacht der zau-
berey gefallen: denn er redte die Teutſche, Böhmi-
ſche, Italiäniſche, Frantzöſiſche und Lateiniſche ſpra-
che in ziemlicher vollkommenheit. Er war bey ihm
der berühmte rechtsgelehrte Bartolus de Saxoferrato

in groſſem anſehen, und er verurſachte, daß die freyen künſte in Teutſchland mit gröſſerm ernſte getrieben wurden, inmaſſen er auch die beyden hohen ſchulen Prage und Heydelberg angerichtet. Sonſt hat er vier Gemahlinnen gehabt, als nemlich Blancen, Graf Carls von Valois tochter aus Franckreich, Agneſen Pfaltz-Graf Rudolfs, Joannen Hertzog Heinrichs in Schleſien, und Eliſabethen Hertzog Bogislaus in Pommern tochter, unter denen er mit der 3ten den Wencesla erzeuget, der ihm, nachdem er im jahr 1378 zu Prage geſtorben, in der regierung gefolget.

§. 21.

Wencesla König in Böhmen wird Käyſer. Deſſen übels bezeugen.

Von dieſen Wentzel hatte man ſchon in ſeiner kindheit gar ſchlechte vorbedeutungen. Seine geburt koſtete ſeiner Frau mutter das leben, bey ſeiner Taufe gerieth das pfarr-haus zu St. Sebald in Nürnberg, in welchem das waſſer dazu gewärmet wurde, in brand, und das tauf-waſſer wurde über dieſes von ihm verunreiniget. Dergleichen verehrung that er auch auf den altar, als er im 3ten jahre ſeines alters zum Könige in Böhmen gekrönet wurde. Freſſen, ſauffen und unzucht treiben, war ſein tägliches handwerck, daher ein berühmter ſcribent ſaget, er ſey würdiger einen ſtrick um den hals, denn eine crone auf dem haupte zu tragen geweſen. Man kan gedencken, wie wenig er ſich bey ſolcher lebens-art um den wohlſtand des Reichs bekümmert. Seine nachläßigkeit war in dieſem ſtücke ſo groß, daß er, als ihn die Reichsſtände durch eine geſandſchafft erſuchten, er möchte doch in Teutſchland kommen, und denen eingeriſſenen mißbräuchen durch ſeine gegenwart

ſteuern, denenſelben geantwortet: Er ſehe nicht, was er daſelbſt zu thun habe, nachdem er einmal die crone empfangen, hätten aber die Stände bey ihm was zu ſuchen, ſo könten ſie nur zu ihm in Böhmen kommen, er wolte dergleichen thun, wenn er bey ihnen etwas haben wolte. Er verurſachte damit, daß ſich in die 70 Schwäbiſche, Bäyeriſche und Fränckiſche ſtädte gegen die Fürſten verbunden, alleine dieſe verbunden ſich gleichfalls, und nahmen jeder die ihnen nächſt-gelegenen ſtädte auf ſich, wodurch ſie ihre macht zertheileten, und alſo die verbundenen ſtädte im jahr 1338 trenneten. Alleine half K. Wencesla denen Teutſchen nichts, ſo hatten ſie doch auch keine ſo gar groſſe beſchwerung von ihm als ſeinen Böhmen. Denn unter denenſelben erwieß er ſich als einen rechten wüterich. Er führete allezeit einen groſſen hund bey ſich, den er gewöhnet, diejenigen, auf die er mit fingern wieſe, in ſtücken zu zerreiſſen. So war auch der Pragiſche ſcharfrichter, den er nur ſeinen gevatter nennete, niemals weit von ihm, der die leute im vorbey gehen, offters ohne einige urſache, gleichſam als zur luſt hinrichten muſte. Seiner Gemahlin der Johanna, H. Albrechts von Bäyern tochter, durffte er, als ſie ihm beſcheiden verwieſe, daß er tag und nacht in hurhäuſern läge, dräuen, ſie an dergleichen ort mit gewalt bringen zu laſſen. Wolte auch ihren Beicht-vater Johann von Nepomuk zwingen, ob ſie ihm nicht dergleichen fehl-tritte, ſo ſie begangen, eröffnet, zu bekennen, und alſo dieſer ſich deswegen entſchuldigte, ließ er ihn grauſamer weiſe erſäuffen, darüber denn dieſe gute Princeßin vor grame den geiſt aufgegeben. Der brand des ſchloſſes Wiſcherad in Prag gieng ihm im geringſten nicht zu hertzen, ſo bald er nur vernahm, daß der wein-keller im ſelben keinen ſchaden gelitten. In ſumma: er

ſtellete ſich in allen dingen mehr einer beſtie, als einem menſchen, ich geſchweige einem ſo groſſen Käyſer gleich.

§. 22.

K. Wenceslas gefangenſchafften und erlöſungen. Machet Mäyland zu einem Hertzogthume, und wird der Käyſerlichen würde entſetzet.

Die Böhmen wurden endlich auch ſeiner tyranney müde, ſie ergriffen ihn demnach im jahr 1392 und hielten ihn 4 monathe lang im gefängniſſe. Alleine er erdachte die liſt, und erhielt von ihnen, daß ſie ihm in einem gewiſſen hauſe an der Mulde zu baden verſtatteten. Daſelbſt aber machte er mit einer gewiſſen bade-magd, namens Suſanna, gute bekandſchafft, und beredte ſie, daß ſie mutternackend mit ihm in einem kahne über den fluß flüchtete. Er entkam auch nebſt ihr glücklich in ein ſchloß, deſſen Commandanten er wol gegen ſich geſinnet wuſte, und machte dieſe magd zur belohnung ihrer dienſte zu ſeiner beyſchläfferin. Alleine er genoß ſeiner freyheit nicht lange, denn als er ſich einſtens auf dem lande in aller ſicherheit luſtig machte, überfielen ihn die Böhmen aufs neue, und gaben ihn mehrer gewißheit halben mit, ſeines bruders Sigismund, der damals ſchon die Ungariſche crone trug, bewilligung, H. Albrechten von Oeſterreich zu verwahren, der ihn auch zu Wien in einem hauſe an der Donau eine zeitlang aufbehalten. Aber ſein glücke brachte ihn auch aus dieſer hafft. Denn er nahm mit einem alten fiſcher, namens Grundel, der denen gefangenen alle tage etliche kleine fiſche zum allmoſen auszutheilen pflegte, den verlaß, daß dieſer ihm eine ſchnure, von gewiſſer länge eines kleinen fingers dicke zupartiren ſolte. Mit derſelben ließ er ſich zu beſtimmter zeit von dem gefängniß-thurme herunter, ward von dem fiſcher über die

Donau geführet, und aus beyſorge, man möchte ihm nachſetzen, unter einen miſthauffen ſo lange verſtecket, biß die nacht hereinbrach, da ihn der fiſcher vollend durch unbekannte wege in ſicherheit brachte. Er nahm alſo ſein Königreich durch hülffe einiger derer ſeinigen wieder ein, und regierte mit nicht weniger thorheit, als er vorher gethan, davon wol eine derer hauptſächlichſten proben war, daß er im jahr 1398 den Viſconten zu Mäyland Johannes Galeacius gegen eine tonne goldes zum Hertzoge daſelbſt machte. Aber er machte dergleichen poſſen ſo viel, daß endlich die Churfürſten ſich im jahr 1400 zu Franckfurt verſammleten, und ihn des Käyſerthums entſetzeten. Ihre fürnehmſte urſachen waren, daß er ſich des Lombardiſchen Reichs nicht angenommen, ohne des Reichs wiſſen einen Hertzog zu Mäyland gemacht, ein gutes theil von Teutſchland zu Böhmen gezogen, viel unſchuldige hingerichtet, und ſich weder der Kirche noch des Reichs annähme; wie ſolches aus dem bey dem Urſtiſius befindlichen urtheil gegen denſelben, an deſſen aufrichtigkeit doch viele zweiffeln, erhellet. Nun hat er zwar nach der zeit ſich des Käyſerlichen tituls bedienet, auch verſchiedenen Reichsſtänden privilegien ertheilet, die aber von denen hohen Reichs-tribunalien nicht angenommen worden. Ungeachtet aber zu ſeiner zeit die freyen künſte, wenigſtens von ihm, nicht ſehr geheget worden, ſo hat doch der Rath zu Cölln im jahr 1388 eine hohe ſchule daſelbſt angerichtet, wie denn auch die privilegien von der Erfurtiſchen Academie, die einiger meinung nach Dagobert König in Franckreich noch gegründet, vom Pabſt Bonifacius dem IX im jahr 1392 mit neuen freyheiten vermehret worden.

§. 23.

Ungewißheit in der hiſtorie wegen ſeines nächſten nachfolgers. K. Ruprecht, deſſen fruchtloſer zug in Italien. Deſſen tod. Anfang der Hußitiſchen unruhe.

Man findet nicht eine durchgehende einſtimmigkeit bey denen geſchicht-ſchreibern, wen die Churfürſten an des faulen Wentzels ſtelle erwehlet haben. Es ſagen einige, daß ſie Marggrafen Jodocus von Mähren, einen ſehr alten Herrn, der auch alſobald verſtorben, auf den Käyſerlichen thron geſetzet haben, und daß Wencesla ſelbſt gar gar wol zu frieden geweſen, daß dieſer ſein verwandter die regierungs-laſt auf ſeine ſchultern nähme. Geſtalt er denn ſo gar der ſtadt Nürnberg auf ihr begehren ihrer vormals geleiſteten pflicht, gegen 4 fuder Bacheracher wein, erlaſſen. Die andern Stände aber erhielten dieſes umſonſt, nachdem ſie ihn etliche monath in Prage belagert. Andere aber laſſen dieſen auſſen, und ſagen, daß ihre wahl alſobald auf H. Fridrichen von Braunſchweig gefallen. Weil aber dieſer auf anſtifften des Churfürſtens zu Mäyntz, als er auf der reiſe von Franckfurt, nacher hauſe, zu beſchickung ſeiner crönung, begriffen geweſen, ohnweit Fritzlar von Heinrichen von Wetzlar und ſeinen mitverſchwornen den 5 Junii 1400 .erſchlagen worden, habe man endlich Pfaltz-Graf Ruprechten im jahr 1401 am drey König feſte erwählet. Von demſelben hat man nichts beſonders zu mercken, als daß er im jahr 1403 auf anſtifften des Pabſts und derer Florentiner in Italien gieng, die Käyſerliche gewalt in der Lombardey wiederum auf feſten fuß zu ſetzen, und ſonderlich den H. Galeacius von Mäyland zu demüthigen. Alleine es lief dieſer zug gantz fruchtloß ab. Denn weil ſich die Florentiner mit dem ver-

verſprochenen gelde und volcke nicht einſtelleten, der Hertzog auch dem Käyſer an reuterey weit überlegen war, ſo muſte dieſer den weg wieder nach Teutſchland ſuchen. Sonſt ließ er ſich ſehr angelegen ſeyn, die innerliche unruhe abzuſtellen, aber er muſte im jahr 1410 ſeinen geiſt aufgeben. Unter ſeiner regierung begonnte ſich Johannes Huß und deſſen anhänger zu Prage in Böhmen, da der unartige Wencesla noch am leben war, ziemlich zu regen. Es mag dieſe neu-aufgehende ſecte ſonderlich denen Teutſchen und Polen, die auf dieſer hohen ſchule ſtudirten, vollends gelegenheit gegeben haben, ſich von daraus nach Leipzig zu erheben, iumaſſen ſie ohnedem von denen Böhmen bey der Rector-wahl und ſonſt ſehr gedränget wurden, und nicht leiden kontẽn, daß der unartige K. Wentzel ihnen ſeinen mundkoch zum Rector gegeben, daher ſie denn Fridrich dem ſtreitbaren, damaligen Marggrafen zu Meiſſen, gelegenheit gegeben, zu Leipzig den grund der itzo daſelbſt blühenden hohen ſchule zu legen.

§. 24.

Sigismundus wird Käyſer. Krieget mit Venedig, veranlaſſet das Concilium zu Coſtnitz. Huſſens ſache.

Nach K. Ruprechts tode ward König Wentzels fürtreflicher bruder Sigismund der, wie wir gedacht, die Marck Brandenburg und das Königreich Ungarn, und dieſes zwar als ein eingebrachtes ſeiner Gemahlin der Princeßin Maria, ſo ihm aber ſo wol die Türcken als Ungarn ſehr ſauer gemacht, beſaſſe: deſſen fürtrefliche leibes-geſtallt, verſtand und beredſamkeit ihn allerdings dieſer hoheit würdig machten. Daher ihm ſo viel weniger zu verargen iſt, daß er in erkäntniß ſeiner würdigkeit ſich bey der wahl als Chur-

fürſt

fürſt von Brandenburg ſelbſt ſeine ſtimme gegeben. Er ſoll ſich vorgeſetzt gehabt haben, ſich in Rom die Käyſerliche krone aufſetzen zu laſſen, bey dieſer gelegenheit aber hat er die Venetianer mit krieg überzogen, und ihnen Friul und Trevigo weggenommen. Alleine ſie machten ihn mit aufziehung dieſes krieges ſo mürbe, daß es ſcheinet, als wenn ihn ſein unglücke, ſo ihn in allen kriegen verfolget, auch in dieſem nicht verlaſſen wollen. Doch dienete dieſer zug hierzu, daß er zu Padua den Pabſt Joannes den 23ſten zu ſprechen kriegte, den er, weil er für die ruhe der damals ſehr verwirrten kirchen beſorget war, zu haltung eines allgemeinen Concilii nöthigte. Daſſelbe wurde auch zu Coſtnitz im jahr 1414 würcklich eröffnet, und weil der Käyſer ſelbſt, den benachbarten Potentaten ſeine gute abſicht damit an den tag zu legen, in Engelland, Franckreich, und Spanien reiſete, ſo iſt ſolches mit ſo groſſem zulauffe ſo wol derer Biſchöffe als anderer gefeyert worden, als vielleicht vorhin ſeit dem Niceniſchen Concilio nicht geſchehen. Die erſte haupt-urſache dieſes Concilii war die zerrüttung, ſo ſich in der kirche wegen der vielen Päbſte ereignete. Es hatten deren 3 zugleich den ſo genannten ſtuhl Petri eingenommen, als nemlich Joannes der XXIII, Gregorius der XIII, und Benedictus der XII. Dieſe thaten einander immer um die wette in den bann, und richteten viel ärgerniß an. Joannes erſchien ſelbſt auf dem Concilio, wurde abgeſetzet, von der flucht, auf die er ſich mit H. Fridrichen von Oeſterreich begeben, zurücke gebracht, und ins gefängniß geſchloſſen. Gregorius ließ durch ſeinen geſandten freywillig die Päbſtliche würde aufgeben. Und ob zwar der Käyſer im jahr 1415 ſich ſelbſt einen weg nach Perpinian machte, Benedicten zu bereden, dergleichen zu thun, ſo wegerte er ſich doch deſſen, und iſt auch bey dieſer

würde

würde geſtorben, aber nichts deſtoweniger wurde von dem geſamten Concilio im jahr 1417 Martin der V zum Pabſte gemacht. Immittelſt hatte man auf dem Concilio auch die Böhmiſche ſache des Joann Huß fürgenommen. Denn ungeachtet K. Sigismund die Böhmiſche krone noch nicht truge, maſſen ſein bruder Wentzel noch am leben war, ſo nahm er doch dieſe ſache gewaltig zu hertzen. Es verhielt ſich aber mit demſelben in kurtzem folgender maſſen. Joann Huß war Profeſſor zu Prage, und begonte daher diejenigen lehren und gebräuche der kirchen, welche ihm mit der alten Apoſtoliſchen anſtallt nicht einzuſtimmen ſchienen, öffentlich zu ſtraffen, worinnen ihm Hieronymus von Pra und Jacob von Meiſſen ſeine amts-brüder getreulich beygeſtanden. Man will, daß ihre lehre von derjenigen nicht ſehr unterſchieden geweſen ſey, welche ungefähr 100 jahr vor ihnen Joann Wicleff in Engelland ausgeſtreuet. Inmaſſen ſie nach deſſen exempel dem Pabſte keine andere gewalt als einem andern Biſchoffe einräumen wollen, das fegefeuer, die ſeelmeſſen, das weihwaſſer, die letzte ölung, ſamt der ohren-beichte und der anbetung der Heiligen verworffen, und das Abendmahl des HErrn ingemein unter beyderley geſtallten ausgetheilet haben wollen. Die Böhmen fielen dieſer lehre des Huß mächtig zu, gleichwie die Teutſchen und andere daſelbſt ſtudirende ihr gewaltig zuwider waren. K. Wentzel aber hegte dieſe mißhelligkeiten, an ſtatt daß er ſie ſchlichten ſollen, weil ihm beyde partheyen, in hoffnung ihn auf ihre ſeite zu ziehen, beydes mit guten worten und geſchencken ſchmeichelten. Alſo wurde nun dieſe wichtige ſache für dieſer anſehnlichen verſammlung fürgenommen. Joann Huß und Hieronymus von Prage erſchienen, nachdem ſie von dem Käyſer ein ſicheres geleite erhalten, für derſelben,

wurden aber ſo bald in verhafft gebracht, weil man ihnen als ketzern keinen glauben zu halten ſchuldig zu ſeyn meinte. Weil ſie ſich nun aus denen ſatzungen der kirchen, da ſie GOttes wort für ſich zu haben gläubeten, nicht überzeugen laſſen wolten, ſo wurden ſie beyde zum feuer verdammet, wie denn an jenem die vollziehung dieſes urtheils im jahr 1415, an dieſem aber im jahr 1416 ergangen. Sie wurden im jahr 1417 von denen Böhmen in einer ſchrifft, ſo ſie der ſatzung des Concilii, in welcher denen läyen der kelch im H. Nachtmahle abgeſprochen worden, entgegen geſetzet, für Märtyrer erkläret. Und von dieſer zeit hat ſich die Hußitiſche unruhe begonnen, die, nachdem K. Wentzel im jahr 1419 eben für ſchrecken über einen Hußitiſchen auflauff geſtorben, in folgenden jahren, da Böhmen an deſſen Herrn bruder den Käyſer gekommen, zum öffentlichen, langwierigen und gefährlichen kriege hinaus geſchlagen.

§. 25.
Andere merckwürdigkeiten des Concilii zu Coſtnitz.

Auf dieſem Concilio ſind ſonſten noch andere merckwürdige dinge fürgegangen. Es hat der Käyſer bey demſelben im jahr 1415 Graf Adolfen von Clev, und Graf Amadeus von Savoyen in den Hertzoglichen ſtand erhoben, auch denen Galeaciern das Hertzogthum Mäyland beſtätiget. Im jahr 1417 aber trat er die Marck Brandenburg ſamt der Chur dem Burggrafen von Nürnberg Fridrichen von Hohenzollern, wegen ſeiner dem Käyſer in Ungern geleiſteten guten dienſte, ab. Doch muſte er erſtlich hiergegen 400000 goldgülden erlegen, zu deren aufbringung er der ſtadt Nürnberg viele vormals zu dem Burggrafthume gehörige ſtücken, als die Burg, die

Wage, das Schultheiß-amt, zwey wälder, 4 Dörfſer und 2 mühlen vor 240000 goldgülden verkauffet, ſich aber etliche geiſt- und weltliche lehne, das landgerichte des Burggrafthums, die wildbahn und geleite auſſer der ſtadt, nebſt etlichen andern regalien fürbehalten. Vors andere hat er verſprechen müſſen, daß im fall der Käyſer einen ſohn zeugen ſolte, er die Chur gegen erſtattung des erlegten geldes wiederum abtreten wolle. Es iſt ihm aber dieſe Chur geblieben, die er auch in dem heutigen Durchlauchtigen Hauſe Brandenburg als deſſen ſtamm-vater fortgepflantzet.

§. 26.

Hußiten-krieg. Die Chur und Hertzogthum Sachſen kömmt auf die Marggrafen von Meiſſen. Ausgang des Hußiten-krieges.

In Böhmen aber vergröſſerte der Käyſer die angegangene unruhe dadurch, daß er kurtz, ehe er in Böhmen ſelbſt würcklichen beſitz nahm, ein ſcharffes gerichte zu Breßlau gegen einige meutereyen anſtellete, woraus die Hußiten leichte abnahmen, was ſie wegen der bißher von ihnen angerichteten unruhe zu erwarten hätten. Sie verbunden ſich demnach den Käyſer nicht anzunehmen, und machten einen ſtreitbaren Edelmann Johann von Troznova, den man, weil er einäugigt war, Ziſca auf Böhmiſch nennte, zu ihrem Heerführer, der auch im 1420ſten jahre mit allem erwünſchten fortgange gegen den Käyſer fochte. Gleichwie er hingegen das nächſte jahr von Marggraf Fridrichen dem ſtreitbaren von Meiſſen eine wichtige ſchleppe kriegte. Deſſen dem Käyſer in dieſem kriege geleiſteten dienſte zu belohnen, und ihn zu fernerm beyſtande zu verbinden, die Chur-würde benebſt dem Hertzogthume Sachſen dienen muſte. Denn Albertus der III Churfürſt von Sachſen aus dem Hauſe

ſe Anhalt war im jahr 1422 verſtorben, und hatte weder brüder noch kinder hinter ſich gelaſſen. Doch waren deſſen weitläufftige vettern von dem Hauſe Brandenburg übrig, die bißher die Chur wechſelsweiſe mit denen Anhältiſchen geführet, unter denen Erich der ältiſte war. Nichts deſto weniger gab der Käyſer Marggraf Fridrichen die Chur ſamt aller zubehör, dagegen er ſich ſeiner anſprüche, die er wegen bißher geleiſteter hülffe an den Käyſer hatte, begab, und dem Churfürſten zu Brandenburg, der die zu der Chur gehörigen lande bißher verwahret, die darauf gewendete unkoſten an 20000 gülden erlegte, auch deſſen ſohns Joannis gemahlin, ſo des letzten Churfürſt Albertus brudern tochter war, ein leib-gedinge ausmachte. Nun ſuchte zwar Hertzog Erich von Lauenburg die ſache wiederum umzuſtoſſen, allein weil er vormals keine mitbelehnſchafft erhalten, ſo blieb es bey dem einmal gemachten ſchluſſe des Käyſers, zumal da man auch ſonſt wegen ſeines wenigen ernſtes gegen die räubereyen und andere dergleichen dinge etwas auf ihn zu ſprechen hatte, ſo daß er beydes des Pabſtes und des Concilii zu Baſel hülffe vergebens ſuchte. Und alſo brachte dieſer ſtreitbare Fridrich die Chur und Schwerdter auf ſein Haus, die heut zu tage bey ſeinem Durchlauchtigſten Nachkommen, einen andern ſtreitbaren Friedrich mit cron und ſcepter vereiniget ſtehen. Was aber den Hußiten krieg anbelangt, ſo wurde derſelbe mit vielen verwechſelungen biß in das jahr 1436 fort geführet, da denn die Hußiten ſonderlich in Meiſſen groſſen ſchaden thaten. In ermeldetem jahre aber machten ſie friede mit dem Käyſer, der ihnen dagegen auf dem Baſeliſchen Concilio die freyheit, das Abendmahl des HErrn unter beyderley geſtalt zu nehmen, verſtattete, und ſie für wahre gliedmaſſen der kirche erklären ließ.

§. 27.

§. 27.

Das Concilium zu Baſel. K. Sigismunds tod. Andere merckwürdigkeiten von dieſem Käyſer. Deſſen kinder.

Hierauf wurde ein ander Concilium nach Baſel im jahr 1431 zu abſtellung der mißbräuche in der kirche zuſammen beruffen Es that auch unter andern den ausſpruch, daß das Concilium über den Pabſt ſey, und machte viel andere dinge, über die der damalige Pabſt Eugenius der IV ſein mißfallen bezeugte. Allein man kehrete ſich daran ſehr wenig, ſondern ſetzte ihn im jahr 1439 ab, und Felix der V ward an ſeine ſtelle erhoben. Der Eugenius hielt zwar zu Florentz ein Concilium gegen das zu Baſel; aber dieſes konte die ſache nicht heben, daher hieng er ſich an Franckreich und willigte dieſer Crone in ſeiner gegenwärtigen bedrängniß die vortheilhafte Sanctionem pragmaticam ein. Weil nun K. Sigismund, als die einige ſtütze des Baſeler Concilii, im jahr 1437 verſtarb, ſo brachte es der Pabſt in Franckreich, zumal da der damalige K. Fridrich dieſes Concilium gerne aufgehoben wiſſen wolte, ſo viel leichter dahin, daß der Dauphin Ludewig der VII mit einer ziemlichen macht in die Schweitz fiel, und demſelben ein ende machte. Was andere merckwürdige thaten K. Sigismunds betrifft, ſo hat er im jahr 1431 die erſte Reichs-matricul mit bewilligung gemeiner Stände aufſetzen laſſen. Die Reichs-kleinodien hat er im jahr 1424 der ſtadt Nürnberg in verwahrung gegeben, und verordnet, daß ſie jederzeit daſelbſt aufgehoben werden ſolten. Wiewol nun bey K. Ferdinand des III regierung der Jeſuite Edman zu erhalten geſuchet, daß ſie von dar an einen Römiſch-Catholiſchen ort gebracht werden möchten, ſo hat doch ſolches nicht angehen wollen. Im jahr 1432 reiſete dieſer Käyſer nach

Italien, und ließ ſich zu Mäyland die eiſerne zu Rom aber die Käyſerliche Crone auffſetzen, ohne daß dabey etwas ſonderlich merckwürdiges fürgegangen. Jedoch machte er im rückwege den Johannes Franciſcus Gonzaga zum Marggrafen von Mantua. In Teutſchland aber, hatte er im jahr 1417 die Grafen von Clev zu Hertzogen gemacht, auch der ſtadt Donauwerth, die ſonſt unter Bäyern gehöret, die Reichs-freyheit gegeben. Das kloſter Oxenhauſen Benedictiner Ordens hat er dem Abte von S. Blaſius, mit gutbefinden Pabſt Martin des V, im Schwartzwalde entzogen, und daſſelbe frey und zu einer Abtey gemacht, deren Abt noch heut zu tage unter die Reichs-ſtände gezehlet wird. Sonſt hat er geſuchet, das Königreich Ungarn an das Römiſche Reich zu verknüpffen, aber es haben ſolches die Ungariſchen Stände durchaus nicht eingehen wollen. Zu ſeiner zeit aber haben H. Johann und Albert von Mecklenburg im jahr 1419 die hohe ſchule zu Roſtock geſtifftet. Er hatte von kindern niemanden als die Princeßin Eliſabetha, ſo an H. Alberten von Oeſterreich vermählet worden, hinterlaſſen. Dieſe hatte er mit ſeiner unkeuſchen Gemahlin Barbara, Graf Hermanns von Cilien tochter, erzeuget, die ſich keine gröſſere thorheit einbilden konte, als diejenige, ſo das frauenzimmer, welches allzugenau über ſeine keuſchheit hielte, zu begehen pflegte, weil daſſelbe die empfindlichſte vergnügung für den ſchatten einer eitelen ehre vertauſchete. Sie wolte ſich dahero auch in ihrem wittwen-ſtande von ihrem beicht-vater lieber an das exempel der luſtigen ſperlinge, als der traurenden turteltauben verweiſen laſſen, und hat ſich bey der gantzen nachwelt den namen einer andern Meſſaline zu wege gebracht.

Das

Das IX. Capitel.

Von denen Oeſterreichiſchen Käyſern biß auf K. Carln den V.

§. 1.

K. Albert der II. Deſſen kurtze regierung.

Käyſer Sigismunden folgte im Reiche eben gemeldter ſein ſchwieger-ſohn Hertzog Albert von Oeſterreich, den die Böhmen und Ungarn, dem begehren ſeines ſchwieger-vaters gnug zu thun, im jahr 1438 zu ihrem Könige cröneten. Als ihm nun in eben dieſem jahre auch die Käyſerliche crone aufgeſetzet wurde, ſo meinete er ſelbſt, es wäre dieſe gunſt des glückes zu groß auf einmal, und wolte ſich dahero keine beſtändigkeit davon verſprechen. Es ergieng auch wie er vermuthet. Denn er ſtarb im jahr 1439 in Ungarn, dahin er, der einbrechenden macht derer Türcken zu begegnen, gezogen, indem er ſich im melonen eſſen übernommen. Und alſo gieng mit ihm alle hoffnung, die man ſich wegen ſeiner unvergleichlichen tugenden von einer treflichen regierung gemacht, zu grabe. Er verließ ſeine Gemahlin ſchwanger, und die gebahr nach ſeinem tode den Ladisla, der nachgehends den Böhmiſchen und Ungariſchen thron nicht eben mit allzugroſſem glücke beſeſſen, inmaſſen er von ſeiner durch ſeine verheyrathung mit der Frantzöſiſchen Princeßin Magdalena beleidigten beyſchläfferin mit giffte hingerichtet worden, wiewol dieſe übelthat von andern dem George Podiebra beygemeſſen wird. Indes erwähleten die Teutſchen Fürſten an Käyſer Alberts ſtelle einen andern Oeſterreichiſchen Printzen zu ihrem

Käyſer. Und dieſer war H. Fridrich, dem ſie den 17den Junius im jahr 1440 ihre crone aufſetzten.

§. 2.

Käyſer Fridrich der III. Deſſen gemüths-beſchaffenheit. Verſehen mit Böhmen. Die Türcken erobern Conſtantinopel.

An dieſem Fridrich den III, hat Teutſchland einen Käyſer gehabt, deſſen gelehrſamkeit ſonderlich in denen Mathematiſchen künſten iſt berühmter als ſeine regierungs- und ſtaats-wiſſenſchafft. Jedoch ſoll es ihm an klugheit nicht gemangelt haben, wenn nur der geitz und die mühe, die er hatte, ſich zu etwas gewiſſes zu entſchlieſſen, ihn nicht öffters in dem beſten für-nehmen gehindert hätten. Er erwieß bald zu anfange ſeiner regierung, daß er nicht allerdings ſein beſtes zu beobachten wüſte. Denn als ihn die Böhmen im jahr 1445 erſuchten, daß er ihre crone entweder ſelbſt annehmen, oder des unmündigen Ladisla vormundſchafft verwalten möchte, ſchlug er beydes ab, daher dieſe George Podiebraden zum vormunde und Statthalter ihres Königes machten, der den Käyſer alſobald mit kriege verfolgte, weil er ihnen den jungen Ladisla vorenthielt. Ja, als der Käyſer im jahr 1452 in Italien geweſen, woſelbſt er zwar die Käyſerliche crone empfangen, ſonſt aber alles im vorigen ſtande gelaſſen, belagerten ihn die Ungarn und Böhmen gar in der veſtung Neuſtadt, da er denn endlich ihnen den Ladisla folgen laſſen, und ihm 3 Statthalter und vormünde den Hunniades in Ungarn, Podiebraden in Böhmen, und Ulrichen, Grafen von Cilien geſtatten muſte. Dahero nach Ladislaus tode des Hunniades ſohn und Podiebrad die erſten 2 Reiche an ſich brachten, daß alſo K. Fridrich nichts anders als Oeſterreich von dem Ladisla ererbete.

Was wunder demnach, daß er denen Türcken, die im jahr 1453 durch die eroberung der ſtadt Conſtantinopel dem Orientaliſchen Käyſerthume vollend ein ende machten, keinen einhalt thun helffen können, da er ſich in ſeinen eigenen ſachen nicht eben zum beſten zu rathen wuſte? Aber man wird von ſeiner regierung beſſer urtheilen können, woferne man, was unter derſelben in Preuſſen, Holſtein, in dem Ertz-ſtiffte Mäyntz, und in Bäyern, wie auch in denen Niederlanden, mit Burgund, und letzlich mit Ungarn und Böhmen fürgegangen, zu erwegen belieben wird.

§. 3.

Händel in Preuſſen.

In Preuſſen zerfielen die Ritter des Teutſchen ordens, um das jahr 1454 mit ihrem damaligen Hochmeiſter Paulen von Rußdorf, daher dieſer ſich mit denen Preußiſchen Ständen, welchen das joch dieſer Ritter unerträglich zu werden begonnte, verglichen, daß man hinführo von dem Orden an, die verſammlung der Land-ſtände ſolle appelliren können. Die Ordens-Ritter, denen dieſer vergleich keinesweges gefallen konte, machten die ſache bey Käyſer Fridrichen anhängig, der auch zu entſcheidung beyder partheyen, im jahr 1454 einen gewiſſen tag anberaumte. Da nun die kläger auf ſolchem erſchienen, die Geſandten der Stände als beklagten aber, weil ſie unterwegens von denen in Böhmen wiederum tobenden Hußiten aufgehalten worden, ſich nicht ſtelleten, erkannte K. Fridrich auf inſtändiges anhalten derer kläger in contumaciam wider die beklagten, daß ſie die gemachte vereinigung wieder aufheben, und alles in dem ſtande, wie es vor ſelber zeit geweſen, laſſen ſolten. Hierüber wurden die Stände zu den äuſerſten mitteln zu greiffen beweget, alſo, daß im 1454

jahre faſt gantz Preuſſen und Pomerellen von den Teutſchen abfiel, und ſich an König Caſimirn den IV von Polen ergab, inmaſſen dem Orden nichts darinnen als Marienburg, Könitz, und das ſchloß zu Stuna übrig geblieben. Hieraus aber entſtunde ein blutiger krieg, der in die 13 jahre gewähret, und in die 300000 menſchen weggefreſſen. Der friede iſt endlich im jahr 1466 zu Thoren mit dieſem bedinge erfolget, daß dem Könige in Polen gantz Pomerellien, das Culmiſche und Michelauiſche land, ingleichen Ermeland, Marienburg und Elbingen, ſamt allen dazu gehörigen plätzen verblieben: der Orden hingegen das andere Oſtliche Preuſſen und Pomeranien als ein Polniſch lehn behalten, und der Hochmeiſter ins künfftige als ein Fürſt und Senator des Königreichs Polen angeſehen werden ſolte.

§. 4.

Holſteiniſche händel.

Die Holſteiniſchen händel entſponnen ſich im jahr 1459, da Adolf Graf von Holſtein und Hertzog zu Schleßwig mit tode abgegangen. Denſelben ſuchte König Chriſtian der I von Dännemarck, ſo ein gebohrner Graf von Oldenburg und Graf Adolfs ſchweſter ſohn war, in allen zu erben, und that deswegen bey denen Holſteiniſchen Ständen ſein beſtes. Aber es widerſetzten ſich demſelben des letzt verſtorbenen Graf Adolfs nächſte verwandten die Grafen von Schaumburg, und wendeten für, daß Holſtein als ein Reichs-lehn nicht auf den König von Dännemarck, ſondern auf ſie fallen müſte. Nichts deſtoweniger lenckten ſich die Stände auf des Königes ſeite, weil zu beſorgen ſtunde, daß dieſer ſonſt das Hertzogthum Schleßwig, welches ſo lange bey Holſtein geſtanden, und ein nunmehro verledigtes Däniſches lehn

lehn war, wieder davon abreiſſen möchte. Endlich ward die ſache im jahr 1469 alſo verglichen, daß der König denen Grafen von Schaumburg 43000 goldgülden vor ihre anſoderung gab. Nach welcher zeit König Chriſtian, als er auf der reiſe nach Italien im jahr 1474 bey Käyſer Fridrichen eingeſprochen, von demſelben erhalten, daß er Holſtein nicht nur zu einem Hertzogthume gemacht, ſondern ihm auch noch Stormarn und Ditmarſen dazu geſchencket.

§. 5.
Mäyntziſche händel.

Die Mäyntziſche ſache anlangend, ſo war im jahr 1461 Dietherr, ein gebohrner Grafe von Iſenburg, zum Ertz-Bißthum Mäyntz gelanget. Denſelben entſetzte Pabſt Pius der II ſeiner würde, und wolte Graf Adolfen von Naſſau an dieſelbe erhöret haben. Er ſuchte zu ſolchem ende vielerley fürwand, die waren urſachen aber der ungnade des Pabſts ſollen geweſen ſeyn, daß er ſich geweigert dem Pabſte das Ertz-Biſchöfliche Pallium ſo theuer als er es angeſchlagen zu bezahlen, daß er ſich denen unter dem fürwande des Türcken-krieges von dem Pabſte angeſtellten harten geld-auflagen widerſetzet, auch des Pabſts anmuthen, er ſolte auf ſich ereignenden todes-fall des itzo regierenden Käyſers die Churfürſten ohne des Pabſts vorwiſſen und verwilligung nicht zu einer neuen wahl beruffen, keinen platz geben wollen. Ungeachtet nun dieſes zu erhaltung der hoheit und freyheit des Reichs gediehe, ſo ließ ſich doch Käyſer Fridrich durch die Päbſtliche bediente verleiten, ſich gegen Ertz-Biſchoff Dietherrn vor Graf Adolfen zu erklären. Allein Ertz-Biſchoff Dietherr wolte nicht weichen, und erhielt ſich auch mit hülffe Hertzog

Ludewigs des reichen von Bäyern, und Churfürſt Fridrichs des ſieghafften von Pfaltz, (denn er vor 100000 goldgülden dasjenige ſtücke von der Bergſtraſſe abgetreten, ſo in dieſem jahr hundert nach dem Weſtphäliſchen frieden von Churfürſt Joann Philippen von Mäyntz wiederum eingelöſet worden) eine gute zeit bey ſeinem rechte. Es geſchahe hierüber viel blutvergieſſens unter denen Printzen, welche an beyden ſeiten ſtunden. Endlich ward Graf Adolf, durch verrätherey einiger bürger, meiſter von Mäyntz, da denn des Ertz-Biſchoffs Dietherrns parthey gantz unterdrücket ward, die ſtadt aber zugleich um ihre Reichs-freyheit kam, und ſich unter das Ertz-Biſchöfliche joch bequemen muſte. Endlich aber ward ein vergleich getroffen, daß Adolf im beſitze dieſes Ertz-ſtifftes bleiben, und daß ihm Dietherr, wenn er ihn überlebte, unfehlbar nach ſeinem tode folgen ſolte, wie denn ſolches auch würcklich nachgehends erfolget.

§. 6.

Händel in denen Niederlanden und wegen Burgund. Die Princeßin Maria von Burgund heyrathet Ertz-Hertzog Maximilian, wodurch Oeſterreich die Niederlande erbet.

In Niederlanden und mit Burgund bekam K. Fridrich folgendes zu thun. Es nahm H. Adolf von Geldern ſeinen leiblichen vater H. Arnolden in ſeinem hohen alter gefangen, ohne einige andere urſache von dieſem ſeinen ärgerlichen verfahren zu geben, als daß er das regiment lange genug geführet, dahero es zeit ſey, daß er ſolches nunmehro ſeinem ſohne überlaſſe. Hertzog Carl der kühne von Burgund, den K. Fridrich hierzu beordert, ſuchte beyde theile zu vergleichen, und ſchlug zu dem ende für, daß H. Adolf die regierung

gierung zwar behalten, ſeinen Herrn vater aber 3000 gülden zu ſeinem jährlichen unterhalte reichen, und die ſtadt Grave auf lebenszeit laſſen ſolte. Alleine H. Adolf wolte zwar das erſtere, keines weges aber das letztere eingehen, und ſagte, ehe er dem vater einen fußbreit landes lieſſe, wolte er ſelbigen in einen brunnen ſtürtzen, und ſelbſt nachſpringen. Uber die unbilligkeit nun ward endlich der alte H. Arnold ſo erbittert, daß er den ſohn enterbete, und das land an H. Carln von Burgund verkauffte. Auf dieſe weiſe nun ward dieſer H. Carl ein beſitzer von denen gantzen Niederlanden, daher kam ihm die luſt an, einen König zu bedeuten, und zugleich des Reichs General-Vicarius in dem Belgiſchen Gallien abzugeben. Er bot dem Käyſer, im fall er ihm in dieſem ſeinen verlangen zu willen wäre, an, die lande, ſo die krone Franckreich dem Reiche entzogen, wieder dazu zu bringen, und ſeine eintzige tochter und erbin Maria an des Käyſers ſohn Maximilian zu verheyrathen. Es wurde auch hierüber eine mündliche unterredung zu Trier angeſetzet, die aber fruchtloß abgelauffen. Denn der Käyſer vermeinte zu mercken, daß es H. Carln mit der fürgeſchlagenen heyrath kein rechter ernſt wäre, und reiſete demnach unverſehens, ohne abſchied von demſelben zu nehmen, ab. Wiewol andere ſagen, der Käyſer habe ſolches darum gethan, weil der Hertzog verlanget, er ſolte ihn zum Römiſchen Könige machen; oder wie noch andere fürgeben, weil er nicht wagen wollen, ihn ohne vorwiſſen derer Reichs-Stände zum Könige zu machen. Aber dem ſey wie ihm wolle, der erfolg von dieſer handlung war eine ſchwere feindſchafft, ſo der Hertzog gegen den Käyſer, und dieſer hinwider gegen jenen faßte, welche ſie auch balde auszulaſſen gelegenheit funden. Denn die Domherren zu Cölln geriethen in uneinig-

keit mit ihrem Ertz-B. Ruprechten, aus dem Hauſe Pfaltz, weßwegen ſie Landgr. Hermannen von Heſſen die verwaltung in ihrem ſtifte auftrugen. Der Käyſer und die ſtadt Cölln hielten es mit dem letzten, und eben darum nahm H. Carl von Burgund die parthey des erſten. Allein er belagerte Neuß vergebens, indem er auf annäherung der Käyſerlichen armée ſolches unerobert verlaſſen, und die heyrath mit des Käyſers Printzen und ſeiner Princeßin bekräfftigen muſte. Es hatte zu dieſem entſatz der tapffere H. Albert von Sachſen, der ſtamm-vater der Albertiniſchen linie, den Pabſt Innocentius der VIII die rechte hand des Reichs zugenamet, und der im 12ten jahre ſeines alters im jahr 1455 benebſt ſeinem ältern Herrn bruder, dem damaligen Chur-Printzen Ernſt, von einem Edelmanne Conrad von Kauffungen wegen einiger forderungen an ihrem Herrn Vater Churfürſt Fridrichen den II aus dem ſchloſſe Altenburg geſtohlen worden, ſonderlich viel beygetragen. Dem der Käyſer, auch ſeine ſchon damals groſſe verdienſte zu belohnen, im jahr 1483 die anwartung auf die Hertzogthümer Jülich und Berg gegeben. Alleine wieder auf die Cöllniſche und Burgundiſche ſache zu kommen, ſo wurde Ruprecht in verhafft genommen, und als er in derſelben geſtorben, wurde der Landgraf Hermann an ſeine ſtelle geſetzet. H. Carl von Burgund aber verfiel in andere ſchwere kriege, in denen er auch letztens ſeines lebens ende gefunden. Denn er blieb im jahr 1477 in der ſchlacht, die ihm die Schweitzer bey Nancy gelieffert. Deſſen hinterlaſſene Princeßin Maria nun wurde als eine ſehr reiche braut wol von 12 Printzen zur ehe begehret. K. Ludewig der XI ſuchte ſie durch die waffen ſeinem Dauphine Carlen zu erwerben: Aber der meiſte theil ihrer Räthe war dagegen, und der Princeßin ihre Groß-Hofmeiſterin

ſterin die von Halwin that nicht wenig dazu, daß man endlich Ertzhertzog Maximilianen fürzohe, weil ſie ſagte, die nunmehro reiffen jahre ihrer Princeßin gäben ſelbſt den ausſpruch, daß man ſie an einen mann, wie Maximilian war, und nicht an ein kind, dergleichen der Dauphin damals geweſen, verheyrathen ſolte. Der Princeßin ſchluß wurde alſo Ertz-Hertzog Maximilianen und deſſen Herrn vater hinterbracht, die durch eine anſehnliche geſandſchafft die ſache vollend richtig machen lieſſen. Der Ertz-Hertzog gieng damit ſelbſt nach Flandern, und weil er wegen des Herrn vaters ſparſamkeit nicht eben zum beſten equippiret ſeyn mochte, ſchickte ihm der braut Fr. mutter ſelbſt etwas zu. Er begegnete Franckreich im öffentlichen felde, aber es kam im jahr 1478 zu einem ſtillſtande, und zu gleicher zeit wurde dieſe ehe durch die geburt des Ertz-Hertzogen Philipps geſegnet, nach verlauff des ſtillſtandes aber wurden die Frantzoſen bey Guinega tapffer geſchlagen, und derer inwendigen unruhen wurde eine nach der andern geſtillet. Doch ereigneten dieſe ſich immer wieder, und mit Franckreich wurde nicht ehe friede, biß an das jahr 1484, da die Ertz-Hertzogin Maria auf der jagt mit dem pferde geſtürtzet, und, weil ſie den ſchaden an ihrem ſchwangern leibe keine manns-perſon ſehen laſſen wollen, den geiſt aufgegeben. Denn da wurde eine heyrath zwiſchen Carlen dem Dauphine, und Ertz-Hertzog Maximilians tochter Margareten geſchloſſen. Auf ſolche weiſe aber ward der beſitz des Hertzogthums Burgund und derer Niederlande feſte an das Hauß Oeſterreich verknüpffet.

§. 7.

§. 7.

Händel in Bäyern. Ingleichen wegen Böhmen, Ungern und in denen Niederlanden. Hertzog Albert von Sachſen wird Statthalter daſelbſt.

Mit Bäyern ſetzte es auch händel. Es war die ſtadt Regenſpurg ſeit K. Fridrichs des I zeiten eine freye Reichsſtadt geweſen. Nun hatte ſich allda wegen der ſteuer und des angeldes eine uneinigkeit erreget, darüber der Rath die ſtadt im jahr 1486 an H. Albrechten von Bäyern übergeben. Alleine es war dieſes dem Käyſer ungelegen, daher er dem Hertzoge die ſtadt mit bedrohung des Reichs-bannes wiederum abzwang. Der Käyſer zerfiel auch mit Böhmen. Denn der König in Böhmen Uladisla nahm es ſehr übel, daß man ihn im jahr 1486 nicht auf den Reichstag nach Franckfurt beruffen, auf welchem man Ertz-Hertzog Maximilianen zum Römiſchen Könige gekrönet. Er bedrohete deßwegen die Churfürſten mit einem kriege, doch ließ er ſich behandeln, als man ihm endlich verſprochen, daß ins künfftige die Könige in Böhmen allezeit mit zu der wahl beruffen, oder widrigen falls iedesmal 500 marck lötigen goldes von denen Churfürſten zur ſtraffe heben ſolten. Mit Ungarn aber ſetzte es gröſſere weitläufftigkeit, denn deſſen K. Matthias Hunniades wolte Oeſterreich mit aller gewalt an ſich reiſſen, hatte auch im jahr 1485 deſſen hauptſtadt Wien erobert, ſo daß der Käyſer, dem die Teutſchen Stände in dieſem kriege, weil er das Reich nichts angienge, mit denen gemeinen hülffsmitteln nicht beyſtehen wolten, in groſſe noth kam. Es würde dieſelbe noch gröſſer geworden ſeyn, woferne nicht H. Albert von Sachſen demſelben zu hülffe gekommen, der die armée von ſeinen mitteln bezahlet, den König Matthias hier und da in

die

die enge getrieben, und ihm endlich im jahr 1487 einen ſtillſtand der waffen abgenöthiget. Hierdurch bekam der Käyſer wiederum lufft, ſo daß er im jahr 1488, ſeinem ſohne dem Könige Maximilian ſeine unbändige unterthanen bändigen zu helffen, einen zug nach denen Niederlanden thun konte. Denn dieſelben waren von K. Carlen dem VIII in Franckreich, mit dem Könige Maximilian eben darum, daß er einige aufrühriſche ſtädte geſtärcket, abermals zerfallen, aufgehetzet worden, und waren ſo kühne, daß die von Brügg den König Maximilian gantzer 16 wochen gefangen zu halten kein bedencken trugen, den ſie aber nachdem ſie des Käyſers anzug vernommen, auf gewiſſe bedingungen in freyheit geſetzet. Aber damit war Niederland nicht beruhiget, denn Philippus von Clev ließ ſich von denen ungehorſamen Niederländern zu einem haupte gebrauchen, dahero K. Maximilian, deſſen gegenwart in Teutſchland nöthig war, endlich den hertzog Alberten von Sachſen zu ſeinem Statthalter in denen Niederlanden machte, dem hierdurch zugleich in ſeiner anforderung von 300000 gülden, die er wegen bißher geleiſteter dienſte hatte, gnug geſchahe. Es iſt hier nicht der ort auszuführen, wie dieſer tapffere Statthalter die ungehorſamen Niederländer nach und nach zu paaren gebracht, geſtalt auch im jahr 1489 nicht nur mit denen 3 fürnehmſten rebellirenden ſtädten, Gent, Cleve und Brügg, ſondern auch mit Franckreich durch vermittelung der Teutſchen Stände friede geſchloſſen worden, deſſen ungeachtet doch jene immerzu neue händel gemacht.

§. 8.

Fernere händel in Ungarn.

Vielmehr kehren wir wieder nach Ungarn um, von

welchem

welchem itzo hauptſächlich die frage iſt. Daſelbſt gieng nun K. Matthias im jahr 1490 mit tode ab, und der Römiſche K. Maximilian kam in der wahl mit auf das tapet, hätte auch unfehlbar mit der krone davon gehen können, wenn er in ſeinem ſchreiben an die verwittibte Königin Beatrix ſelbige nicht als eine mutter tractiret, und ihr alſo die hoffnung ſeiner vermählung mit ihr abgeſchnitten, weßwegen ſie dahin arbeiten halff, daß der König in Böhmen Uladislaus auf den Ungariſchen thron geſetzet wurde. Dieſer nun kriegte mit ſeinem bruder Alberten, der ſich gleichfalls um dieſen thron beworben, zu thun. Und dieſer gelegenheit bediente ſich K. Maximilian, und gieng nach Wien, ſo ihm von denen bürgern freywillig übergeben ward. Ob er nun wol bey belagerung des ſchloſſes ſelbſt verwundet ward, ſo muſte ſolches ſich dennoch ergeben, worauf die Ungarn in kurtzer zeit gantz Oeſterreich verlaſſen muſten. Ja dieſer ſtreich machte den ſieghafften Maximilian ſo muthig, daß er noch in eben dem jahre, ſein recht an Ungarn zu behaupten, in dieſes Königreich einbrach, viel ſtädte und letzlich Stulweiſſenburg mit ſtürmender hand einnahm, und ſich von dieſer zeit an einen König von Ungarn nennete. Er hätte ſein glück auch noch weiter treiben können, wenn nicht ſein fuß-volck mit der reuterey wegen theilung der beute zerfallen, ſo daß die fuß-völcker hauffenweiſe bey nächtlicher weile aus dem lager und nach Teutſchland eileten. König Uladisla bekam hierdurch gelegenheit im jahr 1491 Stulweiſſenburg wieder zu erobern, daher endlich K. Maximilian zu Preßburg einen frieden mit ihm ſchloß, krafft deſſen K. Maximilianen das Hertzogthum Oeſterreich, welches deſſen Herr vater ſchon im jahr 1453 zum Ertz-Hertzogthume gemacht, erblich beſitzen, den titel eines Königs von Ungarn füh-

ren, auf K. Uladislaus ohne hinterlaſſung einiger kinder erfolgten tod dieſes Königreich würcklich überkommen, und vor die aufgewandte kriegs-unkoſten 100000 gülden haben ſolte.

§. 9.

Andere unruhe zu K. Fridrichs zeiten. Deſſen tod. Allerhand merckwürdiges von ſeiner regierung.

Es hat ſonſten noch andere unruhen mehr zu K. Fridrichs zeiten geſetzet. Der immer wieder erneuerten Niederländiſchen unruhen, mit denen der tapffere H. Albert von Sachſen genug zu thun hatte, nicht zu gedencken, ſo ließ ſichs im jahr 1492 anſehen, als wenn es mit K. Carlen dem VIII in Franckreich zu einem gefährlichen kriege kommen würde. Die urſache dazu war, daß derſelbe die bereits einige jahre her an König Maximilianen verſprochene erbin von Bretagne, die Princeßin Anna, H. Franzens einige hinterlaſſene tochter, als ſie auf dem wege nach Teutſchland begriffen war, auffieng, und ſich, ungeachtet bereits der Printz von Uranien, im namen K. Maximilians, das beylager halb geharniſcht mit ihr gehalten, mit derſelben vermählete. Es iſt ziemlich warſcheinlich, daß ſich die Princeßin gutwillig zu dieſer verwechſelung nöthigen laſſen, und dieſes mochte auch wol die urſache ſeyn, daß der krieg, den man um ſolcher urſachen willen gegen Franckreich im ſinne hatte, auch deswegen die Stände des Reichs nach Coblentz verſchrieben, unterwegens bliebe, zumal da ohne dem die Türcken in Crain, Steuermarck und Kärndten eingefallen, die eben in dieſem jahre unter der anführung Georgens von Herberſtein tapffer geſchlagen wurden. Ja, man ſchloß hingegen im jahr 1493 zu Senlis mit Franckreich einen beſtändigen frieden, und K. Maximilian nahm ſeine unglückliche

glückliche Princeßin die Margarethen, ſo, wie oben gemeldet, an K. Carlen verſprochen geweſen, und daher in die 10 jahr in Franckreich erzogen worden, wiederum zurücke. Eben dieſes jahr aber gieng Käyſer Fridrich den weg aller welt, nachdem er wegen des kalten brandes ſich den rechten fuß ablöſen laſſen, und ſich mit melonen und waſſer übernommen. Der 20 Auguſtus war der letzte ſeines lebens, ſo er auf 70 jahre gebracht, von welchen er 53 jahre, 6 monat und 17 tage auf dem Käyſerlichen throne geſeſſen. Von ſeiner regierung iſt auch zu mercken, daß er auf einrathen des berühmten Æneas Sylvius mit Pabſt Nicolas dem V, das ſo genannte geiſtliche concordat wegen erſetzung derer geiſtlichen ſtellen im jahr 1447 gemacht, womit aber Teutſchland gar ſchlecht gerathen worden, vor welches die auf dem Baſeliſchen Concilio gemachten ſatzungen weit vortheilhaffter geweſen. Unter ſeiner regierung iſt auch im jahr 1488 der Schwäbiſche bund zu erhaltung der innerlichen ruhe im Reiche gemacht worden, den man aber im jahr 1532 wiederum aufgehoben, wie zu ſeiner zeit ausführlicher gemeldet werden ſoll. Sonſt ſeynd zu aufnehmen der freyen künſte, welchen durch erfindung der buchdrucker-kunſt im jahr 1440 ein groſſes licht aufgieng, unter ihm im jahr 1456 die hohe ſchule zu Grifswalde von H. Wratisla dem IX, im jahr 1460 die zu Freyburg in Brißgau von Hertzog Alberten von Oeſterreich, im jahr 1472 die zu Ingolſtadt von Hertzog Ludewigen von Bäyern, im jahr 1477 die zu Tübingen von Graf Eberhard den bärtigen, im jahr 1482 die zu Mäyntz von Churfürſt Dietherrn von Mäyntz geſtifftet worden.

§. 10.

K. Maximilian der I. deſſen gemüths-beſchaffenheit.

K. Fridrichen folgte alſo in der regierung ſein ſohn, der Römiſche König Maximilian, den er mit Eleonoren, König Eduards von Portugall tochter, erzeuget. Er war im jahr 1459 gebohren, und ließ ſich in ſeinen kindlichen jahren im reden ſo übel an, daß jederman in ſorgen ſtunde, er würde es gar nicht lernen, inmaſſen er im 9ten jahre ſeines alters noch kein wort ausſprechen können. Gleichwol iſt er nach der zeit einer der beredtſten Printzen geworden, der nicht nur ſeine mutterſprache, ſondern auch die Lateiniſche, Welſche und Frantzöſiſche ſehr wohl geredet. Vor denen freyen künſten hätte ihm ſein lehrmeiſter M. Peter Engelbrecht bey nahe einen unveränderlichen eckel gemacht, indem er ihn mit denen Sophiſtiſchen grillen aus der Scholaſtiſchen vernunffts-lehre jämerlich plagte, und es ihm dabey an ſchlägen nicht fehlen ließ, daher er offt geſagt, wenn ſelbiger noch lebte, ſo wolte er ihm das tranck-geld für ſeine ungereimte anführung geben. Nichts deſtoweniger aber, hat doch ſein durchdringender verſtand ihn ſo weit gebracht, daß er nicht nur ſelbſt ein ziemlich gelehrter Herr geworden, auch unterſchiedene bücher verfertiget, ſondern auch die freyen künſte treflich befördern helffen. Er hatte aber für andern groſſe luſt zur muſic und zur jagd, ſonderlich aber zur gemſen-jagd, daher er ſelbſt einſts geſaget haben ſoll: GOtt hat beyde Regiment wol beſtellet, das geiſtliche mit einem ſcheiß-pfaffen, (durch welchen er Pabſt Julius den andern verſtanden,) und das weltliche mit einem gemſen-ſteiger. Er gerieth auch zuweilen darüber in ziemliche gefahr, wie er denn ſonderlich in dem Innthal in denen Tyroliſchen gebürgen auf der ſo ge-

nannten Martius-wand ſich einſtens dermaſſen nach denen gemſen verſtiegen, daß er nicht wieder zurücke kommen können. Man gab ihn auch bereits verlohren, und zeigete ihm nur von ferne das heilige Nachtmahl, ihn wenigſtens durch ſolchen anblick zum ſterben zu bereiten. Allein am dritten tage hat ihn ein unbekannter alter mann, von dem man weiter nichts erfahren, und ihn daher für einen guten geiſt ausgeben wollen, den weg herunter gewieſen. Von ſeiner tapfferkeit hat man aus dem, was bißhero erwehnet worden, ſchon etwas abnehmen können, dieſelbe aber ward von einer nicht gemeinen klugheit begleitet. Seine freygebigkeit war ohne maſſe, daher er niemals ſehr bey gelde geblieben, alſo, daß man ſich bey ſeiner vergleichung mit ſeinem allzugenauen Herrn vater billig des ſprichworts vom karger und zehrer erinnern muß. Alleine die von ihm geführte regierung wird uns ein mehrers von deſſen gemüths-beſchaffenheit ſehen laſſen.

§. 11.

K. Maximilians andere heyrath. Er übergiebt die Niederlande ſeinem ſohne erſter ehe, dem Philippus. Verbindung Franckreich aus Neapolis zu treiben. Der Kayſer wird meiſter von Oeſterreich, und verheyrathet ſeinen ſohn Philippen mit der Spaniſchen Princeßin.

Gleich zu anfang des 1494ſten jahres vermählete er ſich die Princeßin von Mayland Blanca Maria, welcher ihr vetter Ludewig Sfortia 400000 Ducaten zum braut-ſchatz und noch wol 40000 Ducaten an geſchmeide mitgegeben. Und weil ſeine gegenwart in Teutſchland von nöthen war, ſo übergab er die regierung der Niederlande ſeinem Printzen Philippus, den er, wie gedacht, mit der Burgundiſchen Princeſſin erzeuget. Es iſt leicht zu gedencken, daß die ihm

von

von Franckreich geſchehenen beſchuldigungen viel zu tief ins hertze geſchnitten, als daß er derſelben vergeſſen ſollen, daher ſo viel weniger zu verwundern iſt, daß er ſich noch im ſelben jahre mit Pabſt Alexander dem VI, König Ferdinanden von Spanien, Hertzog Ludewigen von Mäyland und denen Venetianern verbunden, die Frantzoſen wieder aus dem Königreiche Neapolis, ſo ſie kürtzlich eingenommen, zu vertreiben. Es wurde auch von dieſem kriege unter andern auf ſeinem erſten Reichs-tage zu Worms im jahr 1495 berathſchlaget: welcher Reichs-tag ſo viel merckwürdiger iſt, weil auf demſelben Graf Eberhard der bärtigte von Würtenberg in Hertzoglichen ſtand erhoben, und Ludewig Sfortia zu einem Hertzoge von Mäyland und Fürſten des Reichs beſtätiget, und darneben auch das Cammer-gerichte zu gäntzlicher abſchaffung derer feden, ſo der Schwäbiſche bund nicht gantz aufheben können, angeordnet wurde: der Käyſer aber ſelbſt mit einem Frantzöſiſchen Ritter, namens Claudius de Batre, welcher die Teutſchen Ritter alle heraus gefordert, deren ſich doch keiner an ihn wagen wollen, getroffen, und denſelben mit groſſem ruhme, ſich an ihn zu ergeben, genöthiget. Der krieg mit Franckreich wurde indes in Neapolis mit ziemlichen fortgange geführet, und verdienet ſo vielmehr bemercket zu werden, weil ſich in demſelben die bekannte liebes-kranckheit, um deren namen die Spanier, Frantzoſen und Neapolitaner ſich nicht wol vertragen können, zuerſt herfür gethan, Aber das 1496 jahr, war Käyſer Maximilian ſonderlich glücklich, denn er wurde durch abſterben Ertz-Hertzog Sigismunds der einige beſitzer von Oeſterreich, und ſein ſohn Ertz-Hertzog Philipp vermählete ſich mit der Princeßin von Spanien Joannen, König Ferdinands des Catholiſchen von Arragonien, und

der Caſtilianiſchen Iſabelle tochter, welche verbindung nicht nur dieſe mächtigen Reiche auf das Haus Oeſterreich gebracht, ſondern auch Teutſchland dem groſſen Käyſer Carlen dem V, wie auch deſſen bruder Ferdinanden gegeben, von denen zu anderer zeit mehr zu erwehnen ſeyn wird. Denn itzo werden wir die haupſächlichſten veränderungen unter dem Käyſer Maximilianus zu erwegen, ſonderlich auf die Schweitzeriſchen händel, auf den bauern-krieg, wie auch auf die Pfältziſche, Geldriſche, Frießländiſche und endlich auf die Italiäniſche händel zu ſehen haben. Vorher aber müſſen wir noch melden, daß Käyſer Maximilian im jahr 1500 des Reichs regiment angeſtellet, und zugleich das Reich in 6 krayſe vertheilet, zu denen er im jahr 1512 noch 4 hinzu gethan, daß alſo dererſelben 10 geworden. So iſt auch zu mercken, daß er der erſte geweſen, der ſich nebſt dem Käyſerlichen auch den titul eines Königes von Germanien geben laſſen.

§. 12.

Schweitzeriſche händel.

Von den Schweitzeriſchen händeln alſo anzufangen ſo hielt K. Maximilian im jahr 1498 einen Reichs-tag zu Lindau, und begehrte an die Schweitzer, daß ſie gleich andern mit in den Schwäbiſchen bund treten, in die anlage des gemeinen pfennigs mit willigen, auch zu erhaltung des Käyſerlichen Cammer-gerichts ihre ſteuer mit erlegen ſolten. Die Schweitzer konten dieſen vortrag nicht mit ihrer freyheit reimen, und wolten alſo lieber zum ſchwerdte greiffen, da zumal die Käyſerlichen und Schwäbiſchen bundes-genoſſen ſich einiger zum Bißthum Chur gehörigen orte angemaſſet. Weil ſich nun eben zu der zeit die Graubündter mit in den Schweitzeriſchen

tzeriſchen bund begeben, bloß darum, weil ſie ſich mit der Oeſterreichiſchen regierung wegen einiger gerechtigkeiten an den gräntzen am Etſchlande nicht vertragen konten, ſo wurde von dem Käyſer im jahr 1499 im Januarius ein land-tag nach Conſtantz ausgeſchrieben, in welchem der krieg mit denen Schweitzern beſchloſſen ward. Es währete dieſer krieg nicht über 10 monathe, in welcher zeit er doch in verſchiedenen auf ſeiten derer Schweitzer meiſts glücklichen treffen in die 20000 menſchen weggefreſſen, und die verwüſtung von 2000 dörffern, flecken und ſchlöſſern nach ſich gezogen. Den frieden aber brachte meiſtens Hertzog Ludewig Sfortia von Mäyland zu wege, der ſich derer Schweitzer zu wiedereinnehmung ſeines Hertzogthums, aus welchem ihn die Frantzoſen vertrieben, zu bedienen gedachte. In ſolchem friede nun wurde denen Schweitzern ihre freyheit und alle orte, ſo ſie dem Hauſe Oeſterreich abgenommen, gelaſſen, ja über dieſes das Ober-gerichte zu Burgund, ſo bißher nach Coſtnitz gehöret, eingeräumet. Und dieſes iſt alſo der letzte krieg geweſen, in welchem ſie ſie für ihre freyheit gefochten, über den ſie ſich ſo viel weniger beſchweren werden, weil er gelegenheit gegeben, daß ſich die 2 Reichs-ſtädte Baſel und Schafhauſen im jahr 1501 von dem Reiche abgeſondert, und mit in den Schweitzeriſchen bund begeben. Denn weil ſie ſich in jetzt erwehntem kriege auf keine ſeite geſchlagen, ſo konten ſie nicht ehe friede von dem benachbarten Adel haben, biß ſie ſich endlich hierzu entſchloſſen.

§. 13.

Bauern-unruhe.

Mit denen Bauern ſetzte es folgendes. Es hatten dieſe böſewichter in dem Stiffte Speyer im jahr

 1503

1503 eine verbindung angerichtet, ſo man nur den Bundſchuh genennet. Jhre loſung, daran ſie einander erkenneten, war, daß wenn der eine fragte, was iſt dieſes nun für ein weſen? der andere antwortete: Wir mögen für den pfaffen nicht geneſen. Sie hatten den ſchönen fürſatz ſich der ſtadt Bruchſal zu bemächtigen, von daraus den Marggrafen von Baden zu überfallen, und ſo dann weiter zu gehen, alle Obrigkeiten und auflagen, ſo ſie denen Geiſtlichen bißher gegeben, abzuſchaffen, alle jagden, wieſen und fiſchereyen gemein zu haben, und was dergleichen anſchläge mehr waren. Alleine ihre boßheit kam in zeiten an den tag, daher ihnen der Käyſer durch die benachbarten Reichs-ſtände in zeiten ſteuern, und die rädels-führer nach verdienſten abſtraffen ließ.

§. 14.
Bäyeriſche händel.

Die Bäyeriſche ſache war von gröſſerer wichtigkeit. Es hatte Churfürſt Philipps ſohn, Pfaltzgraf Ruprecht, Hertzog George des reichen von Bäyern tochter geheyrathet. Nun hatte Hertzog George ſich mit Hertzog Albrechten von Bäyern, als ſeinen nächſten bluts-verwandten verglichen, daß dieſer, weil er keine erben hatte, dermaleins ſeine lande erben ſolle. Alleine nach der zeit zohe Hertzog George Hertzog Albrechten in verdacht, daß er ihm mit giffte nachgeſtellet, weswegen er ein teſtament machte, und in ſelbigem ſeine tochter, Pfaltz-Graf Ruprechts Gemahlin, vor die einige erbin erklärete. Die ſache wurde alſo nach deſſen im jahr 1502 erfolgten tod ſtreitig, und auf dem im jahr 1504 zu Augſpurg angeſtellten Reichs-tage von dem Käyſer fürgenommen, der die ſtreitigen partheyen durch dieſes mittel zu vergleichen ſuchte, daß Pfaltz-Graf Ruprecht mit

dem

dem dritten theile der von Hertzog Georgen verlaſſenen lande zu frieden ſeyn, und das übrige Hertzog Albrechten überlaſſen ſolte. Der Pfaltz-Graf aber wolte ſich durchaus nicht bequemen, und weil er ſich auf die von Böhmen und Franckreich verſprochene hülffe verließ, ſo muſte es im jahr 1504 zu einem blutigen kriege kommen. Pfaltz-Graf Ruprecht ward alſo nebſt ſeinem vater Churfürſt Philippen von dem Käyſer in die Reichs-acht erkläret, die ihm zu hülffe gezogenen Böhmen wurden bey Regenſpurg in einem ſcharffen treffen erleget, in welchem aber Käyſer Maximilian ſelbſt in gefahr kam, von ſeinem pferde geſchleiffet zu werden, und alſo den tod zu finden, wenn nicht Hertzog Erich von Braunſchweig ihm mit lebens-gefahr wieder in den ſattel geholffen; für welche treue ihn der Käyſer zum Ritter machte, und die einkünffte der Grafſchafft Görtz verehrete. Pfaltz-Graf Ruprecht und ſeine Gemahlin ſturben indeß zeit währenden krieges, nicht ohne verdacht einer vergifftung, und nach ihrem tode muſte die Pfaltz ziemlich herhalten, maſſen von wegen der acht ein jeder abriſſe was er konte. Der Hertzog von Würtenberg brachte Wansberg, Maulbronn und Meckmühl: der Landgraf von Heſſen-Hochburg, Bickenbach, Umſtadt, Reinheim, Schönberg, Odersheim und Stein: die ſtadt Nürnberg, Altdorf, Lauffen, und Herßbrück an ſich. Zu geſchweigen was die Grafen von Leiningen und der Pfaltz-Graf von Zweybrücken an ſich gezogen. Endlich wurde die ſache doch im jahr 1503 ſo beygeleget, daß man Pfaltz-Graf Ruprechts kindern von Hertzog Georgens landen ein klein ſtück, ſamt Neuburg an der Donau und Laugingen abtrate, daher dieſer ſtrich nachgehends das Fürſtenthum Neuburg genennet worden. Churfürſt Philippen aber ward die acht erlaſſen, wiewol

die ihm abgenommenen lande im ſtiche bleiben muſten. Da hingegen dem Käyſer vor deſſen beyſtand von H. Albrechten Rattenburg, Kuffſtein, Neuburg an der Jnn, die Grafſchafft Kirchberg, die Herrſchafft Weiſſenhorn und Kitzbühel, ferner Oberhauſen, Mauerſtedten, Burch, Pfaffenhoven, Schnichen, Rumaride, Wildeneck, Marſer, die vogtey und ſchirm über das Stifft Paſſau, das Gotteshauß Königsbrunn und anders mehr abgetreten wurde.

§. 15.
Händel in Geldern und Frießland.

Jn Geldern und Frießland hat ſich folgendes zugetragen. Es betraff im jahr 1506 den K. Maximilian der ſchmertzliche todesfall ſeines ſohnes Philipps, der nach dem tode ſeiner ſchwieger-mutter der Königin Iſabella die Caſtilianiſche krone trug, und das ende ſeines lebens durch allzugroſſe bewegung, mit der er ſich nach einem von ſeinem liebſten diener dem Don Manuel angeſtellten panquet übernommen, ſein ende zu Burgos in Caſtilien beförderte. Dieſer gelegenheit bediente ſich des oben erwehnten H. Adolfs von Geldern hinterlaſſener ſohn Carl, ſein väterliches Hertzogthum wieder an ſich zu bringen. Es iſt erwehnet worden, auf was weiſe dieſes land an das Hauß Burgund und folgends an Oeſterreich gekommen. Anitzo aber gab gemeldter Carl gar ſcheinbar vor, daß ihm ſeines vaters verbrechen an der nachfolge in dieſem alten lehn nicht hinderlich seyn könte, vielweniger wäre ſein großvater befugt geweſen, ſolches zu ſeinem nachtheile zu verkauffen. Er hatte aber mit allen ſeinem vornehmen bey Ertzhertzog Philipps leben nichts ausrichten können, nach deſſen tode er ſich dieſes landes nicht nur bemächtiget, ſondern ſich auch, ungeachtet der Reichsacht in die

er

er erklåret worden, dabey erhalten. Gleichwie nun auch ſonſt in denen Niederlanden durch Ertz-Hertzog Philipps tod viel veränderungen entſtunde, indem K. Maximilianus tochter Margareta zur Regentin darinne beſtellet wurde; Alſo iſt ſonderlich zu bemercken, was mit Frießland fürgegangen. Daſelbſt hatte K. Maximilian H. Albrechten von Sachſen, ihn wegen der vielen zu bändigung derer Niederländer aufgewandten unkoſten zu vergnügen, zum Erbſtatthalter gemacht, aber es konten die ungezähmten Frieſen von demſelben nicht bezwungen werden, zumal da ihn der tod übereilete. Nun ſuchte zwar ſein ältiſter ſohn H. George dasjenige hinaus zu führen, was ſein vater angefangen, allein er wurde dadurch, daß ſein vornehmſter Lehnmann und Obriſter Graf Ezard von Oſtfrießland zu denen rebellen übergieng, und daß ſich H. Carl von Geldern dererſelben annahm, ſo kleinmüthig, daß er das land im jahr 1515 vor 1500000 goldgülden an den jungen Ertz-Hertzog Carlen von Oeſterreich verkauffte, der eben im ſelben jahre der regierung derer Niederlande von ſeinem Großherr vater K. Maximilian unter die aufſicht des fürtreflichen Chievres Hertzogen von Croy war fürgeſetzet worden.

§. 16.
K. Maximilianus händel in Italien.

Was endlich K. Maximilians händel in Italien betrifft, ſo nahm er im jahr 1508 den längſt fürgehabten Römerzug vor, ſich von dem Pabſte die Käyſerliche krone aufſetzen zu laſſen, welches ein groſſes blutvergieſſen verurſachē ſollen, weil er den von denen Venetianern verweigerten durchzug mit gewalt ſuchen wolte, woferne nicht der Pabſt ihme zu Trident wegen ſolches ſeines verlangens ein genügen gethan, woſelbſt er ihn mit öffentlichen trommerſchlag zum

Käyſer ausruffen laſſen. Der Käyſer nahm alſo damals, weil er ſich ohnedem nicht ſtarck genug funde, nichts ſonderlichs gegen Venedig für, trat aber bald darauf zu Camerich mit in den groſſen bund, in welchem ſich der Pabſt, Franckreich, Spanien, Engelland und Neapolis nebſt ihm gegen die Durchl. Republic vereiniget. Er erſchreckte ſie auch, als er im jahr 1509 mit 15000 mann in ihr gebiethe einfiel, dermaſſen, daß ſie durch ihren geſandten den Antonius Juſtiniani fußfällig um friede anhalten ließ. Aber der Käyſer war unerbittlich. Nun wurden zwar die Venetianer anfangs ziemlich gedemüthiget, weil aber der Pabſt bald anfangs von dieſem bund abſprang, und der Käyſer immittelſt auch mit K. Ludewigen dem XII in Franckreich zerfiel, auch im jahr 1513 mit K. Heinrichen dem VIII von Engelland in der ſchlacht bey Guingat gegen ihn ſtund, ſo erholeten ſich hierüber die Venetianer, daß ſie im jahr 1517 endlich friede erhielten: Worzu vielleicht mit helffen mochte, daß dem Käyſer der anſchlag, die Frantzoſen aus Mäyland, woſelbſt ſie der Hertzog Maximilian eingenommen, zu vertreiben, nicht angehen wollen, weil ſeine Schweitzer nicht ſonderlich anbeiſſen wollen. Sonſt mag man unter dieſes Käyſers händel in Italien auch dieſes wol rechnen, daß als Pabſt Julius der II nach abſterben der letzten gemahlin des Käyſers um das jahr Chriſti 1512 gefährlich erkranckte, er ſich um die Päbſtliche krone beworben, des vorhabens die Käyſerliche mit ſelber zu vertauſchen, und um deßwillen ſeinen geſandten zu Rom Paul von Lichtenſtein in die 30000 ducaten an die Cardinäle, ſo am meiſten vermochten, auszutheilen übermacht. Alleine der Pabſt kam damals wieder auf, und vernichtigte alſo dieſen anſchlag, aus welchem ohne diß allem anſehen nach nichts geworden ſeyn würde.

§. 17.

§. 17.
Religions-händel.

Sonſten hat man von ſeiner regierung zu bemercken, daß unter derſelben das Göttliche verhängniß die groſſe trennung, welche ſich in der kirche durch die bewegung derer Proteſtirenden ereignet, den erſten ausbruch gewinnen laſſen. Man mag wol als eine vorbereitung zu derſelben in denen gemüthern hoher häupter anſehen, daß im jahr 1510 im namen der gantzen Teutſchen nation gewiſſe beſchwerungen abgefaſſet worden, in welchen man dem Römiſchen hoſe ſein ungütiges verfahren gegen dieſelbe fürgeſtellet, und, wiewol ohne ſonderliche würckung, fürſchläge gethan, wie dieſen ſachen möchte abgeholffen werden. Ja, daß die erweckung zu ſolchem für denen augen der welt wunderbaren wercke weiter gegangen, mag man hieraus abnehmen, daß nicht alleine die klagen gegen die verderbniß der kirche in ſehr vielen gemüthern ſehr ſchmertzliche würckungen gehabt, ſondern auch daß nach Pabſt Alexander des VI tode im jahr 1503 unter andern dingen die Cardinäle ſich auch hierzu verſchworen, daß innerhalb 2 jahren ein allgemeines Concilium zu verbeſſerung der kirche angeſtellet werden ſolle. Ja Ludewig der XII König in Franckreich ſcheuete ſich nicht das damalige Rom für Babel auszuſchelten, und veranlaſſete mit zuziehung K. Maximilians zur ſäuberung deſſelben im jahr 1511 das Concilium zu Piſa, damit dem eyde derer Cardinäle auf ſolchem genüge geſchehen möchte. Wiewol nun gedachter König ſich ſein Staats-intereſſe zu einer vereinigung mit dem Pabſte und trennung dieſes Concilii bewegen ließ, ſo ſcheuete ſich doch ſeine hohe ſchule zu Pariß nicht im jahr 1517 den 15 Mertz von denen Päbſtlichen ſchlüſſen und verträgen mit ihrem Könige an ein künfftiges Concilium

zu appelliren. Und um eben dieſe zeit muſte auch ein Päbſtlicher ablaß-krämer, Johannes Tätzel, deren der Pabſt viele abgeſchicket, dem volcke vergebung der ſünden vor ihr geld (deſſen der Pabſt Leo der X zu führung ſeines ſtaats und ausbauung der kirche S. Petri ſehr benöthiget war) widerfahren zu laſſen, Martin Luthern gelegenheit geben, ihm mit 95 zu Wittenberg öffentlich angeſchlagenen ſätzen zu widerſprechen. Es war dieſer Luther eines bergmanns zu Eißleben ſohn, woſelbſt er im jahr 1483 gebohren worden, nachgehends aber zu Erfurt den ſtudien und ſonderlich denen rechten obgelegen, biß ein unvermuthet bey ihm niederfallender donnerſtrahl ihn ſo in ſeinem inwendigen gerühret, daß er im jahr 1503 in das Auguſtiner-kloſter daſelbſt gegangen. Seine gaben leuchteten ſo helle aus dieſem winckel, daß er im jahr 1508 auf die 6 jahr vorher von Churfürſt Fridrichen geſtifftete hohe ſchul zu Wittenberg beruffen ward, derſelben mit predigen und anführung in denen Philoſophiſchen wiſſenſchafften einigen glantz zu geben. Er ward bald darauf vor tüchtig gehalten, wegen einiger Ordens-ſtreitigkeiten nach Rom geſchicket zu werden, und im jahr 1510 ließ ihn der Churfürſt auf ſeine unkoſten zum Doctorn in der Theologie machen, und weil er nun gegen die gewohnheit dieſer zeiten in ſeinen lehren ſehr auf die H. Schrifft drang, ſoll er ſchon von daran bey vielen verdächtig geworden ſeyn, biß ihm endlich, wie gedacht, der ablaß öffentlich loßzubrechen gelegenheit gegeben. Dieſes machte alſobald allenthalben eine groſſe bewegung, und wiewol Luther anfangs noch eine tieffe ehrerbiethung gegen den Römiſchen ſtuhl behielte, ſo verurſachte doch ſeiner gegner härtigkeit, daß er weiter gieng, und an deſſen Göttlichem anſehen zu zweiffeln begonte. Weil nun dieſes feuer in

lichte

lichte flammen ausſchlug, ſo kam es im jahr 1518 dahin, daß der Pabſt auf des Käyſers anhalten dem Cardinal Cajetan auf den Reichstag nach Regensſpurg ſchickte. Für demſelben ſtellete ſich Luther mit groſſer demuth, weil aber jener von keinem vergleiche ohne einen gäntzlichen widerruff hören wolte, ſo ſchied Luther mit einer appellation (in der er die urſachen, warum er zu Rom, dahin man ihn gefordert, nicht erſcheinen können, zugleich angeführet) von dem nicht genugſam benachrichtigten zu dem beſſer zu unterrichtenden Pabſt von ihm. Ja bald darauf, nemlich den 28ſten Novembr. appellirte er gar an ein Concilium mit angeführter urſache, daß der Pabſt irren könte. Der Pabſt hingegen gedachte die ſache durch eine Bulle zu heben, in welcher er die lehre vom ablaß bekräfftigte, allein der dazwiſchen kommende tod des Käyſers verhinderte ihre frucht. Und weil Churfürſt Fridrich von Sachſen das Vicariat nach deſſen tode führete, bekam Luthers lehre raum, ſich mit mehrer ruhe auszubreiten, immaſſen dieſer Churfürſt dieſelbe mit allen kräfften beförderte.

§. 18.

K. Maximilians tod, von ſeiner ſorgfalt wegen eines nachfolgers bey ſeinem leben. Wahl eines neuen Käyſers trifft Carln.

K. Maximilian ſtarb den 17den Jan. im jahr 1519 zu Lintz. Was nun die wahl eines neuen Käyſers betraff, ſo hatte ſich K. Maximilian zwar bey ſeinem leben bemühet, dieſelbe auf einen ſeiner zwey enckel Carlen den König in Hiſpanien, oder Ferdinanden deſſen bruder zu bringen, und zu ſolchem ende einen von beyden zum Römiſchen Könige krönen zu laſſen. Allein es funden ſich hiebey ziemliche ſchwürigkeiten. Denn erſt waren dieſe beyde Printzen noch ſehr jung, und

und vors andere geſtatteten die geſetze von Teutſch-land nicht einen Römiſchen König zu wehlen, ſo lange der Käyſer nicht vom Pabſte gekrönet worden. Der Käyſer ſuchte demnach dieſe krönung durch einen Päbſtlichen Legaten in Teutſchland zu erhalten. Aber dieſer wolte zuvor verſichert ſeyn, welchem von ſeinen enckeln dieſe würde der Käyſer zugedächte. Denn den allzumächtigen Carl, der von ſeinem vater Philippus die Niederlande, von ſeiner mutter Joanna das Königreich Caſtilien, von ſeinem mütterlichen großvater, Ferdinand dem Catholiſchen, die König-reiche Arragonien, Valentz, Neapol, Sicilien, Sar-dinien, Majorca, Minorca, Catalonien, nebſt denen reichen Indien ererbet, und von ſeinem väterlichen Großvater K. Maximilian die erblande des Hauſes Oeſterreich zu gewarten hatte, wolte er nicht gerne dazu kommen laſſen, und gebrauchte hierzu den für-wand, daß er als König von Neapolis, vermöge der Päbſtlichen inveſtitur, die Käyſerliche krone nicht tragen dürffte, und mochte vielleicht dem Könige Franciſcus in Franckreich, der damals ſein abſehen ſchon auf das Käyſerthum gerichtet, hierunter einen dienſt thun wollen, weil er auf ſolche weiſe die gantze wahl des Römiſchen Königes zu verhindern gedach-te. Alleine K. Maximilian ließ ſich gefallen, ſeinen jüngern enckel Ferdinanden zu dieſer würde fürzu-ſchlagen, dem er die Nieder- und Oeſterreichiſche erb-lande zuzuſchwencken im ſinne hatte, und ſein Hauß auf dieſe weiſe ſo viel feſter zu bauen gedachte, wenn er ſolches auf 2 mächtige linien gründete, deren keiner fall an der andern unglück gebunden wäre. Gedach-te dieſes auch bey denen Teutſchen Fürſten ehe durch-zutreiben, denen ein ſo mächtiger Käyſer wie Carl all-zugroſſes nachdencken machte. Aber Chievres, un-ter deſſen zucht dieſer aufgewachſen, und anitzo ſein

vertrau-

vertrauteſter ſtaats-bedienter war, fand eben ſo leichte mittel, dieſen fürſatz des Käyſers Maximilian zu unterbrechen, als er vormals den weg getroffen, K. Ferdinanden zu bewegen, ſein teſtament, in welchem er ſeine Königreiche Printz Ferdinanden vermacht, zu ändern. Ja eben dieſes exempel wuſte der Cardinal Sion, deſſen ſich Chievres in dieſer ſache bediente, dem Käyſer ſo nachdrückl. fürzuſtellen, daß er es allerdings rathſamer fand, durch das Käyſerthum Carln auf einen ſolchen gipffel der gewalt zu ſetzen, auf welchem ihm kein Europäiſcher Printz, und inſonderheit das eiferſüchtige Franckreich ſchaden könte. Zu ſolchem ende ward das werck für König Carlen auf dem Reichs-tage zu Augſpurg im jahr 1518 ziemlich ſtarck getrieben, auf welchem man ſich der 200000 thlr. ſo König Manuel von Portugall zu erkauffung der ſtimmen hergeſchoſſen, (inmaſſen ihm eben in ſolcher abſicht Carl kurtz vorhero ſeine ſchweſter die Leonore vermählet) ziemlich zu gebrauchen begonte. Aber der fürtrefliche Churfürſt Fridrich von Sachſen war nicht zu bewegen, etwas gegen die geſetze des Reichs fürnehmen zu laſſen, welches auch ſo viel leichter gehindert ward, weil ſelbſt der Pabſt durch ſeinen Legaten den Cardinal Cajetan hiergegen arbeiten ließ. Als aber Käyſer Maximilian 6 monat darauf geſtorben, bewarb ſich König Franciſcus von Franckreich, und König Carl von Spanien mit allen kräfften um das Käyſerthum. Die intriguen, ſo ſie machten, laſſen ſich nicht alle erzehlen, deren ungeachtet aber, waren ſie doch beyde denen Churfürſten ſo verdächtig, daß ſie lieber aus ihrem mittel Churfürſt Fridrichen von Sachſen, als einen von ihnen beyden auf den Käyſerlichen thron erheben wollen. Aber dieſer ſchlug ſolches großmüthig aus und vermahnte die Churfürſten, weil man doch ſonſt

niemand

niemand ſehe, dem man bey itzigen zeiten das Käyſerthum vertrauen könte, als die Könige von Franckreich und Spanien, den letzten zu wählen. Seine urſachen waren, weil der König in Franckreich, im fall er zu dieſer würde kommen ſolte, alle ſeine macht in Teutſchland führen und deſſen freyheit leichte unterdrücken könte. Dahingegen König Carl den wenigſten theil ſeiner macht, nemlich nur diejenige, ſo ihm die Nieder- und Oeſterreichiſchen erb-lande an die hand gäben, gegen Teutſchland brauchen könte. Uber dieſes würde Franckreich die unterdrückung der Teutſchen freyheit gewaltig hindern können: da hingegen Spaniens bewegungen viel zu ſchwach seyn würden, dieſelbe vertheidigen zu helffen, wenn man die ſache ümkehrete. Dieſe fürſtellung gab denen Churfürſten ein groſſes gewichte, ſich auf die Spaniſche ſeite zu neigen. Daher König Carls freunde, die ſeine ſachen trieben, ſo bald ſie dieſes erfahren, ihm 30000 gülden zur danckbarkeit anboten, aber er ſchlug ſolche mit höchſter großmuth, die er doch mit einer wol anſtändigen höfligkeit verbande, aus, und ließ auch ſeine leute wiſſen, daß derjenige, ſo das geringſte annehmen würde ſeine dienſte meiden ſolte. Ja ſie um deſto gewiſſer von dieſer verſuchung zu befreyen, zohe er den nächſten morgen, nachdem er ſeine ſtimme regiſtriren laſſen, davon. Auf ſolche weiſe nun ward gleich darauf der groſſe Carl, der ſich den V genennet, mit 5 ſtimmen den 24ſten Februar. im 19den jahr ſeines alters zum Käyſer erwählet, da König Franciſcus ſich dieſes glücke durch beredung des Päbſtlichen Legaten Urſinus am allergewiſſeſten einbildete, und keines weges, wie man ihm fürgeſchlagen, dazu helffen wolte, daß Chur Brandenburg das Käyſerthum erhielte, damit die ihm gefährliche macht von Spanien nicht durch dieſe würde geſtärcket werden möchte.

Das

Das X. Capitel.

Von Käyſer Carln dem V und deſſen nachfolgern biß auf Ferdinanden II.

§. 1.

Käyſer Carl der V.

DEs groſſen Käyſers, Carl des Vten lange und wichtige regierung verdiente wol eine beſondere abhandelung, die ſie auch von denen beſten federn dieſer und der vorigen zeiten erhalten. Wir wollen das fürnehmſte unter der allgemeinen abtheilung was in Teutſchland, denen Niederlanden, Italien und Spanien fürgegangen, bemercken. Dasjenige aber was in Teutſchland geſchehen alſo eintheilen, daß wir erſtlich von denenjenigen bewegungen handeln, zu welchen die religion einen fürwand gegeben, nachmals aber die übrigen, ſo mit derſelben eben nichts zu thun gehabt, kürtzlich erzehlen.

§. 2.

Von Luthern und dem religions-weſen.

Wegen der religions-händel in Teutſchland, haben wir bereits gemeldet, auf was weiſe Martin Luther den anfang gemacht, die mißbräuche der Römiſchen kirche anzugreiffen. Dieſe ſache nun war mittler weile, durch viele gewechſelte ſchrifften, durch die mancherley bewegungen derer Groſſen in Teutſchland, und durch das verfahren des Pabſts (der im jahr 1520 gegen Luthern mit dem banne heraus fuhr, und ihn damit bewegte, von neuen an ein Concilium zu appelliren, auch ſo wol die Päbſtliche Bulle, als das gantze Päbſtliche recht öffentlich zu verbrennen, weil man mit ſeinen ſchrifften dergleichen

begonnen) zu einem ziemlichen feuer geworden. Es kam endlich dahin, daß Luther im jahr 1521 auf den erſten Reichs-tag, den Käyſer Carl wegen der zu Nürnberg regierenden peſt zu Worms gehalten, beruffen ward. Denn weil der Päbſtliche Nuncius Aleander durchaus nicht geſtatten wolte, daß Luther auf dem Reichs-tage verhöret würde, indem er die erkäntniß von dieſer ſache vor den Pabſt alleine zu gehören fürgab: der Churfürſt von Sachſen aber darauf drunge, man müſte Luthern ſelbſt hören, weil dasjenige, was Aleander aus deſſen ſchrifften gegen ihn fürgebracht, viel urſachen zu billigem verdacht ſeiner klagen gab; ſo traf der Käyſer dieſes mittel, daß er Luthern zwar nach gegebenem ſichern geleite, in welchem ausdrücklich dem ſatze, man müſſe ketzern keinen glauben halten, der Joann Huß vormals das leben gekoſtet, abgeſaget ward, nach Worms forderte: von demſelben aber anders nichts als einen widerruf hören wolte. Weil nun der unverzagte Luther, der, als ihm ſeine freunde die reiſe nacher Worms widerrathen, geantwortet, er wolle ſich derſelben nicht unterziehen, und wenn auch alle ziegel auf den dächern zu Worms teuffel wären, von keinem widerruf ohne vorhergegangene überzeugungen aus GOttes wort wiſſen wolte, und ſeine deswegen am 8ten April gehaltene rede mit denen worten: ich kan nicht anders, hier ſtehe ich, GOTT helffe mir! amen, beſchloſſen; ſo wurde er zwar unverletzt wiederum erlaſſen: weil der Käyſer, alles einredens ungeachtet, treu und glauben, wenn ſie auch aus der gantzen welt gewichen, dennoch um ſeinen thron ſchweben laſſen wolte: Allein, er erklärete ihn den 26ſten Mäy in die acht, und verbot ſeiner lehre zu folgen. Ob die warhaffte urſache ſolches ausſpruchs geweſen, daß dieſer groſſe Monarche ſich dadurch dem

Pebſt

Pabſt gefällig zu machen, und deſſen mit Franckreich zu beunruhigung ſeines Königreichs Neapolis gemachte verbindung zu trennen, hingegen aber eine andere mit demſelben zur vertreibung derer Frantzoſen aus Mäyland aufzurichten geſuchet, bleibet dem bewuſt, der die hertzen der Könige in ſeiner hand hat. Gleichwol kam es mit dieſer acht nicht zu der that, denn der Churfürſt von Sachſen ließ Luthern auf ſeiner rückreiſe durch etliche vertraute gleichſam mit gewalt wegnehmen, und auf dem ſchloß Wartenburg in Thüringen 10 monath lang verwahren. Ja es ſcheinet die beobachtung des Käyſerlichen ſchluſſes gegen denſelben ſey nicht gegen des Käyſers willen unterblieben, weil man wol ſahe, daß man ſich dieſer religions-händel im falle der noth gegen den Pabſt, auf deſſen glauben man nicht ſonderliche ſchlöſſer zu bauen hatt, bedienen könte. Daher kam es, daß Luthern, den die von Andreas Carolſtadt zu Wittenberg erregte ſchwärmerey, gegen des Churfürſten willen, aus dem orte, der ihn bißher verborgen, herfür zohe, nichts böſes wiederfuhre. Gemeldter Carolſtadt fieng an die bilder zu ſtürmen, von dem H. Abendmahle irrig zu lehren, die freyen künſte zu verwerffen, und verwandelte ſich ſelbſt aus Doctor Carolſtaden in nachbar Andreſen, womit er die hohe ſchule zu Wittenberg ſo verwirrete, daß Luther ſeine gegenwart für höchſt nöthig achtete. Mit einem worte, er pflichtete denen ſich damals zuerſt fürnemlich zu Zwickau herfür thuenden ſchwärmern bey, unter denen der tuchmacher, Nicolaus Storch, der ſich 12 Apoſtel und 72 Jünger gemacht, Marcus Stübner, Martin Cellarius, und Thomas Müntzer, der mit groſſem ungeſtüm in der Catharinen-kirche predigte, viel von offenbahrungen redete, und nachmals, wie bald gemeldet werden ſoll, die aufrühriſchen

bauern anführete, die fürnemſten waren. Indes aber, daß Luthers lehre durch dieſe fantaſten, denen er doch heftig widerſprach, einigen ſtoß zu leiden ſchiene, auch auf das Wormſer edict auf dem Reichs-tage zu Nürnberg im jahr 1524, ungeachtet der Käyſer in Spanien abweſend war, und mit dem Mäyländiſchen kriege viel zu thun hatte, von neuen gedrungen wurde, gieng die reformation der kirchen in der Schweitz durch den dienſt Ulrichs Zwinglius an, der aber von Luthern wegen der gegenwart des leibes Chriſti im H. Nachtmahle unterſchieden war, und im jahr 1531 nach vielen ſtreitigkeiten in einem ſcharmützel erſchlagen ward, da denn ſeine lehre nach der zeit von Joannes Calvinus in Franckreich und zu Genf fortgepflantzet wurde. Alleine wiederum auf den verlauf dieſer ſachen in Teutſchland zu kommen, ſo drang die lehre Lutheri daſelbſt immer weiter, und bahnete ſich ſo gar einen weg biß in Schweden und Dännemarck, ungeachtet ſich einige an deſſen gedancken von denen kirchen-güthern, andere an ſeinem gutheiſſen deſſen, was die Nimptſcher Nonnen, ſo ihr kloſter verlaſſen, begonnen, andere an der ablegung des Ordens-habits und ſeiner im jahr 1525 getroffenen verheyrathung mit einer von gedachten Nonnen, Catharinen von Bora, ſtoſſen wolten. Das allergröſte ärgerniß aber, ſo man an ſeiner lehre genommen, gab der groſſe bauern-aufſtand, welcher in eben dem jahre 1525 recht ausgebrochen. Den man aber, woferne man aus denen umſtänden ohne parthenligkeit urtheilen will, nicht leichte dahin wird ziehen können.

§. 3.

Bauern-krieg.

Es entſponn ſich der aufſtand derer bauern zu

aller-

allererſt im jahr 1524 in Schwaben, unter denen unterthanen Graf Sigismunds von Lüpffen, und des Abts von Kempten, die von Luthers lehre bißher noch nicht berühret worden, auch nichts anders als die ſchweren auflagen, und inſonderheit daß ein gewiſſer Abt bey Ulm einem ſterbenden bauer, ich weiß nicht, aus was für einem rechte, ein ſtück vieh, und einem andern 2 pferde genommen, zum vorwande brauchten. Solcher auflagen war man in älteren zeiten nicht gewohnet geweſen, und hatte daher, als dieſelben aufzukommen begonnten, auch noch vor Luthern viel unruhe deshalben erreget, wie der noch kürtzlich erwehnte Bundſchuh dieſes bezeugen kan. Gleiche bewandniß hatte es mit dem Elſaßiſchen und Fränckiſchen land-volcke, welches ſich zu nächſt dieſen unruhigen geiſt bemeiſtern ließ: Daher Churfürſt Fridrich von Sachſen noch auf ſeinem todbette ein ſonderlich gerichte GOttes hierinnen zu erkennen meynte, daß die erſte und gröſte unruhe an ſolchen orten entſtanden, wo man der lehre Luthers am wenigſten platz gegönnet, und deren urſache gantz freymüthig auf die unterdrückung des volcks mit allzu groſſen gaben geleget. Nachdem alſo der bauern gemüther zu einem aufſtand durch erwehnte urſachen gantz zubereitet waren, kam freylich der ſchwermeriſche Müntzer dazu, den man ſeiner ungereimten dinge halber zu Zwickau nicht mehr dulden wollen, auch endlich gar aus denen Chur-Sächſiſchen landen vertriebe, von dannen er nach Nürnberg und endlich in Schwaben entwiche, und dieſen rebellen den fürwand der Evangeliſchen freyheit unter den fuß gab. Und daher iſt es nun gekommen, daß unter denen XII Artickeln, über welche man ſich im jahr 1525 im monath April mit einigen dieſer rebellen, ſo unter dem Biſchoffe von Augſpurg ſtunden, vertra-

gen, ſtracks anfangs die freyheit das Evangelium zu predigen bedungen worden. Daß aber Müntzer die lehre, als ob unterthanen wegen des glaubens gegen ihre obrigkeit aufſtehen müſten, von Luthern nicht gelernet, zeugen ſo wol dieſes ſchrifften als jenes bekäntniß. Inmaſſen er nach ſeiner gefängniß auf der tortur ausgeſagt, daß er bereits zu Halle, zu Ertz-Biſchoff Ernſts aus dem Hauſe Sachſen zeiten, der im jahr 1513, und alſo ehe Luther ſein werck begonnen, verſtorben, mit dergleichen anſchlägen ſchwanger gegangen. Was nun aber dieſen tumult ſelbſt betrifft, ſo hatten ſich die Schwäbiſchen bauern im Februarius und Mertz des 1525ſten jahrs in 3 heere vertheilet, welchen die armée des Schwäbiſchen bundes, nachdem ſie mit dem Hertzoge von Würtenberg (wie zu ſeiner zeit gemeldet werden ſoll,) fertig geworden, unter George Truchſaſſen entgegen gieng. Indeſſen nun daß die Schwäbiſche armée dieſe böſewichter theils ſchlug, theils in güte zu paaren brachte, machte ſich deren ein anderer hauffe auf denen Fränckiſchen und Würtenbergiſchen gräntzen ſehr mauſig, nahm am Oſterfeſte unter ſeinem heerführer George Metzlern, einem gäſt-wirthe von Mäyntz, Wanſperg ein, und maſſacrirte darinnen in die 70 Schwäbiſche Edelleute, unter denen 5 Würtenbergiſche Ober-voigte waren. Graf Ludewigen von Helffenſtein aber, der in Wanſperg das commando führte, jagten ſie durch die ſpieſſe, ungeachtet deſſen Gemahlin, Käyſer Maximilianus natürliche tochter, auf ihren knien um ſein leben bat. Ja dieſe verzweifelte buben richteten auch ſonſt mit brennen, ſengen und morden ſo viel unglück an, daß ſie dasjenige, was ſie betroffen, mehr als einfach verdienet. Denn Truchſaß kam ihnen gleichfalls über den hals, dämpfte ſie und zohe die fürnehmſten, ſo er in ſeine hände bekam,

kam, zur ſtraffe. Diejenigen, ſo am Rheine dergleichen fürgenommen, kriegten Chur-Pfaltz und Trier zur ziehe, und in Elſaß machte der Hertzog Antonius von Lotharingen benebſt ſeinem bruder Hertzog Claudius von Gviſe raum unter ihnen. Mittlerweile aber war Müntzer wieder in Thüringen gekommen, da ihn die zu Mühlhauſen mit gewalt zu ihrem Prediger eingeſetzet, den gantzen Rath verändert und alles nach ſeinem willen angerichtet. Als demnach die bauern allenthalben rege wurden, wolte Müntzer auch nicht ſtille ſitzen. Er brachte demnach einen ziemlichen hauffen bey Franckenhauſen zuſammen, aber auf annäherung Churfürſt Johannſen von Sachſen, der ſeinem neulich verſtorbenen Herrn bruder gefolget, Landgraf Philipps von Heſſen, Hertzog Georgens von Sachſen, und Hertzog Heinrichs von Braunſchweig fiel dieſem armen volcke der muth in ſeiner wagenburg. Müntzer zwar richtete ſolches mit lügenhaften offenbahrungen auf, und wieß ſie auf einen eben erſcheinenden regenbogen, als auf ein gutes zeichen, inmaſſen ſie dergleichen in ihren fahnen gemahlet führeten. Er machte ihnen auch weiß, es würde von dem geſchütze keiner von denen auserwählten fallen. Aber als es zum treffen kam, muſten ſie endlich alle durchgehen, weil ihrer in die 7000 blieben, und alſo die auserwählten ſehr dünne wurden. Müntzer ſelbſt wurde zu Franckenhauſen auf einem boden ergriffen, und nach ausgeſtandener marter enthauptet. Und alſo ward dieſer gantze bauerntumult endlich geſtillet, nachdem er in die 60000 menſchen aufgeräumet.

§. 4.

Fernere beſchreibung der religions-händel. Sacraments-ſtreit. Derer Proteſtirenden erſte verbindung.

Es iſt zwar unſer zweck nicht ausführlich zu beſchreiben, was mit dem religions-werck in Teutſchland vorgegangen, ſondern nur ſo viel die veränderungen des ſtaats zu verſtehen dienet anzuführen. Dahero müſſen wir ferner melden, was daſſelbe für einen fortgang gehabt habe. Es wurde demnach im jahr 1525 zu dem Sacraments-ſtreite der erſte ſaame geſtreuet, indem Luther in denen ſtreitſchrifften gegen Carlſtadten ſich allzudeutlich gegen des Zwingtius lehre erklärete, der hingegen dieſelbe öffentlich vertheidigte, und ob man ſich zwar hierüber nachgehends verſchiedenes mal gütlich zu vergleichen bemühet geweſen, ſo iſt die ſache dennoch zwiſchen denen Proteſtirenden zu einem bißher unheilbaren riſſe gekommen. Ich nenne diejenigen, ſo ſich von der Römiſchen kirche trennen laſſen, Proteſtirende, die ſich zu allererſt nach dem im jahr 1525 zu Augſpurg gehaltenen Reichs-tage, auf welchem die Geiſtliche Fürſten ſich mercken laſſen, daß ihnen der muth nach dem getilgten bauer-kriege ziemlich gewachſen, zu ihrer vertheidigung zuſammen verbunden. Denn weil der Reichs-tag auf das folgende jahr zu Speyer ſolte fortgeſetzet werden, ſo beriethen ſich Churfürſt Johann von Sachſen, Landgraf Philipp von Heſſen, Philipp, Otto, Ernſt und Frantz Hertzoge von Lüneburg, Heinrich Hertzog von Mecklenburg, Wolfgang Fürſt von Anhalt, Gebhard und Albert Grafen von Mannsfeld, zu denen auch die ſtadt Magdeburg kam, was zu gemeinem beſten zu thun ſeyn würde. Auf gedachter zuſammenkunfft zu Speyer nun hinderte man, daß das Wormſer edict

edict nicht nach des Käyſers abermaligem begehren zur vollziehung kam, und ließ dem Käyſer durch eine geſandſchafft bedeuten, daß man biß zu beruffung eines allgemeinen Concilii wol jedem Stande frey laſſen müſte, ſich wegen gedachten edicts ſo zu verhalten, wie ers gegen GOTT und den Käyſer zu verantworten gedächte. Und weil die rede von Mäyntz gegen die, ſo Luthers lehre hegeten, angeſtellten vereinigung gieng, ſo bemüheten ſich auch dieſelben, ihr bündnüß zu ihrer ſicherheit zu verſtärcken, und legeten alſo gleichſam den erſten grund zu dem Schmalkaldiſchen bunde. Ja ſie griffen im jahr 1524 gar zu den waffen, wodurch ſie ein der gemeinen meynung nach zwar falſches aber doch ſehr warſcheinliches angeben des bekannten Otto Packs veranlaſſet.

§. 5.

Von denen Packiſchen händeln.

Von den Packiſchen händeln alſo was zu gedencken, ſo war Otto Pack in Hertzog Georgens von Sachſen dienſten, und vertrat die ſtelle eines Cantzlers. Von demſelben ward er offt an Landgraf Philippen von Heſſen verſchicket, und hatte ſich in deſſen gute gunſt geſetzet. Dieſer nun machte im jahr 1527 dem Landgrafen weiß, als wenn des Käyſers bruder K. Ferdinand von Böhmen mit Ertz-Biſchoff Alberten von Mäyntz, Churfürſt Joachim von Brandenburg, H. Georgen von Sachſen, Wilhelm und Ludewigen Hertzogen von Bäyern, und noch unterſchiedenen Biſchöffen, als dem von Saltzburg, Bamberg und Würtzburg, zu Breßlau ein bündniß zu unterdrückung derer Fürſten, ſo Luthers lehre hegeten, geſchloſſen. Der Landgraf offenbarete dieſes dem Churfürſten zu Sachſen, und verband ſich mit ihm, dieſe bundesgenoſſen mit aller macht anzugreifen,

ſen, wie ſie denn hierzu groſſe anſtalt machten. Der Churfürſt aber ließ ſich durch Luthers rath bewegen, den angriff zu erwarten, konte aber den Landgrafen mit genauer noth zurücke halten, daß er nicht in derer benachbarten Biſchöffe länder einbrach. Endlich ſchrieb er doch an H. Georgen als ſeinen ſchwieger-vater, und verwieß ihm dieſe verbindung mit ziemlicher ſchärffe. H. George antwortete ihm, es ſey dieſer bund ein ertichtetes werck, drang darauf den angeber zu melden, und ließ beyde briefe in öffentlichem druck heraus gehen. Der Landgraf aber ließ, ohne der antwort zu erwarten, ein manifeſt ans licht treten, in welchem er dieſen bund hoch aufmutzte, auch darauf würcklich zu felde gieng, und ſich bey Herren-Breitungen auf denen Heß-und Fränckiſchen gräntzen lagerte. Alle diejenigen, ſo man des Bundes wider die Lutheriſchen beſchuldiget, leugneten ſolches in öffentlichen ſchrifften, und alſo kam es endlich dahin, daß man auf vermittelung derer Churfürſten von Trier und Pfaltz die waffen niederlegte, doch muſte Mäyntz und Würtzburg jedes viertzig, und Bamberg dreyßig tauſend gülden dem Landgrafen, ſeine aufgewendeten unkoſten zu erſetzen, gut thun. Pack aber muſte die ſache ausbaden, denn er wurde für denen geſandten derer beſchuldigten Fürſten befraget, und ob er gleich bey ſeiner ausſage blieb, und auf verſchiedene acta dieſer und jener Fürſtlichen zuſammenkunfft ſich berieff, auch H. Georgens Cantzler Piſtorio in die augen ſagte, er hätte die artickel dieſes bündniſſes aus ſeinen händen bekommen, ſo ward ihm doch die lüge von jenem in den halß getrieben. Er wurde alſo aus des Landgrafens landen verwieſen, und H. Georgens zorn verfolgte ihn ſo lange, biß er ihn endlich im jahr 1536 zu Antwerpen ertappet, da er ihm den kopff abſchlagen laſſen.

§. 6.

§. 6.

Urſprung des namens der Proteſtirenden. Verbindungen dererſelben. Des Pabſts und Käyſers anſchläge wegen der religions-ſpaltungen. K. Carl wird vom Pabſte gekrönet. Reichstag zu Augſpurg, auf demſelben übergebene bekäntniß.

Man ließ nach dieſen die Luthern folgende Stände dennoch nicht ruhig. Denn im jahr 1529 ſuchte man auf dem Reichstage zu Speyer ihre freyheit aufs neue zu kräncken, indem man einen ſchluß machte, daß an den orten, wo das Wormſer edict bißher in acht genommen worden, niemanden freyſtehen ſolte, die lehre des Luthers anzunehmen. An denen aber, wo dieſelbe bereits eingeführet worden, möchte ſie endlich biß auf ein allgemeines Concilium gedultet werden, jedoch ſolle man die meſſe nicht abſchaffen, denen Römiſch-geſinnten ihren Gottesdienſt ungehindert laſſen, und keinem derſelben verſtatten, ſeine kirche zu verlaſſen. Hierwider proteſtirten Joannes Churfürſt von Sachſen, George Marggraf von Brandenburg, Ernſt und Frantz Hertzoge von Lüneburg, Philipp Landgraf zu Heſſen, und Wolfgang Fürſt zu Anhalt, benebſt noch 14 Reichs-ſtädten, und gaben damit zu dem hernach ſo bekandt gewordenen namen derer Proteſtirenden gelegenheit. Sie ſchickten auch geſandten an den Käyſer, die ihm ſolches hinterbrächten, und gleichwie ſie wohl vermutheten, daß dieſelben kein gnädiges gehör finden würden, alſo ſuchten ſie ſich indeſſen untereinander zu verbinden, damit ſie im falle der noth in dem ſtande ſich zu vertheidigen ſeyn möchten. Luther wolte zu dieſer verbindung nicht ſtimmen, weil er ſagte, daß ja die einigkeit im glauben derer, ſo in den bund treten ſolten, nicht offenbahr wäre, und machte damit den Churfürſten von Sachſen ſtutzig. Daher kam es, daß

der Landgraf von Heſſen mit allem ernſte Luthern und Zwinglius zu vereinigen ſuchte, zwiſchen denen er zu Marpurg eine unterredung anſtellte, maſſen man ſchon bey dem letzten Reichstage zu Speyer vermercket, daß die von der Römiſchen kirche ſich dieſes zwiſts zu ihrem vortheile gebrauchet. Und ob bey dieſem geſpräch wol inſonderheit wegen des artickels vom H. Nachtmahle keine vereinigung getroffen werden können, ſo verſchrieben ſich doch beyde theile zu gütiger eintracht, in denen artickeln, und verhieſſen einander wegen des erſtern nicht anzufeinden. Die Fürſten und ſtädte kamen darauf im October zu Schmalkalden zuſammen, ſie konten aber mit dem bunde nicht zu ſtande kommen, weil Chur-Sachſen, Brandenburg und Lüneburg durchaus nicht ſchlieſſen wolten, biß man in glaubens-ſachen einig geworden. Indeß hatte die zu Speyer abgelegte proteſtation derer die Römiſche kirche verlaſſenden Stände den Käyſer zu ernſtlicher erwegung, was bey dieſen immer wachſenden uneinigkeiten zu thun, aufgemuntert. Er hatte eben in dieſem jahre mit Franckreich und dem Pabſte friede gemacht, wie zu anderer zeit ausführlicher gemeldet werden ſoll, und erhub ſich alſo ſelbſt nach Italien, und unterredete ſich ſo wol mündlich zu Bononien als ſchrifftlich mit dem Pabſte. Er ſo wol als ſein Cantzler Gattinara ſtellten demſelben die mißbräuche der kirche für, und ſagten ihm viel von einem Concilio, davon aber der Pabſt nicht hören wolte, ſondern zum ſchwerdte und gewaltſamer unterdrückung derer Proteſtirenden rieth. Der Käyſer ſahe nicht, wie ſolches bey bevorſtehender Türcken-gefahr auszuführen wäre, und alſo meinte er der ſache durch einen allgemeinen Reichstag und ſeine hohe gegenwart zu helffen. Zu dieſem ward der 8te Aprill des 1530ſten jahres angeſetzet. Der Käyſer

ſer reiſete auch, nachdem er ſich zu Bononien den 24 Februarius dieſes jahres vom Pabſte die Käyſer-krone aufſetzen laſſen, (bey welcher handlung man ſonderlich bemercket, daß ihm der Pabſt den fuß-kuß nicht thun laſſen, ſondern, als er ſolchen leiſten wollen, ihn in die arme genommen, und geküſſet, und daß die höltzerne brücke, darüber der Käyſer in die kirche gegangen, ſo bald er darüber geweſen, zerbrochen, woraus man damals ſchon geſchloſſen, es werde dieſer der letzte Käyſer ſeyn, der von dem Pabſte die krone verlangen werde,) nach Teutſchland ab. Die Proteſtirenden Fürſten beredeten ſich mit einander, ob es nicht rathſam ſeyn würde, ſeine ihnen gefährliche ankunfft zu hindern, und ihm den paß über die Alpen mit gewaffneter hand zu wehren. Luther widerrieth ſolches, und hielt es für unrecht, daß die Fürſten den Käyſer als ihren Herrn angriffen, geſetzt auch, daß er gegen ſeine capitulation thäte, daher auch dieſes unterbliebe, daß alſo der Käyſer wiewol erſt im Junius zu Augſpurg ankam. Der Reichstag gewann alſo ſeinen fortgang, und die erſte ſache, ſo auf demſelben fürkam, war das religions-werck. Die Fürſten, ſo ſich deſſen annahmen, erhielten, daß ihr glaubens-bekäntniß den 25ſten Junius öffentlich in Teutſcher ſprache abgeleſen, und in Lateiniſcher dem Käyſer übergeben wurde, und haben daher den namen der Augſpurgiſchen Confeßions-verwandten erhalten. Man bemühete ſich ſehr, ſie in dem gehorſam gegen die Römiſche kirche zu erhalten, alleine weil man von verbeſſerung ihrer mißbräuche keine hoffnung machte, war ſolches vergebens. Und die herein dringende Türcken-gefahr, das zwar dem anſehen nach verſöhnete aber heimlich feindſelige Franckreich, die ungewiſſe freundſchafft des Pabſts, und das allenthalben zum aufſtande geneigte Teutſchland, vergönneten dem

Käyſer

Käyſer nicht, gewaltſame mittel zu brauchen. Der Reichstag endete ſich alſo mit einem den 19 Decemb. publicirten ſcharffen abſchiede, in welchem die Proteſtantiſche religion verworffen, und bey leib-und lebens-ſtraffe verbothen, aller gemachten änderungen abſchaffung aber mit harten bedrohungen befohlen, jedoch zugleich zu einem allgemeinen Concilio hoffnung gemacht wurde.

§. 7.

Schmalkaldiſcher bund. Wahl eines Römiſchen Königes. Friede und verſtattete gewiſſens-freyheit zu Nürnberg.

Die Proteſtirenden Stände waren ſehr übel mit dieſem abſchiede zu frieden, und verſammleten ſich dahero noch im monat December zu Schmalkalden, und begonten daſelbſt die handlung, welche in einer andern verſammlung, nemlich im Mertz des folgenden 1531ſten jahres, zu dem Schmalkaldiſchen bunde ausſchlug, in welchem ſie ſich vereinigten, dem Käyſer, im fall er einen von ihnen mit gewalt angreiffen ſolte, mit geſamter hand zu widerſtehen. Gleichwie nun um eben dieſe zeit eine verſammlung derer Churfürſten zu Cölln angeſtellet worden, bey welcher der Käyſer ſeinen bruder, König Ferdinanden von Böhmen und Ungarn, zum Römiſchen Könige erwehlet wiſſen wolte, ſo war vielleicht dieſes eine urſache mit, daß der Churfürſt von Sachſen die erſte zuſammenkunfft zu Schmalkalden zu beſchleunigen ſuchte. Er bemühete ſich auch benebſt denen übrigen Proteſtirenden gedachte wahl ſo viel möglich zu verhindern, und hatte an ſeine ſtatt ſeinen Chur-Printzen Joann Fridrichen deßwegen nach Cölln geſandt. Er ließ fürgeben, daß durch dieſes verfahren der freyen wahl derer Churfürſten der güldenen Bulle gerade zuwider ein eingriff geſchähe, und führete

rete verſchiedene andere urſachen an. Aber der Käy-ſer drang mit fürſtellung ſeiner wegen ſo weitläuffti-ger regierung ſtetswährenden abweſenheit, und der nothwendigkeit eines gegenwärtigen Hauptes bey ſo zerrüttetem zuſtande des Teutſchen Reiches durch. Ihn ſelber aber bewegte hierzu, weil er bey ſeiner ſchwachen leibes-beſchaffenheit ſich nicht getrauete, die zeit zu erleben, da er ſeinen mit der Portugiſiſchen Iſa-bella erzeugten dreyjährigen Printz Philippen zu ſol-cher würde befördern könte, und ſich alſo vergnügte, zum wenigſten auf ſolche weiſe die Käyſerliche krone bey ſeinem hauſe zu erhalten. Wiewol nun alſo K. Fer-dinand den 5ten Jenner im jahr 1531 zum Röm. Könige erkläret ward, ſo wolte ihn doch der Churfürſt von Sachſen dafür nicht erkennen, biß er endlich nach dreyen jahren hierzu in einem vergleiche, deſſen wir an ſeinem orte gedencken werden, gebracht ward. Dem Käyſer machte ſo wohl dieſes als der Schmalkaldi-ſche bund groſſen verdruß. Jedennoch muſte er ſich in die zeit ſchicken, und weil die Türcken, die bereits im jahr 1529 auf veranlaſſen des Ungariſchen Weywo-dens Joannes biß in Oeſterreich gedrungen, und da-ſelbſt die haupt-ſtadt Wien, wiewohl vergebens, bela-gert, ſich von neuen ſehr ſtärckten, die Proteſtirenden Fürſten aber auf dem ſolcher gefahr wegen im jahr 1532 nach Speyer ausgeſchriebenen Reichs-tage nicht erſcheinen wolten, woferne man ſie nicht wegen ihrer leibes- und gewiſſens- freiheit bey demſelben gnugſam verſicherte, ſo wurde er genöthiget gar gelin-de mit ihnen umzugehen, weil er ihnen und denen Türcken zugleich nicht gewachſen war. Er ließ alſo zu Nürnberg einen frieden mit ihnen ſchlieſſen, in wel-chem ihnen die gewiſſens-freyheit bis zu berufung ei-nes Concilii verſtattet wurde, welchen ſie ſo viel ehe einwilligten, weil man mit denen Zwingliſch geſinn-

ten

ten zu keiner verbindung kommen konte, als welche die Geiſtlichen des gegentheils vor unzuläſſig hielten. Alleine der Landgraf von Heſſen wäre faſt mit Churfürſt Johanſen von Sachſen über dieſen frieden zerfallen, weil diejenigen, ſo ins künfftige die Römiſche kirche verlaſſen möchten, darinnen ausgeſchloſſen waren. Doch vertrug er ſich auf deſſen erfolgten tod mit ſeinem ſohne und nachfolger Churfürſt Johann Fridrichen. Gleichwol leiſtete ihm dieſer in der Würtenbergiſchen ſache keine hülffe, dieweil dieſelbige, ſo viel den äuſerlichen ſchein betrifft, mit dem religions-weſen nichts zu thun hatte. Unterdeſſen hatte doch ſolches unterſchiedene verborgene gemeinſchafft damit, daher wir ſo viel weniger irren werden, wenn wir des Würtenbergiſchen weſens an dieſem orte mit gedencken.

§. 8.

Händel in Würtenberg. Ende des Schwäbiſchen bundes.

Es war einer von H. Ulrichs von Würtenberg forſt-knechten in der ſtadt Reutlingen erſchlagen worden, weil ſich nun der thäter in die freyheit begeben, ſo verweigerte der Rath ermeldter ſtadt H. Ulrichen die gebührende ſtraffe an ſelbigem zu vollziehen, weil ſolches gegen des ortes berechtigung lauffen würde. Der Hertzog wolte damit nicht befriediget ſeyn, ſondern überzog im jahr 1519 die ſtadt, und nahm ſie ein. Nun war dieſelbe mit im Schwäbiſchen bunde, der ſich dannenhero ihrer annahm, und den Hertzog unter der anführung Georgens von Truchſes von land und leuten verjagen ließ, auch deſſen land an Käyſer Carln vor 100000 ducaten verkauffte. Der Käyſer ſchlug es in der bald darauf erfolgten theilung ſeinem Hn. bruder Ferdinanden mit

mit zu, und dannenhero war im jahr 1525 H. Ulrichs unternehmen, durch hülffe einiger Schweitzeriſchen völcker ſein land wieder zu gewinnen, gantz vergebens, weil der durch des damaligen Ertz-Hertzog Ferdinands völcker verſtärckte Schwäbiſche bund zu mächtig gegen ihn war. Nun baten zwar einige derer Fürſten auf dem Reichs-tage zu Augſpurg vor, daß H. Ulrich wiederum eingeſetzet werden möchte, aber es war ſolches vergebens, inmaſſen der Käyſer ſeinem Hn. bruder Ferdinanden dieſes Hertzogthum mit öffentlichen ceremonien übergabe. Es empfande dieſes ſonderlich Landgraf Philipp von Heſſen, der H. Ulrich ziemlich nahe verwandt war, und hatte ſchon damals im ſinne, etwas wegen dieſer ſache zu beginnen, wenn ihm nicht alle ſeine vertrauteſten gerathen, eine bequemere gelegenheit zu erwarten. Der Landgraf ſpannete alſo mit Franckreich, und weil ihm der Schwäbiſche bund nicht nur wegen der Würtenbergiſchen ſache ſehr im wege, ſondern auch insgemein denen Proteſtirenden ſehr verdächtig war, indem derſelbe unter dem ſcheine die Käyſerlichen Cammer-abſchiede zu vollziehen viel gewalt übete, und gleichſam denen Römiſch-Catholiſchen Ständen zur bruſtwehr dienete, ſo war dieſes des Landgrafen erſte ſorge, wie er denſelben zertrennen möchte. Nun war der Landgraf ſelbſt mit in dieſem bunde, und es muſte ſich eben ſchicken, daß im jahr 1533 eine zuſammenkunfft zu Nördlingen zur erneuerung deſſelben angeſtellet wurde. Die fürnehmſten Proteſtirende ſtädte Augſpurg, Nürnberg, Ulm und andere, ſo mit in dieſem bunde waren, hatten ſich zu denen übrigen Römiſch-Catholiſchen bundes-verwandten wenig gutes zu verſehen, daher der Landgraf ſo vielmehr zumahl wegen der erſten darauf drang, ſie mit in den Schmalkaldiſchen bund zu nehmen, da-

mit ſie in die zertrennung des Schwäbiſchen bundes willigen möchten. Es iſt auch ſolches, nachdem ſie der Zwingliſchen lehre abgeſaget, nachmals würcklich geſchehen. Ob nun wol des Käyſers Geſandten, Graf Wolfgang von Montfort und Marquard von Stein, alles zu erhaltung des Schwäbiſchen bundes thäten, was ſie konten, ſo wuſte doch des K. in Franckreich verſchlagener Abgeſandte Longley dieſen zur vermehrung der gröſſe des Hauſes Oeſterreich ſo dienlichen bund durch beſondere fürſtellungen, ſo er bereits von langer hand her unterſchiedenen bundesverwandten gethan, ſehr wol aus einander zu helffen, daß alſo derſelbe nach hertzens-wunſche aufgehoben wurde. Hiernechſt gieng nun Landgraf Philipp ſelbſt in Franckreich, und brachte zu wege, daß dem Hertzoge von Würtenberg 120000 goldgülden auf die Grafſchafft Mompelgard fürgeſtrecket und noch eine gute ſumme verehret wurde, wiewol dieſes geld meiſtens erſt nach geendigtem kriege ankam. Hierum wuſte der damalige Pabſt Clemens der VIII gantz wol und ſahe gerne, daß das Haus Oeſterreich auf ſolche weiſe zu thun bekame. Wünſchte auch nur, daß der Landgraf bey dieſer gelegenheit beweget werden möchte, benebſt denen übrigen Proteſtantiſchen Fürſten nicht ferner auf ein Concilium zu dringen: alleine es war in dieſem ſtück weiter nichts zu erhalten, als daß er verſprach, die übrigen dahin zu bereden, daß ſie zu frieden wären, wenn ſolches auſſerhalb Italien gehalten würde, und nicht eben darauf beſtünden, ſolches in Teutſchland angeſtellet zu ſehen. Unterdes warb doch der Landgraf von Heſſen volck, und ungeachtet ſo wol Luther als der Churfürſt von Sachſen zu ſeinem fürhaben nicht ſtimmen wolten, ſo bedünckte es ihm doch rathſam zu ſeyn, die gegenwärtige zeit, da der Käyſer abweſend war, zu beobachten.

obachten. Er fiel alſo, nachdem er vergebens an König Ferdinanden wegen der Würtenbergiſchen ſache geſchrieben, benebſt H. Ulrichen mit 15000 zu fuſſe und 4000 zu pferde im jahr 1534 in das Würtenbergiſche ein, ſchlug Pfaltz-Graf Philippen, der die Oeſterreichiſche armée führete, bey Lauffen, nahm das gantze land ein, ſo gar, daß Pfaltz-Graf Philipp ſelbſt ſich mit dem ſchloſſe Aſperg an ihn ergeben muſte. Dieſes hatte nicht allein die frucht, daß Cardinal Albert von Mäyntz und H. George von Sachſen vermittelten, daß der obgemeldte vertrag zwiſchen Chufürſt Johann Fridrichen von Sachſen und König Ferdinanden von Böhmen zu Cadan in aller eil geſchloſſen wurde, in welchem verglichen ward, daß dieſer jenen vor den Römiſchen König erkennen, hingegen jener dieſem zu der ſeinem Herrn vater verweigerten inveſtitur und beſtätigung der heyraths-tractaten mit der Princeßin von Clev verhelffen ſolte. Sondern es wurde auch an eben demſelben orte ein vertrag mit Landgraf Philippen von Heſſen und H. Ulrichen von Würtenberg getroffen, krafft deſſen dieſer wiederum in ſein land geſetzet ward, jedoch mit dem bedinge, daß er ſolches von König Ferdinanden als Ertz-Hertzog in Oeſterreich in lehn nehmen ſolte. Alleine auch dieſes iſt dem Hauſe Würtenberg in einem im jahr 1599 zwiſchen Käyſer Rudolf dem II und H. Fridrichen von Würtenberg gemachten vergleiche erlaſſen worden, da ſich das Haus Oeſterreich nichts anders als die anwartung zur nachfolge, daferne das Würtenbergiſche Haus dermaleins ausſterben ſolte, fürbehalten. Uber dieſes aber verſprachen ſo wol der Churfürſt von Sachſen als der Landgraf von Heſſen in dieſem vertrage zu Cadan, derer ſchwärmenden widertäuffer neſt in Münſter mit verſtören zu helffen.

§. 9.

Händel mit denen Münſteriſchen Widertäuffern.

Es war der ſtadt Münſter ſeit dem jahre 1532 die lehre Luthers durch Bernard Rotmannen mit groſſem zufalle fürgetragen worden, welche ſich auch nunmehro in aller ruhe daſelbſt ausbreitete, nachdem des Biſchofs und derer fürnehmſten Römiſch geſinnten gewaltſamer widerſtand mit gebrauchter gegengewalt ſo weit gehemmet worden, daß ſie im jahr 1533 ſchrifftlich verſtatten müſſen, daß Luthers lehre ihren ſitz in 6 kirchen nähme, dagegen ſie aber ſich die haupt-kirche ausdungen. Eben zu dieſen zeiten kam Johann von Leyden ein ſchneider aus denen Niederlanden daſelbſt an, und überredete Rotmannen, der ihm anfangs widerſprochen, nebſt vielen andern zu ſeinen widertäufferiſchen irrthümern. Ob nun wol anfangs der Magiſtrat dieſen ſchwärmern zu zweyen malen aus ſeiner ſtadt zu gehen gebot, ſo wuſten ſie doch mittel ſich heimlich aufzuhalten, biß ſie kräffte gnug gewonnen, einen grauſamen tumult darinne anzufangen, der doch endlich durch verſtattung einer völligen gewiſſens-freyheit an beyden theilen geſtillet ward. Aber Rotmannen und Knipperdolingen war damit nicht genüge geſchehen. Sie forderten demnach alle ſchwärmer ihres ſinnes aus der nachbarſchafft nach Münſter zuſammen, und verſprachen ihnen güldene berge. Die fürnehmſten leute zu Münſter ſahen wol, wo dieſes hinaus wolte, nahmen daher in zeiten die flucht, und ſchwächten damit ihre parthey ſo vielmehr. Auf ſolche weiſe wurden die ſchwärmer ſtarck gnug, den gantzen Rath zu reformiren, welches ſie im Febr. des 1534ſten jahres fürnahmen, denſelben mit lauter gliedern aus ihrem hauffen beſetzten, und Knipperdolingen zum Bürgemeiſter machten. Sie verjagten darauf alle die nicht ihres glaubens

glaubens waren aus der ſtadt, und trieben es ſo bunt, daß der Biſchoff Frantz, Graf von Waldeck, dieſelbe endlich belagerte. Ihr fürnehmſter Prophet, Johannes Matthæus, wurde, nachdem er alles vermögen derer übrigen auf fürgegebenen befehl GOttes in eine caſſe bringen, alle bücher aber auſſer der Bibel verbrennen laſſen, und einen ſchmid, der ſpöttiſch von ihm geredet, mit eigner hand umgebracht, bald anfangs erſchlagen. Denn als er mit einem ſpieſſe auf das Biſchöfliche lager zueilete, den feind nach GOttes des Vaters befehle, wie er ſagte, abzutreiben, gab ihm einer von denen ſoldaten den reſt. Das verblendete volck lernete daraus die thorheit dieſes Propheten doch noch nicht erkennen, ſondern ließ ſich deſſen ungeachtet von Johann von Leyden und Knipperdolingen ferner leiten. Knipperdoling ließ alle kirchen niederreiſſen, und weiſſagte, daß die, ſo itzt die oberſten im regimente waren, die unterſten, und die unterſten die obriſten werden würden, Johann von Leyden aber deutete ihm, ſeine weiſſagung zu erfüllen, als auf GOttes befehl an, daß er an ſtatt des bißher geführten Bürgemeiſter-amts den ſcharfrichter-dienſt annehmen ſolte, deſſen er ſich auch im minſten nicht geweigert. Kurtz darauf ſtellte ſich Johann von Leyden, als wenn er 3 tage lang ſchlieffe, und als er erwachte, ernennete er 12 männer, durch die Münſter nach GOttes willen ſolte regieret werden, um damit den grund ſeiner Königlichen hoheit zu legen, und gab zugleich für eine ordnung GOttes aus, daß ein mann mehr weiber haben möchte, wie er denn auch ſelbſt ſich 3 weiber zulegte, darüber aber von denen noch übrigen, ſo der reinen lehre in Münſter anhiengen, gefangen, doch kurtz darauf von ſeiner parthey denenſelben wiederum abgetrotzet wurde. Das nächſte nach dieſem war, daß ein goldſchmid zu

propheʒeyen anfieng, und ausgab, es ſey der befehl und wille GOttes, daß Johann von Leyden ein Herr der gantzen welt ſeyn ſolte. Dieſer fiel, ſo bald dieſe propheʒeyung ausgeſprochen war, auf die knie, und ſagte, daß ihm eben dieſes bereits vor geraumer zeit offenbahret worden, danckete aber GOtt, der dieſes durch einen andern, allem zweiffel vorzukommen, verkündigen laſſen wollen. Er führete ſich auch nach dieſem als einen König auf, und würde zu lang ſeyn, alle grauſamkeiten und thorheiten, die er mit ſeinen XXIIX Apoſteln, ſeinen Königinnen und ſonſt fürgenommen, zu erzehlen. Indes ward die ſtadt Münſter immer härter bedränget, inmaſſen König Ferdinand, denen ſchwärmern zu ſteuren, im jahr 1534 im December des Reichshülffe angeruffen. Der hunger drückte ſie auch dermaſſen, daß ſie den fantaſtiſchen König zu verrathen gedachten, aber ſeine lügenhafte propheʒeyung, es würde die belagerung in Oſtern des 1535ſten jahres aufgehoben werden, gab ihm noch eine galgen-friſt: Eine von ſeinen Königinnen aber, die ſich nicht einbilden konte, daß GOtt einen gefallen daran hätte, daß das arme volck ſo mit hunger geplaget würde, brachte er mit eigener hand vor allem volcke unter lauter tantzen und jauchtzen ums leben. Als aber Oſtern heran rückte, und ſeine propheʒeyhung nicht zutreffen wolte, half er ſich mit einer geiſtlichen bedeutung derſelben, denn er ſtellte ſich 6 tage lang kranck, hernach trat er auf dem marckte herfür, und ſagte, er hätte auf einem blinden eſel geſeſſen, und GOtt hätte ihm die ſünde des gantzen volckes aufgeleget, alſo, daß es nun aller ſeiner unreinigkeit qvitt ſey, und dieſes ſey die befreyung, die er ihnen auf das Oſterfeſt vorher verkündiget. Indeſſen wurden die Reichs-ſubſidien zu der belagerung von Münſter auf der verſammlung zu

Worms

Worms zu ſtande gebracht, und Graf Wirich zum General bey dieſer belagerung gemacht. Die ſtadt ward alſo im jahr 1535 den 24 Junius durch verrätherey einiger überläuffer gewonnen. Rotmann blieb in dem erſten auflauffe, Johann von Leyden aber, Krachting und Knipperdoling wurden gefangen, und hier und dar zur ſchaue herumgeführet. Sie bezeugten ſich ſehr trotzig, inmaſſen der erſte auf befragen des Biſchoffs, aus was vor macht er doch ſich der herrſchafft in ſeiner ſtadt angemaſſet, und ihm ſo viel unkoſten verurſachet, geantwortet, aus was vor macht denn der Biſchoff ſolche beherrſche, und als dieſer verſetzet, es habe ihm ſolche das Capitel und volck gegeben, hat Johann von Leyden ferner geſagt, ſo ſey er von GOtt dazu beruffen. Was aber die gemachten unkoſten betrifft, ſo hat er geantwortet, dazu würde bald wieder zu kommen ſeyn, wenn ihn der Biſchoff nur in einen kefícht ſetzen und für geld ſehen laſſen wolte. Allein der Biſchoff ließ ihn benebſt ſeinen 2 ſpieß-geſellen mit glüenden zangen zerreiſſen, da er denn unter ſtetigem anruffen der barmhertzigkeit GOttes ſein leben geendet.

§. 10.

Neue zuſammenkünffte und beredungen derer Schmalkaldiſchen bundes-verwandten. Des Pabſts liſtige anſchläge, und aufhetzung des Käyſers gegen die Proteſtanten. Des Käyſerlichen geſandten handlung mit denen Schmalkaldiſchen bundes-verwandten.

Kurtz nach der eroberung von Münſter aber, nehmlich im monat December des 1535ſten jahres, hielten die Schmalkaldiſchen bundesverwandten wiederum eine verſamlung zu Schmalkalden, in welcher ſie geſandten an den Käyſer ſchickten, ihn von ihren ſachen zu benachrichtigen, ihren bund zu verlängern,

långern, noch mehr Proteſtirende Stände hinein zu nehmen, und ſich ſonſten zu verſtärcken beriethen, auch ihren ſchluß wegen des von dem neuen Pabſt Paul dem III zu Mantua anzuſtellenden Concilii deſſen geſandten Paul Vergern eröffneten, und unterſchiedenes anbringen des Frantzöſiſchen und Engliſchen Geſandten höreten. Es beförderte dieſe zuſammenkunfft, daß man nach der eroberung von Münſter zu Lippe und Suſat die Proteſtirenden zu drücken begonnen, wie auch, daß einige an wiederaufrichtung des Schwäbiſchen bundes arbeiteten, und daß man ausgeſprenget, der Käyſer würde die Ober-Teutſchen ſtädte angreiffen. Dasjenige aber, was in derſelben beſchloſſen worden, ward in einer andern, ſo ſie im jahr 1536 zu Franckfurt, nachdem ſie von dem aus Africa zurück kommenden ſieghafften Käyſer ſcharff bedrohet worden, angeſtellet, vollzogen. Alleine viel mercklicher als dieſe iſt die zuſammenkunfft zu Schmalkalden, ſo im gleich folgenden 1537ſten jahr im monat Febr. angeſtellet wurde, weil die bundesverwandten den Käyſerlichen abgeſandten, Matthias Helden, erwarteten, der ihnen auf dasjenige, was dem Käyſer ihrer ſeits wegen einer ihnen beygemeſſenen verbindung mit Engelland und Franckreich, wegen des verfahrens der Käyſerlichen Kammer in religions-ſachen, und wegen derjenigen, ſo ſich nach dem Nürnbergiſchen vertrage zur Augſpurgiſchen Confeſſion bekennet, und dem theile, ſo ſie an ſolchem vertrage haben ſolten, beſcheid brachte. Dieſem beſcheide, der wegen der abſichten des eben damals mit Franckreich im kriege verwickelten Käyſers, ſo er auf den beyſtand ſonderlich des Churf. von Sachſen machte, anfangs etwas gelinder war, fügte der Abgeſandte den bereits von Vergern geſchehenen fürtrag wegen eines allgemeinen Concilii, ſo die im glauben entſtandene

ſtandene ſtreitigkeiten entſcheiden ſolte, abermals bey. Denn nachdem Verger wegen ſeiner handelung in Teutſchland zu Rom bericht erſtattet, und dem Pabſte beygebracht, es könte die unüberwindliche härte der Lutheriſchen parthey mit nichts als denen waffen gezwungen werden, ſo ergriff dieſes der Pabſt, und gedachte ſeinen nutzen gedoppelt damit zu ſchaffen, denn weil er nicht gerne ſahe, daß der Käyſer ſich mit Franckreich um das Hertzogthum Mäyland ſchluge, und ſolches lieber in eines Italiäniſchen Printzen händen geſehen hätte, meynte er, er könte ihn nicht beſſer bewegen, dieſen fetten biſſen fahren zu laſſen, als wenn er ihm den ſchatten der triumphe über die Schmalkaldiſche bundes-verwandten zeigte, und reitzte ihn daher bey ſeiner perſönlichen gegenwart zu Rom mit aller gewalt zu einem kriege gegen ſelbige an. Denn Franckreich meynte er mit hülffe derer Venetianer hernach gleichfalls leicht zu bereden, ſeine anſprüche an ermeldtes Hertzogthum fahren zu laſſen. Der Käyſer, der des Pabſts liſt wol merckte, ſtellte ſich doch als wenn ihm deſſen fürſchlag gefiele, doch gab er für, es müſte die güte erſt verſuchet, und ein Concilium mit allem ernſte fürgeſchlagen werden. Der Käyſer erwartete von ſolchem Concilio dieſen doppelten vortheil, daß der Pabſt durch ſolches würde gehindert werden, des geſchwächten Francreichs parthey in dem Mäyländiſchen kriege zu nehmen, und daß er dadurch raum gewönne, nach vollendetem Mäyländiſchen kriege denen Proteſtanten und folglich Teutſchland das joch deſto leichter anzulegen. Er ließ ſich das vom Pabſte hierzu fürgeſchlagene Mantua und alle andere umſtände dieſes Concilii leicht gefallen, und der Pabſt war gleichfalls zu deſſen ausſchreibung ſo viel williger, weil ihm die kriegs-flamme, ſo gantz Italien wegen der von Franck-

reich eingenommenen Hertzogthümer Savoyen und Piemont dräuete, ein ſcheinbarer fürwand war, das Concilium gleichſam ſicherheit halben mit waffen wohl zu verwahren. Die Proteſtanten, die, ſo bald ſie von dieſem fürnehmen gehöret, an den Käyſer gelangen laſſen, daß zu Mantua kein freyes Concilium zu hoffen wäre, ſollten alſo nunmehro durch den Matthias Held ſolches anzunehmen beweget werden. Alleine es war deſſen bemühung vergebens, ſie wendeten gegen das fürgeſchlagene Concilium ein, daß in dem Päbſtlichen ausſchreiben keine erwehnung von abſtellung derer in die kirche eingeſchlichenen mißbräuche geſchehe, deren nothwendigkeit doch Pabſt Adrian der VI bey öffentlichen Reichs-tägen erkennet. Daß der Pabſt die Proteſtirenden ſchon zu voraus verdammet, indem er ihnen in dem ausſchreiben ketzerey beymeſſe. Daß er allenthalben ihre glaubens-genoſſen mit feuer und ſchwerdt verfolge. Daß er dem Käyſer nur einen dunſt für die augen mache, indem er ihn überrede, er wolle alle mängel beſſern, in der Bulle aber das gegentheil gerade erweiſe. Daß man ihn, gegen den man viele ſchwere klage anzubringen habe, ja bey dem bevorſtehenden Concilio nicht für einen Richter erkennen könne. Und daß endlich der ort, ſo zu demſelben angeſetzet, ihnen wenig ſicherheit verſpreche. Dieſe antwort gaben ſie dem Käyſerlichen abgeſandten nicht nur mündlich, ſondern lieſſen ſie auch in Lateiniſcher und Deutſcher ſprache ſchrifftlich abfaſſen, in öffentlichen druck ausgehen, und in andere ſprachen überſetzen. In denen übrigen handlungen wegen der Käyſerlichen Kammer und deren neuen religions-verwandten, welche man mit in den Nürnbergiſchen vertrag eingeſchloſſen haben wolte, erwieß ſich Held ſo hart, daß der Churfürſt von Sachſen dadurch bewogen wurde, denenjeni-

nenjenigen, ſo mit in dem Schmalkaldiſchen bunde zu ſeyn begehrten, ſolches nicht ferner zu verweigern, in welchen auch H. Heinrich von Sachſen, der nachgehends ſeinem bruder dem eifrigen, H. Georgen, geerbet, und den großmüthigen Moritz zum ſohn hatte, geweſen. Es wurden auch ſonſt alle anſtalten zu einer nöthigen gegenwehr gemacht, und die ſo genannten Schmalkaldiſchen articel aufgeſetzet, die man Proteſtirender ſeite bey einem allgemeinen Concilio fürtragen wolte, immaſſen Luther und die fürnehmſte GOttesgelehrten ſeiner ſeite bey dieſer verſammlung zu Schmalkalden mit zugegen waren. So iſt auch wegen der kirchen-güter bey dieſer gelegenheit etwas erinnert worden, welche die Proteſtirenden Printzen meiſtens dermaſſen eingezogen, daß es an gnugſamen mitteln zu fehlen ſchiene, die nothwendigen geiſtlichen ämter recht zu unterhalten.

§. 11.

Derer Römiſch-geſinnten verbindung gegen die Proteſtirenden zu Nürnberg. Unterredung der Geiſtlichen zu Regenſpurg.

Die folge von dieſer zuſammenkunfft waren zwey andere zu Braunſchweig und Coburg, in welchen alle anſchläge auf gute gegenwehr giengen, zu welcher um ſo viel ernſtlichere anſtalt gemacht wurde, weil der beſtändige ruff gieng, daß der Käyſer ehiſtens mit denen Proteſtirenden brechen würde, und daß der eifrige H. Heinrich von Braunſchweig nicht ablieſz, denſelben immerzu dazu anzureitzen, gleichwie ſich auch kein Proteſtirender durch deſſen gebiete zu reiſen getrauen durffte. Ja man redete gar davon, daß der Pabſt den Käyſer und Franckreich vertragen, und beyde gegen die Proteſtirenden waffnen würde. Weiter folgete auf die Schmalkaldiſche zuſammen-

kunfft

kunfft die verbindung, ſo verſchiedene Römiſch-Catholiſche Stände im jahr 1538 zu Nürnberg mit einander gegen die Proteſtanten auf anſtifften des Matthias Held aufrichteten. Die Häupter derſelben waren erwehnter H. Heinrich von Braunſchweig und H. Ludewig von Bäyern, und ob ſie gleich dieſe ihre verbindung ſehr geheim hielten, ſo offenbarete ſie doch der Landgraf von Heſſen, der ohngefehr einige brieffe dieſen bund betreffende aufgefangen. Der Landgraf von Heſſen hätte lieber deswegen krieg angefangen, inmaſſen ihn noch mehr verbitterte, daß H. Heinrich von Braunſchweig dem nach Braunſchweig reiſenden Churfürſten von Sachſen kein ſicheres geleit nach Braunſchweig verſtatten wollen, woſelbſt die Proteſtirenden wegen der bedrängniſſen, ſo ihnen von der Käyſerlichen Cammer geſchehen, zuſammen gekommen: und daß er ſich einbildete, es hätte derſelbe ihn durch einen meuchelmörder wollen erſchieſſen laſſen, auf welches fürgeben derjenige, ſo dem Landgrafen ſolches hinterbracht, geſtorben. Alleine die ſache wurde nicht nur von Chur-Sachſen gehindert, ſondern auch, auf der im jahr 1539 zu Franckfurt angeſtellten verſammlung unterbrochen, da man nechſt der handlung vom Türcken-kriege einen 15 monathlichen ſtillſtand mit denen Proteſtirenden unter ziemlichen guten bedingungen auf dieſe kurtze zeit lang machte, und von einer unterredung zu entſcheidung derer religions-ſtreitigkeiten, ſo zu Nürnberg angeſtellet werden ſolte, rathſchlagte. Weil aber der Pabſt von der direction ſolcher unterredung von denen Proteſtirenden ausdrücklich ausgeſchloſſen worden, ſo bewegte er den Käyſer allerhand aufſchub zu ſuchen, den bund derer Römiſch-Catholiſchen gegen die Proteſtirenden zu ſtärcken, und allerhand liſtige anſchläge gegen ſie zu brauchen,

chen, wie denn auch H. Heinrich von Braunſchweig mit denen bewegungen ſeiner völcker viel ſchein gab. Nichts deſto weniger ließ doch der Kåyſer im jahr 1540 zu Hagenau und gleich darauf zu Worms die unterredung wegen der religion fortgehen, ſo aber fruchtloß abgelauffen. Bey der erſten ward der kurtz darauf öffentlich entſtandene krieg gegen H. Heinrichen von Braunſchweig angeſponnen, die andere aber ward durch den auf den 6 Januar. im jahr 1541 zu Regenſpurg angeſtellten Reichs-tag abgebrochen, von dem wir alſo erſt werden reden müſſen, ehe wir von denen Braunſchweigiſchen håndeln fernere meldung thun. Denn der Kåyſer ließ beyderſeits Theologen alles einwendens des Pabſts ungeachtet eine unterredung halten, und legte ihnen eine ſchrifft für, über welche ſie mit einander handeln und einigen vergleich treffen ſolten. Man verglich ſich auch in einigen artickeln, in denen meiſten aber konte man nicht einig werden, daher ein Reichs-abſchied erfolgete, welcher ziemlich auf ſchrauben ſtund, und weil die Proteſtirenden damit nicht zu frieden waren, muſte ihnen der Kåyſer beſondere erklårungen darüber geben, die ſie in ſicherheit ſetzten.

§. 12.

Krieg mit H. Heinrichen von Braunſchweig.

Mit H. Heinrichen von Braunſchweig aber, kam es endlich ſolchergeſtalt zum öffentlichen kriege. Uber allen andern bißher erwehnten dampf, ſo er denen Proteſtirenden angethan, hatte er auf der verſammlung zu Hagenau H. Erichs teſtament bloß aus der urſache umſtoſſen wollen, weil er den Landgrafen von Heſſen unter andern mit zum vormunde ernennet. Uber dieſes bekenneten viele damals aufgefangene mordbrenner, daß ſie von H. Heinrichen ausgeſchicket

ſchicket worden. So ſeindete er auch die ſtädte Braunſchweig und Goßlar, welche mit im Schmalkaldiſchen bunde waren, auf das allerhefftigſte an, und wechſelte mit dem Churfürſten von Sachſen ſehr empfindliche ſchrifften. Der Landgraf von Heſſen und Chur-Sachſen wurden alſo ſeiner poſſen überdrüßig, fielen ihm im Julius des 1542ſten jahrs ins land, und brachten ſolches in 2 monathen gäntzlich in ihre gewalt. Hertzog Heinrich ergriff die flucht, und ſuchte bey dem Käyſer hülffe. Seine ſache ward auch im jahr 1543 auf dem Reichs-tage zu Speyer fürgenommen, aber zu keinem ende gebracht, weil der Käyſer wegen der händel mit dem Hertzog von Clev nach denen Niederlanden eilete. Nach ſeiner zurückkunfft aber, ward im jahr 1544 von neuen zu Speyer wegen dieſer ſache geredet, allwo die Proteſtirenden mit herfürziehung ſeiner brieffe, ihn als einen ſtörer der gemeinen ruhe hart anklagten, und, was für ein religions-eifer ihn treiben müſte, unter andern mit der tröſtlichen geſchichte zwiſchen ihm und ſeiner beyſchläfferin Eva Trottin, mit der er im winckel 7 kinder erzeuget, da er indeß jederman weiß gemacht als wenn ſie geſtorben wäre, und die Geiſtlichen immer um die wette ſeelmeſſen vor ſie anſtimmen ließ, erwieſen. H. Heinrich antwortete ihnen mit gleicher hefftigkeit, und auf ſolche weiſe verſetzten ſie unterſchiedene mal gegen einander. Gleichwie nun der Käyſer ſich ſonſt auf dieſem Reichs-tage gegen die Proteſtirenden ſehr gütig bezeigte, und ihnen ſo viel einräumte, daß der Römiſche Hof gantz ſcheel darzu ſahe, gleichwie ſie ihm hingegen hülffe gegen die Frantzoſen und Türcken gewähreten, alſo ward es auch mit der Braunſchweigiſchen ſache dahin verglichen, daß das eingenommene land dem Käyſer zur ſequeſtration übergeben ward. Derſelbe legte H. Heinrichen nach

nach der verſammlung zu Regenſpurg im jahr 1545 auf, er ſolte ſeine ſachen durchs recht und nicht durch das ſchwerdt ausfechten, aber dieſer ſchlug ſolches in wind, und ſchickte dem Käyſer eine proteſtation zu, in welcher er den Käyſerlichen Staats-Miniſtre Granvelle benebſt andern ziemlich hart angriff. Hingegen hatte er ſich an den König in Franckreich gemacht, der eben damals mit Engelland zu thun kriegte, wodurch H. Heinrich gelegenheit bekam, demſelben etliche 1000 goldgülden abzulocken. Denn weil damals Fridrich von Riettberg auf denen Sächſiſchen gräntzen vor Engelland werbungen angeſtellet, ſo verſprach H. Heinrich denſelben darinne zu hindern, wenn ihm nur das hierzu nöthige geld gelieffert würde. Als er ſolches empfangen, ließ er ſich um Riettbergen unbekümmert, warb heimlich volck, nahm mit demſelben ſein land wieder ein, und that denen benachbarten Schmalkaldiſchen bundes-verwandten allen verdruß an. Als er aber nunmehro in der belagerung von Wolffenbüttel beſchäfftiget war, rückte ihm der Landgraf von Heſſen mit denen Chur-Sächſiſchen hülffs-völckern, wie auch denenjenigen, ſo ihm ſein ſchwieger-ſohn H. Moritz von Sachſen (der im jahr 1541 ſeinem verſtorbenen Herrn vater H. Heinrichen in der regierung gefolget war, und ſonſt ſtracks bey antritt derſelben dem Schmalkaldiſchen bunde abgeſaget hatte, weil damals ſeine grund-regel war, er müſte es mit dem Käyſer nicht verderben) zugeführet, auf den halß. Ob nun wol ſonderlich Marggraf Joann von Brandenburg und H. Erich von Hannover friede zu machen ſuchten, ſo war doch ſolches vergebens, inmaſſen H. Heinrich den ſtillſtand, ſo zu ſolchem ende gemacht worden, ſelbſt gebrochen. Alſo kam es den 20ſten October zu einem treffen, in welchem H. Heinrich nicht nur unten lag, ſondern

ſondern ſich auch nebſt ſeinem ſohne Carl Victor mit vielen thränen an den Landgrafen ergeben muſte. Ob nun wol der Käyſer wegen dieſer ſache in aller güte an den Landgrafen ſchrieb, ſo beſtärckete ihn doch ſolches in dem anſchlage, den er mit dem Pabſte gemacht, die Schmalkaldiſchen bundes-verwandten nunmehro mit offenbarer gewalt anzugreiffen.

§. 13.

Anſtalt zum Schmalkaldiſchen kriege.

Der erſte grund wurde auf dem im Mertz des 1545ſten jahres gehaltenen Reichs-tage zu Worms dazu gelegt, auf welchem denen Proteſtirenden die inſtehende eröfnung des Concilii zu Trident angedeutet ward, und weil ſie ſich keines weges entſchlieſſen wollen, ihre ſachen für demſelben entſcheiden zu laſſen, ſo verbarg zwar der Käyſer ſeinen unwillen, endigte aber dieſe zuſammenkunfft mit einem ziemlich auf ſchrauben ſtehenden abſchiede, der denen Catholiſchen Ständen alle ſtunden zu brechen macht gab, indem er die bißherigen zum friede mit denen Proteſtirenden abgeſehenen abſchiede, nicht weiter als wie ſie von beyden theilen angenommen worden, gehalten zu werden gebote. Er verzögerte aber zugleich den Reichs-tag auf den monat Januar. des 1546ſten jahres, und verlangte, daß doch die Fürſten perſönlich und nicht durch Geſandten wie zu Worms dabey erſcheinen möchten, da denn eine abermalige unterredung unter denen Theologen angeſtellet werden ſolte. Indeſſen wuchs das gerüchte von des Käyſers fürhaben gegen die Schmalkaldiſchen bundes-verwandten immer mehr, zumal da man klärlich ein und andere anſtalten, als ſonderlich die unterredungen mit dem Schwäbiſchen, Fränckiſchen, Rheiniſchen und Braunſchweigiſchen Adel, hierzu ſahe. Dieſelben

ſtellten demnach, ehe die verſammlung zu Regenſpurg für ſich gieng, noch im Januar. des 1546ſten jahrs eine verſammlung zu Franckfurt an, in welcher von dem Tridentiniſchen Concilio, ſo eben in dieſem jahre den 7 Januar. angieng, von vertheidigung Ertz-Biſchoffs Alberts zu Cölln, der die Römiſche religion verlaſſen, von denen Braunſchweigiſchen kriegs-unkoſten, und ſonderlich von verlängerung des Schmalkaldiſchen bundes, der eben zu ende lieff, gehandelt wurde. Denn es hatten zwar einige bundes-verwandten eine zeit her an die trennung dieſes bundes gedacht, ſie konten aber deſſentwegen nicht zu ſtande kommen. Die urſachen, warum ſonderlich der Churfürſt von Sachſen ſelbigen aufzuheben gedachte, waren des Landgrafen von Heſſen allzuhitzige anſchläge, und deſſen neigung zur vereinigung mit denen Schweitzern, gleichwie hingegen dem Landgrafen des Churf. langſamkeit, und allzugroſſer eiffer über dinge in der religion, die jener für kleinigkeiten hielte, mißfielen. So waren auch einige von denen bundes-verwandten, ſo H. Heinrichen von Braunſchweig angiengen, wegen des verfahrens mit ihm übel zu frieden. Die meiſten ſtädte waren ſehr ſäumig in erlegung ihres contingents, und einige unter ihnen, als ſonderlich Straßburg, drungen auf die vereinigung mit denen Schweitzern. Hierüber ward der Churf. von Sachſen ſonderlich des bundes ſo müde, daß er im ernſte denſelben im jahre 1545 aufzuheben, und GOtt, der die ſache derer Proteſtirenden gegen aller menſchen vermuthen im jahr 1530 auch ohne bund gut machen können, zu trauen gedachte. Der Landgraf ſchien auch damit zu frieden zu ſeyn, und ſchlug hingegen eine tripel-alliance zwiſchen ihm, dem Churfürſten zu Sachſen, und H. Moritzen zu Sachſen für. Hertzog Moritz that auch ſelbſt hierzu dem

Landgrafen einige fürſchläge. Aber der Churfürſt wolte darein nicht willigen, denn erſt fürchtete er, der ſchwieger-vater und ſchwieger-ſohn würden ihn allemal überſtimmen, und alſo würde er nach ihrer pfeiffe tantzen müſſen; Vors andere meynte er, der Landgraf würde bey dieſer verbindung ſeine privat-händel zu nicht geringer gefahr und ſchaden derer übrigen mit einbringen. Vors dritte wolte er auch die kleinen ſtreitigkeiten, die er ſonſt mit H. Moritzen hatte, und die bald nach anfange der regierung des letztern in dem ſo genannten fladen-kriege, der durch vermittelung des Landgrafens zu einem bloſſen ſpiel-fechten geworden war, ſich ereignet, zuvor abgethan haben. Und alſo wurde zu groſſem mißfallen des Landgrafen nichts aus dieſer verbindung, die H. Moritzen, ſonſt mit in des Churfürſten unglück würde verſtricket haben, weil ihn die Göttliche verſehung zu etwas andern aufbehalten. Und alſo wurde nun, wie gedacht, auf der verſammlung zu Franckfurt von verlängerung des Schmalkaldiſchen bundes gehandelt, wiewol man wegen vieler ſchwürigkeiten zu keinem beſtändigen ſchluſſe kommen können. Indeſſen ſchrieb der Land-Graf von dieſer verſammlung aus an den Käyſerlichen Staats-Miniſter Granvelle, und berichtete ihm, was von des Käyſers fürhaben zu derer bundes-genoſſen ohren gekommen, der ihn aber in allen dingen des gegentheils verſicherte. Die unterredung beyderſeits Theologen zu Regenſpurg gieng indeſſen an, zerſchlug ſich aber, weil man denen Proteſtirenden verbiethen wolte, von dem was fürgienge an ihre Herren bericht zu erſtatten. Dieſes mißfiel dem Käyſer, dem ohne dem beygebracht worden, die Schmalkaldiſchen bundes-verwandten hätten ſich zu Franckfurt aufs neue gegen ihn verſchworen, und würden ehiſtens brechen, nicht wenig. Deswegen

wegen der Land-Graf von Heſſen auf der Kåyſerlichen Staats-Råthe des Navius und Granvelle einrathen die gelegenheit in acht nahm, und den auf dem wege nach Regenſpurg zu dem Reichs-tag begriffenen Kåyſer zu Speyer nach erhaltenem ſichern geleite anſprach. Sie erklåreten ſich beyde gegen einander dem ſcheine nach mit ziemlicher zufriedenheit, doch drang der Kåyſer ſehr auf ſeine und derer übrigen Proteſtantiſchen Fürſten gegenwart bey dem bevorſtehenden Reichs-tage zu Regenſpurg, dagegen ſich aber der Land-Graf mit anführung verſchiedener urſachen entſchuldigte. Hierauff nun wurde der Reichs-tag zu Regenſpurg geöfnet, auf welchem keiner von denen Fürſten, ſo mit im Schmalkaldiſchen bunde waren, perſönlich erſchiene. H. Moritz von Sachſen wohnete demſelben bey, und pfloge diejenigen tractaten mit dem Kåyſer, die hernach der ausgang geoffenbahret hat. Der Kåyſer ließ zu Rom die verſprochene hülffe durch den Cardinal von Trident ſuchen, und ein bündniß mit dem Pabſte zu derer Proteſtirenden untergang ſchlieſſen, volck in Teutſchland werben, und machte alle anſtalt zum kriege, da er doch mit Franckreich und dem Türcken friede hatte. Aber eben dieſes friedens wolte er ſich zur beförderung der Dienſtbarkeit des Teutſchen Reiches bedienen. Inmaſſen er dem Frantzöſiſchen Geſandten, der ihm die gefahr ſeines fürhabens fürgeſtellet, und dabey erinnert, wenn ja ein und anderer Fürſte etwas zu viel gethan, ſo würde ja die ſache in güte beygeleget werden können, geantwortet, es ſey hier keine güte nöthig, er wolle Teutſchland båndigen, oder alles verlieren, er habe ſelbes mit denen bißherigen ſubſidien geben ſo erſchöpffet, daß er ſeine macht nicht ſonderlich fürchten dürffe, und alſo ſey nun zeit das vorhaben auszuführen, an dem er in

die 20 jahre gearbeitet. Der Römiſch-geſinnten Churfürſten abgeſandten trenneten ſich bey der deliberation von denen übrigen, der Käyſer eröffnete ſelbſt denen Proteſtantiſchen Geſandten ſeine meinung nicht undeutlich, als ſie ihm wegen ſeiner kriegs-rüſtung zuſprachen, und ſchrieb an verſchiedene Stände und nachbaren ſehr harte gegen ſie, darüber die Schmalkaldiſchen bundes-verwandten, nachdem die güte verſuchet worden, ein manifeſt heraus gaben, in welchem ſie andeuteten, daß der bevorſtehende krieg ein pur lauterer religions-krieg wäre. Der Käyſer erklärete Churf. Joann Fridrichen von Sachſen und Landgraf Philippen von Heſſen den 20ſten Julius in die Reichs-acht, und befahl H. Moritzen die execution über des Churfürſten land, mit der bedrohung, ihm, woferne er ſich deſſen weigerte, nicht nur ſolches, ungeachtet er ſonſt der nächſte dazu war, durch jemand anders entziehen zu laſſen, ſondern ihn auch wegen ſeines ungehorſams zu ſtraffen. Die Schmalkaldiſchen bundes-verwandten rückten indeß mit einer armée von 100000 mann an die Donau, und ſchickten dem Käyſer, der ſich im anfang des Auguſtus in ſein lager bey Landeshut begeben, einen fede-brief zu, darinnen ſie ihn nur Carlen, der ſich Käyſer nennet, titulirten, welchen er aber nicht annehmen wolte, ſondern denen überbringern mit dem ſtrange dräuete.

§. 14.

Des Schmalkaldiſchen krieges ausbruch. Hertzog Moritzens fürnehmen in Sachſen. Der bundes-verwandten rückgängiges glück.

In den alſo begonnenen Schmalkaldiſchen krieg war der Käyſer anfangs in der allergrößten gefahr, immaſſen er in ſeinem lager unweit Ingolſtadt ſehr wenig volck beyſammen hatte, und über dieſes daſſelbe nicht

nicht eben ſonderlich befeſtigen laſſen. Der Landgraf von Heſſen rieth alſo das lager zu ſtürmen, aber hieran wolte der Churfürſt von Sachſen nicht, wiewol die Käyſerlichen und andere Scribenten die ſache umkehren. Und dieſes verſehen hält man für die einige urſache des unglücklichen ausganges dieſes krieges auf ſeiten der Schmalkaldiſchen bundes-verwandten. Denn der Käyſer gewann alſo raum, ſein lager zu befeſtigen, und ſich mit denen Niederländiſchen trouppen, ſo ihm Graf Maximilian von Büren zuführete, zu verſtärcken. Ja indeſſen begonn H. Moritz von Sachſen den Käyſerlichen befehl an denen Churfürſtlichen landen zu vollziehen, und gab damit denen Schmalkaldiſchen bundes-verwandten einen tödtlichen ſtoß. Denn ob zwar Churf. Fridrich für ſeiner abreiſe aus ſeinem lande H. Moritzen mit anführung aller ſeiner ihm und deſſen Hn. Vater erwieſenen dienſte mündlich erſuchet, ſich die ſorge für ſein land mit anbefohlen ſeyn zu laſſen, dieſer auch verſprochen, zumal in anſehung ſeines erbrechtes, nicht zu geſtatten, daß König Ferdinand von Böhmen aus daſſelbe beunruhigte; ſo bewegten ihn doch endlich des Käyſers ſchwere bedrohungen, groſſe verheiſſungen, und K. Ferdinands würcklicher einfall in die Churfl. lande, daß er um ſelbiges nicht in fremde hände kommen zu laſſen, und noch darzu ſein land, welches bey der Böhmiſchen und Ungariſchen völcker einfall zugleich mit gefähret ward, ins verderben zu ſetzen, endlich mit rath ſeiner Stände, die er nach Freyberg beruffen, entſchloß, die execution über die Churfürſtl. lande auf ſich zu nehmen. Zumal da er ſich bereden ließ, daß dieſer krieg die religion nichts angienge, ungeachtet des Pabſtes bund mit dem Käyſer und deſſen ſchreiben an die Schweitzer ihn anders berichten können. Daher wolte ihm gegen den

Käyſer die waffen zu ergreiffen die betrachtung ſeiner wenigen macht, des bißherigen ſchlechten glücks derer Schmalkaldiſchen bundes-verwandten gegen den noch nicht einmal in rechter verfaſſung ſtehenden Käyſer, und der gefahr derer ſämtlichen Proteſtirenden, wenn er zugleich mit denen übrigen in der gegenwärtigen ſache über den hauffen geworffen würde, nicht zulaſſen. Er wendete alſo die waffen gegen den Churfürſten, und gieng in deſſen lande, wiewol es ihm von vielen, die er ungnädig deswegen anſahe, widerrathen wurde. Doch ſendete er vorher ein ſchreiben an den Churfürſten und Landgrafen, in welchem er ſelbigen benebſt ſeinen Ständen die urſachen, ſo ihn hierzu bewogen, fürſtellete, und ſie zu bereden ſuchte, ſolches wol aufzunehmen, weil ja der Churfürſt nach geendigten troublen das ſeinige von ihm leichter als von einem andern wieder haben könte. Dieſe poſt erregte in derer bundes-verwandten lager erſt eine verwunderung, und hernach ein mißtrauen derer fürnehmſten Häupter unter einander. Man zohe den Land-Grafen als H. Moritzens ſchwiegervater in verdacht, daß er mit fleiß den angriff auf das noch nicht verſtärckte Käyſerliche lager verhindert, und verſahe ſich nunmehro, nachdem der Käyſer eine mächtige armée zuſammen gezogen, und H. Moritz an der andern ſeite händel machte, eines ſchlechten ausganges. Es nahm auch H. Moritz würcklich dem Churfürſten mit hülffe derer Ungariſchen völcker ſein gantzes land biß auf Gotha, Eiſenach und Wittenberg hinweg. Indeſſen ward gegen den Käyſer nichts fruchtbarliches ausgerichtet, und weil die im bunde begriffenen ſtädte mit ihrer contribution nicht gar zu geſchwinde waren, das aus Franckreich erwartete geld auſſenbliebe, der winter heran rückte, und die armée derer bundes-verwandten immer ſchwächer wurde,

wurde, ſo bot man dem Käyſer friede an. Allein er wolte allzuhoch hinaus, darum ward beſchloſſen, 8000 mann zu fuſſe und 1000 zu pferde in Schwaben in denen winter-quartiren zu laſſen, und mit der übrigen gantzen armée in Sachſen zu gehen. Sie brachen auch den 23ſten Novemb. würcklich dahin auf, und wurden von dem Käyſer verfolget, der ſie auch damals gäntzlich über den hauffen werffen können, wenn er einen angriff gewaget hätte.

§. 15.

Der Churfürſt nimmt H. Moritzen ſeine lande wieder ab. Der Käyſer rücket gegen Sachſen an. Schlacht bey Mühlberg.

Sie kamen alſo davon, und indeß der Käyſer Chur-Pfaltz, Ulm, Franckfurt und andere zum Schmalkaldiſchen bunde gehörige orte, inſonderheit aber das Würtenberger land, zu ſeinem gehorſam brachte, griff der Churfürſt von Sachſen H. Moritzen an, und nahm ihm nicht nur das ſo er ihm abgenommen, weil ſeine völcker in denen winter-quartiren waren, und der Churfürſt ihm gegen ſein vermuthen, über den hals kam, mit leichter mühe wieder, ſondern auch ſein übriges gantzes land biß auf Zwickau, Dreßden, Pirna und Leipzig, welches letztere er doch in einer harten belagerung ziemlich zugerichtet. Die Böhmen wurden zwar von K. Ferdinanden genöthigt, H. Moritzen beyzuſtehen, aber ſie wolten nicht anbeiſſen; Marggraf Alberten von Brandenburg, den der Käyſer demſelben zu hülffe ſchickte, überfiel der Churfürſt zu Rochlitz, erſchlug der ſeinen in die 1300, nöthigte die übrigen zu einem eyde, innerhalb 6 monathen gegen die Schmalkaldiſchen bundes-verwandten nicht zu dienen, und bekam Marggraf Alberten benebſt Landgraf Chriſtophen von Leuchten-

berg gefangen. In dieſes unglücke brachte den Marggrafen die Princeßin Eliſabeth von Heſſen, welche als H. Johannis von Sachſen wittibe ſich zu Rochlitz als auf ihrem leibgedinge aufhielte, und ihren wittwenſtand daſelbſt ziemlich luſtig führete, weil nun Marggraf Albrecht als ein junger Herr bey ihr mehr auf galanterien als auf den krieg dencken mochte, ſo ward es ihr gar leichte, ihn dem Churfürſten, ſo damals in Altenburg lag, zu verrathen. Dieſes aber bahnete dem Churfürſten vollend den weg, H. Moritzen faſt alles abzunehmen, inmaſſen ohnedeß das gantze land eine groſſe liebe zu dem Churfürſten, den es als einen vertheidiger ſeiner religion anſahe, truge. Es ſchmeichelte dem Churfürſten auch ein anderer glücksſchein, indem die Böhmen ihren König Ferdinanden abſetzten, und Caſpar Pflugen an ſeine ſtelle erheben wolten. Sie ſuchten ſich deßwegen mit dem Churfürſten zu verbinden, der auch würcklich den von Thumshirn mit der armée in Böhmen gehen ließ, daher H. Moritz, weil er ſich befahren muſte, es würde ihm auf dieſe weiſe endlich der weg zum Käyſer zu flüchten abgeſchnitten werden, Dreßden und Pirna beſetzte, und mit ſeinen übrigen völckern fortgieng, zu König Ferdinanden zu ſtoſſen, er wäre auch gern ferner gezogen, zu dem Käyſer zu kommen, allein die Böhmen hatten alle wege verhauen, und alſo muſte er denſelben zu Eger erwarten. Der Churfürſt belagerte indeß H. Moritzens gemahlin und kinder in Dreßden, aber vergebens, und ſein unglücke näherte ſich nunmehr mit dem von einer armée mit 35000 mann heran rückenden Käyſer. Dieſelbe wurde, nachdem K. Ferdinand und H. Moritz zu Eger dazu geſtoſſen, in groſſer ſtille und geſchwindigkeit heran geführet, inmaſſen die Ungariſchen reuter alle wege verlegen, und alle leute wegnehmen muſten,

die

die kundſchafft von der anziehenden armée einbringen können, inmaſſen auch der von Thumshirn, der doch unweit Eger ſtunde, dem Churfürſten nicht die geringſte nachricht geben laſſen. Ja die Käyſerliche armée war dem Churfürſten ſchon auf den halß, da man der nachricht davon als einer fliegenden rede nicht glauben geben wolte, und zum wenigſten die ankommende armée nur für einen zuſammen gerafften hauffen hielte, bey welchem nicht der Käyſer ſelbſt, ſondern ein anderer, der ſeine perſon fürſtellete, einen blinden lermen zu machen, befindlich wäre. Ja als derſelbe nur noch eine meile von ihm ſtunde, und bereits ſeine Ungarn an der Elbe recognoſciren ließ, war der Churfürſt dennoch ſo ſicher, daß er am ſonntage Miſericord. Domin. welches der 24ſte April des jahres 1547 war, noch die predigt zu Mühlberg hörete, und ſich nach Wittenberg zurück ziehen wolte, unter dem fürwande, es wären nur H. Moritzens völcker, keines weges aber der Käyſer, für dem er ſich nicht zu fürchten habe. H. Moritz ließ ihn, nachdem es deutlicher worden, daß der Käyſer ſelbſt mit einer armée zugegen wäre, erinnern, friede bey demſelben zu ſuchen, und bot ihm ſeine unterhandlung an, aber er nahm dieſe erinnerung nicht an. Alſo ſuchten nunmehro die Käyſerlichen über die Elbe zu kommen, denn der Churfürſt hatte die ſchiff-brücke bey Mühlberg abwerffen laſſen. Nun hatten die Spaniſchen reuter, ſo mit dem degen im munde ins waſſer geſprungen waren, ſich etlicher ſchiffe bemächtiget, mit welchen das fuß-volck überſetzet werden konte, und H. Moritz hatte, indem er an dem ufer auf und nieder ritt, einen bauer namens Strauch ertappet, der aus unmuth, daß ihm die Chur-Sächſiſchen des tages vorher ſeine pferde weggenommen, worüber er vergebens bey denen Officirern geklaget, ihm gegen

ein trinck-geld eine furth wieß, durch welche die reuterey gemächlich ſetzen konte, welcher der Käyſer nebſt ſeinem Herrn bruder K. Ferdinanden ſelbſt gefolget. Als ſie alſo überſetzet, ereileten ſie den Churfürſten mit ſeiner kleinen armée auf der retirade nach Wittenberg, bey welcher er das in den wald gezogene fuß-volck, indem ihm der feind zu geſchwinde auf den hals drunge, nicht brauchen konte; die reuterey wurde alſo getrennet, der Churfürſt muſte nach einem ſolchen gefechte, von dem K. Ferdinand ſelbſt das zeugniß gegeben, daß, wenn alle ſeine leute ihm darinne nachgeahmet, der ſieg ſehr zweiffelhaftig geweſen ſeyn würde, die flucht ergreiffen: Und, weil er wegen ſeines ſtarcken leibes zu pferde nicht fortkommen konte, in einem wagen davon eilen. Die Ungarn ertappten ihn aber mit ihren leichten Pferden, und verſetzten ihm bey ſeiner gegenwehre eine wunde über den backen. Endlich kam Thilo von Drotten H. Moritzens vertrauter darzu, und beredte ihn ſich zu ergeben, dem er auch, zum zeichen daß er ſein gefangener ſey, ſeinen ring gabe. Dieſem nahme ihn der H. von Alba, ſo Käyſerlicher General war, ab, und brachte ihn vor den Käyſer und H. Ferdinanden: Er redete jenen an, gnädigſter Käyſer, ich ſtelle mich als E. Majeſt. gefangenen, und bitte, mich nach meinem ſtande zu tractiren. Der Käyſer antwortete kurtz, ſo bin ich nun E. gnäd. Käyſer? man wird euch tractiren, wie ihr es verdienet habt. Worauf der Churfürſt ſeinen hut auf den kopf gedrücket, und geſagt: ich bin in euer gewalt, ſo möget ihr denn mit mir thun was euch gefället. Worauf er, nachdem er von König Ferdinanden verſchiedene hefftige worte mit ſtillſchweigen angehöret, benebſt H. Ernſten von Braunſchweig, der auch mit gefangen worden, in verwahrung gebracht ward. Es ſoll die ſonne ſelben tages, da

da dieſes treffen fürgegangen, und noch einige fürher, ſehr dunckel und roth aufgegangen ſeyn, auch andere vorbedeutungen ſich begeben haben, welche man auf dieſes Churfürſtens unglücke gezogen. Daß aber die Spanier ausgegeben, daß die ſonne eben wie zu zeiten Joſua an dieſem tage länger als ſonſten am himmel geſtanden, iſt ein zeichen, daß ihre furcht für dieſen tapffern Johann Friedrich ihnen die zeit ziemlich lang werden laſſen. Zum wenigſten machte derſelbe dem Hertzogen von Alba ſo viel ſorge, daß er nach ſeiner eigenen bekänntniß, ſo er in Franckreich, als man ihn dieſes wunders wegen befraget, abgeleget, auf die länge des tages und das was am himmel fürgegangen nicht achtung gegeben, weil er allzuviel auf erden zu thun gehabt.

§. 16.

Der Churſächſ. in Böhmen geſtandenen armee bewegung und trennung. Der Käyſer kriegt Wittenberg durch die dem Churfürſten geſchehene bedrohung des todes. H. Moritz erhält die Chur.

Alleine es iſt itzt nicht zeit von dieſen dingen zu reden, vielmehr haben wir den erfolg dieſer ſchlacht zu bemercken. Derſelbe war, daß der von Thumshirn, als er von des Churfürſtens gefangenſchafft gehöret, mit ſeiner in Böhmen ſtehenden armée ſich nach Nieder-Sachſen wendete, und H. Erichen von Braunſchweig, der auf des Käyſers befehl denen Proteſtirenden ſtädten daſelbſt ziemlichen verdruß machte, zwar eine gute ſchlappe verſetzte, gleichwol aber nicht hindern konte, daß ſeine armée, die ſich nunmehro niemanden mehr verpflichtet achtete, aus einander gieng. Indeß hätte der Käyſer Wittenberg, in welchem die Churfürſtl. Gemahlin und kinder waren, gerne gehabt, und gleichwol ſchien ihm bey

bey einer belagerung dieſes feſten und wolbeſetzten orts zu viel gefahr zu ſeyn. Er ließ demnach, nachdem er Torgau bemeiſtert, in die ſtadt ſagen, woferne ſie ſich nicht geben wolte, ſo würde er des Churfürſtens kopff hinein ſchicken. Man ſchlug dieſe dräuung in den wind, und verſicherte den Käyſer, daß man an ſeinem tractament, ſo er dem Churfürſten wiederfahren lieſſe, lernen wolte, wie man mit dem gefangenen Marckgrafen Alberten von Brandenburg umzugehen habe. Darauf ſtellte ſich der Käyſer nicht nur zu einer würcklichen belägerung an, ſondern ließ auch dem Churfürſten im lager ſeinen proceß machen, und ihm den 10 Mäy den kopf abſprechen. Der Churfürſt empfieng in ſeinem gezelte die poſt von dieſem urtheile mit unverändertem geſichte und vielen großmüthigen reden, blieb auch in ſolcher gelaſſenheit, daß er ſeinen mitgefangenen H. Ernſten zum ſchacht-ſpiele auffordern konte. Alleine dieſes todes-urtheil wurde auf folgende bedingung durch unterhandelung Marggraf Joachims von Brandenburg, H. Wilhelms von Clev und H. Moritzens von Sachſen gebrochen: Daß der Churfürſt ſich der Chur vor ſich und ſeine erben begeben, dasjenige, was der Käyſer und ein Concilium in religions-ſachen verordnen würden, gut heiſſen, Wittenberg und Gotha dem Käyſer einräumen, Marckgraf Alberten von Brandenburg, den Landgrafen von Leuchtenberg und den noch gefangenen H. Heinrich von Braunſchweig ohne entgeld loß laſſen, denen Grafen von Mansfeld und Solms, wie auch dem Teutſch-Meiſter in Preuſſen die abgenommenen geiſtlichen güther wieder erſtatten, der Käyſerlichen Cammer ſich unterwerffen, dem Lübeckiſchen und Hälliſchen rechte abſagen, den Magdeburgiſchen und Halberſtädtiſchen bund verlaſſen, auch künfftig in keinen gegen

den Käyſer und deſſen herrn bruder angeſtellten bund treten, gegen die, ſo dem Käyſer und H. Moritzen beygeſtanden, nichts unternehmen, die reichs-abſchiede halten, und in des Käyſers verwahrung, ſo lange es ihm beliebte, bleiben ſolte. Dieſe bedingungen alle gieng der Churfürſt, die andere allein ausgenommen, ein: Dem Käyſer wurde darauf deſſen Gemahlin im trauer-habite in ſeinem lager fußfällig, und empfieng gute vertröſtung, auch die vergönſtigung, in dem nunmehro übergebenen Wittenberg ſich gantzer 8 tage lang mit ihrem Gemahle zu letzen. H. Moritzen ward noch in dem lager die Chur zugeſchlagen, und wiewol ſich H. Wilhelm von Bäyern darum beworben, ſo achtete es der Käyſer doch für unbillig, ſolche dem Hauſe Sachſen, welches dem Reiche ſonſt ſo wol gedienet, um des verbrechens eines einigen willen gäntzlich zu entziehen. Das Churfürſtliche land ward ihm gleichfalls groſſen theils übergeben, doch machte K. Ferdinand auf Eulenburg, Leißnig, Colditz und andere ſtädte, als auf Böhmiſche lehne, ſo nunmehro verfallen, anſpruch. Den aber H. Moritz mit abtretung des Hertzogthums Sagan in Schleſien endlich abgefunden. Sich ſelbſt aber bezeugte der Käyſer in Wittenberg als einen großmüthigen überwinder, ſo gar, daß er auch der gebeine des im jahr 1546 nach ſeinem wunſche, für entſtehung dieſes unglücklichen krieges, zu Eißleben verſtorbenen Luthers verſchonete. Denn als der Biſchoff von Artois Ferdinand von Alba den Käyſer bey deſſen aufmerckſamer betrachtung des grabes Lutheri überreden wolte, ſeine gebeine auszugraben, und als eines ketzers verbrennen zu laſſen, gab der Käyſer zur antwort: ich brauche meine waffen gegen keinen todten, laſſet ihn ruhen, biß der tag erſcheinet, da er mit uns für gericht treten muß. Von Wittenberg erhub

ſich

ſich der Käyſer, nachdem er alſo alles nach ſeinem willen ausgerichtet, nach Halle, damit er alſo durch ſeine nahe gegenwart der widerſpenſtigen ſtadt Magdeburg ein ſchrecken einjagen, und ſich von dar gegen Heſſen wenden möchte.

§. 17.

Des Landgrafen von Heſſen tractaten mit dem Käyſer, und unerwartete gefängniß. Reichstag zu Augſpurg.

Nachdem Landgraf Philipp von Heſſen erfahren, daß ſein mächtigſter bundsgenoſſe alſo über den hauffen geworffen worden, ſo machte er ſich an H. Moritzen ſeinen ſchwieger-ſohn, und Marggraf Joachim von Brandenburg, um durch ihre vermittelung mit dem Käyſer ausgeſöhnet zu werden, die ihn auch bewegten, nach Leipzig zu kommen, damit man in der nähe deſto beſſer mit ihm handeln möchte. Alleine weil man ihm daſelbſt keine andere fürſchläge that, als ſich auf gnade und ungnade zu ergeben, nahm er ſeine abreiſe. Unter wegens aber erklärete er ſich doch gegen einen von Adel Chriſtoph von Ebleben, der ſehr wohl mit H. Moritzen ſtunde, wenn er endlich wüſte, daß ihn der Käyſer unverletzt nach hauſe ziehen, und nur eine einige feſtung übrig laſſen wolte, ſo wolte er ſich doch friedens halben bequemen. Dieſer Edelmann übernahm alſobald, dieſes H. Moritzen zu hinterbringen, der darauf benebſt dem Marggrafen von Brandenburg dem Landgrafen und ſeinen kindern ſich verbürgete, es ſolle dieſes geſchehen, ihm auch eine formel des vergleichs überſchickte, die er endlich eingehen konte, daher der Landgraf überredet ward, ſich den 18 Junius zu Halle einzuſtellen, da er denn die vertrags-formel folgenden tages, ungeachtet einiger änderungen, jedoch mit gebrauchter gnugſamer fürſicht unter-

unterſchrieben, und dem Käyſer ſein verbrechen fußfällig abgebeten, der ihn auch mit zweydeutigen reden von ſich gelaſſen. Er ſpeiſete darauf des abends benebſt H. Moritzen und dem Marggr. von Brandenburg bey dem Hertzoge von Alba, nach geendigter mahlzeit hatten H. Moritz und der Marggr. von Brandenburg viel redens mit dem Hertzog von Alba und Biſchoff von Artois, da indeß der Landgraf von Heſſen im brete ſpielte, und ſich nichts böſes vermuthete. Aber als es bereits ſpäte geworden, deuteten ihm die erſten 2 an, daß der Käyſer verordnet, ihn in verwahrung zu halten, bezeugten ihm aber hierüber ihren ſchmertz, und verſprachen, gleichwie ſie ſich einmal verbunden, alles zu ſeiner befreyung zu thun was ſie könten. Alleine da war die beſte antwort, die ſie auf ihr inſtändiges ſuchen bey dem Käyſer ſo wol als deſſen hohen bedienten erhielten, es wäre dem Landgrafen in dem vergleiche nicht verſprochen worden, ihn mit einiger, ſondern nur mit ewiger gefängniß zu verſchonen: Denn dieſe liſtige änderung der worte hatte der verſchlagene Granvelle mit verzogenen buchſtaben in dem vergleiche fürgenommen. Und alſo muſte der gute Landgrafe dem Käyſer als ein gefangener folgen. H. Moritz und Marggraf Joachim verſprachen ihm, den Käyſerlichen hof nicht zu verlaſſen, biß ſie ihn befreyet. Aber ſie muſten dieſen ſchluß zu Naumburg, wohin ſie dem Käyſer gefolget, ändern, weil er ihnen dräuete, wenn ſie des weſens zu viel machten, den Landgraf nach Spanien zu ſchicken. Sie ſchieden alſo zu Naumburg vom Käyſer, und verſicherten den Landgrafen, auf bevorſtehender verſammlung zu Augſpurg ihr beſtes für ihm zu thun. Als ſolche nun im jahr 1547 (nachdem H. Moritz K. Ferdinanden ſeine Böhmen beruhigen helffen, und ſich denſelben mit ſonderlicher freundſchafft

ſchafft verbunden, der Käyſer aber H. Heinrichen von Braunſchweig wiederum eingeſetzet:) im monat Septembris ihren fortgang gewonnen; thaten dieſe beyde Printzen alles was ſie konten zur erlöſung des Landgrafens, und willigten ſo gar in ſolchem abſehen, auf des Käyſers inſtändiges anhalten, ſich dem Tridentiſchen Concilio zu unterwerffen, bewegten auch die übrigen Stände, ihre fürbitte mit einzulegen: aber es war alles vergebens, und alles, was der Käyſer that, war, daß er die briefe, in welchen H. Moritz und Marggraf Joachim ſich dem Landgrafen und denen ſeinen verbürget, jedoch ohne frucht abfordern ließ, und ihm durch entziehung ſeiner vertrauten dieſes gefängniß deſto beſchwerlicher machte. Indeß wurde auf dieſem Reichstage des gefangenen Churf. Joann Fridrichs Chur und lande H. Moritzen mit öffentlichen ſolennitæten von dem Käyſer den 24ſten Februarius übergeben, da denn der gefangene Churfürſt mit groſſer ſtandhafftigkeit aus einem fenſter zuſahe, und ihm alles heil wünſchte. Alleine er hatte bald gelegenheit, ſeine beſtändigkeit noch mehr ſehen zu laſſen, als man ihm kurtz darauf etwas, ſo die religion und das gewiſſen betraf, zumuthen wolte.

§. 18.

Der gefangene Churfürſt Joann Fridrich verwirfft das interim. Coſtnitz und Magdeburg leiden wegen der religion.

Denn weil es mit dem zu Trident verſammleten Concilio an allen enden hinckete, ſo ließ der Käyſer auf dieſem Reichstage eine formel verfertigen, wie man in Teutſchland biß auf die verſammlung eines allgemeinen Concilii in glaubens-ſachen lehren ſolle. Zu verfertigung derſelben brauchte er Julius Pflugen Biſchoffen von Naumburg, benebſt Michael Sidonius,

nius, der nachgehends Biſchoff zu Merſeburg geworden, und Joannes Islebius Agricola. Man nennete dieſes buch das Interim, und in demſelben waren die meiſten ſachen zu groſſem vortheil derer Römiſch-geſinnten entſchieden, doch hatte man denen läyen den kelch, und denen Prieſtern die ehe darinnen verſtattet. Als der Käyſer ſelbiges denen Ständen fürtrug, danckte ihm der Churfürſt von Mäyntz vor ſeine hierinnen gebrauchte ſorgfalt, die er höchlich billigte, und dieſe erklärung nahm der Käyſer auf, als wenn ſie im namen der übrigen alle geſchehen, daher man die Proteſtanten ſehr zu annehmung des Interims drunge. Man trug dem gefangenen Churfürſt Joann Fridrichen unter andern dieſes buch unter groſſen bedrohungen für, ſolches ſo wol für ſeine perſon anzunehmen, als auch ſeine ſöhne dergleichen zu thun zu bewegen; aber er weigerte ſich beydes, und legte ſeine urſachen in einer wohlgefaßten ſchrifft an den tag, darüber ihm vollend die Bibel und alle geiſtliche bücher genommen, auch ſonſten die beſchwerligkeiten ſeines gefängniſſes vermehret wurden. Und ob wol der Landgraf von Heſſen ſich in dieſem ſtücke ſo ſtandhaftig nicht erzeigte, ſo konte er doch ſeine befreyung nicht zu wege bringen. Gleichwie nun verſchiedene Fürſten und Städte das Interim anzunehmen ſich nicht entſchlieſſen wolten, alſo kamen ſonderlich Coſtnitz und Magdeburg, welche ohne dem mit dem Käyſer wegen des Schmalkaldiſchen bundes, darinnen ſie geweſen, noch nicht ausgeſöhnet waren, darüber gar ſehr in das gedränge. Coſtnitz bat zwar auf dem Reichstage zu Augſpurg um gnade, die aber der Käyſer ohne annehmung des Interims dieſer ſtadt verweigerte. Sie wurde alſo in die acht erkläret, und wuſte ſich anders nicht zu retten, als daß ſie ſich erblich an König Ferdinanden ergab. Mit Magdeburg

aber kam es zu gröſſerer weitläufftigkeit, der Käyſer hatte ſolches bereits im jahr 1547, nachdem er mit Churf. Joann Fridrichen fertig geworden, in die acht erkläret, und ermahnete nunmehro die benachbarten mit einem edict über dem andern zur execution. H. George von Mecklenburg machte den anfang dazu, und wiewol er denen Magdeburgern einen ziemlichen ſtreich verſetzte, ſo konte er doch das werck nicht ausführen. Endlich wurde Churf. Moritz von Sachſen auf dem im jahr 1550 zu Augſpurg angeſtellten Reichstage, auf welchem er gegen das Tridentiniſche Concilium proteſtiret, zum Generale gegen die Magdeburger gemacht, damit er den krieg auf gemeine Reichs-unkoſten gegen ſie führen möchte. Derſelbe ſchloß die ſtadt nicht ohne murren ſeiner unterthanen, die ſich einbildeten, es müſſe ſolche der religion wegen leiden, im monat Novembris ein, ihm muſte auch, nachdem die Magdeburger in einem ausfalle den allzuſicheren Hertzog von Mecklenburg gefangen bekommen, Marggraf Albert von Brandenburg und Caſpar von Schwendi zu hülffe kommen. Er ſchlug alſo die hülffs-völcker, welche der ſtadt von Graf Alberten von Mansfeld und dem Grafen von Heydeck zugeführet wurden, und zwang endlich dieſelbe, daß ſie ſich im November des 1551ſten jahres ergeben muſte.

§. 19.

Churfürſt Moritzens anſchläge gegen den Käyſer. Deſſen krieg wider den Käyſer. Paſſauiſcher vertrag. Belagerung Metz.

Indem aber Churf. Moritz in voller arbeit mit denen Magdeburgern war, drängeten ihn des Landgrafens von Heſſen kinder aufs alleräuſſerſte, weil aus der befreyung ihres Herrn Vatern nichts würde, ſich ſeinem verſprechen nach benebſt Marggraf Joachim

chim von Brandenburg als Geiſſel bey ihnen einzuſtellen. Demnach entſchloß er ſich endlich, weil keine güte helffen wolte, die befreyung deſſen mit der macht, die er itzo in händen hätte, zu ſuchen, zumal da ohnedem die Spanier mit ihm zu eifern begonten, deren hochmuth er in Teutſchland nicht länger dulden wolte. Er tractirte deßwegen in geheim mit Franckreich, ließ ſich in Heſſen unter dem fürwande der erbverbrüderung huldigen, nahm den in die acht erklärten Heydeck in ſeine dienſte, und ließ ſich durch Marggraf Joachim von Brandenburg, der ausdrücklich deßwegen zu ihm ins lager vor Magdeburg gekommen, das werck zu beſchleunigen, bewegen; daher auch der vergleich mit denen Magdeburgern, krafft deſſen ſie eine ſumme geldes erlegten, ein theil ihres geſchützes hergaben, eine beſatzung einnahmen, dem Käyſer treue ſchwuren, den H. von Mecklenburg loß lieſſen, und H. Moritzen zum Burggrafen annahmen, noch ehe als man ſichs vermuthet, getroffen wurde. Der Käyſerliche abgeſandte roch zwar lunte, und erſtattete dem Käyſer nach ſeinem abzuge von allem bericht, deſſen zuverſicht zu H. Moritzen aber ſo groß war, daß er ihm nichts widriges zutrauen konte. Churfürſt Moritz machte auch mit groſſer liſt die anſtalt den Käyſer anzugreiffen, daß er es auch faſt nicht mercken konte. Es war nach dem Magdeburgiſchen vertrage der winter für der thüre, und alſo beſorgte er, er würde die völcker, ſo er gegen die Magdeburger gebrauchet, aus einander gehen laſſen müſſen. Solches nun zu verhindern, bediente er ſich des vorwandes, ſo ihm deren rückſtändige ſold gab. Er hieß ſie deßwegen ſo lange nach Nordhauſen in die winterqvartiere gehen, biß ſie ihren ſold, mit dem er ſie zu vergnügen über ſich nahm, empfahen. Man läſſet dahin geſtellet ſeyn, ob er dieſe völcker nicht heimlich

angeſtifftet, ſich der ſtadt Erfurt zu bemächtigen, wie-wol er, als der anſchlag nicht gelungen, und die Erfurter ſich beym Käyſer darüber beſchweret, ein groſſes mißfallen deßwegen bezeuget. Er ſchickte endlich im monat December ſeine geſandten an den Käyſer nach Augſpurg, und ließ nochmals um die befreyung des Landgrafen anhalten, dergleichen auch auf ſein anſtifften verſchiedene andere Fürſten und der König von Dennemarck thaten. Alleine er erhielt keine andere antwort, als daß der Käyſer ſelbſt mit ihm daraus reden wolte, weil er ohnedem ſeine perſönliche gegenwart, von wichtigen Reichs-angelegenheiten mit ihm zu rathſchlagen, zu Inſpruck verlangte. Jederman und Churf. Moritz ſelbſt hielt dieſe einladung des Käyſers für ſpeck auf die falle, weil man des Käyſers verſtellung wohl kante, und befahrete, er würde Churfürſt Moritzen, von deſſen fürnehmen ihm ſchon viel vorgebracht worden, in verwahrung behalten, ob er ſich wol nichts widriges zu gläuben anſtellete, und lauter freundſchafft fürgabe. Indeß ſtellte ſich doch Churf. Moritz, als wenn er nichts merckte, ſondern bat nur um zeit zu ſeiner equippage, ſchickte auch ſeinen abgeordneten, Frantz Cramern, voraus, als wenn er ihm das quartir beſtellen ſolte, verzögerte aber indeß die reiſe immer, biß er ſeine völcker zuſammen bringen konte. Ja er machte, ſeinen ſachen einen deſto beſſern ſchein zu geben, ſich auf den weg, und zog biß nach Nürnberg, weil er aber daſelbſt nicht ſicher war, und deßwegen viel heimliche warnungen bekam, gieng er bald wieder zurück, und gab ſeinem abgeordneten zu Augſpurg ordre, ſich nur auch ingeheim daſelbſt weg zu machen. Und als die ſache alſo reif worden, gaben Churfürſt Moritz, Marckgraf Albert von Brandenburg, und der König in Franckreich brieffe an alle Reichs-Fürſten

aus

aus, in welchen ſie darüber klagten, daß man ſich des fürwandes der religion zum deckmantel der herrſchſucht und unterdrückung der Teutſchen freyheit bediente. Churfürſt Moritz, der alles geheim hielt, machte ſeinen Ständen weiß, er wolte ſich bey des Landgrafen von Heſſen kindern als geiſſel ſtellen, und bat ſie, indeſſen ſeinem Hn. Bruder H. Auguſten gehorſam zu leiſten. Gieng aber an ſtatt deſſen im Mertz des 1552ſten jahres nach ſeiner armée in Thüringen, zu welcher in Francken Marggraf Albert von Brandenburg ſtieß. Er fiel damit als ein blitz in Schwaben, nahm Augſpurg ein, verfolgte den flüchtenden Käyſer, der zu Inſpruck ſicher zu ſeyn meynte, aber weil H. Moritz durch das ſonderbare glücke H. Georgens von Mecklenburg, die unüberwindlich geachtete Ehrenberger clauſe wider aller menſchen vermuthen überſtieg, ſo war auch Inſpruck kein ort für des Käyſers ſicherheit. Er muſte ſich deswegen nach Villach retiriren, und hatte kurtz vorher den gefangenen Churfürſten Joann Fridrichen loß gegeben, weil er dieſes lieber freywillig thun, als von Churfürſt Moritzens waffen ſich dazu nöthigen laſſen wolte. Man ſaget, es hätte der tapffere Churfürſt Moritz den Käyſer auf dieſer flucht in ſeine hände bekommen können, wofern er ihm mit ernſt nachgeſetzet, allein er unterließ dieſes. Es ſey nun, daß ihn eine höhere gewalt, die ehre dieſes Monarchens ſo empfindlich anzugreiffen, gehindert, oder ſeine eigene beſcheidenheit und ehrſucht davon abgehalten. Zu Trident aber, von dannen Churfürſt Moritz ſeine dahin verſendete Abgeſandten bereits wieder zurücke beruffen, erregte ſeine näherung ſolches ſchrecken, daß ſich alle darauf anweſende verſtreueten, und alſo dieſe verſammlung ihr ende erreichete. Indeſſen ward auf König Ferdinands eifriges antreiben zu Paſſau

eine zuſammenkunfft angeſtellet, dieſes feuer zu dämpffen, weil ſichs aber mit dem vertrage verzog, belagerte Churfürſt Moritz indeſſen Franckfurt, und büſſete dafür den tapffern Hertzog von Mecklenburg ein, hub auch darauf die belagerung auf, weil endlich im monath Julius der friede zu Paſſau erfolgte, krafft deſſen der Landgraf von Heſſen auf freyen fuß geſtellet, und der Proteſtirenden religion alle ſicherheit verſtattet wurde. Der Käyſer gieng ungerne an dieſen friede, aber des Königs in Franckreich einfall in Lotharingen, woſelbſt er Metz, Tull und Verdun hinweg nahm, und den jungen Hertzog nach Franckreich ſchickte, nöthigten ihn, ſelben einzugehen. Er gieng auch noch in ſelbigem jahre gar ſpäte vor Metz, ſolches Franckreich wiederum abzunehmen, allein er verlohr in einer vergeblichen belagerung in die 20000 mann.

§. 20.

Marggraf Alberts von Brandenburg händel.

So ungerne aber der Käyſer den Paſſauiſchen frieden eingieng, ſo ſehr und noch vielmehr war er Marckgraf Alberten von Brandenburg zu wider. Dieſer hatte indeß, daß Churfürſt Moritz den Käyſer auf denen Alpen verfolget, die Fränckiſchen und am Rheine gelegenen Biſchöffe, wie auch die ſtädte Nürnberg und Ulm wacker geplaget, inmaſſen er ſo gar dem Biſchoffe von Bamberg 20 ſtädte und ämter, dem zu Würtzburg aber 220000 goldgülden abgetrotzet, ja ihn über dieſes genöthiget, ſeine ſchulden von 350000 goldgülden auf ſich zu nehmen. Der friede konte ihm nicht angenehm ſeyn, weil er bey dem kriege nichts zu verlieren hatte, hingegen ſich dabey zu bereichern gedachte. Er ſahe alſo Churfürſt Moritzen als einen verräther an, und wurde in ſeinem fürnehmen

men ſo vielmehr geſtärcket, weil bey Churfürſt Moritzens abzuge von Franckfurt gantze regimenter von deſſen armée unter dem von Reiſſenberg, der des Königs in Franckreich anſchläge zu fördern ſuchte, zu ihm übergiengen. Und als der Churfürſt ſolches zu hindern ſuchte, gaben verſchiedene feuer auf ihn, und ſetzten ihn in leib- und lebens-gefahr. H. Albert machte ſich alſo nach geſchloſſenem friede an Mäyntz, Speyer und Trier, und gieng ſehr übel mit dieſen ſtädten um, endlich aber zohe er nach Lotharingen, ſich mit den Frantzoſen zu vereinigen. Alleine weil es ihm dieſelben auch nicht recht vorlegen mochten, ſöhnete er ſich mit dem Käyſer, als er vor Metz lag, aus, und ſaget man, daß bey dieſem vortrage bedungen worden, daß er nach geendetem kriege mit Franckreich dem Käyſer auch ſeine rache an Churfürſt Moritzen ſolle vollziehen helffen. Es fand ſich hierzu bald gelegenheit, denn die Käyſerliche Cammer ſprach auf anhalten der von ihm ſo hefftig gedruckten Biſchöffe eine ziemlich harte ſententz gegen ihn aus, und trug dem Fränckiſchen Adel, denen Nürnbergern, dem Pfaltz-Grafen und H. Johann Fridrichen zu Sachſen auf, denen Biſchöffen gegen Marckgrafen Alberten beyzuſtehen. Dieſer gab vor, der Käyſer hätte ſeinen vergleich mit ihnen gebilliget, und griff alſo, ungeachtet man zu Speyer die ſache im jahr 1553 im Mertz beyzulegen ſuchte, zu den waffen. Churfürſt Moritz, der ihm nicht viel trauete, und in denen gedancken ſtunde, daß er ſeit dem Paſſauiſchen frieden auch gegen ihn nicht viel gutes im ſinne habe, und in dieſer vermuthung durch die antwort, ſo ihm dieſer auff ſein zuſchreiben, darinnen er deſſen gemüthe erforſchen wollen, gegeben, ziemlich beſtärcket ward. Verbund ſich deswegen mit Hertzog Heinrichen von Braunſchweig, und verſprach

denen Biſchöffen hülffe, zumal ihn die Cammer in einem abermaligen ausſpruche ohne dem unter denen ernennet, die ihnen ſolche leiſten ſolten.

§. 21.

Krieg zwiſchen Churfürſt Moritzen und H. Alberten. Vertrag wegen der Chur Sachſen. Religions-friede.

Der krieg gieng alſo zwiſchen Churfürſt Moritzen, ſeinen bunds-genoſſen, und Marck-Graf Alberten würcklich fort. Denn als der Marck-Graf im jahr 1553 in Francken eingefallen, und ſich der ſtadt Schweinfurt bemächtiget, hatten beydes Churfürſt Moritz und H. Heinrich völcker gegen ihn dahin geſendet, mit welchen Schweinfurt belagert wurde. Marck-Graf Albert hingegen fiel in Thüringen ein, und wolte allem anſehen nach auf Leipzig loß gehen. Allein er änderte ſeinen zug, und wandte ſich nach H. Heinrichs von Braunſchweig landen, deswegen die in Francken ſtehende Chur-Sächſiſche und Braunſchweigiſche völcker dahin zu gehen beordert wurden, wie denn auch Churfürſt Moritz ſelbſt mit friſchem volcke dahin abreiſete. Churfürſt Moritz wurde von König Ferdinanden, und H. Albert allem vermuthen nach von dem Käyſer verſtärcket. Es kam alſo den 9ten Julius bey Sivershauſen zu einem ſehr hefftigen treffen, in welchem zwar Marck-Graf Albertens völcker auffs haupt geſchlagen worden, allein auſſer dem, daß H. Heinrichs von Braunſchweig 2 Printzen, H. Carl Victor und Philipp Magnus, benebſt H. Fridrichen von Lüneburg und einem Grafen von Barby auf der wahlſtatt blieben, wurde Churfürſt Moritz ſelbſt, indem er auf den feind loß drang, und immerzu durch die glieder ritt, von hinten zu mit einer piſtol-kugel tödtlich verwundet, und ſtarb den

12ten Julius darauff, zwar mit groſſen ſchmertzen, aber doch recht vernünfftigem und großmüthigem bezeugen. Er hatte ſein leben auff 32 jahr gebracht, und war in ſolcher zeit in die 12 mal zu felde geweſen. Jederman ſagte, daß mit ihm der glantz der Teutſchen freyheit und tugend ins grab geſuncken. Sein feind H. Albert hatte ſich ſeines todes nicht ſehr zu erfreuen, denn er konte nicht wieder zu kräfften kommen, und muſte, nachdem er noch 2 niederlagen von H. Heinrichen von Braunſchweig erlitten, anfangs nach Franckreich flüchten, endlich aber 3 jahr hernach bey ſeinem ſchwager zu Heydelberg ſein leben im elend und armuth beſchlieſſen. Es verließ zwar H. Moritz keinen Printzen, und um ſo viel eyffriger bemühete ſich H. Joann Fridrich, die Chur wieder zu erlangen, wie er denn auch bißher beſtändig den titul eines Churfürſten von Sachſen geführet. Alleine Churfürſt Moritzens Herr Bruder H. Auguſtus hatte die mitbelehnſchafft an der Chur erhalten, und alſo war alles ſuchen auf jenes ſeite vergeblich. Doch ward endlich die ſache im jahre 1554 dahin verglichen, daß Hertzog Johann Fridrich auff ſeine lebens-zeit den titul eines gebohrnen Churfürſten von Sachſen führen ſolte, und ihm die ämter Altenburg, Sachſenburg, Herbisleben, auſſer der ſtadt Denſtädt, Eiſenberg und Alſtet auff gewiſſe maſſe ſamt dem jure reluendi an dem amt Königsberg in Francken vor ſeine forderung abgetreten wurden. Nach dieſen hatte die religion keine fernere bewegung unter Käyſer Carls regierung gemachet, denn im jahr 1555 wurde den 25 Decembr. auff dem Reichs-tage zu Augſpurg durch vermittelung König Ferdinands, dem der Käyſer, der wegen ſeiner unpäßligkeit nicht zugegen ſeyn konte, vollmacht zu handeln gegeben, der religions-friede zwiſchen denen

Römiſch-Catholiſchen und Proteſtirenden abgehandelt, krafft deſſen denen Proteſtirenden verſprochen ward, ſie der religion wegen in ſicherheit zu laſſen, keinen anſpruch wegen derer eingezogenen kirchen-güther auff ſie zu machen, und ſie ferner für kein geiſtliches gerichte zu ziehen.

§. 22.

Hildesheimiſche händel. Preußiſche händel. Türcken gehen vor Wien. Aenderungen im Policey-weſen.

Nachdem wir mit denen religions-händeln zu ende gekommen, ſo iſt noch übrig, daß wir von anderer unruhe reden, ſo ſich in Teutſchland zu dieſes Käyſers zeiten ereignet. Es wird alſo zu erſt mit wenigen des Hildesheimiſchen krieges zu gedencken ſeyn, mit dem es, kurtz von der ſache zu reden, dieſe beſchaffenheit gehabt; Biſchoff Joann von Hildesheim hatte das ſchloß und amt Lauenſtein denen von Saldern vor 9960 goldgülden verſetzet. Da er nun ſolches wieder einlöſete, beſchwerten ſich die von Saldern, daß ihnen der Biſchoff etliche von ihren eigenthümlichen gütern, unter dem ſchein als ob ſie zu Lauenſtein gehörten, entzogen, auch ihre unterthanen zur ungebühr mit neuerlichen dienſten beleget hätte, und ſchickten ihm einen fede-brief zu, thaten auch mit brennen und ſengen in dem ſtiffte groſſen ſchaden, und wenn ſie verfolget wurden, ſo nahmen ſie ihre zuflucht in derer Hertzoge von Braunſchweig gebiethe, worüber endlich der Biſchoff und die Hertzoge ſelbſt einander im jahre 1519 in die haare geriethen. Nun befahl zwar Käyſer Carl, ſo bald er zur regierung kam, beyden theilen, ſich aller thätligkeit zu enthalten, und die ſache durch den weg rechtens auszuführen: worzu ſich auch die Hertzoge erklärten. Nichts deſto weniger wolte der Biſchoff die waffen nicht niederlegen.

Alleine es gerieth ihm dieſes ſehr übel, denn er ward von dem Käyſer in die acht erkläret, und die Hertzoge von Braunſchweig nahmen ihm alle ſein land ab, alſo daß er nichts mehr übrig behielt, als die ſtadt Hildesheim und die 3 ämter Marienburg, Peine und Steyerwalde. Und es bliebe auch denen Hertzogen von Braunſchweig das andere alles, nach dem zu Qvedlinburg im jahre 1523 aufgerichteten vergleich, nemlich 19 ämter, 16 ſchlöſſer, 7 ſtädte und 8 klöſter, mit denen ſie im jahre 1530 würcklich von Käyſer Carln beliehen worden, wiewol ſich der Biſchoff ſeine rechte ordentlicher weiſe auszuführen dabey fürbehalten, biß endlich das Hochfürſtliche Hauß im jahre 1645 dem Stiffte, krafft einer damals angeſtellten transaction, alles biß auf die 4 ämter Coldingen, Luttern, Bernberg und Weſterhof wieder erſtattet. Die Preußiſchen händel seynd gleichfalls nicht gäntzlich zu übergehen, zumal da wir bereits zu Käyſer Fridrichs des III zeiten von dem anfange derſelben und wie der Teutſche Ordens-meiſter Preuſſen von König Caſimiren in Polen zu lehen nehmen müſſen, erwehnet. Nun hatten deſſen nachfolger denen Königen in Polen dieſes mit gewaffneter hand ſtreitig gemacht, immaſſen auch unter Käyſer Maximilians regierung H. Fridrich von Sachſen, ſo damals Teutſcher Ordensmeiſter war, hierzu den beyſtand des Reichs inſtändig geſuchet. Ja weil bey demſelben nichts zu erhalten, er vor ſich aber denen Polen nicht gewachſen war, legte er, um den ſchimpff nicht zu haben, daß Preußen bey ſeiner regierung denen Polen dienſtbar werden ſolte, ſein amt nieder. An ſeine ſtelle ward im jahre 1511 Marggraf Albrecht von Brandenburg gewehlet, der ebener maſſen ſich denen Polen gewaltig widerſetzte. Alleine weil das Reich deßwegen, daß die Ordens-Ritter ſich im jahre 1512 geweigert, einen

circkel

circkel des Reichs aus Preuſſen machen zu laſſen, und ſolche antwort gegeben, daß man nicht wuſte, ob ſie zum Reiche gerechnet ſeyn wolten oder nicht, eben nicht zum beſten auf ſie zu ſprechen war, ſo erhielte er auch dißmal auf ſein anſuchen keine hülffe. Inzwiſchen that doch Marggraf Albrecht ſein äuſſerſtes, er verkauffte die Marck an den Churfürſten von Brandenburg, und erließ dem Ordensmeiſter von Liefland gegen erlegung einer groſſen ſumma geldes die pflicht, mit der er dem Preußiſchen Ordensmeiſter bißher verbunden geweſen. Er führete alſo mit Polen krieg biß in das jahr 1521, in welchem ein 4jähriger ſtillſtand aufgerichtet wurde, nach deſſen verlauff er endlich, weil ihm das Reich keine hülffe that, immaſſen es eben mit dem Türcken und denen aufrühriſchen bauern zu thun hatte, der Käyſer auch in dem kriege mit Franckreich verwickelt war, mit dem Könige in Polen alſo handelte, daß das Hochmeiſterthum aufgehoben ſeyn, und er das theil von Preuſſen, ſo er bißher beſeſſen, pon der Cron Polen vor ſich und ſeine erben unter dem titel eines Hertzogs zur lehn empfahen ſolte. Wiewol nun hiermit die ſämtlichen Ordensritter nicht zu frieden waren, die auch einmüthig Walther Gronbergen an ſeine ſtatt zum Ordensmeiſter machten, welcher bey dem Käyſer erhielt, daß er auf dem Augſpurgiſchen Reichstage im jahr 1530 des Marggrafen handelung mit Polen, als dem Reiche nachtheilig, vor null und nichtig ſprache, auch denſelben im jahr 1532 durch einen abſchied aus der Käyſerlichen Kammer in die acht erklärete, daher die Ordensritter und Polniſchen abgeſandten im jahr 1548 auf dem Reichstage zu Augſpurg viel zu ſtreiten deßwegen kriegten; ſo ward doch weiter hieraus nichts. Denn Marggraf Albrecht blieb in dem beſitze ſeines theiles von Preuſſen: wiewol ſich doch noch

noch heut zu tage der Teutſchmeiſter Hochmeiſter des Teutſchen Ordens in Preuſſen zu ſchreiben pfleget. Des krieges mit denen Türcken wird gleichfalls nicht zu vergeſſen ſeyn, denn wiewol ſolcher meiſtentheils in Ungarn geblieben, ſo gieng doch im jahr 1529 der Türckiſche Käyſer Solymann vor Wien, und belagerte ſolches im herbſte einen gantzen monat lang, wurde aber von Pfaltzgraf Philippen mit ziemlichem ſchaden zurück getrieben, gleichwie er auch im jahre 1532, da er biß an Lintz geſtreifft, nichts ſonderliches ausgerichtet. Von allen particularien aber, ſo in Ungarn mit demſelben fürgegangen, iſt der ort hier nicht zu reden, vielweniger was der Käyſer in eigener hoher perſon im jahr 1536 in Africa gegen ihn ausgerichtet, da er den vertriebenen Muleaſſes wiederum in ſein Königreich Tunis, deſſen ſich die Türcken, ſo die zwey über ſelben veruneinigten brüder entſcheiden ſollen, bemächtiget, wiederum eingeſetzet, und was er ſonſt daſelbſt durch die ſeinigen in folgenden zeiten fürnehmen laſſen. Es iſt auch noch zu berühren, daß K. Carl der V im 1521ſten jahre eine neue Reichsmatricul hat aufrichten laſſen, auch eben damals dem Reichs-regimente ſeine macht ziemlich beſchnitten. Im jahre 1533 ließ er eine neue Kammergerichtsordnung durch gewiſſe dazu verordnete Commiſſarien abfaſſen. Auf dem Reichstage zu Augſpurg nöthigte er im jahre 1548 die Stände, den Burgundiſchen creyß zu garantiren. Wodurch alſo Teutſchland genöthiget werden ſolte, ſich in alle händel, ſo Spanien mit Franckreich hatte, zu mengen, und mit ſeinem blute denen Spaniern die Niederlande erhalten zu helffen. Hingegen ſolten die Niederlande bey einigem bevorſtehenden kriege ſo viel als zwey, bey dem Türcken-kriege aber ſo viel als 3 Churfürſten des Reichs ſteuern. Und wiewol bey dieſer ſache gar

ſchlechter

ſchlechter vortheil vor das Reich war, ſo muſte ſie doch gehen, weil dem damals über die Proteſtirenden ſiegprangenden Käyſer niemand das hertze zu widerſprechen hatte.

§. 23.

Händel in denen Niederlanden. Des Käyſers reiſe durch Franckreich.

Auf die Niederländiſchen händel nun zu kommen, ſo glückte es Käyſer Carln daſelbſt ſo wol, daß er nicht nur, noch ehe er Käyſer worden, im jahre 1516 Frießland durch einen kauff unter ſeine herrſchafft brachte, wie ſolches bereits oben von uns bey gegebener gelegenheit erinnert worden, ſondern es muſte ſich auch endlich das widerſpenſtige Gröningen würcklich unter ſein joch demüthigen. Gleicher geſtalt übergab ihm der Biſchoff von Utrecht Heinrich, ein gebohrner Pfaltzgraf am Rheine, die provintzen Utrecht und Ober-Yſſel auf gewiſſe bedingungen im jahre 1578. Hierzu kam im jahre 1538 das Hertzogthum Geldern, immaſſen deſſen letzter Hertzog Carl dem Käyſer in ſeinem endlichen vergleiche verſprechen müſſen, daß dieſes Hertzogthum mit denen dazu gehörigen ländern auf ſeinem ohne männliche erben erfolgten todesfall auf ſelbigen, und nicht, wie er ehemals in willens gehabt, auf Franckreich kommen ſolle. Ob nun wol die Geldriſchen Stände, nachdem H. Carl im beniemten jahre geſtorben, mehr neigung zu H. Wilhelmen von Cleve, als des verblichenen Hertzogs nahen verwandten, bezeugten: dieſer auch, die erbſchafft zu behaupten, ſich mit K. Franciſcus in Franckreich verband, und ſich zu dem ende mit der 6jährigen Navarriſchen Princeßin verſprache; So war ihm doch der Käyſer zu mächtig, daher er nicht nur dieſer verbindung, ſondern auch ſeinen forderungen auf Geldern abſagen, und hingegen des

Käyſers

Kåyſers Herrn bruders K. Ferdinands tochter heyrathen muſte. Sonſten ſtunden die Niederlande bey dieſes Kåyſers zeiten unter der verwaltung ſeiner ſchweſter der Kônigin Maria, ſo er im jahre 1530, nachdem ſie ihren Gemahl, K. Ludwigen von Ungarn, in der ſchlacht bey Mohatz verlohren, an ſtatt der eben damals verſtorbenen Margaretha, zur Regentin gemacht, in ziemlicher ruhe. Doch ereignete ſich im jahre 1538 in Gent ein gefåhrlicher aufſtand, der vielleicht groſſen theils den Kåyſer zu dem im ſelben jahre mit Franckreich zu Aigues mortes geſchloſſenen vergleich mochte bewogen haben. Die urſache dieſes aufſtandes war, daß der Kåyſer gegen die freyheiten dieſer ſtadt, zu behuf ſeiner groſſen ausgaben, nicht nur ohne deren einwilligung eigenthåtiger weiſe eine neue auflage auff den wein gemacht, ſondern auch ſolche durch ſeine bedienten einheben ließ, da ſonſten der ſtadt Obrigkeit die eintheilung von denen auflagen allemal ſelbſt nach proportion zu machen, und durch ihre leute einzutreiben pflegte. Die bůrgerſchafft vertrieb alſo den Kåyſerlichen Statthalter den Grafen von Bůren, und trug dem Kônige Franciſcus in Franckreich ihren gehorſam und hůlffe zu ůberwåltigung des gantzen Flandern an, aber die ungewiſſe hoffnung, das Hertzogthum Måyland vor den Hertzog von Orleans zu erhalten, blendete dieſen Kônig, daß er unter dem fůrwande des letztgemachten ſtillſtandes mit dem Kåyſer derer Genter vortheilhafftes anerbiethen ausſchlug. Nun wåre der verluſt von Gent und der daran hangenden Niederlande dem Kåyſer ein tôdtlicher ſtoß geweſen, weil auff deſſen erfolg deſſen macht in Teutſchland ſonder zweiffel unter denen Proteſtantiſchen waffen erſticket wåre, mit Italien wåre es ſo dann auch geſchehen geweſen, weil dieſes ohne Teutſche hůlffe zu erhalten

halten unmöglich. Gleichwol war zu ſtillung dieſer unruhe zu Gent nicht wol anders zu gelangen, als vermittelſt der perſönlichen gegenwart des Käyſers, der aber damals in Spanien war, und ſo zu reden alle wege für ſich geſchloſſen fand. Denn über die ſee war der weg wegen der zu ſpäten jahres-zeit zu gefährlich, und hätte er wagen müſſen, entweder in die von denen rebellen beſetzte Niederländiſche häfen, oder an die küſten des ihm damals wegen der ehe-ſcheidung K. Heinrichs des VIII, ſo er mit der Spaniſchen Catharina fürgenommen, feindſeligen Engellandes geworffen zu werden. Der weg zu lande war ſo wol durch Mäyland wegen der faſt verzweiffelten einwohner, als durch Teutſchland wegen der Proteſtirenden ſehr bedencklich. Alſo war der einige und kürtzeſte weg durch Franckreich übrig, welchem man, den durchzug zu erhalten, das maul mit dem Hertzogthume Mäyland vor den H. von Orleans wäſſern ließ. Als nun alſo die ſache in König Franciſcus geheimbden Rathe fürgieng, ſo rieth zwar der Cardinal von Tournon, dem Käyſer den durchzug zu verweigern, und ſich zwiſchen ihm und ſeinen übelvergnügten unterthanen gantz neutral zu halten, biß man Flandern gleichſam von ſich ſelbſt in Franckreichs hände ſincken ſähe, welches ſo viel leichter geſchehen würde, wenn man demſelben einen eigenen Printzen, wornach es ſeuffzete, geben wolte, dazu ſich der H. von Orleans am beſten ſchickte, da es ſich denn auff ausſterben, entweder deſſen, oder der Königlichen linie bald begeben könte, daß Flandern Franckreich völlig einverleibet würde. Alleine deſſen ungeachtet drang der Connetable von Monmorency mit ſeiner meynung durch, der für die ruhe Franckreichs nöthig achtete, den lebhafften H. von Orleans zu entfernen, und alſo, in hoffnung das Hertzogthum

Mäy-

Mäyland für ihm zu erhalten, dazu rieth, den Käyſer durch Franckreich ziehen zu laſſen. Der Connetable ließ ſich auch ſelbſt dazu gebrauchen, daß er dem jenſeit des fluſſes Bidaſſoa antwort erwartenden Käyſer entgegen gieng, ihn zu abtretung des Hertzogthums Mäyland, ehe er den Frantzöſiſchen boden beträte, zu nöthigen. Alleine der Käyſer war ihm zu ſchlau, und beredete ihn unter einer verſteckten vertrauligkeit, daß er dieſes allerdings zu thun willens wäre, nur wolle er gerne wohlſtandes halben die würckliche vollziehung biß in die erſte Niederländiſche ſtadt verſparet haben, weil es ſo wol an ſeiner als des Königs ſeite nicht wol lauten würde, wenn man ſagen ſolte, er habe aus noth das Hertzogthum Mäyland abtreten müſſen, und der König habe ihm den durchzug nicht aus großmuth verſtattet, ſondern um dieſes Hertzogthum verkauffet. Der Connetable ließ ſich hiermit hinter das licht führen, gleichwie ihm auch des Käyſers vertraulicher umgang viel heimligkeiten von denen handlungen, ſo zwiſchen Franckreich und denen Proteſtirenden fürgiengen, ablockte. Alſo wurde nun der Käyſer auf das prächtigſte in Franckreich angenommen, zu Paris aber entdeckte einer von deſſen leuten, ſo ein Frantzoſe von geburt und in des Hertzogs von Bourbon dienſten geweſen, namens Peloux, durch ſeinen geſchickten umgang, daß die wenigſten von hofe mit dem durchzuge, ſo man dem Käyſer verſtattet, zu frieden wären, und alſo dem Könige die augen zu öfnen ſuchten, damit er denſelben in zeiten anhalten, und nicht ehe erlaſſen möchte, biß es mit Mäyland zu völliger richtigkeit gekommen. Der Käyſer wuſte gegen dieſes ihm drohende wetter keinen ſicheren hafen als die berühmte Hertzogin von Etampes, welche mit dem Könige das hertze und folgends viel ſeiner geheimb-

deſten rathſchläge theilete. Sie war dem Käyſer ſo viel gefährlicher, weil ſie den Connetable Mommorency ihren geſchwornen feind über dieſer ſache ins verderben zu ſtürtzen gedachte, denn weil es dieſer mit der Senechale von Normandie, ſo den Dauphin in ihren banden führete, hielt, mit der die von Etampes wegen eines ſpitzigen vorwurffs, ſo ſie jener wegen ihrer älternden ſchönheit gethan, in tödtlicher feindſchafft lebete, ſo war ſie von guter zeit her auf ſeinen untergang bedacht geweſen. Alſo muſte nun die von Etampes dahin beweget werden, daß ſie ihren haß gegen den Connetable den Käyſer nicht treffen ließ, und dieſes wurde auch von demſelben durch eine recht wol angebrachte galanterie zu wercke gerichtet. Denn als er eines tages mit dem Könige zur tafel gehen wolte, und ſich die hände wuſche, ließ er, indem ihm die von Etampes die ſerviette bieten wolte, einen ſehr koſtbaren ring fallen. Die Hertzogin hub ſolchen auf, und wolte ihn dem Käyſer wieder zuſtellen, alleine er weigerte ſich denſelben anzunehmen, und ſagte mit der allerfreundlichſten mine, er wolte derjenige nicht ſeyn, der einer ſo einnehmenden perſon dasjenige entzöhe, was ihr das glücke in die hände gelieffert. Zu dem ſpräche ihr dieſen ring ein unveränderliches geſetze des Römiſchen Reichs zu, als welches einem Käyſer nicht vergönnete, dasjenige wieder anzunehmen, was ihm entfallen wäre, ſondern dem, der es gefunden, als ein denckmahl ſeiner begebniß zu überlaſſen geböte. Sie nöthigte zwar den Käyſer mit gröſter höfligkeit, ſeinen ring wiederum anzunehmen, aber er erhielt mit ſeinem beſtändigen ernſt, daß endlich der König ſelbſt drein redete und ihr ſolchen zu behalten auflegte. Dieſer ring, bey deſſen erhaltung die verſtändige Hertzogin des Käyſers ungemeinen

geiſt

geiſt wol bemerckte, durch deſſen durchdringende krafft er den einigen weg, ihr ſo ein koſtbares geſchencke mit des Königs gutem willen zu überreichen, ausgefunden, hatte eine gute würckung, und ließ ſie ihrer ſonſt ſo ſüſſen rache an dem ihr verhaßten Monmorency, zu der ſie anitzo die allerbeſte gelegenheit hatte, für dieſes mal vergeſſen. Wir wollen nicht erwehnen, was ſonſt der Käyſer bey ſeiner anweſenheit in Franckreich vor anſchläge zu unterdrückung der Republic Venedig, und derer Frantzoſen an dem Türckiſchen Hofe gemacht, immaſſen ſelbe theils hieher nicht gehören, theils auch zu keinem zwecke gekommen. Vielmehr kommen wir zur ſache, und melden, daß der Käyſer endlich unter prächtiger begleitung nach denen Niederlanden abgereiſet. Woſelbſt er anfangs die verſprochene inveſtitur des H. von Orleans mit dem Hertzogthume Mäyland, unter dem fürwande, daß er ſolche deſto gültiger zu machen, ſeinen Herrn Bruder den Römiſchen König erwarten wolte, aufſchobe, nachmals aber, nachdem ſich die ſtadt Gent wiederum zum gehorſam bequemet, von allem, was er wegen Mäylands mit dem Monmorency gehandelt, nichts mehr wiſſen wolte. Alleine man wird von denen zufälliger weiſe bißher erwehnten dingen ein mehrers verſtehen, wenn wir etwas von demjenigen gedencken werden, was Käyſer Carl mit denen Frantzoſen in Italien fürgehabt.

§. 24.

Händel in Italien. Pabſt Leo der X vereinigt ſich mit dem Käyſer. Tractaten zu Calais.

Es iſt zu ſeiner zeit erwehnet worden, daß zwar Käyſer Maximilian die Frantzoſen aus Mäyland, darinnen ſie ſo mächtig geworden, daß deſſen Hertzog

Maximilian ſich unter ihr joch beugen müſſen, zu vertreiben bemühet geweſen; alleine weil ſolches vergebens war, hatte er im jahre 1517 friede machen müſſen. Käyſer Carl aber war ſtracks bey antritt ſeiner Käyſerlichen regierung bedacht, dieſes Reichslehn wiederum von ihrem joche zu befreyen, worzu ihm auch das glücke bald die hand bote, immaſſen der damalige Pabſt Leo der X, nach unterſchiedenen intriguen ſich die ſtaats-eiferſucht gegen derer Frantzoſen anwachſende macht in Italien völlig bemeiſtern ließ, und alſo gelegenheit ſuchte, das bißhero mit denenſelben gehabte bündniß zu zerreiſſen. Es war ihre abrede geweſen, mit geſamter hand das Königreich Neapolis, ſo unter Spaniſcher botmäßigkeit ſtunde, anzugreiffen, und zu ſolchem ende hatte König Franciſcus in Franckreich dem Pabſte 6000 Schweitzer durch das Hertzogthum Mäyland paſſiren laſſen. Als nun aber dieſes unternehmen zu ſtande kommen ſolte, legte der Pabſt Franckreich eine rechnung derer unkoſten, ſo dazu erfordert werden würden, vor, und fügte hinzu, daß weil der kirchenſtaat nicht mittel fände, die angenommenen 6000 Schweitzer zu unterhalten, König Franciſcus doch mit dem Päbſtlichen Nuncius an ſeinem hofe, was jeder theil zu dieſem kriege geben ſolte, richtig machen, und ihm innerhalb 25 tagen zuverſichtliche nachricht davon wiſſen laſſen möchte. Man hat aus der kürtze dieſes termins, noch mehr aber aus dem erfolg der ſache geurtheilet, daß der Pabſt hierdurch nur gelegenheit geſuchet, ſich von Franckreich zu trennen. Immaſſen er nach verlauf derſelben mit dem Käyſer, deſſen Abgeſandter Don Manuel zu Rom war, in aller eil einen bund ſchloß, deſſen haupt-puncte dieſe waren: Es ſolte der Römiſche ſtuhl dem Käyſer mit volcke und gelde zu erhaltung

ſeiner

ſeiner lande beyſtehen, hingegen ſolte der Käyſer dem kirchen-ſtaat und der Republic Florentz bey allen feindlichen anfällen beyſtehen, dem Sforciſchen Hauſe ſolte in Mäyland wiederum zu ſeiner vorigen hoheit geholffen werden, doch ſolten dem Pabſte Parma und Placenz daran bleiben, welcher letztere punct aber hernach, wie zu ſeiner zeit gemeldet werden ſoll, viel ſtreitigkeiten und unterſchiedene erklärungen verurſachet. Der Käyſer ließ hierauf ſein manifeſt gegen Franckreich heraus gehen, und fiel, deſto beſſere gelegenheit an ſelbiges zu bekommen, Roberten de la Marck, welcher damals den kleinen ſtaat von Sedom beherrſchete, und dem Käyſer unter der hoffnung des Frantzöſiſchen ſchutzes unterſchiedenen verdruß angethan, in ſein land ein. Allein Franckreich bewegte ſich hierüber ferner nicht, als daß es Engelland, dieſe bevorſtehende weitläufftigkeiten zu vermitteln, erſuchte. Wie denn auch würcklich zu Calais eine unterredung erfolgte, in welcher von Käyſerlicher ſeite der Cantzler Gattinara, von Frantzöſiſcher der Cantzler Du Prat, und von Engliſcher der Cardinal Wolſey erſchienen. Alleine man nahm gelegenheit zu brechen, weil Gattinara feſte auf der anforderung auf das Hertzogthum Burgund, auch der Souverainität über Flandern und Artois vor den Käyſer beſtunde, als deſſen hoheit es entgegen Franckreichs lehn-träger zu seyn. Man ſaget, daß dieſe handlung mit ſolcher ſtaats-verſchlagenheit als jemals eine in der welt getrieben worden, immaſſen auch weder der dabey befindliche Päbſtliche Nuncius noch Gattinara gäntzliche vollmacht hatten. Der König gieng alſo in Champagne fort, und nachdem der Connetable Chatillon eine gelegenheit aus denen händen gehen laſſen, den Grafen von Naſſau mit der Käyſerlichen armée zu ſchlagen,

und auch ſonſt die ſachen an Franckreichs ſeite nicht nach wunſche giengen, wurde endlich auf Engellands antreiben verwilliget, die mißhelligkeiten gewiſſen ſchieds-leuten zu überlaſſen. Als aber eben die ratificationen ausgehändiget werden ſolten, kam zeitung von dem Admiral Bonnivet aus Spanien an, daß er Fontarabien eingenommen, und eheſtens meiſter von S. Sebaſtian zu ſeyn gedächte, wodurch man Spanien würde zwingen können, Neapolis und Navarren an Franckreich abzutreten. Und dieſe groſſe hoffnung benahm K. Franciſcen alle friedens-gedancken.

§. 25.

Der Pabſt erkläret ſich öffentlich gegen Franckreich. Erſter unglücklicher feld-zug der Frantzoſen in Mäyland.

Indeß aber bekam der Pabſt in Italien gelegenheit, die maſque, unter der er bißher noch geſpielet, auch abzuziehen. Denn der Marechal de Foix, ſo Vice-Gouverneur in Mäyland war, hatte etliche Mäyländiſche malcontenten, unter denen der Cantzler Hieronymus Moron der fürnehmſte geweſen, die mit dem Pabſte heimliche anſchläge auf die Frantzoſen machten, ſich aber vor des Marechals verfolgung nach Regio begeben müſſen, daſelbſt ausgelieffert haben wollen, und war zu dem ende mit etlichen trouppen für die ſtadt gerücket. Dieſes nun konte der Pabſt für eine öffentliche feindſeligkeit ausgeben, rief das Conſiſtorium zuſammen, ſtellete demſelben für, daß er nunmehr genöthigt ſey, des Käyſers hülffe zu ſuchen, und machte ihm weiß, er wolte nun erſt den bund mit deſſen Geſandten Don Manuel ſchlieſſen, der bereits für 3 monathen ſchon geſchloſſen war. Wiewol nun bereits 8 tage für der Regiſchen

ſache, die Päbſtlichen Galeren mit denen Neapolitaniſchen Genua, deſſen und die Käyſerlichen völcker aber Come vermittelſt einiger verſtändniſſe, ſo Moron in dieſen orten geſtifftet, vergebens zu bemeiſtern geſuchet, ſo kam es doch hierauf zum öffentlichen bruche. Immaſſen Proſper Colonna als General mit denen Päbſtlichen und Käyſerlichen völckern in Mäyland einfiel, und, nachdem Peſcaira mit denen Spaniſchen fuß-völckern zu ihm geſtoſſen, Parma belagerte. Lautrec, der ſo wol als der Marechal de la Foix der Gräfin von Chateau Briand, ſo damals das meiſte von K. Franciſcus liebe beſaſſe, bruder war, wurde dieſes Hertzogthum zu beſchützen dahin geſandt, und weil er wol wuſte, daß in der Königlichen Cammer kein geld wäre, zu erhaltung dieſes ſtaats aber zum wenigſten 300000 Thlr. erfordert werden würden, ſo wolte er dieſe ſtelle nicht annehmen, biß ihm endlich ſeiner ſchweſter thränen, und der eyd des Oberſchatzmeiſters Samblancay, er ſolte die wechſel-brieffe auf dieſe ſumme, ſo bald er in Mäyland angelanget, erhalten, hierzu bewegten. Nun wollen wir alle particularitäten und heimliche intriguen von dieſem kriege nicht erwehnen, den unglücklichen ausgang deſſelben aber auf ſeiten Franckreichs können wir nicht verſchweigen. Lautrec wartete auf das verſprochene geld vergebens. Die urſache, daß ſolches auſſen geblieben, ſoll die Königliche Frau Mutter geweſen ſeyn, denn weil ſie die macht der Gräfin von Chateau Briand, ſo ihr ihre ſchönheit über den König gab, fürchtete, und ihre eigene gewalt dadurch mehr und mehr geſchwächet zu ſehen befahren muſte, gleichwol aber den anfang ſie zu unterminiren nicht an ihrer Perſon zu machen wagen durffte, ſo hielt ſie für den ſicherſten weg, ſie durch das unglücke ihrer brüder, die von ihr befördert worden,

über den hauffen zu werffen. Ja es mochte vielleicht auch Lautrec etwas von denen liebes-begebniſſen gedachter Königlichen frau Mutter erwehnet haben, ſo ihren haß gegen ihn inſonderheit gereitzet hatte. Sie nöthigte dannenhero den Samblancay, ſo bald Lautrec Paris nur den rücken zugekehret, das demſelbigen beſtimmte geld ihr wegen ihres witthums zu bezahlen, und als er ſich deſſen weigerte, ſtellte ſie ihm eine quittung zu, die ihn von aller verantwortung bey ihrem ſohne dem Könige wegen dieſer ſache befreyen ſolte. Der mangel des geldes und eine ſonderbare liſt des Cardinals von Sion verurſachten alſo, daß die Schweitzeriſchen völcker, welche den kern von deſſen fuß-volck ausmachten, nicht mehr unter dem Lautrec dienen wolten. Hierdurch wurden ihm die kräffte, den feldzug auszuhalten, benommen, alſo, daß er vom fluß Oglio ſich an die Adde zurück ziehen muſte, welcher der letzte war, den die in das hertz des Staats von Mäyland dringende Käyſerliche und Päbſtliche armée zu paſſiren hatte. Die Käyſerlichen und Päbſtlichen nahmen alſo, nachdem ſie mit hülffe etlicher nachen, ſo die Frantzoſen zu verbrennen vergeſſen, über den fluß gekommen, die ſtadt Mäyland weg, und hätten den Lautrec nebſt ſeinem bruder bey nahe ſelbſt darinne in ihre hände bekommen. Dieſer ſtadt folgte Cone, Parma und Placenz. Ja der anſchlag war ſchon von dem Colonna auf Cremona, und von Peſcara auf Genua gemacht, muſte aber durch den dazwiſchen kommenden tod Pabſt Leo des X zu waſer werden. Denn weil die ſämtliche armée von deſen mitteln unterhalten wurde, ſo muſte man, da ſelbge mit des Pabſts tode ſtecken blieben, einen theil der völcker abdancken, den übrigen aber auf credit behaltn, da denn die bauern das beſte bey ernehrung derelken

ben thun muſten. Dieſer mangel würde dem Lautrec über alle maſſen zu ſtatten gekommen ſeyn, woſerne Colonna ſich nicht einer liſt bedienet, ſo eine gnugſame probe der durchdringenden verſchlagenheit ſeines Italiäniſchen geiſtes geben kan. Es war ein gewiſſer ſehr berühmter Prediger in Mäyland, namens Ferrari, der bey nahe eben dasjenige anſehen in dem Mäyländiſchen erworben, das Savanarole vormals in dem Florentiniſchen gehabt. Man war an ihm gewohnt, daß er von ſtaats-ſachen auf der cantzel redete, und er brachte ſeine ſache mit einer ſolchen art für, daß er zur noth von leichtgläubigen für einen Propheten gehalten werden konte. Zwey hundert ducaten, ſo ihm Colonna verehrete, waren ſo kräfftig, daß ſie allen fluch auf die Frantzoſen, und allen ſegen auf deren feinde aus ſeinem munde ziehen konten. Er zohe alle orte der ſchrifft, ſo die verworffenen und verdammten treffen, auf jene, die verblendung Sauls war ein lebendiges beyſpiel derer fehler des Lautrec, und der donner-ſtral, ſo bey Lautrecs ankunfft in Mäyland in das caſtell geſchlagen, war ein offenbares zeichen des bannes und fluches, unter dem er und die ſeinigen lägen. Mit einem worte, ſeine überredungen, die Frantzoſen wider über die Alpen zu jagen, waren ſo kräfftig, daß nicht leicht ein Mäyländiſcher bürger war, der nicht von zweyen ducaten einen zu ſolchem ende aufgeopffert, und daß niemand, der die waffen zu tragen tüchtig war, ſich leicht weigerte, dieſelben ohne ſold gegen die Frantzoſen zu führen. Unter dergleichen handlungen nun lief das 1521ſte jahr zu ende.

§. 26.
Der andere feld-zug, in welchem die Frantzoſen gantz Mäyland verlieren.

Nun würde es zu weitläufftig ſeyn, alle beſondere

 bewe-

bewegungen des 1522ſten jahres zu erzehlen, gnung iſts, wenn wir erwehnen, daß wegen des abermalls ausbleibenden geldes, deſſen ankunfft der feind verhinderte, die in der Frantzöſiſchen armée noch befindlichen Schweitzer, nachdem ſie Pavie vergebens belagern helffen, in dem lager bey Buffaloro ſchwürig wurden, ſie thaten alſo dem Lautrec dieſen 3fachen fürtrag, ihnen entweder ihren ſold oder ihren abſchied zu geben, oder ſie an den feind zu führen. Nun hatte ſich Peſcaire bey Bicoque, eine Meile von Mäyland, ſehr vortheilhafftig geleget, alſo daß man ſich ihm, ohne die ſalve von dem groben geſchütz etliche mal auszuhalten, nicht nähern konte. Gleichwol entſchloß ſich Lautrec lieber zu einem angriffe, als daß er die Schweitzer, wie einige riethen, ohne ſchlagen beurlauben wolte. Alleine es war derſelbe vergebens, und gerieth zu der Frantzoſen groſſen ſchaden. Denn des groſſen verluſts, ſo ſie im angriffe erlitten, zu geſchweigen, ſo kam dem H. von Mäyland Franciſcus Sfortia, als er ſeine Teutſchen von Bicogue abführete, gegen ſein vermuthen ein treflich glücke in die hände. Er ertappte nemlich vor Lodi eine compagnie zu pferde, ſo die wache hielte, weil der Printz von Boſſolo mit 6 compagnien zu pferde und Joann von Medicis mit 3000 mann fuß-volck darinnen ausruhete. Dieſe wache überfiel er, drang mit ihr in die ſtadt, und ob zwar die beyden Printzen davon kamen, ſo muſten doch ihre völcker über die klinge ſpringen. Die Schweitzer zogen nach hauſe, und es kam endlich mit dem Lautrec ſo weit, daß er ſelb 30 verkleidet durch die Schweitz nach Franckreich ziehen muſte, da denn nach deſſen abzuge gantz Mäyland vollend verlohren gieng. Der Käyſer ſetzte deſſen Hertzog Franciſcus Sfortia daſelbſt ein, und überließ dem Pabſte, doch unbeſchädigt der rechte des Reichs, Parma und

Placenz,

Placenz, ja wie einige wollen, hat er ihm dieſe 2. orte nur biß zu wiedererſtattung derer kriegs-unkoſten eingeräumet. In Franckreich gieng das bad wegen dieſes verluſts über den guten Samblancay aus, indem die Königliche Frau Mutter, nachdem ſie ihm ihre quittung heimlich entführen laſſen, alles, oder wie etliche ſagen, zwar nicht die empfahung des geldes, gleichwol aber ihre verheiſſungen und die übrigen umſtände läugnete, daher er endlich mit dem leben bezahlen muſte.

§. 27.

Franckreich beſchlieſſet den 3ten feld-zug in Mäyland. Bourbon hält ſolchen auf.

Das Hertzogthum Mäyland blieb aber dennoch nicht von denen Frantzoſen unangefochten, denn ungeachtet glück und verſchlagenheit ſo wol die Republic Venedig, als den neuen Pabſt Adrianen, der anfangs neutral ſeyn wollen, zu einer verbindung mit dem Käyſer gezogen, auch vielleicht in denen Niederlanden mit mehrerm vortheile vor Franckreich agiret werden können, ſo muſten doch die meiſten völcker zu dem Mäyländiſchen kriege daraus gezogen werden, und Käyſer Franciſcus beſchloß im jahr 1523 ſelbſt mit einer ſtarcken armée über die Alpen zu gehen. Mittler zeit aber, daß hierzu die vorbereitungen gemachet wurden, tractirte der Käyſer mit dem Hertzoge von Bourbon, ſo Connetable von Franckreich war, wegen eines ſehr wichtigen fürnehmens. Dieſer Hertzog war in Franckreich auf das empfindlichſte beleidiget worden, eintzig und alleine darum, weil er der liebe der Königlichen Frau Mutter, mit der ſie ihn lange zeit auf das hefftigſte verfolget, und ihn aus ſolchem triebe ſo hoch erhoben hatte, keinen platz geben wolte. Denn als er ſelbige, nachdem ſie ſeine erſte verheyrathung mit der Princeßin Suſanna von Bourbon verſchmertzet, und, aller bißherigen

rigen hindanſetzungen ungeachtet, in ihrer liebe beeſtändig geblieben war, auch nach deren tode nicht heyrathen wolte, fand ſie mit zuziehung des Cantzlers Duprat, den der Connetable durch verweigerung eines gewiſſen ſtücks landes in Auvergne beleidiget, mittel, dem Connetable anſpruch an die durch ſeine Gemahlin ihm zugebrachten güther zu machen, die ihm auch, ungeachtet ſeines habenden rechts, abgeſprochen wurden. Ja ſie ließ ihm über dieſes zum poſſen von dem Favouriten Bonnivet, ein caſtell bey Chatelraud, ſo dem Connetable zugehörte, auf die naſe bauen, damit ſie ihn deſto empfindlicher treffen möchte. Der Käyſer bediente ſich alſo dieſer begebniſſen, und ließ dem Connetable durch Adrian von Croy, Grafen von Roeux, den er im bauern habite nach Chantelle zu ihm geſandt, fürſtellen, ob es nicht beſſer ſeyn würde, wenn er ſein glück bey ihm ſuchte. Sie wurden alſo eins, daß der Käyſer, ſo bald K. Franciſcus über die Alpen gegangen, in Languedock fallen, der Connetable aber einen aufſtand machen und mit 10000 mann benebſt denen ſeinigen innerliche unruhe ſtifften ſolte. Zu ihm ſolte der Graf Porvilier mit 10000 Teutſchen, die ſchon in der Franche Comte ſtunden, ſtoſſen, damit ſie alſo dem Käyſer den weg von denen Pyrenäiſchen gebürgen biß an die Alpen bauen könten. So wolte denn der Käyſer den K. in Franckreich, der ihm auf ſolche weiſe nicht entgehen könte, nach Chantelle zu des Connetables willkühr überantworten: welchem auch des Käyſers ältiſte ſchweſter, die verwittibte Königin von Portugall Eleonora, zur Gemahlin, und mit derſelben die Grafſchafft Burgund, benebſt des Käyſers anſprüchen auf das Hertzogthum gleiches namens, zum brautſchatze übergeben werden ſolte, in welches letzteren beſitz der Connetable ſich ſo viel leichter

leichter zu ſetzen gedachte, weil ihm der Gouverneur in Diſon ſchon verſprochen, dieſen ort an ihn zu übergeben. Ferner ſolte des Connetables braut, im fall ihre 2 brüder ohne erben abgiengen, zur erbin von Burgund, Oeſterreich und Spanien, er ſelbſt aber am tage des beylagers zum Könige von Burgund erkläret, und ihm noch die Provintzen Baudois, Foret, Auvergne, Bourbon und die Marck übergeben werden. Alleine dieſer anſchlag ward in der beichte von 2en freunden des Connetables entdecket, denen der beicht-vater auflegte, es dem Könige zu melden. Nun verziehe zwar der König dem Connetable, und dieſer verſprach auch in Mäyland dieſes jahr dienſte zu thun, alleine weil der proceß wegen ſeiner güther fortgieng, und dieſelben ſequeſtriret werden ſolten, gieng er, an ſtatt nach Lyon zu ziehen, wieder nach Chantelle, um von daraus den König wegen dieſer ſache anzuliegen. Dieſes ward vermittelſt der auslegung der Königlichen Frau Mutter und des Cantzlers du Prat alſo angenommen, als wenn er entweder auf die flucht oder den aufſtand gedächte, daher ihn der König mit gewaffneter hand daſelbſt ſuchen ließ. Aber er hatte das glücke nach Italien zu kommen: von dannen er zwar nach Spanien wolte, aber der Käyſer ließ ihn mit abermaliger bekräfftigung derer gepflogenen tractaten bereden, lieber in Italien zu bleiben, und durch einige fürtreffliche dienſte ſeine belohnungen rühmlich zu erwerben. wiewol er ihm dem ſcheine nach frey ſtellete, zu thun was ihm beliebte.

§. 28.

Der 3te feld-zug in Mäyland gehet für ſich. Der 4te feld-zug, die Frantzoſen weichen aus Mäyland.

Ob nun gleich in Franckreich ferner durch des H.

von Bourbons freunde nichts konte gethan werden, ſo blieb er doch in Italien, und weil die bewegung, ſo er in Franckreich erreget, dem Könige nicht ſelbſt verſtattete, den zug im jahre 1523 gegen Mäyland fürzunehmen, ſo ward doch dem Bonnivet das Generalat daſelbſt aufgetragen, dem es ein leichtes geweſen wäre, ſtracks anfangs Mäyland wegzunehmen, und bey dem groſſen geld-mangel und anderer unordnung bey der Käyſerlichen armée allen erwünſchten fortgang zu haben, wenn er nicht durch unnöthige verzögerung, zu der vielleicht mit urſache geben mochte, weil er beſorgte, es möchte die in dieſer ſtadt befindliche ſchöne Clarice, in die er ſich hefftig verliebt, bey einer gewaltſamen belagerung entweder von denen raſenden ſoldaten anſtoß leiden, oder von ſeinem mitbuhler dem Colonna an einen ſicherern ort gebracht werden, ſein gantzes ſpiel verderbt hätte. Er begieng auch nachgehends derer fehler ſo viel, daß Lanoy, Bourbon und Peſcaira, die das commando nach des Colonna tode zugleich führeten, alle erſinnliche vortheile über ihn erhielten. Welches ſo viel leichter war, weil Bourbon von ſeinen geringſten anſchlägen ſtündliche nachricht hatte, ſo gar, daß ſie im jahre 1524, unweit Raviſingo, die gantze Frantzöſiſche armée würden in das äuſſerſte verderben geſetzet haben, wenn nicht Bonnivet den Generals-ſtab dem fürtreflichen Bajard übergeben, der zwar mit verluſt ſeines eigenen lebens den reſt der armée rettete, alleine Bonnivet muſte doch ſich mit derſelben in Savoyen begeben, und alſo Mäyland räumen. Er gieng von dannen in Franckreich, da zu verwundern war, daß er, ungeachtet er eine armée von 50000 mann meiſtens verlohren, dennoch ſo wol empfangen ward, als wenn er gantz Mäyland wiederum gewonnen hätte. Doch möchte dieſes hingehen, woſerne

ferne nur dieſer zug des Bonnivets dem Könige in Franckreich nicht das gröſte unglück, ſo er jemals beleben können, zu wege gebracht hätte. Dieſes geſchahe aber folgender geſtalt.

§. 29.

König Franciſcus führet ſeine armee ſelbſt in Italien. Schlacht vor Pavie. Aenderung unter Franckreichs bundes-genoſſen nach des Königs gefangenſchafft.

Bonnivet ſahe wohl, daß er ſich zu einem hohn-gelächter der gantzen welt machen würde, wenn er ſich noch einmal nach Italien ſchicken lieſſe. Einen andern aber ſeine ſtelle vertreten zu laſſen, ſchien ſehr gefährlich, weil deſſen ſiege nothwendig ſeine ehre verdüſtern, deſſen unglück aber als eine würckung ſeiner fehler, die er ſo dann alle ans licht geſtellet zu ſehen befahrete, aufgenommen werden würde. Er ſahe alſo kein beſſer mittel, als den König ſelber zu dieſem zuge zu bewegen, als deſſen bey ſelben erhaltene ehre ihm den Bonnivet zugeſchrieben werden würde, gleichwie man hingegen auch ihn ſo viel leichter entſchuldigen müſte, wenn man ſähe, daß der König ſelbſt mit aller macht von Franckreich nichts ausrichten könte. Er beredete den König ſo viel leichter zu ſolchem unternehmen, weil er ihm zugleich ein verlangen nach der ſchönen Mäyländerin Clarice machte. Und alſo zohe derſelbe würcklich mit ſeiner armée, nachdem er die Käyſerlichen unter dem Bourbon die belagerung Marſiliens aufzuheben genöthiget, im jahre 1524 gar ſpäte, immaſſen ſchon die helffte vom monath October verfloſſen, über die Alpen. Er würde ſolches haben unterwegens laſſen müſſen, wenn der Käyſer bey ſeinem erſten ſchluſſe geblieben wäre, dem Bourbon das General-commando über die Italiäniſchen trouppen zu geben, und ihn damit in das

Delphinat

Delphinat einfallen zu laſſen, gleichwie hingegen an der andern ſeite Engelland einen einfall thun ſollte, aber Hugo de Moncado verurſachte durch den argwohn, ſo er dem Käyſer gegen den Bourbon gemacht, daß deſſen gewalt ſehr eingeſchloſſen und getheilet ward, alſo daß er die vergebliche belagerung von Marſilien gegen ſeinen willen unternehmen muſſte. Das erſte, ſo König Franciſcus in Italien erhielt, war die willige übergabe des von der peſt geſchwächten Mäylandes. Und vielleicht wäre dieſes ein anfang fernern glücks geweſen, wenn der König ſich nicht von Bonnivet bereden laſſen, Pavie zu belagern, ungeachtet die meiſten anderen Officierer riethen, lieber den feind zu verfolgen, und ihm nicht durch eine langwierige belagerung luft zu machen, zumal da die unter ſelben regierende rothe ruhr, ſchlechte mundirung, mangel am gelde, munition und gewehre, unfehlbar denen ihnen verfolgenden Frantzöſiſchen waffen einen guten fortgang verhieſſen. Man hätte nur hindern dürffen, daß er nicht über den fluß Adde kommen, und alſo nach Cremone, als ſeiner letzten zuflucht, den weg nehmen können, ſo würde er genöthiget worden ſeyn, Mäyland zu verlaſſen, und Pavie würde benebſt Alexandrien ſich ohne gewalt ergeben haben. Alleine Bonnivets rath muſte gelten: und damit gewann Bourbon zeit, den Hertzog von Savoyen zu bewegen, ihm ſeine juwelen zu geben, und auf ſelbe zu Genua eine ſumma von 100000 ducaten zu borgen. Mit ſelben zohe er nach Teutſchland und erhielt von Fronßbergen, daß er ihm aus Schwaben 10000 mann, und dem Grafen von Würtenberg, daß er ihm aus dem Würtenbergiſchen 6000 mann zuführete. Ja es wurde auf Frantzöſiſcher ſeite noch ein anderer fehler begangen, indem der König, das Königreich Neapolis zu verunruhigen, einen

theil

theil ſeiner armée unter dem Hertzoge von Albanien dahin ſendete. Nichts deſto weniger hatte der neue Pabſt Clemens der VII, benebſt dem hauſe Medices, aus dem er entſproſſen, gegen die theuern verſprechungen, ſo er vor ſeiner erhöhung, ſolche zu befördern, der Käyſerlichen parthey gethan, ſich zu Franckreich, deſſen ſachen beſſer in Mäyland als des Käyſers ſtunden, gewendet, ſo war auch die Spaniſche flotte unter dem Moncado von dem Frantzöſiſchen Admiral Doria bey Genua geſchlagen worden, und der mangel unter denen Käyſerlichen war ſo groß, daß Peſcaira ſelbſt an den Pabſt, von deſſen verbindung mit Franckreich er noch nichts gewiſſes wuſte, ſchrieb, er ſähe keine mittel, die armée über 14 tage mehr beyſammen zu behalten: alſo daß die Frantzoſen allen möglichen vortheil in denen händen hatten. Sie hätten dannenhero auff des Lanoy, Bourbons und Peſcaire anzug auf Pavie nur die belagerung aufgeben, und eine ſchlacht vermeiden dürffen, ſo würde die beſatzung in Pavie, die man ohne dem kaum durch vergifftung des mit denen Frantzoſen colludirenden Azorne, ſo die Teutſchen führete, im gehorſam erhalten können, den anfang zur revolte gemacht, die übrigen arméen aber bald gefolget haben. Und dieſes riethen auch die meiſten Officierer, auſſer dem Bonnivet, der durch dieſen rath ſeines Königs und ſein eigen unglücke vollend zuwege brachte. Denn als die Käyſerlichen den 24 Februarius des 1525 jahres den angriff auf das lager thaten, und anfangs ziemlich blutig abgewieſen worden, machte dieſes dem Könige muth, ſich aus ſeinen abſchnitten zu begeben, wobey abermal das verſehen fürgieng, daß der König mit ſeinen völckern zwiſchen denen canonen, ſo auf den feind ſpielten, und dem feind zu ſtehen kam, dahero man mit dem canoniren gantz inne halten muſte,

wodurch doch nach Peſcairens eigenem bekänntniß die Käyſerliche armée alleine hätte ruinirt werden können. Der ausgang dieſes treffens war alſo auf Frantzöſiſcher ſeite unglücklich, die fürnehmſten Officierer blieben, und unter ſolchen Bonnivet ſelbſt, der beydes den ausgang ſeiner übeln anſchläge nicht zu überleben, und nicht in Bourbons hände zu kommen, mehr den tod als ihn dieſer ſuchete. Der König ſelbſt empfieng eine wunde, und verlohr, nachdem er von Avila und Urbieta ergriffen worden, ſeine freyheit, die er in des Lanoy hände übergeben muſte, weil er den Bourbon, der ſonſt ehe als jener bey ihm war, weder hören noch ſehen wolte. Dieſes bewegte den Pabſt, deſſen geſchloſſenen vergleich man bey König Franciſcus gefunden, ſich wiederum mit dem Käyſer zu vertragen, und den H. von Albanien, ſo nach Neapolis commandirt geweſen, zu nöthigen, ſeine völcker zu Civitavechien zu embarquiren und mit ihnen nach Franckreich zu kehren: ungeachtet er dem Käyſer, wenn er dem fürtrage derer Venetianer, die ſich ebner maſſen bißher von deſſen ſeite abgeſondert, gehöre gegeben, die erhaltung des Hertzogthums Mäyland ſo wol als ſeines groſſen gefangenen ſehr ſchwer machen können. Des Pabſts exempel aber folgten viele andere Italiäniſche Fürſten, die, von denen Käyſerlichen friede zu erhalten, ſo viel geld herſchieſſen muſten, daß der rückſtändige ſold derer ſoldaten bezahlet, und alſo ſelbige völlig zu frieden geſprochen werden konten.

§. 30.

Was mit und wegen des Königs Franciſcus, zeit ſeiner gefangenſchafft, fürgegangen.

Der Käyſer überhub ſich dieſes ſeines glücks ſo vielweniger, weil ſeine verbindung mit Engelland zu

wancken begonn, und empfieng alſo die erſte zeitung davon in einer eigenhändigen zuſchrifft des gefangenen Königs, den man in dem Mäyländiſchen caſtell Piſqveton erwartete, mit groſſer beſcheidenheit. Alleine da ward nun in dem Spaniſchen Staats-rathe eine ſchwere frage daraus, was man mit dem gefangenen machen ſolte. Der Käyſerliche beicht-vater und Biſchoff von Oſma rieth, ihn ohne entgeld loß zu geben, weil ſonſt gantz Europa ſich wider die ehrſucht des Käyſers waffnen würde. Der Cantzler Gattinara urtheilte, man ſolte ſeine gefängniß ſich nicht ehe als mit ſeinem leben enden laſſen, immaſſen denen bereits allzumächtig gewordenen Türcken kein beſſer mittel mit nachdruck zu widerſtehen wäre, als wann man die gantze Chriſtenheit zu einer einhäuptigen regierung, bey der der Käyſer den Scepter führete, Franckreich aber gleichſam den mittel-punct abgäbe, brächte. Franckreich aber unter das joch zu bringen, würde ſich keine beſſere zeit als die gegenwärtige finden, da es ohne dem nicht wüſte, an wen es ſich halten ſolte. Fridrich von Toledo, Hertzog von Alba, hingegen war der meynung, man ſolte den gefangenen König gegen ein ſehr hohes löſe-geld auf freyen fuß ſtellen, denn auf ſolche weiſe würde man Franckreich, indem man es vom gelde erſchöpffte, auf das äuſſerſte ſchwächen, und zugleich deſſen bundesgenoſſen den fürwand, die waffen zu ergreiffen, nehmen, als die man überführen könne, daß König Franciſcus anitzo nicht ungütiger, als der weyland von denen Engelländern gefangene König Johann in Franckreich tractiret würde. Dieſer letztere rath ward beliebet, und deswegen jemand nach Italien, K. Franciſcen den fürtrag zu thun, abgeſendet. Dieſer aber meynte, er würde am beſten mündlich mit dem Käyſer zu rechte kommen können, und entdeckte

demnach dem Lanoy ſein verlangen nach Spanien geführet zu werden, welches ſonſt nicht leichte möglich zu machen geweſen wäre. Lanoy bekam alſo gelegenheit, nicht nur dem Käyſer den gröſten dienſt zu thun, ſondern auch dem Bourbon und Peſcaira ihre anſchläge zu vernichtigen. Denn es hatten dieſe beyde es ſo weit getrieben, daß der König nach Neapoli geführet werden ſolte, allwo ſie ſich ſeiner zu bemächtigen, und ihn auf freyen fuß zu ſtellen, ſollen gedacht haben, woferne er ſich nemlich mit dem Bourbon durch vermählung ſeiner ſchweſter an ihn verſöhnen, und Peſcairen ſeine forderung auf das Königreich Neapolis, deſſen ſich dieſer bemächtigen wolte, abtreten würde. Denn dieſen hatte der Käyſer beleidiget, weil er ihn nicht mit dem verledigten Hertzogthum Carpi belehnen wollen, und jenen, weil er noch keine von denen ihm geſchehenen verheiſſungen gut gemacht. Der König ward alſo, wie gedacht, nach Spanien geführet, und befahl ſeinem Admiral dem Dorio, der ihn unterwegens befreyen wolte, ſelbſt von ſeinem fürnehmen abzuſtehen. Als er aber zu Alicante ausgeſetzet worden, mutinirten die ſoldaten gegen den Lanoy, welcher gelegenheit ſich der König gantz wol zu ſeiner befreyung hätte bedienen können, wenn er ſie indes, da ſich Lanoy verbergen muſte, mit verſprechung doppelter erſetzung desjenigen, was von ihrem ſolde rückſtändig war, in ihrem ungehorſam beſtärcket, und mit ihm wiederum zu ſchiffe und nach Franckreich zu gehen beweget hätte. Alleine an ſtatt deſſen, ſuchte er ſie mit geld und guten worten zu ſtillen, und brachte ſie auch würcklich zu des Lanoy gehorſam, und ſich in eine langwierige gefängniß.

§. 31.

§. 31.

Gleichwie aber der gefangene König bald urſache fand, dieſe ſeine fehler zu bereuen, immaſſen man ihn nicht ehe für den Käyſer laſſen wolte, biß alle handlungen mit ihm völlig geſchloſſen worden; Alſo wurden Bourbon und Peſcaire durch dieſen ſtreich, den ihnen Lanoy gemacht, auf das empfindlichſte gerühret. Der erſte gieng deswegen ſelbſt nach Spanien und wolte erweiſen, wie Lanoy der einige ſey, der verhindert, daß nicht gantz Italien und Franckreich die belohnung des bey Pavie erhaltenen ſieges geworden, indem er ſo viel volcks mit dem gefangenen Könige hinweg geführet. Und Peſcaire ſchrieb einen ſehr hefftigen brief, in welchem er Bourbons klagen bekräfftigte, und den Lanoy beydes der untreu und zaghafftigkeit anklagte, indem er alle deſſen furchtſame worte, ſo er bey der ſchlacht vor Pavie fahren laſſen, angemercket. Aber der Käyſer ſchrieb ihm wieder: Es habe zwar Lanoys abführung des gefangenen Königs etwas unordentliches in ſich, indem er es ohne befehl gethan, alleine es ſey doch ſolches nicht ſtraffbar, weil er darinne das beſte ſeines Printzen geſuchet, es rühme auch derſelbe im übrigen die tapfferkeit ſeiner Mit-Generalen, und erhebe ihre verdienſte, ſo ſie bey der Paviſchen ſchlacht erlanget, nach allen kräfften, immaſſen denn die bereits ausgeſetzten belohnungen den unterſcheid weiſen würden, den man zwiſchen des Lanoy gutem willen und des Peſcaira groſſen verdienſten zu machen wüſte. Ungeachtet nun der Käyſer dieſes eigenhändig an den Peſcaira ſchrieb, ſo war ihm doch dieſes ein mord in ſeinen gebeinen, daß des Lanoy handelung von ihm gebilliget ward. Dannenhero fand der Mäyländiſche Cantzler Moron ſo viel ehe einen eingang bey ihn, als er ihn zu befreyung Italiens, als ihres all-

gemeinen vaterlandes, anmahnete. Er ſtellete ihm für, daß, da man ſich des Käyſers zu vertreibung derer Frantzoſen bedienet, man nunmehro die durch abführung derer von Lanoy und Bourbon nach Spanien mitgenommenen völcker und abdanckung des halben theils derer Teutſchen trouppen geſchwächten Käyſerlichen, gleichfalls aus Italien treiben, und alſo auch dieſes neue joch in zeiten abwerffen müſte. Es ſey ja nur alles auf fortſetzung der Käyſerlichen gewalt in Italien angeſehen, da der Hertzog von Mäyland zwar dem namen nach, die Käyſerlichen aber in der that alle frucht derer bißherigen ſiege alleine einerndeten, und dem guten Sforcia und ſeinem Hertzogthume ſo viel geld, als man beliebte, abpreßten. Zu dem ſey ja der Käyſer höchſt undanckbar, und wäre es unbillig, den ſieg vor Pavie mit einem andern lohne als der Neapolitaniſchen crone zu becrönen. Peſcaira ließ ſich dieſen vortrag ſo bald gefallen, als er gehöret, daß der Pabſt und Venedig denſelben durch den Moron thun lieſſen, welche ſich beyderſeits von dieſem auffreden laſſen. Die ligue ward alſo geſchloſſen, und man zog zu ſelbiger auch die Regentin in Franckreich, des gefangenen Königs Frau Mutter, und den H. von Mäyland. Alleine der verſchlagene Leva, der aus denen öfftern zuſammenkünfften des Päbſtlichen Secretarius Mentebona, Morons und Peſcairen etwas ſchloſſe, ließ dem erſten aufpaſſen, und ihn allem anſehen nach erſchlagen, womit er alle ſeine brieffe in ſeine hände bekam, und alſo dieſe verbindung entdeckte. Derjenige, welcher mit der Regentin in Franckreich gehandelt, ward auf der rückreiſe in Graubünden ermordet, und weil die Regentin muthmaſſete, es würde ſolches auf des Käyſers verordnung geſchehen, und alſo ihr geheimniß offenbar geworden ſeyn, gab ſie ſelbſt davon

davon nachricht an den Käyſer, weil ſie beſorgte, ihr ſtillſchweigen würde einen neuen fürwand der verzögerten befreyung ihres ſohnes des Königs geben müſſen. Peſcaire machte es auf eben ſolcher art, denn nachdem Mentebona verſchwunden, entdeckte er dem Leva die gantze ſache, und gab für, er habe ſich bloß darum ſo lange gegen die verbundenen nach ihrem ſinne geſtellet, damit er das gantze geheimniß recht erfahren möchte, ſchickte auch einen abgeordneten an den Käyſer, der ihm ordre bringen ſolte, was mit Sforcia dem H. von Mäyland zu thun wäre, den er alſo in dem laſter der verletzten Majeſtät ergriffen. Die antwort war, ihn abzuſetzen, und indeſſen, biß Peſcaire ſolche erhielt, wuſte er den Moron meiſterlich aufzuhalten. Nach deren erhaltung aber lockte er ihn nach Novara, redete in einem gemach, hinter deſſen tapeten er den Leva verſtecket, von ihrem groſſen fürnehmen mit ihm, und brachte ſo viel aus ihm, als zur anſtellung eines proceſſes gegen ihn und ſeinen Hertzog gnug war, worüber er denn bey ſeinem austritt aus dem hauſe von des Leva reutern in verhafft genommen, und den 14 Octobr. 1525 in das caſtell nach Pavie gebracht ward. Dem damals krancken Hertzog Sforcia aber drang Peſcaire theils mit liſt, theils mit gewalt, alle ſeine veſtungen und ſelbſt Cremona und Mäyland abe. Indeſſen ſtack der Pabſt und die Venediger in der noth, und würden, ſonderlich die letzten, als deren feſtem lande Peſcaire ſchon dräuete, heßlich zu rechte gekommen ſeyn, wenn der Italien ſo gefährliche Peſcaire nicht den 1 December dieſes 1525ſten jahres an der waſſerſucht geſtorben wäre.

§. 32.

Indeſſen war der gefangene König zu Madrit gleichfalls aus verdruß erkrancket, deſſen beſter artzt aber der Käyſer ſelbſt war, der, ihm das leben und ſich die frucht ſeines ſieges zu erhalten, ihn beſuchte, und mit zweydeutigen reden hoffnung zur freyheit machte. Endlich wurde auch ſeine freyheit den 14 Februarius im jahre 1526 geſchloſſen, aber auf ſo ſchwere bedingungen, daß kein einiger Spanier glauben wollen, daß der König in Franckreich ſelbige halten würde, immaſſen er ſelbſt gegen einige derſelben, als inſonderheit gegen die abtretung Burgundiens, mit gröſtem eifer in ſeiner gefängniß proteſtiret. Es wurde auch hierinnen verſehen, daß man des Königs zwey älteſte ſöhne, den Dauphin und Hertzog von Orleans, oder an des letzten ſtatt 12 benennete Frantzöſiſche Herren zu geiſſeln geheiſchet. Denn wenn man die letztern an ſtatt des Hertzogs von Orleans ohne eine wahl hierinnen zu verſtatten gefordert, ſo würde Franckreich aller Generalen beraubet und etwas wichtiges zu unternehmen unfähig geworden ſeyn. Und aus ſolchen betrachtungen wolte auch der Cantzler Gattinara lieber ſein amt niederlegen, als dieſe tractaten beſiegeln, er überſendete auch würcklich das ihm vertraute groſſe Reichs-ſiegel dem Käyſer, der ſolches ſelbſt unter ſelbige druckte, und darauf den Cantzler ſolches wieder einzunehmen nöthigte. Vor ſeiner völligen befreyung heyrathete der König des Käyſers frau ſchweſter, die dem Bourbon verſprochene Eleonora, nicht ohne deſſen bewilligung, als der ſeine gedancken aufs neue auf König Franciſcus ſchweſter, die verwittibte Hertzogin von Alencon, gerichtet, mit der er unter der zeit daß ſie in Spanien gegenwärtig war, und an ihres herrn bruders des Königs befreyung arbeiten half, von neuem eine

eine vertrauligkeit begonnen, dannenhero er mit der hoffnung, das Hertzogthum Mäyland an des beklagten Sforcia ſtelle zu bekommen, die ihm der Käyſer gemacht, gantz vergnügt nach Italien gienge, und das durch des Peſcaire tod verledigte Generalat gantz alleine übernahm. Der König aber wurde im monath Mertz nach ſeinem Königreich erlaſſen, und war ſo bald nicht in freyheit, als er ſchon blicken ließ, wie wenig er das, was in Spanien geſchloſſen worden, zu halten geſonnen ſey.

§. 33.

Neue verbindung gegen den Käyſer. Bourbons anſchlage. Eroberung von Rom. Des Pabſts gefangenſchafft.

Denn er verband ſich mit Venedig und dem Pabſte, daß ſie mit geſamter hand durch ihre waffen den Käyſer zwingen wolten, den H. Sforcia in ſeinem Hertzogthume feſte zu ſetzen; die Königlichen kinder gegen erlegung einer ſumma geldes zu erlaſſen, und was der dinge mehr war. Es hätte auch etwas fruchtbarliches ausgerichtet werden können, zumal da die feſtung Lodi im Junius des 1526ſten jahres durch einen unverſehenen angriff in der Venetianer hände kam, und in Mäyland alles gegen die Käyſerlichen in groſſer verbitterung ſtunde. Alleine der H. von Urbin, ſo die völcker derer bundes-verwandten führete, war von ſo ſchlechter entſchlieſſung, daß er die beſten gelegenheiten aus denen händen gehen ließ, gleichwie hingegen auch aus Franckreich weder das verſprochene volck noch geld erfolgte, indem der König nach ausgeſtandnem gefängniß mehr für ſeine vergnügung als die regierung ſorgete. Daher kam es nun, daß H. Sforcia, den die Käyſerlichen in dem caſtell zu Mäyland eingeſchloſſen hielten, endlich mit

ſelbigen tractiren, und ihnen alle ſeine feſtungen einräumen muſte. Unterdeſſen aber bewegte der Käyſerliche geſandte zu Rom, Moncade, die Colonnem, welche ohnedem mit dem Pabſte nicht zum beſten ſtunden, ihn in Rom zu überfallen, welches ſie auch bewerckſtelligten, und ihn in der Engelburg, dahin er geflüchtet, ſo bange machten, daß ihm Moncade einen 2monatlichen ſtillſtand abnöthigte. Uber dieſes gab auch Fronßberg, der mit 14000 Teutſchen von neuen nach Italien zu gehen ſich bewegen laſſen, denen ſachen derer Käyſerlichen ein ander anſehen. Denn nachdem er die Alpen ohne ſonderlichen widerſtand überſtiegen, ließ er dem Hertzog von Bourbon, der, wie gedacht, nach Peſcairens tode in Italien die höchſte gewalt unter der Käyſerlichen armée hatte, zuentbieten, er möchte zu ihm ſtoſſen, damit ſie Parma und Placenz mit geſamter hand wegnehmen möchten. Bourbon war im begriffe ſolches zu thun, wolte aber den gefangenen Mäyländiſchen Cantzler Moron, der denen Käyſerlichen ſo gefährlich ſchiene, nicht zurücke laſſen, daher er ihn zum tode verurtheilen ließ, und die vollziehung ſolches ausſpruchs für ſeiner abreiſe ergehen laſſen wolte. Allein Moron, der da wuſte, wie geld-dürfftig Bourbon damals ware, erkauffte ſein leben mit einer ſumma von 20000 thlr. und der erbietung, ein geheimniß zu offenbaren, welches unendlich viel mehr werth wäre. Dieſes nun beſtunde darinne, daß er dem Bourbon klärlich für augen ſtellte, daß ihn die Frantzoſen ſo wol als der Käyſer bey der naſe herum führeten, und daß der letztere dem Leva ordre gegeben, ſein, des Bourbons, thun genau zu beobachten, auch zu verhüten, daß deſſen parthey ja in keiner feſtung ſtärcker als der gegentheil ſeyn möchte. Moron rieth alſo dem Bourbon, ſich zum meiſter von der Käyſerlichen armée zu machen,

welches

welches nicht beſſer geſchehen kónte, als wenn er ſelbige aus dem Máylándiſchen zóhe. Jmmaſſen er hierdurch minſtens dieſen nutzen gewiß gewinnen würde, daß er derer ſoldaten, ſo dem Leva ergeben waren, loß werden kónte. Die übrigen würden mit denen Teutſchen vólckern eine armée von 40000 mann machen, ſo leichte unter wegens zu ſeinem willen zu bringen wáren. Mit ſelben ſolte er ſich der ſtadt Rom bemáchtigen, und ſie durch deſſen plünderung wegen ihres ſoldes vergnügen, und ſo denn ſich in dem Kónigreich Neapolis feſt ſetzen, in welchem ihn, wenn er es einmal bezwungen, zu erhalten, gantz Jtalien und Franckreich bemühet ſeyn würde. Bourbon, der ſich einbildete, daß er ohnedem verlohren wáre, wenn er durch eine großmüthige verzweiflung ſein wanckendes glücke nicht zur feſtigkeit bráchte, nahm dieſen rath wohl zu ohren. Und ungeachtet ihm der Neapolitaniſche Vice-Roy Lanoy wiſſen ließ, daß er einen 8monatlichen ſtillſtand mit dem Pabſte geſchloſſen, gieng er doch mit ſolcher geſchwindigkeit über die Apenniniſchen gebürge auf Rom loß, daß ihm jener den weg nicht verlegen konte, alſo daß er den 5 Mertz des 1527ſten jahres vor Rom ſtunde. Er ließ die ſtadt auffordern, und entdeckte bald bey ſeiner ankunfft eine óffnung in der mauer, die ihm die flucht eines bürgers, der für ſeinen anziehenden vólckern wiche, bekannt machte, und drang bey dem dicken nebel durch dieſelbe in die ſtadt, darüber er aber von einem ſeiner eigenen leute, den Leva hierzu erkaufft haben ſoll, mit einer muſqueten-kugel erlegt ward. Sein tod war verborgen, biß ſeine armée ſich der ſtadt vóllig bemeiſtert, der Pabſt aber nahm ſeine zuflucht zu der Engelsburg. Rom ward alſo dem muthwillen derer überwinder überlaſſen, und den 6 Junius muſte der Pabſt mit dem H. von Oranien, der nach Bourbons

bons tode bey der armée die höchſte gewalt hatte, auf ſehr unbequeme bedingungen tractiren, und das ſchlimmſte war, daß er biß zu vollziehung derſelben in verhafft bleiben muſte.

§. 34.

Der Frantzoſen neuer einfall in Mäyland. Deren unglückliche belagerung von Neapolis. Seynd im Mäyländiſchen unglücklich. Friede zwiſchen dem Käyſer, Franckreich und dem Pabſte. Veränderter zuſtand der Florentiner.

Engelland und Franckreich verbunden ſich alſo, dem Käyſerlichen glücke einhalt zu thun, und Lautrec gieng im Auguſtus des 1527ſten jahres mit einer armée in Italien. Denn wiewol ſein König ihm das Generalat ungerne übertrug, auch er ſelbſt ſolches mit widerwillen annahm, ſo wolte doch Engelland von keinem andern wiſſen. Inzwiſchen fand der Pabſt unter währenden verwirrten tractaten derer Käyſerlichen Miniſter, durch gewinnung des Moron und des Cardinals Colonna, mittel, verkleidet aus ſeiner hafft zu kommen. Lautrec aber führete den krieg mit ziemlichem glücke, nicht nur in Mäyland, ſondern drang in das Königreich Neapolis, und bezwang ſolches meiſtens biß auf die haupt-ſtadt. Dieſe belagerte er endlich im jahre 1528 anfangs mit ſolchem glücke, daß man dieſes gantze Königreich bereits verlohren achtete, immaſſen auch die kleine flotte, ſo der neue Vice-Roy Moncade, der dem kürtzlich verſtorbenen Lanoy gefolget, ausgerüſtet, von dem Doria geſchlagen worden. Endlich aber muſte er mit abſchneidung einer waſſer-leitung ſein eigen unglücke befördern. Denn weil er das abgeſchnittene waſſer in die ſee zu leiten vergeſſen, gerieth ſolches in dem platten felde zu einer fäulniß, dieſe aber gediehe zu einer peſt, ſo den meiſten theil der Frantzöſiſchen armée auf-

aufräumete. Hierzu kam, daß der fürtrefliche Doria, den ſeine mißgönſtigen wegen ſeines hohen geiſtes ohnedeß dem Könige durch tauſend griffe verhaßt gemacht, und ihm alſo vielfältigen verdruß verurſachet, inſonderheit deßwegen, daß der König ſeinem vaterlande Genua dasjenige, ſo er ihm verſprochen, (nemlich die freyheit und die wiedererſtattung des denen Genueſern ſchädlichen Savona, in welche Monmorency, der den zoll von Savona genoſſe, den König keinesweges willigen laſſen wolte,) nicht leiſtete, erſt deſſen anſchläge auf Sicilien vernichtigte, und hernach, als er durch den geitz des Monmorency und die falſchen auslegungen des Cantzlers du Prat auf das äuſſerſte getrieben wurde, in Käyſerliche dienſte gieng. Dieſer verſahe das belagerte Neapolis von neuen mit proviant, gleichwie hingegen der neue Frantzöſiſche Admiral Barbezieux derer fehler ſo viel begieng, daß Lautrec wenig rechnung auf ihn zu machen hatte. Indem er aber, alles deſſen ungeachtet, die belagerung halßſtarrig fortſetzte, büßte er endlich ſelbſt das leben an der peſt, die ſeine armée biß auf den 3ten theil vermindert, und die beſten Generale weggenommen hatte, ein. Der Marquis von Saluzze übernahm an deſſen ſtelle das commando, hub die belagerung auf, flüchtete mit dem wenigen reſte der Frantzöſiſchen armée nach Averſe, und muſte ſich daſelbſt ergeben. Mittler zeit giengen derer Frantzoſen ſachen in dem Mäyländiſchen nicht allzuglücklich, Doria wand ihnen die ſchlüſſel von Genua ohne ſchwerdtſchlag aus denen händen, und ſetzte die regierung dieſer ſtadt in den ſtand, in welchem ſie ſich heut zu tage befindet. Weil es nun ohnedem Franckreich auch am gelde mangelte, und alſo klärlich gnug zu ſehen war, daß es mit gewalt ſeine Printzen dem Käyſer nicht abzwingen könte, verſtunde es ſich zu denen

friedens-

friedens-tractaten zu Combray, welche von der Gouvernantin Margarite in denen Niederlanden fürgeſchlagen wurden, im Julius des 1529ſten jahres ihren anfang nahmen, und zwiſchen gemeldter Princeßin und König Franciſcens Frau Mutter gepflogen wurden. Zeit währender dieſer handlung ſchloß der Käyſer mit dem Pabſte abſonderlich, und verſprach ihm die befeſtigung des Mediceiſchen Hauſes zu Florentz, zu welchem ende er auch ſeine natürliche tochter die Margarite an den jungen Alexander Medices verſprache. Dieſes ſo wol als die ſchlacht, welche Leva bey Landriano gegen die Frantzoſen erhielte, beförderte den frieden, weil zumal die Italiäniſchen Printzen und Engelland eifrig darzu halffen. Es wurde an ſtatt der abtretung des Hertzogthums Burgund dem Käyſer eine gewiſſe ſumma geldes verwilliget, Hedin abgetreten, die Frantzöſiſchen völcker aus Italien zu ziehen verſprochen, und der widerkäuflichen gerechtigkeit auf einige Niederländiſche ſtädte von Franckreich abgeſaget, anderer puncten dieſes friedens, der zu ende des Auguſt-monats im jahre 1529 völlig geſchloſſen ward, zu geſchweigen. In Italien ſperreten ſich zwar die Florentiner noch gegen das Mediceiſche joch, und ſuchten bey Franckreich hülffe, alleine der Cantzler du Prat wurde von dem Pabſte mit dem Cardinals-hute, und der hohen würde eines Legati a latere dermaſſen geblendet, daß er dazu halff, daß die guten Florentiner im ſtiche gelaſſen worden, die ſich endlich nach einer jährigen belagerung im jahre 1531 ergeben, ihrer bißherigen freyheit abſagen und geſchehen laſſen muſten, daß der Käyſer Alexandern von Medicis in einem ausführlichen diplomate zu ihrem Hertzoge erklärete, dem er zugleich ſeine natürliche tochter Margareten, nach dem vormaligen

maligen verſprechen, beylegte, durch dieſe handlung aber des Reichs rechte auf Florentz erhielte.

§. 35.

Krieg zwiſchen Franckreich und Savoyen. Neue händel des Käyſers und K. in Franckreich in Italien.

Nach dieſem war es biß ins jahr 1536 ziemlich ſtille in Italien, aber um dieſe zeit kriegte der Hertzog von Mäyland Franciſcus Sforcia mit Franckreich händel, weil er den Merveille, der auf ſein begehren ins geheim einen geſandten von Franckreich bey ihm abgab, dem Käyſer, der ſolches übel empfand zu gefallen, ums leben bringen ließ, und hierzu den fürwand ergriff, daß er einen andern Edelmann erſchieſſen laſſen. König Franciſcus wolte um dieſer urſache willen in Mäyland einbrechen, allein der Hertzog ſtarb, ehe er dieſes vollführen konte. Wie nun aber der König nichts deſto weniger ſeinen fürſatz ausführen wolte, ſo verwehrete ihm der Hertzog von Savoyen den durchzug. Gleichwie er nun ohnedem gegen dieſen, wegen des dem Käyſer vormals mit ſeinen juwelen geleiſteten beyſtandes, verbittert war, und wegen ſeiner Frau Mutter, ſo aus dieſem Hauſe entſproſſen, einigen anſpruch hatte, ſo fiel er ihm auf den halß. Der Käyſer, der damals nicht in rechter verfaſſung ſtunde, brach die hefftigkeit ſeines anfalls mit dem verſprechen, er wolte ſeinen Printz den H. von Orleans mit Mäyland belehnen. Nachdem er auch hierdurch zeit gewonnen, zohe er ſein wort zurücke, hielt zu Rom, in gegenwart derer Frantzöſiſchen Miniſtern, die er durch liſt mit in das Conſiſtorium gezogen, eine ſcharffe rede gegen Franckreich, in welcher er unter andern den austrag der ſache auf einen duell ſtellete, zu allem unglück aber in dieſer rede ſtecken blieb, fiel

Franck-

Franckreich damit auf den halß, nahm Foſſano weg, und fiel darauf auf des Leva anſtifften, der ſich mit einer wahrſagung, er ſolte zu S. Denis begraben werden, die er allzuſehr zu ſeinem vortheile auslegte, bethören laſſen, in Provence ein. Alleine der vortheil war ſchlecht hierbey, die Käyſerliche armée ward ziemlich, ſonderlich bey Marſeille, geſchwächet, Leva fand ſein grab zwar zu S. Denis, aber in einem ſchlechten dorff dieſes namens, und nicht in dem Königlichen Frantzöſiſchen begräbniß, und endlich endete ſich dieſer zug im jahre 1538 in einen 10jährigen ſtillſtand, der durch vermittelung des Pabſts zu Nice in Provence geſchloſſen, im jahre 1542 aber von neuen gebrochen ward. Dieſes verurſachte der Käyſerliche Gouverneur in Mäyland, der Marquis du Guaſt, dem von der Crone Franckreich die zwey nach Venedig abgeſchickten geſandten, Cæſar Fregoſo und Antonius Rinco, verdächtig waren, daher er ihnen auf dem Po aufpaſſen, ſie ermorden, und ihre briefſchafften für ſich bringen ließ. Wilhelm du Bellay und de Langey brachten dieſe that ans licht, und die Frantzoſen und Käyſerlichen geriethen einander darüber in dem Piemontiſchen treflich in die haare. Da denn der Marquis du Guaſt ſonderlich bey Ceriſola heßlich einbüßte, und keine gelegenheit funde, die dem Grafen von Enguien, ſo die Frantzoſen commandirte, zubereiteten feſſel, welche er denen Mäyländiſchen Damen ſchon gewieſen, zu brauchen. Alleine auch dieſe unruhe endigte ſich in einen im jahre 1547 zu Creſpy geſchloſſenen frieden.

§. 36.

Neue händel des Pabſts und Käyſers wegen Placenz und Parma. Aenderung mit Piombino und Ilve.

Mittler zeit hatte der Mäyländiſche Gouverneur mittel

mittel gefunden, den abſcheulichen Petrum Aloyſium Farneſium, Pabſt Paul des III natürlichen ſohn, welchen er mit dem Hertzogthume Parma und Placenz belehnet, aus dem wege zu ſchaffen, und ſich Placenz zu bemächtigen, welchem auch Parma gefolget wäre, wenn nicht die Frantzoſen ſolches gehindert hätten. Der Pabſt verleibte dieſe beyden Hertzogthümer dem Kirchen-Staate wieder ein, aber nicht ohne hefftigen widerſpruch des Käyſers. Denn ob ſich gleich jener auf einen vergleich mit Clemens dem VII berieff, ſo leugnete doch der Käyſer alles, immaſſen man ihm das original davon nicht vorzeigen konte. Daher auch der anſpruch der Cron Spanien, wegen des Hertzogthums von Mäyland noch heut zu tage auf dieſen Hertzogthümern ſtehet, welche ſie nach ausgehung des Farneſiſchen ſtammes zu erben prætendiret. Mit Piombino und der inſul Ilve gieng gleichfalls im jahre 1548 eine veränderung für, immaſſen es Hertzog Coſmus von Florentz bey dem Käyſer durch allerhand liſtige fürſtellungen dahin brachte, daß er ihm gewalt ertheilte, ſolche denen Appianern, ſo bißher deren beſitzer geweſen, abzunehmen, und ſeine beſatzung hinein zu legen. Doch iſt im jahre 1557, in einem zwiſchen K. Philippen in Spanien und H. Coſmus getroffenen vergleich über der herrſchafft Siena, Piombino denen Appianern auf gewiſſe maße wieder eingeräumet worden. Die inſul Ilve aber iſt theils in der Spanier, theils in des Hertzogs händen geblieben, immaſſen dieſer Cosmopolis, jene aber die feſtung Porto Longone darinnen beſetzet. Und auf ſolche weiſe wird es mit beſchreibung derer händel Käyſer Carls des V in Italien gethan ſeyn, wenn wir nur noch etwas weniges von deſſen letzterm kriege mit König Heinrich dem II in Franckreich werden erwehnet haben.

§. 37.
Krieg mit K. Heinrich dem II. in Franckreich, wegen Parma und Mirandula.

Derſelbe entſpann ſich über Parma und Mirandula, ſo die Käyſerlichen bloquirten. Die Frantzoſen wolten ſolche orte verſtärcken, und meinten, ihre völcker würden ſicher nach Mäyland gehen können, weil ſie keine öffentliche feindſeligkeit mit denen Käyſerlichen hätten. Allein Gonzagoa ließ ſie alle beym durchzuge erſchlagen, darüber der krieg völlig angieng, in welchem die Frantzoſen ſich der ſtadt Siena bemächtigten. Sie hätten ſolche behaupten können, wenn ſie ſich nicht mercken laſſen, daß ſie gegen Hertzog Coſmus von Florentz nichts gutes im ſinne hätten. Daher ſich dieſer zu denen Käyſerlichen wandte, ihnen den Frantzöſiſchen General Strozzi ſchlagen, und Siena im jahre 1554 wieder erobern halff, da denn der Käyſer ſeinen ſohn Philipp damit, wie vormals mit Mäyland, belehnet. Dieſer aber überließ ſolches hernach, weil die unkoſten, ſo ihm darauf giengen, gröſſer als die einkünffte waren, Hertzog Coſmus von Florentz, als ein afterlehn, im 1557ſten jahre, jedoch zohe er ſich dabey Orbitello, Porto Hercole, Porto Telamone und andere an der ſee gelegene orte aus. Sonſt aber hat Käyſer Carl dieſen neuen krieg mit Franckreich ſonderlich in Teutſchland empfunden, woſelbſt die händel mit Churfürſt Moritzen von Sachſen denſelben um ſo viel gefährlicher macheten, gleichwie wir hiervon, ſo viel zu unſerm zwecke gehöret, an ſeinem orte erwehnung gethan. Und vielleicht mag der unglückliche fortgang dieſes krieges, ſonderlich aber das was ſich mit Metz begeben, nicht wenig urſache zu der wunderbaren veränderung dieſes groſſen Käyſers gegen ſein ende gegeben haben.

§. 38.
Käyſer Carls ende.

Die Spaniſchen Reichs-händel unter dieſem groſſen Printzen gehören in dieſe hiſtorie nicht, und alſo werden wir nichts anders, als den beſchluß ſeines lebens in Spanien zu ſuchen haben. Er entſchloß ſich, ſolches daſelbſt in der ſtille und zwar in einem kloſter zu enden. Er machte deßwegen mit Franckreich einen 5jährigen ſtillſtand, und übergab das Käyſerthum im jahr 1555 ſeinem Herrn Bruder dem Römiſchen König Ferdinand, weil er ihn doch, ſolches fahren zu laſſen, auf keine weiſe bereden konte. Das Königreich Spanien aber trat er ſeinem ſohne Philippen, nebſt denen übrigen erblanden zu Brüſſel, im monat October und November mit groſſen ſolennitäten ab. Ob die urſache dieſer veränderung der verdruß über das blühende glücke des jungen Frantzöſiſchen Königs Heinrich des II, von welchem er geſagt haben ſoll, er ſähe wohl, das glücke gleiche dem frauenzimmer, es halte ſich zu jungen leuten lieber als zu denen alten: oder das unvermögen, in welches ihn ſein kräncklicher zuſtand geſetzt: oder der verdruß, daß er nicht Pabſt werden können: oder eine wahrhaffte begierde, GOtt mit ſeiner buſſe in der ſtille zu dienen, geweſen, laſſen wir andere beurtheilen. Einmal begab er ſich würcklich in das kloſter S. Juſti näher Placenz, auf denen gräntzen von Caſtilien und Portugall, er brachte ſeine zeit meiſts mit garten-wercken, Mechaniſchen übungen und dem gebet zu, hatte nicht mehr als etwa 12 ſeiner vertrauten um ſich behalten, und hatte ſich auch nicht über 100000 ducaten jährliche einkünffte ausgezogen. Ob ihn dieſe veränderung nicht gereuet habe, mögen diejenigen melden, welche ſeine gemüths-bewegungen bey ſeiner ankunfft in Spanien, bey der ihm ſehr wenig von dem Adel entgegen

gen gekommen, und die zahlung ſeiner gelder gar langſam erfolget, auch endlich gar biß auf den dritten theil vermindert worden, ergründen wollen. Ja wenn man ſeinem ſohne und nachfolger glauben beymeſſen ſolte, ſo hat er ſeine reue ſo lange nicht einmal aufgeſchoben: denn als ihn der Cardinal Granvelle erinnerte, es wäre heute juſt ein jahr, daß ſich ſein Herr Vater der regierung begeben, antwortete er ihm: ja es ſey auch juſt ein jahr, daß ihn deſſen gereue. Sein tod erfolgte den 21ſten September 1558, und er ſtarb in dem verdachte der Lutheriſchen religion, welchen man zu beſtärcken viel umſtände bemercket. Der vornehmſte iſt, daß alle diejenigen, welchen er ſich in geiſtlichen ſachen vertrauet, als nemlich ſein prediger D. Cacalla, ſein beicht-vater Conſtantin Pontius Biſchoff von Droſſe, und der bekannte Ertz-Biſchoff von Toledo Bartholomæus Carranza alle wegen dieſer lehre von der Inquiſition zum feuer verdammet worden. Den character von ſeiner perſon zu geben, erkühnet ſich mein ungelehrter mund nicht, weil nichts als ſeine thaten denſelben zu geben vermögend geweſen, und noch keine der gelehrteſten federn ſich hierinnen genüge geleiſtet.

§. 39.

K. Carls kinder. Stifftung einiger Academien.

Uber König Philippen in Spanien hat er mit ſeiner Gemahlin, der Infantin Eleonora von Portugall, Marien Käyſer Maximilian des II, und Joannen des Königlichen Printzen von Portugall Joann des IV Gemahlin, erzeuget, wir verſchweigen ſeinen erſten Printz Ferdinand, der dieſes zeitliche in ſeinen zärteſten jahren geſegnet. Gleichwie aber dieſer Käyſer nichts weniger als gegen das frauenzimmer unempfindlich war, alſo hat er noch auſſer dieſen 2

natür-

natürliche kinder erzeuget: als nemlich Margareten, ſo er erſtlich an Alexandern, Hertzog von Florentz, und nach deſſen tode an den Octavius Farneſius III von Parma vermählet, die eine Niederländerin Margaretha Vangeſtia zur mutter gehabt; und den berühmten Don Juan d'Auſtria, welchen man ſich zweymal an ſeiner mutter irren laſſen, indem man geſtattet, daß er anfangs eine Spaniſche Dame Magdalena Ulloa, nachmals aber die bekannte Barbara Blumberg dafür gehalten: andere haben eine Flandriſche Gräfin, und wieder andere, die Neapolitaniſche Catharina Cordonna dazu machen wollen: mit welcher ungewißheit verurſachet worden, daß man hierunter ein ſonderliches geheimniß geſuchet, welches der Cardinal de Cueva vom König Philipp dem II ſelbſt ſoll erfahren haben. Wir wollen uns daſſelbe zu entdecken nicht bemühen, vielweniger dererjenigen fürwitz billigen, welche durch ihr nachſuchen das rühmliche andencken zweyer derer durchlauchtigſten perſonen in gefahr zu ſetzen ſich unterſtehen. Schlüßlich iſt dieſes noch zu gedencken, daß es unter ſeiner regierung im jahre 1548 Philipp von Flenßheim, Biſchoff zu Speyer, bey Pabſt Paul dem III und ihm ſo weit gebracht, daß die Probſtey Weiſſenburg dem Stiffte Speyer einverleibet worden. So hat auch zu ſeiner zeit Landgraf Philipp von Heſſen die Univerſität Marpurg im jahre 1526, ingleichen Biſchoff Otto, Truchſaß von Augſpurg, die zu Dillingen im jahre 1549 geſtifftet, wiewol andere dieſes letztere auf das jahr 1564 hinaus ſetzen wollen.

§. 40.

Käyſer Ferdinand des I. Händel mit dem Pabſt. Streit zwiſchen Heſſen und Naſſau beygelegt. Marggraf Alberts erben ſtreitigkeiten werden geendigt. Würtzburgiſche händel.

Käyſer Carls des Vten nachfolger im Römiſchen Teutſchen Reiche war ſein bruder Käyſer Ferdinand der Ite; dahero wollen wir dieſes frommen Käyſers, dem ſeine Gemahlin Anna die Ungariſche und Böhmiſche crone zugebracht, kurtze regierung, ſo er nach ſeines bruders abdanckung geführet, auch auf das kürtzeſte faſſen. Stracks anfangs ſeiner regierung machte ihm Pabſt Paulus der IV händel, weil er fürgab, ſein Herr Bruder hätte das Käyſerthum in ſeine des Pabſts hände lieffern ſollen, er aber Käyſer Ferdinand wäre ſolches ohne ſeinen willen anzunehmen nicht befugt geweſen, weswegen er ihm die crönung verweigerte. Allein der Käyſer behauptete ſeine hoheit gegen deſſen danck, und hat veranlaſſet, daß auch nachgehends keiner von ſeinen nachfolgern die Päbſtliche crönung verlanget. Zeit ſeiner regierung war ſeine gröſte bemühung, nicht nur den religions-frieden zu erhalten, an den er nie gedachte, daß er nicht GOtt, der ihm ſolchen in das hertze gegeben, dancken ſollen, ſondern er war auch ſonſt bemühet, allenthalben einigkeit zu erhalten. Er halff den alten ſtreit zwiſchen denen Häuſern Heſſen und Naſſau wegen der Grafſchafft Catzenelnbogen alſo beylegen, daß jenes die Grafſchafft zwar behalten, dargegen aber dem Hauſe Naſſau 450000 gülden und einen theil der Grafſchafft Dietz abgetreten, dieſem auch frey gelaſſen, ſich des tituls und wapen von Catzenelnbogen zu gebrauchen, und verſicherung gethan, daß, im fall das Heßiſche Haus dereinſt ausgehen möchte, die Grafſchafft Catzenelnbogen entweder auf Naſſau fallen,

oder

oder mit 300000 rthlr. erhalten werden ſolte, welcher vertrag in ſolchen formen im jahr 1557 aufgerichtet worden. Gleicher geſtalt endete er die ſtreitigkeiten derer lehns-folger, ſo Marckgraf Albrecht von Brandenburg gelaſſen, mit denen benachbarten Reichs-ſtädten und Biſchöffen. Denn dieſe hatten zeit währender acht, ſo über gedachten Marckgrafen ergangen, ſeine haupt-veſtung Blaſſenburg geſchleifft, und deſſen lande unter ſich getheilet. Als nun nach deſſen im jahr 1558 erfolgtem tod die lehns-folger ſich hiervor gnug gethan haben wolten, muſten ihnen auf Käyſerlichen ausſpruch die lande wieder erſtattet, und wegen des angegebenen ſchadens 175000 goldgülden erleget werden. Mit nicht wenigerm ernſt nahm ſich der Käyſer derer Würtzburgiſchen händel an. Daſelbſt hatte ein Fränckiſcher Edelmann, namens Wilhelm Grumbach, den Biſchoff Melchior Zobeln, im jahr 1558 in ſeiner Reſidentz meuchelmörderiſcher weiſe auf der gaſſe erſchieſſen laſſen, weil ihm gemeldter Biſchoff, als er Grumbach vormals auf Marck-Graf Alberts von Brandenburg ſeite geſtanden, ſeine güther eingezogen, und ſeiner Gemahlin ein vermächtniß des vorigen Biſchoffs entzogen. Das Capitul ließ die ſache an den Käyſer gelangen, und es wurde offenbar, daß Grumbach dieſen mord ſtifften laſſen. Dieſer meynte ſich alſo nicht beſſer helffen zu können, als wenn er Würtzburg mit denen ſeinigen überfiele, und denen Domherren einen vergleich abzwänge, durch welchen ſie ihn wegen ſeiner güther zu vergnügen, und wegen des begangenen mords keinen anſpruch auf ihn zu machen, angehalten würden. Allein der Käyſer erklärete dieſen vergleich vor null, und Grumbachen nebſt ſeinen helffers-helffern, Wilhelm Stein, Ernſt von Mandelsloh und andern in die Reichs-acht: die ſich

zu H. Joann Fridrichen dem mittlern zu Sachſen begeben, und ihn mit ſich, wie an ſeinem orte ſoll gemeldet werden, in das gröſte unglück zogen.

§. 41.

Veränderung wegen unterſchiedener lehns-fälle. Concilium zu Trident. Univ. Jena.

Was andere veränderungen im Reiche zeit ſeiner regierung anbetrifft, ſo ſtarb im jahre 1556 der letzte Graf von Wartheim, Graf Michael, und bald nach ihm ſeine eintzige hinterlaſſene tochter Barbara, es hatte aber des verſtorbenen ſchwieger-vater, Graf Ludewig von Stolberg, auf dieſen fall die belehnung ſo wol deren Reichs- als Böhmiſchen und Fuldiſchen lehne, von denen lehns-herren vor ſich und ſeine 3 töchter, von denen Würtzburgiſchen aber vor ſich und ſeine 2 ältiſten töchter erhalten, und auf dieſe maſſe die hinterlaſſenen lande an ſich bracht, nach deſſen tode ſie im jahre 1574 auf ſeine 3 töchter, und endlich, weil die ältiſten 2 ohne leibes-erben abgangen, auf die jüngſte, Annen, ſo Graf Ludewigen von Löwenſtein geheyrathet, kommen, und bey ſolcher familie geblieben. Wiewol dieſelbe darüber mit Biſchoff Julius von Würtzburg zu anfang des jetzlauffenden jahr hunderts, wegen der Würtzburgiſchen lehnſchafften, ſo der unruhige Biſchoff allezeit extendiren wollen, groſſe widerwärtigkeiten gehabt. Die Haganauiſche land-vogtey, ſo Chur-Pfaltz bißher als eine Reichs-pfandſchafft inne gehabt, hat Käyſer Ferdinand im jahre 1558 gegen erlegung des pfand-ſchillings wieder eingelöſet, und an das Haus Oeſterreich gebracht. Im jahre 1559 verſtarb Philipp, der letzte Graf von Reineck, deſſen land zum theil auf Mäyntz und Würtzburg, zum theil auf die Grafen von Hanau, Erbach und Iſenburg gefallen. Im eben

ſelben jahre eroberte Fridrich der II König von Dännemarck endlich mit zuziehung derer Hertzoge Joann und Adolphs von Hollſtein Ditmarſen, welches Käyſer Fridrich der III König Chriſtian dem I von Dänemarck geſchencket, da denn der König das Süder-theil und darinnen Mehldorf, die Hertzoge aber das Norder-theil, und darinnen unter andern Heyden und Binden empfangen. In oben ermeldtem jahre thaten die Moſcowiter einen hefftigen anfall auf Liefland, welches denen Teutſchen Ordensrittern gehörete, und alſo ein Reichs-lehn war. Alleine es muſte den ſchutz, den ihm Teutſchland damals nicht leiſten konte, bey Polen ſuchen, und ward alſo von Teutſchland abgeſondert. Das unter Käyſer Carls regierung geſtörete Tridentiniſche Concilium wurde unter K. Ferdinanden wieder verſammlet, und deſſen ſchlüſſe im jahr 1563 ans licht geſtellet, alleine es war niemand von Proteſtirender ſeite dabey, und dieſes Concilium hat biß jetzo noch nicht einmal von allen gliedern der Römiſchen kirche angenommen werden wollen. Sonſt haben auch im jahre 1558 H. Johann Friedrich und Johann Wilhelm von Sachſen die Jeniſche Univerſität zu ſtande gebracht, zu deren aufrichtung ſchon ihr Herr vater Chürfürſt Johann Friedrich anſtalt gemachet hatte.

§. 42.

Käyſer Maximilian der II. H. Johann Friedrichs des jüngern zu Sachſen thorheiten. Trier wird belagert. Des Pabſts angemaßte gewalt über Florentz. Veränderung wegen verſchiedener lehns-fälle. Academien, ſo unter K. Maximiliano dem II geſtifftet worden.

Käyſer Ferdinand ſtarb im jahr 1564 und ließ das Reich ſeinem ſohne Maximilian dem II, den er ſchon im jahre 1562 zum Römiſchen Könige machen

 laſſen.

laſſen. Es war dieſer ſeiner leibes-beſchaffenheit nach, die er einiger meynung nach dem Cardinal Granvellanus, oder, wie andere wollen, denen Böhmen zu dancken gehabt, welche ihm durch ein beygebrachtes gifft ein ſtetiges hertz-klopffen zu wege gebracht, ein sehr ſchwächlicher Herr, von einem aufgeräumten verſtande, und rechtſchaffenem hertzen. Sein wort, das er allezeit führete, war, daß er keinen unterſchied unter einem, der den himmel ſtürmen, und der die gewiſſen zwingen wolle, finden könne. Daher man ihn allemal der Proteſtantiſchen religion verdächtig gehalten, und ſolches um ſo vielmehr, weil er bey ſeines Herrn vatern leben einen gewiſſen Lutheraner Sebaſtian Pfauſer zum hof-prediger gehabt: auch durch ſeinen Herrn vater beym Pabſte um die vergönſtigung das heilige nachtmahl unter beyderley geſtalten zu empfahen angehalten: Ja man ſaget gar, er würde die Lutheriſche lehre öffentlich bekennet haben, wenn ihn ſein Herr vater nicht mit der bedrohung ihn vom Käyſerthum auszuſchlieſſen, ſeine eifrige Gemahlin aber, Käyſer Carol des V tochter, mit ſtetigem anliegen hiervon abgehalten. Immittelſt mißbilligte er alle grauſamkeit, und kan man als eine probe hiervon anziehen, was er an Lazarus von Schwendi wegen der grauſamen Pariſiſchen hochzeit, ſo ſein ſchwieger-ſohn König Carl der IX in Franckreich angeſtellet, geſchrieben. Unter ihm iſt nicht eben ſo ſonderlich viel im Reiche fürgegangen, das allerdenckwürdigſte ſind wol die händel, welche der obenerwehnte Grumbach, den Käyſer Ferdinand wegen der Würtzburgiſchen ſache in die acht erkläret, angerichtet. Wir haben ſchon erwehnet, daß derſelbe ſich an Hertzog Johann Friedrichen den jüngern zu Sachſen gehänget. Demſelben machte er weiß, daß die gantze Reichs-Ritterſchafft ihn geſchützet haben wolte, ließ ihm

ihm durch wahrſager den kopf mit dem tode des Käyſers und Chur-Sachſen, wieder erlangung der Chur, findung groſſer ſchätze und anderer dergleichen dinge groß machen. Ja er führete ihn zu Erfurt gar zu einer gewiſſen weibes-perſon, und machte ihm weiß, es ſey die Königin Eliſabeth, die aus hefftiger liebe gegen den Hertzog an dieſen ort gekommen wäre. Man merckte, was dieſe böſewichter anſpönnen, und ermahnete den Hertzog, die ächter von ſich zu thun, der ſich deſſen weigerte und alſo ſelbſt in die acht verfiel. Die vollziehung derſelben wurde dem Churfürſten Auguſtus aufgetragen, der dieſe vögel erſt ſicher machte, ſie nachgehends in Gothe im jahre 1566 zur winters-zeit überfiel, Grumbachen und ſeine rotte nach verdienſt beſtraffen ließ, und den Hertzog nach Wien ſchickte, der nach viel erlittenem ſchimpffe im jahre 1595 zu Steyer geſtorben. Indeſſen ward ſeine veſtung Grimmenſtein, ſo in die 7 millionen zu bauen gekoſtet haben ſoll, geſchleiffet; die ſtücken, deren an der zahl 160, nachdem 8 davon vor den Käyſer und 9 vor den Churfürſten ausgeſetzet, wurden zwiſchen dieſem und des Hertzogs bruder H. Joann Wilhelmen gleich vertheilet, und über das dem Churfürſten für ſeine aufgewendete unkoſten die ſo genannten 4 aſſecutirten ämpter, Weide, Arnshaug, Ziegenrück, und Sachſenburg zugeſprochen: dem auch nach ausgang des Hennebergiſchen ſtammes H. Johann Wilhelms theil an dieſer Grafſchafft zugeſchlagen worden. Was mit der ſtadt Trier und dem Churfürſten Jacob im jahre 1563 fürgegangen, ward nach einiger belagerung auf des Cammer-gerichts ausſpruch ausgeſtellet und in güte beygeleget. Merckwürdig aber iſt, daß dem Pabſt Pius dem IV ſein unternehmen, den Hertzog von Florentz Coſmus zum Großhertzoge zu machen, nicht gelingen wollen,

immaſſen

immaſſen ſich nicht nur die Italiäniſchen Fürſten darwider geſetzet, ſondern auch der Käyſer ſolches als einen eingriff in ſeine rechte zu ahnden gedrohet, daher endlich Hertzog Coſmus ſohn Franciſcus ſich dieſe würde mit vieler mühe von dem Käyſer beſtätigen laſſen muſte, dieweil ſich an das Päbſtliche diploma niemand kehren wolte. Ferner mercket man, daß im jahr 1567 der letzte Graf von Haag Ladislaus verſtorben, mit deſſen verledigter Grafſchafft der Käyſer das Haus Bäyern beliehe. So ſtarb auch das Gräfliche Haus von Bitſch im jahre 1570 in Graf Jacobo aus, deſſen verlaſſener lande ſich der Hertzog von Würtenberg, der Biſchoff von Straßburg, das Gräfliche Haus Hanau und andere anmaſſeten. Im jahre 1571 fiel dem Hauſe Heſſen-Caſſel durch den tod des letzten Herrn Dietrichs von Pleß die herrſchafft Pleſſe zu. Im jahre 1576 aber, in welchem der Käyſer Maximilian ſelbſten den geiſt aufgegeben, ſtarb Chriſtoph Graf von Manderſcheid letzter Abt von Prum, nach deſſen tödtlichem hintritt es Churfürſt Jacob von Trier dahin brachte, daß ihm die verwaltung dieſer reichen Abtey aufgetragen wurde, welche auch ſeit der zeit beſtändig bey dem Ertz-ſtiffte Trier verblieben. Unter dieſem Käyſer hat auch die ſtadt Straßburg im jahre 1567 eine hohe ſchule angelegt, dergleichen auch der Rath zu Nürnberg im jahre 1575 zu Altdorf gethan. Ingleichen erhielt H. Julius von Braunſchweig von dieſem Käyſer die freyheiten vor die Univerſität zu Helmſtädt, wiewol ſolche erſt nach des Käyſers tode den 15 Octobr. des 1576ſten jahres eingeführet worden.

§. 43.
Käyſer Rudolph der II. Saame zu neuer uneinigkeit im Reich.

K. Maximilian dem II folgte auf den Käyſerlichen thron deſſen ſohn Rudolphus der II, welcher bereits bey ſeines Herrn Vaters leben im 1575ſten jahre zum Römiſchen Könige war erwehlet worden. Gleichwie nun dieſer ein groſſer liebhaber derer gelehrten war, und inſonderheit die Aſtronomie, Matheſin und Chymie, auch die mahlerey und andere künſte ſehr hoch geſchätzet, alſo hat er auch den zu deren flor erforderten frieden zeit ſeiner regierung in Teutſchland beſtändig erhalten, ungeachtet bey derſelben der ſaame der uneinigkeit, welchen die unterſchiedenen religions-verwandten ausgeſtreuet, und der unter denen folgenden Käyſern endlich zu der ſchädlichen frucht des 30jährigen krieges erwachſen, bereits wurtzeln zu faſſen begonnen hat. Denn ob wol im jahre 1555 der religions-friede geſchloſſen, und im jahre 1566 auf dem Reichstage zu Augſpurg beſtätiget worden, ſo war dennoch wegen der erklärung des Augſpurgiſchen decrets immer ſtreitigkeit geblieben; ſo konte man auch nicht leicht einen bequemen richter finden, der beyden partheyen angeſtanden, denn den Käyſer und deſſen Reichs-hofrath, benebſt der Kammer zu Speyer, hielten die Proteſtirende für ihre parthey, und wolten alſo die ſachen durch beyderſeits abgeordneten ausgemacht haben. Uber dieſes war bißhero der ſo genannte geiſtliche vorbehalt unerörtert geblieben. Krafft deſſen wolten die Römiſch-geſinnten keines weges geſtatten, daß unmittelbare Reichsſtiffter von widerwärtigen religions-verwandten beſeſſen und verwaltet würden. Hingegen meinten die Proteſtirenden, daß dieſe ausnahme bey einer recht-

rechtſchaffenen und vollkommenen religions-freyheit nicht ſtehen könte.

§. 44.

Ertz-Biſchoff zu Cölln ändert die religion. Streit zu Straßburg wegen eines Lutheriſchen Biſchoffs.

Es wurde dieſe ſache ſonderlich im jahre 1582 rege, da Gebhard Truchſes Ertz-B. von Cölln ſich öffentlich zur Proteſtirenden religion bekannte, und zugleich mit Fr. Agnes einer Gräfin von Mansfeld beylager hielte. Denn er hatte ſolches ſo bald nicht vollbracht, als ihn der Pabſt in den bann that, das Capitul aber an ſeine ſtelle Hertzog Ernſten von Bäyern zum Ertz-B. erwehlte. Nun ſuchte ſich zwar Ertz-Biſchoff Gebhard vornemlich durch die hülffe Pfaltzgraf Joann Caſimirs, und derer Niederländer zu erhalten. Und vielleicht wäre etwas fruchtbarliches auszurichten geweſen, woferne Churfürſt Auguſt von Sachſen, benebſt denen andern Lutheriſchen Ständen, welche dieſer ſache wegen zu Naumburg zuſammen kamen, ſelbige recht angreiffen wollen. Aber der Churfürſt wolte ſich hierzu nicht entſchlieſſen, es ſey nun, daß ihm die lehre des Calvinus, welche der Ertz-B. angenommen, ſo ſehr zuwider war, oder daß er dem Käyſer wegen der Hennebergiſchen erbſchafft, in welcher ihm dieſer im wege ſeyn können, nicht für den kopff ſtoſſen wollen, oder daß er nicht vertragen konte, daß Chur-Pfaltz ſich als das haupt der Proteſtirenden auffführen wolte. Weil alſo nun die Niederländiſchen Spanier Ertz-Biſchoff Gebharden und deſſen ſchwachen beyſtande zu ſtarck waren, ſo wurde er von land und leuten vertrieben, und muſte ſeine übrige lebens-zeit ziemlich kümmerlich zubringen. Dergleichen begab ſich auch im 1592ſten

jahre zu Straßburg. Denn nachdem daſelbſt der Biſchoff Joann, ein gebohrner Graf von Manderſcheid, mit tode abgangen, wehleten die Evangeliſchen Domherren an deſſen ſtelle einen ihrer religion, nemlich Marckgraf Joannſen von Brandenburg. Die Römiſch-Catholiſchen hingegen wolten durchaus mit H. Caroln von Lothringen, Biſchoffen zu Metz, durchdringen. Die ſache ſchlug zum würcklichen kriege aus, und obwol von Käyſerl. Commiſſarien das Bißthum biß zu austrag der ſache unter die beyden prætendenten getheilet wurde, ſo fielen ſie doch einander aufs neue in die haare, biß endlich im jahre 1604 die ſache durch Hertzog Fridrichs von Würtenberg vermittelung zu Hagenau alſo verglichen wurde, daß Marckgraf Joann Georg zu Brandenburg ſeine anforderung gegen eine ſumme von 130000 gülden und 9000 gülden jährlicher einkünffte fahren lieſſe. Gleichwie auch die Evangeliſchen und Catholiſchen Domherren einen 15jährigen vergleich aufrichteten, krafft deſſen jene den Brüder-hof nebſt etlichen andern gefällen behalten, und ſich dagegen aller andern verwaltung bey dem Capitul begeben ſolten. Dabey ward H. Fridrichen von Würtenberg Oberkirch ſamt zugehör vor 40000 fl. verſetzet, welcher ort und pfandſchafft auch dem Hauſe Würtenberg durch den Weſtphäliſchen frieden wieder eingeräumet worden, biß endlich der Biſchoff von Straßburg im jahre 1664 ſolches wieder eingelöſet.

§. 45.

Auflauff zu Donawerth und deſſen wichtiger erfolg.

Uber dieſes gieng im jahre 1607 noch etwas anders für, welches denen Proteſtirenden ziemliche augen machte. Es ſtellete nemlich zu Donawerth der Abt zum heil. Creutze am S. Marxens tage eine proceſſion

von ſeinem kloſter durch die ſtadt zu der Donau-pforte hinaus in das nechſte dorff an, welche er zwar vor uralten zeiten alſo gehalten, ſeit der reformation aber eingeſtellet hatte. Der Rath und die bürgerſchafft, welche von langen jahren her in beſitz ihrer freyheit in dieſem ſtücke waren, und den religions-frieden vor ſich hatten, wolten ſolches wehren, und der pöbel brauchte gegen den comitat des Abts nach ſeiner unbeſonnenen art gewalt. Der Abt gieng an den Käyſer, und dieſer trug H. Maximilian von Bäyern auf, die ſache zu unterſuchen, und die proceſſion zu befördern, mit der citation ad videndum ſe declarari in pœnam Banni. Dieſer unvermuthete proceß verurſachte, daß die nach Donawerth abgeſchickten geſandten ſchlecht empfangen wurden, und unverrichteter ſachen abziehen muſten. Hierüber wurde die ſtadt von dem Käyſer in die Reichs-acht erkläret, deren vollſtreckung H. Maximilianen von Bäyern aufgetragen wurde. Wiewol nun die ſtadt nach ergehung dieſes urtheils zu creutze kroch, und nicht nur die proceſſionen hinkünfftig ungehindert paſiren zu laſſen, auch allen ſchaden gut zu thun, ſondern auch 2 derer vornehmſten aufwiegler heraus zu geben, und wegen der übrigen genau nachzuforſchen verſprach; ſo wolte doch dieſes alles nicht helffen, weil H. Maximilian dieſe gelegenheit, ſeinen privat-anſpruch auf dieſe ſtadt auszuführen, nicht verſäumen wolte. Er zohe alſo mit einem groſſen hauffen volcks dafür, und weil kein geworben volck darinnen, viel weniger ein menſch aus der bürgerſchafft ſich der Käyſerlichen execution zu widerſetzen geſonnen war, ſo bemächtigte er ſich derſelben ohne widerſtand, und behielt ſie, unter dem fürwande 30000 fl. aufgewendeter krieges-koſten zum unterpfande. Schaffete aber dabey den bißher darinnen ausgeübten Proteſtirenden Gottes-

dienſt

dienſt gäntzlich ab, und führete dargegen die Römiſch-Catholiſche religion ein. Die Proteſtirenden Stände konten nicht anders, als ſich hierüber auf das hefftigſte beſchweren. Geſtalt ſie öffentlich fürgaben, daß mit der Reichs-acht und deren vollſtreckung weil man ſelbige nicht dem Schwäbiſchen Creyß Obriſten, unter welchem die ſtadt gelegen, ſondern H. Maximilian von Bäyern aufgetragen, nulliter verfahren worden. Sie verlangten demnach, daß man die ſtadt wieder in vorigen ſtand ſetzen ſolte, und trieben ſonderlich auf dem im jahre 1608 angeſtellten Reichstage ſcharff darauf, wolten auch bey dieſer gelegenheit den religions-frieden bekräfftiget, und die noch übrigen puncte erörtert haben. Allein es war ſolches vergebens, immaſſen ſich der Reichstag wegen der zwiſchen dem Käyſer und deſſen Herrn Bruder dazwiſchen kommenden irrungen fruchtloß zerſchluge.

§. 46.

Verfolgung derer Proteſtirenden in denen Käyſerlichen Erblanden. Majeſtät-brief. Union der Proteſtirenden.

Indeſſen wurde das mißtrauen zwiſchen denen Catholiſchen und Proteſtirenden immer gröſſer, weil des Käyſers Herr Bruder, König Matthias (dem er, wie an ſeinem orte gemeldet werden ſoll, Ungarn, Oeſterreich und Böhmen abgetreten) die Proteſtirenden in Oeſterreich ferner nicht dulden wolte. Wiewol nun dieſelbe durch ihre waffen, mit zuthun etlicher Chur- und Fürſtlichen geſandten, ihre bißherige gewiſſens-freyheit im jahre 1609 endlich, alles gegen-redens des Päbſtlichen Nuntii Cardinal Cleſels, und Ertz-Hertzog Leopolds von Oeſterreich, Biſchoffens von Paſſau, ungeachtet, erhielten; ſo richtete doch Ertz-Hertzog Ferdinand bald darauf eben dergleichen

lermen in Steyermarck, Cärnthen und Crain an. Jedoch wurden auf geſchehenes unterthäniges anſuchen gleicher geſtalt etwas gelindere rathſchläge gefaſſet. Die Böhmiſchen Proteſtanten, welche um dieſe zeit den namen der Hußiten mit der benennung derer Stände ſub utraque veränderten, konten gleichfalls nicht ehe wegen ihrer gewiſſens-freyheit verſicherung haben, biß ſie ſich zum waffen ſchickten, da ihnen endlich auf Chur-Sachſens fürbitte der ſo genannte Majeſtät-brief gegeben wurde, in welchem ihnen ein Unter-Conſiſtorium benebſt der Academie zu Prage, und der freyheit neue kirchen zu bauen verſtattet wurde, dergleichen Majeſtät-brief aber wurde zu eben dieſer zeit auch denen Schleſiern ertheilet. Weil nun die Proteſtirende Stände zu ſehen meinten, daß je mehr und mehr auf ihre unterdrückung gezielet würde, auch deßwegen bereits ſeit dem jahre 1604 auf anſtalt eines gewiſſen Collegii der gleich-geſinnten Stände gedacht, bey welchem ihre beſchwerungen angegeben, und wie dieſelben abzuſtellen ſeyn möchten, gerathſchlaget werden ſolte. Alſo brachte ſie die erwegung alles bißhero erwehnten ſo viel näher zu dieſem ſchluſſe, ſo daß ſie endlich die darzu kommende Jülichiſche ſache völlig determinirte, die ſo lange fürgehabte Union, die man wol als eine mutter des unglückſeligen 30jährigen krieges anſehen mag, zu Hall in Schwaben im 1510den jahre zu ſchlieſſen.

§. 47.

Jülichiſche händel.

Die überaus ſchwere Jülichiſche Succeſſions-ſache aber ereignete ſich im jahre 1609, nachdem Hertzog Joann Wilhelm zu Jülich, Cleve und Berg ohne erben verſtorben. Es war nemlich mit dieſen Hertzogthümern Jülich und Berg ſchon Hertzog Albert

Albert der hertzhaffte von Sachſen ſeiner treflichen in denen Niederlanden geleiſteten dienſte wegen von Käyſer Fridrichen eventualiter belehnet worden, weil der damalige H. von Jülich und Berg Wilhelm keine ſöhne hatte. Und K. Maximilian der I hatte dieſe lehn auch auf H. Alberts Herrn bruder H. Erneſten erſtrecket. Als aber Hertzog Wilhelm von Jülich und Berg im jahre 1511 ſtarb, ſetzte ſich Hertzog Joann der III von Clev im namen ſeiner Gemahlin der Princeßin Marien Hertzog Wilhelms tochter, in den beſitz der beyden Hertzogthümer Jülich und Berg. Die Hertzoge von Sachſen klagten hierüber bey dem Käyſer, konten aber nichts anders als einen muth-zeddel, daß ſie lehn geſuchet, erhalten: Hatten alſo zur ſtraffe ihrer verſäumniß das nachſehen, und muſten leiden, daß Käyſer Carol der V den H. von Clev, aus furcht er möchte ſich ſonſt an Franckreich hangen, ordentlich mit denen ſtreitigen Hertzogthümern beliehe. Doch erhielten ſie die lehn auf geſchehene proteſtation gleichfalls, wiewol ſine dominio utili. Allein es wurde die ſache endlich im jahre 1527 durch die heyrath zwiſchen dem damaligen Churprintz von Sachſen Hertzog Joann Fridrichen und der Princeßin Sibylla von Clev, auf guten fuß geſetzet, ſo daß ihm nicht nur die Hertzogthümer Jülich und Berg, nach ſeinem vorigen rechte, ſondern auch Clev zugeſchrieben wurde, im fall das Hauß Clev keinen männlichen erben mehr haben ſolte. Aber im jahre 1546 verheyrathete ſich H. Joannis von Cleve ſohn Wilhelm mit des damaligen Römiſchen König Ferdinands des I tochter, und erhielt von K. Carl dem V das privilegium, daß in ermangelung männlicher leibs-erben, auch die töchter in allen ſeinen Fürſtenthümern und landen erben ſolten. Ja über dieſes erhielt Hertzog Wilhelm von ſeinem Schwieger-

vater, als Käyſer, daß er die Union ſeines Herrn vaters H. Joannis von Clev, und ſeiner Frau mutter der Marie von Jülich und Berg, gut hieß, krafft welcher ſie ſich vereiniget hatten, daß alle ihre lande bey ihren erben beyſammen bleiben ſolten. Und dieſes ſo genannte privilegium unionis haben hernach auch K. Maximilian der II und K. Rudolph der II beſtätiget. Nun zeugete itzt gedachter H. Wilhelm einen ſohn Joann Wilhelmen, und vier töchter. Der ſohn ſtarb im jahre 1609 ohne einige erben. Mit denen töchtern hatte es dieſe bewandniß. Die ältiſte Maria Eleonora heyrathete Albrecht Fridrichen H. in Preuſſen und Marckgr. zu Brandenburg, und in dieſer ehe-ſtifftung wurde eben die formul (als vormals in Chur-Pr. Ioann Fridrichs von Sachſen) angerücket: daß ſie in ermangelung männlicher erben alle obgedachte lande haben ſolte. Von derſelben nun waren, als ſich der fall ereignete, verſchiedene töchter da, deren die ältiſte Anna damals mit Churf. Joann Sigismund von Brandenburg im eheſtande lebte. Die andere, ſo von des letzten Hertzog Joann Wilhelms von Clev ſchweſtern Anna, war an Pfaltzgraf Philipp Ludewigen von Neuburg vermählet worden, da ſie zwar zugeſagt, nach empfangenem heyrath-gut an geld, der väter- und mütterlichen erbſchafft abzuſagen, wie ſie aber von obgedachtem privilegio K. Carls des V gehöret, daß die Cleviſchen töchter, und zwar ohne unterſcheid der vor- oder nachgeburt, in abgang männlicher erben, erben könten, hat ſie ſich das verſprochene verziehen zu leiſten geweigert, ſo daß die ſache unausgemacht hängen blieben. Die dritte ſchweſter Magdalena war mit Pfaltzgraf Joann von Zweybrücken, und die 4te Sibylla mit Marckgraf Carln von Burgau vermählet, und hatten ſie ſich beyde gegen ein ſtück geldes der väterlichen erbſchafft

ſchafft verziehen. Die letzten zwey konten alſo leicht abgewieſen werden, wiewol ſie doch ihren anſpruch auch herfür ſuchten; zwiſchen denen übrigen beyden aber und dem Churf. von Sachſen Chriſtian dem II erhub ſich ein ſehr hefftiger ſtreit. Dieſer ſuchte durch den weg des rechtes zu dieſem erbe zu gelangen. Chur-Brandenburg und Pfaltz-Neuburg ergriffen die poſſeſſion zeitig, verglichen ſich auch, dieſe erbſchafft deſto beſſer zu behaupten, proviſionaliter zu Dortmund dahin, daß ſie ihres eignen befugniſſes unbeſchadet freundlich mit einander leben, und das land gegen alle andere, ſo ſich deſſen anmaſſen würden, vertheidigen wolten. Der Käyſer ließ alſobald befehl ergehen, alles in dem ſtande zu laſſen, wie es bey H. Joann Wilhelms tode geweſen, und forderte die Intereſſenten an den Käyſerl. hof. Alleine Brandenburg und Neuburg wageten ſich nicht zu erſcheinen, darauf wurde der Dortmundiſche vergleich vom Käyſer vor nichtig erkläret, geſtalt auch ein pœnalmandat nach dem andern benebſt viel inhibitoriis, caſſatoriis und avocatoriis ergienge. Endlich ſchickte er Ertz-Hertzog Leopolden Biſchoff von Straßburg und Paſſau als Commiſſarien in das land, der auch in Jülich aufgenommen ward. Nichts deſtoweniger achteten Brandenburg und Neuburg wenig auf die Käyſerlichen befehle, ſondern fuhren mit einnehmung der huldigung fort. Ja es kam im jahre 1610 endlich gar zum kriege, in welchem die poſſidirenden Fürſten nicht nur Franckreichs, ſondern auch derer Holländer hülffe genoſſen, indem die letztern ſonderlich ſich einbildeten, es ſuche das Hauß Oeſterreich unter dem ſcheine einer ſequeſtration dieſe lande an ſich zu bringen, und alſo Holland die unterhaltung einer gemeinſchafft mit Teutſchland auf dieſer ſeite abzuſchneiden, daher Graf Moritz von Naſſau mit

einer ziemlichen armée vor Jülich rückte, und ſolches Ertz-Hertzog Leopolden wiederum abnahme. Der Käyſer berieff unterſchiedene Chur- und Fürſten nach Prag, beliehe das Chur- und Fürſtl. Hauß Sachſen mit denen Jülich und Cleviſchen landen, und ſtellte eine commiſſion zu Cölln an, bey welcher Chur-Mäyntz, Heſſen-Darmſtadt, und Braunſchweig die fürnehmſten unterhändler, Chur-Trier aber und der Graf von Hohen-Zollern Commiſſarien waren. Alleine dieſe commiſſion zerſchlug ſich nach vielem ſtreiten ohne frucht. Indeſſen beförderte, wie anfangs gemeldet, dieſe ſache die Union zu Hall in Schwaben. Denn weil bey dem Jülichiſchen proceß der Käyſerl. Reichs-Hofrath ſich ſonderlich geſchäfftig erwieſen, ſo empfunden dieſes viel Reichs-Stände ſehr übel, welche alleine dem Käyſerlichen Cammer-gerichte die entſcheidung von dergleichen ſachen zugeſtunden, und daher dieſem vermeinten mißbrauch durch offt gemeldte Union zu begegnen ſuchten.

§. 48.

Beſchaffenheit und würckung der Union. Die Catholiſche Liga.

Es traten demnach in dieſelben Chur-Pfaltz neben denen Pfaltzgrafen zu Zweybrücken und Neuburg, Chur-Brandenburg mit ſeinem bruder dem geweſenen Biſchoffe von Straßburg und ſeinem vettern zu Onoltzbach und Culmbach, der Hertzog zu Würtenberg, Landgraf zu Heſſen-Caſſel, Marckgraf zu Baden-Durlach, und Fürſt Chriſtian zu Anhalt nebſt 15 Reichs-Städten, unter welchen Straßburg, Nürnberg und Ulm mit waren, zuſammen, und machten Fürſt Chriſtian zu Anhalt zu ihrem Generale im felde. Ihr erſtes war, daß ſie an den Käyſer ein ſchreiben abgehen lieſſen, in welchem ſie ſich über die

die verzögerte wiedererſtattung der ſtadt Donawert, über die geſchwinden und ohne einige linderung fortgetriebene Hof-proceſſe, und über die gefährlichen achts-mandate und proceſſe, durch welche die Fürſten, ſo ſich in den beſitz von Jülich und Cleve geſetzet, heraus getrieben werden ſollen, hefftig beſchwereten, und proteſtirten, daß ſie ſich ferner auf dergleichen art nicht drücken laſſen könten, ſondern einander mit rath und that würcklich beyſtehen würden. Lieſſen auch ein manifeſt heraus gehen, in welchem ſie den zweck ihrer union an den tag legten. Churfürſt Chriſtian der II zu Sachſen, Hertzog Heinrich Julius zu Braunſchweig, und der Landgraf von Heſſen-Darmſtadt waren damit nicht zu frieden, und meinten, man könte die Käyſerlichen Hof-proceſſe ſo ſchlecht hin nicht verwerffen, daher ſie wegen dieſer union gar ſcharffe ſchreiben an die ſtädte Straßburg, Nürnberg und Ulm abgehen lieſſen. Die Catholiſchen Stände waren noch weit mißvergnügter hierüber, kamen daher zu Würtzburg zuſammen, und machten die ſo genannte Catholiſche Liga, deren fürnehmſte glieder die drey Catholiſchen Churfürſten, benebſt denen Biſchöffen von Worms, Speyer, Straßburg und andern waren, welche Hertzog Maximilian von Bäyern zu ihrem General machten. Ihr fürwand war eben ſo wol als der union ihrer, der religions-und weltliche friede. Und gleichwie die union durch ihren General bereits eine probe in Elſaß abgeleget, woſelbſt ſie die von Ertz-Hertzog Leopold zuſammen gezogene völcker, ſo er in der Jülichiſchen ſache brauchen wollen, ſo lange herum getrieben, biß durch vermittelung H. Heinrichs zu Lothringen und Graf Joann Reinhards von Hanau beyderſeits völcker aus Elſaß abgeführet worden, alſo machte auch die Liga groſſe zurüſtungen, und ſchien zu

einem öffentlichen kriege nichts mehr als eine gnugſame urſache zu ermangeln, welche leider 10 jahre hernach zu des guten Teutſchlandes unglücke das Böhmiſche unweſen endlich gegeben.

§. 49.

Käyſer Rudolphs händel mit ſeinem Herrn Bruder.

Oben iſt zufälliger weiſe von K. Rudolphs und deſſen Herrn Bruders uneinigkeit, auch der abtretung verſchiedener länder an dieſen, ernennung geſchehen, daher wollen wir auch anjetzo mit wenigen erwehnen, was es darmit eigentlich für eine beſchaffenheit gehabt hat. Man hält insgemein dafür, daß der urſprung derſelben dieſer geweſen, weil der Käyſer (der ſich niemals zu einer ordentlichen vermählung, und dieſes zwar, wie einige fürgeben, aus verdruß, weil ihm ehemals die Spaniſche Infantin Clara Eugenia abgeſchlagen worden, entſchlieſſen können, und alſo keine eheliche leibes-erben zu hinterlaſſen vermochte,) das Käyſerthum benebſt allen ſeinen landen nicht ſeinem ältern bruder, dem Ertz-H. Matthias, ſondern des jüngern Ertz-H. Carols hinterlaſſenem ſohne Ferdinanden, der hernach den andern Käyſer dieſes namens abgegeben, zu hinterlaſſen gedachte. Dieſem letztern ſuchten die Päbſtiſchen Geſandten mit aller macht hierzu zu verhelffen, denn weil die Käyſerliche erb-lande ſehr mit Proteſtanten angefüllet waren, und alſo der Römiſche ſtuhl deren gäntzlichen verluſt befahren muſte, ſo ſchien ſolches zu verhindern nichts bequemers, als wenn Ertz-Hertzog Ferdinand, dem ſeine eifrige Frau Mutter ſo wol als ſein denen Proteſtanten höchſtgehäßiger Hofmeiſter den haß gegen ſelbige von jugend an eingeflöſſet, das Regiment bekäme, als der auch bereits thätlich erwieſen, wie er gegen ſelbe geſinnet

net wäre, indem er ſie zu anfange des 17den jahr-hunderts aus Steuermarck vertrieben. Allein von dieſem anſchlag kam Ertz-Hertzog Matthiæ etwas zu ohren, daher er ſich in zeiten durch die waffen dieſer erbſchafft zu verſichern gedachte. Er führete alſo im jahr 1608 eine armée von 20000 mann zuſammen, unter dem vorwand, die rebelliſchen Heyducken zu dämpffen, welche den unter ſeiner aufſicht mit denen Ungariſchen malcontenten und dem Käyſer getroffenen friede zu ſtöhren ſuchten. Er ſetzte auch Hungarn, durch verſtattung der gewiſſens-freyheit und handelungen mit den Türcken und Heyducken, in völlige ruhe: traff mit denen Hungariſchen und Oeſterreichiſchen Ständen die ſo genannte friedens-reſolution, und ſetzte, ungeachtet des Käyſers, der ſein vorhaben zu mercken begonnte, begehrens, er möchte nunmehr ſeine völcker abdancken, und beygefügten verſprechens, alles was er in Hungarn gethan gut zu heiſſen, (deſſen weigerung dem Ertz-Hertzog bißher einen fürwand gegeben, ſein mißvergnügen öffentlich ſehen zu laſſen,) ſeinen weg nacher Mähren und Böhmen fort: und lagerte ſich endlich unweit Prag. Hierdurch ward der Käyſer endlich genöthiget, ſich mit ihm zu vergleichen, und ihm die Hungariſche Crone ſamt Mähren und dem Ertz-Hertzogthum Oeſterreich abzutreten. Allein es wurden doch in der eil alle puncten ſo genau nicht erörtert, daß nicht verſchiedene urſachen zu mißhelligkeiten übrig bleiben ſollen, welche aber verſchiedene durch ihre vermittelung aufzuheben bemühet waren. Sonderlich ließ ſich H. Heinrich Julius von Braunſchweig die ſache ſehr angelegen ſeyn, brachte es auch endlich im jahre 1610 ſo weit, daß des Käyſers hoheit in denen abgetretenen Reich und landen erkennet, und er von König Matthia wegen desje-

nigen, ſo zu deren nachtheil bißher in ſelben fürgegangen, um verzeyhung gebeten wurde. Darneben wurde dem Käyſer die Grafſchafft Tyrol abgetreten, und etwas gewiſſes am gelde und wein für ſeine Hof-ſtadt verſprochen. Indeſſen war Ertz-Hertzog Leopold von Oeſterreich, Biſchoff von Straßburg und Paſſau, übel mit dieſen allen zu frieden; brachte derohalben volck zuſammen, und rückte, unter dem fürwande, dem Käyſer gegen K. Matthias trotz beyzuſtehen, im jahre 1611 biß vor Prag, welches er ſich einzunehmen bemühete. Aber K. Matthias anzug mit einem heer von 18000 mann vernichtigte nicht nur ſeine anſchläge, die wol auf ſeine eigene erhöhung gehen mochten, ſondern brachte ihm auch zuwege, daß ihm der Käyſer die Böhmiſche Crone abtrat, und ſich nichts als den Königlichen titul benebſt jährlichen 200000 fl. und 4 Herrſchafften davon ausdunge. Alleine alles dieſes konte nicht viel ausmachen, dahero der Käyſer genöthiget ward, auf dem im jahre 1611 zu Nürnberg angeſtellten Churfürſten-tage anregung zu thun, daß man ihm von Reichs wegen ein jährliches einkommen ordnen möchte, damit er ſeinem ſtande gemäß leben könte. Aber es haben die Churfürſten dieſen punct an die geſamten Reichs-ſtände und einen allgemeinen Reichs-tag gewieſen. Den aber der Käyſer nicht erwartet, ſondern kurtz darnach mit tode abgegangen.

§. 50.

Händel mit Embden und Franckreich. Paderborn verlieret ſeine freyheit. Aufſtand in Aachen. Händel des H. von Bäyern mit dem Ertzbiſchoff von Saltzburg.

Unter dieſem Käyſer ſind auch nachfolgende uneinigkeiten im Reiche entſtanden, als der ſtreit, welchen

chen der Graf von Oſt-Frießland mit der ſtadt Embden, H. Heinrich Julius von Braunſchweig aber mit der ſtadt dieſes namens wegen ihrer freyheit gehabt, iſt mit ziemlicher hitze getrieben, aber nicht gantz ausgemacht worden. Die ſtadt Paderborn verlohr auch im jahre 1604 ihre freyheit, indem der Biſchoff Dietrich von Fürſtenberg erſt mit gewalt in die ſtadt drang: darauf in einen vortrag willigte, es ſolte die ſtadt bey ihren vorigen freyheiten bleiben: nachmals aber in dem aufſatze des vergleichs etliche nicht verwilligte puncte zu ſeinem vortheile mit anhängen ließ. Worüber der Bürgemeiſter Liborius Wichard ſo erzürnet ward, daß er dem Biſchöflichen gevollmächtigten das papir aus der hand riß, und dargegen eine maulſchelle von dieſem bekam. Dieſes erregte einen groſſen tumult in der ſtadt, der dem Biſchoffe gelegenheit gab, Graf Joann von Oſt-Frießland mit ſeinen völckern in die ſtadt zu ruffen, mit deſſen hülffe er alle widrig-geſinnte gefangen nehmen, den Bürgermeiſter enthaupten laſſen, und der ſtadt freyheiten völlig unterdrücket. Zu Aachen ereignete ſich im jahre 1611 gleichfalls eine gefährliche unruhe: denn daſelbſt war im jahre 1593 denen Evangeliſchen, auf anſuchen derer Catholiſchen Raths-glieder, und darauf erfolgtem Käyſerlichen befehle, ihre religions-übung in der ſtadt benommen, dieſelben auch zugleich aus dem Rath geſtoſſen, und aller ehren-ämter entſetzet worden. Sie muſten dieſes geſchehen laſſen, und ihren Gottesdienſt auſſerhalb der ſtadt abwarten. Allein der nunmehro gantz Catholiſche Rath griff weiter, und wolte auch dieſes nicht mehr geſtatten, verbot denen Proteſtirenden waſſer und weide, ſetzte die, ſo ſich widerſetzen wolten, ins gefängniß, und belegte ſie mit ſtarcken geld-ſtrafen, zu geſchweigen, daß er ihnen auch die geheime übung ihres Gottesdienſts in

in denen häuſern verwehrete. Denen Evangeliſchen bürgern wurde dieſes joch endlich unerträglich, und weil ſie Proteſtirende Fürſten in dem beſitz derer Jülichiſchen und Cleviſchen lande, und alſo einigen ſchutz wuſten, ſo hielten ſie im 1611ten jahre um linderung ihres ſchweren zuſtandes bey dem Rathe an. Alleine ſie fanden kein gehör: darüber erregte der pöbel einen tumult, und bemächtigte ſich der ſtadt-thore und des rathhauſes, verjagte auch die Jeſuiten aus ihrem Collegio. Wiewol nun der Churfürſt von Cölln und Ertz-Hertzog Albrecht in denen Niederlanden, welche die Catholiſchen zu Aachen um hülffe angeruffen, an einem, und die poſſidirenden Fürſten in Jülich, ſo ſich derer Proteſtirenden annahmen, am andern theile, die ſache beyzulegen ſuchten, ſo konten ſie doch dieſelbe zu keinem ſtande bringen, daher wir von dem endlichen ausgange dieſer händel unter dem folgenden Käyſer mehr zu vernehmen haben werden. Indeß gab dieſe handlung, wie auch die acht der ſtadt Braunſchweig, welche Hertzog Heinrich Julius in dieſem jahre heraus gebracht, denen unirten Ständen urſache, ſich zu Rotenburg an der Tauber zu verſammlen, und ſich von neuen wegen unterdrückung der Proteſtanten hin und wieder im Reiche (immaſſen man ſie nur noch neulich aus der ſtadt Cölln und dem Bißthum Bamberg vertrieben) zu beſchweren. In eben dieſem jahre 1611 entſtunde auch eine ſtreitigkeit zwiſchen H. Maximilian von Bäyern und Wolfgang Dittrichen, Ertz-Biſchoffen von Saltzburg, aus der Familie von Ratenau. Denn dieſer hatte H. Ferdinanden von Bäyern die gefürſtete Probſtey BerchtolsGaden entziehen, und ſolche ſeinem Ertz-Stifft einverleiben wollen, auch ſich ſonſt in vielen dingen gegen Hertzog Maximilian gar widerſpenſtig erzeiget. Darüber ergriff dieſer endlich die

waffen,

waffen, eroberte Dietmanning und Lauffen, und zwang den Ertz-Biſchoff ſein heil in der flucht zu ſuchen, er wurde aber auf ſelbiger ertappet, da ihm denn das Capitul die Ertz-Biſchöfliche würde nieder zu legen nöthigte, und ihm jährlich 20000 fl. zu ſeinem unterhalt willigte, auch des Pabſts und Hertzogen in Bäyern gutheiſſen zu dieſem vertrage erhielte.

§. 51.

Aenderung der religion an verſchiedenen orten. Gregorianiſcher calender. Des Käyſers tod.

Es iſt auch unter K. Rudolphs des II regierung zu bemercken, daß im jahre 1605 Landgraf Moritz von Heſſen, als er nach ſeines vatern bruder Landgraf Ludewigs tode unter andern die Univerſität Marpurg ererbet, hat er daſelbſt lauter Reformirte Profeſſorn eingeſetzet, und die vorigen ſich nach Gieſſen zu begeben genöthiget, womit er dem Landgraf von Heſſen-Darmſtadt gelegenheit gab, im jahre 1607 die Gießiſche Univerſität zu gründen. Alleine es gieng dieſe reformation zu Marpurg nicht ohne tumult unter der bürgerſchafft ab, gleich wie ſie auch ſonſt in dem Hauſe Heſſen nachgehends viel zerrüttung verurſachet. Zur ſelben zeit nahm auch die Pfaltz an ſtatt der Lutheriſchen die Reformirte lehre an, weil der reformirte Adminiſtrator Joann Caſimir bey ſeinen unmündigen jahren Churfürſt Fridrich des IV dieſes zu befördern gnugſame gelegenheit hatte. Und in Sachſen würde es vielleicht nicht beſſer gegangen ſeyn, wenn der frühzeitige hintritt Churfürſt Chriſtian des I die anſchläge des Cantzlers Nicolai Crells nicht vernichtiget hätte. Denn H. Fridrich von Altenburg, welcher die adminiſtration nach des Churfürſtens tode übernahm, unterſuchte das werck, und weil Crell verſchiedener ſtaats-laſter beſchuldiget ward, koſtete

es ihm ſeinen kopff, mit welchem die Reformirten ihre gröſte ſtütze verlohren. Sonſt iſt auch unter dieſes Käyſers regierung im jahre 1582 der Gregorianiſche calender eingeführet worden. Im jahre 1612 aber ſtarb Käyſer Rudolph der andere, nachdem er gegen ſeines lebens ende ſehr mißtrauiſch worden, und ſich ſehr wenig ſehen ließ, alſo daß die fremden Cavalliere, ſo ihn zu ſehen begierig waren, ſich meiſts in ſtallknechte verkleiden muſten, weil er ſeine ſtälle aus beſonderer neigung zu denen pferden öffters beſuchete. Er ſoll einen ſchatz von 15 millionen verlaſſen haben, womit er die meinung, als ob er den ſtein der weiſen beſeſſen, ſo etliche von ihm gehabt, bey vielen beſtärcket hat.

§. 52.
Verſchiedene lehns-fälle.

Ferner ſind unter dieſem Käyſer folgende hohe Häuſer in Teutſchland ausgeſtorben. Im jahre 1582 gieng der letzte Graf von Hoya Graf Otto mit tode ab, von ſelbigem erbte H. Wilhelm von Lüneburg das ſchloß Hoya Nienburg an der Weſer, Löwenau und Brockhauſen, Hertzog Julius von Braunſchweig Stolten, Ehrenburg, Sick, Stengerberg, Siegenburg, Depen und Barnburg: Das Hauß Heſſen aber Ucht und Freudenberg. Im jahre 1581 ſtarb Graf Chriſtoph von Stolberg und Königſtein. Demſelben wolten ſeine verwandten in der Grafſchafft Königſtein, krafft der ihnen von K. Carol dem V vormals ertheilten anwartung, zwar folgen. Allein der Churfürſt von Mäyntz Daniel Brendel kam ihnen zuvor, unter dem fürwand, daß ihm von K. Maximilianen dem II die anwartung darauf gegeben worden, und drang auch durch, ungerechnet ſich die Grafen von Stolberg ihrer anſprüche auf Königſtein biß itzo noch nicht begeben. Im jahre

re 1583 ſturben die Gefürſteten Grafen von Henneberg in Fürſt George Ernſten aus. Da denn die Würtzburgiſchen lehnſchafften wieder an das Stifft, die Herrſchafft Franckenſtein benebſt der ſtadt Schmalkalden an das Hauß Heſſen gefallen: Die übrigen lande aber, krafft des vormals im 1553ſten jahre aufgerichteten, und von denen Römiſchen Käyſern bekräfftigten erb-verbindniſſes auf das Hauß Sachſen gekommen, und zwiſchen Churfürſt Auguſten und das übrige Hochfürſtl. Hauß Erneſtiniſcher linie alſo getheilet worden, daß von 12 theilen, darinn die gantze Grafſchafft vertheilet ward, der Churfürſt fünffe, das übrige aber die Erneſtiniſche linie bekommen. Im jahre 1585 gieng das Gräfliche Diepholdiſche geſchlecht in Graf Friderichen aus, worauf ſich Hertzog Wilhelm von Lüneburg der Grafſchafft bemächtigte, weil des verſtorbenen großvater gleiches namens vormals H. Heinrichen von Lüneburg ſolche zur lehn dargeboten. Die Gräfliche Familie von Hohenſtein verloſch im jahre 1592 in Graf Erneſten, da den die Hertzoge von Braunſchweig deſſen Herrſchafften Lohra und Klettenberg an ſich zohen, wiewol ſolche nach der zeit an das Stifft Halberſtadt, und mit ſelbigem durch den Weſtphäliſchen friedens-ſchluß an Chur-Brandenburg gekommen. Die übrige Grafſchafft, ſo weit ſie Sächſiſch lehn geweſen, haben die Grafen von Schwartzburg und Stolberg bekommen, welche auch auf obgedachte beyde Herrſchafften anſpruch behalten. Im jahre 1599 ſtarb Graf Johann Georg von Blanckenburg, und mit ihm hatte auch dieſes Haus ein ende. Es bemächtigte ſich dieſer und der Rheinſteiniſchen Grafſchafft das Haus Braunſchweig, jedoch iſt die letztere von ſelbigem nachgehends an das Stifft Halberſtadt gekommen, und dem Grafen von Tättenbach

bach als ein Halberſtädtiſch lehn verliehen worden. Daher auch Churfürſt Fridrich Wilhelm von Brandenburg im jahre 1676, als Graf Johann Eraſmus von Tättenbach wegen des laſters verletzter Majeſtät enthauptet worden, dieſe Grafſchafft an ſich gezogen, wiewol das Haus Braunſchweig annoch anſpruch darauf machet. Im jahre 1600 ſtarb Walpurgis Graf Adolphs von Neumar hinterlaſſene wittibe ohne kinder: deren verlaſſene Grafſchafft ſich der Hertzog von Jülich, Cleve und Berge, unter dem fürwande, als ob ſolche ein Cleviſches lehn wäre, anmaſſete. Allein Graf Moritz von Naſſau, welchen die verſtorbene zum erben eingeſetzt, nahm ſolche hinweg, daher ſie auch ſeit dem bey denen Printzen von Oranien geblieben.

§. 26.

Käyſer Matthias. Reichs-tag zu Regenſpurg.

Nach K. Rudolphs des II tode, traff die wahl derer Churfürſten, des verſtorbenen Herrn Bruder König Matthiam. Denn ungeachtet theils Churfürſten ihr abſehen auf Ertz-Hertzog Albrechten gerichtet, ſo verlangte doch dieſer ſolcher ehre nicht, und beſtrebte ſich mit allen kräfften, die wahl auf Käyſer Matthiam zu bringen. Unter deſſen kurtzer regierung nun iſt das merckwürdigſte was im jahre 1613 auf dem Reichs-tage zu Regenſpurg fürgegangen, der fortgang der Jülichiſchen ſache, und der anfang der Böhmiſchen unruhe, welche den 30jährigen kriege vollend den ausbruch verliehen, denn von der Franckfurter und Wormſer unruhe, und dem Braunſchweigiſchen weſen, mit welchem es unter dieſer regierung ſo weit gekommen, daß Braunſchweig nach ergangener acht und ausgeſtandener belagerung dem Hertzoge das homagium leiſten

müſſen, iſt allhier der ort nicht, mit vielen umſtänden meldung zu thun. Auf dem Regenſpurgiſchen Reichs-tage giengen die Käyſerlichen fürträge ſonderlich darauf, wie das geſperrte Cammer-gerichtswesen in ſeinen lauf zu bringen, die Hungariſchen gräntzen wider die Türcken zu beſchützen, das müntzweſen und die Reichs-matricul einzurichten. Ehe es aber zur Reichs-deliberation kam, drungen die Evangeliſchen Stände, mit welchen jedoch Chur-Sachſen und Heſſen-Darmſtadt hierinnen nicht zuſammen ſetzen wolten, auf die erörterungen ihrer beſchwerungen, ſo ſie zu Käyſer Rudolphs zeiten vielfältig angebracht. Dieſelben beſtunden nun in nachfolgenden ſtücken: Daß der Käyſerliche Hof-Rath ſich über die Stände des Reichs einer unumſchränckten gewalt, ſo wol in politiſchen als religions-ſachen anmaſſete: in denen letztern mandata ſine clauſula wider die Evangeliſchen Stände ertheilete: gefährliche und denen Evangeliſchen Ständen nachtheilige inquiſitionen in ihre Cammer-güther, gefälle und einkünfſte anſtellete: die in dem Cammer-gerichte oder denen Fürſtlichen Hof-gerichten hängende ſachen an den Käyſerlichen Hof zöhe: die Käyſerliche Cammer-Richters und Aſſeſſoren ſtellen nur mit Römiſch-Catholiſchen beſetze: die ordentlichen Cammergerichts viſitationen bißher ausſetze: denen Römiſchen religions-verwandten wider die Evangeliſchen beym Cammer-gerichte mandata ſine clauſula zuerkenne, hingegen denen Evangeliſchen ſolche gegen jene in gleichen fällen weigerte: dem Rothweiliſchen Gerichte verſtattete, daß es die privilegirten Stände mit nichtigen proceſſen anfechte: bey ausſchreibung der Creyß-tage den Ständen eintrag thue: den religions-friede Römiſch-Catholiſcher ſeite in einen ungleichen verſtand ziehe, und ſolchen nur vor ein in-

terims-werck oder toleranz achten wolle: die Evangeliſche Prälaten zur ſeſſion auf der geiſtlichen banck nicht laſſe: die verendigungen und pacten bey Stifts- und Ritter-orden alſo einrichte, daß kein Evangeliſcher einen zutritt dazu haben könne, auch denen Evangeliſchen in ihren eignen güthern, ſo in Catholiſchen landen gelegen, keine Evangeliſche diener geſtatte: die Evangeliſchen Stände wegen der zehnden, eheſachen und anderer dinge für die Päbſtliche Gerichte zöhe: den Evangeliſchen an Römiſch-Catholiſchen orten kein begräbniß verſtattete, ihnen auſſerhalb den GOttesdienſt zu beſuchen wehrete, ja ſie das land zu räumen nöthigte: die einkünffte derer unter den Evangeliſchen gelegenen Klöſter aus Catholiſchen landen nicht folgen lieſſe; durch das Land-gerichte in Schwaben denen Ständen viel beſchwerniſſe zufügte: mit deputationen in allen ſachen durchzudringen ſuchte, daß man auf Reichs-tagen ſo wol in Religions- als freywilligen ſteuer-ſachen nach denen meiſten ſtämmen gienge: und endlich die Evangeliſchen bey den Catholiſchen Lehn-Herren ihre lehns-pflicht zu den heiligen leiſten lieſſe. Es wolten die Abgeſandten derer Stände ſo dieſe beſchwerden angegeben, durchaus der berathſchlagung biß zu deren erörterung nicht beywohnen, hingegen gaben die von der Catholiſchen Liga andere beſchwerden ein: daß nemlich dem Religions-frieden zu wider viel neue ſecten aufgekommen: daß der Proteſtirenden anſchläge zu ausſchlieſſung der Catholiſchen Religion gerichtet ſeyn: daß ſie auf ihren Canzeln viel ſchmähen und läſtern duldeten: die Geiſtlichen Ordens-perſonen beſchwerten: die unter ihnen wohnenden Catholiſchen ihren GOttesdienſt nach ihrem willen einzurichten nöthigten: daß man mit denen Prælaturen und geiſtlichen beneficien, nicht nach vorſchrifft

vorſchrifft des Religions-friedens handelte, die Capellen und Stiffter entweyhete, und ihre güther angriffe, wie ſie ſolches mit vielen exempeln darthaten. Dieſes waren die beyderſeits geführten beſchwerden, welche ſo viel ausführlicher zu erwehnen geweſen, weil darinnen die eigentlichen urſachen des erfolgten Teutſchen krieges enthalten ſeynd. Nun konte dieſen beſchwerden bey gegenwärtigem Reichs-tage auf keine weiſe abgeholffen werden, daher der Reichstag, nachdem die Catholiſchen Stände neben Chur-Sachſen und Heſſen-Darmſtadt, wegen der Käyſerlichen neben-propoſition, die hülffe gegen den Türcken betreffend, alles einwendens der unirten ungeachtet, einen ſchluß gefaſſet, biß auf den 1 May 1614 verſchoben ward.

§. 54.

Fortgang der Jülichiſchen ſache. Pfaltz-Neuburg tritt zur Röm. kirche.

Die Jülichiſche und Cleviſche ſache wurde unter dieſen Käyſer mit gröſſerer hefftigkeit als je getrieben, ſintemal die beyden innhaber Chur-Brandenburg und Pfaltz, ſelbſt miteinander darüber zerfielen. Die gelegenheit zu ihrer uneinigkeit war, daß nach abſterben Marck-Graf Ernſts, bißherigen Chur-Brandenburg. Adminiſtratoren der Jülichiſchen lande, der Churfürſt Marckgraf Georg Wilhelmen ſeinen ſohn an deſſen ſtelle ſetzte. Denn weil ſolches ohne zu ziehung Pfaltz-Neuburg geſchahe, ſo ſchlugen dieſer ſeits Statthalter und Räthe gegen das Churfl. intimations-patent ein anders an, in welchem ſie unterſchiedenes bedungen, welches vorher müſte erfüllet werden, ehe der Chur-Prinz zur adminiſtration gelaſſen werden könte. Engelland und Holland vermahnten zur einigkeit. Alleine weil Pfaltz-Neuburg

in denen gedancken ſtunde, daß ſie Brandenburg geneigter wären, ſuchte ſichs gleichfalls durch anderwärtigen beyſtand zu ſtärcken, daher der junge Pfaltzgraf Wolfgang Wilhelm die Bäyeriſche Princeßin Magdalenen, ungeachtet ſie der Römiſchen kirche zugethan, heyrathete, wodurch nicht nur alle hofnung zum vergleiche mit Brandenburg geſchmählert worden, zu welchem man ſonſt durch deſſen heyrath mit der Chur-Brandenburg. Princeßin zu gelangen gehoffet, ſondern auch der grund zu deſſen abziehung von der union und abfall zur Römiſchen kirche geleget wurde, welcher im jahre 1614 erfolget, und gleich die reformation der Pfaltz-Neuburgiſchen lande nach ſich gezogen. Chur-Brandenburg hengte ſich dannenhero an die Holländer, nahm mit deren hülfe im jahre 1614 die feſtung Jülich, ſo bißher von beyden theilen war beſetzt worden, ein; hingegen hielt es Pfaltz mit dem Niederländiſchen Statthalter Ertzh. Alberten von Oeſtereich, und denen Spaniern. Weil nun der Käyſer ohne dem Marckgrafen von Spinola um ſelbe zeit die voll-ziehung der endlich über die Cölln zum ſchaden erweiterte ſtadt Mülheim, und über die ſtadt Aachen, wegen obengemeldter urſachen, ergangene acht anvertrauet, ſo kamen bey dieſer gelegenheit die Spanier mit in dieſe lande, und verſicherten ſich Weſel und verſchiedener anderer orte. Und weil die Spanier und Niederländer den im jahre 1609 mit einander getroffenen ſtillſtand nicht brechen wolten, ſo bemüheten ſie ſich nur in beſetzung derer zu dieſen Grafſchafften gehörigen orte einander fürzukommen. Ob nun zwar zu Weſel ſo wol als zu Zanten gütlicher vergleich verſuchet ward, ſo war doch ſolches vergebens, weil ſo wol Pfaltz-Neuburg vielerley darein drehete, als auch die Spanier aus Weſel nicht weichen wolten, indem ſie nicht

mehr

mehr daran gedachten, von wem ſie dieſe commiſſion gehabt, ungeachtet Spinola bey derſelben das Käyſerliche wapen führete, ſondern ob es Spanien wegen der Niederlande fürträglich, Weſel wieder zu räumen. Es wurden alſo dieſe länder ein ſitz des krieges, und die zwiſtigkeiten wuchſen immer mehr, alſo daß man das ende derſelben nicht abſehen konte. Endlich veranlaſſete unter des folgenden Käyſers regierung die allgemeine unruhe Teutſchlandes im jahre 1624 dieſe beyde Häuſer, ſich auf dieſe weiſe weiſe zu vertragen, daß Brandenburg das Fürſtenthum Cleve, ausgenommen Iſelburg und Winrocken, nebſt denen Grafſchafften Marck und Ravensberg, zuſamt dem amt Windeck aus dem Fürſtenthum Berg: Pfaltz-Neuburg über die Fürſtenthume Jülich und Berg, ſamt der Grafſchafft Ravenſtein und obgedachten beyden orten aus dem Fürſtenthum Cleve haben ſolle. Des Hauſes Sachſen ward nur oben hin dabey gedacht, mit dieſer ſonderbaren nachricht, daß ſich in ihrer geheimen Cantzeley ein zuſagebrief gegen Hertzog Johann zu Jülich von K. Maximilian dem I gefunden, das Haus Sachſen wegen ſeiner anforderung an dieſen landen ſelbſt zu vergnügen.

§. 55.

Die Böhmiſche unruhe reget ſich. Der Käyſer brauchet die waffen gegen die Böhmen. Deſſen und anderer hohen perſonen tod.

In Böhmen ließ es ſich zu gefährlichen händeln an; denn nachdem der Käyſer ſich im jahre 1617 bereden laſſen, ſeinem nechſten vetter Ertz-Hertzog Ferdinanden von Grätz, als dem einigen reſte von Käyſer Maximilians ſtamm, inmaſſen weder Käyſer Matthias noch deſſen Herren Brüder einige männliche erben hatten, die Crone Böhmen, wiewol mit

ſchwerem hertzen und der ausdrücklichen bedingung daß er ohne ſeine und der Reichs-Stände bewilligung/ ſich bey ſeinem leben in keine Reichs-händel mengen, und dieſen ihre privilegia bekräfftigen ſolte, auffſetzen zu laſſen; machten ſich nicht nur die von der union, ſondern auch die Stände in Böhmen ſub utraque nennet, denen König Ferdinands haß gegen die Proteſtirenden wohl bekannt war, darüber viel ſorge. Sie wurden aber noch mehr allarmiret, als man in unterſchiedenen dingen den ihnen vormals ertheilten Majeſtäten-brief verletzen, und inſonderheit die Proteſtirenden unterthanen in dem kirchen-bau zu Braunau und kloſter Gabe ſtören wolte, unter dem vorwande, der Majeſtät-brief wäre nur auf die Stände, nicht aber die mittelbaren unterthanen, zumaln derer geiſtlichen zu ziehen. Denn hierüber verſammleten ſie ſich, nachdem ſie vergeblich zu Wien dieſer dinge wegen hülffe geſuchet, im jahre 1618 zu Prage in dem Caroliniſchen Collegio, um ihren ſachen zu rathen, und wiewol der Käyſer ihnen dieſe verſammlung unterſagen ließ, ſo fuhren ſie dennoch in ihrem rathe fort, und gaben für, daß der befehl, in welchem ihnen ſolches angedeutet wurde, nicht von Wien käme, ſondern von ihren widerwärtigen zu Prage gemacht, und das Käyſerliche ſiegel nachgegraben wäre. Sie begaben ſich dannenhero nach gemachtem ſchluſſe den 23 May alleſamt gewaffnet nach dem Königlichen ſchloſſe zu, und begehrten bey denen Königlichen Land-Officirern, ihren beſchwerden abzuhelffen. Nun erklärten ſich der Obriſte Burggraf Adam von Sternberg, benebſt den Herren und Prioren bey unſerer L. Frauen ziemlich wohl auf ihren vortrag; der obriſte Land-Richter aber, Baron Wilhelm von Schlabata, und der Graf von Martenitz, der ſich ſonſt Smeczanski nennte, bezeigten ſich ſehr hart gegen ſie.

Weil nun die Stände ſie ohnedem für die urheber der ungnädigen Käyſerlichen ſchreiben hielten, ſo faßten ſie ſelbige, nachdem die übrigen auf die ſeite geruffen worden, an, und ſtürtzten ſie, neben den Secretarius Philipp Fabricius, zum fenſter hinunter. Man will, daß ſie hierzu von einigen Römiſch-geſinnten angeſtifftet worden, nur damit ſie wegen eines ſo groben verbrechens deſto weniger gnade erlangen, und denen Papiſten deſto mehr gelegenheit zu ausführung ihres vorhabens gegen ſie geben möchten; gleichwie auch einige wollen, daß anfangs die Jeſuiten ſelbſt zur ertheilung des Majeſtät-briefes geholffen, nur damit ſie die Proteſtanten durch mißbrauch deſſelben ſtürtzen möchten, anderer dergleichen griffe, die man zu ihrer unterdrückung gebrauchet, zu geſchweigen. Alleine zur ſache ſelbſten wieder zu kommen, ſo fügte ſichs zwar, daß die herabgeſtürtzten auf einen miſt-hauffen ohne einigen ſchaden zu nehmen fielen, (auſſer daß der Baron von Schlabata auf ſeinen degen gefallen, und ſich etwas damit verwundet) alſo daß der Secretarius, der auf ihn zu liegen kommen, noch ſo viel gedancken bey ſich behielt, daß er den Baron um verzeihung ſeines unhöflichen falls bitten konte: aber damit war die ſache nicht gut gemacht. Denn wiewol die Stände dieſes ihr vornehmen in einer vertheidigungsſchrifft an den Käyſer zu entſchuldigen ſuchten, ſo wolte doch derſelbe auf andere bedingungen mit ihnen nicht zu frieden ſeyn, als woferne ſie gewiſſe patente anſchlügen, in welchen ihnen ihr fürnehmen verwieſen, und ihre geworbene völcker abzudancken befohlen wurden. Allein dieſes letztere war ihnen ungelegen, vielmehr giengen ſie weiter, und lieſſen die Jeſuiten, die ſie zum theile mit für die urſacher ihrer beſchwerden hielten, durch die von ihnen verordneten 30 Directoren, welche das regiment innerhalb landes führen

 ſolten,

ſolten, verbannen. Darauf ließ der Käyſer ſeine macht unter dem Grafen von Dampier in Böhmen einbrechen, und ſie durch einen Herolden für rebellen ausruffen, wiewol ſie ſich noch immer zu allem gehorſam in andern dingen erklärten. Zu dem Dampier aber ſtieſſen ein ziemlicher theil Niederländiſcher völcker, welche Ertz-Hertzog Albrecht dem Käyſer unter dem Grafen von Bucquoy zuſchickte. Und wiewol nun die unirten Stände in Teutſchland, benebſt Chur-Sachſen, Bäyern und andern dieſer unruhe in güte abzuhelffen ſuchten, ſo war die ſache doch ſchon allzuweit gekommen. Und gleichwie die Käyſerlichen in Böhmen viel raubens und plünderns machten, alſo eroberten die Böhmen hingegen unter Graf Ernſten von Mansfeld Pilſen, fielen auch hernach unter denen Grafen von Thurn und Schlick, unter dem fürwande, die in Böhmen gemachte beute wieder zu holen, in Oeſterreich ein. Und wiewol Käyſer Matthias ihnen einen ſtillſtand anbothe, auch Chur-Sachſen, Pfaltz, Mäyntz und Bäyern noch immer auf einen vergleich drang, und mit denen Böhmen wegen ſeiner vermittelung tractirte, ſo wurden doch dieſe immer verbitterter, weil die feindſeligkeiten an Käyſerlicher ſeiten fortgetrieben wurden. Biß endlich im jahre 1619 den 10 Mertz der Käyſer unter dieſen verwirrungen mit tode abgieng, da kaum 2 monate vorher deſſen Gemahlin Anna, Käyſer Ferdinands des I tochter, und 3 monat vorher Ertz-Hertzog Maximilian von Oeſterreich den weg aller welt gegangen, der im jahre 1618 aber erſchienene comet noch alle gemüther in der furcht groſſer veränderung hielte. Man gab ſeinen tod guten theils dem grame ſchuld, welchen ihm das übele tractament ſeines vertrauteſten dieners des Cardinal Cloſels verurſachte, ſo er bey Käyſer Ferdinanden, nachdem ihm im jahre

1618

1618 die Ungariſche Crone aufgeſetzet worden, gefunden. Denn nachdem der König von der Ungariſchen crönung nach Wien zurücke gekommen, ließ er ermeldten Cardinal, mit zuziehung Ertz-Hertzog Maximilians von Oeſterreich, unverhörter ſache, des fürhabenden Hof-regiments und anderer unthaten halben, nach Tyrol ohne des Käyſers wiſſen in verhafft bringen, der aber im jahre 1624 auf des Pabſts inſtändiges und bedrohliches ſuchen erlediget worden. Ungeachtet aber nun des Käyſers tod etliche perſonen in dieſem traurigen ſpiele verändert, ſo erreichte doch ſolches hierdurch ſeine endſchafft nicht, ſondern gewann erſt ſeinen rechten fortgang, immaſſen ſo gar die wahl des folgenden Käyſers zu deſſen unglücklicher beförderung dienen muſte.

Das XI. Capitel.

Von Käyſer Ferdinand des andern und dritten regierung.

§. 1.

Käyſer Ferdinand des II. wahl. Fortgang der Böhmiſchen händel. Der Käyſerliche wahl-tag.

NAch K. Matthias tode hatte die Käyſerliche wahl Chur-Pfaltz ſonderlich gerne aufgeſchoben geſehen, und viele ſtehen in denen gedancken, daß dergleichen aufſchub nicht undienlich vor die beruhigung des Teutſchen Reichs würde geweſen ſeyn. Immaſſen ſich beydes die beſchwerden des Königreichs Böhmen und des Reichs auf eine leichte und billige art würde haben abthun laſſen, woferne die 3 weltlichen Churfürſten ſich recht vereiniget, und zuförderſt K. Ferdinanden bey dem Königreich Böhmen zu handhaben, ſodann aber ihm ihre

ſtimmen zur Römiſchen Krone zu geben, beſchloſſen hätten. Alleine die Catholiſchen Stände, welchen derer Proteſtirenden Churfürſten von Pfaltz und Sachſen Vicariat zuwider war, drungen auf die beſchleunigung der wahl, welche auch auf den 20 Julius des 1619ten jahres angeſetzet ward. Inzwiſchen nun war König Ferdinand bemühet, ſeine unruhigen Böhmen zu ſtillen, denn weil ſeine Proteſtirenden unterthanen in denen übrigen Provintzen (und ſonderlich in Oeſterreich, woſelbſt die Stände meinten, es ſey nunmehro eine bequeme zeit, ſich beſſer fürzuſehen, gekommen) ſich gleicher geſtalt ſtarck regeten, und in Hungarn wegen des Türckens etwas zu befahren ſtunde, ſo ließ er ſich dadurch bewegen, denen Böhmen frieden anzubieten, und ihnen die bekräfftigung ihrer privilegien, ſo gut ſie ſelbe verlangen können, zu überſenden. Alleine ſie wolten ſich zur niederlegung der waffen nicht bewegen laſſen. Denn weil die urheber dieſer unruhe von dem Könige in ihre vorigen bedienungen gezogen, Bucquoy denen Böhmen ferner allen abbruch zu thun beordert, und allenthalben von K. Ferdinanden ſtarcke werbungen angeſtellet wurden, meinten ſie, es müßte demſelben mit einem wahrhafften und ihrer ſicherheit unſchädlichen frieden kein ernſt ſeyn, beſchwerten ſich auch deswegen bey Chur-Pfaltz und Sachſen. Damit es aber indes nicht das anſehen gewönne, als wenn ſie von keinem frieden hören wollen, entwarffen ſie ziemlich ſchwere puncten, ſo ſie dem Könige fürlegen wolten. Und gleichwie ſie ſich mit denen Oeſterreichern ob der Enß und denen Ober- und Nieder Laußnitzern bereits vereiniget, alſo rückte der Graf von Thurn mit ſeinen völckern in Mähren, nahm verſchiedene ſtädte daſelbſt weg, und zohe die Evangeliſchen Mähriſchen Stände mit in ſeinen bund. Von dar gieng er in Oeſter-

Oeſterreich, und belagerte ſo gar König Ferdinanden in Wien, von dannen er aber durch die niederlage, ſo der Graf von Manßfeld in Böhmen bey Budeweis von dem Bucquoy erlitten, abgezogen wurde. König Ferdinand bekam alſo lufft, ſich nach dem Reichstage auf die Käyſerliche wahl zu erheben, zu welcher er als König in Böhmen von Chur-Mäyntz zu groſſem præjuditz derer Böhmen beruffen worden. Die Böhmen ſahen wohl, was daran gelegen wäre, und bemüheten ſich alſo, durch ſchreiben an die Churfürſten zu verhindern, daß er nicht mit zur wahl gelaſſen würde, indem ſie fürgaben, das recht einen Käyſer zu wehlen käme nur dem zu, der ſich ohne widerrede in dem beſitz eines Churfürſtenthums befinde, itzo aber, da ſich in Böhmen ein interregnum ereigne, müſte derer Stände Deputirten die wahl an ſtatt des Böhmiſchen Königes überlaſſen werden. Alleine die Churfürſten kehreten ſich, ungeachtet die Böhmiſchen biß nach Marpurg fortgegangene geſandten ihre feyerliche proteſtation einſchützten, hieran nicht, wolten auch, Chur-Pfaltz ausgenommen, in den von denen Böhmen geſuchten aufſchub nicht verwilligen. Und wehleten alſo biß auf Chur-Pfaltz, ſo ſeine ſtimme H. Maximilian von Bäyern gab, Ferdinanden zum Käyſer. Indeſſen ſprachen ſie doch nochmals für die Böhmen, und ſetzten, zum zweck zu kommen, im monat November eine zuſammenkunfft zu Regenſpurg an, mit welchem fürſchlage auch der nunmehr erwehlte Käyſer Ferdinand zu frieden war.

§. 2.

Die Böhmen wehlen den Churfürſten zu Pfaltz zu ihrem Könige. Anfang des 30jährigen krieges.

Die Böhmen riethen darauf ihren ſachen gar ſchlecht. Sie ſtelleten eine Reichs-zuſammenkunfft an,

an, und befeſtigten ihre bündniſſe mit denen anliegenden Provintzen, faſſeten auch gewiſſe geſetze ab, die ſie ihren künfftigen Königen unter gewiſſen bedrohungen fürſchreiben wolten. Hierauf giengen ſie noch weiter, und erkläreten benebſt denen Mähriſchen, Schleſiſchen und Laußnitzer Ständen im monat Auguſtus Käyſer Ferdinanden des Königreichs Böhmen verluſtig, weil erſtlich das Königreich Böhmen ein wahl-Königreich wäre, gegen deſſen geſetze er gehandelt, indem er bey ſeiner wahl ſich die meiſten ſtimmen mit furcht oder geſchencken zuwege gebracht, weil er ferner gegen die conditionen gehandelt, vermöge deren die wahl von denen Ständen erhalten worden, indem er ſchon unter Käyſer Matthia viel feindſeligkeiten in Böhmen ausgeübet, und noch damit fortführe. Und endlich weil er mit Spanien ihrer freyen wahl zum nachtheile eine Erb-verbrüderung aufgerichtet. Sie ſchritten darauf zu einer neuen wahl, welche, ungeachtet der Hertzog von Savoyen, und Churfürſt Joann Georg von Sachſen mit darein kamen, dennoch wegen jenes entfernung, und dieſes ergebenheit an das Hauß Oeſterreich (welche deſto feſter zu machen ihn noch der vorige Käyſer mit dem itzigen als neu-erwehlten Könige von Böhmen zu Dreßden beſuchet,) wie auch wegen ſeines haſſes gegen die Böhmen, wegen ſeines allzugroſſen eifers vor die Lutheriſche religion, der keine Reformirten dulden würde, und wegen ſeiner der Böhmiſchen freyheit gefährlichen macht auf Churfürſt Fridrichen von Pfaltz. Den Böhmen ſtellete dieſes Herrn jugend, freundligkeit, ſein bündniß mit Franckreich, denen Niederlanden und andern, ſeine verwandſchafft mit König Jacoben von Engelland, und ſein groſſes antheil an der union, deren haupt er war, ihre wahl ſehr vortheilhafftig für. Den Pfaltzgrafen aber überre-

überredete, ungeachtet alles gegenredens von ſeinem ſchwieger-vater dem König in Engelland, der Krone Polen, denen Churfürſten zu Sachſen, Brandenburg und Bäyern, der glantz einer Königlichen Krone, die ehrſucht ſeiner Gemahlin, die ihm fürſtellete, daß es ihm, der eines Königs tochter zu heyrathen das hertze gehabt, übel anſtehen würde, eine Königliche Krone auszuſchlagen, und der übele rath einiger bedienten, unter denen Ludewig Camerarius, welchem die Böhmen die Cantzler-ſtelle verſprachen, der fürnehmſte war, dem antrage derer Böhmen gehör zu geben. Ungeachtet ihm alſo von Lingelsheimen und andern ſeinen bedienten fürgeſtellet ward, daß er es ja dem Hauſe Oeſterreich weder an kräfften, noch gelde, noch ſoldaten gleich thäte: daß ſich auf Franckreich, welches ſelbſt nicht gnugſamer ruhe genöſſe, und über dieſes dem, ihme wegen des denen Hugonotten geleiſteten beyſtandes verdächtigen Hauſe Pfaltz, das fette Böhmen nicht gönnen würde, keines weges zu verlaſſen: daß ſein friedliebender ſchwieger-vater K. Jacob in Engelland ſchwerlich mit Spanien brechen würde: daß es mit Holland eine ſehr langſame ſache wäre: daß Sachſen und Bäyern nicht von Oeſterreich abſtehen würden: daß Dännemarck zu weit entfernet: daß endlich auf die Unioniſten nicht zu viel zu bauen, zumal da viel Häupter leicht uneins würden; deſſen allen, ſage ich, ungeachtet, nahm er, weil indes der Siebenbürgiſche Bethlehem Gabor dem Käyſer eine diverſion in Hungarn machte, und alſo den Bucquoy Böhmen zu verlaſſen genöthiget, ſeinen weg durch die Ober-Pfaltz nach Prag, ließ ſich daſelbſt den 25ſten October des 1619 jahres crönen, und ſein ſohn der Chur-Printz Fridrich Heinrich wurde zu ſeinem nachfolger erkläret.

§. 3.

§. 3.

Des Käyſers verfaſſung gegen Chur-Pfaltz. Schlacht auf dem weiſſen berge bey Prag. Churfürſt Fridrichs von Pfaltz flucht aus Böhmen. Chur-Sachſens einfall in Schleſien und die Laußnitz. Zuſtand der Pfaltz. Des Churfürſten zu Pfaltz flucht und acht. Die union wird aufgehoben.

Churfürſt Friedrich behauptete aber dieſe crone bey weiten ſo leichte nicht als er ſie erhalten hatte. Denn nach dem Käyſer Ferdinand mit dem Siebenbürgiſchen Fürſten Bethlehem Gabor, der ſich in Hungarn zum König ausruffen laſſen, im jahre 1620 einen ſtillſtand der waffen gemacht, konte er ſeine gantze macht gegen Böhmen brauchen. Damit aber ſolches mit beſſerm nachdruck geſchähe, hatte er mit Bäyern zu München einen bund geſchloſſen und zu Mühlhauſen in der zuſammenkunfft derer geiſtlichen Churfürſten, der auch Sachſen, Bäyern und Heſſen, als die des Käyſers parthie hielten, mit beywohneten, ſeine klagen vorgebracht, und um hülffe gebeten. Es ward ihm auch nicht nur dieſe verſprochen, ſondern es giengen anch brieffe an den Churſten zu Pfaltz, ſo ihn die Crone wiederum abzulegen vermahnten, und an die union, damit ſie ſich der ſache nicht annehmen möchte. Ferner hatte der Käyſer denen Ständen krafft Käyſerlicher authorität in ruhe zu ſtehen, befohlen, und des Churfürſtens von Pfaltz leute von dem ſelbigen geleiſteten eyde loß gegezehlet. Dieſes alles hatte auch ſo vielmehr nachdruck, weil er Käyſer Ferdinanden vormals als rechtmäßigen König in Böhmen, und hernach auch als Käyſer erkannt hatte. Der König in Dännemarck wurde nebſt denen Niederſächſiſchen Fürſten durch Geſandſchafften geſchweiget, die Unter-Oeſterreichiſchen Stände ſprungen gegen die verſicherung ihrer religions-freyheit von dem Böhmiſchen bunde ab: und

und die von der union, die ſich anfangs gar ernſtlich vor den Pfaltz-Grafen anſtellten, wurden durch die unterhandlung von Franckreich, welches ſeiner damals gegen die Hugonotten gefaßten vorſchläge wegen die gröſſe von Pfaltz nicht gerne ſehen konte, zu Ulm dahin behandelt, daß ſie endlich ſich nicht weiter in dieſe händel zu miſchen, als die beſchützung der Pfaltz erfordern würde, ſchloſſen; wozu, einiger fürgeben nach, die freyheit, ſo man gegen Churfürſt Joachim von Brandenburg gebrauchet, viel beygetragen haben ſoll. Hierauf nun zog ſich H. Maximilian von Bäyern mit mehr als 30000 mann, welche Johann Tſcherclaes von Tilly führete, in aller eil nach Ober-Oeſterreich, und brachte ſolches, nachdem er Lintz belagert, zu Käyſerlichem gehorſam. Er rückte ferner in Böhmen, ſtieß daſelbſt zu denen Käyſerlichen, unter dem Bucquoy, da indeſſen die Coſacken, ſo auf anſtifften des Königs in Polen, in Schleſien und Mähren eingefallen, an ſelber zeit ein ſchrecken verurſachten. Nun gab es in Böhmen kurtze arbeit, denn es war daſelbſt weder hertze noch anſehen, noch geld gnug vorhanden. Die gunſt derer Böhmen gegen Pfaltz-Graf Fridrichen war bereits durch ihre angebohrne wanckelmuth gefallen, zumal da die Engliſchen ſchätze nicht folgen, und andere gemachte rechnungen nicht eintreffen wolten. Das gemeine volck war des geld-gebens und des muthwillens beyderſeits ſoldaten überdrüßig. Vielen hatte ſich der neue König durch die unzeitig begonnene bilder-ſtürmerey verhaßt gemacht. Um der ſoldaten gunſt hatte er ſich nie ernſtlich beworben, und ließ bey herannahung des feindes viel zeichen ſeines ſinckenden muths ſpüren. Bey ſo geſtalten ſachen nun hielten die Bäyeriſchen und Käyſerlichen eine geſchwindigkeit für ſo viel nöthiger, weil ſie befahren muſten,

muſten, der Siebenbürgiſche Bethlehem Gabor möchte die wanckende Böhmiſche Crone auf Friderici haupte befeſtigen wollen. Nachdem ſie dannenher verſchiedene ſtädte eingenommen, und in zweyen ſcharmützeln, ſonderlich aber in dem letzten, ſo den 29 October zwiſchen denen reutern fürgegangen, denen Böhmen einiges ſchrecken eingejaget, kam es noch eben gedachten tages, der eben der XXIIIſte ſonntag nach Trinitatis war, an welchem das Evangelium: Gebet dem Käyſer, was des Käyſers iſt, verleſen wird, zum haupt-treffen. Denn ſie griffen die Pfältziſche und Böhmiſche macht, welche ſich vor Prag auf dem weiſſen berge gelagert, und noch nicht zeit gewinnen können, das lager zu befeſtigen, an, ſchlugen ſie ſo, daß ihrer in die 6000 auf dem platze blieben, Fürſt Chriſtian von Anhalt aber, der das commando dabey geführet, benebenſt vielen andern verwundet und gefangen wurde. Pfaltz-Graf Fridrich ließ hierauf auf des geflüchteten Grafen von Thurns und Hohenloes eingeben, um einen 24ſtündigen aufſchub zu einem vergleiche bitten. Allein er erhielt deren nur 8, benebſt dem beſcheide, daß man von keinem andern vergleiche hören würde, als daß er Böhmen verlaſſen und ſich dem Käyſer unterwerffen wolte. Er flüchtete alſo mit ſeiner gantzen Familie, ohne hierauf zu antworten, von Prag, welches gleich darauf an die Käyſerlichen und Bäyeriſchen übergieng, nach Breßlau. Alleine er fand ſeine ſachen daſelbſt gleichfalls in ſchlechtem zuſtande, denn mittler zeit hatte der Churfürſt von Sachſen, Johann George, dem Käyſer eben dergleichen dienſt in Laußnitz, wie Bäyern in Oeſterreich und Böhmen gethan. Seine gewogenheit, die er zu dem Hauſe Oeſterreich truge, die begierde, die Chur bey ſeinem Hauſe zu befeſtigen, die hoffnung von Jülich, und die überredungen, ſo wol

wol derer Käyſerlichen, als vieler derer ſeinigen daß es nicht undienlich wäre, den hochmuth der Calviniſten etwas dämpffen zu laſſen, waren die gründe ſeiner entſchlieſſung. Er war auch, nachdem er Bautzen belagert und eingenommen, bald zu ſeinem zwecke gelanget, und ſtund nun eben mit denen Schleſiern wegen ihrer unterwerffung in tractaten, gleichwie die Mähren ſich Käyſerlicher gnade bereits ergeben hatten. Der unglückſelige Fridrich ſahe alſo in Schleſien keine ſicherheit für ſich. Nun konte er ſich nach der Pfaltz, als ſeinem Churfürſtenthum, nicht wol machen, weil es daſelbſt ebnermaſſen ſehr ſchlimm für ihn ausſahe. Denn es hielten ſich zwar die unioniſtiſchen völcker, derſelben ſchutz zu halten, in der Nieder-Pfaltz auf. Alleine der Spaniſche General Spinola rückte mit 24000 mann in dieſelbe. Und wiewol ſich die Unioniſten demſelben bey Oppenheim widerſetzten, ſo verurſachte doch die unerfahrenheit derer ſoldaten, die uneinigkeit derer Officierer, und der geld-mangel, daß ſie wenig fruchtbarliches ausrichteten. Uber dieſes war die hülffe aus Engelland ſo ſchwach, und Spinola ſo liſtig, daß er erhielt was er wolte, und die meiſten ohne dem ſchlecht befeſtigten ſtädte in der Pfaltz wegnahm. Ja, ob gleich denen Unirten zuweilen ein vortheil in die hände lief, ſo vermochte doch theils ihre uneinigkeit, theils das Spaniſche geld, daß ſie ſolchen fahren lieſſen, wie man denn ſonderlich ihren General, Marck-Grafen Joachim Ernſten von Anſpach, deswegen in verdacht gezogen. Auf ſolche weiſe nun hatten ſich die unioniſtiſchen völcker unverrichteter ſache in die winter-quartiere vertheilet, und zehreten die Pfaltz mit denen Spaniern um die wette aus. Pfaltz-Graf Fridrich aber muſte ſich bey ſo geſtalten ſachen nach Berlin wenden, von wannen er ſich im Februarius

des 1621ſten jahres mehrerer ſicherheit halben gar nach Holland erhube. Der Käyſer erklärete nach allen dieſen ſchrecken, ihn vollends zu unterdrücken, denſelben nebſt Johann Georgen Marck-Grafen zu Jägerndorf, Fürſt Chriſtianen zu Anhalt und den Grafen zu Hohenlohe in die Reichs-acht, ungeachtet dieſe ſachen nicht das Reich, ſondern des Käyſers privat-händel angiengen, und ließ mit denen bißherigen Böhmiſchen Directoren, und andern, ſo gegen den Käyſer intereſſiret geweſen, auf das allerſchärffſte verfahren. So ließ er auch in Böhmen, Oeſterreich und Mähren die reformation wieder angehen, und allen Proteſtirenden Predigern, ungeachtet der fürbitte des Churfürſtens von Sachſen, aus dem lande gebiethen, unter dem fürwande, als ob ſie rebellion geprediget. Die gegen den Churfürſten von Pfaltz ergangene acht aber ſchreckte die Unirten, daß ſie ſich ſeiner nicht weiter annehmen wolten. Ja die Reichs-ſtädte waren die erſten, welche durch die Käyſerliche drohungen ſich gar von denen Unirten trenneten. Denen folgten die Fürſten, nachdem ſie mit Spinola ſo weit verglichen worden, daß er weder ihnen noch ihrem lande ſchaden zu thun verheiſſen, womit alſo nicht nur der Churfürſt von Pfaltz und deſſen land, ſondern auch die geſamte union aufgegeben wurde.

§. 4.

Der Niederſächſiſchen Proteſtanten bewegungen. Des Grafen von Mansfeld bemühungen vor Churfürſt Fridrichen zu Pfaltz.

Damit aber war dieſes Feuer nicht gäntzlich gedämpffet, ſondern es fuhr daſſelbe ziemlich ſtarck fort in der aſche zu glimmen, biß es endlich in weit gefährlichere flammen ausſchlug. Denn als die Unirten dem

dem Käyſer die aufhebung ihrer union zu wiſſen thaten, zugleich aber für den in die acht erkläreten Churfürſten von Pfaltz eine fürbitte einlegten, gab er ihnen darauf eine gar harte antwort. Zu dem giengen die Spanier mit uninteresſirten Evangeliſchen Ständen ſehr grauſam um, und die Römiſch-geſinnten lieſſen ſich öffentlich vernehmen, es ſey nunmehro zeit, den geiſtlichen vorbehalt gültig zu machen, und die entwendeten Reichs-Stiffter wieder zu erlangen. Dieſes gab ſonderlich denen Nieder-Sächſ. Proteſtirenden Ständen, in deren händen viel Reichs-Stiffter waren, argwohn von einem religions-kriege, daher ſie eine zuſammenkunfft in Segeburg anſtelleten. Die fürnehmſten unter ihnen waren K. Chriſtian der IV von Dännemarck, und Fridrich Ulrich und Chriſtian, Hertzoge zu Braunſchweig und Lüneburg, welche ein ſchreiben an den Spinola abgehen lieſſen, und ihn warneten, maße zu halten, ſich aber in ſtarcke kriegs-verfaſſung ſetzten: und indeſſen durch eine Geſandſchafft den Käyſer zu gütigern anſchlägen zu bereden ſuchten. Derſelbe aber gab dieſen Geſandten eben ſo ſchlechten beſcheid, als er vorher derer Unirten und König Jacobs in Engelland Geſandten gegeben. Nun hätte der Käyſer nicht eben urſache gehabt, ſie zu reitzen, weil ohne dem der Graf von Mansfeld, deſſen glück und unglück nur auf dem kriege beſtand, und der bey dem Käyſer keine gnade zu hoffen hatte, immaſſen er einmal über das andere in die acht erkläret wurde, und wegen der auf ſeinen kopf geſetzten geld-ſummen wenig ſicherheit hatte, ſich des Churfürſtens von Pfaltz eifrig annahm. Vielleicht mochte ſein vorſatz ſeyn, durch ausführung einer verzweiffelten ſache deſto mehr ehre zu erlangen, und zugleich zu erweiſen, wie weit er wegen ſeiner treue und kriegs-erfahrenheit

dem Fürſten von Anhalt fürzuziehen ſey, welchem ihn doch der Churfürſt in der wahl eines Generals nachgeſetzet hatte. Dieſer machte anfangs viel händel in Böhmen uud der Ober-Pfaltz, und als er endlich von dem Tilly ziemlich daſelbſt in die enge getrieben ward, entwiſchte er ihm doch mit liſt, indem er ſich ſtellte, als ob er gegen eine ſumme geldes die Pfältziſche parthey verlaſſen wolte, hauſete darauf in den Würtzburgiſchen, Speieriſchen und Mäyntziſchen ämtern eben ſo arg, und machte beydes dem Tilly und denen Spaniern in Nieder-Pfaltz viel zu ſchaffen, der verwüſtung, die er in Elſaß ſtifftete, zu geſchweigen. Es ſchien demnach dem Käyſerlichen intereſſe nicht dadurch gerathen zu ſeyn, daß durch oberwehnte antwort Hertzog Chriſtian zu Braunſchweig beweget wurde, die waffen vor Pfaltz zu ergreiffen, und Heſſen nebſt Mäyntz zu verwüſten, (wiewol er von denen Bäyeriſchen zurücke getrieben wurde, und indes Münſter und Paderborn angriff,) zumal da auch um eben die zeit Marck-Graf Johann Georg von Jägerndorf ſich aufs neue verſtärckte und dem Käyſer in Schleſien viel händel machte.

§. 5.

Wie es mit denen, ſo ſich des Churfürſten zu Pfaltz angenommen, abgelauffen. Die Chur wird von dem Hauſe Pfaltz auf Bäyern transferiret.

Es lieff aber auch mit dieſen Freunden des Churfürſtens von der Pfaltz gar ſchlecht ab. Der Churfürſt, ſo ſich bißher in Haag aufgehalten, wagte es im jahre 1622 in geheim nach Teutſchland zu kommen, und gelangte bey dem Grafen von Manßfeld an. Zu demſelben ſtieß abgeredeter maſſe Marck-Graf Georg Fridrich von Durlach der die regierung ſeinem ſohne abgetreten, und alſo giengen ſie mit einander

ander über den Rhein, ertappten den Tilly bey Wieſeloch und ſtelleten ihm eine gute tracht ſtöſſe zu. Alleine das glücke veränderte ſich bald. Denn der Marck-Graf trennete ſich von dem Grafen von Manßfeld, vielleicht aus ehrſucht, weil er gerne die ehre, den feind aus der Pfaltz geſchlagen zu haben, mit ihm theilen wolte. Allein er gerieth aus unfürſichtigkeit und mangel gnugſamer kundſchafft dem Tilly, zu welchem der Spaniſche General Cordua geſtoſſen, in die hände, und liefferte ihnen eine unglückliche ſchlacht bey Wimpffen, zu deren verlierung der brand, welchen ein canon-ſchuß unter ſeinen geräth-wägen verurſachte, und das daher entſtandene ſchrecken viel beytruge. Er hatte den ſchaden davon, daß ihm der Käyſer die Obermarck und die Grafſchafft Baden darüber abzudringen ſuchte. Der Graf von Manßfeld aber ſetzte ſeine ſachen in der Pfaltz fort, ſchlug Ertz-Hertzog Leopolden vor Hagenau weg, ſaugte das Darmſtädtiſche land aus, und führete Landgraf Ludewigen neben ſeinem ſohne gefangen, den er aber gegen erlegung einer ſumma geldes wieder loß lieſſe. Inzwiſchen zohe Hertzog Chriſtian von Braunſchweig mit einer armée gegen den Rhein an, denn derſelbe wolte ſeinem verſprechen, ſo er des Churfürſtens von Pfaltz Gemahlin bey abziehung ihres handſchuhes gethan, nachkommen, nemlich denſelben ſo lange auf ſeinem hute zu tragen, biß er ihren Gemahl wieder in Böhmen einſetzen helffen. Er hatte im Stiffte Paderborn und Münſter ziemlich geld gemacht, immaſſen er unter andern zu Paderborn des H. Liborius bildniß von klarem golde 80 pfund ſchwer bekommen, welches er auch umarmet und ihm gedancket, daß es ſo lange auf ihn warten wollen: zu Münſter aber die 12 Apoſtel von ſilber in lebens-gröſſe gar ernſtlich angeredet, daß ſie wie die

ſtummen öhlgötzen hier ſtänden und nicht nach ihres meiſters befehl in alle welt giengen: er hatte hinzu gefüget, er wolte ſie ſolche regel in obacht lehren nehmen, und ſie darauf einſchmeltzen und zu thalern ſchlagen laſſen, denen er die überſchrifft, GOttes freund der Pfaffen feind, gegeben, welche allerdings gar wol unter die leute gegangen. Er zohe alſo voller muth gegen den Rhein an, nahm Höchſt ein, damit er vermittelſt ſelbiger brücke über den Rhein könte, aber Tilly und Cordoua kamen ihm jähling über den hals, und brachten ihn nach einem 6ſtündigen gefechte in die flucht, ſein verluſt war ſo viel gröſſer, weil die brücke zerbrach, als er über den Rhein eilete, doch ſtieß er mit dem reſte derer ſeinigen zu dem Grafen von Manßfeld, mit dem er noch etliche orte in Elſaß wegnahm. Indeſſen giengen die fürbitten vor Chur-Pfaltz noch immer ſtarck von England, Dännemarck und Chur-Sachſen an den Käyſer. Und weil dieſer den fürwand gebrauchte, es läge nur an Chur-Pfaltz ſelbſt, indem ja ſolches Teutſchland noch dieſe ſtunde mit ſeinen völckern zu beunruhigen nicht aufhörete. So beredete der König von England Churfürſt Fridrichen, um dem Käyſer dieſen fürwand zu benehmen, dem Hertzoge von Braunſchweig und Grafen von Manßfeld den abſchied zu geben. Da denn Tilly die übrigen Pfältziſchen ſtädte und unter denenſelben Heydelberg, allwo er die herrlichſte bibliothec der welt ins verderben ſetzte, einnahm, ungeachtet ſolche England in ſeinen ſchutz genommen. Hertzog Chriſtian von Braunſchweig und der Graf von Manßfeld giengen alſo, nachdem ſie dem Käyſer ihre dienſte vergebens angeboten, nach Franckreich, und weil ſie auch daſelbſt bey denen Hugenotten ihre rechnung nicht funden, nach denen vereinigten Niederlanden, wohin zu gelangen ſie ſich bey Fleury

durch

durch des Cordoun völcker ſchlagen muſten. Der gute Churfürſt von Pfaltz aber hatte bald urſache ſeine leichtgläubigkeit zu bereuen. Er muſte wieder nach Holland flüchten, und in folgendem 1623ſten jahre beſtimmte der Käyſer auf dem Reichs-tage zu Regenſpurg dem Hertzoge von Bäyern für ſeine dienſte die Chur an Pfaltz-Graf Fridrichs ſtelle, ungeachtet Chur-Sachſen und Brandenburg, durch ihre Geſandten ihr mißfallen über dieſes verfahren bezeugen lieſſen: auch benebſt dem Hertzoge von Neuburg und Spaniſchen Ambaſſadeur der inveſtitur nicht beywohnen wolten. Alleine es wurde Chur-Sachſen bald darauf auf einer zuſammenkunfft zu Schleuſingen zwiſchen demſelben, Chur-Mäyntz, Land-Graf Ludewigen von Heſſen und dem Grafen von Villy beſänfftiget, daß es Bäyern für einen Churfürſten erkannte, wozu denn die zu erſetzung der in dem Böhmiſchen kriege aufgewendeten unkoſten geſchehene verpfändung der Ober- und Nieder-Laußnitz (ſo hernach in dem Pragiſchen frieden dem Churfürſten als ein Böhmiſch lehn völlig abgetreten worden) nicht wenig helffen mochte. Wie denn auch Chur-Brandenburg 3 jahr hernach ebener maſſen dieſe verſetzung der Chur gut zu heiſſen beweget worden.

§. 6.

Der krieg gehet in Nieder-Sachſen, mit denen Nieder-Sächſiſchen Proteſtanten und Dennemarck an. Wie der Käyſer ſeiner ſiege ſich gebrauchet. Erſte bewegungen des Königs in Schweden. Lübeckiſcher friede mit Dennemarck.

Damit war aber der friede in Teutſchland nicht auf feſten fuß geſtellet. Denn es verſahen ſich einige mit der Regenſpurgiſchen handlung übel vergnügte Nieder-Sächſiſche Fürſten wenig gutes, zumal weil

ſie ſahen, wie die Reformirten in der Pfaltz vertrieben, und auch ſo gar zu Speyer denenſelben ihre kirchen genommen wurden. Zu geſchweigen, daß ſich des Cordua und Joann Jacobs Grafen von Anhalt armée in Weſtphalen ziemlich ſtärckten. Sie richteten alſo eine armee auf, und übertrugen H. Chriſtian von Braunſchweig über ſelbe das commando, überredeten ihn auch, es würde ihm ſeine ausſöhnung mit dem Käyſer leichter werden, wenn er ſich alſo von den Grafen von Manßfeld trennete. Alleine Tilly drang denen Nieder-Sächſiſchen Fürſten ſo ſchnell auf den halß, daß ſie H. Chriſtianen ſelbſt erſuchen muſten, die waffen nieder zu legen, allein dieſes war ihm ungelegen, daher ſuchte er wieder in Holland zu dem Grafen von Mansfeld zu kommen, und muſte ſich in Weſtphalen bey Stadloa mit groſſem verluſte durch des Tilly völcker durchſchlagen. Wiewol nun auf dieſe weiſe der krieg in Nieder-Sachſen etwas verſchoben wurde, ſo unterbliebe er deßwegen doch nicht gäntzlich. Denn im jahre 1624 traten Franckreich, Engelland, Dennemarck, Savoyen, Venedig und Holland in ein bündniß, die Oeſterreichiſche macht zu hemmen, und dem Churfürſten von Pfaltz wiederum aufzuhelffen. Alleine alle diſe bundes-verwandten, konten entweder oder wolten die ſache nicht mit ernſte angreiffen, auſſer dem König in Dännemarck Chriſtian dem IV welcher hierzu nähere gelegenheit bekam. Denn die Nieder-Sächſiſche Stände waren noch immer obberührter urſahen und ihrer Stiffter wegen in ſorgen. Daher kamen ſie im jahre 1625 im monat May zu Lüneburg zuſammen, und ſchloſſen eine vollſtändige armée aufzurichten, ermeldeten König aber zu ihrem General-Feldmarſchall zu machen. Der König nahm ſolches an in hoffnung die Bißthümer Bremen, Verden und Minden hierdurch zu erſchnap-

ſchnappen, und rechtfertigte derer Stände fürnehmen, weil Tilly verſchiedene orte des Cräyſes mit beſatzung beleget, groſſe feindſeligkeiten verübet, und ſich ſtets mit drohungen vernehmen lieſſe. Es waren in dieſer verbindung die Hertzoge von Braunſchweig, der Adminiſtrator von Magdeburg und die Hertzoge zu Mecklenburg. Die Lüneburgiſchen Hertzoge hingegen ſchienen ſich auf die Käyſerliche ſeite zu neigen. Anfangs zwar wechſelten Dännemarck, Nieder-Sachſen und Tilly verſchiedene briefe mit einander: jene baten den Tilly, ſeine völcker von ihren gräntzen zu ziehen, und ſie mit ſo viel beſchwerden zu verſchonen, und gaben ihm zu verſtehen, daß ſie dem Käyſer nichts neues wegen der Bißthümer zu geſtatten geſonnen wären. Tilly antwortete trotzig: des Käyſers ſoldaten wären keine vögel, die von der lufft leben könten, wenn ſie ihre völcker abdanckten, ſo wolte er mit denen ſeinigen auch abziehen. Alſo lagerte ſich der König mit ſeinen völckern anfangs bey Bremen, und hernach bey Hameln, allwo die ſeinigen durch ſeine unglückliche ſtürtzung mit dem pferde von dem Hameliſchen walle, auf den er bey nacht ritte, und nicht wuſte, daß eine öffnung darinne war, ſo erſchrecket wurden, daß ſie dem Tilly friede, aber vergebens, anboten. Der König zohe alſo ſeine beſatzung aus Hameln und verſchiedenen andern ſtädten, und überließ ſie dem Tilly, lagerte ſich aber 4 meilen von Bremen, allwo er den Grafen von Manßfeld und Hertzog Chriſtian von Braunſchweig, ſo ihm die in Franckreich geſammleten völcker durch Weſtphalen zuführeten, erwartete. Sie ſtieſſen glücklich zu ihm, gleichwie hingegen Graf Albrecht von Wallenſtein, den der Käyſer zum Hertzog von Friedland und Fürſten des Reichs gemacht, mit 18000 mann den Tilly verſtärckte. Gleichwol kam es wegen des dazwi-

ſchen kommenden winters zu nichts hauptſächliches. Indeſſen verſuchten Chur-Sachſen und Brandenburg vergebens auf dem Creiß-tage zu Braunſchweig einen vergleich, da ſich indeſſen der Friedländer Halberſtadt bemächtigte. Nun würde es zu weitläufftig fallen, alle beſondere bewegungen in dieſem kriege zu beſchreiben, zumal da ſich derſelbe ſo erbreitete, daß der Graf von Manßfeld, wiewol er an der Deſſauiſchen brücke übel von dem Friedländer empfangen worden, wege fand, ſo gar den Käyſer in Ungarn, woſelbſt er auch ſein leben an einer kranckheit im jahre 1626 geendet, zu verunruhigen, ungeachtet ihm der Friedländer auf dem fuſſe folgte. Uns iſt gnug, der ſchlacht zu gedencken, welche Tilly in nur ermeldetem jahre dem Könige bey Königslutter lieferte, in welcher der letzte überwunden, und mit ſeinem übrigen volcke nach Hamburg zu entweichen gezwungen wurde. Friedland trieb darauf im jahre 1627 die Däniſchen völcker, ſo in Schleſien eingefallen, von dannen, und der Käyſer ward meiſter von dem gantzen Nieder-Sächſiſchen Creiſe. Die Käyſerlichen völcker wurden nicht nur in Mecklenburg, ſondern auch in Pommern, welches doch keinen antheil an denen bißherigen händeln gehabt, und in denen an der Oſt-See gelegenen ländern in die winterquartiere verleget. Und auſſer dem, daß nunmehro die Proteſtirenden allenthalben durch Teutſchland auf das hefftigſte unterdrückt wurden, (daher Chur-Sachſen viel mit vergeblichem bitten und flehen zu thun hatte) auch mit wiederforderung der Reichs-Stiffter bey Magdeburg, ungeachtet H. Auguſt von Sachſen bereits poſtuliret worden, der anfang gemacht wurde; ſo hatte man Käyſerlicher ſeite nichts wenigers in willen, als durch gäntzliche ſtürtzung des Königs in Dännemarck die lang geſuchte herrſchafft

der

der Oſt-See zu gewinnen, daher alle friedens-vorſchläge zu waſſer gemacht wurden. Zu ſolchem zwecke zu kommen, muſte Friedland das Hertzogthum Mecklenburg auf eine zeit für ſeine kriegs-unkoſten nachmals aber gar als ein lehn verſchrieben werden, weil man derer häfen Wißmar und Roſtock hierzu benöthiget. Den fürwand aber zu derer Hertzoge vertreibung muſte ihre verbindung mit Dännemarck hergeben, da man doch in dem bald erfolgten friede mit Dännemarck ſolchem ſelbſt ſeine Teutſche Provintzen wieder erſtattet. Ja was noch mehr, es wurde Friedland vom Käyſer zum Admiral über den Ocean und die Oſt-See gemacht, und zu Wißmar wurden würcklich 15 ſchiffe gebauet, zu denen die Polniſche ſee-armade zu ausführung dieſes groſſen wercks ſtoſſen ſolte. Und dieſes war es, was dem Könige in Schweden erſtlich augen machete, nachgehends aber auch die waffen gegen das Hauß Oeſterreich zu ergreiffen bewegte. Voritzo begnügte es ſich Stralſund gegen die Käyſerlichen zu vertheidigen, die ſich deſſen und des gantzen Pommern, unter dem fürwande, der Käyſer wolte es als ſchiedes-mann zu ſich nehmen, damit die ſtreitigkeiten zwiſchen Bäyern und Brandenburg auf erfolgtem todes-fall H. Bogislas, der keine kinder hatte, verhütet würden, zu bemächtigen ſuchten. Es muſten auch die Käyſerlichen vor dieſer ſtadt, die ſie, auf ihre weigerung Käyſerliche beſatzung einzunehmen, belagert, mit verluſt 12000 mann abziehen. Und Oxenſtirn weigerte ſich die Schwediſche beſatzung heraus zu nehmen, biß man der Kron Schweden und der ſtadt Stralſund beſſere verſicherungen, als die in bloſſen worten und briefen beſtehet, gäbe. Indeſſen hatten die Käyſerlichen dem König in Dännemarck verſchiedene ſtädte

ſtädte in Hollſtein weggenommen, weil er aber zur ſee mit ziemlichem glücke zu fechten anfieng, erhielt er endlich auf ſein anſuchen im jahre 1629 in denen tractaten zu Lübeck, jedoch mit ausſchlieſſung derer Hertzoge von Mecklenburg, friede: weil Friedland vielleicht ſahe, daß er ihm zur ſee nicht begegnen konte, ſeine freundſchafft aber, zu ausführung ſeiner anſchläge in Mecklenburg, für nöthig achtete, und alſo den Käyſer an dieſem friedens-ſchluſſe nicht mehr hinderte. Alſo war dieſes feuer endlich gedämpffet, aber es glimmete ſchon, wie gemeldet, ein anders in der aſche von Norden her, und mitten in Teutſchland wurde noch ein anderes angeblaſen, welches hernach mit jenem in eine flamme zuſammen geſchlagen.

§. 7.

Elend in welches Teutſchland von denen Käyſerlichen völckern geſetzet ward. Käyſerliches Edict wider die Proteſtirenden. Reichstag zu Regenſpurg.

Denn ungeachtet der Käyſer allenthalben ſieghafft geweſen, und keinen feind mehr zu fürchten hatte, ſo behielt er dennoch nicht nur eine entſetzliche macht auf den beinen, ſondern ließ auch das gantze Teutſchland unter der tyranney derer ſoldaten bey nahe vergehen. Wir geſchweigen des elendes, welches durch confiſcation der güter deren, welche ſich im Pfältziſchen kriege gebrauchen laſſen, verurſachet ward, durch welches mittel die Käyſerlichen Räthe ſich zu bereichern ſuchten. Das ärgſte aber war, daß endlich im 1629ſten jahre die Proſtirenden Stände durch das Käyſerliche edict wegen wiedererſtattung der geiſtlichen güter und reformation Catholiſcher Obrigkeiten faſt zur verzweiffelung gebracht wurden. Es wurde der anfang mit deſſen vollziehung an Augſpurg mit der reforma-

formation gemacht, und der Käyſer eignete ſeinem ſohne Ertz-Hertzog Leopolden das Stifft Bremen würcklich zu, und war bemühet, Magdeburg einzunehmen, welches 28 wochen lang von Friedlanden bloquiret, und durch unterhandlung der Hanſeeſtädte endlich befreyet ward. Er verordnete auch allenthalben Executoren, die ſich an Chur Sachſens und derer klagen nicht kehren ſolten. Alleine weil des anklagens ſo viel ward, und man bereits von dem Schwediſchen anzug hörete, wurde im jahre 1630 ein Reichstag nach Regenſpurg verſchrieben. Chur-Sachſen und Brandenburg erſchienen nicht perſönlich dabey, lieſſen aber durch ihre geſandten ſich wegen der ſchweren contributionen auf das hefftigſte beſchweren, immaſſen man dem Käyſer fürrechnete, daß Brandenburg in wenig jahren 20 millionen gülden, Heſſen 7 millionen, der Hertzog von Pommern 10 millionen erlegen, und dieſer noch darzu in einem jahre 32000 zu fuß und 7400 reuter ohne dem troß verpflegen müſſen, welche die contributionen mit ſolcher ſtrenge eingetrieben, daß der Hertzog von Savelli Statthalter in Demmin dem land-manne, als er zuletzt nichts mehr hatte, auch das halb-verhungerte zugvieh wegnahm, ſolches todtſchlagen, und die häute dem ſchinder verkauffen ließ. Des Hertzogs von Würtenberg und der ſtadt Nürnberg zu geſchweigen, deren jener monatlich 120000 rthl. dieſe 20000 hergeben müſſen. Uber dieſes beſtritten ſie das edict ſehr hefftig: welches dannenhero viele von denen Römiſch-geſinnten und unter ſelbigen Tilly ſelbſt aufzuſchieben riethen, aber der geiſtligkeit hitziger Rath muſte die oberhand gewinnen.

§. 8.

§. 8.

Der König in Schweden fället in Pommern ein. Der I. Periodus von dieſem kriege, begreifft was bey des Königes lebzeiten fürgegangen. Erſter feldzug der Schweden. Einige Fürſten ſo ſich denen Schweden geneigt bezeigten. Anderer feldzug. Tilly belagert Magdeburg. Zuſammenkunfft zu Leipzig.

Inzwiſchen fiel der König von Schweden, der groſſe Guſtav Adolph, in Pommern ein, und der Churfürſt von Sachſen als ſeines Creiſes Oberſter berichtete ſolches an den Käyſer nach Regenſpurg, mit bitte durch ſuſpenſion des edicts ſelben zurücke zu halten. Aber vergebens. Der Käyſer antwortete, Chur-Sachſen und Brandenburg ſolten nur mit gelde, proviant und geſchütze das ihrige thun, er hätte volck genug, dem feinde zu begegnen. Der Churfürſt von Sachſen hielt ferner ſcharff und beweglich an, aber alles umſonſt, und alles was die Churfürſten erhielten, war endlich, daß unterſchiedene regimenter abgedancket, (deſſen ungeachtet doch der Käyſer noch in die 39000 mann, die Ligiſten aber 30300 mann auf den beinen behielten) die ſoldaten in ſchärfferer zucht gehalten, und dem Hertzoge von Friedland das Generalat genommen wurde. So wenig nun dieſes war, ſo beförderte es doch des Königes in Schweden ſachen in Pommern; denn er kam denen Käyſerlichen völckern, die nach des Friedländers erlaſſung keinen rechten Feldherrn hatten, unvermuthet über den hals. Und gleichwie er die gerechten urſachen ſeines einfalls in einem öffentlichen manifeſt eröffnet, und ſo wol was man gegen ihn ſonderlich in dem Polniſchen kriege, da Käyſer Ferdinand denen Polen eine gantze armée unter dem Grafen von Arnheim gegen Schweden zu hülffe geſchicket, und bey ſchlieſſung des Lübeckiſchen friedens, bey welcher man ſeine Geſandten nicht zulaſſen wollen, als auch gegen ſeine benachbarten

ten und freunde, ſonderlich die Hertzoge von Mecklenburg fürgenommen, ſcharff fürgeſtellet; alſo ſtieg er den 24ſten Junius in der Inſul Uſedom ohne hinderung aus, fiel, ſo bald er mit ſeinem fuſſe die erde berühret, auf ſeine knie, und bat GOtt um ſegen für ſeine waffen. Er bemächtigte ſich auch alſobald Uſedoms, Wollin und Wolgaſt. Gieng darauf auf das feſte land von Pommern, und nahm Camin weg. Der Hertzog von Pommern bequemte ſich auf des groſſen Guſtavs behertzt und beredtes zureden in Stettin Schwediſche beſatzung einzunehmen, und ſchloß bald darauf ein bündniß mit ihm, daher nicht nur in dem erſten feldzuge die Käyſerlichen aus gantz Pommern biß auf Colberg und Greiffswalde getrieben wurden, ſondern auch in Mecklenburg die Schwediſchen waffen zu fühlen begonten. Inzwiſchen ſuchte Marckgraf Chriſtian Wilhelm von Brandenburg, den der Käyſer von der adminiſtration des Ertzſtiffts Magdeburg getrieben, weil er mit auf des Königs in Dännemarck ſeite geſtanden, Schwediſche hülffe, bemächtigte ſich auch, wiewol allzufrühzeitig, der ſtadt und des landes. H. Georg zu Lüneburg und Landgraf Wilhelm zu Heſſen erzeigten ſich Schweden gleichfalls geneigt, und Sachſens beſtändige ergebenheit am Oeſterreich begunte zu wancken. Weil nun aber das folgende 1631ſte jahr der König in Schweden weiter um ſich griff, ließ der Käyſer den Tilly gegen ihn zu felde gehen, der auch Neu-Brandenburg eroberte, ſich aber, weil er in Pommern zu viel ſchwerigkeiten fand, zurücke zog, und vor Magdeburg rückte, in hoffnung durch dieſe belagerung den König zu einer ſchlacht zu nöthigen. Allein dieſer bediente ſich der gelegenheit, die Käyſerlichen aus der Neumarck zu vertreiben. In mittler zeit lieff die verſammlung etlicher Proteſtirenden Stände zu

Leipzig,

Leipzig, ſo der Churfürſt von Sachſen angeſtellet, zu ende, auf welcher beſchloſſen ward, dem Käyſerlichen edicte, jedoch mit vorbehalt der dem Käyſer ſchuldigen ehrerbiethung, wenn es nicht anders ſeyn wolte, ſich mit gewafneter hand zu widerſetzen. Der König in Schweden ſuchte bey dieſer gelegenheit ein bündniß mit denen ſämtlichen Proteſtirenden, es wolte aber inſonderheit Chur-Sachſen hierein nicht willigen. Die urſachen deſſen, ſo er dem Frantzöſiſchen Ambaſſadeur eröffnete, war ſeine furcht, es möchte König Guſtav, wenn er ſeine eigene ſachen ausgeführet, ihn dem Käyſer überlaſſen: daß es ihm gehen möchte, wie dem Churfürſten zu Brandenburg, deſſen feſte ſtädte von denen Schweden beſetzet wären, und vielleicht langſam wieder erlediget werden würden: und endlich, daß, wann König Guſtav fallen ſolte, niemand leicht, was er angefangen, ausführen würde. Vielleicht mochte er aber mit darauf ſehen, daß er derer vereinigten Proteſtanten armée commandiren, und alſo den Käyſer und Schweden in gleicher wage halten, auch ſich die gelegenheit, mit dem Käyſer verſöhnet zu werden, nicht gantz abſchneiden wolte. Er weigerte ſich demnach ſo gar, Schweden den durchzug durch ſein land, zu entſetzung der ſtadt Magdeburg, zu geſtatten, und ſchützte ſeine dem Käyſer ſchuldige treue für, dergleichen auch Chur-Brandenburg that. Alleine die noth lehrete ihn gar bald, alle bißherige betrachtungen aus denen augen ſetzen, und die verbindung mit Schweden zu ſeinem ſchutz zu ergreiffen, worzu ihn das unglückſelige Magdeburg bewegte.

§. 9.

§. 9.

Verſtärckung von Magdeburg. Der Käyſer zerſtöret den Leipzigiſchen bund. Tilly überfället Chur-Sachſen, welcher ſich darauf mit Schweden verbindet.

Denn dieſe haupt-ſchöne und feſte ſtadt wurde den 10 Mäy dieſes jahres in die aſche geleget. Denn ungeachtet deſſen einwohner gemeynet, den Tilly, der ſie auffordern laſſen, wenigſtens 3 tage mit der antwort aufzuhalten, ſo wurden ſie doch, meiſts auf des Grafen von Pappenheim anſtifften, früh da die meiſten bürger und beſatzung von ihren poſten nach hauſe gegangen, angegriffen, und gewonnen durch ihre verzweiffelte gegenwehre nichts anders, als daß Pappenheim feuer einwerffen ließ, welches bey dem entſtandenen winde in dieſer groſſen ſtadt nicht mehr als 400 bürger-häuſer, den Dom und 150 fiſcher-häuſer übrig gelaſſen, alſo daß es das anſehen gewann, als ob der himmel auf dieſe weiſe zugleich den hochmuth und ſicherheit dieſer ſtadt durch ihre einäſcherung, und derer Käyſerlichen grauſamkeit und unzucht, ſo ſie bey dieſer eroberung begiengen, durch entziehung dieſer reichen beute, abſtraffen wolte. Uber dieſes zwang der Käyſer die Stände in Ober-Teutſchland, als nemlich Würtenberg, Schwaben und Francken, durch das ſchrecken, welches Ego Fürſtenberg mit ausplünderung der ſtädte Meiningen und Kemten verurſachet, dem Leipzigiſchen bunde abzuſagen, da denn ihre meiſten völcker in Käyſerliche dienſte giengen. Tilly aber fiel, nach der eroberung Magdeburg, in Thüringen ein, den reſt des Leipziger bundes zu unterdrücken, machte auch bey Landgraf Wilhelmen von Heſſen den anfang dazu, der ihn aber mit großmüthigem antworten zurücke wieß. Tilly wäre ihm alſo zu leibe gegangen, wenn nicht

der König in Schweden (der indeß die Käyſerlichen aus gantz Pommern vertrieben, denen Hertzogen von Mecklenburg ihr land guten theils wieder einnehmen helffen, und ſich von Chur-Brandenburg, ſo ſich zu keinem bunde verſtehen wolte, endlich mit gewalt, wegen der veſtungen Cüſtrin und Spandau, zur bedeckung Pommerns verſicherung thun laſſen:) ſelbigen durch ſeine bewegungen an der Elbe dahin gezogen. Der König hatte ſein lager bey Werben, und weil Tilly ihn zu keiner ſchlacht bringen konte, auch auſſer dem, daß er mangel an proviant litte, ihm unterſchiedene vortheile laſſen muſte, zohe er ſich wieder nach Wolmerſtätt, und ließ dem Könige von Schweden raum, den bund mit Heſſen zu ſchlieſſen. Er aber begieng auf Käyſerlichen befehl das haupt-verſehen, Chur-Sachſen, weil es vom Leipziger bunde nicht abſtehen wolte, mit einer armeé von 40000 mann zu überfallen. Er nahm mit ſelbiger Merſeburg ein, und gieng auf Leipzig, dieſes aber war eben worauf Schweden lange gewartet, denn hierdurch war der Churfürſt von Sachſen genöthiget, mit Schweden zu ſchlieſſen, ihm Wittenberg zu übergeben, den Chur-Printz in ſein lager zu ſchicken, ſeiner armée 3 monat gelder zu verſprechen, und andere verheiſſungen zu thun: Die ihm aber der König alle aus großmuth erlieſſe, und ihn nur anmahnete, die ſachen munter anzugreiffen. Er führete darauf bey Wittenberg ein heer von 22000 mann über die Elbe, zu welcher der Churfürſt bey Düben gleichfalls mit denen ſeinigen ſtieſſe.

§. 10.

Des Tilly unglückliche ſchlacht vor Leipzig. Chur-Sachſen fället in Böhmen, die Schweden am Rheine ein. Der Schweden glück in Mecklenburg. Was in Böhmen ausgerichtet worden.

Nach ſolcher ihrer verbindung giengen Schweden und Chur-Sachſen gerade auf Leipzig zu, welches Tilly, nachdem er es einen tag beſchoſſen, erobert. Da war es nun zu verwundern, daß der alte verſchlagene Tilly ſich aus ſeinem vortheilhafften lager begab, und es bey Breitenfeld eine meile von Leipzig zu einem treffen kommen lieſſe. Dieſes treffen währete 5 ſtunden, und weil die Käyſerliche gantze macht auf die Chur-Sächſiſche, die ſie vor neugeworbene ungeübte völcker hielten, fiel, konten ſelbe nicht ſtand halten. Aber die Schweden machten alles wieder gut, und erhielten den völligen ſieg. Es waren an Schwediſcher ſeite 2000, an Sächſiſcher 3000, und an Käyſerlicher 7600 auf der wahl-ſtatt geblieben, zu geſchweigen was noch auf der flucht und bey Merſeburg, da ſich noch einige wieder zuſammen g ſetzt, erſchlagen worden; 8000 gefangene nahmen dienſte, und Tilly wäre bey nahe ſelbſt ergriffen worden. Die frucht von dieſem ſiege waren 27 ſtücke benebſt einer köſtlichen beute, der ſtadt Leipzig und des gantzen Chur-Sächſ. landes befreyung von denen Käyſerlichen, und die wieder aufrichtung des gefallenen muths aller Proteſtirenden. Der König in Schweden gieng darauf mit ſeiner armée durch Thüringen und Francken nach dem Rheine, und der Churfürſt fiel in Böhmen ein. Die urſache, warum ſie dieſe partheyen nahmen, war, weil der König bedencken trug, die Sachſen nach Francken und dem Rheine zu ſchicken, theils,

weil er meynte, daß ſie wegen des erlittenen ſchadens unter ihrem General Arnheim, der ſich zum exequiren nicht ſo gut als zum rathgeben ſchickte, dem Tilly, der die Altringeriſche und Függeriſche völcker an ſich gezogen, nicht gewachſen ſeyn würden: theils weil er beſorgte, Chur-Sachſen möchte ſich in ſelben landen zum haupte der Proteſtanten machen. Und auf ſolche weiſe ließ Schweden den vortheil aus denen händen, dem Käyſer recht nahe auf den leib zu treten, welches bey dem erſten ſchrecken und mißvergnügen derer Käyſerlichen unterthanen in denen erbländern nicht ſchwer geweſen, und würde man den Käyſer leicht zu einem vortheilhaften frieden, wie Oxenſtirn ſelbſt hernach geurtheilet, haben zwingen können. Nichts deſtoweniger ſeynd ſie doch an beyden ſeiten ziemlich glücklich geweſen. Denn der König in Schweden bemächtigte ſich Erfurt in Thüringen, Königshof und Würtzburg in Francken, und brachte darauf die Proteſtanten in Francken in ſeinen bund. Darauf bemeiſterte er Hanau, Franckfurt nahm Schwediſche beſatzung ein, Ringau gieng über, und weil Tilly die vorgehabte belagerung der ſtadt Nürnberg, wegen abzug der Pappenheimiſchen völcker nach Böhmen, anſtehen laſſen muſte, hatte der König ferner raum, die Bergſtraſſe, Oppenheim, Mäyntz, Mannheim, Horn, Mergenteim, Wansheim und Heilbrunn einzunehmen. Inzwiſchen hatten die Schwediſchen Generale Totten und Baner in Mecklenburg auch guten fortgang, immaſſen ſie Roſtock und Wißmar weggenommen, wodurch denn die Nieder-Sächſiſchen Stände, ſonderlich aber durch die Leipzigiſche ſchlacht, bewogen wurden, um die wette ſich mit König Guſtaven in bündniß einzulaſſen. Der Churfürſt von Sachſen that das ſeinige in Böhmen auch, woſelbſt

er,

er, ungeachtet ihn der Käyſer, der nunmehr ſein verſehen merckte, durch den Oberſten Paradiß wieder zu gewinnen ſuchte, einfiel, und nebſt Prag und Eger viel andere ſtädte durch ſeinen General Arnheimen einnehmen ließ. Alleine, es hätte an dieſer ſeite weiter gebracht werden können, wenn man ſich nicht allzulange in Böhmen aufgehalten, ſondern den krieg in Oeſterreich und Mähren fortgeſetzet, und alſo die Käyſerliche werbungen gehindert hätte. Alleine weil dieſes verabſäumet ward, ſo kriegte Gallas zeit Pilſen, und Baltaſar de Marradas Budeweiß zu beſetzen, und alſo derer Sachſen fernern fortgang zu hindern.

§. 11.

Dem Hertzoge von Fridland wird das Generalat gegen Schweden aufgetragen. Fortgang der Schwediſchen waffen im jahre 1632. Des Tilly tod.

Indes war der ſchrecken bey dem Käyſer ſo groß, daß, weil des Tilly glück gantz krebsgängig worden, er, ſeinen ſachen zu helffen, den Hertzog von Fridland erſuchte, das commando wiederum zu übernehmen, weil er am geſchickteſten war, ſich ſelbſt eine armée zu ſchaffen, und man ſeinem glück und kriegs-wiſſenſchafft auch ſonſt am meiſten zutrauete. Ungeachtet nun Chur-Bäyern ſehr hiergegen arbeitete, ſo muſte es doch geſchehen, und was am meiſten zu verwundern, ſo gieng der Käyſer dem Hertzoge von Fridland dieſe bedencklichen puncte ein: Er ſolte des gantzen Hauſes Oeſterreich Generaliſſimus über deſſen gantze armée ſeyn, und in allem vollkommene macht haben, ſo, daß weder der Käyſer noch deſſen ſohn, der König in Hungarn und Böhmen, ſich dieſes amts anmaſſen ſolten. Der Käyſer ſolte nach wiedererlangung des Königreichs Böhmen zu Prage

ſeinen ſitz nehmen, und den Fridländer wegen ſeiner belohnung verſichern, auch ihm zu ſolcher ſeiner verſicherung eine Provintz von ſeinen erb-landen geben. Zur belohnung ſelbſt aber bedunge er ſich das Königliche ober-recht über dieſelben Provintzen, ſo er einnehmen würde. Uber den fiſcum und über die anlage müſte er der Fridländer freye macht haben: Es ſolte auch bey ihm ſtehen, ohne erkänntniß der Käyſerlichen und Speyeriſchen Cammer, mit den confiſcirten güthern nach ſeinem gefallen umzugehen, und den verbrechern die ſtraffe nach ſeinem belieben zu erlaſſen: Wenn jemand am Käyſerlichen Hofe eine ſalveguarde oder erlaß-brief erhielte, ſolte er ohne ſeine einwilligung nicht gelten: Wenn eine friedens-handlung im Reiche fürgenommen würde, ſolte ſonderlich auf des Fridländers nutzen mit dabey geſehen, und fürnemlich wegen des Hertzogthums Mecklenburg vor ihn geſorget werden: Alle zum kriege nöthige unkoſten ſolten ungeſäumt ausgezahlt werden, und ihm alle Käyſerliche erb-länder zu ſein und ſeiner armée ſicherheit offen ſtehen. Auf dieſe bedingungen nun nahm der Hertzog von Fridland das General-commando an, des Königs von Schweden glücke aber nahm indeſſen immer zu. Chur-Trier muſte zu anfang des 1632ſten jahres ſeine ſicherheit in der neutralität ſuchen, und zum pfande ſeiner treue die ſtadt Hermonſtein einer Frantzöſiſchen beſatzung überlaſſen; Ulm, Lübeck, Lüneburg und Bremen, benebſt denen Hertzogen von Braunſchweig verbunden ſich mit ihm, und am Rheine eroberte er Creutzenach, Braunsfels, Bobenhauſen und Kirchberg, da indeſſen Baner das von Pappenheimen verlaſſene Magdeburg einnahm, welcher letztere auch von Hertzog Wilhelmen von Weymar gehindert wurde, daß er in dem Lüneburgiſchen nichts aus-

ausrichten konte. Hingegen ward Horn von dem Tilly aus Bamberg getrieben, und dieſes bewegte König Guſtaven ſelbſt den Tilly in Bayern zu verfolgen, und dem Cantzler Oxenſtirn das regiment am Rheine zu überlaſſen. Er nahm Donawert ein, und gieng über den Lech, dabey ein ſcharmützel fürgieng, in welchem Altringer mit einer kugel gefährlich in den kopff, Tilly aber mit einer 3pfündigen ſtück-kugel über dem knie verwundet ward, worüber er zu Ingolſtadt nach wenig tagen ſein leben einbüſſete. Darauf nahm der König Augſpurg mit accord weg, führete daſelbſt die Proteſtantiſche lehre wieder ein, und ließ ſich und der Cron Schweden den eyd der treue leiſten. Alleine dieſes letztere ward ihm von etlichen alſo ausgeleget, als ob er andere abſichten bey dieſem kriege hätte, denn er anfangs fürgegeben. Darauf bemühete ſich der König Churfürſt Maximilian aus Vor-Bäyern zu treiben, und eine feſte ſtadt an der Donau zu bekommen; dannenhero trachtete er, durch abbrechung der brücke zu Ingolſtadt, und daſelbſt aufgeworffenen ſchantzen, denen feinden den durchzug in ſelber gegend zu wehren, und alſo Regenſpurg einzunehmen. Alleine der König büſſte vor denen daſelbſt von dem feinde aufgeworffenen ſchantzen ziemlich ein, und ihm ward ſein pferd unter dem leibe mit einer ſtück-kugel erſchoſſen, deſſen haut die Bäyern zum andencken abziehen und in der kirche aufhängen laſſen. Der hoffnung von Regenſpurg vergieng alſo, zumal da der Churf. von Bäyern ziemlich viel volcks hinein geworffen, indes wurden viel Bäyeriſche ſtädte als Moßburg, Freiſingen, Landeshut und München eingenommen und gebrandſchatzet. Dergleichen geſchahe auch in Schwaben von denen daſelbſt zurückgelaſſenen Schwediſchen völckern, welchen es ein leichtes war, die gegen ſie zuſam̃en gelauffene bauern zu dämpfen.

§. 12.

Die Sachſen ſeynd in Böhmen unglücklich. Was in Nieder-Sachſen, am Rheine und in Bäyern fürgegangen. Was in Nieder-Sachſen fürgegangen. Was am Ober-Rheine paßiret.

Indeß aber, daß König Guſtav mit ſeinen Schweden alſo in Bäyern und Schwaben hauß hielt, war das Chur-Sächſiſche glücke in Böhmen ziemlich in krebsgang gerathen. Denn der Friedländer hatte, ungeachtet ihn Chur-Bäyern um beyſtand gebeten, wegen der vorigen feindſchafft mit dieſem Churfürſten, ſelben verzappeln zu laſſen, ſeinen weg mit 40000 mann nach Böhmen genommen. Und da will man nun dem Sächſiſchen General Arnheim die ſchuld geben, daß er theils aus ſaumſeligkeit, theils aus haß gegen K. Guſtav, der ihm ſolche einſt ſcharff verwieſen, theils aus liebe gegen den Friedländer, unter dem er vormals gedienet, das ſpiel verderbet. Ja man will gar wiſſen, daß auf deſſen anſtifften Chur-Sachſen ſchon damals zu wancken begonnen, und daß zwiſchen ihm und dem Friedländer durch Arnheims unterhandlung friedens-tractaten gepflogen worden, weil man dem Churfürſten König Guſtaven, wegen ſeiner vertrauligkeit mit der Weimariſchen linie, wegen ſeiner gedancken von Chur-Pfaltz, ſo er für den rechtmäßigen König von Böhmen hielte, wegen ſeines verfahrens zu Augſpurg und anderer dinge halben verdächtig gemacht. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo iſt es wenigſtens damals mit denen friedens-tractaten zu keinem ſtande gekommen. Vielmehr wurde Chur-Sachſen mit gewalt, und dieſes zwar in gröſter geſchwindigkeit, von dem Friedländer aus gantz Böhmen vertrieben. Dieſer wendete ſich alſo, auf Chur-Bäyerns anſuchen, hiernechſt ſtracks nach Bäyern, und erfüllete die Käyſerlich-geſinnten mit guter hoff-

nung

nung, zumal da Pappenheim indeß auch in Nieder-Sachſen glücklich geweſen, Reten und Vehrden eingenommen, und die Schweden in verſchiedenen ſcharmützeln weidlich geputzet, (wiewol er hingegen Stade verlaſſen müſſen) auch Oſſe denen Schweden am Rhein einigen ſchaden gethan, und die Spanier einen einfall in die Pfaltz verſuchet, daraus ſie aber mit verluſt getrieben worden. Der Hertzog von Friedland und Chur-Bäyern beſchloſſen alſo, König Guſtaven mit aller macht anzugreiffen, hoffeten auch erwünſchten fortgang, weil die Schwediſchen völcker durch gantz Teutſchland vertheilet waren. Als demnach der König ihre bewegungen merckte, ließ er Hornen am Rhein, Banern bey Donawerde, Hertzog Bernarden von Weimar in Ober-Schwaben, und zog ſich mit dem reſte der armée nach Nürnberg. Der Friedländer folgte ihm dahin, und lagerte ſich ihm gleich gegen über, ſuchte ihn auch durch abſchneidung des proviants und verwehrung des parthey gehens zum friede zu nöthigen. Aber derer Nürnberger reichliche verſorgung machte dieſen anſchlag zu nichte, ſie lagen alſo eine zeitlang gegen einander, da indeſſen an andern ſeiten das ſpiel mit verſchiedener kleinen abwechſelung fortgieng, inſonderheit aber mit den wanckenden Sachſen, wegen eines allgemeinen bündniſſes der Proteſtanten, und denen meſuren, die ſie zu erlangung ihres wahren intereſſe, ſo in keinem particular-frieden beſtünde, zu nehmen, gehandelt wurde. Vor Nürnberg aber ward die zeit mit verſchiedenen kleinen ſcharmützeln und zuſammenziehung mehrer völcker zugebracht, biß endlich K. Guſtav, nachdem er ſich biß auf 75000 mann verſtärcket ſahe, und für dieſe groſſe armée in die länge keinen unterhalt wuſte, ſeinen feind, weil er ihn nicht ins feld bringen konte, den 24ſten Auguſtus in ſeinem lager angriff, aber mit ver-

luſt 2000 derer ſeinigen, darunter verſchiedene vornehme Officirer geweſen, dennoch nichts ausrichtete. Wiewol die Käyſerliche auch keine ſeide darbey geſponnen, als derer in die 1000 geblieben. Dem H. von Friedland ward bey dieſer action das pferd unter dem leibe erſchoſſen, dergleichen wiederfuhr an der andern ſeite H. Bernharden von Weimar, den König ſelbſt aber traff eine kugel am rechten fuß bey der groſſen zähe, und nahm ein ſtück von der ſole am ſtiefſel mit weg. Es ſollen aber die Teutſchen wegen derſelben ziemlich mißvergnügt geweſen ſeyn, weil ſie zum erſten anfall beordert, auch die Heſſen inſonderheit, als ſie ſich zurück treiben laſſen, vom König übel angelaſſen worden, der an ihrer ſtelle die Finnen, als wenn ſie jener verſäumniß einbringen ſolten, commandiret. Indeß da dieſes alſo vor Nürnberg fürgienge, waren die Schweden in Nieder-Sachſen ebenfalls nicht allzuglücklich. Denn H. George von Lüneburg und Baner nahmen zwar Duderſtadt ein, und raſirten die feſtung. Aber die fruchtloſe belagerung Wolffenbüttel ward gar zur unzeit fürgenommen, immaſſen es rathſamer geweſen, mit der gantzen armée in Weſtphalen zu gehen, Pappenheimen daſelbſt einzuhalten, und die feindlichen werbungen zu hindern. Allein die Officirer waren uneinig, und dieſes hinderte den fortgang der Schwediſchen waffen. Pappenheim nöthigte in Weſtphalen Baudiſen die belagerung von Paderborn aufzuheben, und verdrang ihn von der Weſer, eroberte auch, nachdem Wolffenbüttel durch des Grafen Merode dienſt befreyet worden, Hildesheim und gieng ferner nach Thüringen, daſelbſt zu dem Friedländer zu ſtoſſen. Am Ober-Rhein hatte der General Horn gegen die Käyſerlichen ziemlich glücke, er ſchlug ſie bey Wieſeloch, nahm Ober-Ehenheim, Offenburg und Ortenburg ein, und belagerte Benfeld.

§. 13.

§. 13.

Was mit Chur-Sachſen fürgegangen. Der krieg ziehet ſich in Meiſſen. Schlacht bey Lützen. König Guſtav Adolph fällt.

Chur-Sachſen hatte indeß auch genung zu thun, denn nachdem es Böhmen verlaſſen müſſen, waren die Käyſerlichen in die Laußnitz eingefallen, und hatten verſchiedene ſtädte eingenommen. Hingegen waren die Chur-Sächſiſchen unter dem Arnheim nach einer fruchtloſen belagerung von Zittau in Schleſien gegangen, und von Glogau, Luben, Steinau und der ſchantze an der Obern-brücke meiſter worden, welche letzten zwey doch die Käyſerlichen ihnen bald wieder aus denen händen riſſen. Es vereinigten ſich darauf die Brandenburgiſchen und Schwediſchen völcker unter dem Duwal mit denen Sachſen, und hätten die Käyſerlichen verſchiedene mahl ruiniren können, allein man will fürgeben, Arnheim habe ſolches gehindert. Doch wurden ſie genöthiget, ſich nach Breßlau zu ziehen, ja ſie wurden auch von dar weiter nach Oppeln und Coſel getrieben. Damit ihnen nun alſo lufft gemacht werden möchte, ſchickte der Friedländer Holcken mit 6000 mann in Meiſſen, der Zwickau, Auguſtusburg und Tſchope wegnahm, und mit rauben und brennen biß unter Dreßden fortgieng. Dieſes bewegte den Churfürſten von Sachſen, inſtändig bey König Guſtav anzuhalten, er möchte ihm doch gegen dieſen einfall zu hülffe kommen. Nun hatte damals der König ſein lager vor Nürnberg aufgehoben, in hoffnung, es ſolte ſich der Friedländer, wenn er den rücken gewendet, an der ſtadt vergreiffen, und ihm alſo eine blöſſe geben. Aber es wolte dieſer ſolches nicht wagen, ſondern theilte ſeine völcker ſo, daß er einen theil unter dem Gallas nach Böhmen

Böhmen und Sachſen, den andern nach der Donau zohe. Der König hatte alſo gleichfalls einen theil der ſeinigen unter H. Bernarden Francken zu bedecken beordert, und war nach der Donau gegangen, des vorhabens in Bäyern zu dringen, und denen aufgeſtandenen Oeſterreichiſchen bauern die begehrte hülffe zu ſchicken, damit alſo das feindliche fürnehmen, den krieg in der Proteſtirenden land zu ſpielen, gehindert würde. Er hatte auch würcklich die feſte ſtadt Räine und Landsberg an dem Lech erobert, und war im wercke weiter zu gehen. Allein weil er befahrte, die allzugroſſe noth möchte Chur-Sachſen zu einem ſchädlichen particular-friede nöthigen, ſo nahm er auf deſſen anhalten ſeinen weg nach Meiſſen. Die Friedländiſche armée hatte ſich bereits dahin gezogen, immaſſen Gallas, der, wie gedacht, voraus geſchickt worden, benebſt Holcken Chemnitz und Freyberg eingenommen, und bald darauf zu Friedlanden bey Altenburg geſtoſſen, von dannen ſie zuſammen nach Leipzig giengen, woſelbſt ſich auch Pappenheim, der wegen des Königes in Schweden ankunfft Erfurt zu belagern aufhören muſte, mit ihnen conjungirte. Sie nahmen Leipzig ein, und Pappenheim eroberte darauf die ſtadt Halle, das Schloß aber konte er denen Schweden nicht abdringen. König Guſtav gieng, nachdem er gehöret, daß die feindliche armée durch des Pappenheims abzug vermindert worden, dem Hertzog von Friedland biß auf Lützen nach, und als jener von des Königes anzuge gehöret, lagerte er ſich bey Rippach. Und da geriethen nun die beyden arméen den 6ten Novemb. gegen 11 zu mittage in einander. Der tapffere Guſtav empfieng, indem da er mit der reuterey über einen graben gieng, und allzuhitzig auf den feind anfiel, von einer kugel eine wunde in den lincken arm, die ſo gar das bein entzwey gebrochen:

chen: Er verbiß den ſchmertz eine zeitlang, und mahnete die ſeinen zur tapfferkeit an, bat aber endlich den an ſeiner ſeite haltenden Hertzog von Lauenburg Frantz Alberten, er möchte ihn aus dem treffen in ſicherheit bringen. Indes kam ein feindlicher curaßirer herzu gerannt, ſatzte dem Könige die büchſe in rücken und ſchoß ihn mitten durch. Die Käyſerlichen gaben ſelben vor einen Catholiſchen Obriſten Leutenant von dem Götziſchen regiment namens Falckenberg aus, der den König bey ſeiner vormaligen gefangenſchafft unter denen Schweden genau kennen lernen, und ſetzen hinzu, daß er nach verübter that alſobald wieder erſchoſſen worden. Der König ſoll ſich indeß noch bemühet haben, davon zu kommen, aber weil er das ſchütteln des pferdes nicht vertragen konte, und der feind ihn allzuhefftig verfolgte, fiel er endlich vom pferde, da er denn eine zeitlang im ſteig-bügel hängen blieben. Als nun einer von denen feinden zu ihm gekommen, und auf ſein befragen die antwort von ihm erhalten, daß er der König in Schweden ſey, hat ſich derſelbe bemühet, ihn zu den Käyſerlichen zu ſchleppen, alleine weil die Schwediſchen reuter, die das Königliche pferd ledig antraffen, hefftig auf den feind drungen, jagte er dem Könige eine kugel durch den kopff, und gieng davon. Andere ſollen ihn biß aufs hembde ausgezogen, und den degen durch den leib geſtoſſen und ihn alſo liegen laſſen haben, biß er endlich nach einer halben ſtunde von den ſeinigen todt gefunden worden. Doch iſt nicht zu verſchweigen, daß viele den Hertzog von Lauenburg, Frantz Alberten, in verdacht haben, als wenn er den König nach empfangener wunde verrätheriſcher weiſe ums leben gebracht, ſie führen ſo wol viel andere ſchein-gründe dieſer meynung, als auch inſonderheit dieſe an, daß er gleich nach des Königs tode

zu denen Käyſerlichen übergegangen. Alſo fiel nun dieſer König, die ſeinigen aber erfochten nichts deſto minder den ſieg. Sie hatten auch denſelben ſchon völlig in händen, als Pappenheim von Halle mit denen ſeinigen dazwiſchen kam, und ihnen denſelben wiederum daraus zu winden bemühet war. Wiewol er nun die ſachen von neuen zweiffelhafftig machte, ſo war doch endlich ſeine bemühung vergebens, und er muſte den Schwediſchen ſieg ſelbſt mit ſeinem tode crönen, den ihm eine ſtück-kugel, ſo in ſeine ſeite gegangen, zwey tage nach der ſchlacht zu Leipzig, gab. Hertzog Bernard von Sachſen-Weymar führete die Schwediſche armée, als nunmehro deren haupt, nach Weiſſenfelß ab, der geſchlagene Fridländer zog ſich in aller eil über Zwickau nach Bremen. Der Churfürſt von Sachſen aber hatte dieſen nutz von dieſem ſiege, daß er mit leichter mühe Leipzig benebſt ſeinem gantzen lande von denen Käyſerlichen wiederum ſäubern konte.

§. 14.

Der II Periodus des Schwediſchen krieges unter Hertzog Bernarden und Hornen biß auf die Nördlinger ſchlacht. Uneinigkeit der Proteſtirenden. Schweden erhält das directorium.

Nach König Guſtavs tode äuſerte ſich das mißtrauen derer Proteſtirenden je mehr und mehr, ſo wol gegen einander, als gegen die Schweden, und alſo fiel ihnen der König Guſtav ſo vielmehr zur unzeit, weil er im begriffe war, ſie unter einander zu vereinigen, auch zu ſolchem ende bereits eine zuſam̃enkunfft zu Ulm, bey welcher der Cantzler Oxenſtirn zugegen ſeyn ſolte, vermittelt hatte. Da hingegen nach ſeinem tode einer nach dem andern von dem Käyſer mit der ſüſſen fürſtellung des friedens und andern ſcheinbaren fürſchlägen auf die andere ſeite gezogen ward.

Die

Die gröſte ſchwerigkeit gab es nunmehr mit Chur-Sachſen und der Cron Schweden wegen des directorii, welches doch endlich Schweden auf der im Mertzen des 1633ſten jahres nach Heilbronn verlegten zuſammenkunfft von den Proteſtantiſchen Ständen im Fränckiſchen, Schwäbiſchen, Ober- und Nieder-Rheiniſchen Creiſe, zugeſtanden ward, da denn Oxenſtirn, als der Crone Gevollmächtigter, ſolches übernahm, dem ein von denen Ständen beſtellter und zu Franckfurt reſidirender Rath, ſo man Conſilium formatum nennete, beygefüget ward, ungeachtet Chur-Sachſen ſolches alles durch briefe zu hindern ſuchte. Nachdem dieſes erhalten worden, gab Oxenſtirn die Pfaltz denen erben des geweſenen Königs in Böhmen wieder ein, damit er ſich Engelland, Holland, Chur-Brandenburg und die Pfältziſchen, ſo dieſes geſuchet, dadurch verbinden möchte. Sachſen proteſtirte dawider ſo wol als gegen alles das, was zu Heilbronn fürgegangen, gleich als ob es zu ſeiner verkleinerung geſchähe, wodurch deſſen freundſchafft mit Brandenburg einen ſtoß litte, immaſſen dieſes Hauß es itzo ſo viel ernſtlicher mit denen Schweden hielt, weil es ſich zu einer vermählung zwiſchen dem damaligen Chur-Printzen Fridrich Wilhelmen und der Erbin von Schweden der Königlichen Princeßin Chriſtinen hoffnung machte.

§. 15.

Fortgang der Schwediſchen waffen im jahr 1633.

Indeſſen hatten die Schwediſchen waffen nach des Königs tode nicht ſtille geſtanden, denn Oxenſtirn hatte von der haupt-armée, ſo in Meiſſen ſtunde, Hertzog Georgen von Lüneburg 14000 mann in Nieder-Sachſen und Weſtphalen zu führen gegeben. Die übrigen waren mit Hertzog Bernharden in Francken

gegan-

gegangen, der nebſt Guſtav Horn, welcher auch eine armée hatte, im Ober-lande agiren ſolte. Nach Schleſien war der alte Graf von Thurn geſchicket worden, der zugleich ein auge auf die Marck und Pommern haben ſolte, ſelben ländern im nothfall zu hülffe zu kommen. Es gieng auch an allen dieſen orten, auſſer in Schleſien, woſelbſt die uneinigkeit und æmulation zwiſchen Arnheimen und Thurnen allen fortgang hinderte, ziemlich glücklich. Horn hatte ſich, nachdem er Elſaß bezwungen, in Schwaben begeben, die Käyſerlichen reuter bey Kempten und Simmeringen geklopffet, und ihnen in Würtenberg die qvartiere verſperret. Hertzog George ſchlug in Weſtphalen den Grafen von Manßfeld bey Rinteln, nahm viele plätze ein, und belagerte Hameln, gleichwie Landgraf Wilhelm an der andern ſeite ein groß ſtück des Stiffts Münſter eroberte. Und dieſes alles zwar geſchahe noch vor ausgang des Mertzen des 1633ſten jahres. Bey anbrechender bequemerer jahrs-zeit nun ſtieſſen Hertzog Bernhard und Horn zuſammen, und fielen in Bäyern, allein da brach bey der armée, ſo an der Donau bey Neuburg ſtund, ein gefährlicher aufruhr aus, welcher verurſachte, daß den meiſten theil des ſommers über nichts ausgerichtet ward. Es verbunden ſich nemlich die meiſten Officirer zuſammen, auf ihren rückſtändigen ſold und die belohnung ihrer ſchweren arbeit zu dringen, und lieſſen ſich nicht ehe ſtillen, biß Oxenſtirn H. Bernarden das Hertzogthum Francken mit Würtzburg und Bamberg bewilligte, welches er neben dem Ober-commando über die arméen, (ſo ihm aber abgeſchlagen ward) ſuchte, daher man ihn in verdacht hatte, daß er der urheber von dieſen ſchwürigkeiten geweſen. In Schleſien aber verurſachte die mißhelligkeit der Schwediſchen und Sächſiſchen hohen Officirer,

rer, und die unzeitige zuverſicht und gewogenheit, ſo der Graf von Thurn gegen den Fridländer, den er mit dem Käyſer zerfallen zu ſeyn glaubte, gefaſſet, benebſt denen daher veranlaßten ſtillſtänden und friedens-tractaten, daß dieſer ſich endlich die gelegenheit erſahe, die Schweden bey Steinau hauptſächlich zu ſchlagen, und ſie faſt aus gantz Schleſien zu treiben. Hingegen ſchlug Baudis am Unter-Rhein die Käyſerlichen von Andernach weg; Landgraf Wilhelm von Heſſen eroberte Paderborn, in der Pfaltz gieng das Schloß Heydelberg und Dilsberg über; Hertzog Bernard nahm Aichſtett ein; Horn eroberte Pappenheim und Neumarck in der Ober-Pfaltz; der Rheingraf Röteln und die Wald-ſtädte; Hertzog George von Lüneburg ſchlug den Grafen von Gronsfeld Merode und Bönnighauſen mit 15000 mann, mit welchen ſie Hameln entſetzen wolten, bey Oldendorp, und gewann Hameln mit accord; Kniphauſen brachte Oßnabrück in Schwediſche gewalt. Pfaltzgraf Chriſtian von Birckenfeld ſchlug den Hertzog von Lothringen, der Käyſerliche parthey genommen, bey Pfaffenhofen in Nieder-Elſaß, nahm Dachſtein weg, und gieng darauf in Schwaben, des vorhabens zu Hornen zu ſtoſſen, und dem Hertzog von Feria, der mit 14000 mann aus Italien gekommen, und mit Altringern, mit dem er ſich conjungiret, die winter-quartiere im Würtenberger lande nehmen wolte, ſeine anſchläge zu vernichtigen. Nun hatten Altringer und Feria eine armée von 30000 mann beyſammen, mit welcher ſie den Rheingrafen Johann Philipp die blocquade von Bryſach aufzuheben nöthigten, und allem anſehen nach vor Philippsburg gegangen wären, wenn ſie Horn nicht gehindert, und hier und dar gezwacket, auch endlich genöthiget hätte, daß ſie, weil keine mögligkeit war ins Würtenbergiſche zu

dringen, ſich in Bäyern zohen, nachdem ihre ſchöne armée biß auf 12000 mann verſchmoltzen, als davon die Schweden einen groſſen theil in verſchiedenen ſcharmützeln erſchlagen, die übrigen aber ſonſt zerſtoſſen waren. Man giebt dem Hertzoge von Fridland hierbey groſſe ſchuld. Denn weil der Hertzog von Feria vom Käyſer, allermeiſt deſſen allzugroſſe macht etwas zu umſchräncken, aus Italien beruffen worden, ſo ſoll er, der Fridländer, hingegen den Altringer bewogen haben, keinen rechten ernſt zu gebrauchen, und des Feriä glücke ſelbſt zu hindern. Worinnen er auch ſo guten fortgang gehabt, daß Feria endlich gegen das ende des jahres für gram ſein leben eingebüſſet. Allein immittelſt war Holcke im monath Auguſtus in Meiſſen eingefallen, und erfüllete daſelbſt alles mit mord, brand und aller grauſamkeit; man will, daß er hierzu von denen angereitzet worden, die Chur-Sachſen zu einem particulier-frieden zu bewegen bemühet waren. Er gieng endlich für Leipzig, nahm ſolches, nachdem er es 2 tage mit feuerkugeln geängſtet, ein, und ließ es die plünderung mit 70000 thlr. erkauffen. Doch verließ er dieſe ſtadt wieder, als Baner im begriff war, gegen ihn anzuziehen, und zog ſich nach Böhmen. Daſelbſt brachte er die peſt, die ihm ſeine concubine angehänget, mit hin, und muſte an derſelben ſein leben einbüſſen, ohne daß er auf ſeinem tod-bette einiges Prieſters, welcher art von leuten er zuvor grauſam geängſtet und verjaget, itzo aber ſich ängſtlich nach ihnen ſehnete, habhafft werden können. Der Fridländer gieng, nachdem er mit denen Schweden in Schleſien fertig worden, gegen Hertzog Bernarden in Bäyern, denn daſelbſt hatte dieſer im monath October unverſehens Regenſpurg eingenommen, daraus er Bäyern ſehr verunruhigte und ſich noch dazu der ſtädte Strau-

bingen

bingen und Deckendorf bemächtiget hatte. Aber weil der winter für der thüre war, gieng Fridland zurücke nach Böhmen in die quartiere.

§. 16.

Was im jahre 1634 fürgegangen.

Und ſo weit waren nun die Schwediſchen waffen noch immer glücklich geweſen, alleine das 1634ſte jahr ließ ſich ziemlich gefährlich vor ſie an. Die 4 Ober-crayſe waren des krieges müde: die Frantzoſen trachteten nach dem ſtriche Teutſchlandes jenſeit des Rheins von Baſel biß an die Moſel. Mit Brandenburg begonten die Schweden auch zu zerfallen, weil aus der heyrath zwiſchen ihrer Königin und dem Chur-Printzen Fridrich Wilhelmen nichts werden wolte, daher der anſpruch beyder theile auf Pommern ſcharff getrieben wurde. Und Chur-Sachſen war immer übel zu frieden, daß Oxenſtirn das directorium führen ſolte. Zwar lieff die zuſammenkunfft der Stände des Nieder-Sächſiſchen Crayſes im monath Februarius ziemlich wol vor die Schweden ab, indem eine verbindung mit denenſelben und denen 4 Ober-Crayſen beſchloſſen ward, welche auf der zuſammenkunfft aller Proteſtirenden Stände, ſo Oxenſtirn zu Franckfurt am Mäyn angeſtellet haben wolte, zu ſtande kommen ſolte. So gab auch denen Schweden dasjenige, was indeß mit dem Hertzoge von Fridland fürgieng, einige hoffnung.

§. 17.

Des Hertzog von Fridlands fall.

Denn ſelbigen hatten bißher ſeine feinde beym Käyſer unterſchiedlich angegeben, daß er den gantzen verwichenen ſommer in Schleſien die zeit mit vergeblichen tractaten hingebracht, da er doch wol in Pom-

mern und Mecklenburg dringen können, daß er mit ſeiner langſamkeit Regenſpurg verſäumet, und die Käyſerliche erb-lande mit den winter-quartieren beſchweret: daß er weder Käyſerliche befehl noch vorſchrifften bey beförderungen und ſonſt beobachtete; über dieſes hatte er den Käyſer durch die etwas ungeſtüme forderung ſeiner beſoldung beleidiget. Die Jeſuiten waren ſeine todtfeinde, weil er ſie als frieden-ſtörer anſahe, und nicht leiden konte, daß ſie ſich um ſtaats-ſachen bekümmerten. Chur-Bäyern hatte neue urſachen, ſich zu beſchweren, indem es fürgab, es ſey durch ſeine ſchuld Hertzog Bernarden zum raube worden. Die Spanier waren ihm biß auf den tod gehäßig, weil er allen ihren anſchlägen zuwider war, daher ſie alle ſeine bedienten und freunde biß auf den Zweſtenberg von ihm abwendig machten, ja der Spaniſche Geſandte Graf Ognata wolte von der groſſen geld-ſumme, welche er vor den Käyſer aus Spanien zu fortſetzung des krieges empfahen, nicht das geringſte ehe auszahlen, biß wegen des Feldherrn andere anſtalt gemacht worden Und alſo wurden dem Friedländer von ſeinen feinden täglich tauſend fallſtricke geleget, daher er vielleicht bewogen wurde, an ſeinem theile mit Franckreich ingeheim rath zu faſſen, wie er die Käyſerliche armée ſchwächen, und hingegen für ſich die Böhmiſche Crone erhalten möchte. Dergleichen hatte er auch verwichenes jahr Oxenſtirnen durch Arnheimen anbiethen laſſen, dem aber ſolches theils verdächtig, theils allzu roh fürgekommen. Und ſcheinet es vielen glaublich, daß er mit dergleichen fürgegebenen tractaten, ſo wol Franckreich als Schweden betriegen, und gelegenheit ihre arméen zu verderben ſuchen wollen: wie ſolches auch zum theile bey Steinau erfolget. Aber dem ſey wie ihm wolle, ſo ward es doch gewiß dem Friedländer

der ein ernſt, Schwediſche parthey zu nehmen, nachdem es ſeine feinde am Käyſerlichen Hofe ſo weit gebracht, daß ihm das Generalat genommen, und des Käyſers ſohne Ferdinanden Könige in Ungarn und Böhmen gegeben wurde. Denn da ſuchte er erſt das regiment durch aufwiegelung der ſoldaten zu behalten, denen er durch ſeine creaturen weiß machen ließ, die Käyſerlichen Bedienten wolten ſie um ihre belohnung bringen: Die Spanier zögen alle gewalt über die arméen an ſich, und würden alſo alle von ihm beförderte Officierer abdancken: es wäre die urſache ſeines mißverſtändniſſes mit denen Käyſerlichen Bedienten keine andere, als daß er die armen ſoldaten in rauher winter-zeit nicht zum feldzuge fortſtoſſen wollen, und was dergleichen mehr waren. Hierdurch brachte er zu wege, daß ihn die ſoldaten erſuchten, das commando nicht ohne ihren bewuſt und willen nieder zu legen, und daß eine von 42 Obriſten unterſchriebene verſchreibung aufgeſetzet wurde, in welcher ſie ihm gut und blut verpfändeten. Deſſen aber bedienten ſich ſeine feinde, ihn vollend zu ſtürtzen: ſie brachten einen befehl aus, darinnen die gantze armée von ſeinem gehorſam loß geſprochen und dem Käyſer treu zu ſeyn angemahnet, allen verſchwornen aber biß auf zwey gnade verſprochen wurde. Ja bald darauf folgte ein ander befehl, der durch alle Käyſerliche und Bäyeriſche lande gieng, und den Friedländer für einen verräther und rebellen erklärte. Da merckte er nun, daß es an ſein leben gieng, erhub ſich daher von Prag nach Eger, und ſuchte bey Hertzog Bernarden geſchützet und aufgenommen zu werden, dem er alle die völcker, ſo noch bey ihm hielten, zuführen wolte, und, weil ihm dieſer nicht recht trauen wolte, wegen deſſen was in Schleſien fürgegangen viel entſchuldigungen machen ließ. Weil aber Hertzog Bernard

aus nicht unbilligem verdacht immer zu ihm zu ſtoſſen, und Pilſen, Paſſau und Moſen nach deſſen fürſchlage zu erobern aufſchob, vereinigte ſich der Commendante zu Eger Obriſt-Lieutenant Joann Gordon Tertzky mit dem Obriſten Butler und Obriſten Wachtmeiſter Lesle, nnd baten des Friedländers vertrauteſte Tertzky, Kinsky, Illoen und Neumann auf das ſchloß zu gaſte, und lieſſen ſie bey der mahlzeit hinrichten. Darauf überfielen ſie den H. von Fridland ſelbſt in ſeinem zimmer, da er denn von einem Jrrländiſchen Capitain namens Deveroup mit einer Partiſane am 15ten Februarius erſtochen ward. So endigte ſich alſo das leben Alberts von Wallenſtein, H. von Fridland, den ſeine tapfferkeit auf die höchſte glücks-ſtafel gebracht, ſeine grauſamkeit und hochmuth aber davon herunter geſtürtzet. Es war der letztere ſo groß, daß er den Käyſer ſelbſt mit ſeinem Staate übertraf. Er ließ bey ſeiner tafel ordentlich 100 gerichte auftragen, ihm muſten 100 Hellebardirer und 60 Edel-pagen aufwarten: er hatte unter ſeinen bedienten 6 Freyherren und 6 fürnehme Edelleute: ihn begleiteten insgemein 50 handpferde und bagage-wagen jeglicher mit 6 pferden beſpannet. Sein reichthum war auch faſt entſetzlich, immaſſen er auſſer ſeiner ordentlichen beſoldung 500000 thlr. jährliche einkünffte, und 3 millionen baarſchafft in der banck zu Venedig gehabt.

§. 18.

Fernere Progreſſen der Schweden. Verſammlung zu Franckfurt.

Nun hofften die Schweden, um wieder auf unſere hauptſache zu kommen, aus aller dieſer veränderung zum wenigſten den vortheil, daß eine unruhe und verwirrung unter der Käyſerlichen armée entſtehen

ſtehen ſolte, allein weil Wallenſteins vornehmſte creaturen entweder gefangen oder mit ihm ermordet worden, ſo brachten es Gallas und Piccolomini leicht ſo weit, daß ſelbe dem ankommenden Könige in Ungarn in guter ordnung übergeben werden konte. Daher Hertzog Bernard, der, einige von Wallenſteins völckern an ſich zu ziehen ſich genähert, mehr nicht ausgerichtet, als daß er ein regiment Käyſerliche unweit Eger geſchlagen, dahingegen die Käyſerlichen deſſen leute aus der Ober-Pfaltz, die Bäyeriſchen aber aus Straubingen trieben. Horn war indeſſen mit ſeinen Schweden in Ober-Schwaben glücklich, eroberte Kempten, Biberach und Memmingen, und ſchlug die Käyſerlichen etliche mal, dergleichen der Rheingraf bey Watweiler auch that, da ihm die Käyſerlichen und Lothringiſchen den rücken weiſen und verſchiedene plätze in Ober-Elſaß und Sundgau überlaſſen muſten: wie denn auch Ludewig Schmideberg Philippsburg um ſelbe zeit durch hunger bezwang, und Lesle Landsberg wieder einnahm. Allein auf der Franckfurtiſchen verſammlung aller Proteſtirenden in Teutſchland, welche im Mertzen ihren fortgang gewonne, wolten ſich die vielen unterſchiedenen intereſſen auf keine weiſe vereinigen laſſen, womit alſo der gantze ſommer vergeblich zugebracht ward, biß endlich die Nördlinger ſchlacht dazwiſchen kam, die nicht nur der verſammlung zu Franckfurt ein ende machte, ſondern auch ſonſt das gantze werck in Ober-Teutſchland verderbete.

§. 19.

Nördlinger ſchlacht. Früchte derſelben. Chur-Sachſen macht friede mit dem Käyſer.

Mit derſelben hatte es nun nachfolgende bewandniß. Es wolte König Ferdinand ſeinem neu-ange-

tretenen commando ein anſehen machen und rückte alſo mit einer ſchönen armée für Regenſpurg; Die Schweden wolten ſolches unter H. Bernarden und Graf Horn entſetzen, eroberten auch in ihrem anzuge Landeshut, woſelbſt Altringer lage, welcher, indem er durch die Iſer ſetzte, mit einer kugel erleget ward; alleine ſie kamen zu langſam zu dieſem entſatz, immaſſen ſich der in Regenſpurg commandirende Lars Kagge nach einer tapffern gegenwehr aus mangel des pulvers bereits den 28ſten Junius, ehe ſie angekommen, ergeben müſſen. Kurtz darauf wurden die Käyſerlichen durch die aus Italien nach Niederland ziehende Spanier, ſo dem Käyſer unterwegens einen dienſt thun wolten, verſtärcket, und bekamen alſo ſo vielmehr muth Nördlingen zu belagern. Nun hatten die Schweden bey Bopfingen ein ziemlich bequemes lager, woſelbſt es ihnen an zufuhre nicht mangeln konte, daher ſie wohl den abzug derer Spanier erwarten können: zumal da ihre ſachen ſonſt ziemlich wol ſtunden, und das haupt-werck an der eroberung der ſtadt Nördlingen keines weges hienge. Denn in Weſtphalen war eine Käyſerliche parthey bey Härter geſchlagen und dieſe ſtadt eingenommen worden. Hildesheim hatte ſich an Hertzog Georgen, der den feindlichen entſatz bey Sarſtedt geſchlagen, ergeben müſſen. In Schleſien hatte Arnheim die Käyſerlichen bey Liegnitz geſchlagen, daß ihrer in die 4000 auf dem platz geblieben. Franckfurt an der Oder war von Baner bemeiſtert worden, der darauf durch die Laußnitz in Böhmen gieng, dem feinde von hinten zu eins zu verſetzen: ſo waren auch Briſach und Rheinfelden von dem Rheingrafen bereits auf das äuſerſte gebracht worden. Daher rieth Horn, man ſolte nichts wagen, oder zum wenigſten warten biß Cratz aus Francken,

und der Rheingraf aus Brißgau zu der haupt-armée ſtieſſen, derer jeder 5000 mann führeten. Alleine er ward durch die andern anfangs ſo weit überſtimmet, daß man ſich Nördlingen mehr nähern und auf den Avensberg rücken wolte, von daraus man dann nach gefallen weiter handeln könte. Indem aber Hertzog Bernard die Käyſerlichen vorwachten von ſelbigem berge wegſchlug, kam er weiter hinaus, als man abgeredet hatte; weil er nun an dem orte, wo er ſich poſtiret, nicht ſtehen konte, wenn man nicht eines andern dabey liegenden berges mächtig geweſen, muſte ſich Horn, deſſen fürſicht man ohne dem für furcht auslegen wolte, ſelben einzunehmen anlaſſen. Darüber kam es den 27 Auguſt. zu einem hefftigen treffen, deſſen ausgang (immaſſen in ſelbigem über 6000 Schweden auf dem platze blieben, Horn aber und viel andere hohe Officierer nebſt allen ſtücken und bagage in der feinde hände kam) ſo unglücklich war, daß ſie dem Cantzler Oxenſtirn, dem ſonſt keine ſorgen den ſchlaf ſtöreten, die andere ſchlaff-loſe nacht in Teutſchland gemacht, denn die erſte hatte ihm des Königs unglückſeliger fall vor Lützen verurſachet. Und warhafftig er hatte hierzu auch groſſe urſache, denn durch dieſe ſchlacht hatte der Heilbronniſche bund einen tödtlichen ſtoß bekommen, immaſſen die oberen Stände faſt mit todesangſt des ſtoltzen ſiegers geſetze erwarteten. Derſelbe nahm nun alſobald Nördlingen ein, gieng in das Würtenbergiſche, allwo ſich Halle, Wimpffen, benebſt denen übrigen orten biß an Stutgard und Heilbronn, an ihn ergaben. Gleicher geſtalt gewann ein theil der ſieghafften Käyſerlichen armée in Francken Dünckelſpül, Mergentheim, Rotenburg an der Tauber, und Schweinfurt, gieng von dar über den Mäyn, und ward meiſter von Kinzin-

gen und Oxfurt. Des Marckgrafen von Anſpach land ward ſequeſtriret. Inzwiſchen machten die geſchlagenen und bey Franckfurt wieder verſammleten Schwediſchen völcker durch ungeſtüme forderung ihres ſoldes die ſorge gröſſer: zogen auch bey Franckfurt wegen der andringenden Käyſerlichen über den Mäyn, da es ihnen bald an denen nothwendigkeiten gebrach. Oxenſtirn nahm in ſolchen ängſten ſeine zuflucht noch einiger maſſen zu Franckreich, welchem zu dem ende Philippsburg eingeräumet wurde: gleichwie ihm auch der Rhein-Grafe das gantze Ober-Elſaß, Benfelden ausgenommen, übergab, dieweil er ſolches gegen die andringende Käyſerlichen nicht vertheidigen konte. Oxenſtirn verſchrieb eine zuſammenkunfft der Stände nach Worms, da auch etliche erſchienen, aber keine mittel fanden, ihren zerfallenen ſachen wieder zu helffen. Baner hatte zwar noch eine gute armée, mit der er bißher in Böhmen geſtanden, aber er dorffte ſich nicht höher herauff ziehen, als biß Thüringen, damit ihm nicht der weg nach der Oſt-ſee verſperret werden möchte. Und endlich ward Chur-Sachſen im monath Novemb. zu Pirna mit dem Käyſer, zu Schwedens unglück, über einen particular-frieden einig, der im folgenden jahre erſt ausbrach und zu Prage bekräfftiget ward, da denn dieſem exempel hernach faſt alle Proteſtirende, auſſer Heſſen-Caſſel, gefolget.

§. 20.

§. 20.

Fortgang der Käyſerlichen waffen. Des Käyſers und Chur-Sachſens vergleich bricht aus. Viel andere folgen dieſem exempel. Feindſeligkeiten zwiſchen denen Sachſen und Schweden. Der II. Periodus des Schwediſchen krieges begreifft die zeit, da Baner das commando geführet. Der Käyſerlichen ferneres glücke.

Nach der Nördlinger ſchlacht ſahe es für die Schwediſchen ſachen das folgende 1635ſte jahre ſehr ſchlecht aus, immaſſen denen Käyſerlichen alles nach hertzens wunſche gelunge. Philippsburg, allwo die Frantzoſen ein magazin aufgerichtet, ward von dem ehmaligen Käyſerlichen Commandanten, dem Obriſten Bamberger, überrumpelt. Gleichergeſtalt kam Speyer in ihre hand, und gab ihnen einen feſten fuß jenſeit des Rheins. Der Spaniſche Gouverneur von Luxenburg bemächtigte ſich der ſtadt Trier, hieb die beſatzung daſelbſt nieder, führete den Churfürſten Philipp Chriſtophen, ſo ſich neutral erkläret, und ſich in Frantzöſiſchen ſchutz begeben, gefangen hinweg, wovon Franckreich hernach urſache bekommen, dem Hauſe Oeſterreich den krieg anzukündigen. Augſpurg ward durch die äuſſerſte hungers-noth zu einem ſehr unvortheilhafften accord gezwungen. Die Schlöſſer zu Würtzburg, Pappenheim und Coburg muſten ſich ergeben, Landgraf Wilhelm kam in die enge, und H. Bernard konte nirgend viel ausrichten, muſte ſich auch endlich, als die Käyſerlichen bey Speyer über den Rhein ſetzten, an die Frantzöſiſchen grängen ziehen. Immittelſt brach der zwiſchen Sachſen und dem Käyſer getroffene friede im monat May vollend aus. In demſelben war eine amneſtie aufgerichtet, die Chur-Pfältziſche ſache im vorigen ſtande gelaſſen, das Ertz-Stifft Magdeburg Hertzog

Auguſten

Auguſten von Sachſen, und das Stifft Halberſtadt Ertz-Hertzog Leopolden von Oeſterreich übergeben, und denen Proteſtirenden diejenigen Stiffter, ſo ſie am 12ten November des 1627ſten jahres beſeſſen, auf 40 jahr verwilliget worden. Uber dieſes war die verſehung geſchehen, daß, wer dieſes friedens theilhafftig ſeyn wolte, dem Käyſer das ſeinige denen ausländiſchen Königen wieder abgewinnen helffen ſolte. Sachſen ſuchte, ſo viel möglich, auch andere zu dieſem frieden zu ziehen, und lenckte unter andern Brandenburg, mit dem verſprechen, ihm Pommern zu verſchaffen, auf dieſe ſeite. Nürnberg, Ulm und Memmingen nahmen dieſen frieden auch an, und Sachſen brach bald in öffentliche feindſchafft gegen Schweden aus. Denn der Churfürſt ließ anfangs an Oxenſtirnen gelangen, er möchte ihm das Ertz-Stifft Magdeburg im guten gegen eine gewiſſe ſumme geldes abtreten. Alleine es war ſolches dieſem ungelegen, daher Sachſen zun waffen grieff, welches ſo viel gefährlicher für Schweden war, weil die ſchwürigen Officirer von der im Magdeburgiſchen ſtehenden Banerſchen armée mit Sachſen tractirten, und ſich nicht wehreten, wenn ihnen ein quartir nach dem andern abgedrungen ward. Weil nun die Sachſen ſich endlich die Elbe hinunter zogen, Banern die Oſt-See abzuſchneiden, zohe ſich Oxenſtirn nach Wißmar, und Baner ins Braunſchweigiſche, gewann endlich bey Altenburg die Elbe, von welcher ihn jene ausſchlieſſen wollen, gab denen Sächſiſchen vortrouppen wichtige ſtöſſe, ehe er ſolche paſſirte, und ertappte deren gleich darauf 7000 bey Dönitz, unter dem Sächſiſchen General Baudis, ſo er theils niederhauen ließ, theils gefangen nahm. Der krieg zohe ſich alſo hinunter nach Mecklenburg, daher Hertzog Fridrich von Mecklenburg die Sachſen und Schweden

den

den zu vertragen ſuchte, aber es war alles vergebens. Alſo gab Baner denen Sachſen noch ein und andere ſchlappe, biß ſie ſich endlich über die Havel zohen, da denn Baner ſich in der Marck ausbreitete, und ſich an Berlin gemacht hätte, wenn die Sachſen dieſer ſtadt nicht bey Bernau ſchutz gehalten. Und alſo endigte ſich auch dieſes jahr, in welchem jedoch nicht zu vergeſſen, daß die Käyſerlichen in Ober-Teutſchland Königshoven, Franckenthal und Mäyntz, in Pommern aber Stargard eingenommen.

§. 21.

Oxenſtirns gute anſtalten. Was zwiſchen denen Schweden und Sachſen paßiret. Schlacht bey Witſtock. Der Käyſer läßt Franckreich vergebens beſtreiten. Händel des 1637 jahres.

Auf ſolche weiſe nun hatte der Käyſer gantz Ober-Teutſchland zu ſeinem willen. Denn wie gedacht, ſo hatten alle, auſſer Heſſen, in den Prager friede gewilliget, das Concilium formatum war zu grunde gegangen, Sachſen lag denen Schweden in haaren, und dieſes hatten alle ſeine bundes-genoſſen verlaſſen. Oxenſtirn machte alſo nur denen feinden zum ſchrecken zu Wißmar im jahre 1636 einen interims-vergleich mit Franckreich, weil man wegen vieler ſchwürigkeiten zu dem oben erwehnten bündniſſe nicht kommen konte, daß ſie fürgeben wolten, ſie hätten mit einander gegen den Käyſer geſchloſſen, mit verſprechen, vor dem nechſten Auguſt-monat mit ihm ſich nicht zu vertragen, wodurch zeit gewonnen ward, biß man ſahe, wie es mit denen friedens-tractaten oder waffen lauffen würde. Ferner machte er die anordnung, daß Baner mit der haupt-armée an der Elbe, Hermann Wrangel mit einem kleinen corpo an der Oder, und Alexander Leſle an der Weſer in Weſtphalen

ſtehen

ſtehen ſolte. Nun wolten die Sächſiſchen Banern gerne in Pommern ziehen, woſelbſt er entweder mit den ſeinen verhungern, oder eine gefährliche ſchlacht wagen müſſen, alleine er fand mittel, die Elbe unweit Magdeburg zu paſsiren, und ſetzte ſich damit bey Halle, wodurch die Chur-Sächſiſchen auch genöthiget wurden, zurück zu gehen: da es denn verſchiedene ſcharmützel ſatzte, weil dieſe über die Saale ſetzen, und jene angreiffen wolten. Sie entſchloſſen ſich alſo endlich, den Käyſerlichen ſuccurs unter Hatzfelden zu erwarten, von welchem Baner 12 regimenter bey dem Petersberge ſchlug, und als ſie ihn hernach mit denen Sächſiſchen angreiffen wolten, führete er ſie ſo lange herum, biß ſie ihn endlich gehen lieſſen, und Magdeburg belagerten. Es gieng auch dieſes an Chur-Sachſen über, ehe es Baner entſetzen konte. Dieſes nun verrückte Banern ſeine concepten ziemlich. Er rückte dannenhero vor Werben ins Lüneburgiſche, nahm Lüneburg und Wieſen ein, damit er deſto bequemer den Lesle aus Weſtphalen an ſich ziehen könte, wolte damit nach Meiſſen zu, und war bereits biß Saltzwedel gekommen. Allein weil er hörete, daß die Sachſen jenſeit der Elbe Havelberg, Werberſchantz, Ratenau und Brandenburg weggenommen, war er wegen Dönitz beſorget, und zohe ſich alſo dahin. Die Sachſen aber giengen nach Mecklenburg, und ſatzten ſich bey Perleberg. Baner ſahe, daß es darauf angeſehen wäre, ihn mit hunger zu unterdrücken, und alſo Mecklenburg und Pommern zu verſchlingen. Dannenhero ließ er ſich von Wrangeln noch einige trouppen zuſchicken, und gieng auf eine ſchlacht um. Er kam auch endlich bey Witſtock zu ſeinem zwecke, woſelbſt er die an der zahl weit ſtärckere Sächſiſche armée, und zwar in ihrem vortheil angriff, jedoch mit ſolchem glücke, daß ihrer in die

5000

5000 auf der wahlſtatt blieben, 2000 gefangen wurden, und 33 ſtücke, 2 mörſer, benebſt der bagage im ſtiche blieben. Dieſes gab denen Schwediſchen waffen einen neuen glantz, und Baner gieng auch mit denenſelben von neuen über die Elbe gegen Thüringen, und jagte die Käyſerlichen durch Heſſen biß Weſtphalen, gieng darauf zurücke, und nahm Erfurt ein, und theilte ſeine völcker durch Thüringen und Meiſſen in die winter-quartire. Sonſt hat auch in dieſem jahre Kniphauſen die Käyſerlichen in einem ziemlichen treffen, in welchem derer über 1000 bey Haſelunen erſchlagen worden, beſieget, wiewol er auch ſelbſt dabey geblieben, daher die Schweden zurück über die Weſer muſten. Allein Lesle kam aus Pommern dahin, verſammlete die zerſtreueten Schweden, gieng von neuen über die Weſer, und eroberte Minden, ſchlug auch benebſt Landgraf Wilhelmen die Käyſerlichen von Hanau weg. In Elſaß gieng Hertzog Bernard, der von Franckreich geld empfangen, dem Gallas auf den leib, durch welchen der Käyſer Franckreich einen ſtreich verſetzen wollen. Da er denn wol 2 drittheil von ſeiner armée durch hunger, ſchwerdt und peſt eingebüſſet. Auf ſolche weiſe nun richtete Baner im folgenden 1637ſten jahre ſeine gedancken darauf, wie er Sachſen, Brandenburg und Lüneburg die waffen aus denen händen drehen, und alſo den krieg in die Käyſerlichen erb-lande ſpielen möchte. Gleichwie die Käyſerlichen auch alle ihre macht gegen Schweden richteten, und meinten, ſie wolten hernach mit Franckreich leicht fertig werden. Baner fieng daher ſeine operationen gar zeitig an, und ſchlug im Januarius etliche Sächſiſche regimenter bey Torgau, welches er einnahm, und gleich darauf Leipzig belagerte, aber bald unverrichteter ſache abzohe, weil die feindliche armée unter Hatzfelden und

Götzen

Götzen aus Weſtphalen zum entſatz nahete. Er bemühete ſich, ſelbe an der Unſtrut und Sale aufzuhalten, allein es war ſolches vergebens, und jene drangen auf ihn loß, biß er ſich, nachdem er ihrer bey Pegau in die 2000 ruiniret, auch ſonſt verſchiedene parthe yen geklopffet, in ſein befeſtigtes lager bey Torgau begeben muſte. Wir wollen ihn daſelbſt verzappeln laſſen, weil die veränderung mit dem Haupte des Teutſchen Reiches, ſo ſich um dieſe zeit begeben, von uns erwehnet zu werden fordert.

§. 22.

Käyſer Ferdinand des II. tod. Merckwürdigkeiten ſeiner regierung.

Denn den 16 Febr. des 1637 jahres verſchied Ferdinand der II. Wenn man denen reden, ſo an dem Frantzöſiſchen Hofe damals von ſeinem tode gegangen, glauben beymeſſen ſoll, ſo iſt die urſache ſeines todes ein gifft geweſen, ſo ihm einige von Wallenſteins freunden beybringen laſſen: alleine es iſt dieſes der wahrheit nicht gar ähnlich. Der eiffer, den ſelbiger vor die Römiſch-Catholiſche religion trug, war ſein gantzes leben durch ungemein. Und demſelben zu folge that er ſo ſtracks nach ſeines Herrn vaters tode bey übernehmung der regierung ſeiner erblande, zu Loretto das gelübde, die Proteſtirenden aus Steyermarck, Cärnthen und Carniol zu vertreiben, es möchte auch koſten was es wolle. Dergleichen gelübde ſoll er hernach zu Kloſter Zell wegen des Königreichs Böhmen wiederholet haben, wie man denn auch ſagen will, daß er zeit ſeiner regierung in die 10 Millionen menſchen zum Römiſchen glauben gebracht habe. Was aber das arme Teutſchland über ſolchen eiffer ausgeſtanden, iſt aus dem bißher erzehlten ſo wol aus dem was noch rückſtändig iſt, genugſam abzuneh-

zunehmen. Von deſſen regierung iſt auch nachfolgendes zu bemercken. Im jahre 1627 ward er mit in den Mantuaniſchen krieg verwickelt, weil er nach abgang der regierenden linie H. Caroln von Nevers, bloß denen Spaniern zu gefallen, darum, daß er ein Frantzöſiſcher Lehnsmann war, ungeachtet er ſonſt das nechſte recht zu Mantua hatte, damit nicht belehnen wolte. Allein die ſache ward im jahre 1631 durch vermittelung des Pabſts verglichen, und der H. von Nevers blieb bey ſeinem rechte. Sonſt gieng auch im 1630ten jahre Graf Philipp Ernſt von Gleichen, der letzte ſeines geſchlechts, mit tode ab, da denn der Gr. von Hatzfeld mit denen Mäyntziſchen lehnſchafften, mit denen übrigen aber die Grafen von Hohenloe von dem Hauſe Sachſen beliehen wurden. Im jahre 1636 verſtarb Graf Ludewig von Säyn und Witgenſtein, und da entſtunde wegen der Grafſchafft Säyn ein groſſer ſtreit, indem Chur-Trier und Pfaltz ſich deren als eines verledigten lehns anmaſſen wolten, und Chur-Cölln ſich unter eben dergleichen fürwande des ſchloſſes und amtes Hohenburg bemächtigte, hingegen auf der andern ſeite die Grafen von Witgenſtein daran als an einem manns-lehn anforderung machten; ja was noch mehr, ſo wurde auch dieſen von des verſtorbenen Schweſtern Johannetten und Erneſtinen, deren die erſte anfänglich an Landgraf Joanſen von Heſſen, und nach deſſen tode an H. Joann Georgen von Sachſen-Eiſenach, die andere aber an Graf Salentin Ernſt von Manderſcheid verhenrathet geweſen, widerſprochen. Denn dieſe behaupteten, daß auch weibs-perſonen an der Grafſchafft theil hätten, und die anverwandten anderer linie ausſchlöſſen, erhielten auch, daß der ausſpruch für ſie gefallen: immaſſen ſie ſich hernach alſo getheilet, daß die Hertzogin Friedewalde, Eisberg, Bendern

und halb Altenkirch mit aller zubehör, die andere aber Hohenburg und die übrigen orte behalten, durch welche gelegenheit alſo die halbe Grafſchafft Säyn an das Hauß Sachſen gekommen. Die Abtey S. Maximin bey Trier, ſo ſonſt ihre eigene Aebte gehabt, die unter denen Reichs-Ständen geſeſſen, und der Römiſchen Käyſerin Ertz-Capläne waren, iſt unter dieſer regierung im jahre 1630 durch ein Kammer-gerichts-urtel dem Churfürſten von Trier zugeſprochen worden, und nach ſolcher zeit bey dieſem Stiffte verblieben, und endlich ſeynd unter derſelben auch 2 neue Academien, die erſte nemlich zu Saltzburg von dem Ertz-Biſchoffe Paris im jahre 1620 die andere zu Rinteln von Graf Ernſten von Schaumburg im jahre 1621 aufgerichtet worden.

§. 23.

Ferdinand der III. wird Käyſer.

Käyſer Ferdinand dem II folgte auf den Käyſerlichen thron ſein ſohn Ferdinand der III. welchen er mit ſeiner erſten Gemahlin Marien Annen, Hertzog Wilhelms in Bäyern tochter, erzeuget: und der nicht nur bereits die Hungariſche und Böhmiſche Krone trug, und ſich mit der ſchlacht bey Nördlingen groſſes anſehen gemacht, ſondern noch bey des Herrn Vaters leben im 1636ſten jahre zum Römiſchen Könige war erwehlet worden. Nun iſt zwar deſſen wahl von denen Kronen Franckreich und Schweden beſtritten worden, und ſolches zwar aus denen urſachen, weil man Churfürſt Philipp Chriſtophen von Trier, der, wie oben gemeldet, von denen Spaniern in ſeiner reſidentz gefangen genommen, und bißhero zu Wien verwahret worden, nicht dazu beruffen hatte; Chur-Cölln von Spaniſchen penſionen lebte, und 60000 thlr. empfangen, daß es nach Regenſpurg gekommen.

men: Chur-Bäyerns recht zur Chur noch zweiffelhafftig war; auch benebſt Chur-Sachſen und Brandenburg ſich von dem Spaniſchen Geſandten Ognata bereden laſſen: weil ferner K. Ferdinand der II die Churfürſten hintergangen, als die er zu einer berathſchlagung zum frieden zuſammen gefordert, und ihnen hernach den vortrag von ſeines ſohnes wahl gethan: weil es keine freye wahl geweſen, indem 2000 von dem Käyſer und Bäyern dependirende ſoldaten in der ſtadt geweſen: und weil endlich die wahl nicht durch einmüthige ſtimmen geſchehen, welches zwar nicht bey erwehlung eines Römiſchen Käyſers, aber wohl bey der wahl eines Römiſchen Königs vonnöthen ſey; daher ſie auch Ferdinanden nur König von Ungarn nenneten; allein es iſt doch endlich dieſer ſtreit in denen Weſtphäliſchen friedens-tractaten mit beygeleget worden.

§. 24.

Fortſetzung des Schwediſchen krieges. Die Schweden ſeynd unglücklich. Händel des 1638ſten jahres. Baner treibt den Gallas. Der Churf. von Pfaltz iſt unglücklich.

Unter dieſem Käyſer nahm zwar der unglückſelige Teutſche krieg endlich ein ende, alleine er ward noch eine gute zeit fortgeführet. Und zwar waren die Schweden in dieſem 1637ſten jahre ziemlich unglücklich. Baner hatte bey Torgau, da wir ihn verlaſſen, einen harten ſtand, weil ſeine feinde alle ihre macht daſelbſt zuſammen zohen, um ihn mit der menge zu unterdrücken. Es war alſo kein anderer rath vor ihn, als ſich mit guter manier nach Pommern zu ziehen, welches er auch durch ſeine liſt, ungeachtet er dahin eifrig verfolget ward, ohne ſchaden bewerckſtelligte. Er ſetzte ſich alſo in Hinter-Pommern, weil Wrangel Vor-Pommern zu beſchützen übernommen, zohe

auch durch einen einfall in die Neumarck und Schleſien den Gallas mit der Käyſerlichen armée von Pommern ab, und in die Marck zurücke. Weil aber Wrangel dadurch ſicher ward, kam Gallas durch einen weg bey Tribſeß, den ihm ein Pommeriſcher Edelmann gewieſen, wieder zurücke, brachte die Schwediſchen völcker in verwirrung, nahm Uſedom und Wollgaſt mit ſturm, Demmin aber mit accord ein, beſetzte die beyden letzteren orte benebſt Loitz und Uckermünde, und gieng, nachdem er Pommern wol ausgeſauget, nach Mecklenburg und Nieder-Sachſen in die winter-quartiere. Ja, es verlohren die Schweden nicht nur alle plätze an der Havel, ſondern auch Dönitz, Lüneburg und Winſen. In Ober-Sachſen büßten ſie, nachdem ſie in Pommern gegangen, Halle und Moritzburg ein, und hatten viel mühe zu hindern, daß die Erfurter ſich nicht an den Käyſer ergaben. Uber dieſes erklärete ſich H. Georg von Lüneburg feindlich gegen ſie, und die Hertzoge von Mecklenburg hatten auch gar zweiffelhaffte anſchläge. Hertzog Bernard von Weymar gieng zwar herüber über den Rhein, und hatte daſelbſt verſchiedene bewegungen, alleine weil ihm Franckreich nicht mit rechtem ernſte beyſtunde, ſo wiche er wieder zurücke, und muſte geſchehen laſſen, daß der Bäyeriſche Gen. Jo. de Werth die veſtung Ehrenbreitſtein, nachdem er ſie ſo ausgehungert, daß die unter dem Frantzöſiſchen Commandanten Monſ. de Saludie darinnen liegende beſatzung zuletzt ratten und mäuſe eſſen müſſen, eroberte, auch alle am Rhein gelegene ſchantzen an die Käyſerlichen übergiengen. Ja, weil endlich auch im ſelben jahre Bogisla der XIV Hertzog in Pommern ſtarb, koſtete es denen Schweden, ſo ſich dieſes land fürlängſt zu ihrer belohnung ausgeſehen, viel mühe, daß nicht Chur-Brandenburg, auf welches Pom-

mern

mern ſonſt, vermöge der Erb-verbrüderung, fallen ſollen, ſolches nicht in beſitz nahm. Und ungeachtet bey ſo bewandten ſachen viel vorſchläge zum frieden gethan wurden, ſo ſchien es doch auf beyden ſeiten kein rechter ernſt zu ſeyn, dahero die Schweden, den krieg deſto kräfftiger fortzuſetzen, nach langem bedencken endlich ihr bündniß mit Franckreich ſchloſſen. Und darauf fiengen ihre ſachen im folgenden 1638ſten jahre an ein beſſer anſehen zu gewinnen. Denn ungeachtet die Käyſerlichen zu anfang des jahres Gartz eingenommen, ſo hatte ſie doch die noth in denen quartieren ziemlich geſchwächet, und Baner rückte, nachdem er die Schwediſchen recrüten bekommen, in Vor-Pommern, nahm die meiſten ſtädte wieder ein, gab dem Gallas gute ſtöſſe in Mecklenburg, und zwang ihn, mit ſeiner übel zugerichteten armeé den weg bey Werben wieder über die Elbe, über welche ihn Baner verfolgte, und ferner in die Käyſerlichen erb-länder zu ſuchen. Hingegen hatten doch die Käyſerlichen an einer andern ſeite die oberhand, denn der Churfürſt von Pfaltz, Carl Ludewig, der, etwas zu ſeiner wiedererſtattung mit beyzutragen, in Holland einige völcker geworben, und Meppen erkauffet, um daſelbſt ſein Magazin aufzurichten, büſſete nicht nur dieſen ort aus nachläßigkeit der unverſehens von denen Käyſerlichen überfallenen beſatzung ein, ſondern ward auch, nachdem er zu denen Schwediſchen völckern in Weſtphalen geſtoſſen, bey Flotha von Hatzfelden geſchlagen, da er denn ſelbſt mit genauer noth über die Weſer entkam, ſein bruder Printz Rupert aber in feindliche hände geriethe.

§. 25.

Hertzog Bernards glücklicher feldzug.

Am Rheine ließ ſichs anfangs ebner maſſen nicht allzu

allzuwol für die Schweden und Franckreich an, immaſſen die veſtung Hanau von denen Mäyntziſchen und Naſſau-Dillenburgiſchen völckern überfallen und erobert ward. Aber Hertzog Bernard von Weymar machte dieſen ſchaden unvergleichlich wieder gut. Denn derſelbe hatte ſich in denen guten winter-quartieren, ſo er in dem Stifft Baſel und der Grafſchafft Burgund gehabt, ſo erholet, daß er auch ohne Frantzöſiſche hülffe etwas ausrichten konte. Er rückte deswegen ſtracks zu anfange des jahres gegen den Rhein, brachte Waldshut, Lauffenburg und Seckingen in ſeine gewalt, belagerte Rheinfelden, und ſchlug ſich mit denen Käyſerlichen, ſo ſelbiges unter denen Generalen Joann de Werth, Savelli, Enckefort, Sparreutern und dem Grafen von Fürſtenberg, ſelbſt entſetzen wollen, bey Bucken faſt mit gleichem verluſt, büßte aber den Hertzog von Rohan dabey ein, und muſte die belagerung aufgeben. Nun hatte Joann de Werth nicht unrecht, welcher rieth, es ſolten ſich die Käyſerlichen ſo fort nach verrichtetem entſatz wieder zurück in ſicherheit in den Schwartzwald begeben, allein der Graf von Fürſtenberg war darauf beſtanden, man ſolte die völcker etwas bey Rheinfelden ausruhen laſſen. Dannenhero erhub ſich Hertzog Bernard den 3ten tag hernach, und ſchlug die Käyſerlichen den 21ſten Februarius aufs haupt, wie denn merckwürdig iſt, daß aus dieſer ſchlacht faſt kein einiger Ober-Officierer entkommen, ſondern alle theils geblieben, theils zu gefangenen worden, geſtalt unter denen letzten Joann de Werth, Savelli, Enckefort und Sparreuter ſelbſt, benebſt noch 800 gemeinen reutern, und 1200 fußknechten geweſen. Hierauf giengen nun Rheinfelden, Röteln und Freyburg in Brißgau an den Hertzog über, welcher ſo gleich darauf die belagerung der

wichti-

wichtigen veſtung Briſach für die hand nahm, die er mehr mit hunger als denen waffen beſtritte. Und zwar ſo nahm dieſer ſo viel leichter in der veſtung überhand, weil der Commandant Reinacher, der ſich für allem überfall ſicher glaubte, und wegen der herannahenden erndte ſich bald wieder zu verſorgen hoffete, einen groſſen theil geträide, um etwas daran zu gewinnen, verkauffte, oder, wie andere melden, der Käyſerlichen armée unter dem Feld-Marchall Götzen abfolgen laſſen müſſen; auch das Magazin aus unfürſichtigkeit einiger diebe, ſo einen funcken in eine pulver-tonne fallen laſſen, mit groſſem vorrath in die lufft geflogen. Nun war zwar der General Götze mit einer armée von 12000 mann bemühet, Briſach zu entſetzen, und 3000 wagen proviant hinein zu bringen, aber er kam darüber bey Wittenweyer mit Hertzog Bernarden in ein ſehr unglückliches hand-gemenge, in welchem er ſeine gantze armée biß etwa auf drittehalb tauſend mann verlohr. Nichts deſtoweniger verſuchten es die Käyſerlichen noch einmal, immaſſen Hertzog Carl von Lothringen mit 3500 auserleſener mann, zu denen übrigen, ſo auf dem Schwartzwalde lagen, ſtieſſe, aber dem kam Hertzog Bernard unverſehens auf dem Ochſen-felde bey Thann über den hals, und ſchlug ihn dermaſſen, daß er kaum etliche hundert mann übrig behielt, die nachgehends bey Euſsheim auch vollend erſchlagen wurden. Götze ſuchte auff der andern ſeite aus dem Schwartzwalde nochmals proviant in die ſtadt zu bringen, wurde aber auch zum andern male mit verluſt zurücke getrieben, und alſo muſte ſich die veſtung den 3ten Decembr. ergeben. Uber dieſes war Hertzog Bernards armée dieſes jahr, in welchem ſie 11 monath im felde geweſen, 6000 mann ſtärcker geworden, und gieng nunmehro in die

Franche Comte in die winter-quartiere, da ſich unterwegens die veſtung Landescron über Baſel an ſie ergab.

§. 26.

Händel des 1639ſten jahrs. H. Bernards ende.

Es war auch Hertzog Bernards, dem dieſes alles nach wunſche gelungen, fürſatz nunmehro im 1639 jahre, nachdem er in Burgundien viel ſtädte und unter andern die überwindlich geachtete veſtung Joup auch Thann in Elſaß, und damit vollend dieſes gantze land im Februarius, Mertz und Mäy bezwungen, und einige Lotharingiſche völcker geklopffet, mit allem nachdruck an der Donau und in Bäyern zu agiren, deswegen er an Banern, der, wie wir bald hören werden, auf die Käyſerliche erb-lande loß gegangen, ſchrieb, er ſolte ſich nur ein paar monath hurtig halten, er wolte ihn balde ablöſen. Allein Briſach, das ſeine ehre gebauet, riß ſein leben darnieder. Denn die Frantzoſen wolten dieſen ort mit aller gewalt haben. Hertzog Bernard aber hatte ſich nicht nur bey dem accord mit dieſer ſtadt, bey welchem er weder der Cron Franckreich, noch Schweden, noch des Evangeliſchen bundes wie vormals gedacht, ſondern alles in ſeinem namen geſchloſſen, mercken laſſen, daß er in willens hätte, dieſen platz für ſich zu behalten, und ſich deſſen zu ſeinem groſſen fürhaben zu bedienen: ſondern ſchlug auch, der Frantzoſen fürtrag, ſo viel Frantzoſen als Teutſche daſelbſt in die beſatzung zu legen, behertzt abe. Weil man ihn nun alſo nach Hofe lude, um zu ſehen, mit was vor ehre man daſelbſt das gedächtniß ſeiner ſiege begienge, weigerte er ſich dahin zu kommen, und der weichlichen wolluſt deſſelben theilhafftig zu werden, ſonder zweiffel weil er befürchtete, es möchte dieſes auf eine andere weiſe ein

ein mittel werden, dadurch die Frantzoſen den ſchlüſſel zu Briſach bekämen. Man lockte ihn alſo mit der heyrath, mit der Hertzogin von Egrillon, einer verwandtin des Cardinals Richelieu, die er aber, als dem Sächſiſchen blute nicht gemäß, ausſchluge. Die Frantzoſen ſuchten, er ſolte ihnen zum wenigſten Briſach nach ſeinem tode gönnen, aber auch dieſes umſonſt, daher ſie ihm endlich die bißher geleiſtete geld-hülffe entzogen, und alſo ſeinen zug in die Käyſerlichen erb-lande ſo wol hierdurch als auch damit, daß ſie ihm ein mißtrauen gegen ſich erweckten, welches ihn bewegte, alle von ihm eroberte ſtädte wol zu verwahren, und alſo ſeine armée zu ſchwächen, hinderten. Indeſſen erkaufften ſie Erlachen, den er nach Paris geſchicket, zu entſchuldigen, daß er nicht ſelbſt erſchiene, daß er ihnen Briſach nach des Hertzogs tode in die hände ſpielen helffen ſolte. Und durfften darauf auf dieſen tod nicht lange warten, denn als Hertzog Bernard, ungeachtet der Käyſerlichen verſuchungen, ſo ihn hiervon abhalten wolten, von ihm aber großmüthig überwunden wurden, nach dem Rheine zu gehen im begriffe war, fiel er in eine kranckheit, die ihm den 3ten Julius das leben koſtete. Die nach ſeinem tode herausbrechende ſchwartze flecken, beſtärckten ſeine eigene gedancken, die er in ſeinem leben von ſich mercken laſſen, daß er gifft bekommen. Und dieſe wurden noch mehr bekräfftiget, indem der feldſcherer, der ſeinen erblaßten cörper einbalſamiret, ſich die hand ein wenig an der hirn-ſchaale verletzte. Denn es fieng dieſelbe von ſolchem ſchaden alſobald an zu ſchwellen, die ſchwulſt trat alſo gar in den arm, und nahm demſelben nach 11 tagen das leben. Man zog dieſer vergifftung wegen einen Genffiſchen Medicus Blandini in verdacht, und des Hertzogs Hof-prediger unterſtund ſich

öffentlich in der leichen-predigt von ſelber zu reden. Alſo fiel nun mit dieſem tapffern Fürſten das groſſe vorhaben, ſo er ſich auszuführen fürgeſetzet. Denn wie man muthmaſſet, ſo ſoll er fürgehabt haben, ſich bey dem beſitz der in Elſaß und Brißgau eroberten orte und derer Wald-ſtädte zu erhalten, nnd die verwittibte Landgräfin von Heſſen-Caſſel zu heyrathen. Denn weil deren verſtorbener Gemahl, der Landgraf, eine ziemliche armée auf denen beinen hatte, mit der auch für ſeinem tode ſich faſt des gantzen Oſt-Frießlandes bemächtiget, ſo gedachte ſich Hertzog Bernard durch ſelbe noch mehr zu verſtärcken, und dadurch eine dritte parthey in Teutſchland zu machen, damit er ſo wol ſein eigen wachsthum hierdurch befördern, als die in Teutſchland kriegenden partheyen endlich zu einem billigen frieden bringen möchte. Nach ſeinem tode nun kriegte Franckreich einen neuen mit-buhler an dem Churfürſten von Pfaltz zu ſeiner armée und denen von ſelbiger beſetzten plätzen. Denn itzt erwehnter Churfürſt wolte durch dieſelbe wiederum in ſein land geſetzet werden, und ließ demnach durch ſeine abgeſchickte alles thun was möglich war, dieſelbe an ſich zu ziehen. Er machte ſich auch ſelbſt aus Engelland auf den weg, zu ſelbiger zu kommen. Weil er ſelben aber durch Franckreich nahm, ſo wurde er zu Moulin in verhafft genommen, unter dem fürwande, es gebühre keiner ſo hohen Perſon ohne des Königs vorwiſſen durch deſſen land zu reiſen. Die Frantzoſen gelangten alſo ohne fernere groſſe hinderniſſen zu ihrem zweck, denn weil ſie den General Erlach, Gouverneur zu Briſach, wie bereits gemeldet, beſtochen, ſo wurde des Hertzogs letzter wille, in welchem er die eroberten lande demjenijenigen von ſeinen Herren Brüdern, der ſie annehmen wolte, zugedacht, aus denen augen geſetzt: hingegen

gegen übergab man die eroberte orte denen Frantzoſen unter gewiſſen bedingungen, und die armée ſelbſt gieng in ihre dienſte, welche die Frantzoſen hernach ſehr ſchwächten, und alſo verurſachten, daß die gantze Käyſerliche macht denen Schweden wiederum auf den hals fiel. Alleine ehe wir dahin kommen, ſo werden wir dem General Baner über die Elbe, dahin er, wie gemeldet, denen Käyſerlichen nachgeſetzet, folgen müſſen.

§. 27.

Baners verrichtungen. Händel des 1640ſten jahres, Baners ſchwerer ſtand.

Baner ertappte in eben dieſem 1639ſten jahre, ſtracks zu anfang den Käyſerlichen Feldzeugmeiſter de Salis zwiſchen Reichenbach und Oelßnitz, und machte ihm 7 regimenter zu ſchanden, ſchlug darauf 4 Sächſiſche regimenter bey Dreßden, belagerte Freyberg, aber vergebens, weil Hatzfeld aus Weſtphalen auf ihn anzog. Damit aber dieſer ſich nicht mit denen Käyſerlichen und Sächſiſchen, ſo zwiſchen Zwickau und Chemnitz lagen, vereinigen möchte, ſo gieng Baner auf ſie loß, zerſtreuete ſie, bekam in die 1500 gefangen von ihnen, nahm darauf Pirna ein, und drang in Böhmen, paſſirte die Elbe, ſchlug Hofkirchen mit 10 regimentern, von denen er über 1000 mann niedermachte, und Hofkirchen benebſt dem Montecuculi ſelbſt gefangen bekam, und gieng damit wiederum über die Elbe, den krieg in Schleſien und Mähren zu ziehen. Alleine es wolte nicht recht angehen, denn weil ſich die Käyſerlichen trouppen täglich mehreten, ſo hatte Baner mühe, ſich in ſeinem quartiere, diſſeit der Elbe, zu erhalten, zumal da auch die auf die Oeſterreichiſchen und Böhmiſchen vertriebene geſetzte hoffnung zu waſſer wurde. Nichts deſtoweni-

ſtoweniger erſchlug er doch in die 1500 ſeiner feinde bey Glatz und ſchlug die Sächſiſchen 3mahl von Pirna weg, verließ aber doch ſolches endlich, weil es ihm nicht der mühe werth ſchien, daß er es mit ſolcher ſorcher ſorge beſchützen ſolte. Wir geſchweigen etlicher andern kleinen begebniſſen, unter welche auch die eroberung verſchiedener plätze in Schleſien, ſo Stalhantſch, den Baner dahin geſchicket, bewerckſtelliget, gehöret. In Pommern war es ſonſt dieſes jahr ziemlich leidlich für die Schweden abgelauffen, immaſſen ſie daſelbſt Demmin wie auch Landsberg und Drieſen in der Marck eingenommen. So brachte auch Königsmarck, der das commando in Weſtphalen bekommen, die ſachen daſelbſt in ziemliche verfaſſung. Aber das folgende 1640ſte jahr kriegte Baner einen harten ſtand. Die Käyſerlichen hatten keinen Hertzog Bernard am Rheine mehr zu fürchten, ſie waren mit denen Niederländiſchen trouppen unter dem Piccolomini ſehr verſtärcket worden, und Ertz-Hertzog Leopold Wilhelm, der das commando führete, zohe alles, was er kriegte, gegen die Schweden zuſammen. Baner zohe ſich alſo in Thüringen, die ſo genannte Weimariſche armée ſamt denen Heſſen und Lüneburgern an der hand zu haben, ließ aber vor ſeinem abzuge durch den Obriſten Schlange 3000 Croaten bey Kitſch ins kraut hauen, und brachte es bald darnach dahin, daß ermeldte 3 arméen bey Erfurt zu ihm ſtieſſen, nachdem vorher ſein lincker flügel, den er unter Wittenbergen ins Voigtland geſchicket, von denen Käyſerlichen ziemlich geputzt worden, die ſich unter dem Piccolomini in gantz Voigtlande ausbreiteten. Baner brachte auf ſolche weiſe eine armée von 22 brigaden zu fuß und 20000 pferden zuſammen, und gieng damit denen Käyſerlichen, die immittelſt aus dem Voigtlande aufgebrochen, und

ſich

ſich zu Saalfeld geſetzet, entgegen, ſie zu einer ſchlacht zu nöthigen. Er canonirte zwar ihr lager, aber er konte ſie nicht heraus bringen, er gieng alſo, von hunger genöthiget, fort, und wolte nach Francken, alleine als er biß Neuſtadt an der Sale gekommen, hinderten ihn die Käyſerlichen, die ihm einen halben tag zuvor gekommen, überzuſetzen, alſo muſte er zurücke in Heſſen, woſelbſt er ziemliche noth litte. Die Käyſerlichen machten inzwiſchen minen, als wenn ſie nach Weſtphalen gehen wolten, Baner eilete ihnen alſo nach Fritzlar nach, und hielt ſie davon ab, konte ſie aber zu keiner ſchlacht bringen. Indeſſen hielt er ſie doch auch von dem Lüneburgiſchen lande ab, welches ſie überſchwemmen wolten, indem er ſie bey Fürſtenberg, die Weſer zu paſſiren, hinderte. Er erquickte alſo ſein volck in dieſem lande, und weil der feind, nachdem er jenſeit der Weſer vom hunger und denen Heſſiſchen ſoldaten ziemlich geplaget worden, ſich nach Francken in die winter-quartiere zog, auch noch unter wegens in einem treffen mit dem Weimariſchen Oberſten Roſen in die 16 eſquadronen eingebüſſet, gieng Baner ebener maſſen in das Culmbachiſche, um in des feindes quartiere einzugehen.

§. 28.

Das 1641ſte jahr, Baners anſchlag auf Regenſpurg. Baner ſtirbt.

Im folgenden 1641ſten jahre wolte Baner noch eine haupt-action unternehmen, denn weil der Käyſer ſamt denen Reichs-Ständen einen Reichstag zu Regenſpurg hielten, ſo machte er ſich hoffnung, durch einen jählingen überfall dieſer ſtadt etwas heilſames auszurichten, denn der feind war noch in denen winter-quartiren, die Donau aber zugefroren. Alleine zu ſeinem unglücke fiel thau-wetter ein, daß er nicht

über

über den fluß ſetzen, auch wegen des ſtarck gehenden eiſes keine ſchiff-brücke darüber ſchlagen konte. Er hätte aber nichts deſtoweniger zu ziemlichen vortheil der Schweden den krieg in die Bäyeriſchen und Käyſerlichen lande ſpielen können, wenn nicht Guebrian alles ſeines einredens ungeachtet, ſich zur unzeit von ihm getrennet, und an den Mäyn gegangen wäre. Baner zohe ſich alſo etwas nach Cham zurücke, von daraus ſein beſtes zu beobachten, aber ſeine feinde, die ſich indeß zwiſchen Jngolſtadt und Regenſpurg in aller ſtille zuſammen gezogen, kamen ihm mit höchſter behendigkeit auf den halß, und würden ihn übel empfangen haben, wenn er ſich nicht in aller eil über den wald nach Böhmen gezogen. Jndeß blieb doch der Obriſte Schlange mit 3 regimentern im ſtiche, der ſich zu Neuburg nach einer 4tägigen verzweiffelten gegenwehr hinter einer ſehr ſchlechten mauer endlich auf gnade und ungnade ergeben muſte. Dieſes aufhalten derer Käyſerlichen rettete die Schwediſche armée, der doch, ihres hierdurch gewonnenen vorſprunges ungeachtet, nichts deſtoweniger 10000 Käyſerliche reuter immer in dem eiſen lagen. Baner entkam aber doch über Eger nach Anneberg, aber Piccolomini, der einen kürtzern weg über Schlackewalde genommen, ihm den paß bey Prießnitz vorzubeugen, hätte ſeiner gantzen armée daſelbſt den garaus machen können, wenn ihm nicht Baner eine halbe ſtunde zuvor gekommen, der darauf ſein quartier zu Zwickau nahm. Guebrian ſtieß daſelbſt nach erkänntniß ſeines fehlers zu ihm, und weil der feind in das Voigtland drang, lagerten ſie ſich an die Saale, und wehreten denen Käyſerlichen nicht ohne deren verluſt ſo wol bey Weiſſenfelß als Merſeburg dieſelbe zu paſsiren. Weil alſo die Käyſerlichen Halle vorbey nach Bernburg geeilet, und denen Schweden zuvor

vor gekommen waren, ſo lagerten ſich die Schweden bey Halberſtadt, daſelbſt zu erwarten, biß die Lüneburger und Heſſen zu ihnen ſtieſſen. Aber daſelbſt hatte der himmel des Baners tod, zu nicht geringer veränderung derer Schwediſchen ſachen, die ohnedem durch des H. von Lüneburg ableben ſchon etwas geändert worden, immaſſen man nachgehends in dieſem Hauſe ſich der ſache nicht wie bisher annahm, verſehen. Es erfolgete ſelber den 10 Mäy dieſes jahres, vor die urſache deſſelben aber will man einen gifftigen tranck ausgeben, den er auf einer groſſen gaſterey zu Hildesheim im November des vorigen jahres von einem Frantzöſiſchen Mönche ſoll empfangen haben. Gewiß iſts, daß Landgraf Chriſtian von Heſſen, H. George von Lüneburg und der Graf von Schaumburg, ſo gleicher geſtalt mit bey dieſer gaſterey geweſen, kurtz darauf verſtorben. Hingegen haben die Römiſch-Catholiſchen ausgeſprenget, daß Baner ein groß gaſt-gebot angeſtellet, und darzu die vornehmſten Schwediſchen Generals-perſonen eingeladen, auf ſelben aber einen ziemlichen trunck auf des Pabſts und aller Römiſch-Catholiſchen untergang trincken wollen, worauf er jähling erkrancket, und bald darauf den weg aller welt gegangen.

§. 29.

Zuſtand der Schwediſchen armee nach deſſen tode. Der IV. Periodus des Schwediſchen krieges, ſo lange Torſtenſohn commandiret.

Nach Baners tode gerieth die Schwediſche armée in einen gefährlichen zuſtand, weil die wegen ihrer rückſtändigen bezahlung ſchwürigen Officirer nunmehro ihr mißvergnügen nicht länger verheleten, und es denen 4 General-Majors Pfulen, Wrangeln, Wittenbergen und Königsmarcken, ſo biß zu ankunfft

kunfft eines neuen Generals das commando führeten, ziemlich ſauer machten, die aber doch mit verſchlagenheit und geſchencken derer unruhigſten anſchläge vernichtigten. Weil aber die Käyſerlichen auf die Schweden, deren ſie eine parthey in Qvedlinburg niedergehauen, andrungen, ſo zohen ſich jene gegen Wolffenbüttel und ſetzten ſich bey dem Kibizer damm, und weil die Käyſerlichen den verluſt dieſer veſtung befahrten, thaten ſie einen angriff auf die Schweden, aber Wrangel empfieng das fuß-volck, und Königsmarck die reuterey ſo tapffer, daß die Käyſerlichen das feld räumeten, 3000 erſchlagene, und 500 gefangene zurück lieſſen, auch vielleicht gäntzlich wären erlegt worden, wenn die Weimariſchen und Lüneburgiſchen völcker das ihrige recht gethan hätten. Nichts deſtoweniger gerieth die Schwediſche armée wegen der Käyſerlichen avocatorien, der Däniſchen verheiſſungen, des verfalls guter krieges-zucht, und immermehr ſich mehrenden mangels, in ziemliche noth. So ſonderten ſich auch die Lüneburger von ihr, und tractirten zu Goßlar mit denen Käyſerlichen, da indeß noch 2000 Käyſerliche reuter bey Hornburg ruiniret wurden, worauf es leicht geweſen ſeyn würde, Wolffenbüttel einzunehmen, wenn die Lüneburger daran gewollt, die es bald im guten von denen Käyſerlichen zu erhalten gedachten. Weil nun die Käyſerlichen alſo wieder aufs neue heranrückten, nöthigten ſie die Schweden die belagerung aufzuheben, die ſich alſo bey Marſtadt an die Leine lagerten, woſelbſt ſich die Heſſen von ihnen trenneten, ihre winter-quartiere in Weſtphalen zu behaupten. Es war damals der monath Sept. ſchon eingetreten, und da kam der neue General Leonhard Torſtenſohn, deſſen reiſe das podagra ſo lange aufgehalten, endlich mit friſchem volck und gelde aus

Schwe-

Schweden bey der armée an. Er hatte ſtracks bey ſeiner ankunfft den verdruß, daß die Weymariſchen von ihm giengen, daher er ſeinen vorſatz, dem feinde auf den leib zu gehen, ändern, und nur des feindes vorhaben, und wohin ſich die Lüneburger lencken würden, bey Kloſterbergen, wohin er ſich ſetzte, beobachten muſte. In Schleſien war es dieſes jahr vor die Käyſerlichen ziemlich abgelauffen, weil Stalhantſch ihrer gröſſern macht weichen, ihnen einen ort nach dem andern überlaſſen, und ſich endlich mit ziemlich übel zugerichteten völckern in die Neu-Marck ziehen muſte. Dann daſelbſt hatte er keine feindſeligkeiten zu befahren, weil der neue Churfürſt von Brandenburg Fridrich Wilhelm der Groſſe ſich bereits zur neutralität entſchloſſen.

§. 30.

Händel des 1642ſten jahres. Schlacht vor Leipzig.

Das folgende 1642ſte jahr aber gab Torſtenſohn denen ſachen gantz ein ander anſehen, denn bey antritt des neuen jahres rückte er in die Alte-Marck, und ob zwar denen Käyſerlichen die von ſeinem tode erſchollene zeitung, wie auch die von ihm bald glücklich entdeckte verrätherey etlicher Schwediſchen Officierer gute hoffnung gab, ſo diente doch dieſer und verſchiedene andere ihrer anſchläge zu nichts, als daß ſie ſich durch beſchwerliche und vergebliche züge ſehr ſchwächeten, und endlich in Thüringen und Meiſſen quartiere nahmen. Worauf Torſtenſohn glücklich nach Schleſien durchbrach, den daraus vertriebenen Stalhantſch an ſich zohe, Lucca, Sora und Sagan einnahm, Groß-Glogau ohne approche oder breche mit dem degen in der fauſt ſtürmend eroberte, worauf denn viele andere ſtädte folgeten, und endlich Hertzog Frantz Alberten von Lauenburg, der mehr be-

ſatzung in das belagerte Schweidnitz werffen wolte, mit ſeiner gantzen reuterey unter dem Zottenberge ſchluge, wobey über die 3000 Käyſerliche reuter vermiſſet, und der Hertzog ſelbſt gefangen worden, da er denn in wenig tagen an ſeinen wunden geſtorben. Damit muſte ſich nun Schweidnitz ergeben, dem Olmütz in Mähren benebſt Litte und der Mähriſchen Neuſtadt folgete. Darauf gieng es wieder in Schleſien, Oppeln muſte ſich ergeben, die belagerung vor Brieg aber verzog ſich ſo lange, biß die Käyſerliche unter Ertz-Hertzogen Leopold Wilhelm und dem Piccolomini zum entſatz herzu eileten. Torſtenſohn war ihnen an der zahl nicht gleich, und wolte alſo, zumal da er friſche völcker aus Schweden erwartete, nichts wagen. Er zog ſich demnach längſt der Oder hinab und ſetzte ſich bey Guben, woſelbſt Wrangel mit denen friſchen Schwediſchen völckern zu ihm ſtieſſe. Mit ſolchen gieng er von neuen auf die vor Groß-Glogau liegenden Käyſerlichen loß, nöthigte ſie, dieſe belagerung aufzuheben. Suchte darauf in Böhmen zu brechen, welches die Käyſerlichen zwar hinderten, aber in ihrem angeſicht Zittau wegnehmen laſſen muſten, woſelbſt Torſtenſohn das cartel wegen auswechſelung der gefangenen, zu aufhebung der Käyſerlichen avocatorien, machte. Weil er aber weder in Böhmen kommen, noch die Käyſerlichen zum ſchlagen bringen konte, rückte er an die Elbe, paſſirte ſie bey Torge, gieng auf Leipzig ſolches einzunehmen, und zugleich Königsmarcken, der in Nieder-Sachſen geſtreiffet hatte, an ſich zu hängen. Ertz-Hertzog Leopold und Piccolomini wolten Leipzig nicht im ſtiche laſſen, und Torſtenſohn rückte ihm bey Breitenfeld in die bahne, um die ſtadt nicht im rücken zu haben, entgegen. Beſochte auch den 23ſten October an dieſem orte eben ſo einen herrlichen ſieg

als vormals ſein König der groſſe Guſtav gethan. Ihn ſchreckete nicht, daß ſtracks beym anfange der ſchlacht eine canone ſein pferd hinter dem ſattel, Pfaltz-Graf Carl Güſtavs pferd durch den hals und des Rittmeiſters Rabenau durch den leib traf, ſo daß ſie alle 3 doch unverletzt zu boden fielen, der Kriegsrath Grubbe aber von ſelber entzwey geriſſen, und einem Cantzeliſten der ſchenckel weggenommen ward. Den Käyſerlichen lincken flügel brachte Wittenberg und Stalhantſch, aller bemühungen des Ertz-Hertzogs ungeachtet, bald anfangs in die flucht, hingegen ward auch der Schwediſche lincke flügel ſtracks beym anfange zurück getrieben, ſo daß die bagage ſchon auszureiſſen begonnte, jedoch brachte ihn Torſtenſohn wieder zu ſtande. Das fußvolck ſtund an beyden ſeiten gleich mauren, und focht, nachdem es ſich verſchoſſen, mit umgekehrten muſqueten. Endlich wurden die Käyſerlichen an allen ſeiten umgeben, und aus dem felde geſchlagen. Die Schweden haben bey dieſer ſchlacht in die 2000 mann und unter ſelben den General feld-zeugmeiſter Lilienhöck und Schlangen benebſt andern Officiern verlohren. Hingegen hatten ſie derer Käyſerlichen in die 5000 benebſt dem General von Soy und 5 Obriſten erleget, 4500 und unter ſelbigen den General-Feldzeugmeiſter von Soy, den General Fermont und viel andere Officierer gefangen, die Käyſerliche artillerie an 46 ſtücken, benebſt der gantzen bagage, des Ertz-Hertzogs ſilber-geſchirr und cantzeley erobert, und ihren ſieg mit einnehmung der ſtadt Leipzig becrönet. Torſtenſohn entſchloß ſich hierauf in Böhmen zu gehen, und belagerte unterwegens Freyberg, muſte aber dieſe belagerung, nachdem ſie ſich einige wochen lang, und zwar biß ins folgende jahr verzogen, wegen des zum entſatz heranrückenden Piccolomini aufgeben.

Indeſſen hatten in dieſem jahre auch die Weymariſchen und Heßiſchen völcker unter dem Guebrian treflich glück gehabt, immaſſen ſie ſtracks beym antritt deſſelben einen treflichen ſieg gegen den Käyſerlichen General Lamboy bey Kempen im Ertz-Stifft Cölln befochten, da ſie den General ſelbſt benebſt 4000 der ſeinigen gefangen, und noch wol 3000 erſchlagen, worauf ſie ſich Neuß, Kempen und anderer orte bemächtiget, und das gantze Ertz-Stifft nebſt dem Hertzogthume Jülich ausgeplündert. Worauf ſie im herbſte wieder über den Rhein giengen und einen groſſen umſchweiff durch Weſtphalen, Nieder-Sachſen und Thüringen in Francken nahmen, und daſelbſt um Mergentheim die winter-quartiere bezogen.

§. 31.

Händel des 1643ſten jahres. Torſtenſohn gehet in die Laußnitz und Böhmen. Ziehet gegen Dännemarck. Königsmarcks progreſſen. Der Weymariſchen verrichtungen.

In folgendem 1643ſten jahre rückte Torſtenſohn, nachdem er die belagerung vor Freyberg aufgehoben, von der er vortheil gnug zu haben meynte, weil die Käyſerlichen dadurch aus denen winter-quartieren gezogen worden, und in kurtzem in die 5000 pferde verlohren, in die Laußnitz gegen Bautzen, nachdem er unterwegens dem Bruay mit 2000 pferden gute ſtöſſe gegeben, gieng von dar in Böhmen, wo Gallas damals commandirte, der aber nicht hindern konte, daß Torſtenſohn nicht ferner in Mähren rücken, und daſelbſt verſchiedene orte wegnehmen ſollen. Gleichwol wurden 3 Schwediſche regiementer in denen quartieren auf dem gebirge überfallen und caputirt. Hingegen ruinirte Torſtenſohn den Grafen von Buchheim mit 1500 mann die nach Schleſien gehen

hen ſolten. Inzwiſchen bekam Torſtenſohn ordre ſich nach Holſtein zu ziehen, woſelbſt die ſich bereits von verſchiedenen jahren zwiſchen Schweden und Dännemarck regende eiferſucht in einen öffentlichen krieg ausbrach, wohin er auch, nachdem er die Käyſerlichen nicht zum ſchlagen bringen konte, vermittelſt ſeiner veränderlichen marche, und verſchiedener ausgeſprengter zeitungen von ſeinem zwecke, mit ausgange des jahres entkam, immaſſen ihm die Käyſerlichen nicht weiter als biß in die Laußnitz folgeten, woſelbſt ſie Luben, Lemberg und Zittau wieder einnahmen, und alſo in die quartiere giengen. Indes hatte Königsmarck, den Torſtenſohn mit einem corpo, bevor er in Böhmen gieng, detachiret, auch nicht gefeyert. Dann er war durch Meiſſen und Francken gegangen, und hatte ein groß ſtück landes biß an den Rhein in contribution geſetzet: war von dannen durch das Fuldiſche und Thüringen zurück in Nieder-Sachſen gegangen, hatte Halberſtadt überrumpelt, auch Staden und Oſterwyck eingenommen. Von dannen muſte er in eil in Pommern, woſelbſt Joachim Ernſt Cracau eine diverſion, auf welche die Käyſerlichen groſſe hoffnung ſetzten, zu machen durch Polen eingefallen. Demſelben gieng Königsmarck, ehe er ſich verſtärcken konte, auf den hals, nahm die von ihm beſetzten plätze wieder ein, und belagerte ihn in ſeinem lager bey Belgrad, ſo daß er noth hatte wieder in Polen zu kommen, ungeachtet er doch die bagage im ſtiche ließ. Der Schwediſche Gouverneur zu Wißmar nahm auch in dieſem jahre Dönitz wieder ein. Mit denen Weymariſchen völckern unter den Gvebrian aber wolte es dieſes jahr nicht recht fort. Denn ſie zogen vergeblich in Schwaben hin und wieder, und giengen endlich in Elſaß, wohin ſie die Bäyeriſchen verfolgten. Doch

wurden ſie bald mit etlichen 1000 mann aus Franckreich verſtärcket, daher ſie wieder über den Rhein giengen und Rothweil, woſelbſt die Bäyeriſchen ein groſſes magazin aufgerichtet, einnahmen. Alleine dieſe eroberung kam ſie ziemlich theuer an, indem in ſelbiger nicht nur die in 15000 mann beſtehende armée biß auf 10000 verſchmoltzen, ſondern auch Gvebrian eine tödtliche wunde bekam, in welcher er wenig tage nach übergabe der ſtadt verſtorben. Die armée nahm alſo ihr quartier zu Dütlingen und der orten, woſelbſt ſie unverſehens von denen Bäyeriſchen, die ſie mit der mine, ſo ſie gemacht, als wann ſie nach Bäyern gehen wolten, eingeſchläffert, überfallen und ſo übel empfangen wurden, daß ihrer in die 2000 erſchlagen, und 4000 ſamt dem General Ranzau, Ohmen und vielen andern hohen Officierern gefangen worden, worauf denn Rothweil wieder in derer Bäyern hände kam. Der elende reſt von dieſer armée entkam über Laufenburg nach Sundgau und Ober-Elſaß, welchen zu verſtärcken Turenne mit einer ziemlichen ſumme geldes aus Franckreich kam. Gleichwol gab dieſer ſtreich denen Käyſerlichen raum, den Schweden ſo viel kräfftiger auf den leib zu gehen, doch war das glücke, ſo ſie dabey hatten, nicht ſonderlich.

§. 32.

Händel des 1644ſten jahres, Königsmarcks verrichtung. Torſtenſohns verrichtung gegen den Gallas. Was von denen Frantzoſen ausgerichtet worden.

Denn nachdem Königsmarck im jahre 1644 dem Ertz-Biſchoff von Bremen, der ſich mit in ſeines vatern, des Königs von Dännemarck, ſachen miſchen wolte, Vehrden weggenommen, rückte er geſchwinde in Meiſſen, die Käyſerlichen an dem vorſatz, den ſie

Leipzig

Leipzig zu belagern hatten, zu hindern. Indeſſen meynte Gallas mit der Käyſerlichen haupt-armée die Schweden in Jütland einzuſchlieſſen, da inzwiſchen Hatzfeld und der Ertz-Biſchoff von Bremen Königsmarcken und die Heſſen überwältigen ſolten. Er gieng auch deswegen in Holſtein, konte aber den paß zwiſchen Stapelholm und Schleßwig zu verſperrung der Schweden nicht beſetzen, weil ihm Torſtenſohn zu klug war, der ſeine völcker auch bey Randesburg zuſammen zog, und weil Gallas keine ſchlacht mit ihm wagen wolte, voraus aus Holſtein gieng, denen Käyſerlichen die lebens-mittel wegzunehmen. Gallas zog ſich demnach bey Lauenburg über die Elbe, worbey ihm Torſtenſohn in der Arriere-guarde nicht wenig ſchaden that. Setzte ihm auch ferner nach, und nöthigte ihn mit ſeinen ſtücken ſein bey Bernburg geſchlagenes lager 2 mal zu ändern, woſelbſt er ihn dermaſſen einſchloß, daß er vom hunger genöthiget im monath October nach Magdeburg durchgehen muſte. Alleine daſelbſt fand die Käyſerliche reuterey nicht zu leben, und ſuchte daher nach Schleſien zu entkommen, da ihr denn Torſtenſohn unweit Jüterbock fürbeugete, viele davon erſchlug und gefangen nahm, die übrigen aber gäntzlich zerſtreuete. Gallas wurde indeß mit der infanterie von Königsmarcken zu Magdeburg in der ſalle erhalten, und als er bey hereingebrochenem winter ſich durchſchlagen wolte, büßte er noch ſo viel ein, daß in allen von ſeiner ziemlich ſtarcken armée über 2000 unbewehrte reuter und fuß-knechte, von welchen doch noch die helffte von denen Schweden auf der retirade nach Wittenberg aufgefangen worden, nicht davon gekommen. In Schleſien waren die Käyſerlichen etwas glücklicher, denn ſie eroberten Drachenberg, Schweidnitz, Oppeln und Wolau, bloc-

quirten aber Groß-Glogau und Olnitz vergebens. Franckfurt an der Oder und Croſſen übergaben die Schweden, die beſatzungen zu erſparen, in dieſem jahre gutwillig an Brandenburg. In Ober-Teutſchland gieng es in dieſem jahre wunderlich durch einander. Denn wie gemeldet, ſo hatte Turenne die in vorigem jahre ruinirte Weymariſche und Frantzöſiſche völcker an ſich gezogen, und verſtärcket. Er überfiel auch im früh-jahre 2 Bäyeriſche regimenter, muſte aber bald wieder über den Rhein, weil er nicht in dem ſtande war, einen langen feldzug auszuhalten. Gleichwol gieng er von neuen hinüber, die Bäyeriſchen in belagerung der ſtadt Frieburg zu beunruhigen, deren übergabe er gleichwol nicht hindern konte. Als aber kurtz darauf Ludewig von Bourbon, Hertzog von Engvien (der hernach den namen des Printzen von Conde geführet) mit 7000 auserleſenen friſchen völckern aus Franckreich ankam, fiel er nebſt Turennen das Bäyeriſche lager unter Frieburg mit unglaublicher wuth an, eroberte nach einem 5 ſtündigen gefechte die 2 fürnehmſten ſchantzen, machte 4 Bäyeriſche regimenter nieder, und nöthigte die übrigen dieſes lager zu verlaſſen, und ſich auf einem jähen berge hinter Frieburg zu verſchantzen. Der Hertzog von Enguien beſtürmte ſie daſelbſt aufs neue 8 ſtunden lang, und büßte dabey in die 2000 mann ein, muſte aber doch unverrichter ſache abziehen, worbey er immittelſt dieſen troſt hatte, daß dieſen verluſt eine einige nacht arbeit der ſtadt Pariß erſetzen könte, daß derer Bäyeriſchen gleichwol auch in die 1200 benebſt dem General Wachtmeiſter Caſpar Mercy geblieben, und daß er bey ſeinem herumſchweiffen in denen Frieburgiſchen thälern den Bäyeriſchen Feld-Marchall Mercy, der ihm vorbeugen wolte, im Schwartzwalde ertappte, ziemlich putzte

und

und ihm die meiſten ſtücken und alle bagage abnahm: welche niederlage nicht nur die Bäyeriſche armée vollend von 12000 biß auf 9000 vermindert, zu geſchweigen daß die reuterey ihre pferde meiſtens eingebüſſet, ſondern ſie auch Hohentwil, ſo ſie belagert, zu verlaſſen genöthiget. Hierauf nun meynte man, der Hertzog von Enguien würde Frieburg angreiffen, alleine der geſtanck derer todten cörper, Turennens Rath, der davor hielt, daß es ſich mit Philippsburg beſſer verlohnte, und die blöſſe dieſer letztern veſtung, in welcher damals kaum 12 tonnen pulver geweſen, zohen den Hertzog dahin. Er nahm dahero Mannheim und Speyer ohne groſſen widerſtand ein. Begonn darauf die belagerung der veſtung Philippsburg, die ſich in 11 tagen am 29ſten Auguſtus mit einer glücklichen eroberung endete. Ihr folgeten Worms, Mäyntz und Landau, womit der Hertzog den feldzug (vor deſſen endigung auch noch etliche tauſend Heſſen in dieſe gegend kamen, Höchſt einnahmen, und denen Frantzoſen ſonſt die hand bieten wolten) ſchloſſe, und mit groſſem ruhm wieder in Franckreich kehrete.

§. 33.

Händel des 1645ſten jahres. Königsmarcks verrichtung im Bremiſchen: Torſtenſohns in denen Käyſerlichen erblanden. Stillſtand mit Sachſen. Torſtenſohn ſchlägt mit denen Käyſerlichen bey Jancowitz. Torſtenſohn legt das commando nieder. Was in dem verwichenen jahre zwiſchen Bäyern und denen Frantzoſen fürgegangen.

In folgendem 1645ſten jahre bemächtigte ſich Königsmarck zu anfange des jahres in der zeit von einem monate des gantzen Stiffts Bremen. Torſtenſohn aber nahm ihm für, in die Käyſerlichen erblande einzufallen, um den Ragozi, der zu groſſem be-

huff der Schweden dem Käyſer händel machte, näher zu ſeyn, und nöthigte Chur-Sachſen zu dem ende, damit er im rücken nichts zu befahren hätte, durch ſchwere brandſchatzungen zu einem ſtillſtand, der hernach immer biß zu ſchlieſſung eines allgemeinen Weſtphäling iſchen friedens erlängert worden, und auf dieſe bedingungen getroffen ward, daß Chur-Sachſen dem Käyſer mit nicht mehr als 3 regimentern reuter beyſtehen, auch keine werbungen verſtatten, den Schweden hingegen allezeit freyen paß, doch ſo, daß ſie ſich Dreßden auf 3 meilen nicht näherten, benebſt 11000 thaler und 3000 ſcheffel hafer und ſo viel ſcheffel korn monatlich geben ſolte, dahingegen die Schweden dem Churfürſten alle eroberte orte auſſer Leipzig und deſſen einkünffte wieder erſtatteten. Torſtenſohn brach alſo in Böhmen ein, woſelbſt Hatzfeld mit einer armée ſeinen fernern fortgang wehren ſolte, darüber beyde arméen bey Jancowitz den 24ſten Februarius in einander geriethen, da denn der Käyſerlichen in die 4000 benebſt dem Feld-Marſchall Götzen blieben, und noch wohl ſo viel benebſt dem Feld-Marſchall Hatzfeld, denen Generalen Zaradezky, Trænderſchky und Donfelix, wie auch dem Feld-Marſchall-Leutenant Grafen von Brouay gefangen worden. Die Schweden koſtete dieſer ſieg in die 2000 mann, dagegen öffnete er ihnen aber den weg nach Mähren und Oeſterreich biß an die Donau. Sie nahmen viele plätze ein, und conjungirten ſich mit dem Ragozi, doch währete dieſes nicht lange, weil Ragozi mit dem Käyſer friede machte. Gleichwie nun Torſtenſohn durch die vergebliche belagerung von Brinn, auch die in ſeiner armée einreiſſende peſt und rothe ruhr, etwas geſchwächet worden, auch über die Donau wegen der zu wohl beſetzten päſſe nicht kommen konte, daß alſo nichts in Oeſterreich mehr

mehr zu thun war, beſetzte er Crems und Corneuburg benebſt etlichen andern plätzen, die gemeinſchafft mit Obinitz und Iglau zu unterhalten, gieng wiederum in Böhmen, und ſchickte Königsmarcken von dannen in Mähren, die veſtungen ſelbiger provintz zu verſehen, der in ſeiner rückkehr durch Schleſien, wohin ihm Torſtenſohn, ihre conjunction zu befördern, entgegen gieng, verſchiedene ſchlöſſer einnahm, worauf die gantze armée wieder in Böhmen gieng, und die quartire längſt dem Egerſtrohme nahm. Torſtenſohn aber gab ſein bißhero rühmlich geführtes commando auf, weil ihn das podagra allzuhefftig plagte, und offt gute gelegenheit zu verſäumen nöthigte, an welchem er linderung zu ſuchen, ſich nach Leipzig erhube. An ſeine ſtelle aber wurde Guſtav Wrangel mit friſchen völckern zu dieſer armée aus Hollſtein zu gehen von der Schwediſchen regierung beordert. Ehe wir aber ſehen, was dieſer zeit ſeines geführten commando ausgerichtet, muß noch erwehnet werden, was in dieſem 1645ſten jahre in Ober-Teutſchlande zwiſchen denen Bäyern und Frantzoſen fürgegangen. So hatten demnach die letzten unter dem Turenne zu anfang des jahres Halle, Rotenburg, Mergentheim und andere orte eingenommen, als aber dieſer im monat April, nachdem er das Haupt-quartier zu Mergentheim aufgeſchlagen, ſeine völcker ziemlich vertheilet, ward er von denen Chur-Bäyeriſchen, die, ihn ſicher zu machen, ſich geſtellet hatten, als ob ſie ſich zurück nach Durwangen, und an den fluß Altmühl ziehen wolten, den 25ſten Aprill überfallen, und ehe er die ſeinigen zuſammen bringen konte, geſchlagen, wobey denn nicht nur ſehr viel von denen ſeinigen, und unter ſelben die fürnehmſten Officirer als Roſe, Schmiedberg, Camothe und Paſſage geblieben, ſondern auch 4 ſtücken, 4 mit geld beladene mauleſel und in die

1500

1500 gefangene in Bäyeriſche hände gekommen. Er ſelbſt flüchtete nach Mergentheinn, muſte aber ſolches verlaſſen, weil es alſobald von denen Bäyeriſchen angefallen wurde. Ja ſie ſetzten ſeiner perſon nach, und trenneten ihn von denen ſeinigen, ſo, daß er 2 tage vor todt gehalten ward. Alleine er entkam in Heſſen, woſelbſt ihn Königsmarck und die Heſſen bedeckten, biß der Hertzog von Enguien mit friſchen völckern ankam, da denn Königsmarck nach Torſtenſohns ordre ſich gegen Böhmen wendete, die übrigen aber wieder hinauf in Schwaben giengen, da es bey Allersheim zu einem blutigen treffen kam, in welchem die Frantzoſen zwar das feld behielten, auch in die 1800 mann benebſt dem General Gleen und 16 ſtücken in ihre hände bekamen, indeß aber doch auch in die 1800 mann dabey verlohren hatten, zu geſchweigen daß der Marſchall von Grammont gefangen worden. Nichts deſtominder war ihr ſieg von ziemlicher wichtigkeit, weil nicht nur benebſt 2000 ſoldaten der Feld-Marſchall Franciſcus Mercy auf dem platze geblieben, ſondern auch Nördlingen dadurch zur neutralität genöthiget, Dünckelſpiel aber eingenommen worden. Darauf kehrete der Hertzog nach Franckreich, und vertheilte ſeine völcker meiſtens, hingegen kam Ertzh. Leopold denen Bäyeriſchen aus Oeſterreich zu hülffe, und trieb Turennen biß nach Philippsburg, nahm auch benebſt denen Bäyern verſchiedene kleine orte am Rheine und unter ſolchen Wimpffen ein, welches Turenne ſich nicht zu entſetzen wagen durffte. Als aber die Käyſerlichen wieder nach Böhmen abgezogen, halff er dem Churfürſten zu Trier, die Stadt dieſes namens denen Spaniern abnehmen, und endete damit dieſen feldzug.

§. 34.

§. 34.

Der V. Periodus des Schwediſchen krieges unter Wrangels commando das jahr 1646. Wrangel geht in Ober-Teutſchland. Wrangel und Turenne ſtoſſen zuſammen, brechen in Bäyern ein. Was in denen Käyſerl. erblanden fürgegangen.

Nachdem alſo Wrangel das Ober-commando unter den Schweden übernommen, ſo hatten ſich im anfange des 1646 jahres die Käyſerlichen mit denen Bäyeriſchen conjungiret, und wolten ihn zu einer ſchlacht nöthigen, welches ihm aber ungelegen war, weil ſie ihm an der zahl weit überlegen waren, und doch ohnedem nicht lange beyſammen ſtehen konten. Er zohe ſich dannenhero aus Böhmen in Meiſſen, um dieſen landen nicht beſchwerlich zu ſeyn, die Weſer hinab, des vorhabens zu denen Frantzoſen zu ſtoſſen, und fürnemlich Bäyern zu ermüden. Er hatte, damit die Käyſerlichen lande indeß nicht verſchonet blieben, Wittenbergen mit einem detachement nach Schleſien geſchickt, er ſelbſt aber nahm Häxter, Paderborn, Stadtbergen und andere kleine plätze ſelber gegend ein, rückte darauf in Ober-Heſſen, weil ihm Turenne geſchrieben, er wolle bey Bacherach zu anfang des Junius über den Rhein kommen, zu ihm zu ſtoſſen, und ſetzte ſich bey Wetzlar, wo Königsmarck, nachdem er Bremerwörde und Langau unter wegens eingenommen, zu ihm kam. Weil aber Turenne ſeine ankunfft verzögerte, war Wrangel in ziemlicher gefahr, weil die Käyſerliche armee in 30000 mann ſtarck auf ihn loßgieng, und ſich eine halbe meile von ihm, nachdem er bey Amäneburg poſto gefaſſet, lagerte. Aber der mangel nöthigte die Käyſerlichen, nachdem ſie biß auf 4000 mann abgenommen, zurücke zu gehen, da denn Turenne endlich bey Gieſſen zu Wrangeln ſtieſſe, und weil ſie den feind nicht zum ſchlagen

ſchlagen bringen konten, lieſſen ſie ihm ſeine Magazine am Mäyne ab, wehreten ihm den paß nach Francken, und da er ſich an die Lohne zog, giengen ſie über die Donau, ſchlugen eine Bäyeriſche parthey, ſo die brücke über die Donau abbrennen wolte, nahmen Räyn weg, und belagerten Augſpurg. Weil aber von denen Käyſerlichen über Lechhauſſen, da es ihnen nicht gewehret werden konte, einen ſtarcken entſatz in die ſtadt warffen, ſo ward die belagerung aufgehoben, die Käyſerlichen giengen indeß aus Bäyern biß hinter Memmingen und die Iller, und lieſſen alſo Bäyern offen, daher die Schweden und Frantzoſen bey Landsberg über den Lech hinein drungen, und jene eine weile daraus abhielten, biß ſie endlich mit verluſt vielen volcks beym kloſter Thierhaupt über den Lech giengen. Nun wäre Wrangel gerne weiter in Bäyern gegangen, aber die Frantzoſen, die Bäyern ſo ſehr nicht wolten geſchwächt werden laſſen, daß die Schweden ihre hülffe gegen ſelbes entbehren könten, wolten nicht recht anbeiſſen, und ſchützten die tractaten wegen des unter handen habenden ſtillſtandes vor. Daher verlieſſen ſie Bäyern, nachdem ſie ſolches gnugſam verwüſtet, und legten ſich in Schwaben in die winter-quartire, da denn Turenne die plätze gegen der Donau, Wrangel aber gegen den Bodenſee einnahm. Es glückte auch dieſem, daß er bey ausgange des jahres die Clauſe bey Bregantz, nebſt dem dabey gelegenen ſchloſſe Pfannenberg einnahm, und dabey überaus reiche beute machte. Inzwiſchen nahmen die Käyſerlichen denen Schweden verſchiedene kleine plätze in Oeſterreich wieder ab. Wiewol Wittenberg hingegen die Käyſerlichen erbländer an allen ſeiten beunruhigte.

§. 35.

§. 45.

Händel des 1647ſten jahres. Stillſtand mit Bäyern. Wrangel gehet in Francken, ferner in Böhmen. Bravaden der beyden armeen. Chur-Bäyern bricht wieder mit Schweden. Wrangel gehet an die Weſer. Was in Weſtphalen paßiret.

Im anfange des folgenden 1647 jahres belagerte Wrangel Lindau am Bodenſee, aber die gute gelegenheit des orts, und die tapffere gegenwehr des Gr. von Wolfsegg, der darinnen commandirte, machte ſeine bemühungen vergebens. Hingegen eroberte er die Inſul Meinau nebſt dem ſchloſſe, und machte darauf nebſt denen Frantzoſen zu Ulm einen ſtillſtand mit Bäyern, in welchem dieſes denen Schweden Memmingen und Uberlingen, denen Frantzoſen aber Heilbrunn einräumete, wogegen ihm von dieſen zwey Cronen, Räyn, Donawerth, Mandelheim, Heydenheim und Wieſenſteig übergeben wurde: in dieſen ſtillſtand aber wurden Chur-Cölln und die Landgräfin von Heſſen-Caſſel mit eingeſchloſſen. Nun war zwar ſo wohl der Käyſer als viele Bäyeriſche Officirer hiermit nicht zufrieden; Es ließ auch der Käyſer, welcher fürſtellete, daß Chur-Bäyern mit ſeinen völckern nicht allein zu ſchalten hätte, indem ſelbe bißher gröſten theils auf des Käyſers und Reichs unkoſten unterhalten werden, avocatorien ergehen, und der General Johann de Werth trat benebſt denen Obriſten Sporck, Creutz und Schach zu dem Käyſer über, ſuchten auch die Bäyeriſche armée an ſich zu ziehen, aber alles umſonſt. Indeß rückte Wrangel, weil es an dieſer ſeite nichts mehr zu thun gab, in Francken, und nahm Schweinfurt ein. Und weil Turenne, nachdem er viel plätze im Ertz-Stifft Mäyntz eingenommen und den Churfürſten gezwungen, daß er ihm 50000 fl. vor die winter-quartire gezahlet, auch

Höchſt

Höchſt und Steinheim überlaſſen, und den freyen paß bey Königſtein und Lohenſtein verſprochen, auch darauf Heſſen-Darmſtadt gebrandſchatzet, nach denen Niederlanden gieng; zohe Wrangel, der dem Bäyeriſchen vergleiche nicht trauete, zumal da die Bäyeriſchen völcker nicht abgedancket wurden, Wittenbergen aus Schleſien an ſich, (wodurch die Käyſerlichen daſelbſt lufft bekamen, Iglau in Mähren wieder zu gewinnen) und rückte über Bamberg für Eger in Böhmen, welches er belagerte. Der Obriſte Paradeiß, ſo darinnen commandirte, muſte ſolches auch nach einer tapffern gegenwehre übergeben, weil der Käyſerliche entſatz ſo lange verzohe; wiewol als die übergabe geſchahe, der entſatz nicht 3 meilen mehr weit war. Die urſache der verzögerung deſſelben ſoll geweſen ſeyn, weil der march nicht über des Käyſerlichen Kriegs-Präſidenten, des Grafen von Schlick güter genommen werden dürffen, deßwegen man einen umweg von 2 tagen nehmen müſſen. Nach eroberung dieſer ſtadt ſetzte ſich die Käyſerliche armée, bey welcher der Käyſer ſelbſt zugegen war, neben die Schweden für ſelbige ſtadt, ſo, daß nichts als der ſtrom zwiſchen beyden arméen war. Wrangel fiel auch mit etlichen eſquadronen in das Käyſerliche lager, und drang ſo weit, daß er die ſchildwachten für des Käyſers gezelte niedermachte, der vermuthlich in ſeine hände gekommen, woferne der nachtrupp mit gleicher hurtigkeit gefolget wäre. Allein er wurde, nachdem er ſich zu weit in das lager vertieffet, nicht ohne verluſt zurücke getrieben. Jedoch trieben der hunger und andere ungelegenheiten die Käyſerlichen endlich von dieſem orte, nachdem ihrer in die 6000 verſchmoltzen, hinweg. Worauf Wrangel gleichfalls aufbrach, und ſich bey Plan in Böhmen ſetzte, da ſich ihm die Käyſerlichen bey Tuſchau,

fernern einbruch zu verhüten, wiederum entgegen lagerten, verſuchten auch einen anfall auf das Schwediſche lager, aber vergebens und mit verluſt, der Schweden gröſter Schade aber war, daß Helm Wrangel bey dieſer action geblieben. Die Käyſerlichen brachen wieder zu erſt auf, und beyde partheyen führeten einander darauf unterſchiedlich herum und kamen bey Töpeln ſo nahe zuſammen, daß ihre lager nichts als die aufgeworffenen wercke ſchiede, ſo, daß jederman ein haupt-treffen vermuthete. Die Käyſerlichen aber brachen wieder auf, und alſo kamen ſie von einander. Immittelſt hatte ſich Chur-Bäyern wiederum überreden laſſen, die waffen aufs neue gegen die Schweden zu ergreiffen. Es muſten hierbey verſchiedene thätligkeiten, ſo Königsmarck ausgeübet haben ſolte, zum fürwande dienen, die wahre urſache dieſer veränderung aber war, weil Chur-Bäyern ſahe, daß es bey dieſem ſtillſtande entweder ſeine armée abdancken müſte, wozu es ſich aber durchaus nicht entſchlieſſen wolte, oder mit ſelber ſeine eigene lande in das äuſerſte verderben ſetzen würde, weil man keine winter-quartiere und contributionen von denen benachbarten mehr ziehen konte. Dieſe änderung nun, dergleichen man auch von Sachſen und Brandenburg vermuthete, nöthigte Wrangeln nur wenig feſte orte in Böhmen beſetzet zu laſſen, Wittenbergen nach Schleſien, daſelbſt eine diverſion zu machen, zu ſchicken, und ſich in höchſter eil durch Meiſſen, Thüringen und Heſſen nach der Weſer zu ziehen. Die Käyſerlichen folgten ihm auf dem fuſſe nach, und hätten die Schweden mit ihrem ſchaden zu einer weitern retirade zwingen können, wenn ſie ihnen ferner nachgeſetzet, allein ſie wandten ſich nach Heſſen, woſelbſt der Käyſerliche Feld-Marchall Melander oder Holtzapffel das

Marpurgiſche ſchloß belagert, und darüber das leben faſt eingebüſſet hätte, auch ſonſt das land ziemlich verwüſtete. Wrangel vertheilte die ſeinigen durch Halberſtadt, Hildesheim, Minden, Schaumburg und das Braunſchweigerland in die winter-quartiere, die Bäyeriſchen in Francken, und die Käyſerlichen in Thüringen. Sonſt aber hatten die Bäyeriſchen in dieſem jahre nach geendigtem ſtillſtand Memmingen eingenommen, hingegen eroberte Königsmarck in Weſtphalen die Vechte ſamt Fürſtenau und Widenbrügge, trieb auch mit zuziehung der Heſſen den Lamboy, der in Frießland verſchiedene ſchantzen eingenommen, bey Rhenen in die enge, und klopffte ihn etliche mal, nachdem er den reſt der von denen Frantzoſen muthwillig geſchwächten Weimariſchen armée, die ſonſt zu den Käyſerlichen übergegangen wäre, an ſich gezogen hatte.

§. 36.

Händel des 1648ſten jahres. Anſchlag auf Prage.

Das folgende 1648ſte jahr gieng Wrangel früh zu felde, paſſirte Ober-Heſſen und den Speſſart, und gieng bey Gemünde über den Mäyn, des Turenne ankunfft daſelbſt zu erwarten. Die Käyſerlichen muſten alſo auch aus denen kaum bezogenen quartieren, und waren, da ſie ſich ohne dem in dem bergigten Heſſen ſehr geſchwächet, in gar ſchlechtem zuſtande. Es wäre Wrangeln leicht geweſen, ſie gantz aufzufreſſen, wann ſich Turenne nicht ihm zu folgen geweigert, biß er ihm wegen der an ſich gezogenen Weimariſchen genüge gethan. Endlich conjungirten ſie ſich nach vielem ſtreiten, trieben die Käyſerlichen, ſo zwiſchen Neuburg und Jngolſtadt ſtunden, über die Donau, und nahmen der gegend viel orte weg, Darauf rückte Wrangel, nachdem Turenne wieder

von ihm und in die quartiere gegangen, in die Ober-Pfaltz, um Eger durch Königsmarcken mit proviant zu verſehen, gieng ferner in Schwaben und nahm Dünckelſpiel ein. Womit er ſich auch, weil noch kein graß im felde war, ins Würtenbergiſche in die quartiere legte. Nach geendetem April aber verfolgte er nebſt Turennen die Käyſerlichen über die Donau, ertappten auch ihre arriere-guarde bey Suſmershauſen, und erſchlugen in die 2000 mann, unter welchen der Käyſerliche Feld-Marchall Holtzapffel ſelbſt war. Sie verfolgten die erſchreckten Käyſerlichen in Bäyern, nachdem Wrangel vorher Königsmarcken in Böhmen detachirt, daſelbſt eine diverſion zu machen. Bäyern wurde wacker verwüſtet, die Käyſerlichen bey Freyſingen über die Iſer getrieben, Landeshut eingenommen, der alte Fürſt nach Saltzburg zu demjenigen, den er vorher gedruckt, zu weichen gezwungen, und alles wegen mangel eines Generals in gröſtes ſchrecken geſetzet. Doch konten die Schweden und Frantzoſen den Inn wegen des hohen waſſers, und der jenſeit deſſelben verſammleten Käyſerlichen und wol beſetzten päſſe nicht paßiren. Immittelſt kam Piccolomini aus denen Niederlanden, das commando bey denen Käyſerlichen zu übernehmen, da denn beyde partheyen einander hier und da herum zogen, darüber Wrangel bey Dachau in ein handgemenge mit denen Käyſerlichen gerieth, bey welchem er etwas zu kurtz kam. Nachdem nun aber in Bäyern zumal wegen der verweigerten brandſchatzung ziemlich übel gehauſet worden, gieng Wrangel mit ende des Septembers über den Lech in Schwaben und ferner bey Donawert über die Donau, des vorhabens in der Ober-Pfaltz zu dem Generalismus Pfaltz-Grafen Carl Guſtaven, der in dieſem jahre mit 7000 mann friſchen völckern aus Schwe-

den gekommen, und ſich zur Crone zu habilitiren beginnen wolte, zu ſtoſſen. Alleine ehe er ſolches bewerckſtelligen konte, machte der geſchloſſene friede allen krieges-rüſtungen ein ende. Indeſſen hatte Königsmarck in Böhmen guten fortgang gehabt, und ſonderlich iſt ſein auf die Haupſtadt Prag ausgeführter anſchlag merckwürdig. Denſelben hatte ihm Ernſt Odewalsky, ein abgedanckter Käyſerlicher Obriſter Lieutenant, an die hand gegeben. Derſelbe war aus unmuth und verzweiffelung zu Königsmarcken übergegangen, weil man ihm zu Wien keine dienſte geben wollen, ſeine güther bey Eger aber (auf welchen er bißher wegen des ſchadens, ſo er im kriege am arme bekommen, ſich aufgehalten,) von denen Schweden verheeret worden. Es ward alſo nach deſſen rathe die kleine ſeite der ſtadt Prage in der nacht des 15ten Julius unverſehens angegriffen, und mit verluſt eines eintzigen mannes benebſt dem Ratſchin und Königlichen ſchloſſe erobert, da man denn in die 7 oder wie andere wollen in die 12 millionen beute gefunden. Nun verſuchte darauf Pfaltz-Graf Carl Guſtav die alte ſtadt, welche Königsmarck leicht zugleich mit einnehmen, aber mit ſeiner hand voll volcks nicht behaupten können, auch zu bemeiſtern, war aber zu frieden durch deren beſtürmung Wrangeln lufft gemachet, und die Käyſerlichen zum entſatz herbey gezogen zu haben, daher er bey ohnedem ſpäter herbſt-zeit, nach verlauff dreyer wochen, dieſe belagerung aufhub, und die ſeinigen in Böhmen in die quartiere vertheilte, woſelbſt er die poſt von dem in Weſtphalen zu Münſter und Oßnabrück geſchloſſenen friede kurtz darauf erhielte, mit welchem es folgender maſſen zugegangen.

§. 37.

§. 37.

Weſtphäliſcher friede.

Man hatte an ſelben bereits lange jahre gekünſtelt, ſintemal man Käyſerlicher ſeite ſeit der zeit, da die Schwediſchen waffen durch des Baners tapffere anführung den in der Nördlinger ſchlacht verlohrnen glantz wieder bekommen, davon zu reden angefangen. Alleine es kam meiſtens alles auf fürſchläge von einem particulier-frieden an, in welchem man zwar mit denen Schweden ſich vergleichen, ihnen aber, ſich um das intereſſe derer Stände zu bekümmern, nicht verſtatten wolte. Und mit dieſen geheimen tractaten machte ſich ſonderlich H. Julius Heinrich von Sachſen-Lauenburg anfangs viel zu ſchaffen, wie denn auch die Käyſerlichen Abgeſandten der Graf Kurtz, der Graf von Auerſperg, und Conrad von Lützov deswegen viel mit dem Schwediſchen Miniſter Johannes Salvius zu Hamburg zu thun hatten, zu geſchweigen daß man auch bey Banern ſelbſt deswegen, als er in Böhmen ſtund, einen verſuch that, und noch zu Oßnabrück mit ſolchen gedancken umgieng. Nachdem aber des krieges kein ende werden wolte, bequemten ſich die Käyſerlichen zu den allgemeinen tractaten, bey welchen ſich Dännemarck zum mittler angab, von denen Schweden aber, welchen dieſe Crone allzuparthéylich gegen ihre nation ſchiene, mit gewalt von dieſer beſtallung getrieben ward. Man brachte mit denen præliminarien viel jahre zu Hamburg zu, indem bald die Frantzoſen, bald die Käyſerlichen ihre ſchwerigkeiten machten, wie denn inſonderheit dieſe die Stände zu denen tractaten nicht laſſen wolten, und bevoraus diejenigen, welche ſich ſchon mit dem Käyſer ausgeſühnet hatten. So konten auch die Schweden nicht ſolche

paßporto vor die Abgeſandten erhalten, als ſie verlangten. Und auf ſolche weiſe verzogen ſich die præliminar-tractaten 7 jahr, worauf der tractat zu Oßnabrück und Münſter angieng, denn hierzu hatte man lieber 2 orte dann einen erwählet, damit man durch den præcedenz-ſtreit zwiſchen Schweden und Franckreich nicht neue verzögerungen verurſachen möchte: auch denen Schweden und Päbſtlichen Nuntio, deren kein theil mit dem andern zu thun haben wolte, einen verdruß erſparete. Die Schwediſchen Geſandten neben denen Käyſerlichen und meiſten Evangeliſchen Ständen waren alſo zu Oßnabrück, die Franzoſen aber ſamt den Käyſerlichen Holländiſchen Päbſtlichen Nuntius und meiſten Catholiſchen Ständen zu Münſter. Jedoch war abgeredet, daß beyder orten tractat vor einen ſolte gehalten werden, wie denn auch die geſandten oft hin und wieder reiſeten, biß der friede zu Münſter den 24 October unterzeichnet ward. Die Crone Schweden bekam bey dieſem frieden zu ihrer vergnügung das gantze Vor-Pommern ſamt der Inſul Rügen, und aus Hinter-Pommern Stettin, Damgarten, Golnau, die Inſul Wollin, den Oderſtrom und das friſche haf, ſamt der anwartung auf das gantze Hinter-Pommern, im fall das Chur-Haus Brandenburg ausſterben ſolte. Ferner die ſtadt Wißmar, ſamt der ſchantze Wallfiſch, und denen ämtern Poel und Neukloſter in dem Mecklenburgiſchen, wie auch die Stiffter Bremen und Vehrden, als lehn vom Reiche mit ſtimmen und ſitz auf denen Reichs- und Crāyß-tägen, und über dieſes alles noch 5 millionen reichs-thaler zu bezahlung ihrer ſoldaten. Der Cron-Franckreich wurden die 3 Stiffter Metz, Tull und Verdun ſamt denen ſtädten gleiches namens, die veſtung Moyenvic, des Reichs rechte und oberherr-

herrſchafft auf Pignerol in Piemont, die Landgrafſchafft Elſaß, wie ſolche das Haus Oeſterreich bißher beſeſſen, ſamt dem Sundgau und der Hagenauiſchen Landvogtey, auch die veſtung Briſach und das beſatzungs-recht in Philippsburg abgetreten. Chur-Brandenburg bekam an ſtatt des an die Schweden überlaſſenen Pommern das Stifft-Halberſtadt, Minden und Camin, benebſt der anwartung auf das Ertz-Stifft Magdeburg, als bey welchem der damalige Adminiſtrator H. Auguſtus von Sachſen lebenslang gelaſſen werden ſolte. Mecklenburg bekam für die an Schweden überlaſſene orte die zwey Stiffter Schwerin und Ratzeburg, und die zwey Johanniter Commenthureyen Mirow und Nomerow, ingleichen die erlaſſung der Reichs-contribution biß auf 200000 reichs thaler. Das Haus Lüneburg erhielt bey dieſem frieden das Stifft-Walckenried und Kloſter-Grüningen, ingleichen den mit einem Catholiſchen Biſchoffe abwechſelnden beſitz des Biſthums Oßnabrück. Heſſen-Caſſel bedung ſich das Fürſtliche Stifft Hirſchfeld, die ämter Schauenburg, Bückenburg, Sachſenhagen und Stadthagen benebſt 600000 rthl. ſo von denen Ertz- und Stifftern Mäyntz, Cölln, Paderborn, Münſter uud der Abtey Fulde erlegt werden ſolten. Mit Bäyern und Pfaltz wurden die ſtreitigen ſachen auf dieſen fuß geſetzet, daß Bäyern die Pfältziſche Chur ſamt aller zubehör, auch die Ober-Pfaltz und Grafſchafft Cham behalten, die Unter-Pfaltz hingegen, und alle daran hangende rechte und zubehörigen orte, auſſer denen, ſo von dem Ertzſtifft Mäyntz verpfändet worden, und der Bergſtraſſe, daran ſelbigem Ertzſtiffte die reluition vorbehalten ward, (welche auch Churfürſt Johann Philipp von Mäyntz nach der zeit ausgeübet) des ehmals vertriebenen Pfaltz-

Grafen Fridrichs noch lebenden ältiſtem ſohne Carl Ludewigen wieder erſtattet, auch ihm und der Rudolphiniſchen linie zum beſten das achte Churfürſtenthum aufgerichtet werden ſolte. Welches auch nachmals alſo erfolget, immaſſen auch dieſem neuen Churfürſten das Reichs-Schatzmeiſter amt beygeleget worden. Die gröſte ſchwürigkeit gab es wegen der veſtung Franckenthal in der Unterpfaltz, welche die Spanier nicht räumen wolten, dahero Chur-Pfaltz die ſtadt Heilbrunn indeſſen zur verſicherung eingeräumet worden, biß endlich im jahre 1652 die ſache dahin verglichen wurde, daß Spanien Franckenthal mit Beſancon, ſo bißher dem Reiche unmittelbar unterworffen geweſen, vertauſchete. Wegen der geiſtlichen güther und der religion legte man den Paſſauiſchen vertrag und religions-frieden zum grunde, verglich ſich auch, daß die Käyſerlichen erblande ausgenommen, alles in den ſtand, in welchem es am 1ſten Januarius des 1624ſten jahres neuen calenders geweſen, geſetzet werden ſolte, indeß wurde auch das ſo genannte Reſervatum Eccleſiaſticum, daß nemlich einen geiſtlichen Reichsſtand die veränderte religion ſeiner rechte verluſtig machte, erneuert. Und im übrigen derer Reichs-ſtände rechte und abſonderlich derer Reichs-ſtädte votum deciſivum auf denen Reichs-tagen bekräfftiget, und wegen künfftiger beſtellung des Cammer-gerichts, ordinari Reichs-deputation, und anderer dinge verſehung gethan. Anderer particulier-dinge, ſo in dieſem frieden enthalten, zu geſchweigen, welche aus denen der welt für augen liegenden friedens-articeln müſſen erlernet werden.

§. 38.

§. 38.

Vollziehung der in dem friede verglichenen dinge. Zuſammenkunfft zu Nürnberg. Pabſts proteſtation.

Was bey dieſem frieden eingegangen war worden, wurde auch an beyden theilen allerdings vollzogen: denn der Generaliſſimus Pfaltzgraf Carl Guſtav, dem das glück nicht gönnen wollen, daß er ſich bey dieſem kriege einen ſonderbaren namen erwürbe, wolte ſich wenigſtens damit eine ſtafel der ehren bauen, daß er die genaue beobachtung alles deſſen, was geſchloſſen worden, beförderte. Dieſes war die urſache, warum er ſeine in 60000 alten wohlgeübten ſoldaten beſtehende armée durchaus nicht abdancken wolte, biß alles bewerckſtelliget worden, ungeachtet dieſes vom Kâyſer ſo wohl, als denen durch den krieg ermüdeten Ständen eifrig verlanget ward. Vielmehr verlegte er ſie in denen 10 Creiſen, die ihm zu quartieren ausgeſehen worden, ſo vortheilhafftig, daß ſie im fall der noth alſobald beyſammen ſeyn konten. Dahero ward auch im jahr 1649 zu Nürnberg eine beſondere zuſammenkunfft angeſtellet, da man über jahr und tag mit vollſtreckung des geſchloſſenen zu thun hatte, und endlich alles mit gutem vergnügen zu ſtande brachte. Ob nun wohl der Pabſt, den es ſchmertzte, daß ſo viel geiſtliche güter in der Proteſtirenden hände kommen ſolten, die er doch denenſelben allzumal durch den bißherigen krieg entriſſen zu ſehen gehoffet, gantz und gar nicht mit dieſem ende deſſelben zufrieden war: auch im 1651ſten jahre eine bulle heraus gab, in welcher er ſein mißfallen an dieſem friede bezeugte, und alle Catholiſche intereſſenten, dieſelben beſchworen, von ihrem eyde loßſprach. So wolte ſich doch niemand daran kehren, denn der himmel hatte dem armen Teutſchland nach dieſer 30jährigen verwü-

ſtung endlich wiederum eine zeit ſich zu erholen beſtimmet.

§. 39.

Verſchiedene veränderung in denen Reichs-lehnen durch todes-fälle.

Verſchiedene todes-fälle haben auch in denen Reichs-lehnen einige merckwürdige veränderungen unter K. Ferdinanden dem II gemachet. Denn im jahr 1639 ſtarb der letzte Graf von Barby Auguſt Ludewig ohne lehns-erben, daher die Grafſchafft als ein Chur-Sächſiſch lehn auf Churf. Johann Georgen den I von Sachſen fiel, welcher hernach ſeinen andern Sohn H. Auguſten, poſtulirten Adminiſtratoren des Stiffts Magdeburg, damit beliehen hat. Im jahr 1640 ſtarb der Graf Otto von Schaumburg der letzte dieſes geſchlechts, da denn der König von Dännemarck und das Hauß Hollſtein die Grafſchafft Pinneberg an ſich zohen, unter dem vorwande, daß ſolche ein Hollſteiniſches lehn geweſen. Von denen übrigen ländern aber bekam Lüneburg und Heſſen-Caſſel ſechs, und das Stifft Minden 4 ämter, welche letzteren jedoch durch den Weſtphäliſchen friedens-ſchluß gleichfalls an Heſſen-Caſſel gekommen. Im jahr 1646 gieng der Landgräfliche Leuchtenbergiſche ſtamm in Landgraf Maximilian Adam aus. Deſſen land kam auf H. Alberten von Bäyern, der des verſtorbenen vaters ſchweſter Mechtilden zur ehe hatte, und es nachgehends gegen andere güter an Churfürſt Maximilian von Bäyern vertauſchet hat.

§. 40.

§. 40.

Was nach dem frieden biß um K. Ferdinands tod fürgegangen. Händel zu Lüttich. Jülichiſche ſtreit-ſachen. Bremiſche händel. Lothringiſche händel. K. Ferdinand des III. tod.

Alle theile von Teutſchland hatten ſich nunmehro des erlangten Weſtphäliſchen friedens zu erfreuen: denn auſſer daß in dem Lüttichſchen, in dem Cleviſchen, Jülichſchen, Bergiſchen und in Bremen einige kleine flammen aufgiengen, ſo doch bald wiederum gedämpffet wurden, ſtunden alles in vergnügter ruhe. Das Lüttichſche weſen verurſachten die dem Biſchoffe ſich wegen verſchiedener beſchwerden widerſetzende bürger, die aber im jahre 1649 mit einer belagerung gebändiget wurden, und ſich im jahr 1650 durch erbauung einer cittadelle einen kapp-zaum anlegen laſſen muſten. Was die in Jülich, Cleve und Berg fürgelauffene händel betrifft, ſo bewegten endlich den groſſen Fridrich Wilhelm, Churfürſten zu Brandenburg, die ſtetswährenden verfolgungen, mit welchen der Hertzog von Pfaltz-Neuburg die Proteſtirenden unterthanen in dieſen landen beſchwerete, dieſen unterdrückten, auf welche er krafft der getroffenen vergleiche ein recht hatte, mit gewaffneter hand ſchutz zu halten. Zumal da ohnedem von jener ſeite auch ſonſt in unterſchiedenen dingen gegen die gemachte verträge gehandelt worden. Er ließ alſo den General Sparren im monat Junius in das Hertzogthum Berg einbrechen, der auch alſobald Angermünde und Ratingen bemeiſterte, bey Angerort ſein lager aufſchlug, und das gantze land in contribution ſetzte. Es verurſachte dieſes anfangs groſſe bewegung ſo wol bey denen Römiſch-geſinnten insgemein, (welche aus denen letzten worten des Churfürſtlichen Brandenburgiſchen edicts, man ſolte den Pfaltz-Grafen nicht

vor

vor einen Herrn und beſitzer dieſes landes halten, ſchloſſen, als wenn dieſes werck auf ihre religion gienge;) als an dem Käyſerlichen hofe inſonderheit, woſelbſt man befahrete, daß Schweden, Niederland, Braunſchweig und Heſſen mit dahinter ſtecke, daher man ſich anfangs ziemlich harte gegen den Churfürſten anſtellete. Nachdem aber dieſes letztere falſch befunden worden, griff man die ſache gelinde an, und begnügte ſich, des Käyſers mißfallen an derſelben durch ſchreiben zu bezeugen. Daher der Churfürſt ſo viel mehr bewogen wurde, denen vermahnungen anderer Printzen, und der furcht vieler ihm dräuenden benachbarten waffen platz zu geben, und ſich zur güte zu bequemen. Es traten alſo die vereinigten Niederländer ins mittel, aber weil ſie ſich dem Churfürſten mit verſchiedenen dingen verdächtig machten, und zu befahren ſtunde, daß die ehiſtens erwarteten viele andere unterhändler die ſache nur ſchwerer machen würden, ſchrieb er ſelbſt an den Pfaltz-Grafen und bewegte ihn zu einer mündlichen unterredung, die bey Angerorten, da man hierzu 3 zelte im freyen felde aufgeſchlagen, im beyſeyn beyderſeits räthe angeſtellet ward. Man ward auch wegen eines vergleichs einig, den aber die Lotharingiſchen, ſo ſeit geſchloſſenen Weſtphäliſchen friedens noch nicht die waffen niedergeleget, ſondern in Elſaß wie auch am Rhein und an der Moſel noch ſo viel unruhe anrichteten, daß man zu Franckfurt ein defenſions-werck gegen ſie aufrichten müſſen, itzo aber dem Pfaltz-Grafen zu helffen im anzuge waren, nachmals verhinderten. Welches ihnen ſo viel ehe angieng, weil ſie von etlichen Geiſtlichen und dem jungen Pfaltz-Grafen Philipp Wilhelmen allen beyſtand hatten. Nichts deſto minder ward endlich, nachdem der Churfürſt hierüber ſeine empfindlichkeit an den tag geleget, den 11ten October

zu Eſſen geſchloſſen, und dieſe lande in völlige ruhe geſetzet: Alſo daß der Churfürſt im jahr 1655 zu Duisburg eine Univerſität aufrichten konte. Was endlich der Stadt Bremen ihre ſache anlanget, ſo war dieſelbe kaum im jahr 1653 von dem banne loßgeſprochen worden, der ihr, wegen des den Grafen von Oldenburg, dem ſie in allen genung thun müſſen, geweigerten zolles, zuerkannt worden, als ſie im jahr 1654 ein neues wetter betraff. Denn es wolte der neulich, nach abdanckung der Königin Chriſtina, auf den Schwediſchen thron erhobene König Carl Guſtav über dieſe ſtadt ſeine Landes-Fürſtliche hoheit behaupten, immaſſen ſie ſeinem fürgeben nach mit zu dem Stiffte gehörte. Die ſtadt aber wolte ihre Reichs-freyheit behaupten, und widerſetzte ſich mit allen kräfften. Allein ihr widerſtand war zu ſchwach, daher der Schwediſche General und Gouverneur in Bremen Königsmarck der ſtadt beſatzung aus der Burg jagte, und Schwediſche hinein legte. Doch wurde den 24ſten November dieſes jahres die ſache verglichen, und der ſtadt zwar ihre Reichs-immedietät gelaſſen, hingegen doch dem Könige mit dem gewöhnlichen formular die huldigung geleiſtet, auch verſprochen, daß man die mit dem Könige ſtreitigen Domherren nicht ſchützen wolte. Und in eben dieſem jahre bekamen auch die von dem Hertzoge in Lothringen bedrängte lande ruhe. Er ſtunde damals mit ſeinen waffen im Lüttichſchen, daher Chur-Cölln auf dem Reichstage ſonderlich fleißig um hülffe gegen ihn angehalten; es waren auch unterſchiedene tractaten ſeinet halben gepflogen worden, alleine man kam mit ihm ab, ehe es jemand vermuthete. Denn der Spaniſche Gouverneur in denen Niederlanden, Ertz-Hertzog Leopold Wilhelm, zu dem er ſich nichts böſes verſahe, ließ ihn unvermuthet zu Brüſſel gefangen

gen nehmen, von dar er in das caſtell nach Antorff, und endlich nach Spanien abgeführet worden. Und auf ſolche weiſe ſtund nun das Reich in ziemlicher ruhe und vergnügung, als es durch den fall ſeines Hauptes K. Ferdinands des III, den 2 April des 1657 jahres in neues leid geſetzet wurde. Und weil von ihm wegen ſeines nachfolgers zeit ſeines lebens keine richtigkeit getroffen worden, ſo kam nach ſeinem tode die verwaltung des Reichs an die Reichs-Vicarien.

§. 41.

Deſſen gemahlinnen und kinder. Interregnum in Teutſchland. Streit zwiſchen Pfaltz und Bäyern wegen des Vicariats. Münſteriſche händel. Wahl eines neuen Käyſers.

Was die nachfolge im Reiche anbetrifft, ſo iſt zu mercken, daß gleichwie K. Ferdinand einen dreyfachen eheſtand mit Marien K. Philipp des III in Spanien, mit Marien Leopoldinen, Ertz-Hertzog Leopolds von Oeſterreich, und mit Eleonoren H. Carls des II von Mantua tochter, geführet, alſo hat es ihm in ſelbigem auch an kinder-ſegen zwar nicht gemangelt. Denn ſeiner in zarter kindheit verſtorbenen kinder, wie auch derer 3 zu ihren reiffen jahren gekommenen töchter Marien Annen, ſo an Philipp den IV K. in Spanien, Eleonoren Marien, ſo anfangs an K. Michael von Polen, hernach an H. Carln den V von Lothringen, und Marien Annen Joſephen, ſo an Churf. Johann Wilhelmen von Pfaltz vermählet worden, anitzo zu geſchweigen; ſo hat er drey ſöhne hinterlaſſen, in welchen der glantz des Oeſterreichiſchen Hauſes ſich von neuen erbreiten ſolte. Den ältiſten, der ſeinen namen führete, ließ er auf dem Reichstage zu Regenſpurg im jahr 1653 zum Römiſchen Könige wehlen, allein der tod riß im folgenden jahre alle auf

ihn geſetzte hoffnung zu ſich ins grab. Gleichwie er nun nach dieſen dem jüngſten Carl Joſephen die Crone Polen beſtimmete, auch deßwegen in dem im jahre 1654 zwiſchen denen Polen und Schweden entſtandenen kriege denen erſten nachdrücklich beyſprange, die hingegen benebſt ihrem damaligen Könige Johann Caſimiren die verſicherung von ſich ſtelleten, den verledigten Polniſchen thron mit niemand anders als mit dieſem Printzen zu erſetzen, der jedoch im jahre 1664, ehe ſich eine veränderung in Polen ereignete, dem tode zu theil ward; alſo ſchien hingegen wohl der Käyſerliche thron auf den mittlern Leopoldum zu warten, dem er aber wegen allzuſchleunigen abſterbens des Herrn Vaters durch eine wahl zum Römiſchen Könige bey deſſen leben nicht verſichert werden können. Und daher kam es nun in Teutſchland zu einem interregno, in welchen der Churfürſt von Sachſen nach denen geſetzen des Reichs alſobald das Vicariat in denen Unter-Creiſen ohne jemands widerſpruch antrat. Alleine zwiſchen Chur-Pfaltz und Bäyern ſetzte es eine ſchwere frage, wem das Vicariat in denen Ober-Creiſen gebühre. Sie maßten ſich beyderſeits deſſelben an. Indem Chur-Bäyern ſolches mit der zu ihm übergegebenen Chur gerechnet haben wolte, Pfaltz hingegen ſolches für eine berechtigung ausgab, ſo auf den beſitzer der Unter-Pfaltz gegründet wäre. Wiewol nun dieſer ſtreit damals nicht geſchlichtet werden können, und dannenhero an beyden ſeiten verſchiedene thätligkeiten fürgenommen wurden, ſo erkannte doch Chur-Sachſen den Churfürſten von Bäyern für ſeinen Convicarius, und deſſen Vicariat-ſiegel wurde auch von dem Cammer-gericht angenommen. Jedoch wurde dieſes hernach durch bedrohliche briefe geſchrecket, daher es behutſamer in dieſer ſache zu gehen ſchloß, biß etwa Chur-

Mäyntz

Mäyntz als Reichs-Cantzler, unter dem neuen Bäyeriſchen Vicari als inſiegel eine ſolenne ſchrifft ans licht treten lieſſe, deſſen exempel man hernach ſo viel ſicherer folgen könte. Immittler zeit entſtund auch ein groſſer ſtreit zwiſchen der Stadt Münſter und ihrem damaligen Biſchoffe Bernard von Galen. Man mag den erſten grund von ſelben wol dem Dechand des daſigen Capitels Bernard Malinchroten, geben, welcher dem Biſchoffe es nicht vergeſſen konte, daß er ihm die Biſchöfliche würde, ſo er ſich eingebildet, für dem maule hinweggenommen: und daher das volck zu Münſter mit übelem angeben gegen denſelben aufzuhetzen nicht abließ, biß er ſeines Dechand-amts entſetzet, und nach Cölln zu weichen genöthiget, ja endlich, als er, nichts deſtoweniger die bürger zu verhetzen, in dieſem jahre eine reiſe nach Münſter thun wolte, gar von dem Biſchoffe gefangen geſetzet wurde. Als dieſer nun alſo Malinchroten in ſeiner gewalt hatte, wolte er auch mit der widerſpenſtigen ſtadt fertig ſeyn, dannenhero er ſie belagerte, und ihr mit feuer einwerffen dermaſſen zuſetzte, daß ſie ſich zu ſeinem gehorſam entſchlieſſen muſte. Geſtalt auch, als wenig jahre hernach ein neuer ſtreit über den thor-ſchlüſſeln entſtanden, derſelbe in dem Reichs-Hofrathe vor dem Biſchoffe entſchieden wurde. Die Käyſerliche wahl, welche nun dieſes interregnum bald endigen ſolte, war zwar auf den monat Auguſtus des 1657 jahres gewöhnlicher maſſen von Chur-Mäyntz ausgeſchrieben worden, alleine die Frantzöſiſchen intriguen, welche den würdigſten aber ihnen auch zugleich gefährlichſten prætendenten an dem Käyſerlichen thron zurücke zu ſetzen bemühet waren: einiger Churfürſten und Stände bemühungen, die zwey Cronen Spanien und Franckreich, bevor zu einer wahl geſchritten würde, zu vergleichen; verſchiedener ande-

rer

rer auswärtigen Printzen, und ſonderlich der Cron Schweden, und des Hertzogen von Modena klage gegen das Hauß Oeſterreich, wegen der denen Polen und dem Hertzoge von Mantua wegen des Hertzogthums Corregie geleiſteten hülffe; die zwiſchen Pfaltz und Bäyern ſchwebende mißhelligkeiten wegen des Vicariats; die unterſchiedenen abſichten der Churfürſten ſelbſt, deren einige auf Franckreich, andere auf Chur-Brandenburg, andere auf Ertz-Hertzog Leopold Wilhelmen von Oeſterreich, und andere auf Bäyern ihre gedancken bey der wahl richteten, verzögerten die wahl biß in den Julius des 1658ſten jahres: da denn endlich nach geſchloſſener capitulation, in welcher der ſchwerſte punct war, daß der Käyſer der Crone Spanien in Italien und Burgund keine hülffe gegen Franckreich leiſten ſolte, den $\frac{8}{18}$ gedachten monats die wahl fürgieng, und mit allgemeiner vergnügung Ertz-Hertzog Leopolden, damals König in Ungarn und Böhmen, traff, deſſen glückliche und rühmliche regierung ihm die drey ehren-titul Pius, Felix, Auguſtus, welcher denen älteſten Käyſern meiſtentheils die ſchmeichelen beygeleget, bey allen nachkommen in der that und wahrheit zueignen wird.

Das XII. Capitel.

Von Käyſer Leopolds regierung.

§. 1.

Die vielfältigen wunderbaren begebnüſſe, ſo unter Käyſer Leopolds regierung fürgegangen, ſind ſo wichtig, daß ſie ſelbiger bey der nachwelt einen ſonderbaren glantz geben werden; damit wir aber in erzehlung derer fürnehmſten zu

behuf des gedächtnüſſes einige ordnung halten, ſo wollen wir dieſe gantze regierung in 4 haupt Perioden eintheilen, deren der erſte die zeit, ſo biß auf den erſten Frantzöſiſchen krieg verlauffen; der andere diejenige, welche dieſer krieg merckwürdig gemacht; der dritte die zeit, ſo nach ſolchem biß zu ausbruch eines neuen krieges mit Franckreich verlauffen, und der 4te den letzten Frantzöſiſchen krieg begreiffen ſoll.

§. 2.

Der I Periodus biß auf den erſten Frantzöſiſchen krieg. Schwediſche und Brandenburgiſche handel. Friede zu Oliva. Schwürigkeit wegen Elbingen. Ende des Reichs-deputations-tags.

In den erſten von dieſen perioden, war wol das erſte und wichtigſte der krieg, in welchen Brandenburg mit Schweden verwickelt ward. Es hatte jenes an dieſes ſeite gegen Polen geſtanden, weil aber die Schwediſche parthey ziemlich gefährlich ſchien, indem es nicht zu dencken, daß Schweden ſo viel feinden, als ihm damals auf dem halſe lagen, (immaſſen es auch mit Moſcau und Dännemarck zerfiele,) gewachſen ſeyn könte, ſo ſprang Brandenburg endlich von Schweden ab, weil es durch deſſen bunds-verwandſchafft ohne dem bey denen Holländern und andern Potentzen ſehr verhaßt worden. Es gieng alſo, nachdem es Schweden vergebens zu einem frieden mit Polen zu bewegen geſuchet, nicht nur zu Wolau einen frieden mit Polen, ſondern auch zu Bidgoſt eine offenſiv-allianz ein, und erhielt damit die ſouverainität über Preuſſen. Dergleichen alliance richtete Brandenburg auch mit Dännemarck auf, und ſchloß auch mit dem hauſe Oeſterreich, welches ſonderlich bemühet war, Schweden viel feinde zu erwecken, eine defenſiv-verbindung, dieſes verurſachte ein miß-

mißtrauen und endlich eine offenbahre feindſchafft, welche im jahr 1658, da man Schwediſcher ſeite denen Brandenburgiſchen Geſandten die audienz verſagte, öffentlich ausbrach. Der Churfürſt zohe dannenhero im monath September ſelbſt gegen die Schweden in Holſtein zu felde, ihre daſelbſt gegen Dännemarck wütende waffen zu hemmen, daher er mit dieſer letzten Crone eine off- und defenſiv-allianz machte, und benebſt denen übrigen bundes-verwandten den Schweden ziemlichen ſchaden daſelbſt that. Damit giengen die feindſeligkeiten auch in Preuſſen zwiſchen denen Schwediſchen und Brandenburgiſchen an. Ja, weil der Käyſer ſeine völcker im 1659 jahre alles einwendens von Brandenburgiſcher ſeiten ungeachtet in Pommern rücken ließ, die Schweden auch an dieſer ſeite anzugreiffen, ſo muſte der Churfürſt aus der noth eine tugend machen, und ſich gleichfalls mit dem meiſten theil ſeiner völcker dahin ziehen. Als er dahin gelanget, hatten die Käyſerlichen bereits unter dem General Souches die Greifenhager ſchantze, Damm, Camin nebſt der Inſul und ſtadt Wollin eingenommen, und ſich vor Stettin gelagert. Der Churfürſt belagerte mit denen allirten völckern Greifswalde vergebens, eroberte Demin. Indeſſen gieng es ſcharff vor Stettin her, biß endlich ſolches von denen Schweden entſetzet wurde. Bald darauf ließ ſichs zum frieden an, zu welchem die Polen am allererſten ihre neigungen ſpüren lieſſen, als welche dem hauſe Oeſterreich nicht viel gutes zutraueten, und dahero des Frantzöſiſchen Mediatoren de l'Ombres intrigven, durch welche er dieſen frieden zu befördern ſuchte, um in gegentheil Schweden wieder an der hand zu haben, wenn etwa der Käyſer völcker gegen Franckreich nach Flandern ſchicken ſolte, ſo viel leichten platz gaben. So bald dieſes

Chur-Brandenburg merckete, gieng deſſen fürnehmſte ſorge dahin, damit durch keinen particulier-friede denen übrigen bundes-verwandten geſchadet würde. Die tractaten wurden demnach zu Oliva fürgenommen, und den 22ſten April des 1660ſten jahres geſchloſſen: da es ſonderliche ſchwürigkeiten an ſeiten Chur-Brandenburgs wegen der feſtung Elbingen gegeben. Denn es wolte ſich der Churfürſt dieſen ort, ſo bald die Schwediſche beſatzung daraus abgeführet worden, als ein pfand wegen einer denen Polen vorgeſchoſſener ſumma geldes eingeräumet haben, die Schweden aber bemüheten ſich mit allem eifer, daß dieſe ſtadt nicht in Brandenburgiſche hände käme, ſondern in ihrem vorigen ſtande gelaſſen würde. Da denn die ſache nach vielen umſtänden endlich ſo vermittelt wurde, daß der Churfürſt geſchehen ließ, daß wegen Elbingen nichts in das friedens-inſtrument gerückt wurde, unterdeſſen aber von denen Polen gnugſame verſicherung dieſer ſtadt nahm, auch in dieſelbige mit einrückte, daß die einlöſung derſelben auf keine andere weiſe als mit der Republique gelde geſchehen ſolte. Denn es war ſchon auf das tapet gekommen, daß die Dantziger dieſe ſtadt an ſich einlöſen ſolten, welches nicht nur Elbingen ſelbſt höchſt ſchädlich würde geweſen ſeyn, weil jene dieſer handlung, die ihrigen zu verſtärcken, gäntzlich würde geſtöret haben, ſondern es würde auch der Churfürſtliche zoll zu Pillau hierdurch ziemlichen ſchaden haben leiden müſſen. Vielweniger wolte der Churfürſt geſtatten, daß dieſe einlöſung von der Königin in Polen mit des Hertzogs von Longueville gelde geſchehen ſolte. Denn dieſes Frantzoſen nachbarſchafft war dem Churfürſten verdächtig, und alſo behielt er den anſpruch auf Elbingen, ungeachtet nach abführung der Schweden, durch

deren

deren liſt 400 mann Polniſche beſatzung hinein gelegt wurde. Da denn von Polniſcher ſeite verſchiedene vorwendungen ausgedacht wurden, die gegebenen verſicherungen zu vernichtigen, endlich aber die ſchuld ihres nicht gehaltenen verſprechens darauf geleget ward, daß ſich der Churfürſt mit denen Elbingern, wegen der anzahl der beſatzung und anderer dinge nicht vertragen können. Im übrigen aber mochte dieſer krieg wol ihrer Käyſerlichen Majeſtät vollend ein verlangen erwecket haben, dem annoch unter dero Herrn Vater zu Franckfurt angeſtellten Reichs-deputations tage ein ende zu machen, an deſſen verlegung nach Regenſpurg ſie lange, unter vielem widerſpruch ſonderlich derer beyden Churfürſten von Mäyntz und Cölln, gearbeitet hatten. Es gelung auch, daß derſelbe endlich im jahr 1662 bey dem zu Regenſpurg angeſtellten reichs-tage von ſich ſelbſten ſein ende erreichte. Alleine ehe wir dahin kommen, werden noch verſchiedene andere in Teutſchland fürgegangene merckwürdigkeiten zu erwehnen ſeyn.

§. 3.

Neue Münſtriſche händel. Chur-Pfaltz ſtreitigkeiten mit dem Biſchoffe zu Worms.

In dem jahre 1660 ereignete ſich der ſtreit zwiſchen der ſtadt Münſter und deren Biſchoffe Bernarden von Galen aufs neue, wegen der berechtigung welcher theil die ſtadt mit ſoldaten beſetzen ſolte. Die ſtadt wurde vor dem Käyſerlichen Reichs-Hofrath ſachfällig, und wiewol ſie gegen das gegebene definitiv-urtheil bey ſelbigem einkam, ſo erhielt doch der Biſchoff executorialien, und weil die ſtadt nichts deſto minder ſich nicht bequemen wolte, avocatorien unter bedrohung des bannes. Alſo ſuchte die ſtadt

bey denen Holländern hülffe, gleichwie der Biſchoff ſolche von dem Käyſer, denen geiſtlichen Churfürſten und dem H. von Neuburg erhielte, der auch, nachdem unterſchiedene gütliche wege verſuchet worden, die ſtadt blocquirte. Ob nun gleich dieſen thätligkeiten durch Käyſerliche inhibitorien geſteuert wurde, ſo fuhr doch der Biſchoff mit einſchlieſſung der ſtadt fort. Und weil ſich die General-Staaten derſelben, ihres flehentlichen bittens ungeachtet, nicht mit rechtem ernſte annehmen wolten, ſo wurde ſie endlich im Mertzen des 1661ſten jahres durch groſſe noth gezwungen, ſich an denſelben zu ergeben, ihm das recht der beſatzung, mit allem dem, was zur ſicherheit der ſtadt gehöret, zu überlaſſen, 45000 reichsthaler auf gewiſſe termine zu erlegen, eine jährliche ſteuer von 8000 reichsthaler zu willigen, auch aller auswärtigen hülffe abzuſagen. Und alſo nahm auch dieſes weſen ein ende: die ſtadt aber muſte geſchehen laſſen, daß eine citadelle erbauet wurde, die ihr vielleicht ins künfftige ein gleiches fürnehmen ſchwerer machen möchte. In eben dieſem jahre ereignete ſich ein ſtreit zwiſchen Hugo Eberharden Biſchoffen von Worms, und dem Churfürſten von Pfaltz, indem jener vorgab, daß die helffte der ſtadt Ladenburg benebſt dem ſchloſſe, wie auch das ſchloß Stein benebſt 4 darzu gehörigen dorffſchafften, ſo Chur-Pfaltz bißher beſeſſen, an ſelbes nur verſetzet worden, und ſich dannenhero ſolches wieder einzulöſen erbot, welches aber Chur-Pfaltz durchaus nicht geſtatten wolte. Es hat dieſer ſtreit lange gewähret, und im jahr 1673 brachte es der Biſchoff ſo weit, daß von dem Käyſerlichen Reichs-Hofrath gegen den Churfürſten in contumaciam geſprochen wurde. Allein der Churfürſt wolte ſich daran nicht kehren, daher die ſache ſeit dieſer zeit liegen blieben.

§. 4.

§. 4.

Erfurtiſche händel.

Um eben dieſe zeit that ſich auch die uneinigkeit zwiſchen dem Churfürſten von Mäyntz und der ſtadt Erfurt, ſo wol wegen anderer puncten, als wegen der gebets-formul, die ſie bey dem öffentlichen Gottesdienſte vor den Churfürſten brauchen ſolte, herfür, mit der es hernach zu groſſen weitläufftigkeiten gekommen. Denn die Käyſerliche commiſſion trieb die Mäyntziſche forderung wegen des kirchen-gebets und beſtellung des Raths ſo weit, daß die ſtadt endlich mit der acht geſtraffet ward. Als aber der Käyſerliche Herold ſolche daſelbſt öffentlich kund thun ſolte, ward er von der canaille benebſt denen ſeinigen faſt todt geſchlagen. Es konte dieſes zu nichts anders als groſſen weitläufftigkeiten ausſchlagen, geſtalt ſich Chur-Mäyntz ſchon zur vollziehung der acht fertig machte. Dawider aber das Haus Sachſen proteſtirte, und erwieſe, daß dieſe execution mitten im Sächſiſchen Cräyſe dem Churfürſten von Mäyntz, der ohne dem kläger wäre, nicht gelaſſen werden könte. Er beruffte ſich auch auf ſeine ſchutz-gerechtigkeit bey dieſer ſtadt, und gerieth darüber mit Mäyntz in öffentlichen ſchrifft-wechſel. Ob nun wol die ſtadt immittelſt zu creutze kroch, die gebets-formul, über welcher der ſtreit entſtanden, einführen ließ, auch der hohen fürbitte aller evangeliſchen Stände genoſſe; ſo war doch der Churfürſt von Mäyntz damit nicht zu frieden, und ließ deutlich genug ſehen, daß es ihm hierum nicht ſo wol als um die botmäßigkeit über die ſtadt zu thun ſey. Daher ließ er derſelben zuentbiethen, ſie hätte auf keine andere weiſe friede zu hoffen, als wenn ſie ihm etliche ſtadt-poſten einräumen würde. Und als die ſtadt

dieſes nicht bewilligen wolte, wurde ſie von denen zuſammen gezogenen Mäyntziſchen, Frantzöſiſchen und Lothringiſchen völckern unter der anführung des Monſ. Pradell berennet. Bey Chur-Sachſen, ſo indeſſen mit Chur-Mäyntz ſich bey dem Reichstage zu Regenſpurg von dieſen ſachen unterredet, war keine hülffe ferner zu hoffen, vielmehr ward die ſtadt, als es ſolche anſiehete, auf einen völligen gehorſam verwieſen. Daher ſich die ſtadt am 4ten October dieſes 1664ſten jahres an Chur-Mäyntz ergeben, und die beyden beſchwerlichen puncte eingehen muſte, daß die Cyriacsburg benebſt 2 pforten von denen Mäyntziſchen beſetzet, die übrige aber alle geſperret werden, und zwar zu dienſten der ſtadt und nachbarſchafft, keines weges aber einiger frembden jemals offen ſtehen ſolten. Auf ſolche weiſe nun war dieſer ſtreit, (zu deſſen völliger ausführung noch gehöret, was im 1668ſten jahre auf dem Leipziger Convente des Chur- und Fürſtlichen Hauſes Sachſen mit Chur-Mäyntz verglichen,) kaum geendet, als ſich bereits ein anderer mit Chur-Pfaltz, an welchem Chur-Mäyntz den meiſten antheil mit hatte, zu ereignen begonnte.

§. 5.
Streit zwiſchen Chur-Pfaltz und andern Ständen wegen des wildfanges.

Es hat der Churfürſt von Pfalz von denen alten Käyſern das recht den wildfang und die leibeigenſchafft in ſeinen und einigen daran ſtoſſenden landen auszuüben. Als nun der Teutſche krieg geendet, u. man wegen derer durch den krieg ziemlich verminderten unterthanen das land mit fremder anzubauen genöthiget worden, ſo ſchrieben die Chur-Pfältziſche beamten, nicht nur diejenigen fremden, welche ſich der orten häußlich niedergelaſſen, ſondern auch die einheimiſchen,

ſchen, ſo nur ihre wohnungen verändert, als wildfang und leibeigene ein. Hierdurch vermeinten nun die benachbarten ſchaden an ihrem Jure territoriali zu leiden, immaſſen ihnen ihre unterthanen auf ſolche weiſe entzogen würden. Weil ſie nun ohnedem in denen gedancken ſtunden, daß Chur-Pfaltz dieſes ſein wildfangs-recht über die ihm fürgeſchriebenen gräntzen erſtreckte, auch inacht genommen zu haben meinten, daß ſelbige bey dero neu erlangten leibeigenen alſobald reformirte prediger beſtellte, ſo gedachten ſie urſache gnug zu haben, in dieſen dingen auf eine änderung bedacht zu ſeyn. Dahero traten die Churfürſten zu Cölln und Trier, die Biſchöffe zu Speyer und Straßburg, Hertzog Carl in Lothringen, die Wild- und Rhein-Grafen, und die ſämtliche unmittelbare Reichsritterſchafft in Schwaben, Francken und am Rheine, mit dem Churfürſten zu Mäyntz, denn dieſes wildfangs-recht in ſeinen Bißthümern Würtzburg und Worms gleichergeſtalt traffe zuſammen. Sie machten den anfang zu ausführung ihrer ſachen durch eine allerunterthänigſte information und declaration, welche ſie in dieſem 1664ſten jahre an ihre Käyſerliche Majeſtät und darauf in öffentlichen druck gehen lieſſen, auf welche Chur-Pfaltz in ſeinem wahrhafftigen bericht antwortete. Die Chur-Mäyntziſchen bundes-verwandten ſetzten ihren beſtändigen gegen-bericht dagegen, worauf viele andere ſchrifften von einem und dem andern theile erfolget. Im jahr 1665 aber kam es von der feder zum degen und würcklichen feindſeligkeiten. Denn Chur-Mäyntz beſetzte die mit Pfaltz gemeinſchafftlich beſeſſene ſtadt Ladenburg. Dieſes wurde alſobald für die Reichs-verſammlung zu Regenſpurg gebracht. Und weil die Käyſerliche vermittelung von beyden theilen in dieſer ſache beliebet wurde, ſo nahm der Herr

Marggraf Wilhelm von Baden als Käyſerlicher Commiſſarius Ladenburg in ſequeſtration. Indeß aber daß er beyden theilen andeutete, wie er geſonnen wäre, die tractaten zu Speyer im monat September anzutreten, verurſachten die Chur-Pfältziſchen bauern durch aufhebung einiger Trieriſchen und Lothringiſchen Officirer, daß es zu weitern ſtreichen kam, Nieder-Ingelheim ausgeplündert, Odernheim aber beſchoſſen und erobert wurde, biß endlich nach einem zu Oppenheim aufgerichteten receß zu hinlegung des wildfangs und leibeigenſchaffts-rechts, auf zwey monat, woferne die ſachen gütlich, oder auf 4 monat, wen̄ ſie durch ſchieds-leute ſolten ausgemacht werden, im monat November die gütlichen tractaten zu Speyer angiengen, und alle feindſeligkeiten indeß eingeſtellet wurden. Da man aber auf ſolche weiſe nicht zu ſtande kommen konte, wurde endlich durch die beyderſeits angenommene ſchieds-richter, der Cronen Franckreich und Schweden abgeſandten, Mr. Courtin und David Mevius die ſache fürgenommen, und nach vielen weitläufftigkeiten, auch fernern mit gewaffneter hand verübten feindſeligkeiten zu Heilbrunn im jahr 1667 durch aufrichtung des bekannten Laudi geendet.

§. 6.

Freyheit der ſtadt Bremen kömmt in gefahr. Münſteriſche ſtreitigkeiten mit den Holländern.

In eben dem 1666ſten jahre aber, da dieſe ſache ſonderlich getrieben wurde, hatte die ſtadt Bremen auch einen ſchweren ſtand, von welchem ſie jedoch mit groſſer mühe endlich befreyet wurde. Es hatte dieſe ſtadt bißher unterſchiedenen ſtreit mit der Königlichen Schwediſchen regierung gehabt, und weil man dieſer ſeits für den urſprung derſelben hielte, daß die ſtadt ſich zu viel auf ihre Reichs-immedietät verlieſſe,

ſo

ſo wolte man ſchlechter dings, daß ſie ſich derſelben begeben ſolte. Dieſes nun entweder in gůte oder mit gewalt zu erhalten, muſte ſich die Schwediſche armée unter dem Reichsfeldherrn Carl Guſtav Wrangeln der ſtadt nåhern. Und als ſich die ſtadt auf den von dem Feldherrn geſchehenen vertrag wegen obberůhrter ſache nicht nach ſeinem willen erklåren wolte, kam es an beyden theilen zu offenbarer gewalt, immaſſen die ſtadt wůrcklich eingeſchloſſen, und mit glůenden kugeln beſchoſſen ward. Alleine es nahmen ſich die benachbarten Teutſchen Fůrſten, inſonderheit Chur-Cölln, Brandenburg und das Hauß Lůneburg des wercks eifrig an, und brachten es auch durch ihre vermittelung endlich den 15 November ſo weit, daß auf unterſchiedene bedingungen der vergleich getroffen wurde, deren die vornehmſten folgende waren. Es ſolte die ſtadt ſich des ſitzes und der ſtimme auf dem Reichstage biß auf das 1700te jahr enthalten, auch nicht bey einiger Reichs-verſammlung erſcheinen, vielweniger auf den Nieder-Såchſiſchen Creißtågen, biß etwas anders verglichen worden, ihre ſtimme und ſitz ſuchen. Die Creiß-hůlffen ſolten von der ſtadt in Königliche Rentkammer zu Stade, die Reichsſteuer aber unmittelbar in die Reichs-caſſa gelieffert werden. Gegen Seine Königliche Majeſtåt in Schweden, dero regierung und bedienten, ſolte ſie ſich des titels einer Reichs-ſtadt enthalten, auch dergleichen in denen nach den 4 Gohen gehenden edicten in acht nehmen. Dahingegen Königliche Majeſtåt an die ſtadt ſich der formuln **der Stadt Bremen; und begehren wir** bedienen wollen. Die leiſtung der huldigung, auf welcher man an Königlicher ſeite feſt beharrete, ſolte ſo lange, biß Königliche Majeſtåt die burg geſchleiffet, und der ſtadt wieder gegeben, ausgeſtellet, im ůbrigen aber alles bey der Stadiſchen im

1654ſten

1654ſten jahre aufgerichteten receſſe bleiben. Und gewiß, es ſcheinet, daß dieſes jahr ſonderlich zu beförderung friedlicher gedancken müſſe verſehen geweſen ſeyn, weil im ſelben noch eine andere groſſe ſtreitigkeit beygeleget worden, und das war diejenige, welche zwiſchen dem Biſchoff von Münſter und denen Staaten von Holland entſtanden, in eine öffentliche krieges-flamme ausgebrochen. Der urſprung derſelben war, daß gemeldter Biſchoff im 1664ſten jahre ſich der Dylerſchantz in Oſt-Frießland bemächtiget, und wegen der anforderung, ſo er an den Fürſten von Oſt-Frießland wegen des verſtorbenen Fürſtens von Lichtenſtein hatte, ſelbiges land ziemlich beſchweret hatte. Die Holländer, welche ſich gemeldter ſchantze pfandweiſe anmaſſeten, ſchlugen die Biſchöfflichen heraus, und ſuchten auch ſonſt das land von ihren executionen zu befreyen, deßwegen ihnen der Biſchoff im jahr 1665 den krieg ankündigte, auch würcklich in Ober-Yſſel einfiel, und verſchiedene orte einnahme, auch die Holländiſchen trouppen, bevor er in die winter-quartiere gieng, noch ziemlich putzte. Doch wurde endlich zu allerſeits intereſſenten gutem vergnügen im jahr 1666 zu Cleve den 18ten April der friede geſchloſſen.

§. 7.

Oldenburgiſcher lehns-ſtreit. Pfältziſche und Lothringiſche händel. Der H. von Lothringen wird vom K. in Franckreich vertrieben.

Im 1667ſten jahre fiel eben nichts für, welches die öffentliche ruhe einiger Teutſchen Provintz geſtöhret hätte. Denn der tödtliche hintritt des letzten Grafen von Oldenburg und Delmenhorſt erregte zwar einige kleine ſtreitigkeiten wegen deſſen verlaſſenſchafft, aber keine öffentliche unruhe. Die ſtreitenden partheyen waren der König in Dännemarck benebſt dem Hertzoge

tzoge von Hollſtein-Gottorff an der einen, und der Hertzog von Hollſtein-Plön an der andern ſeite. Jene berieſſen ſich auf die von K. Maximilian dem andern ihnē verliehene mitbelehnſchaft, wie auch das mit dem verſtorbenen Grafen aufgerichtete ſucceſſions-pactum und letzten willen: Dieſer aber auf ſeine nähere verwandſchafft, und die von itziger Käyſerlichen Majeſtät, wie auch dero Herrn Vater glorwürdigſten andenckens enthaltene mitbelehnſchafft. Es währete dieſer ſtreit lange, und wiewol der König benebſt dem H. von Gottorff die poſſeß ergriffen, ſo verglich ſich doch der König wegen ſeiner helffte mit dem Hertzoge von Plöen. Und als hernach dieſer im jahr 1676 bey dem Reichs-Hofrath ein beyfällig urtheil erhielte, und in das Gottorfiſche antheil immittiret ward, ſo tauſchte ihm der König auch dieſes theil gegen etliche orte in Hollſtein und Schleßwig ab, daß alſo die gantze Grafſchafft an die Cron Dännemarck gekommen. Im jahr 1668 wachte bey Chur-Pfaltz die noch immer gegen Lothringen getragene bitterkeit wiederum auf, und ſchlug zu einem würcklichen einfalle in die Lothringiſchen lande aus. Der fürwand war, daß Lothringen einige in der Pfaltz gelegene, und denen Häuſern von Naſſau, Saarbrücken und Sickingen, ſeit dem Oßnabrückiſchen Friedens-ſchluſſe dem Reiche vorenthalten, welche man alſo, inſonderheit aber Homburg und Landſtul von der Lothringiſchen beſatzung befreyen wolte. Es nahmen demnach die Pfältziſchen Landſtul würcklich hinweg, wie es denn auch unweit Dremersheim zu einem ſcharffen haupt-treffen gekommen, dabey jedoch die Lothringer die oberhand behielten. Zu ende des jahres aber legten beyde theile auf Käyſerlichen befehl die waffen nieder. Alleine Lothringen betraff balde ein gröſſer unglücke von ſeiten Franckreich. Denn der Marſchall

ſchall von Crequy fiel im 1670ſten jahre auf Königlichen befehl in dieſes land, bemächtigte ſich unverſehens der ſtadt Nancy, ſuchte ſich der perſon des Hertzogen, der ſich aber mit der flucht gerettet, zu verſichern, führete das Hertzogliche archiv hinweg, ſchleiffete die mauern dieſer und anderer Lothringiſchen ſtädte, und verheerete das land ſo viel er konte. Der fürwand dieſes verfahrens war, daß der Hertzog gegen die mit Franckreich habende vergleiche viel volck auf den beinen hielte, und mit verſchiedenen Fürſten ingeheim gefährliche anſchläge gegen dieſe Crone machte. Wiewol nun auf dem Reichstage zu Regenſpurg hierüber von dem Frantzöſiſchen und Lothringiſchen geſandten verſchiedene ſchrifften gewechſelt wurden, ſo muſte doch die ſache in dem ſtande bleiben, und muſte man froh ſeyn, daß der Marſchall von Crequy nicht auf Homburg und Bitſch loß gieng, ſich deren zu bemächtigen, welches man noch durch ſequeſtration dieſer orten verhinderte.

§. 8.

Streit zwiſchen dem Biſchoff zu Münſter und H. von Wolffenbüttel. Braunſchweig verliert ſeine freyheit.

Noch näher aber traff das Reich die in eben dieſem 1670ſten jahre ſich herfürthuenden ſtreitigkeiten zwiſchen dem Biſchoff von Münſter, Bernhard von Galen, und H. Rudolph Auguſten von Braunſchweig-Wolffenbüttel. Denn weil dieſer Schutzherr der ſtadt Hörter war, jener aber als Abt von Corvey der ſtadt viel ihr unanſtändige dinge und unter andern die einräumung einer von ihren 2 Lutheriſchen kirchen zumuthete, auch wegen der brau-gerechtigkeit und anderer ſuperiorität ſelbe ziemlich bedrängte, ſo legte der Hertzog zu beſchirmung der ſtadt eine Guarniſon hinein,

ein, worüber ſich der Biſchoff ſehr beleidiget befunde. Er ließ deßwegen nicht nur ein ſchreiben an die Catholiſchen Fürſten abgehen, ſondern auch ein manifeſt bey dem Reichstage übergeben, gleichwie die ſtadt hingegen bey demſelben ihre beſchwerden gegen dem Biſchoff fürſtellete. Es ließ ſich alſo beyderſeits zu einem kriege an, deme aber doch durch die ſich dazwiſchen ſchlagende hohe mittels-perſonen im April des 1671ſten jahres alſo abgeholffen wurde, daß beyderſeits ein præliminair-vergleich geſchloſſen, und ein receſſ aufgerichtet worden. Auf ſolche weiſe bekam das Hochfürſtliche Braunſchweig-Lüneburgiſche Haus raum die zu dieſen gedämpfften krieges-feuer geworbene völcker gegen die ſtadt Braunſchweig zu gebrauchen. Dieſe bißhero auf ihre Hanſee-freyheit und groſſe privilegien trotzende ſtadt hätte dieſes Hochfürſtliche Haus zu ſicherheit ſeines landes bereits vor guter zeit gerne bemeiſtert. Daher bediente es ſich dieſer gelegenheit, und rückte, nachdem der vertrag gemacht worden, es ſolte die gantze ſtadt mit allen anſprüchen derer übrigen Lüneburgiſchen Hertzoge, H. Rudolphen Auguſten zu Wolffenbüttel gegen abtretung etlicher ämter im Dannebergiſchen bleiben, mit zuſammen geſetzter macht unverſehens dafür, beſchloſſe ſie mit einem ordentlichen lager, und brachte ſie den 10ten Junii durch bedrohung des feuers zur übergabe. Die zwiſchen dem Churfürſten zu Cölln und der ſtadt Cölln bißher dauernden ſtreitigkeiten wurden hingegen in dieſem jahre in der güte beygeleget. Aber das folgende 1672ſte jahr ergriff Teutſchland die in denen benachbarten Niederlanden entſtandene krieges-flamme, durch welche daſſelbe in vielen folgenden jahren nicht wenigen ſchaden erlitten.

§. 9.

§. 9.

Der andere Periodus vom erſten Frantzöſiſchen kriege. Des Printzen von Fürſtenberg machinationen. Chur-Cölln iſt gut Frantzöſiſch. Frantzoſen ſuchen andere Teutſche Fürſten auf ihre ſeite zu bringen. Brandenburg widerſetzt ſich Franckreich. Frantzöſiſcher einbruch in Clev. Käyſerliche und Brandenburgiſche bündniß. Brandenburg ziehet mit denen Käyſerl. nach Franckreich.

Es ſuchte Franckreich von denen Teutſchen Fürſten ſo viel es nur konte mit ſich gegen die Staaten von Holland zu verbinden, und wurde dieſes werck zu allererſt durch den Printzen Wilhelm von Fürſtenberg an dem Chur-Cöllniſchen und Brandenburgiſchen hofe getrieben. Dieſe beyde Churfürſten ſchickten auch auf deſſen betrieb ihre Geſandten nach Holland wegen ihrer beſchwerden und forderungen befriediget zu werden, Brandenburg war mit der daſelbſt erhaltenen antwort zu frieden, Chur-Cölln aber ließ ſich dieſelbe zu einem fürwande dienen durch den Printz von Fürſtenberg mit dem Frantzöſiſchen Miniſtre Monſ. Louvois zu Breul eine off- und defenſiv-alliantz zu ſchlieſſen: und fand balde gelegenheit ſich in der that feindlich gegen die Staaten zu erweiſen. Hingegen räumte der Churfürſt denen Frantzoſen verſchiedene orte in ſeinem lande ein, deſſen exempel der Printz von Lüttich mit der Citadelle beſagten ortes folgete, daß ſie alſo in dieſen quartieren auf- und niederziehen konten. Ferner bewegten die Frantzoſen auch den Biſchoff zu Münſter zu gleichmäßiger verbindung wie Chur-Cölln: und ſuchten darauf dergleichen bey Chur-Mäyntz, Trier, Pfaltz und Sachſen vergebens, weil dieſe dergleichen verbindung gegen die wolfahrt des Reichs zu ſtehen achteten, bey Chur-Bäyern aber gelung es ihnen durch die unterhandlung des Printzen von Fürſten-

berg

berg und des Pater Privigniani, der Churfürſtin Beicht-Vater und fürnehmſten günſtling, wie auch durch die hoffnung, welche ſie zu der heyrath zwiſchen dem Dauphin und der Churfürſtlichen Printzeßin machten, ſo weit, daß niemand einige werbung oder durchzug in Bäyern verſtattet werden ſolte. Wiewol nun Chur-Brandenburg welches leichte gedencken konte, daß dieſes feuer ſeine lande nothwendig mit treffen müſte, dieſen krieg gegen die Holländer durch verſchiedene Geſandſchafften an Franckreich, Cölln und Münſter zu unterbrechen ſuchte, ſo war doch nichts zu thun, ſondern es ließ Franckreich durch ſeinen Geſandten Verjus vielmehr aufs neue den Churfürſten zu einem bündniſſe gegen die Holländer nöthigen: Alleine es war deſſen ſuchen ſo wol als des Grafen von St. Geran, der nach des Verjus abzug den Churfürſten wenigſtens zur neutralität zu überreden ſuchte, wegen der lautern unmögligkeit, ſo die mitten in dieſem feuer zu liegen kommende Churfürſtliche Provintzen verurſachten, vergebens. Vielmehr ſuchte der Churfürſt ſo wol am Käyſerlichen hofe, was dieſer ſachen beſchaffenheit erforderte, zu thun, als derer wolgeſinnten Teutſchen Fürſten, in welche noch immer von ſeiten Franckreichs gedrungen ward, ſich zu verſichern, und brachte den bekandten Braunſchweigiſchen bund glücklich zum ſtande. Ja, als die Holländer anſuchung thaten, der Churfürſt möchte ihnen nicht nur die, krafft habender pacten, von ihm erwartete hülffe wiederfahren laſſen, ſondern auch ſich noch näher mit ihnen verbinden, konte er ſolches nicht anders als bewilligen, in betrachtung daß des Reichs wohlfarth nicht litte, die Niederlande unter die Füſſe treten zu laſſen, und daß das Reich nothwendig in dieſen krieg mit verwickelt werden müſte, immaſſen die Frantzöſiſche armée

deſſen boden betrate, veſtungen beſetzte, werbungen darinne anſtellete, und gar bedrohliche reden gegen verſchiedener verfaſſungen von ſich vernehmen ließ, ja was noch mehr, ſo war zu befahren, daß, da die Holländer durch das Cleviſche und Cöllniſche land bekrieget werden ſolten, einige der Cleviſchen orte in des Königes hände gerathen möchten: da denn leicht geſchehen könte, daß, nachdem er durch die im Cöllniſchen verlangte plätze feſten fuß geſetzet, er ſich hierdurch noch feſter ſetzen, des gantzen Weſtphäliſchen Cräyſes bemächtigen, nach geendetem feldzuge die winter-quartiere in dem Nieder-Sächſiſchen Cräyſe nehmen, und alſo allmählich dem Reiche den ſtrick um den hals werffen möchte. Alſo verband ſich nun Brandenburg mit denen Staaten. Der König in Franckreich aber brach in eigner perſon im anfang des Mäyes des 1672ſten jahres mit ſeiner armée in Cleve ein. Er that den erſten angriff auf die ſtädte, ſo die Staaten daſelbſt beſaſſen, verſchonete aber auch dabey derer Churfürſtlichen nicht, und ſchickte indeß den Grafen von Vaugvion nach Berlin, durch welcher er deutlich antwort verlangte, ob der Churfürſt neutral bleiben wolte. Der Churfürſt antwortete mit lauter klagen über die ihm genommene Cleviſche ſtädte, und ließ ſich dabey deutlich genug vermercken, daß wenn Franckreich derer Staaten und des Reichs nicht ſchonen wolte, er ihnen freylich die wegen ſo vieler alten verbündniſſe ſchuldige hülffe leiſten müſte. Er ſchickte darauf den Fürſten von Anhalt nach Wien, der durch die fürſtellung des auf die im Weſtphäliſchen frieden mit begriffenen Holländer geſchehenen angriffs, und der von denen Frantzoſen ohne Ihro Käyſerliche Majeſtät zu begrüſſen auf Teutſchem boden angeſtellten durchzüge und anderer inſolenzen, eine genauere verbindung zwiſchen

zwiſchen dem Käyſer und Chur-Brandenburg zu wege brachte. Dieſer frucht war, daß der Käyſerliche General-Lieutenant Graf Montecuculi mit 16000 mann und 18 ſtücken beordert ward, zu dem Churfürſten zu ſtoſſen und deſſen fernere ordre nachzuleben. Nun ſuchte zwar der Churfürſt auch andere Teutſche Fürſten zu bewegen, gegen Franckreich die waffen zu ergreiffen, aber dieſes wolte nicht gehen, daher er ſchloſſe mit dem Käyſer die ſache allein zu unternehmen. Er ließ dannenhero einen theil ſeiner trouppen nach ſeinen Märckiſchen und Weſtphäliſchen landen, und den andern nach Halberſtadt gehen, und er ſelbſt folgte, den Grafen Montecuculi daſelbſt zu erwarten. Franckreich ließ unterwegens nochmals die neutralität ſuchen, und that wegen wiedereinräumung derer in dem Cleviſchen dem Churfürſten weggenommenen orte auf das ende des krieges vertröſtung. Der Churfürſt ließ ſich damit nicht abſpeiſen, und alſo ſetzte er den marſch mit der völligen armée gegen den Rhein nach Cölln zu fort; wodurch der Marſchall Turenne von Maſtrich abgezogen ward, und die Niederländer lufft bekamen.

§. 10.

Der Frantzoſen feindſeligkeiten gegen das Reich. Brandenburg macht friede mit Franckreich.

Hierdurch bekamen zwar Brandenburg und das Reich noch mehr ungelegenheit mit Franckreich; hingegen aber wurde auch ihr bündniß durch unterſchiedene Fürſten, die theils nur defenſiv theils offenſiv- und defenſiv-alliantzen gegen Franckreich mit ihnen ſchloſſen, verſtärcket. In Clev ließ ſich der König in Franckreich alſobald für einen Herrn ausruffen, und bey hoher ſtraffe verbiethen Chur-Bran-

denburg dafür zu erkennen. Der Printz von Conde muſte die brücke bey Straßburg verbrennen, weil man beſorgte, die Alliirten möchten ſelbe paſſiren, und erwieß damit würcklich, was Franckreich gegen das Reich im ſinne hätte. Im 1673ſten jahre aber fiel Turenne ſo wol als der Biſchoff von Münſter dem Churfürſten in die Marck und Weſtphalen ein, und weil die Churfürſten von Mäyntz und Trier die alliirte armée an ihren vortheilhaffteu marſchen hinderten, die Käyſerlichen ſich ſehr ungeneigt zum fechten bewieſen, die Holländer gleichfalls mit der ſchuldigen hülffe bey dem Churfürſten auf dem halſe liegenden gantzen macht ſehr langſam waren: auch die ſachen ſich allenthalben zu ſtoſſen begonnten; ſo wurde er endlich genöthiget in eben dieſem jahre mit Franckreich zu ſchlieſſen. Es wurde in ſolchem abſehen der Herr geheimbde Rath Frantz von Meinders an den König abgeſchicket, den er auf dem wege nach Maſtrich antraf, und den 6 Junii auf verſchiedene puncte ſchloſſe. Die fürnehmſten derſelben waren: daß dem Churfürſten alſofort alle Cleviſche orte, Weſel und Rees ausgenommen, die biß zu ende des krieges ausgeſetzet wurden, wieder erſtattet werden ſolten. Es ſolte durch dieſes land von denen Frantzoſen kein marſch ohne des Churfürſten willen genommen, und wenn ſolcher verwilliget würde, alles bezahlet werden, dem Churfürſten aber ſolte frey ſtehen, wenn das Reich ferner angefochten würde, dieſes tractats ungeachtet, ſeine pflicht gegen ſelbiges in acht zu nehmen.

§. 11.

§. 11.

Der Käyſer bleibt bey ſeinem fürſatz gegen Franckreich, und warum? Frantzöſiſche feindſeligkeiten in Trier, in Elſaß, und ſonſt im Reiche. Der Käyſerlichen zug gegen den Turenne. Käyſerliche und Holländiſche völcker erobern Bonn.

Der Käyſer folgte dieſem exempel keines weges, ſondern ſahe wol, daß die beruhigung des Reichs mit ſtille ſitzen nicht zu erhalten wäre, und wolte dahero den Frantzöſiſchen durch Chur-Brandenburg gethanen vorſchlägen kein gehör geben, ſondern richtete in Haag mit Spanien, Holland und Lothringen eine offenſiv- und defenſiv-alliantz auf. Und es wieß auch die ſache gleich ſelbſt, daß es denen Frantzoſen kein ernſt mit dem friede war, denn ſie übeten gegen ihr verſprechen, noch ehe die Käyſerliche antwort zurücke gekommen, in dem Trieriſchen alle feindſeligkeit aus, da doch der Churfürſt die neutralität hielt, und ihnen allemal freyen paß verſtattete. Die urſache war bloß, daß der Churfürſt einige Käyſerliche beſatzung in die veſtung Ehrenbreitſtein eingenommen, wodurch ſie ſo verbittert worden, daß ſie nicht nur das land mit ſchweren contributionen plagten, ſondern auch indeß, da ſie noch immer den Käyſer durch verſchiedene Reichs-Fürſten und tauſenderley vorſtellungen auf dem Reichstage zum frieden zu bewegen ſuchten, viel orte, und endlich die haupt-ſtadt Trier ſelbſt, durch den Feld-Marchall Fourille wegnehmen lieſſen. Und dieſem unternehmen wuſten ſie ſelbſt keine andere farbe zu geben, als den kahlen vorwand, daß ſie denen Spaniern, ſo in dem Luxenburgiſchen einige regimenter zuſammen gezogen, hierinne vorkommen wollen. Gleicher geſtalt nahm der Hertzog de la Feuillade Colmar und Schletſtadt in Elſaß weg, und verwüſtete ſonderlich jenes grö-

ſten theils. Im Stiffte Mäyntz wurde auch übel gehauſet. Da indeſſen Turenne mit ſeinen trouppen, die er biß an Franckfurt verſtreuet hatte, in der gegend Wetzlar ſtunde, und daherum ſehr grauſam hauſete. Die Käyſerliche armée nahm demnach ihren marſch über Nürnberg auf dieſen zu. Turenne gieng über den Mayn nach Rotenburg an der Tauber, nahm Friedberg, Wetterau und Aſchaffenburg weg, gieng darauf nach Philippsburg, zog ſich ferner nach Wertheim, in dem Taubergrund zu denen andern trouppen zu ſtoſſen, und denen Käyſerlichen den kopff zu biethen. Die Käyſerlichen rückten ihm in Francken gegen ſein haupt-quartier zu Mergentheim entgegen, da denn beyderſeits partheyen öffters in kleine gefechte mit einander geriethen, zum haupttreffen aber konte der General Montecuculi den Turenne nicht bringen, ungeachtet er ſeine hauptwache im monath September überfiel, und ſie in die flucht ſchlug. Daher ſuchte Montecuculi dieſem den proviant abzuſchneiden, und nahm zu dieſem ende Wertheim mit krieges-liſt ein, darüber der Käyſerliche lincke und des Turenne rechter flügel zu ziemlichen ſchaden der Frantzoſen in einander geriethen. Daſelbſten wurden auch die Frantzöſiſchen munition-ſchiffe von dem obriſten Dünewalde theils geplündert, theils verbrandt. Der daher entſtehende mangel nöthigte den Turenne über die Tauber zu ziehen. Hingegen giengen die Käyſerlichen über den Mäyn, nahmen Gelhauſen ein, brachen die Lamboiſche brücke bey Hanau ab, eroberten Friedberg wieder, ſchlugen eine brücke unter Franckfurt, und zogen ſich den Rhein hinunter gegen Bonn, um ſich mit dem Printzen von Uranien zu conjungiren. Turenne hingegen verließ die Tauber und lagerte ſich längſt dem Mäyn biß Aſchaffenburg, und weil er zu ſchwach

war

war die Käyſerliche armée, die in 36000 mann beſtunde, in ihrem marſch zu hindern, zohe er ſich in die Pfaltz nach Philippsburg, und nachdem er mit einigen friſchen trouppen biß auf 26000 mann verſtärcket worden, gieng er wieder den Rhein hinab Speyer vorbey nach Neuſtadt an der Hart zu, und verwüſtete durch dieſen zug die gantze Unter-Pfaltz. Immittelſt gieng die conjunction der Käyſerlichen und des Printzen von Uranien in 25000 mann beſtehenden armée im monath November von ſtatten, da es denn Bonn galte, weil der Churfürſt von Cölln denen Käyſerlichen vorſchlägen, welche darinnen beſtanden, er ſolte die Frantzöſiſche parthey verlaſſen, zu Bonn und Neuß Käyſerliche beſatzung einnehmen, die beyden brüder von Fürſtenberg abſchaffen, und eine neue huldigung leiſten, ſo wolte der Käyſer ſein land in ſchutz nehmen, kein gehör geben wolte. Es muſte ſich auch dieſe ſtadt nach einer 8 tägigen belagerung, weil ſich weder Turenne, noch der Hertzog von Luxemburg, wie man gehoffet, zu einem entſatze præſentirten, ergeben, darauf Breul und andere orte ein gleiches thun muſten. Turenne war indeß in das Bißthum Trier gerückt, da er aber hörete wie es Bonn gegangen, zohe er ſich zurücke, und ſuchte denen Käyſerlichen die päſſe längſt dem Rhein abzuſchneiden, weil aber ſolches vergebens war, nahm er endlich mit ſeiner ziemlich geſchwächten armée, längſt der Saar wie auch in Elſaß und Burgund quartiere.

§. 12.

Friedens-tractaten zu Cöllen. Des Printzen von Fürſtenberg gefangenſchafft. Friedens-tractaten zerſchlagen ſich. Chur-Cöllen ſchlieſſet mit dem Käyſer.

Indeſſen waren im monath Junius zu Cöllen die friedens-

friedens-tractaten angegangen, welche unter vermittelung der Cron Schweden vorgenommen wurden, es zerſchlugen ſich dieſelben in dem folgenden 1674 jahre fruchtloß. Hierzu gab urſache, daß der zu Bonn commandirende Marquis de Grana auf Käyſerliche Majeſt. befehl den 14 Februarius gegen abend, dem Printzen Wilhelm von Fürſtenberg von 40 ſoldaten auf der gaſſe aufpaſſen ließ, als er eben von der Gräfin von der Marck hinweg fuhr. Dieſe ſchoſſen ihm den Kutſcher von dem wagen, an deſſen ſtelle einer von denen, ſo den angriff thaten, darauf ſprang, und nachdem der Printz, (der, indeß ſich ſeine leute wehren wolten, darvon zu wiſchen gedachte,) mit aufgezogenem rohr wieder hinein genöthiget worden, und der Graf Franciſco Petro Bagnaſco des Marquis von Grana vetter ſich zu ihm geſetzet, ohne groſſe umſtände durch die hanenpforte mit ihm aus der ſtadt eilete. Vor der ſtadt empfiengen ſie eine compagnie zu fuß zur convoy, die den Printz über Deutz und Sieburg nach Bonn brachten. Man ſaget, daß zu dieſer ſache der Käyſerliche Ambaſſadeur bey denen friedens-tractaten Baron de Iſola gerathen, weil er befunden daß der Printz den Churfl. von Cölln von denen particulier-tractaten mit dem Käyſer zurück hielte. Die Frantzoſen aber mutzten dieſe that alſobald ſehr hoch auf, und droheten die friedens-handlung abzubrechen, machten auch das werck damit um ſo viel deſto gröſſer, daß ſie den Printzen vor einen gevollmächtigten von Chur-Cöllen bey denen friedens-tractaten ausgaben. Der König von Franckreich ließ deswegen ein hartes ſchreiben an ſeinen Geſandten Gravell zu Regenſpurg gehen, und forderte zwar ſeine Gevollmächtigte zum friedens-tractaten nicht alſofort von Cöllen ab, ſondern ließ ſie daſelbſt biß ſie ſatisfaction wegen dieſer ſache erhalten, gebot ihnen aber indeß in denen tractaten

ten nicht fortzufahren. Inzwiſchen ward von Käyſerl. Majeſt. ſeiten eine weitläufftige ausführung heraus gegeben, in welcher erwieſen ward, daß ſie allerdings urſache gehabt mit dem Printzen, den man bereit nach Wien abgeführet, alſo zu verfahren, weil er ein Käyſerlicher Vaſall ſey, Chur-Cöllen zu weit ausſehenden dingen verleitet, bey aller gelegenheit ſehr ſchimpflich gegen ihre Käyſerl. Majeſt. geredet, ſich würcklich in Frantzöſiſchen dienſten als ein obriſter befunden, und keine Käyſerl. avocatorien reſpectiret, hingegen die gefährlichſten anſchläge gegen das Reich machen helffen. Daß man ihn aber für einen Churfürſtl. Gevollmächtigten ausgeben wolte, wurde ohne grund zu ſeyn erwieſen, immaſſen er keine vollmacht nirgend aufgewieſen, kein ſicher geleite wie andere Geſandten begehret, der Churfürſt ſelber zugegen geweſen, und alſo keines Gevollmächtigten gebrauchet: endlich auch dieſer Printz dergleichen amt, ob er gleich gewolt, gegen ſeinen Herrn und Käyſer als Oeſterreichiſcher unterthan nicht auf ſich nehmen können. Zu geſchweigen daß auch einem Geſandten nicht frey ſtehe, ſich grober verbrechen ohne einige furcht der ſtraffe ſchuldig zu machen. So bald es ſich alſo äuſerte, daß der Käyſer dieſe verhafftung angeordnet und gebilliget, wurden die Frantzöſiſchen gevollmächtigten von Cöllen abgefordert. Zumal ſie fernere urſache zu mißvergnügen bekommen, indem die Käyſerliche beſatzung in Cöllen einen wagen mit gelde, welchen die Frantzoſen nach Neuß führen wolten, unter dem thore weggenommen hatte. Unterdeß ward doch der Churfürſt von Cöllen ſo weit gebracht, daß er die Frantzöſiſche parthey verließ, und den 11 May mit dem Käyſer zum ſchluſſe kam.

§. 13.

Die Frantzoſen hauſen übel in der Pfaltz. Gefecht zwiſchen den Alliirten und dem Turenne. Die Frantzoſen verheeren die Pfaltz.

Hiedurch ward nun die kriegs-flamme noch mehr vergröſſert, und zwar verſchonten die Frantzoſen ſo gar derjenigen Teutſchen Printzen nicht, die doch die neutralität ergriffen, wie denn die Turenniſche armée ſonderlich in der Pfaltz ſehr grauſam hauſete. Der Churfürſt beſchwerte ſich anfangs bey dem Könige und deſſen bedienten, aber er muſte ſich mit denen allerverdrießlichſten und kaltſinnigſten antworten abſpeiſen laſſen, ſo gar, daß der Marquis de Louvois dem Chur-Pfältziſchen Geſandten von Stein Callenfels, als er ſich über die ſchwere contribution, nöthigung der unterthanen zum ſchantzen, und andere dergleichen dingen beſchwerete, und ſich vernehmen ließ, es wäre Sr. Churfl. Durchl. nicht möglich, dieſes elend länger anzuſehen, in die augen ſagen durffte, ob ſich wol ein kleiner Churfürſt von Pfaltz unterſtehen dürffte, einem König von Franckreich zuwider zu leben. Daher der Churfürſt ſich endlich genöthiget fande, bey dem Käyſer und dem Reiche um hülffe anſuchung zu thun, die er auch erhalten. Und weil er ſich den Frantzöſiſchen Geſandten Mons Bethune nicht abwendig wolte machen laſſen, ſeinen landen durch einnehmung einiger Reichs-völcker ſicherheit zu verſchaffen, ſo legten die Frantzoſen dieſes als ein bündniß gegen ſich aus, und nahmen Germersheim feindlich hinweg. Damit brach Pfaltz vollend gäntzlich mit Franckreich, da ihm denn unter dem General Caprara einige aus Käyſerlichen und Chur-Sächſiſchen völckern beſtehende hülffe zugeſchickt wurde. Bald darauf aber rückte der Hertzog von Bourneville mit einer armée heran, die ſich mit dem Hertzog

Hertzog von Lothringen und dem Caprara in der Pfaltz conjungiren ſolte: und weil über dieſes auch die Brandenburgiſchen und Lüneburgiſchen völcker zu dieſen armeen ſtoſſen ſolten, ſo wolte Turenne durchaus ſchlagen, ehe ihn die allzuſehr vermehrte anzahl der Alliirten armée den ſieg unmöglich machte. Er gieng deßwegen gerade auf Sintzheim zu, woſelbſt ſich die Alliirten unter dem Hertzog von Lothringen und Caprara gelagert. Der Hertzog von Lothringen wolte nicht an das ſchlagen, biß man ſich mit dem Bourneville conjungiret, Caprara aber der von der wenigen anzahl der Frantzöſiſchen armée benachrichtiget war, hielt das gegentheil. Turenne eröffnete ſich den eingang in Sintzheim durch eine mit miſt verſchüttete pforte, welcher ihm leicht verwehret werden können, wenn die Alliirten völcker ſich der benachbarten häuſer bemächtiget, und die pforte daraus defendiret hätten. Damit gienge er nun auf den etwa 200 ſchritt davon auf einer höhe liegenden Hertzog von Lothringen und Caprara loß: und gewann endlich durch wohlverhalten ſeines fußvolcks ſo viel raum, daß er zuletzt, da er anfangs wegen des engen und ſich nach und nach erweiternden platzes, nur mit 4 ſchwadronen reutern den angriff thun können, ſeine reuterey ziemlich erbreiten, und 18 ſchwadronen in ſeiner fronte zehlen konte. Weil alſo der Hertzog von Lothringen ſahe, daß hier nichts zu thun wäre, ließ er zum abzuge blaſen, und nahm ſeinen weg nach den Necker, weil er zeitung erhielt, daß der Hertzog von Bourneville in der nähe wäre. Indeſſen hatten die Frantzoſen bey dieſer action das meiſte volck verlohren, und unter andern den General-Lieutenant S. Abre, zwey brigadirer von der reuterey, und über 180 andere officirer eingebüſſet. Nun hätte man meinen ſollen, Turenne würde den Hertzog von Lothringen

und

und Caprara ferner nachſetzen, um ihre conjunction mit dem Bourneville zu verhindern. Alleine die action bey Sintzheim hatte ihn gelehret, daß er ſeine reuterey in der ebene gegen die Alliirte nicht wagen dürffte. Es gieng alſo die conjunction bey Mannheim für, weil aber Turenne, der durch einen aufgefangenen brief anfangs nach Philippsburg, ſelbes zu bedecken verleitet worden, ſich auch mit friſchen völckern verſtärcket, und von neuen über den Rhein gegen die Alliirten anzoge, ſo hielt man für rathſam, ſich nach Franckfurt zu ziehen. Und alſo ſahe Turenne nichts beſſers zu thun für ſich, als die verheerung der Pfaltz, die er ſeinen ſoldaten gantz preiß gab. Der Churfürſt von Pfaltz muſte nothwendig in höchſte ungedult, und durch dieſe in eine ſolche wuth hierüber geſetzet werden, daß er, ſein land zu befreyen, den Turenne zu einem duelle heraus forderte, der aber wohl wuſte, daß er als ein General ſich darauf nicht einzulaſſen hätte.

§. 14.

Chur-Brandenburg ziehet gegen die Frantzoſen aus. Der Alliirten anſchläge auf Pfaltz. Treffen bey Moltzheim.

Im monat September rückte der Churfürſt von Brandenburg, der ſich, nachdem ihm die im Cleviſchen abgenommene orte von Franckreich wieder erſtattet, das Reich aber von dieſer Crone offenbar angetaſtet worden, an keinen frieden mit ihr ferner gebunden achtete, auch gegen die Pfaltz, der Churfürſt von Pfaltz hätte am liebſten geſehen, daß man ſich an Philippsburg gemacht, und durch bezwingung dieſes orts ſein land in ſicherheit geſetzet hätte. Alleine die Käyſerlichen hatten ordre in Elſaß einzubrechen, und Briſach hinweg zu nehmen. Indeß machte man Turennen mine, als wenn es vor Philippsburg gehen

hen ſolle, der ſich auch deswegen dahin zoge, die vorſtädte abbrannte, und weil er zum ſchlagen zu ſchwach war, ſich verſchantzte. Die Alliirten gewonnen hiermit zeit, die ſtadt Straßburg, ſo bißher neutral geweſen, zu bewegen, daß ſie ihnen den paß über ihre Rheinbrücke verſtatten möchte, und Turenne merckte dieſes ſo langſam, daß bereits nichts mehr zu thun war, als er ſeinen Intendanten von der armée Mr. Machaut dahin ſchickte, um dieſe handlung zu verſtören. Er wuſte ſich dannenhero nicht anders zu rathen, als daß er etliche 1000 mann unter dem Marquis de Vaubrun ins Elſaßiſche hinauf commandirte, welcher die ſchantze am Rhein-zolle wegnehmen ſolte, damit die Alliirten die brücke nicht paſſiren könten. Allein man räumte die ſchantze dem General Caprara im angeſicht der Frantzoſen ein, und weil Turenne mit ſeiner armée dem Vaubrun ſolgte, muſte er den verdruß haben, zu ſehen, wie man aus Straßburg mit ſtücken auf ihn ſpielete. Die Alliirte armée paſſirte alſo den Rhein, Turenne aber wuſte nichts anders zu thun, als die orte, welchen die Alliirten zu drohen ſchienen, zu bedecken, zohe ſich daher erſt in die Weitzenau, entſchloß ſich aber darauf denenſelben, ungeachtet er viel ſchwächer war, auf den leib zu gehen, weil er einen ſchrecken unter ſie bringen wolte, ehe der Churfürſt von Brandenburg mit ſeiner armée vollend heran rücken könte. Er that deßwegen einen ſehr beſchwerlichen marſch nach Moltzheim, da er den 24 September in höchſter frühe ankam, und die Alliirten gegen ſein vermuthen in ſchlacht-ordnung fand. Da kam es nun zwiſchen Moltzheim und Entzheim zu einem hitzigen treffen. Der Marquis de Boufflers, der damals ein Obriſter über die dragoner war, bemerckte zu anfange deſſelben von einer höhe, daß der Alliirten lincker flügel, den der Hertzog von Lothrin-

gen und Hollſtein ſamt dem General Chauvet führeten, von einem holtze bedecket ward, in welches ſich einige infanterie poſtiret, und ſahe, daß der Hertzog dieſes volck im walde mit mehrern verſtärcken wolte, deswegen fiel er ohne ordre auf dieſen wald, den er auch würde behauptet haben, wenn nicht alſobald hülffe herzu geeilet. Turenne der den vortheil wol ſahe, den er bey deſſen eroberung haben würde, ſchickte dem Boufiers gleichfalls hülffe zu, ſo daß endlich beyder theile infanterie meiſtens nach dieſem walde gezogen ward, da alſo beynahe die haupt-action paſſirte. Das gefecht war ſehr erhitzt, und Boufiers eroberte, nachdem es 5 ſtunden gedauret, 7 ſtücken geſchütz, deren ihm aber der Hertzog von Lothringen 3 wieder abnahm, der bey einer haare allen vortheil in dem walde erhalten hätte, wenn nicht Turenne gleichfalls einige neue brigaden dahin beordert hätte. Und biß hieher war die reuterey noch nicht zum ſchlagen gekommen, indem aber gienge der Hertzog von Bourneville und Caprara, ſo den rechten flügel führeten, auf die Frantzöſiſche reuterey loß, die gewiß ſchlecht würde zurecht gekommen ſeyn, wenn ihr Turenne nicht einige infanterie zu ihrem beyſtande gelaſſen, welches ihn die ſchlacht bey Sintzheim gelehret. Denn die reuterey gab im erſten treffen ſporenſtreichs die flucht, und wäre verlohren geweſen, wenn die infanterie nicht mit ihren picquen der Alliirten pferde aufgehalten. Die feindliche reuterey erholete ſich alſo, und der anfall geſchahe aufs neue, und weil Bourneville und Caprara ſahen, daß ſie dieſe bataillonen unmöglich treffen könten, gaben ſie den ihrigen ordre, ſich nach einem gewiſſen dorffe zurück zu ziehen, woſelbſt ſie mit kartetſchen geladene canonen ſtehen hatten. Der anſchlag gelung, die Frantzoſen ſetzten hefftig nach, und dieſes geſchütze machte die höchſte unordnung in ihren gliedern.

gliedern. Sie würden auch gäntzlich getreñet worden ſeyn, wenn nicht der Graf von Hamilton mit einem eintzigen regiment Engelländern die Käyſerl. reuter ſo lange aufgehalten; biß ſich die in unordnung gebrachten Frantzoſen wiederum faſſen können. Alſo währete nun dieſes treffen von morgens um 8 uhr biß an den abend, ohne einem theile einigen vortheil über dem andern zu gönnen, der vielleicht auf der Alliirten ſeite gefallen, wenn der Hertzog von Bourneville die Lüneburgiſchen, wie er wohl gekont, ſecundiret hätte. Sie hatten alſo gefochten, aber ohne ſieg, immaſſen auch beyde theile die nacht durch in ihrem poſto ſtehen blieben. Gleichwol war kein blut geſparet worden, immaſſen an beyden theilen in 2000 geblieben, wiewol etliche dieſe zahl um ein gut theil geringer machen. Unter ſolchen waren viel hohe Officirer, als nemlich, von der Frantzoſen ſeite der Graf Clair Marechall de Camp benebſt vielen andern; von denen Alliirten, der Lüneburgiſche General Major Reuß, die Obriſten Noth und Feige, der Lothringiſche Obriſte Barrier, der Spaniſche Geſandte Baron von Grammont, ſo durchaus mit fechten wollen, und andere. Turenne ſchrieb ſich gleichwol den ſieg zu, erſtlich weil die ſeinigen in dem holtze den vortheil gehabt, vors andere einige ſtücken erobert, und drittens weil ihm die Käyſerlichen das feld gelaſſen. Alleine die Frantzöſiſchen hiſtorien-ſchreiber geſtehen ſelbſt, daß denen erſten beyden vortheilen die gedoppelte flucht der Frantzöſiſchen reuterey, dem letzten aber dieſes entgegen geſetzet werden könne, daß die Alliirten nicht nur ihre bagage nicht nach art der flüchtigen fortgeſchicket, ſondern auch mit trompetenſchall, und gleichſam fernerer auffoderung zum treffen abgezogen. Ja, wenn ſie auch ſich gleich in der ſtille zurück gezogen hätten, ſo würde auch damit nichts vergeben worden

ſeyn, weil ſie nunmehr der conjunction des Churfürſten von Brandenburg gewärtig waren, deſſen ankunfft den Turenne allem anſehen nach aus dem felde treiben muſte. Aber dieſes will wohl geurtheilet werden, daß man den Turenne damals leicht aufreiben können, wenn man nicht ſo willig zur ſchlacht geweſen, ſondern ſie biß nach ermeldter conjunction verſparet. Die ſchuld aber will man auf die eiferſucht der hohen Alliirten Generalen legen, welche den namen nicht haben wollen, als ob ſie ohne hochgedachten Churfürſten nichts ausrichten könten.

§. 15.

Die groſſe macht der Alliirten zerſtreuet ſich ohne etwas auszurichten. Turenne greifft die Alliirten aufs neue an.

Jederman erwartete nunmehro, daß die Alliirten mit ihrer nunmehr in die 70000 mann ſtarcken armée den Turenne gäntzlich verjagen würden. Aber der hohen Officirer eifferſucht gegen den Churfürſten von Brandenburg verhinderte alle heilſame anſchläge. Er remonſtrirte ihnen, es wäre nun zu langſam Briſach anzugreiffen, als welches bereits viel zu wol verſehen wäre, alſo, daß man ſich dieſe ſchöne armée den kopff vergebens daran zerſtoſſen laſſen würde, und demnach auf etwas beſſers zu dencken hätte. Alleine man war ihm zuwider, theilete ſich wegen mangel der nahrung für eine groſſe armee in verſchiedene orte: Ein theil gieng jenſeit der Jll; ein ander theil blieb diſſeit. Der Hertzog von Lothringen überfiel den Adel von Anjou, der die Lothringiſchen gräntzen bewahrete, und hätte weit kommen können, wenn das land nicht ſo ruiniret geweſen, daß die völlige armée dahin nicht folgen konte. Der Churfürſt von Brandenburg lag

lag bey Colmar, und die eroberung dieſer ſtadt und Schleſtadt ſind die einigen dinge, ſo von dieſer armée ausgerichtet worden, indem die meiſten hohen Officirer mehr auf ihre winter-quartiere als einiges wichtiges unternehmen bedacht waren. Dieſes muthigte den Turenne an, nicht nur Elſaß nicht gantz zu verlaſſen, ſondern auch die verſtreueten Alliirten aufs neue anzufallen. Er gieng alſo wie ein blitz durch ungewöhnliche wege auf die Jll zu, ſchlug die reuterey, ſo ihm ſelbe zu paſſiren wehren wolte, gieng darüber, hube verſchiedene andere in ihren quartieren auf, und machte der gefangenen ſo viel, daß ſie ihm endlich zur überlaſt wurden, zu geſchweigen, daß viel unter ihm dienſte nahmen. Dieſes nöthigte den Churfürſten von Brandenburg, ſo viel er konte, von der armée zu verſammlen, und damit den weg nach dem Rheine zu nehmen, Turenne aber war ihnen auf dem halſe, und griff ſie unweit Colmar an, da es gefährlich möchte ausgeſehen haben, woferne des Turenne grobes geſchütz nicht allzulange auſſen geblieben. Es kam ſolches erſt um nachtzeit an, da die treffende parteyen bereits aus einander waren: und da hatte er nun hoffnung, den folgenden tag ſeine expedition mit einem haupt-treffen zu bekrönen. Aber die Alliirten ſchlugen gegen mitternacht ihr lager auf, und giengen gegen Schleſtadt, von dar ſie ohne verzug den weg nach Straßburg nahmen, und daſelbſt über den Rhein giengen. Das ſchlimmſte aber war, daß ſie noch über 2000 mann, mit welchen ſie verſchiedene orte beſetzt, im ſtiche lieſſen. Dieſelben nun kamen alle benebſt denen orten, in welchen ſie lagen, ohne widerſtand in der Frantzoſen hände. Das einige Dachſtein wehrete ſich, daher es der Frantzöſiſche General Vaubrun etliche tage beſchieſſen ließ, und nachdem er die ſtadt eingenommen und verbrannt, das

ſchloß ſehr hefftig beſtürmete, welches ſich denn auch, dieweil es ſeinen Commendanten den tapffern Haubitz verlohren, auf einrathen des Contarini, der einiger fürgeben nach ſelbſt den ſchuß gethan haben ſoll, der dem Haubitz das leben genommen, im monath Januarius des 1675 jahres ergeben müſſen: da denn die gantze in 800 mann beſtehende beſatzung unter die Frantzöſiſchen trouppen geſteckt wurde.

§. 16.

Der Schweden einbruch in Pommern. Schlacht bey Fehrbellin. Des Churfürſten von Brandenburg glückliche waffen in Pommern.

Alleine dieſes war noch nicht alles, womit das glücke denen Frantzöſiſchen ſeine gunſt erwieſe, ſondern es gelunge denenſelben über dieſes, daß ſie die Crone Schweden überredeten dem Churfürſten zu Brandenburg eine diverſion in ſeinen landen zu machen, und alſo zu verurſachen, daß derſelbe mit einem guten theil ſeiner und der Braunſchweigiſchen völcker ſich gegen Schweden wenden muſte. Denn es ſatzte ſich die Schwediſche armée unter dem Feld-Herrn Carl Guſtav Wrangeln in die Marck, unter dem fürwande, den Churfürſten dadurch von Franckreich abzuziehen, und dadurch den frieden zu befördern. Es geſchahe dieſes im monath November des 1674ſten jahres: da denn der Churfürſt alſobald bey allen ihren bunds-verwandten hülffe ſuchte, derſelben aber unerwartet ſein land von der bedrängniß zu erretten ſich entſchloſſe, ſeinem feinde allein entgegen zu gehen. Er kam demnach den 11ten Junius mit ſeiner armée bey Magdeburg an; überfiel den 15ten mit liſt und geſchwindigkeit mit der reuterey, alleine die Schwediſche beſatzung in Ratnau, hiebe darinne das Wrangeläniſche regiment nieder und bekame den Oberſten

Oberſten ſelbſt gefangen. Er wolte daſelbſt ſein fuß-volck erwarten, bekam aber nachricht, daß die Schwediſche bey Brandenburg liegende armée aufbräche, und ſich nach Bardewick zu zöhe. Dieſes bewegte ihn, derſelben alſobald mit der reuterey nachzuſetzen, da er denn viele Schwediſche trouppen auf der retirade ruinirte. Nöthigte auch endlich den gegentheil zu einer ſchlacht bey Fehrbellin, weil er, ohne dieſelbe zu regen, dieſen paß unmöglich erreichen konte, indem ſich der Land-Graf von Heſſen-Homburg mit dem lincken flügel ſtets an ihn henckete. Faſt alle Generalen widerriethen die ſchlacht, weil der feind viel ſtärcker und mit artillerie wol verſehen, der Churfürſt aber alleine mit der ermüdeten reuterey fechten müſte. Nichts deſtoweniger drang der Churfürſt auf die ſchlacht, weil er den feind in der klemme hätte, und befocht einen gefährlichen aber höchſt rühmlichen ſieg, indem der gegentheil in die 3000 todte und ein gut theil bagage zurück laſſen, und das feld, ja auch die Brandenburgiſchen lande räumen muſte. Damit ſuchte nun der Churfürſt die Schweden in ihrem eigenen lande heim, nachdem er 3 gantzer monath im Mecklenburgiſchen zugebracht, um die Crone Dännemarck gegen Schweden in die waffen zu bringen: Mittler zeit waren auch die Schweden für Reichs-feinde erkläret worden, und der Biſchoff von Münſter rüſtete ſich gleichfalls benebſt Lüneburg gegen dieſelbe. Und alſo gieng es endlich auf Pommern loß, die Käyſerlichen ſuchten den weg bey Triebſes, die Dänen bey Damgarten, der Churfürſt nahm Treptov und Clempenov mit gewalt weg. Gutzkov gieng es eben alſo, wie auch den Stolpiſchen und Jeraniſchen päſſen. Inzwiſchen nahm der Churfürſtliche General-Major Schwerin, die Inſuln Wollin, Uſedom, und die Schwiener-ſchantze

hinweg, der General-Feld-Marchall Fürſt zu Anhalt-Deſſau eroberte mit einem andern corpo die Vor-Pommeriſche ſtadt Greiffenhagen ſamt der gegenüberliegenden ſchantze. Darauf legte ſich der Churfürſt mit denen Käyſerlichen vor Wolgaſt und eroberte ſolches, der König in Dänemarck zwang, nachdem er die Schwediſche flotte ruiniren laſſen, Wißmar zur übergabe. In dem Bremiſchen und Verdiſchen nahmen die Münſteriſchen, Burg, Bremervörde, Ottersberg, und Burtehudo, welches letzteren allzuzeitige übergabe dem Commendanten Obriſt-Leutenant Hamilten zu Stade den kopff koſtete, hinweg, und blocquirten Carlsburg, daß alſo Schweden dieſes jahr bey dieſem kriege gar ſchlechte ſeide geſponnen.

§. 17.

Händel am Rheine im jahr 1675. Treffen unweit Soßbach. Turennens tod. Gefechte bey der Frantzoſen zurückzuge über den Rhein.

Am Rheine gieng es auch glücklicher für das Reich als man meynen ſollen. Denn ob gleich der Alliirten armée in dieſem 1675ſten jahre wegen abgang der Brandenburgiſchen und Braunſchweig-Lüneburgiſchen trouppen ſo ſtarck nicht als im vorigen war: ſo wurden ſie doch weit glücklicher gebrauchet. Straßburg muſte zwar, nachdem ſie über den Rhein weichen müſſen, die neutralität wieder annehmen, doch hatte der Käyſer ſeine heimliche verſtändniß da, und ward verſichert, daß der ſtadt es nicht am willen ſondern am vermögen fehle, ſich für ihn zu erklären. Turenne nahm hieraus wohl ab, daß der Alliirten abſehen noch immer auf Elſaß gienge, daher er Straßburg nöthigte, eine Schweitzeriſche guarniſon einzunehmen. Die Käyſerliche armée ward bey Speyer zuſammen gezogen, und ſolte nunmehr

nunmehr der General-Lieutenant Montecuculi das commando über ſie führen. Sie ſatzte den erſten Junius bey Speyer über den Rhein, und rückte endlich biß auf anderthalb ſtunden an des Turenne lager, der ſich bey Wilſtadt verſchantzet, und ſie von Straßburg abzuhalten ſuchte. Es giengen vielfältige kleine ſchacmützel vor, es ſchien aber als ob es keiner von dieſen beyden erfahrnen Generalen zum haupt-treffen kommen laſſen wolte, biß er einen hauptſächlichen vortheil erhalten. Endlich machte Montecuculi, indem er mit der gantzen armée ſeine beſatzung zu Soßbach, welcher von dem Turenne ſcharff zugeſetzet ward, zu hülffe zohe, eine ſolche bewegung, bey welcher Turenne ſeinen vortheil zu ſehen meynte, und ſich dahero zu einer ſchlacht ſchickte. Er nahm alſo verſchiedene höhen ein, und ließ batterien daſelbſt aufwerffen, alleine es glückte denen Käyſerlichen, daß ſie höhere orte zu ihren batterien gewonnen, und alſo denen Frantzoſen weit gröſſern ſchaden, als dieſe ihnen thaten. Dieſes bewegte Turennen mit dem General-Lieutenant über die artillerie Mr. de St. Hilaire auf eine andere höhe zu reiten, woſelbſt er ihm den platz anwieß eine andere batterie aufzuwerffen, durch welche man der Käyſerlichen ihre unbrauchbar machen möchte. Weil aber Mr. de St. Hilaire in einem ſcharlachenen mantel ritte, und alſo dem gegentheil die muthmaſſung machte, daß er und Turenne, die man von ferne ſahe, Officierer ſeyn müſten, wurden zwey canonen auf ſie gerichtet, die auch ſo wol traffen, daß die eine dem Mr. de St. Hilaire die ſchulter wegnahm, die andere aber, nachdem ſie etliche mal gegraſet, den General Turenne vor die bruſt ſchlug, und ihm auf einmal das licht ausblieſe. Es geſchahe dieſes den 27ſten Junius, und bekam Montecuculi hiervon geſchwinde nachricht, entſchloß ſich

auch die hierdurch erſchreckte Frantzöſiſche armée anzugreiffen. Und gewiß wenn es möglich geweſen dieſes in aller eil zu thun, ſo würde etwas groſſes auszurichten geweſen ſeyn, weil nicht nur der ſchrecken, ſondern auch die uneinigkeit das Frantzöſiſche lager verunruhigten, immaſſen die 2 General-Lieutenants der Marquis von Vaubrun und Graf de Lorge lieber mit dem degen um das ober-commando geſtritten hätten, die ſich doch endlich auf zureden der übrigen Generalität verglichen, ſolches wechſels-weiſe zu führen. Uber dem Rhein aber ſahen ſie keine ſicherheit ferner für ſich, daher ſie ſich, über ſelbigen wieder zurück zu ziehen entſchloſſen. Und da ward ihnen nur von dem Montecuculi aufs ſchärffſte nachgeſetzet, darüber den erſten Auguſtus ein gefechte entſtunde, welches von vormittags um 11 biß gegen den abend dauerte. Der Graf von Lorge, ſo ſelbigen tag das commando führete, verlohr im ſelben 4000 der ſeinigen, und den Marquis de Vaubrun, dargegen er aber die Käyſerlichen, doch mit verluſt 3000 mann, ſo weit zurücke getrieben, daß ſie ihm den paß nicht ferner ſtreiten konten. Gleichwie auch der darauf bey der armée ankommende Printz von Conde dem Montecuculi den einbruch in Lothringen verwehrete, die belagerung von Hagenau aufzugeben nöthigte, und ſonſt hinderte, daß er ferner nichts wichtiges unternehmen könte. Alleine deſſen ungeachtet, ſo iſt es doch deutlich genug, daß die Frantzoſen von dieſem feld-zuge wenig vortheil gehabt, welches man ſo viel ehe wird geſtehen müſſen, wenn man erweget, was dieſes jahr an der Moſel mit ihnen fürgegangen.

§. 18.

Was an der Moſel fürgegangen. Belagerung von Trier. Schlacht mit dem Crequy. Trier wird erobert. Der Hertzog von Lothringen ſtirbt.

Denn der Hertzog von Lothringen, welcher in die gegend von Metz gegangen, und ſich gerne mit dem Printzen von Oranien conjungiret hätte, belagerte, nachdem er den Marchall de Crequy, der ſeine bewegungen beobachten ſolte, unterſchiedlich herumgeführt, mit zuziehung anderer völcker unter dem Hertzog von Lüneburg-Zell und Marquis de Grana die ſtadt Trier. Crequy lagerte ſich, als er dieſes gehöret, ziemlich vortheilhafftig bey Taverne, welches lager in allen ſehr vortheilhafftig war, auſſer daß er die fourage ziemlich weit ſuchen muſte. Uber dieſes fügte ſichs eben, daß Crequy 3000 der ſeinigen nach Bretagnen, wegen eines daſelbſt ſich hervorthuenden aufſtandes ſchicken müſſen, daher der Hertzog von Lothringen, der bey ſich erwegte, daß er anders ohnedem im geſichte dieſes kühnen Generals nicht meiſter von Trier werden könte, ſich entſchloß dieſes vortheils ſich zu bedienen, und mit dem Crequy eine ſchlacht zu wagen. Er ließ alſo die ſeinigen die gantze nacht durch marchiren, und bemächtigte ſich der Conſarbrücke, über welche er die infanterie führte, die cavallerie ließ er durch einen furt ſetzen, und hatte bereits 6 ſchwadronen überſetzen laſſen, ehe Crequy, der ſeine ſpionen viel zu ſchlecht bezahlte, als daß er deren viel haben ſolte, erfuhr, daß der feind im anmarſche wäre. Als nun Crequy zu pferde blaſen ließ, vermißte er den meiſten theil ſeiner reuterey, und muſte vernehmen, daß ſie auf der fourage wären. Er recognoſcirte die Alliirte armée, darüber er faſt von einer falconetten-kugel erleget worden,

und weil er die gefahr gröſſer fand als er vermuthet, vergieng ihm muth und ſinn ſo ſehre, daß er vergaß die höhen, ſo er zur lincken hand hatte, und die demjenigen, welcher ſich derſelben zuerſt bemeiſterte, den gröſten vortheil geben muſten, zu beſetzen. Der Feld-Marchall Graf von der Marck erinnerte ihn deswegen, und empfieng auch ſeine vergönſtigung ſie einzunehmen, aber er kam zu langſam, und weil er die bataillon, ſo ſelbe eingenommen, mit gewalt wieder herunter treiben wolte, ſo koſtete ſolches ſo wol ihm ſelbſt als vielen der ſeinigen das leben. Der Hertzog von Lothringen drang mit ſeiner ſchönen reuterey allenthalben durch, und der meiſte theil der Frantzöſiſchen cavallerie gab die flucht, ehe es zum fechten kam. Das gantze regiment de Vermandois, ſo der Graf de Gace führete, ward mit demſelben in ſtücken zerhauen, und blieben in allem in die 4000 Frantzoſen. Der meiſte theil der flüchtigen Frantzöſiſchen armée zohe ſich nach Thionville und Metz, Crequy warf ſich in dieſer verwirrung ſelb 4 in Trier, daher der König ſoll geſagt haben, er habe ſein tage dergleichen niederlage nicht geſehen, er wiſſe auch kein exempel in der neuen hiſtorie, daß ein General ſelb 4te die flucht genommen. Der Hertzog von Lothringen aber plünderte das lager, und bekam noch die meiſte fouragirende reuterey in ſeine hände, immaſſen er in die 1200 gefangene gemacht, unter welchen die Marſchalle, la Cardonniere und de la Trouſſe der Brigadier Sourdes und andere Officierer waren. Dieſe action gienge den 11ten Auguſtus vor, und machte dem König in Franckreich ſo viel gröſſere ſorge, weil ſie ſeine ſchwürige unterthanen in Bretagne noch ſchwüriger machen konte. Er ſchickte den Hertzog von Feuillade ab, den zerſtreueten reſt der flüchtigen armée wieder zu ſammlen: Aber die Frantzoſen geſtehen ſelbſt,

daß dieſe bemühungen vergebens geweſen ſeyn würden, wenn der Hertzog von Lothringen, ich weiß nicht durch was für bewegungen, ſich nicht dahin bringen laſſen, daß er verſprochen, die eroberung von Trier das ziel ſeiner ſiege ſeyn zu laſſen. Dieſe eroberung folgte gar bald, immaſſen die guarniſon den 4ten September gegen des verzweiffelten Crequys willen auf zureden eines ihrer Capitaine Boisjourdan, den hernach dieſes zu Metz das leben gekoſtet, capitulirte, Crequy commandirte in derſelben biß zu ihrer übergabe, weil der Commendant Vignori kurtz vorher mit ſeinem von einem donnerſchlage erſchreckten pferde eine baſtiene herunter geſtürtzet. Er ward bey dieſer eroberung ſelbſt nebſt dem Intendanten und andern Königlichen bedienten von denen Lüneburgern gefangen, jedoch balde darauf ranzioniret. Der alte Hertzog Carl von Lothringen aber, nahm kurtz nach dieſem gelücke ſeinen abſchied aus der welt, immaſſen er den 18ten September, nachdem ſich der Alliirten armée getheilet, auf dem marſche in dem lande Birckenfeld näher Walderſangen, nach einer 5tägigen kranckheit verſtorben, da denn deſſen armée ſeinem Vetter und nachfolger Hertzog Carln von Lothringen, deſſen dienſte gegen die Türcken ſo wol, als andere Reichs-feinde ſein gedächtniß verewigen werden, die huldigung ablegte. Und damit hatten nun die krieges-operationen auf dieſes jahr ihre endſchafft erreichet.

§. 19.

Händel des 1676ſten jahres. Die Alliirten gehen auf Philippsburg. Der Hertzog von Eiſenach bekömmt das comando über die Reichs-armee. Der Hertzog von Mumpelgardt wird über den hauffen geworffen. Crequy nimmt Bouillon ein.

Was das folgende 1676ſte jahr anbelangt, ſo gien-

gen verſchiedene kleine actionen noch unter währenden winter-quartieren vor. Die wichtigſten unter ſelben waren, daß die Frantzoſen Zweybrücken wegnahmen, Bergzabern verbrandten, Mühlberg ſprengten, und ſonſt verſchiedene Pfältziſche orte in die aſche legten. Die campagne ward an Käyſerlicher ſeite im monath May mit beſtürmung der Rheinſchantze diſſeit Speyer gemacht, damit ſich die Frantzoſen dieſes paſſes nicht bedienen möchten, die veſtung Philippsburg zu entſetzen, deren belagerung man, nachdem ſie bißhero blocquiret gehalten worden, auf anhalten des Churfürſten von Pfaltz, deſſen landen aus dieſer veſtung groſſe ungelegenheit gemacht wurde, im ſinne hatte. Ja, damit man ſo viel deſto beſſer, was zu dieſer belagerung nöthig ſeyn möchte, bewerckſtelligen könte, ſo gieng der Hertzog von Lothringen mit einem theil der armée an die Saare, bloß dem H. von Luxembourg, der dieſes jahr, ungeachtet er noch wenig krieges-erfahrung hatte, die Frantzöſiſche armée in Teutſchland commandiren ſolte, ein blendwerck zu machen. Der Hertzog von Luxembourg rückte auch deswegen an den Kochersberg, da es zu einem 2 ſtündigen harten gefechte kam, welches aber keine weitere folge hatte, weil die argen wege und zäune beyde theile hinderten einander beſſer in die haare zu kommen. Endlich decampirte der Hertzog von Luxembourg, und ließ einige Dragoner und fuß-knechte in denen engen wegen, ſeine retirade zu bedecken, aber dieſelben wurden bald geſchlagen, und damit fiel ihm der Hertzog von Lothringen ſehr hefftig auf die arriere-garde, und würde die Frantzöſiſche armée in ſchlechten zuſtand geſetzet haben, wenn nicht der Graf von Hamilton abermal das beſte gethan, der aber hierüber ſein leben einbüſſete. Der Hertzog von Luxembourg lagerte ſich endlich und

der Hertzog von Lothringen einen canon-ſchuß davon, da denn von beyden theilen tapffer auf einander loß gefeuert wurde. Weil aber Luxembourg zu keinem ſtande gebracht werden konte, begab ſich der Hertzog von Lothringen nach Straßburg, woſelbſt ihm die Rheinbrücke zu paſſiren gegönnet ward. Er verſchantzte ſich hierauf bey Lauter, damit die Frantzoſen nicht durch dieſen paß Philippsburg zu entſetzen trachten möchten, und blieb daſelbſt mit ſeiner reuterey, denen Dragonern, und einem kleinen theil fuß-volcks, das meiſte fuß-volck aber ſchickte er fort mit bey der belagerung gedachter veſtung dienſte zu thun, die nunmehr unter der anführung Marck-Graf Herrmanns von Baden-Durlach, und des General Wertmüllers angegangen. Der Hertzog von Luxembourg wolte die veſtung gerne entſetzen, und nahete ſich alſo der Alliirten armée biß auf eine halbe meile. Er fand aber ihr lager ſo wol befeſtiget, daß er keinen angriff wagen durffte, und hielt alſo für ſicherer, durch ſeine waſſer-machinen die brücke, ſo der Hertzog von Lothringen über Rheinsheim hatte, abzubrennen, um dadurch ſo wol denen Alliirten mit erbauung einer neuen brücke zu thun zu geben, als auch volck auf ſchiffen zwiſchen Rheinsheim und Romſen zu bringen, von woraus ihme der weg nach der ſtadt leicht gefallen ſeyn würde. Allein der Hertzog von Lothringen hatte ſich gegen dieſe machinen ſo wol vorgeſehen, daß ſie nichts ausrichteten, und diejenigen, welche ſich in dieſe veſtung werffen ſolten, wurden mit verluſt zurück getrieben. Weil alſo dieſer anſchlag zu waſſer ward, ſo gieng der Hertzog von Luxembourg nach Brißgau. Wir werden ihn daſelbſt bald wieder finden: indeß wollen wir ſehen was vor Philippsburg fürgegangen. Daſſelbe ward aufgefodert, deſſen Commendant aber Monſ. du Fay meynte

meynte die Alliirten zu ſchrecken, und wieß ihnen die beſchaffenheit und zuſtand der veſtung, welche ihn zu keiner aufgabe nöthigte. Dieſes fürnehmen ward ihm ſo wol in Franckreich als von denen belagerten übel gedeutet, denn wenigſtens hatte er dieſen dadurch, daß er ihren abgeordneten nicht alles gewieſen, den argwohn gemacht, es müſſe ihm doch an etwas, und vielleicht an pulver mangeln, zu geſchweigen daß die geringſte wiſſenſchafft, ſo ein feind von der ſtärcke und ſchwäche einer veſtung hat, zuweilen von groſſer wichtigkeit iſt. Und würcklich nöthigte auch der mangel des pulvers, an welchem Monſ. de Louvois ſchuld hatte, endlich den Commendanten zur übergabe, die den 12 Septembr. würcklich erfolgte; Nachdem dieſe veſtung die Alliirten nicht nur ziemlich viel volck, ſondern auch einen guten theil ihrer hohen Officierer, und andern vornehmen Volontairs gekoſtet. Unter dieſen ſind ſonderlich Printz Auguſt von Wolfſenbüttel, Graf Joſeph von Fürſtenberg, der General-Feldzeugmeiſter Fürſt Pio und der Baron de Scio bemercket worden. Der Hertzog von Lothringen war nicht bey der übergabe, ſondern war dem Hertzog von Luxenbourg in Brißgau nachgegangen, der ſich auch für ihm kaum regen konte, daher der Marck-Graf von Baden, nachdem er mit Philippsburg fertig worden, ſich mit demſelben bey Offenburg zu conjungiren hoffte. Alleine er erkranckte, und muſte alſo von der armée gehen, wie er denn auch kurtz hernach den geiſt aufgab, und an ſeine ſtelle dem Hertzog von Sachſen-Eiſenach den regiments-ſtab über die Reichs-armée überlieſſe. Es gieng auch dieſes jahr weiter nichts für, als daß beyde arméen ſich gegen Baſel zohen, weil jeder theil beſorgte, der andere möchte ſich deſſen bemächtigen. Endlich giengen beyde in die quartiere, da denn der Hertzog von Luxen-

bourg

bourg noch unterweges den Hertzog von Mümpelgardt, der doch neutral war, über den hauffen warff, weil er ſich einiger reden vermercken laſſen, die ſeine ſchlechte neigung gegen die Crone Franckreich genugſam an den tag geleget. Sonſten aber muß unter die expeditionen derer Frantzoſen in Teutſchland von dieſem jahre auch des Crequy ſeine gegen das feſte ſchloß Bouillon im Lüttiſchen gerechnet werden, welches er mit einem detachement von der Frantzöſiſchen armee, ſo in denen Niederlanden regierte, hinweg nahm, unter dem fürwande, daß ſolches ſonſt die Spanier thun würden: wiewol ſich nach der zeit andere fürwendungen gefunden, ſolches unter Frantzöſiſcher botmäßigkeit zu behalten.

§. 21.

Vorſchläge vom frieden. Deren hinderniſſe werden gehoben. Annehmung der tractaten zu Nimwegen. Fortſetzung des kriegs zwiſchen Schweden und den mit Brandenburg Alliirten. Was im Bremiſchen fürgegangen. Was in Pommern paßirt.

Unter ſo vielen veränderlichen zufällen ließ ſich ſonderlich die Crone Engelland, wie auch der Pabſt angelegen ſeyn, einen frieden zu vermitteln. Und Franckreich konte nicht anders als von hertzen das ende dieſes krieges wünſchen. Die menge ſeiner feinde war allzugroß, die unkoſten unerträglich, und die innerlichen unruhen, ſo ſich in Bretagne und zu Bourdeaux angeſponnen, machten dieſen wunſch recht nothwendig. Nur war es nicht leichte, wie man die urſache mit dem Printzen Wilhelm von Fürſtenberg anfangen ſolte, den gleichwol Franckreich, nachdem es ſich ſeiner ſo öffentlich angenommen, nicht laſſen konte, der Käyſer aber durchaus in ſeiner gewalt behalten wolte. Das mittel, ſo man endlich traff, war dieſes,

dieſes, daß des Printzen verwandter der Biſchoff von Straßburg den König bitten muſte, er möchte doch ſeines vettern wohlfahrt die gemeine ruhe nicht hindern laſſen. Hierdurch meinte der König ſeinem Königl. anſehen gnüge geſchafft zu haben, und willigte alſo, ſeine gevollmächtigten nach Nimwegen zu ſchicken, wie er denn würcklich den Hertzog von Vitri, an deſſen ſtelle aber der Marechall d'Eſtrades hernachmals abgienge, benebſt denen Herren Colbert und d'Avaux dazu ernennete. Der ſchluß aber dieſes friedens iſt erſt nach etlichen jahren erfolget. Inzwiſchen war die Crone Schweden in dieſem 1676 jahre nicht weniger als im vorigen unglücklich, und mochte wol die vornehmſte urſache mit ſeyn, daß Schweden bey ſo lange genoſſenem frieden keine ſonderliche Generale ziehen können. Der König ließ alſo den Königsmarck, der ſich in Frantzöſiſchen dienſten aufgehalten, zurück ruffen, und vertraute ihme an ſtatt des bereits wegen ſeines hohen alters dem tode nahenden Wrangels die armée in Pommern. Aber dieſelbe war zu ſchwach, etwas ſonderliches anzufangen. Wir werden bald hören, was daſelbſt fürgegangen, itzo wollen wir vorher vernehmen, wie es im Stifft Bremen abgelauffen. Daſelbſt nun muſte ſich das bißher blocquirte Carlsburg im monat Januarius an die Münſteriſchen und Lüneburgiſchen ergeben. Im monat Aprilis begunte der Lüneburgiſche General-Lieutenant Mr. Chauvet die feſtung Stade von weitem zu blocquiren. Die guarniſon dieſer ſtadt beſtund in 3000 mann, welche der Feldmarſchall und Gouverneur Graf Heinrich Horn commandirte. Weil nun derſelbe eines ſtarcken ſuccurſes von Gothenburg gewärtig war, welchen der Admiral Seeblat überbringen ſolte, ſo griffen die Alliirten die Schwingern-ſchantz auf das hefftigſte

tigſte an, um durch derſelben eroberung der ſtadt die ſee zu ſperren, zwangen ſie auch den 4 Junius ſich auf genade und ungnade zu ergeben. Als demnach 2 tage hernach der Schwediſche ſuccurs auf 2 kriegsſchiffen und 6 groſſen fluten ankam, konte man nirgend an die ſtadt kommen: und ob man wol zu Brunsbüttel und Bretorff ausſtieg, und einige häuſer abbrannte, ſo war doch endlich kein andererer rath, als unverrichteter ſache wiederum in ſee zu gehen. Hingegen ward der ſtadt mit der belagerung erſt recht zugeſetzet, daher ſie, weil keine hülffe zu hoffen, capituliren, und den 13 Auguſtus ſich würcklich ergeben muſte. Weil es alſo in dieſer gegend nichts ſonderliches mehr zu thun gab, marſchirte ein theil der Lüneburgiſchen völcker dem Churfürſten von Brandenburg nach Pommern zu hülffe. Daſelbſt hatte der neue General Königsmarck die Schwiner-ſchantze wiederum erobert, und Wolgaſt durch den Feldmarſchall Mardefeld belagern laſſen, den aber Schwerin und Dörfling glücklich von dieſer ſtadt wegſchlugen. Von dem paſſe Tribſes hatte der Churfürſt den Königsmarck weggetrieben, und ſich deſſen bemächtiget, gleich darauf hatte er die Penamünder-ſchantze mit zuziehung des Schwerin erobert. Darauf belagerte er Anclam, in welchem vorhaben ihn Königsmarck zwar zu hindern ſuchte, aber von dem Landgrafen von Heſſen-Homburg, als Chur-Brandenburgiſchen Generale, tapffer zurücke getrieben wurde. Anclam ergab ſich alſo, und huldigte dem Churfürſten, der darauf vor Löckenitz gieng, den Hertzog von Hollſtein aber Demmin belägern ließ. Beyde ſtädte muſten ſich gleichfalls bequemen, wiewol der Obriſte von der Noth, der in Demmin lage, ſich treflich gewehret. Ebener maſſen wurde die ſtadt Dam von denen Schweden verlaſſen, da ſie denn von denen Brandenbur-

denburgiſchen beſetzet wurde, die alſo dieſes jahr mit lauter ſiegen in die winter-quartiere giengen.

§. 21.

Schwediſche und Brandenburgiſche händel vom jahre 1677. Was zwiſchen denen Frantzoſen und Alliirten in dieſem jahre fürgegangen. Der Hertzog von Lothringen ſuchet in Lothringen einzubrechen. Gefechte unweit Morville. Was im Elſaß mit dem Hertzog von Eiſenach fürgegangen. Crequy nimmt Freyburg weg.

In dem 1677ſten jahr continuirte dieſes glück des Churfürſtens von Brandenburg und ſeiner Alliirten, und weil nunmehro der Churfürſt alle päſſe rings um Stettin in ſeinen händen hatte, ſo beſchloſſe er nunmehr dieſe feſtung anzugreiffen. Die trenchéen wurden den 24 Julius vor ſelber geöffnet, und die gantze campagne damit zugebracht, ſintemal dieſe ſtadt erſt den 22 December ſich zur übergabe nöthigen laſſen, da denn dem General-Lieutenant Wulfen benebſt der guarniſon ein reputirlicher abzug vergönnet ward. Ich geſchweige itzo, daß in dieſem jahre auch die inſul Rügen der Crone Schweden biß auf die neue Fehrſchantze von denen Dänen entriſſen wurde. Im Reiche zwiſchen denen Alliirten und Frantzoſen gieng es in dieſem jahre noch ſehr verwirret zu. Die eroberung Philippsburg gab dem Hertzog von Lothringen gute hoffnung in ſein Hertzogthum zu dringen, er gieng deßwegen früh zu felde, und hatte ſein rendesvous an den Rhein geſtellet, weil er der Straßburger brücke verſichert war. Der H. von Eiſenach wolte an einer andern ſeite in Elſaß gehen, und weil der König in Franckreich wol ſahe, daß wenn ſie ſich in Elſaß feſte ſetzen ſolten, ſie den krieg in das hertz von Franckreich ſpielen könten, ſo gab er ordre, alles in Elſaß auf das elendeſte zu verheeren. Alle

dörffer

dörffer wurden abgebrannt, aller befeſtigten ſtädte mauern niedergeworffen, das einige Schleſtadt achtete man ſtarck gnung, die Alliirten aufzuhalten, und ließ es alſo in ſeinem ſtande. Der Hertzog von Lothringen, welcher meinte, es ſey nunmehr die fatale ſtunde gekommen, die ihm wieder zu beſitz ſeines landes helffen ſolte, und daher in ſeinen fahnen das wort aut nunc aut nunquam führete, gieng nichts deſtoweniger mit 6000 mann über die Straßburgiſche brücke. Der König von Franckreich hatte ihm den Marechall de Crequy mit 25000 mann entgegen geſetzet, der ihm den paß bey S. Marie aux Mines verlegte, daher der Hertzog ſeinen weg gegen Metz nahm, des vorhabens ſich daſelbſt den paß über die Maaſe mit gewalt zu öffnen. Alſo folgte ihm Crequy, und ließ den Monclas mit 7000 mann zurücke, des Hertzogs von Eyſenach bewegungen zu beobachten. Der Hertzog von Lothringen nahm Illingen und Saarbrücken weg, welches Metz, Tull und Verdun, ſo in ſehr ſchlechtem ſtande waren, in groſſe furcht und gefahr ſetzete. Er gieng darauf über die Seille, und wolte ſich der höhe von Marville bemächtigen, aber Crequy lieff ihm etliche höhen ab, von welchen er hefftig auf ihn canonirte, worbey es auch zu einem gefechte kam, biß der Hertzog endlich decampirte, da ihm Crequy in die arriergarde fiel, aber ſolches aus furcht, zu einer völligen ſchlacht genöthiget zu werden, endlich unterwegens laſſen muſte. Der Hertzog zohe ſich an die Moſel, und hätte den Crequy gerne in einer ebene ans ſchlagen gebracht, aber dieſer wolte nicht daran, ſondern begnügte ſich, dem Hertzog die Trieriſchen convoy abzuſchneiden, welches aber nicht recht angehen wolte. Der Hertzog empfieng ſie, und reſolvirte darauf über die Moſel zu gehen, und den Crequy wider willen und danck zur ſchlacht zu nöthi-

nöthigen. Crequy hinderte ihn die Moſel zu paſſiren, der Hertzog berückte ihn aber doch mit einem falſchen marſche, daß er ihm zu weit zuvor kam, und ſo viel gewann, daß er Mouſon und die gantze umliegende gegend verwüſten konte. Darauf nahm er den weg wieder gegen Elſaß, um ſich mit dem Hertzoge von Eiſſenach zu conjungiren. Denſelben hatte Monclas bißher beobachtet, und verhindert, daß er die belagerung von Schleſtadt nicht wagen dürffen. Er nahm ſich dahero für, auf Beſſord loß zu gehen, woraus er einen offenen paß in Lothringen gehabt hätte. Allein Monclas erfuhr ſein vorhaben, und nahm das feſte ſchloß Plotzheim ein, womit es ſolches hinderte. Indeß konte er nicht wehren, daß der Hertzog die höhe von Michelfeld einnahm. Weil nun auf ſolche weiſe Monclas wegen der lebens-mittel noth litte, canonirte er auf die Alliirte armée, und nachdem er damit einigen ſchrecken gemacht, fiel er ſehr hefftig auf das quartier, ſo die höhe inne hatte, und behauptete ſolche. Der Hertzog wolte ſich nichts deſto minder nicht zurücke ziehen, und brachte alſo den Monclas, dem es an lebens-mitteln fehlete, aufs äuſſerſte. Als Crequy, der in Lothringen ſtunde, ſolches hörete, ſchickte er ihm einen ſtarcken ſuccurs, zumal weil er vernahm, daß der Hertzog von Lothringen ſich mit dem von Eyſſenach conjungiren wolte. Hierdurch bekam Monclas kräffte, den Hertzog von Eyſſenach wieder über den Rhein zu treiben, über welchen er demſelben nachſetzte, in meinung, ihn zu einer ſchlacht zu nöthigen. Weil er aber keinen andern weg hatte, als die brücke zu Briſach, ſo gab er damit dem Hertzoge zeit, ſich zwiſchen die Straßburger brücke und die ſtadt zu ſetzen. Weil nun aber der Hertzog von Lothringen einen langen umweg genommen, um nicht den beſchwerlichen marſch durch das verwüſtete land zu thun,

thun, und alſo noch in guter zeit nicht zum Hertzog von Eyſſenach ſtoſſen konte, ſo folgte Crequy mit ſeiner übrigen armée dem detachement, ſo er dem Monclas zu hülffe geſendet hatte. Er gieng gerade auf Straßburg. Der Hertzog von Eyſſenach aber zohe ſich in eine kleine inſul, welche der Rhein zwiſchen der brücke und der ſtadt umſchlieſſet. Crequy fiel ihm bey dieſer retirade in die arrierguarde, wurde aber heßlich geputzt, indem der Hertzog ſelbſt in die 4 mahl das treffen wieder begonn, geſtalt er denn auch eine wunde davon trug, gleichwie hingegen auch viel vornehme Frantzöſiſche Officirer ins graß biſſen. Indeſſen aber ward der Printz auf ſolche weiſe in dieſer inſul recht in die falle gebracht, und würde ſchwerlich entkommen ſeyn, wenn ihn Crequy nicht ſelbſt auf vermittelung der Stadt Straßburg, und wegen annehmung des Hertzogs von Lothringen auf gewiſſe bedingungen davon kommen laſſen. Nachdem der Hertzog von Lothringen dieſes gehöret, zohe er ſich nach denen winter-quartiren, und Crequy ſtellete ſich, als wenn er dergleichen thun wolte. Als er aber die Allirten völcker weit genug entfernet zu ſeyn glaubte, gieng er bey Briſach über den Rhein, und rückte in höchſter geſchwindigkeit für Freyburg in Brißgau, welcher wichtiger ort ſich benebſt dem ſchloſſe nach einem 8tägigen ſehr hefftigen angriffe ergeben müſſen. Ob nun wol dem General Schützen, der in dieſer feſtung gelegen, und Bißwurmen, der im ſchloß commandiret, hierbey nicht wenig ſchuld beygemeſſen wurde. So wolte man doch das meiſte auf den Käyſerl. Hof-Cantzler den Freyherrn von Paul Hocher legen, der allemal aus liebe zu dieſem ſeinen vaterlande gehindert, daß man ſolches nicht mit einer allzuſtarcken beſatzung belegen möchte. Crequy überließ das gouvernement daſelbſt dem Boufiers,

und gieng nach Waldkirch, ſolches zu ſchleiſſen, traff auch daſelbſt eine parthey von denen Alliirten an, auf die er den Marquis de Villars commandirte, der mit gleichem verluſt auf ſie getroffen, womit auch dieſe campagne ihr ende erreichet.

§. 22.

Händel zwiſchen den Alliirten und Frantzoſen vom jahre 1678. Treffen bey Rheinfelden. Gefechte unweit Gegenbach. Crequy fürhaben auf Straßburg.

Im folgenden 1678ſten jahre ſuchten die Alliirten dieſe ſcharte wieder auszuwetzen, indem der Hertzog von Lothringen den verluſt von Frieburg dermaſſen zu hertzen nahm, daß, ungeachtet er nur vor kurtzem mit Ihr. Käyſerl. Maj. Frau Schweſter der verwittibten Königin in Polen, die er vorlängſt ins hertze gefaſſet, beylager gehalten, dennoch ſeine liebe ſeine ehrſucht nicht überwegen konte. Er gieng alſo gar früh zu felde, Crequy ward ihm auf dieſes jahr entgegen geſetzet, denſelben aber ſuchte er mit ſeinen verſtellungen, als ob er über den Rhein und in Elſaß gehen wolte, hinter das licht zu führen. Sie lagerten ſich beyde eine meile von einander an der Eltz, und hatten den fluß benebſt verſchiedenen engen wegen in der mitten, da denn nichts ſonderliches fürgieng, als daß der Obriſte Harant die Frantzöſiſchen vorwachten zweymal aufhub. Weil nun der H. von Lothringen ſich ſtellte, als wenn er mit denen Straßburgern wegen der paſſage in Elſaß tractirte, ſuchte Crequy in Schwaben einzudringen, um ihn hierdurch abzuziehen. Aber er konte nicht mehr ausrichten, als daß er das Fort St. Peter einnahm, woſelbſt er Bouflern mit 3000 mann ließ. Die beyden arméen aber kamen wieder an die Eltz, da es täglich ſcharmützel gab.

Der

Der Hertzog von Lothringen ſuchte ſich Landeslingen zu bemächtigen, und alſo ſich den weg nach Frieburg zu bahnen, aber des Crequy detachement kam ihm eine kurtze zeit zuvor, und behauptete nach einem ziemlichen gefechte dieſen paß. Der Hertzog von Lothringen brach alſo auf, paßirte die Eltz, und nahm einen andern weg nach Frieburg, um dadurch den Crequy zu bewegen, ſeine völcker aus Landeslingen gegen ihn zu ziehen, erhielt auch dieſes, nachdem er ihm die zufuhre von Briſach geſperret, da er denn ſeine völcker zuſammen zohe, und ſich des hungers durch eine ſchlacht zu erwehren gedachte. Aber der Hertzog von Lothringen begnügte ſich ſeinen zweck erhalten zu haben, poſtirte ſich vortheilhafftig, daher es zwar zu einem kleinen gefechte kam, das aber nicht viel zu bedeuten hatte. Er ſtellete ſich darauf, als wenn er ſich nach Rheinfeld ziehen wolte, allein an ſtatt daß er dem vortrouppe folgen ſolte, contramandirte er ſelben, und gieng auf Landeslingen zu, fiel die kirche, welche die Frantzoſen allein befeſtiget und beſetzet hatten, an, und behauptete dieſen paß. Crequy hatte ſich indeß nach Rheinfeld ſprengen laſſen, er muſte alſo ein bataillon in Frieburg werffen, und weil er ſich hierdurch geſchwächet, der Hertzog von Lothringen hingegen friſche völcker bekommen, ſo zohe er Bouflern von dem Fort St. Peter wieder an ſich, und wolte nach Briſach zurücke gehen, da ihn denn der H. von Lothringen verfolgete, und in ſeine arriergarde fiel. Er durffte ſich aber vor Frieburg nicht wagen, weil es nunmehr allzuwol verwahret war. Hingegen muſte er fürchten, die Frantzoſen würden Rheinfeld belagern, er ließ alſo Graf Ernſt Rüdigern von Stahrenberg daſelbſt, der ſich vor der Rheinfeldiſchen brücke verſchantzte. Aber die Frantzoſen fielen ſo hefftig auf ihn, daß er ſein geſchütze nicht einſt retten, ſondern

es ihnen laſſen muſte. Er zohe ſich darauf auf die brücke, aber die Frantzoſen ſetzten ihm mit groſſer furie nach, und würde es vielleicht ſchlimm gelauffen ſeyn, wenn Stahrenberg nicht mit dem groben geſchütze von einem thurme auf die brücke feuren laſſen, ſo zwar freunde und feinde traff, gleichwol aber dieſe zurück zu gehen nöthigte. Es blieb bey dieſer action viel volck, unter welchem von Käyſerlicher ſeite Printz Carl von Baden, der Obriſte Portia, und der junge Graf Souches ſonderlich zu bemercken waren. Darauf ließ Crequy durch ein detachement unter dem Grafen von Choiſeul die ſchlöſſer Horn und Rothelm wegnehmen, um dadurch die Rheinfeldiſche beſatzung im zaum zu halten. Es ſolte damit für Rheinfeld gehen, aber die Schweitzer machten hierzu ſauere geſichter, dahero unterblieb dieſes, und Crequy zohe ſich in die gegend vor Straßburg. Der Hertzog von Lothringen lag unter Offenburg, und nahm darauf eine bequeme poſt zu bedeckung Wilſtett ein, Crequy gieng auf ihn loß, ward aber mit verluſt zurück getrieben, und verlohr unter andern den General-Lieutenant Marquis de Ranes, deſſen ſtelle an des Marquis de Boufflers kam. Indem nun aber beyde armeen in Brißgau lagen, und die lebens-mittel vor beyde nicht reichen konten, thät Crequy einen verſuch, den fluß Kinkink zu paſſiren, und ſich daſelbſt in einer fruchtbaren ebene zu ſetzen. Der Hertzog von Lothringen ſuchte ſolches zu wehren, worüber es abermals zu einigem gefechte kam, ſo den Hertzog von Lothringen nach Gegenbach zu weichen, und die paſſage über den fluß geſchehen zu laſſen nöthigte. Crequy wolte ihm in der gegend eine haupt-ſchlacht lieffern, und der Hertzog hatte auch luſt dazu, allein die übrigen Generale widerriethen es dieſem, und bewegten ihn, ſich nach Offenburg zu ziehen, weil der mangel

die Frantzoſen bald nöthigen würde wieder über den Rhein zu gehen. Aber ehe dieſes geſchahe, fiel Crequy auf deſſen wachten, und weil man noch in der unwiſſenheit war, ob man ſchlagen wolte oder nicht, verurſachte er ziemliche verwirrungen und ſchaden: ſo, daß dieſe retirade nach Offenburg die Käyſerliche in die 800 mann ſoll gekoſtet haben. Immittler zeit erhielt Crequy ordre von hofe die ſtadt Straßburg zu züchtigen, er ließ ihr daher andeuten, entweder ſie ſolte ihm die Kählerſchantze einräumen, oder des krieges gewärtig ſeyn. Der Hertzog von Lothringen, der befahren muſte, daß dieſes auf eine belagerung hinaus lauffen würde, ſchickte den Printzen Hermann von Baden und Baron von Mercy dahin, damit ſie im fall der noth in der ſtadt commandiren möchten. Crequy aber verheerte, weil er abſchlägige antwort empfieng, alles um die ſtadt herum. Er nahm darauf die Kählerſchantze mit gewalt hinweg, ruinirte die Rheinbrücke, und ſchleiffte die ſchantze. Gleichwol hatte er das hertze nicht Straßburg zu belagern, ſondern gieng wieder über den Rhein, und nahm die Sternſchantze benebſt der Inſul-ſchantze hinweg, und beſetzte andere nahe gelegene feſte örter, damit er die ſtarcke Straßburgiſche beſatzung bezäumen möchte. Er ſelbſt aber zohe gegen den Hertzog von Lothringen, der die beyden letzt-erwehnte ſchantzen wieder einnehmen wolte. Es wurde aber eine brücke bey Lauterburg geſchlagen, daſelbſt die Cräyß-völcker über den Rhein zuſetzen. Auf dieſelbe commandirte Crequy den Brigadier la Roque aus, der ſie von einer höhe recognoſcirte, und funde, daß ſchon in die 5000 mann darüber gegangen, weil ſie ihn nun nicht ſo wol recognoſciren konten, machte er mit ſeinen ſpielen ein weſen, als ob Crequy mit der gantzen armee da wäre, und fiel mit groſſer furie auf dieje-

nigen, ſo bereits übergeſetzet, die er auch durch dieſen griff glücklich zurücke trieb. Damit machte er ſich fort aus furcht, man möchte ihm dieſen poſſen übel bezahlen, wenn man erfahren ſolte, daß er ſo ſchwach wäre, indeß paßirten die Cräyß-völcker die brücke. Der Hertzog von Lothringen war immittelſt mit denen ſeinigen gleichfalls bey Philippsburg über den Rhein gegangen. Es ward nichts ſonderliches daſelbſt ferner ausgerichtet, immaſſen der Hertzog von Lothringen, ehe er ſichs verſahe, den Rhein zu repaſſiren ordre, und mit derſelben die nachricht empfienge, daß Seine Käyſerliche Majeſtät im begriffe wären den frieden mit Franckreich zu ſchlieſſen. Crequy gieng alſo, nachdem er die 2 letzt eroberten Rhein-ſchantzen geſchleiffet, und das Schloß Lichtenberg durch accord eingenommen, gleichfalls in die quartiere.

§. 22.

Friede zu Nimwegen. Die gegen Schweden Alliirten wollen ſich nicht bequemen.

Endlich erfolgte der erwünſchte friede. Die vereinigten Niederlande und Spanien waren indeß des krieges müde geworden, und hatten demnach inſonderheit mit Franckreich geſchloſſen. Dieweil nun alſo der Käyſer nicht wolte, daß dem Reiche die geſamte Frantzöſiſche macht und alſo alle laſt des krieges alleine auf den hals fallen ſolte, ſo lieſſe er ſich auch bewegen, daß er ſo wol mit Franckreich als mit Schweden ſchloſſe, geſtalt er denn den 26 Januarius des 1679 jahres die tractaten für ſich und im namen des Reichs unterſchreiben ließ, und hernach zu beſtimmter zeit die ratificationen ausgewechſelt wurden. Bey dieſem friedens-ſchluſſe nun ward der Weſtphäliſche friede zum grunde geleget, nur wurde

dieſes darinnen verändert, daß, da ſonſt krafft deſſelben der Cron Franckreich das ewige ſchutz- und beſatzungs-recht, der veſtung Philippsburg zuſtunde, ſolches dem Käyſer gegen die ſtadt und ſchloß Freyburg, benebſt denen dreyen dazu gehörigen dörffern, Lehn, Metzhauſen und Kirchzart, abgetreten ward. Dem Hertzoge von Lothringen ward in dieſem frieden ſein Hertzogthum wieder verſprochen, doch ſolte erſtlich die ſtadt Nancy dem Könige verbleiben, und damit zwiſchen dieſer ſtadt und andern Herrſchafften des Königes eine deſto beſſere gemeinſchafft ſeyn könte, ſo ſolten ferner vier wege, jeder eine halbe meile breit, ausgezeichnet, und dem Könige mit allen in ſolchen liegenden örtern flecken und dörffern ſamt deren zubehör, übergeben werden. Der erſte von dieſen wegen ſolte von St. Divier nach Nancy, der andere von Nancy in Elſaß, der dritte von Nancy nach Beſancon, und der vierdte von Nancy nach Metz gehen. Gleicher geſtalt ſolte die ſtadt Longvy in Frantzöſiſchen händen gegen ein æquivalent in denen 3 Bißthümen Metz, Tull und Verdun bleiben, gleichwie auch die ſtadt Tull zu compenſation gegen Nancy dem Hertzoge übergeben werden ſolte. Dieſe harte bedingungen bewegten den Hertzog, daß er den frieden durchaus nicht unterzeichnen, und lieber ſein gantzes Hertzogthum miſſen, als ſolche eingehen wolte. Wegen des ſchloſſes und Hertzogthums Bouillon vereinigte man ſich, daß der Hertzog von Bouillon in deſſen beſitz bleiben ſolte, biß deſſen hierüber mit dem Biſchoffe habende ſtreitigkeiten in der güte abgethan würden. Sonſt wurde auch der Printz von Fürſtenberg wiederum krafft dieſes friedens in vorigen ſtand geſetzet. Und im übrigen ward verglichen, daß der Käyſer, gleichwie er ſelbſt mit Schweden im monath Februarius auf den fuß des Oßnabrückiſchen

friedens zu ſchlieſſen anſtalt gemacht, alſo behülflich ſeyn ſolte, daß Schweden einen raiſonablen friede von Chur-Brandenburg und deſſen bundes-verwandten erhielte. Oder doch wenigſtens nicht verhinderte, daß Franckreich und Schweden ſolchen durch ihre zuſammen geſetzten waffen erzwänge. Zu deſſen verſicherung Franckreich acht ſtädte des Reichs auszog, in welchen ihm biß zu vollziehung dieſes wercks eine beſatzung zu halten vergönnet ward. Dieſe waren Chaſtelet, Huy, Verviers, Aachen, Düren, Lechenich, Neuß und Zonß. Alleine da brauchte es nun nicht wenig mühe, die gegen Schweden vereinigte Printzen hierzu zu bewegen: und gleichwol nahm Franckreich an des unglücklichen Schwedens, welches in der gefahr ſtunde, zum gäntzlichen raube ſeiner feinde zu werden, zuſtande ſo groſſen antheil, daß dieſer faſt eine der fürnehmſten urſachen geweſen, warum jenes den frieden ſo begierig geſuchet.

§. 24.

Was im jahr 1678 zwiſchen Schweden und Brandenburg fürgegangen in Rügen. Die Schweden verlohren Stralſund und Grypswalde. Einfall der Schweden in Preuſſen. Das Haus Lüneburg ſchlieſſet mit Schweden. Ingleichen der Biſchoff von Münſter. Brandenburg ſperret ſich. Die Frantzoſen ſuchen Brandenburg zum friede zu zwingen. Brandenburg bequemet ſich.

Denn wir haben gehöret, wo es Chur-Brandenburg und deſſen hohe Alliirte im 1677ſten jahre gelaſſen. Im folgenden 1678ſten jahre fielen ſie die Inſul Rügen mit 210 beſegelten ſchiffen und 140 Chalouppen an. In derſelben war es Schweden dieſes jahr ſonſt ziemlich gelungen, indem Königsmarck die Däniſchen und andere Alliirte trouppen unter dem General-Major Rumor erleget, derſelben

ben in die 400 nebſt gedachten Rumor erlegt, wohl 1000 nebſt dem Obriſten Nezau und vielen andern Officierern gefangen, und die gantze Inſul bemeiſtert. Aber nunmehr lautete es anders, Chur-Brandenburg landete im monath September, immaſſen die handlungen zu Niemägen viel zeit verdorben, mit denen Alliirten trouppen, und faſſete bey Wittau poſt, da ſich denn Königsmarck auf denen bergen ſehen ließ, und aus 8 canonen auf ſie ſpielte, ſeine poſten aber bald verließ. Der General Dörfling ſetzte ihm nach, und machte ihm etliche 100 mann zu ſchanden. Darauf nahm der Churfürſt die Fehrſchantze ein, und nöthigte Königsmarcken ſich nach Stralſund zu retiriren. Daſelbſt belagerte er denſelben, und ſetzte der ſtadt mit feuer-einwerffen ſo hart zu, daß Königsmarck endlich, nachdem ein groſſer theil derſelben in die aſche geleget worden, accordiren muſte. Damit gieng es für Grypswalde, welches ſich gleicher geſtalt etliche tage beſchieſſen ließ, und damit zum accord ſchritte. Alſo hatte nun die Cron Schweden alle das ihrige in Teutſchland verlohren: und ſchien Brandenburg nunmehro in dem ſtande zu ſeyn, daß es mit aller ſeiner macht an den Rhein gehen, und alſo verhindern könte, daß der Käyſer ſich nicht zu dem particulier-frieden mit Franckreich verſtünde. Allein man hatte Polen auf die ſeite gekriegt, daß es die Schwediſche armée, die durch Litthauen einen einfall in Preuſſen that, ungehindert paſſiren ließ, und weil die hauptſtadt Königsberg ſelbſt in gefahr ſtunde, muſte der Churfürſt den 30ſten December, mit ſeiner armée dahin aufbrechen. So bald er dahin kam, begab ſich der Schwediſche General Horn auf die retirade, aber der General Görtzk ſetzte ihm nach, fiel ihm in die arrier-guarde, machte in die 1200 der ſeinigen nieder, und nahm ihm etliche 100 gefan-

gefangene, nebſt aller munition und bagage weg. Der General Schöning muſte ſie ferner verfolgen, und verſetzte ihnen noch eine ſchlappe, womit denn Preuſſen vollend von den Schweden geſäubert, und alle anſchläge darauf zu waſſer gemacht wurden. Indeſſen war das friedens-werck zwiſchen dem Käyſer und Franckreich, aller proteſtationen des Churfürſten und ſeiner bundes-verwandten ungeachtet, meiſtentheils zu ſtande gekommen. Hingegen gegen den frieden mit Schweden ſperreten ſich alle gegen dieſe Crone alliirten Printzen; Denn da ſie hatten Schweden alles in Teutſchland abgenommen, ſo drang Franckreich darauf, daß ſie alles wieder hergeben ſolten. Das Haus Braunſchweig-Lüneburg ließ ſich zuerſt behandeln, und trat in dem im monath Januarius des 1679ſten jahres aufgerichteten vertrag der Crone Schweden das gantze Stifft Bremen wiederum ab. Jedoch überließ Schweden in denen abſonderlichen artickeln gedachtem Hauſe das Amt Dedinghauſen, die Vogtey Dovern benebſt dem ſtrich landes zwiſchen der Weſer und Aller, alle rechte, einkünffte, und beſitzthümer, ſo die Bißthümer und Capitel Bremen Vehrden in denen Braunſchweig-Lüneburgiſ. landen bißhero gehabt, benebſt der nutzung des Bremiſchen landes auf 8 monate. Darneben wurden auch denen Hertzogen noch 300000 rthlr. wegen angewendeter krieges-unkoſten von dem Könige verwilliget. Dieſem exempel folgte im monath Mertz der Biſchoff von Münſter, welchem vom Könige in Franckreich 100000 reichsthaler, und eben ſo viel von Schweden, indeſſen aber biß die würckliche zahlung erfolgte, das Amt Wildershauſen zum unterpfande verwilliget wurden, dahingegen er alles, was er der Cron Schweden abgenommen, wieder gab. Nichts deſtoweniger hatte ſich

Chur-

Chur-Brandenburg biß dato noch nicht bequemen wollen, daher die Frantzoſen einen einfall ins Cleviſche thaten. Allein es ward bald ein ſtillſtand biß auf den 1ſten Majus beliebet, und als dieſer termin verlauffen, ward derſelbe biß auf den 14ten verlängert, doch muſten indeſſen Weſel und Lippſtadt dem Könige in Franckreich zur verſicherung überlaſſen werden. Dieſer termin verfloß abermal, weil Franckreich auf eine gäntzliche reſtitution aller den Schweden abgenommenen orte drang, welches Brandenburg durchaus nicht eingehen wolte, die Frantzoſen brandſchatzten daher Cleve diſſeit des Rheins. Der Churfürſt ſuchte die Holländer, um derentwillen er dieſe ungelegenheit hatte, zu bewegen ſich ſeiner anzunehmen, aber ſie waren ſo harte, daß er an ihnen lieber ſeine rache an der Jſel mit feuer und ſchwerdt geſuchet hätte, wenn Schwerin ſolches nicht bey denen jetzigen läufften für allzu gefährlich geachtet hätte. Crequy gieng indeß mit 10000 mann in Weſtphalen, nahm Bilefeld ein, und rückte gegen Minden an. Nicht weit von dannen ſtunde der Brandenburgiſche General Spaen mit 6000 mann an einer vortheilhafften poſt, mit denenſelben gerieth Crequy in ein hitziges gefechte, ſo, daß er ſelbſt 2 pferde unter dem leibe verlohr, nöthigte ſie aber doch ſich unter die ſtücken von Minden zu ziehen. Nicht weniger hefftig war die bald darauf bey Bergen fürgegangene action, bey welcher der General Spaen bey nahe gefangen worden, und das Brandenburgiſche geſchütze kaum nach Minden in ſicherheit gebracht werden können. Auf ſelbe erfolgte die übergabe von Bergen, und wäre die belagerung von Minden nicht unterblieben, wenn nicht ein den 4ten Julius von Paris ankommender Courier den Crequy abgefordert, und die zeitung gebracht, daß der friede zwiſchen Franck-

Franckreich, Schweden und Brandenburg endlich erfolget. Derſelbe war den 19ten Junius zu Fontainebleau durch verhandelung des Herrn Geheimbden Rath Meinders fürnemlich auf dieſe bedingungen geſchloſſen worden: daß der Churfürſt das gantze land diſſeit der Oder behalten, der König von Schweden aber doch Herr über den ſtrom wie auch Dam und Golnau verbleiben ſolte. Weil aber die Cron Schweden noch 50000 thaler an Chur-Brandenburg zu zahlen ſich anheiſchig machte, ſo ſolte Golnau ſo lange ein unterpfand abgeben. Gleicher geſtalt renuncirte Schweden ſeinen antheil, ſo es bißher an Hinter-Pommern gehabt, und Franckreich erbot ſich zu bezahlung einer ſumma von 300000 thaler an den Churfürſten, hingegen muſte dieſer der Crone Schweden, alles, was er derſelben bißher abgenommen wieder erſtatten, worauf ſich Dännemarck auch bald zum frieden mit dieſer Crone bequemet hat.

§. 25.
Verſchiedene dieſen krieg über ausgeſtorbene Häuſer.

Was andere merckwürdigkeiten betrifft, ſo dieſen krieg über fürgegangen, ſo kan dieſes wol nicht gantz unerwehnet bleiben, daß im 1672ſten jahre einige veränderung in dem Sachſen-Altenburgiſchen durch tödtlichen hintritt Hertzog Fridrich Wilhelm des III dieſes namens, und letzten von ſeinem ſtamme fürgegangen. Seine hinterlaſſenen Fürſtenthümer Altenburg und Coburg fielen an H. Ernſten von Sachſen-Gotha, welcher jedoch ſeinen Herrn Vettern Weimariſcher linie durch einen vergleich den vierdten theil davon, als nemlich die ämter Dornburg, Alſtett, Roßla, Bürgel, Haußdorff, und Freyendorff, ſamt der hoheit und ſteuer über Remda,

Apolda und Hardisleben abgetreten. So iſt auch im folgenden 1673ſten jahre Pfaltzgraf Ludewig Heinrich von Simmern ohne leibes-erben verſtorben. Churfürſt Carl Ludewig von Pfaltz maſſete ſich alſobald ſeiner hinterlaſſener lande an, aber Chur-Mäyntz machte ihm einen anſpruch auf Böckelheim. Der Grund davon war, daß des verſtorbenen Vater Pfaltzgraf Ludewig Philipp dem damaligen ſtreite, welchen Chur-Mäyntz wegen dieſes amtes, unter dem vorwand, daß es von dem Ertz-Stifft Mäyntz ohnedem nur verſetzet worden, erreget, abzukommen, ſolches von Chur-Mäntz zur lehn genommen. Nun ergriff zwar Chur-Pfaltz die poſſeß, weil ſich aber die ſache zu groſſer weitläufftigkeit anließ, ſo haben Ihr. Käyſerliche Maj. endlich dieſes amt biß zu austrag der ſache in ſequeſtration gezogen. So ſtarb auch in dieſem jahre der letzte Graf von Rappolſtein Johann Jacob, mit deſſen hinterlaſſenen landen ſein Schwieger-Sohn Graf Chriſtian von Buckenfeld von der Crone Franckreich beliehen worden.

§. 26.

Der III. Periodus begreiffet die zeit von dem erſten biß auf den andern Frantzöſiſchen krieg. Der Cron Dännemarck anſpruch auf Hamburg. Contraventionen der Cron Franckreich gegen den Niemägiſchen frieden. Frantzöſiſche reunion. Die Frantzoſen maßen ſich Zweybrücken an. Vorſchläge von einer conferentz wegen der Frantzöſiſchen prätenſionen zu Franckfurt.

In Teutſchland war es nun aller orten ziemlich ſtille, denn die ſtreitigkeiten, ſo Dännemarck wegen ſeiner alten prætenſionen an Hamburg, als eine auf dem Hollſteiniſchen boden liegende ſtadt, im October des 1679ſten jahres abermals begonnen, wurden durch vermittelung des Churfürſten von Brandenburg

burg auch des Fürſtlichen Hauſes Braunſchweig-Lüneburg bald beygelegt. Der König ließ ſich mit 120000 rthlr. abfinden, es ward alles im vorigen ſtande gelaſſen, und jedem theile ſeine rechte fürbehalten. Nur das unruhige Franckreich erhielt Teutſchland in ſteter furcht, und gab ihm nach geendigtem kriege, durch ſein übeles verhalten, urſachen genug, denſelben aufs neue zu beginnen. Denn es drehete den Niemägiſchen frieden nach ſeinem belieben, und derſelbe war ſo bald nicht geſchloſſen, als es zu groſſem leide der Elſaßiſchen unterthanen dieſelben allzumal unter ſein joch nöthigte. Die einwohner dieſes landes wurden unter ſchweren bedrohungen gezwungen, dem Könige zu huldigen. Man verbot ihnen die appellation nach Speyer, und verlegte die Königliche Frantzöſiſche kammer von Enſisheim nach Briſach, vor der ſie ſtehen ſolten. Unter andern wurde die ſtadt Colmar zur huldigung genöthiget, und dieſes alles geſchahe noch im jahr 1679, ja im folgenden 1680ſten jahre griffe man verſchiedene dem Churfürſten von Pfaltz zuſtehende orte an, unter dem fürwande, daß ſolche dependentien von Elſaß wären, und halffen weder die von gedachtem Churfürſten, noch die von dem Käyſer und dem Reiche geſchehenen remonſtrationen am Frantzöſiſchen hofe, daß dergleichen handlungen ſo wol gegen den Niemägiſchen als Weſtphäliſchen frieden lieffen. Vielmehr fuhr man in ſolchem verfahren fort, und war es lächerlich, daß man einen ſchein des rechten zu haben, die Chambre ſouveraine oder reunions-Cammer zu Briſach mißbrauchte. Derſelben amt war, zu unterſuchen, was dem Könige in Franckreich von Teutſchland zuſtünde (gleichwie eine andere dergleichen zu Metz angelegte kammer, mit den prætenſionen an die Niederlande und andere dortherum gelegene provin-

provintzen zu thun hatte) gleichwie man nun wol gedencken kan, daß dieſelbe nicht anders als zur Crone Franckreich vortheil ſprechen durffte, alſo ließ ſie würcklich eine declaration heraus gehen, in welcher ſie ausdrücklich ſprach, daß die Herrſchafften Buſchweiler, Lützelſtein, das Bißthum Straßburg ſamt der dependentz von gedachter ſtadt diſſeits Rheins, wie auch die Elſaßiſche Ritterſchafft undiſputirlich unter die Frantzöſiſche ſouverainité gehöreten. Sie ließ daher würckliche citationen an alle vornehme beamten ergehen, ſetzte ihnen termine, den König vor ihren Monarchen und Herrn zu erkennen, und die huldigung bey ſtraffe der verletzten Königlichen geſetze abzulegen. Die zehen vereinſtädte in Elſaß muſten auf ſolche weiſe die huldigung thun, und des Königes ſouverainität erkennen. Die Reichs-Stände, ſo von denen Stifftern Metz, Tull und Verdun dependirten, ſolten benebſt andern die lehn von Franckreich holen, darüber die Pfaltzgrafen von Zweybrücken, der Hertzog von Mümpelgard und die Marckgrafen von Baden, ſo ſich hierzu nicht verſtehen wolten, ziemlich zu kurtz kamen: Der Hertzog von Birckenfeld aber, wolte er ſeines landes nicht loß werden, das Frantzöſiſche joch über ſich nehmen muſte. Ich geſchweige der contraventionen, welche Franckreich durch die unterlaſſene abführung ſeiner völcker und evacuation verſchiedener orte, durch forderung derer contributionen, durch den neuen feſtungs-bau zu Schleſtadt und Hüningen, durch die Dachsburgiſche ſprengung, durch einnehmung Homburg und Bilſch begangen, welche in denen damals herausgegebenen Churfürſtlichen und Reichsſtädtiſchen concluſis wegen der Frantzöſiſchen contraventionen nach der länge erzehlet worden. Im anfange des 1681ſten jahres ſtarb Pfaltzgraf Fridrich Ludewig von Zweybrücken, wel-

chem die Frantzoſen, wie bereits gedacht, ſeine im letzten kriege abgenommenen lande durchaus auf keine andere weiſe wieder erſtatten wolten, als wenn er dem Könige huldigen würde. Er verließ keine kinder, und alſo fielen ſeine lande an Printz Adolph Johann, Sr. Königl. Maj. in Schweden Vatern Bruder, ſo von der Cleeburgiſchen linie derer Pfaltzgrafen von Zweybrücken herſtammet. Der Schwediſche geſandte hielt auch zu Paris an, daß dieſes Hertzogthum demſelben eingeräumet werden möchte, worüber er mit dem Staats-Secretarius Marquis de Croiſſy, der ihn an die kammer zu Metz verweiſen wolte, ſo ſcharffe reden geführet, daß man endlich Commiſſarien ernennen müſſen, die mit ihm hierüber conferiren ſolten. Indeß reiſete der Hertzog von Birckenfeld dahin, und nahm ſo wol von dem Hertzogthum Zweybrücken, als von der gantzen Graffſchafft Spanheim im namen des Königs in Franckreich beſitz, und obwol Pfaltzgraf Johann Adolph im folgenden 1682 jahre mit zuziehung der bauern Zabern einnahme, ſo wurde er doch wieder heraus geſchlagen, und als die ſache zu Paris erörtert werden ſolte, dem letzten abgeſprochen. Ferner machte Franckreich einen anſpruch an alle um Franckenthal liegende orte, unter dem fürwande, daß ſolche zu der Graffſchafft Leiningen gehöreten, welche Graffſchafft gleichwol unter Frantzöſiſchem gebiete ſtünde, daher man die leute mit aller gewalt zur huldigung nöthigen wolte. Dieſes alles nun ſuchte zwar der Käyſerliche Abgeſandte Graf von Mansfeld am Frantzöſiſchen hofe fürzuſtellen, um einige änderung zu erhalten, allein es war da wenig auszurichten. Endlich erbot ſich doch Franckreich zu einem vergleich, und ſolten die conferentzen deßwegen in Franckfurt am Mäyn angeſtellet werden. Indem man aber zu Regenſpurg ziemlich

langſam hierüber rath pflegete, wurde man am Frantzöſiſchen hofe mit denen anſchlägen auf das berühmte Straßburg fertig, welches zu unwiederbringlichen ſchaden des Römiſchen Reiches im monat September das Frantzöſiſche joch über ſich genommen.

§. 27.

Die Frantzoſen nehmen Straßburg hinweg.

Es war zwar von Käyſerlicher ſeite aus gerechter beyſorge, daß dergleichen fürgehen möchte, als hernach leider fürgegangen, wol 6 monat lang daran gearbeitet worden, daß dieſe ſtadt eine ſtarcke Käyſerliche beſatzung zu ihrer ſicherheit einnehmen möchte, aber die ſtadt meinete, daß weder ihr noch dem Reiche hierdurch geholffen würde, und daß ſie ihre in letzten zügen liegende freyheit nur durch gelinde mittel zu erhalten ſuchen müßte. Indeſſen war durch einige von denen Obrigkeitlichen perſonen der ſtadt, (unter welchen der dreyzehner Güntzer ſonderlich genennet wird) der handel mit dem Könige zu Pariß wegen übergabe dieſes wichtigen ortes geſchloſſen worden, welche in die 300000 reichsthaler zum lohne ihrer verrätherey ſollen gezogen haben. Der anſchlag ward endlich auf ſolche weiſe ausgeführet, Monſ. Louvois reiſete, ehe ſich deſſen jemand verſahe, nach Elſaß ab, da es ihm denn leichte war, eine ziemliche armée zuſammen zu ziehen, immaſſen eine groſſe menge volckes in Elſaß lage, unter dem vorwande, daß ſie an erbauung verſchiedener feſtungen arbeiten müſten. Den 17ten September eröffnete der König ſein fürhaben dem hofe, und daß er ſelbſt den 20ſten gegen Straßburg aufzubrechen gedächte. Inzwiſchen waren eben gedachten 17ten September unter der abend-demmerung einige Frantzöſiſche trouppen an der Straßburgiſchen Rhein-ſchantze angelanget,

get, deren ſie ſich ſelbe nacht bemächtiget. Ihr fürgeben war, daß ſie denen zu dieſem fürhaben bereits auf dem marſche begriffenen Käyſerl. völckern hierinnen zuvor kommen wolten, weil man wüſte, daß Ihre Käyſerl. Maj. den frieden mit dem Türcken zu verlängern, und hingegen den krieg mit Franckreich zu beginnen gedächten. Des folgenden tages ließ der Baron von Monclas Günzern, nachdem er die ſtadt aufgefordert, zu ſich ins lager kommen, und that ihm fernere fürſtellung von des Königes willen. Derſelbe erhielt aufſchub biß auf des Mr. Louvois ankunfft, der des tages darauf nach Illkirchen kam, und denen Straßburgiſchen abgeordneten fürſtellete, daß gantz Elſaß in dem Niemägiſchen frieden an Franckreich abgetreten worden, daß Straßburg eine Elſaßiſche ſtadt wäre, und ſich alſo ſeines Königes ungehorſam nicht unterziehen könte. Hierzu ſatzte er viel drohungen, unter andern dieſe, daß dieſe ſtadt jedweden tag ihrer gegenwehre mit 100000 thaler zu bezahlung der armée würde beſtraffen müſſen, ja daß man ihr ſo denn keinen accord geben, ſondern ſie mit feuer und ſchwerdt auf das grauſamſte ſtrafen wolte. Dieſe drohungen nun ſo wol, als die ſchlechte anſtalt zur gegenwehr in der ſtadt, (immaſſen deren beſatzung ſich nicht über fünff hundert mann belieffe, ſintemal auf anſtifften derer verräther der gröſſere theil derſelben vor 6 wochen abgedancket worden, die meiſte bewaffnete bürgerſchafft aber zu Franckfurt auf der Meſſe ware) auch die ſchlechte hoffnung zu einigem entſatz bewegte ſie, ſich den 20ſten September in der güte zu ergeben. Den 13ten October hielt der König ſelbſt ſeinen ſehr prächtigen einzug daſelbſt, riß denen Evangeliſchen das Münſter aus denen händen, und übergab es denen Römiſch-geſinnten: gab ordre zu erbauung der treflichen Citadelle, und dem

feſtungs-

feſtungs-bau zu Kehl, ſo dieſe zuvor ſehr feſte ſtadt faſt unüberwindlich machet: von der daſelbſt gefundenen artillerie ließ er in die 80 ſtücke nach Briſach führen, und legte alſo mit einem worte dieſer bißher frey geweſenen ſtadt ſeine feſſel an.

§. 28.

Conferentz zu Franckfurt. Sie zerſchlägt ſich.

Hierauf nahm zwar die vorerwehnte zuſammenkunfft zu Franckfurt ihren fortgang, und bey ſelbiger wurde auch von ſeiten des Reichs darauf gedrungen, daß dieſer und andere dem Reiche entzogene orte wiederum gelieffert wurden. Alleine von ſeiten Franckreichs wolte man hiervon gar nicht hören, ſondern man wolte ſich alles bißher eingenommene durch ein kräfftiges inſtrument zuerkennet haben. Hingegen erbot man ſich, ihrer Käyſerlichen Majeſtät Freyburg nach ſchleiffung der veſtung zu übergeben, prätendirte aber zugleich, daß dieſelbe Philippsburg ebener maſſen ſchleiffen, und dem Biſchoff von Speyer wiederum einräumen ſolte. Eben dergleichen fürtrag that der Frantzöſiſche Geſandte Verjus auf dem Reichs-tage zu Regenſpurg welcher die Franckfurtiſche conferenz gerne nach Regenſpurg verleget geſehen hätte. Alleine dieſes ward unterbrochen, und die zuſammenkunfft zu Franckfurt zerſchlug ſich mit ausgange des Novembers des 1682ſten jahres auch gantz fruchtloß, weil man nicht einmal über die præliminarien, und ſonderlich die ſprache, in welcher man tractiren wolte, nicht einig werden können. Indeſſen hatte doch der Frantzöſiſche Geſandte zu Regenſpurg ordre erhalten dieſe tractaten fortzuſetzen, alleine weil es ſich zu keinem ende anſehen ließ, ſo ſuchte ſich das Reich in einige verfaſſung zu ſetzen, und wurden zu dieſem ende verſchiedene allianzen geſchloſſen.

Und in dieſem zuſtande waren nun die ſachen mit Franckreich, als ein anderes hefftiges ungewitter, ich verſtehe den ſchweren Türcken-krieg, auf Teutſchland anbrach, und Franckreich neue hoffnung gab, ſich durch deſſen ſchaden groß zu machen.

§. 29.

Türcken belagern Wien. Entſatz der ſtadt Wien.

Es war der mit der Ottomanniſchen Pforte bißher gehabte ſtillſtand faſt zu ende, und wiewol zu erlängerung deſſen im 1682ſten jahre der Graf Caprara an die Pforte abgeſendet ward, ſo wolte doch dieſelbe auf keine andere weiſe als wenn ihr gantz Ober-Ungern abgetreten würde, darein willigen. Demnach ſchloſſen ihre Käyſerliche Majeſtät eine allianz mit der Crone Polen und lieſſen im April des 1683ſten jahres der Pforte den krieg ankündigen. Der Hertzog von Lothringen, ſo die Käyſerliche armée in Hungarn commandirte, ſahe ſich genöthiget ſich zurücke zu ziehen, ſo wol weil die Türcken mit 200000 mann gerades weges auf Oeſterreich zugiengen, als weil ſie ihn mit ſeinen 24000 mann leicht einſchlieſſen können. Bey ſo geſtalten ſachen ſtunde die Käyſerliche Reſidentz Wien in groſſer gefahr, daher ihre Käyſerliche Majeſtät dieſelbe benebſt dero Hofſtadt zu ausgange des Junius verlieſſen. Der Hertzog von Lothringen lag bey Wiſcha, und weil die Türcken ſich Wien immermehr näherten, und alles rings herum mit ſengen und brennen verheereten, ſo warf ſich Graf Ernſt Rüdiger von Stahrenberg als commendant in die ſtadt, und zog ſo viel volck hinein, daß ſich die beſatzung endlich auf die 10000 mann verſtärcket befand. Den 4 Julius beſchloſſen die Türcken Wien würcklich mit einem halben mond präſentirenden lager, unter dem commando des Groß-

Veziers Kam Muſtapha. Aber es wurde ſolches mit groſſer tapfferkeit biß auf den 12 September defendiret, da ſich denn endlich der ſuccurs zu entſatzung dieſer ſtadt in deren geſichte præſentiret. Es beſtunde ſelbiger aus denen Käyſerlichen unter dem Hertzoge von Lothringen ſtehenden, wie auch denen Polniſchen, Bäyeriſchen und Sächſiſchen völckern, welche von Johann dem III König in Polen, Churfürſt Maximilian von Bäyern, und Churfürſt Johann Georgen dem III von Sachſen ſelbſt angeführet worden, etlicher Fränckiſchen und Reichs-völcker ſo noch dazu gekommen zu geſchweigen. Sie kamen den Calenberg herab marſchiret, und brachten nach einem nicht allzulangen gefechte, worbey man der Sächſiſchen völcker tapfferkeit inſonderheit rühmet, immaſſen ſie den feind zuerſt in die flucht gebracht, die Türckiſche armée in verwirrung: die auch endlich mit zurücklaſſung des gantzen lagers, aller ſtücken, munition und beute, ſo allein an gold und ſilber in die 10 millionen ſoll gemacht haben, davon giengen, und alſo Teutſchland von dem gewiß ungemeinen ſchrecken, in den ſie ſolches geſetzet, wiederum frey machte, nachdem dieſelbe dieſe belagerung über 46000 mann gekoſtet.

§. 30.

Franckreichs ferneres fürnehmen gegen Teutſchland. Trier muß ſeine auſſenwercke ſchleiffen. Zwantzigjähriger ſtillſtand mit Franckreich.

Der König von Franckreich erhub ſich eben um die zeit, da die Türcken auf Wien andrungen, nach Elſaß, und meynet man, daß dieſe herauskunfft zu ſtellung gewiſſer ordern angeſehen geweſen ſey, welche aber durch den glücklichen entſatz offt gedachter Käyſerlicher Reſidentz vernichtiget worden. In-

deſſen war es doch Franckreich ſehr dienlich, daß das Römiſche Reich ſeiner gröſten macht in Hungarn von nöthen hätte. Denn dieſes verurſachte, daß es ſich nicht nur ohne einige hinderung im 1684 jahre der fürtreflichen Niederländiſchen haupt-veſtung Luxenburg durch den Crequy bemächtigen konte, deren merckwürdige belagerung ein wichtiges ſtücke der Niederländiſchen hiſtorie ſelbiger zeit iſt; ſondern auch von neuen in Teutſchland an der ſtadt Trier ein ſehr freches unternehmen ausführete. Franckreich prætendirte die ſchutz-gerechtigkeit an dieſe ſtadt, weil ſelbe von dem Hertzogthum Luxenburg dependirte, und wolte alſo dieſelbe geſchleifft wiſſen, muthete auch dem Churfürſten wegen derjenigen lande, ſo durch die Frantzöſiſche reunionen eingezogen worden, die huldigung zu. Nun war zwar der letzte ſo leicht nicht zu erhalten, zu dem erſten aber wurde bald rath geſchaffet. Crequy rückte mit ſeiner gantzen armée aus denen Niederlanden, und ſtunde den 15ten Junius vor Trier. Weil nun die ſtadt nicht wol mit 150 mann beſatzung verſehen war, muſte ſie ſich noch vor abend entſchlieſſen, geſchehen zu laſſen, daß ihre auſſenwercke raſiret würden. Alles dieſes nun muſte das Reich über ſich gehen laſſen, und war es ſchwer ein mittel zu treffen, wie man deſſen fernern ſchaden abwenden möchte. Der ſchwere Türcken-krieg verſtattete nicht wol zur gewalt gegen Franckreich zu greiffen. Einen frieden mit dieſer Crone zu ſchlieſſen, in welcher man ihr alles was ſie bißher dem Reiche geraubet überlieſſe, ſchien des Reiches wohlfahrt entgegen zu ſeyn, und konte man alſo dem Mr. Verjus, welcher noch immer um denſelben auf die in Franckfurt geſchehene fürſchläge anhielt, kein gehöre geben. Man traf alſo dieſes mittel, daß man durch einen ſtillſtand der waffen das Reich vor itzo bey ſeiner ihm

ſo nöthigen ruhe erhielte, und ihm indeſſen doch ſeine billigen forderungen zu ſeiner zeit auszuführen nicht das recht abſchnitte. Es wurde derſelbe zu Regenſpurg durch vermittelung derer beyden Käyſerlichen Commiſſarien des Herrn Biſchoffs von Eichſtadt und des Herrn Grafen von Wendiſchgraitz, an einer, und des Mr. Verjus an der andern ſeiten, den 5 Auguſtus des 1684 jahres auf 20 jahre geſchloſſen. Es wurde im ſelben der Crone Franckreich die ſtadt Straßburg mit allen zugehörigen ſchantzen dieſen ſtillſtand über gelaſſen, wie auch alle andere orte, welche ſie durch ihre reunionen biß auf den 1 Auguſtus 1681 an ſich gebracht. Was aber ſeit der zeit von derſelben an ſich geriſſen worden, ſolte wiederum ausgelieffert werden. Die Crone Spanien ſchloß auch zugleich dergleichen ſtillſtand mit Franckreich, in welchem ebener maſſen die veſtung und Hertzogthum Luxenburg im Stiffte geblieben.

§. 31.

Des Königs von Dännemarck händel in Nieder-Sachſen. Frantzöſiſcher Veſtungs-bau.

Auf ſolche weiſe genoß zwar Teutſchland einige ruhe, denn die in Nieder-Sachſen zwiſchen dem Könige in Dännemarck und denen Hertzogen von Sachſen-Lauenburg, Mecklenburg, Hollſtein, und dem Fürſten von Anhalt im 1684 jahre, entſtandene ſtreitigkeiten, machten eben ſo groſſes weſen nicht. Der König ließ dem erſten das ſtädtlein Möllen unverſehens wegnehmen, und verſuchte dergleichen, aber vergebens an Ratzeburg, unter dem fürwande ich weiß nicht was für einer alten ſchuld. An den Hertzog von Mecklenburg machte er einen anſpruch wegen der im verwichenen Frantzöſiſchen kriege ihm in dieſen landen eingeräumten hülffs-quartiere. Al-

leine dieſe ſachen wurden endlich beygeleget. Der Hertzog von Hollſtein konte nicht hindern, daß ſeine unterthanen dem Könige die huldigung leiſteten, und Heiligen land wegnahmen. Dem Fürſten von Anhalt-Zerbſt nahm dieſer König Jever hinweg, aber jener führete ſeine ſache durch den weg des rechts und der güte aus, da ihm denn im 1689ſten jahre ſolches unter gewiſſen bedingungen in denen Hamburgiſchen tractaten wieder erſtattet worden. Alſo ſtöreten wie gedacht dieſe kleine bewegungen die ruhe von Teutſchland eben nicht ſonderlich. Aber das unruhige Franckreich ruhete, aller verbindungen ungeachtet, nicht, auf gelegenheiten zu dencken dem Teutſchen Reiche beſchwerlich zu ſeyn, denn die warheit zu ſagen, ſo war es ihm mit dem getroffenen ſtillſtand um nichts anders zu thun, als ſeine veſtungen zu Hüningen, Schleſtadt, Montroyal, Saar-Louis, Fort-Louis, Landau und andern orten mit guter gemächligkeit zu ſtande zu bringen, um den krieg hernach mit deſto gröſſern nachdrucke von neuen anzufangen. Und ſolches hat nicht nur hernach der klägliche ausgang, ſondern auch damals die unruhige bemühungen allerhand neue anſprüche herfür zu ſuchen bewieſen, wie ſolches ſonderlich aus demjenigen, was bey der Pfältziſchen ſache fürgegangen, zu ſehen iſt, damit es folgende bewandniß hat.

§. 32.

Frantzöſiſche anforderungen an die Pfaltz.

Es gieng Churfürſt Carl von Heydelberg den 16 May des 1683ſten jahres mit tode ab. Nun verließ er zwar keine leibes-erben, hatte aber bereits 2 jahre vor ſeinem tode mit Pfaltz-Graf Philipp Wilhelmen von Neuburg einen vertrag gemacht, auch ſolchen noch zehen tage für ſeinem abſterben aufs neue

neue beſtätiget, in welchem er dieſen vor ſeinen recht-mäßigen erben und nachfolger in der Chur erkennet hatte. Derſelbe ergriff ſo ſtracks die poſſeſſ, und hatte ſonderlich die prærogativam lineæ mit zu ſeinem grunde. Alleine Pfaltz-Graf Leopold Ludewig von Veldentz vermeinete zu der Chur ein beſſeres recht zu haben, weil er dem verſtorbenen Churfürſten ein grad näher verwand geweſen. Die Crone Franckreich aber ließ durch ihren Geſandten Monſ. Verjus gleichfalls einen anſpruch auf deſſen verlaſſene lande machen. Denn es hatte der Hertzog von Orleans des verſtorbenen Churfürſten Schweſter die Princeßin Charlotte Eliſabeth zur Gemahlin. Vor dieſelbe prætendirte man demnach alles von des verſtorbenen verlaſſenſchafft was nicht manns-lehn war, als inſonderheit Simmern und Lautern, wie auch andere von der Grafſchafft Spanheim dependirende lehn- und allodial-güther. Es wurde dieſe letzte forderung beantwortet, es ſey im Römiſchen Reiche ungewöhnlich, daß in feudis regalibus & majoribus Churfürſtliche und Fürſtliche Princeßinen ſuccediren, ja es ſchlieſſen hierbenebſt die pacta familiæ dieſelbe gäntzlich aus, und müſſen in feudis promiſcuis ſelbſt die töchter und ſchweſtern ſo lange zurücke ſtehen, als anverwandte verhanden. Zudem ſo habe die Madame d'Orleans allem väterlichen und brüderlichen erbe an land und leuten, ſo lange männliche erben von der Chur-Pfältziſchen linie übrig wären, förmlich abgeſaget. Hiergegen hatte man Frantzöſiſcher ſeite nichts einzuwenden, als daß die geſchehene abſagung nur auf Churfürſt Carls männliche erben zu ziehen ſey. Alleine weil dieſes den ſtich nicht halten wolte, immaſſen man erwieſe, daß es wegen dieſer keiner verzicht gebrauchet, indem ja ohne dem klar, daß wenn Churfürſt Carl

männ-

männliche erben gelaſſen, die ſchweſter keinen anſpruch hätte haben können, ſo ſuchte man an ſeiten Franckreichs den Pabſt zum ſchiedsmann zu machen. Alleine Churfürſt Fridrich Wilhelm von Brandenburg, den der verſtorbene Churfürſt von Pfaltz zum erben ſeiner medaillen und anderer koſtbarkeiten eingeſetzet, hinderte ſolches mit allen kräfften: Er erwieß, daß ſolches wieder die Concordata Germaniæ, wider das Weſtphäliſche friedens-inſtrument, ja wider der Churfürſtlichen und Fürſtlichen Häuſer verfaſſungen lieffe. Und endlich vermittelte er dieſe ſache ſo weit, daß die allodial-erbſchafft ohne groſſen lermen getheilet wurde, da indeſſen die beſorgende fernere weitausſehende ſtreitigkeiten wegen der immobilien von Franckreich auch ausgeſtellet bliebe, die aber gleichwol zwey jahre hernach unter andern mit zu einem fürwande des gebrochenen ſtillſtandes dienen müſſen.

§. 33.

Hamburg hat anfechtung von Dännemarck. Franckreichs fernere unrechtmäßige zunöthigungen. Verbindungen Ihrer Käyſerlichen Maj. gegen fremde gewalt. Fernere zunöthigungen der Crone Franckreich.

In dieſen zweyen jahren, ſo binnen dieſer zeit und dem abermaligen Frantzöſiſchen kriege verlauffen, müſſen wohl im 1686 jahre die Hamburgiſchen händel nicht gäntzlich vergeſſen werden, ſo hatte denn demnach dieſe ſtadt von neuen anfechtung von dem Könige in Dänemarck wegen des Homagii, der würcklich einen angriff auf die vor derſelben liegende ſternſchantze that, aber endlich auf zureden des Churfürſten von Brandenburg, der indeß denen Hamburgern ſo wol als die Hertzoge von Lüneburg auch würckliche hülffe mit geſchütz und volck leiſtete, den Hamburgi-

burgiſchen boden verlieſſe. Es war dieſes mahl der ſtadt der verluſt ihrer freyheit ſo nahe, als er ihr noch iemals geweſen, denn es hatten ſich 2 männer, die ſonſt gute dienſte bey der ſtadt gethan hatten, und deswegen bey der gemeinen bürgerſchafft in groſſem anſehen waren, zu dem fürſatz bewegen laſſen, der Crone Dännemarck die ſtadt in die hände zu ſpielen. Es waren dieſelben Curt Jaſtrann, und Hieronymus Schnitger, welcher letztere ſonderlich im vorigen jahre vor die freyheit der ſtadt gegen das unternehmen des Fürſtlichen Hauſes Zelle geſtritten. Es war mit ihren anſchlägen ſchon ziemlich weit gekommen, alleine denſelben tag, an welchem ſie ihren würcklichen fortgang nehmen ſolten, ließ ſie der Magiſtrat zu Hamburg, dem ſolche entdecket worden, in bande und eiſen legen: und weil ſie ihrer verbrechen überführet worden, muſten ſie ſolche nachgehends mit dem leben bezahlen. Immittelſt gab Franckreich dem Reiche immer mehr gelegenheit zu neuen beſchwerungen. Die Evangeliſchen Stände klagten, daß es gegen die ſtillſtandes-tractaten in Elſaß und denen benachbarten orten viel gefährliche neuerungen in religions-ſachen anfienge. Ihre Käyſerliche Majeſtät beſchwerten ſich, daß man in denen Oeſterreichiſchen vorlanden ihre unterthanen gegen gedachte tractaten mit vielen inhibitionen und arreſten auf ihre gefälle und güter beſchwerete, auch in des unſtreitig Oeſterreichiſchen gebiets waldungen viel ſchaden thäte. Der Hertzog von Würtenberg beſchwerte ſich wegen verſchiedener contraventionen im Mümpelgardiſchen, der Hoch-Teutſchmeiſter wegen der commenduren, die von denen Frantzoſen ſeinem Orden noch immerzu entzohen wurden: Der gegen die ſtillſtandes-tractaten erbaueten Hünninger brücke, und auf der Durlachiſchen ſeite angemaßten feſtungs-bau zu geſchweigen. Weil

man

man nun aus dergleichen ſachen wohl ſahe, daß der König in Franckreich nicht viel gutes im ſinne hätte, ſo lieſſen Ihre Käyſerliche Majeſtät im monat Junius eine zuſammenkunfft nach Augſpurg ausſchreiben, und dahin den Fränckiſchen und Schwäbiſchen Creiß einladen, da denn eine neue verbindung zwiſchen denenſelben und dem Bäyeriſchen Creiß gegen alle den frieden zu ſtöhren angeſehene gewalt gemacht wurde. Auſſer dieſem wurde zwiſchen der Römiſchen Käyſerlichen Maj. wegen dero erblande, dem Könige von Spanien wegen des Burgundiſchen Creyſes, dem Könige von Schweden wegen ſeiner im Reich gelegenen lande, dem Churfürſten von Bäyern für ſich und den Bäyeriſchen Creyß, dem Fränckiſchen Creyße, und denen Hochfürſtlichen Sächſiſchen Häuſern eine alliantz geſchloſſen, welche zu hochgedachter Alliirten lande beſchütz- und erhaltung des Weſtphäliſch- und Niemägiſchen friedens, auch des kürtzlich mit Franckreich getroffenen ſtillſtandes angeſehen ſeyn ſolte. In ſolchen bund wurden im monat Julius auch die Stände des Ober-Rheiniſchen Creißes, und im September der Hertzog von Hollſtein-Gottorff und Churfürſt von Pfaltz aufgenommen. Dieſeſes machte dem Frantzöſiſchen Geſandten ſo groſſe augen, daß er im monat December einen eigenen courier deßwegen nach Pariß abgehen ließ, und dieſe verbindung als eine verletzung des getroffenen ſtillſtandes angabe. Mittler zeit aber hatten die Frantzoſen immer fortgefahren, gegen alle bisherige tractaten zu handeln, man wolte die zum hohen Stifft Straßburg gehörige und entfremdete güter wieder dazu bringen, forderte denen Proteſtirenden mehr kirchen ab, verſagte ihnẽ die lehn, fuhr mit der befeſtigung von Hüningen fort, legte gegen über ein neu Fort in der Baden-Durlachiſchen inſul an, hieng ſolches mit einer brücke an Hüningen,

legte

legte eine ſchantze zu Fort-Louis an, und ließ gegen alle dieſe dinge weder bitten noch remonſtrationen gelten: ſo daß es faſt ſchiene, als wenn Franckreich das Reich mit aller gewalt zu brechen nöthigen wolte. Und vielleicht range es hiernach ſo viel deſto mehr, weil es die durch die Ungariſchen conqueten anwachſende Oeſterreichiſche macht ferner nicht mit gedultigen augen anſehen konte. Alleine weil das Reich in anſehung der ihm nöthigen ruhe die Frantzöſiſchen drangſalen noch immer mit gedult überſahe, ſo ließ ſich endlich Franckreich im 1688 jahre die Cöllniſche ſache zum fürwand dienen, den getroffenen ſtillſtand mit öffentlicher feindſeligkeit zu brechen.

§. 34.

Cöllniſche wahl. Fürſtenbergs gebrauchte gewalt. Die ſtadt Cölln nimmt völcker zu ihrer ſicherheit ein. Franckreich kündiget dem Reiche den krieg an.

Es verſahe ſich Churfürſt Maximilian Heinrich von Cölln wegen ſeiner mit dem alter täglich zunehmenden ſchwachheit in kurtzem des endes ſeines lebens. Er ließ demnach ſein Capitel im Januarius des 1688 jahres zur wahl eines coadjutoren ſchreiten. Bey derſelben traffen die meiſten ſtimmen den Printzen Wilhelm von Fürſtenberg, der ſeit ſeiner befreyung nach dem Niemägiſchen frieden den Cardinals-hut und Biſchoffs-ſtab zu Straßburg durch fürſchub des Königes in Franckreich erhalten. Allein der Pabſt wolte dieſe wahl nicht bekräfftigen, ungeachtet er durch zwey unterſchiedene Expreſſen darum erſuchet ward. Indeſſen verſtarb der Churfürſt den 3ten Junius ſt. n. und überlieſſerte ſein teſtament dem Chur-Bäyeriſchen Abgeſandten, als deſſen hohen Principalen er zum Executoren deſſelbigen beſtätiget,

get, gleichwie er den Printz Clemens von Bäyern darinnen auf lebens-zeit zum uſufructuario aller erbſchafft, und beſitzer des capell-ornats gemacht hatte. Das Dom-Capitel ſchritte den 19ten Julius zu einer neuen wahl, einige tage vor derſelben aber lieſſen Ihre Käyſerliche Majeſtät durch dero Geſandten den Graf Caunitz das Capitel ausdrücklich ſo wol insgemein erſuche, daß es ſeine wahl auf einen gegen das Reich wohlgeſinnten Patrioten richten möchte, als auch inſonderheit daſſelbe vor dem Cardinal von Fürſtenberg warnen, deſſen verbindung mit der Crone Franckreich weltkundig wäre, und der ſich über dieſes bereits vorlängſt in dieſem Königreiche naturaliſiren laſſen. Der Cardinal ſuchte ſonderlich des letzten fürwurffes durch eine declaration des Königes in Franckreich, ſo er dem Capitel überreichte, loß zu werden, in welcher ihm der vor etlichen jahren erhaltenen naturaliſation wieder loßgeſprochen. Alſo rückte nun endlich der tag der wahl heran: die fürnehmſten prätendenten waren der nur erwehnte Cardinal von Fürſtenberg, und Printz Clemens Joſeph von Bäyern, bey deſſen Hauſe dieſes Ertz-Stifft nunmehro über 100 jahr geweſen war. Der Cardinal meinte, den Cöllniſchen Ertz-Biſchoff-ſtab ſchon in händen zu haben, weil er ſich derer meiſten Domherrn ſtimmen mit Frantzöſiſchem Gelde verſichert, allein man wuſte von der andern ſeite mittel, ihm denſelben, als er eben zugreiffen wolte, zu entziehen. Es verhielt ſich die ſache alſo, es konte weder der Cardinal noch Printz Clemens, jener wegen ſeiner anderwerts habender Bißthümer, dieſer aber inſonderheit wegen ſeiner jugend nach denen geiſtlichen rechten eligiret, ſondern nur poſtuliret werden. Aber dem Cardinale ſeine anſchläge zu verderben, war am Päbſtlichen hofe vor den Printzen Clemens diſpenſation geſuchet

worden,

worden, damit er eligiret werden könte. Nun war ziemliche noth noch vorhanden geweſen, weil die diſpenſation nicht zeitlich genug eingelauffen, aber des Cardinals parthey war von ihrer ſicherheit mit blindheit geſchlagen worden, daß ſie dem Käyſerlichen Geſandten zu willen die wahl 8 tage länger aufgeſchoben, als ſie anfangs in willens geweſen, indem ſie gemeinet, dieſe kleinigkeit würde ihren anſchlägen nicht im wege ſeyn. Indeſſen hatte man die verlangte diſpenſation erhalten. Da es nun alſo zur wahl kam, hatten 24 Domherren ihre ſtimme zu geben. Dreyzehen von denenſelben poſtulirten den Cardinal, neune eligirten den Printzen Clemens, und zwey hatten ihre ſtimmen zweyen unterſchiedenen perſonen gegeben. Es wurden alſo beydes die poſtulatio und electio und denen ſcrutatoribus auf ernſtliches anhalten der Bäyeriſchen parthey publiciret. Damit hatte nun die Bäyeriſche parthey den grund guter hoffnung erhalten, denn ſie behauptete ex C. 40. X. de El. & El. poſt. daß wenn die ſtimmen ſich theilen, und etliche einen poſtuliren, die andern aber jemand eligiren, und jene nicht zwey drittheil der ſtimmen des gantzen collegii ausmachen, die poſtulation verworffen, und die election, woferne der electus den dritten theil der ſtimmen hat, bekräfftiget werden ſolle. Wiewol nun alſo die poſtulation nicht ohne viele proteſtationen und reſervationen der Bäyeriſchen parthey, der Cleriſey und dem volcke angezeiget, auch bey dem Reichstage zu Regenſpurg, jedoch unter proteſtation des Chur-Bäyeriſchen Geſandten, daß dieſes dem Printzen Clemens als electo nicht zum nachtheil gereichen ſolte, angedeutet ward; ſo wolte doch zu Rom die ſache nicht nach des Cardinals wunſche lauffen: Der Pabſt verwieß das Capitel an ſeinen am Rhein gegenwärtigen Nuntium Apoſto-

licum, der ihm die ſchwerigkeiten, ſo den Pabſt die poſtulation zu bekräfftigen abhielte, eröffnen ſolte. Indeß führte ſich der Cardinal als Churfürſten auf, befeſtigte Bonn, und beſetzte das gantze Stifft mit vielen Frantzöſiſchen regimentern, ungeachtet von der Bäyeriſchen parthey hiergegen ſtarck proteſtiret ward. Uber dieſes ließ er Neuß befeſtigen, Käyſersberg und Rheinbergen in beſitz nehmen, den Chur-Bäyeriſchen geſandten vom ſchloſſe hinweg treiben, die dieſem hauſe vermachten pferde ohne zaum fortjagen, den Cöllniſchen unterthanen, ſo zehnten und renten nach Cölln führeten, durch die Frantzöſiſchen völcker anhalten, und andere feindſeligkeiten verüben. Bey ſo geſtalten ſachen nun nahm die ſtadt Cölln eine ſtarcke Brandenburgiſche und Neuburgiſche beſatzung zu ihrer ſicherheit ein: Weſel wurde befeſtiget, und diſſeit des Rheins zohe ſich eine ziemliche anzahl Cräyß-völcker zuſammen, derer Frantzoſen fürhaben zu beobachten. Und unter dieſen vorfällen nun trat die Frantzöſiſche declaration an das licht, in welcher der ſtillſtand aufgehoben und das Reich ohne ſolenne ankündigung des krieges angefallen worden. Es rühmete Franckreich darinnen ſeine eigene beſcheidenheit, daß es mit hindanſetzung ſeines intereſſe bey der hereinbrechenden Türcken-gefahr ſeine prætendirten rechte auszuführen verſäumet, und um der wohlfarth der gantzen Chriſtenheit willen ſich mit einem ſtillſtande begnügen laſſen. Hingegen wurde die Heydelbergiſche ſache, die ligven und verbündniſſe, ſo ihre Käyſerliche Majeſtät bißher gemacht, dero fürgegebenes fürhaben mit dem Türcken ſo bald möglich zu ſchlieſſen und des Reichs waffen noch vor endigung des ſtillſtandes gegen Franckreich zu wenden, die Pfältziſche erbſchafft und endlich die Cöllniſche ſache, als ſo viel verletzungen, die

die der ſtillſtand empfangen, angeführet. Indeſſen wurden zum ſchluß einige fürſchläge zu einem beſtändigen frieden, aber auf eben die bedingungen, auf die der ſtillſtand geſchloſſen worden, gethan, auſſer daß man Frantzöſiſcher ſeite Freyburg wieder herzugeben erböthig war, jedoch ſolte die veſtung geſchleiffet, und nie wieder erbauet werden: und dergleichen erbiethen that man auch wegen der veſtung Philippsburg, deren belagerung unter ausfertigung dieſer declaration begonnen worden. Wegen der Pfältziſchen ſtreitigkeit erbot ſich der König zum gütigen vergleich vermittelſt einer ſumma geldes, und ſchlug der König in Engelland und die Republic Venedig zu ſchiedsleuten vor. Den Cardinal Fürſtenberg aber wolte er in ruhigem beſitz des Ertz-Bißthums und der Chur Cölln gelaſſen haben, hingegen aber denſelben und deſſelben Dom-Capitel an keinen tractaten zur vergnügung des Printzen Clemens hindern. Und dieſes war der innhalt dieſer declaration. Dergleichen dinge waren auch in dem ſchreiben, ſo der König an den d' Eſtree nach Rom abgehen ließ und dem Pabſt und Cardinälen abſchrifften davon zu ertheilen beorderte, enthalten, nur daß die beſchwerungen über den Pabſt in ſelbigem mehr ans licht geſtellet waren. Deſſen unerachtet aber wurde im monath September das Päbſtliche Breve zu beſtätigung der wahl des Printzen Clemens von Bäyern ausgefertiget.

§. 36.

Der IV Periodus vom letzten Frantzöſiſchen kriege. Frantzoſen gehen auf Philippsburg. Dieſelben nehmen andere orte weg. Coblentz vergeblich von den Frantzoſen belagert. Contributionen, brand und plünderung. Holland und Engelland verbinden ſich mit dem Reich.

Dieſe declaration war den 14ten September des

 1688ſten

1688ſten jahres zu Verſailles ausgefertiget, und in eben demſelben monathe zohe der General Monclas mit 50000 mann an beyden ſeiten des Rheins auf Philippsburg zu. Käyſerslautern war ihm im wege, welches er nach einem gedoppelten ſturme und verluſt von 600 mann mit accord einnahme. Hierauf ward Neuſtadt überfallen, Speyer muſte zwey regimenter Frantzoſen einnehmen, oder ſeines unterganges gewärtig ſeyn. Die ſtadt Oppenheim ergab ſich, ſo bald der Comte de Maumont dafür gerücket, das ſchloß ward mit ſtürmender hand eingenommen, und deſſen beſatzung zu krieges-gefangenen gemacht. Worms nahm ohne widerſtand Frantzöſiſche guarniſon ein. Vor Philippsburg aber ward eine rechte belagerung formiret, und weil Monſ. Vauban dieſe veſtung in weniger zeit zu lieffern verſprochen, ſo muſte der Dauphin ſelbſt, von der ehre der eroberung derſelben theil zu nehmen, ſich in der gegend einfinden. Es commandirte in der veſtung Graf Guido von Stahrenberg, der die attaque, ſo auf 4 ſeiten geſchahe, eine zeitlang mit gutem widerſtande aushielte, alleine weil keine hoffnung zum entſatz war, muſte er endlich, nachdem die Frantzoſen in die 5000 mann ſitzen laſſen, der gröſſern gewalt im monath October weichen. Dieſes alles war meiſtens vollbracht, ehe die Frantzöſiſche krieges-declaration am Käyſerlichen hofe kund geworden, der man alſo erſt den 18ten October eine ſcharffe beantwortung entgegen geſetzet, deren fürnehmſter innhalt leicht aus denen bißherigen erzehlungen abgenommen werden kan. Inzwiſchen bemeiſterte Boufflers Creutzenach, und zwar die ſtadt ohne widerſtand, das ſchloß aber nach tapfferer gegenwehr. Kirchberg, Simern, Gengenbach und Offenburg durfften ſich nicht lange ſperren. Mäyntz wurde jähling überfallen und mit

etlichen 1000 Frantzoſen beſetzet. Man zohe hierüber den Churfürſten in ſtarcken verdacht, der ſich aber in einem beſondern ſchreiben entſchuldiget. So gieng es auch über das Würtenbergiſche, Heilbronn muſte Frantzöſiſche beſatzung einnehmen. Weil man hierdurch feſten fuß am Necker bekommen, ſo zohe ſich der General Monclas mit ſeinem corpo nach Ladenburg. Der Dauphin hatte indeß Heydelberg auffodern laſſen, ſo ſich auch in der güte ergeben. So hatte er auch die ſtadt Manheim belagert, die nach einem mittelmäßigen widerſtande den 11ten November übergangen, weil die bürger die einäſcherung ihrer häuſer, und abmattung ihrer leiber nicht ferner ertragen wollen. Ja weil die ſoldaten mutinirten, ſo muſte die cittadelle ebener maſſen ſtracks folgen, ungeachtet ſich ſonſt deren Gouverneur zu wehren ſchlüßig war. Damit traff die reihe Franckenthal, welches ſich auch nicht länger wehren wolte, als es einen ziemlichen theil ſeiner häuſer durch feuereinwerffen in die aſche geleget ſahe. Es gieng demnach über, und der Dauphin ſchloß mit deſſen übergabe dieſen feldzug. Die Pfaltz ſtund alſo meiſts in der Frantzoſen händen, und war es ihnen in dieſem feldzuge mit allen auſſer der veſtung Coblentz geglücket, welche Boufflers vergebens belagert, und wol 2 bataillonen davor ſitzen laſſen. Wiewol er auch im gegentheil durch das ſtarcke feuer-einwerffen ſie meiſtentheils in die aſche geleget. In denen eroberten plätzen wurde wider allen accord und vergleiche übel gehandelt. Monclas und Feuquier aber forderten indeß ſtarcke contributionen in Schwaben und Francken, verbrandten Ehingen, plünderten Eslingen, brandten das ſchloß Aſchberg ab, und thaten ſonſt in Schwaben und Francken, mit einnehmung vieler andern kleiner orte auch ſengen und brennen

viel ſchaden: und vielleicht würden ſie noch mehr unheil geſtifftet haben, wenn nicht der Churfürſt von Sachſen im monath Novembr. dieſen Cräyſen mit ſeiner armée zu hülffe geeilet hätte. Sie machten es nicht viel beſſer im Jülichiſchen, Cleviſchen, biß die Holländiſche armée unter dem Grafen von Waldeck gegen Duißburg zu ſtehen kam. Denn indeß hatten ſich die wunderbaren veränderungen in Engelland ereignet, indem ſolches ſeinen König Jacob den II, der des landes religion und freyheit in gefahr ſetzte, und zu ausführung ſeines groſſen fürhabens, daſſelbe mit dem allen anſehen nach eingeſchobenen Printzen von Wallis beſchwerte, den Thron zu verlaſſen nöthigte. Es geſchahe ſolches, wie weltkündig, durch fürſchub derer Holländer, welche dem Printzen von Oranien aller hülffe zu einnehmung des Engliſchen thrones thaten, indem König Jacobs in Engelland verbindung mit Franckreich auf den gäntzlichen untergang ermeldter Republic abgeſehen war. Auf dieſe weiſe nun konte Engelland und Holland mit Franckreich nicht in gutem vernehmen ſtehen bleiben, daher ſie mit dem Käyſer und dem Reiche in allianz gegen ſelbige Crone traten, in welche Spanien wegen des Franckfurtiſchen bündniſſes, und der ſeinen Niederlanden dräuenden gefahr ſich gleichfalls nach dieſem geben muſte.

§. 35.

Fortſetzung des krieges anno 89. Käyſerswerth und Mäyntz von denen Alliirten erobert. Ingleichen Bonn.

Zu anfange des 1689ſten jahres fuhren die Frantzoſen noch grauſam mit ſengen und brennen fort, wie denn der Brigadirer Melac ſonderlich in der Pfaltz faſt unzehlich viel ſtädte und flecken, ſo doch ihre contribu-

tributionen richtig bezahlet, in die aſche geleget, und mit deren einwohnern recht barbariſch umgegangen. Ja, als die Frantzoſen von dem anzuge der Alliirten völcker höreten, plünderten ſie im monath Februarius das Churfürſtliche ſchloß und zeughauß zu Heydelberg aus, ſprengten daſſelbe durch unterlegte minen, verſchonten ſelbſt nicht derer gebeine derer verſtorbenen Churfürſten, ſondern riſſen ſie aus ihren gräbern, zündeten die ſtadt an, verlieſſen ſelbe und führeten verſchiedene geiſſel wegen bezahlung einiger rückſtändigen ſummen mit ſich hinweg. Faſt eben dergleichen nahmen ſie zu Mannheim für, woſelbſt ſie ebener maſſen alle Churfürſtliche gebäude niederriſſen, wälle und mauren übern hauffen warffen, und es alſo liegen lieſſen. Speyer war es kurtz vorher im monath Januarius auch nicht wol gegangen, alle daſelbſt befindliche Cammer-acten und depoſiten-gelder waren nach Straßburg geführet, und die ſtadtmauren niedergeriſſen worden, und es würde zu weitläufftig fallen zu erzehlen, wie ſie eben dergleichen mit Franckenthal, Stollhofen, Lichtenau, Germsheim, Worms, Pfortzheim, und Offenburg fürgenommen, auch an Darmſtatt würden vollzogen haben, wenn die zeitlich ankommenden Sächſiſchen dragoner ſolches nicht abgewendet. Im monath Mertz hatten die Chur-Brandenburgiſchen unter dem General Schöning eine glückliche action mit denen Frantzoſen bey Neuß, in welcher die letztern in die 500 todte und darneben Neuß im ſtiche lieſſen. Die Münſteriſchen verdrungen in eben ſolchem monathe die Frantzoſen unvermuthet aus Werl, indem ſich der Obriſte Heidersleber gegen abend unverſehens hinein drang. Ich geſchweige anderer kleinen vielfältigen actionen, in welchen die Frantzoſen immerzu einbüſſeten, und eine von denen im vorigen

jahre eroberten kleinen ſtädten nach der andern verlohren. Im monath April brachen die Frantzoſen die mauren zu Trier ab, und ruinirten die brücke, verwüſteten auch Creutzenach, anderer kleiner örter zu geſchweigen. Durch dieſe barbariſchen verwüſtungen wurde Chur-Brandenburg bewogen, in dem monat April ein eigenes manifeſt gegen Franckreich heraus zu geben. Die erſte etwas merckwürdigere action derer Alliirten völcker in dieſem jahre war, daß dieſelben Rheinbergen im monath May wegnahmen. Inzwiſchen aber war die grauſame Königliche ordre gekommen, Speyer, Worms und Oppenheim, wie auch Bingen vollend gäntzlich darnieder zu brennen, welche auch vollzogen werden muſte. Die leute, ſo ſich vor dieſer zerſtöhrung davon zu machen ſuchten, wurden aufgeſucht, und elendiglich auf denen ſtraſſen ums leben gebracht; die zurückbleibenden nach Franckreich geführet, und das platte land elendiglich dabey verwüſtet. Hingegen wurde die veſtung Käyſerswerth im monath Junius unter der anführung des Churfürſtens von Brandenburg erobert. Um eben ſelbige zeit wurde bey einer Durchlauchtigen zuſammenkunfft zu Franckfurt der anſchlag gemacht für Mäyntz zu gehen, und dieſer belagerung, ſo im Jul. ihren würcklichen anfang nahm, wohneten auſſer dem Hertzog von Lothringen, die Churfürſten von Bäyern und Sachſen, benebſt dem Land-Grafen von Heſſen-Caſſel in hoher perſon bey. Die trenchéen wurden den 18 Julius geöffnet, den 29 wurde capituliret, nachdem dieſe belagerung ſo wol vielen andern, als inſonderheit Hertzog Chriſtian von Sachſen-Weiſſenfels das leben gekoſtet. Indeß nun die übrige Alliirten alſo mit Mäyntz zu ſchaffen hatten, belagerten die Brandenburgiſchen völcker Bonn, von dannen der

Car-

Cardinal Fürſtenberg bereits im April nach Franckreich entwichen: Sie ſetzten der ſtadt hefftig mit feuer zu, und legten ſie auf ſolche weiſe meiſtens in die aſche. Die darinnen liegenden Frantzoſen ſuchten auf einen guten accord zu capituliren, aber es wurde ihnen verſaget, daher verzohe ſich die belagerung biß in den September, da die Käyſerlichen unter dem Hertzog von Lothringen gleichfalls für die ſtadt rückten, und ihr alſo noch mehr zuſetzten: biß endlich den 12 October die übergabe erfolgte, nachdem man der beſatzung mit klingendem ſpiel und fliegenden fahnen, gegen des Churfürſtens von Brandenburg willen, der ſelbe mit ſtecken in der hand fortgeſchicket haben wolte, abzuziehen vergönnet. Immittler zeit wüteten die Frantzöſiſchen partheygänger an dem Rhein und in der Pfaltz mit ſengen und brennen noch immer grauſam, der Marechall de Duras ſuchte ſich auch des verlaſſenen Heydelbergs wieder zu bemächtigen, allein er ward davon abgetrieben. Ja im Würtenbergiſchen wütete Mr. de Choiſeul, das Durlachiſche Badniſche, und das land an der Hardt ward gleichfalls ſehr gedränget, wie denn inſonderheit Durlach und Baden nebſt vielen andern ſchönen ſtädten meiſts ausgebrandt worden. Aber mitten unter dieſem ungewitter gieng doch dem bedrängten Teutſchland ein licht auf, deſſen glantz es bey denen itzigen trübniſſe einiger maſſen zu tröſten ſchiene.

§. 37.

Crönung der Käyſerlichen Gemahlin und des Königes Joſephs.

Denn der Käyſer nachdem er vorhero den 24 Auguſtus zu Neuburg denen vermählungs-ſolennitäten der Chur-Pfältziſchen Princeßin Marien

Annen an den König von Spanien beygewohnet, hielte benebſt der Käyſerin und dem fürtreflichen Printzen Joſeph, welchen er bereits am 9ten December des 1687ſten jahres und alſo im zehenden jahre ſeines alters zu Preßburg denen Hungern zum Könige gegeben, den 31ten Auguſtus ihren einzug zu Augſpurg. Dahin waren alle Churfürſten des Reichs beſchrieben, welchen den 10 December von dem Käyſer dieſer Printz zum Römiſchen Könige fürgeſchlagen wurde, damit auf ſolche weiſe der Cron Franckreich, die bereits vorlängſt mit denen gedancken umgegangen, zu dieſer würde entweder mit gewalt oder durch eine abgenöthigte wahl zu kommen, dieſe hoffnung abgeſchnitten werden möchte. Und in warheit war dieſe ſorge nicht vergebens, immaſſen Franckreich zeit währendes dieſes krieges an verſchiedenen orten den fürſchlag thun laſſen, man ſolte den Dauphin zum Römiſchen Könige erwählen. Daher thaten ſich auch die Churfürſten willig zuſammen und berathſchlagten wegen der wahl, da immittler zeit der Käyſerin den 9 Jenner des 1690 jahres die Käyſerliche crone mit gewöhnlichen ceremonien aufgeſetzet wurde. Den 14 darauf erfolgte die wahl des Königs in Hungern zum Römiſchen Könige, auf welchen den 16den die crönung ergienge, die mit allerſeits hoher vergnügung vollbracht wurde. Und alſo wurde der thron des groſſen Leopolds befeſtiget, und Teutſchland, durch die hoffnung, ſo ihm dieſe wahl von ſeinem zukünfftigen zuſtande machte, unter ſeinen bedrängniſſen erfreuet und aufgerichtet.

§. 38.

§. 38.

Frantzöſiſche verwüſtung im jahr 1690. Der Hertzog von Lothringen ſtirbt. Der Hertzog von Savoyen bricht mit Franckreich.

In dem 1690 jahre wurde der anfang wieder von denen Frantzoſen in dem lande von der Eyffel; in dem Chur-Pfältziſchen, Jülichſchen und Cöllniſchen mit ſengen und brennen gemacht, wie ſie denn auch ſonſten am Rhein und der Moſel das land auf das allerhefftigſte mit ihren contributionen aus Montroyal beſchwerten. Und dieſes währete alſo das gantze jahr hindurch, da ſie aber gleichergeſtalt von denen Teutſchen partheyen und Huſaren manche ſchlappe kriegten. Von keiner ſonderlichen action aber hat man dieſes jahr in Teutſchland nichts vernommen. Denn wiewol der Dauphin ſelber aus Franckreich gekommen war, ſo wolte er doch mit denen ſeinigen keinen ſtand halten, ſondern wich für denen auf ihn loßdringenden Alliirten armeen. Vielleicht hat der tod des H. von Lothringen, welcher vor öffnung der campagne im monat April zu Werls auf dem wege nach der armée ſeinen abſchied aus dieſer welt genommen, die operationen etwas verſäumet, oder vielleicht könte, wie noch mehr zu vermuthen, in Teutſchland eben ſo viel nicht vorgehen, weil in dieſem jahre ſo wol Alliirter als Frantzöſiſcher ſeite die gröſte macht in denen Niederlanden angewendet worden. Daſelbſt jedoch die erſten gleichfalls wenig glück gehabt, immaſſen ſie nicht nur die berühmte ſchlacht bey Fleury verlohren, ſondern auch zur ſee durch untreu derer, ſo die combinirte Engel- und Holländiſche flotten angeführet, ziemlich zu kurtz gekommen. Indeß iſt merckwürdig, daß die hohen Alliirten in dieſem jahre mit einem neuen bundes-verwandten verſtärcket worden. Es war ſelbiger der Hertzog von

Savoyen

Savoyen, welcher auf begehren des Königes in Franckreich die verfolgung gegen die Waldenſer begonnen, und die execution wider dieſelben denen Frantzöſiſchen trouppen unter dem Mr. Catinat überlaſſen müſſen. Dieſer hatte nun mit unterſchiedenem glück dieſe zeit her mit ſelbigen zu thun gehabt. Allein es ſahe der Hertzog endlich, daß es dem Könige in Franckreich nicht ſo wohl um ſelbige als um die wichtigſten orte in ſeinen des Hertzogs landen zu thun wäre: Immaſſen denen Frantzöſiſchen völckern in dieſem jahre auf ihr anhalten der paß in Piemont kaum eingeräumet war, als ſie die citadell zu Turin, Vercelli und anderer plätze zu ihrer ſicherheit begehrten. Weil ſolches nicht wolte eingegangen werden, rückte Catinat immer näher gegen Turin an, ſelbes mit gewalt wegzunehmen, daher der Hertzog genöthiget wurde, den 4ten Junius mit dem Abt Grimani, der im nahmen Ihrer Käyſerl. Maj. zu Turin war, und bald darauf auch mit dem Königl. Spaniſchen Abgeſandten zu ſchlieſſen. Und auf ſolche weiſe nun begonten die waffen des unruhigen Franckreichs auch das wollüſtige Italien zu beunruhigen.

§. 39.

Was im jahre 1691. fürgegangen. Händel des 1692. jahres. Hertzog Fridrich von Würtenberg wird gefangen.

Im 1691ſten jahre commandirte der Marſchall de Lorge in Teutſchland, und machte mine, als wenn er Mäyntz bombardiren wolte, allein nachdem die verrätherey, durch welche ihm die ſtadt in die hände geſpielet werden ſollen, offenbar worden, und ihm über dieſes die Alliirten entgegen rückten, zohe er ſich zurücke, verwüſtete aber das land rings herum. Und obwol die Alliirten über den Rhein ſetzten, ſo wurde doch

doch hierdurch nichts ſonderliches ausgerichtet, immaſſen ſie auch nicht lange auf jener ſeite ſtehen konten. Indeſſen riſſen ſich ſchwere ſeuchen in beyden arméen ein, Se. Churfl. Durchl. H. Johann George der III von Sachſen, ſo in vorigen jahren mit bey der armée war, wurde ſelbſt mit einer kranckheit befallen, und beſchloß an derſelben ſein leben den 12 September zu Tübingen. Das 1692 jahr verſtrich faſt auf gleiche weiſe. Der Marckgraf von Bäyreuth commandirte in ſelbigem gegen den Marſchall de Lorge am Rheine, und wiewol Lorge dem Heßiſchen lager im monat Junius ſo nahe kam, daß man meinte, es würde unweit Pfedersheim zum haupttreffen kommen, ſo wurde doch nichts daraus. Im monat September ſuchte der Marckgraf von Bäyreuth den Lorge wiederum bey Speyer anzugreiffen, immaſſen ſie denn auf einander canonirten, aber er konte ihm nicht beykommen. Hingegen wurde der Herr Adminiſtrator H. Fridrich von Würtenberg bey Entisheim, wo er ſich mit 4 regimentern poſtiret, denen Frantzoſen, ſo Pfortzheim eingenommen, den fernern einbruch zu wehren, unter einem dicken nebel überfallen, und gefänglich hinweg genommen: wiewol er hernach von dem Könige ohne ranzion auf freyen fuß geſtellet worden. So wenig aber dieſes jahr in Teutſchland fürgieng, ſo viel gröſſer waren die begebniſſe an andern orten, und ſonderlich in den Niederlanden: die ſchreckliche niederlage der Frantzöſiſchen flotte unter dem Admiral Tourville, ſo man des Engliſchen Admirals Ryſſel guter conduite zu dancken gehabt, der übergang der feſtung Namur an die Frantzoſen, das treffen zwiſchen dem Hertzog von Luxenburg und dem Könige von Engelland verdienen der nachwelt im gedächtniß zu ſchweben; Alleine wir würden unſers vorhabens vergeſſen, woferne wir

uns über dieſen ſachen in weitläufftigkeit begeben wolten.

§. 40.

Händel des 1693 jahres, belagerung Rheinfels. Der Baron Heydersheim hält ſich übel zu Heydelberg. Lager bey Fleim.

Der anfang deſſelben war für die Frantzoſen eben nicht ſo gar glücklich, ſie hatten die belägerung der Heßiſchen feſtung Rheinfels den 16 December ſt. n. des vorigen jahres unter dem Grafen von Tallard mit 18000 mann begonnen. Allein den 2 Januarius des 1693 jahres muſten ſie dieſe belagerung, nach dem ſie über 3000 mann dabey eingebüſſet, aufheben. Und jederman machte ſich von dieſem feldzuge beſſere hoffnung, weil der durch ſeine tapffere thaten in Hungarn allenthalben hochgeprieſene Printz Ludewig von Baden dieſes jahr in Teutſchland commandiren ſolte. Aber der Baron Heydersheim, ſo damals in Heydelberg, (welches, ſeit dem es im jahre 1689 von denen Frantzoſen verlaſſen worden, wiederum in ziemlichen zuſtand gekommen) commandirte, machte einen garſtigen poſſen in das ſpiel. Der Marſchall de Lorge rückte mit ſeiner armée den 17 May ſt. n. als ein blitz vor dieſe ſtadt, doch hatte Printz Ludewig von Baden kundſchafft davon bekommen, und ſchrieb dannenhero tages vorhero an den Commendanten aus Eßlingen, ja keinen accord einzugehen, ſondern ſich vielmehr biß auf den letzten mann zu wehren, und ſeines ſuccurſes gewärtig zu ſeyn. Allein gedachter Commendant gab ordre, daß unterſchiedene vortheilhaffte poſten vor der ſtadt gantz ohne noth verlaſſen wurden, wie er denn denen ſich hierüber beſchwerenden Officirern nichts anders antworten können, als was denn zu machen wäre? der feind nahm ſolche ein, und verdrang alſo die übrigen in der vorſtadt liegende

gende beſatzung, der er auf der flucht ſo hart nachſetzte, daß er mit ihr zugleich in die ſtadt hinein drang, ſich derſelben alſo ohne approchen, ohne beſchieſſen, ohne accord bemächtigte, und nach ſeiner gewöhnlichen grauſamkeit nicht nur mit plündern, ſchänden und morden auf das ärgſte darinnen hauſete, ſondern ſie auch abermals in brand ſteckte. Das ſchloß muſte folgenden tag auf ſchlechte conditionen gnug capituliren, da denn die darinnen liegende beſatzung nach Heilbronn abgeführet wurde. Man machte daſelbſt dem Baron Heydersheim wegen ſeines übelverhaltens den proceß, nahm ihm erſt mit öffentlichen ceremonien den Teutſchen Ritter-Orden, ſo er hatte: führte ihn hernach auf dem ſchinder-karn in das Alliirte lager, gab daſelbſt ſeine General-Lieutenants-ſtelle dem Obriſt-Lieutenant Schnebelin, laß ihm das urtheil vor, daß ſeine güter confiſciret, und er den kopff laſſen ſolte. Der hencker bereitete ſich ſchon, das urtheil zu vollführen, als dieſe ſtrafe verwandelt wurde. An deren ſtelle zerbrach ihm der hencker ſeinen degen, ſchlug ihm denſelben um den kopff herum, und verkündigte ihm, daß er hinführo auf ewig aus denen Oeſterreichiſchen, Schwäbiſchen, Fränckiſchen und Ober-Rheiniſchen landen ſolte verwieſen ſeyn. Darauf führte er ihn auf dem karn über den Necker, löſete ihm die hände, und ließ ihn ſo alleine ſeiner wege gehen. Nachdem Heidelberg alſo zum andern male in die aſche geleget worden, hatte man Alliirter ſeite nichts anders zu thun, als derer Frantzoſen bewegungen zu beobachten, welche der Dauphin mit einem Flandriſchen detachement von 12000 mann ziemlich verſtärcket. Und hierüber ſetzte ſich der General-Lieutenant Printz Ludewig von Baden bey Fleim, und formirte das berühmte lager, in welchem ihn die Frantzöſiſche armée, die ſich bereits einen unzweif-

zweiffelhafften ſieg über ihn verſprach, nicht einmal anzutaſten wagen durffte, ſondern mit zurücklaſſung vieler 1000 fachinen ihren abzug nahme. Nachdem der Dauphin wiederum in Franckreich zurücke gegangen, Boufleur mit einem theil der armée nach Flandern abgezogen, und der Marſchall de Lorge ſeine armée gleichfalls vertheilet, ließ der Herr Marckgraf Ludewig von Baden die ſeinigen auch in die quartiere gehen, und nahm ſich eine reiſe nach Engelland für. Aber von ſelber kam er im Mertzen des folgenden jahres glücklich wiederum in Teutſchland an, daß alſo dieſe reiſe den fortgang der nöthigen campagne im geringſten nicht aufgehalten.

§. 41.
Händel des 1694 jahres.

Die Frantzoſen waren unter dem Marſchall de Lorge über den Rhein gegangen, allein die Alliirte armée zohe ihnen entgegen und beſetzte Wieſeloch, worauf ſie ſich den 15ten Julius in höchſter verwirrung wieder über den Rhein begaben, und ihren ſchimpflichen abzug damit beſchöneten, daß ihr fürhaben bloß geweſen, diſſeit des Rheins die früchte zu verderben. Dem Frantzöſiſchen detachement von 6000 mann nach Ladenburg, welches daſelbſt ſehr übel gehauſet, wurde gleichfalls ſchlecht gewartet, die Alliirten partheyen fielen ſelben in die arriergarde, und erlegten einen groſſen theil davon. Den 5 September ſetzte die völlige Alliirte armée über den Rhein, da denn die Frantzoſen ihr lager bey Creutzenach alſofort verlaſſen, jene ſetzten Elſaß in contribution, verbrannten derer Frantzoſen haupt-magazin zu Brumbt, benebſt verſchiedenen andern, und giengen damit den 13 September wegen des anwachſenden waſſers wiederum herüber, nachdem ſie auf

ſolche weiſe nicht nur aus Elſaß guten vortheil gezogen, ſondern auch denen Frantzoſen ihr fürhaben Rheinfels zu belagern, und andere anſchläge vernichtiget.

§. 41.

Händel des 1695. 1696. und 1697. jahres. Savoyen macht einen particulir-frieden. Friede zu Ryßwick.

Im 1695 jahre ließ der Marſchall de Lorge vernehmen, als wenn er die Alliirten angreiffen wolte, rückte dannenhero mit ſeiner armee biß gegen Heilbronn, welches die Alliirten befeſtiget, ließ auch von Philippsburg und andern orten mehr artillerie in ſein lager kommen, daher das gerüchte entſtunde, er würde ſich eines und andern orts bemächtigen, ehe die Alliirten ins feld kämen. Aber es wurde aus dieſem allen nichts, die Alliirte armée kam zeitig gnug zuſammen, und an ſtatt, daß die Frantzoſen einen anfall thun ſolten, lieſſen ſie ſich biß über den Rhein verfolgen, da denn hernach ferner auſſer mit parthey gehen nichts gethan wurde. In denen Niederlanden aber hat die eroberung der ſtadt Namur, ſo unter anführung des Königes von Engelland von denen Alliirten völckern glücklich geendet ward, dieſes jahr merckwürdig gemacht. Der Hertzog von Villeroy muſte mit einer ſehr ſtarcken Frantzöſiſchen armée dieſe eroberung mit anſehen, konte ſie aber nicht hindern. Der Marquis de Bouflers war ſelbſt in der feſtung, und dieſelbe war mit volck und andern nothwendigkeiten wol verſehen. Aber der angriff war ſo hefftig, daß vielleicht dergleichen gewalt, ſo lange man krieg geführet, noch an keinem orte gebrauchet worden. Aber wir überlaſſen, was nicht zu unſerm zwecke dienet, andern, und haben nur noch mit kurtzem zu

erwehnen, was biß zu endigung dieſes krieges in Teutſchland fürgegangen. Jm 1696 jahre hatte der Marſchall de Choiſeul das commando über die Frantzöſiſche armée in Teutſchland: Er dräuete dem lande um den Necker, deſſen elend aber abgewendet ward, weil ihm die Alliirten in beſetzung des paſſes zu Eppingen zuvor gekommen. Es wurde zur ſelben zeit der General Thüngen von einer Frantzöſiſchen parthey gefangen nach Philippsburg eingebracht, aber vermöge des cartels auf Königliche ordre wiederum loß geben. Sonſt merckte man denen Frantzoſen ab, daß ſie entweder Heilbronn zu belägern, oder die Alliirte armée anzugreiffen in willens hätten, aber die gute gegen-verfaſſung, und ſonderlich die bey Steppach von denen Alliirten gezogene linie vertrieb ihnen die luſt zu beyden. Daher ſie ſich anfangs nach Philippsburg zohen, hernach aber bey Walldorff ſetzten, da denn beyde arméen ſo ſtille in ihrem lager geblieben, als ob ein ſtillſtand der waffen wäre. Den 21 Auguſtus giengen die Alliirten bey Mäyntz über den Rhein, und ſuchten ſich der Neuſtadt zu bemächtigen, man meinte, es würde vor Philippsburg gehen, aber dieſe hoffnung war umſonſt, und wiewol man den General Thüngen zwiſchen Briſach und Straßburg über den Rhein zu gehen detachiret, ſo beobachtete ihn doch der Marquis d' Uxelles allzugenau, und bey Neuenburg unweit Baſel lieffen die Frantzöſiſchen unterthanen ſo ſtarck zuſammen, daß er daſelbſt gleichfalls nichts thun konte: Gleichwie auch ſonſt am Rheine wegen der allenthalben aufgeworffenen redouten nichts auszurichten war. Sonſt hatten in dieſem jahre die ſämtlichen Alliirten den verdruß, daß ſich der Hertzog von Savoyen die vortheilhafften fürſchläge, ſo ihm Franckreich

wegen

wegen eines particulier-friedens gethan, bewegen ließ, ſich von denenſelben zu trennen, welches denn in allerſeits rechnung und fürnehmen ziemliche veränderung machte. Es wurde alſo im 1697ſten jahre gleichfalls ferner nichts in Teutſchland gethan, als daß der fernere einbruch derer Frantzoſen verhindert wurde, jedoch zwange die Alliirte armée Ebernburg zur übergabe. Inzwiſchen aber waren die friedens-tractaten zu Ryßwick den 9 May angegangen, von welchen nunmehro wir alſo etwas werden melden müſſen.

§. 42.

Friedens-Propoſitiones von denen Alliirten Gevollmächtigten zu Ryßwick. Die Engelländer, Spanier und Holländer ſchlieſſen. Der Käyſer und das Reich folgen. Auszug der fürnehmſten mit ſelben verglichenen Puncten.

Es hatte bereits der Papſt von guter zeit her daran gearbeitet, und ſeine vermittelung angetragen, allein es hatte ſolches nicht angenommen werden wollen. Nachdem aber der Hertzog von Savoyen ſich bereden laſſen, wurden die andern Alliirten gleichfalls ſtutzig gemacht, und weil allem anſehen nach zu befürchten war, daß es denen Frantzoſen hier oder da mit dergleichen particulier-vorſchlägen mehr gelingen, und alſo die letzten ziemlich zu kurtz kommen möchten, ſo fand Monſ. Callieres, der von ſeiten Franckreich friedens-propoſitionen an alle Alliirten in Holland that, gehör. Es kam alſo mit der ſache dahin, daß im monath May die Frantzöſiſchen Gevollmächtigten würcklich in Holland anlangten, und zu Delfft nach der geſchehenen anweiſung ihr quartier nahmen. Es waren dieſelben der Königliche Staats-Rath Harley de Bonneuil, der

Graf Verjus Crecy, und Mr. Caillereo. Die ſämtlichen Alliirten Gevollmächtigte lagen in Haag, die friedens-handlungen aber wurden auf des Königs von Engelland hauſe zu Ryßwick angeſtellet, woſelbſt man mittwochs vormittage und ſonnabends nachmittage zuſammen gekommen. Die mediation führete bey dieſen friedens-handlungen die Cron Schweden durch dero Abgeſandten, den Baron von Lilienroth, den Päbſtlichen Nuntius aber wolte man nicht zu ſolchen laſſen. Weil man nun bey der handlung, ungeachtet der vielen projecte und ſo wol ſchrifflichen als mündlichen beantwortungen, nicht einig werden konte, ſo verzogen ſich die tractaten, biß in monath September, ehe etwas geſchloſſen werden könte. Am 10 September des nachts um 12 wurde endlich von denen Engliſchen, Spaniſchen und Holländiſchen Plenipotentiarien mit Franckreich geſchloſſen, dagegen des Käyſers und derer Fürſten des Reichs Geſandten proteſtationen nichts helffen wolten. Bald darauf, nemlich den 12 September ſchloſſen die Käyſerlichen Gevollmächtigten, Herr Dominicus Andreas Graf von Caunitz, Herr Heinrich Graf von Stratemann, und der Herr Baron von Seilern, mit denen Frantzöſiſchen einen ſtillſtand der waffen biß auf den 1 November. Immittler zeit reiſeten die meiſten Geſandten der Alliirten nach Loo zu dem Könige von Engelland, woſelbſt, der bereits geſchloſſenen tractaten ungeachtet, die off- und defenſiv-allianz zwiſchen allerſeits verneuert ward, dabey denn auch eine abtheilung vom volck und gelde gemacht wurde, auf welche ſich jedweder Staat den frieden zu erhalten gefaßt machen ſolte. Alleine es iſt dieſes aſſociations-werck noch biß auf dieſe ſtunde nicht in recht voll-

komme-

kommenen ſtand gekommen. Endlich aber kam es zwiſchen dem Käyſer ſamt dem Reiche und Franckreich, nachdem man inſonderheit wegen Straßburg ſich lange nicht vertragen können, den 20ſten October auch zum ſchluſſe. Es wurde dieſer friedensſchluß auf den Weſtphäliſchen und Niemägiſchen gegründet, die fürnehmſten puncten deſſelben aber waren die folgende. Es ſolten dem Käyſer und Reiche alle auſſerhalb Elſaß gelegene orte, deren ſich Franckreich ſo wol zeit währenden krieges mit gewalt, als auch vorher durch die unionen und reunionen angemaſſet, wieder gegeben werden, doch mit dem bedinge, daß die in ſelben eingeführete Römiſch-Catholiſche religion in dem gegenwärtigen ſtande gelaſſen würde. Dem Churfürſten von Trier ſolte die ſtadt dieſes namens in ihrem itzigen zuſtande benebſt der ſtadt Speyer wieder werden. Chur-Brandenburg ſolte ſeiner lande nach denen 1679 geſchloſſenen tractaten beſitzen, Chur-Pfaltz ſolte alles wieder gegeben werden, wegen der anforderungen der Hertzogin von Orleans wolte man gütliche tractaten anſtellen (wie denn ſolche biß dato noch zu Franckfurt gepflogen werden). Bey ſelbigen ſolte der Käyſer und König in Franckreich ſchiedesrichter ſeyn, und im fall ſie ſich nicht vertragen könten, ſo ſolte der Pabſt die ſache entſcheiden. Indeß ſolten der Hertzogin biß zu austrag der ſache jährlich 100000 Rheiniſche gülden gezahlet werden. Dem Könige von Schweden wurde das Hertzogthum Zweybrücken, und dem Reiche das Fürſtenthum Veldentz übergeben, denn weil der letzte Pfaltzgraf Leopold Ludewig ohne kinder verſtorben, ſo wurde nunmehr dem Reiche überlaſſen wegen der ſucceſſion zu decidiren. Dem Groß-Teutſchmeiſter

wurden alle ihm abgenommene Commenderien, dem Biſchoffe von Lüttig inſonderheit die veſtung Dinant, dem Hauſe Würtenberg das Hertzogthum Mümpelgard, und etliche in der Grafſchafft Burgund gelegene Herrſchafften wieder erſtattet. Gleicher geſtalt ſolten auch die Fürſten und Grafen von Naſſau, Hanau und Leiningen alle das ihrige wieder haben. Straßburg aber wurde der Crone Franckreich auf ewig abgetreten, doch wurde denen einwohnern dabey auf ein jahr lang der freye abzug bedungen, auch die jurisdiction in kirchen-ſachen in deren händen gelaſſen, bey welchen ſie zuvor geſtanden. Hingegen überließ der König dem Käyſer das Fort Kähl und verbande ſich, die übrigen Rheinſchantzen zu ſchleiffen, trat auch dabey dem Hauſe Oeſterreich die ſtadt und ſchloß Frieburg und alle andere feſte plätze in dem Hartzwalde und Brißgau, benebſt denen dörffern Lehn, Metzhauſen und Kirchzarth ab. Ingleichen die veſtung Briſach, doch ſolte das Fort le Mortier auf der lincken ſeite des Rheins dem Könige verbleiben, die neue ſtadt aber, ſo auf eben der ſeite lieget, ſolte nebſt der brücke und ihren befeſtigungen geſchleiffet werden. Philippsburg wurde gleichfalls in ſeinem gegenwärtigen zuſtande dem Reiche eingeräumet, doch ſolte die veſtung auf der lincken ſeite des Rheins benebſt der brücke abgebrochen werden. Der veſtungs-bau bey Hüningen, ſo auf Badenſchen grunde auf der rechten ſeite des Rheins ſtunde, ſolte niedergeriſſen werden, dergleichen ſolte auch an Fort Louis geſchehen. Von der veſtung Trarbach ſolte, was ſeit dem Niemägiſchen frieden dazu gebauet worden, wiederum abgenommen, Montroyal aber gantz geſchleiffet werden. Das Fürſtenthum Salm ſolte ſeinem Fürſten wiederum einge-

eingeräumet, doch ſolte der veſtungs-bau um Kirnburg niedergeriſſen werden: eben ſo ſolte es auch mit Ebernburg gehalten, und dieſes alſo denen Baronen von Sickingen wieder erſtattet werden. Der Hertzog von Lothringen ſolte ſein Hertzogthum, eben wie es ſein vetter im jahr 1670 beſeſſen, wiederum einnehmen, einige änderungen ausgenommen, als daß Nancy nicht beſeſtiget werden, Saar-Louvis und Longvick dem Könige bleiben, und ſeinen völckern der weg allemal durch das Hertzogthum offen ſtehen ſolte. Der Cardinal von Fürſtenberg und die Cöllniſchen Dom-Herren von ſeiner parthey wurden in integrum reſtituiret, und eine amneſtie verglichen: Der Land-Graf von Heſſen-Caſſel verband ſich, Rheinfels ſeinen Catholiſchen vettern wieder zu geben, und der particulier-friede mit Savoyen ward gut geheiſſen. Dieſes ſind alſo die fürnehmſten puncte, ſo zwiſchen dem Käyſer ſamt dem Reiche und der Crone Franckreich bey dem zu Ryßwick getroffenen frieden eingegangen worden, von deſſen beſtändigkeit die zeit den beſten lehrmeiſter wird abgeben können.

§. 43.

Andere merckwürdigkeiten, ſo zeit dieſes krieges fürgegangen. Cammer-gerichte nach Wetzlar verlegt. Das 9te Churfürſtenthum. Däniſche und Hollſteiniſche händel. Einige hohe Häuſer ſo ausgeſtorben. Ratzeburg wird von den Dänen belagert. Neue Academien und andere dinge.

Wir wollen das hauptſächlichſte kurtz zuſammen faſſen, und bemercken alſo, daß im jahr 1690 das Käyſerliche Cammer-gerichte nach Wetzlar verleget worden, nachdem es zu Speyer wegen der Frantzöſiſchen verwüſtung nicht ferner bequemlich unterhalten werden konte. Im jahr 1692 erhielt Se. Hochfl.

Durchl. Hertzog Ernſt Auguſt von Hannover von Ihrer Käyſerlichen Majeſtät gegen erbiethung zu ſehr hohen dienſten das Chur-recht, und wurde alſo zum neundten Churfürſten geſetzet, erhielt auch zugleich das Reichs-amt eines Ertz-Fehndrichs, worüber es mit dem Hauſe Würtenberg weitläufftigen ſtreit geſetzet, gleichwie es auch ſonſt bey dieſem neundten Churfürſtenthum, ſo wol auf der Churfürſten als Fürſten-banck viel widerſprechens geſetzet. Im 1689ſten jahre wurde der ſtreit zwiſchen dem Könige in Dännemarck und dem Hertzoge von Hollſtein beygeleget, der aber im jahr 1696 von neuen wieder entſtanden, und vielleicht gröſſere ungelegenheiten nach ſich ziehen mögen, woferne nicht dieſes Hauß an der Crone Schweden einen mächtigen rückenhalter gefunden, auf deſſen ſchutz es ſich allem anſehen nach nunmehro ſo viel ſicherer zu verlaſſen haben wird, nachdem ſich im jahr 1698 des itzt regierenden Hertzogs Fridrichs Durchl. mit der Schwediſchen Princeßin Hedwig Sophia vermählet. Sonſt haben ſich auch binnen dieſer zeit verſchiedene veränderungen durch ausſterben hoher Häuſer ereignet, geſtalt wir wegen der Pfaltz-Gräflichen Veldentziſchen ſucceſſion bereits erwehnung gethan, und die völlige endigung der darüber obſchwebenden ſtreitigkeiten noch erwarten müſſen. Im jahr 1689 ſtarb in H. Julius Franciſcus von Sachſen-Lauenburg dieſes Hauß aus. Das Hauß Lüneburg nahm den beſitz von deſſen hinterlaſſenen landen, ungeachtet ſo wol das Chur- als Fürſtliche Hauß Sachſen ſtarcken anſpruch darauf machte. Es befeſtigte auch hochermeldtes Hauß die ſtadt Ratzeburg, und legte eine ziemliche ſtarcke beſatzung hinein. Welches die Crone Dännemarck nicht leiden wollen, und dannenhero

hero ermeldte feſtung im jahr 1693 bombardiren ließ. Im 1690ſten jahre ſturbe in Hertzog Johann Wilhelm die linie der Hertzoge von Sachſen-Jena aus deren land ohne allen ſtreit an das Hauß Eiſenach fiel. Im 1693ſten jahre aber verſtarb der letzte Hertzog von Mecklenburg Güſtrowiſcher linie, und wegen deſſen erbſchafft erhuben ſich ſehr groſſe ſtreitigkeiten, ſo auch biß dato noch nicht gehoben werden können; Im 1694ſten jahre gründete der Durchlauchtigſte Churfürſt zu Brandenburg ſeine Univerſität zu Halle, und benebſt der zu Kiel, ſo H. Chriſtian Albert von Hollſtein im jahre 1665 angeleget, ſeynd die einigen, welche unter der langen regierung unſers groſſen Leopolds geſtifftet worden; es ſey denn, daß man diejenige mit hierzu rechnen wolte, welche er ſelbſt im jahre 1686 von Freyburg nach Coſtnitz an Bodenſee verleget hat. Endlich hat das 1697ſte jahr, in welchem der friede geſchloſſen worden, die reiſe des Moſcowitiſchen Czaars durch Teutſchland, am allermeiſten aber die wahl eines Churfürſten des Durchl. H. Fridrich Auguſtus zu Sachſen, zur Crone Polen noch merckwürdiger gemacht.

§. 44.

Was ſeit dem friede fürgegangen. König Joſephs vermählung.

Man iſt inſonderheit mit wiederempfahung der plätze, ſo von Franckreich krafft des friedens-ſchluſſes wieder abgetreten werden ſollen, beſchäfftiget geweſen, von welchen jedoch biß dato noch viel zurück geblieben. So iſt man auch bemühet geweſen, ſich ſo wol mit bündniſſen als ſonſt in guten ſtand zu ſetzen, wenn etwan die ruhe von Teutſchland aufs neue gefähret

werden ſolte: Zumal da die umſtehende veränderung mit Spanien alles in aufmerckſamkeit hält. Das 1699ſte jahr aber hat Teutſchland durch die glückliche vermählung ſeines Königes des Allerdurchlauchtigſten Joſephs, mit der vollkommenſten Princeßin Amalien Wilhelminen, Hertzog Johann Fridrichs zu Hannover Princeßin tochter erfreuet. Und gewißlich es ſcheinet, daß der himmel zu ende dieſes jahrhunderts die zeichen ſeiner gunſt dem hohen Hauſe Oeſterreich recht empfindlich erweiſen wollen, indem er ihm zu gleicher zeit auch in ſeinem Königreiche Hungarn nach ſo vielem blutvergieſſen friede verliehen. Allein was dabey vorgangen zu erzehlen, überſchreitet die uns geſetzten gräntzen: Daher wir mit einem inbrünſtigen wunſch für das fernere wohlergehen dieſes Allerdurchlauchtigſten Hauſes, auf welchen ſich alle wolfahrt des Teutſchen Reiches ſo lange zeit gegründet, dieſer unſerer einleitung endlich ein ende machen.

Regiſter.

Aberglauben, Tarquin. Superbus der unartigſte König iſt der abergläubigſte 53. unterſchiedene merckwürdige proben davon ibid.
Academien, ſtifftung der Marpurgiſchen 933. der Dillingiſchen ibid. der Jeniſchen 937. Straßburger 940. Altdorffer und Helmſtädter ibid.
Accius Nævius, ein berühmter Augur 39. ſoll mit einem ſcheermeſſer einen ſchleiffſtein zerſchnitten haben ibid. & 40 bringt die Auguria in groſſen credit ibid. & 42. ihn ſoll der K. Tarquinius Priſcus aus dem wege geräumet haben ibid.
Actium, berühmtes ſeetreffen bey dieſem vorgebürge 271. ſeq.
Adler, das feldzeichen der Römer, deſſen urſprung 40
K. *Adrianus*, wie er zum Käyſerthum gekommen 376. 377. ſein leben und thaten 378. ſeq. ſein ende 384
Ædiles, ihr urſprung und amt 73
Æneas, läßt ſich in Italien nieder 1. wie und wodurch er ſich zu erſt feſt geſetzet 2. bleibt im treffen mit denen Rutulern und Tyrrhenern ibid.
Agrippina, Käyſ. Claudii andere Gemahlin 324. ihre händel und liederliche aufführung 326. 327
Alba, die ſtadt, hat Aſcanius erbauet 3. war gleichſam die mutter der ſtadt Rom 28
Albaner krieg mit den Römern 28. 29. friede mit den Römern 29. laſſen die Ober-herrſchafft auf einen kampff ankommen ibid.
Alboinus, der erſte Longobardiſche König in Italien 562. 563
Altenburg. theilung der länder nach H. Frid. Wilh. III. abſterben 1134
Alter, das männliche der Römiſchen Republique 96
Aelteſt, die älteſten ſöhne hatten in der familie des Æneas den vorzug ante U. C. 3. und erbten den zunamen Sylvius ibid.
Amulius vertreibt ſeinen ältern bruder vom thron 3. läßt den Romulum und Remum in die Tyber werffen. 4
Aneole, der Römer Palladium 23
Ancus Martius, deſſen ankunfft 34. ſucht des Numa geſetze wieder in ſchwang zu bringen ibid. ſeine kriege 34. von ihm kommt das Jus Feciale der Römer her 35
Antonius, ſ. *Triumvirat.*
Archimedes, kommt um bey eroberung der ſtadt Syracuſa 116

Ardea, Hauptſtadt der Rutuler 58. fataler krieg vor den Tarquin. Superb. mit ihr 57.59.60
Aſcanius, des Æneas ſohn und nachfolger ꝛc. 2. ſeq.
Augurium, ſoll die zwiſtigkeiten zwiſchen Romulo und Remo decidiren 6
Augures, ihr urſprung 13.24
Aventinum wird bebauet 35
Auſpicia, oder auguria, ihr urſprung 13
Avtochiria, Tarquin. Superbi ſtrenges verfahren wider ſie 88

B.

Barby, Grafſchafft, fällt an Chur-Sachſen 1066
Bauern-Krieg unter K. Maximilian I. 821. unter K. Carl dem V. 837
Bayern wird mit der Chur belehnet 983
Bellum Piraticum 166.167
H. *Bernard*, glücklicher feldzug 1029.1030. eroberrung Breyſachs 1031. ſtirbt durch vergifftung 1032.1033
Böhmiſche unruhe bricht aus an. 1618. 965-969 die Böhmen erwehlen Churfürſt Fridrich zur Pfaltz zu ihren König 971
Bourbon, der H. v. Bourbon Connetable wird disjuſtirt 907. 908. geht zum Käyſer über 909. deſſen anſchläge ſein glück zu befeſtigen 922.923. erobert Rom ibid. wird aber in dem ſturm meuchelmörderiſch erſchoſſen 923
Brandenburg ſchlieſſet friede mit Franckreich 1091
Braunſchweig, die ſtadt, verliert ihre freyheit 1087
Brutus, (Lucius Junius) Oberſter über die leibwacht Tarquinii 60. iſt das haupt unter denen die Tarquinium vom thron verſtoſſen ibid. ſonderbare meriten bey der erſten einrichtung der Republic 63. wird der erſte Burgemeiſter 64. lange ſimulirte einfalt ibid. ſeine ſtrenge juſtitz gegen ſeine ſöhne 66
Bürgemeiſter, ſ. *Conſul.*
Bund, Schmalkaldiſcher, derer Proteſtanten 846. Schwäbiſcher bund. 857

C.

C. *Jul. Cæſar*, deſſen geſchlecht und perſon 175. ſeq. thaten in Spanien 181. erhält das Conſulat 181.184. freundſchafft mit dem Pompejo ibid. feldzug in Gallien 187. zwiſchen ihm und Pompejus kommts zur öffentlichen ruptur 199. waget ſich in einem fiſcher-boot nach Brunduſium 207 gewinnet die Pharſaliſche ſchlacht 209. ſein feldzug in Egypten

pten 215. Amour mit der Cleopatra 217. feldzug wider die Pompejaner 221. ſeine ſouverainität 227. ſein unglückliches ende 229. ſein teſtament richtet neue unruhe an 236. ſq. der Römer bezeigen über ſeinen tod 233. ſeq.
Cæſarion, des Cæſaris Printz mit der Cleopatra 219
Caja, alle bräute in Rom würden Cajen genennet 36
K. *Cajus Caligula* 301. ſein verhalten 305. 312. untergang und hinrichtung 312
Calender, Römiſcher, des Numa Pompilius 27. der Julianiſche Calender 228. erſte einführung des Gregorian. 958
Camillus, Furius, ſeine gerechtigkeit und großmuth 83. neue meriten in dem krieg wider die Gallier 85
Capitolium, woher es den namen 57. 58. wird von den Galliern belagert 84
Carolus M. überwindet die Sachſen 599. ſeine kriege mit den Longobarden in Italien 600. ward zum Römiſchen Käyſer gekrönet 602. ſeine übrigen kriege 605. geſtiffte 606. perſon und familie 607
Carolus IV. wird zum Käyſer erwehlet 781. kan ſich nicht mainteniren ibid. bleibt doch Käyſer 784. ſchaden und nutzen, ſo er beym Reich geſtifftet 786. veränderung im Reiche unter ihm 788
Carolus V. ſchwürigkeiten und Competenten bey ſeiner wahl 830. begebenheit mit Luthero 833. der bauern-krieg in Teutſchland 837. ſeq. änderungen im policey-weſen 895. reiſe durch Franckreich nach Gent 895. ſeq. Mayländiſche kriege 903. ſeq. ſeine letzte lebens-zeit im cloſter 931. ſtirbt 932. deſſen kinder 933
Catilina, ſeine Conſpiration 172
Cato Uticenſis, und deſſen untergang 223
Celer, ein Baumeiſter der ſtadt Rom, ſoll Remum umgebracht haben 6
Celeres, des Romuli guarde 14
Cenſus, kurtze deſcription 45. urſprung ibid. der allererſte Cenſus 47
Ceremonien, des Romuli bey annehmung der Königlichen würde 13. behält auch der Numa Pompilius 22. deſſen ceremonien beym gottesdienſt 23. 24
Cinna, (L. Cornel. Cinna) nimmt des Marius parthie 160. troublen und zerrüttung die er in Rom angerichtet 161
Cicero, deſſen conduite bey der Catilinariſchen conſpiration 173

K. *Claudius*, deſſen erhebung auf den thron 314. merckwürdigkeiten unter ſeiner regierung 315. Meſſalina ſeine erſte gemahlin 319-324. Agrippina die andere, und deren avanturen 324. dieſe vergiebt ihm endlich gar mit gifft 328
P. *Clem. VII.* Caroli V. gefangener 924
Cölln, Churfürſt, tritt zur Lutheriſchen religion 942. iſt gut Frantzöſiſch 1088. 1089. deſſen vertrag mit Käyſer Leopold 1097
Colloquium, zwiſchen den Theologis zu Regenſpurg 861
Compitalia, opffer von Servio Tullio 45. ſchafft Tarquin. Superbus ab 54
Concilium Tridentinum 937
Conradus, erſter Käyſer nach den Carolingen 634. deſſen leben und thaten 635
Conſules, ihr urſprung 63. inſignia ibid. die zwey erſten waren Brutus und Collatinus 64. *Conſules honorarii*, wenn ſie aufgekommen 227
Conſtantinus M. deſſen regierung 484. ſein ende 488
Corinth, deren zerſtörung 133
Coriolanus, hat den zunamen von Corioli 74. wird aus Rom vertrieben ibid. wird der Volſcer General 75
Coſtnitz, Concilium daſelbſt. 796
Curiæ, Curiones, Decuriæ, Decuriones &c. ihr amt und verrichtungen 14. 15
Curiatier, Duell mit den 3 Horatiern 29
M. Curius, ſignaliſirt ſich durch ſeine großmuth 92. überwindet Pyrrhum 96. warum er Dentatus genennet worden 92
M. Curtius, ſtürtzt ſich in den abgrund 87
Curulis, Sellæ Curules, ihre beſchreibung und urſprung 40. Magiſtratus Curules welche? Ædilitas Curulis, deren urſprung 87

D.

DEcemviri, deren urſprung 75. amt und verrichtung 79
P. Decius, *Conſul*, opffert ſich ſelbſt 89. P. Decius, Fil. imitiret ſeinen vater 92
Deſiderius, der letzte Longobarder König in Italien 587-590
Dictator, der erſte war T. Lartius 71. ſeine gewalt und prærogativen ibid.
Domitianus, 362. deſſen grauſame regierung 363. geführten kriege 364. ſeq.

Donawerth, tumult wegen einer proceßion 944. übele ſvi-
ten für die ſtadt 945

E.

EDict der Reſtitution K. Ferdinandi II. 988

Egeria, Numa Pompilii Amour mit dieſer Göttin 23. propre gaſtmahl der Göttin ibid.

Erfurter händel 1079

Eſquilinus, wird mit zur ſtadt Rom gezogen 45. Tribus Eſquilinus ibid.

Exarchat in Italien, deſſen urſprung 561. ſeq. wird von den Longobarden zerſtöret 585. 586

F.

FAbier zu Rom ihre zahlreiche familie 76. unglück und untergang ibid.

M. Fabius Cunctator der Römer ſchild wider Hannibal 110. wird mit einer corona obſidionali beehret 111. commendirt im andern krieg wider Pyrrhus 95. 96.

Fabricius, deſſen großmuth gegen ſeinen feind 95

Faſces, deren urſprung 40. werden nur einem Bürgemeiſter verſtattet 63

Fauſtulus, der Pfleg-Vater Romuli und Remi 4. 5. kommt durch ſie ums leben 6

Fehrbellin, ſchlacht zwiſchen den Schweden und Brandenburgiſchen trouppen 1107

Ferdinand I. händel mit P. Paul IV. 934. verfahren wider Grumbachen. 935

Ferdinand II. deſſen wahl 969. der Böhmen proteſtation darwider 971. Edict wider die Proteſtanten 989. todt 1024. merckwürdigkeiten unter ſeiner regierung ibid. ſeq.

Ferdinand III. exceptiones wider dieſe erwehlung 1026. 1027 deſſen tod 1070

Fidenater, von den Römern ſubjugirt 19

Fides, dem weyhet Numa tempel und altar 26

Flamines Diales, ihr amt und verrichtungen 25

Florentz, der erſte Hertzog daſelbſt 926

Flotte, die erſte der Römer 98. die andere 101

Fortuna Bona, und Fortuna virilis, Göttinnen und ihre tempel 49

Fran-

Franciſcus I. commandirt vor Pavie 911. wird gefangen 913. wird wieder frey 920
Francken, verſchiedene meinungen von ihrem urſprung 595. anfang des Fränckiſchen Reichs 594. herrſchafft und vornehmſten Könige in Gallien 596. krieg mit den Sachſen 598
Frantzoſen, hauſſen übel im Trieriſchen, Elſaß 1093. ſeq. in der Pfaltz 1098
Frohn-dienſte, unter Tarquino Superbo, machen ſelbſtmörder 58
Fürſtenberg, des Printzen von, machinationes 1088. ſeq. gefangenſchafft 1095. wird Biſchoff zu Straßburg 1112. Coadjutor zu Cölln 1151. ſeqq.

G.

GAlba, deſſen erhebung auf den thron 343. kurtzes regiment 345
Galen, Bernard von, deſſen händel mit der ſtadt Münſter 1072. neue händel 1077. ſeqq.
Gallier, bekommen appetit nach Italien 84. erobern Rom, und belagern das Capitolium ibid.
Germanicus, wird durch gifft hingerichtet 289
Geſetze, Römiſche, die erſten hat Romulus von den benachbarten völckern erborget 16. 17. der XII. tafeln 78. 79
Gothen, ihre regierung in Italien 549-561
Grafſchafften, die meiſten, werden erblehen unter K. Otto dem groſſen 652. ſeq.
Großmuth und Genügſamkeit der Römer nimmt allmählig ab 135. 140
Grumbachiſche händel 935-939
Güldene Bulle, das original davon 788
K. *Guſtavus Adolphus* bleibt bey Lützen 1004. beſondere umſtände davon. 1005

H.

HAmburg, der Cron Dännemarck prætenſion 1135. neue anfechtung von Dännemarck 1148
Hannibal, deſſen zug über die Alpen nach Italien 108. dreyfacher ſieg 109-111. verändertes glücke 114. Allianz mit K. Philippo aus Macedonien 115. wird aus Italien zurück geruffen 118. wird von Scipione geſchlagen, und verliehrt 20000 mann ibid.

Henne-

Henneberg, vertheilung der länder 959
K. Henrich der Vogler, der 1ſte Sächſiſche Käyſer 636-643
K. Henrich der II. deſſen zuname Claudus, Sanctus 660. 662 geſtiffte 665. eheſtand 666
K. Henrich der IV. anſchläge derer Päbſte wider ihn 673-680. demüthigt ſich vor dem Pabſt 680. 681. wird von ſeinem ſohne gefangen 688
Hertzogthümer, die meiſten werden erblehn unter K. Otto M. 652
Horatier, drey brüder von einer geburt 29. kampff mit den Curiatiern 30. erſticht ſeine ſchweſter ibid. belohnung dieſes überwinders 31
Horatius, hält die gantze armee alleine auf 68
Hußens, Joann, ſache 797. Hußiten unruhe anfang 794. Hußiten-krieg 799. deſſen ausgang 800

J.

JAniculum, wird von Anco Martio befeſtigt 35
Jani tempel erbauet Numa Pompilius 25. wird zum erſtenmahl geſchloſſen 103
Interim, verwirfft Churfürſt Jo. Friderich 881
Interregnum, das erſte des Römiſchen Reichs 20. das groſſe 20jährige 743-746. nach Ferdinandi III. tod 1070. biß zur wahl Leopoldi 1073
Juan d'Auſtria, Carl des V. natürlicher ſohn 933. ungewiß, wer ſeine mutter ibid.
Judäa wird von Pompejo bezwungen 171
Jugurtha, krieg mit ihm 146-148. wird im triumph geführt, und im gefängniß umgebracht 148
Jupiter Feretrius, deſſen tempel gebauet von Romulo 10. erweitert von Anco Martio 35. Jupiter Terminalis von Numa 26. Latiaris und deſſen tempel 33
Jülich- und Cleviſche ſucceſſions-ſache 946-950. weiterer verfolg 963
K. *Julianus*, deſſen grauſame regierung 504. ſeq. untergang 508
Jus Feciale Romanum, hat Ancus Martius eingeführet 35

K.

KAyſer, aus der familie der Cæſarum 274-344. die Carolingiſchen 604-634. Sächſiſche 637-666. Fränckiſche 667-702. Schwäbiſche 702-742. aus unterſchiedenen häuſern 747-802. Oeſterreichiſche 803

Königsmarck, Schwediſcher General, glückliche Entrepriſe auf Prag 1060
Königswahl, neue nach Romuli tod und deren ſchwürigkeiten 21
Krieg, mit den Tarquiniis 67. mit Porſenna 69. mit denen Tarentinern 93. woraus der mit dem K. Pyrrhus entſtehet ibid. der I. Puniſche 97-99. in Africa 99. wieder in Sicilien geführet 101. friedens-tractaten 103. der II. Puniſche 105-116. mit Antiochus 121-123. friede 124. 125. III. Puniſcher 131. 132. krieg mit Viriato in Spanien 135. mit den Numantinern 137. Bellum Servile in Sicilien 138. Bellum civile Marii, Syllæ & Cinnæ 152-163. Servile in Italien 166. zwiſchen Cæſar und Pompejus 175-233. öffentliche ruptur 199-208. ſeqq. mit Pompejus ſöhnen in Spanien 225. 226. der Schmalkaldiſche: erſte bewegungen 864-868. öffentlicher ausbruch 868. und widriges glück der Proteſtirenden 859-871. der dreyßig-jährige oder Schwediſche, anfang in Böhmen 974. ſeq. I. Periodus biß auf Guſtavi Adolphi tod 990-1006. contributiones der Käyſerlichen völcker in Teutſchland 988. II. Periodus biß auf die Nördlinger ſchlacht 1006-1019. III. Periodus, da Baner das Commando geführet 1019-1039

L.

Lacinia, tochter K. Latini, Æneæ gemahlin 2. regieret während der minorennität Aſcanii klug und glücklich ib.
Lehns-fälle, Fürſtliche und Gräfliche unter K. Rudolph. II. 958. 959
Leichtgläubigkeit des volckes weiß ſich Numa zu bedienen 23. 24
K. *Leopold. IV.* haupt-periodi ſeiner gantzen regierung 1034
Liberti, waren anfänglich kriegs-gefangene 48. Servius Tullius conferirt ihnen das Römiſche bürger-recht ibid.
Liga, der Catholiſchen zu Würtzburg 951
Longobarden, regieren in Italien 563-590
Lothringen, der Hertzog wird vom K. in Franckreich vertrieben 1084. ſeq.
Lucretia, wird durch furcht der ſchande beſieget 59
Luſtra, unde dicta? 46

M.

Majeſtät-brief, erlangen die Stände ſub utraque in Böhmen 946
M. Marcellus, erobert Syracuſe 116. klägliches ende 117

Marius, deſſen meriten im krieg wider Jugurtham 148. 152. wider die Cimbrer und Teutonen 151. ſeq. zerrüttung zwiſchen ihm, Sylla und Cinna 153-160. wird in die acht erkläret 158. verbirgt ſich in einen moraſt 159
Matronalia, urſprung dieſes feſtes bey den Römern 12
K. *Matthias*, das merckwürdigſte unter ſeiner regierung 960. ſein Favorit der Cardinal Cleſel 968. ſeq.
Mauritius, deſſen verhalten bey dem Schmalkaldiſchen krieg 868. 869. erhält die Chur 877. deſſen anſchläge wider K. Carl den V. 882. bekriegt den Käyſer 883-885. bleibt bey Sivertshauſen 863
Maximilian. I. deſſen humeur 817. erſte vermählung mit der Princeßin Maria von Burgund 808. andere ehe 818. übergibt ſeinem Printz Philippo die Niederlande 818. und vermählet ihn mit der Spaniſchen Princeßin Johanna 819. religions-händel unter ihm 827. 828. 829
K. *Maximilian. II.* iſt wegen der Lutheriſchen lehre verdächtig 937. 938
Maynz, der ſtadt eroberung 1160
Meſſalina, ihre conſpiration wider K. Claudium 319-324
C. Mucius, warum er Scævola genennet worden 69. 70

N.

NEro, deſſen erhebung zum thron 330. ſeq. gute, hernach tyranniſche regierung 334. anſchläge wider ihn 337. ſeq. untergang 343
Nimwegen, friedens-tractaten 1128. difficultæten dabey 1129. Franckreichs contraventionen 1136. 1137
Numa Pompilius 21-27. gute perſon und qualitæten 21. proben davon 21. 22. ſeq. gewöhnet ſeine bürger zum fleiß und arbeit an 26. 27. theilet das jahr in 12. monate 27 von ſeinen 4 söhnen ſollen die 4 berühmteſten familien der Römer herſtammen ibid. ob er abergläubiſch geweſen 25

O.

O*ctav.* wird vom *Cæſar* adoptiret 237. deſſen bezeugen gegen Antonius 238. 241. 244. heyrathet die Livia 260. anordnung des monarchiſchen regiments 275-278. qualitæten und ſitten 281. ſeq. todt, wird der Livia beygemeſſen 285. familie 282
Oeſterreich, kömmt an das Habſpurgiſche Hauß 749. ſeq.
Oldenburgiſcher lehns-ſtreit 1084. 1085
Opffer, keine thiere läßt Numa opffern 24. warum keinen wein von unbeſchnittenen reben 27

K. *Otto* der groſſe, deſſen regierung in Teutſchland 644. ſeq. wird K. von Italien und Käyſer 648. händel mit dem Pabſt ibid. ſeq. groſſe freygebigkeit gegen die Geiſtlichen 652. ſeq. ſein ende 653
Oxenſtirns, des Cantzlers, kluge anſtalten nach der Nördlinger ſchlacht 1021. ſeq.

P.

PAck, Otto, H. Georgens Cantzler und ſeine händel 841. ſq.
Paganalia, 47. caſſiret Tarquinius Superbus 54
Paßauiſcher vertrag 886
Patres minorum gentium, welche Rathsherren ſo genennet worden 38
Patricii, zu Rom ihr urſprung 15
Pavia, belagerung und ſchlacht davor 912. ſeq. Franciſcus I. wird allda gefangen 914
Perſeus, wird überwunden, und im triumph geführt 127-129
Pfaltz, Churf. Fridrich will ſeine ſtimme Ferdinando II. nicht geben 971. die Böhmen machen ihn zu ihrem König 972. er verliehrt die Chur 983. Franckreichs prætenſiones auf die Pfaltz 1146-1148
Pfaltz-Neuburg, tritt zur Römiſchen kirche 963. ſeq.
Pharſaliſche ſchlacht 209-212
Cn. Pompejus, unde M. 162. ſeq. überwindet den Tigranes und Mithridates 170. ſeq. freundſchafft mit dem Cæſare 182. heimliche anſchläge wider ihn 189. ſeq. öffentliche ruptur zwiſchen beyden 199-202. rücken bey Dyrrachium an einander 207. ſein unglückliches ende 212. ſeq.
Porſenna, belagert Rom 68. friedens-tractaten 70
Prætextæ, beſchreibung und einführung 41
Prætor und Prætura, urſprung und einführung 87
Proteſtanten, urſprung des namens 843. ihre erſte confœderation 840
K. *Pyrrhus*, der Römer drey kriege mit ihm 94. ſeq.

Q.

QUirinus, beyname des vergötterten Romulus 20
Quirites, und Römer, differenz dieſer beyden namen 12

R.

REgenſpurg, Reichstag unter K. Matthia 961. Gravamina der Evang. Reichs-Stände ibid. ſeq. andere an. 1630. 989
Religions-friede, der Augſpurgiſche 887

Reunions-Cammer zu Briſach 1136
Rex Sacrorum, zu Rom, deſſen amt und gewalt 64
Rhea Sylvia, eine tochter Numitoris und Veſtalium 3. wird von einem gewaffneten manne beſchlaffen ibid. zur ewigen gefängniß verdammet 4. eine mutter Romuli und Remi ibid.
Ringe, göldene, inſiegel der Römiſchen Ritterſchafft 41
Romulus und *Remus*, werden wunderbarlich erhalten 4. 5. 6. urſachen ihrer uneinigkeit 5. 6. *Remus*, ob er von ſeinem bruder, oder einem andern erſchlagen worden 6. Romuli regierung und kriege 7-12. Romulus und Tatius regieren gemeinſchafftlich 12. wie er ſich das anſehen eines Regenten und Geſetzgebers erworben ibid. & 13. 14. theilt die ſtadt in III. Tribus, und jeden davon in 10 Curias 14. 15. deſſen Königlicher ſtaat in kleidung ibid. leibwacht ibid. Romuli ende 19. 20
Rom, deſſen erſte macht iſt nicht über 3000 mann ſtarck 5. ſtieg unter Romulo biß auf 46000 combattanten zu fuß und 100 reuterey 11. beym erſten Cenſu 800000 ſtarck 47 gröſte flor der ſtadt und des Reichs unter K. Claudius 329. ſeq. der rechte ort, wo es angeleget worden 5. 6. urſprung des namens 7. hatte noch einen namen ibid.
Römiſches militz-weſen, die erſte verfaſſung davon 15. 16. Römiſche Republique, erſte einrichtung der freyen Republique 61. 63 veränderung in eine Monarchie 152-175. die revolution ſelbſt 175-233. Römiſche Monarchie in der familie der Cæſarum 274-344
Rom, wird erobert vom Duc de Bourbon 923
K. *Rudolph* von Habſpurg, deſſen familie 748. regierung und tod 749-753
K. *Rudolph. II.* verfolgung der Proteſtirenden in denen erblanden 945. ſeq. andere bewegungen mehr zum 30jährigen krieg 941. 942. ſeq. uneinigkeit zwiſchen ihm und ſeinem bruder 952. 953. deſſen ende 958

S.

Sabiner, krieg mit den Römern wegen geraubten frauenzimmers 8-12. friedens-conditiones 12
Samniter, zwingen die Römiſche armee zu einem ſchimpflichen frieden 90. 91
Sachſen, die Chur und Hertzogthum kömmt auf die Marggrafen von Meiſſen 799. 800
Schlacht, unglückliche vor die Römer am fluſſe Trebia 109. am

am Thraſymeniſchen ſee 110. bey Cannä 112. 113. bey dem fluß Allia 84. Pharſaliſche 209.212. Leipziger die erſte 995. die andere 1042. ſeq. Lützener 1105. ſeq. Nördlinger 1015-1017. bey Pavia 912. ſeq. auf dem weiſſen berge 976. ſeq.
Seetreffen, berühmtes bey Actium 271. ſeq.
Schweden, melirt ſich in den Teutſchen krieg 987. 990. ſeq.
Schwediſche und Brandenburgiſche händel 1075. werden durch den Oliviſchen frieden verglichen 1076. Schwediſcher einbruch in Pommern 1106. ſeq.
P. Scipio, unde Africanus 117. 118. L. Scipio, deſſen bruder, unde Aſiaticus 124. fall der Scipionen 125. beſchuldigungen wider ſie ibid. Africanus entweicht freywillig 126. den Scipio Aſiaticus verfolget M. Porcius Cato öffentlich ibid. er wird verdammet, und ſeine güter confiſciret 127
Scipio Æmilianus, mit dem zunamen Numantinus 138. erobert und zerſtöhret Carthago 132. wird todt im bette gefunden 142
Sejanus, des K. Tiberius Favorite 292. deſſen hiſtorie und fall 293-301
K. *Sigismundus*, giebt ſich ſelbſt das votum 795. merckwürdigkeiten von ihm 801. ſeq. kinder und familie 802
Simmern, Simmeriſche linie ſtirbt aus mit Pfaltzgr. Ludew. Henrich 1135
Stillſtand, 20jähriger mit Franckreich 1142-1145. Franckreich bricht ſolchen 1152
Straßburg, gelanget an Franckreich 1139. ſeq.
Summus Pontifex, die würde behielt Romulus und deren ſucceſſores vor ſich 25. deſſen Vicarius war der Flamen Dialis ibid.
Sylla, deſſen verdienſte und anſehen 154-157. zerrüttung mit Mario 153-159. wird Dictator 164. regieret grauſam ibid. begiebt ſich freywillig ſeiner würde 165

T.

Tanaquil, des Tarquin. Priſcus gemahlin 36. ihre ambition 37. 44
Tarent, krieg mit den Tarentinern 93
Tarquinius Priſcus, omineuſe begebenheit auf der reiſe nach Rom 37. wie er als ein fremder daſelbſt ſein glücke gemacht ibid. wird vormund von des Ancus Martius ſöhnen 38. verbeſſert die fehler der Römiſchen miliz 39. policey und kleider-ordnung 41. untergang 42
Tarquinius Superbus, deſſen unartiger ſinn und ſchand-thaten

ten 50. ſeq. bricht ſeinem Schwieger-vater Serv. Tullius den halß 52. und macht ſich ſelbſt zum König 52. 53. ſein aberglaube ibid. grauſamkeit gegen die wohlbegüterten bürger 54. wird vom thron verſtoſſen 57. 59. ſeq. entweicht nach Gabii 61
Teutſchlands ältiſte gräntzen und regierung 594
Teutſchen, deren urſprung und name 593
K. *Tiberius*, deſſen grauſamkeit 286. 291. 292. läßt Germanicum mit gifft hinrichten 288. 289
Tilly, belagert und zerſtöret Magdeburg 991. 993. tod 999
T. Manlius Torquatus, deſſen ſtrenges kriegs-recht über ſeinen ſohn 88. woher er den namen Torquatus bekommen 89
K. *Trajanus*, deſſen tugenden und laſter 371. ſeq. kriege 373. todt 376
Tribus, zu Rom, deren urſprung 14. Tribuni plebis ibid. ihr urſprung und gewalt 73. Staats-faute dabey ibid. Tribuni militares 80. wurden an ſtatt der Bürgemeiſter gewehlet 81
Triumph, Romuli erſter 10. anderer 19. letzter und prächtigſter ibid.
Triumvirat zwiſchen Cæſare, Craſſo und Pompejo 182. ſeq. zwiſchen Octavius, Antonius und Lepidus 244. ſeq.
Servius Tullius, geſchlecht und geburt 42. 43. omen in ſeiner kindheit ibid. meriten und qualitæten 43. wird des K. Eydam ibid. theilet die Römiſche bürgerſchafft in 5 claſſen ein 46. 47
Tullia, Major, und Minor, zwey töchter des Servii Tullii 50. ihr gantz contrairer humeur und heyraths-glücke ib. Tullia Minor ermordet ihren erſten gemahl den Aruns Tarquinius ibid. ihre empörung wider ihren vater 51. blutgieriger rath und grauſamkeit wider ihres vaters leiche 52

U. V.

Vejenter, werden gantzer 10 jahr belagert, und gäntzlich ſubjugirt 82. 83
Veſta, derſelben tempel, warum er rund gebauet worden 25
K. *Veſpaſianus*, erhebung zum thron 351. ſeine kriege 352
Titus Veſpaſianus, löbliche regierung 359. ſeq. merckwürdige begebenheit unter ihm 361. früher tod ibid.
Vicariat-Streit, zwiſchen Pfaltz und Bäyern 1071. 1072
Vicus Sceleratus zu Rom 52
Viriatus, erreget in Spanien gefährliche händel 135. kömmt verrätheriſcher weiſe ums leben 136

Union der Proteſtanten 946. anſtalten und bewandniß damit 950. 951

W.

WAllenſtein, wird Generaliſſimus der Käyſerl. armée 997. bedenckliche conditiones, ſo ihm accordiret werden ib. & 998. ſein fall, und deſſen wahre urſachen 1011. hinrichtung zu Eger 1013. 1014
K. *Wenceslaus*, deſſen übeles bezeigen 791. gefangenſchafft und Fata 792. 793. wird abgeſetzet ibid.
Weſtphäliſche friedens-tractaten 1061. 1064. derſelben execution und vollziehung 1065
Wiedertäuffer, die Münſteriſchen und ihre händel 852. ſeq.
Wien, belagerung und entſatz an. 1683. 1142. ſeq.
Wildfang, ſtreit deswegen zwiſchen Chur-Pfaltz und andern Reichs-Ständen 1080. ſeq.
Wittenberg, wird von K. Carol. V. erobert 875. 876.
Wittſtocker ſchlacht verlieren die Sachſen 1022. ſeq.

Z.

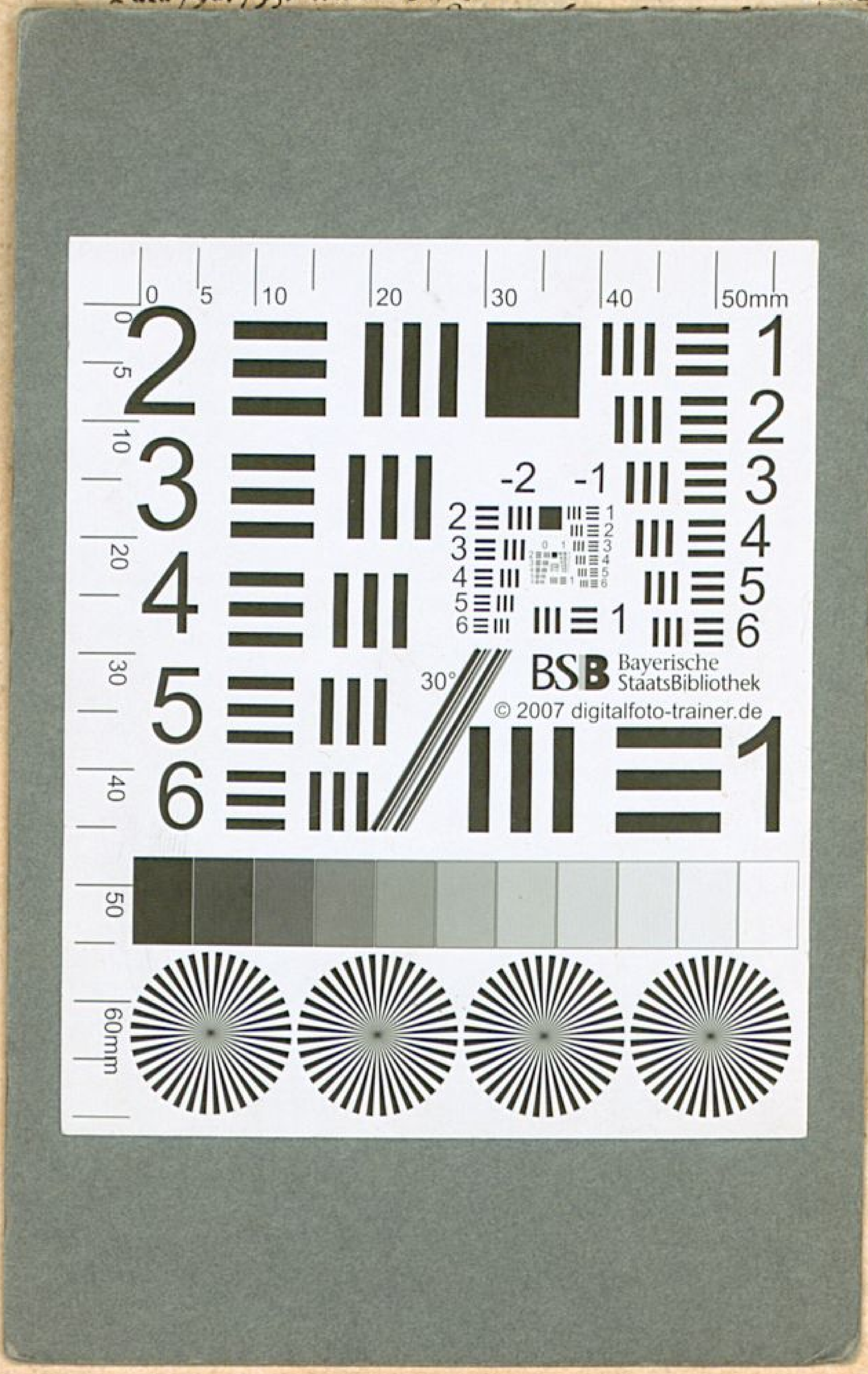
ZObel, Melchior von, wird in ſeiner Reſidentz meuchelmörderiſch erſchoſſen 935
Zweybrücken, Frantzöſiſche prætenſiones auf die Zweybrückiſchen lande 1137. 1138
Zweykampff, der 3' Horatier und 3 Curiatier um die oberherrſchafft 29. ſeq.

Union der Proteſtanten 946. anſtalten und bewandniß damit 950. 951

W.

Wallenſtein, wird Generaliſſimus der Käyſerl. armée 997. bedenckliche conditiones, ſo ihm accordiret werden ib. & 998. ſein fall, und deſſen wahre urſachen 1011. hinrichtung zu Eger 1013. 1014

K. *Wenceslaus*, deſſen übeles bezeigen 791. gefangenſchafft und Fata 792. 793. wird abgeſetzet ibid.



Union der Proteſtanten 946. anſtalten und bewandniß damit 950. 951

W.

Wallenſtein, wird Generaliſſimus der Käyſerl. armée 997. bedenckliche conditiones, ſo ihm accordiret werden ib. & 998. ſein fall, und deſſen wahre urſachen 1011. hinrichtung zu Eger 1013. 1014

K. *Wenceslaus*, deſſen übeles bezeigen 791. gefangenſchafft und Fata 792. 793. wird abgeſetzet ibid.

Weſtphäliſche friedens-tractaten 1061. 1064. derſelben execution und vollziehung 1065

Wiedertäuffer, die Münſteriſchen und ihre händel 852. ſeq.

eq.

ern

eq.

76.

eq.

ör-

935

rü-

38

er-

eq.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Olearius, Gottfried

Einleitung zur Römischen und Teutschen Historie

Leipzig 1721

Germ.g. 117
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00043070-6
VD18 10881336